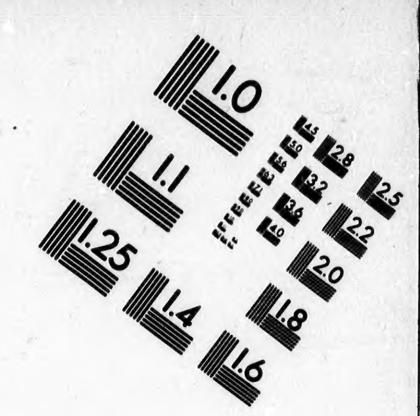
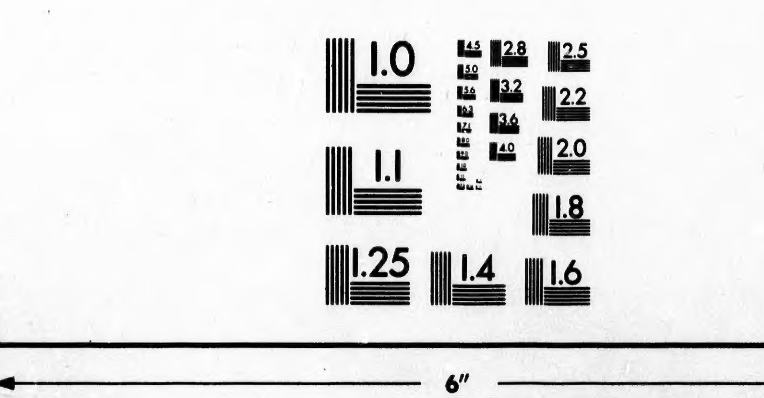


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



Canad



mplaire
Les détails
niques du
vent modifier
exiger une
e de filmage

l/
es

xed/
piquées

/
ntaire

ed by errata
filmed to

ement
a, une pelure,
le façon à
ble.

X

32X

1	2	3

1
2
3

1	2	3
4	5	6



in u

Worin

in Ansehun
Ein

wie auc

nach den ne

Durch

Allgemeine Historie
der Reisen zu Wasser und Lande;
oder
Sammlung
aller
Reisebeschreibungen,

welche bis itzo
in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden,
und einen vollständigen Begriff von der neuern Erdbeschreibung
und Geschichte machen;

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellet, und das
Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste

in Europa, Asia, Africa und America,

in Ansehung ihrer verschiedenen Reiche und Länder; deren Lage, Größe, Gränzen,
Eintheilungen, Himmelsgegenden, Erdreichs, Früchte, Thiere, Flüsse, Seen, Gebirge,
großen und kleinen Städte, Häfen, Gebäude, u. s. w.

wie auch der Sitten und Gebräuche der Einwohner, ihrer Religion, Regierungsart,
Künste und Wissenschaften, Handlung und Manufacturen,
enthalten ist;

Mit nöthigen Landkarten

nach den neuesten und richtigsten astronomischen Wahrnehmungen, und mancherley Abbildungen
der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen,
und anderer dergleichen Merkwürdigkeiten, versehen;

Durch eine Gesellschaft gelehrter Männer im Englischen zusammen getragen,
und aus demselben ins Deutsche übersetzt.

Sechster Band.

Leipzig, bey Arkstee und Merkus. 1750.

der in

Beschreib
bün

Einleitu
Das
Einleitung



Verzeichniß

der in diesem VI Bande befindlichen Beschreibungen und Reisen.

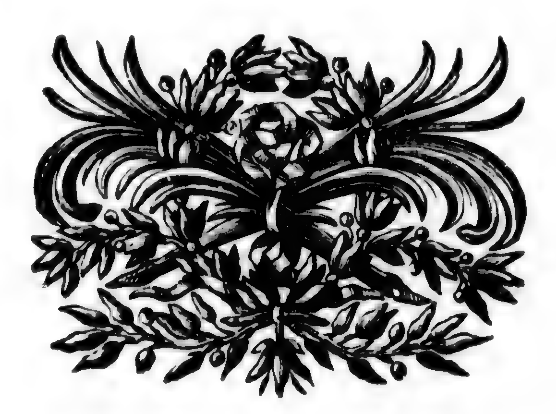
Das XV Buch.

Beschreibung von China, worinnen die Erdbeschreibung, nebst der bürgerlichen und natürlichen Geschichte des Landes enthalten ist.

Der

Das XVI Buch.

Beschreibung von Korea, der westlichen Tartarey und Tibet.



Verzeichniß
der Karten und Kupfer,
nebst einer Anweisung für den Buchbinder, wo er solche hinbringen soll.

27. Der







Das XV Buch,

Beschreibung von China,

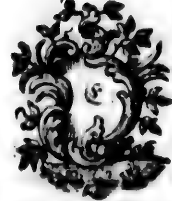
worinnen

die Erdbeschreibung, nebst der bürgerlichen und natürlichen

Geschichte des Landes enthalten ist.

Einleitung.

Einleitung.



Es findet sich eine große Menge von Schriftstellern, welche von China gehandelt haben. Diejenigen, welche feine und vollkommene Verzeichnisse davon zu sehen wünschen, können zweene neuere Schriftsteller zu Rathe ziehen *a*). Die vornehmsten hierunter aber, und solche, deren Erzählungen sich auf das ganze Land überhaupt erstrecken, sind diejenigen, aus welchen wir bereits Auszüge verfertiget haben, nämlich: **Neuhof, Montanus, Navarette, le Comte, Gemelli,** und **du Halde**. Zu diesen aber, aus welchen wir schon einige Nachrichten beygebracht haben, müssen noch die Erzählungen der vier Jesuiten, **Nicolaus Trigaltius, Alvarez Samedo, Martinus Martinius,** und **Gabriel Magellanus**, hinzugethan werden. Von dem ersten haben wir eine Nachricht von China, und von den Reisen verschiedener Jesuiten durch dieses Reich, wobey die Geschichte der Mission mit untermischet ist. Dieses Werk machet einen dicken Octavband aus, und führet die Aufschrift: **Geschichte von den Reisen der Christen in das Reich China, genommen aus den Nachrichten des P. Matth. Ricci.** Es war ursprünglich

Schriftsteller von China.

Trigaltius.

a) Des Joh. Alb. Fabricius *Salutaris lux Evangelii etc. Hamburgi*, 1713. 4. wo ein vollständiges Verzeichniß der Briefe von den Jesuitischen Missionarien enthalten ist; und die Vorrede bey der Haager Ausgabe von des *du Halde China*, in IV Bänden 4. 1736.

Einleitung. lich lateinisch geschrieben, und wurde im Jahre 1615 zu Rom an das Licht gestellet. Im folgenden Jahre kam eine französische Ausgabe davon zu Lyon heraus, und im Jahre 1618 eine andere zu Paris. **Trigaltius**, oder **Trigault**, hat viele von seinen eigenen Anmerkungen hinzugethan, um das ausgelassene zu ergänzen. Er hatte sich lange in China aufgehalten, und sechs Provinzen davon gesehen, verstund auch die Sprache des Landes, und war also geschickter, eine vollständige und genaue Erzählung hiervon zu geben, als die meisten von denenjenigen, welche vor ihm ihre Anmerkungen bekannt gemacht hatten. Seine Vorgänger beschuldiget er, in der Vorrede, daß sie grobe Fehler begangen haben; und nimmt auch selbst die Mitglieder seiner Gesellschaft hiervon nicht aus: sondern giebt vor, daß sie ihre Erzählungen auf das Ansehen solcher Personen gebauet hätten, von denen sie, entweder aus Unwissenheit, oder mit Vorsatze, betrogen worden wären.

Samedo. Die Geschichte des **Samedo**, von dem Kaiserthume **China**, wurde aus den Handschriften und Anmerkungen dieses Jesuiten, welcher sich zwey und zwanzig Jahre in diesem Lande aufgehalten hatte, gesammelt, und in portugiesischer Sprache von **Manoel de Faria y Sousa** an das Licht gestellet, der die berufenen Erläuterungen über die Gedichte des **Camoens** verfertiget, und das **portugiesische Asien** herausgegeben hat, aus welchem wir, in unserm ersten Bande, ansehnliche Auszüge gegeben haben. Diese Geschichte wurde in das Englische übersetzet, mit Landkarten und Kupferstichen versehen, und im Jahre 1655, in Folio, zu London an das Licht gestellet. **Montanus** hat seine Beschreibung von China vornehmlich aus dem **Samedo**, und aus dem **Martini**, zusammengeschrieben.

Martinius. Dieser letztere Schriftsteller ließ zwo merkwürdige Schriften von China an das Licht treten. Die eine enthielt eine geographische Beschreibung davon, in lateinischer Sprache, unter der Aufschrift: Atlas Sinensis, in Folio. Sie war aus chinesischen Büchern genommen, und enthielt große besondere Karten von den Provinzen. An statt einer Einleitung wurde eine allgemeine Nachricht von dem Lande und dessen Einwohnern, ihren Sitten, Gewohnheiten, Künsten und Manufacturen, beygefüget. **Thevenot** hat dem dritten Theile seiner Sammlung von Reisen, eine Uebersetzung von diesem Werke einverleibet: aber nur die Hauptkarte von ganz China geliefert. **Neuhof** verfertigte eine Art von einem Auszuge aus der Beschreibung der Provinzen, welche **Montanus** weitläuftiger an das Licht gestellet hat. Diese Beschreibung des **Martinius**, welcher sich lange in China aufgehalten hat, und sieben Provinzen durchreiset ist, ist gewiß ein vortreffliches Werk: allein seine Landkarten müssen den neuern und richtigern Zeichnungen der Jesuiten nachstehen, welche **du Halde** herausgegeben hat. Dieser Schriftsteller häufet in seiner Beschreibung des Landes gleichergestalt viele Irrthümer und ausschweifende Vergrößerungen, weil er seine Nachrichten größtentheils aus chinesischen Büchern genommen hat, worinnen die Sachen größer vorgestellet werden, als es die Wahrheit erlaubet. Aus diesem Grunde haben wir, in der folgenden Nachricht von den Provinzen, den Entschluß gefasset, uns beynahe gänzlich an dasjenige zu halten, was wir bey dem **du Halde** finden. An diesem Werke arbeiteten diejenigen, welche die obengemeldeten Zeichnungen von den Provinzen verfertiget, und folglich alles, was sie beschreiben, mit ihren Augen gesehen haben. Doch ist ihre Beschreibung

b) Siehe unsern V Band.

c) Unter der Aufschrift: A new History of *China*, containing a Description of the most considerable Particulars of that vast Empire. Sie nimmt 352 Seiten ein.

Einleitung

bung noch nicht so vollständig, als des **Martinius** seine. Denn jene haben nur die Städte vom ersten Range in jeder Provinz beschrieben: dieser aber hat auch die Städte von dem zweyten und dritten Range mitgenommen. Jedoch, wenn einige Städte von dem zweyten und dritten Range außerordentlich merkwürdig zu seyn scheinen: so tragen jene ebenfalls Sorge, ihrer zu gedenken. Das oben gemeldte zweyte Buch des **Martinius** ist: *Sinicae historiae decas prima*, und enthält die Geschichte des Reichs unter seinen Beherrschern, von ihrem Ursprunge an, bis auf die Zeiten Christi. Es wurde dieses Werk zuerst zu Amsterdam, im Jahre 1659, in Octav an das Licht gestellet. Diesem kann man seine Erzählung, von der Eroberung von China durch die Tartarn, beyfügen. Er gab noch einige andere Schriften heraus, und kehrte sodann nach China zurück, wo er im Jahre 1662 gestorben ist *b*).

Magellanus.

Das Werk des **Magellanus**, als des letzten von den oben gemeldeten vier Schriftstellern, wurde zu Paris, im Jahre 1688, in Quart an das Licht gestellet, und führte die Aufschrift: Nouvelle Relation de la Chine. Noch in eben diesem Jahre kam zu London, in Octav, eine Uebersetzung davon heraus *c*). Dieser Jesuit stammte aus eben dem Hause her, aus welchem der berühmte **Ferdinandus Magellanus**, der die Welt umschiffte, seinen Ursprung herhatte. Er verstund die chinesische Sprache sehr wohl, und war vom Jahre 1640 bis 1648, da er nach **Peking** kam, durch die vornehmsten Theile von China gereiset. An dem Hofe zu **Peking** hielt er sich neun und zwanzig Jahr, bis an seinen Tod 1677, auf, ohne daraus einen Fuß zu setzen, er wäre denn auf Befehl des Kaisers nach **Makau** gesendet worden. „Ob demnach schon, wie der Herausgeber spricht, die Beschreibung, wel„che er von dem Pallaste giebt, nicht mit der Abbildung übereinkömmt, welche wir von „den holländischen Gesandten nach China erhalten haben: so hat man doch alle Ursache von „der Welt, seinem Zeugnisse den Vorzug zu geben.„ Er machet sich kein Bedenken, den **Martinus** zu verbessern, wo er weis, daß er in einem Irrthume stecket; und redet mit Mäßigung von vielen andern Dingen, wo die Verfasser in ihren Anmerkungen zu weit gegangen sind. Es scheint, als ob seine Absicht gewesen sey, alle die Lücken auszufüllen, welche er in gedachten übrigen Abhandlungen gefunden hat, und dasjenige zu ersetzen, was sonsten noch fehlte: damit er der Welt einen vollständigen Begriff von China beybrächte. Denn die Sachen, welche seine Erzählung in sich enthält, sind entweder von allen vorigen Verfassern gänzlich ausgelassen; oder doch nur nachläßig berühret worden. So weit der französische Herausgeber.

Nachricht des Verfassers.

Wir lernen aus seinem Leben *d*), das der Jesuit **Ludwig Buglio** *e*) beschrieben hat, welcher sechs und dreyßig Jahre lang sein unzertrennlicher Gefährte gewesen ist, daß er im Jahre 1609 gebohren worden. Er ist in den ersten Jahren seiner chinesischen Mission verschiedenen Gefährlichkeiten entrunnen. Das erstemal war es zwey Jahre nach seiner Anlangung in dem Kaiserthume, als er nebst dem **Buglio**, da sie in der Provinz **Se chwen** waren, von den **Bonzen** einer Empörung beschuldiget wurden. Der vornehmste **Mandarin**, der einen Aufstand besorgte, verurtheilte sie zu einer Bastonade: sie blieben aber, durch den Schutz anderer **Mandarinen**, hiervon befreyet. Kurz hernach fiel er, nebst andern Missionarien, in die Hände des blutgierigen Aufrührers **Chang hyen chung**. Dieser bezeugte

d) Man findet es an dem Ende seiner Erzählung von China.

e) Dieser **Buglio** ist, allem Vermuthen nach, der Verfasser der Erzählung von der holländischen Gesandtschaft, die in dem Vten Bande auf der 378 Seite mit eingeschaltet ist.

Einleitung.

anfangs viel Ehrerbiethung gegen sie. Als sie aber um den Abzug anhielten, so befahl er, daß sie in Stücken gehauen werden sollten. Dieses Urtheil wäre auch an ihnen vollzogen worden, wofern nicht sein vornehmster Kriegsoberster, welchen er an Kindes Statt angenommen hatte, für sie gebethen hätte. Bey dem Anfange der Regierung der vier Vormünder des **Kang hi** wurde er von einigen Bedienten, die einem christlichen **Mandarinen** angehörten, welcher seiner Bedienung entsetzet worden war, angeklaget, daß er zum Besten ihres Herrn, Geschenke ausgetheilt hätte.

Sein Leiden, und seine Befreyung.

Deswegen wurde er zweymal auf die Folter gespannet; man quetschte seine beyden Füße in einer Preise, welches eine erschreckliche Pein war, und verurtheilte ihn hierauf zum Strange. Allein, die Regenten ließen ihn los, theils, weil er ein Fremder war; theils auch, weil sie von seiner Unschuld zulänglich überzeuget waren. Drey Jahre hernach wurde er in der großen Verfolgung, welche alle Mißionarien erdulden mußten, nebst andern zu **Peking** ergriffen, und vier Monate lang mit neun Ketten *f*) beschweret; dreye um den Hals, dreye um die Arme und dreye um die Beine. Er wurde auch verurtheilet, daß er vierzig Staupenschläge erhalten und Zeitlebens in die Tartarey verwiesen werden sollte. Allein ein großes Erdbeben, welches, wie unser Verfasser meldet, um diese Zeit entstund *g*), befreyete sie hiervon. Nach diesem suchte er sich durch verschiedene Schmeicheleyen bey dem **Kang hi** beliebt zu machen, wie er zuvor bey seinem Vater gethan hatte. Drey Jahre nach dessen Tode brachen die Wunden, welche die Folter an seinen Füßen verursacht hatte, von neuem wieder auf. Zween Monate vor seinem Tode wurden diese Schmerzen durch einen heftigen Husten gehäufet, welcher ihn an dem Athemholen hinderte, so, daß er, aus Furcht zu ersticken, gezwungen wurde, sitzend auf einem Stuhle zu schlafen. Der Kaiser ließ ihn mit großen Ehrenbezeugungen begraben, und verfertigte selbst eine Lobrede auf ihn *h*).

Einrichtung des Buches.

Wegen seiner Erzählung von China meldet uns der französische Herausgeber, daß er bey seinem Tode ein portugiesisch Manuscript hinterlassen habe, unter der Aufschrift: die **zwölf Vortrefflichkeiten von China.** Dieses brachte der Jesuit, **Cuplet**, nach Rom, und überreichte es dem Cardinale **d'Estrees.** Dieser gab es dem Herausgeber, nachdem er sich erbothen hatte, solches in das Französische zu übersetzen. Derselbe that es auch, und stellte es unter der Aufschrift: Nouvelle Relation de la Chine, an das Licht, welche er für bequemer hielt, als die andere. Denn die Erzählung war nicht auf zwölf Vortrefflichkeiten eingeschränket, und die Hauptstücke waren unter dieser Abtheilung einander nicht gleich. Denn da einige von diesen Vortrefflichkeiten mehr als dreyßig bis vierzig Seiten einnahmen; so fülleten andere nicht über eine bis zwo Seiten an. Daher hielt er es für besser, das Werk in ein und zwanzig Hauptstücke einzutheilen, und ihnen eine Aufschrift zu geben, welche mit ihrem jedesmaligen Inhalte übereinstimmte. Er fügte auch Anmerkungen hinzu, entweder das mangelnde zu ersetzen oder das dunkele zu erläutern, ohne doch eine Aenderung in dem Texte vorzunehmen.

Der Inhalt.

Der Inhalt der Hauptstücke, in welche der Verfasser das Buch eingetheilet hat, ist folgender: 1) die Namen, mit welchen China von den Eingebohrnen und von den Frem- den

f) Der Verfasser spricht in seiner Erzählung, a.d. 207 S. Johannes wäre zehn; **Adam, Ludwig Buglio, Ferdinand Verbiest,** und er selbst, aber wären nur zween Monate lang gefangen gehalten worden, und man hätte jeden von ihnen mit Ketten gebunden.

g) Diese Erdichtung hat **Navarette** entdecket. Siehe V Band a. d. 417 S.

den benennet wird; wie auch von den Landschaften Katay und Mangzi. 2) Größe und Eintheilung von China; Anzahl derer Städte welche Mauern haben, und andere besondere Umstände aus chinesischen Schriftstellern. 3) Alterthum dieses Reiches und was sich die Chinesen für einen hohen Begriff davon machen. 4) Chinesische Charakter und Sprache. 5) Eigenschaft derselben und ihre vornehmsten Bücher. 6) Höflichkeit und Artigkeit der Chinesen und einige von ihren Festen. 7) Oeffentliche Werke, sonderlich der große Canal. 8) Ihr großer Fleiß. 9) Ihre Schiffahrt. 10) Großer Ueberfluß an allen Dingen. 11) Adel von China. 12) Die bewundernswürdige Regierung, die Ordnungen der Mandarinen, und der Staatsrath. 13) Höchste Gerichte für bürgerliche und Kriegssachen. 14) Andere Gerichte zu Peking. 15) Gerichte und Mandarinen in den Provinzen. 16) Größe des Kaisers und seine Einkünfte. 17) Beschreibung von Peking und den Mauern des Pallastes. 18) Die zwanzig Abtheilungen des Pallastes. 19) Die zwanzig besondern Palläste darinnen. 20) Andere Palläste und Tempel in eben demselben. 21) Die sieben kaiserlichen Tempel in Peking, und wie sich der Kaiser öffentlich sehen läßt. Hierzu kömmt noch das Leben des Verfassers, wie es Buglio beschrieben hat. Einleitung.

Diese Erzählung ist mit einem großen Abrisse von Peking und von dem Pallaste ausgezieret. Allein, aus den Anmerkungen zu dem 17ten, 20sten und 21sten Hauptstücke erhellet, daß dieses eine Arbeit des französischen Herausgebers, und nicht des Magellanus selbst sey. Außerdem ist diese Abbildung gar sehr von denen Abrissen unterschieden, welche Gaubil und du Halde geliefert haben.

Wir müssen nicht vergessen, einer kurzen Beschreibung von dem weitläuftigen Kaiserthume China Meldung zu thun, welche Dionysius Kau verfertiget hat, und welche an dem Ende von des Jsbrand Jdes Reisen durch die Tartarey in dieses Land mit beygefüget ist *i*). Dieser Abgesandte bemerket in einem Briefe an den Bürgermeister, Nikolaus Witsen, dem er die Erzählung mitgetheilet hat, daß Kau, von dem die kurze Beschreibung herrührte, ein aufrichtiger und angesehener Chinese und zu Kanton gebohren worden wäre; daß er die römisch katholische Religion angenommen, eine Reise durch Siam und Jndien gethan, und sich daselbst für einen Wundarzt ausgegeben hätte *k*). Der holländische Uebersetzer unterrichtet uns, in einem Anhange, daß er sich zwoer Manuscripte bedienet habe, wovon das eine in einem barbarischen und unverständlichen Lateine: das andere aber in einem etwas besserm Deutschen geschrieben sey. Er kann aber nicht sagen, wie das Werk in diese Sprachen gebracht worden sey. Er meldet ferner, daß die zwo Abschriften mit einander übereinstimmeten, außer in den Zahlen und einigen andern Dingen von keiner Wichtigkeit. Wo sie ganz unverständlich oder zu weit von einander unterschieden gewesen wären, da habe er Platz gelassen oder die Lücken mit Auszügen aus den besten Schriftstellern hiervon ausgefüllet; die dunkeln Stellen habe er endlich durch Anmerkungen erläutert. Kaus Beschreibung von China.

Dieses kurze Werk ist in fünf und zwanzig Hauptstücke abgetheilet. Die ersten achtzehn enthalten die Beschreibung von den Provinzen. Das neunzehnte handelt von den dasigen

h) Siehe des Magellanus Geschichte von China, a. d. 340. u. f. f. S.

i) Sie fängt sich auf der 115ten Seite an; endigt sich mit dem Buche, und enthält 95 Seiten in Quart.

k) Des Jsbrand Jdes Reisen in der Anmerkung, die 115 S. verglichen mit der 210. S.

Einleitung. sigen Eingebohrnen und Christen; daß zwanzigste von der großen Mauer, den Flüssen, der Schiffahrt, den Brücken, den Schleußen und den Häfen; das ein und zwanzigste von den Religionen in China; das zwey und zwanzigste von den Sitten und Gebräuchen der Chinesen; das drey und zwanzigste von den Bäumen und Früchten; das vier und zwanzigste von den Ländern und Eylanden um China; das fünf und zwanzigste von dem letzten Geschlechte der chinesischen Kaiser. Endlich folget der Anhang des holländischen Uebersetzers.

Gebrauch des du Halde.

Ob wir uns gleich aller der obengemeldeten Schriftsteller bedienet haben: so müssen wir doch gestehen, daß wir großentheils der Anleitung des du Halde gefolget sind, als welcher schon zuvor aus ihnen dasjenige ausgezogen hatte, was am glaubwürdigsten zu seyn schien. Wir haben bereits eine Nachricht von der Arbeit dieses Jesuiten gegeben, in so fern sie China betrifft *l*). Es ist also nur noch dieses übrig, daß wir hier die Namen derer Mißionarien beyfügen, aus deren gedruckten oder ungedruckten Nachrichten *m*) sein Werk entstanden ist. Diese sind: Martin Martinius, Ferdinand Verbiest, Philipp Couplet, Gabriel Magellanus, Johann von Fontenay, Joachim Bouvet, Johann Franciscus Gerbillon, Franciscus Noel, Ludwig le Comte, Claudius Visdelou, itzo Bischof zu Claudiopolis, Johann Baptista Regis, Joseph Heinrich von Premare, Franciscus Xavier Dentrecolles, Julian Placidus Hervieu, Cyr Contancin, Peter von Goville, Johann Armand Nyel, Dominicus Parrenin, Peter Jartoux. Vincent von Tartre, Joseph Anna Maria von Mailla, Johann Alexis Goller, Claudius Jacquemin, Ludwig Porquet, Emmerich von Chavagnac, Anton Gaubil und Johann Baptista Jacques. Man muß aber merken, daß du Halde seine Schriftsteller nicht ordentlich anführet; sondern nur bey dem Anfange langer Artikel, oder wenn er eine lange Beschreibung anfängt.

* *

Das I Capitel.

Geographische Beschreibung von China.

Einleitung.

Allgemeine Abbildung von China. Dessen Name, Lage und Größe. Dessen Boden und Früchte, Handlung und Merkwürdigkeiten, öffentliche Werke, zahlreiche Städte, die in ihrer Gestalt, Einrichtung und Bauart einander alle sehr ähnlich sind; Eintheilung in Provinzen; ihr Lage gegen einander.

Namen, die man China beylegt.

Es ist ungewiß, woher der Name China zu den Europäern gekommen sey, da sich dessen die Eingebohrnen selbst nicht bedienen. Magellanus bemerket, daß man dieses Reich in Bengalen Chin nenne; und Navarette ist der Meynung, dieser Name wäre ihm daselbst wegen der Seide beygelegt worden, welche man Chin nennte. Der

l) Siehe V Band a. d. 427 S.

m) In den Lettres edifiantes und an andern Orten.

a) Oder Kara Katay.

b) Oder vielmehr Samalhan für Samarkand, wodurch die Bucharey insgemein verstanden wird.

c) Magellanus, Erzählung von China, a. d. 1. u. f. S.

, den Flüssen, der
wanzigste von den
bräuchen der Chi-
er und zwanzigste
n dem letzten Ge-
s holländischen

aben: so müssen
gefolget sind, als
würdigsten zu seyn
gegeben, in so fern
e die Namen derer
ten m) sein Werk
st, Philipp Cou-
Bouvet, Johann
audius Visdelou,
Heinrich von Pre-
, Cyr Contancin,
enin, Peter Jar-
, Johann Alexis
von Chavagnac,
er merken, daß du
em Anfange langer

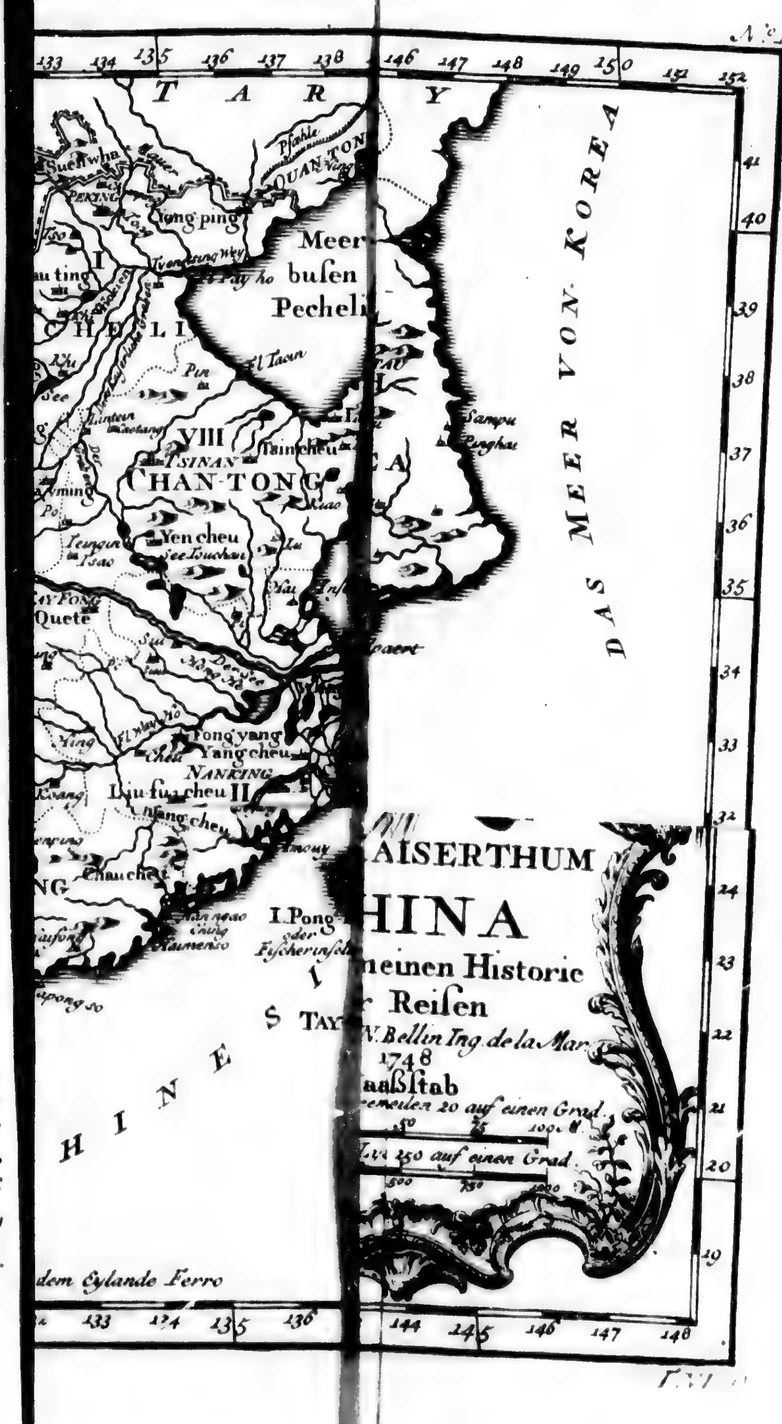
* * * * * * * *

na.

auart einander alle
ung in Provinzen;

men sey, da sich des-
erket, daß man die-
r Meynung, dieser
man Chin nennte.
Der

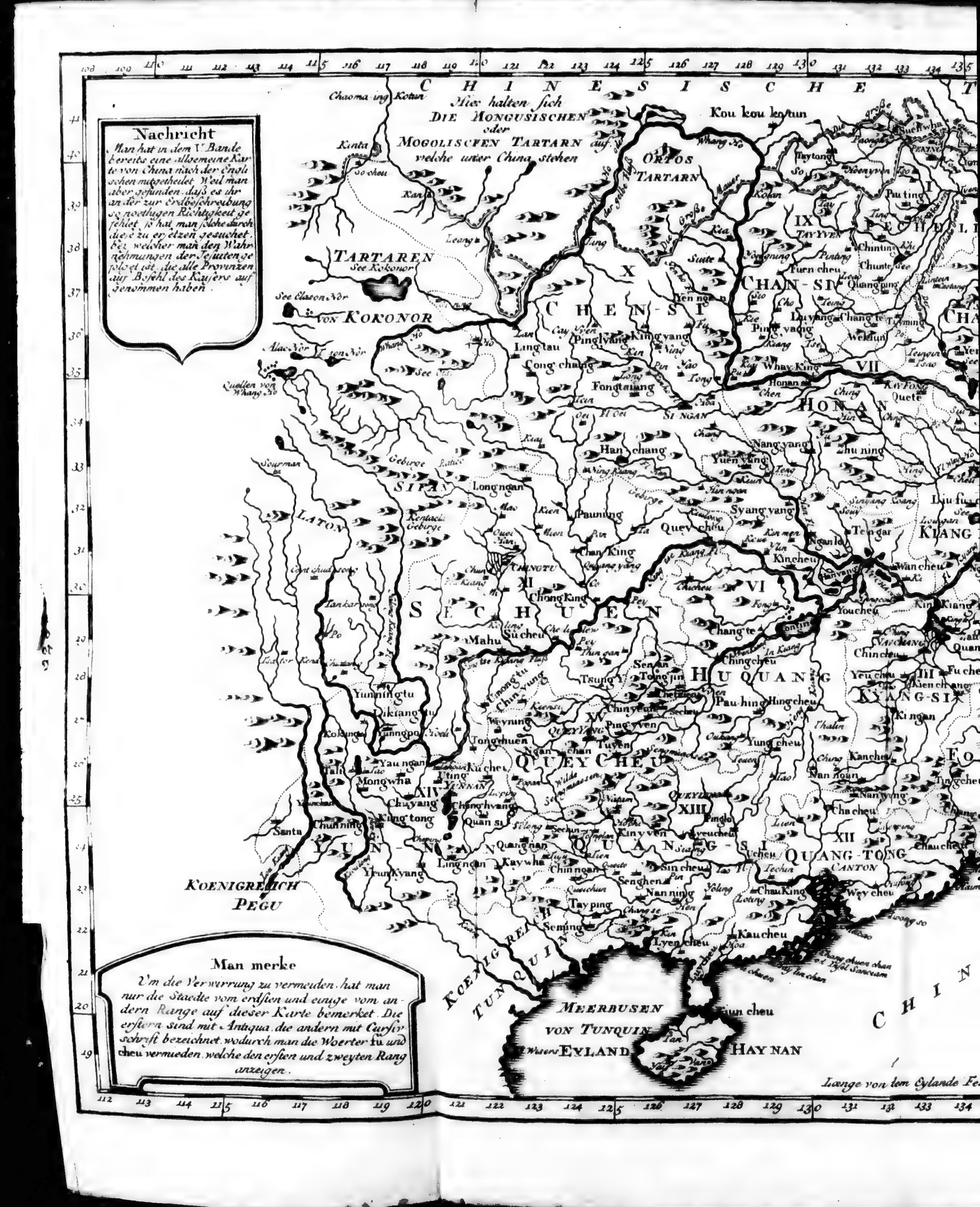
than für Samarkand,
mein verstanden wird.
lung von China, a. d.



Wie es die Auswärtigen nennen.

Wie es die Chinesen nennen.

Seine Gränzen.


Nachricht
Man hat in dem V. Bande
bereits eine allgemeine Kar
te von China nach der Engli
schen mitgetheilet. Weil man
aber gefunden, daß es ihr
an der zur Erdbeschreibung
so noethigen Richtigkeit ge
fehlet, so hat man solche durch
diese zu ersetzen gesuchet,
bey welcher man den Wahr
nehmungen der Jesuiten ge
folget ist, die alle Provinzen
auf Befehl des Kaysers auf
genommen haben.
Man merke
Um die Verwirrung zu vermeiden, hat man
nur die Staedte vom erdsten und einige vom an
dern Range auf dieser Karte bemerket. Die
erstern sind mit Antiqua, die andern mit Cursiv
schrift bezeichnet, wodurch man die Woerter fu und
cheu vermieden, welche den ersten und zweyten Rang
anzeigen.
CHINESISCHE
Hier halten sich
DIE MONGUSISCHEN
oder
MOGOLISCHEN TARTARN auf
welche unter China stehen
ORTOS
TARTARN
TARTAREN
See Kokonor
VON KOKONOR
CHEN-SI
CHAN-SI
PECHELI
HONAN
SIFAN
LATON
SECHUEN
HUQUANG
KIANG-SI
QUEYCHEU
YUN-NAN
QUANG-SI
QUANG-TONG
CANTON
KOENIGREICH
PEGU
KOENIGREICH TUNQUIN
MEERBUSEN
VON TUNQUIN
EYLAND
HAYNAN
Laenge von dem Eylande Fe


DAS KAISERTHUM
CHINA
zur allgemeinen Historie
der Reisen
entworfen von N. Bellin Ing. de la Mar.
1748
Maasstab
Franzoesische Seemeilen 20 auf einen Grad
25 50 75 100
Chinesische Li 250 auf einen Grad
250 500 750 1000
T A R T A R E Y
DAS MEER VON KOREA
Meer-
busen
Pecheli
KOENIG-
REICH
KOREA
LIAU TONG
PING-NGAN
QUAN TONG
PECHELI
CHAN-SI
CHAN-TONG
HONAN
KIANG NAN
CHE KYANG
FOKIEN
KYANG-SI
QUANG-TONG
CANTON
HAY NAN
NANKING
Insel Quelpaert
Insel Cheu chan
Insel Yuntay
Whang Ho Keou oder Mundung des gelben Flusses
Yang tse Kiang Keou oder Mundung des großen Flusses
EYLAND
TAY-WAN od. FORMOSA
I. Pong-hu oder Fischerinseln
I. Kelang
CHINESISCHE MEER
Kou kou ko tun
Teng cheu
Nang yang
Zhu ning
Syang yang
Wan cheu
Ning po
Tay cheu
Wen cheu
Fu cheu
Kincheu
Kau cheu
Kiun cheu
Wey cheu
Chau cheu
Længe von dem Eylande Ferro
N°1
T.VI.

Einleitung. siger
Sch
Rel
nes
vor
schl
Ue

Gebrauch des du Halde.
wi
w
sch
si
T
e

Namen, man Chi beylegt.

Der ersten
schlechte d
burt regier
und sechs u
ter beyden
Stifter des
man kurz
den können

Ma
sen selbst,
auch bey d
laha *b*) a
ner von T
gränzen,
ner von
oder Kata
Seite des
worden sey
welche itzo
anfing, ei
narchie erri
von den M
chen Tarta
nigreich d

Die C
Dieser ände
dem vorige
von große
oder das R
beyderseitig
Büchern un
que, hohe
ten Chung
weil der ers
oder, um d
Wenn sie g
ein König

Chin
tarey abson

a) Hya
Theil der M
chung anvert
c) Mag

Einleitung.

Der erstere von diesen Schriftstellern urtheilet, es könne dieser Name wohl von dem Geschlechte der Chin herrühren, welches hundert und neun und sechzig Jahre nach Christi Geburt regiert habe; oder vielmehr von dem Geschlechte der Sin oder Tsin, welches zweyhundert und sechs und vierzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung geherrschet hat. Dieses scheint unter beyden Meynungen die wahrscheinlichste zu seyn, weil, nachdem Tsin shi whang ti, der Stifter desselben, Bengalen mit seinen Flotten erobert hatte, die Griechen, unter welchen man kurz hernach diesen Namen antrifft, denselben gar wohl mit aus Indien gebracht haben können.

Wie es die Auswärtigen nennen.

Magellanus saget, China würde von den westlichen Tartarn und von den Chinesen selbst, Hara Kitay *a*), oder die schwarze Barbarey genennet; daher führte es auch bey den Russen den Namen Kitay. Die Einwohner des Königreichs Saha malaha *b*) aber, welches Muhammedaner sind, und an [illegible]chen si gränzen; die Einwohner von Tumet oder Tibet, und die Einwohner von U-san-quey, welche an Se chwen gränzen, verderbten das Wort, und hießen es Katay. Also nennten es die Einwohner von Indostan Katayo *c*). Man muß aber merken, daß der Name Kitay oder Katay von den Mongolen oder Mogulen, nur den Provinzen an der nordlichen Seite des gelben Flusses und denen daran stoßenden tartarischen Landschaften beygelegt worden sey, welche vormals die Kin Tartarn besessen haben, von denen die Manchuer, welche itzo regieren, herstammen; und daß gegen die Zeit, da ihre Herrschaft zu wanken anfing, einige von ihren flüchtigen Unterthanen ihren Ländern gegen Westen eine neue Monarchie errichtet haben, die daher von den Chinesen Si hya oder das westliche Hya *d*); von den Mongolen aber Hara Kitay genennt worden ist. Die Manchuer oder östlichen Tartarn, nennten es vor ihrer letzten Eroberung Nikan Kovon *e*), oder das Königreich der Barbarn.

Wie es die Chinesen nennen.

Die Chinesen selbst scheinen noch keinen Namen für ihr Land feste gesetzt zu haben. Dieser ändert sich mit jedem neuen Geschlechte, das den Thron besteigt. Also hieß es unter dem vorigen Geschlechte der chinesischen Kaiser, Tay ming que, oder das Königreich von großer Pracht. Die itzo regierenden Tartarn aber nennen es Tay tsing que, oder das Königreich der großen Reinigkeit. Dieses sind die Namen oder Titel ihrer beyderseitigen Häuser oder Geschlechter, welche die Stifter angenommen haben. In ihren Büchern und Bittschriften an den Kaiser bedienen sie sich ordentlich des Wortes, Schang que, hohes und unabhängiges Königreich. Die Gelehrten nennen es in ihren Schriften Chung que *f*), das Königreich des Mittelpuncts oder des Mittels *g*); entweder weil der erste Monarch seinen Sitz in Honan, der mittelsten Provinz, aufgeschlagen hat; oder, um dadurch auszudrücken, daß dieses Reich mitten unter barbarischen Völkern liege. Wenn sie groß sprechen wollen, so bedienen sie sich auch des Wortes Tyen hya, welches ein Königreich bedeutet, das alles, was unter dem Himmel ist, in sich begreift.

Seine Gränzen.

China gränzet gegen Norden an die große Mauer, welche es von der westlichen Tartarey absondert; gegen Westen an Tibet und Ava; gegen Süden an Laos, Tongking und

d) Hya bedeutet Wachen: denn der westliche Theil der Mauer war diesen Tartarn zur Bewachung anvertrauet: der östliche aber den Kin.

e) Magellan schreibt: Nika Korum.

f) Die Manchuer nennen es itzo Tulinga Koron, welches eben das bedeutet.

g) Es bedeutet auch die Blume des Mittelpuncts.

Geograph. Beschreib.

und die chinesische oder Ostsee; gegen Osten endlich an eben dieses Weltmeer. Von Tibet wird es eigentlich durch die Länder Kokonor und Sifan getrennet. Gegen Nordwest hat es das Land Hami, Khamil oder Khamul, einen Theil von der kleinen Bucharey, wovon es durch einen Theil der großen Wüste getrennet wird, welche daselbst acht bis neun Tagereisen lang ist.

Seine Lage und Größe.

Es wird schwerlich ein Land gefunden werden, dessen Lage und Ausmessung man genauer erforschet habe, als das Kaiserthum China. Dieses ist, vermittelst der Reisen und der genauen astronomischen Anmerkungen, welche die Mißionarien gemacht haben, bewerkstelliget worden. Hieraus erhellet, China liege zwischen dem hundert und funfzehnten und hundert und ein und zwanzigsten Grade der östlichen Länge *b*), und zwischen zwanzig Grad vierzehn Minuten, und ein und vierzig Grad fünf und zwanzig Minuten nordlicher Breite. Seine Gestalt ist größtentheils viereckigt. Es erstrecket sich in der Länge, von Süden gegen Norden, auf zwölfhundert und ein und siebenzig, in der Breite aber, von Westen gegen Osten, auf eilfhundert und vierzig Meilen.

Boden und Früchte.

Wir können, um dem Leser einen allgemeinen Begriff von diesem reizenden Lande zu geben, nicht besser thun, als daß wir die Worte eines neuern Schriftstellers anführen, welcher in seiner Nachricht von China *i*) folgendergestalt schreibt: „China wird mit „Recht für das schönste Land in der Welt gehalten. Es ist über die maßen fruchtbar: „selbst die Berge werden bis auf den Gipfel angebauet. Es bringt an verschiedenen Orten zweymal des Jahres Reiß und anderes Getreide hervor, und über dieses eine mannichfaltige Menge von Bäumen, Früchten, Pflanzen und Vögeln. Es hat einen Ueberfluß an Viehe, Schafen, Pferden und Wildpräte. Es ist voll von großen schiffbaren „Flüssen und fischreichen Seen. In den Gebirgen findet man Adern von Golde, Silber, „Kupfer, Meßing und andern Metallen, und überall eine überflüßige Menge Kohlen. „Pecheli, Kyang nan und Schang tong sind größtentheils eben, und, wie Holland, „durch unzählige Canäle durchschnitten. Weil es sich in die Breite sehr weit erstrecket: so „sind die nordlichen Provinzen kalt, und die südlichen heiß: die Luft überhaupt aber ist „gut. Kurz, China übertrifft alle andere Länder weit in der Anzahl der Einwohner, „Städte und Flecken; in Ansehung der Tugend, der Sittsamkeit, und des Fleißes der „Einwohner, und in Betrachtung der Vortrefflichkeit seiner Gesetze und seiner Regierung.

Handlung und Merkwürdigkeiten.

„Der Handel in China besteht in Golde, Silber, Edelgesteinen, Porcellan, Seide, „Kattun, Gewürze, Rhabarber und andern Apothekerwaaren, Thee, lackirten Sachen „und dergleichen. Der Handel der Provinzen unter einander ist dermaßen groß, daß sie „keine auswärtige Vertreibung ihrer Waaren nöthig haben. Man rechnet in China nicht „weniger, als vierzehnhundert und zwey und siebenzig Flüsse und Seen, und zweytausend „und neun und neunzig beträchtliche Berge. Außer den Pomeranzen, Limonien und Citronen, welche zuerst von hier herausgebracht worden sind, findet man daselbst auch Lackbäume, den Talchbaum und den weißen Wachsbaum zu Lichtern, das Eisenholz, woraus „Anker verfertiget werden; der Theestaude nicht zu gedenken. Hier sieht man auch das „Bisamthier; den Menschenaffen; den goldenen Fisch, der sehr schön aussieht, und Hayseng, welches eine sehr häßliche Gestalt hat. „China

b) Nämlich von Ferro; gerade zwanzig Grad westlich von Paris, und siebenzehn Grad fünf und dreyßig Minuten von London.

i) Siehe: A short way to know the World, oder: A Compendium of modern Geography; gedruckt im Jahre 1745, auf der 241 u. f. S.

Geograph. Beschreib.

Oeffentliche Werke.

„China ist in der Welt am meisten wegen seiner öffentlichen Werke, und folglich wegen der daselbst herrschenden Liebe zum Vaterlande, berühmt. Das vornehmste Werk ist die oben gemeldete große Mauer, die vor tausend neunhundert und sechzig Jahren wider die **Tartarn** aufgeführet worden ist. Sie ist tausend siebenhundert und siebenzig Meilen lang, zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß hoch, und so breit, daß fünf bis sechs Reuter darauf ganz bequem neben einander fortkommen können. Der große Canal, welcher dreyhundert Meilen lang ist, und von **Kanton** bis **Peking** durch das Reich geht, ist mit einer großen Menge Barken und Boote angefüllet, und vor hundert und vier und sechzig Jahren gegraben worden. Man zählet dreyhundert und ein und dreyßig merkwürdige Brücken; eilfhundert und neun und funfzig Thürme und Triumphbögen, welche Königen und andern großen Männern zu Ehren aufgerichtet worden sind; zweyhundert und zwey und siebenzig berühmte Büchersammlungen; siebenhundert und neun Hallen, welche zum Andenken der Vorfahren oder verdienter Männer gebauet worden sind; sechshundert und acht und achtzig Grabmaale, die wegen ihres Baues merkwürdig sind; zwey und dreyßig Palläste für die Unterkönige, und dreyzehntausend sechshundert und sieben und vierzig Palläste für obrigkeitliche Personen.

Große Anzahl der Städte.

„In China sind funfzehnhundert und ein und achtzig Städte; hundert und drey und siebenzig von dem ersten, zweyhundert und fünf und dreyßig vom zweyten, und eilfhundert und drey und siebenzig vom dritten Range. Hierzu kommen noch unzählige Flecken und Dörfer, wovon viele so groß als Städte sind; zweytausend achthundert und ein und zwanzig befestigte Plätze und Schlösser; wie auch dreytausend Forts an beyden Seiten der großen Mauer, und dreytausend Wachthürme. „

Die einander alle sehr ähnlich sind.

Es ist bereits angemerket worden, daß die meisten chinesischen Städte einander so ähnlich sind, daß man, wenn man eine davon sieht, schon genug hat, um sich einen Begriff von allen übrigen zu machen *k*). Sie sind gemeiniglich viereckigt, wenn es der Boden zulassen will, und mit hohen Mauern umgeben. Diese werden durch Thürme vertheidiget, welche in bequemer Entfernung von einander, in Gestalt der Vorderstützen eines Hauses, aufgeführet sind. Zuweilen haben sie auch Gräben, die entweder trocken, oder voll Wasser sind. In den Städten darinnen findet man auch noch andere Thürme, die bald rund, bald sechseckigt, bald achteckigt, und acht bis neun Stockwerke hoch sind, imgleichen Triumphbogen auf den Straßen; und ziemlich schöne Tempel, die ihren Heiligen gewiedmet *l*), oder ihren Helden und denjenigen, welche dem Staate einen wichtigen Dienst erwiesen haben, zu Ehren aufgeführet worden sind. Kurz, man findet hier gewisse öffentliche Gebäude, die mehr wegen ihres großen Umfangs, als wegen ihrer Pracht, merkwürdig sind.

Hierzu mögen wir noch eine große Menge viereckichte Plätze und lange Straßen zählen, wovon einige sehr breit, andere aber enge sind, und auf beyden Seiten Häuser haben, deren Zimmer auf der Erde befindlich, oder höchstens nur ein Stockwerk hoch sind. Man sieht daselbst Gewölber, welche mit Porcellan, Seide und lackirten Waaren angefüllet sind. Vor der Thüre eines jeden solchen Gewölbes steht, an statt des Kramerschildes, eine Tafel

k) In den Lettres edifiantes a. d. 400 S. e.

l) Du Halde spricht, sie wären ihren Götzen gewidmet.

Geograph. Beschreib. Tafel auf einem Säulengestelle, sieben bis acht Fuß hoch, die entweder gemalt oder vergoldet ist, und worauf drey große Charaktere zu sehen sind. Zuweilen findet man darauf die Namen von zwo oder drey Arten von Waaren, und darunter den Namen des Kaufmanns selbst, mit diesen Worten: Pu hu; das ist: er will euch nicht betrügen. Diese Art von einer doppelten Reihe von kleinen Säulen, die in gleicher Entfernung von einander stehen, bilden einen Säulengang, welcher angenehm genug anzusehen ist.

Weil die Schönheit der chinesischen Städte gänzlich in diesen besondern Umständen besteht: so hat man es für dienlich erachtet, diese allgemeine Nachricht voranzuschicken, um unnöthige und ekelhafte Wiederholungen, bey Beschreibung der vornehmsten Städte in jeder Provinz, zu vermeiden. Aus diesem Grunde werden wir uns also einschränken, daß wir nur das merkwürdigste darinnen anführen, was ihre Lage, ihre öffentlichen Gebäude, ihre Handlung, oder ihre Waaren anbetrifft, und uns bey einer Sache, nachdem sie es verdienet, länger oder kürzer aufhalten.

Eintheilung in Provinzen. China wird in funfzehn Provinzen eingetheilet, wovon die kleineste groß genug ist, ein Königreich auszumachen, welches sie auch ehemals gewesen sind; ja einige von ihnen haben verschiedene kleine Monarchien in sich begriffen. Folgende Vorstellung zeiget ihre Größe und ihre Hauptstädte.

Provinzen.	Länge.	Br.	Hauptstädte.	Provinzen.	Länge.	Br.	Hauptstädte.
Pe che li	385	239	Pe king.	Se chwen	600	400	Ching tu fu.
Ho nan	340	330	Kay fong fu.	Hu quang	520	405	Vu chang fu.
Kyang nan	360	330	Nan king.	Quang tong	560	345	Quang chew fu.
Kyang si	350	290	Nan chang fu.	Quang si	375	250	Quey ling fu.
Che kyang	250	190	Hang chew fu.	Fo kyen	285	200	Fu chew fu.
Schan tong	380	225	Tsi nan fu.	Quey chew	325	185	Quey yang fu.
Schan si	410	195	Tay yuen fu.	Yun nan	455	380	Yun nan.
Schen si	540	450	Si ngan fu.				

Ihre Lage gegen einander. Schen si, Schan si und Pe che li, liegen gegen Norden an der großen Mauer hin; Schan tong, Kyang nan, Che kyang, Fo kyen und Quang tong, sind die Seeprovinzen; Quang si, Yun nan und Se chwen, welches an Schen si stößt, liegen gegen Südwest und Westen; Ho nan, Hu quang, Quey chew und Kyang si nehmen das Mittel ein *m*).

Der

m) Siehe den Short way, wie zuvor auf der 241 und folgenden Se

Der I Abschnitt.

1. Provinz Pe che li.

Pe che li, Cheli, oder Li pa fu, die erste Provinz.

1. Eine Beschreibung von der Stadt Schun tyen fu, oder Pe king.

Gränzen und Gestalt. Luft. Wetter. Boden und Früchte. Abtheilungen u. Städte. Schun tyen fu, oder Pe king. Gestalt und Größe. Anzahl der Einwohner. Vorstädte. Ihre Mauern. Die Thore, Straßen und Gewölber. Die Häuser sind schlecht; die Tempel prächtig. Die Stadt wird wohl regieret. Wache auf den Straßen. Feine Ordnung. Reinlichkeit der Straßen. Das Observatorium. Die alten Instrumente. Der Sonnenzeiger und die Mittagslinie. Neue Instrumente, die groß, aber schlecht gearbeitet sind. Große Trommeln und Klocken. Stadtklocke; andere Klocken.

Gränzen und Gestalt.

Diese Provinz, welche die erste und vornehmste ist, stößt gegen Osten an die See; gegen Norden an die große Mauer und einen Theil von der Tartarey; gegen Westen an die Provinz Schan si, von welcher sie durch Gebirge getrennet wird; und gegen Süden an die Provinzen Schan tong und Ho nan. Ihre Gestalt ist dreyeckigt.

Luft.

Ob sich schon diese Provinz nicht über die zwey und vierzigste Parallele erstrecket, und ihre Luft gemäßigt ist: so sind doch die Flüsse vier Monate lang zugefroren; nämlich von dem Ende des Wintermonats an, bis in die Mitte des März. Allein, wofern nicht ein gewisser Nordwind wehet: so fühlen sie die durchdringende Kälte nicht, welche der Frost in Europa verursachet. Dieses kann man den salpeterhaften Ausdünstungen, und besonders dem heitern Himmel, zuschreiben, als welcher fast niemals bewölket ist.

Wetter.

Es regnet selten, außer gegen das Ende des Heumonats und den Anfang des Augustmonats, welches die nasse Jahreszeit ist. Hingegen fällt alle Nächte ein Thau. Dieser vertrocknet bey dem Aufgange der Sonne; und hierauf folget ein sehr zarter Staub, welcher durch alles, und sogar durch die am festesten verwahrten Zimmer dringt. Daher sind Reisende, welche zarte Augen haben, genöthiget, eine dünne Decke über das Gesicht zu nehmen.

Boden und Früchte.

Der Boden in Pe che li ist eben, aber sandig, und nicht allzu fruchtbar. Weil diese Provinz nur wenig Canäle hat: so wird der Reiß an manchen Orten trocken gesäet, und wächst sehr gut, ist aber etwas schwer zu kochen. Sie hat einen Ueberfluß an allen Arten von Getreide; vornehmlich Weizen und Hirse; auch an Viehe, Hülsen- und andern Früchten. Die Flüsse sind voller Fische, sonderlich vortrefflicher Krebse; und in den Bergen findet man, da das Holz selten ist, eine große Menge Steinkohlen. Unter den Thieren findet sich eine besondere Art von Katzen, mit langen Haaren und hängenden Ohren, welche das chinesische Frauenzimmer sehr wohl leiden kann. Diese Provinz ist dadurch in Ansehen gekommen, weil sie gleichsam der Sammelplatz aller Reichthümer des Kaiserthums ist. Die Einwohner sind weder so gesittet, noch den Wissenschaften so ergeben, als die in den südlichen Gegenden: aber weit stärker und kriegerischer. Eben dieses kann man von allen Chinesen sagen, welche die nordlichen Provinzen bewohnen.

Abtheilungen und Städte.

Pe che li wird in neun Landschaften oder Bezirke eingetheilet, wovon jede eine Fu, oder Stadt vom ersten Range hat, von welcher verschiedene andere abhangen. Dieser Städte sind hundert und vierzig an der Zahl. Hierunter sind zwanzig Chew, oder

1. Provinz, Pe che li. — Städte vom zweyten Range, und hundert und zwanzig **Hyen**, oder Städte vom dritten Range; der unzähligen Flecken und Dörfer nicht zu gedenken, wovon einige den Städten an Größe gleich kommen, welche den Namen der Städte nicht führen, weil sie weder mit Mauern noch Graben umgeben sind.

Die neun **Fu** oder Hauptstädte sind: 1. **Schun tyen fu** oder **Pe king**. 2. **Pau ting fu**. 3. **Ho kyen fu**. 4. **Ching ting fu**. 5. **Schun te fu**. 6. **Quang ping fu**. 7. **Tay ming fu**. 8. **Yong ping fu**. 9. **Swen wha fu**.

Schun tyen fu, oder Pe king. — **Schun tyen fu**, welches auch **Pe king**, oder der nordliche Hof heißt, weil hier der ordentliche Sitz des Kaisers ist, der sich um das Jahr 1405 von **Nan king**, oder dem südlichen Hofe, hieher gewendet hat, um die Bewegungen der Tartarn besser beobachten zu können, ist die Hauptstadt des ganzen Reiches, und liegt in einer sehr fruchtbaren Ebene, zwanzig Meilen von der großen Mauer. Diese Stadt, welche größtentheils viereckigt ist, wird in zweene Theile getheilet. Der Theil, wo der kaiserliche Pallast steht, heißt **Lau ching**, oder **die alte Stadt**. Sie wird auch die tartarische Stadt genennet, weil die Häuser unter die Tartarn vertheilet sind; wie denn auch die umliegenden Gegenden und Städte, in einer gewissen Entfernung, von Zöllen und Auflagen befreyet wurden, als das jetzo regierende Haus auf den Thron gelangete. Der andere Theil heißt **Sin ching**, oder die **neue Stadt**. Man kann sie auch die neue chinesische Stadt nennen, weil sich, bey jetztgemeldeter Gelegenheit, ein Theil von den Chinesen aus der andern Stadt, welche weit stärker bewohnet ist, hieher wendete *a*).

Gestalt und Größe. — **Le Comte** spricht, diese chinesische Stadt wäre am besten bevölkert; die Chinesen hätten sie damals gebauet, da sie von den Tartarn aus der andern, welche vier Meilen im Umfange hatte, vertrieben worden wären; beyde Städte zusammen aber hätten, ohne ihre Vorstädte, sechs große Meilen im Umfange, wenn man, nach dem auf Befehl des Kaisers **Kang hi** angenommenen Maaße, auf jede Meile dreytausend sechshundert Schritte rechnete. Paris ist weit schöner: aber viel kleiner. Da es in der Länge nicht über zweytausend fünfhundert Schritte hat: so würde es, wenn es viereckigt wäre, nicht über zehntausend Schritte im Umfange haben. Folglich ist es nur halb so groß, als die tartarische Stadt allein, und nur ein Viertheil so groß, als ganz **Peking**. Wenn wir aber die Häuser betrachten:

Anzahl der Einwohner. — so sind sie hier insgemein nur ein, in **Paris** aber, eines gegen das andere gerechnet, vier Stockwerke hoch. Folglich können in **Paris** mehr Zimmer seyn, als in **Peking**, wo die Straßen viel weiter, und die Palläste nicht halb bewohnet sind. Doch gesteht **le Comte**, daß **Peking** mehr Einwohner habe, weil zwanzig, oder noch mehr Chinesen nicht mehr Raum brauchen, als zehn Pariser; und weil man eine unzählige Menge Leute auf den Straßen sieht, gegen welche die Straßen zu Paris rechte Einöden zu seyn scheinen. Einige haben geglaubt, beyde Städte könnten nicht weniger, als sechs bis sieben Millionen Seelen in sich enthalten. **Le Comte** aber schreibt dieses Gedränge der Neugierigkeit der Einwohner

a) Du Halde, China, I Band a. d. 65 u. f. S. Dieser Schriftsteller machet die neue Stadt zur tartarischen Stadt.

b) Des le Comte Nachrichten von China, I B. a. d. 65 u. f. S.

c) Magellans Erzählung von China, a. d. 255 u. f. S.

d) Du Halde, wie zuvor, auf der 66, und le Comte, wie zuvor, a. d. 72 S.

e) Eben daselbst.

f) Dieses muß nur von der tartarischen Stadt ver-

wohner zu, Gaukler, Bänkelsänger, und andere Lustbarkeiten mit anzusehen; ferner: dem großen Gefolge der Mandarinen, und anderer; den Wachen auf den Straßen; dem Zulaufe des Landvolks mit ihren Lebensmitteln; und den Handwerksleuten, welche vor den Thoren Arbeit suchen. Also giebt er zu, daß in Peking zwo Millionen Einwohner, oder zweymal so viel, als in Paris, seyn können *h*). (Margin: 1. Provinz, Pe che li.)

(Margin: Vorstädte.) Es muß aber die Anzahl der Einwohner um ein großes stärker seyn, wenn man erwäget, daß vor jedem Thore der Mauer, welche beyde Städte umgiebt, eine volkreiche Vorstadt ist, die wenigstens einer großen Stadt gleich kömmt; und sonderlich eine von denen an der Westseite, weil das meiste Volk, welches aus dem ganzen Kaiserthume hieher reiset, auf dieser Seite in die Stadt hinein kömmt. Die Tartarn, und ihre Horden, sind hier unter acht Fahnen vertheilet; jede Stadt aber in fünf Abtheilungen, Quartiere, oder Gerichtsbarkeiten *c*).

(Margin: Mauer.) Diese Städte sind mit Mauern umgeben. Die Mauer der alten Stadt ist prächtig, und verdienet, die größte Hauptstadt in der Welt einzuschließen. Die Mauer der neuen Stadt aber ist schmal, und nicht besser, als die Mauer von Nanking, und von den übrigen Städten in China. Vermittelst eines schrägen Weges, der sich weit von der Mauer anfängt, kann man zu Pferde auf die Mauer der alten Stadt kommen. An verschiedenen Orten sind Wachhäuser aufgerichtet. Die Thürme sind einen Bogenschuß weit von einander. Einige davon sind größer, als die übrigen, und können einige Mannschaft zur Bedeckung in sich fassen *d*).

(Margin: Der Graben.) Der Graben ist trocken: aber sehr breit und tief. Alles ist ordentlich, und so wohl verwahret, als ob man beständig wegen einer Belagerung in Sorgen stünde *e*).

(Margin: Die Thore.) Auf den Stadtthoren, deren neune an der Zahl *f*), und die alle hoch und wohl gewölbet sind, stehen große Thürme, neun Stockwerke hoch *g*). Ein jedes Stockwerk hat seine Fenster und Luftlöcher; und das unterste dienet zu einem großen Saale für die Soldaten und Befehlshaber von der Wache. Vor jedem Thore ist eine offene Ebene, oder ein Musterplatz *h*), der über dreyhundert und sechzig Fuß groß ist, zu einem Waffenplatze dienet, und von einer halbrunden Mauer, wie die Stadtmauer ist, umgeben wird. Der Eingang in diesen Platz ist niemals auf der Seite, welche gegen der Hauptstraße in die Stadt über ist. Diese Straße kann ebenfalls von einem Thurme bestrichen werden, der wie der erstere gestaltet ist; so, daß, wenn das Geschütze des einen auf die Stadt spielet, das Geschütze auf dem andern die umliegende Gegend im Zaume halten kann. Ein jedes Thor hat einen doppelten Thurm, der auf gleiche Weise oben auf die Mauer gebauet, und mit Geschütze versehen ist; so, daß keine andere Art von Festungen nöthig ist, um das Volk in Furcht zu erhalten *i*).

(Margin: Straßen und Gewölber.) Fast alle Straßen sind in einer geraden Linie gebauet. Die größte ist etwan hundert und zwanzig Fuß breit, und eine gute Meile lang. Die Gewölber, wo man Seide und Porcellan verkaufet, und denen ihre Schilder eine besondere Zierde geben, nehmen ordent-

verstanden werden: denn die andere hat deren sieben, wie man aus dem Abrisse sieht; so daß dreyzehn Thore in dem Umfange beyder Städte sind.

g) Le Comte spricht, die ganze Schönheit der Thore bestünde in ihrer ungeheuern Höhe, welche von weitem, den schönsten Anblick von der Welt giebt, und allen Zierrathen der europäischen Thore vorzuziehen ist. Nachrichten von China, a. d. 72 S.

h) In dem Risse von Peking, den du Halde geliefert hat, trifft man keine Waffenplätze an: man findet sie aber in dem Risse von Ching ting fu.

i) Du Halde, China, a. d. 66 S.

1 Provinz, Pecheli.

lich die ganze Straße ein, und geben ein sehr angenehmes Ansehen *k*). Die kleinen Gassen gehen alle von Morgen gegen Abend, und theilen den Raum zwischen den großen Straßen in gleiche und schickliche Vierecke *l*).

Die unzählige Menge Volk, die sich durch diese Straßen hindurch drängt, und worunter nicht ein einiges Weibsbild gefunden wird, wie auch die Verwirrung, welche von der ungeheuern Anzahl von Pferden, Viehe und Fuhrwerken verursachet wird, ist erstaunenswürdig. Leute vom Stande würden alle Augenblicke stille halten müssen, wenn sie nicht einen Bedienten vor sich her reuten hätten, welcher den Leuten zuriefe, daß sie Platz machen sollten. Solche Leute werden entweder von Männern in Sänften durch die Straßen getragen, oder reuten dadurch; welches auch gewöhnlicher ist. Man kann bisweilen ein Pferd, oder einen Maulesel, auf den ganzen Tag, für sechs bis sieben Stüber miethen. Es werden auch Bücher verkaufet, worinnen man eine Nachricht von den Abtheilungen, Straßen, oder Platzen findet, wo diejenigen wohnen, welche öffentliche Bedienungen bekleiden *m*).

Die Häuser sind schlecht.

Die Straßen haben alle ihre Namen. Die schönste unter allen heißt **Chang ngan kyay**, oder die Straße der beständigen Ruhe, die wir bereits beschrieben haben *n*). Allein die Häuser haben keine Gleichheit mit der Schönheit der Straßen. Sie sind weder gut gebauet, noch hoch genug. Alle öffentliche Gebäude, den kaiserlichen Pallast ausgenommen, sind so niedrig, daß es ungereimt seyn würde, diesen Namen den Häusern der Vornehmen zu geben, als welche, wie alle übrigen, nur ein Stockwerk hoch sind. Doch ersetzet die große Anzahl der Zimmer für sie, und ihre Bedienten, in gewisser Maßen dasjenige, was ihnen an Pracht und Schönheit abgeht. Dieses rühret mehr von einer Staatsgewohnheit her, als von der Neigung der Chinesen: denn diese lieben sonst Pracht und Aufwand.

Ihr Gerichtshäuser sind nicht besser, als die gemeinen, gebauet. Die Höfe sind zwar groß, und die Thore geraum und ansehnlich, auch zuweilen mit erträglichen Zierrathen aus der Baukunst geschmücket; die innern Zimmer und Stuben aber sind weder schön, noch reinlich.

Prächtige Tempel.

Indessen trifft man doch hin und wieder prächtige Tempel an, welche von Fürsten und andern Personen, mit großen Unkosten erbauet, und mit einer großen Menge von Bildern ausgezieret sind. Vornehmlich sind die Dächer merkwürdig, theils wegen des schönen Ansehens der Ziegelsteine, welche gelb und grün lakiert sind; theils wegen der vielen artigen Bilder auf der Seite, und der Drachen, welche aus den Ecken hervor stechen, und mit eben diesen Farben gemalet sind. Die Kaiser haben verschiedene Tempel auf dem äußern Raume des Pallastes aufgeführet. Hierunter ragen zweene mehr hervor, als die übrigen. Der Vater des **Kang hi** erbauete sie auf Anrathen seiner Mutter, welche sich in die Religion der **Lame** über die Maßen verliebt hatte *o*).

Die Stadt wird wohl regieret.

Der Statthalter zu **Peking**, welches ein ansehnlicher **Manchuer Tartar** ist, und **Kyu men ti tu**, oder der **General der neun Thore**, genennet wird, hat in allen bürgerlichen Sachen, so wohl die Soldaten, als das Volk, unter seiner Gerichtsbarkeit. Nichts kann schöner seyn, als die gute Ordnung, die man hier beobachtet. Man muß erstaunen, wenn man sieht, wie unter einer so unzählbaren Menge Volks eine vollkommene Ruhe erhalten wird. Man wird in vielen Jahren nicht hören, daß ein Haus erbrochen, oder ein Mensch

k) Le Comte, Nachrichten von China, a. d. 57 S.
l) Magellans Erzählung von China, a. d. 266 S.
m) Du Halde l. c. und Magellanus l. c.
n) Im V Bande a. d. 498 S. aus dem Gemelli, der es aus der Erzählung des Magellans genommen hat, a. d. 266 u. f. S.
o) Le Comte, am angeführten Orte, a. d. 58 u. 62 u. f. S. Diese sollen nachgehends beschrieben werden.

I Provinz, Pecheli.

Mensch ermordet worden sey. Denn es ist fast unmöglich, daß die Urheber ungestraft durchkommen sollten.

Wachen auf den Straßen.

Alle große Straßen, welche in gerader Linie von einem Thore zum andern gehen, haben ihre Wachhäuser. Darinnen sind Tag und Nacht Soldaten, mit dem Degen an der Seite, und Peitschen in der Hand, um alle diejenigen ohne Unterschied zu züchtigen, welche Unruhe erregen wollen, und alle diejenigen in Verhaft zu nehmen, welche sich zur Wehr setzen. Die kleinern Gassen, welche in die großen hinein gehen, haben, wo sie sich endigen, hölzerne Gatter, wodurch die gegen über in den großen Straßen stehende Wache diejenigen sehen kann, welche darinnen gehen. Es finden sich auch verpflichtete Soldaten gegen die Mitte derselben. Die Gatterthore werden alle Nacht von der Wache zugeschlossen, und selten geöffnet; es wäre denn, daß jemand mit einer Laterne hindurch wollte, den man kennete, und der eine tüchtige Ursache hätte, auszugehen, als etwan einen Arzt zu holen. So bald die Wache das erste Zeichen mit einer großen Klocke gegeben hat: so gehen ein, oder zweene Soldaten von einem Wachhause zum andern hin und wieder, und melden sich diese ganze Zeit über mit einer gewissen Klapper. Sie lassen niemand des Nachts herumspatzieren, und befragen auch sogar diejenigen, welche der Kaiser in Geschäfften ausschicket. Blicket aus ihrer Antwort der geringste Argwohn hervor: so nehmen sie dieselben in Verwahrung. Außer dem muß diese Wache auf jeden Zuruf des Wachmeisters, der die Wache hat, antworten.

Feine Ordnung.

Man muß ferner merken, daß nicht nur der Statthalter in der Stadt, welcher verbunden ist, die Runde zu gehen, zuweilen erscheint, wenn man ihn am wenigsten vermuthet; sondern daß auch die Befehlshaber, welche die Wache auf der Mauer, und auf den Thürmen über den Thoren haben, wo mit großen kupfernen Trommeln, der Zapfenstreich und die Reveille geschlagen wird, ihre Untergebenen abschicken, welche die Abtheilungen der Stadt untersuchen müssen, die zu denen Thoren gehören, wohin sie gestellet sind. Die geringste Versäumniß wird den nächstfolgenden Tag bestrafet; und die Befehlshaber von der Wache werden ihrer Bedienungen entsetzet.

Reinlichkeit der Straßen.

Die Regierung hat in der That einen großen Aufwand deswegen zu bestreiten. Denn ein Theil von den Soldaten wird zu nichts anderm gebrauchet, als zu Besorgung der Strassen. Sie dienen alle zu Fuß, und bekommen eine ansehnliche Besoldung. Außer dem, daß sie Tag und Nacht wachen müssen, besteht ihre Verrichtung darinnen, daß sie Achtung geben, ob jedermann die Gasse vor seiner Thüre kehret, und sie morgens und abends bey trockenem Wetter mit Wasser begießt; da sie indessen die Mitte der Straße allemal, zu gemeinem Gebrauche, reinlich halten. Wenn sie, weil die Straßen nicht gepflastert sind, den Koth zusammen gehäufet haben; so stampfen sie ihn, oder trocknen ihn durch Umwenden aus, oder vermischen ihn mit trockener Erde, so, daß man, zwo Stunden nach dem stärksten Regen, durch die ganze Stadt gehen kann, ohne sich kothig zu machen. Diejenigen Schriftsteller, welche die Straßen von Peking so beschreiben, als ob sie ordentlich kothig und unsauber wären *p*), haben vermuthlich nur die Gassen der neuen Stadt gesehen, welche schmal sind, und nicht so ordentlich gehalten werden *q*).

Die

p) le Comte spricht unter andern, a. d. 58 S. daß die Straßen überall mit Kothe und Staube erfüllet wären; und daß die Stadt beständig mit einer Staubwolke bedecket wäre; dieser Staub dränge in die festesten und verschlossensten Zimmer; so, daß alles Geräthe damit angefüllet würde, ungeachtet man beständig die Straßen mit Wasser anfeuchtete.

q) du Halde, China, a. d. 67 S.

1. Provinz Pe che li.

Das Observatorium.

Die französischen Jesuiten sind über die Maßen für das Observatorium r) eingenommen gewesen. Einige haben vorgegeben, es wäre nichts in Europa damit zu vergleichen. Doch fanden sie, daß, in Ansehung der alten Maschinen, der Werth desselben nicht so groß wäre; und noch weniger in Betrachtung der Lage, und der Bauart. Erstlich kamen sie in einen schönen großen Hof, wo zur rechten Hand diejenigen wohnten, welche auf den Platz Achtung geben mußten. Als sie hineingiengen, kamen sie an eine sehr enge Treppe, welche bis auf die Spitze eines viereckigten Thurmes gieng, der inwendig an die östliche Mauer der tartarischen Stadt angebauet war, und nur zehn bis zwölf Fuß über das Bollwerk herverragete. Hier hatten die chinesischen Sternseher ihre Instrumente auf den Boden hingeleget; und diese nahmen auch, ob ihrer gleich wenig waren, den ganzen Raum ein. Als man aber dem **Verbiest** die Besorgung der mathematischen Sachen aufgetragen hatte: so hielt er sie für sehr untauglich, und brachte den Kaiser dahin, daß er sie wegnehmen, und dafür andere neue dahin bringen ließ, welche er selbst besorgt hatte. Die alten Instrumente waren immer noch in der Halle, nahe bey dem Thurme, und lagen in Staub und Vergessenheit begraben. Man konnte sie durch ein Fenster mit eisernen Gegittern sehen, und bemerken, daß sie groß, wohl gegossen, und einigermaßen wie astronomische Zirkel gestaltet waren. Eine Himmelskugel aber konnte man vollkommen betrachten, welche etwan drey Fuß im Durchschnitte hatte, und in einem Platze an der Seite lag. Sie war länglichtrund s) und sehr richtig und genau eingetheilet: indessen war das ganze Werk sehr grob gearbeitet t).

Die alten Instrumente.

Sonnenzeiger u. Mittagslinie.

Nahe bey diesem Platze weiter unten haben sie eine Sonnenuhr verfertiget. Der Ort, wodurch die Stralen einfallen, ist etwan acht Fuß über dem Boden; er ist horizontal, und besteht aus zwo Kupferplatten, welche hin und her geschoben werden können, um die Oeffnung größer oder kleiner zu machen. Darunter liegt eine Tafel, die mit Kupfer überzogen ist. In der Mitte derselben hat man nach der Länge der Tafel eine funfzehn Fuß lange Mittagslinie gezeichnet, die durch andere Querlinien eingetheilet wird, welche aber weder richtig noch sauber sind. An den Seiten hat man kleine Löcher gebohrt, worein man Wasser gießt, um die Tafel recht horizontal zu erhalten. Diese chinesische Erfindung ist, wie **le Comte** saget, die erträglichste unter allen, die er gesehen hat.

Neue Instrumente.

Itzo nehmen die neuen Instrumente die Stelle der alten ein u). Sie sind von Kupfer, groß, wohl gegossen, mit Bildern von Drachen ausgezieret, und sehr wohl geordnet. Wenn also die Richtigkeit der Eintheilungen mit der Sauberkeit der Arbeit überein käme, und man an statt der Stifte Fernaläser daran befestigt hätte, wie es die königliche Akademie itzo zu halten pfleget: so könnte nichts von dem, was wir von dieser Art haben, damit in Vergleichung gesetzt werden. Allein der chinesische Künstler ist entweder nachläßig oder ungeschickt gewesen, der gegebenen Anweisung zu folgen. Der Verfasser hält demnach mehr von einem Quadranten, der ein und ein viertel Schuh im halben Durchmesser groß, und

r) Es heißt: **der Thurm der Meßkünstler.**

s) Also scheint es, als ob sie die Gestalt der Erde für eine Sphäroide gehalten hätten.

t) **Navarette**, zu dessen Zeiten die alten Instrumente noch an ihrem Orte stunden, spricht, die auf die hierzu gehörigen Kupferplatten gestochenen Bilder wären vortrefflich schön. Siehe seine **Beschreibung von China**, Cap. 6. a. d. 13 S.

u) Siehe das Kupfer.

x) **Le Comte Nachrichten von China**, a. d. 63. u. f. S.

y) **Navarette Beschreibung von China**, Cap. 6 a. d. 13 S.

z) Die chinesische Elle verhält sich zum Pariser-Schuh

und von einem guten Handwerksmanne zu **Paris** verfertigt worden ist, als von dem sechs Fuß großen Quadranten, der sich in diesem Thurme befindet. Die übrigen Instrumente sind eine zodiakalische armillarische Sphäre, eine äquinoctialische Sphäre, ein azimuthal Horizont und eine Himmelskugel, alle von sechs Fuß im Durchschnitte. Hierzu kömmt noch ein Sextante, dessen Radius acht Fuß hält. Diese Maschinen, wovon die meisten über zehn Fuß hoch sind, haben zu besserer Bequemlichkeit der Sternseher, um und um marmorne Stufen, in Gestalt eines Amphitheaters.

I. Provinz Pe che li.

Sie sind groß, aber übel gearbeitet.

Obgleich diese Instrumente so außerordentlich schön zu seyn scheinen: so haben doch die Chinesen niemals dahin gebracht werden können, sich derselben ohne kaiserlichen Befehl zu bedienen. Sie haben mehr Liebe zu dem fehlerhaftesten Stücke aus dem Alterthume, als zu der vollkommensten Arbeit der Neuern; und hierinnen sind sie, wie unser Schriftsteller saget, gar sehr von uns unterschieden, die wir nur an demjenigen ein Vergnügen finden, was neu ist *x*). **Navarette** erzählet uns, daß beständig einige Meßkünstler oben auf der Spitze des Thurms wachten, die Bewegungen der Sterne beobachteten, und alles besondere anmerkten, was sich an dem Himmel zeigte; wovon sie hernach den nächstfolgenden Tag dem Kaiser Bericht erstatteten. Wenn etwas ungewöhnliches vorfällt: so kommen die Sternseher zusammen und fällen ihre Urtheile, ob es etwas Böses oder etwas Gutes für das kaiserliche Haus bedeute *y*).

In dem kaiserlichen Pallaste sieht man Trummeln und Klocken auf den hohen Thürmen, und in der Stadt zween andere Thürme mit Trummeln und Klocken. **Magellanus** spricht, die Stadttrummel hielt funfzehn gemeine Ellen im Durchschnitte *z*); und die Klocke im Pallaste wäre so groß, als irgend eine, die er in Portugall gesehen hätte; der Schall aber wäre so laut, so helle und so wohlklingend, daß es eher ein musikalisches Instrument als eine Klocke zu seyn schiene *a*). **Le Comte** tadelt den **Magellanus** deswegen, und spricht, was er sagte, das müßte nur vergleichungsweise verstanden werden; so weit ihre Klocken die unsrigen an Größe überträfen, um so viel heller wäre der Schall der unsrigen; alle Klocken, die er zu **Peking** gehört hätte, schienen nur ein dumpfigtes unangenehmes Getöse zu machen; und dieses könnte auch nicht wohl anders seyn, weil ihr Schwengel *b*) von Holze wäre *c*).

Große Trummeln u. Klocken.

Die Stadtklocke, welche das Zeichen zur Wache giebt oder die Stunden des Nachts schlägt, ist vielleicht die größte in der Welt. Ihr Durchschnitt im Boden, wie ihn die Jesuiten, **Schaal** und **Verbiest** gemessen haben, hält zwölf und ein achtzehntheil chinesische Ellen; die Tiefe inwendig zwölf Ellen, und am Gewichte hält sie hundert und zwanzig tausend Pfund Kupfer. Der Herausgeber bemerket in seinen Anmerkungen, daß, ehe man noch in Europa etwas von dieser Klocke wußte, **Kircher** die erfurtische Klocke für die größte in der Welt gehalten habe *d*), da sie doch nicht über das vierte Theil so groß ist, und

Stadtklocke

Schuhe wie sieben zu achte; so, daß der Durchschnitt dreyzehn und ein achttheil Schuh. Der Umfang aber ein und vierzig und ein viertel Schuh halten muß.

a) Magellanus Erzählung von China, a. d. 123 Seite.

b) Oder vielmehr Hämmer, womit ein Mann daran schlägt.

c) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 80 u. f. S.

d) Der Herausgeber zeiget in seinen Anmerkungen, daß die Klocke zu Roan, zwo in Paris u. s. f. größer sind.

1. Provinz, Pe che li. und nur vier und zwanzig tausend Pfund wiegt. Er verbesserte aber diesen Irrthum in seiner China illustrata, welche unser Verfasser nicht gesehen hat. Der Schall, oder vielmehr das erschreckliche Gebrüll dieser Klocke zu **Peking** ist so laut, so helle und so tönend, daß man sie eine große Weite herum in das Land hinein höret. Sie wurde von den obengemeldeten Jesuiten *e*), zum Erstaunen des ganzen Hofes durch Maschinen auf den Thurm hinauf gezogen *f*). **Navarette** spricht, diese Klocke hänge in einem prächtigen und schönen Thurme, und habe einen vortrefflichen Klang. Er meldet ferner, im Jahre 1668 habe man zu **Kanton** Nachricht erhalten, daß sie von sich selbst geklungen habe *g*). Einige glaubten es, andere gaben dieser Zeitung keinen Beyfall. Er spricht: wenn dieses wahr ist, so hat China eine Klocke, welche man der zu **Belilla** in **Spanien** entgegen stellen kann *h*).

Andere Klocken. Der Kaiser von China ließ mit dieser außerordentlichen Klocke noch sieben andere gießen, von welchen fünfe noch nicht aufgehänget sind. Eine davon verdienet mit Recht bewundert zu werden: denn sie ist über und über mit chinesischen Charakteren erfüllet, die so fein, so sauber und so richtig sind, daß es nicht aussieht, als ob sie gegossen, sondern als ob sie von einem vortrefflichen Schreibemeister auf Papier geschrieben wären *i*). **Navarette** gedenket einer, welche inwendig voller Charaktere ist *k*). Er spricht, **Adam Schaal** habe deren zehntausend gezählet, und das Gewichte der Klocke zwölf hundert Zentner, oder sechzig Tonnen, befunden *l*).

Der Herausgeber des **Magellanus** bemerket, daß **Verbiest** in seinen Briefen, und **Couplet** in seiner Zeitrechnung erzählen, daß diese Klocken um das Jahr 1404 auf Befehl des Kaisers **Ching** su oder **Yonglo** gegossen wären; fünfe davon wögen hundert und zwanzigtausend Pfund; und wären folglich ohne Zweifel die größten in der Welt. **Jacob Rutenfels** *m*) aber versichert, es sey eine zu Moskau in dem Pallaste des Großfürsten, welche drey hundert und zwanzig tausend Pfund wiege, und so erstaunend schwer sey, daß keine menschliche Kunst sie in die Höhe bringen oder in dem Thurme, den sie **Ivan velichi** nennen, aufhängen könne: sondern sie liege auf dem Boden desselben, und ruhe auf Zimmerholze *n*).

2. Der

e) Der Herausgeber bemerket, daß der Jesuit Rougemont uns in seiner Geschichte erzählet, daß Schaal zu Peking, mit Beyhülfe von zweyhundert Arbeitern zwo Klocken auf einen hundert und ein und dreyßig und ein viertheil pariser Schuh hohen Thurm mit einem Krane habe aufziehen lassen, und zwey Jahre hernach eine andere Klocke mit Beyhülfe von nicht mehr als hundert und zwanzig Mann. Dieses kann die Klocke seyn, wovon die Rede ist.

f) Magellanus an angeführetem Orte.

g) Dieses können wir für eine jesuitische Lügen ansehen, aus was für Absicht, ist ungewiß.

h) Navarette am angeführten Orte.

i) Magellanus am angeführten Orte a. d. 124 S.

k) Kircher hat sie in seiner China illustrata in Kupfer vorgestellt a. d. 222 S.

aber diesen Irrthum in
Der Schall, oder viel-
so helle und so tönend,
e würde von den oben-
schinen auf den Thurm
em prächtigen und schö-
erner, im Jahre 1668
klungen habe g). Ei-
r spricht: wenn dieses
Spanien entgegen stel-

noch sieben andere gie-
verdienet mit Recht be-
rakteren erfüllet, die so
gegossen, sondern als
n wären i). Nava-
pricht, Adam Schaal
völf hundert Zentner,

in seinen Briefen, und
Jahr 1404 auf Befehl
ögen hundert und zwan-
Welt. Jacob Ru-
s Großfürsten, welche
schwer sey, daß keine
sie Iwan velichi nen-
n, und ruhe auf Zim-

2. Der

ngeführtem Orte.
für eine jesuitische Lügen
sicht, ist ungewiß.
geführten Orte.
angeführten Orte a. d.
seiner China illustrata in
a S.



Lage und E
Die Th
ein See
schnitten
den und
Viereckig
theilung.
Abtheilu
und neu
Eilfte A
Seine d

Der kai
stelle

Abend, s
Vorderseit
der Abbild

Dies
der wird n
und die in
Li oder vi
Whang
schmal b).
det ferner
kirten gold
lich und fl
ist acht chi

Die
gegen Mi
vornehmst
es Syen
nesischen
der Mit
und sind
hinter ein

l) Na
m) In
Moscau.
n) Ma
127 S.
a) Ein
westlichen
ostlichen M
b) Du

2. Der kaiserliche Pallast.

Lage und Eintheilung. Aeußere Pallast und Mauer. Die Thore und Wachen. Feine Palläste und ein See. Straßen und Häuser. Die Verschnittenen. Innere Mauer. Wachen. Graben und Fluß Verschiedenheit der Erzählungen. Viereckigte Plätze vor dem Pallaste. Erste Abtheilung. Zweyte Abtheilung. Dritte und vierte Abtheilung. Kaiserlicher Thron. Siebente, achte und neunte Abtheilung. Zehnte Abtheilung. Eilfte Abtheilung oder Zimmer des Kaisers. Seine drey Königinnen und Frauenzimmer. Zwölfte, dreyzehnte und vierzehnte Abtheilung. Funfzehnte Abtheilung. Sechzehnte Abtheilung. Siebenzehnte Abtheilung. Achtzehnte, neunzehnte und zwanzigste Abtheilung. Erster Hof. Zweyter Hof. Dritter Hof. Ihre Gebäude. Vierter Hof. Fünfter Hof. Sechster, siebenter und achter Hof. Neunter Hof. Pracht des Pallasts. Andere Palläste. Die doppelten Decken. Die erhöhten Erdplätze. Kaiserlicher Verhörsaal. Der Thron. Zween kleinere Säle. Kunst- und Naturalienkammer. Die Gallerie.

Der kaiserliche Pallast steht bey nahe in der Mitte der alten oder tartarischen Stadt. Er stellet ein länglichtes Viereck vor. Die Seiten gegen Morgen, Mitternacht und Abend, sind fast gleich weit von der Stadtmauer entfernet *a*); die mitternächtliche oder Vorderseite aber liegt um zwey Drittheil der südlichen Mauer dieser Stadt näher, wie aus der Abbildung gesehen werden kann. Lage u. Eintheilung.

Dieser Pallast wird in zween Theile getheilet: in den äußern und den innern. Ein jeder wird mit einer besondern Mauer umgeben, welche die Schriftsteller ebenfalls die äußere und die innere nennen. Der äußere Pallast ist ein länglichtes Viereck, und hat gegen funfzehn Li oder vier und drey viertheil Meilen im Umfange. Die Mauer, die ihn umgiebt, heißt **Whang ching** oder die **kaiserliche Mauer**. **Du Halde** spricht, sie sey niedrig und schmal *b*). **Magellanus** aber versichert, daß sie außerordentlich hoch und dicke sey *c*). Er meldet ferner, sie sey so wohl inwendig als auswendig mit rothem Mörtel überzogen und mit lakirten goldgelben Ziegeln bedecket, die etwas über die Mauer hervor gehen und sehr künstlich und fleißig gelegt sind. Die Länge derselben von dem Südthore bis zum Nordthore, ist acht chinesische Feldwege oder zwo italienische Meilen *d*). Aeußerer Pallast u. äußere Mauer.

Diese Mauer ist mit großen Thoren gezieret, welche ihre Wachen haben. Das Thor gegen Mittag ist das Thor zum Pallaste selbst *e*), und etwan hundert Faden *) von dem vornehmsten Stadtthore entfernet, welches ebenfalls gegen Mittag ist. Das Volk nennet es **Syen men**: wiewohl der wahre Name desselben, welcher sowohl in tartarischen als chinesischen Charaktern ausgehauen ist, **Ching yang men** ist, das ist, **das Thor gegen der Mittagssonne** *f*). Nach dem Berichte des **Magellanus**, sind der Thore viere, und sind allezeit in der Mitte *g*) einer jeden Seite. Jedes Thor besteht aus drey Thoren hinter einander. Davon ist das mittelste beständig geschlossen, und wird für niemanden, als Die Thore.

l) **Navarette** am angeführten Orte.

m) In seiner lateinischen Erzählung von **Moscau**.

n) **Magellanus** am angeführten Orte a. d. 127 S.

a) Etwan eine Meile von der nordlichen und westlichen, und noch ein Drittheil mehr von der ostlichen Mauer.

b) **Du Halde**, China, a. d. 67 S.

c) **Le Comte** spricht es sey eine sehr gute Mauer.

d) **Magellans** Erzählung von China, auf der 268 Seite.

e) Die Vornehmen haben allemal die Thüren an ihren Häusern gern gegen Mittag.

*) Sechshundert Schuh.

f) **Du Halde**, am angeführten Orte.

g) Nach dem Risse nicht vollkommen in der Mitte.

I Provinz. Pe che li.

als für den Kaiser, geöffnet. Die übrigen sind beständig offen, vom Anbruche des Tages an, bis mit der Klocke geläutet wird, daß der Pallast gereiniget werden soll. Das Thor gegen Mittag aber wird allemal nur halb eröffnet, außer wenn der Kaiser ein- oder ausgeht. Zu diesen Thoren werden die Bonzen, die Blinden, die Lahmen, die Krüppel, und die Bettler auf keine Art eingelassen; auch solche nicht, welche Schrammen oder Narben auf ihren Gesichtern haben, oder denen Nasen und Ohren abgeschnitten sind; mit einem Worte, niemand, der auf irgend eine beträchtliche Art verunstaltet ist.

Die Wachen.

Zu den Zeiten der chinesischen Könige stund in jedem Thorhofe eine Wache von dreyßig Soldaten, nebst ihrem Befehlshaber und zehn Verschnittenen: jetzo aber stehen daselbst nicht über zwanzig Tartarn mit ihrem Befehlshaber. Samedo und Martini irren sich daher gewaltig, wenn sie vorgeben, daß die Wache an jedem Thore aus dreytausend Mann und fünf Elephanten bestünde; da doch die ganze Wache in allem aus dreytausend Mann besteht, welche in ihre Haufen abgetheilet sind; die einander eben so viele Tage im Monate ablösen, und sowohl die Thore der Stadt und des Pallastes bewachen, als auch auf den Thürmen an der innern Mauer ihre Dienste thun. Die Elephanten stehen niemals an den Thoren; sondern in ihren Ställen, oder vielmehr in ihrem Pallaste.

Seine Palläste u ein See.

Eben dieser Schriftsteller meldet, die äußere Einfassung enthielte verschiedene besondere Palläste; einige wären rund; andere viereckigt: allesammt aber geraum, kostbar und prächtig ausgezieret, und geschickt, daß europäische Könige darinnen wohnen könnten. An der westlichen Seite des innern Pallastes, welche weit größer ist, als die ostliche, ist ein fischreicher See, fünf Feldweges oder fünf italienische Vierthelmeile lang, in Gestalt einer Baßgeige. Wo er am schmälsten ist, da kann man auf einer sehr schönen Brücke über ihn kommen, welche mit den Thoren der Mauer in einer Linie fortgeht. An jedem Ende derselben steht ein Triumphbogen, wovon jeder aus drey Schwibbogen besteht. Sie sind hoch, prächtig, und vortrefflich ausgearbeitet. Dieser See, dessen Marcus Polus h) gedenket, ist mit kleinen Pallästen oder Lusthäusern umgeben, welche theils im Wasser, theils am Ufer stehen. Mitten auf dem See stehen viele sehr schöne Barken, zum Gebrauche des Kaisers, wenn er Lust hat zu fischen, oder um den See herum zu fahren.

Straßen und Häuser.

Der übrige Platz gegen Osten und Westen, den die See oder die besondern Palläste nicht einnehmen, ist in große und wohlgeordnete Straßen eingetheilet, und wird von Beamten und Künstlern bewohnet, die in den Diensten des Kaisers stehen i). Le Comte saget eben dieses, und spricht, daß in dem innern Pallaste niemand, als die Verschnittenen, wohnen. Er setzet aber hinzu, daß alle Häuser niedrig, übel gebauet sind, und ein viel schlechteres Ansehen haben, als die Häuser in der tartarischen Stadt k). Du Halde merket

h) Im II Buche im 6 Capitel.

i) Magellanus am angeführten Orte auf der 268 und folgenden Seite.

k) Le Comtes Nachrichten von China auf der 59sten Seite.

l) Du Halde am angeführten Orte.

m) Le Comte spricht, der ganze Pallast würde von ihnen bewohnet.

n) Magellans Erzählung von China auf der 271sten Seite.

o) Navarettes Beschreibung von China, im 6 Cap. a. d. 12 S.

p) Le Comtes Nachrichten von China auf der 60sten Seite.

q) Nach dem Risse besteht sie aus zwey länglichten Vierecken, wovon eines so breit ist, als das andere, und einem gleichseitigen Vierecke. Navarette

ket an, daß die Verschnittenen innerhalb der äußern Einfassung wohnen; und daß die Gebäude, welche man die innern Gerichtsplätze nennet, daselbst stehen, wo man nur die Sachen abhandelt, die den Pallast angehen *l*). 1. Provinz, Pecheli.

Die Verschnittenen.

Nach dem Berichte des **Magellanus** wohnten ehemals in dieser äußern Einfassung zehntausend Verschnittene *m*), und andere Einwohner mehr. Die gegenwärtigen Beherrscher aber haben an ihrer statt Tartarn und Chinesen aus der Provinz **Lyau tong** angenommen, welche letztern aus besonderer Gnade als Tartarn angesehen werden *n*). **Navarette** merket an, nach dem Tode des Vaters des gegenwärtigen Kaisers, **Schun chi**, hätte man sechstausend Verschnittene aus dem Pallaste herausgeschaffet. Er glaubet zugleich, daß man auch eben so viel Weiber daraus vertrieben habe: denn jeder Verschnittener hat ein Weib zu seiner Aufwartung *o*). Es geschah dieses deswegen, weil ihre Macht und ihr Stolz den Fürsten des Reichs unerträglich wurde. Jetzo aber ist ihr Ansehen sehr geringe. Die jüngsten dienen als Aufwärter: die übrigen aber werden zu den schlechtesten Arbeiten gebrauchet. Ihre Verrichtung besteht nämlich darinnen, daß sie die Zimmer kehren, und sie reinlich halten müssen. Sie werden von ihren Aufsehern streng bestrafet, und diese übersehen ihnen nicht den geringsten Fehler *p*).

Innere Mauer.

Die innere Mauer, welche den Pallast, worinnen sich der Kaiser aufhält, unmittelbar umgiebt, ist außerordentlich hoch und dicke; von großen Ziegelsteinen aufgeführet, und mit schön ausgearbeiteten Zinnen gezieret. Ihre Länge ist vom Mittage gegen Mitternacht *q*) sechs Feldwege, oder anderthalbe italienische Meilen; ihre Breite ist anderthalben Feldweg, und im Umfange hat sie funfzehn Feldwege, oder vier und drey Viertelmeilen *r*). Sie hat vier Thore mit großen Bögen. Die gegen Mittag und Mitternacht sind dreyfach, wie die Thore der erstern Einfassung: die an den Seiten aber sind nur einfach. Auf diesen Thoren, und auf den vier Winkeln der Mauer, stehen acht Thürme, oder vielmehr Hallen von außerordentlicher Dicke, und sehr gut gebauet *s*). Inwendig sind sie schön roth lakiret, mit goldenen Bluhmen ausgezieret, und mit gelblakirten Ziegeln gedecket.

Wachen.

Unter der Regierung der chinesischen Könige hatten auf einem jeden von diesen Thoren zwanzig Verschnittene die Wache: jetzo aber stehen daselbst vierzig Soldaten mit zween Befehlshabern *t*). Die Bedienten, die zu dem kaiserlichen Hause gehören, und die Mandarinen aus denen Gerichten, welche in dem Pallaste sind, haben die Erlaubniß, in den innern Raum dieser Mauer hinein zu gehen: allen übrigen aber ist es auf das strengste untersaget *u*): es wäre denn, daß sie ein kleines hölzernes oder elfenbeinernes Täfelchen vorzeigten, worauf ihr Name und der Ort ihres Aufenthalts geschrieben, und das Siegel des Mandarinen beygefüget ist, dem sie angehören. Diese andere Mauer ist mit einem tiefen

rette spricht, die Mauer, die den Pallast einschlösse, hätte die Gestalt eines halben Monden.

r) Du Halde spricht, sie hätte zwölf chinesische Li oder Feldwege im Umfange, wovon zehne eine große französische Meile ausmachen, da zwanzig auf einen Grad gehen.

s) Du Halde nennet sie Thürme, und spricht, die über den Thoren wären stark und schön, und mit einem Gange umgeben, der von Pfeilern unterstützet würde, und unserm Peristyl gleich käme.

t) Le Comte spricht, die Wachen, die an die Thore und Zugänge des Pallastes gestellet wären, hätten keine andern Waffen, als ihre Säbel, und wären nicht so zahlreich, als er sich anfangs eingebildet hätte. Siehe seine Nachrichten von China auf der 60 Seite.

u) Navarette merket an, daß von vier und zwan-

1. Provinz, Pecheli.

tiefen und breiten Graben umgeben, der mit Quaterstücken eingefasset, und mit großen und vortrefflichen Fischen angefüllet ist. Jedes Thor hat eine Zugbrücke, die man über den Graben legen kann; ausgenommen das Thor gegen Mittag, wo die Zugbrücke nur auf einem Bogen ruhet.

Graben und Fluß.

Gleich an der Mauer gegen Morgen fließt außen ein Fluß, über welchen verschiedene schöne Brücken gebauet sind, die alle von Marmor sind, ausgenommen der mittelste Bogen, wo eine Zugbrücke ist. Man findet eine große Menge von solchen Brücken in dem Pallaste x).

Verschiedenheit der Erzählungen.

Wir können nicht versprechen, unsern Lesern eine so vollständige Nachricht von diesem großen Pallaste zu geben, als wir gern thun wollten. Denn die Beschreibung des **Magellanus**, die doch die einzige ist, welche sich auf das Ganze erstrecket, ist etwas verwirret, weil ein guter Riß fehlet, und derjenige, welchen sein sinnreicher Herausgeber entworfen hat, nicht vollständig und richtig genug ist. Die übrigen Missionarien sind nicht nur mangelhaft in ihren Erzählungen, sondern gehen auch einiger maßen von einander ab, was die Ausmessung, die Lage, die Ordnung und die Gestalt der Höfe und Abtheilungen betrifft y). Vielleicht haben sie hier und da etwas versehen, weil sie ihrem Gedächtnisse zu viel getrauet haben. Außer dem **Magellanus** findet sich noch ein anderer, den **du Halde** anführet, und welcher die Höfe in der Abtheilung des Kaisers beschreibt, wo er nebst andern Jesuiten die Ehre gehabt hat, seiner Majestät aufzuwarten. Und diese beyden sind es auch alle, welche etwas umständliches hievon geliefert haben. Damit wir aber Verwirrung vermeiden: so müssen wir jede Beschreibung besonders anführen. Denn der erstere theilet den Pallast in Abtheilungen oder Zimmer: der andere aber, wie alle übrigen Missionarien, in Höfe. Außerdem scheint, in einer von diesen Erzählungen, ein Irrthum in der Ordnung derselben begangen zu seyn.

Viereckigte Platze vor dem Pallaste.

Damit man die Lage der verschiedenen Theile des Pallastes um so viel besser verstehen möge: so muß man wissen, daß zwischen der äußern Einfassung des Pallastes, und der südlichen Stadtmauer, wo das Hauptthor ist, ein großer Raum ist, der zu dem Pallaste gehöret, und auf folgende Art eingerichtet ist. Bey dem Eingange in die Stadt kömmt man in eine lange Straße, die längst an der großen Mauer hinunter geht. Wenn man quer durch dieselbe hindurch gegangen ist: so kömmt man auf einen viereckigten Platz, der mit einem marmornen Geländer umgeben ist. Ueber diesem Platze ist eine andere Straße, wo man zween Triumphbögen gewahr wird, auf jeder Seite einen. Es ist niemanden erlaubt, sich in dem Platze zwischen diesen Bögen in einer Sänfte tragen zu lassen, oder daselbst zu reuten: sondern sie müssen absteigen, und zu Fuße gehen, bis sie hindurch sind. Dieses geschieht aus Ehrerbiethung gegen die erste Abtheilung des Kaisers, welche sich an der andern Seite der Straße, in gleicher Entfernung von den beyden Bögen, befindet.

Erste Abtheilung.

Diese erste Abtheilung nennet man **Tay tsing mwen**, oder **das Thor der großen Reinigkeit**. Sie besteht aus drey großen Thoren mit drey Bögen, die sehr lang und

Groß

zwanzig Missionarien, die im Jahre 1665 zu Peking anlangten, nur Johann Adam, oder Schaal, damaliger öffentlicher Lehrer der Meßkunst, jemals in den Pallast hineingekommen sey. Nachgehends wurden, gegen die Jahre 1668 und 1669, auch die dreye, welche daselbst zurückblieben, hineingelassen, weil sie der Kaiser holen ließ. Siehe seine Beschreibung von China im 6 Cap. a. d. 12 S.

x) **Magellanus** am angeführten Orte, auf der 269 u. f. S.

groß sind, und auf welchen ein sehr schöner Thurm steht. Diese Thore werden niemals geöffnet, außer wenn der Kaiser aus der Stadt gehen will. Ueber dieser Abtheilung ist ein großer Hof, der zu beyden Seiten mit bedeckten Gängen gezieret ist, die von zweyhundert Pfeilern unterstützet werden, welche, wenn man sie von dem Thore betrachtet, eine prächtige und angenehme Aussicht gewähren. Dieser Hof, welcher zween Bogenschüsse breit, und über zween Musketenschüsse lang ist, hat an der mitternächtlichen Seite die berühmte Straße der **immerwährenden Ruhe**. In diese kann man durch zwey Thore kommen. Das Thor zur rechten Hand heißt **das ostliche Thor von der Straße der immerwährenden Ruhe**; das zur linken Hand aber: **das westliche Thor**. Was wir bisher beschrieben haben, ist alles noch außer der äußern Mauer des Pallastes, und dienet nur zu einem bedeckten Gange, oder zum Eingange, der aber so majestätisch ist, daß er jedermann eine ehrerbiethige Scheu einpräget.

1. Provinz, Pecheli.

Wenn man von hier weiter fortgeht: so sieht man, in der Mitte der äußern Mauer, den zweyten Thorweg und die zweyte Abtheilung. Man sollte dieselbe lieber die erste nennen, weil alle, die in den Pallast hinein wollen, hier durchgehen müssen. Sie besteht aus fünf Thoren. Dreye davon sind groß, und werden für niemanden, als nur für den Kaiser, geöffnet. Auf beyden Seiten sind zwey kleinere Thore, wovon eines nur einen Schritt hoch von dem Boden ist. Hierdurch müssen alle gehen, welche aus oder ein wollen, auch die großen Herren selbst. Ueber diesen Thoren befindet sich, wie über allen übrigen, ein großer Thurm oder Saal, der mit einer großen Menge Säulen gezieret ist. Die Füße und Hauptstücke sind vergoldet und gemalet. Von außen sind sie roth: von innen aber mit Golde und Himmelblau lackiret. Ueber dieser Abtheilung ist ein Hof z), der ungleich größer ist, als der vorige. Auf der Morgen- und Abendseite ist er mit Sälen und Zimmern erfüllet, welche, wie alle übrigen bereits gemeldeten, ihre bedeckten Gänge und Spazierplätze haben.

Zweyte Abtheilung.

An dem Ende dieses Hofes ist die Abtheilung, welche der **Thorweg des Anfangs** genannt wird. Hinter demselben ist noch ein anderer Hof, und an dessen Ende liegt die Abtheilung, welche der **Thurm**, oder der **Thorweg des Mittags** heißt. Dieses ist der erste innerhalb der innern Mauer. Diese Abtheilung besteht aus drey großen Bögen, worüber ein Saal gebauet ist. Die Baukunst daran ist derjenigen gleich, welche man an der dritten Abtheilung findet: die Einrichtung aber ist größer, höher und majestätischer. An den zwo Seiten hat sie zwo Mauern, die wie Spaziergänge oder Gallerien gebauet sind, und sich gegen Mittag einen völligen Musketenschuß weit in die Länge erstrecken. An den beyden Enden, gegen Mitternacht und Mittag, wird sie durch zween Thürme oder Säle eingeschlossen, welche wie die in der Mitte gestaltet, aber weit kleiner sind. Die Dächer sind sechseckigt, und auf der Spitze mit kupfernen vergoldeten Hunden gezieret. Alle diese fünf Gebäude zusammen bringen einen zum Entsetzen, und erregen, durch ihre Größe und Kostbarkeit, sowohl Verwunderung als Ehrerbiethung. Mitten in dieser mittlern großen Halle hängen die Trummel und die Klocke, die wir zuvor schon beschrieben haben.

Dritte und vierte Abtheilung.

Weiter

y) Also spricht le Comte, der innere Pallast bestünde aus neun Höfen; da hingegen Magellanus deren zwanzig beschreibt. Wir können auch keinen Hof oder Saal für den Thron finden, wie ihn le Comte beschreibt; und dieses um so viel weniger, da er uns nicht saget, welcher von den neun Höfen es seyn solle.

z) Nach dem du Halde müßte dieses der erste Hof seyn.

1 Provinz, Pe che li.

Fünfte Abtheilung.

Weiter hinaus liegt ein anderer Hof, der wie der vorige gestaltet ist. An dem Ende desselben steht die fünfte Abtheilung, welche die **höchste Pforte** genennet wird. Zu dieser Abtheilung gehören fünf große und majestätische Pforten, zu welchen man auf fünf Treppen hinauf steigt, wovon jede dreyßig Stufen hat. Ehe man aber noch an das Thor kömmt: so muß man, auf fünf Brücken, welche zu den fünf Treppen gehören, über einen tiefen Graben, der voll Wasser ist. So wohl die Treppen, als die Brücken, sind mit Lehnen, Geländern, Säulen, kleinen Pfeilern, und viereckigten Säulenfüßen, mit Löwen und andern Zierrathen ausgeschmückt, die alle von sehr feinem und sehr weißem Marmor sind. Es geschieht also nicht ohne Grund, daß diese Abtheilung den Namen des höchsten Thores führet, da sie prächtiger und majestätischer, als alle übrigen ist. Darüber hinaus ist ein anderer sehr geraumer Hof *a*), der zu beyden Seiten mit gewölbten Gängen und Gallerien, Sälen, und andern Zimmern versehen ist, die alle sehr ansehnlich, prächtig und kostbar sind.

Sechste Abtheilung.

An dem Ende dieses Hofes ist **der höchste kaiserliche Saal** *b*), zu welchem man auf fünf Treppen hinauf steigt. Jede Treppe hat vierzig Stufen, die alle von sehr feinem Marmor, und köstlich ausgearbeitet sind. Die mittelste Treppe, auf welcher nur der Kaiser hinauf steigt, ist von außerordentlicher Breite. Die zwo Treppen an der Seite, welche für die großen Herren und Mandarinen bestimmet sind, sind nicht so breit; und die zwo übrigen, welches die schmälesten sind, dienen für die Verschnittenen, und die Bedienten des kaiserlichen Hauses. Man erzählet uns, unter den chinesischen Kaisern sey dieser Saal wegen seiner Schönheit, Kostbarkeit und Größe, eines von den Wundern der Welt gewesen. Allein die Räuber, welche unter der letzten Empörung einen Aufstand erregeten, haben ihn, nebst einem großen Theile des Pallasts, verbrannt, als sie **Peking** aus Furcht vor den Tartarn verließen; und diese letztern waren zufrieden, wenn er demjenigen nur einigermaßen gleichete, was er zuvor gewesen war. Indessen ist doch immer noch dasjenige darinnen, welches die Einbildungskraft erfüllen, und von der Hoheit und Größe des Kaisers zeigen kann.

Kaiserlicher Thron.

Auf diesem Saale sitzt der Fürst auf seinem Throne, und nimmt von allen seinen großen Herren, und von allen seinen Mandarinen, sie mögen nun den Wissenschaften, oder dem Kriegeswesen, ergeben seyn, die Huldigung ein. So bald dieselben auf den Platz kommen: so nehmen sie, nach ihrem Range, und nach ihren Würden, ihre Stellen ein, wo sie stehen bleiben. Es sind einer jeden von den neun Ordnungen solche Stellen angewiesen, und an dem Boden kleiner Pfeiler bemerket, und niedergeschrieben *c*). **Adam** spricht, diese Pfeiler wären von Kupfer, und viereckigt *d*).

Siebente, achte und neunte Abtheilung.

Ueber dem kaiserlichen Saale ist noch ein anderer Hof, aus welchem man in die siebente Abtheilung kömmt, welche **der hoch erhabene Saal** genennet wird. Von hier kömmt man in einen andern Hof, und aus ihm in die achte Abtheilung, oder **den höchsten Saal in der Mitte**. Von hier geht man über einen andern Hof, und kömmt in den **Saal der höchsten Eintracht**. Auf diesen Saal, und auf zween andere an jeder Seite, kömmt

a) Nach dem du Halde wäre dieses der dritte Hof: alsdenn aber würden der Graben und die Brücken am unrechten Orte stehen.

b) Hierbey sollte, nach dem du Halde, dem **Isbrand Ides**, und andern, der fünfte Hof seyn, als

kömmt der Kaiser des Jahrs zweymal, früh und nachmittage, um sich mit seinen **Kolauen**, oder **Staatsräthen**, und mit den **Mandarinen** der sechs höchsten Gerichte, über die Angelegenheiten des ganzen Reichs zu berathschlagen. Deswegen steht an dem ostlichen Ende dieses Saales ein sehr schöner Pallast für das Gerichte, welches **Kyu ywen**, oder **das innere Gerichte** genennet wird, und aus Staatsräthen, und über dreyhundert Mandarinen von allen Classen, besteht. Dieses ist die Ursache, daß dieses Gerichte den Rang über alle übrige Reichsgerichte hat.

1 Provinz Pe che li.

Zehnte Abtheilung.

Von hier kömmt man in einen andern Hof, und sodann in die zehnte Abtheilung, die eine schöne und hohe Pforte hat, welche **die helle und unbefleckte Pforte des Himmels** genennet wird. In der Mitte sind drey Thore, zu welchen man auf drey Treppen hinauf steigt. Eine jede Treppe besteht aus mehr als vierzig Stufen. Auf beyden Seiten sind zwo kleine Thüren, wie man bey allen Thoren dieser Abtheilungen findet.

Eilfte, oder kaiserliche Abtheilung.

Durch diese Pforte geht man in einen geraumen Hof, der mit der eilften Abtheilung umgeben ist, welche **die helle und unbefleckte Wohnung des Himmels** genennet wird. Sie ist die prächtigste, höchste und kostbarste unter allen. Es gehen fünf Treppen von sehr feinem Marmor hinauf, wovon jede aus fünf und vierzig Stufen besteht, die mit Pfeilern, Lehnen, Geländern, und vielen kleinen Löwen gezieret sind. Ganz oben findet man, zu beyden Seiten, zehn große Löwen von vergöldetem Kupfer, vortrefflich ausgearbeitet. In der Mitte dieses Hofes, in einer bequemen Entfernung von der Treppe, steht ein eherner Thurm. Er ist vergoldet, hat Thüren und Fenster, ist rund, geht spitzig zu, und ist etwan funfzehn Schuh hoch. Er ist mit vielen kleinen künstlich eingeschnittenen Figuren ausgezieret. Zu beyden Seiten stehen zwey große Kohlenbecken, von vergöldetem Kupfer, die künstlich ausgearbeitet sind, und worauf man Tag und Nacht mit Weihrauche räuchert.

Seine Königinnen und Frauenzimmer.

In dieser prächtigen Abtheilung wohnet der Kaiser mit seinen drey Königinnen. Die erste, die man **Whang hew**, das ist, **die Königinn**, oder **Kaiserinn** nennet, hält sich bey ihm in den mittlern Zimmern auf. Die zweyte heißt **Tong kong**, und hat ihre Zimmer gegen Morgen; und die dritte, mit Namen **Si kong**, gegen Abend. So wohl diese Zimmer, als die gegen Morgen, stoßen an die mittlern, wo der Kaiser ist. In dieser Abtheilung, und in den übrigen, die hernach beschrieben werden sollen, wohnen auch ordentlich tausend, bisweilen zwey, und manchmal auch dreytausend Beyschläferinnen, nach Belieben des Kaisers.

In Ansehung dieser Abtheilung muß man ferner merken, daß so wohl die Häuser, als auch das Porcellan, der Hausrath, die Kleider, und alle übrige Sachen zum Dienste des Kaisers, mit Drachen ausgezieret sind. Desgleichen haben alle Gebäude und Häuser, worinnen er wohnet, ein gewisses Verhältniß zu dem Himmel, entweder im Namen, oder in der Anzahl, oder auf eine andere Art. Also wird diese letzte Abtheilung von den Chinesen der neunte, und nicht der eilfte Himmel genennet, weil sie dasjenige, was außerhalb der äußern Einfassung des Pallastes ist, niemals mit zu rechnen pflegen. Hernach zählen sie auch **die heitere und unbefleckte Pforte des Himmels**, und diese letztere Abtheilung, nur

als welche den Thronsaal in den fünften Hof setzen, welches, von dem Eingange des Pallastes an, eigentlich dieser ist.

c) **Magellans** Erzählung von China, a. d. 281 u. f. S.

d) Eben daselbst, a. d. 298 S.

1 Provinz Pecheli.

nur für eine einzige *e*). Damit man ferner eine Aehnlichkeit mit den zwölf himmlischen Zeichen habe: so sind auch die besondern Plätze, worinnen der Kaiser wohnet, zwölfe an der Zahl. Dreye davon stehen in einer geraden Linie von Mitternacht gegen Mittag *f*): die übrigen aber auf der Morgen- und Abendseite. Sie sind so geraum, und auch so prächtig, daß eine einzige Abtheilung für einen König genug seyn könnte.

Zwölfte, dreyzehnte und vierzehnte Abtheilung.

Ueber dieser eilften Abtheilung ist ein anderer Hof, und nächst dabey findet sich die zwölfte Abtheilung, oder die zweyte Wohnung des Kaisers, welche **die edle und schöne mittlere Wohnung** genennet wird. Von hier kömmt man in einen andern Hof, worinnen die dreyzehnte Abtheilung, oder die dritte Wohnung des Kaisers ist, welche man **die Wohnung, die den Hummel unterhält**, zu nennen pfleget. Hinter derselben liegt der kaiserliche Garten, der sehr schön und geraum ist, und die vierzehnte Abtheilung ausmachet. Nach diesem trifft man verschiedene Höfe, und andere große Plätze an. Wenn man durch dieselben hindurch ist: so kömmt man an die letzte Pforte der innern Einfassung, welche

Funfzehnte Abtheilung.

die funfzehnte Abtheilung ausmachet, und **die Pforte der geheimnißvollen Stärke** genennet wird. Sie besteht aus drey Thoren, und drey großen Bogen, die einen sehr hohen Saal, oder Thurm unterstützen. Dieser Saal ist gemalt und vergoldet. Die Decke ist oben mit verschiedenen kleinen Thürmen und andern Zierrathen versehen, welche so wohl geordnet und eingerichtet sind, daß das Ganze nicht weniger majestätisch, als schön, in die Augen fällt.

Sechzehnte Abtheilung.

Wenn man hierdurch gegangen ist: so kömmt man, vermittelst einer großen und schönen Brücke, die ganz von großen Marmorsteinen erbauet ist, über den Graben, und in eine Straße, welche von Morgen gegen Abend geht, und an der Mitternachtseite verschiedene Palläste und Gerichtsplätze hat. In der Mitte, gegen der Brücke über, ist ein Thor mit drey Pforten, welches etwas kleiner ist, als die vorhergehenden Thore. Und dieses ist die sechzehnte Abtheilung, welche man **die hocherhabene Mittagspforte** zu nennen pfleget *g*). Darüber hinaus ist ein Hof, dreyßig Faden breit von Mittag gegen Mitternacht, und einen chinesischen Feldweg lang von Morgen gegen Abend. Hier übet sich der Kaiser mit seinen Pferden; und daher ist dieser Ort nicht so, wie andere Höfe, Straßen und Plätze, von denen wir geredet haben, gepflastert: sondern nur mit Erde und Sand bestreuet. Dieser Platz wird mit Wasser besprengt, wenn der Kaiser Lust hat zu reuten.

Siebenzehnte Abtheilung.

In der Mitte der nordlichen Mauer steht ein großer Thorweg mit fünf Pforten, wie die vorigen sind. Dieses ist die siebenzehnte Abtheilung, und heißt: **die Pforte der zehntausend Jahre, das ist, die Pforte des Kaisers.** Etwas weiter vorwärts trifft man einen geraumen Thiergarten an, wo dieser Monarche wilde Thiere, Bäre, wilde Schweine, Tyger, und dergleichen hält. Diese stehen alle in ihren Ställen, welche groß und schön sind. In der Mitte dieses Thiergartens sind fünf Hügel *h*), zweene gegen Morgen, zweene gegen Abend, die alle gleich rund sind, und spitzig zugehen, und einer in der Mitte, der höher ist, als die übrigen. Sie sind von Menschenhänden von der Erde aufgeführet, die man aus dem obengemeldeten Graben und See ausgegraben hat, und über und über mit ordentlich gepflanzten Bäumen besetzet. Ein jeder von diesen Hügeln hat einen runden, oder vier-

e) Daraus sieht man, daß die zwo ersten Abtheilungen von dem Verfasser dazu gemacht sind, und daß die Chinesen, wie auch die übrigen Missionarien, lieber nach Höfen rechnen. Denn sie sagen der Kaiser liege hinter neun Mauern.

f) Mehr von Mittag gegen Mitternacht, wie der

viereckigten Fußboden, worein verschiedene Hölen für Caninchen und Hasen gegraben sind, damit sie sich darinnen aufhalten können. Der Kaiser besuchet diesen Platz oft, um die Hirsche und Gemsen herumspringen zu sehen, und den Gesang der Vögel anzuhören. 1 Provinz. Pecheli.

Einen Büchsenschuß weit von diesem Platze steht ein sehr dickes Gehölze. An dem Ende desselben, dicht an der mitternächtlichen Mauer des Thiergartens, sieht man drey Lusthäuser mit schönen Treppen und Gängen von aufgeworfener Erde, damit man von einem zum andern darauf kommen könne. Dieses ist ein recht königliches Gebäude; die Baukunst daran ist vortrefflich, und machet die achtzehnte Abtheilung aus. Sie heißt der **königliche Pallast des langen Lebens.** Ein wenig weiter vorwärts sieht man einen Thorweg, der dem vorigen gleich ist, und die neunzehnte Abtheilung ausmachet. Man nennet sie die **hocherhabene Pforte der Mitternacht.** Aus derselben kömmt man in eine lange und breite Straße, die zu beyden Seiten mit Pallästen und Gerichtsplätzen gezieret ist. An dem Ende derselben ist noch ein anderer Thorweg mit drey Pforten, die noch innerhalb der äußern Einfassung befindlich sind. Man nennet ihn die **Pforte der Mitternachtsruhe.** Dieses ist die letzte und zwanzigste von denen Abtheilungen, welche in einer geraden Linie von Mittag gegen Mitternacht, den kaiserlichen Pallast ausmachen *i*).

Achtzehnte, neunzehnte und zwanzigste Abtheilung.

Die Erzählung des Missionarius, den **du Halde** anführet, von den neun Höfen, die man vor der Abtheilung des Kaisers findet, ist folgende: Er kam, nebst andern Missionarien, durch die östliche Pforte des Thorweges in den Pallast: denn das südliche Thor wird niemals geöffnet, außer nur für den Kaiser. Von hier kam er in einen großen viereckigten Hof, an der Mittagsseite des Pallastes, der etwan hundert geometrische Schritte groß war. Er ist mit breiten Ziegelsteinen gepflastert: die Gänge aber mit breiten platten Steinen. An jedem Winkel ist ein großes länglichtes Gebäude, mit einem doppelten Dache. Das unterste Stockwerk hat, wie die Stadtthore, drey Eingänge.

Erster Hof.

Ehe sie in den zweyten Hof gelangeten, kamen sie an einen Canal, der größtentheils trocken war, und von Morgen gegen Abend mit der Mauer in gerader Linie fortgieng. Sie giengen über eine von den sechs weißen *k*) Marmorbrücken, die gegen die Mitte erbauet waren. Gegen diesen Brücken über waren eben so viele Bogen, oder offene Thore. Ein jedes davon unterstützte ein großes Gebäude, mit einer Erhöhung oder einem Thurme, und einem doppelten Dache, dessen Dicke zwanzig geometrische Schritte in die Höhe war. An jedem Ende der Brücke, von welcher man auf das mittlere Thor zugieng, waren zween runde Pfeiler von weißem Marmor, mit einem großen Fußgestelle, welches mit einem Geländer von eben solchem Marmor umgeben war. Der Fußboden war mit zween großen Löwen gezieret, die sieben bis acht Schuh hoch waren, und aus einem einigen Stücke gehauen zu seyn schienen. Als sie durch das Thor gegen Mitternacht, in diesen zweyten Hof giengen, welcher gegen hundert geometrische Schritte in der Länge, und funfzig in der Breite hat, fanden sie an dem Eingange zwo andere Säulen von weißem Marmor, die unter dem Capitale, welches platt und sehr breit ist, mit zween Drachen in erhabener Arbeit, mit zween kleinen Flügeln gezieret waren.

Zweyter Hof.

der Verfasser hier geht.

g) Die Mittagspforte kömmt hernach.

h) Dieses Hügel gedenket Marcus Polus, 2 B. Cap. 16.

i) Magellans Erzählung von China, a. d. 289 u. f. S.

k) Vielmehr fünfe: denn dieses ist ordentlich die Anzahl der Thore.

1. Provinz, Pecheli.

Von hier kamen sie in einen dritten Hof, der zweymal so lang war, als der zweyte, und etwas breiter. Er hatte fünf Thore, und auf denselben Gebäude, wie auf den vorigen. Diese Thore waren sehr dicke, und mit eisernen Platten überzogen, die mit Reihen von küpfernen Nägeln befestiget waren, deren Köpfe größer waren, als die Faust eines Mannes. Alle Gebäude des Pallastes stehen auf einem Grunde von sehr schlecht polirtem röthlichgrauen Marmor, der mit ausgehauenen Figuren ausgezieret ist.

Ihre Gebäude.

Alle diese Höfe sind mit sehr niedrigen Gebäuden umgeben, die mit gelben Ziegeln gedecket sind. An dem Ende des dritten Hofes ist ein langes Gebäude mit zweyen Vorgebäuden *l)*, an deren Flügel zwey andere von eben der Art stoßen. Sie haben ein doppeltes Dach, und sind, wie die Flügel und der untere Theil des Gebäudes, mit Geländergängen umgeben. Das Gebäude ruhet auf einem Boden von Ziegelsteinen, welcher seine Brustwehre und kleine Schießlöcher hat, und beynahe fünf und dreyßig Schuh hoch ist. Der Grund des Bodens raget sechs Schuh über der Erde hervor, und ist von Marmor. Der Eingang besteht in dreyen Thoren, wie die vorigen sind; jedoch mit diesem Unterschiede, daß das Eisenwerk und die Nägel vergoldet sind. Es waren verschiedene Wachen an diesem Thore. Unter denselben befand sich auch ein **Kolau**, oder einer von den ersten Staatsräthen. Dieser war, weil er sich hatte bestechen lassen, dazu verdammet, daß er, als ein gemeiner Soldat, auf diesem Posten Wache stehen sollte. Jedoch, ungeachtet er in solche Ungnade gefallen war: so grüßten ihn doch alle Vorübergehende, beugten die Knie vor ihm, und dachten immer noch auf die hohe Ehrenstelle zurück, die er ehemals bekleidet hatte.

Vierter Hof.

Aus diesen dreyen Höfen, in welchen nichts besonders zu sehen war, außer ihrer Größe *m)*, kamen sie in einen vierten, der beynahe achtzig geometrische Schritte ins Gevierte hatte, und über die maßen angenehm war. Er ist mit Gallerien umgeben, die, in schicklichen Entfernungen, durch kleine offene Säle unterbrochen werden, welche etwas hoch sind, und Treppen vor sich haben, deren Stufen von weißem Marmor sind, und rund herum gehen. Durch diesen Hof fließt ein kleiner Canal, der mit weißem Marmor eingefasset, und an den Seiten mit Geländern von eben diesem Steine gezieret ist. Ueber denselben gehen vier bis fünf Brücken von weißem Marmor, die auf einem einzigen Bogen ruhen, und mit Figuren in erhabener Arbeit gezieret sind. An dem Ende des Hofes ist ein großer und prächtiger Saal, mit drey schönen Treppen, welche mit eben dergleichen Geländern ausgezieret sind.

Fünfter Hof.

Der fünfte Hof, welcher nunmehr folget, hat fast eben die Gestalt und Größe: aber ein feineres Ansehen, weil er einen großen viereckigten drey Stockwerk hohen Altan hat, wovon jedes Stockwerk mit Geländern von weißem Marmor gezieret ist. Dieser Altan nimmt beynahe die Hälfte von der Länge des Hofes *n)*, und zwey Dritttheile von seiner Breite ein. Er ist gegen achtzehn Schuhe hoch, und auf einem Grunde von siamischem Marmor erbauet, welcher etwas gröber ist. Die Höhe dieses Grundes beträgt sechs Schuhe. Der Altan hat drey Treppen, wovon die mittelste die vornehmste ist, und unten am Fuße zween

l) oder Sälen.

m) Magellanus aber erhebet sie gar sehr.

n) Dieses muß der Saal der großen Einigkeit seyn, wo der Thron steht, dessen hernach Meldung gethan wird. Allein die Beschreibung dieses Platzes ist sehr von derjenigen unterschieden, welche le Comte giebt. Dieser stellet den Altan in die

zween kupferne Löwen hat. Oben auf dem Altane sind acht Gefäße von eben diesem Metalle, gegen sieben Schuh hoch. Dieser Altan steht vor einem großen und prächtigen Saale, wo der Kaiser die Bittschriften annimmt, die ihm die Mandarinen aus den höchsten Gerichten täglich einhändigen, welche sich zuvor an der großen Treppe, wie gewöhnlich, zur Erde niederwerfen. *1. Provinz, Pecheli.*

Sechster, siebenter und achter Hof.

Nachgehends giengen sie durch zween andere solche Höfe, mit Altanen von gleicher Gestalt und Größe, die mit eben solchen Gebäuden umgeben, und mit Treppen und Geländern rund herum versehen waren. Sodann wurden sie, zur rechten Hand des letzten Hofes, durch eine Thüre in einen andern geführet, der etwan zweyhundert Schritte lang war. Dieses war eine Art von einem Hippodrome, oder ein Platz zum Pferderennen. An dem Ende desselben, zur linken Hand, kamen sie in einen großen offenen Saal, wo sie Wache fanden. Hier warteten sie einige Zeit auf den Mandarin, der bestellet war, sie in die Abtheilung des Kaisers zu führen.

Neunter Hof.

Sie folgten demselben durch einen neunten Hof, der etwas kleiner, als die vorigen, aber nicht weniger prächtig war *o*). An dem Ende desselben sahen sie ein großes längliches Gebäude mit einem doppelten Dache, das, wie das vorige, mit gelb lackirten Ziegeln gedecket war. Dieses ist der Pallast, wo die Abtheilung des Kaisers ist. Dahin kam man auf einem besondern Gange, der fünf bis sechs Schuh hoch, mit Geländern von weißem Marmor eingefasset, und mit eben diesem Steine gepflastert war. Niemand, als nur der Kaiser, darf auf diesem Wege, oder mitten durch die andern Höfe gehen.

Pracht des Pallastes.

Dieser Pallast, welcher von ausgehauener Arbeit, Lackirung, Gold und Malereyen glänzet, steht auf einem erhabenen Boden. Er ist mit großen Quaterstücken von schönem grünen Marmor gepflastert, die wie Glas poliret, und so genau an einander gefüget sind, daß man die Fugen kaum erkennen kann. An dem Eingange in den großen Saal ist eine Thüre, welche in ein großes viereckigtes Zimmer geht, welches mit Marmor gepflastert ist. Der Kaiser saß daselbst, nach tartarischer Weise, auf einem Teppiche. Das Balkenwerk dieses Zimmers wurde durch hölzerne Säulen unterstützet, die roth lackirt waren. Sie waren auf so eine Art in die Mauer eingefüget, daß sie mit ihr eine gleiche und ebene Oberfläche ausmachten. Man muß gestehen, daß diese Reihe von Höfen, die alle in einer geraden Linie gleich fortgehen; diese Menge von Gebäuden, ob sie gleich unordentlich unter einander stehen, und einander nicht ähnlich sind; diese Untermischung von Thürmen, Gallerien, Säulengängen, Geländern, Treppen von Marmor, und einer Menge von lackirten Dächern, die mit gelben Ziegeln gedecket, und so prächtig und schön sind, daß sie, wenn die Sonne darauf scheint, aussehen, als ob sie mit Golde überzogen wären; daß alles dieses den Augen etwas so prächtiges darstellet, welches sich eben so wenig ausdrücken läßt, als leicht es ist, zu entdecken, daß dieses der Pallast eines großen Kaisers seyn müsse *p*).

Andere Palläste.

Wenn wir noch die Höfe hinzufügen, welche an die Flügel desselben, für die Bedienten und für die Ställe, angebauet sind; ferner die Palläste der Prinzen vom Geblüte; die

die Mitte des Hofes, mit Treppen auf den vier Seiten.

o) Wenn man für die Länge dieses Hofes hundert und achtzig Schritte annimmt: so wird sich die Länge von allen zusammen auf eilfhundert und zwanzig Schritte belaufen.

p) Le Comtes Nachrichten von China auf der 60sten Seite.

1 Provinz, Pe che li.

Palläste der Kaiserinn und des Frauenzimmers; die Gärten, die Teiche, die Seen und die Gehölze, worinnen allerley Thiere aufbehalten werden: so muß dieses alles im Ganzen ein Entsetzen hervorbringen *q*).

Die doppelten Dächer.

Ehe wir fortfahren, eine Nachricht von den übrigen Gebäuden und Abtheilungen des Pallastes zu geben: so müssen wir noch einige wenige Worte hinzuthun, wegen der Dächer auf diesen Gebäuden; wegen der erhöheten Erdplätze, oder des Grundes, worauf sie stehen, und wegen des großen kaiserlichen Thronsaales.

Die Dächer haben vier Seiten, gehen sehr hoch in die Höhe, sind an den Fugen herunter mit Laubwerke gezieret, und unten am Ende aufwärts ausgeschweifet. Hernach geht rund herum ein anderes Dach, das eben so glänzend ist, als das vorige, aus der Mauer hervor, und wird durch eine große Menge von Balken, Queerbalken und Sparren unterstützet, die alle grün lackiret, und mit goldenen Figuren ausgezieret sind. Dieses andere Dach machet, mit der Vorstechung des obern, eine Art von einer Krone für diese Gebäude; welches ein sehr gutes Ansehen hat.

Die erhöheten Erdplätze.

Die Erhöhungen oder Grundplätze, worauf die Zimmer gebauet sind, tragen ebenfalls vieles dazu bey, ihnen ein prächtiges Ansehen zu geben, wodurch das Auge gerühret wird. Sie sind gegen funfzehn Schuh hoch von der Erde, mit weißem Marmor überzogen, mit schönen und künstlichen Geländern gezieret, und nur am Eingange der Treppen offen, welche man an den Seiten, in der Mitte, und an den Ecken der Vorderseite, gewahr wird. Der Eingang in der Mitte ist eigentlich nur ein schräger Weg, der aus zwey Marmorstücken besteht, ohne Stufen und ohne Ruheplätze. Es ist niemanden, außer dem Kaiser, erlaubt, auf diesem Wege in die Zimmer zu gehen. Dieser wird, an feyerlichen Tagen, auf seinem bedeckten Tragsessel, da hinein getragen. Diese erhabenen Erdplätze, welche vom Morgen gegen Abend gehen, machen vor den Thüren und Fenstern der Zimmer eine sehr breite Erhöhung, die mit Marmor gepflastert ist, und um und um sieben bis acht Schuh über das Gebäude hinausgeht. Dieses ist die Gestalt der Zimmer oder Wohnplätze des Kaisers und des kaiserlichen Saales, welcher **Tay ho tyen**, oder der **Saal der großen Einigkeit**, genannt wird *r*).

Kaiserlicher Verhörsaal.

Dieser Saal ist gegen hundert und dreyßig Schuh lang, und größtentheils viereckigt. Die Decke ist von Schnitzwerke, grün lackiret, und mit vergoldeten Drachen gezieret. Die Pfeiler,* welche die Decke inwendig unterstützen, haben unten am Fuße sechs bis sieben Schuh im Umfange, und sind mit einer Art von Teige umgeben, der mit rothem Lacke, auf japanische Art, überzogen ist. Der Fußboden ist zum Theile mit ganz gemeinen Teppichen bedecket, die wie die türkischen Teppiche gestaltet sind. Die Mauern sind sehr weiß getünchet; aber ohne Tapeten, Spiegel, Wandleuchter, Gemälde und andere Zierrathen.

Der Thron.

Der Thron, welcher in der Mitte des Saales steht, besteht aus einer hohen Einfassung, oder einem Alkoven, der sehr sauber, aber weder kostbar noch prächtig ist, und keine weitere Aufschrift hat, als das Wort **Sching**, das ist, **vortrefflich, vollkommen** oder **hochweise** *s*). Auf dem erhöheten Boden oder Grunde vor demselben stehen sehr große und dicke kupferne Gefäße, worinnen man, so lange die feyerliche Handlung währet, zu räuchern

q) Du Haldes China I Band, a. d. 245 und folg. Seite.

r) Diesen nennet Magellanus den höchsten kaiserlichen Saal.

s) So heißt es vielmehr, als heilig, wie es einige übersetzen.

*) Die vorhin gegebene Beschreibung des Missiona

chern pfleget; wie auch Leuchter, die wie Vögel gestaltet, und groß genug sind, Fackeln zu tragen. Dieser erhabene Fußboden erstrecket sich weiter gegen Mitternacht, über den Saal **Tay ho tyen** hinaus, und dienet zween kleinern Sälen zum Grunde, welche von dem erstern bedecket werden. Einer davon ist ein artiges vollkommen rundes Gemach, mit Fenstern an jeder Seite, und mit buntem Lacke überzogen. Hier ruhet der Kaiser, wie man saget, vor oder nach der feyerlichen Handlung zuweilen aus, und wechselt seine Kleider um.

1 Provinz, Pe che li.

Zween kleinere Säle.

Der runde Saal ist nur einige wenige Schritte von einem zweyten entfernet, der mehr lang als breit ist. Die Thüre desselben ist gegen Mitternacht. Durch diese Thüre muß der Kaiser gehen, wenn er aus seinem Zimmer auf seinen Thron will, um daselbst die Huldigung von dem ganzen Reiche anzunehmen. Alsdenn läßt er sich von Trägern, die mit langen rothen und mit Seide gestickten Röcken bekleidet sind, und Mützen mit Federbüschen auf dem Haupte haben, in einer Sänfte forttragen.

In dem Hofe vor dem **Tay ho tyen** stellen sich die Mandarinen an dem Tage, der in den Reichsgesetzen zu der feyerlichen Handlung bestimmt ist, in Ordnung, um ihre Huldigung zu erneuern. Dieser Gebrauch wird beobachtet, der Kaiser sey zugegen oder nicht. Nichts ist bey ihnen gewöhnlicher, als daß sie vor dem Thore des Pallasts, oder einem von den königlichen Sälen mit der Stirne die Erde berühren, und zwar mit eben den Umständen und der Ehrerbiethung, als ob der Kaiser auf dem Throne säße.

Dieser Hof ist der größte unter denen, die zu dem Pallaste gehören. Er ist wenigstens dreyhundert Schuh lang und zweyhundert und funfzig breit *t*). Ueber der Gallerie, welche ihn umgiebt, ist die kaiserliche Kunst- und Raritätenkammer. Denn der Schatz oder die Einkünfte des Reichs, werden in dem höchsten Gerichte aufbehalten, welches **Hu pu** genennet wird. Diese Kammer wird bey gewissen Gelegenheiten geöffnet; als bey der Wahl eines Kronerben, einer Kaiserinn oder Königinn u. s. w. In der einen Abtheilung werden die Gefäße und andere Sachen von verschiedenem Metalle aufbehalten; in einer andern, eine große Menge von den schönsten Fellen und Thierhäuten; in einer dritten, Kleider, die mit den Häuten von grauen Eichhörnern, Füchsen, Hermelinen und Zobeln gefüttert sind, womit der Kaiser zuweilen seine Bedienten beschenkt. Es findet sich auch eine Abtheilung für Edelsteine, seltsamen Marmor und Perlen, welche in der Tartarey gefunden werden. Die größte unter allen besteht aus zwey niedrigen Stockwerken, die voller Pressen sind, wo man die Seidenwaaren aufhebt, welche mit Fleiß zu **Nan king, Hang chew fu** und **Su chew fu** unter der Aufsicht eines Mandarinen, zum Gebrauche des Kaisers und des kaiserlichen Hauses verfertiget werden. In den übrigen Vorrathskammern verwahret man Pfeile, Bogen und Sättel, welche entweder zu **Peking** verfertiget, oder aus fremden Landen hieher gebracht, oder von großen Fürsten zum Geschenke überschicket, und zum Gebrauche des Kaisers und seiner Kinder, auf die Seite gelegt worden sind. Man findet hier auch eine Abtheilung, wo man den besten Thee von allerley Gattung, den China hervorbringt, nebst verschiedenen Arzeneyen, und andern sonderlich hochgehaltenen Apothekerwaaren, zu sammeln pfleget.

Kunstkammer.

Diese

sionarins macht einige von den Höfen, als den ersten und dritten, zweyhundert Schritte lang, und die drey folgenden nur achtzig. Da aber dieses zusammen vierhundert Schuh ausmachet: so muß der kleinste von den übrigen Höfen, wo in der Zeichnung kein Fehler vorgegangen ist, größer, als dieser, und fast dreymal so groß seyn.

1. Provinz, Pe che li.

Die Gallerie.

Diese Gallerie hat fünf Thüren; eine gegen Morgen, die andere gegen Abend, und die übrigen dreye auf der Seite gegen Mittag. Die mittlern Flügel werden für niemanden, als für den Kaiser geöffnet. Die Mandarinen, welche die feyerliche Handlung vor dem kaiserlichen Saale verrichten wollen, gehen zu den Seitenthüren hinein. Man findet an dieser Vorderseite nichts außerordentliches. Vor derselben ist ein großer Hof, in welchen man auf einer Marmortreppe hinunter steigt, die mit zween großen kupfernen Löwen, und einem Geländer von weißem Marmor gezieret ist. Sie hat die Gestalt eines Hufeisens. Vor ihr vorbey strömet schlangenweise ein Fluß, welcher durch den Pallast läuft, und worüber Brücken von weißem Marmor gebauet sind u).

3. Andere Palläste und Tempel, sowohl innerhalb als außerhalb der Mauer des innern Pallastes.

Andere Palläste innerhalb der innern Mauer. Bildsäulen der alten Könige. Pallast der Prinzen. Pallast der Liebe und Einigkeit. Ihre Gestalt und Ordnung. Aeußere Palläste. Ungemeine Tugend. Bewundernswürdige Brücke. Thorheit eines Kaisers. Der Hase in dem Monde. Palläste zur Lust und zum Vergnügen. Tempel: der erste. Unzüchtiges Götzenbild. Tempel des Himmels. Tempel der Erde, der Sonne und des Mondes. Tempel des Schutzengels.

Andere Palläste.

An jeder Seite des Pallastes, der für die Person des Kaisers bestimmt ist, sind noch verschiedene andere aufgeführet. Manche davon könnten wohl, wegen ihrer Schönheit, Pracht und Größe, großen Fürsten zur Wohnung dienen. Damit man sich nun so viel leichter einen Begriff von ihrer Lage machen könne a): so muß man merken, daß der Raum, welchen die innere Mauer einschließt, durch zwo große und hohe Mauern von Mittage gegen Mitternacht, in drey besondere Theile getheilet wird. Der kaiserliche Pallast nimmt den mittlern Raum ein: die Seitenpalläste aber die übrigen beyden. Diese Abtheilungsmauern haben keine Zinnen: sondern sind mit gelblakirten Ziegeln gedeckt. Der oberste Theil ist mit mehr als tausend erhabenen Bildern und Figuren von gleicher Materie und Farbe gezieret. Von der Traufe dieses kleinen Daches hängen zu beyden Seiten Drachen in halb erhabener Arbeit. Der übrige Theil der Mauer ist mit viereckigten grünen, gelben und blauen Ziegeln bedeckt, die so geordnet sind, daß sie Thiere, Blumen und Hörner vorstellen. Was die Palläste anbetrifft, welche durch Mauern von eben der Art von einander getrennet sind: von denen hat jeder vier Abtheilungen b), mit eben so viel Höfen, und einem königlichen Saale in der Mitte, mit Treppen, und einer offenen Gallerie von weißem Marmor rund herum, wie die an dem kaiserlichen Pallaste: aber viel kleiner. Die Höfe sind auf allen Seiten mit Sälen und Zimmern von ausnehmend schöner Baukunst gezieret, die inwendig roth lakirt, und mit Golde und Himmelblau bemalt sind. Der erste Pallast wird **Ven wha tyen**, oder **der Pallast der blühenden Gelehrsamkeit** genennet. Hieher begiebt sich der Kaiser, wenn er Lust hat, sich mit seinen Gelehrten zu unterreden; sie, wegen wichtiger Geschäffte zu Rathe zu ziehen, oder die Fasten zu halten, die am meisten in China beobachtet werden. Er steht an der Morgenseite der sechsten Abtheilung des kaiserlichen Pallastes, welche **der höchste kaiserliche Saal** genennet wird.

Innerhalb der innern Mauer.

Der

u) Du Halde, China, I Band, auf der 68 und folgenden Seite.

a) Es ist aber von keinem die besondere Lage deutlich angemerkt, außer von den beyden ersten.

b) An dem Ende der Anmerkungen wird gesagt, daß ihrer vier und zwanzig wären.

Der zweyte Pallast liegt dem vorigen gerade gegen über, an der Abendseite eben dieses kaiserlichen Saales, und wird **Vu ing tyen**, oder **der Pallast des Kriegsraths** genennet. Hier hält der Kaiser Rath, wenn das Königreich durch eine Empörung, durch Straßenräuber, oder durch die Einfälle der Tartarn in die Gränze, beunruhiget wird. (1 Provinz, Pecheli.)

Der dritte, oder der zweyte an der Morgenseite c), heißt **Tong syen tyen**, oder **der Pallast, wo man die verstorbenen Kaiser aus dem regierenden Hause verehret.** Die Bildnisse dieser Monarchen sitzen auf Thronen, in einem prächtigen Saale, der, wie die übrigen, mit Treppen, Gallerien, und allen andern Bequemlichkeiten geziert ist. Ihre Bildsäulen sind von Adler- und Sandelholze, oder anderm wohlriechenden Holze verfertiget, und kostbar bekleidet. Vor den Bildnissen stehen kostbare Tische, mit Leuchtern, Kohlpfannen und andern köstlichen Zierrathen. An Feyertagen bringt man daselbst ein Opfer von verschiedenen Tischen, die mit den auserlesensten Speisen besetzt sind. (Bildsäulen der alten Könige.)

Der vierte Pallast, oder der zweyte an der Abendseite, heißt **Jin chi tyen**, oder **der Pallast der Barmherzigkeit und Klugheit.** Hier werden dem Kaiser nach seinem Absterben, die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen erwiesen.

Der fünfte Pallast, oder der dritte an der Morgenseite, wird **Tzu king kong** d), oder **der Pallast des Mitleidens und der Freude** genennet. Hier hält sich der Kronerbe auf bis an den Tod seines Vaters. (Palläste der Prinzen;)

Der sechste, oder der dritte an der Abendseite, heißt **King ho kong**, oder **der Pallast der Ewigkeit und Blüte.** Hier wohnen der zweyte und dritte kaiserliche Prinz, bis sie sich vermählen.

Der siebente Pallast, oder der vierte an der Morgenseite, heißt **Ywen when tyen**, oder **der Pallast der königlichen Vermählungsfeyer**, weil man darinnen die Vermählung des Königs und des Kronerben zu feyern pfleget.

Der achte Pallast, oder der vierte an der Abendseite, heißt **Tsu nen kong** e), oder **der Pallast der Frömmigkeit**, und ist der Aufenthalt der königlichen Mutter und ihres Frauenzimmers.

Der neunte Pallast, oder der fünfte gegen Morgen, heißt **Chong qui kong**, oder **der Pallast der Schönheit.** Der zehnte Pallast, oder der fünfte gegen Abend, wird **Kya syang kong** f), oder **der glückliche Pallast** genennet. Diese beyden Palläste sind für die kaiserlichen Schwestern und Prinzeßinnen, ehe sie sich vermählen, bestimmt. (der Königinnen und Prinzeßinnen)

Der eilfte, oder der sechste gegen Morgen, heißt **Iwha tyen**, oder **der Pallast des gebührenden Titels.** Der zwölfte Pallast, oder der sechste gegen Abend, heißt **Syang ning kong**, oder **der Pallast der Glückseligkeit.** Der dreyzehnte Pallast, oder der siebente gegen Morgen, heißt **Jin schew kong** g), oder **der Pallast eines langen Lebens.** Der vierzehnte Pallast, oder der siebente gegen Abend, heißt **Kyen ning kong**, oder **der Pallast der himmlischen Ruhe.** In diesen vier Pallästen halten die zweyte und dritte Königinn Hof, nebst den Beyschläferinnen, und dem übrigen Frauenzimmer des verstorbenen Kaisers.

Der

c) Wenn man gegen Mitternacht zugeht, wie der Herausgeber urtheilet.

d) In den Anmerkungen: Tsu kim cum.

e) In den Anmerkungen: Tsu nim cum.

f) Im Texte: Ki syam cum.

g) In den Anmerkungen: Gin chu cum.

I Provinz, Pecheli.

Der funfzehnte Pallast, oder der achte gegen Morgen, heißt **Kya ta tyen**, oder **der Pallast der großen Freundschaft**. Der sechzehnte, oder der achte gegen Abend, heißt **Quen ning kong**, oder **der Pallast des Ruheplatzes**. In einen von diesen Pallästen erhebet sich der Kaiser, wenn er mit seiner ersten Königinn allein seyn will.

der Liebe u. Eintracht.

Der siebenzehnte Pallast, oder der neunte gegen Morgen, heißt **Ching chyen kong** *h*), oder **der Pallast, der den Himmel aufnimmt**. Der achtzehnte Pallast, oder der neunte gegen Abend, heißt **J quen kong** *i*), oder **der Pallast der erhabenen Erde**. In den ersten von diesen beyden Pallästen begiebt sich der Kaiser mit seiner zweyten, und in den andern mit seiner dritten Königinn.

Der neunzehnte Pallast, oder der zehnte gegen Morgen, heißt **Hong te tyen** *k*), oder **der Pallast der überflüßigen Tugend**. Der zwanzigste Pallast, oder der zehnte gegen Abend, heißt **Kyu en sin tyen** *l*), oder **der Pallast, welcher das Herz einschließt**. In diesen beyden Pallästen verwahret man die unschätzbaren Juwelen und Seltenheiten des Kaisers *m*).

Außer diesen Pallästen findet sich noch ein vortrefflicher Tempel in diesem Bezirke, welcher in dem nächsten Artikel beschrieben werden soll. Nach den neuern Erzählungen der Missionarien sind die Palläste der kaiserlichen Prinzen, und der übrigen Prinzen vom Geblüte, von innen sehr sauber, ungemein groß, und mit vielen Kosten erbauet. Eben dieses muß man von ihnen überhaupt sagen, so wohl in Ansehung der Größe der Gebäude, als auch ihrer Auszierungen. Sie machen eine Reihe von Höfen aus, die an den Seiten mit Gebäuden, und vorne mit einem lackirten Saale gezieret sind, der auf einem drey bis vier Zoll hoch erhöheten Boden aufgeführet ist, welcher mit großen gehauenen Quaterstücken eingefaßt, und mit großen viereckigten Ziegeln gepflastert ist. Die Thore gehen ordentlich in kleine Gassen *n*), wohin wenig Leute kommen, und haben keine andere Zierrathen, als zween kupferne Löwen, die auch zuweilen aus weißem Steine ganz nachläßig gehauen sind. Man findet hier weder eine solche Ordnung in der Baukunst, noch so schöne Arbeit in Stein, wie an den Triumphbögen *o*).

Ihre Gestalt u. Ordnung.

Alle bisher angeführten Palläste stehen innerhalb der Mauer des innern Pallastes. Die folgenden befinden sich zwischen den beyden Einfassungen.

Aeußere Palläste.

Der erste heißt **Chung wha tyen**, oder **der Pallast der doppelten Blume**. Er hat in der Länge zween chinesische Feldwege, oder eine halbe italienische Meile. Seinen Namen bekam er bey folgender Gelegenheit. Vor etwan zweyhundert Jahren zog ein Kaiser, wider den Rath seines Volkes, gegen die westlichen Tartarn zu Felde, welche damals die Provinz **Peking** verheereten. Er wurde überwunden, gefangen, und in die Tartarey geführet *p*). Die Chinesen glaubten, er wäre todt, und setzten seinen Bruder auf den Thron. Einige Monate hernach langten Abgesandte an, und verlangten ein Lösegeld für den gefangenen Monarchen, und für andere Gefangene. Der neue Kaiser gab hierauf einigen Abgeordneten Befehl, daß sie, wegen ihrer Befreyung, Unterhandlung pflegen sollten. Zu

Ungemeine Tugend.

h) In den Anmerkungen: Chim kien cum.

i) In den Anmerkungen: Y kuen cum.

k) In den Anmerkungen: Long te tyen.

l) In den Anmerkungen: Kiun sin tien.

m) Magellans Erzählung von China, auf der 303 u. f. S.

n) Diese Gassen müssen zu dem äußern Pallaste gehören, und die Thore müssen in der Mauer des innern Pallastes seyn.

o) Du Halde, China, a. d. 69 S.

p) Man sehe, was für Unglück Fürsten ausgesetzet

Zu gleicher Zeit ließ er einen prächtigen Pallast aufführen, wohin er sich zu wenden gedachte, wenn sein Bruder wiederkäme. Allein der befreyete Kaiser wollte dieses nicht zugeben; sondern wendete sich selbst dahin. Drey Jahre hernach starb der neue Kaiser; der vorige stieg wiederum auf den Thron, und wurde zum andernmale gekrönet. Deswegen veränderten die Gelehrten, wie gewöhnlich, seinen Namen, und nenneten ihn **Tyen schong**, oder **den Fürsten, welcher dem Willen des Himmels folgte.** Den Pallast nenneten sie **Chong wha tyen**, und zielten damit auf die doppelte Krönung des Kaisers. I Provinz Pecheli.

Die Brücke über den Graben, welcher den Pallast umgiebt, ist ein bewundernswürdiges Kunststück. Sie stellet einen recht lebhaft gebildeten Drachen von außerordentlicher Größe vor, dessen Vorder- und Hinterfüße in dem Wasser stehen, und an statt der Pfeiler dienen. Sein Körper, der einem Delphine gleicht, bildet den mittelsten Bogen, sein Schwanz einen andern, und sein Kopf und sein Hals den dritten. Es ist alles von schwarzem Jaspis, und so wohl zusammengefüget und gearbeitet, daß es aus einem Stücke zu seyn scheint. Die Brücke heißt **Ti kyang**, oder **die fliegende Brücke.** Denn die Chinesen geben vor, dieser Drache sey durch die Luft aus einem Königreiche in Ostindien geflogen, welches sie **Tyen cho**, oder **das Königreich der Bambuse** nennen, und woraus auch, wie sie sagen, in den vorigen Zeiten ihr Gesetz gebracht worden seyn soll *q*). Sie erzählen wohl hundert eitle Mährchen von diesem Drachen und von dieser Brücke *r*). Bewundernswürdige Brücke.

Der Herausgeber merket an, daß **Couplet**, wenn er von dem Kaiser redet, der diesen Pallast hat bauen lassen, ihn gegen Morgen, zwischen die zwo Einfassungen, und an die Mittagsseite setzet. Dieser Fürst hieß **Jng tong**, oder **King tong**: sein Bruder aber **King ti**. Er gelangte im Jahre 1436 zur Regierung. Im Jahre 1450 wurde er von den Tartarn gefangen, und einige Zeit hernach wiederum in Freyheit gesetzt. Sein Bruder starb im Jahre 1457. In eben diesem Jahre übernahm er wiederum die Regierung, und starb im Jahre 1464. Seine Lage.

Der zweyte Pallast heißt **Hyen yang tyen**, oder **der Pallast der aufgehenden Sonne.** Es ist ein schönes und prächtiges Gebäude, das mit neun sehr hohen Thürmen von verschiedener Arbeit umgeben ist, welche die ersten neun Tage des Monats bedeuten. Dieses sind sehr große Feyertage; sonderlich der neunte, und werden hier gefeyert *s*).

Der dritte Pallast heißt **Van schew tyen**, oder **der Pallast der zehntausend Leben.** Er wurde von dem Kaiser **Kya sing** *t*), auf Bitte eines verheiratheten **Bonzen**, der ihm versprach, daß er ihn durch seine chimische Kunst vom Sterben befreyen wollte, nahe bey dem See erbauet. Der thörichte Monarch, der doch sonsten ganz gut und gerecht war, begab sich hieher, um das Wasser der Unsterblichkeit auszudistilliren. Indem er aber so begierig nach dem Leben war: so beschleunigte er seinen Tod. Denn weil er das Feuer des Ofens nicht vertragen konnte: so wurde er vier oder sechs Wochen hernach krank, und starb in wenig Tagen, nachdem er fünf und vierzig Jahre regiert hatte. Dieser Pallast ist kleiner, als die übrigen. Was ihm aber an Größe abgeht, das wird durch die Schönheit ersetzet. Thorheit eines Kaisers.

 Er

setzet sind, wenn sie dem Rathe ihres Volks zuwider handeln. Es wäre für beyde besser, wenn sie nicht so große Gewalt hätten.

q) Dieses muß von der Sekte des Fo verstanden werden.

r) Magellans Erzählung von China, auf der 314 u. f. S.

s) Eben daselbst, auf der 327 S.

t) Er heißt auch Schi tsong. Er fing im Jahre 1522 an, zu regieren, und starb 1567.

I Provinz, Pe che li.

Er wird von einer hohen Mauer mit Zinnen umgeben, die vollkommen rund ist. Alle Säle und Zimmer sind ebenfalls rund, und sechs- oder achteckigt. Die Arbeit daran ist sehr schön und prächtig.

Der vierte Pallast heißt **Sing hyu tyen**, oder **der Pallast der vollkommenen Reinigkeit**, und wurde von den alten Kaisern erbauet, um darinnen das Fest des funfzehnten Tages im achten Monate zu feyern. Dieser Pallast ist nicht sehr groß: aber überaus angenehm. Er steht auf einem künstlichen Berge, mit Namen **Tulb schan**, oder der **Berg des Hasen**. Wenn aber die Europäer die Chinesen auslachen, daß sie sich die Flecken in dem Monde als einen Hasen einbilden: so werden sie hinwiederum eben so sehr von den Chinesen verlacht, weil sie die Sonne und den Mond mit einem Menschengesichte abmalen.

Der Hase im Monde.

Der fünfte Pallast heißt **Jng tay tyen**, oder **der Pallast des blühenden Thurmes**. Er steht an dem Ufer des Sees, mitten unter schattigten Bäumen. Daher machet ihn der Kaiser, so lange die übermäßige Hitze währet, zu seinem vornehmsten Aufenthalte.

Lustpalläste.

Der sechste Pallast heißt **Van yew tyen**, oder **der Pallast der zehntausend Scherze und Vergnügungen**. Er steht an dem mitternächtlichen Ufer des Sees. Hier ruhet der Kaiser aus, wenn er fischen geht, oder sich eine Lust auf dem Wasser machet. Unter seinen Booten, die entweder zum Segeln oder zum Rudern gemacht sind, ist eines, welches unter der Anweisung des **Johann Adam** *w*), in Gestalt einer Brigantine gebauet ist. Hierinnen fährt der Kaiser, der ein großes Vergnügen daran hat, allemal zum Fischen aus, oder um die Seegefechte mit anzusehen, welche zu verschiedenen Zeiten auf dem See angestellet werden.

Der siebente Pallast steht auf einem großen erhabenen Boden, der mit einer hohen viereckigten Mauer umgeben ist. In der Mitte steht der schöne Pallast, welcher **Hu ching tyen**, oder **der Pallast der Mauer des Tygers** genennet wird. Der königliche Saal, der dazu gehöret, ist rund, sehr hoch und majestätisch. Er hat oben auf dem Gipfel zwo Kuppeln von vergöldetem Kupfer. Die eine ist sehr groß, und raget gegen acht Schuh über die andere hervor. Diese ist kleiner, und hat die Gestalt einer großen Melone. Dieselben sind mit dem Dache verbunden, welches mit himmelblau lackirten Ziegeln gedeckt, und mit Blumenwerke, seltsamen groben Einfassungen, und andern Zierrathen versehen ist, die artig anzusehen sind. Auf diesem Saale, und den dazu gehörigen Balconen, belustiget sich der Kaiser mit der Beschauung der Tyger, Bäre, Leoparden, Wölfe, Meerkatzen, Zibethkatzen, und verschiedener andern Arten von Thieren, die in diesem Bezirke gehalten werden: wie auch der Vögel, der Pfauen, Adler, Schwäne, Kraniche, der grünen, rothen und weißen Papegeye, und noch anderer fremden Gattungen mehr, die so wohl wegen ihrer Größe, als wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Farben, merkwürdig sind. Unter andern fand sich einer, mit Namen **Laqui**, oder **der Vogel mit einem wächsernen Schnabel**, weil der Schnabel wachsfarbigt ist. Er ist so groß, als eine Amsel, und lernet, was man ihn lehret.

Palläste zum Vergnügen.

Der

w) Oder, **Joh. Adam Schaal**.

x) Oder Hofes.

y) **Magellans Erzählung von China**, auf der 217 u. f. S.

z) **Magellans Erzählung von China**, auf der 325 u. f. S.

Der achte Pallast steht am Ende eines großen erhabenen Platzes x), und heißt die **Wohnung der Festung des Mittels.** Der Kaiser pfleget in den königlichen Saal dieses Pallastes zu gehen, und dreytausend Verschnittenen zuzusehen, wie sie ihre Waffenübungen machen. Allein die Tartarn haben diese Gewohnheit bey Seite gelegt y). — 1 Provinz, Pe che li.

Zu diesen Pallästen kann man vier und zwanzig andere schöne Gebäude zählen, welche zwischen den beyden Einfassungen aufgeführet sind. Dieses sind die Gerichtsplätze der Mandarinen, welches die kaiserlichen Oberhofrichter sind, und nicht unter den übrigen Reichsgerichten stehen. Es sind die Aufseher über den Pallast, über die Bedienten, über die Keller, über die Beamten, über den Schatz und dergleichen. Sie bestrafen und belohnen die Hofbedienten, wie es der Kaiser anbefiehlt. Zu den Zeiten der chinesischen Monarchen wurden diese Gerichte von Verschnittenen verwaltet: jetzo aber von zwey und siebenzig tartarischen Herren, die in dem Pallaste auferzogen worden sind. Dreye von ihnen gehören zu allen Gerichten, und haben eine große Menge Unterbeamten unter sich z). — Gerichtsplätze.

Außer den Pallästen findet man in den beyden Einfassungen eine große Menge von Tempeln. Hierunter sind viere berühmter, als die übrigen, und heißen Palläste, wegen ihrer Größe, wegen der Menge ihrer Abtheilungen, und wegen der Schönheit der Gebäude. Der erste heißt **Tay quang ming**, oder **der Pallast des großen Lichtes.** Er ist dem **Pe tew** gewidmet, oder dem Gestirne, welches die Europäer die **mitternächtlichen Sterne** nennen. Weil sie glauben, dieses Gestirn sey ein Gott, und habe die Macht, ein langes Leben zu geben: so bringen ihm die Kaiser, die Königinnen, und die Prinzen ihre Opfer in diesem Tempel. Man findet hierinnen kein Bildniß: sondern nur eine Büchse, oder leinwandne Rolle, die mit einer kostbaren viereckigten Einfassung umgeben ist, mit der Aufschrift: Dem Geiste und Gotte **Petew.** Dieser Tempel steht innerhalb der innern Mauer: die übrigen drey aber zwischen den beyden Einfassungen. — Tempel. Der erste.

Der zweyte Tempel heißt **Tay kau tyen**, oder **der Pallast des durchlauchtigsten und großmächtigsten Kaisers.** Er ist dem **Quan ti king**, einem berühmten Feldherrn, gewidmet, von welchem sie langes Leben, Kinder, Ehre, Reichthum, und allen übrigen zeitlichen Segen erbitten a).

Der dritte Pallast, oder Tempel heißt **Ma ka la tyen** b), oder **der Pallast des gehörnten Ochsenkopfes.** Dieses ist ein Götzenbild, welches man hier verehret. — Tempel des Fo.

Der vierte Pallast heißt **Lama tyen**, oder **der Pallast**, oder **der Tempel des Lama.** Er steht an der Morgenseite des Sees, auf einem Berge, der mit Händen gemacht, und wie ein Zuckerhut gestaltet ist. Er ist mit Felsen umgeben, die voller Löcher und Hölen sind, welche das beständige Anspielen der Seewellen verursachet hat. Von dar sind sie mit großer Mühe, schon seit langer Zeit, gebracht worden, weil die Chinesen ein großes Vergnügen an dem Anschauen solcher unförmlichen Werke der Natur finden. Sie sind so gestellet, daß sie die hohen Hervorragungen und die rauhen Abstürze der Felsen vorstellen. Auf dem Gipfel sieht man einen sehr hohen runden Thurm mit zwölf Stockwerken, wovon das oberste um und um mit funfzig klingenden Schellen umgeben ist.

 Der

a) Eben daselbst, a. d. 320 u. f. S.

b) Makala bedeutet in der Sprache des Lama (wir wissen aber nicht ob diese, oder die mogolische, gemeynet sey) einen Ochsenkopf mit Hörnern: Tyen aber, im Chinesischen, einen königlichen Pallast.

1 Provinz, Pecheli.

Unzüchtiges Götzenbild.

Der Tempel, welcher groß und prächtig ist, steht mitten auf der abhängigen Seite gegen Mittag. Von Morgen gegen Abend liegen die Klöster und Zellen der **Lama**. Das Götzenbild steht darinnen, auf einem Altare, in einer sehr schändlichen Stellung, wie der römische **Priapus**. Es wird auch von niemanden, als nur von den **Lama** und den westlichen Tartarn angebethet. Denn die östlichen Tartarn und die Chinesen haben davor einen Abscheu, weil es ein so schändliches Ungeheuer ist. **Schun chi**, der Vater des Kaisers, führte diese beyden Tempel aus Staatsabsichten auf, und um sich seiner Mutter, der Tochter eines kleinen Königs der westlichen Tartarn, gefällig zu erzeigen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß diese Tempel nach seinem Tode werden zugeschlossen werden.

Schöner Anblick.

Alle diese bisher beschriebenen Gebäude sind mit breiten dicken Ziegeln gedecket, die gelb, grün und blau lackirt, und mit Nägeln befestigt sind, um dem Winde Widerstand zu thun, welcher zu **Peking** sehr stark wehet. Da nun alles, was man von diesen Pallästen sehen kann, mit den itztgemeldeten Farben überlackirt ist: so scheint es in einiger Entfernung, wenn die Sonne aufgeht, als ob sie mit lauterm Golde, und himmelblauem und grün untermischtem Schmelzwerke bedeckt wären, welches ihnen ein sehr angenehmes und majestätisches Ansehen giebt. Die Einfassungen der Dächer, welche allemal vom Morgen gegen Abend gehen, erheben sich gegen acht Schuh *c*) über das Dach. Am Ende sind sie mit Körpern und Köpfen von Drachen, Tygern, Löwen, und andern Thieren geziert, welche sich herum winden und die ganze Länge der Einfassungen einnehmen. Eine große Mannigfaltigkeit von Blumen, seltsam bunten Bildern und andern Zierrathen, sticht aus ihren Mäulern und Ohren hervor, oder ist an ihre Hörner befestigt.

Also, spricht **Magellanus**, haben wir eine Nachricht von den vornehmsten Gebäuden des Pallastes gegeben: denn wir würden das Ende nicht erreichen, wenn wir alle übrigen Palläste und Gebäude, die Lusthäuser, Büchersäle, Vorraths- und Schatzkammern, Ställe und dergleichen kleinere Gebäude beschreiben wollten *d*).

Außer denen Tempeln, die in dem Pallaste stehen, hat der Kaiser noch sieben andere; fünfe in der neuen, und zweene in der alten Stadt, in welchen allen er einmal des Jahres opfert.

Tempel des Himmels.

Der erste davon heißt **Tyen tang**, oder **der Tempel des Himmels**. Er steht zween chinesische Feldwege weit von dem vornehmsten Thore der chinesischen Stadt *e*), ein wenig gegen Morgen, und ist mit einer runden Mauer umgeben, die drey Feldwege im Umfange hat. Ein Theil von diesem Platze wird von sehr schönen Gebäuden eingenommen, den übrigen Theil erfüllet ein grünes und sehr dichtes Gebüsche von außerordentlich hohen Bäumen. An der Mittagsseite ist ein Thorweg mit fünf Pforten. Die drey mittlern sind allemal zugeschlossen, außer, wenn der Kaiser hier opfern will: an jeder Seite aber ist beständig eins offen. Auf den Seiten gegen Mittag und gegen Mitternacht, sind sieben verschiedene Abtheilungen. Sechse davon sind Säle und Thorwege, welche so groß und so prächtig sind, als die in dem Pallaste. Die siebente ist ein großer hoher runder Saal, welcher den Himmel vorstellet und von zwey und achtzig Säulen unterstützt wird. Der ganze Raum

c) Der Verfasser spricht: eine Lanzenhöhe. So drücket er die Entfernungen oftmals durch einen Bogen- oder Büchsenschuß und andere dergleichen unbestimmte Dinge aus.

d) **Magellans** Erzählung von China, a. d. 324 u. f. S.

Raum inwendig ist mit Gold und Himmelblau gemalet. Das Dach besteht aus blau lackirten Ziegeln. In diesem Tempel opfert der Kaiser dem Himmel an dem Tage und in dem Augenblicke, wenn die Sonne in das Wintersolstitium tritt. Er wird alsdann von allen großen Herren und Mandarinen des Hofes begleitet und bedienet: die Opfer, die er bringt, bestehen aus Ochsen, Schweinen, Ziegen und Schafen. Es werden große Zurüstungen zu dieser feyerlichen Handlung gemacht, welche mit großem Gepränge und vielen Demuthsbezeugungen verrichtet wird. Denn alsdann leget der Kaiser sein Gold, seine Edelgesteine und seine gelben Kleider auf die Seite, und erscheint nur in einem schlechten Kleide von schwarzem oder himmelblauem Damaste.

I Provinz, Pecheli.

Der zweyte Tempel heißt **Ti tang** oder **der Tempel der Erde**. Er steht in eben der Entfernung, als der vorige, von dem Westthore, und ist nur darinnen von diesem Tempel unterschieden, daß er mit grün lackirten Ziegeln gedeckt ist. Der Kaiser opfert in diesem Tempel **dem Gotte der Erde**, wenn er gekrönet ist, aber die Regierung noch nicht angetreten hat. Nachgehends zieht er sich als einen Ackersmann an, nimmt zween Ochsen mit vergoldeten Hörnern und einen rothlackirten Pflug mit goldenen Streifen, und pflüget ein kleines Stück Feld, das in der Einfassung des Tempels liegt. Die Königinn richtet ihm indessen nebst ihrem Frauenzimmer in einer andern Abtheilung eine schlechte und gemeine Mahlzeit zu, und bringt sie ihm; worauf sie mit einander essen. Die alten Chinesen führten diese Gewohnheit um deswillen ein, damit sich ihre Monarchen erinnern möchten, daß ihre Einkünfte von der Arbeit und dem Schweiße ihres Volks herkämen, und daher zu nöthigem Aufwande und zum Nutzen des Staats, nicht aber zur Pracht und Schwelgerey, angewendet werden müßten.

Tempel der Erde;

Es sind noch drey andere Tempel, wie die vorigen, nach den drey übrigen Thoren dieser Stadt, von welchen sie zweene chinesische Feldwege weit abstehen. Der Tempel an der Nordseite heißt **Pe tyen tang**, oder **der nordliche Tempel des Himmels**. Hier opfert der Kaiser zur Zeit des Sonnenstillstandes im Sommer. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge aber opfert er in dem ostlichen Tempel, mit Namen **Je tang**, oder **der Tempel der Sonne**; und zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche im Herbste, in dem westlichen Tempel, mit Namen **Ywe tang**, oder **der Tempel des Mondes**. Vor dem Opfer befiehlt der Kaiser eine dreytägige Fasten in **Peking** an. Während dieser Zeit ist es verbothen, Fleisch oder Fische zu essen. Es dürfen auch die Gerichte, sonderlich das Criminalgericht, nichts vornehmen. Dieses hat einige Aehnlichkeit mit dem Fasten der Römischkatholischen zur Fastenzeit.

der Sonne u. des Mondes;

Der sechste Tempel steht in der alten Stadt, und heißt **Ti vang myau**, oder **der Tempel aller vorigen Könige** *f*). Dieses ist ein großer und prächtiger Pallast, mit vielen Abtheilungen, Thoren, Höfen und Sälen. Unter diesen ist der letzte so schön, geraum und so gut ausgeputzt, als die Säle in dem königlichen Pallaste. Hier sieht man die Bildsäulen aller chinesischen Kaiser, von dem **Fo hi** an, auf prächtigen Thronen. Dieser Tempel steht mitten auf einer von den schönsten Straßen daselbst, auf welcher queerüber zweene Triumphbögen mit drey hohen majestätischen Pforten aufgeführet sind. Leute aus allen

der verstorbenen Kaiser.

e) Er ist mit auf dem Abrisse von Peking angemerkt, und du Halde hat diesen und den folgenden auch einigermaßen beschrieben.

f) Siehe im V Bande a. d. 501 S. Du Halde hat einen Riß davon gegeben.

I Provinz. Pe che li. allen Ständen steigen ab, und gehen zu Fuße, wenn sie an diese Bogen kommen, bis sie vor dem Tempel vorbey sind. Hier verehret der Kaiser seine Vorfahren des Jahres einmal.

des Schutzengels. Der siebente heißt **Ching whang myau**, oder der **Tempel des Geistes**, der die **Mauern bewachet**. Er steht nahe an der Mauer gegen Abend. Die Mandarinen opfern nur in diesem Tempel. Doch wird diese Handlung mit unter die königlichen Opfer gerechnet, weil sie auf Befehl und nach der Bestimmung des Kaisers verrichtet wird. Jede Stadt in dem Reiche hat einen solchen Tempel, der wie dieser gelegen, und so zu sagen ihrem Schutzengel gewidmet ist *g*).

Lustpallast. So viel von **Peking** und von den kaiserlichen Pallästen daselbst. Der Kaiser hat noch andere in der umliegenden Gegend *h*). Nicht weit von der Stadt steht das Lusthaus der alten Monarchen, welches im Umfange nicht weniger, als zehn französische Meilen hat. Es ist aber gar sehr von den königlichen Pallästen in Europa unterschieden. Es hat weder Marmor, noch Wasserwerke, noch steinerne Mauern. Es hat vier Bäche mit vortrefflichem Wasser, deren Ufer mit Bäumen besetzet sind. Es besteht aus drey sehr großen und saubern Gebäuden. Hierzu kommen noch verschiedene Fischteiche, Weiden für Rehböcke, wilde Maulesel, und andere Thiere; Schafhürden, Küchengärten, Spaziergänge, Obstgärten, und einige Kornfelder. An diesen Ort begaben sich die Kaiser ehemals nach ihren Staatsgeschäfften, um sich von den Regierungssorgen zu erholen, und die Süßigkeiten eines einsamen Lebens zu kosten *i*).

4. Die übrigen Städte in Pe che li.

Pau ting fu. Ho kyen fu. Ching ting fu. Schun te fu. Quang ping fu. Tay ming fu. Yang ping fu. Festung Schan hay. Swen wha fu. Gelbe Ratten. Thore in der großen Mauer. Tsen tsing chew und Tong chew. Abbildung von der Lage dieser Städte. Ihre Richtigkeit.

Pau ting fu. 2. **Pau ting fu**, die zweyte Stadt in **Pe che li**, ist der Sitz des **Unterkönigs** dieser Provinz, und liegt an der Straße nach **Schan si**, welche ungemein annehmlich ist *a*. Sie hat in ihrem Bezirke drey Städte vom zweyten, und siebenzehn vom dritten Range. Die Gegend ist sehr lustig und fruchtbar. Mitten in der Stadt ist ein kleiner See, der mit einer Art von Wasserlilien angefüllt ist, welche die Chinesen **Lyen wha** nennen.

Ho kyen fu. 3. **Ho kyen fu** hat ihren Namen daher, weil sie zwischen zween Flüssen liegt. Ihre Mauern sind in geraden Linien gebaut, hoch und schön, und haben beynahe vier Meilen im Umfange. Unter ihr stehen zwo Städte vom zweyten, und funfzehn vom dritten Range. Die Flüsse in ihrem Bezirke sind mit schönen Krebsen und andern Fischen angefüllt.

Ching ting fu. 4. **Ching ting fu** ist ein länglichtes Viereck und hat bey nahe vier Meilen im Umfange. Die Mauern sind schön, und mit viereckigten Thürmen versehen. Sie steht sehr nahe an einem feinen Flusse, der wenige Meilen von hier in den See **Pay hu** fällt.

Ihre Gerichtsbarkeit erstrecket sich sehr weit. Sie begreift fünf Städte vom zweyten, und sieben und zwanzig vom dritten Range. Gegen Mitternacht liegen Berge, wo eine Menge von seltnen heilsamen Kräutern gefunden wird. Unter andern Tempeln, die ihren Helden

g) Magellans Erzählung von China, a. d. 329 u. f. S.

h) Siehe V Band a. d. 527 und 531 S.

i) Du Halde, China, V Band a. d. 246 u. f. S.

N.° 2.



T VI Q


JO SI WO ZWISCHEN TYEN TSING WEY UND PEKING
Aus dem Neuhof

Helden zu
schlechte
5.
sind aber
sert.
Edelgestei
lich schön
6.
Städte v
chen Flüss
7.
deres, de
Sie hat u
8.
fünf Städ
umgeben,
wird aber
Nich
Provinz
anfängt, d
fortzeht,
9.
die Schön
zwischen
vom zweyt
Festungen
findet man
Hier
Ihr Felle
von nnen
pe kew,
in die Tar
ter dem N
Unte
aber einen
hin beschri
Range ein
an dem O
der Obera
Schang
tarey holen

a) Sieh
b) Es g

Helden zu Ehren erbauet sind, ist einer dem Andenken des ersten Kaisers von dem Geschlechte Han gewidmet.

1 Provinz, Pe che li.

5. Der Bezirk von Schun te fu begreift nur neun Städte vom dritten Range: sie sind aber sehr berühmt und volkreich. Das Land wird durch fischreiche Flüsse wohl gewässert. Hier findet man die besten Probiersteine, wie auch sehr feinen Sand, womit man Edelgesteine polirt, und woraus auch Porcellan verfertiget wird, das aber nicht sonderlich schön ist.

Schun te fu.

6. Quang ping fu liegt in dem südlichen Theile von Pe che li, und hat nur neun Städte vom dritten Range unter sich. Allein die Gegend wird von verschiedenen fischreichen Flüssen durchströmet, und ist angenehm und fruchtbar.

Quang ping fu.

7. Tay ming fu hat, wie die vorige, welche nicht weit von ihr liegt, nichts besonderes, dessen sie sich rühmen könnte: allein die Gegend ist fruchtbarer und angenehmer. Sie hat unter sich eine Stadt vom zweyten, und achtzehn Städte vom dritten Range.

Tay ming fu.

8. Yong ping fu hat unter ihrer Gerichtsbarkeit nur eine Stadt vom zweyten, und fünf Städte vom dritten Range. Sie wird von der See, von Flüssen und von Bergen umgeben, die mit schönen Bäumen bedeckt sind. Der Boden ist nicht allzu fruchtbar: sie wird aber von der benachbarten Bay mit allerhand Nothwendigkeiten versehen.

Yong ping fu.

Nicht weit von dieser Stadt liegt die Festung Schan hay, als der Schlüssel zu der Provinz Lyau tong. Sie steht nahe an der großen Mauer, welche bey dem Bollwerke anfängt, das in die See hinein gebauet ist; hernach eine Meile weit in einer ebenen Gegend fortgeht, und sich alsdann die Berge hinauf erstrecket.

Festung Schan hay.

9. Swen wha fu wird durch ihre Größe, durch die Menge ihrer Einwohner, durch die Schönheit ihrer Straßen, und durch ihre Triumphbogen ansehnlich gemacht. Sie liegt zwischen Bergen, und nicht weit von der großen Mauer. Sie hat unter sich zwo Städte vom zweyten und achte vom dritten Range; wozu noch, längst der Mauer hin, einige Festungen kommen, die mit einer zahlreichen Besatzung versehen sind. In den Gebirgen findet man feines Crystall, Marmor und Porphyr.

Swen wha fu.

Hier findet man eine große Menge gelbe Ratten, die größer, als die europäischen, sind. Ihre Felle werden von den Chinesen sehr gesucht. Die Thore der großen Mauer werden von innen durch verschiedene artige große Festungen vertheidigt, als: Hi fong kew, Ku pe kew, Tu sche kew, und Chang kya kew. Durch die erste geht der Kaiser ordentlich in die Tartarey auf die Jagd: durch die zwey letztern aber kommen die Tartarn, welche unter dem Reiche stehen, nach Peking.

Gelbe Ratten.

Unter den kleinern Städten ist eine, welche zwar keine Gerichtsbarkeit über andere, aber einen ungleich größern Handel hat, und reicher und volkreicher ist, als die meisten vorhin beschriebenen Städte. Sie heißt Tyen tsing wey b), und ist im Jahre 1710 zu dem Range einer Chew oder Stadt von der zweyten Ordnung, erhoben worden. Sie liegt an dem Orte, wo der königliche Canal sich mit dem Flusse Peking vereinigt. Hier hat der Oberaufseher über das Salz seinen Sitz, welches an den Küsten von Pe che li und Schang tong verfertiget wird. Alle Schiffe, welche Zimmerholz aus der östlichen Tartarey holen, laden, wenn sie über den Meerbusen von Lyau tong gekommen sind, in diesem

Tyen tsing chew.

a) Siehe des Fontaney Tagebuch, a. d. 530 S.

b) Es geschieht derselben oft Meldung in den Reisen nach Peking. Siehe V Band a. d. 266 und 358 Seite.

1 Provinz. Pe che li.

sem Hafen c) aus, welcher nur zwanzig Meilen von Peking abliegt d). Zwölf Meilen weiter zu Tong chew, einer Stadt, deren zuvor vielmals gedacht worden ist, nehmen sie Wasser ein e).

Lage der Plätze in dieser Provinz, wie sie im Jahre 1710 bestimmet worden ist.

Verzeichniß der Lage derer Städte.

Plätze	Breite Gr.	Min.	Sec.	Länge Gr.	Min.	Sec.
Pe king	39	55	00	0	00	00
Yu tyen hyen	39	56	10	1	18	10 O.
Tong chew	39	56	30	0	30	30
Yong ping fu	39	56	10	2	25	28
Yang cul chwang	38	20	00	1	5	25
Hyong hyen	39	1	5	0	18	27
Tay ching hyen	38	44	00	0	13	50
Tsang chew	38	22	20	0	27	00
Ho kyen fu	38	30	00	0	18	00
King chew	37	46	15	0	6	30 W.
Ki chew	37	38	15	0	46	30
Fey hyang hyen	36	39	55	1	22	30
Tay ming fu	36	21	4	1	6	30
Tong ming hyen	35	23	5	1	10	15
Quang ping fu	36	45	30	1	34	19
Schun te fu	37	7	15	1	49	00
Tsing whey tu	38	1	00	0	53	30
Chau chew	37	48	00	1	33	50
Ching ting fu	38	10	55	1	43	00
Ting chew	38	32	30	1	19	30
Pau ting fu	38	53	00	0	52	31
Ngan sew hyen	39	2	10	0	42	00
Tsun hyen	35	43	50	1	40	30
Chin ngan hyen	36	30	00	1	36	30
Lay schwi hyen	39	25	10	0	39	8
Tse king quan	39	26	00	1	12	37
Tong ching	40	12	30	1	55	16

Plätze	Breite Gr.	Min.	Sec.	Länge Gr.	Min.	Sec.
Swen wha fu	40	37	10	1	20	2
Yen king chew	40	29	5	0	26	00
Mi yun hyen	40	23	30	0	24	16 O.
Tyen tsing wey itzo Tyen tsing chew	39	10	00	0	46	22
Scha ching oder Scha ho	40	25	25	0	6	36 W.
Mündung des dasigen Flusses in die See	39	1	40	1	18	5
Kau ko chwang	39	28	48	2	18	58
Schan hay quan	40	2	30	3	22	0
Ki lin kew	40	12	00	2	53	31
Tsing schan in	40	22	50	2	6	19
Hi fong kew	40	19	30	1	28	30
Lo wen yew	40	26	10	1	37	13
Tang tswen	40	13	20	1	16	22
Se ma tay	40	41	30	0	48	22
Ku pe kew	40	42	15	0	39	4
Mu ma pu	41	4	20	0	21	6 W.
Tu sche kiu	41	19	20	0	39	41
Kun tsi pu	41	15	30	0	47	22
Ching ning pu	40	59	45	0	44	12
Long men hyen	40	47	40	0	49	4
Chang kya kew	40	51	35	1	32	48

Dessen Richtigkeit.

Die Jesuiten, welche die Landkarte von der Provinz für den Kaiser verfertigten, haben die Breite durch astronomische Rechnungen, die Länge aber auf geometrische Art, oder durch

c) Das ist sieben und zwanzig Meilen von der See, den Fluß Pay ho hinauf.

d) Du Halde, China, Band I a. d. 71 u. f. S.

e) Siehe V Band a. d. 267 und 516 S.

f) Diese Tabellen von der Breite und Länge stehen französisch bey dem du Halde am Ende des vierten Bandes. Da solche Sachen der Grund zu allen Landkarten sind: so hat es der englische Herausgeber für dienlich gehalten, sie zur Gewährleistung

durch eine Reihe von Triangeln, gefunden. Eben dieses muß man auch von allen andern Lagen *f*) verstehen, welche allemal an dem Ende der Provinzen beygefüget sind. Die Länge rechnet man von **Peking**. Dieses liegt Paris gegen Morgen hundert und dreyzehn Grad, ein und funfzig Minuten und dreyßig Secunden nach der Rechnung **Gaubils**; hundert und vierzehn Grad zwanzig Minuten nach dem **Roegler**, und hundert und vierzehn Grad nach andern. Da dieses die mittlere und auch eine runde Zahl ist: so haben wir sie den übrigen vorgezogen.

2 Provinz, Kyang nan

Der II Abschnitt.

Kyang nan, die zweyte Provinz.

Gränzen und Größe. Waaren und Handlung. Eigenschaft des Volks. Nan king. Größe und Gestalt. Gegenwärtiger Zustand. Regierung. Manufacturen. Yang tse kyang. Großer Umfang. Ungeheure Klocken. Ihre Anzahl Su chew fu. Ching kyang fu. Kin schan und Qua chew. Whay ngan fu. Yang chew fu. Anzahl der Einwohner. Ngan king fu. Whey chew fu. Ning que fu. Chi chew fu. Fong yang fu. Dessen ehemalige Größe. Gebäude des Hong vu. Prächtiger Tempel. Whay ho. Lyu chew fu. Eyland Tsong ming. Dessen Städte, Straßen und Boden.

Gränzen und Größe.

Diese Provinz, welche eine von den fruchtbarsten ist, den größten Handel treibt, und folglich auch die reichste in China ist, gränzet gegen Abend an die Provinzen **Ho nan** und **Hu quang**; gegen Mittag an **Che kyang** und **Kyang si**; gegen Morgen an den Meerbusen von **Nan king**, und gegen Mitternacht an **Schan tong**.

Sie ist von großem Umfange, und begreift in sich vierzehn Städte vom ersten, und drey und neunzig vom zweyten und dritten Range. Sie sind alle sehr volkreich, und bey dem Reiche in Ansehen; sonderlich wegen ihrer Handlung. Hieher kommen alle große Barken. Denn das Land ist voll von Seen, Flüssen und Canälen, welche eine Gemeinschaft mit dem großen Flusse **Yang tse kyang** haben, der durch die Provinz strömet. In derselben sind nur wenige Berge, ausgenommen gegen Mittag.

Waaren und Handlung.

Die Seide, die lackirten Werke, die Dinte, das Papier, und überhaupt alle Sachen, welche aus dieser Provinz kommen, werden weit höher geachtet und theurer verkaufet, als diejenigen, welche aus den übrigen Provinzen gebracht werden. In der einzigen Stadt **Schang hay**, und in den dazu gehörigen Flecken, rechnet man über zweymal hunderttausend Calicoweber.

Die Seeküste hat einen Ueberfluß an Salzgruben; und Marmor wird ebenfalls überflüßig gefunden. Kurz, diese Provinz ist so reich, daß sie jährlich noch über die Zölle wegen der ein- und ausgehenden Güter, bey zwey und dreyßig Millionen **Tael** *a*) giebt.

Eigenschaft der Einwohner.

Die Einwohner in **Kyang nan** sind höflich, gesittet, überaus sinnreich, und den Wissenschaften sehr ergeben. Diese Provinz ist deswegen merkwürdig, weil sie eine große Menge

leistung seinen Abzeichnungen von den Karten der Jesuiten mit beyzufügen. Aus diesen Tabellen kann man sich vorstellen, wie weit die Missionarien durch jede Provinz gekommen sind, da sie die Karte davon verfertigten.

a) Ein Tael oder Lyang hat am Werthe eine Unze Silber, und gilt sieben französische Pfund, zehn Sols, oder sechs Schillinge acht Stüber englisch.

2 Provinz, Kyang nan.

Menge von Doctoren hervorbringt, welche, wegen ihrer Verdienste, zu den Würden und Bedienungen des Reichs gelangen.

Diese Provinz wird in zwo Regierungen abgetheilet: **J tong**, oder **die ostliche**, und **J si**, oder **die westliche**. Eine jede davon wird wiederum in sieben **Fu** unterschieden.

1. Die ostlichen Theile.

		Chew.	Hyen.
1.	**Nan king**, die Hauptstadt der Provinz, hat unter sich	0	8
2.	**Su chew fu**, die Hauptstadt des ostlichen Theiles	1	7
3.	**Song kyang fu**	0	4
4.	**Chang chew fu**	0	5
5.	**Chin kyang fu**	0	3
6.	**Whay ngan fu**	2	9
7.	**Yang chew fu**	0	6

Nang king.

1. **Nan king** war, wenn wir den alten Chinesen glauben dürfen, ehemals die schönste Stadt in der Welt. Sie sagen, wenn zween Reuter des Morgens auf verschiedenen Wegen, von einerley Thoren ausgesprenget wären: so wären sie nicht eher, als gegen Abend, zusammengekommen. Es ist dieses auch gewiß die größte Stadt in China. Ihre Mauern haben, nach dem Maaße, das die Jesuiten, wie der Verfasser dieser Beschreibung saget, davon nahmen, als sie den Riß verfertigten, sieben und sechzig **Li** im Umfange, welches sich beynahe auf fünf und eine halbe große Meilen, und vierhundert und sechs und sechzig Faden beläuft *b*).

Größe

Sie liegt nur eine Meile von dem **Kyang**. Aus diesem Flusse kommen, vermittelst der Canäle, welche sich an der Stadt endigen, Barken zu ihr.

und Gestalt.

Die Gestalt von **Nan king** ist unordentlich. Die Ursache hiervon sind die Hügel innerhalb der Mauer, und die Beschaffenheit des Bodens. Ehemals hatte der Kaiser seinen Sitz daselbst. Daher heißt sie **Nan king**, oder **der südliche Hof**: wie **Pe king** den **nordlichen** bedeutet. Seit dem aber die sechs großen Gerichte, welche damals in diese beyden Städte vertheilet waren, alle nach **Pe king** kamen: so gab ihr der Kaiser den Namen **Kyang ning**. Ihr alter Name wird zwar noch immer im Reden gebraucht: er darf aber niemals in öffentlichen Urkunden erwähnet werden.

Gegenwärtiger Zustand.

Diese Stadt ist gar sehr von ihrem alten Glanze heruntergekommen. Es ist keine Spur mehr von ihrem prächtigen Pallaste vorhanden. Das Observatorium wird verabsäumet, und ist größtentheils verfallen und zerstöret. Alle ihre Tempel, kaiserliche Begräbnisse, und andere prächtige Denkmaale, sind von den Tartarn, welche zuerst in das Reich einfielen *c*), zerstöret worden. Beynahe der dritte Theil davon liegt ganz wüste: das übrige aber ist stark bewohnet. Es wird fast nirgends ein größerer Handel und eine größere Menge Volk gefunden werden, als hier an einigen Orten. Hingegen sind die Straßen

um

b) Es sollten mehr als sechs und eine halbe Meile seyn, wenn man, wie die Missionarien ordentlich thun, zehn **Li** auf eine große Meile rechnet.

c) Unter dem Tschingis Chan, im Jahre 1211.

d) Diese Nachrichten sind aus dem le Comte.

e) Le Comte spricht, er sey hier eine halbe Meile breit.

f) Dieses war Ching ching kong, Que sing

oder

2 Provinz. Kyang nan.

um die Hälfte schmäler, als die zu Pe king. Indessen sind sie noch schön genug, gut gepflastert, und mit saubern und wohl versehenen Gewölbern gezieret.

Regierung.

Hier hat ein Tsong tu seinen Sitz. Vor diesem müssen die wichtigen Sachen aus den Gerichten sowohl zu Kyang nan, als zu Kyang si, gebracht werden. Die Tartarn haben hier ebenfalls eine zahlreiche Besatzung, und besitzen einen Theil von der Stadt, der von dem übrigen durch eine einfache Mauer abgesondert ist. Man sieht hier keine öffentlichen Gebäude von Wichtigkeit, ausgenommen die Thore, welche alle überaus schön sind, und einige Tempel. Hieher gehöret der Tempel, worauf der berühmte porcellanene Thurm steht. Diese Stadt hat deswegen einen Vorzug, weil die Wissenschaften hier stark getrieben werden. Sie liefert allein mehr Doctoren und große Mandarinen, als verschiedene große Städte zusammen. Die Büchersäle sind hier zahlreicher; die Buchläden besser angefüllet; der Druck ist schöner, und das Papier besser, als irgend anderswo in dem Reiche *d*).

Manufacturen.

Die vornehmsten Manufacturen zu Nan king bestehen aus Atlas, welcher Twan tse genannt, und sowohl geblümt, als schlecht gefunden wird. Dieses ist der beste, und wird zu Pe king am höhesten geachtet. Das wollene Tuch, welches man Nan king schen nennet, wird auch in einigen andern Städten gefunden. Es ist fast nichts anders, als ein Filz, der ohne Weben verfertiget wird. Man findet hier auch künstliche Blumen, die aus dem Marke eines Baumes, mit Namen Tong tsau, verfertiget werden, und womit man hier einen großen Handel treibt. Die nankingische Dinte kömmt alle von Whey chew, in eben dieser Provinz. Der Bezirk von Nan king ist mit großen Flecken angefüllet, die fast gänzlich von denen bewohnet werden, welche solche Täfelchen Tusche oder Dinte verfertigen oder verkaufen, die öfters mit allerhand Figuren, und mit grünen, blauen oder goldenen Blumen ausgezieret sind.

Der Yang tse Kyang.

Die Breite *e*) und Tiefe des Yang tse kyang machte Nan king vormals zu einem vortrefflichen Hafen. Der berühmte Seeräuber *f*), welcher die Stadt in den letztern Unruhen belagerte, konnte auf demselben ganz leicht an sie kommen. Jetzo aber laufen die chinesischen Fahrzeuge nicht in den Fluß ein, weil die Mündung entweder verstopfet oder unbrauchbar gemacht worden ist; daß also die Kenntniß davon nach und nach verlohren gehen kann *g*). Im April und May fängt man hier eine große Menge vortrefflicher Fische. Einige davon werden mit Eise *h*) bedecket, welches sie frisch erhält, und in bloß dazu bestimmten Barken *i*) nach Hofe geführet.

Großer Umfang.

Le Comte merket an, daß Nan king ehemals mit drey Mauern umgeben gewesen sey; daß die äußerste sechzehn lange Meilen im Umfange gehabt habe, und daß einige Stücke davon immer noch zu sehen wären, welche aber mehr den Gränzen einer Provinz, als einer Stadt glichen. Das merkwürdigste daselbst ist nach seiner Meynung der Kyang, der porcellanene Thurm, das Observatorium und die Klocken. Von den ersten beyden ist bereits etwas gesaget worden *k*), und nachgehends soll noch mehr davon gemeldet werden. Von den beyden letzten saget er nicht viel mehr, als Gemelli *l*). Nur wegen des Observatorii setzet er hinzu, daß es ein plattes Gebäude, und mit guten Instrumenten versehen gewesen

oder Koxinga, dessen vorhin öfters gedacht worden ist.

g) Dieses, wie auch vieles von dem übrigen, ist aus dem le Comte.

h) Siehe V Band auf der 252 Seite.

i) Du Halde China auf der 73 und folg. Seite.

k) Siehe V Band a. d. 253 u. 490 S.

l) Siehe V Band a. d. 490 S.

2 Provinz, Kyang nan. wesen sey, die aber nachgehends nach **Peking** geschaffet worden wären; jetzo sähe man davon nur noch einige alte Gebäude, und den großen viereckigten Saal, der dem **Kang hi** zu Ehren erbauet worden wäre.

Ungeheure Klocken. Eine von den Klocken, die sich zwischen dem Observatorio und dem Collegio der Jesuiten befindet, giebt er eben das Maaß, welches ihr **Gemelli** zuschreibt: er eignet ihr aber gegen die Mitte eben den Umfang zu, den sie unten hat, an statt, daß sie daselbst enger werden sollte. Er setzet hinzu, der Handgriff oder Ring, an dem sie hinge, wäre zween Schuh dicke: der untere Rand aber sechs und einen halben Zoll; sie würde aber gegen die Beugung, wo der Kegel anfängt, immer dünner; so, daß sie unter dem Ringe nicht über zween Zoll dicke wäre. Dieses kann, wie er spricht, richtig genug ausgemessen werden, da sie ihre Klocken oben durchbohren, um, wie sie sich einbilden, den Schall zu vermehren. Das Metall ist zerbrechlich, sehr schlecht gegossen, und voller kleinen Buckel. Er schätzet ihr Gewicht auf funfzigtausend Pfund.

Ihre Anzahl. Diese Klocken wurden unter der neunten Regierung vor der gegenwärtigen gegossen. Sie haben alle ihre besondern Namen. Eine heißt **Chwi**, der **Hänger**; eine andere **Sche**, der **Esser**; eine dritte **Schwi** oder **So**, der **Schläfer**; und eine vierte **Si**, der **Fliegende**. Diese letzte ist auf der andern Seite des **Kyang** *m*).

Su chew fu. 2. **Su chew fu** ist eine von den schönsten und lustigsten Städten in ganz China. Die Europäer vergleichen sie mit Venedig. Man kann zu Wasser in zween Tagen durch die Straßen und an die See kommen. Die Aerme des Flusses und die Canäle tragen die größten Barken. Von hier fahren die kleinen Kaufmannsschiffe in zween oder dreyen andern Tagen hinüber nach Japan, womit diese Stadt, wie mit allen Provinzen des Reichs, einen Handel treibt. Die hier verfertigten gestickten Sachen und Brocade werden sehr gesucht, weil sie gut und wohlfeil sind. Diese Stadt ist der Sitz des Unterkönigs von dem östlichen Theile der Provinz.

Ihre Gegend. Ihre Gegend ist reizend, sehr reich, gut angebauet, stark bewohnet, und mit Städten und Flecken angefüllet, die man beständig im Gesichte hat. Sie hat einen Ueberfluß an Flüssen, Canälen und Seen, die mit prächtigen Barken angefüllet sind. In einigen wohnen viele vornehme Personen, welche hier eine anständigere Wohnung haben, als in ihren Häusern. In den chinesischen Büchern findet man ein altes Sprüchwort: **Schang yew tyen tang, Hya yew Su Hang**; das ist: **oben ist das Paradies: unten Su chew und Hang chew**. Diese beyden Städte sind auch in der That das irdische Paradies in China. Von den Mauern glaubet man, daß sie mehr als vier Meilen im Umfange haben.

Sie hat sechs Thore gegen das Land, und eben so viele gegen das Wasser. Die Vorstädte erstrecken sich weit über beyde Seiten des Canals hinaus. Die Barken stellen so viele schwimmende Häuser vor, die in verschiedenen Reihen auf dem Wasser stehen, und zusammen mehr als eine Meile einnehmen. Viele von ihnen sind an Größe den Schiffen von der dritten Ordnung gleich. Das Gedränge der Kaufleute ist unglaublich: und doch sieht man nicht, daß sie sich zanken. Das Ganze zusammen gewähret einen Anblick, der sich nicht wohl beschreiben läßt.

Die

m) Le Comtes Nachrichten von China auf der 76 und folgenden Seite.

n) Du Halden China auf der 74 Seite; und le Comte a. d. 83 S. Siehe auch den V Band auf der 344, 440 und 503 Seite.

Die acht Städte unter der Gerichtsbarkeit dieser Stadt sind alle sehr schön, und haben anderthalbe oder zwo Meilen in ihrem Umfange *n*) — 2. Provinz, Kyang nan.

3. **Song kyang fu** steht auf dem Wasser, und ist, weil es nicht weit von der See abliegt, sowohl zu fremdem als einheimischem Handel sehr geschickt. Hier wird viel Cattun und schöner Calico von allen Arten verkaufet, den man, wenn er gefärbt ist, für die feinste Scharsche halten sollte. — Song kyang fu.

Ihre vier Städte vom dritten Range, können mit den schönsten Städten verglichen werden, so wohl wegen ihrer Größe als wegen des außerordentlichen Zulaufs von Kaufleuten aus allen Gegenden, und wegen der verschiedenen Arten von Handlung, die daselbst getrieben wird. Ein solcher Ort ist **Schan hay hyen**, wo täglich Schiffe von **Fo kyen** anlangen, und andere wiederum auslaufen, um in Japan zu handeln.

4. **Chang chew fu**, eine berühmte und große Handelsstadt, liegt nahe an dem Graben, der von **Su chew** in den **Kyang** geht, und ist mit verschiedenen Triumphbögen gezieret. Die meisten von den fünf darunter gehörigen Städten sind sehr schön, und stark bewohnet. Also hat **Vu si hyen** gut anderthalbe Meile im Umfange, noch außer den Vorstädten, die sich anderthalbe Meile in die Länge erstrecken. Die Stadt ist mit einem großen Graben, in Gestalt eines Canales, umgeben. Die Mauern sind schön, und fünf und zwanzig Schuh hoch. — Chang chew fu.

In einer andern von diesen Städten wird Porcellan verfertiget, welches, nach der Aussage der Einwohner, dem Wasser, dessen man sich zum Thee bedienet, einen vortrefflichen Geruch mittheilet *o*). Es wird daher dasselbe dem besten Porcellane von **King te ching** noch vorgezogen *p*).

5. **Ching kyang fu** hat zwar kaum drey Meilen im Umfange: ist aber wegen ihrer Lage und wegen ihres Handels sehr angesehen. Es ist einer von den Schlüsseln des Reichs gegen die See zu, und mit einer starken Besatzung versehen. Die Mauern sind an verschiedenen Orten über dreyßig Schuh hoch. Sie sind von Ziegeln aufgeführet, die vier bis fünf Zoll dicke sind. — Ching kyang fu.

Die Vorstädte sind eine geometrische Meile lang, und so volkreich, als die Stadt selbst, von welcher man über steinerne Brücken in sie kömmt. Die Straßen sind an beyden Orten mit Marmor gepflastert, und sonderlich an dem Hafen mit Volke angefüllet. Nahe bey der Stadt findet man einige sehr lustige Hügel. Sie liegt an den Ufern des **Ta kyang** *q*), welcher hier anderthalb Meile breit ist, und an der Morgenseite eines Canals, der so weit gegraben ist, als der Fluß geht.

In dem Flusse, sechs Schritte von dem Ufer, liegt ein Hügel, mit Namen **Kin schan**, oder der **goldene Hügel**, wegen seiner angenehmen Lage. Auf dem Gipfel desselben steht ein Thurm, der verschiedene Stockwerke hoch ist. Dieses Eyland hat wenigstens fünfhundert Schritte in der Rundung. Die Ufer sind mit Götzentempeln und Häusern der **Bonzen** angefüllet. — Kin schan.

Gegen

o) So giebt ihm das Wasser von Vu si hyen einen angenehmen Geschmack und Geruch, welches man sonst nirgendwo findet.

p) Du Halde auf der 75 Seite. Siehe auch V Band a. d. 346, 407 u. 441 S.

q) Der sonst Kyang oder Yang tse kyang heißt.

2 Provinz. Kyang nan. II. Qua chew. Gegen über, auf der andern Seite des Flusses, liegt Qua chew. Dieses wird zwar nur für ein Matu, oder für einen Handelsplatz gehalten: ist aber so ansehnlich, als die größten Städte r). Nahe dabey steht der Tempel des Quang qua myau.

Whay ngan fu. 6. Whay ngan fu liegt in einer morastigen Gegend; wird von einer dreyfachen Mauer umgeben, und ist reich, obschon nicht allzu bevölkert. Es ist in Gefahr zu ersaufen, weil der Boden, worauf es liegt, niedriger ist, als der Canal, welcher an verschiedenen Orten nur durch Erddämme in seinen Schranken gehalten wird. Zwo Meilen davon aber hat es einen schönen und volkreichen Flecken, mit Namen Tsing kyang pu, der gleichsam der Hafen von Whang ho ist. Daselbst ist ein Tsong ho, das ist, der Oberaufseher über die Flüsse, oder der Großmeister der Wasser, welcher eine große Menge von Beamten unter sich hat.

Jenseit des Whang ho, längst dem Canale hin, liegen gewisse Städte, wo die Muhammedaner, welche sich seit langer Zeit daselbst festgesetzet haben, sich einmal vergeblich bemühten, einen Handel an sich zu ziehen. Ihre Tempel sind sehr hoch, und nicht nach dem Geschmacke der Chinesen gebauet.

Marmor ist sehr gemein in der Gegend dieser Stadt. Die Ebenen bringen eine große Menge Reiß und Weizen hervor: die Flüsse und Seen aber allerhand Arten von sehr guten Fischen s).

Yang chew fu. 7. Yang chew fu ist an dem königlichen Graben erbauet. Die Luft ist gelinde und gemäßigt, und der Boden annehmlich und fruchtbar. Es wird hier ein starker Handel mit allerhand chinesischen Manufacturen und mit Salze getrieben, welches an der Seeküste gesammelt, und auf Canälen hieher gebracht wird, worauf man es von hier in das Innere des Kaiserthums verführet. Es liegt eine tartarische Besatzung in diesem Platze.

Gegen Morgen liegt eine große Vorstadt, welche durch eine Brücke damit verbunden ist. Allein diese, und noch eine Fähre, sind kaum zulänglich für das Volk, das hinüber will, ob gleich die Fahrt nicht über zwanzig Schritte breit ist.

Anzahl der Einwohner. Yang chew hat zwo Meilen im Umfange, und enthält, die Vorstädte mit eingeschlossen, zweymal hundert tausend Seelen. Die Einwohner sind große Liebhaber von Lustbarkeiten. Sie erziehen viel junge Mägdchen, lehren sie singen, auf Instrumenten spielen, malen, und alle andere gute Künste. Hernach verkaufen sie dieselben um einen großen Preis an die vornehmen Herren t).

2. Der westliche Theil.

		Chew.	Hyen.
1.	Ngan king fu, die Hauptstadt, hat unter sich	0	6
2.	Whey chew fu	0	6
3.	Ning que fu	0	6
4.	Chi chew fu	0	6
5.	Tay ping fu	0	3
6.	Fong yang fu	3	13

1. Ngan

r) Du Haldes China a. d. 75 S. und le Comtes Nachrichten von China a. d. 84 Seite. Siehe auch V Band a. d. 346 u. 407 S.

s) Du Halde am angeführten Orte. Siehe auch V Band a. d. 258 u. 444 S.

2 Provinz, Kyang nan.

Ngan king fu.

1. **Ngan king fu**, die Hauptstadt von dem westlichen Theile dieser Provinz, hat eine reizende Lage an den Gränzen dreyer Provinzen. Ob sie gleich nur fünf Tagereisen von **Nanking** abliegt: so hat sie doch ihren eigenen Unterkönig, welcher eine große Besatzung in der Festung unterhält, die dem See **Po yang**, an den Gränzen der Provinz **Kyang si**, und an dem Flusse **Kyang** bestreicht. Diese Stadt ist wegen ihrer Reichthümer und wegen ihres Handels sehr angesehen. Was nach **Nanking** verführet wird, muß hier durch. Ihr Bezirk ist sehr offen, und die Gegend angenehm und fruchtbar.

Whey chew fu.

2. **Whey chew fu**, das in der Provinz am weitesten gegen Mittag liegt, ist eine von den reichsten Städten des Kaiserthums. Die Luft ist gesund und gemäßiget; ob sie gleich mit Bergen umgeben ist. Man findet keine Stadt, worinnen nicht einige Handelsleute von **Whey chew** seyn sollten; und keine Bank oder Börse, woran sie nicht vornehmlich mit ihren Antheil haben sollten. Doch leben die Einwohner sparsam. Hier werden die besten Dintentafeln und lackirten Sachen verfertiget. Die Gegend ist wegen der Gold- Silber- und Kupferbergwerke berühmt. Sie bringt auch den besten Thee hervor; und die Erde, woraus, sonderlich zu **King te ching**, das Porcellan verfertiget wird, findet man daselbst nahe an den Ufern des **Kyang si**.

Ning que fu.

3. **Ning que fu** liegt an einem schönen Flusse, der sich in den **Kyang** ergießt. Der Boden, worauf es liegt, ist uneben, weil er mit Hügeln umgeben ist. Weil aber Gehölze darauf sind: so geben sie eine gute Aussicht, und liefern auch vortreffliche Kräuter zur Arzeney. In diesem Platze sind sehr viel Papiermanufacturen, das aus einer Art von Schilfe verfertiget wird.

Chi chew fu.

4. **Chi chew fu** liegt an dem Ufer des **Kyang** t); und ob es schon mit Hügeln umgeben ist: so hat doch die Gegend einen Ueberfluß an allerhand Lebensmitteln.

Tay ping fu.

5. **Tay ping fu** liegt an dem **Kyang**, und wird von drey Flüssen umflossen, die sich in denselben ergießen. Die Lage machet diesen Ort zu einem guten Handelsplatze. Unter den drey Städten in seinem Bezirke ist **Vu hu hyen** der beträchtlichste wegen seiner Reichthümer.

Fong yang fu.

6. **Fong yang fu** liegt an einem Berge, sehr nahe an dem **gelben Flusse**, und beschließt in seinen Mauern verschiedene kleine Hügel. Der Bezirk dieser Stadt gleicht an Größe den größten Provinzen in Europa, und erstrecket sich achtzig Meilen von Morgen gegen Abend, und sechzig von Mitternacht gegen Mittag. Sie hat achtzehn Städte unter sich; fünfe vom zweyten, und dreyzehn vom dritten Range. Hierzu kömmt noch eine große Anzahl von **Ma tew**, oder **Handelsplätzen**, die zur Bequemlichkeit der Handelsleute, am Flusse liegen, und den Zoll für das Reich einnehmen.

Hong vu u), der Stammvater des vorigen regierenden Geschlechts, verlegte im Jahre 1367, nachdem er die westlichen Tartarn aus China vertrieben hatte, welche dieses Reich sieben und achtzig Jahr lang im Besitze gehabt hatten, seinen Sitz hieher, und nennete den Ort **Fong yang**, das ist, den **Platz des Glanzes des Adlers**. Er hegte die Absicht, denselben zu der größten und berühmtesten Stadt im Reiche zu machen. Allein der unebene

s) Du Halde, China, a. d. 76 S. Siehe auch unsern V Band, a. d. 256, 348 und 443 S.

t) Eine Meile, und noch drüber, davon, gegen Morgen, nach den Karten der Jesuiten.

u) Das ist: ein tapferer Fürst, der über alles sieget.

2 Provinz, Kyang nan.

unebene Boden, der Mangel an frischem Wasser, und vornehmlich das nahe Grab seines Vaters, waren Ursache, daß er seinen Entschluß änderte. Auf Anrathen seiner vornehmsten Bedienten verlegte er also seinen Sitz nach **Nan king**, welches zwey und dreyßig Meilen davon abliegt. Hierdurch wurden auf einmal alle die Werke gehemmet, welche damals angefangen worden waren. Der kaiserliche Pallast, welcher eine dreyfache Mauer bekommen sollte; die Mauer, die neun Meilen im Umfange haben sollte; und die Canäle, welche man abstechen wollte; alles dieses ließ man liegen. Nur drey Gebäude wurden zu Stande gebracht, welche auch noch vorhanden sind, und woraus man sieht, daß der Entwurf sehr prächtig gewesen sey.

Vormalige Größe.

Das erste ist das Grab des Vaters des **Hong vu**, welches mit allem, was, in seiner Art, das schönste ist, ausgezieret ist. Es heißt **Whang lin**, oder das königliche Grab.

Das zweyte ist ein länglich viereckigter Thurm, mitten in der Stadt, hundert Schuh hoch. Er ist in vier große Stockwerke abgetheilet, welche auf einem vierzig Schuh hohen, hundert langen, und sechzig Schuh breiten Pfeiler aus Ziegelsteinen aufgeführet sind. Man hält ihn für das höchste Gebäude in China, und kann ihn sehr weit sehen x).

Gebäude des Hong vu.

Das dritte ist ein kostbarer Tempel, der dem eingefleischten Gotte **Fo** zu Ehren aufgeführet ist. Erstlich war es ein kleiner Tempel, wohin sich **Hong vu** in seinem siebenzehnten Jahre, nachdem er seine Aeltern verlohren hatte, wendete, und einige Jahre lang als Küchenjunge diente. Endlich wurde er ein so träges Leben überdrüßig, und gab sich unter einem von den Oberhäuptern der Räuber, welche sich wider die Tartarn empöret hatten, als einen Soldaten an. Gleich anfangs erhielt er durch seine Tapferkeit die Tochter des Oberhaupts zur Gemahlinn, und nach dessen Tode auch die Anführung der Völker. Dieses Glück brachte ihn dahin, daß er nach dem Throne strebte. Er griff die Tartarn muthig an, schlug sie, und nahm **Nan king**, nebst verschiedenen andern Städten ein, ließ auch nicht nach, sie zu verfolgen, bis er sie gänzlich aus China hinausgetrieben hatte.

Prächtiger Tempel.

So bald er auf den Thron gestiegen war: so ließ er, mehr aus Erkenntlichkeit gegen diejenigen, welche ihn in seinem Elende unterhalten hatten, als aus einiger Achtung für ihre Religion, diesen kostbaren Tempel aufführen, und wies dreyhundert Bonzen Einkünfte zu ihrem Unterhalte an, die unter einem Oberhaupte von ihrer Secte stunden, welches er zum Mandarinen machte, damit es sie, ohne Abhängigkeit von der Stadtobrigkeit, regieren konnte.

Dieser Tempel führet den Namen **Long hing se**, oder **der Tempel, aus welchem der Drache herauskam**: denn der Kaiser führet im Wapen einen Drachen und sechs Greife. Der Anfang dazu wurde mit einer Reihe von fünf großen hohen Gebäuden gemachet, die, nach kaiserlicher Art, auf den Seiten mit Sälen und Zimmern für die Bonzen umgeben waren. Dieses ist auch alles, was jetzo davon noch übrig ist. Das übrige wurde in den letzten bürgerlichen Kriegen zerstöret; und die Priester, von denen kaum noch einer aus zwanzigen vorhanden ist, wurden größtentheils an den Bettelstab gebracht. **Fong yang** selbst ist, in diesen Kriegen dermaßen verheeret worden, daß es nunmehro von einer kaiserlichen Stadt zu einem bloßen großen Flecken herunter gekommen ist. Der Ort ist ganz volkreich, und gegen die Mitte gut gebauet: in allen übrigen Gegenden aber trifft man nichts an, als niedrig gedeckte Häuser, oder offene Felder, wo Toback gepflanzet wird; als worinnen der ganze Handel des Landes besteht.

Der Whay ho.

Auf den benachbarten Gebirgen findet man einen Ueberfluß an Talch und rothem Wermuth. Die Ebenen werden durch seine Flüsse, und unter andern durch den großen

Whay

x) Du Halde, China, auf der 76 und folgenden Seite.

Whay ho gewässert. Dieser entspringt in **Honan**, strömet durch die ganze Provinz, geht, nach einem langen Laufe, durch den See **Hong tse**, und fällt in den **Whang ho**, etwan neun und dreyßig Meilen von seiner Mündung. 2 Provinz, Kyang nan.

7. **Lyu chew fu** liegt in einer lustigen Gegend, welche allerhand Getreide und Früchte hervorbringt. Der See **Tsau** wässert die Ebenen, und liefert allerhand Arten von Fischen. Der Bezirk ist auch wegen des guten Papieres, und wegen der besten Art von Thee, berühmt. Die Berge, sonderlich diejenigen, die nahe bey **Lu kyang hyen** liegen, sind mit sehr feinen Bäumen bedecket. Nahe bey **Lu ngan chew** ist auch eine sehr merkwürdige Brücke. Lyu chew fu.

Zu dieser Provinz gehöret das Eyland **Tsong ming**, oder, wie es gemeiniglich genennet wird, **Kyang sche**, das ist, **die Zunge des Flusses**; entweder, weil es wie eine Zunge gestaltet ist, oder weil es etwan fünf oder sechs Meilen von der Küste, an der Mündung des **Kyang** *y*) liegt. Vor alten Zeiten war es eine sandige Wüste, wohin Räuber und Bösewichter verbannet wurden. Diese pflügten den Boden, um sich einigen Unterhalt zu verschaffen. Das Volk von dem festen Lande kam hierauf, und setzte sich hier. Sie theilten das pflügbare Feld unter sich, welches an der Mittagsseite liegt, und zweymal abgeerndtet werden kann. Die eine Erndte besteht in Getraide überhaupt: die andere aber in Reiß und Cattun. Das Land gegen Mitternacht ist mit einem Rohre bedecket, welches sowohl zum Bauen, als zum Brennen dienet, weil man hier keine Bäume findet, außer denen, die um die Häuser herum gepflanzet sind. In diesem nordlichen Theile findet man auch hin und wieder große Stücken Land, woraus man eine große Menge Salz, zur Ausfuhr, zieht. Es ist schwer, etwas gewisses von diesen Stücken zu bestimmen: denn das Salzland wird zuweilen fruchtbar, und das fruchtbare Land hingegen voller Salz. Eyland Tsong ming.

Diese Insel ist gegen zwanzig Meilen lang, und fünf oder sechse breit. Man findet darauf nur eine einzige Stadt vom dritten Range, die mit hohen Mauern umgeben ist, welche mit aufgeworfener Erde gefüttert, und mit Gräben voll Wasser umgeben sind. Die Felder sind durch unzählige Canäle getheilet, die mit ziemlich hohen Dämmen eingefasset sind, um den Ueberschwemmungen vorzubeugen: denn das Land ist eben und hat keine Hügel. Die Luft ist gesund und gemäßiget. Die umliegende Gegend ist auch lustig. Man trifft fast alle Augenblicke große Flecken mit wohlversehenen Gewölbern an. Darzwischen liegen hin und wieder zerstreuete Häuser von Geschlechtern, welche die Haushaltung treiben. Die Häuser der Reichen sind aus gebackenen Steinen aufgeführet, und mit Ziegeln gedeckt. Die Mauern von allen übrigen bestehen aus geflochtenem Rohre: die Dächer aber von Stroh. Diese Häuser sind mit Gräben voll fließendes Wassers umgeben, und zu beyden Seiten sind Bäume gepflanzet. Weil die Einwohner mit ihrem Lande sehr sparsam umgehen: so sind die Hauptstraßen sehr schmal. Zu beyden Seiten stehen kleine Kramhäuser, worinnen den Reisenden Erfrischungen verkaufet werden; so, daß die ganze Insel in den am besten angebaueten Gegenden, einem einigen ungeheuern Flecken gleicht. Dessen Städte. Straßen und Boden.

Das Land hat kein Wildpret: man findet aber daselbst einen Ueberfluß an großen Gänsen, wilden und zahmen Enten, Hühnern, Schweinen und Büffeln, die sie zum Pflügen brauchen. Früchte sind hier seltsam. Der Boden bringt nichts hervor, als große Limonien, kleine saure Pomeranzen, Apricosen, ungeheuere Pfirsichen, die Frucht mit Namen **Se tse**, und große Wassermelonen, nebst allerhand Kräutern und Hülsenfrüchten, das ganze Jahr hindurch *z*).

y) An der Mittagsseite.

z) Du Halde, China, a. d. 76 u. f. S.

2 Provinz, Kyang nan.

Lage der Städte in Kyang nan, wie sie im Jahre 1711 bestimmet worden ist.

Verzeichniß der Lagen.

Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.	Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.
Pe chew	33	57	50	0	34	43	Lyu kyang hyen	31	16	49	0	48	40 O.
Mong ching hyen	33	22	50	0	9	0	Tswan yau chin	29	57	40	0	16	0 W.
Syau hyen	34	12	0	0	44	51	Ngan king fu	30	37	10	0	35	47 O.
Tang schan hyen	34	28	30	0	12	25	Chi chew fu	30	45	41	0	58	34
Syu chew, oder							Tsing te hyen	30	24	37	2	5	43
Pe syu chew	34	15	8	0	57	0	Whey chew fu	29	58	30	2	3	20
Kyew pi chew	34	8	55	1	38	34	Ning que fu	31	2	56	2	15	33
Su tsyen hyen	34	0	50	2	2	51	Li schwi hyen	31	42	50	2	38	0
Hay chew	34	32	24	2	55	47	Kyang ning fu b)						
Whay ngan fu a)	33	32	24	2	45	42	oder Nanking	32	4	30	2	18	34
Yen ching hyen	33	21	55	3	32	51	Tyen wang se	31	44	43	2	43	40
Tong chew	32	3	40	4	12	40	Su chew fu c)	31	23	25	4	0	25
Ju kau hyen	32	26	33	3	57	45	Chan chew fu d)	31	50	36	3	24	17
Tay chew	32	30	22	3	21	25	Song kyang fu	31	0	0	4	28	34
Yang chew fu	32	26	32	2	55	43	Ching kyang fu	32	14	26	2	55	43
Pu kew	32	8	0	2	12	50	Tsong ming						
Lay ngan hyen	32	25	10	1	57	9	hyen e)	31	36	0	4	50	0
Ling pi hyen	33	33	26	1	4	17	Tay ping fu	31	38	38	2	4	15
Ting ywen hyen	32	32	46	1	4	17	Fong yang fu	32	55	30	1	1	26
Lyu chew fu	31	56	57	0	46	50	Shang hay hyen						
Yo schan hyen	31	30	6	0	7	8 W.	auf der Karte f)	31	9	0	4	44	0

Der III Abschnitt.

Kyang si, die dritte Provinz.

Gränzen. Einwohner. Früchte. Eintheilung. Nan chang fu. Zhau chew fu. King te ching, sehr volkreich. Lage. Das beste Porcellan. Quang sin fu. Nan kang fu. Vu chew fu. Lin kyang fu. Ki ngan fu. Schwi chew fu. Ywen chew fu. Kan chew fu. Gefährlicher Weg. Nan ngan fu. Berg Mey lin. Verzeichniß der Lagen.

Gränzen und Boden.

Diese Provinz, welche durch den **Kan kyang** in zwey Theile getheilet wird, gränzet gegen Mitternacht an **Kyang nan**, gegen Abend an **Hu quang**, gegen Mittag an **Quang tong**, und gegen Morgen an **Fo kyen**, und **Che kyang**. Wenn man über die

fast

a) Die vom Noel gefundene Breite ist drey und dreyßig Gr. zwey und dreyßig Min. zwanzig Sec. und die Länge zwey Gr. drey und dreyßig Min. fünf und vierzig Sec. Siehe seine Obs. Math. et Phys. in China p. 33. sqq.

b) Breite, bey dem Noel, zwey und dreyßig Gr. vier Min. fünf Sec. Siehe seine Obs. Math. l. c. Breite, bey dem Fontaney, dreyßig Gr. vier Min. Länge zwey Gr. dreyßig Min.

c) Breite, bey dem Noel, ein und dreyßig Grad, siebenzehn Min. fünf und vierzig Sec. Breite, bey einem andern Jesuiten, ein u. dreyßig Gr. siebenzehn Min. funfzig Sec. Länge, fünf Gr. sechs und vierzig Min. funfzehn Sec. Siehe Hist. Acad. Paris Vol. 3. p. 103.

fast unersteiglichen Gebirge hinüber ist, welche an dem südlichen Theile derselben liegen, und in die beyden letzten Provinzen gehen: so entdecket man ausnehmend fruchtbare Thäler und Ebenen. Das Land ist aber so volkreich, daß es nicht viel mehr Reiß hervorbringt, als gerade für die Einwohner zureichet. Diese werden von ihren Nachbarn für niederträchtig gehalten: haben aber einen vortrefflichen Witz, und werden oftmals zu Ehrenstellen erhoben. 3 Provinz, Kyang si.

Die Bäche, Seen und Flüsse in **Kyang si** wimmeln recht von Fischen, sonderlich Salmen, Forellen und Stören. Die Blume, **Lyen wha**, welche in China so hoch gehalten wird, findet man fast überall. Die Berge, welche das Land umgeben, sind mit Gehölze und heilsamen Kräutern bedecket. Sie sind auch reich an Bergarten, Gold, Silber, Bley, Eisen und Zinn. Das Land bringt auch schöne Seide, vortrefflichen Reiß *a*) und Reißwein hervor. Was es aber am berühmtesten machet, ist das beliebte Porcellan, welches man zu **King te ching** verfertiget. Früchte.

Kyang si wird in dreyzehn **Fu** eingetheilet. Eintheilung.

		Chew.	Hyen.
1	**Nan chang fu** hat unter sich	1	7
2	**Zhau chew fu** = = =	0	7
3	**Quang sin fu** = = =	0	7
4	**Nan kang fu** = = =	0	4
5	**Kyew kyang fu** = = =	0	5
6	**Kyen chang fu** = = =	0	5
7	**Fu**, oder **Vu chew fu** = =	0	6
8	**Ling kyang fu** = = =	0	4
9	**Kin gan fu** = = =	0	9
10	**Schwi chew fu** = = =	0	3
11	**Ywen chew fu** = = =	0	4
12	**Kan chew fu** = = =	0	12
13	**Nan ngan fu** = = =	0	4

1. **Nan chang fu** ist zwar von den Tartarn in die Asche geleget worden, jetzo aber eine von den schönsten Städten in China. Die Gräben und Flüsse, auf denen man zu allen Seiten hinein kommen kann, machen es zu einem großen Handelsplatze mit Porcellan. Sie steht auf dem **Kan kyang**, welcher an dem Hafen hin sehr tief ist. Nicht weit davon ist der See **Po yang**, in welchen sich der Fluß ergießt. Ihr Bezirk ist so stark angebauet, daß man kaum Gras genug für das Vieh finden kann. Sie hat jederzeit viel Gelehrte gezogen, und ist mit Personen von großem Ansehen angefüllet. In dieser Stadt Nan chang fu.

hält

d) Breite bey dem Noel, ein und dreyßig Gr. acht und dreyßig Min sechs und funfzig Sec. Siehe das angeführte Buch.

e) Breite bey dem Noel, ein u. dreyßig Gr. zwey und funfzig Min Länge, vier Gr. sieben und funfzig Min. dreyßig Sec. Siehe das angeführte Buch, auf der 23 und 33 S.

f) Breite bey dem Noel, ein und dreyßig Grad, vierzehn Min vier und zwanzig Sec. Länge, fünf Gr. eilf Min. vier und vierzig Sec. Siehe die angeführte Stelle. Breite, bey einem andern Jesuiten, ein und dreyßig Gr. sechzehn Min. Länge, fünf Gr. eilf Min. fünf und vierzig Sec.

a) Er wird sehr hoch geachtet, und in großer Menge nach Hofe verführt.

3 Provinz, Kyang si. hält der Unterkönig Hof. Unter der vorigen Regierung ließen sich hier verschiedene fürstliche Geschlechter aus dem kaiserlichen Hause nieder: jetzo aber halten sie sich alle am Hofe auf.

Zhau chew fu. 2. **Zhau chew fu** hat eine schöne Lage, ist an der Nordseite des Sees **Po yang** erbauet und mit Flüssen umgeben, die in diesen See fallen, und ihren Bezirk, welcher platt und eben ist, außerordentlich fruchtbar machen. Sie ist sonderlich wegen des schönen Porcellans berühmt, welches zu **King te ching** verfertiget wird. (King te ching) Wenn dieser Flecken nur Mauern hätte: so verdiente er den Namen einer großen Stadt. Man nennet diejenigen Plätze **Ching**, welche großen Handel treiben und stark besucht werden, aber keine Mauern haben. Er erstrecket sich eine und eine halbe Meile längst an einem feinen Flusse hin. Die Straßen sind sehr lang und alle in gewisser Weite durchschnitten. Sie sind aber etwas zu enge und die Häuser zu dicht an einander gebauet. Doch nehmen die Häuser der Kaufleute (ist sehr volkreich.) einen großen Platz ein, und enthalten eine erstaunende Menge von Arbeitsleuten. Es sieht darinnen wie in einer Messe aus: denn der Ort hat über eine Million Einwohner.

Alles, was hier verzehret wird, wird von andern Orten zugeführet, auch sogar das Holz, womit die Oefen geheizet werden, wird beynahe dreyhundert Meilen weit hergeschaffet. Dieses machet die Lebensmittel theuer: und dennoch kommen eine unzählige Menge von armen Geschlechtern aus den benachbarten Städten haufenweise hieher. Es ist niemand, auch sogar die Lahmen und Blinden nicht, die nicht hier, wenigstens durch Farbenreiben, ihren Unterhalt verdienen sollten. Vor Alters zählte man hier nicht mehr als dreyhundert Porcellanöfen, itzo aber über fünf hundert.

Lage. **King te ching** liegt auf einer Ebene, die mit Bergen umgeben ist. Der Berg gegen Morgen, an den es angebauet ist, stellet von außen einen halben Zirkel vor. Zwischen den Seitenbergen hin strömen zweene Flüsse. Einer davon ist schmal, der andere aber sehr breit. Beyde vereinigen sich hernach und machen eine Meile von dem Platze in einem weiten Becken einen schönen Hafen. Hier sieht man zuweilen zwo bis drey Reihen Barken, die, so lang der Raum ist, hinter einander folgen. Die Wolken von Feuer und Rauch, welche auf verschiedenen Seiten in die Höhe steigen, zeigen zugleich die Länge, die Breite und den Umfang von **King te ching**. Des Nachts sollte man glauben, man sähe eine große Stadt ganz in Feuer stehen oder einen ungeheuern Ofen mit einer großen Menge Luftlöcher.

Das beste Porcellan. Fremde werden zu **King te ching** nicht geduldet. Wer keine Bekannten an dem Orte hat, die für seine Aufführung stehen, der muß des Nachts seine Wohnung in einer Barke aufschlagen. Das hier verfertigte Porcellan ist die Waare, worinnen der ganze Handel von **Zhau chew fu** besteht. Dieses zieht eine große Menge Kaufleute aus andern Provinzen hieher. Denn das zu **Kanton**, in der Provinz **Fo kyen** und an einigen andern Orten verfertigte Porcellan, wird in China nicht höher gehalten, als in Europa irdenes Gefäße. Fremde können sich hierinnen nicht irren, denn es ist so weiß, als Schnee, glänzet nicht und hat gar keine Farben.

Das Wasser zu **King te ching** scheint etwas zu der Schönheit und Güte des dasigen Porcellans beyzutragen. Denn man kann anderswo kein so gutes verfertigen, ob man schon eben diese Erde dazu brauchet, als welche an den Gränzen dieser und an einem Orte der Provinz **Kyang nan** gefunden wird. Was diese Erde sey, und wie man mit ihr umgehen müsse, soll hernach gezeigt werden *b*).

3. Quang

b) Du Halde, China, a. d. 79 u. f. S.

3. **Quang sin fu** liegt mitten unter Bergen. Viele davon werden, ob sie schon hoch und lang sind, in fruchtbare gepflügte Landschaften eingetheilet und sind mit Flecken und Dörfern angefüllet. Auf einigen von diesen Hügeln stehen Gebüsche, andere bringen schönen Crystall hervor. Vormals wurden sie von Räubern unsicher gemacht. Die Wege durch diese Berge von **Fo kyen** und **Che kyang**, sind so enge wie schmale Gassen, so, daß es sehr leicht fällt, die Pässe zu vertheidigen und Einfälle zu verhindern. Zu **Quang sin fu** verfertiget man sehr gutes Papier und die besten Lichter im ganzen Reiche. 3 Provinz, Kyangsi. Quang sin fu.

4. **Nan kang fu** liegt an dem Ufer des Sees **Po yang**, welcher gegen vier Meilen lang und dreyßig breit ist. Er hat vortreffliche Fische und theilet diesen Theil der Provinz in zwey Theile. Die Felder bringen eine große Menge Reiß, Waizen, Früchte und Hülsenfrüchte hervor. Die Berge sind theils angebauet und theils voll dicker Gehölze bey fünf Meilen in die Länge. In der Gegend der Stadt wächst eine Art von Hanf, woraus man gute Sommerkleider verfertiget. Nan kang fu.

5. **Kyu kyang fu** ist eine große Handelsstadt. Sie liegt an der Mittagsseite des großen **Kyang**, der an ihre Mauern anspület, und nahe an dessen Einflusse in den See **Po yang** *b*). Daher ist dieser Ort der Sammelplatz aller Barken nicht nur aus dieser Provinz, wenn sie darinnen hin und wieder fahren, sondern auch aus **Kyang nan** und aus **Huquang**. Ob er gleich fast hundert Meilen von der See abliegt: so fängt man hier doch Salme, Delphine und Störe in dem Flusse, der mit dem neuen und vollen Monde die Ebbe und Fluth mit hält, und so langsam fließt, daß man seinen Lauf kaum merken kann. Kyu kyang fu.

6. **Kyen chang fu** liegt an den Gränzen der Provinz **Fo kyen** in einer lustigen und fruchtbaren Gegend. Der hier verfertigte Reißwein ist sehr gut, der Reiß selbst aber nicht. Doch bringt das Land eine Art von rothem Reiße hervor, der wohl schmecket und gesund ist. Man verfertiget eine Art Leinenzeug aus Hanfe, welches in der Sommerhitze getragen wird. Kyen chang fu.

7. **Vu chew fu** oder **Fu chew fu**, liegt an dem Ufer eines Flusses in einer großen fruchtbaren Ebene. Die Mauern sind hier im Umfange größer, als bey irgend einer Stadt in Frankreich, ausgenommen **Paris**. Das Gebiethe der Stadt kann sich auf zwanzig bis fünf und zwanzig Meilen erstrecken. Es muß diese vor den letzten Kriegen eine der blühendsten Städte des Reichs gewesen seyn. Die Ostseite ist schön wieder aufgebauet. In dem übrigen Theile der Stadt sieht man ganze Haufen von wieder aufgebauten Häusern, die sich aus dem Schutte erheben und gleichsam Dörfer und Flecken in der Stadt selbst bilden. Man rechnet auf vierzig bis funfzig tausend Einwohner in der Stadt und den Vorstädten. Die umliegende Gegend aber ist sehr volkreich und wohl angebauet. An verschiedenen Orten hat man jährlich zwo Erndten von Reiße, welcher so weiß ist, daß er die Augen blendet. Vieles davon wird von der Provinz als ein Zoll aus diesem Bezirke weggeschickt. Die Feigen kommen sehr wohl fort; und die Weinstöcke, die ein Mißionarius gepflanzet hat, haben gute Trauben getragen. Andere Arten von Früchten aber wollen hier nicht recht reif werden, vielleicht, weil der Boden zu feuchte ist. Vu chew fu.

8. **Lin kyang fu** liegt zwey und eine halbe Meile von dem **Kan kyang**, an dem **Yu ho**, ist nicht volkreich, und treibt auch schlechten Handel. Weil die Einwohner sehr sparsam leben: so saget man zum Scherze, **daß die Stadt mit einem Schweine zweene Tage** Lin kyang fu.

b) Gegen drey bis vier Meilen davon.

3 Provinz, Kyang si. Tage langen könne. Drey Meilen von hier, an dem Kan kyang, steht ein Ching oder Flecken, wo ein starker Handel mit Kräutern und Arzneywaaren getrieben wird, welche man aus allen südlichen Theilen auf Barken hieher bringt. Der Boden in dieser Gegend ist gut. Er zeuget vortreffliche Pomeranzen, womit der meiste Handel hier getrieben wird. Die Berge, die ihn umgeben, sind mit großen Bäumen bewachsen oder durch Erhöhungen angebauet.

Ki ngan fu. 9. Ki ngan fu liegt an dem Kan kyang, welcher mit außerordentlichem Geräusche durch Klippen, die der Oberfläche des Wassers gleich sind, vor dieser Stadt vorbey strömet. Es sind hier achtzehn Wasserfälle, wobey man so wohl Stärke als Geschicklichkeit anwenden muß, wenn man entweder hinauf oder herunter will. Diese gefährliche Fahrt heißt Schepatan d), und erstrecket sich auf zwanzig Meilen weit. Hernach aber kömmt man in einen schönen Strom, der sechsmal breiter ist, als die Seine bey Rouen, und beständig wenigstens mit funfzig beladenen Barken bedeckt ist. Obgleich das Land ungleich ist: so sind doch die Ebenen fruchtbar, und die Berge sollen Gold und Silber halten.

Schwi chew fu. 10. Schwi chew fu liegt an einem Arme des Kan kyang, und wird durch einen Fluß in zweene Theile getheilet, wovon jeder mit einer Mauer eingefaßt ist. Eines ist die nordliche, das andere die südliche Stadt. Diese werden durch zwo Brücken verbunden. Eine ist von Stein, mit mehr als zehn Bögen und gut gebauet: die andere besteht aus Booten. Die erstere heißt auch die Stadt der Mandarinen, weil hier alle Mandarinen wohnen. Die andere enthält größtentheils ansehnliche Geschlechter, Bürger und gemeine Leute e). Dieser Platz heißt der glückliche, wegen der guten Luft. In den Bächen, welche durch diese Gegend fließen, findet man Gold- und Silbersand: auf den Gebirgen aber den Lapis Armenus. Mit solchen Gebirgen und mit Wäldern ist diese Gegend umgeben.

Ywen chew fu. 11. Ywen chew fu hat in ihrer Nachbarschaft einen kleinen See, woran Lusthäuser stehen, in welchen sich die Einwohner ein Vergnügen machen. Sie liefert dem übrigen Theile des Reiches eine große Menge Vitriol und Alaun. Der Bezirk ist zwar klein, giebt aber an Fruchtbarkeit den übrigen nichts nach.

Kan chew fu 12. Kan chew fu, welches so groß als Rouen seyn mag, hat seinen Namen von dem Flusse Kan kyang, an welchem es liegt. Hierein fällt an der Mauer noch ein anderer, mit Namen Chang ho f). Hier ist eine Brücke von Booten, die durch eiserne Ketten an einander befestiget sind. Eines von diesen Booten ist so eingerichtet, daß es sich öffnet und die Barken durchfahren läßt, nachdem sie die Zolleinnehmer, welche deswegen täglich hierher kommen, erforschet und durchgesuchet haben. Die Berge sollen viele heilsame Kräuter tragen, wie auch die Berge um Quang sin fu. An dem Fuße derselben wohnet der oberste Priester oder Bonze, von der Secte Tau tse, der sich des Namens Tyen se, himmlischer Meister, bedienet.

Von

d) Siehe V Band a. d. 538 S.

e) Du Halde, China a. d. 81 u. f. S.

f) Dieser Fluß fällt aber nicht bey der Stadt in den Kan kyang.

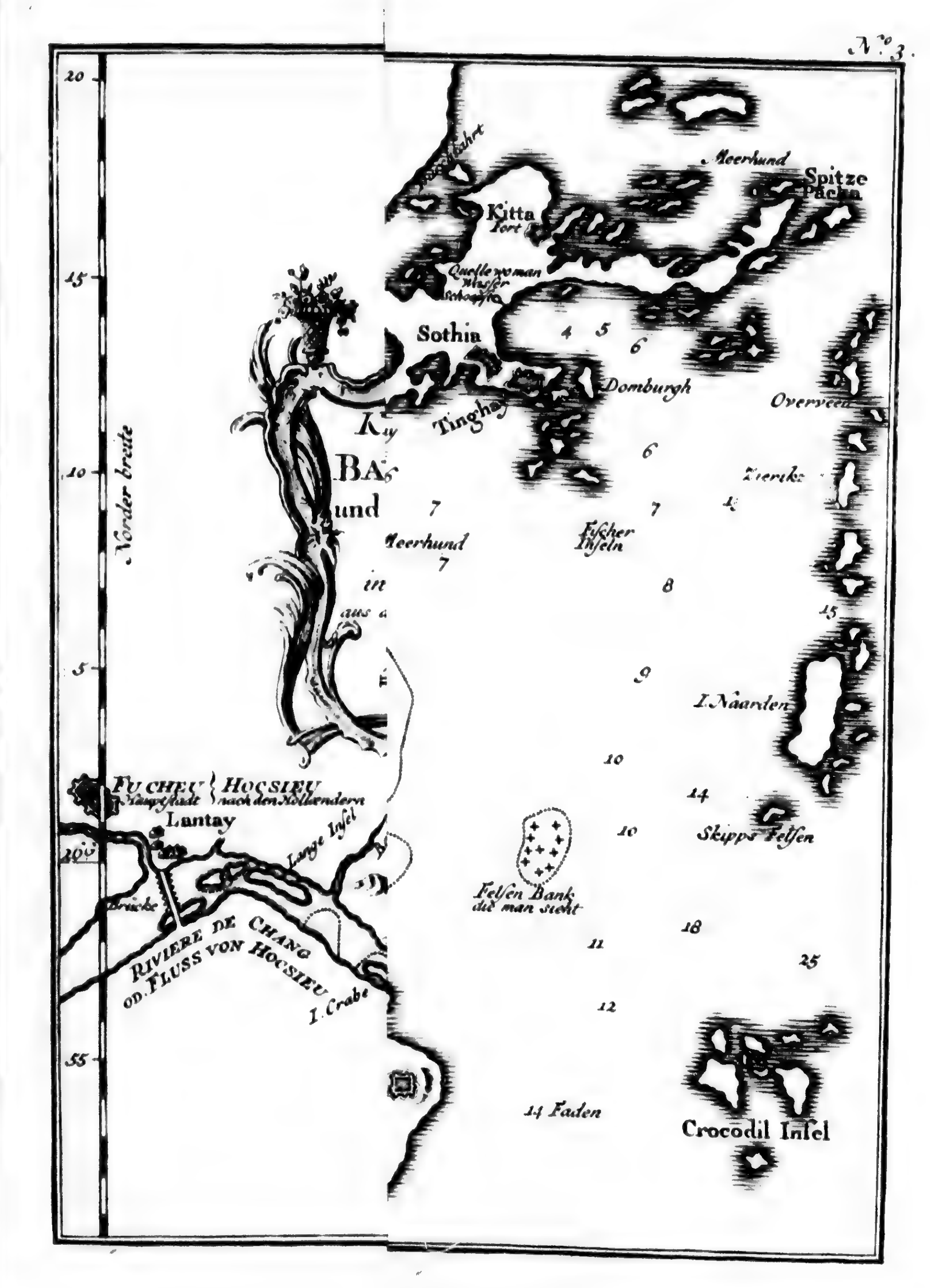
g) Unter Ki ngan fu.

h) Siehe V Band a. d. 244 u. 485 S.

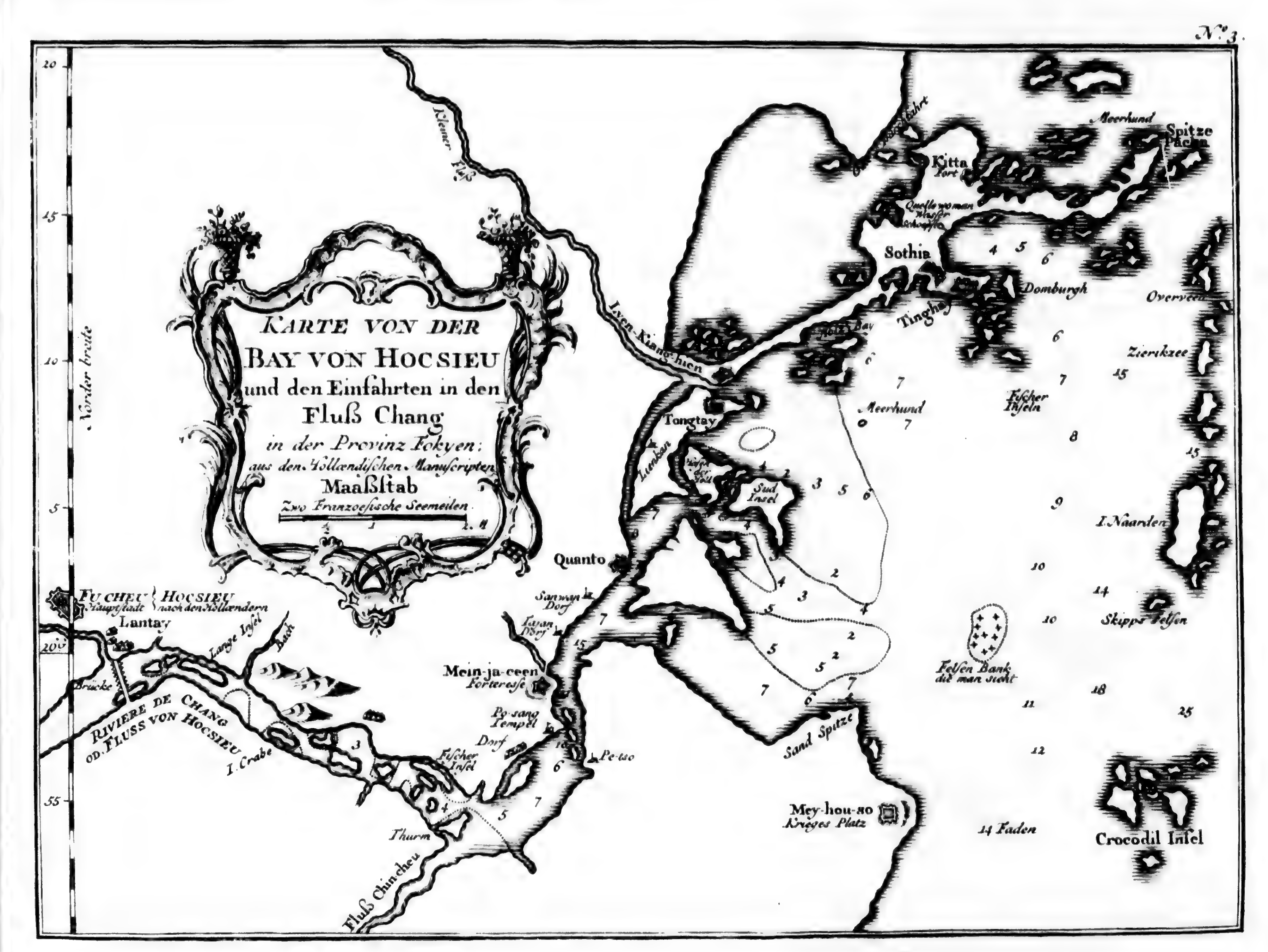
i) Dieses ist der Berg Mey lin, dessen im V Band a. d. 508 u. 538 S. gedacht wird.

k) Du Halde a. d. 83 S.

l) Breite, bey dem Pol, neun u. zwanzig Grad drey u. zwanzig Minuten.


N.º 3.
Norder breite
Meerhund
Spitze
Packa
Kitta
Fort
Quelle woman Wasser schöpfet
Sothia
Tinghay
Domburgh
Overveen
Zierikz
Meerhund
Fischer Inseln
I. Naarden
Skipps Felsen
Felsen Bank die man sieht
14 Faden
Crocodil Insel
FUCHEU Hauptstadt
HOCSIEU nach den Holländern
Lantay
Lange Insel
Brücke
RIVIERE DE CHANG
OD. FLUSS VON HOCSIEU
I. Crabe

T. VI. N.


KARTE VON DER
BAY VON HOCSIEU
und den Einfahrten in den
Fluß Chang
in der Provinz Fokyen:
aus den Holländischen Manuscripten
Maaßstab
Zwo Franzoesische Seemeilen
Norder breite
Kleiner Fluß
Lyen-Kiang-hien
Quanto
Fucheu Hauptstadt
Hocsieu nach den Holländern
Lantay
Lange Insel
Brücke
Riviere de Chang od. Fluss von Hocsieu
I. Crabe
Fischer Insel
Thurm
Fluß Chincheu
Mein-ja-ceen Forteresse
Po-sang Tempel
Pe-tso
Tongtay
Sud Insel
Sothia
Kitta Fort
Meerhund
Spitze Pachin
Domburgh
Tinghay
Overveen
Zierikzee
Fischer Inseln
I. Naarden
Skipps Felsen
Felsen Bank die man sieht
Sand Spitze
Mey-hou-so Krieges Platz
14 Faden
Crocodil Insel

Gege
und f
Hier
ist, u
Gebie
sicher
an B
China

Stade
sucht.
dessen
Nan
Berg
Gipfel
sich ein

P

Pong
Kyew
Schw
hye
Nan
U ning
Ning
Sin ch
Schw
Nan c
Ku kan
Kau ch
Tu cha
King
Te hin
Quang
Qua k

m) B
dreyßig
n) J
kan hye
o) Im
p) B

Allg

Von dieser Stadt bis nach **Nan ngan**, findet man nichts als Wüsteneyen. Die Gegend von **Nan chang** aber ist sechzig Meilen längst dem Flusse hin, reizend, volkreich und fruchtbar. Es ist eine Tagereise von dem vorhin gemeldeten schnellen Wasserfalle *g*). Hier ist ein **Tau ye**, oder Statthalter zwoer Städte vom ersten Range, der dahin gesetzt ist, um den Räubern Einhalt zu thun, welche diese Gegend vormals beunruhigten. Das Gebiethe gränzet mit **Hu quang**, **Fo kyen** und **Quang tong**, und gab den Räubern einen sichern Aufenthalt. Der Bezirk um diese Stadt ist sehr groß und hat einen Ueberfluß an Bäumen, woraus ein Lack tröpfelt, welches eines von den besten ist, die man in China findet.

3 Provinz, Kyangsi.

Gefährlicher Weg.

13. **Nan ngan fu** ist so groß, als Orleans: die Vorstädte sind aber größer, als die Stadt selbst. Sie ist sehr schön und volkreich, treibt großen Handel und wird stark besucht. Hier müssen ordentlich die Waaren von oder nach **Quang tong** durchgehen *h*), an dessen Gränzen sie liegt. Die Reise geschieht zu Wasser; von diesem Platze aber bis nach **Nan hyong** zu Lande. Nach den ersten zwo Meilen kömmt man an einen so steilen Berg *i*), daß man ihn an einigen Orten, in Gestalt einer Treppe, ausgehauen hat. Der Gipfel besteht aus Felsen, welcher vierzig Schuh hoch ist. Man ist genöthiget worden, sich einen Weg dadurch zu öffnen *k*).

Nan ngan fu

Lagen von Kyangsi, wie sie im Jahre 1714 bestimmet worden sind.

Verzeichniß der Lagen.

Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.
Pong tse hyen	30	1	40	0	6	40 O.
Kyew kyang fu	29	54	00	0	24	00 W.
Schwi chang hyen	29	49	12	0	45	40
Nan kang fu *l*)	29	31	42	0	26	37
U ning hyen	29	15	56	1	26	37
Ning chew	29	00	45	1	58	20
Sin chang hyen	28	18	00	1	50	27
Schwi chew fu	28	24	40	1	10	54
Nan chang fu *m*)	28	37	12	0	36	43
Nu kang hyen *n*)	28	40	48	0	10	00 O.
Nau chew fu	28	59	20	0	13	38
Tu chang hyen	29	20	24	0	12	18 W.
King te ching	29	15	56	0	47	43 O.
Te hing hyen *o*)	28	54	50	1	13	38
Quang sin fu	28	27	36	1	37	30
Qua ki hyen	28	16	48	0	48	50
Fu chew fu	27	56	24	0	10	30 W.
Kyen chang fu *p*)	27	33	36	0	12	18 O.
Nan fong hyen	27	3	36	0	00	4[illegible] W.
Ning tu hyen	26	27	36	0	37	45
Schwi king hyen	25	49	12	0	27	16
Whey chang hyen	25	32	24	0	46	1
Chang ning hyen	24	52	48	0	51	50
Long nan hyen	24	51	36	1	51	40
Nan ngan fu *q*)	25	30	00	2	28	38
Kan chew fu *r*)	25	52	48	1	40	54
Wan ngan hyen	26	26	24	1	47	20
Ki ngan fu	27	7	54	1	34	5
Ywen chew fu	27	51	32	2	5	24
Lin kyang fu	27	57	36	1	1	30

Der

m) Bey eben dems. acht u. zwanzig Gr. neun und dreyßig Min. zwey u. funfzig Sec.

n) In der Karte der Jesuiten heißt es Hay kan hyen.

o) In der Karte Yang te hyen.

p) Breite bey dem Noel sieben u. zwanzig Gr. acht u. zwanzig Min. sechs und dreyßig Sec.

q) Breite bey dem Noel, fünf u. zwanzig Gr. neun und zwanzig Min. vierzehn Sec.

r) Bey eben dems. fünf u. dreyßig Grad zwey und funfzig Min. dreyßig Sec.

4 Provinz, Fo kyen.

Der IV Abschnitt.

Fo-kyen, die vierte Provinz.

Gränzen und Lage. Boden und Früchte. Pomeranzen und Li chi. Sprache. Eintheilung. Fu chew fu. Tshven chew fu. Merkwürdige Brücke. Kyen ning fu. Fu ning chew. Yen ping fu. Ting chew fu. Hing wha fu. Schau u fu. Chang chew fu. Hyamen oder Hafen A mwi.

Gränzen und Lage.

Fo kyen gränzet gegen Mitternacht an Che kyang; gegen Abend an Kyang si; gegen Mittag an Quang tong, und gegen Morgen an die chinesische See. Es ist dieses eine von den kleinsten aber reichsten Provinzen des Reiches. Die Luft ist heiß aber rein. Die innern Provinzen werden von hier aus mit getrockneten und gesalzenen Fischen versorget, die man an der Seeküste fängt. Das Ufer, welches sehr ungleich ist, wovon die verschiedenen und mancherley Bayen Ursache sind, werden durch eine große Menge Festungen vertheidiget.

Boden und Früchte.

Die Berge haben fast alle die Gestalt eines Amphitheaters mit Stufen oder Erhöhungen, wovon immer eine über die andere geht. Sie sind mit Reiße besäet, und dieser wird in den Ebenen durch kleine Gräben gewässert, welche aus den großen Flüssen, Strömen und Quellen abgeleitet sind. Sie wissen eine Kunst, das Wasser bis auf den Gipfel der höchsten Berge hinauf zu leiten, und es in Rohren von Bambu, woran diese Provinz einen Ueberfluß hat, von einem zum andern zu bringen.

Außerdem bringt auch Fo kyen alles dasjenige hervor, was in den meisten übrigen Provinzen gefunden wird; als: Bisam, Edelgesteine, Quecksilber, hänfen Tuch, Calico, Stahl, und allerhand vollkommen ausgearbeiteten Hausrath. Es erlanget auch unsäglichen Reichthum durch den Handel mit Japan, den philippinischen Inseln, Formosa, Java, Kamboja, Siam u. s. w. woraus es Würznelken, Zimmet, Pfeffer, Sandelholz, Ambra, Corallen und dergleichen bekömmt. Die Berge sind mit Bäumen bedecket, woraus Schiffe gezimmert werden können. Man findet daselbst auch Zinn- und Eisenbergwerke, und es sollen auch Gold- und Silberadern daselbst gefunden werden.

Oranzen u. Lichi.

Unter den Früchten bemerken wir vortreffliche Pomeranzen, welche größer sind, als die europäischen, und dem Geschmacke und Geruche nach den Muscatellertrauben gleich kommen. Die Schale, welche sich sehr leicht abschälen läßt, ist dicke und helle gelb. Man machet sie mit Zucker ein, und schicket sie in andere Provinzen. Man findet hier auch schöne rothe Pomeranzen, und zwo Arten von Früchten, die China eigen sind; nämlich Li chi, welches vielleicht die süßeste Frucht in der Welt ist, und Long ywen, eine sehr gute, aber nicht so hoch gehaltene Frucht. Diese Früchte sollen anderswo beschrieben werden. Die Pflanze Tyen wha, die hier wächst, und womit man blau färbet, wird weit höher geachtet, als diejenige, welche in andern Provinzen wächst.

Sprache.

Die Sprache der Mandarinen, die man sonst in ganz China redet, wird in Fokyen nur von wenigen verstanden. Denn man spricht in den meisten Städten eine ganz verschiedene Sprache, und jede davon hat ihre eigene Mundart, welches für die Reisenden etwas

a) Du Halde, China a. d. 83 u. f. S.
b) Eben daselbst, a. d. 5 S.
c) In der Beschreibung 7 Hyen.
d) Dieses ist eben die Stadt, die in den holländischen Gesandtschaftserzählungen, welche in dem fünften Band eingeschaltet sind, Hock syew genennet wird. Siehe auf der 339 und 396 S.

was sehr unbequemes ist. Unter den Einwohnern, welche sinnreich sind und die chinesischen Wissenschaften überaus lieben, findet man eine große Menge von Gelehrten *a*). 4 Provinz, Fo kyen.

Diese Provinz wird in neun Fu und wiederum in sechzig Hyen oder Städte vom dritten Range eingetheilet, vom zweyten Range aber hat sie keine Stadt. Eintheilung

	Hyen.
1. Fu chew fu hat unter sich	9
2. Tsiven chew fu	7
3. Kyen ning fu	8
4. Yen ping fu	7
5. Ting chew fu	8 *b*)
6. Hing wha fu	2
7. Schau u fu	4
8. Chang chew fu	10
9. Tay wan fu	3 *c*)

1. Beschreibung der Städte auf dem festen Lande.

1. **Fu chew fu** *d*), wo der Unterkönig, und der **Tsong tu**, ihren Sitz haben, welcher letztere der Oberaufseher über diese Provinz und über **Che kyang** ist, ist berühmt wegen ihrer vortheilhaften Lage, wegen ihres großen Handels, wegen der Menge der Gelehrten, wegen des fruchtbaren Bodens, wegen der schönen Flüsse, auf welchen die größten Barken an die Stadt fahren können, und endlich wegen einer bewundernswürdigen Brücke, die bey hundert Bögen hat und aus schönem weißen Steine über die Bay gebauet ist. Alle kleine Hügel daselbst sind voll Cedern, Pomeranzen und Limonienbäume. Fu chew fu.

In der ganzen Gegend um dieser Stadt machet man vortrefflichen weißen Zucker. Die obengemeldeten Früchte **Li chi**, und **Long ywen**, wachsen hier im Ueberflusse. Man trocknet dieselben und verführet sie in alle Theile des Reiches: sie sind aber nicht halb so angenehm, als wenn sie frisch gegessen werden.

Tsiven chew fu *e*) liegt in einer angenehmen Gegend an einem Vorgebirge, und ist größtentheils mit Wasser umgeben. Die größten Barken können in die Stadt hinein laufen. Alle Städte in ihrem Bezirke sind sehr volkreich und treiben einen großen Handel. Die Häuser daselbst sind sauber und die Straßen mit Triumphbögen gezieret und mit Ziegelsteinen gepflastert, wozwischen sich zwo Reihen von Quaterstücken befinden. Unter den hiesigen Tempeln verdienet einer wegen seiner beyden Thürme bemerket zu werden, die von Stein und Marmor sieben Stock hoch aufgeführet, und beyde rund herum mit Gallerien versehen sind *f*). Tsiven chew fu.

Nicht weit von der Stadt ist eine Brücke von schwärzlichem Steine, die sowohl wegen ihrer Größe, als wegen ihrer Schönheit im Rufe ist *g*). Sie hat keine Bögen: sondern wird durch mehr als dreyhundert Pfeiler unterstützet, welche spitzige Winkel haben, damit sich der gewaltige Strom daran brechen könne, welcher zuvor den Verlust einer unzähligen Merkwürdige Brücke.

e) Oder Swen chew fu. Siehe V Band a. d. 290 u. 408 Seite.

f) Siehe V Band a. d. 290 S.

g) Dieses ist die Brücke von Lo jang, V Band a. d. 408 S.

4 Provinz, Fo kyen. Menge Barken verursachte. Man saget, diese Brücke habe einem gewissen Statthalter vierzehnmal hunderttausend Ducaten zu bauen gekostet. Von dieser Stadt und andern Plätzen in ihrem Kreise segeln stündlich eine erstaunende Menge von Schiffen nach fremden Ländern ab.

Kyen ning fu. 3. **Kyen ning fu** liegt an dem **Min ho**, und führet eine ganz gute Handlung. Weil dieser Fluß dreyßig Meilen von hier, in der Gegend der Stadt **Pu ching hyen**, nicht mehr schiffbar ist: so werden die Waaren hier ausgeladen, und von Trägern, deren sich acht- bis zehntausend bey den Barken einfinden, über die Gebirge geschaffet, welche sehr steil sind, und bis an einen Flecken nahe bey **Kyang chan**, in der Provinz **Che kyang**, gebracht, wo sie in einen andern Fluß eingeschiffet werden. Diese Straße, welche eben gemacht und mit viereckigten Steinen gepflastert ist, hat viele Flecken, die voller Wirthshäuser sind, wo die Reisenden einkehren können. Diese Stadt wurde, nach zwo langen Belagerungen, von den Tartarn eingenommen, welche sie gänzlich in die Asche legten, und alle Einwohner niedermachten. Sie ist seit dem wieder aufgebauet worden: aber nicht so prächtig, als zuvor.

Fu ning chew. Nicht weit von **Kyen ning** liegt **Fu ning chew** h), eine Stadt vom zweyten Range, die deswegen merkwürdig ist, weil sie die Gerichtsbarkeit über zwo Städte vom dritten Range hat, nämlich über **Fu ngan hyen** und **Ning te hyen**. Die Gegend, worinnen sie liegen, ist von großem Umfange: aber voller Berge, wovon die gegen Mitternacht am schwersten zu ersteigen sind.

Yan ping fu. 4. **Yen ping fu** liegt an der Seite eines Berges, an dessen Fuße der **Min ho** vorbeyfließt. Der ganze Ort hat, wenn man ihn aus dem Flusse betrachtet, die Gestalt eines Amphitheaters. Alle Barken aus der Provinz laufen vor den Mauern dieser Stadt vorbey. Sie ist zwar nicht groß: wird aber mit unter die schönsten Städte des Reichs gerechnet, und ist von Natur durch unersteigliche Berge befestiget. Von da wird das hinunterfließende Wasser durch Canäle in alle Häuser geleitet. Dergleichen kann sich, außer ihr, kaum eine einzige Stadt rühmen. Weil die Sprache der Mandarinen von den Einwohnern ordentlich geredet wird: so sind sie vermuthlich eine Colonie aus der Provinz **Kyang nan**.

Scha hyen heißt die silberne Stadt, wegen der Fruchtbarkeit der dasigen Gegend. Die Gegend der sechs übrigen Städte, die unter ihr stehen, ist nicht weniger fruchtbar.

Ting chew fu. 5. **Ting chew fu** liegt mitten zwischen den Bergen, welche **Fo kyen** von **Kyang si** trennen. Einige davon sind mit Bluhmen bedecket, welches eine schöne Aussicht machet. In andern könnte man vielleicht, wenn man graben dürfte, Goldadern finden. Hernach sind einige so entsetzlich hoch, daß man sie beynahe nicht ersteigen kann. Indessen hat dieser Bezirk einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten. Allein die Luft ist nicht gesund, und der Handel ist auch von keiner Wichtigkeit.

6. Hing

h) Sie liegt an der Küste, über hundert und zehn Meilen von Kyen ning fu, und ist die einzige Chew in Fo kyen; ob ihrer wohl bey der Eintheilung nicht gedacht worden ist; weil sie vielleicht unter keiner Fu steht.

i) Du Haldes China a. d. 83 u. f. S.

k) Siehe den V Band a. d. 346, 407 u. 441 S.

l) Die Chinesen nennen ihn Chang: die Europäer aber den Fluß Chin chew.

m) Wie die Londoner Brücke.

n) Siehe zuvor a. d. 58 S.

4 Provinz, Fo kyen. — Hing wha fu.

6. **Hing wha fu bedeutet eine wachsende Bluhme**, weil sie an der Küste, in der angenehmsten und fruchtbarsten Gegend der ganzen Provinz liegt; und unter allen Städten den stärksten Tribut an Reiß abträgt. Sie ist mit verschiedenen Triumphbögen gezieret. Sie hat zwar nur zwey Hyen unter sich: hingegen hat sie in ihrem Bezirke eine so große Menge Flecken und Dörfer, daß die ganze Gegend einer einzigen Stadt gleich sieht. Einige von diesen Flecken könnten auch, wegen ihrer Größe und Schönheit, für Städte angesehen werden. Das Land bringt Seide hervor, und ist mit reichen Kaufleuten angefüllet. Die Straßen sind sehr schön, breit, und größtentheils mit Quatersteinen gepflastert. Die Frucht **Lichi** ist hier besser, als in irgend einem andern Theile der Provinz *i*).

Schau u fu.

7. **Schau u fu** ist einer von den Schlüsseln zu der Provinz, und neulich sehr ansehnlich geworden, weil man sie mit Festungen oder Kriegsplätzen umgeben hat, die so groß sind, als ganze Städte.

In dem Bezirke dieser Stadt sind Manufacturen von sehr feinem Leinenzeuge, der aus einer Art von Hanfe verfertiget wird, und welchen man in China sehr hoch hält, weil er im Sommer kühle ist, und wenn man schwitzt, nicht an dem Leibe anklebet.

Chang chew fu.

8. **Chang chew fu** *k*) ist die in der Provinz am meisten gegen Mittag gelegene Stadt. Sie liegt an einem Flusse, welcher Ebbe und Fluth hat *l*), und worüber, an der Mittagsseite der Mauer, eine sehr schöne Brücke von sechs und dreyßig hohen Bögen geht, welche zu beyden Seiten reiche Kramläden hat *m*).

Die Einwohner sind sehr sinnreich, und sehr geschickt zu Geschäfften. Die umliegende Gegend hat einen Ueberfluß an den vorgemeldeten *n*) großen Muscatellerpomeranzen, welche mit Zucker eingemacht und ausgeführet werden. In den Bergen findet man den feinsten Krystall, den man sich nur einbilden kann, und woraus man Knöpfe, Petschafte und dergleichen verfertiget. Diese Stadt ist sehr volkreich, und wird stark besucht *o*), weil sie in der Nachbarschaft von **Amwi**, in der Bay von **Chang chew** liegt.

Hya men, oder der Hafen Amwi.

Hya men, oder der Hafen **Amwi** *p*), führet den Namen von der Insel, zu welcher er gehöret. Es ist eigentlich nur eine Rheede, worinnen die Schiffe unvergleichlich wohl liegen können. Auf der einen Seite hat sie das feste Land, und verschiedene hohe Eylande, wodurch sie gegen alle Winde geschützet wird. Sie ist geraum genug, viele tausend Schiffe einzunehmen: und diese können ohne Gefahr so nahe an das Ufer fahren, als es ihnen gefällt. Man findet auch beständig in dem Hafen eine große Anzahl chinesischer Pinken, welche in fremde Länder handeln. Vor zwanzig Jahren wurde dieser Ort von europäischen Schiffen stark besuchet: jetzo aber ist die Handlung nach **Kanton** verlegt worden. Der Kaiser hält hier eine Besatzung von sechs- bis siebentausend Mann, unter der Aufsicht eines chinesischen Feldherrn.

Bey dem Eingange in die Rheede ist ein Felsen, welcher sie in zween Theile zu theilen scheint, gerade so, wie der **Mingant** die Rheede zu Brest theilet. Drey Meilen von hier

o) **Martini** traf bey einem Gelehrten ein altes Buch von Pergament mit gothischen Buchstaben an, welches den größten Theil der h. Schrift in lateinischer Sprache enthielt. Der Eigenthümer wollte es aber nicht aus den Händen lassen, weil es lange Zeit in der Anverwandtschaft gewesen wäre.

p) Im Französischen wird er Emoy und Emouy geschrieben. Die Engländer nennen ihn Amoy, und haben daselbst eine Factorey. Einige schreiben Eymy. Es wird dessen oft in den holländischen Gesandtschaften gedacht. Siehe den V Band auf der 395 Seite.

4 Provinz, Fo kyen. hier liegt eine kleine Insel. Diese hat eine Hölung von einer Seite zur andern, wodurch man das Licht sehen kann. Daher heißt sie die durchbohrte Insel *q*).

Außer Amwi liegen in der Bay von **Chang chew** auch noch **Que mwi** und verschiedene andere Inseln, von welchen bereits einige Nachricht gegeben worden ist *r*). Längst der Küste hin liegen auch noch viele andere, große und kleine.

2. Nachricht von den Eylanden Pong hu, und Tay wan, oder Formosa.

Einleitung. Eylande Pong hu, und Tay wan, oder Formosa. Goldbergwerke. Grausamkeit der Chinesen. Luft und Boden. Vieh und Vögel. Tay wan fu. Die Straßen. Der Hafen. Holländische Festung. Andere chinesische Städte. Eingebohrne Einwohner. Häuser und Hausrath. Personen und Lebensart. Kleidung und Putz. Heirathen. Regierung. Sitten und Religion. Entdeckung von Tay wan durch die Chinesen; durch die Japanesen, und Holländer. Erbauung der Festung Zeland. Die Chinesen lassen sich hier nieder. Des Koxinga Vorhaben wider Formosa. Er nimmt Tay wan ein. Vorstellung der Lage.

Einleitung. Wir haben verschiedene Nachrichten von der Insel **Formosa** *a*), sonderlich von dem **George Candidius**, einem holländischen Staatsbedienten; von **David Wright**, einem Schottländer; und von Herrn **Georg Psalmanaazaar**, einem Eingebohrnen des Landes, der sich jetzo in England befindet. Diese Schriftsteller gehen überaus sehr von einander ab. Die beyden ersten schrieben gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts, und aus ihnen hat **Montanus** seine Beschreibung von der Insel genommen *b*). Der letzte stellte seine Erzählung im Jahre 1704, in englischer Sprache und mit Kupferstichen, in 331 Seiten in Octav an das Licht. Die Beschreibung des **Candidius** ist in einem Bande von den großen englischen Sammlungen übersetzt *c*) und an das Licht gestellet worden. Sie besteht aus nicht mehr, als sechs oder sieben Seiten, und bezieht sich vornehmlich auf einige Nationen von den ursprünglichen Einwohnern, zu der Zeit, da die Holländer die Stadt **Tay wan** im Besitze hatten. Die folgende Erzählung rühret von den Missionarien her, welche die Karte von **Fo kyen** verfertiget haben, und handelt von eben diesen Einwohnern: allein nachdem sie unter chinesische Bothmäßigkeit gebracht worden sind, welche jetzo den westlichen Theil der Insel besitzen; wiewohl **Psalmanaazaar** versichert, die Japaneser wären Herren von dem ganzen Eylande.

Insel Pong hu. Zu der Provinz **Fo kyen** gehöret die Insel **Formosa**, wo beständig Schiffe hin und wieder segeln. Auf dem Wege dahin liegen die Eylande **Pong hu** *d*), welche einen kleinen Archipelagus bilden. Die vornehmste darunter wird nur von einer chinesischen Besatzung bewohnet. Doch hat auch ein gelehrter Mandarin seinen Sitz daselbst, der auf die vorbeyfahrenden Handelsschiffe Achtung geben muß; welches ansehnliche Summen einbringt.

Da

q) Du Halde China a. d. 86 S. und le Comtes Nachrichten von China a. d. 85 S.

r) Siehe den V Band auf der 39 S.

a) Sie heißt auch **Tay wan**; wiewohl dieses eigentlich mehr der chinesische Name einer kleinen Insel ist, worauf die Hauptstadt liegt. Man nennet die große Insel **Pe kan**, oder **Pakkando**, welches einige für den inländischen Namen ausgeben. Siehe den V Band auf der 308 S. Allein Psalmanaazaar spricht, die Einwohner nenneten sie

Gad

4 Provinz, Fokyen.

Da diese Inseln bloß aus Sande und Felsen bestehen: so müssen alle Nothwendigkeiten, und sogar auch das Brennholz, von Hya men oder **Formosa** hieher gebracht werden. Denn es wachsen hier weder Büsche noch Hecken, und nur ein einziger Baum, welcher die ganze Zierde dieser Inseln ist. Der Hafen ist gut, und vor allen Winden sicher. Der Boden ist sandig, und das Wasser zwanzig bis fünf und zwanzig Faden tief. Von der Festung, welche die Holländer an dem Ende der großen Insel *e*) erbauet haben, um den Zugang zu versichern, ist nichts mehr übrig, als der Name **Hong mau chay**; das ist, **die Festung der rothen Haare**: denn so haben sie die Chinesen genannt. Dieser Ort ist zwar nur eine Einöde: aber zur Erhaltung von **Tay wan** schlechterdings nöthig, als welches jetzo keinen Hafen für solche Schiffe hat, die über acht Fuß unter Wasser gehen.

Zerstörte holländische Festung.

Formosa.

Formosa wird durch eine Reihe von Gebirgen, welche sich auf der Mittagsseite von **Scha ma ki tew** anfangen, und an der Küste sich endigen, in zween Theile getheilt. Den Chinesen gehöret nur der diesen Gebirgen gegen Abend gelegene Theil, dessen Lage zwischen zwey und zwanzig Grad acht Minuten, und fünf und zwanzig Grad zwanzig Minuten nordlicher Breite ist.

Der ostliche Theil ist, wenn wir den Chinesen glauben, bergicht und wild, und wird von einem Volke bewohnet, welches wenig von den americanischen Wilden unterschieden ist; nur daß sie keuscher, und von einer gelindern und friedfertigern Gemüthsart sind: doch liegen sie beständig mit den Chinesen im Streite. Sie lieben einander und stehen einander bey; sie sind nicht geizig oder eigennützig; sie machen sich nichts aus Golde und Silber, wovon sie, wie man saget, verschiedene Gruben und Adern haben. Sie sind aber über die maßen rachsüchtig; leben ohne Gesetze und ohne Regierung, und erhalten sich nur von Fischen und vom Fleische der Thiere. Kurz, sie haben weder Gottesdienst noch Religion.

Goldbergwerke.

Weil die Chinesen in dem Theile, wovon sie Meister waren, keine Goldbergwerke antrafen, und es doch auch nicht wagen wollten, über die Gebirge zu gehen: so schickten sie ein kleines Schiff an die ostliche Küste, wo sie versichert waren, daß Goldbergwerke seyn müßten. Die Einwohner nahmen sie mit vieler Gastfreyheit auf: gaben ihnen aber, vielleicht aus Eifersucht auf ihre Macht, keine Nachricht von den Bergwerken. Nachdem sie acht Tage lang nachgesucht hatten: so bestund alles Gold, welches die Chinesen fanden, in einigen wenigen Klumpen, die frey in den Hütten herumlagen.

Grausamkeit der Chinesen.

Als dieses gute Volk ihnen beygestanden hatte, ihr Schiff zu befrachten: so luden sie ihre Wohlthäter zu einem großen Schmause ein, machten sie alle trunken, schnitten ihnen, da sie eingeschlafen waren, die Kehle ab, und fuhren mit den Goldklumpen davon. Kaum war die Zeitung von dieser Grausamkeit in den ostlichen Gegenden des Eylandes ausgebreitet worden: so thaten die Einwohner einen Einfall in den westlichen Theil; erschlugen daselbst ohne Barmherzigkeit Männer, Weiber und Kinder, und zündeten einige chinesische Wohnungen an. Seit dieser Zeit hat beständig der eine Theil dieser Insel mit dem andern im Kriege gelegen.

Der

Gad Avia, oder die schöne Insel, wie auch KabosKi, oder die vornehmste Insel.

b) Ogilbys China II Band, a. d. 9 u. f. Seite.

c) Sie wurde zuerst in das Französische übersetzet, und in dem V Bande der holländischen Sammlung ostindischer Reisen, mit den Reisen des Van Rechteren, an das Licht gestellet.

d) Die Europäer nennen sie die Fischerinseln. (piscadores).

e) Siehe den V Band auf der 402 Seite.

4 Provinz, Fo kyen. **Luft und Boden.** Der Theil von **Formoſa**, den die Chineſen inne haben, verdienet den Namen, den er führet *f*): denn es iſt ein ſehr ſchönes Land. Die Luft iſt rein, und beſtändig heiter. Das Land bringt einen Ueberfluß an Korne, Reiß und anderm Getreide hervor, und wird durch viele Flüſſe gewäſſert, welche von den oben gemeldeten Gebirgen herabfließen: das Waſſer aber iſt nicht allzu gut. Die meiſten Früchte, die in Indien wachſen, werden auch hier gefunden, als Pomeranzen, Bananas, Ananas, Goyavas, Papayas, Cocos und dergleichen; wie auch Pfirſiche, Apricoſen, Feigen, Weintrauben, Kaſtanien, Granatäpfel, und andere europäiſche Früchte. Man erbauet hier auch eine Art von Waſſermelonen, die viel größer ſind, als die europäiſchen, und eine länglichtrunde Geſtalt haben; wiewohl ſie zuweilen auch ganz rund gefunden werden. Sie haben entweder ein weißes, oder ein rothes Fleiſch, und ſind mit einem kühlenden ſüßen Safte angefüllet, der den Chineſen ſehr angenehm iſt. Toback und Zucker wachſen hier vortrefflich wohl. Alle Bäume ſind ſo angenehm geordnet, daß, wenn der Reiß, wie gewöhnlich, in lange und viereckigte Plätze gebracht worden iſt, der ganze ſüdliche Theil einem großen Garten ähnlich ſieht.

Vieh, Man findet hier keine wilden Schweine, Wölfe, Bären, Tyger oder Leoparden, wie in China. Gemſe, Pferde, Schafe, Ziegen, und auch Schweine, werden ſelten gefunden. Von Hirſchen und Affen aber ſieht man ganze Heerden. Hühner, Enten und zahme Gänſe findet man im Ueberfluſſe; wie auch Ochſen, deren man ſich zum Reuten bedienet, und welche mit Sattel, Zaum und Schwanzriemen verſehen ſind.

und Vögel. Man ſieht auch ſehr wenig Vögel in dieſem Theile der Inſel. Die gemeinſte Art hievon ſind die Faſanen, welche aber die Vogelſteller nicht anwachſen laſſen.

Die Chineſen theilen das Land, welches ſie in **Formoſa** beſitzen, in drey **Hyen** oder untere Regierungen, mit ihren Beamten, welche unter dem Statthalter der Hauptſtadt ſtehen, da hingegen dieſer wiederum den Unterkönig in der Provinz **Fo kyen** über ſich hat.

Tay wan fu. Dieſe Hauptſtadt, mit Namen **Tay wan fu** *g*) iſt ſehr volkreich; wird ſtark beſuchet, und treibt großen Handel. Sie iſt, in Anſehung der Güte und der Anzahl der Einwohner, den meiſten Städten in China gleich. Man findet hier Reiß, Zucker, Zuckerkand, Toback, Salz, getrocknetes Wildprät, welches die Chineſen ſehr hoch halten; allerhand Früchte; verſchiedene Arten von Leinenzeuge; Wolle, Kattun und Hanf; die Rinde von gewiſſen Bäumen und Pflanzen, die den Neſſeln gleichen; einen Ueberfluß an heilſamen Kräutern, die größtentheils in Europa bekannt ſind, und dergleichen. Man ſieht hier ſehr wenig Maulbeerbäume, und folglich wenig Seide oder einheimiſche Seidenwaaren.

Die Straßen. Die Straßen in **Tay wan fu** gehen alle in einer geraden Linie fort. Sie ſind zwar nicht über dreyßig bis vierzig Schuh breit: aber einige davon ſind beynahe eine Meile lang. Sie ſehen wie angenehme Spaziergänge aus; und es würde eine Luſt ſeyn, darinnen herum zu ſpazieren, wenn ſie nicht ſo voller Leute, und nur beſſer gepflaſtert wären. Die Häuſer ſind mit Strohe gedeckt, und größtentheils nur von Leimen und Bambus erbauet. Die Gezelte, womit die Straßen bedeckt ſind, um ſieben bis acht Monate lang die Sonne abzuhalten, verbergen aber alles, was unangenehm iſt; und man ſieht nichts, als die Kramläden, welche mit Seide, Porcellan, Lack, und andern Waaren verſehen ſind.

Der

f) Die Portugieſen nennen die Inſel Formoſa, oder die ſchöne; welches auch **Formoſa** bedeutet.

g) Pſalmanaazaar weis gar nichts von dieſer merkwürdigen Stadt, die auf einer kleinen Inſel nahe bey der größern ſteht, welche **Formoſa** heißt.

Dage

Der Hafen ist sehr gut, und vor allen Winden gesichert: das Einlaufen wird aber alle Tage beschwerlicher. Vormals hatte er zween Eingänge; der eine hieß **Ta kyang**, wo die größten Schiffe ganz bequem einlaufen konnten; der andere, **Lo ulh men**, wo der Grund aus Felsen besteht, und die Tiefe, bey der größten Fluth, nicht über neun bis zehn Schuh beträgt. Die erste Einfahrt ist jetzo ganz unbrauchbar: denn an einigen Orten findet man nur fünf Schuh Wasser: und die größte Tiefe ist sieben bis acht Schuh. Außer dem wird sie täglich immer mehr von der See verdämmet, welche den Sand hinein schwemmet. 4 Provinz, Fo kyen. Der Hafen.

Die Holländer haben, um fremde Schiffe abzuhalten, an der Spitze des Eylandes, gegen Mittag von **Ta kyang**, eine Festung erbauet, die sie **das Schloß Zeland** nenneten. Es würde auch eine vortreffliche Festung seyn, wenn sie nicht auf den Sand gegründet wäre. Die Mandarinen sind sehr besorget, alle, die in die Insel hinein kommen, oder hinaus gehen, auszufragen. Es darf sich kein Chinese daselbst niederlassen, wenn er keinen Paß hat, und Sicherheit stellet. Denn die Tartarn wissen schon, daß, wenn sich einer dieser Insel bemächtigen sollte, er große Unruhen in dem Reiche anrichten könnte *h*). Daher unterhält der Kaiser daselbst eine Besatzung von zehntausend Mann, worüber ein **Tsong ping**, oder Generallieutenant, zween **Fu tsyang**, oder Generalmajore, und verschiedene Unterbefehlshaber gesetzet sind, welche alle drey Jahre, oder auch öfter, wenn es für dienlich befunden wird, abgewechselt werden. Holländische Festung.

Die Einwohner in diesem Theile der Insel können in Eingebohrne und Chinesen eingetheilet werden. **Tay wan fu**, **Fong schan hyen**, und **Chu lo hyen**, werden nur von den letztern bewohnet: denn die dritte von den drey obengemeldeten Hyen ist mit in der Hauptstadt begriffen. Die Eingebohrnen, die daselbst gefunden werden, sind Knechte, oder vielmehr Sklaven der Chinesen. Außer diesen drey Städten findet man auch verschiedene Dörfer: aber keine beträchtliche Festung, außer **Ngan ping ching**, unter der Festung **Zeland**, welche von vier bis fünfhundert Geschlechtern bewohnet wird, wozu noch eine Besatzung von zweytausend Mann kömmt, die unter einem **Fu tsyang**, oder Generalmajor steht *i*). Andere chinesische Städte.

Die Chinesen in **Formosa** sind, in Ansehung ihrer Regierung und Sitten, eben so beschaffen, wie in China selbst. Die Eingebohrnen, welche jenen unterworfen sind, werden in fünf und vierzig Flecken, oder Wohnplätze, die sie **She** nennen, eingetheilet. Sechs und dreyßig davon, in der nordlichen Gegend, sind stark genug bewohnet, und die Häuser daselbst kommen den chinesischen ziemlich gleich *k*). Allein die neun südlichen Plätze sind nur kleine Haufen von Hütten, welche aus Leimen und Bambus erbauet, mit Strohe gedecket, und auf einer drey bis vier Fuß hohen Erhöhung von Erde erbauet sind. Sie sind in Gestalt eines umgekehrten Trichters gebauet, und haben funfzehn, zwanzig, dreyßig oder vierzig Schuh im Durchschnitte. Einige davon werden durch Wände getheilet. Man findet in diesen Hütten weder Stühle, noch Bänke, noch Tische, noch Betten, noch andern Hausrath. In der Mitte findet man eine Art von einer Feuermäuer, oder einen Herd, der etwan zweene Schuh von dem Boden erhöhet ist, und worauf sie ihre Speisen zurichten. Ihre ordentliche Speise ist Reiß, etwas Getreide und Wildprät, welches diese südlichen Einwohner entweder Eingebohrne Einwohner. Häuser, und Hausrath.

Dagegen setzet er auf die letztere zwo andere Städte, Xternetsa, die Hauptstadt, und Bigno, wovon sonst niemand gehöret hat.

h) Wie Que sing, oder Koxinga that.

i) Du Halde, China, auf der 86 u. f. S.

k) Candidius spricht, sie wären schöner und präch-

4 Provinz, Fo kyen. weder durch die Waffen erlegen, oder mit Laufen erhaschen: denn man hat gesehen, daß sie Pferde in ihrem vollen Rennen eingeholet haben. Die Chinesen geben dieses als die Ursache ihrer Schnelligkeit an, weil man ihre Knie und Schenkel über die Maßen fest bindet, bis sie das vierzehnte oder funfzehnte Jahr erreichet haben.

Personen, Die Mannspersonen *l*) sind schlank, schmächtig, olivengelb von Farbe, und haben die Haare glatt über die Schultern hängen. Sie führen eine Art von Pfeilen, welche sie mit der größten Fertigkeit auf siebenzig bis achtzig Schritte weit schießen; und ob gleich nichts ungekünstelter seyn kann, als ihre Bogen und Pfeile, so erlegen sie doch damit die Fasanen in vollem Fluge.

und Lebensart. In ihrer Lebensart sind sie sehr unsauber. Sie haben weder Schüsseln, noch Teller, noch Löffel, noch Messer und Gabeln. Ihre Speisen werden auf einem Stücke Holz, oder auf einer Matte aufgetragen; und hernach essen sie dieselben mit den Fingern. Ihr Fleisch verzehren sie halb roh; und es ist ihnen genug, wenn es nur an das Feuer gerühret hat. Sie liegen auf dem Boden, und decken sich mit dem Laube eines gewissen Baumes zu.

Kleidung und Putz. Ihre ganze Kleidung besteht in einem bloßen Tuche, das zweene bis drey Schuh lang ist, und womit sie sich von der Brust bis auf die Knie bedecken. Einige drücken ihrer Haut verschiedene seltsame Figuren von Bäumen, Thieren, Blumen u. s. w. ein. Dieses Vorrecht, welches nur denenjenigen zugestanden wird, die sich im Laufen und Jagen hervorthun, kömmt ihnen theuer zu stehen. Denn es verursachet ihnen so heftige Schmerzen, daß sie darüber umkommen müßten, wenn alles auf einmal verrichtet werden sollte. Daher brauchen sie dazu verschiedene Monate, und zuweilen ein ganzes Jahr. Doch steht jedermanne frey, seine Zähne schwarz zu färben, Ohrgehenke zu tragen, und Armbänder über dem Ellbogen und der Handwurzel, wie auch Halsbänder und Kränze zu haben, die aus verschiedenen Reihen kleiner Körner von verschiedenen Farben bestehen. Diese Kränzchen endigen sich mit einer Art von Federbusche von Hahns- oder Fasanenfedern.

In dem nordlichen Theile des Eylandes bedecken sie sich mit Hirschhäuten, die zu einem Rocke ohne Aermel, wie ein Meßgewand, oder eine **Dalmatica** *m*), verarbeitet sind. Sie tragen eine Mütze von Bananablättern, in Gestalt eines Cylinders, schmücken sie mit Kränzen übereinander, und befestigen sie mit sehr schmalen Bändern, oder kleinen Haarlocken, von verschiedenen Farben. Oben haben sie, wie schon angezeiget worden ist, einen Strauß, oder Federbusch.

Heirathen Wenn ein junger Geselle Lust hat, sich zu verheirathen, und ein Mägdchen antrifft, das nach seinem Sinne ist: so geht er verschiedene Tage hinter einander mit Musik vor ihre Thüre. Wenn der Jüngling dem jungen Frauenzimmer gefällt: so geht sie hinaus zu ihm, und beyde machen selbst mit einander ihren Ehevertrag. Hierauf thun sie solches ihren Eltern

prächtiger, als alle diejenigen, welche man in andern Theilen von Indien anträfe.

l) Candidius spricht, die Männer wären außerordentlich lang: die Weiber aber kurz und dicke. Psalmanaazaar giebt vor, jene wären kurz, dicke und stark.

m) Eine Dalmatica ist eine Art von einem Ueberhange oder Kleide, welches der Diaconus, der Subdiaconus, und auch der Bischof anleget, wenn er Messe hält.

n) Candidius spricht, Mann und Weib wohneten in verschiedenen Häusern, jedes ins besondere, und der Mann gienge nur des Nachts zur Frau, und zwar ohne ihre Erlaubniß; die Heirath fände nicht statt, ohne Einwilligung der Eltern; die Weiber behielten die Kinder bey sich, bis sie drey Jahre alt wären, hernach schickten sie dieselben zu ihrem Vater; sie brächten endlich alle Kinder, die sie vor ihrem fünf und dreyßigsten Jahre bekämen, unzeitig zur Welt, weil

tern zu wissen, und schicken sich auf den Hochzeitschmaus zu. Dieser wird bey dem Vater der Braut ausgerichtet, und der Bräutigam verbleibt hernach daselbst *n*), da hingegen in Europa die Braut zu dem Vater ihres Mannes zieht. Sie halten es für kein Glück, viel Söhne, sondern viel Töchter, zu haben, die ihnen Schwiegersohne verschaffen, welche ihnen in ihrem Alter zu einer Stütze dienen können. 4 Provinz, Fo kyen.

Ob gleich die Insulaner in diesem Theile gänzlich den Chinesen unterworfen sind: so haben sie doch noch etwas von ihrer alten Regierung übrig. Ein jeder Flecken erwählet drey oder vier Richter aus den ältesten, welche wegen ihrer Unparteylichkeit besonders angesehen sind. Diese haben alsdann eine uneingeschränkte Gewalt, alle Streitigkeiten völlig zu entscheiden. Und wofern sich jemand weigert, sich ihrem Ausspruche zu unterwerfen: so wird er von Stunde an aus dem Flecken, oder Dorfe gejaget, und hat keine Hoffnung, jemals daselbst wiederum angenommen zu werden; es darf ihn auch kein anderer aufnehmen. Regierung.

In jedem Flecken ist ein Chinese, der die Sprache erlernen, und den Mandarinen als Dolmetscher dienen muß, um dasjenige einzurichten, was den Zoll anbetrifft, welchen sie an Getreide, Schwänzen oder Häuten von Hirschen, und dergleichen abtragen. Anstatt aber diesem armen Volke Ruhe zu verschaffen, handeln sie vielmehr als so viel kleine Tyrannen, und ermüden die Geduld nicht allein der Einwohner, sondern auch der Mandarinen selbst, welche aber doch genöthiget sind, sie bey ihren Bedienungen zu lassen, um größere Unbequemlichkeiten zu vermeiden. Vormals waren gegen Mittag zwölf Flecken, welche den Chinesen unterthan waren: hernach aber empöreten sich dreye von ihnen, verjagten ihre Dolmetscher, und vereinigten sich mit denen auf dem östlichen Theile der Insel. Doch haben sich unter dem gegenwärtigen Kaiser viel Städte unterworfen; und man hoffet, daß die übrigen nach und nach ihrem Beyspiele folgen werden.

Man findet unter ihnen, wie die Chinesen selbst gestehen, weder Betrug, noch Dieberey, noch Zank, noch die geringsten gerichtlichen Streithändel, außer nur gegen ihre Dolmetscher. Sie üben auch alle Pflichten der Billigkeit und Menschenliebe aus. Was einem von ihnen gegeben worden ist, darf er nicht eher anrühren, als bis diejenigen, welche an der Arbeit Theil gehabt haben, auch ihren Antheil davon bekommen. Die Missionarien trafen verschiedene unter ihnen an, welche Holländisch verstunden, holländische Bücher lasen, und sich im Schreiben holländischer Buchstaben bedienten. Sie fanden auch bey ihnen einige Stücke von der heil. Schrift in eben dieser Sprache. Diese Leute bethen keine Bilder an, und verabscheuen so gar alles, was die geringste Aehnlichkeit damit hat. Sie halten keinen Gottesdienst, und sagen auch keine Gebethe her *o*). Doch haben die Jesuiten einige angetroffen, welche einen Gott in drey Personen, die Schöpfung, und den Fall der Sitten und Religion.

J a Men-

weil sich ihre Priesterinnen auf sie legten, und sie auf den Bauch drückten.

o) **Candidius** spricht, sie glaubten viel Götter, und brächten ihnen Gebeth und Opfer durch ihre Priesterinnen, weil sie keine Priester hätten. Seine Nachricht von diesem Volke ist fast in allem von den Erzählungen der Missionarien unterschieden; desgleichen auch Psalmanaazaar, welcher von Priestern, und nicht von Priesterinnen, redet. Dieser letzte Schriftsteller behauptet, sie hätten eine geoffenbarte Religion, die den Glauben an einen Gott lehrete, welcher ihnen in Gestalt verschiedener Thiere erschiene, und befohlen hätte, daß die Priester achtzehn bis zwanzig tausend Kindern das Herz aus dem Leibe reißen, und es, bey dem Anfange jedes Jahres auf seinem Altare verbrennen sollten. Siehe seine Beschreibung von **Formosa**, auf der 171 und folgenden Seite.

4 Provinz, Fo kyen.

Menschen, und die Kraft der Taufe glaubten: denn zu den Zeiten der Holländer waren einige Christen unter ihnen.

Entdeckung von Tay wan,

Die Chinesen hatten, wie aus ihrer Geschichte erhellet, eher keine Nachricht von Formosa, ob es schon nicht weit davon liegt, als gegen das Jahr 1430, da der Verschnittene Wan san pau, indem er aus Westen zurück kehren wollte, durch einen Sturm hieher verschlagen wurde, und sich einige Zeit hier aufhielt, um, so viel als möglich, Nachricht von dem Lande einzuziehen. Im Jahre 1564 kreuzete das Oberhaupt eines Geschwaders, Yu ta yew, auf der östlichen See von China herum. Ein frecher Seeräuber, mit Namen Lin tau kyen, stieß auf ihn, und griff ihn hitzig an. Nach einem Gefechte von fünf Stunden aber brach die Nacht herein, und er wurde gezwungen, nach den Inseln Pong hu die Flucht zu ergreifen. Er wendete sich dahin in der Absicht, alle seine übrigen Soldaten an Bord zu nehmen, und das Gefechte von neuem anzufangen. Indessen aber verfolgte ihn Yu ta yew mit solchem Eifer, daß Lin tau kyen, den Anbruche des Tages, die Einfahrt in den Hafen durch einen Theil von den feindlichen Schiffen verschlossen fand. Weil er nun in dem Gefechte viel Volk eingebüßet hatte: so hielt er es für gefährlich, die Eindringung in den Hafen zu wagen, und setzte seinen Weg nach Formosa fort.

durch die Chinesen;

Yu ta yew verfolgte ihn dahin. Weil er aber Untiefen in der See antraf, und keine Kenntniß von der Küste hatte: so kehrte er nach Pong hu zurück, ließ daselbst eine gute Besatzung, und segelte nach China. Der Hof hatte ein Vergnügen über seine Entdeckungen, und schickte einen gelehrten Mandarinen ab, um dieses Eyland zu regieren. Lin tau kyen, der sich große Dinge vorgesetzet hatte, hielt indessen Formosa zu seiner Absicht für undienlich, schnitt allen Einwohnern, die in seine Hände fielen, die Kehle ab, brauchte ihr Blut zu Ausbesserung seiner Schiffe, stach, so bald er konnte, in die See, segelte nach Quang tong, und starb daselbst auf eine elende Art *p*).

durch die Japanesen und Holländer.

Gegen das Ende des Jahres 1620 langte ein japanesisches Geschwader in Formosa an. Das Oberhaupt dieser Völker hatte die Absicht, diese Insel unter das Joch zu bringen, und hinterließ daselbst einen Theil von seinen Leuten, um nähere Kundschaft davon einzuziehen. Um eben diese Zeit wurde ein holländisches Schiff, auf der Fahrt nach, oder von Japan, durch Sturm dahin verschlagen. Weil nun diese Leute das Land für ihren Handel bequem fanden: so bathen sie die Japanesen, daß sie ihnen erlauben möchten, ein Haus an der Einfahrt in den Hafen zu bauen, unter dem Vorwande, dieses würde ihnen in ihrem Handel mit Japan zu statten kommen. Als sie auch versprachen, daß sie nicht mehr Raum zu haben verlangten, als was sie mit einer Ochsenhaut umspannen könnten *q*): so willigten die Japanesen endlich darein.

Erbauung der Festung Zeland.

Die Holländer schritten sogleich zum Werke, zerschnitten die Haut in sehr schmale Riemen, fügten die Enden zusammen, und maßen damit den Boden aus. Hier erbaueten sie nun die bereits gedachte Festung, an deren Thore man noch immer die Ueberschrift sieht: Castel Zelanda, 1634.

Die Japanesen, welche anfangs über diesen listigen Streich zornig waren, ließen sich gar bald besänftigen. Weil sie aber entweder über diese neue Festung einen Argwohn schöpfe-

p) Du Halde, China, auf der 58 und folgenden Seite.

q) Eben dieser List bedienten sich die Phönicier, bey Erbauung der Stadt Byrsa, welche nachgehends Carthago genennet wurde.

r) Du Halde, China, a. d. 90 u. f. S.

schöpfeten, oder ihre Rechnung auf dieser Insel nicht fanden, als welche noch immer schlecht angebauet war: so verließen sie dieselbe kurz hernach gänzlich. Die Holländer erbaueten sodann, um den Hafen desto sicherer zu machen, auf der andern Seite desselben ein Haus, welches mit vier halben Bollwerken befestigt wurde: denn die Einwohner der Insel waren nicht im Stande, sich ihnen zu widersetzen r).

4 Provinz, So kyen.

Wir haben anderswo erzählet, daß die Holländer die Eylande **Pehu** s), oder die **Fischerinseln** t), verlassen, und sich in **Formosa** niedergelassen haben. Dieses geschah auf das gegebene Versprechen der Mandarinen, daß sie in China handeln, und daß hinwiederum die Chinesen hieher kommen, und mit ihnen handeln sollten. Dieses ist die wahrscheinlichste Erzählung von ihrer ersten Niederlassung in **Taywan**. Als die Kriege in China geendigt waren: so wandten sich über fünf und zwanzigtausend Chinesen, die zu Führung der Waffen tüchtig waren, aus ihrem Lande hieher, und schlugen, nebst ihren Angehörigen, ihre Wohnung in dieser Insel auf. Einige von ihnen waren beflissen, das Land anzubauen: andere aber legten sich auf die Handlung.

Die Chinesen lassen sich daselbst nieder.

Als **Koxinga** gezwungen wurde, China zu verlassen: so fassete er den Entschluß, sich von **Formosa** Meister zu machen. Dieses wurde nun nicht so heimlich gehalten, daß es nicht den Holländern hätte zu Ohren kommen sollen. Die Compagnie erhielt schon im Jahre 1646 aus Japan hiervon Nachricht. Im Jahre 1650 wurde daher der Entschluß gefasset, daselbst eine Besatzung von zwölfhundert Mann zu unterhalten. Im Jahre 1652 versicherte sie ein Jesuit, der auf holländischen Schiffen nach Europa zurück kehrte, von der Absicht dieses Räubers. Die chinesischen Bauern erregten auch in der That, noch in eben diesem Jahre einen Aufstand; obgleich wenige von ihnen Waffen hatten. Die Holländer aber vereinigten sich mit den Eingebohrnen, und brachten sie bald unter das Joch u). Sie waren in ihren Maaßregeln zu hitzig gewesen. **Koxinga** hatte sich damals in eine Unternehmung wider den chinesischen Hof eingelassen, und konnte ihnen also diesesmal nicht beystehen. Im nächstfolgenden Jahre erbauete man auf der Insel, um sie in Furcht zu erhalten, die Festung **Provinz**, an der Seite des Canals, welcher durch **Taywan** hindurchgeht, und damals **Sakkam** genennet wurde.

Vorhaben des Koxinga

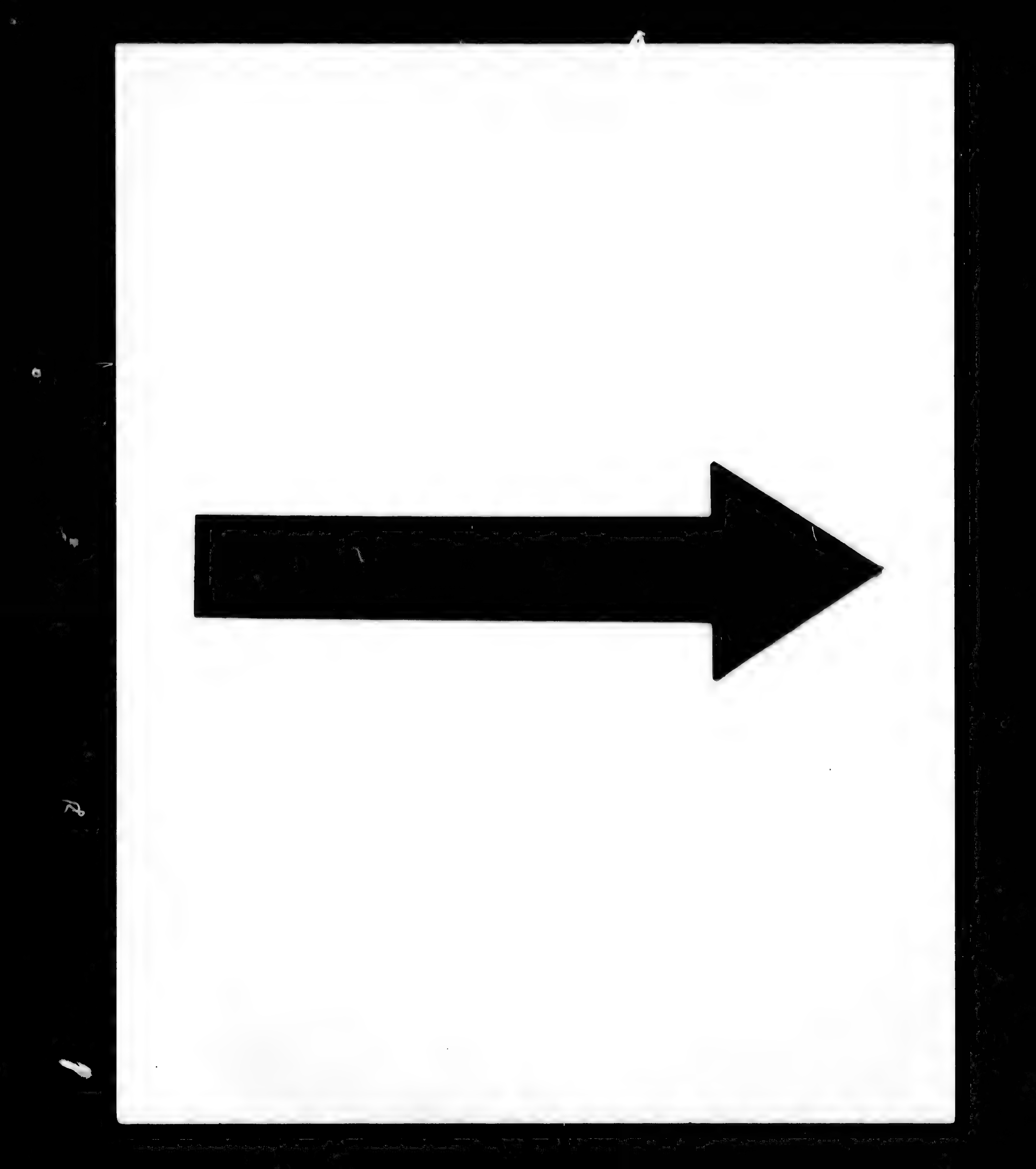
Weil der Argwohn wegen eines Angriffs sich immer vergrößerte, indem fast gar keine Junken, der Handlung wegen, daselbst anlangten: so schickten sie in den Jahren 1654 und 1655 einige Schiffe an die **Fischerinseln**, um Kundschaft einzuziehen. Diese brachten die Bestätigung von der bevorstehenden Gefahr zurück. Indessen sendete doch der Statthalter, mit Namen **Coyet**, den **Pinqua**, einen Chinesen, ab, um die Freundschaft mit dem **Koxinga** zu erneuern. Dieser betheuerte, seine Absicht wäre, mit den Holländern in Friede zu leben; die Ursache, warum keine Junken mehr, wie gewöhnlich, nach **Formosa** gekommen, wäre diese, weil er deren benöthiget gewesen wäre. Nach diesem blühete der Handel, mehr als jemals. Allein im Jahre 1659 wurde entdecket, daß **Pinqua** von denen Junken, welche hieher handelten, in geheim Zoll für den **Koxinga** einnähme. Der Statthalter bemächtigte sich daher seiner Sachen, und dieser Beamte entfloh auf die chinesische Küste. Hier suchte er, wie man vorgiebt, den **Koxinga** anzureizen, daß er das Vorhaben ausführen sollte,

gegen Formosa.

r) Siehe unsern V Band, auf der 402 S.

s) Oder Pong hu.

u) Montanus erzählet diese Empörung umständlich. Siehe Ogilby, China, II Band, auf der 53 Seite.



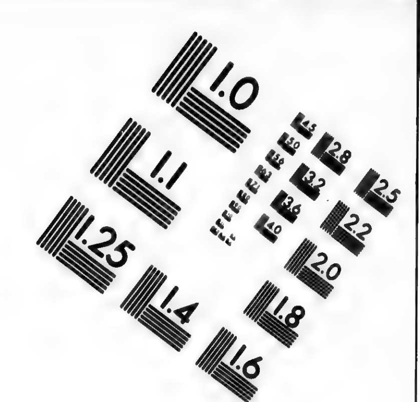
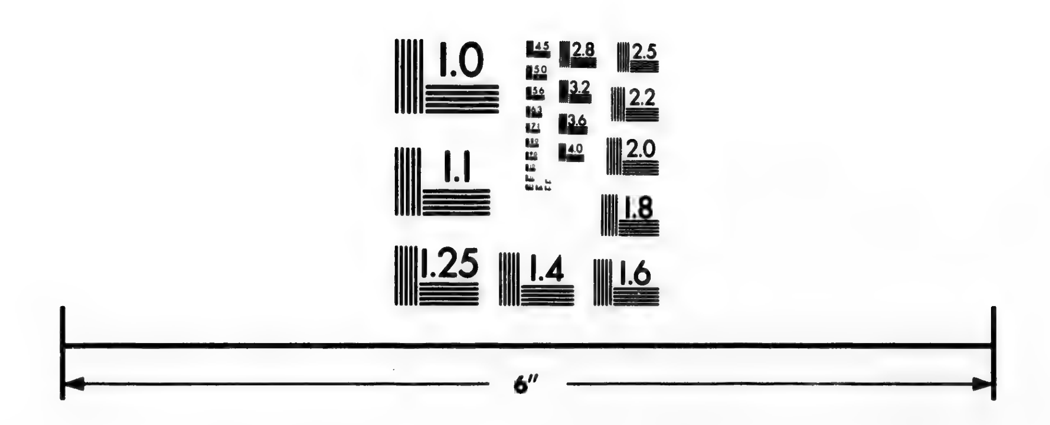


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)




1.0
2.8
2.5
3.2
2.2
3.6
4.0
2.0
1.8
1.6
1.25
1.1
1.0

4 Provinz Fo kyen.

sollte, welches er so lange im Sinne gehabt hätte. Weil aber dieser Feldherr bey seiner Unternehmung auf Nan king, eine Niederlage von den Tartarn erlitten hatte, und genöthiget worden war, sich gegen die Küste, und auf die Insel Amwi zurück zu ziehen: so flüchtete in den Jahren 1658 und 1659 ein großer Theil von den Seinigen nach Formosa, und breitete daselbst die Zeitung aus, daß der übrige Theil von den Völkern bald nachfolgen würde.

Er nimmt Tay wan ein.

Indessen gieng doch diese Unternehmung nicht eher vor sich, als im April des Jahres 1661. Damals zeigte sich Koxinga mit einer zahlreichen Flotte, die fünf und zwanzigtausend Mann am Borde hatte, den 30sten dieses Monats, vor der Festung Zeland. Verburgh hatte einen Groll auf seinen Nachfolger, Coyet, und gab alle Nachrichten, die derselbe von Zeit zu Zeit schickte, für bloße Einbildungen aus. Der Rath zu Batavia, welcher aus Kaufleuten besteht, wurde durch dessen Vorgeben und durch seine eigene Habsucht diese ganze Zeit über gleichsam in den Schlaf gewieget, und unterließ, so wohl den Platz zu befestigen, als die Besatzung wiederum zu verstärken, welche etwan aus vierzehnhundert Mann bestund. Doch hielt sich dieselbe noch, ob sie schon wenig Hülfe von Batavia erhielt, bis zu Anfange des Jahres 1662. Hierauf ergaben sie sich unter noch bessern Bedingungen, als sie gehoffet hatten *x*). Koxinga, und seine Nachfolger, regierten als Könige in Formosa bis auf das Jahr 1682, da sich der letzte von ihnen dem Kaiser Kang hi unterwarf, wie bereits erzählet worden ist *y*).

Lage der Plätze in Fo kyen, wie sie im Jahre 1713 bestimmet worden ist.

Plätze	Breite			Länge.			Plätze	Breite			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Fu chew fu	26	2	24	3	00	00	Fu ning chew	26	54	00	3	40	00
Fong ting i	25	14	27	2	37	50	Fu ngan hyen	27	4	48	3	18	40
Swen chew fu	24	56	12	2	22	40	Lo ywen hyen	26	26	24	3	16	30
Tong ngan hyen	24	44	24	1	50	50	Hing wha fu	25	25	22	2	48	50
Chang chew fu	24	31	12	1	24	00	Ming tsing hyen	26	13	12	2	33	20
Chang pu hyen	24	7	12	1	20	00	Fu tsing hyen	25	40	48	3	8	00
Ting chew fu	25	44	54	0	1	5	Lyen ching hyen	25	37	12	0	21	20
U ping hyen	25	4	48	0	16	00	Chau ngan hyen	23	43	12	0	49	50
Yong ting hyen	24	44	54	0	24	00	Nan ngan ching	23	28	48	0	48	20
Schau u fu	27	21	36	1	8	00	Hay tan ching	25	33	24	3	33	50
Kyen ning fu	27	3	36	1	59	25	Hya men so, oder						
Kyen ning hyen	26	48	30	0	30	40	Amwi	24	27	36	1	50	30
Yen ping fu	26	38	24	1	49	20	Yong fu hyen	25	46	48	2	33	20
Pu ching hyen	28	00	30	2	9	10	Kin men so	24	26	24	2	10	40
Kyen yang hyen	27	22	44	1	44	00	Che yang pau	26	34	48	3	41	30
Tsong ngan hyen	27	45	36	1	39	20							

Insel

x) Recueil des voyages de la Comp. des Ind. Orient. Vol. V. p. 533. sqq.

4 Provinz, Che kyang.

Insel Formosa.

Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Insel Pong hu	23	34	48	3	1	00
Tay wan fu	23	00	00	3	32	50
Fong schan hyen	22	40	48	3	37	50
Scha ma hi tew	22	6	00	4	9	20
Chu lo hyen	23	27	36	3	44	00
Tan schwi ching	25	7	10	4	43	30
Ki long chay	25	16	48	5	9	30

Der V Abschnitt.

Che kyang, die fünfte Provinz.

Gränzen und Boden. Seide. Goldener Fisch. Talchbaum. Pe tsi Frucht. Eintheilung. Hang chew fu, sehr volkreich. Das Seidenland. Angenehmer See. Kya hing fu. Hu chew fu. Ning po fu. Canal Ning po. Mauern und Thore. Tin hay hyen. Insel Chew schan. Hafen u. Factorey. Inseln Pou to und Kimpeton. Schau hing fu. Grab des Yu. Tay chew fu. Kin wha fu. Kyu chew fu. Yen chew fu. Wen chew fu. Chau chew fu.

Gränzen u. Boden.

Diese Provinz ist, in Ansehung des Handels, eine von den fruchtbaresten und blühendsten in dem ganzen Reiche. Sie gränzet gegen Morgen an die See; gegen Mittag mit Fo kyen; gegen Mitternacht und Abend mit Kyang nan und Kyang si, womit sie umgeben ist. Das ganze Land ist durch Flüsse und Gräben durchschnitten. Diese letztern sind breit und tief, zu beyden Seiten mit Steinen eingefasset, und in gewissen Entfernungen mit Brücken versehen; so, daß man durch die ganze Provinz, so wohl zu Wasser als zu Lande reisen kann. Sie hat auch einen Ueberfluß an Seen und fließenden Quellen. Die Gebirge sind entweder angebauet, oder bringen Zimmerholz hervor, zu Erbauung der Schiffe und Häuser.

Seide.

Die Einwohner sind sehr sanftmüthig, sinnreich und gesittet. Die Seide, welche hier erbauet und gearbeitet wird, ist größtentheils zulänglich, fremde Länder zu versorgen. Die hiesigen mit Gold und Silber gestickten seidenen Zeuge sind die besten in ganz China, und so wohlfeil, daß ein Kleid davon weniger kostet, als in Europa eines von ganz gemeinem Tuche. Man findet hier auch eine große Menge kleine Maulbeerbäume, wovon ganze Felder voll stehen. Man hindert sie am Wachsen, indem man sie fast wie Weinstöcke pflanzet und beschneidet: denn man ist durch eine lange Erfahrung überzeuget worden, daß das Laub von den kleinsten Bäumen die beste Seide hervorbringt.

Goldener Fisch.

Lebensmittel findet man hier in großem Ueberflusse. Man hat hier vortreffliche Krebse, und in den Seen wird der goldene Fisch gefunden. Schwämme oder Pilze werden von hier durch das ganze Reich verführt. Sie halten sich auch das ganze Jahr hindurch, wenn sie eingesalzen und getrocknet sind. Man darf sie alsdann nur eine Zeitlang im Wasser liegen lassen: so werden sie so gut und so frisch, als wenn sie nur itzo erstlich gesammelt wären.

Talchbaum.

Aus dieser Provinz kommen die besten Schinken. Hier wächst auch der Talchbaum und die so beliebten Sträucher, die eine sehr weiße Blüthe haben, welche dem Jesmin gleicht, aber

y) Siehe im V Bande, a. d. 299 u. f. S.

5 Provinz, Che kyang.

aber dichter belaubet sind. Eine einzige Blüthe ist zulänglich, in einem ganzen Hause einen angenehmen Geruch auszubreiten.

Pe tsi Frucht.

Die Frucht, welche Pe tsi genennet wird, ist in dieser Provinz viel gemeiner, als anderswo. Sie wächst in schlammichten Orten, und ist so groß, als eine Kastanie. Der Kern ist mit einer sehr dünnen Schale überzogen. Das Fleisch ist weiß, und hat einen angenehmen Saft. Es ist zähe und etwas säuerlich. Martini spricht, wenn man ein Stück Kupfermünze mit dieser Frucht in den Mund nähme: so könnte man das Kupfer ganz leicht mit den Zähnen zerbeißen. Andere Mißionarien aber haben es nicht also befunden.

Che kyang bringt ganze Wälder von Bambusrohre hervor, welches so stark und fest ist, daß es große Lasten tragen kann. Ungeachtet es so hart ist: so kann es doch ganz leicht in dünne Streifen gespalten werden, woraus man Matten, Schachteln, Kämme u. s. w. verfertiget. Weil es von Natur hohl ist: so ist es sehr geschickt zu Röhren, um das Wasser aus einem Platze in den andern zu leiten, oder zu Ferngläsern, zu Sternröhren, zu Büchsen und zu Futteralen.

Eintheilung.

Diese Provinz wird in eilf Fu eingetheilt, welche, außer einer unzählbaren Menge von sehr volkreichen Flecken und Dörfern, sieben und siebenzig Städte vom dritten Range unter sich haben *a*).

	Chew.	Hyen.
1. Hang chew fu hat unter sich .	0	9
2. Kya hing fu . . .	0	7
3. Hu chew fu . . .	1	6
4. Ning po fu . . .	0	6 *b*)
5. Schau hing fu . . .	0	8
6. Tay chew fu . . .	0	6
7. Kin wha fu . . .	0	8
8. Kyu chew fu . . .	0	5
9. Nyen oder Yen chew fu .	0	6
10. Wen chew fu . . .	0	5
11. Chu chew fu . . .	0	10 *c*)

Hang chew fu.

1. Hang chew fu, die Hauptstadt der Provinz, ist eine von den reichsten und größten Städten im Reiche. Sie ist vornehmlich beträchtlich wegen ihrer sehr vortheilhaften Lage, wegen der erstaunenden Menge von Einwohnern, wegen der Bequemlichkeit ihrer Gräben, und wegen des besten Seidenhandels in der Welt.

Die Chinesen halten sie für das irdische Paradies. Sie ist meistens rund, und hat im Umfange vierzig Li *d*), oder vier starke Meilen, die Vorstädte nicht mit eingeschlossen, welche ungeheuer groß sind. Von dem ostlichen Thore bis an das nordliche rechnet man zehn Li *d*). Die Mauern sind schön, sehr hoch und dicke. Ob man gleich große Gärten in der Stadt findet, und die Häuser nur ein Stockwerk hoch sind, so ist sie doch erstaunend volkreich, so, daß

Sie ist sehr volkreich.

a) Du Halde, China, a. d. 93 u. f. S.

b) In der Beschreibung, nur vier.

c) Du Halde China, a. d. 5 S.

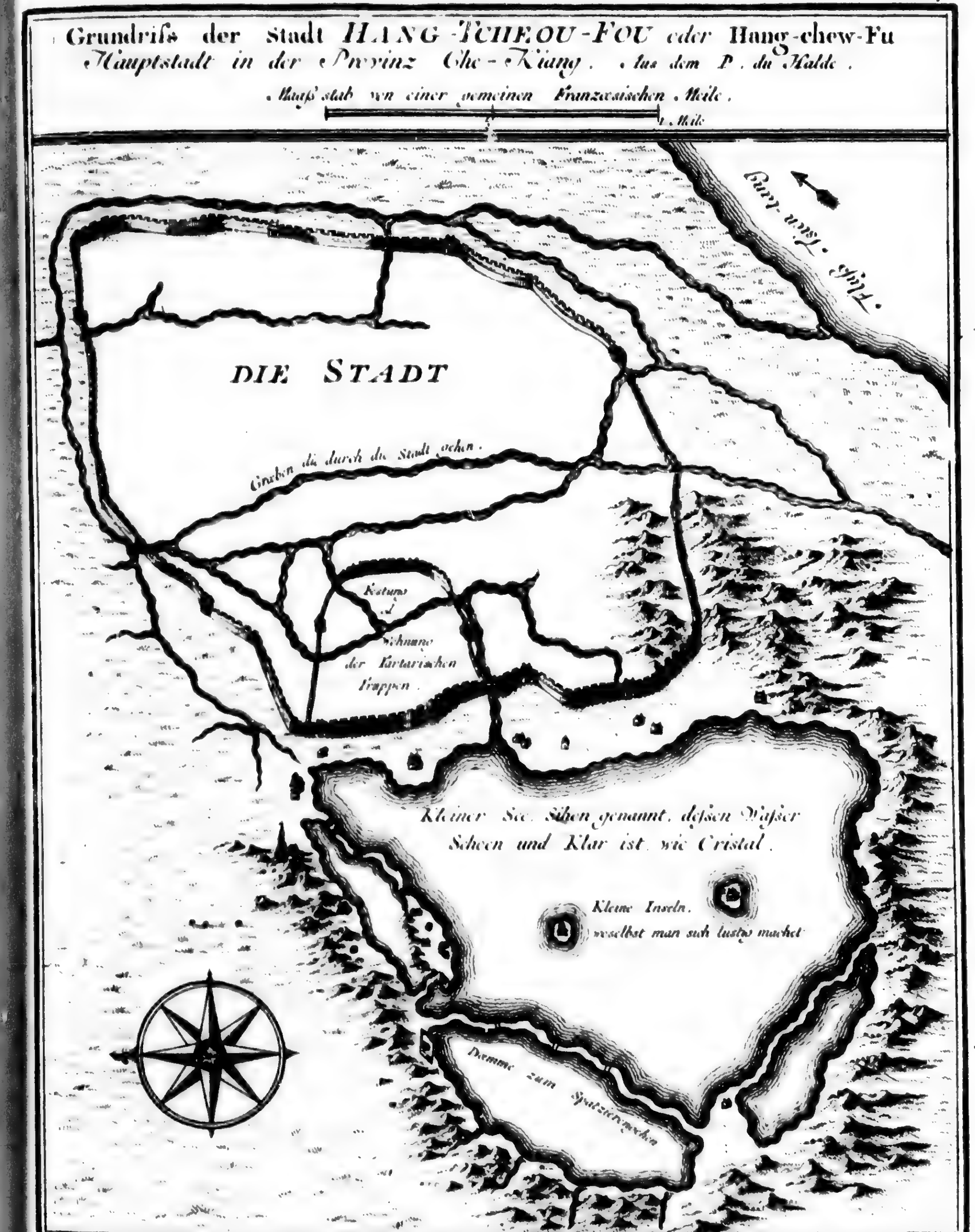
d) Eine solche Li muß dreyhundert und sechzig Schritte lang seyn.

e) Allein Le Comte spricht, ein wenig höher hinauf wäre es ein unbrauchbarer Strom, und flösse zwischen Felsen hinweg.

f) Oder, der westliche See.

g) Le Comte spricht, er wäre sehr seichte, aber doch

N°. 4.


Grundriss der Stadt HANG-TCHEOU-FOU oder Hang-chew-Fu
Hauptstadt in der Provinz Che-Kiang. Aus dem P. du Halde.
Maass stab von einer gemeinen Franzoesischen Meile.
1 Meile
Fluss Tsien-tang
DIE STADT
Graben die durch die Stadt gehen
Schanze der Tartarischen Truppen
Kleiner See, Sihen genannt, dessen Wasser Scheen und Klar ist, wie Cristal.
Kleine Inseln, woselbst man sich lustig machet
Damme zum Spatzierengehen

daß sich
sicherte
Verzeich
D
tragen e
Straßen
und die
Stockw
stung hi
dreytau
Fluß T
Meile b
H
sind.
Dörfer
men Li
Stadt
V
liegt un
so, daß
das W
Bequem
bauet,
Man h
nungen
N
bauet h
Bonze
ser, w
reisete
2
del. D
Gräben
Gräben
und T
me an
ken fah
geredet

doch tief
darauf
b) S
es wäre

A

daß sich die Anzahl der Einwohner auf eine Million beläuft. Ein christlicher Jüngling versicherte einen Mißionarius, daß die Beamten, welche die Steuern einforderten, auf ihren Verzeichnissen nur innerhalb der Mauern auf dreyhunderttausend Hu oder Familien zählten. 5 Provinz, Che kyang.

Das Wasser der Canäle in der Stadt ist nicht gut. Die Canäle in den Vorstädten tragen eine erstaunende Menge von Barken, worinnen ganze Familien wohnen. Die Straßen sind nicht breit, aber mit Triumphbögen gezieret. Die Kramläden sind sehr sauber und die Kaufleute sehr reich. Man findet in Hang chew vier große Thürme, die viele Stockwerke hoch sind. Die Besatzung besteht aus siebentausend Tartarn, welche eine Festung hier haben und unter dem Tsyang kyun oder tartarischen Feldherrn stehen; und aus dreytausend Chinesen, worüber der Fu ywen, oder Unterkönig zu gebiethen hat. Der Fluß Tsyen tang kyang fließt nahe bey den Mauern vorbey, und ist daselbst eine große Meile breit *e*).

Das Seidenland.

Hang chew ist das eigentliche Seidenland, weil die vornehmsten Manufacturen hier sind. Man saget, es befänden sich sechstausend Arbeiter innerhalb der Mauern, und die Dörfer sind ebenfalls überall damit angefüllet. Der geblühmte Taffent und Atlas, mit Namen Lin tse, und anderer ganz schlechter, mit Namen Lau fang se, den man in dieser Stadt verfertiget, wird für den besten in dem ganzen Reiche gehalten.

Angenehmer See.

Was diesen Ort recht angenehm machet, ist der See Si hu, welcher nahe dabey liegt und zwo Meilen im Umfange hat. Das Wasser ist gut, und so helle, als Crystall, so, daß man die kleinsten Steinchen auf dem Grunde sehen kann *g*). An der Seite, wo das Wasser nicht tief ist, ist er mit den Blumen Lyen wha bedecket. Man hat hier zur Bequemlichkeit dererjenigen, welche zu Fuße gehen wollen, auf Pfälen offene Gänge gebauet, die von Pfeilern unterstützet werden, und mit großen Quaterstücken gepflastert sind. Man hat auch Nebenwege besorget, die mit Quaterstücken eingefaßt sind. Ueber die Oeffnungen, wodurch die Boote fahren sollen, sind sehr schöne Brücken gebauet.

Mitten auf dem See liegen zwo kleine Eylande, wo man einen Tempel und Lusthäuser erbauet hat. Das Ufer des Sees ist gleichergestalt mit Tempeln, großen Klöstern für die Bonzen, und sehr schönen Häusern gezieret. Hierunter ist ein kleiner Pallast für den Kaiser, welcher in demselben seinen Aufenthalt nahm, wenn er in die südlichen Provinzen reisete *h*).

Kya hing fu.

2. Die Stadt Kya hing fu ist groß, sehr volkreich, und treibt einen starken Handel. Die Vorstädte sind von sehr großem Umfange. In jeder Straße der Stadt hat man Gräben gebracht, welche mit feinen Quaterstücken eingefaßt sind. Ueber diese und über die Gräben sind schöne Brücken gebauet. In allen Straßen findet man schöne große Plätze, und Triumphbögen sind hier ebenfalls nicht selten. Es sind hier funfzehn marmorne Thürme an den Seiten des Grabens der Stadt gegen Abend. Durch dieselben müssen die Barken fahren. Ein jedes Haus zieht hier Seidenwürmer. Die Frucht Pe tsi, wovon oben geredet worden ist, findet sich hier sehr häufig. Im Herbste fängt man gewisse kleine Vögel,

doch tief genug, daß Lustboote mit plattem Boden darauf herum fahren könnten.

h) Eben dieser Schriftsteller spricht a. d. 82 S. es wäre daselbst nicht die geringste Aehnlichkeit mit den prächtigen Häusern und Pallästen zu sehen, womit einige diesen See umgeben: sondern nur einige in China ganz gemeine hölzerne Zimmer mit einem Dache.

5 Provinz Che kyang.

gel, welche in Reißweine aufbehalten und das ganze Jahr hindurch verkauft werden. Nahe bey Hay yen hyen, welches an der Seeküste liegt, sind reiche Salzgruben. Ueberall sieht man in Seide arbeiten. Der ganze Bezirk ist so platt, daß auch nicht ein einziger Hügel daselbst zu finden ist.

Hu chew fu.

3. **Hu chew fu** hat seinen Namen von dem großen See *i*), an welchem es liegt. Es ist eine von den größten und angesehensten Städten in China, wegen ihrer Reichthümer, ihrer Handlung, ihrer fruchtbaren Gegend, und ihrer schönen Wasser und Hügel. Man kann nicht glauben, was für eine Menge Seide hier verfertiget wird. Der Zoll, den **Te tsin** hyen, eine von den hierunter gehörigen Städten, davon bezahlet, beläuft sich auf fünfmal hundert tausend **Tael**, oder Unzen Silber. Hier verfertiget man auch die besten Pinsel zum Schreiben; und die umliegende Gegend liefert eine große Menge Thee.

Ning po fu.

4. **Ning po fu**, welches die Portugiesen **Liampo** genannt haben, ist ein sehr guter Hafen an der ostlichen Küste, Japan gegen über. Sie liegt an dem Zusammenflusse zweener kleinen Flüsse; **Kin**, welcher von Mittag, und **Nau**, welcher von Westnordwest kömmt. Diese beyden Flüsse bilden den Graben, der von hier in die See geht, und vermögend ist, chinesische Fahrzeuge von zweyhundert Tonnen zu tragen. Diese Flüsse wässern eine Ebene, die größtentheils mit Hügeln umgeben ist, welche eine Art von einem eyrunden Becken vorstellen. Der Durchschnitt, von Morgen gegen Abend durch die Stadt hindurch, mag sich auf zehn- bis zwölftausend chinesische Faden belaufen, wovon jeder zehn Schuh beträgt. Die Länge von Mittag gegen Mitternacht ist viel größer.

Graben von Ning po.

Diese Ebene, welche überall glei[illegible] schön, wie ein Garten, angebauet ist, ist ganz mit Flecken und Dörfern angefüllet. [illegible] wird von einer großen Menge Gräben durchschnitten, die von dem Wasser entstehen, welches von den Hügeln herunterfällt. Der Graben, an welchen ein Theil von der ostlichen Vorstadt stößt, erstrecket sich bis an den Fuß dieser Hügel, und theilet sich in drey Aerme. Er kann fünf- bis sechstausend Faden lang, und sechs bis sieben Faden breit seyn. In diesem Raume entspringen sechs und sechzig Canäle von den Seiten des Hauptcanals, welchen verschiedene von ihnen an der Breite noch übertreffen. Daher wird die Ebene überaus fruchtbar gemacht, und giebt zwo Erndten von Reiße. Man säet hier Kattun und Hülsenfrüchte. Talchbäume sind hier in großer Menge anzutreffen. Die Luft ist überall rein, und das Land lustig und offen. Die See liefert einen Ueberfluß an Fischen, sonderlich an guten Krebsen. Man findet daselbst auch einen sehr schmackhaften Fisch, mit Namen **Whang**, das ist, **gelb**. Diesen fängt man zu Anfange des Sommers, und verführet ihn in Flaschen durch das ganze Reich.

Mauern und Thore.

Die Mauern von **Ning po** haben fünf geometrische Meilen und vier und siebenzig Schritte im Umfange. Sie sind von Quatersteinen aufgeführet, und im Stande, aller Gewalt, außer den Canonen, zu widerstehen. Die Weite von dem westlichen Thore bis zu dem ostlichen ist drittehalbe Meile und vier und siebenzig große Schritte. Die Stadt hat fünf Thore und zwey davon gegen Morgen, weil der Hafen auf dieser Seite ist. Wir übergehen zweene große Bögen, welche die Chinesen Wasserthore nennen, weil sie in die Mauer

i) Hu bedeutet einen See.

k) Hier scheint ein zwiefacher Irrthum begangen zu seyn. Denn Tin hay hyen, welches auf der Insel Chew schan, über neun Meilen von der Mündung des Flusses Ning po liegt, steht hier an statt Chin hay hyen; und dieser letzte Platz liegt

hindurch verkauft werden. Nahe
reiche Salzgruben. Ueberall
att, daß auch nicht ein einziger

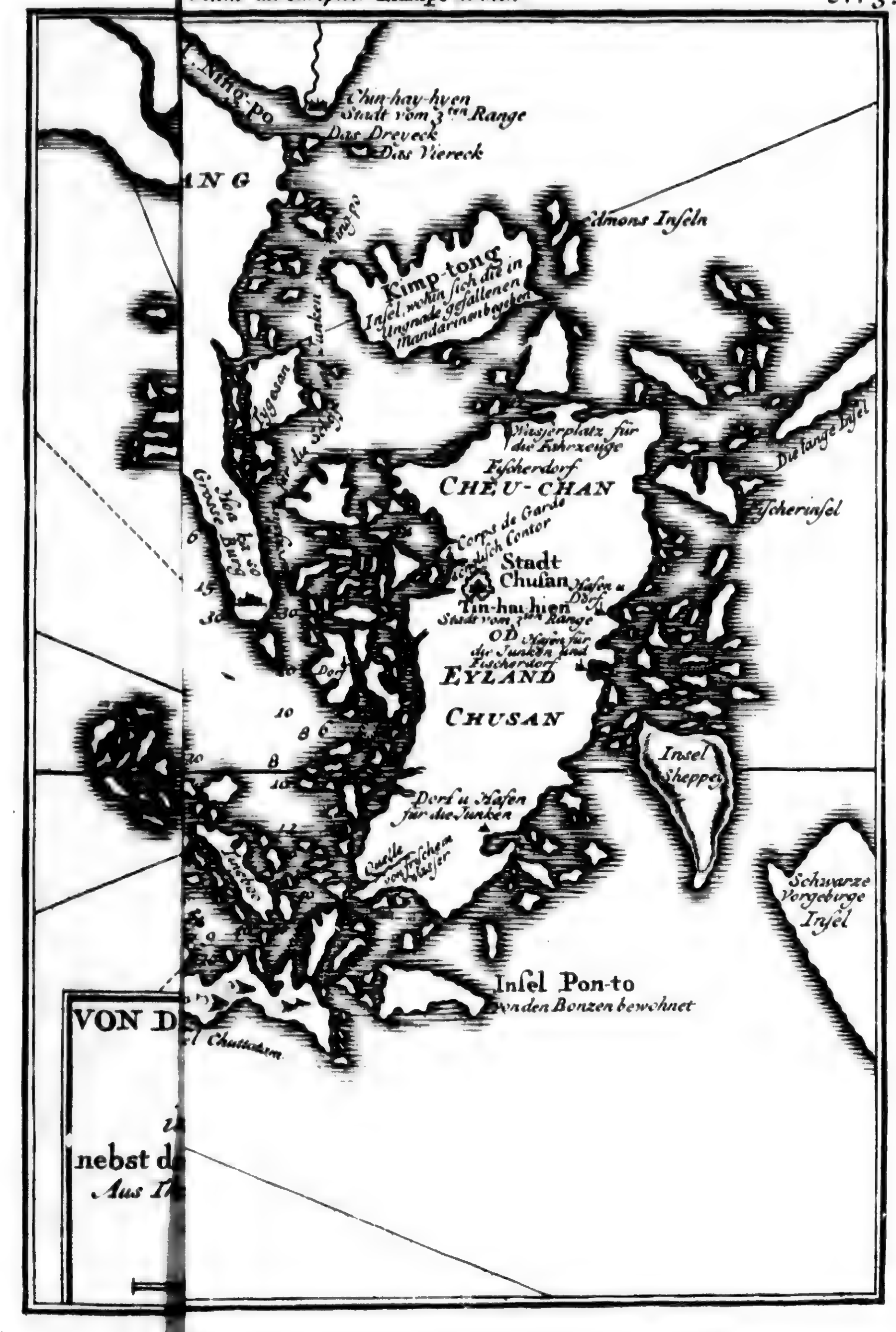
n See i), an welchem es liegt.
hina, wegen ihrer Reichthümer,
Wasser und Hügel. Man kann
. Der Zoll, den Te ſin hyen,
beläuft sich auf fünfmal hundert
die besten Pinsel zum Schreiben;

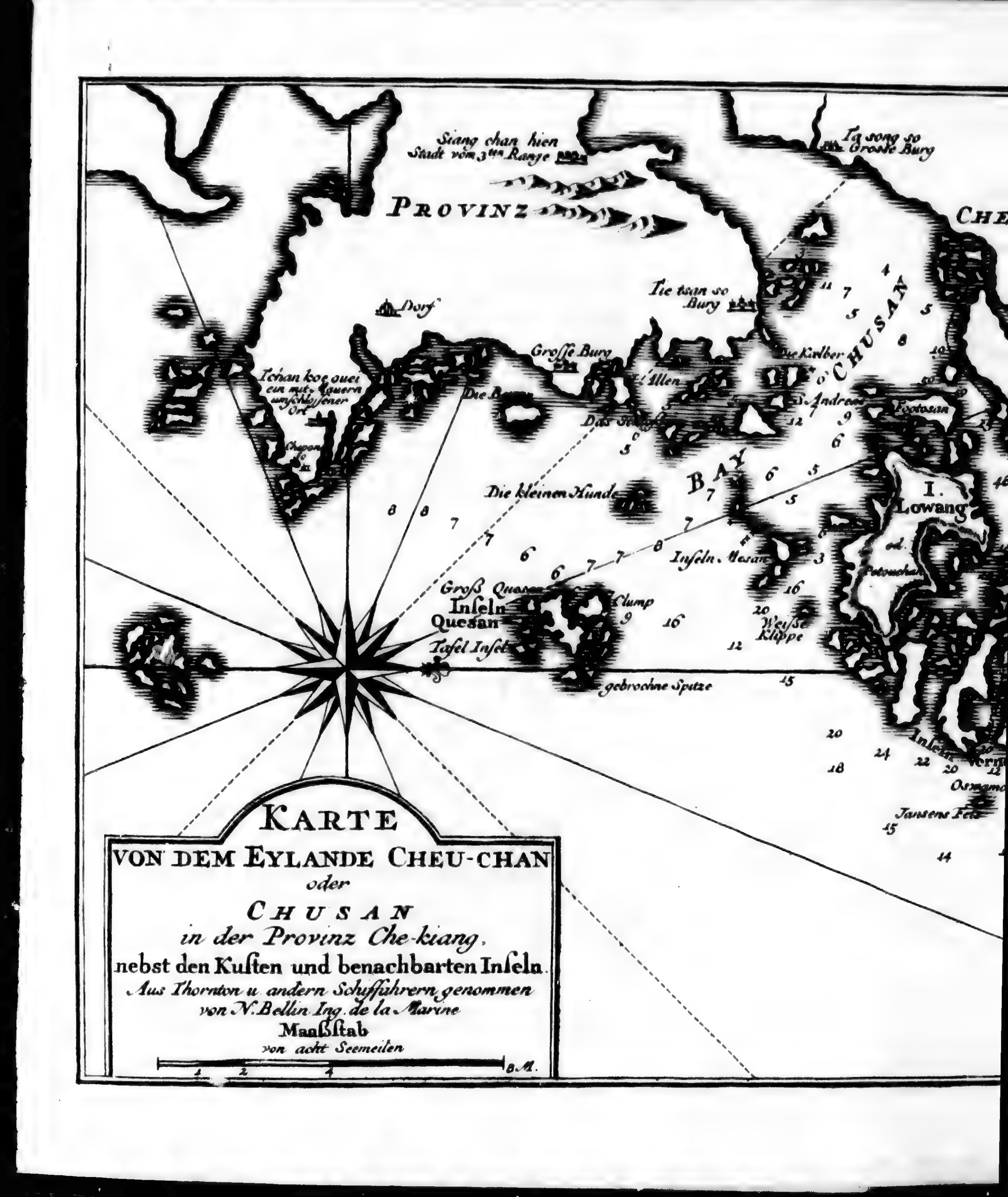
genannt haben, ist ein sehr an-
ie liegt an dem Zusammenflusse
Kau, welcher von Westnordwest
hier in die See geht, und ver-
zu tragen. Diese Flüsse wäl-
, welche eine Art von einem en-
gegen Abend durch die Stadt
Faden belaufen, wovon jeder
nacht ist viel größer.

Garten, angebauet ist, ist ganz
r großen Menge Gräben durch-
ügeln herunterfällt. Der Gra-
t, erstrecket sich bis an den Fuß
nf- bis sechstausend Faden lang,
entspringen sechs und sechzig Ca-
e von ihnen an der Breite noch
emacht, und giebt zwo Ernten
Talchbäume sind hier in großer
nd lustig und offen. Die See
sen. Man findet daselbst auch
ist, gelb. Diesen fängt man
urch das ganze Reich.

Meilen und vier und siebenzig
führet, und im Stande, aller
e von dem westlichen Thore bis
große Schritte. Die Stadt
fen auf dieser Seite ist. Wir
erthore nennen, weil sie in die
Mauer

han, aber neun Meilen von der
Flusses Ning po liegt, steht hier
ay hyen; und dieser letzte Platz liegt

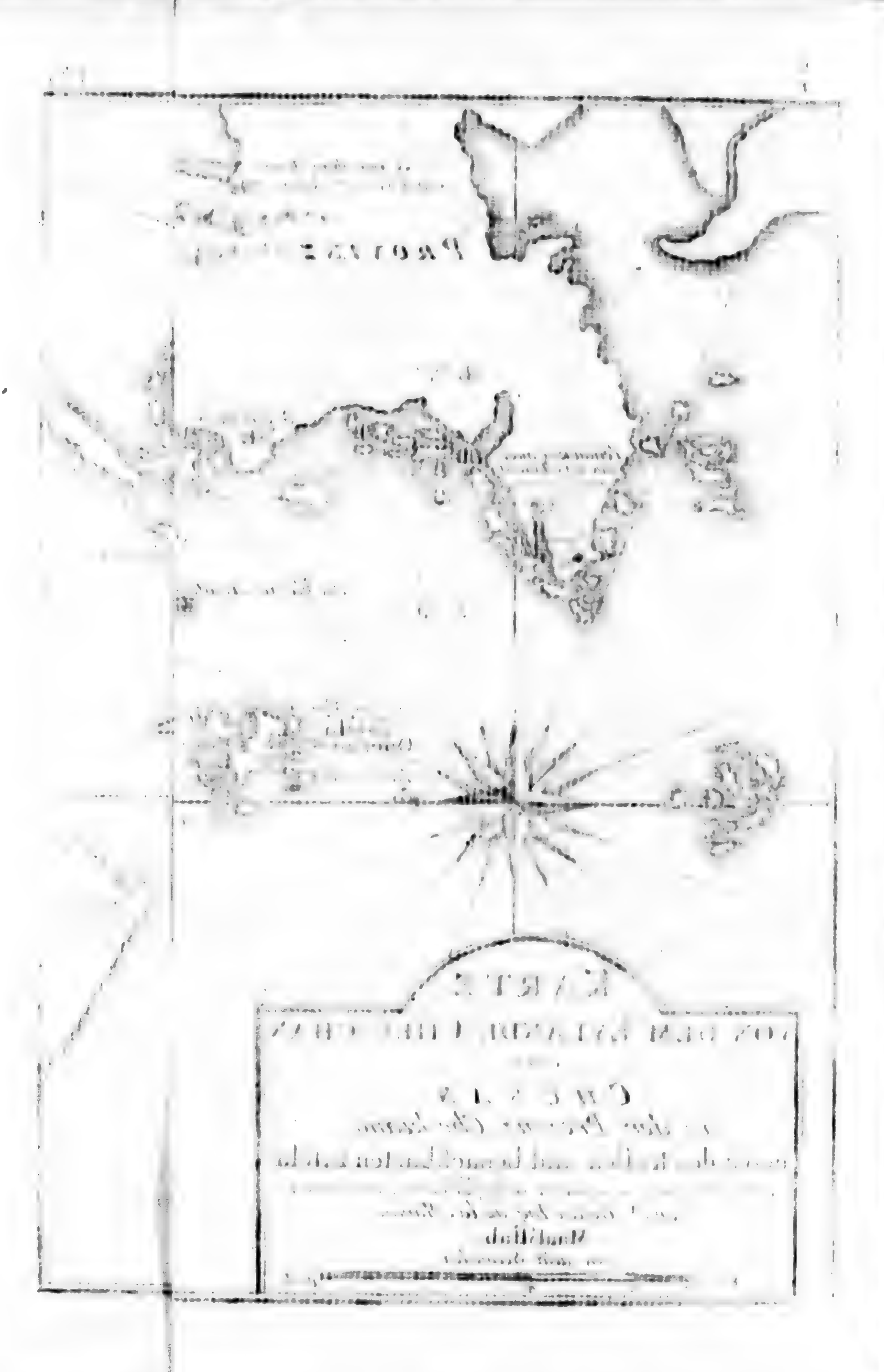



KARTE
VON DEM EYLANDE CHEU-CHAN
oder
CHUSAN
in der Provinz Che-kiang,
nebst den Kusten und benachbarten Inseln.
Aus Thornton u. andern Schiffahrern genommen
von N. Bellin Ing. de la Marine
Maasstab
von acht Seemeilen
PROVINZ
CHUSAN
BAY
Siang chan hien
Stadt vom 3ten Range
Ta song so
Grosse Burg
Tie tsan so
Burg
Dorf
Grosse Burg
Die kleinen Hunde
Inseln Quesan
Gross Quesan
Tafel Insel
Clump
gebrochne Spitze
Weisse Klippe
Inseln Mesan
I. Lowang
Footosan
Jansens Fels

N.° 5.



Ning-po Stadt vom 1.sten Range, welche die Europæer Liampo nennen.
Ta song so Grosse Bury
Fl. Ning-po
Chin-hay-hyen Stadt vom 3.ten Range
Das Dreyeck
Das Viereck
CHE KIANG
CHUSAN
Kimp-tong Insel, wohin sich die in Ungnade gefallenen Mandarinen begeben
Die Kälber
S. Andreas
Footosan
I. Lowang od. Potouchan
Hia ho so Grosse Bury
Wasserplatz für die Fahrzeuge
Fischerdorf
CHEU-CHAN
Corps de Garde
Stadt Chusan
Tin-hai-hien Stadt vom 3.ten Range
OD Hafen für die Junken und Fischerdorf
EYLAND CHUSAN
Dorf
Die lange Insel
Insel Sheppey
Weisse Klippe
Dorf u. Hafen für die Junken
Quelle von frischem Wasser
Schwarze Vorgeburge Insel
Osmamong
Jansens Fels
Insel Pon-to von den Bonzen bewohnet
Insel Chuttokam



Mauer ge
Seite der
der viele
geht eine
welche m
dienet in
Pay lew
sind enge,
so daß w
men.
wiederum

Da
der Hafe
liegt Ti
länglicht
einer Fe
nothwend
bringt si
sieben bi
die Berg

Di
um Seid
Kaufleu
Stadt s
gereisen
waaren

Au
schan.
ungefäh
waren,
finden
bet, si
größte
bis fün
Portugi

Die S
nahe an
hundert

zur rech
in den

Mauer gearbeitet sind, damit die Barken durchfahren können: denn auf der südwestlichen Seite der Stadt sind viele Gräben. Man sieht hier auch einen Thurm von Ziegelsteinen, der viele Stockwerke hoch ist. Vor dem Thore, das am meisten gegen Mittag erbauet ist, geht eine Brücke über den Fluß **Kin**, die aus sechzehn Barken mit platten Bögen besteht, welche mit Eisen an einander befestiget, und vierzig Faden lang sind. Außer dem verdienet in dem ganzen Orte kein einziges Gebäude erwähnet zu werden, ausgenommen die **Pay lew** oder **Pay san**, welche die Europäer **Triumphbögen** nennen. Die Straßen sind enge, und werden durch die Dachtraufen über den Kramläden noch enger gemachet; so daß wir viele Mühe hatten, mit zwoen von unsern großen Kutschen hindurch zu kommen. Diese Stadt wurde in den letzten Kriegen verheeret; hat sich aber seit kurzer Zeit wiederum erholet, und ist mit einer starken Besatzung versehen. 5 Provinz, Che kyang.

Das Einlaufen zu **Ning po** ist sehr beschwerlich, sonderlich für große Fahrzeuge: denn der Hafen hat zur Zeit der Fluth nicht über funfzehn Fuß tief Wasser. Zur linken Hand liegt **Tin hay hyen** *k*), eine von denen hierunter gehörigen Städten. Diese stellet ein länglichtes Viereck vor, und hat tausend französische Faden im Umfange. Sie kann von einer Festung auf einem sehr hohen Felsen bestrichen werden, an dessen Fuße die Schiffe nothwendig, in der Weite eines halben Pistolenschusses, vorbeyfahren müssen. Die Fluth bringt sie einen sehr schönen Fluß hinauf, hundert und funfzig Faden breit, und überall sieben bis acht Faden tief, mit Salzhäusern zu beyden Seiten, und einer Aussicht, so weit die Berge gehen, auf Dörfer und angebauete Ebenen. Tin hay hyen.

Die chinesischen Kaufleute in **Siam** und **Batavia** kommen jährlich nach **Ning po**, um Seide einzukaufen, welche hier am schönsten im ganzen Reiche gefunden wird. Die Kaufleute aus **Fokyen**, und andern Provinzen, finden sich beständig hier ein. Diese Stadt führet auch einen starken Handel mit **Japan**: denn **Nangazoki** liegt nur zwo Tagereisen von hier. Dahin verführet man rohe und verarbeitete Seide, Zucker, Apothekerwaaren und Wein, und erhält dafür Kupfer, Gold und Silber zurück.

Auf der See, achtzehn bis zwanzig Meilen von **Ning po**, liegt das Eyland **Chew schan**. Der Hafen ist sehr gut: aber nicht bequem zur Handlung. Es geschah bloß von ungefähr, daß die Engländer bey ihrer ersten Ankunft hier einliefen, weil sie nicht im Stande waren, durch so viele Inseln, als auf der Küste sind, einen Weg nach **Ning po** auszufinden *l*). Herr **Cuningham** berichtet uns *m*), die Chinesen hätten ihnen zwar erlaubet, sich niederzulassen und frey zu handeln: aber nicht zu **Ning po**. Dieses ist die größte unter den Inseln; beträgt acht bis neun Meilen von Morgen gegen Abend; vier bis fünf Meilen in der Breite, und drey Meilen von dem Vorgebirge **Khi tu**, welches die Portugiesen **Capo Liampo** nennen. Insel Chew schan.

Der Hafen ist an dem westlichen Ende der Insel. Er ist sehr sicher und bequem. Die Schiffe liegen so, daß man ihnen von der Factorey zurufen kann. Diese befindet sich nahe an dem Ufer in einem niedrigen Thale, und hat, zum Besten der Handlung, bey zweyhundert Häuser um sich herum, welche nur von Männern bewohnet werden: denn ihre Hafen und Factorey.

 Weiber

zur rechten Hand, in Ansehung derjenigen, welche in den Fluß einlaufen.

k) Du Haldes China auf der 94 und folgenden Seite. Imgl. le Comte a. d. 86 S.

m) Er that die Reise nach Chew schan im Jahre 1700 oder 1701. Er schreibt Chu san.

Weiber wohnen in einem Städtchen, dreyvierthel Meile von der Küste, welches mit einer schönen Mauer umgeben wird, die drey Meilen im Umfange hat, und mit zwey und zwanzig viereckigten Bollwerken befestiget ist. Es hat vier Thore, auf denen einige wenige alte eiserne Geschütze gepflanzet sind, welche aber selten gebrauchet werden. Hier hat der Chong ping *n*) oder Statthalter seinen Sitz. Es wohnen hier drey- bis viertausend bettelhafte Einwohner, die größtentheils aus Soldaten und Fischern bestehen, in sehr schlechten Häusern. Denn die Handlung ist ihnen nur vor kurzem zugestanden worden, und hat noch keine ansehnliche Kaufleute hieher gezogen. Die Insel, welche sehr volkreich ist, hat einen Ueberfluß an allen Arten von Vieh, Gevögel, Erdgewächsen und andern Lebensmitteln. Die Waaren aber kommen alle von Ning po, Hang chew, Nan king, und andern Städten auf dem festen Lande. Der Thee wächst hier auf den Hügeln: ist aber nicht so gut, als anderswo.

Provinz, Che kyang.

Eylande Pou to,

Drey Meilen gegen Morgen von Chew schan liegt das Eyland Pou to, welches etwan fünf Meilen im Umfange hat. Vor sechzehnhundert Jahren geschahen dahin große Wallfahrten *o*). Der Kaiser sollte, im vierzigsten Jahre seiner Regierung *p*), an seinem Geburtstage hieherkommen: wurde aber von den Mandarinen zurückgehalten, als welche vorgaben, dieser Ort wäre erschrecklichen Donnerwettern unterworfen. Er wird nur von dreytausend Ho schang oder unverheiratheten Bonzen bewohnet, welche vierhundert Tempel erbauet haben. In zweenen davon, die wegen ihrer Größe und Gestalt merkwürdig sind, findet man zweene Oberpriester, welche über die andern gesetzet sind. Ihre Häuser sind die besten in diesen Gegenden. Durch die Insel gehen große Landstraßen. Einige davon sind abhängig, und unter dem Schatten der Bäume. Die Junken, die von Ning po nach Japan gehen, landen hier, und bringen ihre Geschenke.

und King tong.

Fünf Meilen von Chew schan, auf dem Wege nach Ning po, liegt die Insel King tong, wo sich, wie man saget, Silberadern finden. Die Mandarinen begeben sich nach ihren Geschäfften hieher, um ein geruhiges Leben zu genießen. Die übrigen von den umliegenden Inseln sind entweder wüste, oder werden nur von Fischern bewohnet. Wildprät wird auf allen gefunden.

Chew schan wurde in den letzten tartarischen Kriegen ganz zerstöret, und verblieb in diesem Zustande, bis um das Jahr 1684, da die gegenwärtige Stadt erbauet wurde, um einige Seeräuber abzutreiben. Vier Jahre hernach fingen sie an, wiederum bevölkert zu werden, und man schickte einen Chong ping oder General dahin ab, um sie zu regieren.

Schau hing fu.

5. Schau hing fu liegt auf einer von den feinsten Ebenen in der Welt, und hat eine große Aehnlichkeit mit Venedig. Jede Straße hat einen Graben, worüber eine hohe Brücke von einem einzigen Bogen geht; so, daß man auf allen Seiten mit Booten in die Stadt hinein kommen kann. Die Straßen, welche längst an den Gräben hingehen, sind sehr breit und schön, mit weißen sechs bis sieben Schuh langen Steinen gepflastert, und mit Triumphbögen gezieret. Die Mauern haben sowohl innen als außen einen Graben; und die Stadt, deren Umfang man wenigstens auf vier Meilen rechnet, wird in zwey Hyen oder zwo untergeordnete Gerichtsbarkeiten getheilet, wovon jede ihren besondern Statthalter hat. Eine heißt Schan in: die andere Quey ki. Viele von diesen Häusern sind von überaus weißen Quaterstü-

n) Im Originale Cham peen.

o) Nicht Chew schan, wie Martini vorgiebt.

p) Im Jahre 1702.

q) Siehe Philosophical-Transactions No. 280 p. 1201.

terstücken aufgeführet, welche man kaum jemals in andern chinesischen Städten gesehen hat. Diese Steine gräbt man aus dem Berge **Nyau men schan**, der zwo Meilen davon liegt. Die Einwohner in **Schau hing** sind vornehmlich deswegen bekannt, weil sie die größten Rechtsverdreher in ganz China sind. Ob sie schon sonst gute Rechtskundige sind: so findet sich doch kein Unterkönig oder Mandarin daselbst, der nicht einen von ihnen zu seinem **Syang kong** oder Secretär angenommen hat. 5 Provinz, Che kyang.

Diese Stadt ist in dem ganzen Reiche sowohl wegen ihres Weines berühmt, als auch wegen des Grabes *r*) des **großen Yu**, eines von den ersten Monarchen, welcher die Krone durch den Dienst erhielt, den er seinem Lande erzeigte, indem er die See, welche einen Theil des Kaiserthums überschwemmt hatte, zurück trieb. Nahe dabey ist auch ein merkwürdiger Hügel, der wegen seiner Gestalt den Namen **Hew schan**, oder der **Affenberg**, erhalten hat. Das Volk geht dahin, um sich daselbst zu erlustigen. Grab des Yu.

6. **Tay chew fu** liegt an einem Flusse, in einer Gegend, die voller Berge ist. Sie ist bey weitem nicht so ansehnlich, als die übrigen Städte. Sie ist wegen einer Art von Rochen merkwürdig, die man in der See fängt. Man bedienet sich ihrer Haut zu verschiedenen Dingen; sonderlich zu Degenscheiden. Man treibt damit einen großen Handel, und verführet sie nach Japan und durch das ganze Reich. Tay chew fu.

7. **Kin wha fu** liegt mitten in der Provinz, an einem sehr schönen Flusse. Ehemals war dieser Ort groß, und wegen der schönen Gebäude berühmt. Nachdem er aber der gesammten Macht der Tartarn lange Zeit widerstanden hatte: so brannten dieselben einen Theil der Stadt ab, und eine große Brücke an der Abendseite, welche aber nachgehends wieder gebauet worden ist. Reiß wächst hier im Ueberflusse; und der daraus verfertigte Wein wird in dem Lande sehr hoch gehalten. Man treibt auch großen Handel mit großen getrockneten Pflaumen und Schinken, welche in alle Provinzen geführt werden. Die kleinen Stauden, deren weiße Blüthe dem Jesmin gleicht, und der Talchbaum, werden in der Gegend um diese Stadt fast überall gefunden. Kin wha fu.

8. **Kyu chew fu** liegt an einem feinen Flusse, und zwischen zween kleinern, welche sich in denselben ergießen. Diese Stadt liegt in der Provinz am meisten gegen Mittag, und gränzet mit **Kyang si** und **Fo kyen**. Die Straße, welche in diese letztere Provinz geht, ist sehr beschwerlich. Sie fängt sich bey der Stadt **Kyang schan hyen** an, und geht zusammen bey dreyßig Meilen über sehr steile Gebirge. Man hat eine Treppe rund um einen von diesen Bergen eingehauen, um das Hinaufsteigen zu erleichtern. Sie besteht aus mehr als dreyhundert Stufen von platten Steinen. Man findet auch auf dem ganzen Wege in gewissen Entfernungen Wirthshäuser. Kyu chew fu.

9. An der Mauer von **Yen chew fu**, oder **Nyen chew fu**, fließt zwar ein Strom, welcher sich nicht weit davon in einen andern ergießt, der ganz große Barken trägt: allein der Ort kann dennoch nicht mit den übrigen Städten in der Provinz in Vergleichung gestellet werden, sowohl in Ansehung der Größe, als auch in Betrachtung des Reichthums und der Anzahl der Einwohner. Die umliegende Gegend ist mit Hügeln und Bergen angefüllet. Man findet auch Bergwerke daselbst, und Bäume, aus denen das Lack tröpfelt. Das hier verfertigte Papier wird nicht weniger hoch geachtet. Yen chew fu.

p. 1201. Wie auch das Abridgment Vol. V. P. II. p. 178. sqq.

r) Anderthalbe Meile von der Stadt.

5 Provinz, Che kyang. When chew fu.

10. **When chew fu** liegt in einer morastigen Gegend, sehr nahe an der See. Wegen der schönen Gebäude hat man sie **das kleinere Hang chew** genannt. Die Fluth kömmt bis ganz an die Mauern hinan, wo eine bequeme Rheede ist. Der Bezirk theilet sich in Ebenen und in Gebirge. Die Ebenen sind sehr fruchtbar: einige von den Bergen aber sind fürchterlich anzusehen; sonderlich die gegen die Provinz **Fo kyen** zu liegen.

Chau chew fu.

11. **Chau chew fu** liegt an einem feinen Flusse, der gegen die See zu schiffbar ist. Die Stadt ist mit Bergen umgeben, worauf schöne Bäume wachsen. Hierunter sind Fichten, welche zu Erbauung der Häuser und Schiffe gebraucht werden. Ein solcher ausgehöleter Baum kann dreyßig Mann fassen. An den Seiten der Bäche findet man ganze Wälder von Bambusrohre s). Manches Rohr ist zwanzig, das kleinste aber zehn Schuh hoch. Wenn man dieses Rohr grün, und frisch abgeschnitten brennet: so erhält man ein Wasser, von dem die Aerzte vorgeben, daß es, wenn man es trinke, das durch einen Stoß oder Fall geronnene Geblüte wiederum in den Gang bringe t).

Lagen der Plätze in **Che kyang**, wie man sie im Jahre 1714 bestimmet hat.

Verzeichniß der Lagen.

Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Hang chew fu	30	20	20	3	39	4
bey dem P. Noel	30	14	34	0	00	00
Fu yang hyen	30	4	57	3	27	7
Tu tsyen hyen	30	14	27	2	54	27
Kya hing fu	30	52	48	4	4	11
Ping hu hyen	30	43	00	4	17	24
Hu chew fu	30	52	48	3	27	54
Chang hing hyen	31	1	10	3	14	27
Yen chew fu	29	37	12	3	4	17
Kyu chew fu	29	2	33	2	35	12
Kay wha hyen	29	9	15	2	7	18
Kin wha fu	29	10	48	3	22	27
J u hyen	29	20	15	3	43	15
Yong kang hyen	28	58	00	3	43	15
Shau hing fu	30	6	00	4	4	11
Schang yu hyen	29	59	14	4	25	7
Sching hyen	29	26	00	4	14	17

Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Chu ki hyen	29	44	24	3	47	55
Ning po fu	29	55	12	4	57	19
bey einem andern	29	56	00	4	56	30
Tse ki hyen	30	1	24	4	48	50
Ting hay hyen	30	00	40	5	32	5
Syang schan hyen	29	34	48	5	13	57
Tay chew fu	28	54	00	4	40	54
Chu chew fu	28	25	36	3	27	54
When chew fu	28	2	15	4	21	7
Tay schun hyen	27	34	48	3	21	50
Pu men so	27	15	36	4	6	58
Nhin hya quan	27	11	45	4	10	9
Chang schan hyen	28	56	6	2	12	33
Kyang schan hyen	28	47	20	2	22	3
Long siwen hyen	28	8	00	2	40	37

Der

s) Dieses scheint aus dem indianischen Namen dieses Rohres oder Schilfes, **Mambu**, verderbet zu seyn.

t) Du Halde, China, a. d. 96 u. f. S.

u) **Der See Tong ting hu**, mitten in der Provinz, ist über sechzig Meilen lang, und fünf und dreyßig breit. Er vereiniget sich mit dem Yang tse kyang, und unter andern ergießen sich in ihn der Heng

Der VI Abschnitt.

Hu quang, die sechste Provinz.

6 Provinz, Hu quang.

Gränzen, Boden und Früchte. Eintheilung. Vu chang fu. Ungemeine Aussicht. Han yang fu. Ngan lo fu. Syang yang fu. Ywen yang fu. Te ngan fu. Wachswürmer. Kin chew fu. Whan chew fu. Chang cha fu. Große Feyer. Yo chew fu. See Tong ting. Große Fichten. Pau king fu. Heng chew fu. Chang te fu. Ching chew fu. Yong chew fu.

Gränzen, Boden und Früchte.

Diese große Provinz liegt in der Mitte des Reichs, zwischen den Provinzen **Honan**, gegen Mitternacht; **Kyang nan** und **Kyang si**, gegen Morgen; **Quang tong** und **Quang si**, gegen Mittag; **Quey chew**, **Se chwen** und **Schen si**, gegen Abend. Das Land ist größtentheils eben, und besteht aus offenen Feldern, die durch Seen *a*), Bäche und Flüsse gewässert werden, welche mit allerhand Fischen angefüllet sind. Auf den Seen liegen auch wilde Vögel.

Auf den Ebenen findet man eine unbeschreibliche Menge Vieh, wie auch allerhand Getreide und Früchte; sonderlich Pomeranzen, und verschiedene Arten von Citronen. Einige von den Bergen bringen Crystall, oder Talch hervor, andere sind mit heilsamen Kräutern bedecket, oder mit alten Fichten, woraus die bey chinesischen Gebäuden gewöhnlichen großen Pfeiler verfertiget werden. Außer den Gruben, die an Eisen, Zinn und andern Metallen reich sind, findet man auch Gold in dem Sande der Flüsse und Ströme, welche von den Bergen herunter fallen.

Aus dem Bambus, welcher hier wächst, wird vieles Papier verfertiget. Man sieht auch eine große Menge von kleinen Würmern, welche, auf eben die Art, wie die Bienen, Wachs machen. Kurz, **Hu quang** liefert einen solchen Ueberfluß, daß man es insgemein **das Kornhaus des Reichs** zu benennen pfleget.

Eintheilung.

Der große Strom **Yan tse kyang**, welcher von Abend gegen Morgen fließt, theilet die Provinz in zween Theile *b*): **Hu pe**, dem nordlichen, und **Hu nan** dem südlichen. Der erstere begreift acht Städte vom ersten, und sechzig vom zweyten und dritten Range. Der südliche Theil hat vier und funfzig **Chew** und **Hyen**, die unter sieben **Fu** stehen, noch außer den Flecken, Dörfern und befestigten Plätzen.

1. Der nordliche Theil.

		Chew.	Hyen.
1	**Vu chang fu**, die Hauptstadt der ganzen Provinz hat unter sich	1	9
2	**Hang yang fu**	0	2 *c*)
3	**Ngan lo fu**	2	5
4	**Syang yang fu**	1	6
5	**Ywen yang fu**	0	7 *d*)
6	**Te ngan fu**	1	5
7	**Hing chew fu**	2	11
8	**Whang chew fu**	1	8

1. Vu

Heng kyang, von Mittag, und der Ywen kyang von Abend.

b) Aber ungleiche: denn der südliche ist zweymal so groß, als der andere.

c) In der Beschreibung, 1.

d) In der Beschreibung, 6.

6 Provinz, Hu quang.

Vu chang fu.

1. **Vu chang fu** ist die Hauptstadt so wohl von der ganzen Provinz, als insbesondere von dem nordlichen Theile. Hier hat der **Tsong tew** von beyden Theilen seinen Sitz. Diese Stadt ist, in der Verbindung mit **Hang yang fu** e), welches nur durch den Strom **Yang tse kyang**, und den kleinen Fluß **Han**, davon getrennet wird, der volkreichste Ort in ganz China, der von Fremden am meisten besuchet wird.

Vu chang an sich selbst kann, in Ansehung der Größe, mit **Paris** verglichen werden. **Han yang**, eine von den Vorstädten, welche bis dahin reichet, wo sich die Flüsse **Han** und **Yang tse kyang**, mit einander vereinigen, ist nicht kleiner, als **Lyon** oder **Rouen**. Hierzu kommen eine unglaubliche Anzahl von großen und kleinen Barken, die sich jederzeit zum allerwenigsten auf acht bis zehntausend belaufen, und zusammen, längst an beyden Flüssen hin, über zwo Meilen einnehmen; wovon einige hundert am Borde so lang, und so hoch sind, als die meisten von denen, welche vor **Nanzi** liegen.

Ausnehmende Aussicht.

Wer von einer Höhe, den Waid von Mastbäumen auf der einen, und die weite Gegend, die überall mit Häusern bedecket ist, auf der andern Seite beschauen wollte: der würde ohne Anstand zugeben müssen, daß er, von dieser Art, die schönste Aussicht in der Welt gesehen hätte.

Da man sagen kann, daß diese Stadt in dem Mittelpuncte des Reichs liegt: so hat sie auch einen ganz leichten Verkehr in der Handlung mit den übrigen Provinzen; und dieses zwar vermittelst des **Kyang**, welcher hier, ob wohl die See wenigstens hundert und funfzig Meilen davon abliegt, drey Meilen breit, und tief genug ist, daß er die größten Schiffe tragen kann. Dieser Ort ist ferner merkwürdig wegen des großen Ueberflusses an dem besten Thee, und der erstaunenden Nachfrage nach dem hier verfertigten Bambuspapiere. Außer dem findet man auch noch auf den Bergen hierherum die feinste Art von Crystallen.

Han yang fu.

2. **Han yang fu**, dessen nur jetzo gedacht worden ist, wird von der Hauptstadt nur durch den **Kyang** getrennet. An diesen Ort spület auch der Fluß **Han** an, von dem sie den Namen führet. Die Stadt hat, sowohl innerhalb als außerhalb der Mauern, verschiedene Seen, die mit Fischen und wilden Vögeln angefüllet sind. Die zum Handel so vortheilhafte Lage verursachet, daß die Einwohner über die Maßen reich sind. Sie ist wegen eines hohen Thurmes merkwürdig, der ehemals einem jungen Mägdchen zu Ehren erbauet worden ist, dessen Unschuld und Tugend, wie man saget, durch ein sehr außerordentliches Wunderzeichen gerechtfertiget worden. **Han chwen hyen**, als die einzige Stadt, die unter ihre Gerichtsbarkeit gehöret, ist um und um mit Seen und Flüssen umgeben. In ihrem Kreise wachsen verschiedene Arten von Pomeranzen und Citronen: sie gelangen aber niemals zur Reife.

Ngan lo fu.

3. Die Stadt **Ngan lo fu** liegt an dem Flusse **Han**, auf einer weiten Ebene, die sowohl anmuthig als fruchtbar ist. Sie hat aber nichts vorzügliches, außer daß sie sich durch den Handel mit den beyden vorigen Städten bereichert hat.

Syang yong fu.

4. **Syang yong fu** liegt ebenfalls an dem **Han**, und hat mit der vorigen Stadt gleichen Vortheil in Ansehung des Handels. Aus den Flüssen in ihrem Kreise wird eine große Menge Gold gesammelt. Es ist auch wahrscheinlich, daß sich in den Bergen, die einen Theil dieses Bezirks einnehmen, reiche Adern davon finden würden, wenn es erlaubt wäre, nachzugraben. So trifft man auch den **Lapis Armenus**, Vitriol, und einen grünen

e) Siehe unsern V Band, auf der 539 Seite.

nen Stein an, der von großem Nutzen in der Malerey ist. Auf den Bergen stehen auch große alte Fichten, die zu Pfeilern dienlich sind; Hauswurz und heilsame Kräuter. 6 Provinz, Hu quang.

5. Die Stadt **Ywen yang fu** liegt in der Provinz am meisten gegen Mitternacht, nahe bey **Schen si**, an dem Flusse **Han**, in einer sehr großen Ebene, die mit Bergen umgeben ist, worauf man sehr bequem steigen kann, und auf welchen man, außer verschiedenen Arten von heilsamen Kräutern, auch sehr viel gutes Zinn findet. Der Boden ist überall fruchtbar. In dem Bezirke dieser Stadt wächst eine merkwürdige Staude, welche sich, wie der Epheu, um die Bäume herum schlingt. Sie hat eine sehr blaßgelbe Blüthe, und die Zweige sind am Ende so zart, als Seidenfaden. Ywen yang fu.

Chu schan hyen, eine darunter gehörige Stadt, liegt an einem Flusse, der sich in den **Han** ergießt. Dessen Wasser dienet, Flecke aus der Seide zu bringen, und eiserne Handwerkszeuge zu schärfen. Diese Kraft ist, ohne Zweifel, gewissen Salzen zuzuschreiben, welche es bey sich führet. Chu schan hyen.

6. **Te ngan fu** liegt an einem Flusse, der sich in den **Yang tse kyang** ergießt, welcher nicht weit davon strömet. Er vereiniget sich auch, durch verschiedene Aerme, mit denen in der Nachbarschaft gelegenen Seen. Te ngan fu.

Die ganze Gegend, welche gegen Norden Berge, und gegen Süden Flüsse hat, die sie wässern, ist überaus fruchtbar. Sie ist sonderlich merkwürdig wegen einer Art von weißem Wachse, das von den obengemeldeten kleinen weißen Würmchen verfertiget wird. Hieraus machet man Lichter, die weißer sind, als Wachs, und sowohl einen hellern Schein, als auch einen angenehmern Geruch von sich geben. Wachswürmer.

7. **Kin chew fu** ist schön genug, und treibt starken Handel. In Ansehung der Menge des Volks ist es der Hauptstadt kaum nachzusetzen. Es wird durch eine bloße Mauer in zweene Theile getheilet. Einen besitzen die Chinesen, den andern die Tartarn, aus denen auch die Besatzung besteht. Man hat ein gemeines Sprüchwort, daß, **wer Meister von Kin chew ist, den Schlüssel von China in seinen Händen habe**. Es ist ihre Gewohnheit auch, an allen Orten von Wichtigkeit Festungen anzulegen. Der Ort ist mit Seen umgeben, worinnen man einen Ueberfluß an Fischen findet. Dadurch wird der Boden sowohl anmuthig, als fruchtbar gemacht. Kin chew fu.

8. **Whang chew fu** liegt an dem großen **Kyang**, nicht weit von der Hauptstadt, und ist mit einer großen Anzahl von Seen umgeben. Dieses alles machet den Ort sehr angenehm. Daher ist die Stadt auch überaus volkreich, und weicht, in Ansehung der Handlung, wenig andern Städten. Es langen hier täglich eine erstaunende Menge von Barken an. In dem Flusse fängt man viel große und kleine Schildkröten, welche große Herren in ihren Gärten und Lusthäusern halten. Man verfertiget hier vortrefflichen Brandtewein, der sehr stark ist, den Augenblick Feuer fängt, und keinen übeln Geruch hat. Hier findet man auch gute und große Kastanien. Der ganze Boden ist sehr wohl angebauet, und wird auf eine lustige Art gewässert. Einige von den Bergen gegen Mitternacht sind mit Bäumen und Gebüschen bedecket. Eben daselbst findet man auch Quellen, deren Wasser dem Thee einen angenehmen Geschmack mittheilet. Whang chew fu.

6 Provinz, Hu quang.

2. Der südliche Theil.

		Chew.	Hyen. *f*)
1.	Chang cha fu, die Hauptstadt, hat unter sich	1	11
2.	Yo chew fu	1	4
3.	Pau hing fu	1	9
4.	Hing chew fu	1	4
5.	Chang te fu	0	6
6.	Ching chew fu	1	6
7.	Yung chew fu	1	7

Chang cha fu. 1. **Chang cha fu** ist die Hauptstadt von **Hu nan**, oder von dem südlichen Theile der Provinz **Hu quang**. Sie liegt an einem Flusse, der mit dem großen See **Tong ting hu** vereiniget ist. Die leichte Art, auf welche das Landvolk das Wasser aus den Seen und Flüssen durch Maschinen, wovon anderswo geredet worden ist, auf die Felder in dem Bezirke dieser Stadt leitet, machet den Boden reich und fruchtbar. In diesen Flüssen fängt man eine große Menge Fische, sonderlich gute Lampreten *g*).

Die umliegende Gegend ist theils eben, theils bergicht Auf den Hügeln findet man sehr feinen Zinnober, und eine große Menge Talch. Wenn man daraus einen Kalk verfertiget, und ihn in Wein mischet: so soll er, nach dem Vorgeben der Aerzte, ein wundersames Mittel zur Erhaltung der Gesundheit seyn.

Großes Fest. Als ein gewisser Mandarine, der Statthalter einer von denen darunter gehörigen Städten, dessen Tugend ihn bey dem Volke beliebt gemacht hatte, einmal in dem Flusse ertrunken war: so verordnete man, ihm zu Ehren, auf den fünften Monat ein Fest, welches nachgehends auch in dem ganzen Reiche gefeyert wurde. Man begeht es mit Spielen, Schmausereyen und Wassergefechten auf Drachenbooten. Vormals bekamen die Ueberwinder eine Belohnung. Weil sich aber bey solchen Lustbarkeiten oftmals unglückliche Zufälle eräugeten: so hat man sie fast überall abgeschaffet.

Yo chew fu. 2. Die Lage von **Yo chew fu** ist bewundernswürdig. Diese Stadt ist an dem Ufer sowohl des **Yang tse kyang**, als auch des **Tong ting hu** erbauet. Dieses machet sie, wegen ihrer Handlung, zu einer von den reichsten Städten in dem Kaiserthume.

See Tong ting. Dieser See, welcher einem großen Meere gleicht, ist wegen seines großen Umfanges merkwürdig, welcher sich über achtzig Meilen beläuft; wie auch wegen seines vielen Wassers, sonderlich zu gewissen Jahrszeiten, und wegen der erstaunenden Menge Fische, die man hierinnen fängt. Zween von den größten Flüssen in der Provinz *h*) ergießen sich in denselben, und kommen hernach, ohne merkliche Verringerung, wiederum heraus.

Große Fichten. Der Bezirk, welcher durch den See getheilet wird, ist überall über die Maßen fruchtbar, und mit verschiedenen Arten von Pomeranzen und Limonienbäumen versehen. Viele von den Bergen sind voller Wälder, sonderlich von Fichten. Auf einigen findet man den **Lapis Armenus**, und einen grünen Stein, aus welchem eine sehr schöne Farbe zum Malen bereitet wird, wenn man ihn zu Pulver reibt. Anderswo findet man Talch, und kleine

f) In der Beschreibung ist die Folge der Hyen: 11, 7, 4, 9, 4, 9, 7.

g) Du Halde, China, auf der 6, 98 und folgenden Seite.

ne schwarze Steinchen, wovon man das ungemein klare Pulver als ein gewisses Hülfsmittel wider die Bräune, und andere Krankheiten des Halses brauchet. 6 Provinz. Hu quang

3. **Pau king fu** liegt an dem Flusse **Lo kyang**, welcher sich in den **Heng kyang** ergießt, der wiederum in den See **Tong ting** fällt. Das Gebiethe dieser Stadt besteht aus fruchtbaren Thälern, und sehr schönen Ebenen; ausgenommen gegen die Provinz **Quang si** zu, wo die Gegend bergicht ist. Pau king fu

Gegen Mitternacht von **U kang chew**, einer von denen darunter gehörigen Städten, wo der Fluß mit einer erstaunenden Schnelligkeit von Felsen herunter stürzet, hat man einen ehernen Pfeiler aufgerichtet, an welchen die Barken befestiget werden, bis man Gelegenheit findet, sicher den Strom hinauf zu kommen.

4. **Heng chew fu**, eine feine große Stadt, liegt an dem Zusammenflusse zweener Flüsse *i*), welche einen Theil ihres Gebiethes einschließen. Die Berge sind sehr anmuthig, und wohl angebauet, oder mit beständig grünen Bäumen bedecket. In der umliegenden Gegend findet man viel Wildprät, und verschiedene Gold- und Silberadern, wovon aber keine geöffnet ist. Man verfertiget hier auch sehr gutes Papier: kurz, es ist hier alles im Ueberflusse. Heng chew fu

5. **Chang te fu** ist eine große Stadt, und liegt an dem Flusse **Ywen kyang**, nicht weit von dem großen See **Tong ting**. Ihr Bezirk ist nicht von großem Umfange: die Gegend ist aber die fruchtbarste in der ganzen Provinz; und der Fluß, welcher fast von seinem Ursprunge an, bis an den See schiffbar ist, machet, daß der Handel blühet. Sie ist wegen einer gewissen Art von Pomeranzenbäumen merkwürdig, welche nicht eher Frucht bringen, als bis man auf andern keine mehr findet. Daher nennet man sie die **Winterpomeranzenbäume**: die Frucht aber hat einen angenehmen Geschmack. Die Berge da herum sind voller Gemse, und tragen Cedern, deren Frucht zwar nicht zum essen tauget, aber doch, wegen des lieblichen Geruchs, der sich davon ausbreitet, in den Zimmern aufgehängt wird. Man findet hier auch viel **Lapis Armenus**, und auch etwas **Manna**. Chang te fu.

6. **Ching chew fu** liegt in einem Winkel, den zweene Flüsse bilden. Die umliegende Gegend wird von einer großen Menge Bäche gewässert. Auf den Bergen, deren es hier eine große Menge giebt, findet man einen Ueberfluß an Quecksilber, **Lapis Armenus** und **grünen Steinen**, die zum Malen dienen. Es fehlet ihnen auch nicht an Gold- und Silberadern. Das Volk, welches auf diesen Bergen wohnet, ist nicht so gesittet, als die Chinesen insgemein zu seyn pflegen; sondern führet eine rohe und wilde Lebensart, so, daß man es als Barbaren betrachtet. Ching chew fu.

7. Die Stadt **Yong chew fu**, welche in der Provinz am meisten gegen Mittag zu liegt, befindet sich zwischen grünen Gebirgen, an einem Flusse, der nicht weit davon in den **Syang kyang** fällt, und dessen Wasser so klar ist, daß man, auch wo er am tiefsten ist, die kleinsten Kieselsteine auf dem Grunde zählen kann. Die umliegende Gegend ist zwar bergicht, aber wohl angebauet. An einigen Orten wächst viel Bambus, und an andern das **Lyen wha**, mit gelben Blüthen, welches man selten anderswo findet. Yong chew fu.

Außer den acht hierunter gehörigen Städten findet man in diesem Bezirke auch noch zwo andere von dem zweyten Range, welche unter keine **Fu** gehören, sondern selbst eine Gerichts-

h) Siehe die Anmerkung

i) Eines ist der vorhingedachte Heng kyang.

6 Provinz, Hu quang.

Gerichtsbarkeit über andere Städte haben. Die erstere, Tsin chew, an dem Ufer des Quey chew, hat unter sich drey Städte vom dritten Range. Die andere, Ching chew, ist eine sehr große und volkreiche Stadt, liegt zwischen zween Flüssen, und hat unter sich fünf Städte von eben dem Range, die alle an den Gränzen von Quang tong liegen *k*).

Lagen der Plätze in Hu quang, wie sie im Jahre 1716 bestimmet worden sind.

Verzeichniß der Lagen.

Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Tsin lan way	27	4	48	7	54	40
Tyen que hyen	26	48	0	7	28	16
Tong tau hyen	26	16	48	7	0	0
U kang chew	26	34	24	5	58	39
Tong ngan hyen	26	13	12	5	15	0
Tau chew	25	32	27	5	0	0
Ning ywen hyen	25	32	54	4	40	59
Que yang chew	25	48	0	4	5	27
Hing ning hyen	25	54	40	3	29	16
Que tong hyen	26	3	36	2	54	30
Yong hing hyen	26	4	48	3	43	39
Yong chew fu	26	8	24	4	53	40
Ku chew	26	29	48	4	42	10
Lay yang hyen	26	29	44	3	47	42
Cha lin chew	26	53	40	3	5	27
Heng chew fu	26	55	12	4	5	30
Pau king fu	27	3	36	5	7	10
Ywen chew	27	24	30	7	3	10
Sin wha hyen	27	32	24	5	18	48
Heng schan hyen	27	14	24	3	50	40
Syang tan hyen	27	52	30	3	46	38
Chang cha fu	28	12	0	3	41	43
Ngan wha hyen	28	12	12	5	2	40
Ching chew fu	28	22	25	6	20	0
Tau ywen hyen	28	52	10	5	17	21
Ywen kyang hyen	28	45	30	4	15	0
Ping kyang hyen	28	42	20	3	4	5
Tong ching hyen	29	15	36	2	41	55

Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Yo chew fu	29	24	0	3	34	5
Tsong yang hyen	29	33	38	2	28	48
Kong ngan hyen	30	1	0	4	31	10
Sche men hyen	29	30	30	5	5	25
Chang te fu	29	1	0	5	1	43
Yong ting wey	29	7	12	6	4	5
Sche chew wey	30	15	56	7	2	35
Chang yang hyen	30	32	24	5	21	58
King chew fu	30	26	40	4	23	40
I lin chew	30	49	0	5	18	20
Myen yang chew	30	12	22	3	16	50
Que chew	30	57	36	5	50	27
Pau kang hyen	31	54	0	5	12	18
Chu schan hyen	32	8	35	6	8	10
Ywen yang fu	32	49	20	5	36	49
Ku ching hyen	32	18	0	4	48	40
Syang yang fu	32	6	0	4	22	44
Swi chew	31	46	48	3	12	18
Ngan lo fu	31	12	0	4	56	32
Te ngan fu	31	18	0	2	50	50
Ma ching hyen	31	14	24	1	36	49
Ki chew	30	4	48	1	10	20
Hing que chew	39	31	56	1	22	48
Wang chew fu	30	26	24	1	39	35
Han yang fu	30	34	48	2	18	23
Vu chang fu	30	34	50	2	15	0

Der

k) Du Halde, China, auf der 100 u. f. Seite.

a) Der nach der Rechnung der Chinesen, seine Regierung zwey tausend neun hundert und zwey und

Der VII Abschnitt.

Honan, die siebente Provinz.

7 Provinz, Ho nan.

Name und Gränzen. Luft und Früchte. Boden. Merkwürdiger See. Eintheilung. Kay fong fu. Fürchterliche Ueberschwemmung Que te fu. Chang te fu. Wey kyun fu. Whay king fu. Ho nan fu. Nan yang fu. Yu ning fu. Verzeichniß der Lagen.

Namen und Gränzen. **H**onan gränzet gegen Mitternacht, an die Provinzen **Pe che li** und **Schan si**; gegen Abend an **Schen si**; gegen Mittag an **Hu quang** und gegen Morgen an **Schan tong**. Es wird auch von dem **Whang ho**, oder dem gelben Flusse durchströmet. Es heißt auch **Chong wha** oder die Blume des Mittels, weil es fast mitten in China liegt.

Luft und Früchte. Die Chinesen sagen, **Fo hi**, der Stifter der Monarchie *a*), und andere alte Kaiser, wären durch die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes angelocket worden, ihren Sitz hier aufzuschlagen. Die Luft ist gemäßigt und sehr gesund. Das Land hat einen Ueberfluß am Viehe, allerhand Arten von Pomeranzen, Granatäpfeln, europäischen Früchten und Getreyde; so, daß man drey Pfund Mehl für einen Stüber bekommen kann. Die Menge Korn, Reiß, Seide und Tuch, die es als einen Tribut liefert, ist erstaunenswürdig.

Boden. Wenn man die Seite gegen Abend ausnimmt, wo die Berge mit Wäldern bedecket sind: so ist die ganze Provinz eben so schön gewässert und so wohl angebauet, daß es scheint, als ob man durch einen großen Garten reisete. Daher nennen sie die Chinesen gemeiniglich den Garten von China.

Merkwürdiger See. Das Land ist ferner wegen eines Sees merkwürdig, dessen Wasser der Seide einen unnachahmlichen Glanz giebt. Dieses hat eine große Anzahl von denenjenigen, welche mit Seidenarbeiten zu thun haben, angelocket, sich in dieser Gegend niederzulassen. Zu **Nan yang**, einer von den darunter gehörigen Städten, findet man eine Art von Schlangen, deren Haut, welche mit kleinen weißen Flecken gesprenkelt ist, in ein Glas voll Wein gestoßen und also von den Aerzten als ein Mittel wider den Schlag gebrauchet wird.

Eintheilung. Außer den Festungen, Schlössern und Plätzen, worinnen Besatzung liegt, begreift Honan acht **Fu** oder Städte vom ersten, und hundert und zwey vom zweyten und dritten Range.

	Chew.	Hyen.
1. Kay fong fu, die Hauptstadt, hat unter sich	4	30
2. Que te fu	1	8 *b*)
3. Chang te fu	1	6
4. Whe kyun fu	0	6
5. Whay king fu	0	6
6. Ho nan fu	1	13
7. Nan yang fu	2	10 *c*)
8. Zhu ning fu	2	12

und funfzig Jahr vor dem Anfange der christlichen Zeitrechnung anfing.

b) In der Beschreibung, sechse.

c) In der Beschreibung, nur sechse.

7 Provinz, Ho nan.

Kay fong fu. Fürchterliche Ueberschwemmungen.

1. Kay fong fu ist eine große, reiche und bevölkerte Stadt, und liegt vier und ein fünftheil Meilen von dem Whang ho, mitten auf einer großen und wohlangebauten Ebene: die Lage ist aber so niedrig, daß das Wasser in dem Flusse höher steht, als die Stadt. Um sie nun vor den Ueberschwemmungen zu bewahren, hat man in einer Weite von mehr als dreyßig Meilen große Dämme und Gräben [illegible]. Allein im Jahre 1642, nachdem die Stadt sechs Monate lang, wider mehr als hundert tausend Aufrührer ausgehalten hatte, urtheilete der Befehlshaber über die Völker, welche ihr zum Entsatze herzu kamen, das einzige noch übrige Mittel zu ihrer Befreyung wäre, daß man die Dämme des Whang ho durchstäche, und die Ebene unter Wasser setzte. Hierauf erfolgte eine so plötzliche und gewaltsame Ueberschwemmung, daß die Stadt selbst davon bedecket wurde, und dreyhundert tausend Einwohner ersaufen mußten.

Es scheint, als ob Kay fong vor diesem Unfalle drey Meilen im Umfange gehabt habe. Es ist nach diesem wieder angebauet worden, aber nicht so schön, daß es seinen Platz unter den schönsten Städten in China behaupten könnte.

Que te fu.

2. Que te fu liegt in einer weiten Ebene und mitten zwischen zween Flüssen. Alle hierunter gehörige Städte sind reich und sehr bevölkert. Die Gegend ist sehr wohl angebauet und hat keinen einigen Hügel. Die Luft ist sehr rein, und der Boden ist sehr fruchtbar an allerhand Getreide und Früchten. Pomeranzen und Granatäpfel werden hier in großem Ueberflusse gefunden.

Chang te fu.

3. Chang te fu liegt in dem nordlichen Theile der Provinz, welche daselbst dicht an die Provinzen Pe che li und Schan si stößt. Ihr Bezirk ist zwar nicht von großem Umfange: aber sehr fruchtbar, und wird durch viele fischreiche Flüsse gewässert. Eine Art von diesen Fischen gleicht dem Crocodile, und wenn ihr Fett einmal zum Brennen gebracht worden ist, so ist es fast nicht möglich, es auszulöschen, bis alles verzehrt ist.

Auf den Bergen findet man Magnete und verschiedene Arten von Wermuth. Einer davon ist so steil, und so schwer zu ersteigen, daß sich die Einwohner in Kriegszeiten auf dessen Gipfel ziehen, wo eine große Ebene ist, und daselbst vollkommen sicher wohnen.

Wey kyun fu.

4. Wey kyun fu liegt an einem Flusse in einer sandigten Gegend, und auf dem schlimmsten Boden in der ganzen Provinz. Ihr Bezirk gränzet, wie der vorige, an Pe che li und Schan si. Wenn man einige Berge an der Seite dieser letztern Provinz ausnimmt: so ist das übrige ein ebenes Land und sehr wohl angebauet.

Whay king fu.

5. Das Gebiethe von Whay king fu ist von sehr kleinem Umfange. Gegen Mitternacht wird es durch Gebirge von der Provinz Schan si getrennet: und gegen Mittag hat es den großen Fluß Whang ho. Die Luft ist sehr gesund, und der Boden ist nicht weniger fruchtbar. Es versorget die ganze Provinz mit Arzeneyen und heilsamen Kräutern.

Ho nan fu.

6. Ho nan fu, welches den Namen der Provinz führet, liegt mitten unter Bergen, und zwischen drey Flüssen. Die Chinesen glaubten ehemals, es wäre hier der Mittelpunct der Erde, weil die Stadt mitten in dem Reiche liegt. Sie ist sehr groß und volkreich. Ihr Bezirk ist von weitem Umfange, und sehr fruchtbar, ob er gleich mit Bergen umgeben ist.

Teng fong hyen, eine von den hierunter gehörigen Städten, ist wegen eines Thurmes berühmt, den der bekannte Chu kong daselbst erbauet hat, und worauf er die Sterne zu

a) Oder Jhu ning fu. Anderswo, im Französ. wird es Ju ning fu geschrieben.

ade, und liegt vier und ein
roßen und wohlangebaueten
usse höher steht, als die Stadt.
an in einer Weite von mehr
ein im Jahre 1642, nachdem
Aufrührer ausgehalten hatte,
ntsatze herzu kamen, das ein-
e Damme des Whang ho
erfolgte eine so plötzliche und
deckt wurde, und dreyhun-

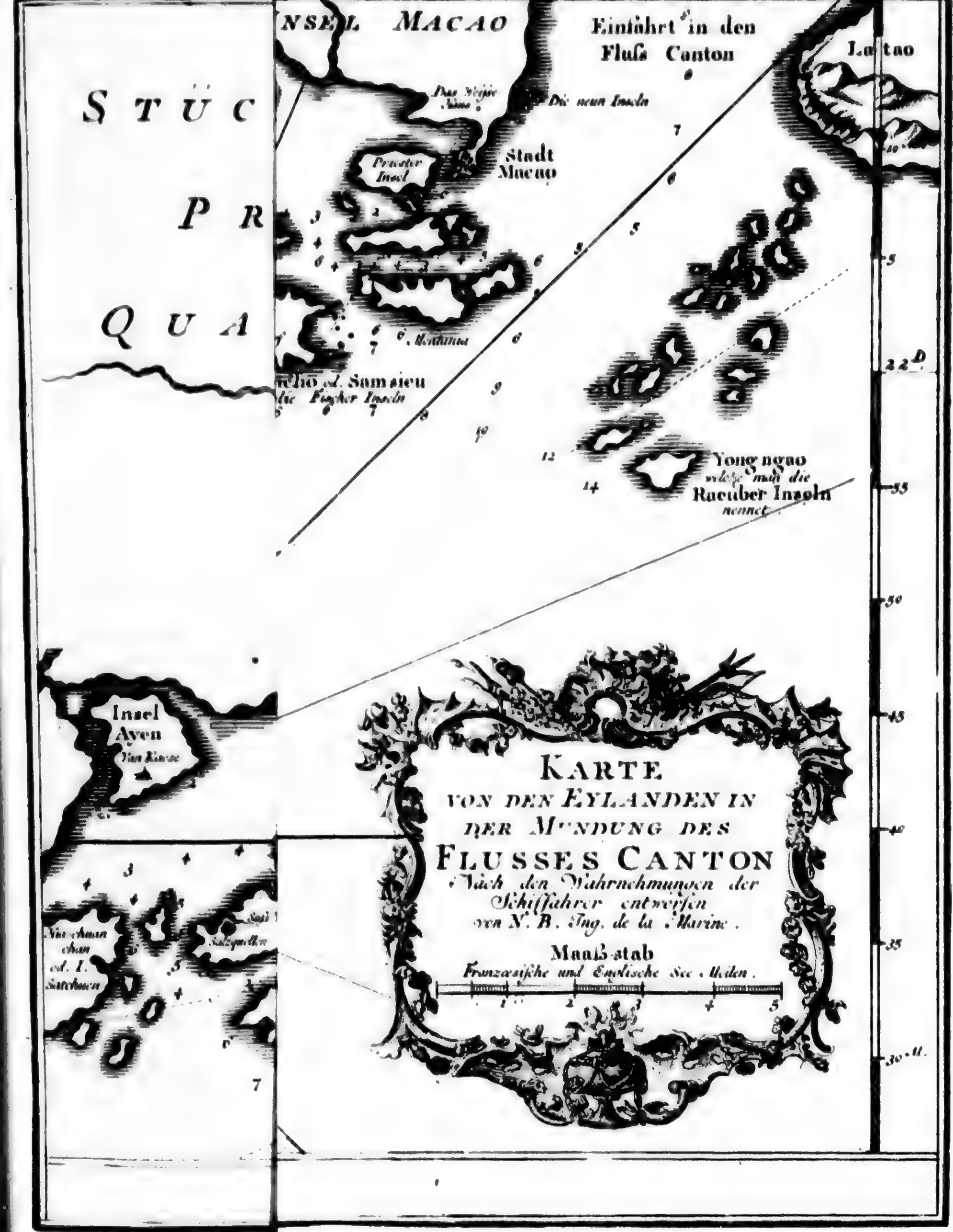
Meilen im Umfange gehabt
nicht so schön, daß es seinen

ischen zween Flüssen. Alle
e Gegend ist sehr wohl ange-
und der Boden ist sehr frucht-
d Granatäpfel werden hier in

ovinz, welche daselbst dicht an
st zwar nicht von großem Um-
lüsse gewässert. Eine Art von
al zum Brennen gebracht wer-
verzehrt ist.
Arten von Wermuth. Ei-
Einwohner in Kriegszeiten auf
kommen sicher wohnen.
ndigten Gegend, und auf dem
ränzet, wie der vorige, an Pe
eite dieser letztern Provinz aus-
bauet.
Umfange. Gegen Mitternacht
und gegen Mittag hat es den
nd der Boden ist nicht weniger
nd heilsamen Kräutern.
et, liegt mitten unter Bergen,
es wäre hier der Mittelpunct
e ist sehr groß und volkreich.
ob er gleich mit Bergen um-

Städten, ist wegen eines Thur-
hat, und worauf er die Sterne
zu

ning fu geschrieben.



STÜCK VON DER
PROVINZ
QUANG TONG

Lampe Kao

Quang-hai-cei oder Quanhay

Dorf

Insel Tongtou oder Sance

Insel Ayen

Peché od. Eyland Pada

Schwarz Kunstler Insel

Chang-chuen-chan oder Eyland Sancium

Cutchu oder der Diamant

N.° 6.

Insel Macao

Einfahrt in den Fluss Canton

Lantao

Die neun Inseln

Priester Insel

Stadt Macao

Lampe Kao

Samcho od. Samsieu od. die Fischer Inseln

Insel Coolan

Yong ngao welche man die Raeuber Inseln nennet

Schwarz Kunstler Insel

KARTE VON DEN EYLANDEN IN DER MUNDUNG DES FLUSSES CANTON

Nach den Wahrnehmungen der Schiffahrer entworfen von N. B. Ing. de la Marine.

Maasstab

Franzoesische und Englische See Meilen.

1 2 3 4 5

T. VI

zu
um
deck
Hei

Um
und
sege

kert
und
bun

strec
aber
und

Tse
Ch.
We
te
Wh
Con
Tya
Si
Sin
Pi
der
te
Ju
der
nin
Qua
Sch
h
Son
Sin
Na

7 Provinz, Honan.

zu beobachten pflegte. Man sieht hier noch immer ein Werkzeug, dessen er sich bedienete, um den Mittagsschatten zu finden, um die Höhe des Pols zu erfahren, und andere Entdeckungen in der Sternkunde zu machen. Er lebte über tausend Jahr vor der Geburt des Heilandes, und die Chinesen geben vor, er habe den Seecompaß erfunden.

Nan yang fu.

7. **Der Bezirk von Nan yang fu** ist sehr schön, und ob er schon von sehr großem Umfange ist, doch erstaunend fruchtbar. Die Lebensmittel sind über die Maßen wohlfeil, und in solchem Ueberflusse vorhanden, daß zahlreiche Kriegsheere eine geraume Zeit hier gelegen haben, und dennoch den Einwohnern in diesem Stücke nicht beschwerlich gefallen sind.

Die Stadt liegt an einem kleinen Flusse, und ist weder groß, noch reich, noch bevölkert. Sie ist mit Bergen umgeben, auf denen man zum Theile, den Lapis Armenus und die weißgesprenkelten Schlangen findet, von denen bereits in der allgemeinen Beschreibung der Provinz geredet worden ist.

Yu ning fu.

8. **Yu ning fu** *d)* liegt an dem Flusse Yu ho. Ihr Bezirk, der sich sehr weit erstrecket, ist theils eben, theils bergicht, sonderlich gegen Mitternacht und Mittag: er wird aber durch verschiedene Flüsse gewässert, welche einen Ueberfluß an allen Arten von Getreyde und Früchten hervorbringen *e)*.

Verzeichniß der Lagen.

Lage der Plätze, wie sie im Jahre 1714 bestimmt worden ist.

Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Tse chew	36	25	15	1	55	30 W.
Chang te fu	36	7	20	1	58	30
Wey que fu, auf der Karte We kyun fu	35	27	40	1	12	30
Whay king fu	35	6	34	3	28	30
Tong quang wey	34	39	10	6	18	0
Tyang hyen	34	31	20	4	16	30
Si chwen hyen	33	5	0	5	1	20
Sin ye hyen	32	40	25	4	3	30
Pi yang hyen, auf der französ. Karte Ni ꝛc.	32	48	40	3	6	0
Ju ning fu, auf der Karte: Yu ning fu	33	1	0	2	7	30
Quang chew	32	12	36	1	28	30
Schang ching hyen	31	55	30	1	10	30
Song tse quan	31	27	50	1	0	0
Sin yang chew	32	12	25	2	28	30
Nan yang fu	33	6	15	3	53	55

Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Schang tsay hyen	33	19	20	2	6	0
Lu i hyen	33	56	50	0	54	0
Yen ching hyen	33	38	20	2	23	50
Honan fu	34	43	15	4	0	50
Teng fong hyen	34	30	10	3	27	10
Tong yang hyen auf der Karte, Yong ꝛc.	34	52	40	2	54	0
Tong tse hyen auf der Karte: Yong ꝛc.	34	56	40	2	44	30
J fong hyen	35	55	0	1	21	0
Kay fong fu	34	52	5	1	55	30
Chin chew	34	42	0	1	26	0
She ching hyen, sonst: Che ching hyen	34	8	20	0	57	0
Kau ching hyen	34	47	0	1	1	30
Yu ching hyen	34	38	35	0	19	30
Que te fu	34	28	40	0	37	30

Der

e) Du Halde, China, a. d. 6 und 102 u. f. S.

8 Provinz, Schan tong.

Der VIII Abschnitt.

Schan tong, die achte Provinz.

Gränzen und Früchte. Frucht Tse tse, und Seide. Eintheilung. Tsi nan fu. Yen chew fu. Tsi ning chew. Geburtsort des Confucius. Tong chang fu. Porcellanener Thurm. Tsing chew fu. Ten chew fu. Lay chew fu. Verzeichniß der Lagen.

Gränzen und Früchte. Schan tong gränzet gegen Abend an Pe che li, und einen Theil von Ho nan; gegen Mittag aber an Kyang nan. Gegen Morgen ist der Meerbusen von Kyang nan, und gegen Mitternacht der von Pe che li. Die vielen Seen, Bäche und Flüsse, wozu noch der große kaiserliche Canal kömmt, der durch einen Theil von dieser Provinz geht, tragen vieles dazu bey, daß dieses einer von den fruchtbarsten Theilen des Reichs ist. Diese außerordentliche Fruchtbarkeit kann auch durch nichts unterbrochen werden, außer durch eine allzu große Dürre, weil es hier selten regnet, oder durch die Verwüstung, welche die Heuschrecken zuweilen anrichten.

Vögel, Eyer, fette Kapaune, Fasane, Rebhühner, Wachteln und Hasen, sind überaus wohlfeil. Die Teiche und die See liefern eine wundersame Menge Fische, von welchen man einige Pfunde für einen Stüber haben kann.

Der Boden bringt allerhand Arten von Getreide und Früchten hervor; sonderlich schöne gesunde Pfirsichen; verschiedene Arten von Nüssen und Kastanien; eine überflüßige

Frucht Tse tse, Menge Pflaumen; vortreffliche Birnen, und die Tse tse. Diese drey letzten Arten werden getrocknet, und in die übrigen Provinzen verführet. Die Tse tse, welches eine Art von Feigen ist *a*), wird sonst nirgends gefunden, als in China, und auch in keiner andern Provinz in solchem Ueberflusse, als hier in Schan tong.

und Seide. Auf den Feldern findet man eine Art weiße Seide, welche dieser Provinz eigen ist, und von Würmern, die den Raupen gleichen, in langen Faden an die Stauden und Büsche befestiget wird. Hieraus verfertiget man ein Seidenzeug, mit Namen Kyen chew, welches zwar rauher, aber dichter und stärker ist, als dasjenige, welches von der Seide verfertiget wird, die von den in Häusern gehaltenen Würmern herrühret.

Eintheilung. Schan tong wird in sechs Grafschaften oder Bezirke eingetheilet, welche sechs Städte vom ersten, und hundert und vierzehn vom zweyten und dritten Range in sich begreifen. Hierzu kommen noch funfzehn Festungen, die an der Oeffnung aller Häfen und Flüsse, längst der Küste hin, erbauet sind; wie auch verschiedene volkreiche Inseln, die auf dem Meerbusen zerstreuet herumliegen. Einige davon haben sehr bequeme Hafen für die Junken, die nach Korea und Lyau tong handeln.

		Chew.	Hyen.
1.	Tsi nan fu, die Hauptstadt, hat unter sich .	4	26
2.	Yen chew fu	4	23
3.	Tong chang fu	3	15
4.	Tsing chew fu	1	13
5.	Teng chew fu	1	7
6.	Lay chew fu	2	5

1. Tsi

N *a*) Siehe die Naturgeschichte.
b) Etwan sechzig Meilen davon.
c) Siehe V Band auf der 503 Seite.
d) Zwey u. zwanzig Meilen weit gegen Morgen.

na.

Provinz.

orcellanener Thurm. Tsing chew
o fu. Lay chew fu. Verzeichniß

nen Theil von Ho nan; gegen
er Meerbusen von Kyang nan,
Seen, Bäche und Flüsse, wozu
Theil von dieser Provinz geht,
en Theilen des Reichs ist. Diese
nterbrochen werden, außer durch
r durch die Verwüstung, welche

Wachteln und Hasen, sind über-
dersame Menge Fische, von wel-

und Früchten hervor; sonderlich
n und Kastanien; eine überflüßige
r. Diese drey letzten Arten wer-
Die Tse tse, welches eine Art von
na, und auch in keiner andern Pro-

he, welche dieser Provinz eigen ist,
h Faden an die Stauden und Bü-
enzeug, mit Namen Kyen chew,
dasjenige, welches von der Seide
rmern herrühret.
ke eingetheilet, welche sechs Städte
nd dritten Range in sich begreifen.
nung aller Häfen und Flüsse, längst
kreiche Inseln, die auf dem Meer-
bequeme Hafen für die Junken, die

	Chew.	Hyen.
sich	4	26
	4	23
	3	15
	1	13
	1	7
	2	5

1. Tsi

he V Band auf der 503 Seite.
ey u. zwanzig Meilen weit gegen Morgen.



Stad
Was
derlic
cken
Waa
chew
nesisch
stadt
und s

hat ei
ben S
Lyen

liegt
ho g
welch
sieht
und g

ning
werth
les, n

nesen
als so

kyan
so vie
Tong
lustig
Bezi
des T

bekan
die in
Un
Canc
San

e)
Jesui
nicht
N

1. **Tsi nan fu**, die Hauptstadt in dieser Provinz, ist eine sehr große und volkreiche Stadt. Der See innerhalb der Mauer, welcher die Canäle durch die ganze Stadt mit Wasser versorget, und die schönen Gebäude, machen sie berühmt. Ihr Handel wird sonderlich vermittelst des großen Grabens getrieben *b*), auf welchem die Waaren von dem Flecken **Lu kew**, vier Meilen von **Tsi nan**, den **Tsing ho** hinuntergeschaffet werden. Die Waaren, die dieser Gegend eigen sind, bestehen in der vorgemeldeten Seide, die **Kyen chew** genannt, und von den wilden Würmern verfertiget wird, und in dem **Lew li** oder chinesischen Glase, welches zu **Yen ching**, einem großen Flecken in dem Bezirke dieser Hauptstadt, verfertiget wird. Diese Art von Glase ist aber zerbrechlicher, als das europäische, und springt, wenn es an allzu rauhe Luft gesetzet wird.

8 Provinz. Schan tong. Tsi nan fu.

Der Bezirk dieser Stadt, welcher sehr groß ist, und sich bis an die See erstrecket, hat einen Ueberfluß an allerhand Getreide und Viehheerden. Einige von den Bergen haben Eisenadern. Die häufigen Teiche sind mit Fischen angefüllet, und mit den Bluhmen **Lyen wha** gezieret.

2. Das Gebiethe, welches zu **Yen chew fu** gehöret *c*), ist von großem Umfange, und liegt zwischen zweenen berühmten Flüssen, **Ta chin ho** gegen Mitternacht, und **Whang ho** gegen Mittag. Außerdem findet man hier verschiedene andere Flüsse, und einige Seen, welche mit Fischen angefüllet sind. Daher ist das Land ungemein fruchtbar; und man sieht nichts, als angebaute Ebenen, oder walddichte Berge. Die Luft ist ebenfalls gelinde und gemäßigt.

Yen chew fu.

Einige von denen Städten, die unter **Yen chew** gehören, sind merkwürdig. **Tsi ning chew** weicht dieser Stadt weder an Größe, noch an Menge der Einwohner, noch an vortheilhafter Handlung; und die Lage dieses Ortes gegen die Mitte *d*) des großen Canales, machet ihn zu einem von den größten Marktplätzen im Reiche.

Tsi ning chew.

Kyo few hyen ist deswegen berühmt, weil **Confucius**, der vornehmste Lehrer der Chinesen, hier gebohren worden ist. Diese haben hier verschiedene Denkmaale aufgerichtet, als so viele Zeugnisse ihrer Dankbarkeit gegen diesen großen Mann.

Geburtsort des Confucius.

Man saget, in der Nachbarschaft einer andern kleinen Stadt, mit Namen **Kin kyang hyen** *e*), habe man ehemals Gold gefunden; und daher käme ihr Name, welcher so viel bedeutet, als Golderde. Es sind auch verschiedene Gegenden, sonderlich gegen **Tong ping chew** zu, dergestalt mit Gehölzen und Feldern untermischet, daß dieses die lustigste und anmuthigste Aussicht giebt, die man sich nur ersinnen kann *f*). In diesem Bezirke liegt das Dorf **Kya kya**, und nahe bey der Stadt **Schan tsui** *g*) der Tempel des **Ti wang myau**, wovon wir den Abriß geliefert haben.

3. **Tong chang fu** liegt an dem großen Graben, und ist wegen seiner Reichthümer bekannt, welche von dem großen Ueberflusse an Getreide und allerhand Früchten herrühren, die in dem weiten Umfange dieser Stadt wachsen.

Tong chang fu.

Unter den darunter gehörigen Städten ist **Lin tsin chew** sehr merkwürdig, wo sich der große Canal mit dem Flusse **Wey ho** *h*) vereiniget. Hier ist in gewisser Maaße der allgemeine Sammelplatz aller Arten von Kaufmannswaaren und Barken. Es sind wenig Städte in dem Reiche,

e) Vielmehr **Kin yang**, wie auf der Karte der Jesuiten: denn **Kyang** bedeutet einen Fluß, und nicht die Erde.

f) Siehe V Band a. d. 261 Seite.

g) Ebendaselbst a. d. 261 u. 354 Seite.

h) Im Französischen Wei ho.

8 Provinz, Schan tong.

Reiche, die volkreicher sind, und einen bessern Handel führen *i*). Dieser Ort ist nicht weniger wegen seiner Gebäude berühmt, sonderlich wegen eines schönen Thurms von acht Stockwerken, der außerhalb der Mauer aufgeführet ist. Die äußere Seite, welche aus Porcellan besteht, ist mit verschiedenen Bildern ausgezieret. Inwendig ist er mit schön polirtem Marmor von verschiedenen Farben ausgelegt. Auf einer Treppe, welche in die Mauer hineingearbeitet ist, steigt man auf alle Stockwerke, und von da auf schöne marmorne Gänge. Diese sind mit eisernen vergoldeten Geländern gezieret, welche um den Thurm herumgehen, und an den Ecken mit kleinen klingenden Klöckchen behängt sind. Nicht weit von diesem Thurme stehen gewisse artige Tempel, deren Bauart dem Geschmacke der besten europäischen Baumeister nicht zuwider seyn würde.

Porcellaner Thurm.

Tsing chew fu.

4. Das Gebiethe von **Tsing chew fu** wird theils durch Flüsse gewässert, theils durch Hügel beschattet. Der Boden ist sehr fruchtbar, und die nahe See verschaffet andere Nothwendigkeiten. Die bloße Haut von denen Fischen, die hier gefangen werden, bringt etwas ansehnliches ein.

In den Bäuchen der Kühe wächst hier ein gelber Stein, welchen die Chinesen **Nyew whang** nennen. Er ist zuweilen so groß, als ein Gänseey, aber nicht härter, als das weicheste Bleyweiß *k*). Die Aerzte ziehen ihn dem Bezoarsteine vor, und sagen, wenn man ihn zu Pulver stieße, und in warmem Wasser einnähme: so wäre er ein sicheres Hülfsmittel wider den Husten und die Heiserkeit; eben so, wie der Stein, welcher in der Galle eines Ochsen wächst, die gelbe Sucht heilet.

Tong chew fu.

5. **Tong chew fu** liegt, wie verschiedene von den darunter gehörigen Städten, an der See, und hat einen sehr bequemen Hafen. Sie hat auch eine starke Besatzung, und verschiedene Kriegsschiffe zu Bewahrung der Küsten. In den Seehäfen fängt man eine große Menge von guten Austern, welche als Leckerbißchen auf die Tafeln großer Herren kommen. Die Gegend ist bergicht: aber doch fruchtbar, und wird durch Flüsse gewässert. Der Stein **Nyew whang** wird sowohl in dieser, als in der vorigen Stadt, gefunden. Das Bambusrohr, welches sonsten überall rund ist, wächst hier viereckigt.

Lay chew fu.

6. **Lay chew fu** liegt an einem Vorgebirge, und ist auf der einen Seite mit der See, auf der andern aber mit Bergen umgeben. Einige von den darunter gehörigen Städten, als **Kyau chew**, welches von Natur fest ist, liegen an dem Meere. Der ganze Bezirk wird durch Flüsse fruchtbar gemacht, und ist, sonderlich gegen die Küste zu, mit Ebenen und Bergen untermischt *l*).

Lagen in Schan tong, wie sie im Jahre 1710 bestimmet worden sind.

Verzeichniß der Lagen.

Plätze.	Breite.			Länge.			Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Te chew	37	32	20	0	3	30 W.	Teng chew fu	37	48	26	4	36	00
Hay fong hyen	37	50	51	1	16	36 O.	Yen chew fu	35	41	51	0	33	00
Tsing chew fu	36	44	22	2	15	00	Tsi ning chew	35	33	00	0	16	30
Lay chew fu *m*)	37	9	36	3	45	10	Hong wha pu	34	35	26	2	18	00

Plätze.

i) Siehe V Band a. d. 261 Seite.

k) Eine weiche Bergart, woraus man Stifte zum Zeichnen verfertiget.

l) Du Haldes China auf der 6, 104 u. f. S.

Plätze.	Breite.			Länge.				Plätze.	Breite.			Länge.			
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.			Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min	Sec.	
Tay chwang tsi	34	42	00	1	34	30		Sin hyen	36	16	48	0	34	30	W.
Ting tau hyen	35	11	18	0	44	30		Tong chang fu	36	32	24	0	18	30	
Tsau hyen	34	58	48	0	48	00	W.	Ling tsing chew	36	57	15	0	33	30	
Yu tay hyen	37	7	21	0	18	00	O.	Kyau chew	36	14	20	3	55	33	O.
Tay ngan chew	36	14	30	0	48	00		Wey hay wey	37	33	30	6	2	00	
Ngen hyen	37	15	10	0	1	40	W.	Tsing hay wey	36	53	00	6	7	20	
Yu ching hyen	37	2	30	0	22	30	O.	Ngan schan wey	36	20	24	4	33	30	
Tsing ping hyen	36	52	00	0	12	30	W.	Ngan tong wey	35	8	20	3	21	30	
Ping in hyen	36	23	2	0	6	00	O.	Ching schan wey	37	23	50	6	30	00	
Tsi nan fu	36	44	24	0	39	00		Chew ching hyen n)	36	00	00	3	29	30	

9 Provinz. Schan si.

Der IX Abschnitt.

Schan si, die neunte Provinz.

Gränzen und Einwohner. Boden und Früchte. Eintheilung. Tay ywen fu. Teppiche. Gräber. Ping yang fu. Lu ngan fu. Fwen chew fu. Tay tong fu. Boden und Früchte. Lagen.

Diese Provinz, welche die kleinste in China ist, gränzet gegen Morgen an Pe che li; gegen Mittag an Honan; gegen Abend an Schen si; und gegen Mitternacht wird sie durch die große Mauer von der Tartarey geschieden. Gränzen.

Die ersten Einwohner in China ließen sich, wie die Geschichte meldet, in dieser Provinz nieder, indem die Gegend hier gesund und angenehm ist. Einige von den vielen Bergen sehen zwar fürchterlich aus, und sind nicht angebauet: die meisten aber sind ganz wohl angelegt. Sie sind von unten an, bis oben hinaus, in Erdplätze abgetheilet, und ganz mit Korne bedeckt; denn man findet darauf an unterschiedenen Orten vier bis fünf Schuh tief Erde, ohne das geringste Steinchen; und die Gipfel sind mit sehr schönen Ebenen gekrönet. Sie sind ferner wegen der unerschöpflichen Kohlengruben merkwürdig, welche man entweder ganz brauchet, oder klein reibt, und Kuchen daraus verfertigt, weil andere zum Brennen dienliche Sachen hier selten sind. Reiß kömmt hier nicht so gut fort, als anderswo; weil die Gräben hier nicht so zahlreich sind. Hingegen hat das Land einen Ueberfluß an allerhand anderm Getreyde, sonderlich Weizen und Hirsen, welchen man in die übrigen Provinzen verführet. Dieses thut man auch mit den getrockneten Rosinen: denn aus denen, die hier wachsen, wird kein Wein verfertiget. und Einwohner. Boden und Früchte.

Diese Provinz liefert einen überflüßigen Vorrath an Bisam, Porphyr, Marmor, und Jaspis von verschiedenen Farben. Man findet hier auch den Lapis Armenus und Eisenadern; daher versorgen sie auch andere Gegenden mit allerley Küchenhausrathe. Man trifft auch Seen mit gesalzenem Wasser an, woraus man Salz bekömmt, nebst vielen heißen und kochenden Brunnen.

m) Bey dem Jartour 37 Gr. 10 Min. 9 Sec. Breite, und 3 Gr. 45 Min. 30 Sec. Länge.

n) Bey dem Regis 35 Gr. 55 Min. Breite, und 3 Gr. 30 Min. Länge.

9 Provinz Schan si Eintheilung.

Schan si wird in fünf Bezirke eingetheilet. Diese fassen in sich fünf Städte vom ersten, und fünf und achtzig vom zweyten und dritten Range, eine große Anzahl Festungen ungerechnet, die, in gewissen Entfernungen von einander, gebauet sind, um die große Mauer zu vertheidigen, und die Straßen sicher zu machen. Einige davon sind größer, und besser bevölkert, als manche Städte.

		Chew.	Hyen.
1.	Tay ywen fu, die Hauptstadt, hat unter sich	5	20
2.	Ping yang fu	6	28
3.	Lu yang fu	0	8
4.	Fwen chew fu	1	7
5.	Tay tong fu	4	7

Tay ywen fu.

1. Tay ywen fu, eine alte Stadt, hat gegen drey Meilen im Umfange, und ist mit starken Mauren umgeben. Sie ist sehr volkreich, und war ehemals eine sehr schöne Stadt, und mit schönen Pallästen angefüllet, wo die Prinzen vom Geblüte aus dem Hause Tay ming wohneten: jetzo aber sind dieselben ganz eingegangen, und es ist auch niemanden erlaubt, sie wieder aufzubauen. Sie hat eine kleine tartarische Besatzung, unter einem Ho tong te, und liegt an dem Twen ho.

Dieser Fluß, dessen Name in den ältesten chinesischen Büchern gefunden wird, ist weder breit noch tief. Indem er aber, nach einem ziemlich langen Laufe, in den gelben Fluß fällt: so kann man dadurch Gemeinschaft mit den Provinzen Ho nan und Kyang nan haben.

Teppiche.

Außer den Seidenmanufacturen findet man hier auch eine besonders für Teppiche, nach türkischer Art, welche in allen Größen, die man verlanget, verfertiget werden. Und da die Berge, welche mit Gehölzen bedeckt sind, einen Ueberfluß an vortrefflichem Eisen liefern: so wird auch ein großer Handel mit Eisenwerke getrieben.

Gräber.

Auf den benachbarten Bergen findet man sehr schöne Gräber, entweder von Marmor, oder von anderm Steine, welche einen großen Theil des Bodens einnehmen. Man trifft auch, in bequemen Entfernungen, Triumphbögen, und Bildsäulen von Helden an, mit Bildern von Löwen, Pferden, und andern Thieren, in verschiedenen Stellungen, und sehr natürlich. Es wird alles dieses mit einer Art von Walde von alten Cypressen umgeben, welche so gepflanzet sind, daß sie lauter Würfel vorstellen.

Ping yang fu.

2. Ping yang fu weicht der Hauptstadt weder an Alter, noch fruchtbarem Boden, noch Größe des Bezirks. Sie liegt an dem Flusse Fwen ho, und hat mehr als vier Meilen im Umfange. Verschiedene von den darunter gehörigen Städten sind sehr ansehnlich, ohne eine unzählige Menge von sehr volkreichen Flecken und Dörfern zu rechnen.

Ihr Bezirk ist theils eben, theils bergicht. Das ganze Land ist sehr fruchtbar, außer nahe bey einigen ungepflügten und fürchterlichen Bergen. Er wird durch zweene Flüsse getheilet. Auf der Abend- und Mittagsseite strömet der Whang ho. Nahe bey Ngan hyen ist ein See, aus dessen Wasser, welches so gesalzen ist, als die See selbst, man eine große Menge Salz verfertiget.

3. Das

a) Der nordliche Theil ist die große Mauer, und das übrige ist von gleicher Bauart.

b) Man verfertiget Petschafte daraus.

c) Du Halde, China, auf der 6, 106 u. f. S.

3. Das Gebirthe von **Lu ngan fu** ist nicht groß: hat aber eine angenehme Lage, beynahe an dem Ursprunge des Flusses **Tso tsang ho**. Der Bezirk ist sehr voller Hügel: doch bringt das Land alle Arten von Nothwendigkeiten hervor, und ist ganz mit Flecken und Dörfern gleichsam besäet. 9 Provinz. Schan si. Lu ngan fu.

4. **Fwen chew fu**, welches zwischen der Hauptstadt und **Ping yang** liegt, hat seinen Namen von dem Flusse **Fwen ho**, an dessen westlichem Ufer es auf einem zur Handlung sehr bequemen Platze liegt. Fast alle Städte in dessen Bezirke, welcher eben nicht groß ist, liegen zwischen diesem Flusse und dem **Whang ho**. Fwen chew fu.

Das Land ist zwar bergicht, aber gut angebauet, und hat einen Ueberfluß an allerhand Getreide, dichten Wäldern und guter Weide. Man verfertiget hier ein starkes Getränke von Reiß, mit Namen **Yang tsyu**, worein man Schöpsenfleisch leget. Dieses wird für etwas sehr wohlschmeckendes und nahrhaftes gehalten. In diesem Bezirke trifft man eine große Menge Bäder, und ganz siedend heiße Quellen an, deren Wasser sowohl an Farbe, als Geschmacke verschieden ist.

5. **Tay tong fu** ist weder so alt, noch so groß, als die übrigen Städte in der Provinz. Es ist aber ein wichtiger Ort, indem er mitten unter Bergen, und in der einzigen Gegend liegt, welche den Einfällen der Tartarn ausgesetzet ist. Daher ist es einer von den festesten Plätzen, und mit einer zahlreichen Besatzung versehen. Tay tong fu.

Der Bezirk ist sehr groß, und mit einer großen Mauer *a*) umgeben. Längst derselben hin sind, von einem Orte zum andern, Festungen erbauet, worinnen Mannschaft zu ihrer Vertheidigung liegt. Auf den Bergen, womit diese Gegend angefüllet ist, findet man vortrefflichen **Lapis Armenus**, und einen Ueberfluß an heilsamen Kräutern. Auf einigen findet man einen rothen Stein. Dieser wird in Wasser geworfen, und als eine rothe Farbe gebraucht, um Siegel darauf zu drücken. Andere liefern den **Lapis Lazuli**, Marmor und Jaspis, von allerhand Farben; sonderlich die Art von Jaspis, die man **Yu sche** nennet, welche sehr durchsichtig, und so weiß, als ein Agat ist *b*). Man treibt daselbst auch einen großen Handel mit allerhand Arten von Leder, das hier zubereitet wird *c*). Boden und Früchte.

Lagen in **Schan si**, wie sie im Jahre 1712 bestimmet worden sind. Verzeichniß der Lagen.

Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.	Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.
Tyen ching kew	40	82	30	2	24	30 W.	Tay chew	39	5	50	3	30	30
Tsu ma pau	40	24	00	3	33	00	U tay hyen	38	45	36	3	4	30
Scha hu kew	40	17	00	4	12	00	Tsing lo hyen	38	31	12	4	31	30
Lew tse in	39	30	40	5	24	30	Lin hyen	38	4	50	5	30	40
Tay tong fu	40	5	42	3	12	00	Tay ywen fu	37	53	30	3	55	30
Wey chew	39	50	54	1	52	30	Yong ning chew	37	33	36	5	22	30
Ing chew	39	39	00	3	15	00	Hea chew fu	37	19	12	4	46	30
Su chew	39	25	12	4	1	30	Yong ho hyen	36	48	00	5	51	00
Ho kew hyen	39	14	14	5	27	00	Ki chew	36	6	00	5	54	00
Pau te chew	39	4	44	5	40	00	Kyang chew *d*)	35	37	32	5	15	00

d) Breite, bey einem andern Jesuiten, fünf und dreyßig Grad, sieben und dreyßig Minuten, Länge, vier Grad, ein und vierzig Minuten, funfzehn Secunden.

10 Provinz, Schen si.

Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.	Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.
Pu chew	34	54	00	6	13	30	Lyau chew	37	2	50	3	1	00
Whan kew hyen	34	57	36	4	45	30	Lo ping hyen	37	37	50	2	43	30
Tse chew	35	30	00	3	39	00	Ru tse hyen	37	42	00	3	43	30
Lu ngan fu	36	7	12	3	28	30	Ping yang fu	36	6	00	4	55	30

Der X Abschnitt.

Schen si, die zehnte Provinz.

Gränzen. Luft, Boden und Früchte. Arzeneyen. Goldadern. Bergarten. Thiere. Blumen. Eintheilung. Si ngan fu. Mauer und Pallast. Besatzung. Yen ngan fu. Fong tsyang fu. Han chong fu. Erstaunenswürdige Straße. Raubvogel. Ping lyang fu. Kong chang fu. Ling tau fu. Kin yang fu. Lan chew. Kan chew.

Gränzen. Diese Provinz, welche in dem nordwestlichen Theile von China liegt, hat gegen Mitternacht die große Mauer, welche sie von der Tartarey absondert; gegen Abend die Landschaften Rokonor und Sifan; gegen Mittag die Provinzen Se chwen und Hu quang, und gegen Morgen Schan si.

Luft, Boden und Früchte. Die Luft ist gemäßiget; die Einwohner sind sanftmüthig, höflich, dienstwillig, und besser gegen die Fremden gesinnet, als die Chinesen in Schan si und Pe che li. Die Ueberschwemmungen der Ströme und Flüsse machen den Boden sehr fruchtbar.

Dieses Land bringt wenig Reiß hervor: es hat aber einen Ueberfluß an Weizen und Hirse. Dieser wächst hier so stark, daß die Landleute ihre Schafe darauf weiden lassen, weil sie wissen, daß er im Frühlinge um so viel besser wachsen werde. Die Heuschrecken aber, denen diese Provinz unterworfen ist, vernichten oftmals die Erndte.

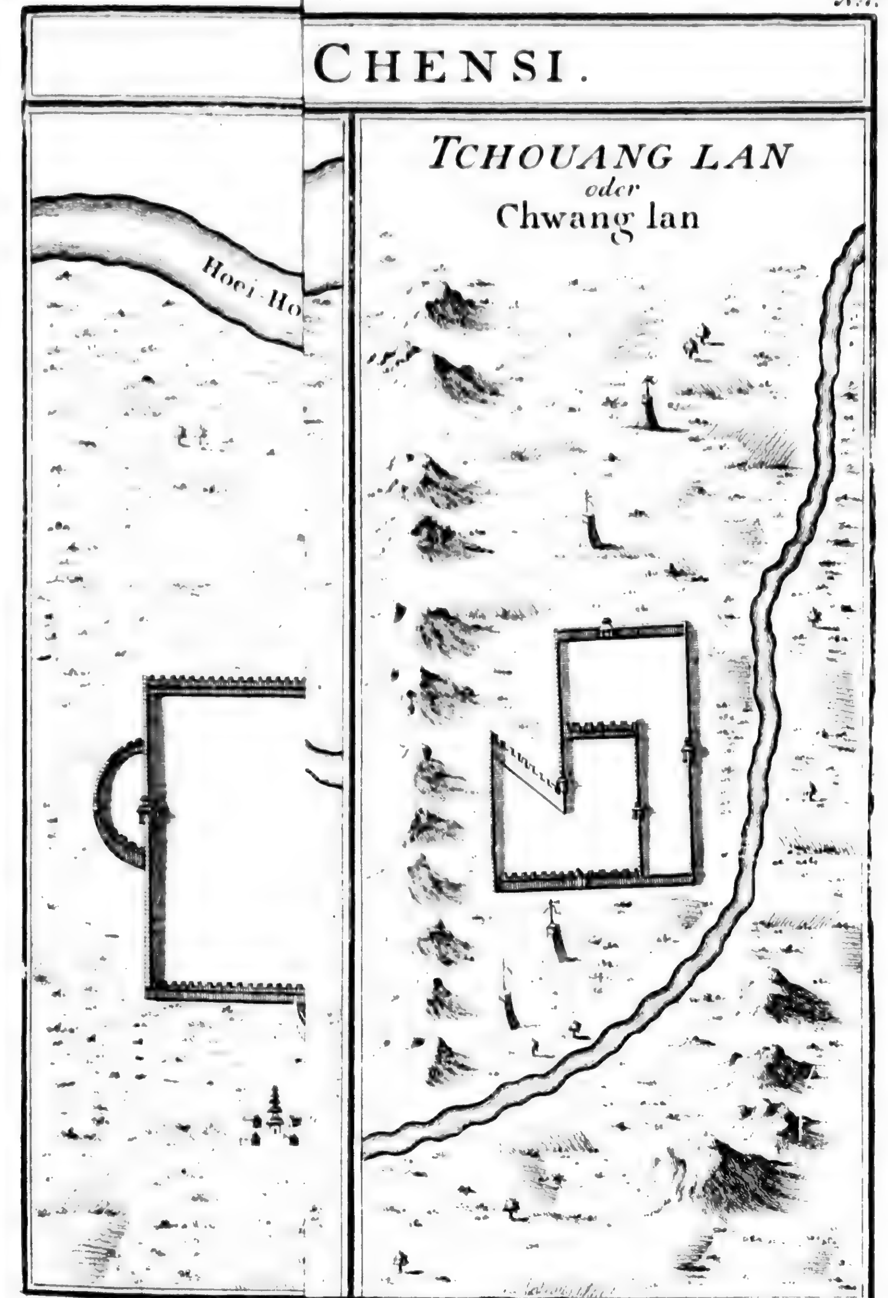
Arzeneyen. Von hier kömmt auch eine große Menge von Arzeneymitteln, sonderlich Rhebarbara, Honig, Wachs, Bisam, wohlriechendes Holz, welches dem Sandelholze gleicht, Mennige und Steinkohlen, welche hier unerschöpflich sind.

Goldadern. Hier sind auch reiche Goldadern, in welche man aber noch nicht eingeschlagen hat. Man findet auch eine große Menge von diesem Metalle in den Flüssen und Bächen, so, daß eine unbeschreibliche Anzahl Personen sich davon erhalten, daß sie es von dem Sande scheiden.

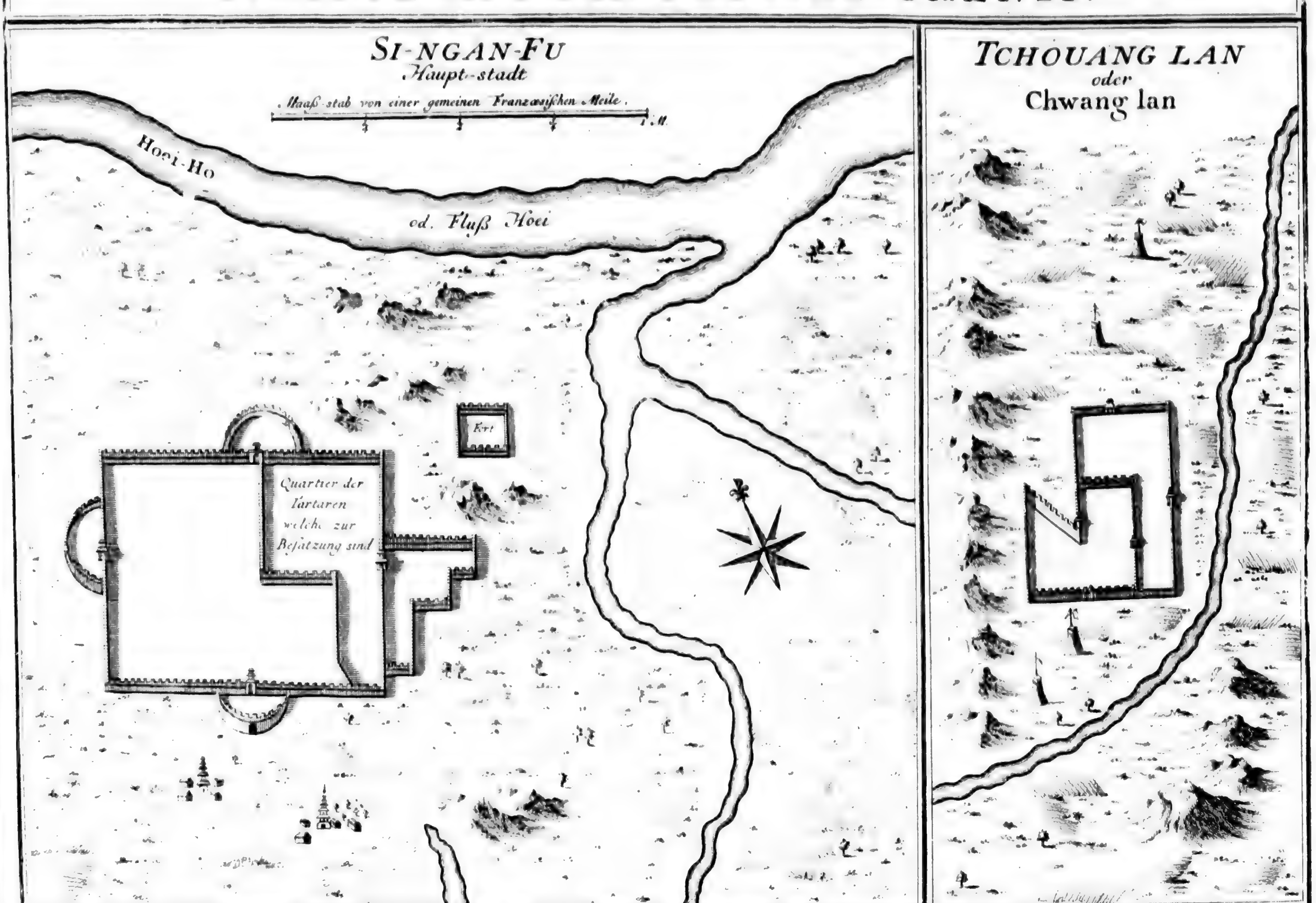
Bergarten. Eine große Menge Steinbrüche liefern einen weichen Stein, oder eine Bergart, mit Namen Hyung whang, von einer rothen Farbe, die in das Gelbe fällt, und mit kleinen schwarzen Flecken besprenkelt ist. Hieraus verfertiget man Gefäße von allerhand Arten. Die Aerzte betrachten sie als ein sicheres Mittel wider allerhand Arten von Gifte, bösartige Fieber, und die Hitze in den Hundstagen. Man gießt erstlich Wein darauf, ehe man sich derselben bedienet. Hier findet man auch kleine blaue Steinchen, die in das Schwarze fallen, und mit kleinen weißen Adern durchwachsen sind. Man stößt sie zu Pulver, und nimmt sie ein, um sich dadurch ein langes Leben zuwege zu bringen.

Thiere. Hirsche und Rehe ziehen heerdenweise in dem Lande herum. Hier findet man auch einen Ueberfluß an Bären, wilden Ochsen, und gewissen Thieren, welche den Tygern gleichen, und deren Felle sehr gesucht werden; ferner, eine Art von Ziegen, von denen sie den Bisam

a) Le Comte giebt nur drey von seinem Maaße an.


N°7.
CHENSI.
TCHOUANG LAN
oder
Chwang lan
Hoei-Ho
T.IT.C

STAEDTE AUS DER PROVINZ CHENSI.



Bisa
ren J
die sc
verzi

bedie
man
schatz

die B
von s
Die Z
unter

lichen
ten u
hin, i

chen
en in
von S
Sche
erich

ist seh
ander
racht
worin
andern
nicht s

Ueber
en, di
heißen
e dar

6

Bisam bekommen, und eine Art von Schafen, mit sehr langen und dicken Schwänzen, deren Fleisch sehr wohlschmeckend ist. Wir übergehen eine besondere Art von Fledermäusen, die so groß, als Hühner sind, und welche die Chinesen den schmackhaftesten jungen Hühnern vorziehen. 10 Provinz, Schen si.

Man verfertiget ein schönes Tuch, aus vermischter Wolle und Ziegenhaaren. Man bedienet sich hierzu des Haares, das im Winter wächst, weil es feiner ist. Die Vögel, die man die **goldenen Hühner** nennet, und welche man, wegen ihrer Schönheit, sehr hoch schätzet, werden ebenfalls in dieser Provinz gefunden.

Blumen.

Alle Arten von Blumen wachsen hier; sonderlich eine, die man sehr hochschätzet, und die **Königinn der Blumen** nennet. Sie gleicht der Rose: ist aber schöner, doch nicht von so angenehmem Geruche. Die Blätter sind länger, und der Stock ist ohne Dornen. Die Farbe ist aus weiß und roth vermischt, doch findet man einige ganz rothe und gelbe darunter. Die Staude, woran sie wächst, gleicht der Holunderstaude.

Eintheilung.

Schen si wird in zweene Theile getheilet: **J tong**, den ostlichen, und **J si**, den westlichen. Diese begreifen in sich acht Städte vom ersten, und hundert und sechse vom zweyten und dritten Range, nebst einer großen Anzahl Festungen, die, längst der großen Mauer hin, in gewissen Entfernungen von einander erbauet sind.

1. Der ostliche Theil.

		Chew.	Hyen.
1.	**Si ngan fu**, die Hauptstadt, hat unter sich	6	31
2.	**Yen ngan fu**	3	16
3.	**Fong tsyang fu**	1	7
4.	**Han chang fu**	2	14

Si ngan fu.

1. **Si ngan fu**, welches sonst, verschiedene Jahrhunderte lang, der Sitz der chinesischen Kaiser war, ist, nächst **Peking**, eine von den größten, reichsten und bevölkertsten Städten in China. Sie liegt auf einer großen Ebene, und ist der Sitz sowohl des **Tsong tu** von **Schen si** und **Se chwen**, als auch des Statthalters von dem ostlichen Theile von Schen si. Sie treibt großen Handel, sonderlich mit Mauleseln. Diese sind so wohl abgerichtet, daß zu **Peking** das Stück fünf bis sechshundert Pfund gilt.

Mauer und Pallast.

Die Mauer stellet ein gleichseitiges Viereck vor, hat vier Meilen im Umfange *a*), ist sehr breit und hoch, mit Thürmen besetzet, die in der Weite eines Bogenschusses von einander stehen, und mit einem großen Graben umgeben sind. Einige von den Thoren sind sehr prachtig, und wegen ihrer Höhe merkwürdig. Man sieht daselbst noch jetzo einen Pallast, worinnen die alten Könige der Provinz, welche sehr mächtig waren, gewohnet haben. Die andern Gebäude sind nicht besser, als in den übrigen Städten. Es ist auch die Ausputzung nicht so sauber, wie in den südlichen Provinzen.

Die Berge in dem Gebiethe von **Si ngan fu** sind sehr anmuthig, und haben einen Ueberfluß an Wildprät. Auf ihnen findet man auch die vorgedachte Art von Fledermäusen, die so groß sind, als junge Hühner. Desgleichen trifft man daselbst eine Art von weißer Erde an, welche von dem Frauenzimmer sehr hochgeschätzet wird. Sie gießen Wasser darauf, und bedienen sich derselben, die Haut weiß zu machen *b*).

2. Yen

b) Du Halde, China, a. d. 6, 108 u. f. S. wie auch le Comte, a. d. 81 S.

1. Provinz, Schen si.

Yen ngan fu. 2. Yen ngan fu liegt an dem Yen ho, auf einer lustigen Ebene. Innerhalb der Mauer hat es einen artigen hohen Hügel, der wegen der schönen Gebäude merkwürdig ist, welche darauf stehen. Von den Bergen in diesem Bezirke tröpfelt ein harziger Saft, welchen sie Steinöl nennen, und in die Lampen gießen.

Die Gegend ist sehr reich an Marten, Zobeln, und anderm auserlesenen Pelzwerke. Sie hat gleichergestalt einen Ueberfluß an allerhand feinem Marmor, und bringt fast überall die obenbeschriebenen Sträucher hervor, auf denen die Rosengleichen Blumen wachsen, und auf welche man, in den Gärten der Großen, so viel Sorgfalt wendet.

Fong tsyang fu. 3. Fong tsyang fu hat seinen Namen von einem erdichteten Vogel, von dem die Chinesen die bewundernswürdige Mannigfaltigkeit der schönen Farben beschreiben, und den sie zuweilen auf ihre Kleider und Geräthe sticken, oder malen. Der Ort ist ziemlich groß, und die Gebäude sind schön genug. Die umliegende Gegend ist wohl angebauet, und wird durch Bäche und Flüsse genugsam gewässert.

Han chong fu. 4. Der ganze Bezirk von Han chong fu, welches eine große und volkreiche Stadt ist, liegt an dem Flusse Han, durch dessen Aerme das Land gewässert wird. Die hohen Berge, und die Wälder, womit er umgeben ist, dienen ihm an statt der Bollwerke. Die Thäler liefern einen Ueberfluß an Lebensmitteln, wie auch an Honig, Wachse, Bisam und Färberröthe. Gemse finden sich hier in großer Menge; vornehmlich aber Rehe, Hirsche und Bäre. Die Pfoten von diesen letzten, sonderlich die Vordertatzen, werden für schmackhafte Leckerbißchen gehalten.

Erstaunende Straße. Die Heerstraße, die man ehemals über das Gebirge angeleget hat, hat etwas erstaunenswürdiges. Die Anlegung derselben ist von hunderttausend Menschen, mit unglaublicher Geschwindigkeit, über die Gebirge bewerkstelliget worden. Man machte Hügel eben, und verfertigte große Bogen von einem Berge zum andern. Diese wurden durch Pfeiler unterstützt, wenn das dazwischen liegende Thal zu lang war. Diese Brücken sind an einigen Orten so hoch, daß man den Absturz nicht ohne Schrecken ansehen kann. Vier Reuter können darauf neben einander fortkommen. Um größerer Sicherheit willen hat man zu beyden Seiten Lehnen gebauet. In gewissen Entfernungen findet man, zur Bequemlichkeit der Reisenden, Dörfer und Wirthshäuser.

Raubvogel. Der Hay tsing, ein Raubvogel, wird nur in dem Bezirke dieser Stadt, und in einigen besondern Theilen der Tartarey gefunden. Er kann, in Ansehung der guten Art und Munterkeit, mit unsern besten Falken verglichen werden. Es werden alle, die man fängt, in die kaiserliche Falkenirey geliefert.

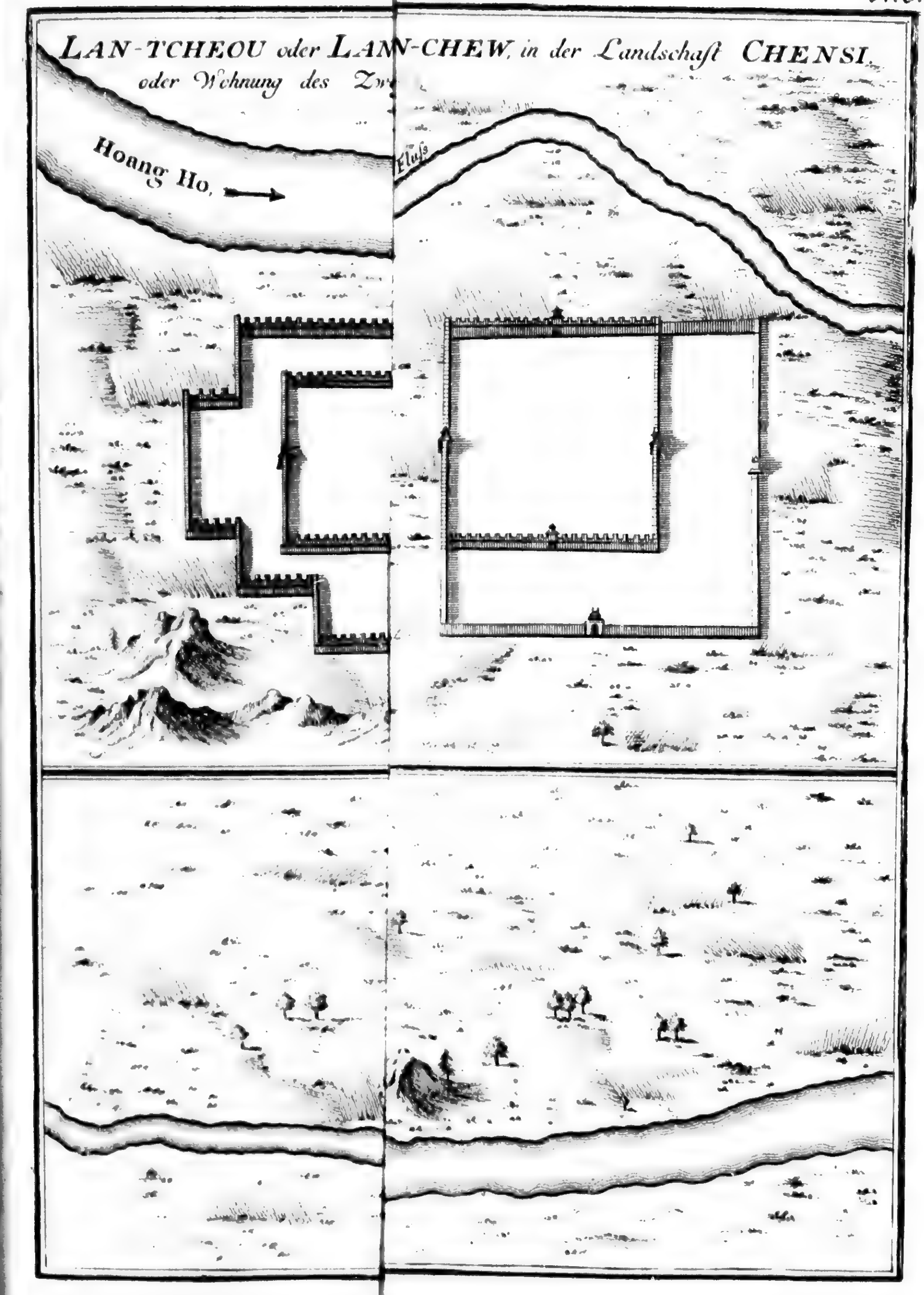
2. Der westliche Theil.

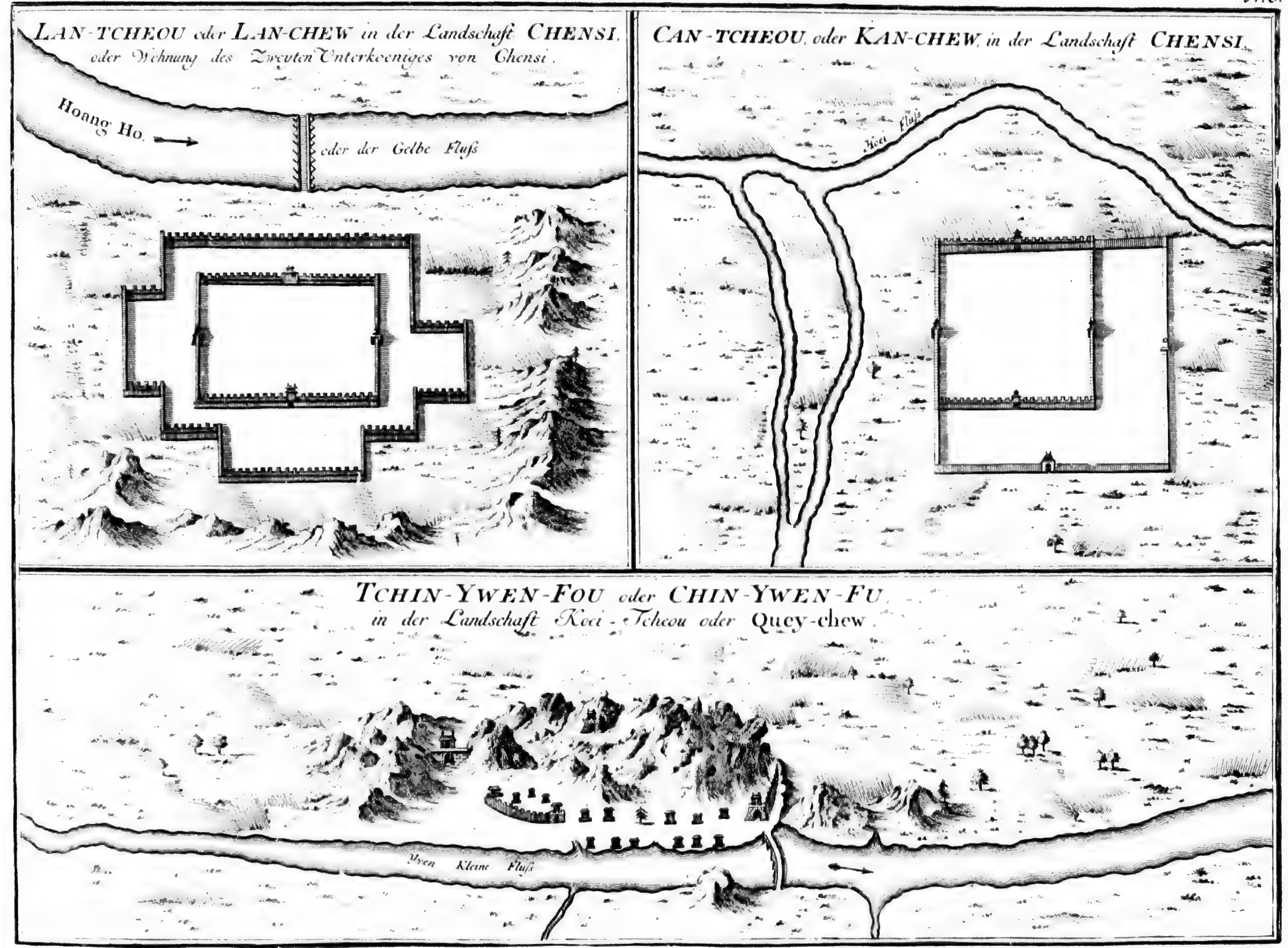
	Chew.	Hyen.
1. Ping lyan fu, oder Ping lyang fu, hat unter sich	3	7
2. Kong chang fu	3	10
3. Ling tau fu	2	11
4. King yang fu c)	1	4

Lan chew ist die Hauptstadt.

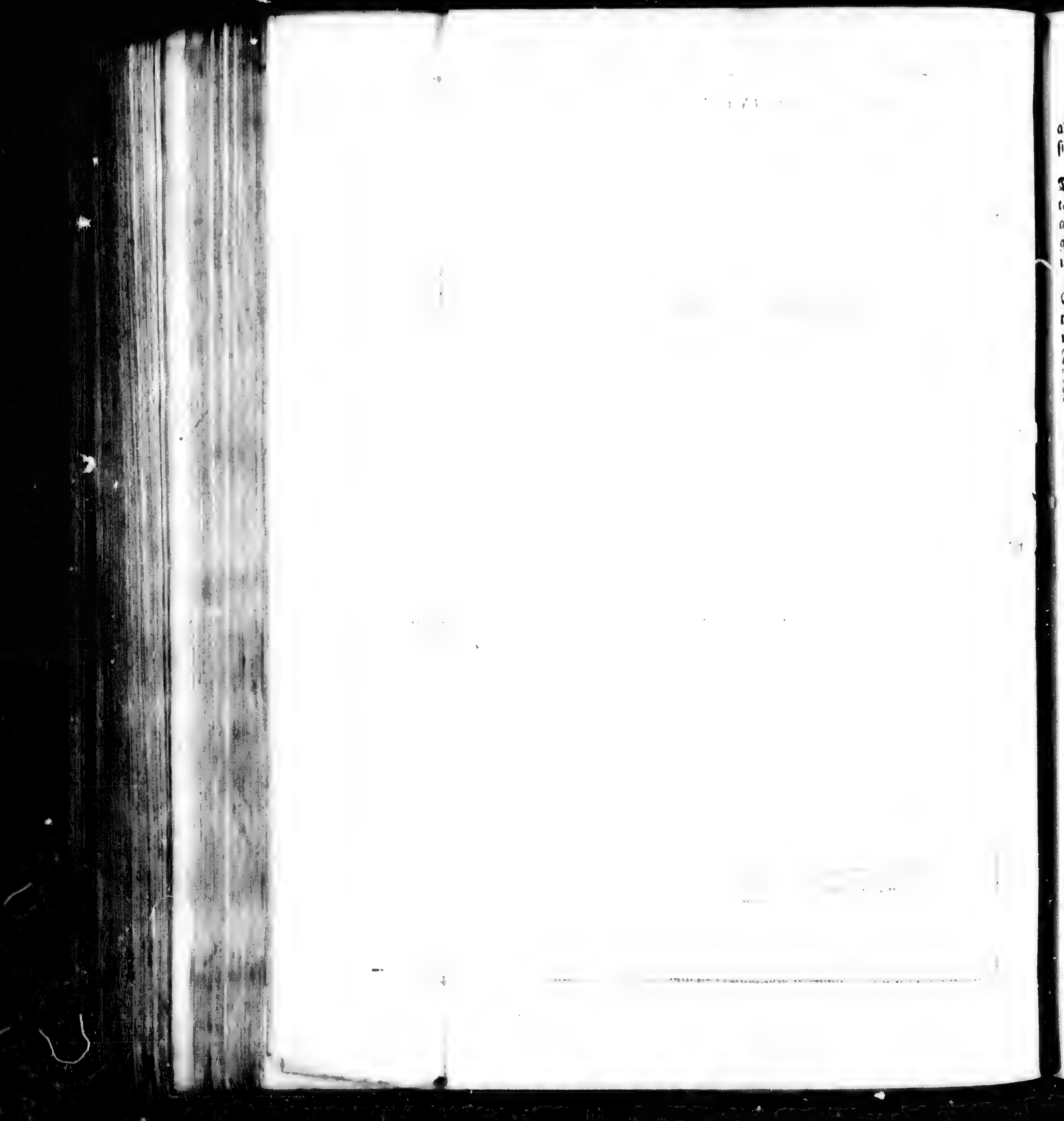
1. Ping

c) In dem Verzeichnisse des du Halde hat sie keine Städte unter sich: in der Beschreibung aber finden wir deren fünfe. An eben diesem Orte hat Kong chang nur sieben Hyen, und Ling tau drey.


N°8.
LAN-TCHEOU oder LANN-CHEW, in der Landschaft CHENSI,
oder Wohnung des Zw
Hoang Ho,
Fluss



N.° 8.
LAN-TCHEOU oder LAN-CHEW in der Landschaft CHENSI, oder Wohnung des Zweyten Unterkoeniges von Chensi.
Hoang Ho.
oder der Gelbe Fluss
CAN-TCHEOU, oder KAN-CHEW, in der Landschaft CHENSI.
Koei Fluss
TCHIN-YWEN-FOU oder CHIN-YWEN-FU, in der Landschaft Koei-Tcheou oder Quey-chew.
Myen Kleine Fluss



1. Pin
allem. Die
sicht der umli
2. Ko
Die fast une
tarn. Man
also ist: so n
große Menge
und den dunk
3. Lin
Stadt ist we
ten Flüsse un
wilden Ochse
man zu
Haufe voll
Fleisch haben
4. Ki
Tartarn ange
dem Flusse, d
bauet sind, w
... het den
Der Be
ist, verge
...et hier au
lerhand Arte
Lan c
vorhergehend
Statthalters.
dem Abende
sen, leicht H
an dem gelb
der Straße v
lenem Zeuge
sten hochgeh
von Motten
Stoff, mit
Unbequemlic
wird, ist gro
und Werk v
wollne Zeug
reichen Städ

d) Er fing
Regierung zw
funfzig Jahre

Allgem.

1. **Ping lyang fu** liegt an einem Arme des **Kin ho**, und hat einen Ueberfluß an allem. Die Luft ist sehr gelinde, und der Bezirk wohl gewässert. Die anmuthige Aussicht der umliegenden Berge machet es zu einem recht reizenden Aufenthalte. — 10 Provinz, Schen si. Ping lyang fu.

2. **Kong chang fu** ist eine sehr volkreiche Handelsstadt, und liegt an dem **Whey ho**. Die fast unersteiglichen Berge, womit sie umgeben ist, sichern sie wider die Einfälle der Tartarn. Man zeiget hier ein Grabmaal, welches das Grab des **Fo hi** seyn soll. Wenn dem also ist: so muß dieses das älteste Denkmaal in der Welt seyn *d*). Der Bezirk liefert eine große Menge Bisam. Fast auf allen Bergen findet man die Bergart **Hyung whang**, und den dunkelblauen weißgestreiften Stein. Von beyden ist zuvor Meldung geschehen. — Kong chang fu.

3. **Ling tau fu** liegt an einem Flusse, welcher sich in den **Whang ho** ergießt. Die Stadt ist wegen der großen Menge Gold berühmt, die man in dem Sande der benachbarten Flüsse und Ströme findet. Die umliegende Gegend ist voller Berge. Diese sind mit wilden Ochsen, und mit gewissen Thieren angefüllet, welche den Tygern gleichen, und deren F[illegible] man zu Winterkleidern brauchet. Die Thäler stehen voll Korn, und die Ufer der [illegible] voll Vieh, sonderlich Schafe, welche sehr lange Schwänze, und ein schmackhaftes Fleisch haben. — Ling tau fu.

4. **King yang fu** *e*) hat man jederzeit als eine Gränzfestung gegen die Einfälle der Tartarn angesehen. Die tiefen Graben, womit es umgeben ist, nebst der starken Mauer, dem Flusse, der fast rund herum fließt, und den Festungen, die in gewissen Entfernungen gebauet sind, wozu noch Berge und Flüsse kommen, die es gleichsam einschließen, alles dieses [illegible] den Ort sehr stark und fest. — King yang fu.

Der Bezirk ist sehr fruchtbar. Es wächst hier ein gewisses Kraut, mit Namen **Kin si**, [illegible] ist, **vergoldete Seide**. Man hält dasselbe für ein vortreffliches Arzeneymittel. Man [illegible] hier auch eine Art von Bohnen, denen man eine bewundernswürdige Kraft wider allerhand Arten von Gifte beyleget.

Lan chew ist zwar nur eine Stadt vom zweyten Range, und gehöret mit unter die vorhergehende, sie ist aber doch die Hauptstadt vom westlichen Theile, und der Sitz des Statthalters. Denn weil sie nahe bey der großen Mauer liegt, und die Hauptthore nach dem Abende zugehen: so kann man von hier den Soldaten, welche den Eingang bewachen müssen, leicht Hülfe zuschicken. Sie ist zwar nicht groß, es ist aber die beste Stadt, die man an dem **gelben Flusse** antrifft. Der Handel besteht vornehmlich in Fellen, welche, auf der Straße von **Si ning** und **To pa**, aus der Tartarey gebracht werden, wie auch in wollenem Zeuge, worunter eine Art von feiner Scharsche, mit Namen **Ku zhong**, am meisten hochgehalten wird. Sie ist beynahe so theuer, als gemeiner Atlas, wird aber leicht von Motten gefressen. Die gröbere Art heißt **Ko he**. Man findet noch einen andern Stoff, mit Namen **Pe zhong**, mit kurz geschornen Haaren, der aber theuer, und eben der Unbequemlichkeit ausgesetzet ist. Das **Myew zhong**, welches von Kuhhaaren verfertiget wird, ist grob, und fast so dichte, als Kersy. Das **Tye he myen** endlich wird aus Flachs und Werk verfertiget, ist aber nicht so feste und so dichte gewirket, als das englische halbwollne Zeug. Wenn man alles zusammennimmt, so kann man **Lan chew** nicht unter die reichen Städte in China rechnen *f*). — Lan chew.

Außer

d) Er fing, nach der Aussage der Chinesen, seine Regierung zweytausend neunhundert und zwey und funfzig Jahre vor Christi Geburt an.

e) Sonsten **Kin yang**, und **Hing yang fu**.

f) Du Halde, China, auf der 6, 100 und folgenden Seite.

10 Provinz. Schen si.

Außer Si ning und To pa, deren oben gedacht worden, kann man auch So chew und Kin tan, Kan chew, Lyang chew, Ning hya wey und Yu ling wey, unter die wegen Vertheidigung der großen Mauer befestigten Plätze in dieser Provinz zählen. In diesen Plätzen stehen Heerführer mit Völkern; der zu Kan chew aber ist der Oberfeldherr.

Kan chew.

Diese Stadt, und So chew, sind sehr ansehnlich. In der erstern *g*) haben ein Unterkönig und verschiedene Mandarinen ihre Wohnung. Die vornehmsten unter diesen letztern nehmen von niemanden, als nur von Hofe aus, Befehle an. Der andere Ort ist ziemlich groß, von gleicher Festigkeit, und hat einen sehr mächtigen Statthalter. Er wird in zweene Theile getheilet. Den einen bewohnen die Chinesen, in dem andern aber halten sich die Fremden auf, welche der Handlung wegen hieher kommen *h*). Die Stadt liegt in dem äußersten nordwestlichen Winkel von ganz China, gegen Hami, oder Khamil zu, ein wenig innerhalb der Mauer, da, wo die Festung und das Thor Hya yu quan *i*) ist. Allein Ning hya übertrifft die übrigen von diesen Festungen, und ist schöner, reicher, und besser gebauet, als die meisten Städte im Reiche *k*). Es hat wenigstens funfzehn Li *l*) im Umfange, und liegt fünf Meilen von dem Whang ho gegen Abend, aus welchem Canäle abgeleitet worden sind. Man verfertiget hier wollen Zeug, und türkische Teppiche. Die Berge in dem dazu gehörigen Bezirke sind so hoch, und so steil, daß sie, zehn Meilen weit zusammen, an statt der großen Mauer dienen. Si ning chew ist nicht groß, übertrifft aber Ning hya in der Handlung. Deswegen ist auch Topa, ob es gleich nur ein Flecken ist, mehr werth, als eine große Stadt *m*). Diese beyden Plätze liegen an den äußersten Gränzen gegen Abend, nach dem Lande Koko-nor zu.

Lagen der Plätze in Schen si, wie sie im Jahre 1712 bestimmet worden sind.

Verzeichniß der Lagen.

Plätze.	Breite.			Länge.			Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min	Sec.	Gr	Min	Sec
Schin mu hyen	38	55	20	6	22	30	Han chong fu	32	56	10	9	16	5
Yu ling wey	38	18	8	7	6	00	Hing ngan chew	32	31	20	7	6	40
Tsing ping pau	37	40	48	7	48	00	Chin ngan hyen	33	15	30	7	14	35
Wha ma schi	37	52	45	9	25	30	Fong tsyang fu	34	25	12	8	58	55
Ning hya wey	38	32	40	10	21	00	Long chew	34	48	00	9	30	36
Chong wey	37	39	35	11	18	00	Ping lyang fu	35	34	48	9	48	00
Lyang chew *n*)	37	59	00	13	40	30	Ku ywen chew	36	3	30	10	7	30
Kan chew	39	00	40	15	32	30	King yang fu	36	3	00	8	46	00
Su chew	39	45	40	17	21	30	Yen ngan fu	36	42	20	7	4	30
Kya yu quan *o*)	39	48	20	17	37	45	Hang ching fu	35	30	30	6	4	57
Si ning chew	36	39	20	14	14	30	Tong chew	34	50	24	6	37	35
Sin tau fu	35	21	36	12	30	00	Schang chew	33	51	25	6	35	00
Kong chang fu	34	56	24	11	45	00	Si ngan fu *p*)	34	15	36	7	34	30
Kyay chew	33	19	12	11	23	33	Lan chew	36	8	24	12	13	30

Der

g) Kan chew ist das berühmte Campion, dessen Marcus Polus gedenket. Siehe Histoire de Gentchiscan, von Gaubil, in 4, Paris, 1739. a. d. 39 S. Not. 1.

h) Du Halde, China, auf der 21 und 108 S.

i) Oder Kya yu quan.

k) Es war eine Zeitlang der Sitz der Kaiser von Hin, mit Namen Si hya, wovon oben auf der 7 Seite Meldung geschehen ist, deren Herrschaft sich über das meiste von Schen si, einen Theil von der Tartarey, bis nach Hami, oder Khamil, und über das Land Cha chew erstreckte, bis ihr Jenghiz Khan ein Ende machte. Siehe Gaubils Auszug aus der Ge-

Der XI Abschnitt.

Se chwen, die eilfte Provinz.

11 Provinz. Se chwen.

Gränzen und Früchte. Beste Rhabarbara. Fulinwurzel. Eintheilung. Ching tu fu. Pau ning fu. Schun king fu. Su chew fu. Chong king fu. Quey chew fu. Ma hu fu. Long ngan fu. Tsun i fu. Tong chwen fu. Andere merkwürdige Städte.

Se chwen gränzet gegen Mitternacht an Schen si, gegen Morgen an Hu quang, gegen Mittag an Hu quang und Yun nan, und gegen Abend an das Königreich Tibet, und ein gewisses benachbartes Volk. Der große Strom Yang tse kyang fließt durch diese Provinz. Dieselbe ist sehr reich an Seide, Eisen, Zinn, Bley, Ambra, Zuckerrohr, vortrefflichen Magneten, und sehr schönem blauen Lapis Armenus. Pomeranzen- und Citronenbäume finden sich hier in großer Menge. Die Pferde werden sehr hoch geschätzt: denn sie sind klein, sehr artig, und über die Maßen schnell. Man findet hier gleichergestalt einen Ueberfluß an Hirschen, Rehen, Rebhühnern, Papegeyen, und einer Art von Hühnern, die an statt der Federn, Wolle, wie Schafe haben. Sie sind sehr klein, haben kurze Füße, und werden von dem chinesischen Frauenzimmer sehr hoch gehalten. — Gränzen und Früchte

Diese Provinz hat einen Ueberfluß an Bisam. Hieraus erhält man auch die beste Rhabarbara, die unverfälschte Fulinwurzel, und eine andere Wurzel, mit Namen Fen se, welche sehr theuer verkauft wird. Salz bekömmt man, indem man das Wasser aus den Brunnen, die auf den Bergen gegraben sind, ausdunsten läßt. Doch ist es nicht so gut zum Gebrauche, als das Seesalz. Es ist aber schwer, das letztere wegen der großen Entfernung, zu bekommen. — Beste Rhabarbara. Fulinwurzel.

Se chwen weicht fast keiner andern Provinz an Größe. Es wird in zehn Bezirke eingetheilet, die zehn Städte vom ersten, acht und achtzig vom zweyten und dritten Range, und eine große Anzahl befestigte Flecken und Festungen in sich begreifen. — Eintheilung.

		Chew.	Hyen.
1.	Ching tu fu, die Hauptstadt, hat unter sich	6	19 *a*)
2.	Pau ning fu	2	8
3.	Schun king fu	1 *b*)	7
4.	Su chew fu	0	10
5.	Chong king fu	3	11
6.	Quey chew fu	1	9
7.	Ma hu fu	0	1
8.	Long ngan fu	0	3
9.	Tsun i fu	2	4
10.	Tong chwen fu	0	0

Geschichte der fünf ersten mogolischen Kaiser, in des *Souciet* observations mathematiques, &c. auf der 188 und folgenden Seite.

l) Oder vier und eine halbe Meile.

m) Du Halde, China, a. d. 21 S.

n) Breite, bey Regis, sieben und dreyßig Gr. neun und funfzig Min. Länge, dreyzehn Gr. sechs und funfzig Min.

o) Breite, eben daselbst, neun und dreyßig Grad, neun und vierzig Min. zwanzig Sec.

p) Breite bey dem le Comte, vier und dreyßig Gr. sechzehn Min. fünf und vierzig Sec. Länge, sieben Gr. vierzehn Min. fünf und vierzig Sec.

a) In der Beschreibung a. d. 111 S. werden fünf und zwanzig Hyen angegeben.

b) In der Beschreibung zwey Chew.

11 Provinz, Se chwen. *Ching tu fu.* 1. **Ching tu fu** war ehemals eine von den schönsten Städten im Reiche. Als sie aber, wie die ganze Provinz, im Jahre 1646 durch die bürgerlichen Kriege verheeret wurde: so blieb gar nichts von ihrem ehemaligen Glanze übrig: doch ist sie noch sehr volkreich und treibt großen Handel. Ihr Bezirk, der sehr groß und in der Provinz der einzige ist, welcher aus Ebenen besteht, ist mit schiffbaren Canälen untermischet, die mit gehauenen Steinen eingefaßt sind und von dem großen **Kyang** abgeleitet werden. Dieser fließt hier ganz sachte, und mehr langsam als schnell, bis er nach **Hu quang** kömmt.

Pau ning fu. 2. **Pau ning fu** liegt zwischen zweenen Flüssen, die aber nicht groß sind; daher ist das Land anmuthig, und treibt einen ganz guten Handel. Die Häuser in der Stadt sind wohl gebauet. Der Bezirk, welcher einen Ueberfluß an Bisam hat, ist mit Bergen bedeckt, wo man Hirsche und Rehe antrifft. Einige davon sind angebauet und voller Gebüsche.

Schun king fu. 3. **Schun king fu** liegt an einem schönen Flusse. Der Bezirk ist mit Bergen umgeben. Auf einigen davon findet man eine Menge von allerhand Pomeranzenbäumen. Das Land liefert auch einen Ueberfluß an Seide, die **Scorzonerawurzel** und eine Art von wohlschmeckenden Kastanien.

Su chew fu. 4. **Su chew fu** ist ein großer und ansehnlicher Handelsplatz an dem **Kyang**. Der Bezirk ist zwar bergicht: aber sehr fruchtbar, und bringt überall Bambusrohr hervor.

Chong king fu. 5. **Chong king fu** ist einer von den schönsten Handelsplätzen in der Provinz, weiles an dem Zusammenflusse zweener Flüsse liegt. Einer davon heißt **Kin scha kyang**, oder der Goldsandfluß. Dieser kömmt aus der Provinz **Yun nan**, und nimmt alles Wasser von den Bergen an der Seite der Tartarey ein. Der andere, welcher weiter hin, über den Gränzen von China entspringt, ist eigentlich der große **Kyang**, bis er über Yo chew fu hinaus ist: denn alsdann erhält er verschiedene Namen.

Chong king liegt an einem Berge. Die Häuser liegen, in Gestalt eines Amphitheaters, über einander. Der hierzu gehörige Bezirk ist von weitem Umfange, und mit Ebenen und Bergen untermischt. Die Luft ist gut und gemäßiget. Man verfertiget hier artige Kisten von geflochtenem und buntgemaltem Rohre. In den Flüssen findet man überaus gute Fische, sonderlich Schildkröten.

Quey chew fu. 6. Weil **Quey chew fu** an dem **Kyang**, an den Gränzen der Provinz liegt: so ist ein Zollhaus hier, wo der Zoll wegen der hieher gebrachten Güter eingenommen wird. Die Handlung machet diesen Ort sehr reich. Ob gleich das Land voller Berge ist: so findet man doch nicht eine Hand breit Erde, die nicht angebauet wäre. Bisam findet man im Ueberflusse, wie auch die Gruben, woraus man Salz bekömmt. Pomeranzen und Limonienbäume sind hier sehr gemein. In denen am meisten gegen Mitternacht gelegenen Gegenden, werden die Gebirge, die sehr rauh sind, von einer sehr bäurischen Art von Leuten bewohnt c), wenn man sie mit den übrigen Chinesen vergleicht.

Ma hu fu. 7. **Ma hu fu** liegt an dem **Kin scha kyang**, und ist ein guter Handelsplatz. Der hierzu gehörige Bezirk ist zwar klein, aber wasserreich und sehr fruchtbar. Einige von den Bergen sind voller Hirsche.

Long ngan fu. 8. **Long ngan fu** ist gleichsam der Schlüssel zu der Provinz und hat verschiedene Festungen unter sich, deren man sich ehemals bediente, um das Land wider die Tartarn zu

c) Dieses sind die nachgehends beschriebenen **Myau tse**.

zu vertheidigen. Der hierzu gehörige Bezirk ist mit steilen Bergen und fruchtbaren Thälern untermischt.

11 Provinz, Se chwen.

Tsun i fu.

9. Tsun i fu hat nichts merkwürdiges, außer, daß es an den Gränzen der Provinz Quey chew liegt, und den Zugang zu derselben auf dieser Seite vertheidigen kann. Der hierzu gehörige Bezirk ist voller Berge; dabey wasserreich und an verschiedenen Orten ziemlich fruchtbar.

Tong chwen fu.

10. Tong chwen fu ist, wie die Städte U mong tu fu und Chin hyung tu fu, ein Kriegsplatz, welchen Namen es deswegen führet, weil die Einwohner alte Soldaten sind und das Kriegshandwerk vom Vater auf den Sohn fortgeerbet worden ist. Es sind ihnen noch, über ihren Sold, gewisse Ländereyen, nahe bey denen Städten, worinnen sie wohnen, angewiesen. Und zu Friedenszeiten, wenn man die Soldaten abdanket, werden sie unter alle Gränzbesatzungen des Reichs vertheilt.

Andere merkwürdige Städte.

Es sind in dieser Provinz einige Städte vom zweyten Range, welche keine Gerichtsbarkeit über andere vom dritten Range haben, wie auch viele Festungen oder Kriegsplätze; als:

Tong chwen chew, dessen Bezirk mit volkreichen Dörfern und Flecken angefüllet ist. So wohl die Berge, als die Ebenen, sind vortrefflich angebauet. Die Luft ist sehr gesund, und die Gegend bringt ausnehmend gutes Zuckerrohr hervor.

Hya ting chew, dessen Gebiethe einen Ueberfluß an Reiß und Bisam liefert.

Ya chew liegt am nächsten an Tibet, und hat verschiedene Festungen unter sich, die an den Gränzen der Provinz erbauet sind d).

Lage der Plätze, wie sie im Jahre 1714 bestimmet ist.

Verzeichniß der Lagen.

Plätze	Breite			Länge.			Plätze	Breite			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Ta tsyen lu	30	8	24	14	37	40 W.	Pong schwi hyen	29	14	24	8	14	38
Tay ping hyen	32	8	28	8	20	00	Pey chew	29	50	24	8	58	31
Pa chew	31	50	32	9	43	28	Ho chew	30	8	24	10	4	30
Pau king fu	31	32	24	10	30	00	Quang ngan hyen	30	31	26	9	49	40
Myen chew	31	27	36	11	36	00	Schun king fu	30	49	12	10	21	00
Chong kyang hyen	31	2	24	11	44	54	Ta chew	31	18	00	8	51	00
Ching tu fu	30	40	41	12	18	00	Que chew fu	31	9	36	6	52	30
Ya chew	30	3	30	13	24	52	Long ngan fu	32	22	00	11	49	40
Ma u fu	28	31	00	12	10	00	Whey chew	31	25	12	12	48	00
Song pan wey	32	35	40	12	52	30	Hya ting chew	29	27	36	12	33	30
U mong fu	27	20	24	12	42	00	Kyen chew	30	25	00	11	51	00
Ching hyang fu	27	18	00	11	36	15	Chong king fu	29	42	00	9	46	30
Su chew fu e)	28	38	24	11	42	52	Whey li chew	26	33	36	13	32	25
Chi ngan chew	28	30	00	8	57	30	Tong chwen fu	26	20	56	13	2	51

d) Du Halde, China a. d. 6 u. 111 u. f. S. e) In dem Originale, Swey chew fu.

12 Provinz, Quang tong.

Der XII Abschnitt.

Quang tong, die zwölfte Provinz.

Gränzen und Boden. Früchte. Limonien. Eisenholz. Seltsame Weiden. Vögel. Versteinerte Krebse. Eintheilung. Quang chew fu. Ordnung des Nachts. Manufacturen. Fo schan. Großer Zulauf. Makau. Insel San Cian. Schau chew fu. Feines Kloster. Nan hyong fu. Whey chew fu. Chau chew fu. Chau king fu. Großes Dorf. Kau chew fu. Lyen chew fu. Lwi chew fu. Kyun chew fu. Hay nan. Ihr Umfang. Luft und Boden. Bergwerke. Süßes Holz. Was es sonst bringt. Drachenblut. Merkwürdiger Fisch. Wildprät und Gevögel. Schlangen. Reicher Goldhandel. Die Eingebohrnen sind feige. Ihre Kleidung und Waffen.

Gränzen und Boden.

Quang tong, die beträchtlichste unter allen südlichen Provinzen, gränzet gegen Nordost mit der Provinz **Fo kyen**; gegen Norden mit **Kyang si**; gegen Westen mit **Quang si** und dem Königreiche **Tong king**. Das übrige liegt an der See, welche eine große Anzahl bequeme Hafen bildet.

Das Land ist theils eben, theils bergicht, und so fruchtbar, daß man jährlich zwo Kornerndten hat. Es zeuget auch Gold, Edelgesteine, Seide, Perlen, Zinn, Quecksilber, Zucker, Kupfer, Eisen, Stahl, Salpeter, Elfenbein, Adlerholz und verschiedene andere Arten von wohlriechendem Holze. Es findet sich hier auch ein Ueberfluß an Granatapfeln, Trauben, Birnen, Pflaumen, Kastanien, Pfirsichen und andern Früchten; sie kommen aber schwer zur Reife. Die **Bananas**, **Ananas**, **Li chi**, **Long** ywen, Pomeranzen und Limonien von allen Arten, sind in ihrer Art vortrefflich.

Limonien.

Von den Limonien hat man hier eine besondere Art, die auf dornichten Bäumen wächst, und weiße und überaus wohlriechende Blüthen hat, woraus man einen sehr angenehmen Saft zieht. Die Frucht ist beynahe so groß, als ein Menschenkopf. Das Fleisch inwendig ist entweder weiß oder röthlich, und hat einen halb süßen und halb sauern Geschmack. Man hat noch eine andere Frucht, welche die größte ist, die man jemals gesehen hat. Sie wächst nicht an den Aesten, sondern aus dem Stamme des Baums selbst heraus. Ihre Schale ist sehr hart. Inwendig hat sie viele kleine Löcher, die ein gelbes Mark in sich enthalten, welches sehr süße und angenehm schmecket, wenn es völlig reif ist.

Eisenholz.

Eine andere Seltenheit in dieser Provinz, ist der Baum, den die Portugiesen Eisenholz nennen. Dieses Holz ist an Farbe, Härte und Gewichte dem Eisen ähnlich, und sinket auch im Waßer unter. Man findet hier auch ein besonderes Holz, welches man Rosenholz nennet, und woraus man Tische, Stühle und andern Hausrath verfertigt. Es hat eine röthlichschwarze Farbe, ist mit Adern durchwachsen, und von der Natur gemalet.

Seltsame Weiden.

Auf den Bergen wachsen eine erstaunende Menge von einer wunderbaren Art Weiden, die nicht dicker als ein Finger sind. Sie kriechen auf dem Boden hin, und haben sehr lange Zweiglein, welche gedrehetem Bindfaden gleichen, und dermaßen hinderlich auf dem Wege sind, daß die Hirsche selbst nicht wissen, wie sie sich heraus wickeln sollen. Diese Weiden, welche sehr biegsam und zähe sind, dienen zu Verfertigung der Taue und Schiffseile. Wenn man sie in ganz dünne Streisen spaltet: so verfertiget man daraus Korbe,

Kisten,

a) Siehe V Band a. d. 536 S.

b) Das ist, grosser Fluß. Auf der Karte heißt er Si kyang, oder der westliche Fluß: der andere aber, der sich in ihn ergießt, heißt Pe kyang, oder der nordliche Fluß.

Kisten, Fensterrahmen, Stühle und sehr bequeme Matten, worauf sich ordentlich die Chinesen im Sommer legen, weil sie sehr kühle sind. 12 Provinz, Quang tong.

Diese Provinz hat einen Ueberfluß an wilden und zahmen Pfauen, und zeuget auch eine erstaunende Menge zahme Enten. Die Einwohner brüten die Eyer im Ofen oder im Miste aus, und führen hernach die Jungen an die Seeküste, damit sie sich bey der Ebbe von Austern, Muscheln und Meerungeziefer nähren mögen. An dem Ufer laufen die Heerden von vielen unterschiedenen Leuten unter einander herum: so bald aber die Eigenthümer auf ein Becken schlagen, so kehret jede Heerde zu ihrem Boote, wie die Tauben zu ihren Schlägen, zurück. Gevögel.

Längst der Küste hin fängt man allerhand Arten von Fischen. Außer den Austern und Seekrebsen, finden sich auch andere sehr schmackhafte Krebse und Schildkröten von außerordentlicher Größe. An dem Ufer und in einem See auf der Insel Hay nan, findet man Krebse, welche, wie man vergiebt, so bald man sie aus dem Wasser genommen hat, so hart werden, als Kieselsteine, und wider hitzige Fieber gut sind. Versteinerte Krebse.

Die Einwohner in dieser Provinz sind sehr arbeitsam. Sie sind zwar nicht geschwind und glücklich im Erfinden, aber sehr geschickt im Nachahmen. Sie verfertigen in großer Vollkommenheit, alle Arten von europäischen Sachen, die man ihnen zeiget. Da Quang tong eine Seeprovinz, und am weitesten vom Hofe abgelegen ist: so ist auch ihre Regierung eine von den angesehensten im Reiche.

Quang tong wird in zehn Bezirke eingetheilt, welche zehn Städte vom ersten, und vier und achtzig vom zweyten und dritten Range in sich begreifen, noch außer vielen Festungen, der Stadt **Makau**, und vielen großen und kleinen Inseln. Eintheilung.

	Chew.	Hyen.
1. **Quang chew fu**, die Hauptstadt, hat unter sich	1	16
2. **Schau chew fu** , , ,	0	6
3. **Nan hyung fu** , , ,	0	2
4. **Whey chew fu** , , ,	0	1
5. **Chau chew fu** , , , ,	0	11
6. **Chau king fu** , , ,	1	11
7. **Kau chew fu** , , , ,	1	5
8. **Lyen chew fu** , , , ,	1	2
9. **Lui chew fu** , , , ,	0	3
10. **Kyun chew fu**, auf der Insel Hay nan	3	10

1. **Quang chew fu**, welches die Europäer **Kanton** nennen *a*), ist eine von den volkreichsten und reichsten Städten in China. Sie liegt an dem **Ta ho** *b*), einem der schönsten Flüsse in dem Kaiserthume. Auf seinem Laufe aus der Provinz **Quang si** ergießt sich in ihn ein anderer Fluß, der so tief ist, daß auf ihm große Schiffe bis an die Stadt fahren können; und dessen Wasser, vermittelst der Canäle, in verschiedene Provinzen geleitet wird. Die Mündung desselben ist groß, und wird **Hu men** genennet, das ist, **das Tygerthor** *c*). Man hat zur Beschützung Festungen dabey angelegt, nur um die chinesischen See- Quang chew fu.

c) Was hier die Mündung genennet wird, ist vielmehr eine große Bay voller Inseln, sonderlich an der Westseite. Sie ist an der See von einer Küste zur andern sechzig Meilen weit: zwischen der

12 Provinz Quang tong. Seeräuber abzuhalten. Die Ufer dieses Flusses, die benachbarten Ebenen, und auch die kleinen Hügel selbst sind wohl angebauet, und mit Reiße besäet, oder mit einer Art von immergrünen Bäumen bedeckt. Die Straße nach der See zu machet eine reizende Aussicht.

Ordnung des Nachts. In dieser Stadt, welche beynahe so groß ist, als Paris, hat der Unterkönig seinen Sitz. An dem Ende jeder Straße ist ein Schlag, welcher alle Abende, gleich nach dem Thorschlusse, gesperret wird, so, daß jedermann genöthiget ist, sich, wenn es dunkel wird, zu Hause einzufinden. Solchergestalt ist es in den größten Städten des Nachts so ruhig, als wenn sich nur einige einzelne Haushaltungen darinnen befänden.

Die Barken, womit beyde Seiten des Flusses angefüllet sind, beherbergen eine unzählige Menge Volks, und stellen eine Art von einer schwimmenden Stadt vor. Weil sie dicht beysammen und reihenweise stehen: so bilden sie ordentliche Gassen. In jeder Barke wohnet ein ganzes Haus: daher ist dieselbe auch, wie ein Haus, in verschiedene Zimmer abgetheilet. Das gemeine Volk, welches darinnen wohnet, geht des Morgens beyzeiten aus, um entweder zu fischen, oder im Reiße zu arbeiten. Wegen der fernern Beschreibung dieser Stadt verweisen wir den Leser auf den Abriß davon, und auf dasjenige, was bereits von den Reisenden erzählet worden ist *d*).

Manufacturen. Die Manufacturen in **Kanton** fallen zwar schön in die Augen; es fehlet ihnen aber an der Güte und an der guten Ausarbeitung. Denn die Sachen, woraus sie verfertiget werden, sind entweder zu sparsam gebrauchet, oder übel gewählet, oder es ist sonsten die Arbeit zu nachläßig. Aus diesem Grunde werden sie zu **Peking** nicht viel geachtet. Doch werden die Seidenzeuge, welche man **Scha** nennet, in der Hauptstadt für die besten von dieser Art geachtet; sonderlich die geblühmten, welche offen, wie Spitzen, gearbeitet, und im Sommer sehr stark getragen werden, weil sie gut aussehen und wohlfeil sind.

Fo schan. Die Anzahl der Künstler in dieser Stadt ist zwar fast unglaublich groß: aber doch noch nicht zulänglich. Daher hat man zu **Fo schan** *e*), vier Meilen von hier, eine große Menge Manufacturen angelegt. Zur Zeit der Unruhen, worein **Kanton** verwickelt war, zog sich der Handel in diesen Flecken, welcher wenigstens drey Meilen im Umfange hat, sehr stark besuchet wird, und weder an Reichthume, noch an Menge der Einwohner, **Kanton** etwas nachgiebt.

Großer Zulauf. Hieher bringt man unsägliches Geld aus andern Ländern; und was nur in dem Reiche von einigem Werthe ist, wird auch hier gefunden. Daher wird dieser Ort sowohl von einheimischen als fremden Kaufleuten stark besuchet *f*). **Le Comte** merket an, daß es die Mandorinen eben nicht gern sehen, wenn sich die letztern der Mauer der Stadt nähern; und zwar nicht sowohl aus Furcht eines Ueberfalles, als vielmehr darum, weil sie dadurch in ihrem eigenen heimlichen Handel gehindert werden *g*).

Makau. Unter **Kanton** gehöret die Stadt und der Hafen **Makau**, wovon die Portugiesen Meister sind. Die Stadt liegt gegen die Mündung des Flusses, oder vielmehr Rheede von **Kanton**, und hat, nebst ihrer Handlung, allen ihren vorigen Glanz verlohren *h*).

Der

der östlichen Küste aber und der Insel, worauf Makau liegt, nicht über achtzehn Meilen. Nach der Karte der Jesuiten ist die Mündung Hu men auf dem halben Wege von hier nach Kanton gegen drittehalb Meilen breit.

d) Siehe V Band auf der 483 Seite. Imgleichen auf der 536 Seite.

e) Ebendaselbst auf der 483 Seite.

f) Du Haldes China a. d. 6, 113 u. f. S.

Der Kaiser **Kya tsing** gab sie den Portugiesen, wegen der Dienste, die sie ihm wider den Seeräuber **Chang si law** erwiesen hatten, daß sie sich daselbst niederlassen sollten. Als dieser Räuber **Kanton** belagerte: so suchten die Mandarinen bey den Europäern auf den Kaufmannsschiffen Hülfe. Diese zwangen auch den Seeräuber, die Belagerung aufzuheben, verfolgten ihn bis nach **Makau**, welches er zuvor eingenommen hatte, und erschlugen ihn daselbst. Auf dem Wege von **Kanton** reisete **Neuhof** vor einem berühmten Dorfe, **Lantam** genannt, vorbey.

12 Provinz Quang tong.

Außen vor allen übrigen Inseln, welche, wie wir bereits angemerket haben, häufig auf der Westseite des Flusses, oder der Rheede von **Kanton** liegen, findet sich das Eyland **Schang chwen schan**, das man gemeiniglich **Sansian** nennet. Auf demselben liegen fünf Dörfer, die von Fischern bewohnet werden, welche von den Fischen, die sie fangen, und dem Reiße, den sie säen, leben. Auf einer Erhöhung, an dem Fuße eines Hügels, findet man das Grab des **Franciscus Xavier**, eines päbstischen Heiligen und Apostels in Indien. Nahe dabey ist eine Ebene, welche mit Bäumen und Gärten geschmücket ist. Man findet hier auch eine kleine Kirche, welche die Jesuiten vor dreyßig Jahren erbauet haben *i*).

Eyland Sansian.

2. **Schau chew fu** liegt an dem Zusammenflusse zweener schiffbaren Flüsse. Der eine kömmt von **Nan hyong**: der andere aber aus der Provinz **Hu quang**. Das westliche Ufer des letztern ist stark bewohnet, und wird durch eine Brücke von Booten mit der Stadt verbunden. Der ganze Bezirk, welcher mit Flecken und Dörfern gleichsam besäet ist, bringt eine überflüßige Menge an Reiße, Viehweide, Früchten, Viehe und Fischen hervor. Die Luft ist aber so ungesund, sonderlich von der Mitte des Weinmonats an, bis in den Christmonat, daß sehr viele durch Krankheiten dahin gerissen werden. Nahe bey einer von den darunter gehörigen Städten wächst ein schwarzes Rohr, welches dem Eisenbeine gleicht, und woraus man verschiedene musikalische Instrumente verfertiget.

Schau chew fu.

Drey Meilen von **Schau chew** liegt ein berühmtes Kloster, welches vor acht- oder neunhundert Jahren gebauet seyn, und ehemals tausend **Bonzen** zur Wohnung gedienet haben soll. Es kann nichts reizender seyn, als die Lage desselben. Mitten auf dem großen Berge **Nan wha** *k*), wo es liegt, entdecket man eine anmuthige Wüsteney, die sich längst an einer weiten Ebene hin erstrecket, welche mit kleinen Hügeln umgeben ist, auf deren Gipfel fruchttragende Bäume, reihenweise gepflanzet sind, und wo, in gewissen Entfernungen von einander, Gebüsche und Wintergrün stehen. Man giebt vor, der Stifter dieses Klosters habe sein Leben in den strengsten Casteyungen zugebracht, so, daß in den Wunden, welche eine eiserne Kette in sein Fleisch gemacht hätte, Würmer gewachsen wären *l*). Der Jesuit gesteht aber, daß der Teufel eben so wohl seine Büßenden, als seine Nonnen und Blutzeugen habe. Er spricht ferner, die **Bonzen**, seine Nachfolger, machten zwar ein Handwerk aus der Keuschheit: allein man sagte dennoch, daß sie allen Arten von Wollüsten ergeben wären; und das Volk, welches ehemals hieher gekommen wäre, um Wallfahr-

Feines Kloster.

g) Le Comtes Nachrichten von China a. d. 85 S.

h) Sie ist bereits im V Bande a. d. 236 Seite beschrieben worden.

i) Du Haldes China a. d. 119 Seite.

k) In Neuhofs Tagebuche wird er **Maw wha** geschrieben. S. V Band a. d. 242 Seite.

l) Wie bereits gemeldet worden. Dieser Betrüger heißt **Lu zu** ebendaselbst.

12 Provinz, Quang tong. fahrten zu thun, hätte sich beklaget, daß es von ihnen ausgeplündert worden wäre: jetzo aber wäre man besorgt, dergleichen zu verhüten m).

Nan hyong fu. 3. **Nan hyong fu** n) ist eine große Handelsstadt, und eine von denen, die im Reiche am meisten besuchet werden. Sie liegt an dem Fuße eines Berges, der die Provinzen **Quang tong** und **Kyang si** von einander scheidet, und von welchem zweene große Flüsse herunter fallen. Einer davon wendet sich gegen Süden: der andere gegen Norden. Dieser theilet sich hernach in viele Aerme.

Zwischen dieser Stadt und **Nan ngan**, der ersten Stadt in **Kyang si**, die zehn Meilen davon entfernet ist, liegt der große Berg **Mey lin**, worüber man eine bewunderns-würdige Straße gehauen hat, die drey Meilen lang ist, und an beyden Seiten Abstürze hat. Die Reisenden sind aber deswegen nicht in Gefahr: denn die Straße ist sehr breit. Diese Straße ist die berühmteste in ganz China, weil beständig vieles Volk darauf geht, und Güter darauf fortgeschaffet werden o).

Whey chew fu. 4. **Whey chew fu** ist fast um und um mit Wasser umgeben, und der Boden hierum ist der beste in dieser Provinz.

Der ganze Bezirk liegt nahe an der See, und hat einen Ueberfluß an Fischen, Austern, Seekrebsen, sehr schmackhaften andern Krebsen, und außerordentlich großen Schildkröten, aus deren Schilden man allerhand Spielwerke verfertiget. Zu **Whey chew** sind zwo merkwürdige Brücken. Eine besteht aus vierzig Bögen, und geht über die beyden Flüsse, welche sich an der Ostseite mit einander vereinigen. Die andere ist über einen See gebauet, der drey Meilen im Umfange hat, und gegen Westen an die Stadtmauer spület. Dieser See ist mit ganz runden Steinen eingefasset; und die Ufer desselben sind mit Gärten und schönen Bäumen gezieret. Man findet darauf zwo Inseln, die mit Lusthäusern versehen, und durch eine schöne steinerne Brücke mit einander verbunden sind.

Auf einem Berge in diesem Bezirke fängt man Zwiefalter, die wegen ihrer Schönheit und Größe merkwürdig sind, nach Hofe geschickt, und zu gewissen Auszierungen des Pallastes gebrauchet werden.

Chau chew fu. 5. **Chau chew fu** liegt nahe an der Mündung des Flusses **Han kyang**, und die See kömmt bis an die Mauer. Die Stadt hat an der Ostseite eine prächtige Brücke, die sehr lang und in gehörigem Verhältnisse breit ist.

Ihr Bezirk wird durch Gebirge von der Provinz **Fo kyen** geschieden. Der Boden ist überall sehr fruchtbar, außer an einigen Orten, wo er steinicht ist.

Chau ching fu. 6. **Chau ching fu** wird für die schönste Stadt in der ganzen Provinz, die am besten gebauet ist, gehalten. Hier hat der **Tsong tu** der Provinzen **Quang tong** und **Quang si** seinen Sitz: welches für beyde sehr bequem ist. Sie liegt an dem Flusse **Ta ho**. An dessen ostlichem Ufer sieht man einen schönen Thurm, neun Stockwerke hoch. Der Hafen ist sehr geraum, und befindet sich an dem Zusammenflusse dreyer Flüsse, oder großer Ströme. Einer davon nimmt seinen Lauf nach **Kan ton**, und ist zwischen zweenen Hügeln dermaßen enge eingeschlossen, daß er oft zur Regenzeit überfließt. Auf dem ganzen Wege

Großes Dorf. liegen an beyden Ufern große Dörfer, so nahe an einander, daß sie zusammen nur ein einziges Dorf zu seyn scheinen. Unter andern liegt eines zur linken Hand, welches von außerordentlicher Länge ist, und bey zweyhundert Häuser in sich begreift, welche wie viereckigte Thürme

m) Die aber Wallfahrten dahin thun, werden doch noch immer beraubet und geplündert.

n) Es wird auch **Nan yong** geschrieben.


EW FU,


DAS GEBIRGE FÜNF PFERDEKOEPFE BEY CHAU CHEW FU.
Aus dem Neuhof.

Thürme gestalte
mit ihren Güter
Foschan, deß
fünftausend Ba
Haushaltung in
Dieser B
in den übrigen
holz, von welch
7. Weil
schiffe bis da hi
Der hier
Bergen umgeb
fluß an vortreff
ähnlich sieht, u
sen schneiden ih
Die See
aus dem Wass
8. Lyen
für Barken un
fange, und gr
Gebirge getren
auch Perlen, u
9. Das
neteste in dem
umgeben, und
wo, wie man
voller Dörfer,
hin gemeldeten
10. Ky
Insel, an ein
zu liegen.
einen schönen
get wird; hat
nicht so gebaue
Handel zieht
haben. Die
Ebene, die m
Städte liegen
Auf der
Van, wo sech
zwanzig Schu

o) Siehe V
an andern Ort

Thürme gestaltet sind, und den Einwohnern dazu di nen, daß sie sich, zur Zeit der Gefahr, mit ihren Gütern da hineinbegeben können. Hiernächst kömmt man an das große Dorf Fo schan, dessen vorhin gedacht worden ist. Hier findet man, nur den Fluß hinauf, über fünftausend Barken, wovon jede so lang, als ein mittelmäßiges Schiff ist, und eine ganze Haushaltung in sich enthält. 12 Provinz, Quang tong

Dieser Bezirk hat einen Ueberfluß an wilden und zahmen Pfauen, welche man selten in den übrigen Provinzen antrifft. Man findet hier auch Adlerholz, Rosenholz und Eisenholz, von welchen allen vorhin Meldung geschehen ist.

7. Weil sich die Fluth bis an **Kau chew fu** erstrecket: so können die chinesischen Lastschiffe bis d.. hinaussegeln. Kau chew fu.

Der hierzu gehörige Bezirk ist sehr fruchtbar, und theils von der See, theils mit Bergen umgeben, welche ihm an statt der Mauern dienen. Hier findet man einen Ueberfluß an vortrefflichen Raubvögeln, wie auch eine Art von Steine, der dem Marmor sehr ähnlich sieht, und Wasser, Berge und Landschaften recht natürlich vorstellet. Die Chinesen schneiden ihn in Tafeln, und verfertigen daraus Tische und andern Hausrath.

Die See bringt eine Art von Krebsen hervor, welche zu Steine werden, wenn man sie aus dem Wasser nimmt, und doch ihre natürliche Gestalt völlig behalten.

8. **Lyen chew fu** liegt nahe an der See, welche daselbst einen sehr bequemen Hafen für Barken und Lastschiffe bildet. Der hierzu gehörige Bezirk ist nicht von großem Umfange, und gränzet an das Königreich **Tong king**, von welchem es durch unersteigliche Gebirge getrennet wird. Man findet hier einen Ueberfluß an Pfauen. Hier fischet man auch Perlen, und verfertiget allerhand artige Sachen aus Schildkröte. Lyen chew fu.

9. Das Gebiethe, welches zu **Lwi chew fu** gehöret, ist das anmuthigste und gesegnetste in dem ganzen westlichen Theile der Provinz. Es ist größtentheils von der See umgeben, und wird von der Insel **Hay nan** nur durch eine schmale Meerenge gesondert, wo, wie man vorgiebt, ehemals eine Perlenfischerey gewesen seyn soll. Die Gegend ist voller Dörfer, deren Einwohner sich bloß von dem Fischen an der Küste erhalten. Die vorhin gemeldeten *p)* kriechenden Weiden wachsen überall in dem Bezirke dieser Stadt. Lwi chew fu.

10. **Kyun chew fu**, die Hauptstadt von **Hay nan**, liegt auf der Nordseite der Insel, an einem Vorgebirge. Di Schiffe kommen gleich unter ihren Mauern vor Anker zu liegen. Der Hafen, worinnen fast alle Barken von **Kanton** einlaufen, wird durch einen schönen großen Fluß gebildet, dessen Mündung durch zwo kleine Festungen vertheidiget wird; hat aber nicht über zehn bis zwölf Schuh Wasser: so, daß die Schiffe, welche nicht so gebauet sind, wie die chinesischen, hier schwerlich würden einlaufen können. Der Handel zieht alle Kaufleute auf der Insel hieher, welche ihre Factoren an andern Orten haben. Die Hauptstadt liegt bey zwo Meilen von diesem Hafen. Dazwischen ist eine große Ebene, die mit schönen chinesischen Grabmälern angefüllet ist. Fast alle hierunter gehörige Städte liegen an der Seeküste. Kyun chew fu.

Auf der Südseite des Eylandes ist ein vortrefflicher Hafen, unten an einer großen Bay, wo sechs Schiffe, einen Pistolenschuß weit von dem Ufer, sicher liegen können, und zwanzig Schuh Wasser haben, sowohl zur Zeit der Ebbe, als zur Zeit der Fluth.

o) Siehe V Band a. d. 508 u. 528 Seite, und an andern Orten mehr.

p) Siehe oben auf der 102 Seite.

Das Eyland Haynan.

12 Provinz, Quangtong.

Hay nan. Dessen Größe.

Haynan, welches die **Südsee** bedeutet, ist eine große Insel, die zu der Provinz **Quangtong** gehöret, welche ihr gerade gegen Norden liegt, und deutlich gesehen werden kann, wenn die Luft heiter ist *q*). Sie liegt der Küste von **Tong king** und **Cochinchina** gegen Morgen, und hat gegen Süden den Canal, der durch die Höhe von **Paracel** gebildet wird. Die Länge von Morgen gegen Abend ist zwischen sechzig und siebenzig Meilen; und die Breite, von Mitternacht gegen Mittag zwischen vierzig und funfzig; so, daß sie im Umfange beynahe hundert und sechzig Meilen hat.

Luft und Boden.

Die Luft in dem südlichen Theile ist sehr ungesund, und das Wasser schädlich, wenn es nicht gekocht wird, ehe man es trinkt. Die nordliche Seite ist bis funfzehn Meilen von der Küste eben: die südliche und ostliche Seite aber, wie auch der mittlere Theil, sind mit sehr hohen Bergen angefüllet. Nur auf dem kleinen Striche Landes, der zwischen diesen beyden Haufen von Bergen liegt, trifft man angebaute Ebenen an; und auch diese sind mit unfruchtbarem Sande untermischt. Doch bringen die vielen Flüsse und der häufige Regen Reiß hervor, von dem sie jährlich zwo Erndten haben, und der für die Einwohner, ob sie gleich sehr zahlreich sind, zureichet.

Bergwerke.

Außer den Goldbergwerken mitten auf der Insel, findet man auch in dem nordlichen Theile Gruben von dem **Lapis Armenus**, der nach **Kanton** verführet wird, und womit man alles blaue Porcellan malet. Das beste Holz, sowohl zum Geruche als zum Schnitzen, kömmt von den hiesigen Gebirgen; als das Adlerholz; das **Whali**, welches die Europäer Rosen- oder Veilgenholz nennen, und ein gelbes Holz, welches sehr schön ist und nicht faulet. Pfeiler von einer gewissen Dicke werden ungemein theuer bezahlet, und, wie auch das **Whali**, für den Kaiser aufbehalten. **Kanghi** bauete einen Pallast von solchem Holze, und bestimmte ihn zu seinem Begräbnißplatze.

Süßes Holz.

Früchte.

Diese Insel bringt, außer verschiedenen Arten von Früchten, die in China gefunden werden, viel Zucker, Toback und Kattun hervor. Indig ist hier sehr gemein. Hierzu kann man noch Arecanüsse, Rattanrohr, und getrocknete und eingesalzene Seefische rechnen. Wegen dieser Waaren langen jährlich zwanzig- bis dreyßigtausend schöne große Junken von **Kanton** hier an; so daß **Hay nan** unter die beträchtlichsten Eylande in Asien gerechnet werden kann.

An dem Ufer des Hafens auf der obengemeldeten südlichen Küste, wachsen verschiedene Seepflanzen und Mandreporen *r*) von allerhand Arten; wie auch gewisse Bäume, von welchen man Drachenblut bekömmt, und verschiedene andere Arten von allerhand Gattungen, aus welchen, wenn man einen Schnitt in dieselben machet, ein weißer Saft tröpfelt, welcher eine rothe Farbe bekömmt, wenn er hart wird; aber nicht so fest ist, als Gummi oder anderes Harz. Dieser Saft brennet langsam, und giebt einen Geruch von sich, der nicht so stark, aber angenehmer ist, als Weihrauch.

Drachenblut.

Wunderbarer Fisch.

Zwischen den Klippen, nicht tief unter dem Wasser, findet man einen gewissen kleinen blauen Fisch, der einem Delphine ähnlicher sieht, als dem Dorado, und bey den Chinesen höher geachtet wird, als der Goldfisch: er lebet aber nur wenige Tage außer dem Wasser.

Die

q) Nach der Karte der Jesuiten etwan vier Meilen davon.

r) Eine Seepflanze, die den Korallen gleicht.

12 Provinz, Quang tong.

Die Einwohner wollen nichts von einem See wissen, dessen einige Reisebeschreiber gedenken, und welcher die Kraft haben soll, alles zu versteinern, was hineingeworfen wird. Diese Erzählung kann ihren Ursprung von den nachgemachten Versteinerungen genommen haben, die zu **Kanton** sehr gemein sind, und welche die Chinesen bis zur Vollkommenheit getrieben haben. Man findet auch hier die Perlen nicht in so großem Ueberflusse, als andere vorgeben: ja auf der nordlichen Küste dieser Insel trifft man vielmehr gar keine an.

Wildprät u. Gevögel.

Hay nan hat einen Ueberfluß an Wildprät. Die Rebhühner, Wachteln und Hasen sind nicht so gut, als die europäischen: allein die Schnepfen, Kriech- oder Mittelenten, und allerhand Arten von Wasservögeln, sind vortrefflich. Man trifft hier eine Art von wilden Hühnern von unvergleichlichem Geschmacke an. Turteltauben und Holztauben findet man in großem Ueberflusse. Hirsche und Maronensäue, welches eine Art von wilden Schweinen ist, sind sehr gemein; wie auch eine Art von sehr häßlichen Affen, von grauer Farbe. Andere haben eine Gestalt, die der menschlichen sehr gleich kömmt, diese werden aber selten gefunden.

Vö[gel].

Man findet hier auch verschiedene Arten von merkwürdigen Vögeln, als Raben, mit weißen Ringen um den Hals, Staare, mit einem kleinen Monde an dem Schnabel, Amseln, von einer dunkelblauen Farbe, mit gelben Ohren, einen halben Zoll lang, welche recht gut schwatzen und pfeifen können, Vögel in der Größe eines Distelfinken, mit sehr schönen rothen Federn, und andere von einer sehr herrlichen Goldfarbe. Diese beyden Arten von Vögeln finden sich allemal beysammen.

Schlangen.

Diese Insel zeuget Nattern und Schlangen von einer ungeheuern Größe, die aber so scheu sind, daß sie vor dem geringsten Geräusche davon fliehen. Das kriechende Ungeziefer kann auch hier nicht gefährlich seyn, weil die Einwohner Tag und Nacht ohne Waffen, und fast beständig barfuß, in den Ebenen und dicken Gehölzen reisen.

Dieses Eyland steht unter China, ausgenommen der mittlere Theil, mit Namen **Li mu schan**, oder **Chi schan** *s*), wo sich die Einwohner auf die Gebirge gezogen haben, und keinem Mandarinen unterthan sind.

Goldhandel.

Dieses Volk hatte ehemals einen freyen Verkehr mit den Chinesen, an welche sie jährlich zweymal das Gold, welches sie aus ihren Bergwerken gruben, wie auch ihr Adler- und Calambaholz, verhandelten. Es wurden darauf von beyden Theilen einige Kaufleute abgeschickt, um die Waaren zu untersuchen, und den Kauf zu schließen. Die chinesischen Waaren und Leinenzeuge wurden erstlich nach **Li mu schan** gebracht: hernach lieferten die Einwohner dasjenige getreulich aus, weswegen sie mit einander übereingekommen waren. Der Kaiser **Kang hi** erhielt Nachricht, was für eine erstaunende Menge Gold seine Mandarinen, durch diesen Handel an sich brachten. Aus diesem, und andern Gründen, verboth er bey Lebensstrafe, alles Gewerbe mit diesem Volke. Doch wird dasselbe von den benachbarten Statthaltern, durch gewisse ausgeschickte Personen, in geheim noch immer fortgesetzt. Der Vortheil aber, den sie in den letzten dreyßig Jahren, aus diesem heimlichen Handel gezogen haben, ist sehr geringe gegen denjenigen, den sie sonsten daher erlangten.

Die Einwohner sind feige.

Diese Insulaner lassen sich daher fast niemals sehen, außer dann und wann, wenn sie die benachbarten Dörfer überrumpeln wollen. Sie sind aber so feige, und beobachten eine so schlechte Kriegszucht, daß funfzig Chinesen tausend von ihnen schlagen könnten. Nichts desto

s) Auf der Karte begreift dieser Theil beynahe den dritten Theil der Insel.

desto weniger hat ein Theil von ihnen, welche dem Kaiser Zoll bezahlen, die Erlaubniß, auf den Ebenen Dörfer zu besitzen. Viele andere, sonderlich in dem östlichen und südlichen Theile des Eylandes, treten bey den Chinesen in Dienste, hüten ihnen die Schafe, und pflügen ihre Felder. Diese sind, überhaupt davon zu reden, sehr häßlich, kurz, und von einer röthlichen Farbe.

Kleidung und Waffen.

Sowohl Männer als Weiber, tragen ihre Haare in einem Ringe an der Stirne, und haben auf dem Kopfe einen Huth von Stroh oder Rattan, der unter dem Kinne fest gebunden wird. Ihre Kleidung besteht in einem schwarzen, oder dunkelblauen Stücke Calico, womit sie sich von der Brust bis auf die Knie bedecken. Die Weiber tragen eine Art von einer Weste von eben dem Zeuge. Man unterscheidet sie ferner durch blaue Streifen auf ihrem Gesichte, die mit Indig, von den Augen herunterwärts, gezogen sind. Beyde Geschlechter tragen goldene und silberne Ohrgehenke, die wie Birnen gestaltet, und sehr gut gearbeitet sind.

Ihre Waffen bestehen in Bogen und Pfeilen, in deren Führung sie nicht eben allzugeschickt sind, und in einem langen Messer, welches sie in einem kleinen Körbchen tragen, das hinten an ihrem Gürtel befestiget ist. Darinnen besteht auch ihr ganzes Werkzeug, wenn sie Zimmerleute vorstellen, oder sich einen Weg durch Gebüsche öffnen wollen t).

Lage der Plätze, wie man sie im Jahre 1714 bestimmet hat.

Verzeichniß der Lagen.

Plätze.	Breite.			Länge.			Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Nan hyong fu u)	25	11	58	2	33	20 W.	Tsing ywen hyen z)	23	44	24	3	46	40
Schau chew fu x)	24	55	00	3	20	00	Quang ning hyen	23	39	26	4	29	35
Tyen chew	24	50	32	4	16	00	Chau king fu a)	23	4	48	4	24	30
Yang schan hyen	24	30	00	4	4	00	Te king chew	23	13	42	5	14	40
In te hyen	24	11	32	3	33	30	Lau ting chew	22	55	12	5	33	30
Chang ning hyen	24	6	45	2	37	20	Sing i hyen	22	6	00	6	1	[illegible]
Lyen ping chew	24	19	12	2	10	59	Kau chew fu	21	48	00	6	2	15
Ho ping hyen	24	30	00	1	33	35	Sche ching hyen	21	32	24	6	38	40
Hing ning hyen	24	3	36	0	46	40	Lyen chew fu	21	38	54	7	29	40
Chau chew fu y)	23	36	00	0	46	40 O.	Kin chew	21	54	00	8	00	45
Tsin ning hyen	23	26	24	0	18	40 W.	Ling schan hyen	22	24	00	7	28	20
Hay fong hyen	22	54	00	1	9	36	Swi ki hyen	21	19	12	6	42	30
Ho ywen hyen	23	42	00	1	54	40	Ley chew fu	20	51	36	6	48	20
Whey chew fu	23	2	24	2	16	00	Su wen hyen	20	19	24	6	50	00
Long men hyen	23	43	42	2	14	40	Wha chew	21	37	12	6	17	20
Tsong wha hyen	23	33	36	3	10	40							

t) Du Halde, China, auf der 115 u. f. Seite.

u) Breite, bey dem Noel, fünf und zwanzig Gr. funfzehn Min. drey Sec.

x) Breite, bey eben dems. vier und zwanzig Gr. vier und funfzig Min. zwanzig Sec.

y) Breite, auf der Karte der Jesuiten, drey und zwanzig Gr. sechs und dreyßig Min. Länge, funfzehn Grad.

z) Breite, bey Gaubil, drey und zwanzig Grad, fünf und vierzig Min.

a) Breite, bey Noel, drey und zwanzig Grad, drey Min.

Plätze.	Breite.			Länge.			Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Yang kyang hyen	21	50	20	5	3	40	Kyong chew fu	20	2	26	6	40	20
Sin ning hyen	22	14	24	4	16	20	When chang hyen	19	36	00	6	14	50
Sin whey hyen *b*)	22	30	00	3	55	40	Wan chew	18	40	00	6	[illegible]6	00
Hyang schan hyen	22	32	24	3	30	00	Tsau chew *e*)	18	21	36	7	44	00
Schun te hyen	22	49	25	3	39	35	Chang wha hyen	19	12	00	8	8	00
Quang chew fu *c*)	23	10	58	8	31	25	Chen chew	19	32	24	7	29	20
Ma kau, nach der Karte *d*)	22	12	14	3	19	00	Lin kau hyen	19	46	48	7	13	40

13 Provinz, Quang si.

Der XIII Abschnitt.

Quang si, die dreyzehnte Provinz.

Lage, Luft und Früchte. Gold- und Silberbergwerke. Mehlbaum. Wachswürmer. Eintheilung. Quey ling fu. Die Blume Quey. Beste Tusche. Lyew chew fu. King ywen fu. Se nghen fu. Ping lo fu. U chew fu. Sin chew fu. Nan ning fu. Tay ping fu. Se ning fu. Chin ngan fu. Se chin fu. Verzeichniß der Lagen.

Lage, Luft und Früchte.

Diese Provinz liegt zwischen Quang tong, Qua chew und Yun nan, und dem Königreiche Tong king. Sie ist wasserreich, und bringt eine solche Menge Reiß hervor, daß die Einwohner von Quang tong von hier aus auf sechs Monate im Jahre damit versorget werden. Doch kann sie, weder an Schönheit, noch in Ansehung der Handlung, mit den meisten übrigen Provinzen verglichen werden. Nur dasjenige, was gegen Morgen und Mittag liegt, ist gut angebauet, weil das Land platt, und die Luft gelinde ist. Sonsten ist sie fast überall, vornehmlich gegen Mitternacht, bergicht und waldig.

Gold- und Silberbergwerke.

Von einer gewissen Reihe Berge in dieser Provinz hat man schon seit langer Zeit gewußt, daß Gold- Silber- Zinn- Kupfer- und Bleybergwerke darinnen seyn müßten. Daher hat der Statthalter, in dessen Bezirke sie liegen, dem Kaiser eine Bittschrift eingehändiget, und vorgestellet, daß die Einwohner erböthig wären, in diese Gebirge, auf ihre eigenen Kosten einzuschlagen, und Sr. Majestät, wie gewöhnlich, vierzig von hundert, den Beamten und Soldaten aber, welche die Aufsicht über das Werk hätten, fünfe zu bezahlen. Man that auch den Vorschlag, daß niemanden erlaubt seyn sollte, hierinnen zu arbeiten, wenn er nicht von den Mandarinen hierzu Erlaubniß hätte, und zur Sicherheit wegen seines Verhaltens, vier Personen stellte. Das Gerichte der Hu pu billigte diese Bittschrift: nachgehends aber behielt sich der Kaiser die Goldbergwerke ganz allein vor.

In

b) Breite, bey Simonelli, zwey und zwanzig Gr. dreyßig Min. Länge, dreyßig Gr. fünf und funfzig Min. vierzig Sec.

c) Breite, bey Noel, drey und zwanzig Gr. zehn Min. Länge, bey Gaubil, drey Gr. ein und dreyßig Min. dreyßig Sec.

d) Breite, bey Thomas, zwey und zwanzig Gr. zwölf Min. vierzehn Sec. Länge, bey Noel, zwey Gr. sechs und funfzig Min. dreyßig Sec.

e) Breite, auf der Karte, achtzehn Grad, zwölf Min. sechs und dreyßig Sec. Länge, sieben Gr. vier und vierzig Min.

13 Provinz, Quang si. In dieser Provinz findet man einen sehr außerordentlichen Baum, mit Namen Quang lang. Dieser hat, an statt des Marks, ein weiches Wesen, das man an statt des Mehles braucht, und welches nicht übel schmecket. Gleichergestalt trifft man hier eine große Menge von denen Würmern an, welche das weiße Wachs machen. Der Zimmet, welcher hier wächst, giebt einen noch angenehmern Geruch von sich, als der von Seylan a); und die Seidenzeuge werden für einen guten Preis verkauft. Kurz, dieses Land zeuget Papegeyen, Stachelschweine und Nasenhörner.

Mehlbaum. Wachswürmer.

Eintheilung. Quang si wird in zwölf Bezirke eingetheilet, welche zwölf Städte vom ersten, und achtzig vom zweyten und dritten Range unter sich begreifen.

		Chew.	Hyen.
1.	Quey ling fu, hat unter sich .	2	7
2.	Lyew chew fu . . .	2	10
3.	King ywen hyen . . .	2	5
4.	Se ngen fu	1	2
5.	Ping lo fu	1	7
6.	U chew fu	1	9
7.	Tsin chew fu	0	3
8.	Nan ning fu	4	3
9.	Tay ping fu	12	3
10.	Se ming fu	4	0
11.	Chin ngan fu . . .	1	0
12.	Se ching fu	2	0

Quey ling fu. 1. Quey ling fu liegt an einem Flusse b), welcher sich in den Ta ho ergießt. Er läuft so schnell durch die engen Thäler, daß er, ungeachtet seiner Breite, nicht schiffbar ist. Die Stadt ist deswegen merkwürdig, weil sie, zum Theile, nach der alten Befestigungsart gebauet ist: sonsten aber ist sie den meisten übrigen Hauptstädten weit nachzusetzen.

Die Blume Quey. Quey ling bedeutet das Gebüsche der Blumen Quey: denn diese Blumen wachsen in dem Gebiethe dieser Stadt häufiger, als anderswo. Sie sind klein, und gelb, haben Blätter, welche den Lorbeerblättern gleichen, und wachsen in Büscheln auf einem sehr großen Baume, der im Herbste überall damit bedecket ist. Sie geben einen angenehmen Geruch von sich, und wenn sie abfallen, so kommen andere an deren Stelle.

Beste Tusche. In dem Bezirke dieser Stadt findet man die besten Steine, woraus man Tusche verfertiget; wie auch Vögel, deren herrliche bunte Federn mit in das Seidenzeug gewirket werden.

Er ist fast gänzlich mit einem wilden Volke umgeben, das sich auf den Gebirgen aufhält, und wovon anderswo Nachricht gegeben werden soll c).

Lyew chew fu. 2. Das Gebiethe von Lyew chew fu ist von großem Umfange, und wasserreich: aber voller Berge, auf denen viel heilsame Kräuter wachsen. Unter den darunter gehörigen Städten ist Vu siwen hyen wegen des lebhaften und scharfen Witzes der Einwohner berühmt. Zu Peking erhalten, bey jedem Examen, einige von ihnen die Doctorwürde.

3. Kin

a) Oder Selan, welches man gemeiniglich Ceylon ausspricht.

b) Nach der Karte liegt es in einer Art von einem See.

c) Die Chweng Kolau gegen Norden und Süden, und die Seng Myau tse gegen Westen.

3. **Kin ywen fu** d) liegt an einem großen Flusse, ist aber mit erschrecklichen Bergen umgeben, wovon einige von einem wilden Volke e) bewohnet werden. In den Thälern dazwischen finden sich hin und wieder Dörfer und Festungen f). Die **Areka** findet man in diesem Bezirke überall, und Gold wird aus den Flüssen gesammelt. 13 Provinz. Quang si. Kin ywen fu.

4. Der Bezirk von **Se ngen fu** ist nicht groß, und mit Bergen umgeben, deren Einwohner ehemals halb wild waren, jetzo aber gesitteter geworden sind. Se ngen fu.

5. **Ping lo fu** liegt an einem großen Flusse, der aber nicht wohl schiffbar ist, weil er voller Wasserfälle ist. Alle Städte in diesem Bezirke sind mit unangenehmen Bergen umgeben: doch stehen einige voller Pomeranzenbäume. Hier findet man auch einen Ueberfluß an dem weißen Wachse, welches gewisse Würmer verfertigen. Ping lo fu.

6. **U chew fu** ist der Schlüssel zu der Provinz **Quang tong**. Und weil alle Flüsse von **Quang si** nahe bey ihren Mauern zusammen kommen: so ist sie vornehmlich wegen der Handlung merkwürdig. U chew fu.

Die umliegende Gegend, welche theils eben, theils bergicht ist, bringt Zinnober und den vorhin beschriebenen Baum **Quang lang**, der Mehl liefert, hervor. Man findet hier auch Nasenhörner, und eine Art von Affen, mit gelben Haaren, die, in ihrer Gestalt und lautem Bellen, den Hunden gleichen.

7. **Sin chew fu** g) liegt an dem Zusammenflusse zweener Flüsse, und ist mit anmuthigen Wäldern und Bergen umgeben. Ihr Bezirk bringt eine Art von Zimmet und das Eisenholz hervor. Aus einem gewissen Grase verfertiget man hier ein Tuch, welches zuweilen theurer ist, als gemeines Seidenzeug. Man findet hier eine Art von Erde, die ein sicheres Mittel wider alles Gift seyn soll. Sin chew fu.

8. **Nan ning fu** ist größtentheils mit Bächen und kleinen Seen umgeben. Ihr Bezirk ist theils eben, theils voller Berge, wovon einige Eisen führen. Man findet hier große Papegeye, die leicht schwatzen lernen, wie auch eine Art von Vögeln, welche aus dem Schnabel Cattunfäden ziehen, und sehr große Stachelschweine mit langen und scharfen Stacheln. Nan ning fu.

9. **Tay ping fu** liegt in der Krümmung eines großen Flusses, der sie auf drey Seiten umgiebt. Auf der vierten ist sie durch eine Mauer befestiget. Ihr Bezirk ist der beste in der ganzen Provinz, sehr fruchtbar, volkreich und wohl angebauet. Er begreift, weil er an **Tong king** gränzet, eine große Anzahl Festungen. Allein die Einwohner dieser und der nächstfolgenden **Fu**, werden von den Chinesen als Barbaren angesehen, weil sie nicht so gesittet und gesprächig sind. Tay ping fu.

10. **Se ming fu** liegt ebenfalls nahe an den Gränzen von **Tong king**, in einer bergichten Gegend, und nicht weit von dem Pfeiler, welchen die Einwohner dieses Königreichs aufgerichtet haben, um ihre Gränzen zu bemerken. Es ist in diesem Bezirke alles vollauf, und die Berge liefern einen Ueberfluß an Holze. Se ming fu.

11. **Chin ngan fu** war ehemals nichts mehr, als ein armseliger Flecken, der aber nachgehends erweitert, und mit einer Mauer umgeben wurde, um eine Stadt vom ersten Range Chin ngan fu.

d) Oder King ywen fu, wie in den Tafeln.

e) Den in einer vorhergehenden Anmerkung gedachten Seng myau tse.

f) Die gebauet sind, um diese Völker im Zaume zu halten.

g) Oder Tsin chew fu.

13 Provinz, Quang si.

Range daraus zu machen. Das meiste von ihrem Bezirke gehöret aber zu Tong king: daher hat sie auch nur eine Stadt unter sich.

Die Sitten der Einwohner sind nicht viel von den chinesischen unterschieden. Die umliegende Gegend bringt, nebst allerhand Lebensmitteln, viel Honig und Wachs hervor.

Se chin fu.

12. Se chin fu *b)* liegt beynahe an dem Ursprunge zweener kleinen Flüsse, welche nahe an ihrer Mauer zusammen kommen. Ihr Bezirk ist eben nicht groß, und theils eben, theils bergicht. Er gränzet an Yun nan, und ist mit volkreichen Flecken angefüllt *i)*.

Lagen in Quang si, wie man sie im Jahre 1714 bestimmet hat.

Verzeichniß der Lagen.

Plätze.	Breite.			Länge.			Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Tsiwen chew	25	49	12	5	22	40	Lyew chew fu	24	14	24	7	20	0
Quang yang hyen	25	21	36	5	29	20	Lay ping hyen	23	38	24	7	22	40
Quey ling fu	25	13	12	6	14	20	Te ngen fu	23	25	12	8	34	40
Whay ywen hyen	25	15	56	7	10	40	Tu yang fu *k)*	23	20	25	9	1	20
Ho chi chew	24	42	0	8	45	20	Chin ngan fu	23	20	25	10	9	20
Si long chew	24	32	24	10	49	20	Ngan ping chew	22	43	12	9	40	0
Se ching fu	24	20	48	10	10	40	Tay ping fu	22	25	12	9	21	20
King ywen fu	24	26	24	8	4	10	Schang tse chew	22	19	12	8	52	10
Lo ching hyen	24	44	24	7	50	40	Nan ning fu	22	43	12	8	25	30
Yong ning chew	25	7	12	6	52	20	Ping chew	23	13	12	7	52	20
Ping lo fu	24	21	54	5	59	15	Heng chew	22	38	24	7	31	30
Ho hyen	24	8	24	5	12	00	Wey lin chew	22	40	48	6	45	24
Yong ngan chew	24	1	12	6	9	10	Sin chew fu	23	26	28	6	37	20
Syang chew	23	59	0	7	2	40	U chew fu	23	28	48	5	37	15

Der XIV Abschnitt.

Yun nan, die vierzehnte Provinz.

Gränzen. Goldsand. Weißes Kupfer. Edelgesteine. Thiere. Einwohner. Sprache. Religion. Regierung. Kleidung. Eintheilung. Yun nan fu. Handlung. Boden. Ta li fu. Ling ngan fu. Chu hyung fu. Ching kyang fu. King tong fu. Quan nan fu. Quang si fu. Schun ning fu. Ku tsing fu. Yau ngan fu. Ko king fu. Vu ting fu. Li kyang tu fu. Ywen kyang fu. Mong wha fu. Yung chang fu. Yung ning tu fu. Yung pe fu. Kay wha fu. San ta fu. Verzeichniß der Lagen.

Gränzen.

Yun nan *a)*, eine von den reichsten Provinzen des Kaiserthums, gränzet gegen Mitternacht an Se chwen, gegen Morgen an Quey chew und Quang si; gegen Mittag an die Königreiche Tong king, Lao oder Lau; und gegen Abend an das Königreich Ava:

b) Oder Se ching fu.

i) Du Halde China, a. d. 6 und 120 u. f. Seite.

k) Du yang fu scheint aus Versehen für Tu yang tse oder dergleichen, gesetzt zu seyn: denn es sind in dieser Provinz nur zwölf Fu.

a) Oder Jun nan.

b) Die Einwohner nennen auch diese letztern Hay

Ava und die Länder einiger wilden Völker, die nicht viel bekannt sind. Diese Provinz wird überall durch Flüsse und Seen gewässert b); so, daß alle Arten von Nothwendigkeiten sehr wohlfeil sind. — *14 Provinz. Yun nan.*

Aus dem Sande der Ströme und Flüsse, welche von den Gebirgen auf der westlichen Seite herab stürzen, wird eine große Menge Gold gesammelt, woraus man schließen kann, daß diese Gegend Goldadern in sich enthalten müsse. — *Goldsand.*

Außer dem gemeinen Kupfer, findet man daselbst auch eine besondere Art davon, welche **Pe tong** genennet wird und inwendig und auswendig weiß ist. Diese Provinz bringt rothen, aber keinen gelben Ambra hervor. Kurz, man findet hier Rubinen, Sapphire, Agate und andere Edelgesteine c), Perlen, Bisam, Seide, Benzoin, Lapis Armenus und sehr schönen Marmor von verschiedenen Farben. Mancher davon stellet recht natürlich Berge, Blumen, Bäume und Flüsse vor. Man verfertiget hieraus Tische und andere Zierrathen. — *Weißes Kupfer. Edelsteine.*

Unter den Thieren trifft man hier vortreffliche Pferde an. Die meisten davon sind niedrig, aber stark und muthig. Man sieht hier auch Hirsche von einer besondern Art, die nicht größer sind, als unsere gemeinen Hunde; wie auch die Vögel, die man **Kin ki** oder die goldenen **Hühner** nennet. Die Einwohner sind zwar sehr stark und herzhaft: aber doch dabey von einem sanftmüthigen und gefälligen Wesen, und geschickt zu Erlernung der Wissenschaften. — *Thiere. Einwohner.*

Vormals hatte ein Volk, mit Namen **Lo lo**, die Oberhand in **Yun nan**, und wurde von verschiedenen Herren regieret. Die Chinesen lieferten ihnen erstlich verschiedene Schlachten, und baueten einige Festungen und Städte in den kleinen unangebaueten Ebenen daselbst. Hernach ertheilten sie ihren Herren, um dieses Volk zu gewinnen, alles Ansehen der chinesischen Mandarinen, so, daß diese Würde auf ihre nächsten Erben fortgepflanzet wurde; mit der Bedingung, daß sie in gemeinschaftlichen Angelegenheiten, dem Statthalter in der Provinz unterthan seyn, die Lehen über ihre Länder von dem Kaiser annehmen, und sich keiner Gewalt ohne seine Bewilligung anmaßen sollten.

Die **Lo lo** haben ein so gutes Ansehen, als die Chinesen, und sind noch mehr als diese gewohnt, Strapazen auszustehen. Sie haben aber eine verschiedene Sprache, und ihre Art zu schreiben, wie auch ihre Religion, scheint mit der **Bonzen** ihrer in **Pegu** und Ava, einerley zu seyn. Diese haben sich bey den reichsten und mächtigsten unter den **Lo lo** in dem nordlichen Theile von **Yun nan** eingeschmeichelt, und daselbst große Tempel erbauet, welche in der Bauart von den Tempeln der Chinesen unterschieden sind. — *Sprache. Religion.*

Die Großen unter den **Lo lo** sind unumschränkte Herren über ihre Unterthanen, und haben sogar das Recht, sie mit dem Tode zu bestrafen, ohne deswegen erstlich bey dem Unterkönige, vielweniger bey Hofe anzufragen, so, daß man ihnen mit einer unglaublichen Hurtigkeit Gehorsam leistet. Ein jeder glaubet, er habe sein Glück gemacht, wenn er dazu kommt, daß er seinem Herrn in dem Pallaste aufwarten darf. Er sieht den Verhörsaal und alle übrigen Zimmer als sein Eigenthum an, und ist besorgt, sie immer zu verschö- — *Regierung.*

Hay oder Seen. Man findet hier auch große Bäche, welche ziemlich weit unter der Erde hinlaufen, und hernach wiederum zum Vorscheine kommen. Eben dieses geschieht auch in einigen andern Provinzen. Du Halde, China, a. d. 20 S.

c) Einige glauben, sie kämen aus Ava oder Awa.

14 Provinz. Yun nan.

nern und in gutem Zustande zu erhalten. Außer den herrschaftlichen Hausbedienten und andern, welche ein Viertheiljahr um das andere dienen, haben sie auch Hauptleute, unter denen das Kriegswesen des Landes steht. Die Kriegsmacht besteht sowohl aus Reutern, als aus Fußgängern. Die Waffen der Soldaten sind Pfeile, Speere, und oftmals auch Musketen. Diese Leute verfertigen ihre Waffen selbst: doch wird ihnen auch von den Chinesen zuweilen Gewehr zugeführt.

Kleidung.

Die Kleidung der **Lo lo** besteht in Beinkleidern, einer leinwandenen Weste, die bis auf die Knie herunter geht, und einem Hute von Stroh oder von Rattan. An den Füßen tragen sie nur Pantoffeln: übrigens sind die Beine bloß. Die Vornehmen tragen eine tartarische Kleidung von Atlaß oder Damaste; das Frauenzimmer trägt einen langen Rock, der bis auf die Füße hinunter geht, und darüber ein kleines Mäntelchen, welches nicht weiter, als bis auf die Mitte des Leibes reicht. In dieser Kleidung sitzen sie zu Pferde, wenn sie entweder Besuch abstatten oder Hochzeit machen. Ihre Kammerfrauen begleiten sie in diesem Aufzuge: die übrigen Bedienten aber gehen zu Fuße *d*).

Eintheilung.

Yun nan wird in neunzehn Bezirke eingetheilt, welche eben so viele Städte vom ersten, und fünf und funfzig vom zweyten und dritten Range in sich begreifen.

	Chew.	Hyen.
1. Yun nan, die Hauptstadt, hat unter sich	4	7
2. Ta li fu	4	3
3. Ling ngan fu . . .	4	5
4. Tsu tsu, oder Chu kyang fu . .	2	0
5. Chin kyang fu	2	2
6. King tong fu . . .	0	0
7. Quang nan fu . . .	0	0
8. Quang si fu . . .	0	2
9. Schun ning fu . . .	1	0
10. Ku chew fu . . .	5	2
11. Yau ngan fu . . .	1	1
12. Ko king fu	1	0
13. U ting fu	2	1
14. Li kyang fu	0	0
15. Ywen kyang fu . . .	0	0
16. Mong wha fu . . .	0	0
17. Yung chang fu . . .	1	2
18. Yun ning tu fu . . .	0	0
19. Yung pe fu	0	0
20. Kay wha fu . . .	0	0
21. San ta fu	0	0

Yun nan fu.

1. **Yun nan fu** hat keinen schiffbaren Fluß, liegt aber an dem Ufer eines großen und tiefen Sees; oder, um in der Sprache des Landes zu reden, an der Küste der Südsee.

Vor

d) Du Halde, China, auf der 30 und folgenden Seite.

e) In der Urkunde werden hier ein und zwanzig genennet.

Vor nicht vielen Jahren war sie noch wegen ihrer Schönheit merkwürdig. In dem Bezirke ihrer Mauer, welche drey Meilen im Umfange hat, war sie voller schönen Gebäude: von außen war sie mit schönen Gärten gezieret, wovon zween bis dreye noch zu sehen sind. Ein chinesischer Fürst hielt vormals hier Hof. Die Tartarn hatten ihm den Namen eines Königs beygelegt *e*). Als er aber im Jahre 1679 die Waffen wider den Kaiser ergriff, so gerieth sein Haus gänzlich in das Verderben. Er selbst starb nicht lange hernach in einem hohen Alter, und seine *f*) Völker wurden hierauf plötzlich zerstreuet. 14 Provinz, Yun nan.

Es wird hier ein stärkerer Handel mit Metallen getrieben, als in irgend einer andern Provinz. Man verfertiget hier aus gezwirnter Seide eine besondere Art von seidenem Zeuge, ohne den geringsten Glanz, und nennet ihn **Tong hay twan tse**, oder den Atlaß der Ostsee. In dieser Stadt hat der **Tsong tu**, oder der Oberstatthalter der Provinzen Yunnan und **Quey chew** seinen Sitz; und der Unterkönig der Provinz hält hier ebenfalls seinen Hof. Handlung.

Der ganze Bezirk dieser Stadt ist anmuthig und fruchtbar, und besteht aus lauter kleinen Hügeln und großen weiten Ebenen. Das Wasser ist sehr gut, und die Luft ist gemäßigt. Man findet hier Lapis Armenus, feinen Marmor und die Rosenholzbäume. Die Einwohner sind jederzeit entweder den Waffen oder dem Ackerbaue ergeben gewesen. Die hiesigen Pferde sind klein, aber stark und dauerhaft. Boden.

2. **Ta li fu** liegt, wie die Hauptstadt, an einem sehr langen See, worinnen man einen Ueberfluß an Fischen findet. Die Stadt ist groß und sehr volkreich. Die Luft ist gelinde, und der Boden fruchtbar. Ta li fu.

Hier vornehmlich werden die schönen Tische und andere Zierrathen aus dem schönen bunten Marmor verfertiget, den man aus dem Berge **Tyen sung** ausgräbt, und welcher Berge, Blumen, Bäume und Flüsse so lebhaft vorstellet, daß man glauben sollte, sie wären von einem geschickten Maler darauf gezeichnet worden.

3. Der ganze Bezirk, der zu **Lin ngan fu** gehöret, besteht entweder aus Ebenen, oder kleinen Hügeln und Bergen. Er wird durch sehr große Teiche und Flüsse gewässert, und zeuget eine große Menge Reiß, Waizen, Honig, Wachs, wie auch die meisten Früchte, die man in Indien findet. Ling ngan fu.

4. **Chu hyung fu** liegt in der Mitte der Provinz. Die Gegend hier herum ist sehr schön mit Flüssen versehen, und mit schönen Gebirgen umgeben. Die Luft ist gut, und der Boden trägt einen Ueberfluß an allerhand Arten von Getreide. Es fehlet hier auch nicht an guter Viehweide. Auf den Gebirgen trifft man den Lapis Armenus und einen schönen grünen Stein, an. Auf einigen findet man auch Silberadern. Chu hyung fu.

5. Nichts kann anmuthiger seyn, als die Lage von **Chin kyang fu**. Diese Stadt liegt an dem nordlichen Ufer eines großen Sees, und auf einer Ebene, die mit Bergen umgeben ist. Ihr Bezirk ist nicht groß, wird aber durch Seen und Flüsse befeuchtet, welche von vortrefflichen Fischen wimmeln. Die Einwohner verfertigen artige Cattunteppiche. Chin kyang fu.

6. **King tong fu** hat, wie die nächstfolgende, keine andere Stadt unter sich. Auf der Abendseite ist eine Brücke, die aus eisernen Ketten besteht. Das Geräusche derselben, wozu noch der Anblick des Absturzes und der großen Tiefe kommt, ist für die Reisenden furch- King tong fu.

f) Dieses war der berufene U san ghey, welcher die Tartarn hinein rief, um die Aufrührer zu bändigen.

14 Provinz, Yun nan. fürchterlich genug. Der Bezirk dieser Stadt ist voller hohen Berge, worinnen sich Silberadern finden sollen, und bringt wegen der guten Wässerung, viel Reiß hervor g).

Quan nan fu. 7. Quan nan fu liegt an dem Ufer von Quey chew, und wird durch fürchterliche Berge von dem übrigen Theile der Provinz gleichsam abgesondert. Der Boden ist fruchtbar. Die Einwohner aber werden von den Chinesen als Barbaren angesehen.

Quang si fu. 8. Quang si fu liegt auf einer kleinen Ebene, an dem Ufer eines Sees, und ist ganz mit Bergen umgeben. Weiter findet man hier nichts merkwürdiges.

Schun ning fu. 9. Schun ning fu ist eine sehr kleine Stadt; hat nicht über anderthalb Meile im Umfange, und ist mit Bergen umgeben, zwischen welchen sehr schmale Dörfer liegen. Der Boden ist überall unfruchtbar, und die Sitten der Einwohner sind grob.

Ku tsing fu. 10. Ku tsing fu h) ist ebenfalls mit Bergen umgeben: die Gegend aber ist fruchtbar genug. Die Einwohner in diesem Bezirke sind sehr arbeitsam: aber so zanksüchtig, daß sie ihr meistes Vermögen auf Streitsachen verwenden.

Yau ngan fu. 11. Der Bezirk von Yau ngan fu, welcher groß genug ist, besteht aus fruchtbaren Thälern und aus Bergen, die mit feinen Wäldern bedecket sind. Die Einwohner sind stark und von Natur kriegerisch. Man findet hier einen Ueberfluß an Bisam; und aus dem Wasser eines Brunnens nahe bey der Stadt wird sehr weißes Salz gesotten.

Ko king fu. 12. Ko king fu ist mit Gebirgen umgeben. Die eine darunter gehörige Stadt vom zweyten Range i) liegt an einem See, der sechs Meilen im Umfange hat. Die Einwohner in dem Bezirke dieser Stadt sind muthig und herzhaft, und ordentlich mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Sie verfertigen auch sehr schöne Teppiche. Die umliegende Gegend bringt Bisam und eine Art von wohlschmeckenden Fichtenäpfeln hervor. In denen Gebirgen, die an das Land der Lamas oder Sifan gränzen, sollen auch Goldadern gefunden werden.

Vu ting fu. 13. Vu ting fu k) liegt an den Gränzen der Provinz Se chwen, auf einem fetten und fruchtbaren Boden, der gut gewässert ist, und worauf man zahlreiche Viehheerden findet. Diese Stadt hat eine starke Besatzung, wodurch sie gegen die benachbarten Hochländer geschützet wird. Von hier bekömmt man vielen Bisam. Die Wege über einige von den dasigen Bergen, welche sehr rauh und steil sind, sind so enge und schmal, daß nicht zwo Personen neben einander gehen können. Daher finden die Einwohner hier zu Kriegszeiten eine Zuflucht, wo man ihnen nicht beykommen kann.

Li kyang tu fu. 14. Die Einwohner von Li kyang tu fu l), und von dem dazu gehörigen Bezirke, stammen von alten chinesischen Pflanzstädten her. Dieser Bezirk hat keine andere Stadt unter sich. Er ist mit Gebirgen umgeben, die ihn von den Herrschaften der Lama absondern. Die ganze Gegend ist wasserreich und fruchtbar, und bringt Ambra und die schmackhafte Art von Fichtenäpfeln hervor.

Ywen kyang fu. 15. Ywen kyang fu liegt an dem Ho li kyang, einem artigen kleinen Flusse. Die umliegende Gegend besteht aus Gebirgen und wohlgewässerten Ebenen. Sie bringt einen Ueberfluß an Seide hervor, und eine große Menge Elfenbein, Palmbäume und Areka, welches die Einwohner mit Pfefferblättern kauen. Pfauen findet man hier in sehr großer Anzahl.

16. Mong

g) Du Haldens China auf der 7, 122 und folgenden Seite.

h) Auf dem Verzeichnisse der Eintheilung und in der Karte heißt sie Ku chu fu.

i) Dieses ist Kyen chwen chew. Sie scheint aber noch eine andere Stadt unter sich zu haben. nämlich Kyew lan chew, die gegen fünf und zwanzig Meilen westwärts von der vorigen abliegt.

14 Provinz, Yun nan.

Mong wha fu.

16. **Mong wha fu** ist mit hohen Bergen umgeben; und aus dem Bezirke dieser Stadt bekömmt man mehr Bisam, als aus irgend einer andern Gegend in dem ganzen Kaiserthume.

Yung chang fu.

17. **Yung chang fu** ist ziemlich groß und volkreich. Die Stadt liegt, wie die vorhergehende, mitten unter Gebirgen, nahe an den Gränzen der Provinz, und in der Nachbarschaft eines Volkes, von dessen rohen Sitten auch die hiesigen Einwohner etwas an sich haben. In der umliegenden Gegend findet man Gold, Honig, Wachs, Ambra, und viel gute Seide.

Yung ning tu fu.

18. **Yung ning tu fu** liegt ganz an dem Ende der Provinz, nahe an den Herrschaften der **Lama**, an der Abendseite eines feinen Sees *m*), in welchem vier kleine Inseln liegen *mm*). Man trifft hier eine große Anzahl von solchen Kühen an, die in **Tibet** sehr gemein sind, aus deren Schwänzen man Stoffe, die wider allen Regen aushalten, und sehr hoch geschätzte Teppiche verfertiget. Die chinesischen Kriegsbedienten zieren auch ihre Fahnen und Helme damit.

Yung pe fu.

19. **Yung pe fu** liegt mitten unter Bergen: doch ist die umliegende Gegend fruchtbar, weil sie große Ebenen hat, und durch seine Seen, Bäche und Flüsse gewässert wird.

Kay wha fu.

20. **Kay wha fu** *n*) ist einer von den Schlüsseln der Provinz gegen **Tong king**. Der Bezirk dieser Stadt ist mit fruchtbaren Thälern und hohen Bergen untermischet.

San ta fu.

21. **San ta fu** *o*) liegt an den Gränzen des Königreichs **Ava**, und ist eigentlich eine Festung, die zur Vertheidigung der Gränze dienet. Die ganze umliegende Gegend ist voller Berge, welche ihr an statt der Verschanzungen dienen. Die Thäler aber sind fruchtbar, und werden durch Flüsse gut gewässert *p*).

Verzeichniß der Lagen.

Lagen in Yun nan, wie sie im Jahre 1715 bestimmt worden sind.

Plätze.	Breite.			Länge.			Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Ku tsing fu	25	32	24	12	38	30 W.	Long han quan	23	41	40	18	32	00
Lo ping chew	24	58	48	12	9	20	In yuey chew	24	58	20	17	42	40
Quang nan fu	24	9	36	11	22	35	Yong chang fu	25	4	48	17	2	35
Que wha fu	23	24	30	12	6	45	Schun ning fu	24	37	12	16	18	35
Mong tse hyen	23	24	00	12	52	20	King tong fu	24	30	40	15	24	30
Lin ngan fu	23	37	12	13	24	00	Ho si hyen	24	16	10	13	38	40
Ywen kyang fu	23	36	00	14	18	40	Quang si fu	24	39	36	12	38	40
Swen wey tse	22	12	00	15	16	40	Ching kyang fu	24	43	12	13	24	00
Mong lyen	22	19	20	16	42	00	Chu hyong fu	25	6	00	14	45	20
Mong ting fu	23	37	12	17	14	40	Mong wha fu	25	18	00	15	58	25
Ching kang chew	24	11	35	16	52	00	Ta li fu	25	44	24	16	6	40

Plätze.

k) Auf der Karte: **U ting fu.**

l) In dem Verzeichnisse: **Li kyang fu.**

m) Auf der Karte: **Yung ning fu.**

mm) Drey Meilen davon, auf der Karte.

n) Auf dem Verzeichnisse: **Que wha fu.**

o) Diese Stadt, wie auch **Yung ning tu fu**, ist in dem Eintheilungsverzeichnisse ausgelassen

p) Du Haldes China auf der 124 u. f. Seite.

15 Provinz. Quey chew.

Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.	Plätze.	Breite. Gr.	Min.	Sec.	Länge. Gr.	Min.	Sec.
Kyew lan chew	26	32	00	16	38	00	Yong pe fu	26	42	00	15	29	20
Ta ching quan	27	32	00	16	40	00	Yau ngan fu	25	32	20	15	2	40
Li kyang fu	26	51	36	16	1	10	U ting fu	25	32	24	13	56	00
Yong ning fu	27	48	28	15	41	20	Yun nan fu	25	6	00	13	36	50

Der XV Abschnitt.

Quey chew, die funfzehnte Provinz.

Boden und Einwohner. Festungen. Bergwerke. Vieh. Eintheilung. Quey yang fu. Se chew fu. Se nan fu. Chin ywen fu. Sche tsyen fu. Tong jin fu. Ngan schan fu. Tu yun fu. Ping ywen fu. Wey ning fu. Verzeichniß der Lagen.

Boden und Einwohner. Quey chew, welches Hu quang gegen Morgen, Se chwen gegen Mitternacht, Yun nan gegen Abend, und Quang si gegen Mittag hat, ist voll unersteiglicher Gebirge. Daher wird ein Theil davon von einem Volke bewohnet, welches niemals hat unter das Joch gebracht werden können *a*). Die Kaiser haben, um diese Provinz zu bevölkern, einmals neue Einwohner hieher geschickt.

Festungen. Die ganze Provinz hat so viele Festungen und Kriegsplätze mit zahlreichen Besatzungen, daß die Abgaben, die sie bezahlet, nicht zureichen, den Aufwand zu bestreiten.

Bergwerke. In den Gebirgen, welche mit fruchtbaren Thälern untermischet sind, findet man Adern von Golde, Silber, Quecksilber und Kupfer. Vieh. Die Einwohner halten eine große Menge von Kühen, Schweinen, und den besten Pferden in ganz China. Das wilde Gevögel ist hier unzählbar, und findet vortreffliches Futter. In dieser Provinz wird kein Seidenzeug verfertiget; sondern ein Stoff von einer Art von Hanfe, der zu Sommerkleidungen dienlich ist.

Eintheilung. Quey chew wird in eilf Bezirke eingetheilet, welche, außer mehrern oder wenigern Festungen, eilf Städte *b*) vom ersten, und acht und dreyßig vom zweyten und dritten Range in sich begreifen. Die Statthalter darinnen sind nicht weniger zahlreich; nicht so wohl wegen des Umfanges, denn dieses ist eine von den kleinsten und unfruchtbarsten Landschaften: als vielmehr deswegen, weil sie das störrigste und nur halb gesittete Volk darinnen im Zaume halten müssen.

		Chew.	Hyen.
1.	Quey yang fu, die Hauptstadt, hat unter sich	3	4
2.	Se chew fu	0	0
3.	Se nan fu	0	3
4.	Ching ywen fu	0	2
5.	Sche tsin fu	0	1
6.	Tong jin fu	0	1
7.	Li ping fu	0	1
8.	Ngan schan fu	3	5

9. Tu

a) Dieses sind die vorgemeldeten Seng myau tse.
b) In der Beschr. werden ihrer nur 10 angezeiget.
c) Anderswo: Tsu chew fu.
d) Auf der Karte: Schi ywen fu

		Chew.	Hyen.
9.	Tu yun fu	3	2
10.	Ping ywen fu	1	4
11.	Wey ning fu	3	3

15 Provinz Quey chew

1. **Quey yang fu** ist eine von den kleinsten Städten in China, und hat noch nicht drey Meilen im Umfange. Die Häuser sind theils von Erde, theils von Ziegelsteinen aufgebauet. Da der Fluß, an welchem sie liegt, keine Boote trägt: so treibt sie nur schlechten Handel. Ihr Bezirk ist mit Ebenen und Bergen untermischet, welche letztern zum Theile sehr steil sind. In gewisser Maaße ist sie mit Festungen umgeben. Quey yang fu.

2. **Se chew fu** *c)* liegt an dem Ufer des **Hu quang**. Der Bezirk dieser Stadt ist voller Berge, worauf man Zinnober, Quecksilber und andere Metalle findet. Se chew fu.

Die Einwohner der Stadt sind zwar die gesittetesten in der ganzen Provinz: aber daben in den chinesischen Wissenschaften ganz unerfahren. Sie gehen ordentlich barfuß, und laufen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit über die Felsen und Berge hinweg.

3. **Se nan fu** liegt an einem ziemlich großen Flusse und auf einer langen Ebene. Der Bezirk dieser Stadt ist auf beyden Seiten mit Bergen umgränzet, wovon einige ganz unersteiglich sind, weil man nur auf einem einzigen ganz schmalen Wege hinauf kommen kann. Zu Kriegszeiten flüchten die Einwohner darauf, und bringen ihr Vermögen hieher in Sicherheit. Ebendaselbst hält sich auch ein gewisses wildes Volk verborgen, welches fast nicht den geringsten Umgang mit den Chinesen hat. Se nan fu.

4. Der Bezirk von **Ching ywen fu** *d)* ist sehr klein, und bringt Granatäpfel, Pomeranzen, und die schönsten Bluhmen in ganz China hervor. Auf einigen von den dasigen Bergen wohnet ein Volk, welches dem letztgemeldeten sehr gleich ist. Ching ywen fu.

5. **Sche tsyen fu** *e)* liegt zwischen den beyden vorhergehenden Städten: hat aber einen sehr kleinen Bezirk. Auf dem Lande findet man einen Ueberfluß an Quecksilber: die Berge aber sind eben so, wie die vorigen, bewohnet. Sche tsyen fu.

6. **Tong jin fu** ist eine von den Gränzstädten gegen **Hu quang**. Man findet hier vieles Gold; und es fehlet auch nicht an Kupferbergwerken. Der Umgang mit den Chinesen hat die Einwohner einigermaßen gesittet gemacht. Tong jin fu.

7. Der Bezirk, welcher zu **Ngan schan fu** gehöret, ist voller Berge. Der Boden wäre fruchtbar genug, wenn nur die Einwohner fleißiger, und nicht so rauh wären. Ngan schan fu.

8. Der Bezirk von **Tu yun fu** ist sehr klein, und wird von den Bergen, welche die **Seng myau tse**, ein unabhängiges Volk, bewohnen, nur durch einen Fluß und einen sehr steilen Hügel abgeschieden. Tu yun fu.

9. Der zu **Ping ywen fu** gehörige Bezirk gränzet, wie der vorige, an die wilden und unabhängigen Bergeinwohner. Der Boden bringt vortrefflichen Thee, und allerhand Arten von Pomeranzen hervor. Hier verfertiget man auch solches hänfenes Tuch, dessen zuvor gedacht worden ist. Ping ywen fu.

10. **Wey ning fu** *f)* liegt an einem ziemlich großen See, und mitten auf einer Ebene, die mit hohen Gebirgen umgeben ist *g)*. Wey ning fu.

Lagen

e) Auf dem Eintheilungsverzeichnisse: Che tsin fu.

f) Oder Wbey ning fu.

g) Du Haldes China, auf der 7, 27 und folgenden Seite.

Myau tse.

Verzeichniß der Lagen.

Lagen in Quey chew, wie sie im Jahre 1716 bestimmt worden sind.

Plätze.	Breite.			Länge.			Plätze.	Breite.			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
U chwen hyen	28	24	00	8	16	11 W.	Whey ning fu	26	43	15	12	12	00
Se nan fu	27	56	24	8	2	50	Ping ywen chew	26	37	12	10	45	20
Tong jin fu	27	38	24	7	29	3	Pu ngan chew	25	44	24	11	49	20
Tse chew fu	27	10	48	7	54	00	Ngan lang chin	25	3	36	10	56	20
Sche tsyen fu	27	30	00	8	18	40	Kong ning chew	25	54	00	11	00	30 W.
Chin ywen fu	2[illegible]	1	12	8	10	40	Ngan schun fu	26	12	00	10	36	00
Ku king hyen	27	9	[illegible]	8	43	52	Long li hyen	26	23	50	9	36	00
Sche ping hyen	27	[illegible]	[illegible]	8	26	40	Tu ywen fu	26	12	10	0	4	00
Tsing ping hyen	26	[illegible]	[illegible]	8	48	32	Ma ha chew	26	26	24	9	1	30
Ping ywen fu	26	37	25	[illegible]	4	52	Quey ting hyen	26	30	00	9	22	20
Kay chew	26	58	40	9	45	20	Que yang fu	26	30	00	9	52	20
Ta ting chew	27	3	36	10	56	00	Kong tsong hyen	25	57	36	7	24	30
Kong ning chew	27	52	48	11	5	20							

Der XVI Abschnitt.

Von dem Volke Myau tse.

Ihr Land. Ihre Neigungen. Ihre Herren. Welche davon unter das Joch gebracht worden sind. Ihr Reichthum und ihre Kleidung. Welche davon noch nicht bezwungen sind. Ihre Häuser. Ihre Künste und Kleidung. Die Kleidung der Mu lau. Ihre musicalischen Instrumente. Die Myau tse in Huquang. Wunderlicher Kopfputz. Pa chay und Lu chay. Die Myau tse in Quang si. Sprache der Myau tse. Ihre Sitten.

Ihr Land. Da wir in unserer Beschreibung der Provinzen, zum öftern der **Myau tse** *a*) gedacht haben: so wird es nicht undienlich seyn, hier eine Nachricht von ihnen zu geben.

Dieses Volk ist durch die Provinzen **Se chwen**, **Quey chew**, **Hu quang**, **Quang si**, und längst den Gränzen von **Quang tong** hin zerstreuet. Es werden verschiedene Völker unter diesem allgemeinen Namen begriffen. Die meisten sind nur in gewissen Gebräuchen, und in einer geringen Veränderung der Sprache, von einander unterschieden. Dahin gehören die **Myau tse** in **Se chwen**, in dem westlichen Theile von **Hu quang**, und in den nordlichen Gegenden von **Quey chew**.

Ihre Neigungen. Weil sie wilder und ungesitteter sind, als die **Lo lo**: so haben die Chinesen, an solchen Orten, wo ihnen alle Gemeinschaft unter einander abgeschnitten werden kann, große Festungen und Städte erbauet. Dadurch hat man sie auch in der That im Zaume halten können. Die Großen unter den **Myau tse** haben eben so unumschränkte Gewalt über ihr Volk, als bey den **Lo lo**. Sie rühmen sich einer großen Herzhaftigkeit, und daß sie die besten Reuter sind. Geschieht es, daß sie anfangen, Feindseligkeiten auszuüben: so begnügen sich die Chinesen damit, daß sie sie in ihre Gebirge zurück treiben, und geben sich keine Mühe, sie mit Gewalt daraus zu verjagen. Die Unterkönige in den Provinzen fordern sie zuwei-

a) Dieses heißt vielleicht, **Katzensöhne**. Denn **Myau** bedeutet eine **Katze**, und **Tse** einen **Sohn**.

zuweilen vor, daß sie erscheinen, oder einen Gevollmächtigten abschicken sollen: es ist aber alles umsonst; denn sie thun nur, was ihnen gefällt. Myau tse.

Ihre Herren.

Die Herren haben nicht nur ihre Kriegsbedienten, wie die **Lolo**; sondern auch andere kleinere Herren unter sich. Diese haben zwar volle Gewalt über ihre Unterthanen, tragen sie aber zur Lehn, und sind verbunden, sich, auf erhaltenen Befehl, mit ihren Völkern zu stellen. Ihre Häuser sind den besten chinesischen Wohnungen nicht nachzusetzen. Die gewöhnlichen Waffen der **Myau tse** sind ein Bogen und eine halbe Pike. Ihre Sättel sind gut gemacht. Sie sind schmäler und höher, als der Chinesen ihre, und haben Steigbügel. Das Holz daran ist gemalt. Ihre Pferde werden, wegen ihrer Schnelligkeit, und weil sie gut und weit springen können, über die Maßen theuer verkauft. Die Chinesen erzählen ganz unglaubliche Dinge von ihnen.

Welche davon bezwungen sind.

Diejenigen **Myau tse**, welche in dem mittlern, und in dem mittägigen Theile von **Quey chew** wohnen, sind von den vorigen, in Ansehung ihres Zustandes, unterschieden. Die Chinesen haben ihnen, nach ihren verschiedenen Pflanzstädten, allerhand Namen beygelegt *b*): überhaupt aber kann man sie in solche eintheilen, die entweder schon unter das Joch gebracht sind, oder dasselbe noch nicht tragen. Die erstern werden wiederum in zwo Gattungen eingetheilet. Einige nämlich stehen unter der Obrigkeit des Reichs, machen einen Theil von dem chinesischen Volke aus, und sind von ihnen nur durch eine Art von Kopfputze unterschieden, den sie an statt der Mützen tragen. Die übrigen haben Mandarinen, oder **Chi hyen** zu ihren Erbherren. Dieses waren ursprünglich Unterbefehlshaber bey dem chinesischen Kriegsheere des Stifters von dem letzten königlichen Hause, **Hong vu**, und wurden, zur Belohnung, zu Herren über sechs, zehn, oder noch mehr Dörfer gemacht, die man den **Myau tse** abgenommen hatte. Diese sind das Joch nach und nach gewohnt worden, und betrachten solche Herren, als ob sie aus ihrem eigenen Volke herstammeten.

Reichthum

Ob nun schon die Gerichtsbarkeit dieser Mandarinen sich nicht weit erstrecket: so fehlet es ihnen doch nicht an Reichthümern. Ihre Häuser sind groß und bequem, und werden beständig in gutem Stande erhalten. Sie haben die Gewalt, ihre Unterthanen zu bestrafen; jedoch nicht am Leben: denn man kann von ihrem Ausspruche an das Gerichte der **Chi fu** appelliren. Einige haben nicht einmal die Gewalt, gemeine Rechtshändel zu entscheiden.

u. Kleidung.

Die Gemeinen wickeln ein Stück Leinwand um den Kopf, und tragen sonst weiter nichts, als eine Art von einem Wammes und Beinkleider. Die Mandarinen aber, und ihre Bedienten, gehen wie die Chinesen in diesem Lande bekleidet. Die übrigen **Myau tse**, welche noch nicht haben bezwungen werden können, haben in der Provinz **Quey chew**, in der Gegend von **Li ping fu**, über vierzig französische Meilen inne. Die Missionarien, welche die Landkarte verfertigten, giengen zwar, auf der nordlichen und auf der westlichen Seite durch ihr Land: sie haben aber niemals einen von ihnen zum Vorscheine kommen sehen.

Welche davon nicht bezwungen sind.

Ihre Häuser.

Indessen erfuhren sie doch von den obengemeldeten Mandarinen, daß diese unbesiegten **Myau tse**, welche man **Sing myau tse**, oder **Ye myau tse**, das ist, **wilde Myau tse** nennete, Häuser von Ziegelsteinen hätten, die ein Stockwerk hoch, und den Wohnungen der überwundenen **Myau tse** gleich wären. Weil sie aber ihre Ochsen, Kühe, Schafe und Schwei-

b) Hieher gehören auch verschiedene Zunamen, die man ihnen spottweise beygeleget hat, als **Li jin**, **Yau tse**, und viele andere mehr.

Myau tse. Schweine, außer welchen Arten von Thieren man hier fast keine andern, auch nicht einmal Pferde, antrifft, unten in das Haus zusammen thun: so sind diese Wohnungen so kothig, und so stinkend, daß es niemand, als nur sie selbst, ausstehen, und auf dem obern Boden schlafen kann.

Ihre Künste u. Kleidung. Diese Myau tse leben in großer Eintracht, und theilen sich in Dorfschaften ein, wovon jede durch die Aeltesten regiert wird. Sie bauen ihr Land, und verfertigen sehr feine Teppiche. Einige sind von Seide, und buntfarbig c), andere aber von einer Art von Hanfe. Ihr Leinenzeug hingegen ist wie grobes Nesseltuch. Ihre Kleidung besteht in Beinkleidern, und einer Art von einer großen Kutte, welche sie vorne übereinander schlagen. Sie verkaufen das Zimmerholz aus ihren Wäldern. Wenn sie es umgehauen, und in einen Fluß geworfen haben, der durch ihr Land strömet: so wird es von den chinesischen Kaufleuten, die etwas weiter unten, auf der andern Seite, stehen, auf großen Flößen fortgeführet. Die Waaren, wofür die Myau tse ihr Holz vertauschen, bleiben so lange in den Händen einer von beyden Seiten dazu erwählten Person, bis der Kauf geschlossen ist, und bestehen ordentlich in Kühen, Ochsen und Büffeln, aus deren Häuten sie Küraße verfertigen. Diese überziehen sie mit kleinen eisernen Platten, oder mit geschlagenem Kupfer, wodurch sie zwar schwer, aber sehr fest und stark gemacht werden.

Die Mu lau. Diejenigen, welche die Chinesen Mu lau, das ist, Holzratten, nennen, wohnen drey bis vier Meilen von den Gränzen der Provinz Yun nan, und erstrecken sich durch die ganze Provinz Quey chew hindurch. Sie gehen, unter allen Myau tse, am besten gekleidet. Ihr Kleid sieht aus wie ein Sack, und hat Aermel, die an der Handwurzel weit, über dem Ellbogen aber von einander geschnitten sind. Darunter tragen sie ein buntes Unterkleid. Der Saum ist mit den kleinsten Muscheln überdeckt, die man in den Seen von Yun nan, oder in den Teichen des Landes findet. Die Mütze, und ihre übrige Kleidung, ist größtentheils von gleicher Art. Das Tuch ist grob, und wird von einer Art von Hanfe verfertiget.

Musikalische Instrumente. Unter ihren musikalischen Instrumenten findet man eines, das aus unterschiedenen Pfeifen besteht, welche in einer größern stecken. Diese hat ein Loch, oder ein Röhrchen wo man hinein blasen kann. Es giebt einen lieblichern und angenehmern Klang von sich, als das chinesische Shin. Dieses ist eine Art von einer Handorgel, welche mit dem Munde geblasen werden muß. Hiermit geben sie den Tact bey dem Tanzen an, und drücken lustige, traurige und andere Bewegungen sehr natürlich aus. Sie spielen auch auf einer Art von Cithern, oder rühren ein Instrument, welches aus zwo kleinen Trummeln besteht, die neben einander gesetzt werden. Hernach kehren sie dieselben um, als ob sie sie auf dem Boden entzweybrechen wollten. Diese Leute haben keine Bonzen von der Religion des Fo unter sich.

Myau tse in Hu quang. In dem Theile von Hu quang, der an Quang tong gränzet, und in dem Bezirke von Yung chew fu, in Quang si, findet man Myau tse, die noch ungesitteter sind. Sie erkennen die Mandarinen für ihre Oberherren, und bezahlen ihre Abgaben, wie es ihnen gefallt. Denn an einigen Orten gestatten sie den chinesischen Beamten nicht, in ihr Gebiethe hinein zu kommen. Sie klettern auf die steilesten Felsen hinan, und laufen, mit unglaublicher Geschwindigkeit, über die steinigsten Felder hinweg. Weil sie barfuß gehen: so werden ihre Füße hart und knorplicht.

Die

c) Manchmal ganz einfarbig, oder gewürfelt.

Myau tse. Wunderlicher Kopfputz.

Die Weiber tragen auf dem Kopfe eine Art von einer leichten Tafel, etwan einen Schuh lang, und fünf bis sechs Zoll breit. Diese bedecken sie mit ihren Haaren, und befestigen dasselbe daran mit Wachse. Solchergestalt können sie sich weder anlehnen, noch niederlegen: sondern müssen bloß auf dem Nacken ruhen. Sie sind auch gezwungen, wenn sie auf der Straße sind, den Kopf beständig zu kehren und zu drehen: weil das Land voller Gehölze und Gestrippe ist. Wenn sie sich einmal kämmen wollen: so müssen sie erstlich ganze Stunden lang bey dem Feuer stehen, und das Wachs schmelzen lassen. Diese Mühe nehmen sie des Jahres drey bis viermal über sich. Hernach, wenn sie sich gekämmt und gereiniget haben: so putzen sie sich auf eben die seltsame Art, wie zuvor. Die schon etwas bey Jahren sind, begnügen sich damit, daß sie ihre Haare oben auf dem Wirbel in Knoten zusammen binden.

Pa chay und Lu chay.

Die Myau tse an den Gränzen von Quang tong werden Pa chay genennet, weil sie acht Hauptflecken haben. Die Myau tse an den Gränzen von Quang si heißen Lu chay, weil sie sechs Flecken besitzen, welche ihnen an statt der Verschanzungen dienen. Diese kleinen Völker werden von den benachbarten Chinesen mehr gefürchtet, als verachtet. Diese haben, um sich gegen ihre Einfälle zu sichern, an der nordlichen, ostlichen und westlichen Seite dieser Landschaften wenigstens zwanzig befestigte Städte und Schlösser aufgebauet. Seit der Erhebung des gegenwärtigen kaiserlichen Hauses sind beynahe die Hälfte von diesen Schlössern eingegangen, die übrigen aber werden noch jetzo in gutem Stande erhalten, und die Chinesen haben endlich so viel erhalten, daß allemal zehne von diesen Myau tse einen von ihren Vornehmsten stellen, der als Geisel, wegen ihrer guten Aufführung, dienen soll.

Myau tse in Quang si.

Die Myau tse in der Provinz Quang si, sind ursprünglich Chinesen, haben aber andere Einrichtungen unter sich. Sie haben, seit vielen Jahrhunderten, als Chi fu, und Chi hyen u. s. f. die Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen ausgeübet. Sie stammen eigentlich von den Chinesen ab, und insbesondere von denenjenigen, welche, seit mehr als sechzehnhundert Jahren, unter dem Fu pan und May wen ausgezogen sind, welche diese Länder, und Tong king, für den Kaiser Quang vu ti eingenommen haben. Dieser bestätigte sie in dem Ansehen, welches ihnen ihre Heerführer beygelegt hatten. Sie haben ihre Soldaten und ihre Beamten. Das verdrießlichste für diese Leute ist, daß sie fast beständig im Kriege leben, und einander selbst aufreiben. Die Zänkereyen erben auf die Nachkommen fort, und der Urenkel rächet oftmals den Tod seines Großgroßvaters. Die Chinesen und Mandarinen sehen dieses gelassen mit an, ohne sich darein zu mischen.

Sprache der Myau tse.

Die Sprache der Myau tse in Se chwen, dem westlichen Theile von Hu quang, und den nordlichen Gegenden von Quey chew, ist überall einerley, und nur etwan in der Aussprache, oder in einigen besondern Worten, unterschieden. Die Myau tse in der Gegend von Li ping fu aber haben eine Sprache, welche aus der eigentlichen Sprache der Myau tse und der chinesischen, zusammen gesetzet ist, und von beyden Völkern verstanden wird. Die Sprache, welche in den nordlichen Gegenden einiger Landschaften zwischen Quang si, Hu quang und Quey chew geredet wird, verstehen die Myau tse nicht.

Ihre Sitten.

Die Chinesen legen allen Myau tse die Eigenschaften bey, daß sie ein unbeständiges, treuloses und barbarisches Volk sind, und vortrefflich stehlen können. Regis hingegen, und die übrigen Missionarien, haben befunden, daß sie höflich und aufmerksam waren, gern

Große Mauer.

gern arbeiteten, und die ihnen anvertrauten Kleider und Tücher treulich wieder zurück gaben. Es ist wahrscheinlich, daß ihnen die Chinesen unrecht thun. Denn diese haben ihnen fast alles Land da herum abgenommen, welches sie nur im geringsten brauchen konnten, und bemächtigen sich noch immer alles dessen, was zu ihrem Gebrauche dienen kann, wenn sie solches ohne Gefahr thun können *d*).

Der XVII Abschnitt.

Von der großen Mauer, den Flüssen und den Seen in China.

Wenn und wie die Mauer erbauet ist. Ihre Thore und Befestigungen, gegen Morgen, gegen Abend. Eine zweyte Mauer. Die vornehmsten Seen. Der gefährliche Po yang. Gefährliches Schiffen auf dem See Ho yang. Der Yang tse kyang. Dessen große Tiefe. Der Whang ho, seine übermäßige Schnelligkeit.

Wenn u. wie die Mauer erbauet ist.

Die berühmte Mauer, welche die Gränzen von China gegen Norden ausmachet, und Pe che li, Schan si und Schen si bedecket, wurde zwey hundert und drey und zwanzig Jahre vor der Geburt des Heilandes von dem berühmten Kaiser Tsin schi whang ti aufgeführet. Zu dieser Zeit konnten noch die Horden oder Clans der Tartarn, welche unter verschiedene Chans oder Fürsten vertheilt waren, das Reich durch plötzliche Einfälle beunruhigen. Es kömmt diesem Werke kein anderes in der Welt gleich. Sie ist an vielen Orten über Berge geführet, welche unersteiglich zu seyn scheinen, und wird durch eine ganze Reihe von Festungswerken verstärket. Den Anfang davon machet ein großes steinernes Bollwerk. Dieses steht in der See, Peking gegen Morgen, in der Breite von vierzig Grad, zwo Minuten, sechs Secunden. Die Mauer ist von Erde gut aufgeführt, und mit Ziegelsteinen eingefaßt. Sie ist zwanzig bis fünf und zwanzig Schuh hoch, welches die ordentliche Höhe der Stadtmauern ist, aber viel breiter. Regis und die übrigen ausgesendeten Jesuiten, welche ihm bey Verfertigung der Landkarte von dieser Provinz an die Hand giengen, fanden, daß sie oben überall gut gepflastert und breit genug war, daß fünf bis sechs Pferde neben einander ganz bequem fortkommen konnten.

Die Thore u. Festungen, gegen Morgen.

Die Thore dieser Mauer werden gegen China zu, durch schöne große Festungen vertheidiget. Die erste davon liegt gegen Morgen, etwan eine Meile von dem vorhin gemeldeten Bollwerke, und heißt Schan hay quan *a*).

Die manchewischen Tartarn, welche China letzthin unter das Joch gebracht haben, drungen aus Lyau tong auf dieser Seite ein, da sie der chinesische Feldherr herbey rief, welcher in diesen Gegenden zu befehlen hatte. Die übrigen Festungen in Pe che li sind nicht weniger merkwürdig, und heißen Hi fong ku, Tu sche ku, Chang kya kew und Ku pe kew *b*). Alle die Festungswerke, von denen bereits zuvor Meldung geschehen ist *c*), sind von Erde aufgeführt, und zu beyden Seiten mit Ziegelsteinen eingefaßt. Wenn man aber in der Gegend von Tyen ching wey in Schan si hinein kömmt, so besteht die Mauer von hier an nur aus bloßer Erde, hat keine Zinnen, und ist nicht einmal übertüncht. Sie

d) Du Halde, China, a. d. 31 u. f. S.

a) Siehe zuvor a. d. 41 S.

b) In den rußischen Gesandtschaftserzählungen heißt sie Rapki.

c) Siehe zuvor a. d. 41 S.

d) Die Lage dieser und der übrigen Festungen ist in den Verzeichnissen allemal am Ende ihrer Provinzen mit angemerket.

treulich wieder zurück ga-
n. Denn diese haben ih-
ringsten brauchen konnten,
rauche dienen kann, wenn

Seen in China.

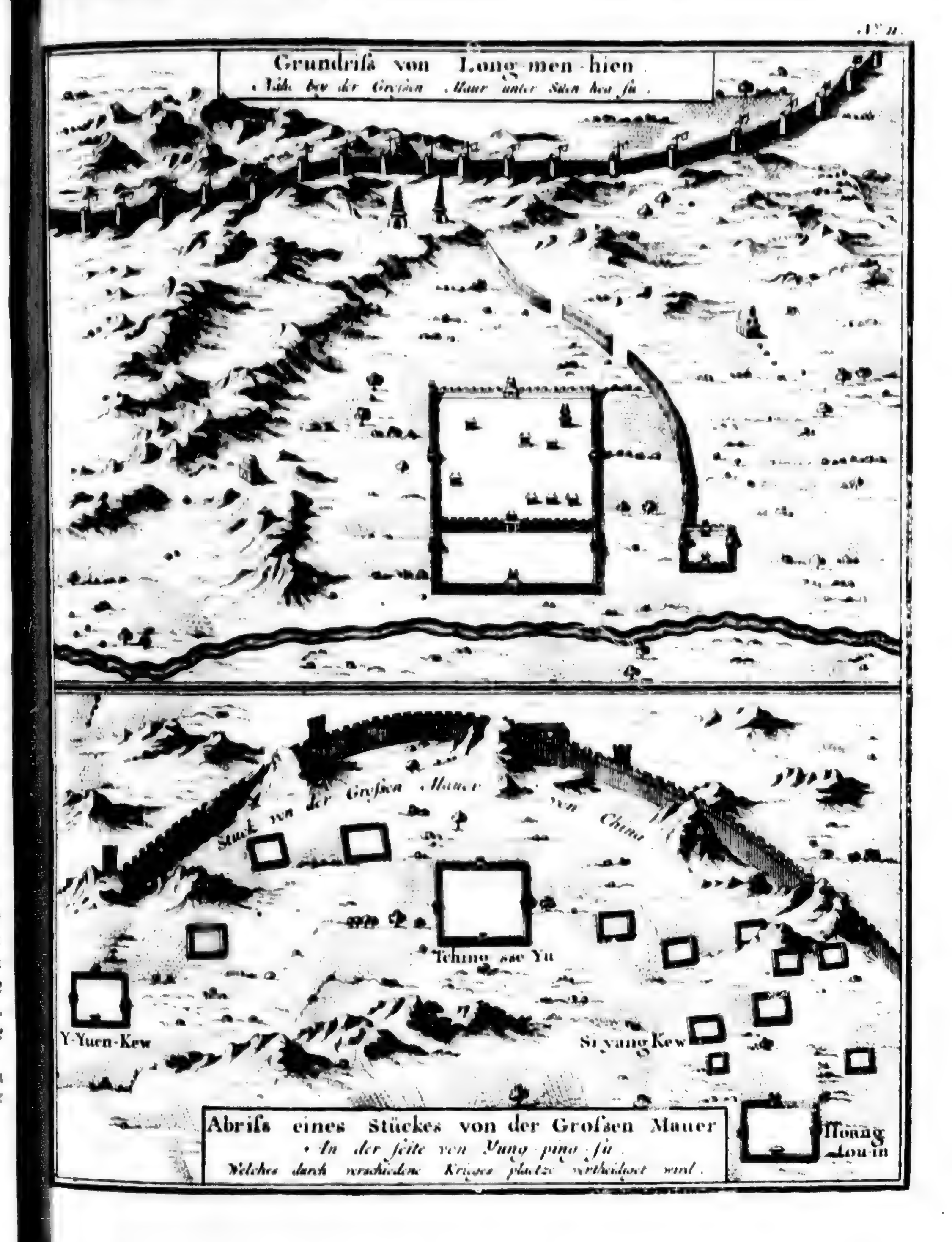
ng. Der Yang tse kyang.
Der Whang ho, seine
gkeit.

 Norden ausmachet, und
vey hundert und drey und
Kaiser Tsin schi whang
Clans der Tartarn, welche
ch durch plötzliche Einfälle
t gleich. Sie ist an vielen
und wird durch eine ganze
machet ein grosses steinernes
, in der Breite von vierzig
Erde gut aufgeführt, und
nzig Schuh hoch, welches
Regis und die übrigen aus-
von dieser Provinz an die
breit genug war, daß fünf
n.

chöne grosse Festungen ver-
eile von dem vorhin gemel-

 das Joch gebracht haben.
ische Feldherr herbey rief,
estungen in Pecheli sind
u, Chang kya kew und
zuvor Meldung geschehen
gelsteinen eingefaßt. Wenn
inein kömmt, so besteht die
ist nicht einmal übertüncht.
Sie

.d. 41 S.
eser und der übrigen Festungen
nissen allemal am Ende ihrer
nerket.





Sie wird h
man über S
linghinsko
sind ebenfall
Dieses finde
Schen si,
hen Wachh

Jensei
aus Erde.
kiesichtem V
aber alsdan
Lyang che
befehlshaber
Hya yu qu
neulich dem
Gegend, ob
anderswo *h*)

Diese
Stelle finde
mit einem a
Etwas darü
bauet, noch n
worfen.
oder Tu fan

Die ch
die der erster
zu stellen.
Norden von
wha fu hin
chen Gränze
vinz wiederu
sie in Schan
wärts, läng
ken an, daß
zehn Meilen
wha fu noch

Was w
die Mauer v
lich nicht so g

e) Nahe ben
statt der Mauer
f) Der Se
g) Kamil o

Sie wird hier auch schmal, und ist nicht über funfzehn Schuh hoch. Jedoch ist sie, wenn man über **Scha hu kew** *d)* hinaus ist, an welchen Ort die Russen unmittelbar von **Selinghinskoi** kamen, von außen mit Ziegelsteinen bedeckt. Einige von ihren Thürmen sind ebenfalls sehr groß, und von Ziegelsteinen auf einem steinernen Grunde aufgeführet. Dieses findet man aber nicht überall auf gleiche Art. An den Gränzen von **Schan si** und **Schen si**, ersetzet der **Whang ho** die Stelle der Mauer. Längst an dessen Ufer hin stehen Wachhäuserchen, wo Tag und Nacht Soldaten Schildwache stehen. Große Mauer.

Jenseit dieses Flusses, westwärts, in der Provinz **Schen si**, besteht die Mauer nur aus Erde. Sie ist hier niedrig, schmal, und zuweilen von Kiese aufgeführet, weil sie auf kiesichtem Boden steht. An verschiedenen Orten ist sie ganz eingegangen, der Zugang wird aber alsdann durch ansehnliche Städte vertheidiget, als **Yu ling hyen**, **Ning hya** *e)*. **Lyang chew**, **Kan chew**, **Su chew** und **Si ning**. An diesen Orten stehen Kriegsbefehlshaber mit einer Anzahl von Soldaten. **Su chew** *f)* hat zugleich die Besatzung von **Kya yu quan** unter sich, wodurch die Straße nach **Ha mi** *g)* geht, dessen Einwohner sich neulich dem Kaiser unterworfen haben. Aus diesem Grunde wird die Mauer in dasiger Gegend, ob sie schon nur von Erde aufgeführet ist, doch in besserm Stande erhalten, als anderswo *h)*. gegen Abend.

Diese große Schanze erstrecket sich nicht ganz bis an **Si ning chew**. An deren Stelle findet man aber einen schönen großen Graben, welcher den einen Theil der Mauer mit einem andern, nahe bey dieser Stadt und **Topa**, vier Meilen davon, zusammenhängt. Etwas darüber hinaus, höret sie ganz auf. Dieser letztere Platz ist zwar weder gut gebauet, noch wohl gelegen, treibt aber einen großen Handel, und ist dem Kaiser nicht unterworfen. Er gehöret einem **Bonzen** aus den **Lama**, dessen Haus unter den **Si fan** oder **Tu fan**, einem Volke zwischen China und **Tibet**, im größten Ansehen steht.

Die chinesischen Kaiser aus dem letzten Hause, haben eine zweyte Mauer aufgeführt, die der erstern gleich ist, um den Ort, wo sie Hof halten, um so viel mehr in Sicherheit zu stellen. Dieses heißt die innere Mauer, und fängt sich an der äußern fast gerade gegen Norden von **Peking**, an, und geht südwestwärts fort, längst an dem Bezirke von **Swen wha fu** hin, bis in **Schan si** hinein. Alsdann wendet sie sich westwärts, an den südlichen Gränzen von **Tay tong fu**, verbindet sich nahe an den westlichen Gränzen dieser Provinz wiederum mit der erstern Mauer, und endiget sich daselbst. Von dem Orte an, wo sie in **Schan si** hinein geht, ist eine andere Mauer, beynahe hundert Meilen lang, südwärts, längst an den Gränzen beyder Provinzen hin aufgeführet. Die Mißionarien merken an, daß sie in **Pe che li** bey **Nan kew**, einem von den vornehmsten Thoren derselben, zehn Meilen von **Peking** an dem Fuße eines hohen Berges, auf der Straße nach **Swen wha fu** noch ganz unversehrt; in **Schan si** aber, an vielen Orten eingefallen ist *i)*. Eine zweyte Mauer.

Was wir die große Mauer heißen, nennen die Chinesen **Van li chang**, **Ching** oder die Mauer von zehntausend Feldwegen *k)*. Die Länge, wie **le Comte** spricht, ist eigentlich nicht so groß: wenn man aber alle ihre Wendungen mit rechnet, so kann sie nicht weniger Länge und Wachen.

e) Nahe bey dieser Stadt dienen die Berge anstatt der Mauer. Siehe zuvor a. d. 98 S.

f) Oder Sochew.

g) Kamil oder Kamul.

h) Du Halde, China, a. d. 20 u. f. S. Siehe auch im V Bande a. d. 512 u. 527 u. f. S.

i) Du Halde China a. d. 21 u. f. S.

k) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 74 S.

Große Mauer.

ger als fünfhundert Meilen betragen. Eben dieser Schriftsteller hält es für ein unsinniges Unternehmen, daß man sie hat über Berge führen wollen, wo die tartarischen Pferde niemals hinauf klettern können. Er wundert sich auch, wie man die Baumaterialien habe herbey schaffen, und dieselben hier anwenden können *l*). Er spricht, dieses habe nicht ohne unsägliche Kosten und ohne den Verlust vieler Menschen bewerkstelliget werden können. Man giebt vor, unter der Regierung der chinesischen Kaiser wäre diese Mauer von einer Million Soldaten bewachet worden. Itzo aber, da dieser Theil von der Tartarey mit zu China gehöret, ist man zufrieden, daß man die Theile derselben wohl besetzt, welche am schlimmsten gelegen, aber auch am besten befestiget sind. Wo der **Whang ho** durchströmet, da hat sie eine Oeffnung: alle übrigen Flüsse aber gehen unter Schwibbögen hindurch, welche man daselbst mit Fleiß gebauet hat. Man saget, der zehnte Theil von dem Volke hätte an dem Baue mit arbeiten müssen, und in fünf Jahren wäre man damit zu Stande gekommen.

Die vornehmsten Seen.

China hat einen Ueberfluß an Flüssen, Seen und Canälen, woran ordentlich die Städte gebauet sind. Unter den Seen sind folgende die vornehmsten: 1) Der **Tong ting hu** in der Provinz **Hu quang**, welcher achtzig Meilen, oder noch mehr, im Umfange hat *m*). 2) Der **Hong se hu**, wovon ein Theil zu **Kyang nan**, der andere aber zu **Che kyang** gehöret. 3) Der **Po yang hu** in **Kyang si**, welcher sonsten auch **Zhau chew** genennet wird *n*). Dieser letzte hat dreyßig Meilen im Umfange, und wird durch vier Flüsse gebildet, wovon jeder so groß ist, als die **Loire**. Er ist, wie die chinesischen Meere, Wirbelwinden unterworfen. Denn zuweilen drehet sich der Wind in einer Zeit von einer Viertheilstunde, um das ganze Ufer rund herum, und versenket manchmal die größten Barken.

Der gefährliche Po yang.

Wenn man an den gefährlichsten Theil des Sees kömmt: so erblicket man einen Tempel, der an einen steilen Felsen gebauet ist. Wenn die chinesischen Seeleute denselben zu Gesichte bekommen, so rühren sie eine Art von einer kupfernen Trummel, um das Götzenbild von ihrer Ankunft zu benachrichtigen. Auf dem Vordertheile der Barke, zünden sie ihm zu Ehren Wachslichter an, räuchern mit Weihrauche, und opfern einen Hahn *o*). Es stehen hier Barken, um den Nothleidenden zu Hülfe zu kommen. Sie gereichen aber oftmals, ungeachtet aller Wachsamkeit der Obrigkeit, zum Verderben der Kaufleute, indem sie dieselben ausplündern. Bey stürmischem Wetter zeiget sich allemal der Statthalter von **Zau chew** den ganzen Tag lang an dem Ufer des Sees, um durch seine Gegenwart zu verhindern, daß niemand wider seine zuvor gegebenen Befehle, eine Ueberfahrt wagen möge.

Daß China mit schiffbaren Flüssen angefüllet sey, erhellet aus der Beschreibung der Provinzen. Es wird also hier genug seyn, wenn wir nur von den beyden größten reden, welche durch dieses große Reich von Westen gegen Osten hindurch strömen.

Der Yang tse kyang.

Der erste heißt **Yang tse kyang**, welches die Chinesen gemeiniglich den Sohn der See *p*) übersetzen; oder **Ta kyang**, das ist, **der große Fluß** *q*), wegen seiner vorzüglichen

l) Eben daselbst, a. 75 S.

m) Siehe oben a. d. 82 S.

n) Oder Jau chew.

o) Siehe V Band a. d. 529 S.

p) Hierinnen irret man sich. Denn ob schon das Wort Yang in Ansehung des Klanges und des Tones, mit demjenigen überein kömmt, welches einen See bedeutet, so ist doch der Charakter verschieden. Dieses ist eben derjenige, wodurch man vor Zeiten eine Provinz ausdrückte, die gegen Mittag an diesen Fluß gränzte, und daher hat derselbe, wie man glaubet, seinen Namen bekommen. Denn der Kaiser Yu leitete das Wasser, welches diese Provinz überschwemmete, in dessen Canal.

chen Größe. Er entspringt auf den Gebirgen von Tu fan, gegen drey und dreyßig Grade der Breite. Er erhält verschiedene Namen nach den verschiedenen Plätzen, wo er durchfließt. Er theilet sich in verschiedene Aerme, und bildet dadurch viele große Inseln, die voller Binsen sind, welche man in den umliegenden Städten an statt des Brennholzes brauchet. Erstlich strömet er an einem Theile der Provinz Yun nan hin. Hernach fließt er durch die Provinzen Se chwen, Hu quang und Kyang nan. Der Strom ist sehr schnell. Allein, nach vielen Krümmungen und Wendungen in diesen Provinzen, da er seinen erstern Namen verliert und Ta kyang genennet wird, in der Gegend der Stadt King chew fu r), fängt er wegen der Ebbe und Fluth, welche ihn bey der Stadt Kiew kyang fu s) erreichet, an, schwächer zu laufen, und fließt von hier an so sachte, daß man darauf herum segeln kann. Hierauf geht er nahe bey Nan king vorbey, und fällt gegen der Insel Tsong ming über, in die ostliche See.

Große Mauer.

Dieser Fluß ist breit, tief, und überaus reich an Fischen. Die Chinesen pflegen zu sagen, die See habe kein Ufer, und der Kyang keinen Grund. Sie geben vor, an verschiedenen Orten finde man gar keinen Grund, an andern aber zwey bis dreyhundert Faden tief Wasser. Es ist aber wahrscheinlich, daß ihre Schiffleute nur deswegen auf diese Meynung gerathen sind, weil sie mit ihren Schnuren keinen Grund finden konnten, als welche nicht über funfzig bis sechzig Faden lang sind.

Seine große Tiefe.

Der zweyte Fluß heißt Whang ho t), oder der gelbe Fluß. Dieser Name ist ihm wegen der Farbe seines Wassers beygeleget worden, welches mit gelblichtem Schlamme vermischt ist, der sich von den Ufern abspület u). Er entspringt im fünf und dreyßigsten Grade der Breite, in der gebirgischen Gegend der Tartarn in Kokonor. Nachdem er aus diesem Lande hinaus ist, so fließt er eine Zeitlang längst an der großen Mauer hin. Hierauf wendet er sich um das Land der ortosischen Tartarn herum; kömmt wieder in China hinein, und fließt zwischen den Provinzen Schan si und Schen si hin. Hernach nimmt er seinen Lauf durch die Provinz Ho nan und durch einen Theil von Kyang nan. Endlich ergießt er sich nach einem Laufe von etwan sechshundert Meilen nicht weit von der Mündung des Flusses Yang tse kyang, in die Ostsee.

Der Whang ho.

Dieser Fluß ist zwar über die Maßen groß, aber doch nicht sehr schiffbar. Denn der Strom ist so reißend, daß es nicht möglich ist, ihm entgegen zu segeln, wenn man nicht so wohl starken als guten Wind hat. Zuweilen durchbricht er seine Ufer und richtet großes Unheil an, indem er plötzlich ganze Dörfer und Städte unter Wasser setzet. Man ist daher an gewissen Orten genöthiget worden, lange und dicke Dämme zu machen, um seiner Wuth Einhalt zu thun. Da die Landschaften der Provinz Ho nan niedrig liegen, und der Damm ehemals leicht durchbrochen werden konnte: so führte man aus Vorsicht, rund um die meisten Städte in der Entfernung von mehr als einer Viertheilmeile, eine Einfassung oder einen starken Damm von Erde auf, und bedeckte ihn mit Rasen x).

Sein schneller Lauf.

Das

q) Und der Kyang, oder Fluß.

r) In Hu quang, gegen die Mitte von China.

s) In Kyang si, etwan zweyhundert und sechs und siebenzig Meilen weiter ostwärts, und vier hundert Meilen von der See.

t) Es scheint, als ob man um deswillen lieber Ho als Kyang gebraucht habe, damit man zeigen möge, daß er, ob er wohl ein großer Strom ist, doch dem Kyang nicht gleich komme. Denn dieses Wort brauchet man bey größern Flüssen: Ho aber bey kleinern; wiewohl manche, die viel kleiner sind, als der Whang ho, den Namen Kyang führen.

u) Siehe V Band a. d. 259 u. 465 S.

x) Du Halde, China, a. d. 385 u. f. S.

Beschaffenheit der Einwohner.

Das II Capitel.

Von den Eigenschaften, Sitten und Gewohnheiten der Chinesen.

Der I Abschnitt.

Von ihrer Gestalt, ihren Eigenschaften, und ihrer Kleidung.

Gestalt der Chinesen. Sie halten lange Nägel für eine Zierde; sind sanftmüthig und leutselig; brauchen, auch wenn sie rauben und plündern, selten Gewalt; behalten, was sie borgen. Einige, die ehrlich gewesen sind, haben doch gelernet, zu betrügen. Lustige Geschichte. Kleine Spitzbubenstreiche. Verschlagenheit und Vorsichtigkeit. Ihre Kunst, ihre Absichten auszuführen. Manche sind sehr zänkisch. Sie sind große Bewunderer der Tugend. Ihre großen Fähigkeiten. Ihre Aufrichtigkeit. Sie halten sehr über ihre Gewohnheiten. Ihr Fleiß. Ihre Künste, um sich Unterhalt zu verschaffen. Große Noth bey vielen. Kleidung der Mannspersonen. Sommer- und Winterkleider. Sie schränken sich in gewisse Farben ein. Ihre Hüte oder Mützen. Sie tragen zu allen Jahreszeiten Stiefel. Kleidung bey Besuchen. Kleidung der Weibspersonen. Ihre kleinen Füße. Ihr Kopfzeug. Kronen von Pappe. Überaus große Reinlichkeit.

Gestalt der Chinesen.

Dasjenige, welches die Chinesen für die größte Schönheit halten, besteht in einer breiten Stirne, einer kurzen Nase, kleinen wohlgebildeten Augen, einem großen und viereckigten Gesichte, großen breiten Ohren, einem Munde von mittler Größe und schwarzen Haaren; denn Leute mit gelben oder rothen Haaren können sie gar nicht vertragen. Eine feine ungezwungene Leibesgestalt hat bey ihnen keine Reizung: denn ihre Kleidung ist weit, und liegt nicht, wie die europäische, an dem Leibe an. Sie halten einen Menschen alsdann für wohlgebildet, wenn er dick und fett ist, und seinen Großvaterstuhl mit einer guten Art ausfüllet.

Die übermäßige Hitze, welche man in den mittäglichen Theilen, sonderlich in Quang tong, Fo kyen und Yun nan zu erdulden hat, giebt zwar den Handwerksleuten und Bauern, welche bis auf die Brust nackend gehen, eine braune oder Olivenfarbe: indessen sind sie doch von Natur eben so schön, als die Europäer, und haben, überhaupt davon zu reden, nichts unannehmliches in ihrer Gesichtsbildung. Gemeiniglich haben sie, bis in das dreyßigste Jahr, eine sehr feine Haut und schöne Farbe.

Sie halten lange Nägel für eine Zierde;

Die Gelehrten und die Lehrer, sonderlich wenn sie niedriger Herkunft sind, schneiden sich niemals die Nägel an ihren Fingern ab. Sie machen sich eine Ehre daraus, daß sie dieselben einen Zoll lang, und noch länger, wachsen lassen; und dieses geschieht in der Absicht, damit die Leute sehen mögen, daß sie nicht nöthig haben, sich ihren Unterhalt durch Arbeiten zu erwerben. Die Weibespersonen sind gemeiniglich von mittlerer Länge, und haben kurze Nasen, kleine Augen, schwarzes Haar, lange Ohren, und eine rothe Gesichtsfarbe. In ihren Geberden zeigen sie etwas munteres, und ihre Gesichtszüge sind ganz regelmäßig.

sind sanftmüthig und leutselig;

Die Chinesen sind überhaupt von einer sanftmüthigen, biegsamen und leutseligen Gemüthsart. In ihren Geberden und Sitten ist viel gefälliges. Man sieht an ihnen nichts rohes,

a) Du Halde's China, a. d. 281 Seite. b) Siehe im V Bande, a. d. 407 Seite.

rohes, wildes oder unbändiges. Diese Mäßigung bemerket man auch sogar bey dem gemeinen Pöbel. Der Jesuit **Fontaney** *b)* traf einmal verschiedene Wägen an, die einander auf der Straße entgegen kamen, und im Fortfahren aufhielten. Hier verwunderte er sich, da er sah, daß die Fuhrleute, an statt einander lose Reden zu geben, oder zu Schlägen zu kommen, wie in Europa zu geschehen pfleget, einander grüßten, als ob sie lange mit einander bekannt gewesen wären, und einander hülfreiche Hand leisteten, um Platz zu machen. Wenn Europäer mit Chinesen zu thun haben: so sollten sie sich hüten, daß sie nicht zu hitzig oder zu auffahrend seyn möchten; denn die Chinesen halten das auffahrende Wesen für einen sehr unanständigen Fehler. Dieses geschieht nicht deswegen, weil es ihnen an Feuer und Lebhaftigkeit mangelt; sondern darum, weil sie sich in Zeiten dazu gewöhnen, Herren über sich selbst zu seyn. Beschaffenheit der Einwohner

Ihre Bescheidenheit ist zu bewundern. Die Gelehrten erscheinen allemal mit sittsamen Geberden, und lassen nicht das geringste unanständige in ihrem Bezeugen von sich blicken. Dem weiblichen Geschlechte scheint die Sittsamkeit angebohren zu seyn. Denn dieses lebet beständig eingezogen, und hat sogar die Hände verdeckt, welche niemals aus ihren langen und weiten Aermeln zum Vorscheine kommen. Dieses geschieht auch alsdann nicht einmal, wenn sie ihren Brüdern oder Anverwandten etwas überreichen wollen: denn sie legen solches auf den Tisch vor sich hin, und lassen es hernach wegnehmen. Sie ärgern sich nicht wenig darüber, wenn sie Bilder von päbstischen Heiligen mit nackten Füßen erblicken; und **Magellanus** glaubet, daß sie auch allerdings Grund hierzu haben *c)*. überaus sittsam;

Die Chinesen sind zwar von Natur rachgierig, wenn sie durch ihren Eigennutz dazu gereizet werden: doch nehmen sie, sonderlich diejenigen, die etwas Staat machen, selten gewaltsame Maaßregeln. Sie unterdrücken vielmehr äußerlich ihre Empfindlichkeit, und bezeugen sich von außen gegen ihre Feinde so gut, daß man glauben sollte, sie wären ganz unempfindlich. Sobald sich aber eine Gelegenheit zeiget, sie zu stürzen: so ergreifen sie dieselbe unverzüglich. Selbst die Räuber brauchen selten ein anderes Mittel, als List, um ihre Absichten zu erreichen. Einige folgen den Barken, und vermiethen sich mit unter diejenigen, welche dieselben in der Provinz **Schan tong** an dem kaiserlichen Canale hinziehen. Denn hier kann man die Diebe nicht leicht erkennen, weil sie täglich umgewechselt werden. In der Nacht schleichen sie sich in dieselben hinein, brauchen ein gewisses Kraut, durch dessen Rauch, wie man saget, die Schiffer in einen tiefen Schlaf verfallen, und nehmen mit sich, was sie wollen, ohne bemerket zu werden. Manche von diesen Dieben lauern zween bis drey Tage lang auf einen Kaufmann, ehe sie eine bequeme Gelegenheit finden können, ihre Absichten auszuführen *d)*. Andere brechen zu Lande durch die dicksten Mauern, verbrennen die Thüren, und machen vermittelst eines gewissen Werkzeuges, wodurch das Holz verbrennet, aber nicht in Flammen gesetzet wird, große Löcher hinein. Sie dringen in die geheimsten Zimmer, ohne jemals bemerket zu werden: und wenn die Leute des Morgens erwachen, so müssen sie erstaunen, wenn sie finden, daß ihre Vorhänge und Bettdecken weg sind; daß das Gemach von allem Hausrathe ausgeleeret ist, und daß man dennoch wohl nicht einmal eine Spur von den Dieben gewahr wird, außer etwan das Loch in der Wand, durch welches sie die Sachen herausgeholet haben. brauchen selten Gewalt, auch wenn sie rauben;

c) Magellans Erzählung von China, auf der 1[illegible] Seite; und du Haldens China a. d. 279 S.

d) Du Haldens China a. d. 28[illegible] S.

Beschaffenheit der Einwohner.

Sie behalten, was sie borgen.

Le Comte spricht, wenn man einem Chinesen etwas leihen wolle, so müsse man erst sich deswegen Sicherheit haben: denn man könne sich auf ihre Worte nicht verlassen. Manche fangen damit an, daß sie etwas weniges borgen, und versprechen, dasselbe mit sehr großen Zinsen wiederzugeben. Dieses thun sie auch auf das richtigste. Hernach fahren sie unter dem Vorwande ihrer Ehrlichkeit fort, immer größere Summen zu borgen. Dieses thun sie wohl einige Jahre hinter einander, bis sie eine recht ansehnliche Summe erhalten haben. Alsdann werden sie auf einmal unsichtbar.

Einige sind ehrlich.

Doch kann man, wie eben dieser Schriftsteller spricht, auch zuweilen ehrliche und aufrichtige Leute unter den Chinesen antreffen. Denn er gedenket, daß er und seine Reisegefährten, bey ihrer ersten Ankunft in China, da sie als Fremde und Unbekannte dem Geize der Mandarinen ausgesetzet gewesen wären, doch nicht sagen könnten, daß man ihnen das geringste Unrecht gethan hätte. Und, was noch viel außerordentlicher zu seyn schiene, so weigerte sich ein Bedienter aus dem Zollhause, dergleichen Leute ordentlich geldgierig zu seyn pflegen, ein Geschenk von ihnen anzunehmen, ungeachtet sie ihn auf das instandigste darum bathen: sondern er betheuerte, daß er, so lange er in Bedienung stünde, von niemanden das geringste annehmen würde. Bey dem allen aber spricht dieser Schriftsteller, daß solche Fälle nur selten vorkämen. Von solchen aber muß man nicht auf die Gemüthsbeschaffenheit des ganzen Volkes schließen *f*).

Sie haben gut gelernet, zu betrügen.

Ob gleich die Chinesen, wie du Halde spricht, überhaupt zu sagen, nicht so arglistig, betrügerisch und spitzbübisch sind, als sie le Comte vorstellet: so unterlassen sie doch selten einen Fremden zu betrügen, wenn sie können; und hernach rühmen sie sich noch dessen. Einige sind so unverschämt, daß sie sich, wenn sie ertappt werden, damit entschuldigen, daß sie nicht Hurtigkeit und Geschicklichkeit genug besäßen. **Ihr sehet wohl**, sprechen sie, daß **ich nur ein Stümper bin. Ihr seyd geschickter, als ich. Ein andermal will ich es nicht wagen, mich mit einem Europäer einzulassen.** Und in der That saget man auch, daß die Europäer sie ihre Künste gelehret haben *g*).

Lustige Geschichte.

Mit einem englischen Schiffshauptmanne trug sich etwas sehr lustiges zu. Als derselbe zu Kanton verschiedene Ballen Seide erhandelt hatte: so gieng er mit seinem Dollmetscher in das Haus des Kaufmanns, und wollte sehen, ob die Seide auch gut beschaffen wäre. Als er den ersten Ballen aufmachte: so gefiel sie ihm. In den übrigen aber war lauter verdorbene Seide. Darüber wurde er nun sehr zornig, und warf dem Chinesen in den bittersten Ausdrücken seine Spitzbüberey vor. Der andere hörte ihn ganz gelassen an, und gab nur folgendes zur Antwort: **Mein Herr, schmälet auf euren Dollmetscher: denn dieser versicherte mich, daß ihr die Ballen nicht untersuchen würdet.**

Kleine Spitzbubenstreiche.

Diese Spitzbüberey wird sonderlich unter den gemeinen Leuten angetroffen: diese nehmen ihre Zuflucht zu tausend losen Künsten, und verfälschen alles, was sie verkaufen. Einige wissen die Kunst, bey einem Kapaune die Brust zu öffnen, alles Fleisch herauszunehmen,

e) Ich glaube aber wohl, daß dieses angienge, da sich solches in einer großen See- und Handelsstadt zugetragen hat, wo betrügerische Menschen am leichtesten gefunden werden. Daraus sieht man, daß solche Begebenheiten nicht selten seyn können.

f) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 242 und folg. Seite.

g) Man sieht deutlich, daß solches wirklich geschehen sey. Denn solche Betrügereyen werden vornehmlich gegen die Europäer ausgeübet, und in den Seestädten, welche von ihnen am meisten besuchet werden. In dem Innern des Landes ist die Ehrlichkeit bey dem gemeinen Volke eben so groß, als die Höflich-

men, die Hölung sodann wiederum auszufüllen, und das Loch so geschickt und künstlich zuzumachen, daß man den Betrug nicht eher entdecket, als bis der Kapaun auf die Tafel gebracht wird, und zerleget werden soll. Andere sind nicht weniger geschickt, einen Schinken nachzumachen: sie nehmen ein Stück Holz, umgeben es mit einer Art von Erde, und wickeln es sodann in Schweinshaut ein *h*). Doch muß man gestehen, daß sie solche Betrügereyen selten an andern, als an Fremden, ausüben; und an andern Orten *i*) können es die Chinesen selbst kaum glauben.

Beschaffenheit der Einwohner.

Wenn sie einen Vortheil erschnappen wollen: so wenden sie alle ihre Geschicklichkeit an, um sich bey denen einzuschmeicheln, welche ihre Absichten befördern können, und suchen durch häufige Geschenke und Dienstbezeugungen, wofür sie keine Vergeltung zu erwarten vorgeben, ihre Freundschaft zu gewinnen. Sie wissen mit erstaunenswürdiger Geschicklichkeit alle Gestalten anzunehmen, können ganze Jahre lang warten, und wenden die geringsten Gelegenheiten zu ihrem Vortheile an, um ihre Absichten zu erreichen *k*).

Verschlagenheit u. Kunst im Umgange.

Die Hofleute und die Unterkönige in den Provinzen, und die vornehmsten Kriegsbedienten, sind in beständiger Bewegung, um die vornehmsten Staatsbedienungen zu erhalten, oder an sich zu ziehen. Da nun solche, nach den Gesetzen, nur den Verdiensten zur Belohnung dienen sollen: so suchen sie ihre Absichten unter der Hand auf tausenderley Arten, durch Geld, Gönner und List auszuführen. Daher gesteht le Comte, daß sie die erfahrensten Staatsleute sind. Sie haben eine natürliche Geschicklichkeit sowohl zu Staatssachen, als zur Handlung, und führen ihre Sachen unter einander selbst aus. Die Fürsten und andere Große des Reichs bedienen sich eben so wohl der List gegen einander, als an irgend einem europäischen Hofe zu geschehen pfleget. Ein jeder ist beständig bemühet, des andern seinen Geschmack, seine Neigungen, seine Gemüthsverfassung und seine Absichten auszuforschen *l*).

Kunst, ihre Absichten auszuführen.

In einigen Bezirken sind die Leute so zanksüchtig, daß sie ihre Ländereyen, Häuser und Güter verpfänden, bloß um das Vergnügen zu haben, Rechtshändel zu führen, und ihrem Gegner eine gute Prügelsuppe zuwege zu bringen. Zuweilen aber trifft es zu, daß es der Beklagte, vermittelst grösserer Geschenke, dahin bringt, daß die Streiche auf den Kläger fallen. Daher entstehen unauslöschliche Feindschaften unter ihnen. Unter andern brauchen sie das Mittel, das Haus ihres Feindes zur Nachtzeit mit Feuer anzustecken. Doch geschieht dieses nicht oft, weil die Todesstrafe darauf gesetzt ist. Viele verabscheuen auch solche Schandthaten, und versöhnen sich aufrichtig mit ihren Widersachern *m*).

Einige sind sehr zänkisch.

Bey dem allen haben doch auch die lasterhaftesten Chinesen von Natur eine Liebe zur Tugend, und zu denen, die sie ausüben. Diejenigen, welche selbst nicht keusch sind, bewundern doch keusche Personen, sonderlich Witwen. Sie erhalten das Andenken derer- jenigen, welche ein keusches Leben geführet *n*), oder ihrem Vaterlande gedienet, oder sich durch Tapferkeit, oder eine andere merkwürdige That, hervorgethan haben, durch Triumph-

Sie sind große Bewunderer der Tugend.

Höflichkeit. Davon zeugen die Reisenden, deren Tagebücher in dem Vten Bande beygebracht worden sind.

h) Du Haldens China a. d. 279 u. f. Seite; und le Comtes Nachrichten von China auf der 241 Seite.

i) Das ist, die von den Küsten entfernet sind.

k) Du Halde wie oben; und le Comte auf der 242 Seite.

l) Le Comtes Nachrichten von China auf der 243 u. f. Seite.

m) Du Haldens China auf der 279 S.

n) Welche ihr Leben gelassen haben, um ihre Ehre, ihre Freunde und dergleichen, zu erhalten.

Beschaffenheit der Einwohner.

bögen und Aufschriften. Sie sind sehr besorgt, ihre Laster vor den Leuten zu verbergen. Sie hegen die größte Ehrfurcht und Hochachtung gegen ihre Aeltern, und diejenigen, welche ihnen vorgesetzt gewesen sind, wie auch gegen alte Leute. Hierinnen geht ihnen der Kaiser selbst mit seinem Beyspiele vor *p*). Sie verabscheuen alle Handlungen, Worte und Geberden, welche Zorn oder die geringste Gemüthsbewegung zu verrathen scheinen *q*).

Ihre große Fähigkeit.

Magellanus merket an, daß sie in der sittlichen Weltweisheit vollkommen wohl bewandert sind. Dieses ist ihre vornehmste Beschäfftigung, und der hauptsächliche Gegenstand ihrer Unterredungen in Gesellschaften. Er setzet hinzu, sie hätten einen so geschwinden und durchdringenden Verstand, daß sie, bey Lesung der Bücher, welche die Jesuiten geschrieben haben, die schwersten und verwirrtesten Fragen und Abhandlungen, sowohl in der Meßkunst und Weltweisheit, als auch in der Gottesgelahrheit, mit leichter Mühe verstünden. Er versichert, daß er verschiedene gekannt habe, welche, ohne einigen Unterricht, wie er aus ihren Reden hätte abnehmen können, die Fragen, welche Gott und die Dreyeinigkeit beträfen, auf das geschwindeste begriffen hätten, wenn sie dieselben in des **Buglio** chinesischer Uebersetzung des **Thomas Aquinas** gelesen hätten *r*).

Ihre Scharfsinnigkeit.

Die lackirten Sachen, das schöne Porcellan, und eine große Menge wohlgearbeiteter Seidenwaaren, die aus China zu uns gebracht werden, zeugen genugsam von der Scharfsinnigkeit der Einwohner. Sie sind nicht weniger geschickt, in Verfertigung allerhand Hausraths von Ebenholze, Muscheln, Elfenbein, Ambra und Corallen. Ihre Schnitz und Bilderwerke, wie auch ihre öffentlichen Gebäude, worunter die Thore der großen Mauer, die Triumphbogen, ihre Brücken, und ihre Thürme gehören, drücken etwas großes und edles aus. Sie sind in allen Arten von Künsten auf gleiche Art glücklich, und thun alles mit einer gewissen Artigkeit, die ihrem Geschmacke gemäß ist. Sind sie auch gleich, in manchen Stücken, zu keiner so großen Vollkommenheit gelanget, wie man an europäischen Werken wahrnimmt: so geschieht solches deswegen, weil sie durch die chinesische Mäßigkeit und Sparsamkeit eingeschränkt werden, welche den Ausgaben der Privatpersonen Gränzen setzet.

Ihre Erfindung ist zwar nicht so gut, als bey unsern Künstlern: allein die Werkzeuge, deren sie sich bedienen, sind viel einfacher, und sie machen auch alle Muster nach, die man ihnen vorleget, ob sie gleich die Sache selbst niemals zuvor gesehen haben. Also verfertigen sie jetzo Taschenuhren, Wanduhren, Spiegel, Musketen, Pistolen, und viel andere Dinge, von denen sie zuvor gar keinen Begriff hatten, oder die sie nur unvollkommen verfertigten *s*).

Sie halten sehr über ihre Gewohnheiten.

Indessen hegen sie doch eine so große Einbildung von sich selbst, daß auch sogar der geringste Pöbel gegen alle übrigen Völker die größte Verachtung heget. Sie sind in ihr Vaterland, und in ihre Gewohnheiten so verliebt, daß man sie nicht überreden kann, etwas davon fahren zu lassen, oder zu glauben, daß etwas außer China gut seyn könne. Man kann sie nicht dahin bringen, daß sie nur etwas auf die europäische Art vornähmen. Man hatte Mühe genug, die chinesischen Bauleute dahin zu bewegen, daß sie eine Kirche, welche in dem Bezirke des Pallastes steht, nach dem aus Frankreich gebrachten Muster erbaueten.

p) Siehe ein Beyspiel davon in unserm V Band, auf der 531 S. Du Halde führet eben dasselbe an, und setzet noch einige Ehrenbezeugungen hinzu, als daß der Kaiser aufgestanden, und ihm entgegen gegangen sey, und ihn zum Oberpräsidenten des Tribunals der Meßkundigen ernennet habe, in welchem er schon

Ihre Schiffe sind sehr schlecht gebauet, und sie bewundern diejenigen, welche aus Europa kommen. Wenn man aber ihren Bauleuten den Rath ertheilt, daß sie dergleichen erbauen sollen: so erstaunen sie über ein solches Zumuthen, und sprechen: **Wir bauen nach chinesischer Art.** Antwortet man: **Sie tauget aber nichts:** so versetzen sie: **daran liegt nichts. Es ist schon genug, daß sie in dem Reiche gewöhnlich ist; und es würde ein Verbrechen seyn, wenn wir davon abgehen wollten.** Diese Antwort rühret aber doch eines theils aus Furcht her, daß sie den Europäern, welche sie brauchen würden, nicht gefallen möchten. Denn die Kunsterfahrnen nehmen sonsten eine jede Arbeit, nach gegebener Anleitung, bereitwillig über sich, und führen sie aus, das Muster sey auch wie es wolle *t*).

Beschaffenheit der Einwohner.

Das gemeine Volk ist nicht im Stande, seinen Unterhalt zu erwerben, wenn es nicht beständig arbeitet. Man findet auch fast nirgends ein arbeitsameres und mäßigeres Volk, als dieses: denn es wird von der Kindheit an, zu schweren Arbeiten angewöhnt. Ein Chinese bringt wohl ganze Tage damit zu, daß er die Erde umgräbt, und daben oft bis an die Knie im Wasser steht, und wenn es Abend wird, so hält er sich für glücklich, wenn er etwas gekochten Reiß, gekochtes Kraut, oder Thee hat. Sie nehmen zu allerhand Arten von Erfindungen ihre Zuflucht, um sich Lebensmittel dadurch zu erwerben. Und da man in dem ganzen Reiche keinen Schuh breit Erde, so zu sagen, findet, der nicht angebauet wäre: so trifft man auch keinen Menschen, es sey Mann oder Weib, an, er mag auch noch so alt, taub oder blind seyn, der nicht seinen Lebensunterhalt ganz leicht erwerben könnte. Sie bedienen sich selten eines andern Werkzeuges, um ihr Korn zu mahlen, als einer Handmühle, und da diese nichts weiter, als eine Bewegung der Aerme erfordert: so kann dazu eine unzählige Menge von Leuten gebraucht werden.

Ihr Fleiß.

Die Chinesen machen sich alles dasjenige zu Nutze, welches andern ganz unbrauchbar zu seyn scheint. Eine große Menge Häuser in **Peking** erhalten sich bloß dadurch, daß sie Schwefelhölzchen verkaufen. Andere lesen kleine seidene, wollene, cattune, oder leinwandene Läppchen, Beine von Hunden, und Stückchen Papier, auf den Gassen auf, reinigen sie, und verkaufen sie wiederum. Sie handeln sogar mit Miste, und aus diesem Grunde haben viele, in allen Provinzen, Fässer oder Eymer bey sich. An einigen Orten laufen sie, mit ihren Barken in die Canäle ein, welche hinter den Häusern sind, und füllen sie fast alle Stunden des Tages. Alsdann stellen sich die Bauern ein, kaufen dieses an sich, und geben dafür Holz, Oel und Hülsenfrüchte. In allen Straßen findet man Abtritte für die Durchgehenden, um sich zu erleichtern, und die Eigenthümer ziehen davon großen Vortheil *u*).

Ihre Künste, um sich Unterhalt zu verschaffen.

Allein die erstaunenswürdige Anzahl der Einwohner in China, verursachet dennoch, ungeachtet ihres Fleißes und ihrer Mäßigkeit, eine große Noth unter ihnen. Manche sind so dürftig, daß sie ihre Kinder, aus Mangel der nothwendigen Lebensmittel, auf den Strassen aussetzen, sonderlich wenn die Mütter krank werden, oder keine Milch haben, um sie zu säugen. In großen Städten, wie **Peking** und **Kanton** sind, ist dieser rührende Anblick gar nicht selten, an andern Orten aber ist er um so viel ungewöhnlicher. Andere bringen die Wehmütter dahin, daß sie die neugebohrnen Mägdchen in einem Becken mit Wasser

Große Noth bey vielen.

er-

s) Du Halde, China, a. d. 277 S.

t) Du Halde, China, a. d. 280 S.

u) Du Halde, China, a. d. 280 S.

Kleidung der Chinesen.

ertrinken lassen. Eben dieses Elend ist auch die Ursache von einer grossen Menge Sklaven, oder vielmehr solcher Personen, welche sich unter der Bedingung verpfänden, daß sie wieder-um ausgelöset werden sollen. Auf solche Art sind eine grosse Menge von Knechten und Mägden an ein Haus gebunden, wiewohl manche auch ordentlich, wie in Europa geschieht, gemiethet sind. Manchmal verkaufet ein Vater seinen Sohn, und wohl noch dazu sich selbst, und sein Weib, um einen sehr billigen Preis. Wenn er es aber möglich machen kann, so verpfändet er lieber nur sein Hausgesinde *x*).

Kleidung der Mannspersonen.

Die Kleidung der Mannspersonen ist nach dem ernsthaften Wesen eingerichtet, das sie von sich blicken lassen. Sie besteht in einem langen Kleide, das bis auf die Erde hinunter geht. Die Seitentheile gehen über einander weg, und derjenige, welcher oben ist, ist nach der rechten Seite zugekehrt, wo er mit vier bis fünf goldenen oder silbernen Knöpfen, die nicht weit von einander abstehen, angeknöpft wird. Die Aermel sind an den Schultern weit, werden gegen die Hand zu, immer enger, haben am Ende die Gestalt eines Hufeisens, und bedecken die ganze Hand, ausgenommen die Spitzen der Finger *y*). Sie umgürten sich mit einem silbernen Gurte, dessen Enden bis auf die Knie hinunter hangen. Daran befestigen sie eine Büchse, worinnen ein Beutel, ein Messer, und zween kleine Griffel stecken, deren sie sich an statt der Gabeln bedienen u. s. f. Ehemals trugen die Chinesen gar kein Messer bey sich, und die Gelehrten thun es noch jetzo sehr selten.

Sommer- und Winterkleider.

Im Sommer tragen sie unter ihrem langen Unterkleide leinene Beinkleider. Darüber ziehen sie zuweilen noch andere von weißem Taffend. Im Winter aber tragen sie Beinkleider von Atlasse, die mit Cattun, oder roher Seide gefüttert sind. In den nordlichen Gegenden haben sie lederne Beinkleider, welche sehr warm sind. Ihre Hemden sind aus verschiedenem Zeuge verfertiget, nachdem die Jahrszeit ist, und sehr weit und kurz. Viele tragen, im Sommer, damit sie ihre Kleidung vor dem Schweiße bewahren mögen, ein seidenes Netz auf der Haut, welches verhindert, daß das Hemde nicht an dem Leibe ankleben kann. So lange der Sommer währet, gehen sie um den Hals ganz bloß: im Winter aber tragen sie ein Halstuch von Atlasse, oder Zobel, oder Fuchshaut, und befestigen es an das Unterkleid. Die Kleider sind auch wohl mit Schaffellen, oder mit Seide und Cattun gefüttert. Leute vom Stande füttern sie durchaus mit kostbarem Zobel, oder feinen Fuchsfellen, mit einem Rande von Zobel. Im Frühlinge tragen sie dieselben mit Hermelin gefüttert. Ueber dem Unterkleide tragen sie einen Oberrock mit kurzen Aermeln, der auf gleiche Art gefüttert oder eingefaßt ist.

Sie schränken sich in gewisse Farben ein.

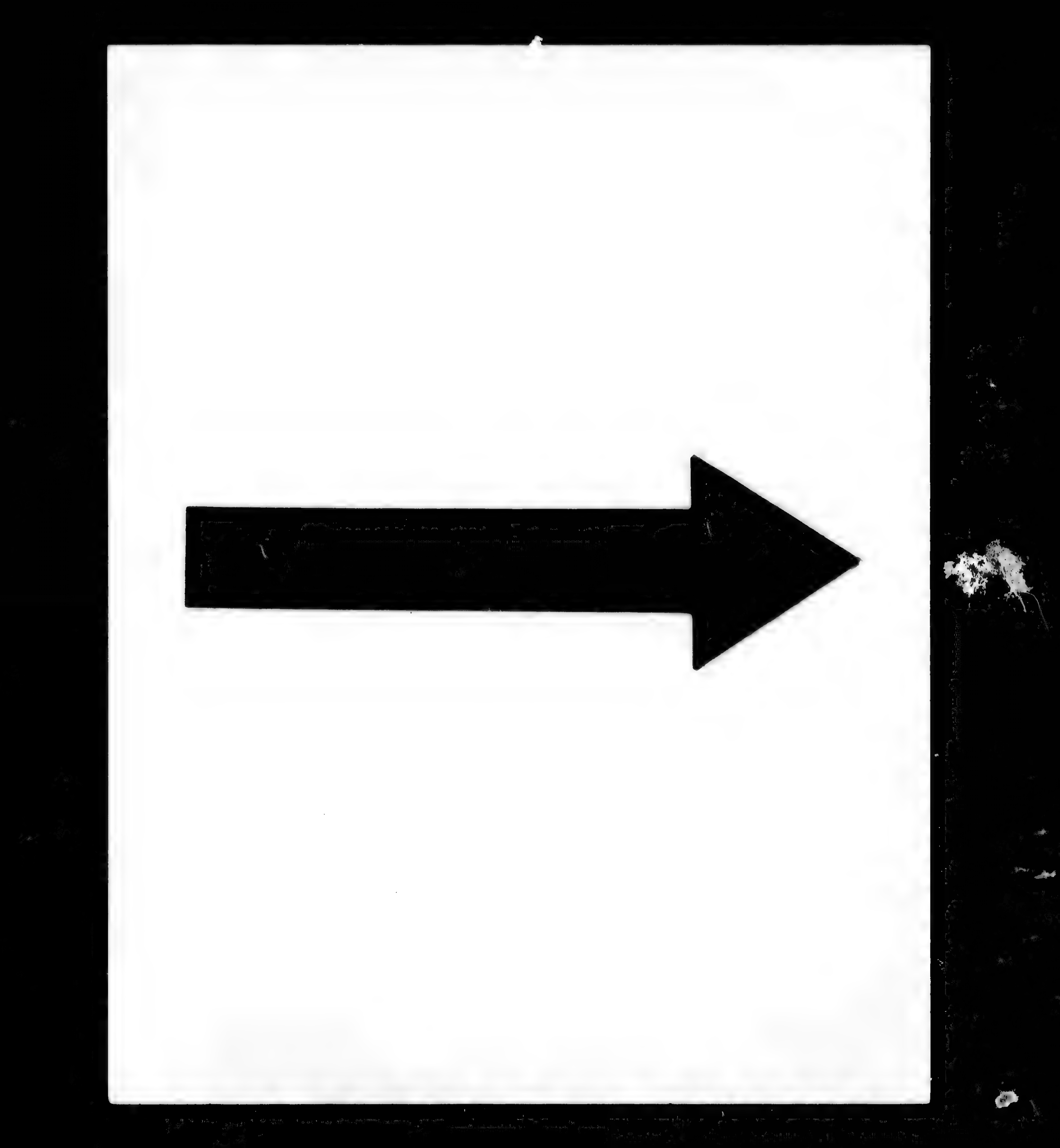
Es ist nicht erlaubt, Kleider von allen Farben ohne Unterschied zu tragen. Niemand als der Kaiser, und die Prinzen vom Geblüte, dürfen gelb gekleidet gehen. Einige Mandarinen kleiden sich gern, an feyerlichen Tagen, in Atlas, mit einem rothen Boden: ordentlich aber gehen sie schwarz, blau oder violet gekleidet. Das übrige Volk kleidet sich gemeiniglich in blaues oder schwarzes Calico.

Sonsten bestrichen sie ihr Haar sehr häufig mit Oele, und hatten sich in diesen Zierrath dermaßen verliebt, daß viele lieber sterben, als sich, nach tartarischer Gewohnheit, ihr Haar abscheeren lassen wollten. Jetzo aber lassen sie nur auf dem Hintertheile des Hauptes, oder

x) Du Halde, China, a. d. 277 und folg. Seite. wie auch Magellans Erzählung von China, auf der 121 Seite.

y) Sie dienen mit an statt der Handschuh oder Müffe: denn bey kaltem Wetter stecken sie die Hände in die Aermel.


CHINESER
1 Ein Kaiser in seiner Staatskleidung.
2 Ein Kaiser in seiner ordentlichen Kleidung.
3 Ein Bauer 4 Ein Benze.



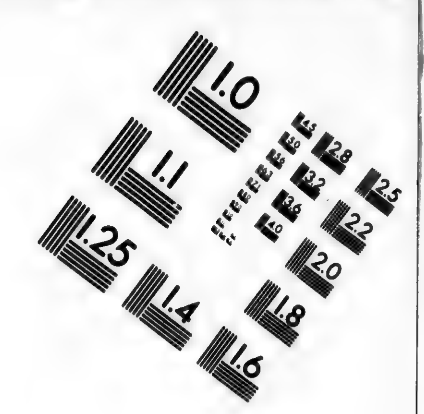
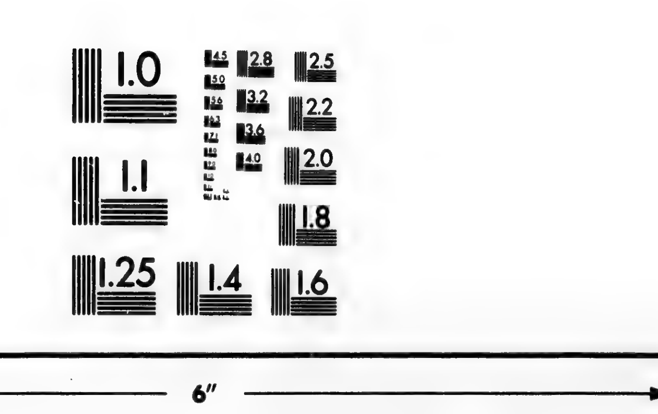


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



6"


1.0
2.8
2.5
3.2
2.2
3.6
4.0
2.0
1.8
1.6
1.25
1.1
1.0



oder auf [illegible]
Zöpfe zu [illegible]
Im[illegible]
staltet ist. [illegible]
füttert. [illegible]
Rand au[illegible]
feln einer [illegible]
Mandari[illegible]
Volk nich[illegible]
verfertiget [illegible]
weißem A[illegible]
Leute vom [illegible]
wenn gar[illegible]
wohl von [illegible]
warmen [illegible]
ze eine Lo[illegible]
sieht sehr [illegible]
tiget ist.
Die [illegible]
sehen. D[illegible]
knapp an, [illegible]
feln von R[illegible]
samer seyn [illegible]
und gefütte[illegible]
von Plüsch[illegible]
halten: be[illegible]
dere Art, d[illegible]
Strümpfe [illegible]
welche sehr [illegible]
Wen[illegible]
Unterkleide[illegible]
der gemein[illegible]
kurzes schm[illegible]
weit ist, u[illegible]
kurze kegel[illegible]
deckt ist.
die Hand [illegible]
Bey [illegible]
chinesischen [illegible]
mein sittsa[illegible]

z) Dies[illegible]
Chinesen, [illegible]
Koxinga.

oder auf dem Wirbel, so viel Haar wachsen, als genug ist, es in Locken zu schlagen, oder in Zöpfe zu flechten z). Kleidung der Chinesen.

Im Sommer tragen sie einen kleinen Hut, oder eine Mütze, die wie ein Trichter gestaltet ist. Sie ist außen mit Rattan überzogen, sehr artig gearbeitet, und mit Atlasse gefüttert. Oben auf der Spitze ist eine große Haarlocke, welche sich darüber bis an den Rand ausbreitet. Dieses Haar, welches ungemein zart und leicht ist, wächst auf den Schenkeln einer gewissen Art von Kühen, und hat eine vortrefflich schöne rothe Farbe. Die Mandarinen und Gelehrten haben noch eine andere Art von Mützen, welche das gemeine Volk nicht tragen darf. Sie haben eben die Gestalt, wie die vorigen, sind aber von Pappe verfertiget, und inwendig mit rothem oder blauem Atlasse gefüttert. Von außen sind sie mit weißem Atlasse überzogen, und mit einer großen Locke von der feinsten rothen Seide bedeckt. Leute vom Stande bedienen sich zum öftern der erstern Art, sonderlich wenn sie reuten, oder wenn garstiges Wetter ist: denn sie halten den Regen auf, und verwahren das Haupt sowohl von fornen als von hinten, vor der Sonne. Im Winter tragen sie eine Art von sehr warmen Mützen, die ein Gebräme von Zobel, Hermelin oder Fuchse, und oben auf der Spitze eine Locke von rother Seide haben. Das Gebräme ist zween bis drey Zoll breit, und sieht sehr schön aus, sonderlich wenn es von dem feinen, schwarzen glänzenden Zobel verfertiget ist. Ihre Hüthe oder Mützen.

Die Chinesen, sonderlich die vom Stande, lassen sich niemals öffentlich ohne Stiefeln sehen. Diese sind gemeiniglich von Seide, besonders von Atlasse oder Calico, und liegen knapp an, haben aber weder Stolpen noch Absätze. Wenn sie reuten, so haben sie Stiefeln von Rinds- oder Pferdeleder, die so gut gearbeitet sind, daß nichts geschickter und biegsamer seyn kann. Ihre Stiefelstrümpfe sind von Stoffe, und mit weißem Cattune benäht und gefüttert. Ein Theil davon geht über den Stiefeln hervor, und hat einen breiten Rand von Plüsch oder Sammet. Allein diese sind zwar im Winter gut, um die Beine warm zu halten: bey heißem Wetter aber ganz unerträglich. Um deswillen hat man noch eine andere Art, die kühler ist. Gemeine Leute aber tragen oftmals, um die Kosten zu ersparen, Strümpfe von schwarzem Tuche. Leute vom Stande tragen dergleichen seidene zu Hause, welche sehr nett und schön sind. Sie tragen zu allen Jahrszeiten Stiefeln.

Wenn sie ausgehen, oder einen vornehmen Besuch abstatten: so tragen sie über ihren Unterkleidern, welche ordentlich von Leinwand oder Atlasse sind, einen langen seidenen Rock, der gemeiniglich blau ist, und darüber einen Gürtel. Ueber dieses alles kömmt noch ein kurzes schwarzes oder Veilgenblaues Kleid, welches nur bis auf die Knie reichet, aber sehr weit ist, und weite und kurze Aermel hat. Ueber dieses tragen sie noch eine Mütze, die eine kurze kegelartige Gestalt hat, und mit frey herum flatternder Seide, oder rothem Haare, bedeckt ist. Endlich ziehen sie Stiefeln von Stoffe an die Beine, und nehmen einen Fächer in die Hand a). Kleidung bey Besuchen.

Bey dem weiblichen Geschlechte werden die natürlichen Reizungen, die man an dem chinesischen Frauenzimmer wahrnimmt, durch nichts mehr vergrößert, als durch das ungemein sittsame Wesen, welches aus ihren Blicken und aus ihrer Kleidung hervorleuchtet. Kleidung der Weibspersonen.

Ihre

z) Diese nenneten die Portugiesen die Cabello Chinesen, oder die Haarichten. Sie folgten dem Koxinga. Siehe unsern V Band, a. d. 407 S.

a) Du Halde, China, auf der 282 und folg. S. wie auch le Comte Nachrichten von China, auf der 132 S.

Kleidung der Chinesen. Ihr Röcke sind sehr lang, und bedecken sie vom Kopfe bis auf die Füße, so, daß man weiter nichts, als das Angesicht zu sehen bekömmt. Ihre Hände stecken beständig in ihren weiten Aermeln, welche sie beynahe schleppen würden, wenn sie dieselben nicht immer zusammen hielten. Die Farbe ihrer Kleidung ist roth, blau oder grün, wie es ihnen gefällt. Allein Violet oder schwarz geht fast niemand, als nur bejahrtes Frauenzimmer, gekleidet. Sie gehen langsam und zümpferlich, schlagen die Augen zur Erde, und hängen den Kopf auf eine Seite. Solchergestalt sehen sie wie Nonnen oder Klosterjungfern aus. Ihr Gang aber ist ungewiß, und ihre Stellung kann den Fremden nicht gefallen. Dieses rühret von der gezwungenen Kleinigkeit ihrer Füße her, welche sie sehr feste binden, um zu verhindern, daß sie nicht wachsen können. Diese Unbequemlichkeit suchen sie auch alsdann noch zu vermehren, wenn sie groß gewachsen sind: denn kleine Füßchen halten sie für eine außerordentliche Schönheit, und suchen sie beständig zu zeigen, wenn sie gehen.

Kleine Füße. Die Chinesen wissen selbst nicht recht zu sagen, woher diese wunderliche Gewohnheit entstanden sey. Daß die Alten um deswillen die kleinen Füße aufgebracht haben sollen, damit ihre Weiber fein zu Hause bleiben möchten, wird von einigen für eine Erdichtung gehalten. Viele von ihnen glauben, man hätte eine Staatsabsicht dabey gehabt, und die Weiber in beständiger Unterwürfigkeit erhalten wollen *b*). So viel ist gewiß, daß sie sehr eingeschlossen leben müssen, und selten einen Fuß aus ihren Zimmern setzen dürfen, welche an dem abgelegensten Orte des Hauses sind. Sie haben auch mit niemanden einige Gemeinschaft, außer mit ihren Mägden. Indessen findet man doch, überhaupt zu sagen, auch bey ihnen die allgemeine Eitelkeit des weiblichen Geschlechtes. Und ob sie gleich niemand, als ihre Bedienten, zu sehen bekömmt: so wenden sie doch alle Morgen ganze Stunden darauf, daß sie sich putzen und ausschmücken. Man versichert, sie rieben ihr Angesicht mit einer Art von Mehle, um es schön zu machen; diese Gewohnheit verderbete aber in kurzem ihre Haut, und machte sie voller Runzeln.

Ihr Kopfputz. Ihr Kopfputz besteht gemeiniglich in vielen Locken, die mit kleinen Sträuschen von goldenen und silbernen Blumen untermenget sind. Einige schmücken ihr Haupt mit dem Bilde des **Fong whang**, eines erdichteten Vogels *c*). Dieses ist von Golde, oder von Silber und vergoldet, nachdem die Person vom Stande ist. Die Flügel sind geschickt über den vordern Theil ihres Kopfputzes ausgebreitet, und nehmen den obern Theil ihrer Schläfe ein. Der lange ausgebreitete Schwanz stellet eine Art von einem Federbusche auf dem Wirbel des Hauptes vor. Der Körper liegt auf der Stirne auf. Der Hals und der Schnabel hangen auf die Nase herunter. Der Hals aber ist durch eine verborgene Angel an dem Körper befestiget, daß er bey der geringsten Bewegung des Hauptes, wackeln und sich bewegen kann. Der Vogel steht auf den Füßen, und diese stecken in den Haaren, damit er nicht herunter falle. Frauenzimmer von sehr vornehmem Stande trägt zuweilen einen Kopfputz von mehrern solchen Vögeln, die in einander geschlungen sind, und eine Art von einer Krone vorstellen. Die bloße Arbeit daran kostet schon sehr vieles Geld.

Kronen von Pappe. Das junge Frauenzimmer trägt gemeiniglich eine Art von einer Krone, die aus Pappe verfertiget und mit schönem Leder überzogen ist. Das Vordertheil erhebet sich in eine Spitze

b) Warum sollte man es nicht einer eingebildeten Schönheit zuschreiben, da kleine Füße fast überall für schön gehalten werden?

c) Wie der Phönix bey den Griechen.

d) Du Halde, China a. d. 251 u. f. S. Siehe auch le Comte Nachrichten von China, a. d. 125 u. f. S.

N.° 13.



CHINESISCHE FRAUENZIMMER; AUS DEM DU HALDE.

CVIE.



Spitze über

Der Wirbe

kleinen Grі

die schon be

mit einem S

wickeln, un

Die S

zu dessen Er

in ihren alte

ter Art zu k

Mag

che sie für ih

arm ist, geh

er fort, wen

Kleidern, u

Cerem

Seiner Begriff

geln von der

monienrath.

unter den S

ter dem gem

lichkeit. (

Es scheint,

ihrer Ce

Sorgfalt in

daß sie das G

einflöße, und

erhalte a).

man eines, w

lich ausgeführ

und was nur

festgestellte G

Das C

gestellet, wen

Die Großen

und wie sie si

e) Magella

102 Seite.

f) Dieses

Spitze über die Stirne, und ist mit Perlen, Diamanten und andern Zierrathen besetzet. Der Wirbel des Hauptes ist mit natürlichen oder künstlichen Blumen geschmückt, die mit kleinen Griffeln untermischet sind, auf deren Spitzen Juwelen stecken. Weiber hingegen, die schon bey Jahren sind, sonderlich wenn sie von gemeinem Stande sind, begnügen sich mit einem Stücke von sehr feinem seidenen Zeuge, das sie einigemal um den Kopf herum wickeln, und Pau tew, das ist, den Kopfeinwickeler nennen. Kleidung der Chinesen.

Die Mode in der Kleidung ist bey den Chinesen vom Anfange ihres Reichs an, bis zu dessen Eroberung durch die Tartarn, allemal einerley gewesen; und diese haben nichts in ihren alten Gebräuchen geändert, außer daß sie dieselben genöthiget haben, sich nach ihrer Art zu kleiden *d*).

Magellanus bemerket, daß dieses Volk alle übrigen in der Sorge übertrifft, welche sie für ihre Kleidung tragen. Die schlechteste Person, und wenn sie auch noch so arm ist, geht doch anständig gekleidet und nach der Mode. Man muß erstaunen, fährt er fort, wenn man sie alle, und auch die Elendesten, am neuen Jahrstage in ihren neuen Kleidern, und auf das beste geputzet sieht *e*). Erstaunenswürdige Reinlichkeit.

Der II Abschnitt.

Ceremonien, die sie bey ihren Grüßen, Höflichkeitsbezeugungen und Besuchen beobachten.

Feiner Begriff von der Höflichkeit. Festgesetzte Regeln von der Aufführung, die sie alle binden. Ceremonienrath. Grüßen unter den Männern, unter den Weibern; unter den Quan, und unter dem gemeinen Volke. Ausdrücke der Höflichkeit. Einrichtung der Besuche. Besuchzettel; Besuche der Quan unter einander. Verschiedene Umstände dabey. Verhör eines Abgesandten. Ordnung des Zuges dabey. Seine Aufnahme. Geschenke, die man ihm reichet. Umstände bey deren Annehmung. Gewohnheiten bey Schreibung und Uebersendung der Briefe.

Es scheint, als ob die Chinesen in keiner Sache sorgfältiger wären, als in Beobachtung ihrer Ceremonien und Höflichkeitsbezeugungen. Denn sie glauben, daß eine gehörige Sorgfalt in Ausübung der Pflichten der Höflichkeit mehr Nutzen schaffe, als sonst etwas; daß sie das Gemüth von der angebohrnen Grobheit befreye, Sanftmuth und Gefälligkeit einflöße, und in einem Staate Ruhe, gute Ordnung, und gebührende Unterwürfigkeit erhalte *a*). Unter ihren Büchern, welche von den Regeln der Höflichkeit handeln, findet man eines, welches auf drey tausend solche Regeln enthält *b*), und worinnen alles umständlich ausgeführet ist. Die gemeinen Grüße, die Besuche, die Geschenke, die Gastereyen, und was nur öffentlich oder unter einzelnen Personen vorgeht, sind vielmehr eben so viele festgestellte Gesetze, als bloße nach und nach eingeführte Gewohnheiten. Feiner Begriff von der Höflichkeit.

Das Ceremoniel ist in Ansehung der Personen von allen Ständen gegen einander fest gestellet, wenn sie etwas mit ihres gleichen, oder mit ihren Vorgesetzten zu thun haben. Die Großen wissen, was sie dem Kaiser und den Prinzen für Ehrerbiethung schuldig sind, und wie sie sich gegen einander aufführen sollen. Selbst die Handwerksleute, die Bauern und Festgesetzte Regeln von der Aufführung,

e) Magellans Erzählung von China, a. d. 102 Seite.

f) Dieses scheint ein an sich selbst deutlicher Grundsatz zu seyn, dem es nicht an Beyspielen zu seiner Bekräftigung mangelt.

b) So auch Magellanus a. d. 101 S.

Ceremoniel der Einwohner, die sie alle binden.

und die geringsten aus dem Pöbel, beobachten alle Gebräuche, die ihnen vorgeschrieben sind, und zeigen, wenn sie zu einander kommen, Gefälligkeit und ein gesittetes Wesen. Niemand, er sey auch wer er wolle, darf sich von diesen Gesetzen ausschließen, und jemanden weniger Ehrerbiethung erzeigen, oder mehr von andern fordern, als ihm vorgeschrieben ist.

Als der Leichnam der letztverstorbenen Kaiserinn zur Beerdigung abgeführet wurde: so rief einer von den Prinzen von Geblüte einen **Ko lau** zu sich, um mit ihm zu sprechen. Der **Ko lau** kam und antwortete ihm auf den Knien. Der Prinz ließ ihn in dieser Stellung, und hieß ihn nicht aufstehen. Den nächstfolgenden Tag verklagte ein **Ko li** den Prinzen und alle **Kolaue** vor dem Kaiser; den Prinzen, weil er hatte geschehen lassen, daß ein so angesehener Beamter in einer so demüthigen Stellung vor ihm erschienen war; die **Ko laue**, und vornehmlich denjenigen, welcher nieder gekniet war, weil er diese so hohe Würde in dem Reiche verunehret hatte; und die übrigen, weil sie sich nicht dawider gesetzet, oder wenigstens dem Kaiser hiervon Nachricht ertheilet hatten. Der Prinz entschuldigte sich damit, daß er nicht gewußt hätte, was man bey solchem Falle für eine Gewohnheit oder für ein Gesetz hätte, und daß er eine solche Unterwerfung nicht verlangt hätte. Der **Ko li** aber führete, ihm zur Antwort, ein Gesetz aus einer alten Dynastie an.

Ceremonienrath.

Hierauf befahl der Kaiser den **Li pu**, oder dem Ceremonienrathe, daß sie solches Gesetz in den Archiven nachsuchen, und, im Falle sie keines finden könnten, deswegen eine Regel abfassen sollten, welche auf das Künftige statt haben könnte. Das vornehmste Geschäffte dieser Rathsversammlung besteht darinnen, daß sie auf die Gebräuche im Kaiserthume Achtung geben muß. Auch die Fremden sind von ihrer Verbindlichkeit nicht ausgenommen. Man hat die Gewohnheit, ehe man einen Gesandten bey Hofe einführet, daß man ihn zuvor in geheim, [illegible]zig Tage lang hinter einander unterrichtet, und ihn in den Gebräuchen des Landes übet; eben so, als wie die Comödianten ihre Rollen zuvor hersagen, ehe sie auf dem Schauplatze dieselben vorstellen.

Fast alle diese Gebräuche bestehen darinnen, daß man auf die gehörige Art sich beuge, nieder knie, und sich ein oder mehrere male zur Erden niederwerfe, nachdem es die Gelegenheit, der Ort, das Alter oder der Stand der Personen erfordert: sonderlich wenn man Besuche abstattet, Geschenke überreichet, oder gute Freunde bewirthet.

Grüßen unter den Männern;

Die gemeine Art, einander zu grüßen, besteht bey den Mannspersonen darinnen, daß sie die Hände auf die Brust zusammen schlagen, sie auf eine besondere Art bewegen, das Haupt ein klein wenig neigen, und dabey sprechen: **Tsin tsin.** Dieses ist ein höflicher Ausdruck, der keine bestimmte Bedeutung hat. Wenn sie jemanden begegnen, dem sie größere Ehrerbiethung zu erzeigen verbunden sind: so schlagen sie erstlich die Hände zusammen; heben sie hernach in die Höhe; lassen sie sodann beynahe bis an die Erde niedersinken, und beugen zugleich das Haupt sehr tief. Wenn zweene gute Bekannte nach einer langen Trennung wiederum zusammen kommen: so fallen sie beyde auf die Knie nieder, und beugen sich bis zur Erde. Alsdann stehen sie auf, und thun eben dieses zwey- bis dreymal. In ihren höflichen Ausdrücken bedienen sie sich gemeiniglich des Wortes **Fo.** Ist jemand an einem Orte nur erstlich angelanget: so ist die erste Frage, die sie an ihn thun: **Ma fo**; das ist: ob alles auf seiner Reise glücklich gegangen sey? Wenn man sie fraget, wie sie sich befinden: so antworten sie: **Kau lau ye hung fo**; sehr wohl, Dank sey

euerm

euerm überflüßigen Glücke. Wenn sie jemanden sehen, der sich bey guter Gesundheit befindet: so reden sie ihn folgendermaßen an: **Yung fo**, welches eben so viel ist, als wenn sie sprächen: **Das Glück ist auf euerm Gesichte abgebildet; oder: ihr habet ein glückliches Gesicht.**

Ceremoniel der Einwohner.

Bey dem Anfange der Monarchie, als die Einfalt noch herrschete, erlaubte man den Weibern, wenn sie sich gegen eine Mannsperson höflich ausdrücken wollten, die Worte: **Van fo** zu brauchen, das ist, **alles**, oder **gutes Glück sey auf eurer Seite.** Nachdem aber die Reinigkeit der Sitten anfing, verderbt zu werden: so glaubte man, diese Art von Höflichkeitsbezeugungen schicke sich nicht für das weibliche Geschlecht. Um nun diese Gewohnheit gänzlich abzuschaffen: so erlaubte man ihnen nicht einmal mehr, einander selbst mit diesen Worten zu grüßen.

unter den Weibern;

Unter gemeinen Leuten hat allemal der älteste die Oberstelle. Sind aber Fremde zugegen: so wird sie demjenigen gelassen, der am weitesten nach Hause hat; es wäre denn, daß sein Rang oder Stand etwas anders erforderten. In denen Provinzen, wo die rechte Hand den Vorzug hat, ermangeln sie niemals, dieselbe Fremden oder Gästen zu geben. In manchen Provinzen aber geht die linke Hand vor.

Wenn zweene **Quan** oder Mandarinen auf der Straße zusammenkommen, die einander im Range gleich sind: so grüßen sie ohne aufzustehen, oder aus dem Tragesessel zu steigen, einander so, daß sie die Hände zusammen schlagen, sie sodann sinken lassen, und hernach wiederum gegen den Kopf in die Höhe heben. Dieses wiederholen sie zu verschiedenen malen, bis sie einander nicht mehr sehen können. Wenn aber der eine von niedrigerm Range ist: so muß er mit seinem Tragesessel stille halten, oder, wenn er zu Pferde ist, absteigen, und eine tiefe Verbeugung machen. Aus dieser Ursache suchen die Niedrigern, so viel als möglich ist, solche Zusammenkünfte zu vermeiden.

unter den Quan;

Die Ehrerbiethung der Kinder gegen ihre Aeltern, und der Schüler gegen ihre Lehrer, ist ganz unvergleichlich. Sie reden in ihrer Gegenwart sehr wenig, und bleiben beständig stehen. Sie haben die Gewohnheit, sonderlich bey dem neuen Jahre, bey ihren Geburtstägen und bey verschiedenen andern Gelegenheiten, daß sie ihnen auf den Knien Glück wünschen, und zu vielen malen mit ihrer Stirne auf den Boden stoßen.

Die Gesetze der Höflichkeit müssen nicht weniger auf den Dörfern, als in den Städten, beobachtet werden. Die Leute mögen mit einander spazieren gehen, oder sonst Umgang pflegen, oder einander grüßen: so brauchen sie allemal die demüthigsten und ehrerbiethigsten Ausdrücke. Also, wenn man sich etwas Mühe giebt, ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen: so sprechen sie, **Tey sin**, das ist, **ihr gebet mit euerm Herzen recht verschwenderisch um.** Hat man ihnen einen Dienst erwiesen: so ist ihr Ausdruck: **Sye pu tsin**, das ist: **Mein Dank kann niemals ein Ende haben.** Wenn sie einer Person, sie sey auch noch so geringe, in ihren Geschäfften hinderlich fallen: so sprechen sie: **Fan lau, es thut mir sehr leid;** oder: **Te tswi, ich habe einen großen Fehler begangen, daß ich mir die Freyheit genommen habe.** Wenn man im Begriffe ist, ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen: so schreyen sie: **Pu kan, pu kan, pu kan; ich darf nicht, ich darf nicht, ich darf nicht, das ist, geschehen lassen, daß ihr euch meinetwegen so viel Mühe machet.** Saget man nur das geringste zu ihrem Lobe: so geben sie zur Antwort: **Ki kan, das ist, wie kann ich? nämlich, wie kann ich dasjenige glauben,**

und unter gemeinen Leuten.

Höfliche Ausdrücke.

Ceremoniel der Einwohner.

was ihr von mir saget? Wenn sie Abschied von einem Freunde nehmen, der bey ihnen zu Gaste gewesen ist: so sprechen sie: **New man**, oder **Tay man**; das ist: **wir haben euch auf eine sehr gemeine Art empfangen; wir haben euch ganz schlecht bewirthet.**

Wenn sie nicht vertraut mit ihren besten Freunden, oder mit Personen von geringerem Stande reden: so brauchen sie niemals die erste oder zweyte Person. Denn es würde eine große Unhöflichkeit seyn, wenn sie sich mit ich und du ausdrücken wollten. An statt also zu sagen: **ich bin durch den Dienst, den ihr mir erwiesen habet sehr gerühret**, sprechen sie: **der Dienst, welchen der Herr, oder der Lehrer, seinem geringsten Diener, oder seinem Schüler, erzeiget hat, hat mich ungemein gerühret.** Auf gleiche Art nennet sich ein Sohn gegen seinen Vater, wenn er mit ihm redet, seinen Enkel; ob er gleich der älteste Sohn im Hause ist, und selbst schon Kinder hat. Sie brauchen zum öftern ihre eigenen Namen, um ihre große Ehrerbiethigkeit zu bezeugen: denn sie haben verschiedene Namen, nach ihrem Alter und nach ihrem Stande *c*). Es kömmt ihnen auch kein Volk in der Menge und Mannigfaltigkeit der Ehrenbenennungen bey, womit sie einander beehren, und welche in keiner europäischen Sprache ausgedrückt werden können, weil es an Wörtern fehlet, die ihnen in der Bedeutung gleichkommen *d*).

Einrichtung der Besuche.

Ein Hauptstück der chinesischen Höflichkeit ist, daß sie einander Besuche abstatten. Dieses geschieht bey Geburtstagen; bey dem Anfange eines neuen Jahres; bey Feyerlichkeiten; bey der Geburt eines Sohnes; wenn sich einer aus dem Hause verehlichet, oder zu einer Bedienung erhoben wird, oder eine lange Reise unternimmt, oder mit Tode abgeht, und s. w. Solche Besuche, zu welchen alle verbunden sind, sonderlich die Schüler gegen ihre Lehrer, und die Mandarinen gegen diejenigen, unter denen sie stehen, werden gemeiniglich mit Geschenken begleitet, ob sie schon nicht allemal von großem Werthe sind. Gemeine Besuche, auch unter den vertrautesten Freunden, werden zwar nicht mit so weitläuftigen Umständen abgestattet: doch wird man durch Gewohnheit und Gesetze verbunden, eine große Menge Gebräuche mitzumachen.

Besuchzettel.

Der Anfang zu einem Besuche muß damit gemacht werden, daß man dem Thürsteher einen Zettel einhändiget, welcher **Tye tse** genannt wird. Dieser besteht in einem Bogen rothem Papiere, der mit goldenen Bluhmen ganz nachläßig gezieret, und wie eine spanische Wand zusammengeleget ist. Auf einer von den Falten steht der Name des Besuchenden geschrieben, und dabey findet man noch einige ehrerbiethige Ausdrücke, die nach dem Range und Stande der Person eingerichtet sind. Also spricht man zuweilen: **der zärtliche und aufrichtige Freund eurer Herrlichkeit, und der beständige Schüler eurer Gelehrsamkeit, zeiget sich als ein solcher, um seine Schuldigkeit abzustatten, und seine Unterthänigkeit auch durch eine Verbeugung bis zur Erde darzuthun.** Solches drücken sie durch die Worte aus: **Tun schew pay.** Wenn die Person, die man besuchet, ein vertrauter Freund, oder von gemeinem Stande ist: so kann gemeines Papier hierzu gut genug seyn. Bey Trauerfällen aber muß man weißes nehmen.

Besuche der Quan unter einander.

Bey einem Statthalter, oder einer andern Person von großem Range, muß man seinen Besuch niemals nach Tische abstatten. Denn derjenige, der einen solchen Mann besu-

c) Du Haldes China auf der 291 und folgenden Seite.

besuchet, muß sich wenigstens eine Zeitlang vom Weine enthalten haben. Es würde nämlich für eine Ermangelung der Ehrerbiethung angesehen werden, wenn man vor einem Manne vom Stande mit einem Gesichte erscheinen wollte, woraus man sehen könnte, daß man getrunken hätte; und der Mandarin würde es für eine Beleidigung aufnehmen, wenn man nach Weine röche. Wenn man aber bey jemanden, der schon bey uns gewesen ist, noch an eben dem Tage den Gegenbesuch abstatten will: so kann solches dennoch nach Tische geschehen. Denn dadurch zeiget man seine Eilfertigkeit, denjenigen zu ehren, der uns besuchet hat. Ceremoniel der Einwohner.

Manchmal begnüget sich ein Mandarin damit, daß er nur das Tye tse von dem Thürsteher annimmt; und alsdann ist es eben so viel, als ob der andere seinen Besuch persönlich abgestattet hätte. Er läßt alsdann den Fremden durch einen Bedienten bitten, daß er sich nicht bemühen wolle, von seinem Tragsessel herunter zu steigen. Hierauf geht er noch an eben dem Tage, oder einem von den drey folgenden Tagen, zu ihm, und stattet den Gegenbesuch ab. Ist derjenige, der den Besuch abstattet, eine Person von gleichem Stande, als wenn etwan zweene Mandarinen zusammenkommen, die beynahe von gleichem Range sind: so ist ihm erlaubet, sich durch die beyden ersten Höfe des Richthauses, welche sehr groß sind, bis an den Eingang des Vorsaales, tragen zu lassen. Hier erscheint der Mandarin, und empfängt ihn. Wenn man in den zweyten Hof, gegen dem Vorsaale über, hineinkömmt: so findet man zweene Bediente, die manchmal einen dem Mandarin zugehörigen Sonnenschirm und großen Wedel halten, und beydes auf so eine Art gegen einander kehren, daß man weder den herankommenden Mandarin gewahr werden, noch von ihm gesehen werden kann. Wenn der Fremde von seinem Sessel heruntergestiegen ist: so geht der Bediente beyseite. Der große Wedel, welcher auch ihn verbarg, wird weggethan; und alsdann ist er gleich noch so weit von dem Mandarinen entfernet, daß er ihm seine Verbeugung machen kann.

In solcher Entfernung fangen sich die Gebräuche an, welche in einem chinesischen Buche ausführlich abgehandelt sind. In denselben findet man die Anzahl der Verbeugungen, die man zu machen hat; die Ausdrücke, deren man sich bedienen muß; die Ehrenbenennungen, die man brauchen soll; die beyderseitigen Kniebeugungen; die verschiedenen Wendungen, die man zuweilen zur rechten, zuweilen zur linken Seite, zu machen hat, weil die Oberstelle an verschiedenen Orten auch verschieden ist; die stillen Geberden, mit welchen der Herr des Hauses anzeiget, daß man hineingehen solle, indem er weiter nichts saget, als Tsin tsin; das anständige Weigern, da man nicht zuerst hineingehen will, sondern spricht: Pu kan, ich darf nicht; und den Gruß, den der Herr des Hauses gegen den Sessel zu beobachten hat, worinnen der Fremde sitzt: denn er muß sich ehrerbiethig gegen denselben neigen, und mit dem Saume seines Kleides gelinde daran anstreichen. Verschiedene Umstände dabey,

Sobald man sich niedergesetzt hat, muß man auf eine anständige und ernsthafte Art die Ursache seines Besuchs anzeigen; und darauf erfolget eine eben so ernsthafte Antwort, nebst einer großen Menge von Verbeugungen. Man muß auch in dem Sessel aufgerichtet sitzen, und sich nicht mit dem Rücken anlehnen. Man muß die Augen etwas niederschlagen, und sie nicht auf eine oder die andere Seite kehren. Die Hände müssen auf den Knien ausgestrecket liegen, und die Füße gerade neben einander stehen. Nachdem man sich die zu beobachten sind.

einen

d) Magellans Nachricht von China, auf der 102 Seite.

Ceremoniel der Einwohner.

einen Augenblick unterredet hat: so tritt ein wohlgekleideter Bedienter hinein, und bringt so viele Schalen Thee, als Personen zugegen sind. Hier muß man nun wiederum sehr besorgt seyn, daß man alle Gebräuche wohl in Acht nehme, indem man die Schale wegnimmt, sie an den Mund bringt, und hernach dem Bedienten wiederum zurück giebt. Wenn endlich der Besuch zu Ende ist: so begiebt man sich zurück, und beobachtet dabey wiederum andere Gebräuche. Der Herr des Hauses führet seinen Gast an den Tragsessel; und wenn er hineingestiegen ist: so geht er etwas vorwärts, und wartet so lange, bis ihn die Träger aufgehoben haben. Wenn man nun also in Bereitschaft ist, aufzubrechen: so nimmt man seinen Abschied, und der Hausherr antwortet hierauf mit gleicher Höflichkeit.

Besuche eines Abgesandten.

Wenn ein **King chay**, oder Abgesandter *e*) vom Hofe, bey den vornehmsten Mandarinen in denen Stadten, wodurch er geht, seinen Besuch abstattet: so gehen, wenn er sich austragen läßt, gegen dreyßig Personen vor der Sänfte her, allemal zweene in einem Gliede. Manche tragen küpferne Becken in den Händen, die sie zuweilen schlagen, wie eine Trummel. Einige tragen Fahnen, und andere haben kleine überfirnißte Täfelchen, worauf mit goldenen Buchstaben geschrieben ist: **King chay ta jin**; das ist, der Herr *f*), der Gesandte vom Hofe. Einige tragen Peitschen in der Hand, andere Ketten. Manche tragen gewisse Werkzeuge auf ihren Schultern, die mit verschiedenen Bildern bemalet und vergoldet sind. Einige davon haben die Gestalt großer Kreuze, oben mit Drachenköpfen; andere sehen aus, wie die Stäbe der Gerichtsdiener. Unter andern sind einige darunter mit hohen Mützen von rothem Filze, in Gestalt eines Cylinders, von welchen zwo große goldene Federn herabhangen. Ihr Amt ist, dem Volke auf den Straßen zuzurufen, daß es Platz machen solle.

Ordnung seines Zuges.

Forne an der Spitze dieses Zuges geht ein Thürsteher oder Unterbeamter des Gerichtshauses, welcher in einer großen Briefschachtel die Tye tse oder Besuchzettel trägt, die für alle die Mandarinen und andere Personen vom Stande bestimmet sind, welche der **King chay** besuchen will. Auf jeder Seite der Sänfte gehen zween oder viere von seinen Hausbedienten in schönen Kleidern; und verschiedene andere beschließen den Zug. Denn alle die übrigen sind nur bey Gelegenheit auf eine Zeitlang gemiethet, daß sie ihn bedienen sollen, so lange er in der Stadt ist. Außer dem sind ihrer funfzehn, welche nicht von dem Hause wegkommen. Sechse stehen vor der Thüre mit Waldhörnern, Pfeifen und Trummeln, als ob sie bloß dazu gemiethet wären, daß sie die Nachbarschaft mit dem Getöse ihrer Instrumente betäuben sollten. Diese lassen sich allemal hören, so oft eine Person vom Stande aus- oder eingeht.

Wie man ihn empfängt.

Aus der Art, wie man den Jesuiten **Bouvet** zu **Nan chang fu** aufgenommen hat, wovon wir bereits eine Erzählung mit beygebracht haben *g*), kann sich der Leser eine richtige Vorstellung davon machen, wie die Mandarinen einen Abgesandten vom Hofe zu empfangen pflegen. Wir müssen aber hier noch zween oder drey besondere Umstände mit beyfügen, um die Erzählung vollständig zu machen. 1) Ehe sie noch in die Barke stiegen, um über das Wasser zu fahren, kamen ihnen die untern Geheimschreiber des Unterkönigs und der Mandarinen entgegen, und überreichten ihnen im Namen ihrer Herren die Tye tse oder Besuchzettel. 2) Nachdem sie mit Thee bewirthet worden waren: so stunden der Unterkö-

e) Dieses ist eigentlich nichts weiter, als ein Staatsbothe; nur daß er etwas mehr Gewalt hat, und ehrenthalber den Namen eines Abgesandten führet.

f) Oder der große Mann

Ceremoniel der Einwohner.

nig und der Feldherr, nebst den übrigen von der Gesellschaft auf; und überreichten den Gesandten das Verzeichniß von denen Geschenken, die sie ihm zu machen verbunden waren, und von denen Lebensmitteln, die in ihre Barken gebracht werden sollten, und luden sie ein, daß sie mit ihnen essen sollten. 3) Nicht lange hernach, als die Gesandten wieder zu Schiffe gegangen waren, schickten ihnen die vornehmsten Mandarinen Besuchzettel zu, und kamen sodann gleich darauf selbst, einer nach dem andern. Der Statthalter folgte dem Beyspiele der vornehmsten Mandarinen, in Begleitung der vorsitzenden Räthe von den zwey untern Gerichten. Ihre Besuche wurden mit eben so vielen **Li tan** h) oder Verzeichnissen der Geschenke begleitet, welche sie an Lebensmitteln und Erfrischungen liefern mußten.

Geschenke, die man ihm überreicht.

Bey der Überfahrt über das Wasser werden keine Tische mit Speisen besetzet, welche die Mandarinen sonsten in allen Städten in Bereitschaft halten, um den **King chay** zu bewirthen: sondern die Gewohnheit ist hier, daß man eine gleiche Art von Lebensmitteln auf die Barke schicket, welche zur Begleitung dienet. Von der Beschaffenheit solcher Geschenke kann man aus denen urtheilen, welche der Unterkönig überschickte. Es waren zwey Maaß oder zweene Scheffel feiner weißer Reiß; zwey Maaß Mehl; ein Schwein; zwo Gänse; vier Vögel; vier Enten; zwey Gebunde Seekräuter; zweene Hirschziemer, welche man säubert und trocknet, und in China für ein niedliches Gericht hält; zwey Eingeweide von einem gewissen Seefische; zwey andere von getrocknetem **Me yu**, oder Tintenfische; und zweene Krüge Wein. Die Geschenke der übrigen Mandarinen waren diesen ganz gleich. Man hat nicht nöthig, sich auf den Barken noch andere Lebensmittel anzuschaffen, weil man daselbst für den Gesandten und alle seine Bediente mehr findet, als man nöthig hat.

Art, dieselben anzunehmen.

Wenn sich derjenige, welcher ein Geschenk machet, in Person einstellet: so überreichet er, nach den gemeinen Höflichkeitsbezeugungen, den Zettel. Diesen nimmt man von ihm an, und giebt ihn einem von den Bedienten aufzuheben. Dabey machet man eine tiefe Verbeugung, um seine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Ist der Besuch geendigt: so liest man das Verzeichniß, und liest sich aus, was man für gut befindet. Nimmt man alles an, was aufgeschrieben ist: so behält man den Zettel, und schicket unmittelbar darauf einen andern zurück, worinnen man sich bedanket, und dem andern meldet, daß man alles annehmen wolle. Will man aber nur einen Theil davon haben: so bestimmt man die Sachen in dem Zettel, worinnen man sich bedanket. Sollte man endlich gar nichts annehmen wollen: so schicket man den Zettel und das Geschenk nebst einem Dankbriefe wiederum zurück. Auf diesen letztern schreibt man: **Pi sye**; das ist: **dieses sind kostbare Perlen; ich unterstehe mich nicht, sie anzurühren.**

Hält es der Schenkende für dienlich, die Geschenke durch seine Bedienten zu überschicken; oder übersendet er die Sachen zugleich mit dem Zettel: so beobachtet man eben die Gebräuche, als wenn er sie in Person brächte. Schicket er aber den Zettel zuvor, ehe die Sachen noch eingekauft sind, in der Absicht, diejenigen zu kaufen, die man bestimmen wird: so nimmt man einen Pinsel, und machet einen Zirkel bey denen Sachen, die man annehmen will. Diese werden alsdann sogleich eingekauft, und überschicket. Hierauf schreibt man einen Dankbrief; meldet, was man empfangen habe; und setzet hinzu: **Ru pi**; das ist:

g) Siehe V Band, auf der 470 Seite.

h) Dieses ist ein Stück rothes Papier, wie das Tye tse, worauf der Name dessen, der es überschicket, und ein Verzeichniß der Sachen, geschrieben ist.

Ceremoniel der Einwohner.

ist: das übrige sind kostbare Perlen. Bey verschiedenen Gelegenheiten, als bey dem neuen Jahre, im fünften Monate u. s. w. erfordert es die Höflichkeit, wenn man ein Geschenk empfangen hat, ein anderes dagegen zu schicken. Kömmt es von einer Person, die entweder wegen ihrer Geburt, oder wegen ihres Amtes im Ansehen steht: so machet man eine tiefe Verbeugung vor derselben.

Gewohnheiten bey Schreibung

Auch bey denen Briefen, welche Privatpersonen schreiben, hat man eine große Menge Gebräuche in Acht zu nehmen, welche oftmals den Gelehrten selbst genug zu schaffen machen. Schreibt man an eine Person vom Stande, so muß man weißes Papier nehmen, es wie eine spanische Wand in zehn bis zwölf Falten legen, und solches mit kleinen Beutelchen und Streifen von rothem Papiere ausputzen. Auf der zweyten Falte fängt man an zu schreiben; und seinen Namen setzet man an das Ende. Die Schreibart kostet viel Mühe; denn sie muß von den gemeinen Unterredungen unterschieden seyn. Man muß auch auf die Beschaffenheit der Buchstaben sehen: denn je kleiner dieselben sind, um so viel ehrerbiethiger läßt solches. Es sind gewisse Weiten bestimmt, in welchen die Zeilen von einander seyn sollen. Man hat auch bestimmte Aufschriften, deren man sich nach dem Range und Amte der Leute bedienen muß. Das Siegel, wenn man sich ja eines Siegels bedienet, kann nur an zweenen Orten stehen; nämlich, entweder über dem Namen desjenigen, welcher schreibt, oder über den ersten Worten des Briefes. Man begnüget sich aber gemeiniglich damit, daß man es auf ein kleines Säckchen von Papiere drücket, worinnen der Brief stecket. Befindet sich der Schreiber in der Trauer, so klebet er einen Streif blaues Papier über seinen Namen.

und Uebersendung der Briefe.

Wenn man den Brief in das Säckchen hinein gesteckt hat: so klebet man einen Streifen rothes Papier auf die Mitte desselben, in der Länge der Buchstaben, und zweeen Zoll breit. Darauf schreibt man: **Nwi han**, das ist, **der Brief stecket darinnen.** Alsdann stecket man dieses alles in einen zweyten Sack von dickerm Papiere, mit einem Streifen rothem Papiere, statt eines Bandes, wie zuvor. Darauf schreibt man mit großen Buchstaben den Namen und den Stand der Person, an welche der Brief gerichtet ist; auf die inwendige Seite aber mit kleinern Buchstaben die Provinz, die Stadt und den Ort ihres Aufenthalts. Die Oeffnungen an der obern und untern Seite dieses andern Sacks, sind geschickt zusammen geklebet. In beyden Enden wird auch das Siegel aufgedruckt, mit den Worten; **Hu fong**, das ist, **bewahret und versiegelt.** Zwischen den beyden Siegeln schreibt man von oben herunter das Jahr und den Tag, an welchem der Brief fortgeschickt worden ist. Wenn die Mandarinen Berichte nach Hofe schicken, welche mehr als ordentliche Eilfertigkeit erfordern, so befestigen sie eine Feder an das Packt, und alsdann ist der Postknecht verbunden, Tag und Nacht zu reisen, ohne inne zu halten *i*).

Der

i) Du Halde, China, auf der 295 und folgenden Seite.

Der III Abschnitt.

Von ihren Gastereyen und Speisen.

Wie sie einander einladen. Wie die Tische gesetzt werden. Höflichkeitsbezeugungen, die man braucht, ehe man sich niedersetzet. Hernach wird ein Lustspiel vorgestellt. Beschaffenheit ihrer Schauspiele. Ordnung in Auftragung der Gerichte und von dem Nachtische. Alsdann wird Geld für die Bedienten gesammelt. Schmaus eines Unterkönigs. Personen, die dazu eingeladen werden. Art, wie sie empfangen werden. Gebräuche bey dem Niedersitzen. Wie die Tische geordnet werden. Was Abends gespeiset wird. Musik. Ordnung bey einem Gastmahle. Schüsseln und Gänge. Chinesische Suppen und vortreffliche Köche. Schwein- und Pferdefleisch. Schweinsziemer. Vogelnester. Leckerbißchen von Bärtatzen. Hunde, Katzen und Ratten werden gespeiset. Reißbrodt. Teich von welschen Bohnen. Reißwein, wie er verfertiget wird. Schöpsenbrandtewein und Lammwein.

Die chinesische Höflichkeit ist zwar den rohen und ungesitteten Europäern bey allen Gelegenheiten sehr beschwerlich und zuwider: doch bey nichts so sehr, als bey ihren Gastereyen. Denn da sind überall nichts, als besondere Gebräuche und Höflichkeitsbezeugungen. Solche Gastereyen sind von zweyerley Art. Die gemeinen und ordentlichen bestehen etwan aus zwölf bis sechzehn Gerichten: die größern und feyerlichern aber, erfordern auf jeden Tisch vier und zwanzig Schüsseln, und auch mehrere Umstände. Sollen alle Gebräuche recht genau beobachtet werden: so werden denen, welche eingeladen werden sollen, drey Tye tse, oder Zettel überschickt. Die erste Einladung geschieht einen oder zweene Tage vor dem Gastmahle: doch ist das letztere etwas seltenes. Die andere geschieht am Tage der Gasterey selbst, früh, um die Gäste zu erinnern, und sie zu bitten, daß sie nicht ermangeln sollen, sich einzustellen. Die dritte Einladung geschieht endlich, wenn alles schon zubereitet ist. Da überschicket der Hausherr den dritten Zettel durch einen von seinen Bedienten, und läßt seine Gäste wissen, daß er ein überaus großes Verlangen trage, sie zu sehen. Wie sie einander einladen.

Der Saal, worinnen die Speisen aufgetragen werden, ist gemeiniglich mit Blumentöpfen, Porcellan und andern solchen Zierrathen geschmückt. Es werden so viele Tische gesetzet, als Personen eingeladen sind; es wäre denn, daß man durch die große Anzahl Gäste genöthiget würde, zweene an einen Tisch zu setzen: denn bey solchen großen Gastereyen sitzen selten drey Personen an einem Tische. Diese Tische werden zu beyden Seiten des Saales in einer Reihe hingesetzt. Die Gäste sitzen in Lehnstühlen, so, daß sie einander ansehen können. Der vorderste Theil der Tische ist mit seidenen Zierrathen von Stickwerke ausgeputzt, die denenjenigen gleichen, welche man auf den römischen Altären findet. Ob sie schon weder Tisch- noch Tellertücher haben, so sehen sie doch immer wegen ihrer artigen Lackirung sehr sauber aus. Auf den Rändern eines jeden Tisches stehen oftmals große Schüsseln voll Speisen, die schon vorgeschnitten, in Gestalt einer Spitzsäule aufgethürmet, und oben mit Blumen und großen Citronen gezieret sind. Diese Spitzsäulen werden aber niemals angerühret, sondern dienen nur zum Zierrathe, wie das Zuckerwerk bey den Gastereyen in Italien. Wie die Tische gesetzt werden.

Wenn derjenige, welcher die Gasterey ausrichtet, seine Gäste in das Zimmer hinein führet: so bewillkommet er sie alle, einen nach den andern. Hierauf läßt er sich eine kleine Schale, die von Silber, oder köstlichem Holze, oder Porcellan ist, und auf einem kleinen lackirten Handtischchen steht, mit Weine bringen. Diese ergreift er mit beyden Hän- Höflichkeitsbezeugungen, die man brauchet.

Gastereyen u. Speisen. den, neiget sich gegen alle seine Gäste, kehret sein Gesichte gegen den großen Hof des Hauses zu, und geht etwas vorwärts, gegen den vordern Theil des Saales zu. Alsdann hebet er die Augen und die Hände mit der Schaale in die Höhe, und gießt den Wein auf die Erde. Dadurch will er zu erkennen geben, daß alles, was er besitzt, ein Geschenk des Himmels sey. Hernach läßt er Wein in eine Schale von Silber oder Porcellan gießen, machet eine Verbeugung gegen seinen vornehmsten Gast, und setzet sie auf den

ehe man sich niedersetzt. Tisch, woran derselbe sitzen soll. Der Gast suchet diese Höflichkeit zu erwiedern, und ihn zu bewegen, daß er sich nicht so viel Mühe machen möge. Zu gleicher Zeit läßt er Wein in einer Schale bringen, und geht ein Paar Schritte vorwärts, als ob er dieselbe an den Ort tragen wollte, wo der Wirth seine Stelle hat, welches allemal die unterste ist. Dieser hingegen kömmt ihm mit den gemeinen höflichen Ausdrücken zuvor. Unmittelbar darauf bringt der Küchenmeister zweene kleine Griffel von Elfenbeine, die bey ihnen Quaytse, und bey den Engländern **Chopsticks** oder Gabelstöcke genennet werden, mit Gold oder Silber ausgeleget sind, und an statt der Gabel dienen. Diese leget er auf den Tisch, wo der Stuhl steht, neben einander hin, wenn dergleichen nicht zuvor schon da liegen, wie gewöhnlich ist. Wenn dieses geschehen ist: so führet der Wirth *a)* den vornehmsten Gast an einen Stuhl, welcher mit einem kostbaren Teppiche von geblümter Seide bedeckt ist. Hier machet er eine andere tiefe Verbeugung gegen ihn, und bittet ihn, daß er sich niederlassen solle. Der Gast aber läßt sich nicht eher dazu bewegen, als nach einer großen Menge von Höflichkeitsbezeugungen, und entschuldiget sich, daß er eine so vornehme Stelle gar nicht annehmen könne. Hernach schicket sich der Wirth an, dergleichen bey allen übrigen Gästen zu thun: diese wollen aber durchaus nicht zugeben, daß er sich so viel Mühe machen solle.

Es wird ein Lustspiel aufgeführt. Wenn alle diese Ceremonien vorüber sind; so setzet man sich zu Tische. Hierauf treten sogleich vier bis fünfe von den vornehmsten Lustspielern, in kostbaren Kleidern, in den Saal hinein; machen alle zusammen tiefe Verbeugungen, und stoßen viermal mit der Stirne auf den Boden. Dieses thun sie mitten zwischen den beyden Reihen der Tische, und kehren dabey das Gesicht gegen eine lange Tafel *b)*, die einen Credenztisch vorstellet, und mit Lichtern und Räucherpfannen besetzt ist. Hierauf stehen sie auf, und einer von ihnen überreicht dem vornehmsten Gaste ein langes Buch, worinnen mit goldenen Buchstaben die Namen von funfzig bis sechzig Lustspielen stehen, die sie auswendig können, damit er sich eines davon auslesen möge. Er aber weigert sich, dieses zu thun; überschicket es dem zweyten Gaste, und winket ihm höflich, daß er sich eines erwählen solle. Der zweyte überschicket es dem dritten, und so weiter. Sie entschuldigen sich aber alle, und geben dem vornehmsten Gaste das Buch wiederum zurück. Dieser läßt sich endlich bewegen, öffnet es, durchläuft es geschwind, und weist auf das Lustspiel, von welchem er glaubet, daß es der Gesellschaft am besten gefallen werde. Dessen Name wird hierauf von dem Spieler herum gezeigt, und die Gäste bezeugen ihren Beyfall mit einem Kopfnicken. Sollte sich etwas dagegen einzuwenden finden, als wenn etwan eine von den Hauptpersonen im Spiele einerley Namen mit einem von den Zuschauern führte oder dergleichen: so muß es der Spieler demjenigen höflich vorstellen, der es ausgesucht hat.

Die

a) Nach dem Originale thut dieses der Küchenmeister, welcher mit dem Hausherrn vermenget zu seyn scheint.

Die Vorstellung fängt sich mit der Musik an. Dazu brauchet man kupferne oder stählerne Baßgeigen, die einen rauhen und durchdringenden Schall von sich geben; Trummeln von Büffelshäuten, Flöten, Pfeifen und Trompeten, deren Klang niemanden, als nur einen Chinesen reizen kann. Bey solchen Tischspielen hat man keine Auszierungen: sondern es wird nur ein Teppich auf den Boden gebreitet. Die Spieler bedienen sich gewisser Zimmer an dem Erker, aus welchem sie hervor kommen, um ihre Rollen zu spielen. In dem Hofe findet sich gemeiniglich noch eine große Menge von andern Zuschauern, welche von den Bedienten hinein gelassen werden. Das Frauenzimmer, welches gern mit zusehen will hat seine Stelle außen vor dem Saale, gegen den Spielern über. Es ist daselbst ein Gegitter von Bambusrohre gemacht, und davor ist ein seidenes Netz gezogen, so, daß sie alles, was vorgeht, sehen und hören, sie selbst aber von niemanden gesehen werden können. Gastereyen u. Speisen. Beschaffenheit ihrer Lustspiele.

Weil die Mahlzeit allemal damit angefangen wird, daß man unvermischten Wein trinkt: so spricht der Küchenmeister, der auf einem Knie niederkniet, zu allen Gästen mit lauter Stimme: **Tsing lau ya, men kyu poy**; das ist: **die Herren werden gebethen, die Schale zu ergreifen.** Hierauf ergreift ein jeder seine Schale mit beyden Händen. Erstlich heben sie dieselbe über das Haupt empor, hernach fahren sie damit unter den Tisch hinunter, alsdann setzen sie dieselbe alle zugleich an den Mund, und trinken drey bis vier mal ganz sachte. Der Wirth nöthiget sie unterdessen ohne Unterlaß, daß sie seinem Beyspiele folgen, und die Schale ausleeren sollen. Zugleich stürzet er die seinige um, damit man sehen möge, daß sie leer ist. Wein wird zwey bis dreymal eingeschenkt. Unter dem Trinken wird eine porcellanene Schüssel mit kleingeschnittenem Fleische in einer Brühe mitten auf jeden Tisch gesetzt, so, daß man hierzu keine Messer nöthig hat. Hierauf werden die Gäste von dem Küchenmeister eingeladen, daß sie auch hier seinem Beyspiele folgen, und eben so essen sollen, wie er getrunken habe. Hierauf langet ein jeder sehr geschickt etwas von dem kleingeschnittenen Fleische in der Brühe, mit den Griffeln heraus. Wenn sie aus einer Schüssel gegessen haben: so tragen die Bedienten eine andere Schüssel und Wein auf; und alsdann nöthiget sie der Küchenmeister abermals, zu essen oder zu trinken. Auf jeden Tisch werden zwanzig bis vier und zwanzig solche Schüsseln aufgetragen, und dabey werden allemal eben diese Gebräuche beobachtet. So oft eine Schüssel hinein gebracht wird, eben so oft werden sie auch zum Trinken genöthiget. Alsdann aber können sie so wenig trinken, als ihnen gefällt; und außerdem sind auch die Schalen ohnedieß sehr klein. Die Schüsseln werden niemals abgetragen, ob man schon nicht mehr daraus ißt, sondern sie bleiben auf dem Tische stehen, bis die Mahlzeit zu Ende ist. Ordnung in Auftragung der Gerichte.

Allemal nach dem sechsten oder achten Gerichte, wird eine Suppe aufgetragen, die entweder mit Fleische oder mit Fischen gekocht ist. Dazu bekömmt man eine Art von kleinen Brodchen oder Pastetchen, welche man mit den helfenbeinernen Griffeln eintauchet. Bis hieher wird nichts als Fleisch gegessen. Zu gleicher Zeit wird Thee aufgetragen, welches eines von ihren gewöhnlichsten Getränken ist, und nebst dem Weine ganz heiß hinein getrunken: denn die Chinesen haben die Gewohnheit, daß sie nichts kalt trinken. Aus diesem Grunde stehen beständig einige Bediente bereit, warmen Wein aus darzu bestimmten Gefäßen in die Schalen einzuschenken, und den kaltgewordenen in andere porcellanene Die Mahlzeit.

b) Dieser muß an dem obern Ende des Saals stehen.

Gastereyen u. Speisen.

Gefäße auszugießen. Bey Austragung der Speisen richten es die Aufwärter ordentlich so ein, daß die zwanzigste oder vier und zwanzigste Schüssel gleich zu der Zeit auf den Tisch kömmt, wenn das Lustspiel bald zu Ende ist. Hernach wird den Gästen Reiß, Wein c) und Thee vorgesetzet. Alsdann stehen die Gäste auf, und gehen nach dem untern Ende des Saales zu, um sich höflich bey dem Wirthe zu bedanken. Dieser führet sie hierauf in den Garten, oder in einen andern Saal, wo sie ein wenig schwatzen und ausruhen, bis das Obst hineingebracht wird.

Der Nachtisch.

Inzwischen nehmen die Comödianten ihre Mahlzeit ein. Einige von den Bedienten bringen für die Gäste warmes Wasser hinein, damit sie ihre Hände und ihr Gesicht waschen können, wenn sie es für gut befinden; andere tragen die Schüsseln ab, und bereiten den Nachtisch. Dieser besteht ebenfalls aus zwanzig bis vier und zwanzig Schüsseln mit Zuckergebackenem, Früchten, Eingemachtem, Schinken, gesalzenen und an der Sonne getrockneten Enten, die sehr gut zu essen sind, und andern Leckerbißchen von Sachen, die aus der See kommen. Wenn alles in Bereitschaft ist: so nähert sich ein Bedienter seinem Herrn; kniet mit dem einen Knie auf die Erde nieder, und giebt ihm mit leiser Stimme davon Nachricht. Sobald jedermann still ist: so steht der Wirth auf, und bittet seine Gäste auf das höflichste, daß sie in den Speisesaal zurückkehren sollen. Wenn sie daselbst angelanget sind: so versammeln sie sich an dem untern Ende, machen einige höfliche Umstände wegen der Stellen, und nehmen endlich diejenigen ein, die sie zuvor gehabt hatten. Nunmehr bringt man größere Schalen herbey; und die Gäste werden nachdrücklich genöthiget, starke Züge zu thun. Es wird auch das Schauspiel fortgesetzet; oder, wenn sich die Gäste auf eine noch angenehmere Art belustigen wollen: so lassen sie sich das Buch geben, worinnen die Spiele stehen; und ein jeder erwählet sich eine Rolle, die er auch sehr artig vorstellet. Bey diesem Nachtische stehen ebenfalls, wie unter der ordentlichen Mahlzeit, fünf große Schaugerichte auf dem Rande eines jeden Tisches. So lange der Nachtisch währet, gehen die Bedienten, die den Gästen zugehören, ohne die geringsten Umstände in ein anstoßendes Zimmer, und halten daselbst ihre Mahlzeit.

Es wird Geld für die Bedienten eingesammelt.

Bey dem Anfange dieses Nachtisches läßt ein jeder Gast von einem seiner Bedienten, auf einem Credenzteller oder in der Hand, verschiedene kleine Paketchen von rothem Papiere herbeybringen, worinnen Geld für den Koch, die Hausbedienten, die Comödianten und die Aufwärter bey der Tafel, enthalten ist. Sie geben bald mehr, bald weniger, nachdem der Stand desjenigen ist, der das Gastmahl ausgerichtet hat. Wird aber kein Schauspiel aufgeführet: so geben sie gar nichts. Ein jeder Bedienter überbringt sodann seinen Credenzteller dem Wirthe d). Dieser weigert sich Anfangs, ihn anzunehmen; endlich läßt er es geschehen, und winket einem von seinen Bedienten, daß er ihn zu sich nehmen solle, damit das Geld hernach ausgetheilt werden könne. Solche Gastereyen dauern vier bis fünf Stunden lang, und fangen sich allemal des Abends an, oder wenn es anfängt, dunkel zu werden. Sie endigen sich nicht eher, als gegen Mitternacht; und hierauf gehen die Gäste aus einander, und beobachten eben die Gebräuche, welche bey den Besuchen sonst gewöhnlich, und

c) Im Originale: Wein, Reiß und Thee.

d) Nach dem Bouvet legen sie das Geld auf einen Tisch, der ordentlich an dem untern Ende des Saales steht.

e) Du Haldes China, auf der 298 und folgenden Seite.

f) Siehe V Band, a. d. 475 Seite.

und bereits beschrieben worden sind. Die Bedienten, welche ihren Herren aufwarten, gehen vor den Sänften her, und tragen große Laternen von Papiere, das in Oele getränkt ist, und worauf ihr Stand, zuweilen auch ihre Namen, mit großen Buchstaben, geschrieben sind. Den nächstfolgenden Morgen schicket ein jeder von den Gästen einen Tye tse oder Zettel, um demjenigen zu danken, der sie so gut bewirthet hat e). Gastereyen u. Speiset.

Der Jesuit Bouvet wurde, als er vom Kaiser nach Europa geschickt wurde f), in Kanton, nebst dem Tong lau ya und zweenen andern Missionarien, von dem Tsong tu g) der Provinz zu einem solchen Gastmahle eingeladen. Dieser Tsong tu miethete hierzu den Pallast des Tsyang kyung, weil sein eigentlicher Sitz zu Chau king fu war. Die Gebräuche, welche man bey diesem Gastmahle beobachtete, waren zwar größtentheils mit denenjenigen einerley, welche bereits beschrieben worden sind: doch kamen dabey noch viele besondere Umstände vor, welche verdienen, von dem Leser angemerket zu werden. Der Ort, wo das Gastmahl angestellet wurde, ist ein großes Gebäude, an dem Ende zweener großen viereckigten Höfe, und besteht aus drey großen Sälen hinter einander. Vermittelst zweener langen und weiten Gänge, die alle zu beyden Seiten ihre Höfe haben, kann man aus einem in den andern kommen. Der mittlere Saal, wo die Gasterey ausgerichtet wurde, und welches der größte und schönste unter allen ist, war wegen seiner Länge und wegen der außerordentlichen Größe der Pfeiler, der Balken und des ganzen Holzwerkes überhaupt, merkwürdig. Gastmahl eines Unterkönigs.

Alle die vornehmsten kaiserlichen Bedienten aus der Provinz wurden zu diesem Gastmahle eingeladen; nämlich erstlich der Unterkönig, der Tsyang kyun, die zween Tu tang und der Yen ywen h); hiernächst die vornehmsten Mandarinen, welche über die Zölle gesetzt sind, die alle Jahre umgewechselt werden, und den Namen der King chay, oder der Abgesandten des Hofes führen; endlich der Pu ching tse, oder Großschatzmeister; der Ngan cha tse und der Tau. Diese saßen, ob sie schon mit unter die vornehmsten königlichen Bedienten gehören, und in großem Ansehen stehen, doch unter den vorigen, weil sie einen geringern Rang bekleiden. Ihre Stühle wurden nämlich etwas weiter zurück gesetzet. Dieser Unterschied wurde auch bey der Tafel beobachtet. Eingeladene Personen.

Die Gäste wurden bey ihrer Ankunft in dem ersten Saale bewillkommet. Der Tsong tu gieng den Vornehmsten bis an die Treppe entgegen, um sie zu empfangen. Diese giengen ebenfalls den übrigen, als sie anlangten, einige Stufen entgegen; und diese begrüßten, um solche Höflichkeit zu erwiedern, erstlich den Wirth insbesondere, und hernach die Gesellschaft überhaupt, sowohl auf tartarische, als auf chinesische Art. Jene machten alsdann, mit einer erstaunenswürdigen Artigkeit, eine gleiche Anzahl Verbeugungen gegen sie. Als diese Gebräuche geendigt waren: so nahmen sie insgesammt ihre Stellen auf den Lehnstühlen ein, welche in zwoen Reihen da stunden, und warteten auf die übrigen Gäste. Indessen wurde nach tartarischer und nach chinesischer Art Thee aufgetragen. Ein jeder nämlich hielt eine Schale mit tartarischem Thee in seiner rechten Hand, und machte, sowohl vor als nach dem Trinken, eine tiefe Verbeugung gegen den Unterkönig. Bey dem chinesischen Art, wie sie empfangen wurden.

e) Die holländischen Abgesandten wurden zu Kanton von den Unterkönigen sehr herrlich bewirthet. Allein die Erzählung des Gastmahls ist nicht umständlich genug, daß man daher einen völligen Begriff von den chinesischen Gebräuchen geben könnte. Siehe V Band, a. d. 238 Seite.

h) Dieses scheint der Oberaufseher über das Salz zu seyn.

Gastereyen u. Speisen.

sischen Thee hat man die Gewohnheit, die Schale mit beyden Händen zu halten, und eine so tiefe Verbeugung zu machen, daß man mit der Schale den Boden berühret. Alsdann schlurfet man ihn nach und nach ein, und hält die Schale mit der linken Hand.

Gebräuche bey dem Niedersetzen.

Da alle Gäste beysammen waren: so giengen sie aus dem ersten Saale in den zweyten, oder in den Speisesaal. Bey dieser Gelegenheit wurden nach chinesischer Art viele Verbeugungen gemacht. Als dieses geschehen war: so erzeigten der **Tsong tu** und die vornehmsten Mandarinen, welche seinem Beyspiele folgten, den **King chay** *i)* die Ehre, daß sie dieselben bathen, sie möchten sich an die obersten Tische setzen. Hierauf gieng der **Tsong tu** an die Tische, und zwar erstlich an den Tisch des **Bouvet**, und hernach an die Tische der übrigen Gäste; setzte eine Schale Wein darauf, und legte die elfenbeinernen Griffel dahin, wie nach chinesischer Art bey Gastereyen gewöhnlich ist. Als dieses geschehen: so setzte sich ein jeder an den Tisch, der für ihn bestimmt war.

Wie die Tische geordnet waren.

Diese Tische, deren an der Zahl sechzehn bis achtzehn waren, waren alle viereckigt, lackiret, in zwoen Reihen gegen einander über gesetzet, und so geordnet, daß die obersten Tische, woran die vornehmsten Personen saßen, etwas vor den übrigen voraus stunden. Sie wurden alle zuvor mit veilgenblauem Atlasse bedecket, worauf goldene Drachen mit vier Klauen gestickt waren. Die Stühle, deren Aerme und Lehnen zusammen einen halben Zirkel vorstellten, und etwas schief stunden, waren auf gleiche Art bedeckt.

Abendessen.

Dieses Gastmahl bestund eigentlich aus zwo besondern Mahlzeiten. Bey dem Vormittagsessen kamen wenig Umstände vor. Allein bey dem Abendessen wurden alle chinesische Gebräuche beobachtet. Als sich die Gäste bey diesem letztern einstellten: so fanden sie, daß sich alle ihre Tische verdoppelt hatten. Vor jedem Tische stund nämlich noch ein anderer Tisch, der mit Schaugerichten besetzt war. Diese bestunden aus sechzehn Spitzsäulen von Fleische, Früchten und andern eßbaren Sachen. Ein jeder war anderthalb Schuh hoch, und alle waren mit Malereyen und Bluhmenwerke gezieret. Diese wurden, sobald sich die Gesellschaft niedergelassen hatte, weggenommen, und nach geendigter Mahlzeit unter die Bedienten der Gäste ausgetheilet, oder vielmehr unter die Sänftenträger und die geringern Bedienten des Gerichtshauses. Der andere Tisch hatte auf der vordern Seite eine kleine Erhöhung, darauf stund eine kleine küpferne Räucherpfanne, und eine Büchse oder Röhre von Agat, mit einigen kleinen Werkzeugen, um Räucherpulver in die Pfanne zu thun, und die Asche aufzurühren; wie auch eine Büchse mit Räucherpulver, und ein Glas mit wohlriechendem Wasser. Auf den beyden Vorderecken des Tisches lagen zwey kleine lackirte Täfelchen, die man **Wey** nennet, und welche auf der einen Seite mit einem Sinnbilde: auf der andern aber mit einigen kleinen Gedichten gezieret sind: auf den übrigen Ecken stunden drey kleine porcellanene Teller mit Kräutern, Hülsenfrüchten und Salzbrühe, um Lust zum Essen zu erwecken. Zwischen diesen stund eine silberne Schale auf einem Credenzteller.

Musik.

Gleich bey dem Anfange des Gastmahles stellten sich die Comödianten ein. Der vornehmste darunter überreichte dem **Bouvet** das Verzeichniß der Schauspiele. Er weigerte sich aber, eines davon zu erwählen, und wandte vor, daß Schauspiele kein Zeitvertreib wären, der einer Person von seinem Orden angenehm seyn könnte. Hierauf waren der **Tsong tu** und die übrigen Mandarinen so höflich, daß sie sich mit Anhörung einer Musik begnü-

i) Das ist, dem **Bouvet** und seinen Gefährten.

begnügen ließen. Diese gieng von Zeit zu Zeit so ordentlich, daß die Gänge der Speisen darnach eingerichtet werden konnten. Unter der Mahlzeit geschahen alle Bewegungen und alle Worte, sowohl der Gesellschaft als der Bedienten, mit so vielen Umständen und so gezwungen, daß dieses ein Europäer bey dem ersten Anblicke eher für ein Schauspiel, als für ein Gastmahl hätte halten sollen, und sich sehr würde haben zwingen müssen, um sich des Lachens zu enthalten. Gastereyen u. Speisen.

Dieses Fest wurde in verschiedene Gänge eingetheilet, wovon sich jeder mit einer Musik anfing. Der Anfang dazu wurde mit zwo kleinen Schalen Wein gemacht, die nach einander gebracht wurden, und wovon jede etwan einen Löffel voll fassen mochte. Zween Ceremonienmeister luden im Namen des Tsong tu die Gesellschaft zum Trinken ein. Sie knieten mitten auf dem Saale nieder, und sagten sehr ernsthaft mit lauter Stimme: Ta lau ya Tsing tsyu; das ist: **mein Herr bittet euch, zu trinken.** Nachdem nun ein jeder etwas aus seiner Schale getrunken hatte: so schrien sie zum andernmale: Tsing chau kan; **trinket alles aus, bis auf den letzten Tropfen.** Diese Gewohnheit wird wiederholet, nicht allein bey aller Gelegenheit zum Trinken: sondern auch, so oft eine andere Schüssel auf den Tisch gesetzet, oder von den Gästen angerühret wird. Sobald eine Schüssel aufgetragen worden ist: so knien die beyden Ceremonienmeister nieder, und bitten die Gäste, ihre Quay tse oder Griffel zu nehmen, und das neu aufgetragene Gericht zu kosten. Der Tsong tu bittet sie zu gleicher Zeit; und hierauf gehorchen sie: denn es ist nothwendig, daß man von allem etwas koste. Einrichtung des Gastmahls.

Die vornehmsten Gerichte bestehen aus klein geschnittenem, gehacktem oder gekochtem Fleische, nebst verschiedenen Arten von Kräutern, oder Hülsenfrüchten. Diese werden mit einer Brühe in schönen porcellanenen Gefäßen aufgetragen, welche von einerley Gestalt und Größe, und beynahe so weit, als tief, sind. Auf jeden Tisch werden zwanzig solche Schüsseln gesetzt, allemal viere in einer Reihe; so, daß sie gegen das Ende des Gastmahls eine Art von einem Vierecke vorstellen. Diejenigen, welche sie auftragen, empfangen sie an dem untern Ende des Saales, wo sie von eben so viel Küchenbedienten, als Tische vorhanden sind, nach einander auf lackirten Credenztellern hineingebracht, und auf den Knien überreichet werden. Schüsseln und Gänge.

Um allemal nach dem vierten Gerichte einen Unterschied zwischen den Gängen zu machen: so wurde eine besondere Art von Brühe und ein Teller mit mazarinischen Torten aufgetragen, die aber doch einen etwas andern Geschmack hatten, als solche Torten in Italien ordentlich zu haben pflegen. Den Beschluß von allem machte eine Schale Thee. Endlich endigte sich das Gastmahl mit einer großen Menge von Danksagungen, und zuletzt begab sich ein jeder hinweg, nachdem sich die Gäste noch eine Viertelstunde lang unterhalten hatten. Die Tartarn, welche solchen Zwang nicht wohl vertragen können, haben eine große Anzahl von diesen Gebräuchen abgeschaffet. Ihr Fleisch und ihre Fische sind zwar in kleine Stückchen zerschnitten: ihre Köche wissen aber dieselben so gut zuzurichten, daß sie sich sehr wohl essen lassen *k*). Chinesische Brühen.

Man muß merken, daß sich die Tartarn eben solcher Griffel bedienen, wie die Chinesen. Ihre Tische sind aber klein und niedrig, wie die japanischen. Sie sitzen auch nicht auf Stühlen: sondern auf Küssen und Teppichen. Uebrigens haben sie weder Tisch- noch Teller-

k) Du Haldes China, auf der 300 und folgenden Seite.

Gastereyen u. Speisen.

Tellertücher, noch andern Hausrath, den man bey den Europäern findet *l*). Und hier wird es nicht undienlich seyn, einige Nachricht von den ordentlichen Speisen der Chineser, und von denen Gerichten zu geben, welche bey solchen Gastereyen aufgetragen werden.

Sie haben vortreffliche Köche.

Ihre Brühen sind vortrefflich gut. Sie nehmen dazu das Fett von Schweinen, welche in China überaus gut sind, und die Brühe von dem Fleische verschiedener Thiere, als von Schweinen, Vögeln, Enten und dergleichen. Ihr gehacktes und klein geschnittenes Fleisch wird in solchen Brühen gekocht. Zu allen Jahreszeiten haben sie verschiedene Arten von Kräutern, wie auch Hülsenfrüchten, die in Europa ganz unbekannt sind. Aus deren Saamen verfertigen sie ein Oel, welches sehr oft zu Tütschen oder Tunken gebraucht wird. Die französischen Köche, welche es doch so weit darinnen gebracht haben, daß sie alles wohlschmeckend zurichten können, müssen erstaunen, da sie finden, daß es ihnen die Chineser in diesem Stücke so weit zuvor thun können, und doch viel weniger Kosten dazu brauchen. Man sollte kaum glauben, daß sie von Bohnen, welche auf ihren Feldern, und sonderlich in der Provinz Schan tong wachsen, und von Reiß- oder Kornmehle eine große Menge Gerichte zubereiten können, die, so wohl in der Gestalt, als im Geschmacke ganz unterschieden von einander sind. Ihr Kleingeschnittenes verändern sie damit, daß sie verschiedene Arten vom Gewürze oder scharfe Kräuter in die Brühe werfen.

Schweine u. Pferdefleisch.

Die Chinesen ziehen das Schweinefleisch dem Fleische von allen übrigen Thieren vor, und machen daraus das Hauptwerk bey ihren Gastereyen. Fast ein jeder Hauswirth mästet in seinem Hause Schweine: denn Schweinefleisch wird das ganze Jahr hindurch gegessen. Es hat einen weit bessern Geschmack, als das europäische; und es kann in der Welt nichts wohlschmeckender seyn, als ein chinesischer Schinken. Wild Pferdefleisch wird auch sehr hoch geschätzet. Die angenehmste Speise unter allen aber, welche bey den Gastmahlen großer Herren am gewöhnlichsten ist, besteht in Schweinsziemern *m*) und Vogelnestern.

Schweinsziemer.

Die Ziemer trocknen sie im Sommer an der Sonne, und wälzen sie in Pfeffer und Muskate herum, um sie gut zu erhalten. Erstlich werden sie in Reißwasser eingeweicht, hernach in Ziegenfleischbrühe gekochet und endlich gewürzet.

Vogelnester.

Die Vogelnester werden längst der Küste von Tong king, Java, Kochinchina u. s. w. hin, an den Felsen gefunden, wohin sie von Vögeln gebauet werden, welche weiche Federn haben, wie die Schwalben. Die Zusammensetzung derselben besteht, wie man glaubet, aus kleinen Fischchen, welche sie in der See fangen, und vermittelst eines klebrichten Saftes, der von ihren Schnäbeln herab träufelt, an den Felsen befestigen. Man hat auch bemerket, daß sie sich des Schaums bedienen, der auf der See schwimmet, wie die Schwalben Koth nehmen, um die Theile ihrer Nester an einander zu befestigen. Wenn die Nester noch neu und frisch sind: so sehen sie weiß aus: wenn sie aber getrocknet sind, so werden sie hart, durchsichtig, und bekommen eine grünlichte Farbe. So bald die Jungen ihre Nester verlassen haben, so sind die Einwohner in der Gegend sehr geschwind, sie herunter zu nehmen; und zuweilen beladen sie damit ganze Barken. Sie gleichen sowohl in der Gestalt, als in der Größe, einer überzuckerten Citrone, und geben andern Speisen einen angenehmen Geschmack, wenn sie damit vermischt werden *n*).

Hin

l) Navarette in Chur. Coll. I Band a. d. 13 S.

m) Sie werden zu Schrewsbury und an andern Orten in England sehr gesucht, und daselbst Inch pins genennet.

Hiernächst werden Bärtatzen, und die Füße von verschiedenen wilden Thieren, die eingesalzen aus **Siam**, **Kamboja** und der Tartarey gebracht werden, für Leckerbißchen gehalten, die sich auf die Tafel großer Herren schicken. Hierauf bringt man auch Vogel, Hasen, Kaninichen und anderes Thierfleisch, welches auch an andern Orten gemein ist. Alle Speisen von dieser Art sind zwar überhaupt in den größten Städten von China wohlfeiler, als in den gesegnetesten Gegenden von Europa auf dem Lande: indessen machen sich doch die Leute ein Vergnügen daraus, daß sie Pferde- und Hundesleisch essen, ob schon diese Thiere vor Alter oder Krankheit umgefallen sind. Ja sie tragen kein Bedenken, Katzen, Ratten, und dergleichen Thiere zu verzehren, und diese werden auch öffentlich auf den Straßen verkauft. Es ist eine rechte Lust, wenn man sieht, wie die Hunde, die entweder durch das Geschrey derer, welche todtgeschlagen werden, herbeygelocket, oder durch die Spur der bereits erschlagenen herzugezogen werden, alle mit einander über die Schlächter herfallen, so, daß diese beständig genöthiget sind, sich mit einem langen Stabe, oder mit einer Peitsche zu bewaffnen, um sich vor ihren Anfällen zu schützen, und die Plätze fest zuschließen müssen, wo sie dieselben todtschlagen, wenn sie nicht beunruhigt werden wollen *o*).

Gastereyen u. Speisen. Leckerbißchen von Bärtatzen.

Hunde, Katzen und Ratten, werden gegessen.

In China wächst zwar überall Korn: doch erhalten sich die Einwohner, sonderlich in den südlichen Gegenden, ordentlich von Reiße. Sie machen auch kleine Brodtchen daraus, die sie über dem Broden eines Topfes, in weniger als einer Viertehlstunde Zeit, fertig machen, und ganz weich hinein essen. Die Europäer backen sie ein wenig an dem Feuer. Dieses machet sie leicht und schmackhaft. In der Provinz **Schan tong** bäckt man dünne Kuchen von Waizenmehle, welche nicht übel schmecken, sonderlich, wenn sie mit gewissen Kräutern vermischet sind, welche Lust zum Essen erwecken *p*). Außer den gemeinen Kräutern, Wurzeln und Hülsenfrüchten, haben sie noch viele andere, die in Europa ganz unbekannt, aber besser, als die unsrigen sind. Diese, nebst dem Reiße, machen überall die vornehmste Nahrung des Volkes aus *q*).

Reißbrodt.

Navarette merket an, daß die gemeinste und wohlfeilste Speise durch ganz China Teu feu, das ist, **welscher Bohnenteig** genennet werde. Man drücket die Milch aus den Bohnen heraus, rühret sie um, und verfertiget daraus große Kuchen fünf bis sechs Zoll dicke, die wie Käse aussehen. Der ganze Teig ist so weiß, als Schnee. Isset man ihn roh, so ist er unschmackhaft. Wenn er aber gekocht, und mit Kräutern, Fischen und andern Dingen zugerichtet wird, wie gemeiniglich geschieht: so schmecket er sehr gut; sonderlich auch, wenn er in Butter gepräglet wird. Manchmal trocknen sie ihn auch, räuchern ihn, und vermischen ihn mit Kümmel; und dieses ist die beste Art unter allen. Es ist unglaublich, was für eine große Menge davon verzehrt wird. Jedermann ißt dergleichen, von dem Kaiser und den Großen, die es für ein Leckerbißchen halten, bis auf den geringsten Bauer herunter. Viele lassen junge Hühner dafür stehen. Man kann überall ein Pfund, welches über zwanzig Unzen austrägt, für einen halben Stüber haben. Und da diejenigen, welche dergleichen essen, keine Veränderung durch die verschiedenen Witterungen und Jahrszeiten dabey finden, so bedienen sich dessen sonderlich die Reisenden *r*).

Teig von welschen Bohnen.

 Thee

o) Du Halde, China, a. d. 302 S.
p) Ebendaselbst, a. d. 303 S.
q) Du Halde, China, a. d. 314 S.
q) Eben daselbst, a. d. 318 S.
r) Navarette Chur. Coll. a. d. 248 S.

Gastereyen u. Speisen.

Reißwein, wie er verfertiget wird.

Thee ist zwar ihr gewöhnlicher Trank: doch trinken sie auch oft Wein, der aus einer Art von Reiße verfertiget wird, welcher von demjenigen unterschieden ist, den man zu essen pflegt. Man hat verschiedene Gattungen davon, und auch verschiedene Arten, ihn zu verfertigen. Hierunter gehöret folgende: Man läßt den Reiß, nebst einigen andern Dingen, die hinzugethan werden, zw[illegible] bis dreyßig Tage lang im Wasser aufquellen. Hernach kochet man ihn, bis er zu[illegible] Breye geworden ist. Gleich darauf fängt er an zu gähren, und bekömmt oben einen leichten Schaum, wie bey neuem Weine zu geschehen pflegt. Unter diesem Schaume ist wahrhaftiger und lauterer Wein. Das klare und lautere wird sodann in wohlgepichte Gefäße abgezogen, und aus den Hefen, welche zurück bleiben, verfertiget man eine Art von Brandteweine, der zuweilen stärker ist, und sich noch leichter entzündet, als der europäische. Unter dem gemeinen Volke geht derselbe sehr stark ab. Derjenige, dessen sich die Mandarinen bedienen, kömmt aus gewissen Städten, wo man ihn für sehr vortrefflich hält. Derjenige, den man aus Vu si hyen in Kyang nan bringt, wird sonderlich hoch geschätzt. Dieses hat man dem guten Wasser zuzuschreiben, welches man daselbst findet *s*). Doch derjenige, der aus Schau hing fu in Che kyang *t*) gebracht wird, wird mehr gesucht, weil er gesünder ist.

Schöpsebrandtewein und Lammwein.

Sie haben eine Art von sehr starkem Brandteweine, oder abgezogenem Wasser, das, wie man saget, von Schöpsenfleische abgezogen werden soll, und welches der Kaiser, Kang hi, zuweilen zu trinken pflegte. Es bedienen sich aber desselben wenige, außer den Tartarn: denn es hat einen unangenehmen Geschmack, und machet leicht trunken. Sie haben auch noch eine andere sehr außerordentliche Art von Wein, der in der Provinz Schen si verfertiget, und **Kau yang tsyu**, oder **Lammswein** genennet wird. Er ist sehr stark, und hat einen unangenehmen Geruch: doch wird er, vornehmlich unter den Tartarn, für ein vortreffliches Getränke gehalten. Es wird aber keiner davon in andere Länder verführet *u*).

Andere Getränke.

Die Chinesen haben noch verschiedene andere Arten vom Getränke. Einige davon sind in den holländischen Gesandtschaftserzählungen angeführt; als der Sam su, der von Milch abgezogen wird *x*), und Bohnenbrühe *y*). **Neuhof** scheint diese unter dem tartarischen Thee zu verstehen *z*). **Cunningham** spricht in seiner Nachricht von dem Eylande **Chew schan** *zz*), was man Bohnenbrühe nenne, sey nur ein Arzneytrank von Sesamum und heißem Wasser. Die Tartarn bedienen sich bey ihren Gastereyen des Kameel- und Füllenfleisches als großer Leckerbißchen.

Der

s) Siehe zuvor a. d. 47 S.

t) Siehe oben a. d. 77 S.

u) Du Halde, am angeführten Orte.

x) Siehe im V Bande a. d. 278 Seite.

Der IV Abschnitt.

Ehebündnisse.

Von ihren Eheverbündnissen.

Bewegungsgründe, sich zu verehlichen. Weiber und Kinder werden aus Spitälern geholet. Fremde Kinder werden an Kindes statt angenommen. Freyersleute sind nothwendig. Die Hochzeitgebräuche. Zweyte Weiber und ihre Kinder. Zweyte Hochzeit. Einige werden dazu gezwungen: andere aber verkaufet. Ehescheidung ist bey verschiedenen Gelegenheiten zugelassen. Andere Ursachen der Ehescheidung, welche die Rechtsgelehrten vertheidigen. Todte Leute werden verheirathet. Fernere Ceremonien bey Ehebündnissen. Eingezogenheit der Weiber. Ihr Aberglaube. Namen, die den Kindern gegeben werden. Sodomiter in China.

Bewegungsgründe, sich zu verehlichen.

Keine Verbindlichkeit wird unter den Chinesen für größer gehalten, als diejenige, wodurch sie verbunden werden, sich zu verehlichen. Einem Vater gereichet es einigermaßen zum Schimpfe, wenn er nicht alle seine Kinder verheirathet; und ein Sohn übertritt die vornehmste kindliche Pflicht, wenn er keine [illegible]ben hinterläßt, die sein Geschlecht fortpflanzen können. Der ältere Bruder ist verbunden, ob er schon nichts von seinem Vater erbet, die jüngern Geschwister unterzubringen und sie zu verehlichen. Denn wenn sie keinen Vater mehr haben: so muß er bey ihnen Vaterstelle vertreten, und wenn das Geschlecht durch ihre Schuld ausstirbt, so werden ihre Vorfahren der Ehrenbezeugungen und Pflichten beraubet, die ihnen ihre Nachkommen zu erzeigen verbunden sind. Nach diesen Grundsätzen werden die Neigungen der Kinder bey ihrer Verehlichung niemals zu Rathe gezogen; sondern die Wahl eines Weibes kömmt dem Vater, oder dem nächsten Anverwandten zu. Dieser errichtet den Heirathsvertrag mit dem Vater, oder mit den nächsten Anverwandten des Mägdchens, und zahlet ihnen eine gewisse Summe Geld: denn in China bekommen die Töchter keine Mitgabe. Dieses Geld wird zu neuen Kleidern und zu andern Dingen für die Braut angewendet.

Weiber und Kinder

Dieses ist die Gewohnheit, welche unter Personen von geringerm Stande beobachtet wird. Denn die Großen, die Mandarinen, die Gelehrten, und alle reiche Leute überhaupt, wenden viel mehr auf, als die Geschenke austragen, welche sie erhalten. Ein Chinese, welcher in geringen Umständen ist, geht oftmals in das Findelhaus, und bittet, daß man ein Mägdchen für seinen Sohn aufziehen möge, damit es derselbe zur Frau nehmen könne. Durch dieses Mittel ersparet er das Geld, wofür er sonst eines hätte erkaufen müssen. Das Mägdchen wird dazu angewöhnet, daß es gegen die Schwiegermutter die größte Ehrerbiethung hege: und man hat Ursache, zu glauben, daß eine solche Frau ihrem Manne unterthäniger seyn werde, als eine andere.

werden aus Spitälern geholet.

Die Chinesen sind so begierig, Erben zu hinterlassen, daß die Reichen zuweilen, wie man vorgiebt, welche keine Kinder haben, doch vorgeben, ihre Weiber wären schwanger, und unterdessen in geheim ein Kind aus dem Spitale holen, welches hernach für ihren eigenen Sohn ausgegeben wird. Diese Kinder werden nun für rechtmäßige Erben gehalten, erlernen or[illegible]atlich ihre Wissenschaften, und werden zu Baccalauren und Doctoren gemacht. Denn dieses ist ein Vorzug, der denenjenigen nicht zugestanden wird, welche öffentlich aus einem Spitale genommen sind.

y) Eben daselbst a. d. 288 S.

z) Eben daselbst, a. d. 251 S.

zz) Dieser ist aus ihm zuvor beschrieben worden, auf der 76 S.

Ehebündnisse.

Fremde Kinder werden an Kindes statt angenommen.

Diejenigen, welche keine männliche Erben haben, nehmen einen Sohn von ihrem Bruder, oder von einem andern Anverwandten, ja auch wohl von einem Fremden, an Kindes statt an, und geben manchmal den Anverwandten noch Geld für ihre Einwilligung. Derjenige, welcher an Kindes statt angenommen worden ist, erhält hierauf alle Vorzüge eines leiblichen Sohnes, nimmt den Namen seines Pflegevaters an, und wird sein Erbe, wenn derselbe nicht hernach noch selbst Kinder zeuget. Und wenn er auch Kinder zeuget: so erbet doch der an Kindes statt angenommene Sohn mit den übrigen in gleichen Theilen; es wäre denn, daß der Vater für seinen leiblichen Sohn etwas mehr thun wollte. Aus eben diesem Grunde wird den Chinesen durch ihre Gesetze erlaubet, daß sie sich Beyschläferinnen, oder vielmehr noch ein anderes Weib, neben der rechtmäßigen Frau, halten können. In Erwählung derselben sehen sie sowohl auf ihre Beschaffenheit, als auch auf ihre Geburt. Doch hat man ein Gesetz, worinnen den Männern untersaget wird, ein zweytes Weib zu nehmen, wenn die erstere noch nicht das vierzigste Jahr erreichet hat, ohne Kinder gebohren zu haben.

Freyersleute sind nothwendig.

Weil die Frauenspersonen niemals von den Mannspersonen gesehen werden: so werden die Heirathen bloß auf Treu und Glauben der Anverwandten des Mägdchens, oder alter Weiber, geschlossen, welche sich ordentlich damit beschäfftigen, daß sie solche Sachen zur Richtigkeit zu bringen suchen. Die Eltern sind sehr besorgt, solche Weiber durch Geschenke dahin zu bewegen, daß sie eine vortheilhafte Abbildung von der Schönheit, dem Witze und den Gemüthsgaben ihrer Töchter machen mögen. Doch trauet man ihnen nicht zu viel. Wenn sie aber den Betrug zu weit treiben: so werden sie deswegen hart bestrafet. Wenn alles durch diese Unterhändlerinnen zur Richtigkeit gebracht, der Heirathsvergleich unterzeichnet, und das Geld, worüber man sich verglichen hat, ausgezahlet worden ist: so schicket man sich auf die Hochzeit zu. Indessen werden verschiedene Gebräuche beobachtet. Die vornehmsten bestehen darinnen, daß beyde Theile ehrerbietig sich nach dem Namen des bestimmten Bräutigams und der Braut erkundigen, und ihren Anverwandten Geschenke von Seidenzeuge, Calico, Speisen, Weine und Früchten machen. Viele ziehen die glücklichen Tage zu Rathe, die in dem Kalender angezeiget sind, und für bequem zur Hochzeit erachtet werden. Dieses Amt kömmt eigentlich den Anverwandten der Braut zu, welchen auch Ringe, Ohrengehänge, und andere dergleichen Kostbarkeiten, zugeschicket werden. Alles dieses geschieht durch Unterhändler, und durch eine Art von Briefen, welche von beyden Theilen geschrieben werden. Es ist aber alles dieses nur unter gemeinen Leuten gebräuchlich: denn die Ehebündnisse vornehmer Personen werden auf eine viel edlere und wahrhaftig prächtige Art geschlossen und vollzogen.

Hochzeitgebräuche.

Wenn der Hochzeittag angebrochen ist: so wird die Braut in einen Tragesessel gesetzt, prächtig geschmücket, und von denenjenigen begleitet, welche die Mitgabe tragen, die sie mitbringt. Diese besteht bey gemeinen Leuten in Hochzeitkleidern, die in Kisten liegen, in einigen andern Gütern, und im Hausrathe, welches alles ihr der Vater mitgiebt. Vor ihr her geht ein Gefolge von gemietheten Leuten, mit Kerzen und Fackeln, ob es schon heller Mittag ist. Vor dem Tragsessel her gehen Pfeifer, Trompeter und Trummelschläger: hinten nach aber ihre Anverwandten, und die guten Freunde ihres Hauses. Ein getreuer Bedienter hat den Schlüssel zu der Thüre des Tragesessels; und diesen darf er niemanden aus-

a) Das ist: Himmel, oder Gott.

Ehebündnisse.

aushändigen, als dem neuen Ehemanne, welcher in kostbarer Kleidung an seiner Thüre wartet, um seine Braut zu empfangen. So bald dieselbe angelanget ist: so nimmt er den Schlüssel von dem Bedienten, öffnet geschwind die Sänfte, und urtheilet sodann, wenn er sie zuvor niemals gesehen hat, ob er mit ihr glücklich oder unglücklich seyn werde. Manche sind mit ihrem Loose nicht zufrieden, schließen die Sänfte sogleich wieder zu, schicken das Mägdchen nebst den Anverwandten wieder zurück, und wollen lieber ihr Geld einbüßen, als an solchen Kauf gehalten seyn. Weil man aber ordentlich große Vorsicht hierbey brauchet: so geschieht solches sehr selten. Wenn die Braut aus der Sänfte herausgestiegen ist: so geht sie neben dem Bräutigame in den Saal hinein. Hier machen sie vier Verbeugungen gegen den Tyen *a*); und hernach thut sie dergleichen gegen die Anverwandten des Ehemannes. Alsdann wird sie unter das Frauenzimmer gethan, welches zu dem Feste mit eingeladen ist. Damit bringt sie den ganzen Tag unter Schmausen und Lustbarkeiten zu. Der neuverehlichte Mann bewirthet unterdessen seine Freunde in einem andern Zimmer.

Zweyte Weiber,

Die zweyten Weiber werden ohne viele Umstände in das Haus hineingenommen. Alles, was sie bey dieser Gelegenheit thun, besteht darinnen, daß sie einen Vergleich mit ihren Eltern schließen und unterzeichnen, worinnen sie versprechen, ihre Tochter wohl zu halten. Solche zweyte Weiber stehen völlig unter dem rechtmäßigen Weibe, und verehren sie als die einzige Gebietherinn des Hauses. Die Kinder, die von ihr gebohren worden sind, werden ebenfalls als die ihrigen angesehen, und haben gleiches Recht zu erben. Keine, als nur sie, führet den Namen der Mutter. Und wenn die wirkliche Mutter stirbt: so sind die Kinder nicht verbunden, drey Jahre lang in Trauerkleidern zu gehen, oder aus ihren Schulen wegzubleiben, oder ihre Aemter und Bedienungen fahren zu lassen, wie bey dem Tode ihres Vaters, und des rechtmäßigen Weibes desselben, zu geschehen pflegt. Indessen ermangeln doch die Kinder selten, dieses Zeichen der Zärtlichkeit und Ehrerbiethung gegen ihre wahre Mutter zu beobachten.

und ihre Kinder.

Manche nehmen, um den Namen guter Ehemänner zu gewinnen, keine Beyschläferinnen ohne die Einwilligung ihrer Weiber, unter dem Vorwande, daß dadurch die Anzahl ihres Frauenzimmers zu ihrer Bedienung vermehret werden solle. Andere nehmen nur in der Absicht ein zweytes Weib, um einen Sohn zu bekommen. Den Augenblick aber, wenn er gebohren ist, und die Mutter desselben dem rechten Weibe misfällt, wird sie fortgeschickt, und hat die Freyheit, zu heirathen, wen sie will; oder, welches das gewöhnlichste ist, sich selbst einen Mann zu verschaffen. Die Städte Yang chew fu und Su chew fu in Kyang nan sind deswegen berühmt, weil sie eine große Menge von solchen Beyschläferinnen liefern, die überall aufgekauft und dazu erzogen werden *b*).

Zweyte Hochzeit.

Sowohl Männer als Weiber können, wenn der erste Ehegatte stirbt, zum andernmale heirathen, und haben die Freyheit, sich eine Frau zu nehmen, welche ihnen gefällt; wenn es auch eine von ihren Beyschläferinnen ist. Bey einer solchen zweyten Hochzeit aber machet man nicht so viele Umstände. Die Witwen sind, wenn sie Kinder gehabt haben, vollkommen frey, und gar nicht mehr unter dem Zwange ihrer Eltern. Doch ist es ihnen nachtheilig, wenn sie sich, ohne große Noth, zum andernmale verheirathen. Ein vornehmes Frauenzimmer glaubet, es sey verbunden, den übrigen Theil ihrer Lebenszeit in dem Witwen-

b) Siehe zuvor, auf der 48 Seite.

Ehebündnisse.

wenstande zuzubringen; ob sie schon nur einige wenige Stunden in der Ehe gelebt hat, oder nur erst verlobet worden ist. Dadurch wollen sie zeigen, daß sie gegen ihren verblichenen Ehemann, oder gegen die Person, mit der sie verlobet gewesen sind, noch ein ehrerbiethiges Andenken hegen.

Einige werden dazu gezwungen.

Mit Frauenzimmer von mittlerem Stande aber hat es eine andere Bewandniß. Ihre Anverwandten c) wollen gern einen Theil von dem Gelde wieder zurück haben, das sie ihrem ersten Ehemanne gekostet hat, und lassen sie ganz willig heirathen, wenn sie keine männliche Erben hat. Oftmals geschieht es auch, daß sie dieselbe dazu zwingen. Ja manchmal wird in der That ein neuer Ehemann ausgesucht, und das Geld bezahlet, ohne daß sie das geringste davon weis. Hat das Weib eine Tochter, die sie noch säuget: so geht dieselbe mit der Mutter; und diese hat, wenn ihre eigenen Anverwandten nicht im Stande sind, sie zu erhalten, kein Mittel, sich von dieser Unterdrückung zu befreyen, als daß sie entweder die Anverwandten ihres verblichenen Ehemannes wiederum bezahlet, oder gar eine **Bonzinn**, das ist, eine Nonne wird. Ein solcher Stand ist aber so verächtlich, daß sie ihn nicht ergreifen kann, ohne sich zu verunehren. Unter den Tartarn ist dieser Zwang nicht so gemein. So bald eine arme Witwe auf diese Art verkauft worden ist: so wird sie auf einem Tragsessel in das Haus ihres Ehemannes gebracht. Das Gesetz, welches verbiethet, ein Weib zu verkaufen, ehe noch ihre Trauerzeit um ist, wird zuweilen übertreten; so begierig sind sie, solche Weiber loszuwerden. Geschieht es aber, daß wegen einer solchen Uebertretung Klage geführet wird: so wird der Mandarin deswegen bestrafet, wenn er im geringsten dazu eingewilliget hat.

Andere werden verkauft.

Eine Ehe, die nach den vorgeschriebenen Gebräuchen ordentlich vollzogen worden ist, kann nicht wiederum getrennet werden. Wenn ein Weib von ihrem Ehemanne entläuft: so kann er sie verkaufen, wenn sie zuvor die gesetzmäßige Strafe erduldet hat. Diejenigen aber, welche ihre Weiber heimlich verkaufen, oder sie von andern schänden lassen; wie auch alle diejenigen, welche mit in dem Handel verwickelt gewesen sind, werden durch die Gesetze zu schweren Strafen verdammet. Wenn anderntheils der Ehemann sein Haus und sein Weib verlassen hat, und drey Jahre lang weggeblieben ist: so kann sie eine Bittschrift bey den Mandarinen eingeben. Diese können, wenn sie die Sache reiflich untersucht haben, ihr die Erlaubniß ertheilen, einen andern Mann zu nehmen. Wenn sie aber nicht alle diese Umstände genau beobachtet: so bekömmt sie eine harte Strafe. Doch giebt es einige besondere Zufälle, worinnen die Gesetze eine Ehescheidung zulassen. Dergleichen sind Ehebruch, welcher aber sehr selten ist; wenn sie einander von Natur nicht leiden können, oder widrige Gemüthsarten haben; außerordentliche Eifersucht; Grobheit oder Ungehorsam; Unfruchtbarkeit und ansteckende Krankheiten. Indessen kommen Fälle von dieser Art sehr selten vor, außer unter gemeinen Leuten.

Die Ehescheidung ist erlaubt;

bey verschiedenen Gelegenheiten.

Es giebt noch einige andere Fälle, in welchen die Ehe verbothen ist, oder aufgehoben wird. Diese sind: 1. wenn ein junges Weib an einen jungen Mann verlobet worden ist, und die Geschenke beyderseits schon überschicket und angenommen worden sind: so kann sie keinen andern heirathen. 2. Wenn ein Betrug vorgegangen ist; als, wenn an statt einer schönen Person, die den Freyersleuten oder Unterhändlern gezeiget worden ist, eine häßliche

c) Durch ihre Anverwandten müssen die Anverwandten ihres verstorbenen Ehemannes verstanden werden.

d) Du Haldens China, auf der 303 und folgenden Seite.

häßliche untergeschoben wird; wenn die Tochter eines freyen Menschen an seinen Leibeigenen verheirathet werden soll; oder wenn er seinen Leibeigenen mit einer freyen Weibesperson verkuppeln, und ihre Anverwandten überreden will, daß er sein Sohn, oder ein Anverwandter von ihm sey. 3. Wenn ein bürgerlicher Mandarin in ein Geschlechte aus der Provinz oder Stadt heirathen will, wo er Statthalter ist. 4. Wenn der Sohn oder die Tochter unter der Zeit heirathen will, da sie noch um ihren Vater oder um ihre Mutter trauern. Wenn sie sich noch vor einem solchen Todesfalle mit einander versprochen haben: so höret alsdann die Verbindlichkeit auf; und der junge Mann, welcher jemanden von seinen Eltern eingebüßet hat, muß den Anverwandten des verlobten Frauenzimmers durch einen Brief davon Nachricht ertheilen. Indessen halten sich diese letztern deswegen noch nicht von aller Verbindlichkeit frey: sondern warten, bis die Trauerzeit zu Ende ist, schreiben alsdann auch ihrerseits an den jungen Mann, und erinnern ihn an sein Versprechen. Wenn er aber hernach nichts mehr von seinem Versprechen wissen will: so ist das Mägdchen frey, und kann einen andern heirathen. Ein gleiches geschieht auch, wenn der Vater oder ein naher Anverwandter in der Gefangenschaft ist; oder wenn das Haus sonsten von einem außerordentlichen Unglücke befallen worden ist. Denn die Ehe kann nicht eher vollzogen werden, als bis der Gefangene seine Einwilligung dazu gegeben hat; und alsdann hat man bey der Hochzeit weder einen Schmaus, noch andere Freudenbezeugungen. 5. Diejenigen endlich, welche aus einerley Geschlechte sind, oder einerley Namen führen, können einander nicht heirathen, und wenn sie auch noch so weitläuftig mit einander verwandt wären. Die Gesetze gestatten auch nicht, daß zweene Brüder zwo Schwestern heirathen, oder daß ein Witwer seinen Sohn mit einer Tochter von der Witwe, die er zum Weibe nimmt, verheirathe. Eine Uebertretung des Gesetzes wird in allen diesen Fällen bestraft *d*). — Ehebündnisse.

Die Ursachen, die den Ehestand aufheben, welche **Navarette** aus ihren Büchern genommen hat, sind folgende: 1. Wenn das Weib eine Plaudertasche ist, und nicht aufhöret zu plappern, ob sie schon lange verheirathet gewesen ist, und bereits Kinder gebohren hat. Der Verfasser glaubet, ein solcher gesetzlicher Zaum würde in Europa von großem Nutzen seyn. 2. Ungehorsam gegen den Schwiegervater und die Schwiegermutter *e*). 3. Wenn sie etwas in dem Hause stiehlt. 4. Der Aussatz. 5. Unfruchtbarkeit. 6. Eifersucht. Bey dieser Gelegenheit merket der Verfasser an, daß, da immer eine mehr geliebet wird, als die andere, sie niemals ohne Misvergnügen leben; und daß sich manche erhenken, andere aber in einen Brunnen stürzen. Er setzet hinzu, wenn das erste Weib keine Kinder hätte: so läge sie ihrem Manne selbst an, daß er sich eine Beyschläferinn zulegen sollte; und dadurch setzte sie sich vor der Verstoßung in Sicherheit. Unter den gemeinen Leuten verpfänden viele ihre Weiber zur Zeit der Noth; und manche verleihen sie auf einen Monat, oder noch länger, nachdem sie einig werden können. — Andere Ursachen der Ehescheidung.

Diejenigen unter den Chinesen, welche Gewissensfragen abhandeln, sprechen, wenn ein Weib nur die geringste schlimme Eigenschaft hätte: so wäre es recht und billig, wenn man sie zur Thüre hinausstieße. **Zu zu** *f*), der Sohn ihres Weltweisen, **Confucius**, hat sein Weib mehr als einmal verstoßen; und dieses haben auch andere gethan, deren Namen — Sie wird von den Rechtsgelehrten vertheidigt.

e) Durch diese Unterwerfung erdulden sie viel Drangsal.

f) Tsu tsu, oder Tse tse.

Ehebündnisse.

Namen in ihren Büchern angeführet sind. Man rechtfertiget die Alten, welche ihre Weiber verstoßen haben, damit, weil diese das Haus voll Rauch gemacht, oder mit ihrem widrigen Getöße den Haushund zu fürchten gemacht hätten. In solchem Falle behauptet man, daß der Mann wiederum heirathen könne: vornehme Leute aber, als der Kaiser, kleine Könige und Mandarinen, welche Beyschläferinnen zu ihrer Bedienung hätten, die ihnen ein Liebesopfer darbringen könnten, dürften sich nicht wiederum vermählen, wenn ihre Weiber todt wären. Doch hat der Kaiser **Schun chi**, seine erste Gemahlinn, als sie schwanger gieng, verstoßen, und in ihr Vaterland zurück geschickt. Zweene Jesuiten zu **Peking** erzählten dem **Navarette**, zwo tartarische Personen, Mann und Frau, hätten sich von einander geschieden, und sich anderwärts verheirathet. **Johann Adam** schreibt an seine Ordensbrüder, die Tartarn behielten ihre Frau so lange, bis sie Lust bekämen, eine andere zu heirathen; und vornehme Leute träfen zuweilen einen Tausch mit ihren Weibern; so, daß einer die Frau des andern nähme *g*). Die Eltern pflegen oftmals ihre Kinder zu verloben, wenn sie noch ganz klein sind. Ja zuweilen geschieht es, wenn ihre Weiber schwanger gehen, daß sie mit einander einig werden, daß ihre Kinder einander heirathen sollen, wenn die eine ein Mägdchen und die andere einen Knaben zur Welt bringt. Dieses nennen sie Chi so, das ist, **Bäuche bestimmen.**

Todte Leute werden verheirathet.

In der Provinz **Schan si** haben sie eine lächerliche Gewohnheit. Diese besteht darinnen, daß sie todte Leute miteinander verehlichen. Der Verfasser hat solches von dem **Michael Trigalt**, einem Jesuiten, der sich verschiedene Jahre lang in dieser Provinz aufgehalten hat. Wenn es zutrifft, daß der Sohn des einen, und die Tochter des andern, zu gleicher Zeit sterben: so werden die Eltern einig, sie mit einander zu verheirathen, weil die Särge noch in dem Hause stehen: denn diese behalten sie manchmal zwey bis drey Jahre, und noch länger, darinnen. Sie schicken einander die gewöhnlichen Geschenke zu, als ob sie noch lebten, und alles dieses geschieht mit vielem Gepränge und mit Musik. Hernach setzen sie die beyden Särge neben einander, halten vor denselben den Hochzeitschmaus, und thun sie endlich zusammen in ein Grab. Die Eltern werden von der Zeit an nicht nur als gute Freunde, sondern auch als nahe Anverwandten betrachtet, wie sie es gewesen seyn würden, wenn ihre Kinder noch bey ihrem Leben miteinander verehlicht worden wären.

Fernere Ceremonien

In solchem Falle ist das erste, das sie thun, dieses, daß sie in den Tempel ihrer Verfahren gehen. Hier zeigen sie denselben umständlich an, wie der oder jener, ihr Enkel, von dem und dem Alter vorhabe, sich mit der oder jener zu verehlichen, und wie sie sich deswegen ihren Beystand bey der Sache ausbäthen. Die Eltern des Frauenzimmers thun desgleichen. Der neue Ehemann bringt seinem Weibe ein Geschenk, und dieses nehmen ihre Eltern zu sich, zuweilen aber geben sie der Tochter auch etwas davon. Wenn die Eltern des Bräutigams das Hochzeitgeschenk überschicken: so wird es mit dem größten Gepränge fortgetragen, das nur möglich ist. Vorher geht Musik. Alsdann folgen die Tische, deren jeder von vier Männern auf eine sehr anständige Art getragen wird. Auf einem davon liegt ein Stück Seidenzeug, auf einem andern einige Stücken Cattun, auf dem dritten

g) Navarette Beschreibung von China, a. d. 66 u. f. S.

h) Sie verehlichen sich gemeiniglich an einem von den neun Tagen des Neumonden. Siehe hernach, wenn von dem Ende der Feyerlichkeiten geredet wird.

i) Navarette spricht: zu meiner Zeit gerieth ein Christ, das ist, ein zum Pabstthume bekehrter Ch.

dritten Früchte, auf dem vierten Speisen, Leckerbißchen und Silbergeschirre. Das Gepränge aber, und der Lärmen, ist gemeiniglich größer, als die Sache selbst.

Ehebündnisse. bey Verehligungen.

Sie wählen allemal einen glücklichen Tag, da sie die Geschenke überschicken und Hochzeit machen *b*). Wenn ihren verstorbenen Anverwandten davon Bericht erstattet worden ist: so schicken die Eltern des Bräutigams einen Anverwandten oder sonst eine ansehnliche Person mit einer verschlossenen Sänfte ab, um die Braut abzuholen. Wenn dieselbe vor das Haus der Braut kömmt: so nimmt diese Abschied von ihren Eltern. Diese geben ihr allerhand gute Vermahnungen, und hierauf steigt sie in die Sänfte hinein. Daselbst findet sie ein wenig Reiß, Waizen und anderes Getreide, um dadurch anzudeuten, daß die Braut einen Ueberfluß an Gütern mit sich bringe, und daß das Vermögen und Einkommen des Ehemannes, durch ihre Beyhülfe vermehret werden solle. Wenn die Braut in die Sänfte hinein steigt: so zerbricht man gemeiniglich ein Ey, ob solches schon in dem Buche von Anordnung der Ceremonien nicht vorgeschrieben ist, um anzuzeigen, daß sie fruchtbar seyn solle *i*).

Wenn die Braut in dem Hause des Bräutigams angelangt ist, welches alsdann kostbar ausgeputzt und geschmückt ist: so empfangen sie die Schwiegerältern mit aller möglichen Pracht und Freundlichkeit. Wenn sie ihre Pflichten gegen den Himmel und die Erde und gegen ihre Anverwandten und Bekannten beobachtet haben: so fängt sich der Schmaus an. Die Männer speisen in dem vordern Theile des Hauses, die Weiber aber in einer innern Abtheilung. In der Nacht wird die Braut in die Kammer des Bräutigams geführet. Daselbst findet sie auf dem Tische Scheeren, Zwirn, Cattun und andere Dinge, um anzudeuten, daß sie arbeiten, nicht aber müßig gehen solle.

Eingezogenheit der Weiber.

Nach diesem Tage bekömmt der Schwiegervater seine Schwiegertochter niemals wieder zu sehen, bis sie todt ist; wenn es anders geschieht, daß sie vor ihm stirbt. Ob sie schon in einem Hause bey einander leben: so setzet er doch niemals einen Fuß in ihr Gemach; und wenn sie ja einmal herausgeht, so verbirgt er sich oder geht weg. Nicht alle Anverwandten haben Erlaubniß, allein mit einem Weibe zu reden. Die Vettern, welche jünger sind, als sie, können es thun: denn diesen trauet man nicht zu, daß sie sich frech gegen sie aufführen werden. Andere aber, welche älter sind, als ein solches Weib, dürfen es nicht thun: denn man steht in den Gedanken, sie möchten sich ihres Ansehens zu ihrem Vortheile bedienen, und etwas unerlaubtes von ihr verlangen. Die Weiber gehen des Jahrs einigemal aus, um ihre Eltern zu besuchen, und darinnen besteht ihr ganzes Vergnügen, und aller ihr Zeitvertreib, den sie haben können.

Ihr Aberglaube.

Wenn sie merken, daß sie schwanger sind: so gehen sie in den Tempel ihrer Vorfahren, melden diesen ihre Umstände, und bitten sich ihren Beystand zu einer glücklichen Entbindung aus. Wenn sie in das Kindbette gekommen sind: so gehen sie wiederum dahin, statten ihren Vorfahren Dank für ihre glückliche Niederkunft ab, und bitten sie, das Kind zu erhalten. Einige Zeit hernach bringen sie das Kind in eben diesen Tempel, danken den Verstorbenen,

Chinese, in Zorn, als er sah, daß man diesen Gebrauch bey der Verehlichung seiner Tochter beobachtete, warf das Ey an die Wand, und sprach: Wie? ist denn meine Tochter eine Henne, daß sie Eyer legen soll? Ich glaube aber, seine neue Religion habe ihn so thöricht gemacht. Denn es ist nichts unrechtes bey dieser Gewohnheit.

Ehebündnisse.

storbenen, daß sie es bis hieher bewahret haben; und bitten sie, es zu einem reifern Alter gelangen zu lassen *k*).

Namen, die den Kindern gegeben werden.

Die Eltern geben ihrem Kinde bey der Geburt den Namen des Geschlechtes, welcher allen denenjenigen gemein ist, die von einem Stammvater abstammen. Etwan einen Monat hernach geben sie ihm einen andern, oder **Milchnamen**, wie sie zu sagen pflegen. Dieser ist ordentlich von einer Blume, einem Thiere, oder andern solchen Dingen hergenommen. Wenn das Kind anfängt, etwas zu lernen: so bekömmt es von seinem Lehrmeister einen neuen Namen, welcher mit dem Geschlechtsnamen verbunden wird, und bey diesem Namen wird es auch gerufen, wenn es in der Schule ist. Wenn es zu einem männlichen Alter gelangt ist: so nimmt es unter seinen Freunden noch einen andern Namen an. Diesen behält es, und damit unterschreibt es sich in seinen Briefen oder in andern Schriften. Mit einem Worte, so oft es etwa eine ansehnliche Bedienung erhält, so oft nimmt es auch einen andern Namen an, der seinem Range und seinen Verdiensten gemäß ist. Und dieses ist der Name, den man, wenn man höflich seyn will, brauchen muß, wenn man mit ihm redet. Es würde unhöflich heraus kommen, wenn man ihn bey seinem Geschlechtsnamen nennen wollte: es wäre denn, daß die Person, welche dieses thäte, von einem weit höhern Range wäre *l*).

Sodomiterey in China.

Navarette versichert, die Sodomiterey würde in China sehr häufig getrieben; und zu den Zeiten der chinesischen Kaiser, hätte man zu **Peking** öffentliche Häuser oder Stuben für Knaben gehabt, die man hierzu hätte brauchen können: zu **Jang chew** aber dauert diese Gewohnheit noch itzo fort. Diese jungen Knaben gehen wie andere Leute gekleidet; jedoch sehr bunt und munter, und heirathen niemals *m*).

Der V Abschnitt.

Von ihrer Trauer und von den Leichenbegängnissen.

Die Gebräuche hiebey sind feste gesetzet. Der Stab und das Täfelchen. List der Bonzen. Die Weiber erhenken sich. Die Särge werden sehr hoch gehalten. Ihre Gestalt. Was hineingelegt wird. Zeit der feyerlichen Gebräuche. Die Bezeugung des Beyleids wird den Abgeordneten aufgetragen. Der Schmaus. Leichenzug. Begräbnißplätze. Gräber der Großen. Gebräuche daselbst. Niederwerfung zur Erde. Zug der Bonzen. Leichenbegängniß des Bruders des Kaisers. Ausdrücke der Trauer. Trauerfarbe. Der Leichnam wird ganze Jahre lang aufbehalten. Verehrung der Todten in dem Saale der Vorfahren und bey den Gräbern. Aus was für Grunde dieses geschehe. Großmuth der Chinesen.

Da die kindliche Ehrfurcht der große Hauptpunct ist, auf welchen das ganze Gebäude der chinesischen Regierungsart erbauet ist: so kamen die alten Weisen dieses Volks auf die Gedanken, daß die Ehrerbiethung, welche junge Leute den verstorbenen Anverwandten erzeigen sahen, als ob sie noch lebten, sie bey Zeiten zu der Unterthänigkeit und zu dem Gehorsame angewöhnen würde, den sie ihren noch lebenden Eltern schuldig wären. Aus diesen Gründen werden in ihren Büchern von den Ceremonien, und in ihren andern Hauptbüchern, die Ceremonien, die man in Ansehung der Todten zu beobachten hat, sorgfältig ange-

k) Navarette Beschreibung von China, a. d. 69 u. f. S.

l) Du Halde, China, a. d. 294 S.

m) Navarette am angeführten Orte auf der 68 Seite.

n) Du Halde spricht a. d. 310 S. diese Gebräu-

angemerket; indem sie von denenjenigen, die zu der herrschenden Religion gehören, beobachtet werden, welches die Gelehrten oder die Nachfolger des Confucius sind. Die übrigen Secten haben eben diese Ceremonien, und vermengen sie nur mit gewissen abergläubischen Gewohnheiten, welche in der folgenden Erzählung allemal von den übrigen unterschieden werden sollen.

Trauerceremonien.

Navarette spricht, nach dem Buche von den Gebräuchen nähme man den Menschen, wenn er dem Tode nahe wäre, aus seinem Bette heraus, und legte ihn auf die Erde, daß er daselbst seine Tage endigen möchte, wo er angefangen hätte, zu leben. Auf gleiche Art legen sie ein Kind, wenn es gebohren ist, auf die Erde, wie die Juden und andere Völker gethan haben, um zu zeigen, daß man dahin wieder zurück kehren müsse, woher man gekommen sey. So bald der Mensch todt ist: so stecken sie ihm einen kleinen Pflock in den Mund, damit er sich nicht zuschließen möge. Wenn dieses geschehen ist: so nimmt einer von den Anverwandten die Kleider des Verblichenen, steigt damit auf den Giebel des Hauses, breitet sie daselbst aus, ruft die Seele laut mit Namen, und bittet sie, daß sie wieder zurück kehren soll. Alsdann steigt er wiederum herunter, und breitet die Kleider über den verblichenen Körper. Hierauf wartet man drey Tage lang, ehe man ihn in den Sarg leget, um zu sehen, ob er wiederum aufstehen werde. Dieser Gebrauch ist von einigen Missionarien gebilliget worden. An einigen Orten thut man dieses haußen vor der Thüre des Hauses.

Die ersten Gebräuche.

Das nächste ist, daß man einen Stab verfertiget, welchen sie Chung nennen, damit die Seele etwas haben möge, worauf sie ruhen oder niederknien könne. Dieser Stab wird in den Tempeln der Todten aufgehängt. Man verfertiget auch die Täfelchen, welche die Missionarien die Täfelchen der Todten, die Chinesen aber die Throne und die Sitze der Seele nennen. Denn sie glauben, die Seelen ihrer verstorbenen Freunde hielten sich daselbst auf, und nähreten sich von dem Geruche der Speisen, welche daselbst für sie hingesetzet würden. Der Verfasser hat dieses in ihren Büchern gelesen, und mit angehöret, wie sie solches erklären a). Das dritte, das sie thun, ist dieses, daß sie Gold- und Silbermünze, Reiß, Waizen, und einige andere kleine Sachen in den Mund des Todten stecken, welcher den um deswillen offen gehalten wird. Reiche und Vornehme stecken Perlen hinein. Alle die obigen Gebräuche stehen in dem Buche von den Gebräuchen, und in dem Buche Kay ... welches Confucius geschrieben hat.

Stab und Täfelchen.

Es ist unter den Chinesen gebräuchlich, daß sie, wenn eine Person gefährlich krank liegt, die Bonzen herbey rufen, daß sie für dieselben bethen sollen. Diese stellen sich hierauf mit kleinen Becken, Schellen, und andern solchen Dingen ein, und erregen damit Lärmen genug, um den Tod zu beschleunigen. Sie geben aber vor, dieses belustige den Kranken und lindere seine Schmerzen. Wird es mit dem Kranken schlimmer: so sprechen sie, die Seele sey ausgegangen. Um deswillen laufen, wenn es dunkel wird, drey bis viere von ihnen eilig herum, haben ein großes Becken, eine Trummel und eine Trompete, und suchen die Seele. Wenn sie über eine Gasse gehen: so halten sie ein wenig inne, spielen auf ihren Instrumenten, und gehen sodann weiter fort. Der Verfasser hat dieses verschiedene

List der Bonzen.

... ren nur von den Bonzen eingeführt worden, ... giengen auch nur unter dem gemeinen Pöbel im Schwange: den wahren chinesischen Lehren aber wären sie gerade entgegen. Navarette aber versichert unten, Confucius habe solches alles selbst gelehret.

Trauerceremonien. schiedene male mit angesehen. Auf gleiche Art, und in eben dieser Absicht, gehen sie auf das Feld hinaus, singen, bethen, und machen in den Gebüschen ein Geröse mit ihren Instrumenten. Wenn sie nun etwan eine große Biene, oder eine Wespe finden: so tragen sie dieselbe mit vielem Geräusche und großen Freudenbezeugungen in das Haus des Kranken, geben vor, dieses sey seine Seele; und stecken sie ihm, wie man dem Verfasser gemeldet hat, in den Mund.

Die Weiber erhenken sich. Unter den Tartarn ist es gewöhnlich, daß, wenn ein Mann stirbt, eine von seinen Weibern sich erhenket, um ihm auf seiner Reise in die andere Welt Gesellschaft zu leisten. Im Jahre 1668 starb ein vornehmer Tartar zu Peking. Eine von seinen Beyschläferinnen, die siebenzehn Jahre alt war, sollte dieses Zeichen ihrer Liebe gegen ihn ausüben. Allein ihre Anverwandten, welche angesehene Leute waren, büßten sie sehr ungern ein. Sie überreichten daher dem Kaiser eine Bittschrift, und bathen ihn, er möchte sie diesesmal von der Gewohnheit freysprechen, welche unter diesem Volke angenommen und eingeführet wäre. Seine Majestät schafften hierauf diese unmenschliche Gewohnheit ab, und verordneten, daß dieselbe hinführo nicht länger im Schwange gehen sollte. Die Chinesen haben eben diese Gewohnheit: sie ist aber nicht so gemein unter ihnen, und auch von ihrem Weltweisen nicht angenommen oder gebilliget worden. Zu der Zeit des Verfassers wurde der Unterkönig von Kanton krank. Als er nun dem Tode nahe war: so rief er diejenige von seinen Beyschläferinnen zu sich, die er am brünstigsten liebte, führte ihr die Neigung zu Gemüthe, die er gegen sie geheget hätte; und verlangte von ihr, daß sie ihm Gesellschaft leisten sollte. Sie versprach es ihm, und erhenkte sich, so bald er todt war.

Die Särge werden sehr hoch gehalten. Ehe man den Körper in den Sarg leget, so wird er gewaschen; und bey dieser Gelegenheit beobachtet man seltsame Gebräuche b). Andere sprechen, man wüsche die todten Körper nur selten; sondern man zöge dem verblichenen Körper seine besten Kleider an c), legte über ihn die Zeichen seiner Würde, und hernach thäte man ihn in den Sarg, den man erkauft hätte, oder den er sich noch bey seinem Leben hätte machen lassen: denn deswegen sind sie allemal überaus besorgt. Diejenigen, welche nicht mehr, als neun bis zehn Pistolen in ihrem Vermögen haben, wenden dieses Geld auf einen Sarg, wohl zwanzig Jahre zuvor, ehe sie dessen benöthiget sind, und betrachten ihn als den schätzbarsten Hausrath in ihrer Wohnung. Der Sohn verkaufet oder verpfändet sich manchmal selbst, um nur Geld zu bekommen, damit er einen Sarg für seinen Vater kaufen könne d).

Ihre Gestalt. Manche Särge sind von köstlichem Holze verfertiget. Einer davon kostet zwölf, zwanzig, funfzig, hundert Ducaten, und noch mehr. Man findet dergleichen in den Kramläden von allerhand Größe. Die großen Mandarinen lassen zuweilen ihre Menschenliebe sehen, und schenken armen Leuten ein Dutzend oder zwanzig Särge; denn sonsten wird ihr Körper, wenn sie keinen Sarg haben, verbrannt, wie bey den Tartarn geschieht. Manche schaffen sich noch bey ihrem Leben einen Sarg an, und richten an dem Tage, wenn er in

b) Navarettes Beschreibung von China, auf der 70 und folgenden Seite.

c) Diese werden, wie Navarette spricht, dazu aufgehoben.

d) Du Haldens China a. d. 280 u. 306 S.

e) Navarette Beschreibung von China auf der 71sten Seite.

f) Du Haldes China, a. d. 305 Seite.

g) Du Halde spricht, auf den Boden würde aus eben dieser Ursache Kalk gelegt: das Küssen aber ein

Trauercere-monien.

in das Haus gebracht wird, eine Gasterey aus. Sie behalten ihn viele Jahre lang vor den Augen, und legen sich manchmal gar hinein. Der Kaiser hat die Gewohnheit, seinen Sarg einige Zeit in dem Pallaste zu haben *e*). Die Särge dererjenigen, die sich in ganz leidlichen Umständen befinden, werden aus Planken verfertiget, die über einen halben Schuh dick sind, und dauern lange Zeit. Inwendig werden sie auch mit Peche und Harze wohl verklebet: von außen aber lackiret; so, daß kein übler Geruch hindurchdringen kann. Manche sind mit schönem Schnitzwerke gezieret, und ganz vergoldet. Mit einem Worte, manche reiche Personen legen dreyhundert bis tausend Kronen an, um sich einen Sarg von köstlichem Holze zu erkaufen, der mit mancherley Bildern und Schnitzwerke ausgezieret ist *f*).

Was hinein gethan wird.

In den Sarg leget man eine kleine Matraze, ein Polster, Küssen, Kohlen, und Tachte zu Lampen. Alle diese Dinge dienen, die Feuchtigkeit einzusaugen, welche aus dem Körper herausdringen kann *g*). Man leget auch eine Scheere hinein, um die Nägel damit abzuschneiden; und vor den Zeiten der Tartarn that man hierzu auch Kämme, um das Haar damit auszukämmen. Das abgeschnittene von den Nägeln, die man dem Verstorbenen beschnitten hat, so bald er verblichen gewesen ist, wird in kleine Beutelchen gethan, und in die vier Winkel gesetzet. Alsdann losen sie, und legen den Körper mit großem Geheule und Geschreye hinein *h*). Nach ihren Gedanken würde es eine unerhörte Grausamkeit seyn, wenn man einen todten Körper öffnen, das Herz und das Eingeweide herausnehmen, und jedes besonders begraben wollte. Auf gleiche Art würde es etwas seltsames für sie seyn, wenn sie sehen sollten, daß die Todtengebeine, wie in Europa, auf einander gehäufet würden. Aus diesem Grunde begraben sie nicht mehrere Personen in ein Grab; ob es schon nahe Anverwandte sind, so lange das Grab noch seine Gestalt behält.

Zeit der feyerlichen Gebräuche.

Das Tyau oder feyerliche Leichenbegängniß, welches sie dem Verstorbenen halten, währet ordentlich sieben Tage lang, wofern sie nicht durch eine tüchtige Ursache bewogen werden, diese Zahl auf dreye herunter zu setzen. Inzwischen stellen sich alle Anverwandten und Freunde ein, welche sorgfältig eingeladen werden, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erzeigen. Die nächsten Anverwandten bleiben in dem Hause beysammen. Der Sarg wird in dem vornehmsten Saale ausgestellet; und dieser ist mit weißem Stoffe behängt, der manchmal mit schwarzem und veilgenblauem seidenen Zeuge, und mit andern Trauergeräthen untermischet ist. Vor den Sarg wird ein Tisch hingesetzet; und darauf stellet man das Bildniß des Verstorbenen. Es wird auch wohl sonsten etwas geschnitztes hingestellet, worauf sein Name geschrieben ist *i*). Dazu kommen Bluhmen, Rauchwerk, und zu beyden Seiten angezündete Wachskerzen *k*). Navarette spricht, ehe man den Todten beweinte, so würde ein Schüsselchen oder Näpfchen mitten in das Zimmer gesetzet. Alsdann beobachteten die Bonzen einige Gebräuche; hierauf zerbrächen sie es, und sprächen: Sie öffneten die Pforten des Himmels. Nachgehends fangen sich die Trauerklagen an; und der Sarg wird, unter einer großen Menge von Gebräuchen, zugenagelt *l*).

Die-

...er der Kattun, der hineingelegt würde, diente ...u, daß der Kopf hoch läge, und das Leere ausge...et würde.

h) Navarettes Beschreibung von China, auf ... 71 Seite.

i) Navarette spricht, der Name käme in ein kleines Kästchen, mitten auf den Altar, der auf den Sarg gestellet würde.

k) Du Haldes China, a. d. 206 u. f. S.

l) Navarettes Beschr. von China, a. d. 71 S.

Trauerceremonien. — Wie die Missionarien ihr Mitleid bezeuget haben.

Diejenigen, welche auf eine feyerliche Art ihr Beyleid bezeugen wollen, begrüßen den Verstorbenen, so, daß sie sich zu verschiedenen malen vor dem Tischchen zur Erde niederwerfen *m*). Hierauf setzen sie hernach Wachskerzen und Räuchwerk, das sie, wie gewöhnlich, mit sich bringen. Besonders gute Freunde vergießen bey diesen Gebräuchen Thränen, und heulen mit lauter Stimme. Indem sie diesen Pflichten ein Genüge leisten: so kömmt der älteste Sohn, in Begleitung seiner Brüder, hinter einem Vorhange hervor, der auf der einen Seite des Sarges hängt; kriecht auf dem Boden hin; vergießt Thränen, und beobachtet ein tiefes und trauervolles Stillschweigen. Die Ehrenbezeugungen geschehen mit eben den Gebräuchen, welche zuvor bey dem Sarge beobachtet wurden. Indessen lassen die Weiber hinter dem Vorhange von Zeit zu Zeit ein sehr klägliches Geschrey von sich hören.

Der Schmaus.

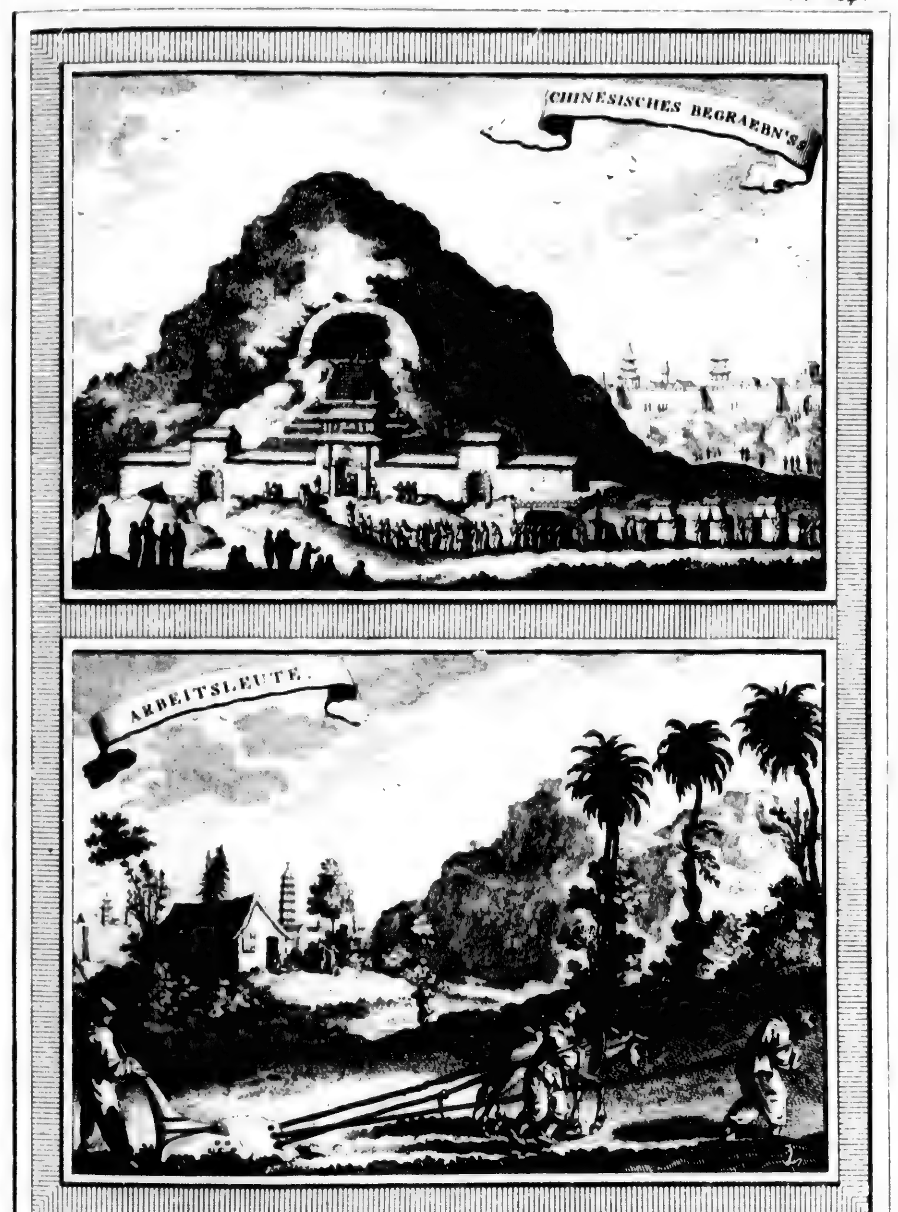
Wenn diese Gebräuche geendiget sind: so steht man auf. Ein weitläuftiger Anverwandter von dem Verstorbenen, oder sonst ein Freund, der mittrauert, und die Gäste an der Thüre, wenn sie hineinkommen, empfängt, nimmt auch die übrigen Ehrenbezeugungen gegen dieselben auf sich, und führet sie in ein anderes Zimmer. Hier setzet er ihnen Thee vor, zuweilen auch getrocknete Früchte, oder andere Erfrischungen. Hernach führet er sie wiederum an ihre Tragsessel. Diejenigen, welche nicht weit von der Stadt wohnen, beobachten diese Gebräuche in eigener Person; und diejenigen, welche durch die Weite des Weges, oder durch eine Unpäßlichkeit daran gehindert werden, schicken doch einen Bedienten mit ihrem Besuchzettel und mit Geschenken, und lassen sich durch denselben entschuldigen. Die Kinder des Verstorbenen, oder wenigstens der älteste Sohn, sind nachgehends verbunden, alle diese Besuche zu erwiedern. Es ist aber alsdann genug, daß sie nur vor die Thüre eines jeden Hauses gehen, und durch einen Bedienten einen Besuchzettel hineinschicken.

Leichenzug.

Wenn der Tag zu dem Leichenbegängnisse angesetzt ist: so wird allen Anverwandten und Freunden des Verstorbenen davon Nachricht ertheilet; und diese ermangeln nicht, sich zu gehöriger Zeit einzustellen. Der Zug fängt sich mit Männern an, die verschiedene Bilder von Pappe tragen, welche Sklaven, Tyger, Löwen, Pferde und dergleichen vorstellen. Hierauf folgen verschiedene Haufen paarweise. Manche tragen Fahnen, Flaggen und Räucherpfannen mit Räuchwerke. Andere stimmen auf verschiedenen musikalischen Instrumenten Klaglieder an. An einigen Orten wird das Bildniß des Verstorbenen über alles übrige erhaben; und sein Name, wie auch seine Würde, ist mit großen güldenen Buchstaben geschrieben. Hierauf folget der Sarg unter einem Traghimmel, der die Gestalt eines runden Gewölbes hat. Dieser Traghimmel ist von veilgenblauer Seide, hat an den vier Ecken weiße seidene Büsche oder Quasten, und diese sind artig mit goldenen und silbernen Schnürchen untermischet. Das Gestelle, worauf man den Sarg setzet, wird von Männern getragen, deren Anzahl sich zuweilen bis auf vier und sechzig erstrecket. Der älteste Sohn geht, an der Spitze der übrigen Söhne und Enkel, zu Fuße hinter dem Sarge her,

m) Navarette beschuldiget die meisten Jesuiten, daß sie eben diese Gewohnheit ausüben. Er spricht, Anton von Gouvea, Oberster der Missionarien von dieser Gesellschaft, hätte ihm gestanden, daß er ehemals diese Gewohnheit mitgemacht hätte; es wäre ihm erzählt worden, Julius Alein oder Aleni hätte eben dieses gethan: es hätte ihn aber solches gereuet; und ein anderer Jesuit hätte in folgenden Ausdrücken an die Dominicaner geschrieben: das Haar stehe mir zu Berge, wenn ich daran

N° 14.





her, ist mi
bückt, als
wandten un
een, die m
winnen des

Die G
auf erhaben
dieselben he
ser und Hä
oder Gebüs
Bäumen be
Gräber, w
nach den P
wie ein Huf
der Geschlec
Gestalt eine
setzen ihn in

Die G
machen ein
von zugerich
zehn Schuh
bringen kön
den steht ein
pfanne, zw
jeder Seite
schnittenen,
ren, in versch
die Chinesen
abzubilden.

Einige
welche ausd
beobachtet:
chen. Na
zur Erde ni
erwiedern di
Bey den B
Sarg zur V
einen oder ei
denen ihr T

daran geden
Gottes sich
verwerfen so
sichert bin, in
nach Haltung

Allgem

her, ist mit einem hänfenen Sacke bedeckt, lehnet sich auf einen Stab, und geht ganz gebückt, als ob er unter seiner Betrübniß versinken wollte. Hierauf erscheinen die Anverwandten und Freunde, alle in der Trauer. Alsdann folget eine große Anzahl von Sänften, die mit weißem Tuche bedeckt sind. Darinnen sitzen die Töchter, Weiber und Sklavinnen des Verstorbenen, und erfüllen die Luft mit ihrem Geschreye. Trauerceremonien.

Begräbnißplatz. Die Gräber sind allemal draußen vor den Städten n), und, so oft es geschehen kann, auf erhabenen Plätzen. Es ist auch gewöhnlich, Fichten- und Cypressenbäume rund um dieselben herum zu pflanzen. Etwan eine Meile von jeder Stadt trifft man Flecken, Dörfer und Häuser an, die hin und wieder zerstreuet herumliegen, und mit kleinen Wäldchen oder Gebüschen untermischet sind. Man findet auch eine große Menge Hügel, die mit Bäumen besetzt, und mit Mauern umgeben sind. Dieses sind eben so viele verschiedene Gräber, welche eine nicht unangenehme Aussicht gewähren. Die Gestalt der Gräber ist nach den Provinzen verschieden. Sie sind größtentheils ganz sauber gebauet, und sehen wie ein Hufeisen aus. Sie sind weiß übertünchet, und auf den vornehmsten Stein wird der Geschlechtsname eingegraben. Die Armen begnügen sich damit, daß sie den Sarg in Gestalt einer Spitzsäule fünf bis sechs Fuß hoch mit Spreu oder Erde bedecken. Manche setzen ihn in einen Ort, der, wie unsere Grabmähler, aus Ziegelsteinen erbauet ist.

Gräber der Großen. Die Großen und die Mandarinen bauen ihre Gräber auf eine prächtige Art. Sie machen ein Gewölbe, darein setzen sie den Sarg; über denselben machen sie einen Haufen von zugerichteter Erde, in Gestalt eines Hutes, gegen zwölf Schuh hoch, und acht bis zehn Schuh im Durchschnitte; diesen bedecken sie mit Mörtel, damit kein Wasser durchdringen könne; und rund herum pflanzen sie Bäume von verschiedenen Arten. Nahe dabey steht eine lange Tafel von weißem geglätteten Marmor. Darauf stehen eine Räucherpfanne, zwey andere Gefäße, und zweene Leuchter, die ebenfalls von Marmor sind. Auf jeder Seite stehen in verschiedenen Reihen eine große Menge Bilder von Bedienten, Verschnittenen, Soldaten, Löwen, Reutpferden, Kameelen, Schildkröten, und andern Thieren, in verschiedenen Stellungen, welche die Betrübniß und Ehrerbiethung ausdrücken. Denn die Chinesen wissen in ihren Schnitzwerken alle Leidenschaften geschickt auszudrücken und abzubilden.

Gebräuche daselbst. Einige wenige Schritte von dem Grabmaale findet man Tische, die in Sälen stehen, welche ausdrücklich dazu erbauet worden sind. Indem man die gewöhnlichen Gebräuche beobachtet: so bereiten indessen die Bedienten ein Gastmahl, um die Gesellschaft zu bewirthen. Nach der Trauermahlzeit werfen sich manchmal die Anverwandten und Freunde zur Erde nieder, und thun ihre Danksagung. Der älteste Sohn und die übrigen Kinder erwiedern diese Höflichkeit durch äußerliche Geberden, aber mit einem tiefen Stillschweigen. Bey den Begräbnißplätzen großer Herren findet man verschiedene Zimmer. Wenn der Sarg zur Beerdigung dahin gebracht worden ist: so bleiben manche von den Anverwandten einen oder ein Paar Monate lang daselbst beysammen, um nebst den Söhnen des Verstorbenen ihr Trauern täglich zu erneuern o). Niederwerfung zur Erde.

Na-

daran gedenke, daß ein Priester des wahren Gottes sich vor einem heidnischen Körper niederwerfen solle, dessen Seele, wie ich gewiß versichert bin, in der Hölle brennet; und zwar gleich nach Haltung der Messe, wenn das Sacrament noch, wie ich glaube, in seinem Magen ist.

n) Navarette bemerket, daß diese Gewohnheit sowohl bey den Juden, als bey den Heiden, beobachtet worden wäre.

o) Du Halde China a. d. 307 u. f. S.

Trauerceremonien.

Aufzug der Bonzen.

Navarette spricht, wenn der Verstorbene eine Person von Ansehen gewesen wäre: so stellten die **Bonzen** große feyerliche Aufzüge oder Umgänge an, und die Leidtragenden giengen mit brennenden Lichtern und mit angezündetem Räuchwerke hinter ihnen her. Allemal in gewissen Entfernungen opfern sie, und verrichten zugleich die Leichengebräuche. Hieben verbrennen sie Bilder von Männern, Weibern, Pferden, Sätteln und andern Dingen, wie auch eine große Menge papierenes Geld. Alles dieses wird, wie sie glauben, in dem künftigen Leben, zum Nutzen des Verstorbenen in dasjenige wirklich verwandelt, was es hier nur vorstellet. Es geschieht aber nicht, wie einige vorgegeben haben, daß die Chinesen Menschen schlachten, um dem Verstorbenen Gesellschaft zu leisten. Wenn sie bey dem Grabe angelanget sind: so bringen sie dem Geiste dieses Ortes ein Opfer, und bitten ihn, daß er dem neuen Ankömmlinge gewogen seyn solle. Nach der Beerdigung opfern sie vor dem Bilde des Todten und vor seinem Täfelchen verschiedene Monate hinter einander, einen jeden Monat und einen jeden Tag zu verschiedenen malen, Fleisch, Reiß, Kräuter, Früchte, Brühen, und dergleichen Dinge. Denn sie glauben, wie schon zuvor angemerket worden ist, daß sich seine Seele davon nähre *p*).

Manchmal thun sie eine große Reise, um das Grab zu besuchen. Sie sehen alsdann nach der Farbe der Gebeine, und wollen dadurch entdecken, ob ein Fremder eines natürlichen oder eines gewaltsamen Todes gestorben sey. Es muß aber der Mandarin bey der Oeffnung des Sarges zugegen seyn. Man hat auch besondere Bediente in den Gerichtshäusern, deren Amt es ist, solche Untersuchungen vorzunehmen. Sie sind sehr geschickt hierinnen. Manche öffnen zwar auch die Gräber, um die Juwelen oder kostbaren Kleider herauszustehlen: es ist aber dieses ein Verbrechen, welches sehr hart bestraft wird *q*).

Leichenbegängniß

Die Ceremonien, die bey den Leichenbegängnissen der Großen beobachtet werden, sind sehr prächtig. Bey der Beerdigung des **Ta vang ye**, welches der älteste Bruder von dem letztverstorbenen Kaiser **Kang hi** war, fing sich der Zug mit einem Haufen von Trompetern und andern Musikanten an. Hernach kamen allemal zweene und zweene, und zwar in folgender Ordnung: Zehn Personen mit Heroldsstäben von vergoldetem Kupfer; zwey Sonnenschirme und vier Tragehimmel von goldenem Stücke; sechs unbeladene Kameele, welche Zobelfelle um den Hals hängen hatten; sechs Kameele, welche Zelte und Jagdzeug trugen, und große rothe Decken hatten, die sie auf der Erde nachschleppten; sechs Jagdhunde, die an einem Stricke geführet wurden; vierzehn ungesattelte Handpferde, mit gelben Zäumen und herunterhängenden Zobelfellen; sechs andere Pferde, die prächtige Mantelsäcke mit Kleidern trugen, welche verbrannt werden sollten; sechs andere Pferde mit gestickten Sätteln, vergoldeten Steigbügeln und dergleichen; funfzehn Edelleute mit Bogen, Pfeilen, Köchern u. s. w. acht Männer, die ein Paar tartarische Gürtel trugen, an welchen Beutel voller Perlen hingen; zehn Männer, die in ihren Händen Mützen für alle Jahreszeiten trugen;

es

p) Hernach besuchen sie dieselben, wie er spricht, zum öftern, weinen, opfern Speisen, und verbrennen besiegeltes Papier. Siehe Navarettes Beschreibung von China auf der 72 und folg. Seite.

q) Du Halde auf der 307 Seite.

r) Man glaubet, sie hätten sich selbst erhenkt, um ihm Gesellschaft zu leisten; von welcher Gewohnheit schon zuvor Meldung geschehen ist.

s) Du Haldes China a. d. 309 Seite.

t) Navarette spricht, sie währte gewiß so lange

u) Eben dieser Verfasser spricht, die Anverwandten gäben deswegen eine Bittschrift bey dem Kayser ein.

x) Navarette meldet, zu seiner Zeit hätte der Kaiser einmal die dreyjährige Trauerzeit eines Oberstatthalters zu Kanton auf einen Monat herunter gesetzt

ein offener Tragsessel, wie derjenige ist, auf welchem der Kaiser in dem Pallaste herumgetragen wird; und noch ein anderer Tragsessel mit gelben Küssen. Trauerceremonien.

Hiernächst kamen die beyden Söhne des verblichenen Fürsten, stützten sich auf Verschnittene, und weinten. Hernach folgte der Sarg mit seiner großen gelben Himmeldecke, der von sechzig bis achtzig Personen getragen wurde, die grün gekleidet giengen, und rothe Federbüsche auf ihren Mützen hatten; die Ago in Gesellschaften, welche mit ihren Bedienten umgeben waren; die kleinen Könige und andere Fürsten; zweene andere Särge, worinnen die Körper zwoer erhenkten Beyschläferinnen lagen *r*), um den Fürsten in der andern Welt zu bedienen; zweene Große des Reichs; die Tragsessel der Gemahlinn des verstorbenen Fürsten, und der Fürstinnen, seiner Anverwandten; eine große Menge von gemeinen Leuten, Lama und Bonzen, welche den Zug beschlossen. Die acht Fahnen und alle große und kleine Mandarinen waren vorausgegangen, und hatten sich in Schlachtordnung gestellet, um die Leiche bey dem Eingange in den Garten zu empfangen, wo sie unterdessen beygesetzt werden sollte, bis das Grab gebauet worden wäre. Mit einem Worte, man zählte bey diesem Gepränge auf sechzehntausend Personen *s*). des Bruders des Kaisers.

Die gewöhnliche Trauerzeit um den Vater oder die Mutter soll sich eigentlich auf drey Jahre erstrecken *t*): sie wird aber gemeiniglich auf sieben und zwanzig Monate heruntergesetzt. Diese ganze Zeit über kann der Leidtragende kein öffentliches Amt verwalten. Ein Mandarin ist alsdann genöthiget, seine Verwaltung fahren zu lassen *u*); und ein Staatsrath darf sich nicht in öffentliche Geschäffte mischen: sondern muß zu Hause bleiben, eingezogen leben, und sich ganz der Betrübniß überlassen; es wäre denn, daß ihn der Kaiser, welches aber sehr selten geschieht, aus besondern Ursachen davon befreyete *x*). Er darf auch seine Bedienung nicht eher wieder antreten, als bis die drey Jahre um sind *y*). Daß sie in dieser traurigen Stellung so lange verbleiben, geschieht darum, damit sie ihre Dankbarkeit für die Sorgfalt ihrer Eltern in den drey ersten Jahren ihrer Kindheit ausdrücken mögen, als worinnen sie beständig ihrer Hülfe benöthigt gewesen sind. Die Trauer um andere Anverwandten ist, nach den Stufen der Verwandtschaft, bald länger, bald kürzer *z*). Diese Gewohnheit wird so unverbrüchlich beobachtet, daß ihre Jahrbücher noch der Frömmigkeit des Königs von Tsin, Ven kong gedenken. Dieser wurde durch die List und Gewalt seiner Stiefmutter Liki, aus den Herrschaften seines Vaters Hyen kong vertrieben, und reiste in verschiedenen Ländern herum, sowohl um seinen Kummer zu lindern, als auch den Fallstricken seiner Stiefmutter zu entgehen. Als er nun von dem Tode seines Vaters Nachricht erhalten hatte: so weigerte er sich, ob man ihn schon darzu reizte, die Waffen zu ergreifen, um sein Königreich wieder zu erobern, bis nach Verfließung der Zeit, die zu der Trauer festgesetzt war *a*). Zeit der Trauer.

...ht: es hätte ihm aber diese Vergünstigung dreytausend Ducaten gekostet. Er hielt aber dennoch um dieselbe an, um seine Bedienung zu behalten: denn diese trug ihm, außer seinem ordentlichen Be...e, jährlich über dreymal hunderttausend Ducaten ein, ohne daß er, wie sonst zu geschehen pfleget, ...ig hatte, das Volk zu drücken.

y) Eben dieser Verfasser spricht, man gäbe ihm eine andere Bedienung: manchmal aber hielt er auch darum an.

z) Du Haldes China auf der 306 Seite; und Navarettes Beschreibung von China a. d. 72 S.

a) Dieses heißt aber die Sache zu weit treiben. Er hätte durch seine Grillen sein Königreich verlieren können, wie der verstorbene Kaiser Carl VI den Besitz von Madrit, und folglich von ganz Spanien, verloh-

Trauercere-monien.

Trauerfarbe.

Die Trauerfarbe ist weiß, sowohl unter den Fürsten, als auch unter den geringsten Handwerkern. Diejenigen, welche die volle Trauer anlegen, haben Mütze, Weste, Rock, Strümpfe und Stiefeln, alles weiß. Im ersten Monate nach dem Tode eines Vaters oder einer Mutter, besteht die Trauerkleidung in einer Art von einem hänfenen Sacke von einer hellrothen Farbe; der dem Packtuche sehr ähnlich ist. Der Gürtel besteht in einer Art von einem aufgedrieselten Stricke; und die Mütze, welche eine sehr seltsame Gestalt hat, ist ebenfalls aus hänfenem Tuche verfertiget. Durch diese traurige und nachläßige Kleidung und äußerliche Gestalt wollen sie ihren innerlichen Kummer ausdrücken.

Die Körper werden ganze Jahre lang aufbehalten.

Es ist den Chinesen erlaubt, die Todten, wenn sie in den Särgen liegen, in ihren Häusern zu behalten, so lange es ihnen gefällt; es kann sie auch die Obrigkeit nicht zwingen, dieselben zu beerdigen. Manche behalten, um einen recht großen Beweis von ihrer Ehrfurcht und Zärtlichkeit gegen ihren verstorbenen Vater zu geben, dessen Körper drey bis vier Jahre lang bey sich, und die ganze Trauerzeit über sitzen sie am Tage auf einem Stuhle, der mit weißer Scharsche überzogen ist: des Nachts aber liegen sie nahe bey dem Sarge und haben nichts weiter unter sich, als eine Matte von Binsen. Sie enthalten sich des Fleisches und des Weins, und kommen zu keinen Gastereyen, noch in öffentliche Zusammenkünfte. Werden sie ja einmal genöthiget, hinaus vor die Stadt zu kommen: so wird der Sessel, worinnen sie getragen werden, zuweilen mit weißem Tuche überzogen. Der Körper muß aber doch endlich einmal begraben werden. Unterließe der Sohn, ihn in das Grab seiner Vorfahren zu legen: so würde ihm dieses eine beständige Unehre seyn; sonderlich bey seinen Anverwandten: denn diese würden sich weigern, seinen Namen in den Saal zu bringen, wo sie die Vorfahren verehren. Wenn daher reiche Kaufleute, oder Leute vom Stande, in Verrichtungen außerhalb ihrer Provinz sterben: so ist es gewöhnlich, den Körper an den Ort hinzubringen, wo die Anverwandten ihren Aufenthalt haben. Doch ist ihnen nicht erlaubt, damit in eine Stadt zu kommen, oder ihn gar durchzuführen, wenn sie nicht hierzu ausdrücklichen Befehl vom Kaiser haben: sondern sie müssen außen vor der Mauer hinziehen *b*).

Ehrenbezeugungen gegen die Verstorbenen,

Außer denen Pflichten, welche die Trauer und das Leichenbegängniß angehen, hat man noch zwo andere Arten von Gebräuchen, welche die Anverwandten ordentlich gegen ihre abgeschiedenen Vorfahren beobachten. Die erste wird in dem **Tse tang**, oder in dem Saale **der Vorfahren** beobachtet, den jedes Geschlecht hierzu bauen läßt. Alle Zweige eines solchen Stammes, die sich zuweilen auf sieben und achtzig belaufen, und sieben- bis achttausend Personen in sich fassen, versammeln sich in diesem Saale im Frühlinge, zuweilen auch im Herbste. Zu diesen Zeiten wird keine Rangordnung beobachtet. Der Handwerksmann, der Ackersmann und der Mandarin sind alle unter einander gemischet, und gehen mit einander um, wie mit ihres gleichen. Bloß das Alter giebt hier einen Vorzug; und der älteste hat hier den Vorzug, ob er schon der ärmste ist.

in dem Saale der Vorfahren,

In dem Saale steht an der Mauer eine lange Tafel, wo man auf Stufen hinansteigen kann. Auf dieser findet man gemeiniglich das Bildniß des vornehmsten unter den Ver-

verlohren hat, weil er gar zu andächtig war, und sich zu Saragossa bey dem Bilde unserer Frauen del Pillar aufhielt.

b) Du Haldes China a. d. 306 u. f. Seite.

c) Ebendaselbst auf der 309 Seite.

d) Navarettes Beschreibung von China, auf der 72sten Seite.

e) Navarette bemerket, daß sie oft sehr besorgt wären,

Vorfahren, oder wenigstens seinen Namen. Auf kleinern Täfelchen oder Tischchen, die etwan einen Schuh hoch, und zu beyden Seiten hingestellet sind, stehen die Namen der Männer, Weiber und Kinder aus dem Geschlechte geschrieben; wie auch das Alter, der Stand, die Bedienung, und der Todestag eines jeden. Trauerceremonien.

Die Reichsten unter diesen Anverwandten richten ein Gastmahl aus. Es werden alsdann verschiedene Tafeln mit allerhand Schüsseln von Fleische, Reiße, Früchten und wohlriechenden Sachen, wie auch mit Weine und Wachskerzen besetzet. Es werden hernach fast eben die Gebräuche beobachtet, welche die Kinder in Acht nehmen, wenn sie sich zu ihren noch lebenden Eltern nahen; und welche gegen die Mandarinen beobachtet werden, wenn ihr Geburtstag ist, oder wenn sie ihre öffentlichen Verwaltungen antreten. Gemeine Leute, welche nicht im Stande sind, eigene Plätze hierzu zu erbauen, begnügen sich damit, daß sie die Namen ihrer nächsten Vorfahren in denenjenigen Theilen ihrer Häuser aufhängen, wo sie am meisten in die Augen fallen *c*). **Navarette** spricht, ihr Gedächtnißtag der Verstorbenen fiele auf den Tag des Neumonden, und alsdann kämen die Anverwandten in dem Tempel ihrer Voreltern zusammen, wären auf das Beste geschmückt, beugten zu vielen malen die Knie, und opferten allerhand Arten von Speisen und Getränken. Er setzet hinzu, ihre Bitten und Gebethe würden unmittelbar an diese todten Personen gerichtet *d*).

Die übrigen Gebräuche würden, wenigstens des Jahres einmal, bey dem Begräbnißplatze ihrer Vorfahren beobachtet. Diese wären oftmals auf den Gebirgen; und folglich müßten sich die Nachkommen, sowohl Männer als Kinder, dahin begeben. Im April fangen sie eine Zeitlang damit an, daß sie das Unkraut und das Gestrippe von dem Grabe ausreißen *e*). Hernach drücken sie durch allerhand Zeichen ihre Ehrerbiethung, Dankbarkeit und Betrübniß aus, und zwar auf eben die Art, wie bey dem Absterben derselben geschah. Hierauf setzen sie Wein und Speisen auf das Grab, und bewirthen sodann einander selbst damit. und bey den Gräbern.

Unser Verfasser spricht, man könne nicht leugnen, daß die Chinesen ihre Gebräuche zu weit trieben, sonderlich in Ansehung der Verehrung der Todten. **Confucius** spricht in dem Buche **Lunyu**, man müßte gegen die Verstorbenen eben die Pflichten beobachten, als ob sie noch gegenwärtig und am Leben wären. Und einer von seinen Schülern erzählet uns, wenn sein Lehrer den Todten die gewöhnlichen Opfer gebracht hätte: so wäre dieses allemal mit der größten Zärtlichkeit geschehen. Um noch mehr hierzu angefeuert zu werden: so bildete er sich ein, als ob er sie sähe und reden hörte; und weil sie schon sehr lange todt waren, so erneuerte er sehr oft ihr Andenken bey sich selbst. Aus was für Grunde dieses geschehe.

Die alten Chinesen bedienten sich eines kleinen Kindes, als eines lebendigen Bildnisses, um den Verstorbenen vorzustellen. An dessen Stelle haben ihre Nachkommen ein Bildniß oder Täfelchen eingeführet *f*), weil es leichter ist, ein Täfelchen, als ein Kind, zu verschaffen, so oft sie Gelegenheit haben, ihren verstorbenen Anverwandten für das Leben, das Glück, und die gute Erziehung, die sie von ihnen erhalten haben, ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen *g*).

wären, ihre Gräber reinlich zu erhalten, und das Unkraut auszureißen, welches daherum wüchse.

f) Denn ihre Lehrer sprechen, ein Kind brauche einen sinnlichen Gegenstand, um sich an seine verstorbenen Eltern zu erinnern. In Europa sollte man wohl meynen, große Leute hätten solche Erinnerungsmittel eben so nöthig, als Kinder.

g) Du Haldes China auf der 309 u. f. Seite.

Trauerceremonien. Großmuth der Chinesen.

Es ist, in Ansehung der Chinesen, nur folgendes noch anzumerken übrig. Man saget zwar, daß sie mehr als alle übrigen Völker, eine außerordentliche Liebe zum Leben hätten: doch gesteht man ihnen auch dieses zu, daß die meisten, wenn sie gefährlich krank liegen, willig genug zum Sterben, und es auch ganz wohl zufrieden sind, wenn man ihnen saget, daß ihr Ende nahe sey *b*). Wir wollen dererjenigen von beyderley Geschlechte, nicht einmal gedenken, welche sich durch Zorn, Eifersucht, Verzweifelung, Heldenmuth, und andere Ursachen, ihr Leben selbst verkürzen.

Der VI Abschnitt.

Pracht der Chinesen bey ihren Reisen, Festen und öffentlichen Werken.

1. Pracht, worinnen sie außer dem Hause oder auf Reisen und bey ihren öffentlichen Feyerlichkeiten oder Lustbarkeiten erscheinen.

Pracht der Quan; eines Unterkönigs, wenn er sich öffentlich sehen läßt; der Quan von dem Kriegswesen, wenn sie auf der Reise sind; und des kaiserlichen Hofes. Begehung des neuen Jahres. Wunderlicher Aberglaube. Laternenfest. Beschreibung der Laternen. Bewegliche Bilder. Prächtige Feuerwerke. Künstliche Weinlaube. Seltsamer Gebrauch. Ursprung desselben.

Im Privatleben haben zwar die Gesetze die Schwelgerey und den Pracht von den Chinesen verbannet: bey öffentlichen Gelegenheiten aber ist dieselbe nicht allein zugelassen, sondern auch nöthig, als wenn sie öffentlich erscheinen, oder eine Reise thun; wenn sie Besuche annehmen oder abstatten; wenn sie nach Hofe gehen, und vor die Person des Kaisers gelassen werden.

Pracht der Quan;

Man kann es kaum beschreiben, mit was für Pracht die Quan oder bürgerlichen Beamten und Kriegsbedienten, welche die Europäer nach den Portugiesen Mandarinen nennen, erscheinen, wenn sie bey einer öffentlichen Gelegenheit ausgehen, oder einem öffentlichen Umgange mit beywohnen. Wenn ein Chi fu, welches eine bürgerliche obrigkeitliche Person, oder ein Mandarin von der fünften Ordnung ist, ausgeht: so ziehen zu beyden Seiten der Straße die Beamten und Bedienten seines Gerichtshauses neben ihm her. Einige tragen einen seidenen Sonnenschirm vor ihm her: andere schlagen von Zeit zu Zeit auf ein kupfernes Becken, und rufen dem Volke mit lauter Stimme zu, daß sie diesem Herrn, wenn er vorbey geht, Ehrerbiethung erzeigen sollen. Andere haben große Peitschen, und wiederum andere lange Stäbe oder eiserne Ketten. Das Getöne von allen diesen Dingen, bringt das Volk dahin, daß es zittert und bebet. So bald man den Herrn erblicket: so bezeugen ihm alle diejenigen, die auf der Straße sind, ihre Ehrerbiethung; nicht aber dadurch, daß sie ihn auf irgend eine Art begrüßen: denn dieses würde zu vertraulich heraus kommen, und Strafe verdienen: sondern dadurch, daß sie sich aus dem Wege machen, mit den Füßen dicht aneinander, und mit herunterhängenden Armen aufgerichtet stehen bleiben, und in dieser Stellung so lange verharren, bis der Mandarin vorüber ist.

eines Unterkönigs,

Wenn der Tsong tu *a*), oder ein Unterkönig ausgeht: so besteht sein Gefolge allemal wenigstens aus hundert Mann, welche zuweilen eine ganze Straße einnehmen. Voran gehen zweene Paukenschläger, welche kupferne Becken rühren, und den Zug anmelden. Hierauf folgen acht Personen, welche Fahnen an lackirten Stangen tragen, worauf mit großen

b) Eben daselbst, a. d. 380 S.

a) Dieser hat zwo Provinzen unter sich: der Unterkönig aber nur eine.

großen Buchstaben die Würden und Ehrenbenennungen des Herrn gezeichnet stehen. Alsdenn kommen vierzehn andere Fahnen, worauf die zu seiner Bedienung gehörigen besondern Sinnbilder stehen, als ein Drache, ein Tygerthier, ein **Fong whang** *b*), eine fliegende Schildkröte und andere geflügelte Thiere. Nunmehr sieht man sechs Bediente, welche einen Tisch in Gestalt einer großen Spieltafel tragen, und in die Höhe halten, worauf die besondern Ehrenstellen des Mandarinen mit goldenen Buchstaben geschrieben sind. Hernach erscheinen zweene andere. Der erstere trägt einen großen dreyfachen Sonnenschirm von gelber Seide: der andere aber ein Behältniß, worinnen derselbe aufbehalten und verwahret wird. Alsdann folgen zweene Bogenschützen zu Pferde, welche die vornehmsten von der Wache anführen. Die Wache ist mit geraden Sensen bewaffnet, welche in vier Reihen mit seidenen Quasten gezieret sind. Hinter ihnen ziehen zwo andere Glieder von gewaffneten Männern. Einige davon haben Streitkolben, welche mit langen Griffen versehen sind, und sonsten die Gestalt einer Hand oder eisernen Schlange haben. Andere führen große Hämmer und lange Beile, in Gestalt eines halben Monden. Hierauf erblicket man einen zweyten Haufen von der herrschaftlichen Wache. Einige davon sind mit scharfen Streitärten bewaffnet: andere mit geraden Sensen, wie die vorigen. Alsdenn folgen Soldaten, welche Hellebarden mit drey Spitzen, oder Pfeile, oder Aexte führen: ferner: zweene Träger mit einer Art von einem schönen Koffer, worinnen die herrschaftlichen Siegel enthalten sind; zweene andere mit Kesselpauken, welche die Ankunft des Mandarinen anmelden; zweene Bediente mit Federbüschen von Gänsefedern auf den Hüten, und mit Stöcken in den Händen, womit sie das Volk zurück halten. Nach ihnen kommen zweene mit Streitkolben, die vergoldet sind, und die Gestalt eines Drachen haben. Hinter ihnen her gehen eine große Menge von Gerichtsbedienten. Einige haben Peitschen oder platte Stäbe, womit sie die Verbrecher auf die Fußsohlen schlagen. Andere tragen Ketten, Geiseln und Feldbinden, oder seidene Scherpen. Den Beschluß machen zweene Fahnenträger, und der Hauptmann, welcher über den ganzen Zug gesetzet ist.

Pracht der Chinesen.

wenn er ausgehet.

Dieses ist der Zug, welcher vor dem Unterkönige vorher geht. Er selbst erscheint in der Mitte des Zuges, auf einem vergoldeten Tragsessel, den acht Träger tragen, und welcher mit Bedienten und Nachtretern umgeben ist. Nächst bey der Person des Unterkönigs geht ein Kriegsbedienter, der einen großen Fächer in Gestalt eines Schirmes trägt. Hinter ihm her gehen verschiedene Wachsoldaten. Einige davon sind mit Streitkolben, die viele Seiten und Ecken haben, bewaffnet; andere aber haben Säbel mit langen Griffen. Nach ihnen kommen verschiedene Fähndriche mit Fahnen, nebst einer großen Anzahl von Hausbedienten zu Pferde. Ein jeder davon trägt etwas zum Gebrauche des Mandarinen. So hat einer davon eine andere Mütze in einer Schachtel, wenn ihn etwan das Wetter nöthigen sollte, die Mütze abzunehmen, die er itzo trägt, u. s. w. Wenn er sich des Nachts austragen läßt: so trägt man verschiedene schöne und große Laternen, worauf sein Name und seine Würde geschrieben ist, um einen jeden an die ihm gebührende Ehrerbiethung zu erinnern; wie auch, damit diejenigen, welche auf der Straße gehen, stille halten, und andere, welche sitzen, aufstehen mögen.

Die Quan von dem Kriegswesen, welche auf ihren Reisen gemeiniglich zu Pferde reisen, ziehen mit nicht geringerer Pracht auf. Ihr Pferdezeug ist überaus kostbar. Das Gebiß

Pracht der Quan von dem Kriegswesen,

b) Eine Art von einem Paradiesvogel.

Pracht der Chinesen.

Gebiß und die Steigbügel sind entweder von Silber oder vergoldet; der Sattel ist sehr kostbar, die Zügel des Zaums sind von Atlasse, grob ausgehackt, und zweene Finger breit. Von dem obern Theile der Brust herunter, hängen zween große Quasten von feinem rothen Haare, wie dasjenige ist, womit ihre Mützen bedecket sind, an eisernen Ringen, die entweder übergoldet oder übersilbert sind. Ihr Gefolge besteht aus einer großen Anzahl von Reutern, die theils vorher, theils hinten nach ziehen, ohne ihre Bedienten zu rechnen, die entweder in Atlaß, oder in gefärbtes baumwollenes indianisches Tuch gekleidet sind, wie es der Stand ihres Herrn mit sich bringt c).

Nicht allein die Fürsten, und die Personen von dem höchsten Range erscheinen öffentlich mit einem Gefolge, sondern auch Leute von geringerm Stande. Diese sitzen allemal, wenn sie auf der Straße sind, zu Pferde, oder in einer verschlossenen Sänfte, und haben viele Bediente hinter sich hergehen. Das tartarische Frauenzimmer bedienet sich oft einer Kalesche mit zweyen Rädern: Kutschen aber haben sie nicht d).

Wenn sie reisen.

In Europa pflegt man gemeiniglich auf der Reise nicht viel Umstände zu machen. Man ist daselbst ordentlich schlecht versehen, und hat wenig in Bereitschaft. Allein in China hat man ganz andere Gewohnheiten. Ein großer Mandarin reiset daselbst allemal mit vielem Gepränge. Thut er eine Reise zu Wasser e): so ist seine Barke sehr prächtig ausgeschmückt. Hinter ihr her folget eine große Anzahl von andern Barken, worauf sich seine Bedienten befinden. Reiset er zu Lande: so hat er vor und hinter sich Bediente und Soldaten mit Lanzen und Fahnen. Er selbst hat für seine eigene Person eine Sänfte, einen Tragsessel, der von Mauleseln oder acht Männern getragen wird, und verschiedene Handpferde. Mit diesem Reisegeräthe wechselt er ab, wie es ihm einfällt, und nachdem sich das Wetter ändert.

Pracht des kaiserlichen Hofes.

Nirgends aber zeiget sich die chinesische Pracht mit so vielem Glanze, als wenn der Kaiser einem Abgesandten Gehör ertheilet, oder wenn er auf seinem Throne sitzt und die vornehmsten Herren seines Hofes, nebst allen großen Beamten von dem bürgerlichen und Kriegsstaate in ihren Feyerkleidern vor sich zu seinen Füßen sieht, und sich von ihnen huldigen läßt. Es ist gewiß ein wahrhaftig majestätischer Anblick, wenn man eine erstaunende Menge Soldaten unter den Waffen, und eine unbeschreibliche Anzahl Mandarinen vor sich sieht, die alle die Zeichen ihrer Würde an sich tragen, und insgesammt ihre Stellen nach ihrem Range in der genauesten Ordnung einnehmen. Hierzu kommen noch die Staatsräthe, die vorsitzenden Räthe in den höchsten Gerichten, die kleinen Könige, und die Prinzen von Geblüte. Alles dieses zeiget sich in einer außerordentlichen Pracht, und erreget einen ungemein hohen Begriff von dem Fürsten, dem so tiefe Ehrerbiethung erzeiget wird f).

Begehung des neuen Jahres.

Die Chinesen zeigen eine große Pracht bey ihren öffentlichen Freudenfesten und bey ihren Feyertägen, worunter sonderlich zweene mit sehr großem Aufwande gefeyert werden. Einer davon heißt: **der Anfang des neuen Jahres:** der andere aber: das Laternenfest.

c) Du Halde, China, a. d. 252 u. f. S. und Le Comte Nachrichten von China, a. d. 159. u. f. S.

d) Eben daselbst, a. d. 160 u. f. S.

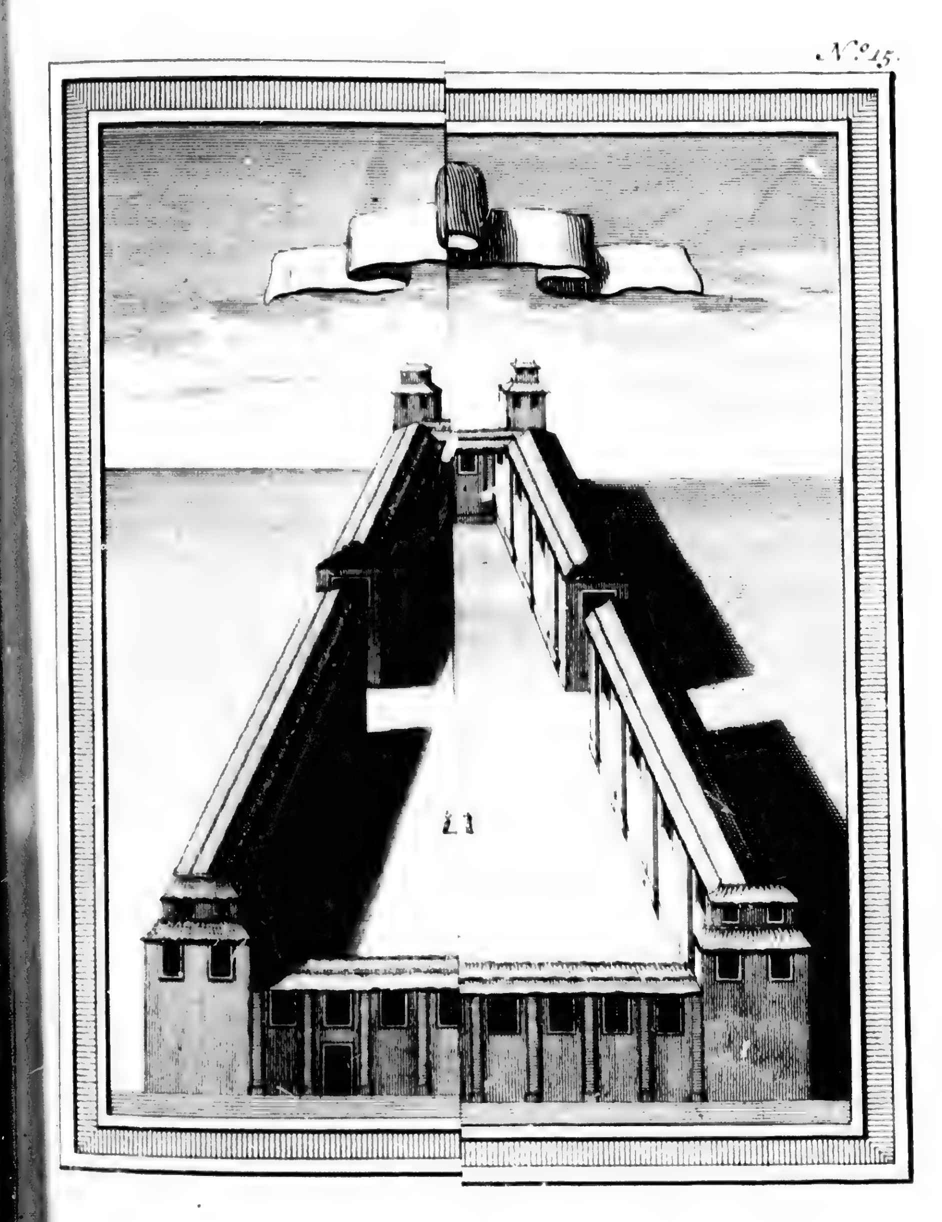
e) Hier zeigen sie vornehmlich ihre Pracht, wie le Comte meldet.

f) Du Halde, China, a. d. 285 u. f. S.

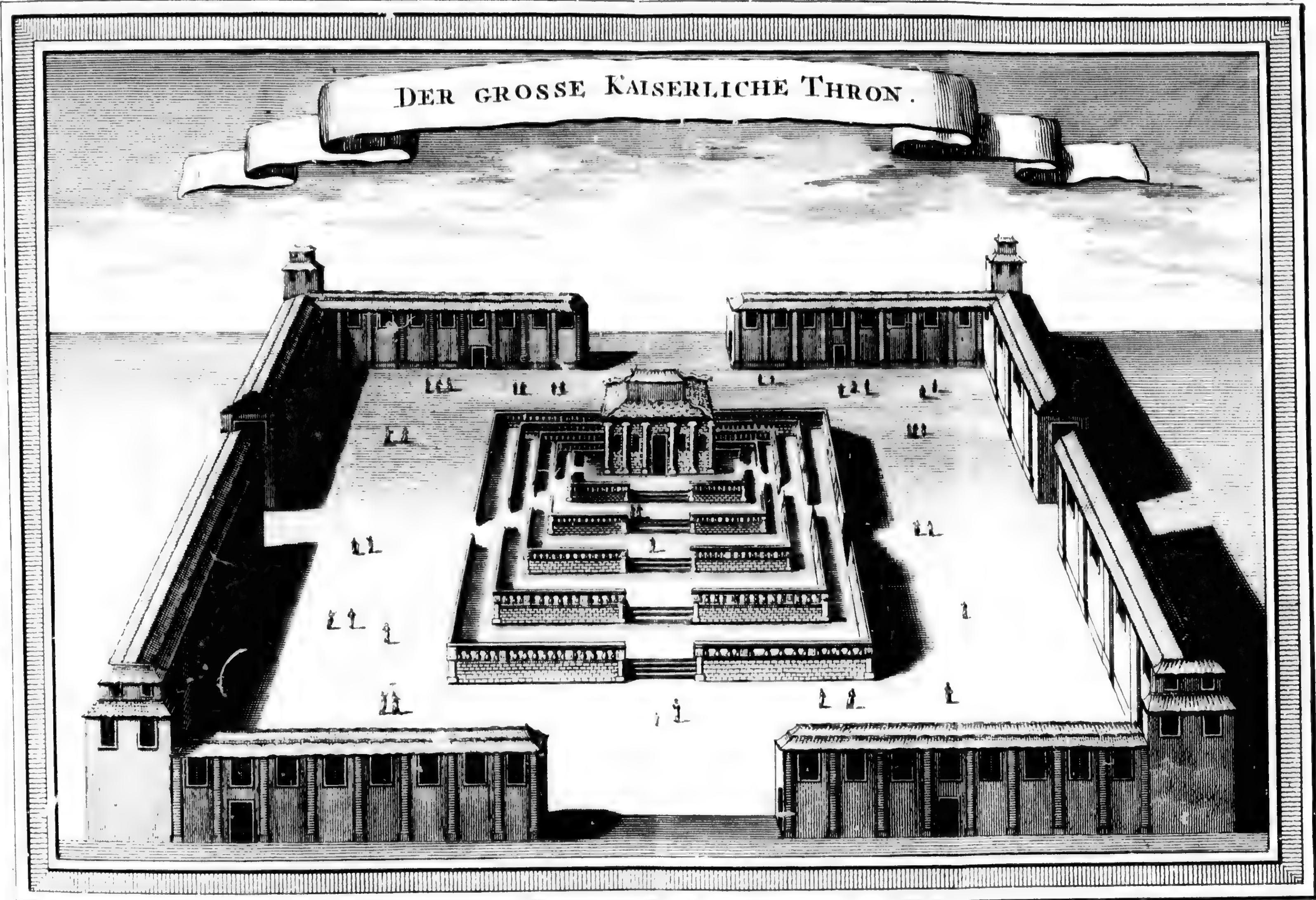
g) Eben daselbst, a. d. 285 S.

h) Le Comte spricht, sie zündeten auch Freudenfeuer und Schwärmer an. Magellanus erzählet, sie ließen Raketen und Feuerwerke los, welche in der Luft, in Gestalt der Boote, Thürme, Drachen, Tyger, u. s. w. spielten.

i) Magellanus spricht a. d. 110 S. Pang chew fu in Kyang nan, wäre der berühmte Pla[illegible]


N°15.

N.º 15.





fest. Unter
und etwan d
ses ist die or
chen einande
durch das g
hung der
ner jeden E
Diese Feyer
Freudenbeze
res, welche
Glückwünsch
ren u. s. w.
men alle in

An ei
nähesten Ar
das neue J
und es mit
und machet
Tage dieser
Alle Kram
Scherzen,
chet seine F
in die Lustsp

Das
Tage ist g
nem hohen
und währe
me, sie m
dem Lande
sie in ihren
mal zwenh
Unterkönig
legenheit r
niß, in di
tige Art a

Die
lackirtem

Platz in d
und Kostb
k) Na
l) M
schichte,
scheint.
m) Eb
Allg

fest. Unter dem Anfange des Jahres versteht man das Ende des zwölften Monats, und etwan die ersten zwanzig Tage von dem ersten Monate des folgenden Jahres. Dieses ist die ordentliche Zeit, da sie feyern. Alsdann hören alle Geschäffte auf; sie machen einander Geschenke; die Posten gehen nicht mehr; und die Gerichtsstuben sind durch das ganze Reich hindurch zugeschlossen. Dieses nennet man **die Verschließung der Siegel**; weil zu dieser Zeit der kleine Koffer, worinnen die Siegel einer jeden Gerichtsstube aufbehalten werden, mit vielen Ceremonien zugeschlossen wird. Diese Feyer dauert einen ganzen Monat lang, und ist diejenige Zeit, worinnen man große Freudenbezeugungen anstellet. Dieses gilt sonderlich von den letzten Tagen des alten Jahres, welche mit großem Gepränge gefeyert werden. Die untern Mandarinen statten ihre Glückwünsche bey den obern ab; die Kinder bey ihren Eltern, die Knechte bey ihren Herren u. s. w. Dieses nennet man: **Abschied von dem Jahre nehmen**. Abends kommen alle in dem Hause zusammen, und schmausen mit einander. Pracht der Chinesen.

An einigen Orten leiden sie keinen Fremden unter sich, ob es gleich einer von ihren nähesten Anverwandten ist. Denn sie befürchten, er möchte in dem Augenblicke, wenn das neue Jahr eintritt, das gute Glück, welches über das Haus kommen soll, auffangen, und es mit sich wegtragen. An diesem Tage hält sich daher ein jeder in seinem Hause inne, und machet sich nur mit denen lustig, die dazu gehören. Den folgenden und die übrigen Tage dieser Zeit aber, lassen sie Merkmaale einer außerordentlichen Freude von sich blicken. Alle Kramläden werden alsdann zugeschlossen, und jedermann beschäfftiget sich nur mit Scherzen, Schmausen und Spielen. Ein jeder zieht seine besten Kleider an, und besuchet seine Freunde, Anverwandten, und alle diejenigen, mit denen er zu thun hat. Sie gehen in die Lustspiele, schmausen mit einander, und wünschen einander alles Glück und Wohlergehen *g*). Seltsamer Aberglaube.

Das **Laternenfest** fällt auf den funfzehnten Tag des ersten Monats. An diesem Tage ist ganz China erleuchtet, und scheint ganz in Feuer zu stehen, wenn man es von einem hohen Orte betrachtet. Es fängt sich den dreyzehnten Tag des Monats, Abends, an, und währet bis den sechzehnten oder siebenzehnten. Jedermann, so wohl Reiche, als Arme, sie mögen sich an der Seeküste oder an Flüssen aufhalten, und in Städten oder auf dem Lande wohnen, zünden gemalte Laternen *h*) von allerhand Gestalt an *i*), und hängen sie in ihren Höfen, in ihren Sälen und an ihren Fenstern auf. Die Reichen wenden manchmal zweyhundert französische Pfund auf Laternen: die vornehmen Mandarinen aber, die Unterkönige und der Kaiser, wohl drey bis vier tausend solche Pfunde *k*). Bey dieser Gelegenheit werden die Thüren alle Abende offen gelassen, und das Volk hat sogar die Erlaubniß, in die Gerichtshäuser der Mandarinen hinein zu gehen, welche dieselben auf eine prächtige Art ausputzen *l*). Laternenfest.

Diese Laternen sind sehr groß *m*). Einige davon haben sechs Scheiben, bestehen aus lackirtem Holze, und sind vergoldet. Die Scheiben bestehen aus feiner durchsichtiger Seide, worauf Beschreibung der Laternen.

Platz in dem Kaiserthume, wegen der Schönheit und Kostbarkeit seiner Laternen.

k) Nach dem le Comte zwey tausend Kronen.

l) Magellanus erzählet a. d. 111 S. eine Geschichte, welche diese Freyheit zu rechtfertigen scheint.

m) Eben dieser Verfasser spricht, zwanzig Ellen, das ist, dreyßig Fuß, und manchmal noch mehr, im Durchschnitte. Er setzet hinzu, sie stünden oder hingen in den Sälen oder Höfen, auf gewissen dazu erbaueten Gerüsten. Le Comte spricht: diese Laternen wären selbst Säle oder Zimmer, worinnen man Besuche abstatten, oder Lustspiele aufführen könnte. Diese Laternen von verschiedenen Arten,

Pracht der Chinesen.

worauf Blumen, Bäume, Thiere, und menschliche Gestalten gebildet sind. Diese sind künstlich gestellet, und bekommen gleichsam ein rechtes Leben von der großen Anzahl von Lampen und Lichtern, womit die Laternen erleuchtet werden. Andere sind rund, bestehen aus blauem durchsichtigen Horne, und sind sehr schön anzusehen. Die Spitzen dieser Maschinen sind mit mancherley Schnitzwerke gezieret. An den Ecken hängen Fähnchen von Atlasse oder Seide, von verschiedenen Farben, herab.

Bewegliche Bilder.

Verschiedene davon stellen Gestalten vor, welche ausdrücklich dazu verfertiget sind, daß sie die Leute vergnügen und belustigen sollen. Man sieht hier springende Pferde, segelnde Schiffe, fortziehende Kriegsheere, Könige mit ihrem Gefolge, tanzende Personen und dergleichen. Diese Bilder werden durch einen Drath in Bewegung gebracht. Einige stellen in Schattenspielen Fürsten und Fürstinnen, Soldaten, Possenreißer, und andere Personen vor. Ihre Stellungen und Geberden kommen so genau mit den Worten desjenigen überein, der sie lenket und zieht, daß man glauben sollte, sie wären es selbst, welche redeten. Andere tragen einen Drachen, der sechzig bis achtzig Schuh lang, und vom Haupte bis auf den Schwanz erleuchtet ist. Diesen lassen sie Wendungen und Drehungen machen, wie eine Schlange.

Prächtige Feuerwerke.

Was aber diesem Feste einen neuen Glanz giebt, dieses sind die Feuerwerke, welche in allen Theilen der Stadt angezündet werden, und worinnen die Chinesen, wie man glaubet, einen besondern Vorzug haben. **Magellanus** erzählet, daß er sich sonderlich über eines außerordentlich verwundert hätte, welches er in der Provinz **Sechwen** gesehen, und wozu der Tyranne, **Chang hyen chung**, ihn und den **Buglio** eingeladen hätte. Es stellete dasselbe eine Weinlaube vor. Das ganze Getäfele brannte, aber ohne verzehret zu werden. Hingegen der Weinstock, die Aeste, Blätter und Beeren desselben, wurden nach und nach verzehret. Was das artigste hierbey war, so erschienen die Trauben roth, die Blätter grün, und die Farbe des Stocks war so künstlich nachgemacht, daß jedermann dadurch hätte betrogen werden können n). Der Leser wird aber besser davon aus der Beschreibung eines solchen Feuerwerks urtheilen können, welches der Kaiser **Kang hi** zum Vergnügen seines Hofes spielen ließ, und wobey die Missionarien mit unter seinem Gefolge zugegen waren.

Künstliche Weinlaube.

Das Feuerwerk fing sich damit an, daß man ein halbes Dutzend Cylinder, welche in der Erde steckten, anzündete. Diese spyen große Flammen in die Luft, welche etwan zwölf Schuh in die Höhe stiegen, und hernach in einem goldenen Feuerregen wieder herunter fielen. Darauf folgte eine Art von einem Feuerwagen, der durch zwo Pfosten oder Pfeiler unterstützt wurde. Aus diesem Wagen kam ein starker Feuerregen, nebst verschiedenen Laternen, viele Sprüche, die in der Farbe des brennenden Schwefels, in großen Buchstaben vorgestellt waren, und ein halbes Dutzend große Leuchter mit Aermen, wie Pfeiler, welche in einem Augenblicke aus Nacht Tag machten. Endlich zündete der Kaiser die Maschine selbst an, worauf sie sogleich ganz in Flammen stund. Sie war achtzig Schuh

Arten, die durch das ganze Kaiserthum hindurch angezündet werden, können sich auf zwey mal hundert tausend Millionen belaufen, wo es nicht ein Versehen des Abschreibers ist, und zweyhundert tausend heißen soll.

n) **Le Comte**, der den **Magellanus** abzuschreiben scheint, stellet in seiner Erzählung von diesem **Laternenfeste**, diese Erzählung von dem Feuer, welches die Farben der Früchte vorstellen soll, als lächerlich vor, gesteht aber, daß er dergleichen Feuerwerk niemals gesehen habe.

o) Das ist, der ganzen Welt.

Schuh lang, und vierzig oder funfzig breit. Als die Flamme verschiedene Stangen und papierne Bilder ergriffen hatte, die sich zu beyden Seiten befanden: so floh eine erstaunende Menge Raketen in die Luft, und über den ganzen Platz wurde eine große Menge Laternen und Wandleuchter angezündet. Dieses Schauspiel dauerte eine halbe Stunde lang. Von Zeit zu Zeit erschienen an einigen Orten blaulichte oder veilgenblaue Flammen, wie Weintrauben, die sich an die Weinlaube hängten. Dieses stellte, nebst den Lichtern, welche als Sterne anzusehen waren, ein sehr angenehmes Schauspiel vor. Pracht der Chinesen.

Bey diesem Feste beobachtet man eine merkwürdige Gewohnheit. In den meisten Häusern schreibt der Hauswirth mit großen Buchstaben, auf ein Blatt rothes Papier, oder auf einen lackirten Tisch, folgende Worte: **Tyen ti, san kyay, sche fun, Van lin, Chin tsay.** Der Verstand dieser Worte ist: **dem wahrhaften Beherrscher des Himmels, der Erde, der drey Gränzen** o), **und der zehntausend** p) **Geister.** Dieses Papier wird entweder zusammengelegt, oder auf den Tisch angeklebet. Bey Hofe thut man es auf eine Tafel, worauf Brodt, Getreide, Fleisch, und andere dergleichen Dinge gesetzet werden. Alsdann fällt man zur Erde nieder, und opfert Räucherkerzen q). Seltsame Gewohnheit.

Die gemeine Meynung ist, dieses Fest hätte seinen Ursprung einige Zeit nach Errichtung des chinesischen Kaiserthums genommen. Ein gewisser Mandarin soll dazu Gelegenheit gegeben haben. Dieser hatte, wie man erzählet, seine einige Tochter an dem Ufer eines Flusses verlohren. Er gieng daher, und suchte sie. Das Volk, welches ihn wegen seiner Tugenden liebte, folgte ihm mit Fackeln und Laternen nach. Es weinete und heulete nach dem Beyspiele des Mandarinen: allein es half alles nichts. Weil diese Geschichte einer andern sehr gleich ist, die sich auf das Fest bezieht, welches die Chinesen **Long chwen**, das ist, **Drachenbarke**, die Portugiesen in **Makau** aber **Lumba Lumba** nennen, und welches am fünften Tage des fünften Monats mit Lustbarkeiten auf dem Wasser r) gefeyert wird: so geben die Gelehrten einen andern Ursprung für das Laternenfest an. Sie erzählen, der Kaiser, **Kye**, als der letzte aus dem ersten Hause **Hya**, hätte sich über die Kürze des Lebens beklaget, da man den Genuß des Vergnügens und der Lustbarkeiten in Tag und Nacht eintheilen müßte. Hernach hätte er, auf Anrathen seiner wollüstigen Gemahlinn, einen Pallast ohne Fenster gebauet. Dahinnein hätte er eine große Anzahl Personen von beyderley Geschlechte versammelt, welche alle nackend gegangen wären. Und um die Dunkelheit daraus gänzlich zu verbannen, hätte man ihn beständig mit Kerzen und Laternen erleuchtet. Daher soll nun dieses Fest seinen Ursprung genommen haben s). Ursprung dieses Festes.

Den funfzehnten Tag des achten Monats begeht man mit Schmausen und Lustbarkeiten. Vom Untergange der Sonne, und Aufgange des Mondes an, bis gegen Mitternacht, ist jedermann mit seinen Freunden und Anverwandten auf der Straße, auf den öffentlichen Plätzen, auf den Spatziergängen, und in den Gärten. Da schmausen sie, und wachen, um den Hasen zu sehen, der sich in dieser Nacht in dem Monde zeiget t). Ein anderes Fest.

p) Das ist, einer unzählbaren Menge.

q) Magellans Erzählung von China, a. d. 104 u. f. S. Le Comte Nachrichten von China, a. d. 161 u. f. S. und Du Halde, China, a. d. 290 u. f. S.

r) Dieses scheint eben das zu seyn, dessen oben gedacht worden ist a. d. 82 S.

s) Magellans Erzählung von China, a. d. 107 Seite. Le Comte Nachrichten von China, a. d. 165 Seite.

t) Siehe oben a. d. 36 S.

Pracht der Chinesen.

Die vorhergehenden Tage schicken sie einander Geschenke von kleinen Brodtchen oder Zuckerkuchen, die sie Yue ping oder Mondkuchen nennen. Die größten davon, welche zehn Zoll im Durchschnitte haben, und den vollen Mond vorstellen, haben in der Mitte einen Hasen aus einem Teige von wälschen Nüssen, Mandelkernen, Fichtenapfelkernen, und andern dergleichen Dingen. Diese essen sie bey Mondenscheine und haben Musik dabey *u*).

Andere Feyertäge.

Eben dieser Schriftsteller merket anderswo an, daß die ersten neun Tage des Monats, und sonderlich der neunte, große Feyertäge sind. Er setzet hinzu, daß die Chinesen zur Zeit dieser Feyertäge ihre Kinder verheirathen, und daß sie bey der Mahlzeit allemal auch eine Schüssel haben, worinnen die Abtheilung des kaiserlichen Pallastes vorgestellet wird, welche mit neun Thürmen umgeben ist *x*), wovon sich ein jeder auf einen von den neun Tagen beziehet. Denn sie glauben, die Zahl neune sey vortrefflicher, als alle andere Zahlen, und habe die Kraft, Ehre, Reichthum und langes Leben zu verleihen. Aus diesem Grunde gehen am neunten Tage, sowohl Reiche als Arme, wenn sie in Städten wohnen, auf die erhöheten Spatzierplätze und auf die Thürme: auf dem Lande aber, auf die Hügel oder andere hohe Plätze. Daselbst schmausen sie mit ihren Anverwandten und Freunden. Die neun Thürme in dem Pallaste sind in eben der Absicht gebauet worden *y*).

2. Pracht bey ihren öffentlichen Werken, und zwar was die Städte angeht.

Arten von öffentlichen Gebäuden. Stadtmauern. Ihre Thore. Festungen und Schanzen. Thürme zum Zierrathe. Tempel zu Nan king. Der porcellanene Thurm. Die Stockwerke. Die schraubenförmige Spitze. Tempel der Bonzen. Triumphbögen. Ihre Zierrathen. Ihre Bauart. Andere öffentliche Gebäude. Wie die Privathäuser gebauet sind. Lage der Häuser, bey gemeinen Leuten, bey dem Adel, und bey den Quan. Außengebäude, Gärten u. s. w. Hausrath. Betten und Vorhänge. Artige Stubenbetten. Ihre Bequemlichkeit.

Arten von öffentlichen Gebäuden.

Die Pracht der Chinesen leuchtet aus nichts so deutlich hervor, als aus ihren öffentlichen Gebäuden. Dahin gehören ihre Verschanzungen zu Vertheidigung ihrer Städte, ihre Festungen, ihre Schlösser, ihre Säle der Vorfahren, ihre Thürme zum Zierrathe, ihre Triumphbögen, ihre Brücken, ihre Landstraßen, ihre Canäle und dergleichen.

Die vornehmsten Gebäude, welche man bey ihren Städten zu bemerken hat, sind ihre Mauern und Thore, die Tempel, die Thürme, die Triumphbögen, und andere öffentliche Gebäude, welche bey dem ersten Anblicke das Auge mit Erstaunen rühren. Die erstaunende Anzahl von Barken, die große Menge von Leuten, und ihr Eifer bey ihren Beschäfftigungen unter einander, tragen nicht wenig dazu bey.

Mauern der Städte.

Die Mauern der meisten Städte in China, stellen ein längliches Viereck vor, welches rechte Winkel hat, und damit so genau als möglich ist, nach den vier Hauptgegenden der Welt zu steht. Sie sind ordentlich so hoch, daß die Gebäude dadurch völlig verdeckt werden *a*), und so breit, daß man darauf herum reuten kann. Sie sind entweder von Ziegeln, oder von gehauenen viereckigten Steinen aufgeführt, und mit einem breiten Graben umge-

u) Magellans Erzählung von China, a. d. 313 Seite.

x) Siehe zuvor a. d. 35 S.

y) Magellans Erzählung von China, a. d. 316 u. f. Seite.

a) Die Mauer zu Pe king ist vierzig Schuh hoch.

N.o 10



F. de Bakker, fecit

T. VI. K.



umgeben. Hinter demselben haben sie einen Wall von Erde. Sie sind auch in gewissen Entfernungen durch viereckigte Thürme befestiget. Pracht der Chinesen.

Ein jedes Thor hat zwo Thüren. Dazwischen ist ein Waffenplatz, worauf sich die Soldaten üben können. Wenn man zu der erstern Thüre hinein kömmt: so kann man die andere nicht sehen, weil sie nicht gerade gegen über steht. Ob sie schon nicht wie andere öffentliche Werke, mit erhabener Bildhauerarbeit ausgezieret sind: so fallen sie doch wegen der ungeheuern Höhe der beyden Thürme, die darüber gebauet sind, und zu Zeug- und Wachhäusern dienen, ungemein in die Augen. Hierzu kommen noch Schwibbögen, die an manchen Orten von Marmor sind, und die Dicke und Stärke des ganzen Gebäudes *b*). Ihre Thore.

Die Schlösser und Festungen sind ebenfalls Beweise von der Pracht der Chinesen. Hiervon wollen wir einige Nachricht geben, wenn wir auf die Stärke und Kriegsmacht des Kaiserthums kommen werden. Die große Menge, die man von solchen Werken antrifft, vermehret den hohen Begriff von den Gebäuden der Chinesen noch um ein großes. Denn man findet nicht weniger, als tausend fünfhundert ein und achtzig mit Mauern umgebene Städte, und über zweytausend achthundert ein und zwanzig Festungen und befestigte Plätze von sieben verschiedenen Ordnungen, ohne noch drey tausend Thürme, Schlösser und Schanzen zu rechnen, die man längst an der großen Mauer hin findet *c*), welche selbst, wegen ihrer Größe, alle übrigen Gebäude in der Welt übertrifft *d*). Als dieselbe gebauet wurde: so wurde allemal der dritte Mann aus jeder Provinz ausgehoben, der zur Arbeit tüchtig war. Um den Grund dazu in der See zu legen, wurden viele mit Eisen und großen Steinen beladene Schiffe versenkt. Hierauf wurde die Mauer mit erstaunenswürdiger Kunst aufgeführet. Die Arbeiter durften bey Strafe des Todes, nicht die geringste Oeffnung oder Ritze zwischen den Steinen lassen. Daher ist das Werk noch immer so unversehrt, als wenn es nur itzo erstlich gebauet wäre *e*). Festungen u. Schanzen.

Auf denen Plätzen einer jeden Stadt, welche am meisten besucht werden, stehen ein oder mehrere Thürme, mit Namen **Pau ta**, welche wegen ihrer Höhe und der daran bewiesenen Kunst, sehr schön in die Augen fallen. Manche davon bestehen aus neun, keiner aber aus weniger, als sieben Stockwerken, welche immer kleiner werden, je höher man kömmt, und auf allen Seiten Fenster haben. Das berühmteste Gebäude von dieser Art findet man in der Stadt **Nan king**. Es wird gemeiniglich der große oder **porcellanene** Thurm genannt. Wir haben schon oben einige Nachricht davon gegeben. Diejenige Beschreibung aber, die wir bey dem **le Comte** finden, ist die beste *f*). Thürme zum Zierrathe.

Der **Pau ghen tse**, oder **Tempel der Dankbarkeit**, den der Kaiser **Yong lo** erbauet hat, steht außerhalb der Stadt auf einer Erhöhung von Ziegelsteinen, welche einen großen Altan bildet, der mit einem Geländer von ungeglättetem Marmor umgeben ist, und eine Treppe von zehn bis zwölf Stufen hat. Der Saal, welcher an statt des Tempels dienet, ist hundert Schuh hoch, und ruhet auf einem kleinen marmornen Fuße, der nicht mehr als einen Schuh hoch ist; aber um die ganze Mauer herum zween Schuh über das übrige hervor raget. Die Vorderseite ist mit einem Spaziergange und verschiedenen Pfei- Tempel zu Nan king.

b) Du Halde, China, a. d. 240 u. 288 S.
c) Siehe oben, a. d. 9 S.
d) Siehe oben, a. d. 126 S.
e) Du Halde, China, a. d. 5 u. 262 S.
f) Du Halde, China, auf der 240 und 288 Seite.

Pracht der Chinesen. Pfeilern ausgezieret. Die Dächer, deren oftmals zwey sind, wovon das eine auf der Mauer ruhet, und von dem erstern bedecket wird, sind von grün lackirten und glänzenden Ziegeln verfertiget. Das Getäfele und die Schreinerarbeit inwendig ist gemalt, und mit einer unzähligen Menge von Stücken ausgezieret, die auf verschiedene Art in einander gefügt sind, welches unter den Chinesen für keinen geringen Zierrath geachtet wird. Es ist wahr, dieser Wald von Balken, Querbalken, Sparren und andern Verbindungen, die man an allen Seiten wahrnimmt, hat etwas seltsames und erstaunliches an sich. Denn man muß nothwendig glauben, daß zu Gebäuden von dieser Art viel Arbeit und Unkosten gehören. In der That aber rühret diese Verwirrung von der Unwissenheit der Bauleute her *g*), welche noch nicht hinter die liebenswürdige Einfalt gekommen sind, worinnen die Stärke und Schönheit der europäischen Gebäude besteht.

Der Porcellanthurm. Der Saal hat kein anderes Licht, als was durch die Thüren hineinfällt. An der Morgenseite sind drey sehr große Thüren, durch welche man in den berühmten Thurm geht, wovon wir jetzo reden wollen, und welcher einen Theil von dem Tempel ausmacht. Er hat eine achteckigte Gestalt, und etwan vierzig Schuh im Durchschnitte; so, daß jede Seite funfzehn Schuh lang ist *h*). Von außen ist er mit einer Mauer von eben dieser Gestalt umgeben, welche drittehalb Ruthen oder Faden von dem Gebäude absteht. Sie ist mittelmäßig hoch, und mit lackirten Ziegeln gedeckt, welche aus dem Thurme selbst hervorzugehen scheinen, und unten einen sehr schönen Spaziergang bilden. Der Thurm hat neun Stockwerke, wovon jedes, drey Schuh über den Fenstern, mit einem Karniese gezieret ist, und ein Dach hat, wie das Dach des Spaziergangs, außer daß es nicht so weit hervorraget, indem es durch keine andere Mauer unterstützet wird. Die Mauer an dem untersten Stockwerke ist wenigstens zwölf Schuh dick, und neuntehalb Schuh hoch, und mit Porcellane überzogen. Regen und Staub haben zwar die Schönheit dieses Gebäudes vermindert: man kann aber noch immer ganz deutlich sehen, daß es aus Porcellane, obwohl aus einer gröbern Art desselben, bestehe. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß bloße Ziegel dreyhundert Jahre lang so gut ausdauern würden.

Die Stockwerke. Die Treppe, welche inwendig hinaufgeht, ist schmal und unbequem: denn die Stufen sind über die maßen hoch. Ein jedes Stockwerk wird von dem andern durch dicke Balken abgesondert, die kreuzweis liegen, den Boden tragen, und ein Zimmer bilden, dessen Decke mit mancherley Gemälden gezieret ist; wenn anders die chinesischen Maler fähig sind, ein Zimmer recht auszuzieren. Die Wände aller der obern Stockwerke haben überall Höhlungen, worinnen Bilder in erhabener Arbeit stehen, welches eine sehr artige Art von ausgelegter Arbeit vorstellet. Es ist alles vergoldet, und scheint aus Marmor oder polirten Steinen zu bestehen; wiewohl ich glaube, daß es nichts anders, als Ziegelsteine sind, die man in einer Forme abgedruckt hat. Denn die Chinesen sind überaus geschickt, alle Arten von Bildern auf ihre Ziegel abzudrucken; indem die Erde, woraus sie verfertiget werden, sehr fein, wohl zugerichtet, und also viel geschickter ist, als die unsrige, den Eindruck von der Forme anzunehmen. Die Stockwerke sind alle von gleicher Höhe, ausgenommen das erste,

g) Dieses erfordert weitere Bekräftigung. Denn le Comte scheint die chinesischen Gebäude verächtlich zu machen.

h) Folglich hat er hundert und zwanzig Schuh im Umfange. Gemelli, der das meiste von seiner Erzählung aus dem le Comte erborget hat, rechnet zwar nur vierzig: er machet aber die Mauer unten zwölf Schuh dick.

h sind, wovon das eine auf der
on grün lackirten und glänzenden
eit inwendig ist gemalt, und mit
f verschiedene Art in einander ge
Zierrath geachtet wird. Es ist
und andern Verbindungen, die
und erstaunliches an sich. Denn
eser Art viel Arbeit und Unkosten
on der Unwissenheit der Bauleute
lt gekommen sind, worinnen die

die Thüren hineinfällt. An der
man in den berühmten Thurm
heil von dem Tempel ausmachet.
h im Durchschnitte; so, daß jede
t einer Mauer von eben dieser Ge
dem Gebäude absteht. Sie ist
he aus dem Thurme selbst hervor
ng bilden. Der Thurm hat neun
tern, mit einem Karniese gezieret
ges, außer daß es nicht so wie
tützet wird. Die Mauer an dem
und neuntehalb Schuh hoch, und
war die Schönheit dieses Gebäu
ich sehen, daß es aus Porcellane
n es ist nicht wahrscheinlich, daß
ürden.

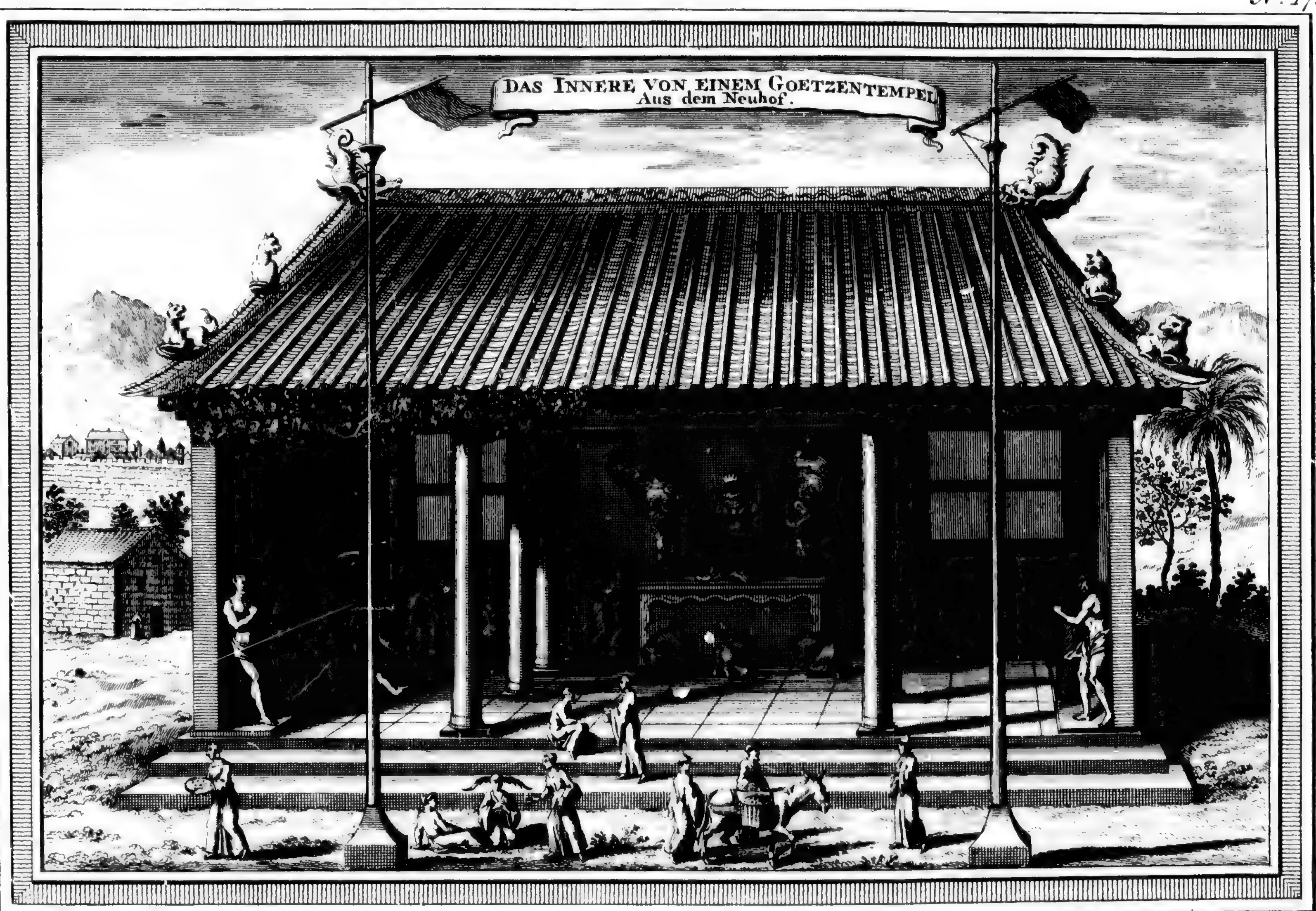
al und unbequem: denn die Stu
von dem andern durch dicke Bal
n, und ein Zimmer bilden, dessen
s die chinesischen Maler fähig sind.
ern Stockwerke haben überall Ge
lches eine sehr artige Art von aus
scheint aus Marmor oder polirten
anders, als Ziegelsteine sind, die
sind überaus geschickt, alle Arten
e, woraus sie verfertiget werden,
als die unsrige, den Eindruck von
gleicher Höhe, ausgenommen das
erste,

r. Gemelli, der das meiste von seiner
aus dem le Comte erborget hat, sehet
erzig: er machet aber die Mauer unten
h dick.

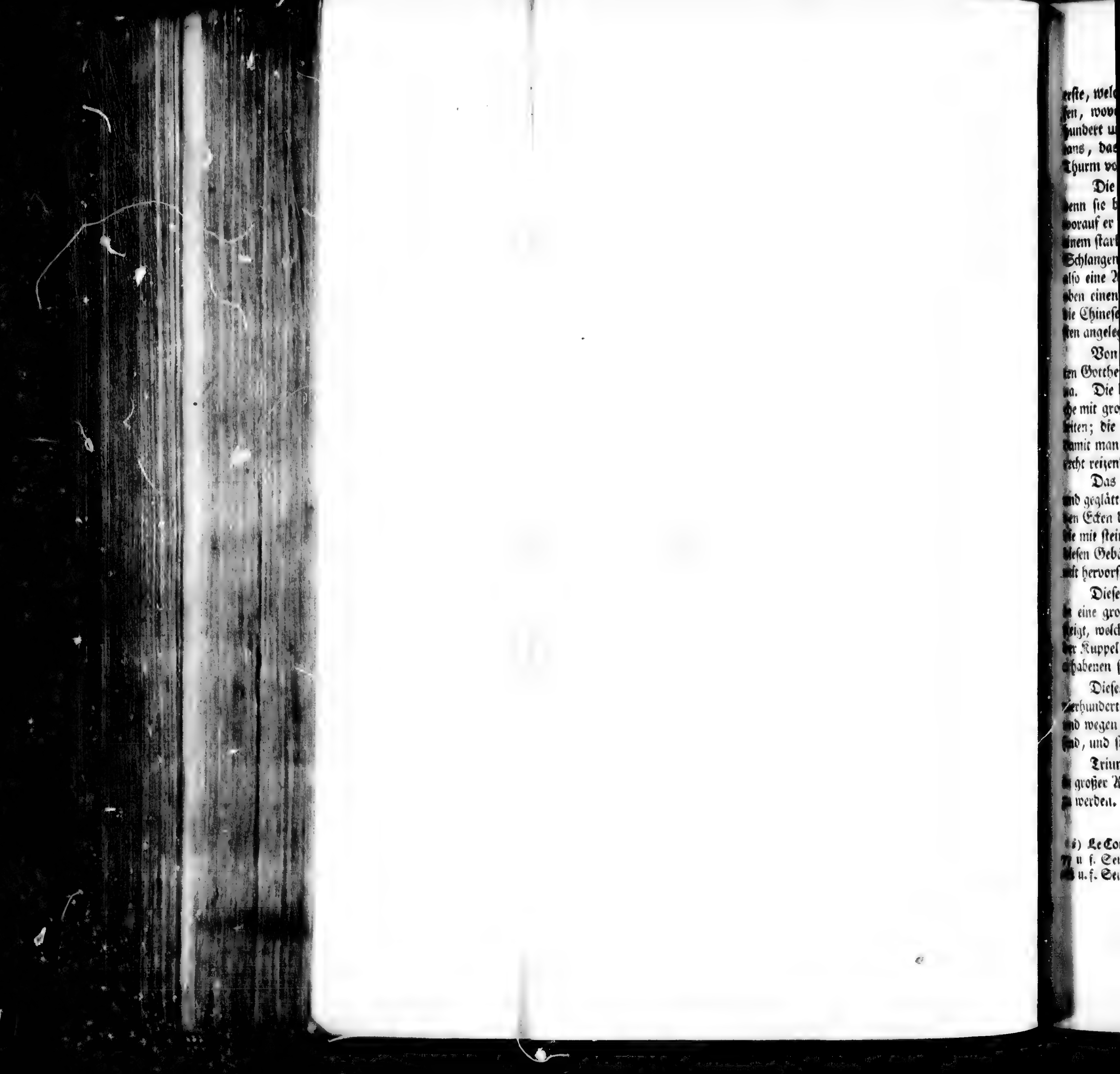
N.° 17.



T.VI. F.



T.VI. F.



erste, welches höher ist, als die übrigen. Der Verfasser rechnet hundert und neunzig Stufen, wovon jede fast zehn Zoll dicke ist. Dieses muß also, nach genauer Ausrechnung, hundert und acht und funfzig Schuh ausmachen. Thut man nun hierzu die Höhe des Altans, das neunte Stockwerk, welches keine Stufen hat; und das Dach: so wird der Thurm von der Erde an gegen zweyhundert Schuh hoch seyn. Pracht der Chinesen.

Die Spitze des ganzen Gebäudes machet eine von den größten Schönheiten aus; denn sie besteht aus einem dicken Baume, der von dem Boden des achten Stockwerkes, worauf er ruhet, mehr als dreyßig Schuh über das Dach hinausraget. Es scheint mit einem starken eisernen Gewinde von eben der Höhe umgeben zu seyn, welches sich wie eine Schlangenlinie oder Schraube, in der Weite von einigen Schuhen, herumwindet, und also eine Art von einem holen durchbohrten Kegel vorstellet, der in die Höhe steigt, und oben einen goldenen Knopf von außerordentlicher Größe hat. Dieses Gebäude, welches die Chinesen den **Porcellanthurm** nennen, ist gewiß das festeste, prächtigste und am schönsten angelegte Gebäude in dem ganzen Morgenlande *i*). Schraubenförmiger Gipfel.

Von solchen Tempeln, welche die Europäer **Pagoden** nennen, und welche erdichteten Gottheiten zu Ehren erbauet sind, findet man eine bewundernswürdige Menge in China. Die berühmtesten davon stehen auf unfruchtbaren Bergen. Allein die Canäle, welche mit großen Kosten gehauen sind, um das Wasser von der Höhe in Wasserbehälter zu leiten; die Gärten, die Lustwälder, und die Grotten, welche in die Felsen gehauen sind, damit man sich gegen die übermäßige Hitze schützen könne; alles dieses machet diese Einöden recht reizend. Tempel der Bonzen.

Das ganze Gebäude besteht theils aus Spaziergängen, die mit großen, viereckigten und geglätteten Steinen gepflastert sind; theils aus Sälen und Thürmen, welche sich an den Ecken der Höfe finden, und vermittelst langer Gänge mit Geländern zusammenhängen, die mit steinernen, und zuweilen mit kupfernen Bildsäulen gezieret sind. Die Dächer an diesen Gebäuden glänzen von schönen grün und gelb lackirten Ziegeln, und sind an den Ecken mit hervorstehenden Drachen von eben der Farbe gezieret. Ihre Gestalt.

Diese Tempel haben eine große und hohe Einfassung, die ganz allein steht, und sich in eine große Kuppel endiget, auf welche man vermittelst einer schönen Wendeltreppe steigt, welche sich rund herumwindet. Ein viereckigter Tempel nimmt ordentlich die Mitte der Kuppel ein. Er ist oftmals mit mosaischer Arbeit gezieret, und die Mauern sind mit erhabenen steinernen Bildern von Thieren und Ungeheuern ausgeschmücket *k*).

Dieses ist die Gestalt der meisten Tempel. **Magellanus** spricht, man zählte über vierhundert und achtzig solche Tempel, welche wegen ihrer Reichthümer, wegen ihrer Pracht, und wegen der Wunderwerke, die ihre Götzen daselbst verrichtet haben sollen, sehr berühmt sind, und stark besuchet werden. Dieses sind die Wohnungen der **Bonzen** *l*).

Triumphbögen, die man **Payfang** und **Paylew** nennet, findet man in jeder Stadt in großer Anzahl. Viele davon sind ungeschickt gebauet, und verdienen nicht, bemerket zu werden. Einige sind bloß von Holze, ausgenommen der Fußboden, welcher von Marmor Triumphbögen.

i) Le Comtes Nachrichten von China, auf der [illegible] u. f. Seite; und du Haldes China, auf der [illegible] u. f. Seite.

k) Du Haldes China, auf der 289 Seite.

l) Magellans Erzählung von China, auf der 45 Seite.

Pracht der Chinesen.

mor ist. Die Triumphbogen zu Ningpo haben, nach der Beschreibung des le Comte, ordentlich drey Thore, ein großes in der Mitte, und zwey kleinere zu beyden Seiten. Die Pfosten sind viereckigte Pfeiler oder Werkstücken, und bestehen aus einem einzigen Steine. Das Getäfele besteht aus drey oder vier Feldern, worauf aber gemeiniglich weder erhobene Arbeit noch Bilderwerk zu sehen ist; ausgenommen auf dem letzten, oder dem letzten ohne eins, das an statt des Frieses ist, und eine eingegrabene Aufschrift hat. An statt eines Karnieses unterstützen die Pfosten ein Dach, welches einen Giebel über dem Thore bildet, und nur durch den Pinsel vorgestellet werden kann: denn unsere gothische Bauart selbst hat nichts so seltsames und wunderliches in sich. Ein jedes Thor besteht aus einerley Theilen; und diese sind nur in der Größe von einander unterschieden. Ob sie schon von Steine sind: so werden sie doch, als ob sie von Holze gemacht wären, in Fugen in einander gestecket.

Ihre Zierrathen.

Diese Triumphbogen, welche selten über zwanzig oder fünf und zwanzig Schuh hoch sind, sind mit Bildern von Menschen, seltsamen Gestalten, Bluhmen und Vögeln, in durchbrochener Arbeit, ausgezieret. Sie ragen in verschiedenen Stellungen über den Bogen hervor, und sind mit andern noch so mittelmäßig ausgehauenen Zierrathen untermischet. Dieselben sind so sauber von den Bogen selbst abgesondert, daß sie bloß durch Kranzbänder mit einander verbunden werden, und solchergestalt ohne Verwirrung in einander laufen. Daraus sieht man die vorzügliche Geschicklichkeit der alten Baumeister: denn die neuern Triumphbogen sind den alten ungemein weit nachzusetzen. Die Bildhauerarbeit ist daselbst sehr sparsam angebracht, und scheint sehr grob zu seyn. Das ganze Gebäude ist aus dem Groben gearbeitet, und hat nichts durchbrochenes, oder sonst etwas, wodurch es ein besseres Ansehen bekommen könnte.

Ihre Baukunst.

Indessen ist die Ordnung, welche in beyden einerley ist, sowohl in der Einrichtung, als in dem Verhältnisse der Theile gegen einander, von der unsrigen gar sehr unterschieden. Sie haben weder Capitäle, noch Karniese; und dasjenige, welches einige Aehnlichkeit mit unsern Friesen hat, ist von einer solchen Höhe, daß es einem Europäer seltsam und ungereimt vorkommen muß. Hingegen ist es um so viel mehr nach dem Geschmacke der Chinesen, da sie dadurch mehr Raum für ihre Zierrathen erhalten, welche sich auf den Seiten der Aufschrift finden, die darauf eingegraben ist. Diese Zierrathen bestehen, nach der Beschreibung des le Comte, in schönen Bildern und erhabener Bildhauerarbeit, nebst Knoten, die von der Mauer abgelöset, und in einander hineingeschlungen sind, wie auch künstlich ausgehauenen Bluhmen, und Vögeln, die von dem Steine wegzufliegen scheinen. Dieses sind, nach seinen Gedanken, Meisterstücke. Kurz, diese Triumphbögen sind zwar sonst schlecht genug; sie haben aber doch auch ihre Schönheiten. Verschiedene davon, die auf einer Straße, sonderlich wenn dieselbe enge ist, in zewissen Entfernungen von einander stehen, zeigen etwas großes und prächtiges, und sind schön anzusehen *m*). Man rechnet über eilfhundert *n*) Denkmaale, die ihren Fürsten, und andern berühmten Männern oder Weibern, welche wegen ihrer Wissenschaft oder Tugend in Ansehen stehen, zu Ehren aufgerichtet worden sind. Diese bestehen vornehmlich in Triumphbögen, dergleichen man fast in allen Städten antrifft.

Unter

m) Le Comtes Nachrichten von China auf der 86 Seite. Imgl. Du Haldes China, auf der 17 und 288 Seite.

n) Magellanus zählet ihrer eilfhundert und neun und funfzig.

o) Magellans Erzähl. von China, a.d. 45 u.f. S.

Pracht der Chinesen.

Andere öffentliche Gebäude.

Unter die öffentlichen Gebäude kann man auch die Säle rechnen, die den Vorfahren zu Ehren erbauet werden; wie auch die Büchersäle, und die Palläste der Fürsten und Mandarinen. Von den erstern findet man siebenhundert und neune, die wegen ihrer Größe und Schönheit merkwürdig sind. Von den Büchersälen trifft man zweyhundert und zwey und siebenzig an, die mit großen Unkosten erbauet, schön ausgezieret, und mit Büchern reichlich versehen sind. Man findet zwey und dreyßig Palläste der Unterkönige, die nach dem Muster des kaiserlichen Pallastes zu Peking gebauet sind; und dreyzehntausend sechshundert und sieben und vierzig Palläste der Quan. Hierzu kann man sechshundert und fünf und achtzig Grabmaale zählen, die wegen ihrer kostbaren Zierrathen, und der daran bewiesenen Baukunst, berühmt sind o).

Die allermeisten von diesen Gebäuden aber, sonderlich die Palläste der Quan, haben, ob sie schon auf Kosten des Kaisers gebauet worden sind, nicht das geringste Ansehen einer Pracht, worinnen sie den Privatgebäuden vorzuziehen wären. Denn die Privatpersonen, die Mandarinen und Edelleute nicht ausgenommen, werden durch Gesetze in ihrem Aufwande eingeschränkt. Als le Comte sich zu Peking aufhielt: so wurde einer von den vornehmsten Mandarinen, den er für einen Prinzen hielt, bey dem Kaiser verklagt, daß er sich ein Haus gebauet hätte, welches höher und prächtiger, als die übrigen, wäre. Weil er sich nun wegen des Ausganges fürchtete: so ließ er das Haus wiederum niederreißen, indem man noch mit der Untersuchung der Sache beschäfftiget war p).

Privathäuser.

Die Häuser der mittlern Gattung von Leuten sind ganz schlecht und ungekünstelt: denn sie suchen dabey nichts, als Bequemlichkeit. Die Reichen schmücken ihre Häuser mit lackirten Arbeiten, Bildhauerarbeit und vergoldetem Schnitzwerke. Dieses machet sie sehr schön und anmuthig.

Gemeiniglich fängt man damit an, daß man Pfeiler aufrichtet, und darauf das Dach setzet. Denn da ihre Gebäude großtentheils von Holze sind: so legen sie den Grund selten tiefer, als zween Schuh. Ihre Mauern führen sie von Ziegeln oder von Leime auf: doch sind sie an einigen Orten ganz von Holze. Diese Häuser bestehen ordentlich nur aus einem einzigen Stockwerke; ausgenommen die Häuser der Kaufleute, die oftmals noch ein Stockwerk darüber haben, welches sie Lew nennen, und wo sie ihre Waaren hinlegen.

wie sie gebauet sind.

In den Städten sind die Häuser fast alle mit sehr dicken holen Dachziegeln gedeckt. Die erhabene Seite legen sie unterwärts. Hernach bedecken sie die Ritzen, wo die Seiten an einander stoßen, mit andern solchen Ziegeln, die sie umgekehrt darüber legen. Die Sparren und Queerbalken sind entweder rund, oder viereckigt. Ueber die Sparren legen sie entweder sehr dünne Ziegelsteine, die wie große viereckigte Dachziegel gestaltet sind; oder sie brauchen dazu einige Stücken von Brettern, oder Matten von Binsen, welche mit Kalke beworfen sind. Wenn dieselben etwas trocken sind: so legen sie die Ziegel darüber, und verbinden sie, wenn sie das Vermögen dazu haben, mit feinem Kalke q).

Lage der Häuser.

Die Straßen mögen gelegen seyn, wie sie wollen: so müssen doch die Häuser allemal mit der Vorderseite gegen Mittag zu stehen. Dieses geschieht darum, damit man den strengen Nordwind vermeiden möge, welchen die Chinesen nicht wohl vertragen können. Aus diesem

p) Le Comtes Nachrichten von China, auf der Seite.

q) Du Haldes China a. d. 62 S. Le Comtes Nachrichten von China, a. d. 148 S.

Pracht der Chinesen.

diesem Grunde ist die Thüre gemeiniglich so gebauet, daß sie eine schräge Stellung gegen eine von den Seiten des Hofes hat r). In den meisten Häusern kömmt man, wenn man durch das Vorhaus gegangen ist, in einen Saal, der dreyßig bis fünf und dreyßig Schuh lang, und halb so breit ist. Hinter demselben sind drey bis fünf Zimmer neben einander, von Morgen gegen Abend. Das mittelste dienet an statt des innern Saales. Das Dach wird von Pfeilern unterstützet, welche auf steinernen Füßen stehen; so, daß bey einem Saale von dreyßig Schuhen, vier und zwanzig Pfeiler auf der vordern Seite, eben so viel auf der hintern, und einer an jedem Ende, zu finden seyn werden. Auf diesen Pfeilern, welche gemeiniglich zehn Schuh hoch sind, ruhen große Balken, die nach der Länge geleget werden. Allemal zwischen zweenen Pfeilern, an den Enden, liegen andere Stücken Holz, um das Zimmerwerk des Daches zu unterstützen. Wenn dieses alles fertig ist: so fängt man an, die Mauer aufzuführen.

Die Pracht der Häuser besteht ordentlich in der Dicke der Balken und Pfeiler, in der Vortrefflichkeit des Holzes, und in dem feinen Schnitzwerke an den Thorflügeln. Sie haben keine Treppen, außer den Stufen bey dem Eingange in das Haus: denn dieser ist etwas von der Erde erhaben. Längst an der Vorderseite hin aber ist ein bedeckter Gang, der sechs bis sieben Schuh breit, und mit feinen gehauenen Steinen gepflastert ist. Man findet verschiedene Häuser, wo die mittelsten Thüren gerade gegen einander über sind: so, daß man, wenn man hineintritt, eine lange Reihe von Zimmern vor sich sieht.

Die Häuser der gemeinen Leute.

Gemeine Leute führen ihre Mauern von ungebrannten Ziegeln auf, und fassen nur die Vorderseite mit gebrannten Ziegelsteinen ein. An einigen Orten brauchet man hierzu eine Vermischung von Leimen, Sande und dergleichen; an andern aber nichts, als Zaun oder Gatterwerk, welches mit Leimen und Erde beworfen wird. Bey den Häusern vornehmer Personen aber sind die Mauern ganz aus Mauerziegeln aufgeführet, und sehr künstlich ausgehauen. Auf den Dörfern, sonderlich in einigen Provinzen, sind die Häuser nicht nur sehr niedrig, sondern auch bloß von Erde aufgebauet, und die Dächer haben entweder nur so stumpfe Spitze, oder sind rund, und schnappen so geschwind zu, daß sie ganz platt zu seyn scheinen. Sie sind von Binsen oder Rohre aufgeführet, welches auf den Sparren oder Querbalken ruhet. In einigen Provinzen brennet man an statt des Holzes Steinkohlen; manchmal auch Schilf oder Stroh. Da sie bey ihren Oefen sehr kleine Feuermäuern, und manchmal auch gar keine haben: so wird man, wenn Feuer an einem Orte, oder auch in der Küche gemacht wird, von dem Rauche beynahe erstickt, sonderlich wenn sie Schilf brennen; welches denen, die es nicht gewohnt sind, unerträglich fällt.

Häuser der Edelleute.

Die Häuser der Reichen und Edelleute sind schlecht und unansehnlich, wenn man sie mit denen in Frankreich vergleicht. Es würde ein Misbrauch des Wortes seyn, wenn man sie Palläste nennen wollte, da sie ein einziges Stockwerk haben, und nur etwas höher sind, als gemeine Häuser, und oben auf dem Dache mit verschiedenen Zierrathen ausgeschmücket sind. An den Gerichtshäusern bemerket man keine größere Pracht. Die Höfe sind groß, die Thüren hoch, und zuweilen mit schönem Schnitzwerke ausgezieret. Die innern Zimmer aber, und die Verhörsäle sind weder prächtig, noch gar zu sauber s).

Doch

r) Du Haldes China, a. d. 240 S.

s) Eben daselbst, a. d. 283 u. f. S. Und le Comtes Nachrichten von China, a. d. 148 S.

t) Sie brauchen bey andern Gelegenheiten selten Marmor in ihren Häusern, ob er schon sehr gemein ist.

Pracht der Chinesen. Palläste der Quan. Doch muß man gestehen, daß die Palläste der vornehmsten Mandarinen, und der Fürsten, wie auch sonst reicher und mächtiger Personen, wegen ihres weiten Umfanges erstaunenswürdig sind; und daß der Mangel an Schönheit und Pracht, durch die große Anzahl der Höfe und Zimmer ersetzet wird. Sie bestehen aus vier bis fünf Höfen, und eben so vielen Reihen von Gebäuden, an dem Ende dieser Höfe. An den Seiten derselben stehen kleinere Gebäude für die Beamten und Bedienten. Eine jede Vorderseite hat drey Thore. Das mittelste ist das größte, und jede Seite desselben ist mit marmornen Löwen ausgezieret *t*). Nahe an dem Thore ist ein Platz, der mit einem schön roth oder schwarz lackirten Gegitter eingefasset ist. An den Seiten stehen zweene kleine Thürme, worinnen Trummeln und andere musikalische Instrumente aufbehalten werden, welche man zu verschiedenen Stunden des Tages rühret; sonderlich wenn der Mandarin ein- oder ausgeht, oder auf den Richterstuhl steigt.

Inwendig erblicket man erstlich einen großen offenen Platz, wo diejenigen warten müssen, welche eine Rechtssache oder eine Bitte vorzubringen haben. Auf beyden Seiten stehen kleine Gebäude, die für die Beamten zu Rechnungs- und Schreibestuben dienen. Alsdann bekömmt man drey andere Thüren zu Gesichte, welche niemals geöffnet werden, außer wenn der Mandarin auf den Richterstuhl steigt. Die mittelste Thüre ist sehr groß, und niemand, als nur Leute vom Stande, dürfen da durchgehen. Ueber diesen Platz ist ein anderer großer Hof, an dessen Ende ein großer Saal befindlich ist, wo der Mandarin Gericht hält. Endlich folgen hinter einander zweene recht saubere Säle, worinnen Besuche angenommen werden, und welche mit Stühlen, und vielerley anderem Hausrathe, versehen sind. So sind ordentlich die Gerichtshäuser der großen Mandarinen beschaffen.

Außengebäude, Gärten, und dergleichen. Alsdann kömmt man in einen andern Hof, wo man einen viel schönern Saal findet, als die vorigen gewesen waren. Da hinein werden nur besonders gute Freunde gelassen. Um diesen Saal herum stehen Außengebäude für die Bedienten. Ueber diesen Saal hinaus ist ein anderer Hof. Daselbst sind die Zimmer für die Weiber und Kinder. In diese Abtheilung geht eine Thüre, zu welcher keine Mannsperson hineingehen darf. Diese Abtheilung ist sehr sauber und bequem, und mit Gärten, Büschen, Teichen, und allerhand andern Dingen versehen, welche das Auge ergötzen können. Manche vergnügen sich an künstlichen Felsen und Bergen, die durchgegraben und voller Wendungen sind, wie ein Irrgarten, um darinnen frische Luft zu schöpfen *u*). Wenn Platz genug vorhanden ist: so leget man auch kleine Thiergärten an, um wilde Thiere darinnen zu halten, wie auch Teiche für Fische und Wasservögel *x*).

Ihr Hausgeräthe. Die Chinesen sind nicht so beflissen, wie die Europäer, ihre Häuser inwendig zu schmücken und auszuputzen. Man findet daselbst weder Tapeten, noch Spiegel, noch Vergoldung. Die Mandarinen suchen auch in der That nicht, sich in große Unkosten zu setzen, um ihre Palläste auszuputzen, da dieselben dem Kaiser eigenthümlich zugehören, und sie dieselben zum öftern verlassen müssen. Da über dieses in den innern Zimmern niemals Besuche angenommen werden: sondern nur in dem großen Saale vor dem Hause; so darf man sich nicht darü-

u) Einige haben Grotten und künstliche Berge in ihren Gärten, wie le Comte erzählet.

x) Magellans Erzählung von China, auf der 272sten Seite. Imgleichen Du Haldens China, auf der 284 Seite.



Pracht der Chinesen.

darüber verwundern, daß sie mit ihren Zierrathen sparsam sind. Denn es würden dieselben gewissermaßen vergebens seyn, da sie von Fremden nicht gesehen werden können.

Anderer Hausrath.

Die vornehmsten Dinge, womit sie ihre Säle und Zimmer ausschmücken, sind große seidene und gemalte Laternen, die von der Decke herabhängen; Pulte oder Kästchen; Schirme und Stühle, die mit ihrem schönen rothen und schwarzen Lacke überzogen sind, welches so durchsichtig ist, daß die Adern des Holzes dadurch gesehen werden können; und worauf man allerhand Bilder von Golde, Silber, oder andern Farben gemalet hat. Die Tafeln, die Credenztische und die Pulte sind auch mit schönem Porcellane ausgeputzt. Alles dieses fällt überaus sauber und anmuthig in das Auge. Außerdem hängen sie an verschiedenen Orten Stücken von weißem Atlasse auf, worauf Bluhmen, Vögel, Berge und Landschaften gemalt sind *y*). Auf andern stehen Sittensprüche mit großen Buchstaben, allemal zweene und zweene. Einige begnügen sich damit, daß sie die Wände ihrer Zimmer weiß anstreichen, oder mit Papiere überkleben. Darinnen sind die Chinesen sehr geschickt.

Betten und Vorhänge.

Die Betten sind, sonderlich bey den Edelleuten, sehr schön und artig. Das Bettgestelle ist gemalt, vergoldet und mit Schnitzwerke gezieret. Die Vorhänge sind in den nordlichen Provinzen im Winter von doppeltem Atlasse; im Sommer aber entweder von weißem und geblühmtem Tafte, oder von sehr feinem seidenen Flore. Dieser ist dünne genug, daß die Luft durchstreichen kann, und doch auch so dichte, daß keine Mücken durchkönnen; als welche in den südlichen Gegenden sehr häufig und beschwerlich sind. Gemeine Leute bedienen sich in eben dieser Absicht eines sehr dünnen Tuches, das von einer Art von Hanfe verfertiget wird. Ihre Matrazen sind sehr dicke, und mit Cattune gefüttert.

Artige Stuben, oder Ofenbetten.

In den mitternächtlichen Provinzen haben sie Plätze von holen Ziegelsteinen, die wie Betten gestaltet sind. Diese sind bald groß, bald klein, nachdem die Anzahl derejenigen stark ist, die zu einem Hause gehören. Dabey ist ein kleiner Ofen mit Holzkohlen, dessen Hitze überall hin durch Röhren vertheilet wird, die in eine Feuermauer gehen, welche den Rauch durch das Dach hindurch führet. In den Häusern der Leute vom Stande geht der Ofen durch die Wand hindurch; und das Feuer wird draußen vor der Stube angemacht *z*). Solchergestalt wird das Bette gewärmet, und zugleich auch das ganze Haus geheizet; so, daß sie der europäischen Federbetten gar nicht benöthiget sind. Diejenigen, welche sich fürchten, auf den heißen Ziegeln zu liegen, hängen darüber eine Art von einer groben Hangmatte, die aus Stricken oder Ratan verfertiget ist.

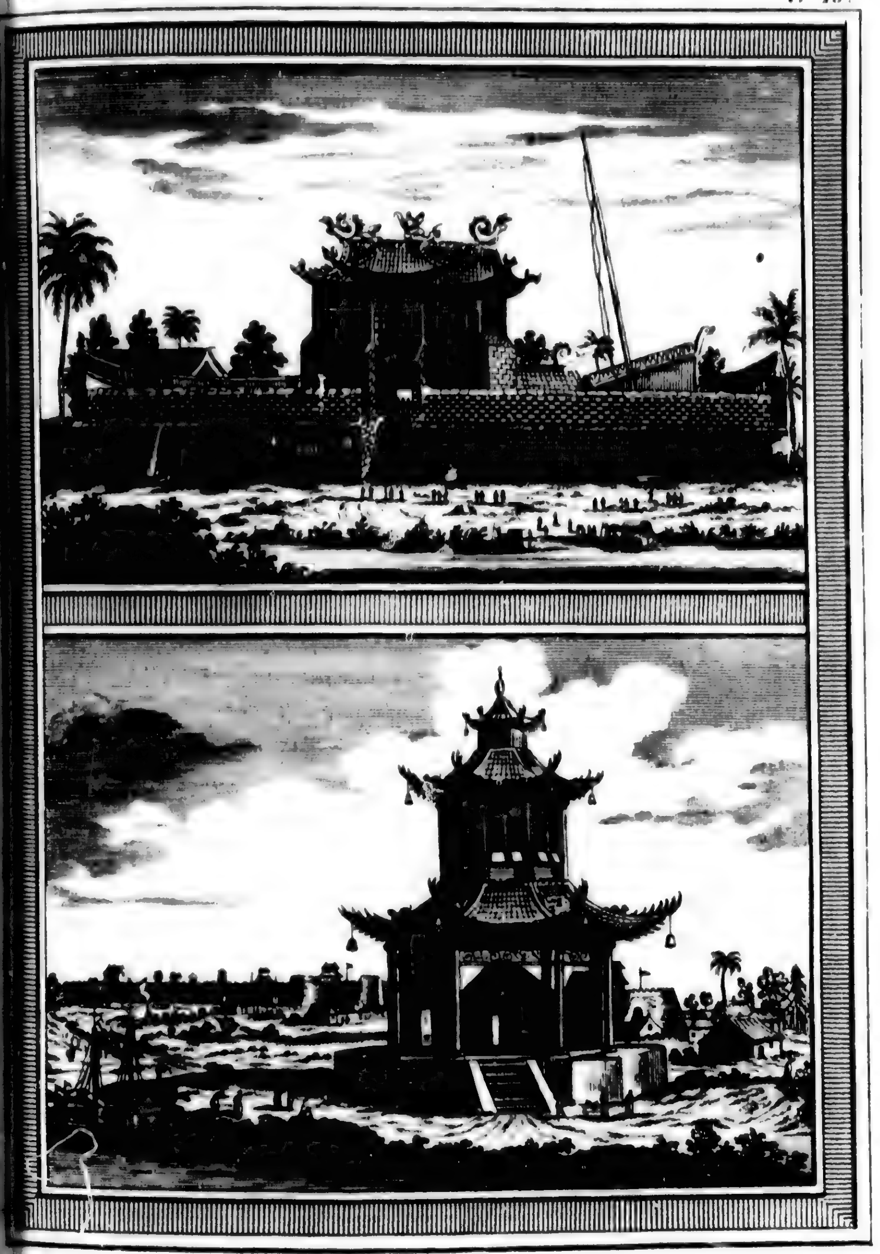
Ihre Bequemlichkeit.

Des Morgens nimmt man alles von dieser Art hinweg, und leget dafür Teppiche oder Matrazen an den Ort hin, wo jemand sitzt. Da sie keine Kamine haben: so kann für sie nichts bequemer seyn, als dieses. Alle Personen im Hause arbeiten darauf, und fühlen nicht die geringste Kälte, haben auch nicht nöthig, mit Pelze gefütterte Kleider zu tragen. Gemeine Leute kochen ihr Essen, wärmen ihren W.in, und sieden ihren Thee über dem Ofenloche. In den Wirthshäusern sind die Betten von dieser Art so groß, daß viele Reisende auf einmal darauf Platz haben *zz*).

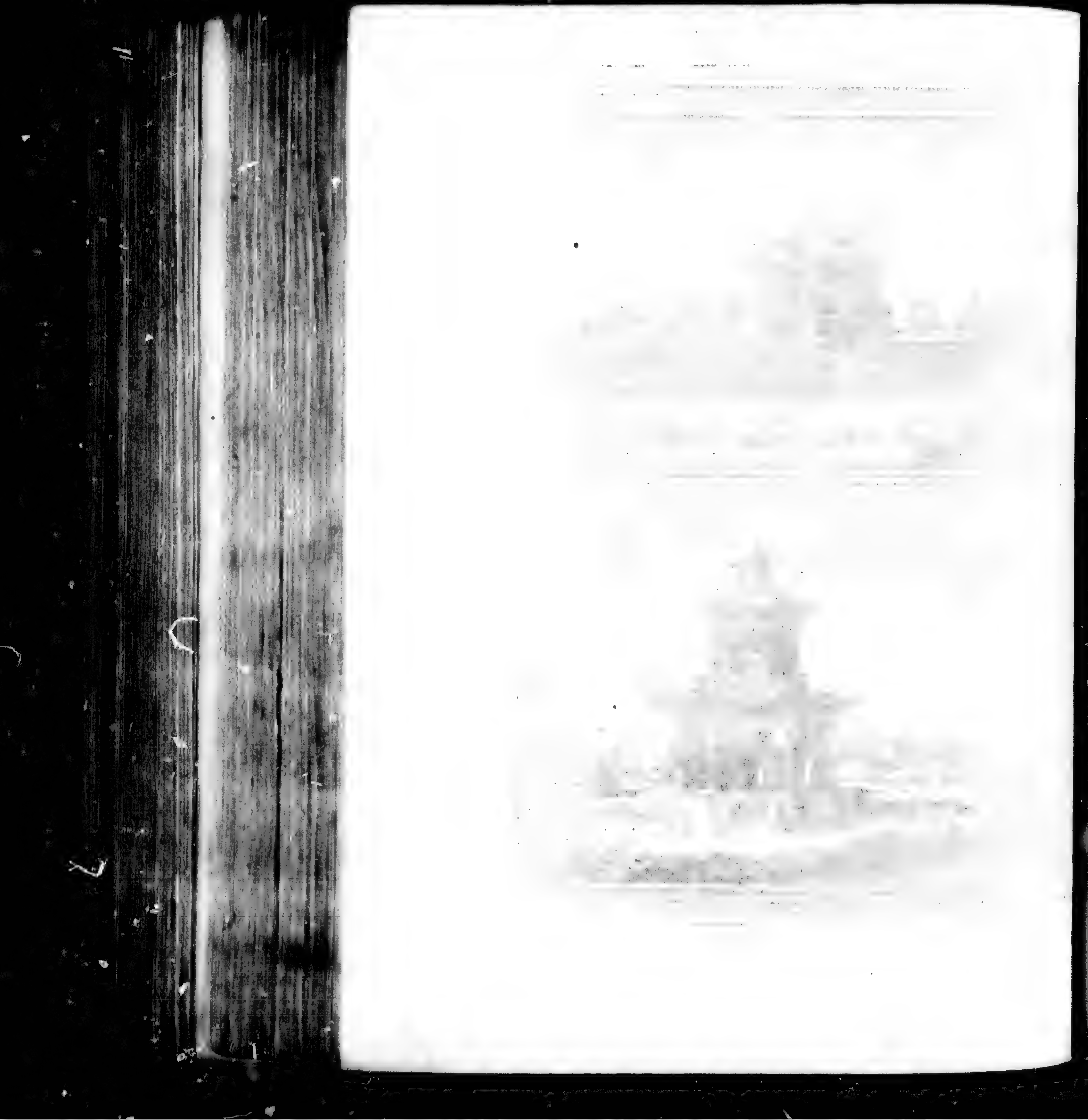
Der

y) Le Comte spricht, sie hingen die Bildnisse ihrer Vorfahren auf; und einige malten auf die Wände ihrer Zimmer einige Stücken aus der Baukunst.

CHINESISCHE TEMPEL AUS DEM NIEUHOF. N.o 18.



TSY WANG MYAN.



3. Pracht bey ihren Landstraßen, Canälen, Schleusen und Brücken.

Pracht der Chinesen.

Schöne Landstraßen. Ruheplätze. Königliche Wirthshäuser. Wachthürme. Pfeiler, die den guten Mandarinen zu Ehren aufgerichtet worden sind. Straßenbuch. Künstliche Canäle; die größern; die kleinern. Königlicher Canal. Sein Lauf, seine Länge, und seine Tiefe. Wer ihn gegraben habe. Sein Ursprung und seine Quelle. Schleusen. Wie man durchkomme. Sie werden durch ihre hohen Ufer gesichert. Zu was für einer erstaunenden Höhe die Barken hinaufgezogen werden. Ein anderer Canal, der mehr befahren wird. Großer Canal; wie weit er sich erstrecket. Menge der Barken. Brücken über Canäle; wie sie gebauet sind. Eine sehr schöne Brücke. Eine bewundernswürdige. Berühmte eiserne Brücke. Andere dergleichen.

Die Sorgfalt der chinesischen Regierung erstrecket sich, wie bey den Römern, auch auf die Landstraßen, und zeiget sich darinnen, daß dieselben sicher, sauber und bequem gehalten werden. Man brauchet beständig Leute, um sie gleich und eben zu erhalten. Oftmals sind sie auch schön gepflastert, sonderlich in den südlichen Provinzen, wo man weder Pferde noch Wagen hat. Gemeiniglich sind sie sehr breit, und an manchen Orten ganz trocken, sobald es nicht mehr regnet. Die Chinesen haben Wege über die höchsten Gebirge gemachet, Felsen durchgegraben, die Spitzen der Berge eben gemachet, und die Thäler ausgefüllet. In einigen Provinzen stellen die Landstraßen ordentliche große Spaziergänge vor: denn sie sind zu beyden Seiten mit großen Bäumen, zuweilen auch mit Mauern eingefasset, die acht Schuh hoch sind, um die Reisenden abzuhalten, daß sie nicht über die Felder gehen. Bey den Kreuz- und Querwegen sind Oeffnungen, daß man in die Dörfer gehen kann. — Schöne Landstraßen.

Auf den großen Landstraßen findet man in bequemen Entfernungen sehr saubere Ruheplätze. Die meisten von den abgedankten Mandarinen suchen bey ihrer Zurückkunft in ihr Land, sich durch solche Werke beliebt zu machen. Man findet daselbst auch Tempel, wo man, so lange es Tag ist, einkehren kann: selten aber wird jemanden erlaubt, die ganze Nacht darinnen zu verbleiben, außer den Mandarinen, welche diese Freyheit haben. Manche, die ihre Menschenliebe zeigen wollen, miethen gewisse Männer, welche armen Reisenden im Sommer Thee austheilen müssen: im Winter aber eine Art von Wasser, worinnen Ingwer abgekocht ist. Die Wirthshäuser sind ebenfalls sehr groß und schön: an den kleinern Straßen aber sehr schlecht und übel angelegt. — Ruheplätze.

An dem Ende einer jeden Posthalte steht ein Haus, welches **Kong quan** genennet wird, und dazu bestimmt ist, daß die Mandarinen und andere, die auf kaiserlichen Befehl reisen, darinnen einkehren sollen. Gemeiniglich aber sind sie nicht so schön, als man vermuthen sollte, oder als sie von einigen Verfassern abgebildet werden, welche sich von den Einwohnern Unwahrheiten haben aufbürden lassen. Zuweilen sind sie groß. Zuweilen klein. Manche sind schön und bequem genug. Aus der Beschreibung des **Kantoner** Gasthofes, welches einer von der gemeinen Art ist, kann der Leser einen Schluß auf die übrigen machen. Er ist von einer mittelmäßigen Größe, und besteht aus zweenen Höfen und zweenen Hauptgebäuden. Das eine steht an dem Ende des erstern Hofes, und ist ein Ting oder großer offener Saal, in welchem Besuche angenommen werden. Das andere steht an dem Ende — Die königlichen Wirthshäuser.

z) Wir glauben, wie die Oefen in Deutschland, und in den nordlichen Gegenden.

zz) Le Comtes Nachr. von China, a. d. 147, 156 u. f. S. Du Haldes China, auf der 184 u. f. S.

Pracht der Chinesen. Ende des andern Hofes, und hat drey Abtheilungen. Die mittelste ist gleichsam ein großer Saal, oder ein Vorzimmer zu denen beyden Zimmern, welche zu beyden Seiten stehen, und wovon jedes hinten eine Kammer hat. Diese Einrichtung findet man in den meisten Häusern, welche vornehmen Personen zugehören. Der Saal und das Vorzimmer sind beyde mit zwo großen Laternen von durchsichtiger gemalter Seide gezieret, die wie Wandleuchter aufgehänget sind. So sind auch die Thüren gegen die Gasse zu, und die Hofthüren alle mit zwo großen Papierlaternen erleuchtet, die mit großen Buchstaben ausgezieret sind.

Wachthürme. Auf den großen Landstraßen findet man in bequemen Entfernungen, eine Art von Thürmen, worauf Wachhäuserchen für die Schildwachen stehen. Daselbst werden auch Fahnen aufbehalten, womit ein Zeichen gegeben wird, wenn irgendwo ein Lärmen entsteht. Diese Thürme sind von Turf oder gemischter Erde aufgeführet. Sie sind viereckigt und haben eine schiefe Lage mit ihren Zinnen, die etwan zwölf Schuh hoch sind. In einigen Provinzen sind oben auf den Thürmen große Klocken von gegossenem Eisen: die meisten davon aber, welche nicht auf der Straße nach Peking zustehen, haben weder Wachhäuserchen noch Zinnen. Nach den Gesetzen sollte man auf allen Straßen, wo man Reisende antrifft, allemal in der Entfernung von fünf Li, oder einer halben Meile, solche Thürme finden, die wechselsweise bald groß bald klein wären. In den Wachhäuserchen sollten beständig Soldaten auf der Schildwache stehen, um auf dasjenige, was vorgeht, Achtung zu geben, und alle Unordnung zu verhüten. Sie werden allemal ausgebessert, so oft sie in Verfall gerathen. Und wenn die Anzahl der Soldaten nicht zureicht: so sind die Einwohner genöthiget, Leute zu schaffen.

Pfeiler zu Ehren Auf den Straßen trifft man in großer Menge Flecken voller Tempel an. Auf den Hauptstraßen, gegen ihren Tempeln über, erblicket man eine große Menge Denkmaale, mit Namen Sche pey, mit Aufschriften. Es sind dieses große Steine, ordentlich von Marmor, die auf einen Fuß in die Höhe gestellet sind, der ebenfalls von Marmor ist. In diesen Fuß ist eine Krinne gehauen, und dahinein wird der Stein, der am Ende dazu gehauen ist, gesetzt. Solchergestalt wird beydes ohne große Mühe mit einander verbunden. Manche von diesen Steinen sind acht Schuh hoch, zween Schuh breit, und beynahe einen dicke. Ordentlich aber beträgt die Höhe nicht über vier bis fünf Schuh, und die übrigen Ausmessungen sind nach diesem Verhältnisse eingerichtet.

der guten Mandarinen. Die größten unter allen sind auf steinernen Schildkröten aufgerichtet. Einige wenige sind mit großen Höfen umgeben. Andere stehen nur in einer kleinen Einfassung von Ziegeln, und sind mit einem saubern Dache gedeckt. Sie sind vollkommen viereckigt, ausgenommen gegen die Spitze zu, welche etwas rundlicht ist, und oben ein seltsames Bild hat, das oftmals aus einem einzigen Steine gehauen ist. Die Einwohner in den Städten richten sie zum Andenken ihrer Mandarinen auf, wenn sie mit ihrer Regierung zufrieden gewesen sind. Die Beamten richten sie auf, um die außerordentlichen Ehrenbezeugungen auf die Nachwelt zu bringen, welche ihnen der Kaiser erwiesen hat; und aus verschiedenen andern Gründen. Wenn sie wegen einer von dem Kaiser erhaltenen Gunst oder Ehrenbezeugung aufgerichtet werden: so hauet man zweene Drachen aus, die sich auf verschiedene Art in einander schlingen a).

Magel

a) Du Halde, China, a. d. 265 u. f. S.

a.

mittelste ist gleichsam ein großer
welche zu beyden Seiten stehen,
htung findet man in den meisten
Saal und das Vorzimmer sind
Seide gezieret, die wie Wand-
n die Gasse zu, und die Hofthüren
en Buchstaben ausgezieret sind.

en Entfernungen, eine Art von
stehen. Daselbst werden auch
nn irgendwo ein Lärmen entsteht.
hret. Sie sind viereckigt und
Schuh hoch sind. In einigen
gegossenem Eisen: die meisten da-
hen, haben weder Wachhäuser-
llen Straßen, wo man Reisende
er halben Meile, solche Thürme
en Wachhäuserchen sollten bestän-
nige, was vorgeht, Achtung zu
allemal ausgebessert, so oft sie in
icht zureicht: so sind die Einwoh-

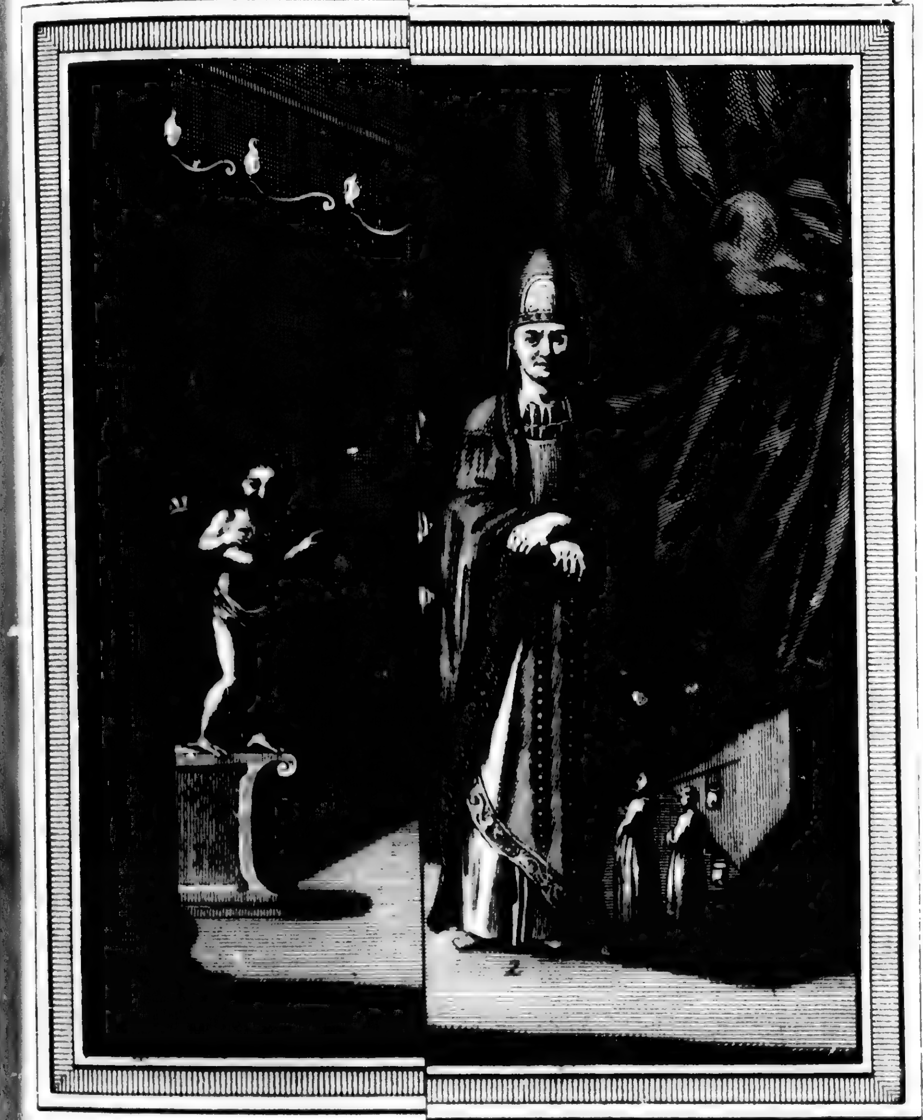
en voller Tempel an. Auf den
ine große Menge Denkmaale, mit
oße Steine, ordentlich von Mar-
benfalls von Marmor ist. In
er Stein, der am Ende dazu ge-
e Mühe mit einander verbunden.
Schuh breit, und beynahe einen
bis fünf Schuh, und die übrigen

röten aufgerichtet. Einige wenige
einer kleinen Einfassung von Zie-
ind vollkommen viereckigt, ausge-
und oben ein seltsames Bild hat,
Einwohner in den Städten rich-
nit ihrer Regierung zufrieden ge-
ordentlichen Ehrenbezeugungen auf
en hat; und aus verschiedenen an
erhaltenen Gunst oder Ehrenbezeu-
hen aus, die sich auf verschiedene

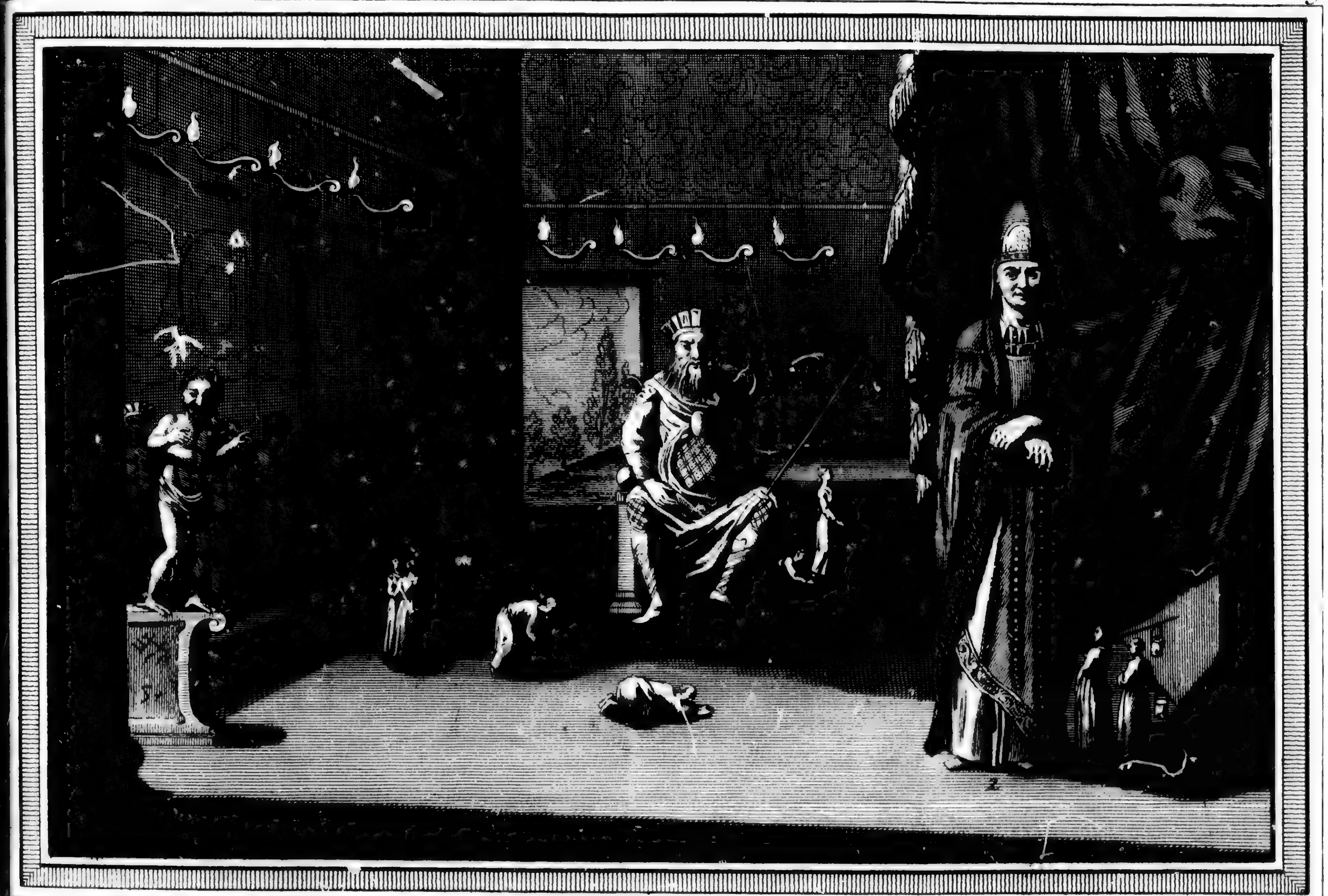
Magel-

f. S.

N°. 19.



rin .



PAGODEN oder BILDSAEULEN des Tempels.
1. Vertheidiger des Vaterlandes. 2. Die Goettinn Lintein.



Mage
hunnen fätde
bis in die äuſ
Entfernunger
nen und ande

In dieſ
dert und fünf
haus gehöret.
das iſt, **O**
und dreyßig
in den Schlö
man Re nen
Widerſpruch
Stande ſind.

Außer
reiſen, oder
ſehr zahlreich
von gehauene
quemlichkeit
und Dämme
er Canal, d
gefaßt, die
die eine Art
ſind die Mau
man denn o
Felder zu le

Einige
Su chew f
chew fu erſ
breit. Di
hen, die dich
Brücken von
dreyßig, ja
henden Maſ
und nehmen
ſind die Bög
ger Entfernu

Die H
ſich wiederum
ſen. Oftmal
waſſert werd

Magellanus merket an, man habe gedruckte Straßenzeiger oder Bücher; und darinnen fände man alle Straßen und Wege, sowohl zu Wasser als zu Lande, von Peking bis in die äußersten Theile des Kaiserthums, nebst den verschiedenen Posthalten, und den Entfernungen eines Ortes von dem andern, welche man zur Bequemlichkeit der Mandarinen und anderer Reisenden, aufgezeichnet hat. Pracht der Chinesen. Straßenbuch.

In diesem Buche werden alle große Landstraßen in dem Reiche in tausend einhundert und fünf und vierzig Tagreisen eingetheilt, zu deren jeder ein königliches Wirthshaus gehöret. Diese tausend einhundert fünf und vierzig Plätze, heißen Ye oder Chin, das ist, Orte der Bewirthung und Aufwartung. Es sollen siebenhundert fünf und dreyßig in den Städten vom ersten und zweyten Range, in den Gränzplätzen und in den Schlössern mitten in dem Reiche seyn; drey hundert und fünf in den Plätzen, die man Ye nennet, und dreyhundert und drey in den Chin *b*). Es ist aber hier ein Widerspruch zwischen der Hauptzahl und den besondern Zahlen, den wir nicht zu heben im Stande sind.

Außer den Landstraßen hat man in China auch überall gute Gelegenheit zu Wasser zu reisen, oder seine Sachen darauf fortzubringen: denn die schiffbaren Flüsse und Canäle sind sehr zahlreich. Die erstern sind mit Fußsteigen eingefaßt: die letztern aber mit Mauern von gehauenen Steinen. An niedrigen, morastigen und wasserreichen Orten sind zur Bequemlichkeit der Reisenden, und dererjenigen, welche die Barken ziehen, lange Fußsteige und Dämme aufgeführt. In jeder Provinz ist gemeiniglich ein großer Fluß, oder ein breiter Canal, der an statt einer Landstraße dienet. Die Ufer sind oft mit einer Mauer eingefaßt, die zehn bis zwölf Schuh hoch ist, und aus feinen viereckigten Steinen besteht, die eine Art von grauem oder schieferfarbigem Marmor zu seyn scheinen. An einigen Orten sind die Mauern bey den Canälen zwanzig bis fünf und zwanzig Schuh hoch; und da hat man denn oftmals ein Schöpf- oder Paternosterwerk nöthig, um das Wasser auf die Felder zu leiten. Künstliche Canäle.

Einige laufen über zehn Meilen in einer geraden Linie fort, wie der Canal von Su chew fu nach Vu si hyen. Der Canal auf der nordwestlichen Seite von Hang chew fu erstrecket sich sehr weit in einer geraden Linie; und ist überall über funfzehn Faden breit. Die Seiten sind mit Steinen eingefaßt, und mit starkbewohnten Häusern umgeben, die dicht aneinander stehen. Die großen Canäle haben in gewissen Entfernungen Brücken von drey, fünf bis sieben Bögen. Der mittelste Bogen ist zuweilen sechs und dreyßig, ja fünf und vierzig Schuh weit, und so erstaunend hoch, daß die Barken mit stehenden Masten durchlaufen können. Die Seitenbögen haben selten unter dreyßig Schuh, und nehmen in dem Verhältnisse ab, wie sich die Brücke gegen das Ufer neiget. Oben sind die Bögen ganz fein gebauet: die Pfeiler aber sind so schmal, daß die Bögen in einiger Entfernung in der Luft zu hängen scheinen. Die größern.

Die Hauptcanäle ergießen sich zu beyden Seiten in verschiedene kleinere. Diese theilen sich wiederum in eine große Anzahl Bäche, welche nach verschiedenen Städten und Flecken zulaufen. Oftmals bilden sie auch Teiche oder kleine Seen, wodurch die benachbarten Ebenen gewässert werden. Außer diesen Canälen, welche den Reisenden und Handelsleuten ungemein Die kleinern.

b) Magellans Erzählung von China, auf der 38 u. folg. Seite.

Pracht der Chinesen.

gemein bequem sind, haben die Chinesen auch andere mit bewundernswürdiger Kunst und Geschicklichkeit gegraben, worinnen sich das Regenwasser sammelt, um die Reißfelder zu wässern c).

Der königliche Canal.

Es kann aber nichts von dieser Art mit dem großen Canale verglichen werden, welcher **Yun lyang ho**, das ist, der **Canal zu Abführung der Kaufmannswaaren**, ostmals auch **Yun ho**, oder der **königliche Canal** genennet wird, und von Mitternacht gegen Mittag durch das Reich geht d). Er entsteht aus der Vereinigung gewisser Flüsse mit einander. Wo aber diese fehlen oder nicht wohl schiffbar sind, und das Land eben ist, da wird der Canal, wie in **Pe che li**, **Schang tong** und **Kyang nan**, auf hundert und sechzig Meilen weit fortgeführet; indem sich in diesem Raume nicht viel Hügel, Steingruben oder Felsen finden, wodurch die Arbeiter aufgehalten werden könnten.

Sein Lauf

Dieser berühmte Canal, dessen oft in den Reisebeschreibungen gedacht wird e), fängt [illegible] der Stadt **Tyen tsing wey** oder **chew** f) an dem Flusse **Pay** oder **Pe ho** an; [illegible] h), nachdem er durch die Provinzen **Pe che li** und **Schan tong** hindurch ist, in den Canal [illegible] **Kyang nan**, und vereiniget sich mit dem **Whang ho** oder dem gelben Flusse. Wenn man zweene Tage lang auf diesem Flusse fortgesegelt ist: so kömmt man in einen andern; und gleich darauf findet man den Canal wieder, welcher seinen Lauf nach der Stadt **Whay ngan fu** zu nimmt. Von hier geht er durch viele Städte und Flecken, und kömmt alsdann nach **Yang chew fu**, welches einer von den berühmtesten Hafen in dem Reiche ist. Etwas darüber hinaus, eine Tagereise von **Nan king**, fällt er in den großen Fluß **Yang tse kyang**. Alsdann setzt [illegible] seinen Lauf mit diesem Flusse fort bis in den See **Poyang**, in **Kyang si**. Wenn man über denselben hinüber ist: so kömmt man in den Fluß **Kan kyang**, und fährt den Strom hinauf bis nach **Nan ngan fu**. Von hier reiset man zwölf Meilen weit zu Lande, bis nach **Nan hyong fu**, in **Quang tong**. Hier schiffet man sich wiederum auf einen Fluß ein, auf welchem man bis nach **Kanton** kömmt.

Länge und Tiefe.

Solchergestalt kann man, vermittelst der Flüsse und Canäle, sehr bequem von **Peking** bis an das Ende von China reisen, welches gegen sechs hundert Meilen zu Wasser austrägt, eine einzige Tagereise über den Berg **Mey lin** ausgenommen. Man hat aber auch nur einmal nöthig, aus der Barke zu steigen. Man darf nur einigen Umweg nehmen, und durch die Provinzen **Quang si** und **Hu quang** segeln. Dieses geht an, sonderlich wenn das Wasser hoch ist. Denn die Flüsse in **Hu quang** und **Kyang si** laufen nordwärts in den **Yang tse kyang**. Sie gewähren, um die Schiffahrt auf diesem Canale zu erleichtern, gemeiniglich anderthalb Faden tief Wasser. Wenn aber der Strom angeschwollen ist,

c) **Le Comte** Nachrichten von China, a. d. 101 u. f. S. **Du Halde**, China, a. d. 268 286 und 325 Seite.

d) Auf der 286sten Seite machet er ihn sechshundert Meilen groß: auf der 326sten aber nur dreyhundert.

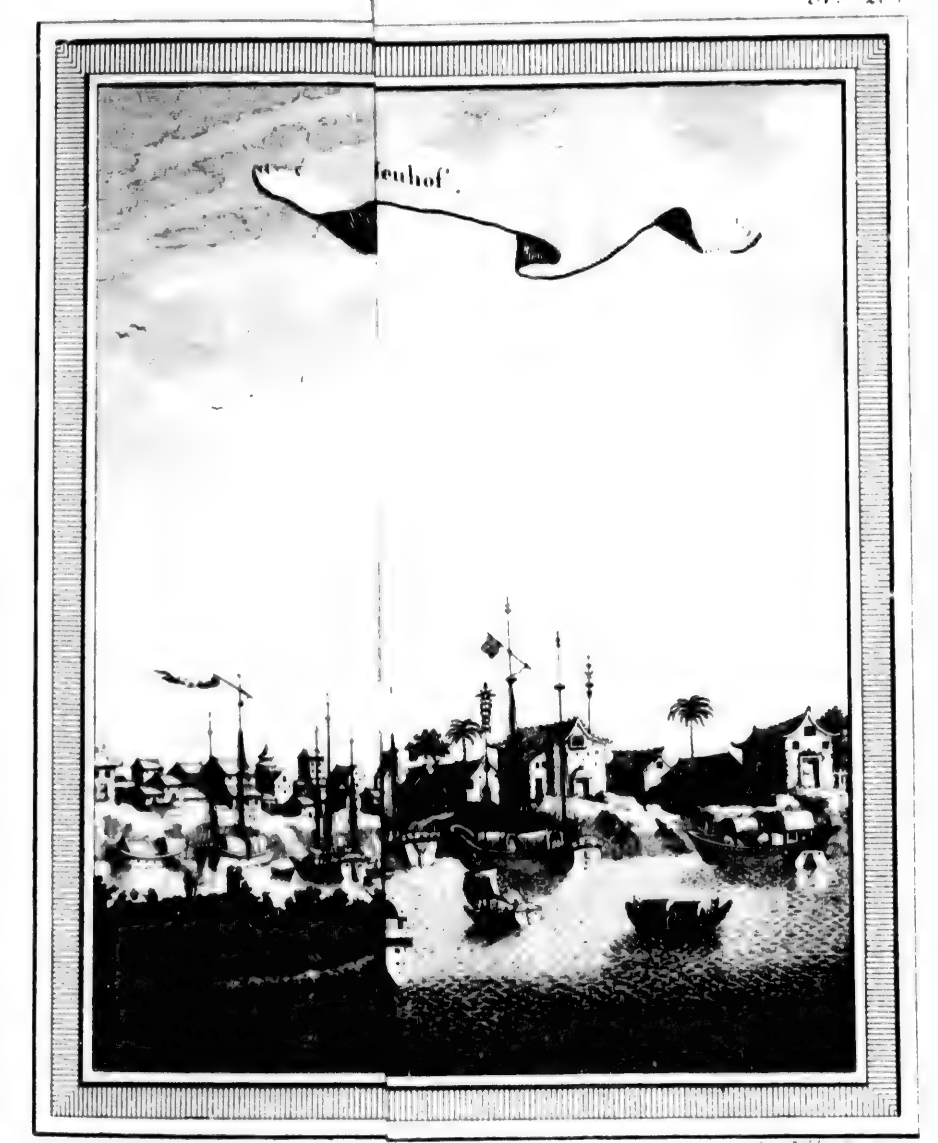
e) Siehe im V Bande, a. d. 436, 438 u. f. Seite.

f) In **Pe che li**. Siehe zuvor a. d. 41 S.

g) **Du Halde**, China, a. d. 17, 286, 326 S.

h) Im Jahre 1220.

i) **Magellanus** erzählet auf der 117 Seite, daß etwan eine halbe Tagereise von der [illegible] Seite des Canals, ein großer See zwischen beyden Bergen liege, der ehemals einen ziemlich großen Fluß mit Wasser versehen habe, welcher in die [illegible] gefallen sey; die Chinesen hätten einen Canal durch Berge hindurch gegraben, den Strom [illegible] sten von dem Tempel abgeleitet, und zween andere Canäle gegraben, um das Wasser in zweene [illegible]





P. de Bakker, fecit, 175

, und drohet, seine Ufer zu überschwemmen: so machet man, um dieses zu verhüten, an schiedenen Orten Gräben, welche nachgehends wiederum zugedämmt werden g). Pracht der Chinesen.

Dieses große Werk, welches eines von den Wunderwerken in dem chinesischen Kaithume ist, vollführte der Kaiser Schi tsu oder Hu pe lye, das ist, der berühmte Ruay chan, ein Enkel des Jeng hiz khan, und Stifter der zwanzigsten Dynastie Ywen h). Wer ihn habe graben lassen. s dieser Fürst ganz China erobert hatte, und bereits Herr von der westlichen Tartarey war: entschloß er sich, seinen Sitz zu Pe king aufzuschlagen, damit er sich gleichsam in dem ittelpuncte dieser weitläuftigen Herrschaften befinden möchte. Weil aber die nordlichen rovinzen nicht im Stande waren, zum Unterhalte seines zahlreichen Hofes und seiner Solten genug Lebensmittel und andere Nothwendigkeiten zu liefern: so ließ er eine große Anhl von Schiffen und langen Barken bauen, um dergleichen Bedürfnisse aus den in der e gelegenen Provinzen zu holen. Als er aber befand, daß dieses Mittel zu seiner Abht nicht hinlänglich war, indem die Fahrzeuge oft durch Sturm verschlagen, oder durch indstille aufgehalten wurden: so unternahm er es, diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen, d ließ diesen Canal graben. Hierzu wurden unzählige Arbeiter, mit unsäglichen Unsten gebraucht.

Die große Fähigkeit der vornehmsten Person, oder dererjenigen, welche bey Führung eses Werkes den meisten Antheil gehabt haben, erscheint aus der guten Wahl eines gecten Platzes, worauf man den Anfang zum Graben gemachet hat. Sie urtheilten, es ßte dieses bey einem Flusse geschehen, wo das Land zu beyden Seiten gleich abhängig re; so, daß der Strom getheilet, und in entgegen gesetzte Gegenden geleitet werden nte. Als sie nachsuchten: so fanden sie, daß der Wen ho, ein Fluß i) von außerortlicher Größe, in der Provinz Schan tong zu dieser Absicht geschickt wäre. Der Ang der Theilung ist, nach dem Berichte der Mißionarien, nahe an einer kleinen Höhe Meilen von der kleinen Stadt Wen schan hyen. Dieser Platz heißt Fu schwi myau, r der Tempel der Eintheilung des Wassers k), weil er dem Long vang geweihet , welcher, nach dem Vorgeben der Bonzen, der Herr der Wasser ist l). Nach dieser eilung fällt die größte Menge des Wassers in den Theil des Canals, welcher seinen Weg h Norden zu nimmt. Daselbst ergießt sich der Fluß Wey ho aus der Provinz Ho nan, a. Der Canal geht hierauf einen langen Weg fort, und fällt bey dem vorgemelen Tyen tsing wey in den Fluß Pay ho, welcher von Pe king kömmt, und sich östliche Weltmeer ergießt. Der andere Arm, welches kaum der dritte Theil des Stros ist, läuft in dem Canale südwärts gegen den Mhung ho oder den gelben Fluß, und ft zuerst Teiche und Moräste an, wovon einige in den Canal selbst kommen, andere aber Sein Ursprung und Quelle.

theilen, wovon jeder einen besondern Weg laufen sollte; quer über den Fluß läge eine Barke, deren Vordertheil gegen den Tempel zu stünde; und Wasser, welches dahin käme, flösse auf der n Seite nordwärts, und auf der andern wärts.

k) Magellanus nennet ihn Fwen Schyew yau, oder den Tempel des Geistes, welcher die asser theilet. Er steht an dem königlichen nale, auf dem halben Wege zwischen den Städten Tong ping chew, und Tsi ning chew, wovon oben a. d. 89 Seite Meldung geschehen ist.

l) Gemelli spricht, dieses Wasser käme ostwärts von einem See, und würde in einem Canale fortgeleitet, der durch einen Berg gegraben wäre; den natürlichen Lauf des Flusses hemmete, und das Wasser so künstlich zu diesem Tempel leitete, daß, wenn er dem Tempel gegen über käme, die eine Hälfte gegen Norden, die andere aber gegen Süden zu flösse.

Pracht der Chinesen. — aber denselben vermittelst der Schleusen, die sie **Cha** nennen, mit Wasser versehen. Diese werden nach Belieben geöffnet, und wiederum mit hölzernen Planken verschlossen, die quer

Schleusen. — über die Mündung der Schleuse in die Löcher gelegt werden, welche man in die steinernen Pfeiler gehauen hat, womit das Ufer eingefaßt ist *m*).

Die Reisenden nennen dieses sehr uneigentlich **Dämme** *n*), da sie in den Canal selbst gebauet sind, um seine Breite einzuschränken; so, daß nur so viel Raum übrig bleibt, daß eine große Barke hindurchlaufen kann. Sie dienen, wie die Schleusen, das Wasser zurück zu halten, wenn sie nöthig haben, dessen Lauf mehr oder weniger zu hindern. Diese Vorsicht ist oftmals nöthig, sonderlich wenn trocknes Wetter einfällt. Denn weil alsdann der getheilte Strom des **Wen ho** nicht mehr als fünf bis sechs Schuh tief Wasser hat: so hat man gesuchet, den Lauf desselben, durch die verschiedenen Krümmungen und Wendungen in dem Canale, zu hindern, und gar aufzuhalten. Manche Jahre, wenn es nicht regnet, ist das Wasser nicht über drey Schuh tief; dieses langet aber nicht zu, die großen kaiserlichen Barken zu tragen, welche die Lebensmittel und die kaiserlichen Gelder nach Hofe bringen. An denen Orten, die solcher Unbequemlichkeit unterworfen sind, nehmen sie daher ihre Zuflucht zu dieser Art von Schleusen, weil sie keinen andern Grundboden haben als den Canal selbst. Ihre Anzahl ist aber nicht so groß, als man gemeiniglich vorgiebt. Es sind ihrer nicht über fünf und vierzig *o*), und ihre Breite erstrecket sich nicht über dreyßig Schuh. Die Ufer des Canales sind auch nicht mit Steinen eingefasset, außer etwan hier und da. Sie müssen auch oft ausgebessert werden; und zwar entweder an solchen Orten, wo die Erde locker und sandig ist, und leicht einstürzet, oder nahe bey Teichen welche zuweilen vom Regen aufschwellen, und die Dämme durchbrechen, die gemeiniglich nur von Erde sind. Vermuthlich ist dieses eben dasjenige, was bey Grabung des Canals aufgeworfen worden ist *p*).

Wie man durch die Schleusen komme. — **Magellanus** merket an, daß man viel Mühe und Gefahr ausstehen müsse, wenn man einige von diesen Schleusen zuschließen wolle; sonderlich eine darunter, welche die Chinesen **Tyen fi cha**, oder **die Königinn und Frau des Himmels** nennen, um die außerordentliche Höhe derselben auszudrücken. Diesen Wasserfall hinauf werden die Barken von vier bis fünfhundert, oder noch mehr Männern gezogen, nachdem man ihrer viel erfordert. Diese befestigen eine große Menge von Tauen und Stricken an das Vordertheil der Barke, und ziehen damit. Andere arbeiten indessen an Winden, die an dem Ufer te[illegible]

[illegible]

Wenn die Stricke alle befestiget sind: so zieht man das Fahrzeug erstlich ganz langsam die Schleuse hinauf, und zwar nach dem Klange eines Beckens. Dieses rühren sie anfangs ganz sachte. Wenn aber die Barke halb über den obern Canal hinauf gebracht ist, wo der Strom stärker wird: alsdann schlagen sie auch stärker an das Becken; die [illegible] ziehen alle zusammen, und bringen das Schiff vollends in einem Rucke hinauf, welches [illegible] dann zwischen den Seiten des Canals und der Mitte des Stroms in dem stehenden Wasser sicher ist. Diesen Wasserfall herunter kommen die Barken zwar leichter und geschwinder: aber mit mehrerer Gefahr. Um nun diese zu verhüten: so ziehen diejenigen, welche auf beyden

m) Magellans Erzählung von China, auf der 114 Seite. Du Halde, China, auf der 17 und 325 und folg. Seite.

n) So nennet sie le Comte im V [illegible] 44 S.

o) Neuhof und Navarette zählen zwey und siebenzig.

beyden Seiten des Canals die Stricke halten, bald schlaff, bald straff, wie sie es für nöthig befinden. In dem Fahrzeuge selbst sind andere mit langen Stangen, um dasselbe in der Mitte des Canals zu erhalten. So bald es herunter in den untern Strom gebracht worden ist: so läßt man die Stricke fahren, und das Schiff wird einige Zeit lang so geschwind als ein Pfeil vom Bogen, von dem Strome fortgetrieben q). — *Pracht der Chinesen.*

Dämme. — Die Arbeiter, welche den Canal gruben, hatten über den **Whang ho** hinaus mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn es war nöthig, um den Canal von hier in den **Kyang** fortzuführen, daß man große Dämme und andere Werke bey **Whay ngan fu** anlegte, um dem Wasser zu widerstehen, das so wohl aus einem großen See kommen kann, der gegen Westen liegt, als auch aus dem Flusse **Quay ho**, welcher bey großem Regen überfließt, und mit Macht in den Canal hinein stürzet. Diese Werke sind die besten, die man zu dessen Sicherheit besorgt hat. Man findet auch einige andere ganz gute in der Gegend von **Yang chew fu**, welche dieser Stadt zu Dämmen dienen.

Ueber den **Yang tse kyang** ist der Canal, welcher von **Chin kyang fu** durch **Chang chew fu** und **Su chew fu** geht, und die verschiedenen Canäle der Provinz **Che kyang** annimmt, bequemer, weil er nicht so sehr mit Schleusen und andern solchen Werken beschweret ist. Dieses ist der ebenen Lage des Landes, dem vielen Wasser, welches keinen Ablauf hat, und der Beschaffenheit des Bodens zuzuschreiben; welches alles Vortheile sind, die man anderswo nicht leichtlich antrifft.

In denen Gegenden, wo man nicht zu besorgen hat, daß man dem großen königlichen Canale Schaden thun werde, haben die Einwohner der benachbarten Flecken, oder großen Dörfer, der Handlung wegen, verschiedene kleine Canäle hinein gegraben r).

Le Comte bemerket an einigen Orten in China, wo das Wasser zweener Canäle keine Gemeinschaft mit einander habe, bringe man es doch dahin, daß die Barken, ob schon über eine Erhöhung von mehr als funfzehn Schuhen, aus dem einen in den andern kommen können. An dem Ende des obern Canals haben sie eine doppelte Abdachung, oder einen schrägen Damm von Quaterstücken gebaut. Wenn nun die Barke in dem untern Canale ist: so ziehen sie dieselbe vermittelst einer Winde, in die erste Abdachung hinauf, bis sie oben auf der Spitze ist. Alsdann rutschet sie durch ihr eigenes Gewichte, die andere Abdachung herunter, und in den obern Canal hinein, wo sie eine ziemliche Weile wie ein Pfeil fortschießt. Auf eben diese Art bringt man sie aus einem höhern in einen niedrigern Canal. Der Verfasser kann sich nicht einbilden, wie diese Barken, die doch gemeiniglich sehr lang, und schwer beladen sind, doch nicht in der Mitte bersten, wenn sie auf einem so spitzigen Winkel in der Luft gewogen würden, da doch hierdurch dem Schiffe nothwendig große Gewalt geschehen müßte. Er hat aber doch niemals, so oft er auch zu Wasser gereiset ist, von einem Unglücke, das dadurch geschehen wäre, etwas gehöret. Alle Vorsicht, welche das Volk brauchet, wenn es nicht an das Land steigen will, ist diese, daß es sich fest an einen Tau hält, damit es nicht von dem Vordertheile gegen den Hintertheil zu geschlagen werde. In dem großen Canale trifft man keine solche Schleusen an: denn die kaiserlichen Bar- — *Die Barken werden aufgewunden; und zwar erstaunend hoch.*

Bb 2

p) Du Halde China, a. d. 18 S. **Magellans** Erzählung von China, a. d. 115 S.

q) Magellans Erzählung von China, auf der 115 Seite. **Le Comte** Nachrichten von China, a. d. 104 S.

r) Du Halde, China, a. d. 18 S.

Pracht der Chinesen.

Barken, welche so groß als unsere Fregatten sind, könnten durch keine menschliche Gewalt hinauf gezogen werden, und würden, wenn es geschehen sollte, unfehlbar bersten s). Eine von diesen Schleusen ist in denen Canälen, welche von **Schaw hing fu** nach **Ning po fu** gehen. Die Barken werden um deswillen in Gestalt der Gondoln gearbeitet; und ihr Boden ist von einem Holze, das hart genug ist, das Gewichte einer Barke zu ertragen t).

Ein anderer Canal.

In der Provinz **Quang si** hat man den Fluß, der zu **Kanton** in den See fällt, mit einem andern vereiniget, der durch die Provinz **Hu quang** läuft, und sich da, wo der königliche Canal aufhöret, in den großen **Kyang** ergießt. Das Wasser, welches in dem nordlichen Theile der Provinz von den Bergen herab fällt, bildet nahe bey der Stadt **Hing ngan hyen**, einen kleinen Fluß. Weil dieser durch einen Damm gehemmet wird u), der dem höchsten Grunde, worauf er fließt, gleich ist: so schwillt er über seinen Canal in die Höhe, und entlediget sich des überflüßigen Wassers. Dieser Canal aber, welcher nicht weit geht, ehe er in die itztgemeldeten beyden Flüsse eintritt, ist weder so bequem, noch in so gutem Zustande, als der große Canal. Das Wasser ist oftmals so seichte, daß die Barken an vielen Orten mehr den Sand hinauf gezogen, als von dem Strome fortgetragen werden. Indessen erwählen die Kaufleute dennoch lieber diese Straße, weil sie abgeschreckt werden, den Weg nach **Kanton** durch die Provinz **Kyang si** zu nehmen, indem, wie zuvor angemerkt worden ist, viel Aufwand und Mühe anwenden müssen, wenn sie ihre Waaren eine Tagereise über Land führen sollen.

Es ist etwas beschwerlich, von **Kanton** durch die Provinz **Hu quang** zu reisen. Denn man muß den Strom, welcher vor **Schang chew fu** vorbey fließt, und sich zu Kanton in einen andern ergießt, bey **I chang hyen** verlassen. Von hier hat man achtehalb Meile bis zu der schönen Stadt **Ching chew**, ebenfalls in **Hu quang**. Daselbst schifft man sich auf einem andern Flusse ein, der in den großen **Kyang** fällt. Wenn aber das Wasser hoch ist: so wird man auf dem Wege durch **Kyang si** und **Hu quang** gar nicht aufgehalten. Es ist ohne Zweifel dem ganzen Reiche sehr vortheilhaft, daß man so wohl durch den königlichen als durch die kleinen Canäle, welche, als so viele Queer- und Kreuzwege in denselben laufen, eine beständige Gemeinschaft unter den Provinzen haben, und den Handel überall so leicht unterhalten kann x).

Größe des königlichen Canals.

Navarette machet den königlichen Canal zweyhundert Meilen lang y). Als er in die Mitte desselben gekommen war: so traf er an dem Ufer einen großen Tempel an, und nahe dabey einen schönen Quell z), welcher sich daselbst in zweene kleine Bäche [illegible], wovon der eine gegen Norden, der andere aber gegen Süden zu lief. Weil dieses Wasser für große Fahrzeuge nicht zulänglich ist: so wird man oftmals genöthiget, auf Regen zu warten. Manchmal finden sich daselbst fünf hundert, auch wohl acht hundert Boote. Dieses geschah im Jahre 1665, als er nach **Peking** gehen wollte. Um aber diesem Mangel abzuhelfen, hat man achtzig starke Schleusen gebauet, die von zwoen starken steinernen Mauern umgeben werden, welche von den Seiten des Canals, gegen die Mitte des Flusses zu geführet sind, und Platz lassen, daß einzelne Barken hindurch können. Bey jeder

Schleuse

s) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 204 u. f. S.

t) Du Halde, China, a. d. 18 S.

u) Diese Art von Schleusen, welche sehr geschickt sind, den Anwachs des Wassers zu vermehren, weil sie dessen Lauf hemmen, bestehen gemeiniglich nur aus Erde, werden durch Pfäle unterstützt, die Mündung aber wird durch Matten, oder dergleichen Dinge verstopft.

x) Du Halde, China, a. d. 18 u. f. S.

y) Du Halde rechnet ihn hundert und [illegible] Meilen lang.

Schleuse findet sich ein Mandarin mit einer großen Menge Leuten, um den Schiffen durch zu helfen. Wenn die Schleusen zugeschlossen sind: so steigt das wenige Wasser, welches in einem halben Tage darzwischen hinfließt, anderthalb Faden hoch; und dieses ist genug, die Fahrzeuge hindurch zu tragen.

Pracht der Chinesen.

Menge der Barken.

Sie beobachten sehr gute Ordnung, und nehmen ihre Stellen nach dem Range derer Personen ein, welche sich am Borde befinden. Viele, welche zuletzt ankommen, erkaufen sich eine Stelle unter den ersten. Ein solcher Aufschub machet die Reise ekelhaft: die Landfuhren würden aber alsdann ungemein kostbar seyn. Man hat große Kunst brauchen müssen, indem man den Canal gegraben hat: denn er ist voller Krümmen und Wendungen, um die Gewalt des Stroms zu schwächen. Die Menge der Boote von allerhand Größen, welche sie auf dieser Reise sahen, war so groß, daß die Missionarien, welche in der Meßkunde erfahren waren, glaubten, es wären ihrer genug vorhanden, um davon eine Brücke von Makau bis nach Goa zu bauen, welches ein Weg von neunhundert Meilen ist. Doch sind auch andere Flüsse nicht weniger damit angefüllet, und der Verfasser stimmet denen bey, welche behaupten, daß in China mehr Fahrzeuge sind als in der ganzen übrigen bekannten Welt *a*).

Längst an den Straßen zu Wasser hin, findet man an dem Ende einer jeden Meile eine Tang *b*), oder Wache von zehn, fünf und noch weniger Soldaten, welche sich durch Zeichen einander zu verstehen geben. In der Nacht löset man kleine Canonen: des Tages aber machet man einen dicken Rauch von brennendem Laube und Fichtenästen, in dreyen kleinen Oefen, die wie Spitzsäulen gestaltet, und oben offen sind *c*).

Brücken über die Canäle.

Die Pracht der Chinesen zeiget sich nicht weniger in denen Dämmen, welche die Canäle umgeben, und in denen Brücken, die darüber gehen, als in den Canälen selbst. Es ist erstaunend anzusehen, wie lang und breit die Dämme sind, und was für große Steine darauf liegen. Die Brücken sind, wie bereits angemerkt worden ist, wegen ihrer Höhe und Bauart merkwürdig. Und da sie sich in so großer Menge zeigen: so machen sie, wo der Canal in einer geraden Linie fortgeht, eine so wohl prächtige als angenehme Aussicht *d*).

Einige von diesen Brücken haben nur einen Bogen, welcher einen halben Zirkel vorstellet, und von gewölbten Steinen gebauet ist, die fünf bis sechs Schuh lang, aber nur fünf bis sechs Zoll dicke sind. Einige davon sind vielwinklicht. Viele Brücken haben anstatt der Bogen drey bis vier große Steine, die wie Planken auf Pfeilern liegen. Manche davon sind zehn, zwölf, funfzehn bis achtzehn Schuh lang. Ueber dem großen Canale findet man eine beträchtliche Anzahl hievon, die sauber gebauet sind.

Wie sie gebauet sind.

Es ist nicht schwer zu begreifen, wie die Chinesen ihre Brücken bauen. Denn wenn sie die Seiten des Bogens, wenn nämlich die Brücke nur einen haben soll, verfertiget, oder die Pfeiler aufgerichtet haben, wenn mehrere Bogen zu bauen sind: so nehmen sie Steine, die vier bis fünf Schuh lang, und einen halben Schuh breit sind. Diese stellen sie wechselsweise aufgerichtet, und kreuzweise, so, daß die Schlußsteine horizontal geleget werden können. Die Spitze des Bogens ist gemeiniglich nicht dicker, als einer von diesen Steinen;

z) Neuhof nennet ihn den Fluß Luen, oder vielmehr Ywen, und meldet, daß er auf zween einander entgegen gesetzten Wegen fortfließe: weis aber keine Ursache davon anzugeben. Siehe im V Band a. d. 261 S.

a) Navarette am angeführten Orte, im I Bande auf der 27 Seite.

b) Oder Tangpu, im V Bande a. d. 537 S.

c) Du Halde China, auf der 287 Seite.

d) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 172 Seite. Du Halde China, a. d. 17 S.

Pracht der Chinesen.

nen *d*); und weil die Brücken, sonderlich wenn sie nur einen Bogen haben, zwischen den Pfeilern manchmal vierzig bis funfzig Schuh weit, und folglich auch viel höher sind, als der Damm: so steigt man zu beyden Seiten auf sehr platten und bequemen Treppen hinauf, deren Stufen etwan drey Zoll dicke sind; wiewohl schwerlich Pferde über einige davon würden kommen können. Das ganze Werk ist überhaupt gut eingerichtet.

Die Brücken, welche dazu dienen sollen, daß man über die Flüsse gehen könne, sind gemeiniglich wie die unsrigen gebauet, nämlich auf große steinerne Pfeiler, die im Stande sind, die Gewalt des Stromes zu brechen. Sie sind aber weit und hoch genug, daß die größten Barken hindurch laufen können. Man findet davon eine große Menge in China; und der Kaiser sparet keine Kosten, wenn der gemeine Nutzen die Erbauung derselben erfordert *e*).

Ueberaus schöne Brücke.

Viele von diesen Brücken sind sehr schön. Die Brücke **Lu ko kyau**, drittehalb Meilen westwärts von **Peking**, die über den **When ho** *f*), oder den schlammichten Fluß, gebauet ist, war eine von den schönsten, die man jemals gesehen hat, ehe noch im August des Jahres 1668 ein Theil davon durch eine Landfluth zerbrochen wurde, nachdem sie, wie die Chinesen erzählen, bey zweytausend Jahre gestanden hatte, ohne im geringsten verletzet zu werden. Sie bestund ganz aus weißem Marmor, war schön gearbeitet, und sehr artig gebauet. Auf jeder Seite waren siebenzig Pfeiler, die anderthalb Schritt weit von einander stunden *g*), und durch Leisten von feinem Marmor von einander unterschieden wurden, woran Bluhmen, Laubwerk, Vögel, und verschiedene Arten von Thieren, sehr fein ausgehauen waren. Auf beyden Seiten des Einganges, an dem östlichen Ende der Brücke, sah man zweene Löwen von einer außerordentlichen Größe auf marmornen Fußgestellen, nebst verschiedenen kleinern, wovon einige auf den Rücken der großen kletterten, andere herunterstiegen, und noch andere zwischen den Pranken hindurchkrochen. An dem westlichen Ende stunden, ebenfalls auf marmornen Fußgestellen, zweene ausgehauene Elephanten *h*), die mit gleicher Kunst ausgearbeitet waren *i*).

Brücke zu Fu chew fu.

Man wird schwerlich eine schönere Brücke finden, als die Brücke von Fu chew fu der Hauptstadt in der Provinz **Fo kyen** *k*). Der Fluß, der anderthalb Meile breit ist, wird zuweilen in kleine Ar[illegible] getheilet: zuweilen findet man auch kleine Inseln darauf. Diese alle werden durch Brücken mit einander verbunden, die zusammen acht **Li**, oder Feldweges, und siebenzig chinesische Faden ausmachen. Die vornehmste Brücke hat allein über hundert Bogen. Sie ist von weißem Steine gebauet, und hat zu beyden Seiten Geländer mit ausgehauener Arbeit. Auf den Bogen stehen, allemal zehn Schuh von einander kleine viereckigte Säulen mit sehr breiten Füßen, die holen Barken ähnlich sind. Auf jedem Pfeiler liegen einer oder zweene Steine queerüber, worauf steinerne Stufen ruhen, deren bald mehr, bald weniger sind, nachdem die Brücke breit ist.

Bewundernswürdige Brücke.

Was aber alles übrige noch übertrifft, ist die Brücke bey **Swen chew fu** *l*), welche über die Vorgebirge eines Meerbusens gebauet ist; worüber man sonsten oftmals nicht ohne Gefahr auf Barken fahren mußte. Sie ist zweytausend fünfhundert und zwanzig chinesische

d) So kann sie nicht stark seyn. Doch gehen keine Wagen darüber: denn die Güter werden von Trägern hinüber getragen.

e) Du Haldens China a. d. 17 u. 281 Seite.

f) Marcus Polus beschreibt diese Brücke im 2ten Buche im 37sten Cap. und nennet den Fluß mit dem westtartarischen Namen, Puli [illegible].

g) Achtehalb Schuh.

h) Du Halde setzet Kinder für Elephanten

sische Schuh lang, und zwanzig breit, und ruhet auf zweyhundert und funfzig großen Pfeilern, deren auf jeder Seite hundert sechs und zwanzig sind. Alle Steine sind von einer grauen lichten Farbe, und von einerley Länge und Dicke; sowohl diejenigen, welche von einem Pfeiler zum andern queerüber gelegt sind, als auch die übrigen, welche über den erstern kreuzweise liegen, und sie mit einander verbinden. Man kann sich kaum einbilden, wo sie so große Stücken Felsen haben finden, oder Steine von so ungeheurem Gewichte heben und so legen können, daß es für die Fahrzeuge hoch genug ist, darunter hinzufahren. Diese Brücke ist ebenfalls mit Zierrathen ausgeschmücket, die aus eben der Art von Steine bestehen. Kurz, die merkwürdigsten Dinge, die man anderswo sieht, sind, ob sie schon in ihrem Lande sehr hoch geachtet werden, doch gar nicht hiermit in Vergleichung zu stellen *m*). Pracht der Chinesen.

Wo man keine steinernen Brücken bauen konnte, da hat man andere Arten erdacht, ihre Stellen zu ersetzen. Die berühmte sogenannte eiserne Brücke in **Quey chu**, an der Straße nach **Yun nan**, ist das Werk eines ehemaligen chinesischen Feldherrn. Auf jedem Ufer des **Pan ho**, eines zwar nicht breiten, aber sehr tiefen Flusses, hat man zwischen zween ungeheuern Pfeilern, die sechs bis sieben Schuh breit, und siebenzehn bis achtzehn Schuh hoch sind, ein großes Thor gebauet. An jedem Pfeiler an der Ostseite hängen vier Ketten an ungeheuer großen Ringen, welche an die Pfeiler der westlichen Seite befestiget, und durch kleinere Ketten an einander verbunden sind. Dieses sieht aus, wie ein Netz mit großen Maschen. Hierauf hat man an einander befestigte Planken gelegt. Da diese aber nicht ganz an das Thor reichen, und noch einige Schritte fehlen, weil sich die Ketten, sonderlich wenn Lasten darauf sind, beugen: so hat man diesen Mangel durch einen Gang oder Fußboden ersetzet, der auf Pfosten oder kleinen Balken ruhet. An den Seiten der Planken hat man kleine hölzerne Säulen aufgerichtet, die eine Decke von eben der Art tragen, deren Enden auf Pfeilern ruhen. Berühmte eiserne Brücke.

Die Chinesen haben nach diesem Muster einige andere Brücken verfertiget. Sonderlich findet man eine sehr artige und bekannte über den Fluß **Kin sche kyang**, in der alten Landschaft der **Lolo**, in der Provinz **Yun nan**. In der Provinz **Se chwen** sind zwo oder drey andere, welche nur von dicken Seilen getragen werden. Diese sind aber, ob sie schon klein sind, schwankend, und so unsicher, daß es fürchterlich ist, darüber zu gehen. Andere dergleichen.

In der Provinz **Se chwen**, an dem Fuße derer Gebirge, welche die **Myau tse** inne haben, und in der Provinz **Schen si**, in dem Bezirke von **Han chong fu**, haben sie, vermittelst gewisser Bänder, hölzerne Pfähle in die Felsen der Berge befestiget. Hierauf haben sie dicke Planken gelegt, und also eine Brücke über die Thäler gebauet, welche noch sicherer ist, als die vorigen, und worauf man zuweilen einen langen Weg fortreisen kann *n*). Kircher gedenket einer Brücke in eben dieser Provinz, die man die fliegende Brücke nennet, und welche aus einem einzigen Bogen besteht. Sie ist zwischen zween Bergen, nahe bey der Stadt **Cho ngan**, über den **Whang ho** gebauet, sechshundert Schuh lang, und sechshundert und funfzig Schuh von dem Flusse erhoben.

Das

i) Magellans Erzählung von China, auf der [illegible] Seite. Du Haldes China, a. d. 288 Seite.

k) Es ist ihrer zuvor gedacht a. d. 59 S.

l) Sie heißt auch die Brücke von **Lo yang**, deren auf der 59 S.; und im V Bande a. d. 408 Seite, Meldung geschehen ist.

m) Du Haldes China, a. d. 17 Seite.

n) Ebendaselbst auf der 34 Seite.

Classen der Einwohner.

Das III Capitel.

Nachricht von den verschiedenen Classen, in welche die Einwohner von China getheilt werden.

Einleitung.

Zahl der Einwohner. Ihr Tribut. Ihre Classen.

Zahl der Einwohner. Ehe wir von denen verschiedenen Classen handeln, in welche die Chinesen abgetheilt werden: so wird es nicht undienlich seyn, zu untersuchen, wie viele Einwohner das ganze Reich etwan enthält. Die Missionarien, welche durch die Provinzen Che kyang, Kyang nan, Fo kyen, Quang tong, und einige andere gereist sind, wo die Heerstraßen und Städte so gedrange voll Volks sind, daß man deswegen mit Beschwerlichkeit fortkömmt, haben sich sehr verrechnet, da einige die Zahl der Leute in China auf hundert, zweyhundert, ja bis auf dreyhundert Millionen, vergrößert haben *a*): ohne zu bedenken, daß sie in der Gegend von Peking nach Nan chang fu, der Hauptstadt von Kyang si, und anderswo nicht so zahlreich sind. Gleichwohl behaupten die letztern Missionarien ohne Bedenken *b*), China enthalte viel mehr Einwohner, als ganz Europa zusammen; und Peking allein drey Millionen *c*).

Ihr Tribut. Der Tribut, den eine jede Person zwischen zwanzig und sechzig Jahren in diesem volkreichen Lande giebt, beläuft sich auf unermeßliche Summen. Sie sagen, es hätten vormals gegen acht und funfzig Millionen Einwohner diese Abgabe bezahlet. In dem Verzeichnisse, das man im Anfange der Regierung des Kang hi machte, wurden eilf Millionen, zwey und funfzigtausend, achthundert und zwey und siebenzig Familien; und neun und funfzig Millionen siebenmal hundert und acht und achtzig tausend dreyhundert und vier und sechzig streitbare Männer gefunden; ohne hier die Prinzen, die Hofbedienten, die Mandarinen, die abgedankten Soldaten, Studierte, Licentiaten, Doctoren, Bonzen, Personen unter zwanzig Jahren alt, und die große Menge, die auf Barken, auf der See und auf Flüssen lebet, mitzuzählen.

Die Anzahl der Bonzen ist weit über eine Million; und es befinden sich ihrer zweytausend unverheirathete zu Peking, außer noch dreymal hundert und funfzig tausenden in ihren Tempeln, die durch kaiserliche Freyheitsbriefe an verschiedenen Orten gestiftet sind. Die Gelehrten, Baccalaureen, sind allein ungefähr neunzigtausend stark. Es ist wahr, die innerlichen Kriege und die Eroberung der Tartarn, haben sehr vieles Volk hingerichtet: aber vermittelst des Friedens haben sie sich seit dem ungemein vermehret *d*).

Ihre Classen. Die Schriftsteller sind wegen der Stufen oder Abtheilungen der Einwohner von China nicht eins. Navarette meldet, die Chinesen theilten alles ihr Volk in vier Staffeln. Zu, Nung, Kung, und Zang; das ist, Gelehrte, Hauswirthe, Handwerker, und Kaufleute.

a) Siehe den V Band a. d. 439 Seite.

b) Du Haldes China auf der 240 Seite.

c) Diese Rechnung ist, was Peking betrifft, desto sicherer, da jedes Haupt einer Familie der Obrigkeit die Zahl der Personen, aus denen sie bestehet, melden muß.

N.° 21.


MANDARINEN aus dem Du Halde.
1 Burgerliche Mandarinen
2. Krieges Mandarinen.
a In der Wintertracht.
c. Tartar.
b Im Somerkleide
d Chinese



...ute e). Du Halde behauptet an einem Orte, alle Einwohner wären in drey Classen ...theilt, nämlich in das gemeine Volk, die Gelehrten, und die Mandarinen f). Anders... saget er, es gäbe eigentlich nur zwo Ordnungen im Reiche, als den Adel, und das ge...meine Volk. Die erste begriffe die Prinzen vom Geblüte, die Mandarinen, und die Ge...hrten; die andere aber die Hauswirthe, Kaufleute und Künstler g). Wir wollen uns ...ach dieser letzten Abtheilung richten. Classe des Adels.

Der I Abschnitt.

Die Classe des Adels, welche die Mandarinen und die Gelehrten mit unter sich begreift.

Der Adel ist nicht erblich. Prinzen vom Geblüte von verschiedenen Stufen; aber ohne Ansehen. Sie sind sehr zahlreich. Ihre Weiber u. Kinder befinden sich unter großer Einschränkung. Andere Classen des Adels. Familie des Confucius. Gemachte Adeliche. Der Jesuit Verbiest und dessen Familie werden erhoben. Gelehrter Adel. Wie sie lesen und schreiben lernen. Vorschriften für ihre Ausarbeitungen zu Hause. Oeffentliche Ausarbeitungen. Lehrmeister und Hofmeister. Palläste zum Examiniren. Ihre Beschreibung. Erstes Examen der Candidaten. Baccalaureengrad. Strafen der Nachläßigkeit und Abwesenheit. Licentiatengrad. Kaiserliches Examen. Eine außerordentliche Ceremonie wegen der Baccalaureen. Wachsthum der Gelehrten. Privilegirte Baccalaureen, die zu Graden gelassen werden. Was sie für Ehre erhalten. Licentiaten u. Doctoren. Die Bestechung wird bestraft. Nutzen der Examen. Der Gelehrten Aufführung.

Der Adel erbet in China nicht, ob es gleich Würden giebt, die zu einigen Familien gehören, und vom Kaiser solchen ertheilt werden, die er am geschicktesten hält, selbigen ...rzustehen. Wäre ein Mann auch noch so berühmt gewesen, und hätte sich zu den höch...n Ehrenstellen des Reichs geschwungen: so müssen doch seine Kinder ihr Glück für sich ...achen; und wenn es ihnen an Geschicklichkeit fehlet, oder sie ihre Bequemlichkeit lieben: ...werden sie dem gemeinen Manne gleich, und müssen sich oft zu den niedrigsten Verrich...ngen bequemen. Ein Sohn kann seines Vaters Vermögen erben: aber die Würden und ...Ehre seines Vaters zu besitzen, muß er eben die Stufen durchgehen, die sein Vater ...aufgestiegen ist. Aus dieser Ursache verlassen sie sich hauptsächlich auf unabläßigen Fleiß, ...den einzigen Weg zum Adel; und sie sind versichert, sich zu heben, wie auch ihr Herkom...men beschaffen seyn mag, wenn sie zur Gelehrsamkeit geschickt sind. So sieht man täglich ...iele plötzlich zu Ehrenstellen gelangen, ungefähr wie die italienischen Geistlichen, die zu ...n höchsten Stellen der römischen Kirche gelangen können, auch wenn sie von dem nie...rigsten Herkommen sind. Der Adel ist nicht erblich.

Niemand unterscheidet sich durch einen besondern Titel, als wer zur königlichen Fa...milie gehört. Diese haben den Rang der Prinzen, indem es fünf Ehrenstufen des Adels ...ebt, ungefähr wie die Herzoge, Markgrafen, Grafen, Vicegrafen und Baronen in Eu...ropa. Diejenigen, welche von der königlichen Familie abstammen, erhalten solche Titel, ..., die Kinder des Kaisers, und seine Schwiegersöhne. Es werden ihnen nach ihrem ...ange Einkünfte angewiesen, aber ohne die geringste Macht. Es giebt auch Prinzen, welche Prinzen vom Geblüte

d) Magellans Nachr. von China, a. d. 40 S. ...Halde auf der 244 Seite.

e) Navarettes Beschr. von China, a. d. 48 S.

f) Du Halde am oben angeführten Orte, auf der 269sten Seite.

g) Ebendaselbst a. d. 241 Seite.

Classe des Adels.

welche die königliche Familie gar nichts angehen, und entweder von den vorigen regierenden Familien, oder von Vorfahren abstammen, die solchen Titel durch ihre Verdienste erworben haben. Als der Stifter der gegenwärtigen tartarischen Familie auf den Thron kam: so gab er seinen zahlreichen Brüdern, die durch ihre Tapferkeit vieles zur Eroberung geholfen hatten, verschiedene Ehrentitel. Er machte einige zu **Tsing vang**, andere zu **Kyung vang** und **Pey le**. Die Europäer haben sie kleine Könige, oder Fürsten vom ersten, zweyten und dritten Range genannt. Man setzte alsdann feste, daß von einem jeden Prinzen Kindern eines sollte ausgelesen werden, um dem Vater in dieser Würde nachzufolgen.

von verschiedenen Graden;

Außer diesen dreyen Würden machet der Kaiser noch welche von niedrigerm Range, die den andern Kindern, welche die meisten Verdienste haben, ertheilet werden. Die vom vierten Range heißen **Pey tse**, die vom fünften **Kong hew**, u. s. w. Der fünfte Rang ist über die vornehmsten Mandarinen des Reichs: die Prinzen von niedrigern Graden aber unterscheiden sich durch nichts, wie die vorigen, von den Mandarinen, weder in ihrer Bedienung, noch Kleidung, den gelben Gürtel ausgenommen. Dieser ist allen Prinzen vom Geblüte, denen, die Würden besitzen, und denen, die keine haben, gemein. Die letztern aber verbergen solchen, weil sie sich schämen, ihn sehen zu lassen, wenn sie ihren Aufzug nicht ihrer Geburt gemäß einrichten können *b*).

aber ohne Ansehen.

Die Prinzen von königlichem Geblüte haben keine Macht und kein Ansehen im Staate. Man räumet ihnen einen Pallast und einen Hof mit Bedienten, nebst Einkünften, die ihrem Range gemäß sind, ein; sie haben aber über das Volk nicht die geringste Macht, ob man ihnen selbiges gleich ungemeine Ehrerbiethung erzeiget. Vormals, als sie in die Provinzen zerstreuet waren, zahlten ihnen die Kronbedienten ihre Einkünfte alle drey Monate aus, damit sie genöthigt wären, solche, sobald als sie selbige empfangen hätten, auszugeben, und nichts zu Ausführung aufrührischer Unternehmungen beyseite legen könnten; ja sie durften sich von dem ihnen angewiesenen Sitze bey Lebensstrafe nicht entfernen. Seitdem aber die Tartarn Herren von China sind, hat der Kaiser für dienlicher befunden, daß alle Prinzen bey Hofe vor seinen Augen leben sollten. Sie haben auch Häuser, Landgüter und Einkünfte, außer dem, was der Kaiser ihnen zu ihren Ausgaben giebt, und wissen ihren Reichthum durch den Fleiß ihrer Bedienten so zu vermehren, daß einige von ihnen sehr vermögend sind *i*).

Sehr zahlreich.

Ob sich schon der Ursprung der Prinzen vom Geblüte nur auf fünf Glieder rückwärts erstrecket: so beläuft sich doch ihre Zahl schon itzo auf zweytausend. Sie schaden einander durch ihre Vermehrung. Denn da sie keine Landgüter haben, und der Kaiser ihnen nicht allen Gnadengelder anweisen kann: so leben einige in der größten Armuth und in schlechtem Ansehen.

Gegen das Ende der Regierung vom Geschlechte der **Ming**, befanden sich über drey tausend Familien von diesem Stande in der Stadt **Kyang chew**, deren verschiedene bloß von Barmherzigkeit leben mußten. Die Straßenräuber, die sich **Peking** bemeisterten, machten fast alle diese Prinzen nieder, und daher liegt ein Theil der Stadt wüste. Die wenigen, welche entrannen, warfen den gelben Gürtel weg, veränderten ihre Namen, und mengeten sich unter das Volk. Man weis aber von allen noch, daß sie von dem kaiserlichen Geschlechte der

b) Du Halde auf der 269sten Seite.

i) Ebendaselbst auf der 242sten Seite.

Classe des Adels.

der Ming sind; und einer von ihnen diente in einem Hause, das den Jesuiten in selbiger Stadt gehörte, und das einer von diesen Prinzen gebauet hatte, den Missionarien. Er wußte, daß die Tartarn ihn aufsuchten, und rettete sich mit der Flucht k).

Ihre Weiber und Kinder.

Die Prinzen haben, außer ihrer rechtmäßigen Gemahlinn, ordentlich noch drey andere, denen die Kaiser Titel geben: so wie auch ihre Namen in das Tribunal der Prinzen gerückt werden. Ihre Kinder stehen zunächst nach den rechtmäßigen, und werden höher gehalten, als die Kinder gemeiner Kebsweiber. Sie haben auch zweyerley Bedienten, von denen die eine Art eigentlich Sklaven sind; die andern sind Tartarn, oder tartarisirte Chinesen. Der Kaiser giebt ihnen derer mehr oder weniger, nachdem er sie ehren will.

Diese letztern machen die Bedienung eines Prinzen aus, und heißen ordentlich seine Chorleute. Es befinden sich unter ihnen verschiedene ansehnliche Mandarinen, Unterkönige, ja Tsongtus, die zwar nicht, wie jene, Sklaven: aber seinem Willen eben so sehr unterworfen sind, so lange er seine Würde besitzt. Erlangen seine Kinder eben diese Würde: so bekommen sie auch diese Bedienten. Wird aber einer von den Prinzen bey seinen Lebzeiten seiner Würde entsetzt, oder pflanzet sich solche nicht auf seine Kinder fort: so werden diese Bedienten zurück behalten, und einem andern Prinzen vom Geblüte, der eben die Ehrenstelle erhält, gegeben.

Sie sind sehr eingeschränkt.

Die Beschäfftigung dieser Prinzen von den fünf ersten Orden ist gemeiniglich diese, daß sie bey den öffentlichen Feyerlichkeiten gegenwärtig seyn, und sich an jedem Morgen in des Kaisers Pallaste zeigen müssen; worauf sie nichts mehr zu thun haben, als ihre Familie, die Mandarinen und andere Beamten ihres Hauswesens, zu regieren; denn man verstattet ihnen nicht einmal, einander zu besuchen, oder außerhalb der Stadt zu wohnen, wenn sie nicht ausdrückliche Erlaubniß dazu haben. Doch werden einige oft in Staatsgeschäfften gebraucht, und thun dem Reiche große Dienste, wie der dreyzehnte Bruder des verstorbenen Kaisers Kanghi.

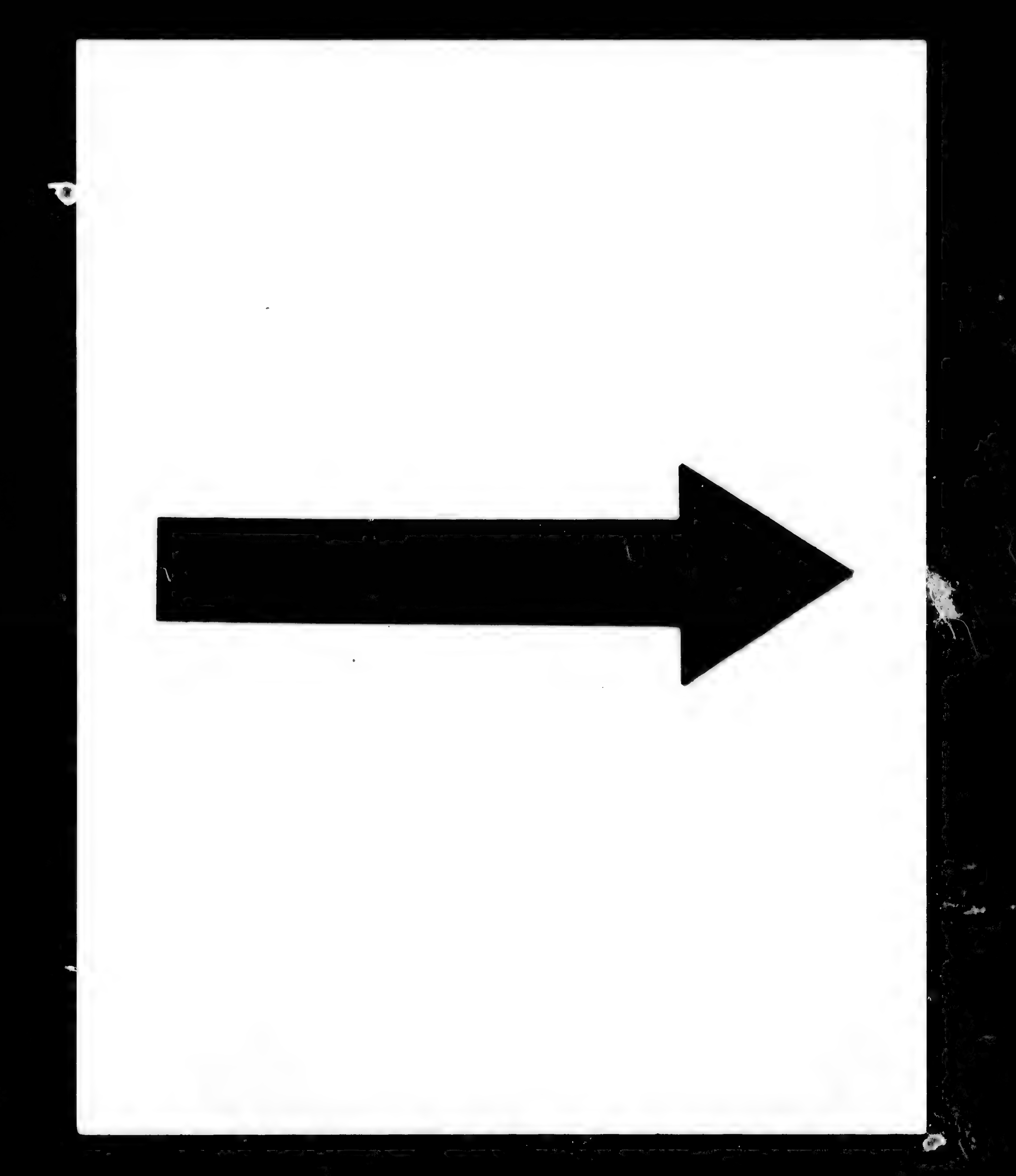
Andere Classen des Adels.

Zum Adel rechnen sie erstlich die, welche Mandarinen in den Provinzen gewesen sind; Es sey daß sie von ihrem Posten entlassen worden, wie die meisten von dieser Art sind, daß sie der Tod eines Verwandten genöthigt hat abzudanken: oder daß sie für sich selbst, mit Erlaubniß des Kaisers, ihr Amt aufgegeben haben. Zweytens diejenigen, welche nicht Geschicklichkeit genug zu den Ehrenstellen haben, wozu Gelehrsamkeit erfordert wird, und sich durch Geschenke oder Gunst gewisse Ehrentitel erhalten, die ihnen das Vorrecht ertheilen, die Mandarinen zu besuchen; daher sie von dem Volke sehr gefürchtet und hochgeschätzt werden. Drittens, alle Studierende von funfzehn oder sechzehn Jahren, bis zu vierzigen, welche sich ihrem Examen unterwerfen.

Familie des Confucius.

Die Familie, die jetzo für die edelste in China gehalten wird, ist, die von dem Confucius, ihrem berühmten Weltweisen, abstammet. Eigentlich giebt es keinen erblichen Adel, als in dieser Familie, welche die älteste von der Welt ist, da sie von einem seiner Vettern in gerader Linie über zweytausend Jahre her abstammet. Er wird dieserwegen Shing-jun-ti-shi-eul; das ist, der Vetter des großen Mannes, genannt. In Betrachtung dieser Abkunft haben die Kaiser beständig einen seiner Nachkommen mit der Würde eines Kong beehret, welche unsern Herzogen oder alten Grafen gleichkömmt. Der jetzt-

k) Ebenderselbe a. d. 269 u. f. S. Magellagas saget a. d. 146 Seite: die Tartarn hätten nach der Gewohnheit jeder Familie, die von neuem zur Regierung kömmt, alle diese Prinzen hingerichtet.



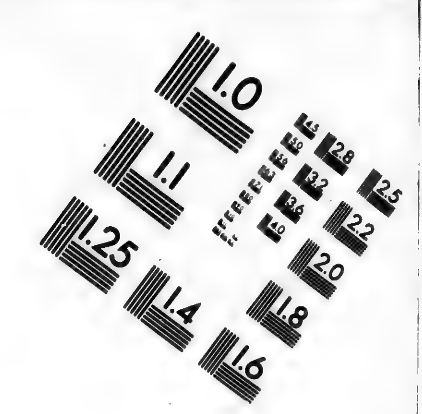
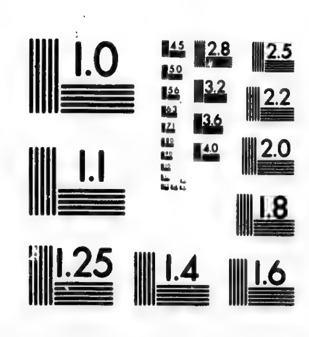
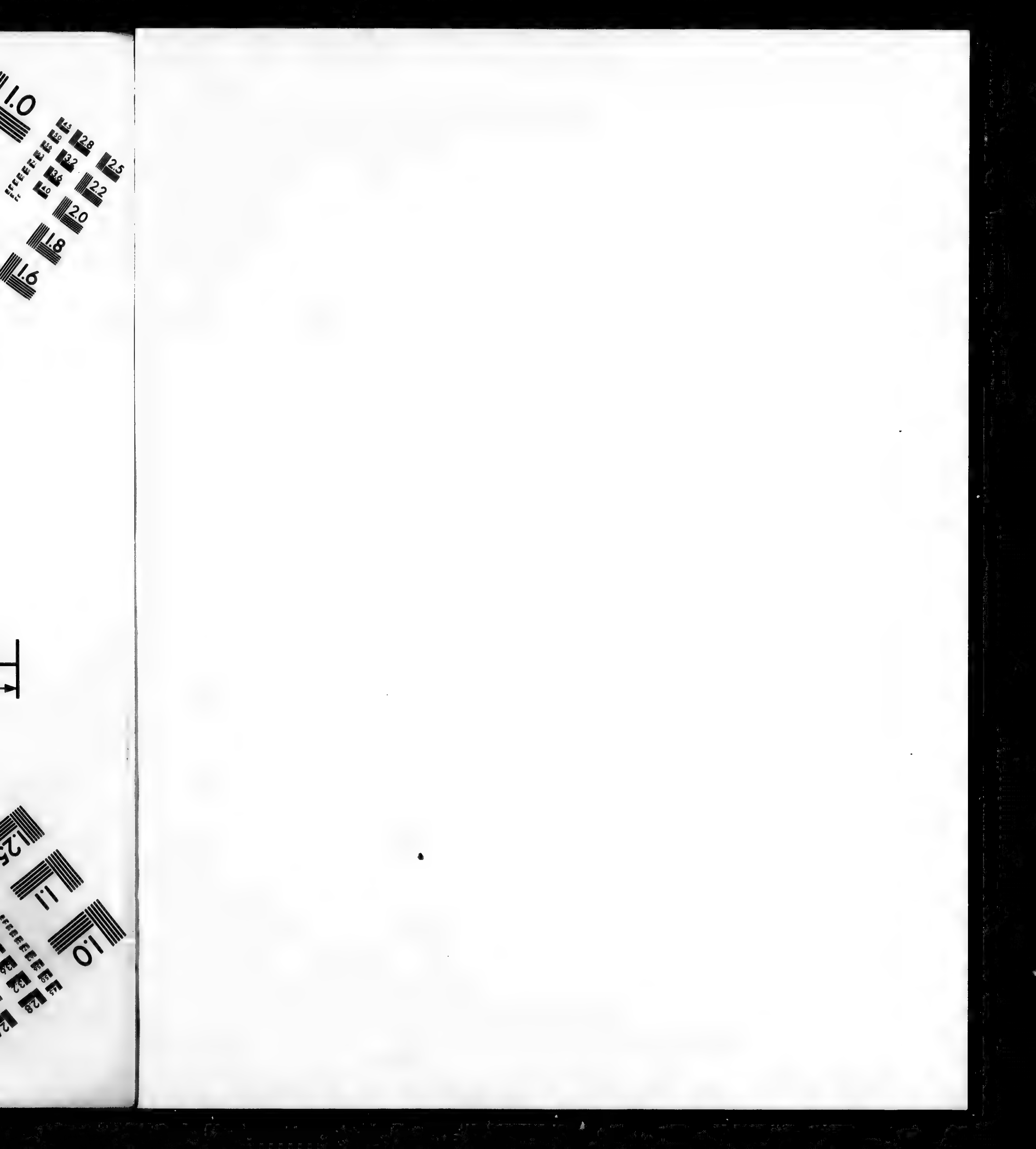


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



6"



Classe des Adels.

jetztlebende hält sich zu Kyoferohyen in der Provinz Schan tong auf, welches der Geburtsort seines erlauchten Vorfahren ist, und allezeit unter einem Mandarinen von dieser Familie steht *l*).

Gemachte Adeliche.

Eines von den vornehmsten Merkmaalen des Adels sind die Ehrentitel, welche Personen von besondern Verdiensten durch den Kaiser ertheilt werden. Dieses geschieht bisweilen, nach dem Maaße ihrer Verdienste, auf fünf, sechs, acht und mehr Glieder. Manchmal geht er noch weiter, und erstrecket sich, durch besondere Adelsbriefe, auf Vater, Mutter, Großvater und Großmutter, und giebt jedem einen besondern Ehrentitel, nach dem edlen und aufmunternden Grundsatze, daß die Ehre derer, die durch ihre Verdienste sich zu den Stellen von Mandarinen oder hohen obrigkeitlichen Personen erhoben haben, der Sorgfalt ihrer Vorfahren zuzuschreiben ist, und diese also mit Recht einen Theil davon fordern können.

Der Jesuit Verbiest,

Von dieser vortrefflichen Art, die Verdienste zu belohnen, gab der Kaiser ein ausnehmendes Beyspiel am **Ferdinand Verbiest**, einem flandrischen Jesuiten, im Jahre 1678. Wie dieser Missionarius die Tafeln von den himmlischen Bewegungen und Finsternissen auf zweytausend Jahre, die ihm aufgetragen worden waren, fertig hatte: so brachte er dieses große Werk in zwey und dreyßig Bände Karten, mit ihren Erläuterungen, und betitelte es: die immerwährende Sternkunst des Kaisers Kang hi; worauf er es dem Kaiser überreichte. Dieser ließ deswegen eine allgemeine Zusammenkunft der Großen anstellen, in welcher er das Geschenk mit ungemeinem Vergnügen annahm, und es nicht nur in die Archive seines Pallastes legen ließ, sondern ihn auch, zur Vergeltung seiner Arbeit und seines Verdienstes, zum Präsidenten des mathematischen Gerichtes, nebst dem Titel eines **Ta sin oder großen Mannes**, machte, welcher zu dieser Würde gehört. Er erstreckte solchen Titel auf alle seine Verwandten.

und seine Familie,

Obwohl **Verbiest** in China keine Verwandten hatte, welche diese Ehre mit ihm theilen konnten: so wurden doch alle Missionarien für seine Brüder angesehen, und erhielten besagten Titel von den Mandarinen. Dieser Character eines **großen Mannes** verschaffte dem Bischofe von Heliopolis einen leichten Zutritt in China, und die meisten Missionarien ließen ihn an ihre Hausthüren schreiben. Die Verwandten der Chinesen, welche mit solchen Titeln beehret sind, bilden sich ungemein viel darauf ein, lassen sie in ihren Wohnungen an verschiedenen Orten aufschreiben, und selbst auf die Laternen setzen, die zur Nachtzeit vor ihnen hergetragen werden, welches ihnen viel Ehrerbiethung erwirbt. Der Kaiser ertheilte nachgehends in verschiedenen Patenten seinen Vorfahren verschiedene Ehrentitel; einen seinem Großvater, **Peter Verbiest**; einen andern seiner Großmutter, Puschasia de **Wolf**; noch einen **Ludwig Verbiest**, seinem Vater; und den vierten seiner

werden erhoben.

Mutter, **Annen Vanherke**.

Aus dem erwähnten erhellet, daß, des **Confucius** Nachkommen, und die Prinzen von der herrschenden Familie ausgenommen, niemand in China edel ist, als wenn der Kaiser ihn seiner Verdienste wegen dafür erklärt, oder ihn zu dem Range, dessen er ihn werth schätzt, erhoben hat. Alle, die keine Grade angenommen haben, werden zum Pöbel gerechnet. Da sich also kein erblicher und alter Adel in den Familien befindet: so darf man nicht befürchten, daß sich jemand in den Provinzen ein Ansehen zuwegebringen möchte, das dem Landesherrn nachtheilig seyn könnte *m*).

Die

l) Siehe oben a. d. 89 Seite.

m) Du Halde auf der 269 u. f. Seite.

Classe des Adels.

Gelehrter Adel.

Die Gelehrten sind bloß zur Aufmunterung zu dem, was in China Gelehrsamkeit heißt, geadelt worden. Dieß besteht vornehmlich in den Geschichten, den Gesetzen, und der Sittenlehre, als denjenigen Wissenschaften, die am meisten zu dem Frieden und der Wohlfahrt der Gesellschaft und der Regierung beytragen. Alle diese Wissenschaften zu erlernen, haben sie ihre Schulen oder Hallen, und Collegia durch das ganze Reich, in denen sie die drey Grade, der Baccalaureen, der Licentiaten oder Meister der Künste, und der Doctoren, wie in Europa, annehmen. Aus den beyden letzten Classen werden alle bürgerliche Obrigkeiten und Beamte gewählt, und man kann zu keinen Bedienungen, als durch diese Stufen kommen; daher alle in ihrem Studieren eifrig sind, in Hoffnung, ihre Grade zu erhalten, und dadurch ihr Glück zu machen.

Nach dem Vermelden der Missionarien, fangen die jungen Chinesen schon im fünften oder sechsten Jahre an zu studieren. Da sich aber ihre Anzahl auf siebenzig- bis achtzigtausend erstrecket: so haben sie, um dieselben dazu anzulocken, zu den ersten Anfangsgründen ungefähr hundert Charactere erwählt, welche die Sachen ausdrücken, die sie am gewöhnlichsten sehen, als: der Himmel, die Sonne der Mond, ein Mensch, gewisse Pflanzen und Thiere, ein Haus und das gewöhnlichste Hausgeräthe. Sie setzen ihnen die Figuren der Dinge selbst darüber, welche, so schlecht sie auch vorgestellet sind, doch die Fähigkeit der Kinder vergrößern, und das chinesische Alphabet heißen können.

Wie sie lesen,

Darauf geben sie ihnen ein kleines Buch, Namens San tse king, in die Hände, welches das enthält, was ein Kind zu lernen nöthig hat, und zugleich die Lehrart anweist. Es besteht aus verschiedenen kurzen Sprüchen, ein jeder von dreyen Characteren, zu Hülfe des Gedächtnisses in Reime gebracht. Die Kinder müssen alle diese Charactere nach und nach lernen, wie die Europäer ihr Alphabet, ob solcher gleich viele tausend sind. Ein junger Chinese muß erstlich in einem Tage viere, fünfe oder sechse fassen, und solche für sich vom Morgen bis auf den Abend wiederholen, damit er sie seinem Lehrmeister ordentlich zweymal den Tag aufsagen kann. Fehlet er oft, so wird er gezüchtigt. Sie lassen ihn auf eine kleine schmale Bank platt niederlegen, und geben ihm mit einem Stöckchen acht oder zehn Schläge auf die Unterkleider. Sie werden so scharf zum Lernen angehalten, daß sie selten Feyertage haben, außer einen Monat im Anfange des Jahres, und fünf oder sechs Tage mitten in demselben.

Wenn sie erst zu dem Tse shu *) kommen: so verstattet man ihnen keine andern Bücher zu lesen, bis sie diese auswendig gelernet haben, ohne einen Buchstaben zu verfehlen, und dieses, fast ehe sie noch das geringste in ihnen verstehen: denn es ist gewöhnlich, ihnen die Bedeutung der Schriftzüge nicht eher zu erklären, als bis sie solche vollkommen kennen.

und schreiben lernen.

Zu eben der Zeit, da sie die Buchstaben kennen lernen, lehret man sie auch, solche mit einem Pinsel bilden: denn sie bedienen sich keiner Federn. Erstlich giebt man ihnen große Blätter Papier, mit großen rothen Schriftzügen beschrieben oder bedruckt, da sie die Striche mit schwarz bedecken lernen. Darauf bedienen sie sich eines Blattes mit schwarzen Buchstaben, das nicht so groß, als das vorige, ist, legen ein weißes durchsichtiges Blatt darauf, und ziehen die Buchstaben nach. Noch öfter bedienen sie sich eines weißen überfirnißten und in kleine Vierecke eingetheilten Brettes, da sie ihre Züge in die Vierecke schreiben;

*) Bücher, die des Confucius und Mensius Lehren enthalten.

Classe des Adels. ben; und wenn sie solches gethan haben, mit Wasser wieder abwaschen, das Papier zu ersparen. Sie sind sehr sorgfältig, sich eine gute Hand anzugewöhnen; denn in dem dreyjährigen Examine wegen der Grade werden diejenigen ordentlich verworfen, die übel schreiben, wo sie nicht besondere Proben ihrer Geschicklichkeit in der Sprache oder Abhandlung gewisser Materien geben.

Regeln zum Zusammensetzen. Wenn sie genug Schriftzüge kennen, etwas zusammenzusetzen: so müssen sie die Regeln des Ven chang lernen, das ist ungefähr wie die Exercitia, welche die europäischen Schüler machen, ehe sie die Rhetorik anfangen, aber es ist schwerer, weil sein Verstand mehr eingeschränkt, und die Schreibart besonders ist. Sie geben nur einen Lehrspruch aus ihren classischen Schriftstellern zum Grunde der Ausführung an, welche sie Ti mu oder die Thesis heißen, und diese Thesis ist manchmal nur ein einziger Schriftzug.

Ausarbeitungen zu Hause. Um zu erfahren, ob die Kinder etwas lernen, vereinigen sich an manchen Orten zwanzig oder dreyßig Familien, die alle nur einen Namen führen, ihre Kinder des Monats zweymal in die gemeinschaftliche Halle ihrer Vorfahren zu senden, daselbst etwas aufzusetzen. Jedes Haupt der Familie giebt nach der Reihe das Thema auf, und sorget für die Mittagsmahlzeit, die in diese Halle gebracht wird. Eben derselbe urtheilet auch von den Ausarbeitungen, und entscheidet, wer es am besten gemacht hat. Ist einer von der kleinen Gesellschaft abwesend, ohne daß er zulängliche Ursache hat, so müssen seine Eltern ungefähr zwanzig Pence oder Stüber bezahlen.

Außer dieser freywilligen und unter Privatpersonen eingeführten Ordnung, werden auch die jungen Lernenden oft durch die Mandarinen der Gelehrsamkeit examinirt, und müssen zusammen vor dem untern Mandarin dieses Ordens, Namens Hyo quan *o*), wenigstens zweymal im Jahre, erstlich im Frühlinge, und alsdann im Winter, etwas ausarbeiten. Einige Befehlshaber in den Städten, nehmen diese Mühe ebenfalls auf sich, was die Gelehrten in ihrer Nachbarschaft betrifft, die sie monatlich zusammen fordern, um bey ihnen etwas auszuarbeiten; da sie denn diejenigen belohnen, die es am besten machen, und die Unkosten des Unterhalts auf diesen Tag tragen.

Schulmeister und Hofmeister. In jeder Stadt befinden sich Schulmeister, ja in jedem Flecken und Dorfe, die Jugend in den Wissenschaften zu unterrichten. Reicherer Leute Kinder haben Hofmeister, dazu die Vornehmen, Doctoren und Licentiaten, und die schlechtern, Baccalaureen gebrauchen. Diese lehren sie die Buchstaben, bilden ihre Sitten, unterrichten sie in allen Ceremonien, welche die Höflichkeit betreffen *p*), wie auch, wenn sie zu dem gehörigen Alter kommen, in den Geschichten und Rechten ihres Landes. Die Zahl dieser Lehrer ist unsäglich, weil von denen, die nach Graden streben, sehr wenige solche erlangen. Die Bedienung eines Schulmeisters wird in Ehren gehalten; der Kinder Eltern unterhalten und beschenken sie, und geben ihnen überall die Oberstelle, nebst dem Namen: Syew Seng, unser Lehrer, unser Doctor; und ihre Lehrlinge haben die größte Hochachtung für sie, so lange sie leben.

Palläste zum Examiniren. Ob es wohl in China keine Universitäten *q*) wie in Europa giebt: so hat doch jede Stadt vom ersten Range einen großen Pallast, der zum Examiniren der Candidaten bestimmt ist. In den Hauptstädten sind sie größer, als anderswo, und so viel der Platz verstattet,

o) Das ist, Mandarinen oder Aufseher der Schule.

p) Siehe im 2 Cap. 2 u. f. Absch.

q) Navarette heißt sie Collegia oder Universitäten.

r) Man kann sich leicht vorstellen, saget Navarette, a. d. 50 S. wie groß ihre Collegia seyn müssen. In dem zu Kanton sind fünftausend Zellen, jede mit einem Stuhle und Tische, und so angelegt, daß sie der Unterkönig aus einem Thurme nahe dabey,

stattet, alle auf einerley Art gebaut. Sie sind in hohe Mauern eingeschlossen, der Eingang ist prächtig, und vor ihm befindet sich ein großer viereckigter Platz, hundert und funfzig Schritt weit, mit Bäumen bepflanzt, und mit Bänken und Sitzen für die Hauptleute und Soldaten versehen, die während des Examens Schildwache halten. Man kömmt anfänglich in einen großen Hof, wo sich die Mandarinen nebst der Hauptwache hinstellen. Am Ende desselben ist eine andere Mauer mit doppelten Thüren: sobald man hinein kömmt, geht man vermittelst einer steinernen Brücke über einen Teich, und kömmt zum dritten Thore, in welches die Wache niemand ohne Befehl von den Officiern hinein läßt. Ist man durch selbiges: so entdecket man einen großen viereckigten Platz, der einen sehr engen Eingang hat. Auf beyden Seiten desselben r), findet sich eine große Menge kleiner Kammern dicht aneinander, vier und einen halben Fuß lang, und etwa drey und ein vierthel breit für die Studenten, deren sich manchmal bis sechstausend da befinden s). *Classe des Adels.*

Ehe sie in den Pallast, in dem die Ausarbeitungen verfertigt werden, hinein kommen t), werden sie an der Thüre mit größter Schärfe durchsuchet, daß sie nicht etwa Bücher oder Schriften mitbringen; denn sie dürfen nichts, als Pinsel und Dinte haben. Würde ein Betrug entdeckt, so würde man die Verbrecher aufs strengste bestrafen und von den Graden ausschließen. Wenn alle hinein sind, so verschließt man die Thore, und versiegelt sie mit dem öffentlichen Siegel. In jedem Tribunale u) befinden sich Officier, alles, was vorgeht, zu beobachten, und sie zu verhindern, daß sie nicht aus ihren Zellen gehen oder miteinander sprechen. *Ihre Beschreibung.*

Am Ende des vorerwähnten engen Durchganges, ist ein Thurm auf vier Bogen aufgeführt, an dessen Seiten sich vier kleine Thürmchen oder wie runde Domen befinden; von diesen wird, so bald man einige Stöhrung x) bemerkt, zugleich die Trummel geschlagen, daß dadurch ein Zeichen gegeben und der Unordnung abgeholfen wird. Unweit dieses Thurms sind verschiedene Zimmer und eine große wohlausgeputzte Halle, in der sich diejenigen versammeln, die bey dem ersten Examine präsidiren. Aus dieser Halle kömmt man in einen andern Hof, in dem sich wieder eine Halle wie die erste, aber prächtiger ausgeputzt, nebst verschiedenen Zimmern für den Präsidenten und die vornehmsten Beamten befindet. Es sind auch daselbst Spaziergänge, ein Garten, und verschiedene kleine Gemächer für die Mandarinen, Secretarien und andere niedrigere Beamte, und endlich alles, was der ganzen Begleitung der Examinatoren bequemen Aufenthalt zu geben nöthig ist y).

Die vornehmsten Personen oder Präsidenten, vor denen das Examen gehalten wird, sind die Fu ywen, die Chi fu und die Chi hyen, welches die Befehlshaber in der Provinz und den Städten vom ersten und zweyten Range sind. Sobald man die jungen Studenten für tüchtig hält, von den Mandarinen examinirt zu werden, müssen sie sich zuerst vor den Chi hyen stellen, unter dessen Gerichtsbarkeit sie gebohren sind. Dieser Mandarin giebt das Thema auf, untersuchet die Ausarbeitungen selbst, und befiehlt, sie in seinem Tribunale zu untersuchen, entscheidet auch, welches die beste ist. Von achthundert Studenten *Erstes Examen.*

ten

dabey, in dem er sich aufhält, alle übersehen kann.

s) Du Halde auf der 374 und folgenden Seite.

t) Dieß geschieht, wie Navarette meldet, den Tag vor dem Examine.

u) Er meldet, bey zweyen stehe allemal eine Wache.

x) Oder Fehler, wie oben erwähnt.

y) Du Halde am oben angeführten Orte, Navarette a. d. 50 S.

Classe des Adels.

ten z. E. werden sechshundert ernannt, oder sie haben, wie man es nennt, Hyen ming, das ist, sie werden in den Hyen eingeschrieben, von denen einige sechs tausend Studenten enthalten. Diese sechs hundert müssen nachgehends bey dem Examine des Chi fu oder Befehlshabers der Stadt vom ersten Range erscheinen, und derselbe trifft eine neue Wahl, in welche nicht über vierhundert kommen, welche Fu ming erhalten, d. i. zum andern Examine ernannt werden. Bisher haben sie noch keinen Grad, und heißen Tong seng, oder Candidaten.

Von den Candidaten.

In jeder Provinz befindet sich ein Mandarin, der von Pe king kömmt, und nur drey Jahre in seinem Amte steht. Er heißt Hyo tau oder in den schönsten Provinzen Hyo ywen, und hat ordentlich ein Verständniß mit den großen Tribunalen des Reichs. Während dieser Zeit muß er zweymal examiniren. Das erste Examen heißt Swi kau, das zweyte Ko kau, und er muß deßwegen durch alle Fu oder Städte vom ersten Range in der Provinz reisen.

So bald der Hyo tau in einer Fu anlangt, geht er hin, dem Confucius seine Ehrerbiethung zu bezeugen. Alsdann erkläret er einige Oerter aus den classischen Schriftstellern, und examiniret den folgenden Tag, da denn die vierhundert Candidaten, die Fu ming haben, mit den andern Studenten in sein Tribunal gehen, daselbst Ausarbeitungen zu machen; die andern kommen aus den Städten, die unter diesem Fu stehen, und werden, wenn ihre Anzahl sehr groß ist, in zwo Abtheilungen abgesondert. Nun brauchet man die gröste Vorsichtigkeit, zu verhindern, daß die Mandarinen die Verfasser der Aufsätze nicht entdecken. Der Hyo tau ernennet nur funfzehn aus den vierhunderten, die, wie wir zum Exempel gesetzt haben, in jedem Hyen waren.

Grad der Baccalaureen.

Diese nehmen den ersten Grad, und heißen also Syew tsay oder Baccalaurei. Alsdann legen sie ihre besondere Kleidung an, die in einem blauen Rocke, ringsherum mit schwarzer Einfassung, und einem silbernen oder zinnernen Vogel oben auf ihren Mützen besteht. Nun können sie auf Befehl des gemeinen Mandarins nicht mehr geschlagen werden, sondern haben einen besondern Aufseher, der sie, im Falle sie etwas versehen, strafet. Erhellt aber, daß man sie nach Gunst gewählt hat: so würde es um die Ehre und um das Glück des Abgeordneten von Hofe gethan seyn.

Eben die Mandarinen, welche die Gelehrten examiniren, prüfen auch die, welche zur Armee gehen wollen. Die Candidaten darzu müssen ihre Geschicklichkeit im Bogenschießen und Reuten zeigen, auch ihre Stärke durch Erhebung eines schweren Steins, oder anderer Last erweisen, wenn sie zu solchen Uebungen gewöhnt sind. Denen, die einige Kenntniß in der Gelehrsamkeit erlangt haben, geben sie Fragen von Lagern und Kriegslisten aufzulösen; denn die Krieger haben sowohl, als die Studirenden, ihre classischen Bücher, Namens Keng, welche besonders ihnen zum Nutzen aufgesetzt sind, und von der Kriegszucht handeln.

Strafen der Nachläßigkeit und Abwesenheit.

Der Hyo tau ist vermöge seines Amtes verbunden, seine Provinz zu durchreisen, und in jeder Stadt von der ersten Classe alle darunter gehörige Baccalaureen zu versammeln. Nachdem er sich von ihrer Aufführung unterrichtet hat: so untersuchet er ihre Ausarbeitungen, belohnet diejenigen, die weiter in ihren Studien gekommen sind, und bestrafet die Nachläßigen. Er theilet sie bisweilen dieserwegen in sechs Classen, da die erste die wenigen enthält, die sich besonders hervorgethan haben, welchen er zur Belohnung ein Tael und eine seidene Binde giebt; die von der andern Classe erhalten ebenfalls eine seidene Binde und etwas weniges

Classe des Adels.

niges an Gelde. Die dritte Classe hat weder Belohnung noch Strafe. Die vierte erhält Bastonaden. Die fünfte verliert den Vogel, der ihre Mütze zieret, und wird zu halben Baccalaureen erniedriget. Die das Unglück haben, in die sechste zu kommen, werden gänzlich ihres Grades beraubt: aber das begegnet nur sehr wenigen. Man sieht bey diesen Untersuchungen oft einen Mann von funfzig oder sechzig Jahren, welcher Bastonaden bekömmt, da sein Sohn, der zugleich mit ihm Ausarbeitungen machet, Belohnungen und Beyfall erhält. Aber diese Strafe wiederfährt keinen, als denen, über deren Aufführung Klage einläuft.

Ein jeder Graduirte, der sich bey diesem dreyjährigen Examen nicht einstellet, läuft Gefahr, seinen Titel zu verlieren, und zum gemeinen Volke erniedriget zu werden. Nichts als Krankheit, oder Trauer und der Tod eines Anverwandten entschuldigen ihn. Bloß die alten Graduirten, die bey ihrem letzten Examen sind veraltert befunden worden, werden nur von dieser Aufwartung befreyt, ohne daß sie einige Ehrenzeichen ihres Grades verlieren.

Licentiaten.

Den Grad eines **Kyu jin**, oder Licentiaten zu erhalten, (oder eines Magisters) müssen sie sich einer neuen Prüfung, Namens **Chu kau** unterwerfen, die nur einmal in drey Jahren in der Hauptstadt jeder Provinz durch die vornehmsten Beamten, in Begleitung einiger andern Mandarinen, angestellt wird. Zweene Mandarinen kommen ausdrücklich deswegen von Hofe, dabey zu präsidiren. Der erste heißt **Ching chu kau**, und muß **Han lin**, das ist, vom Collegio der vornehmsten Doctoren des Reichs seyn. Der andere heißt **Fu chu**. Aus den zehn tausend **Syew tsay** die z. E. in der Provinz **Kyang si** sind, werden nicht mehr als sechzig ernannt, die den Grad **Kyu jin** erhalten. Ihr Rock ist bräunlicht mit einer blauen Einfassung vier Finger breit. Der Vogel auf der Mütze ist von Golde, oder von übergoldetem Kupfer, und der vornehmste unter ihnen heißt **Kay ywen**. Man kann diese Ehre nicht leicht durch Bestechung der Richter erhalten. Sie müssen das folgende Jahr nach **Pe king** gehen, sich als Doctoren examiniren zu lassen, und der Kaiser giebt ihnen die Kosten zu dieser ersten Reise. Diejenigen, die nach Ueberstehung dieses Examinis nichts weiter als **Kyu jin** werden wollen, entweder weil sie bey Jahren sind, oder ein mäßiges Vermögen besitzen, sind entschuldigt, wieder zu dem Examen zu kommen, wenn es alle drey Jahre zu **Peking** angestellet wird. Jeder **Kyu jin** wird zu Verwaltung eines Amts für tüchtig gehalten. Manchmal gelangen sie zu Diensten, nur weil sie die ältesten von diesem Range sind, und einige von ihnen sind Unterkönige in den Provinzen geworden. Sobald sie eine öffentliche Bedienung haben, sagen sie sich von dem Doctorgrade los.

Kaiserliches Examen.

Alle Licentiaten, die nicht in einem Amte stehen, gehen zu dem dreyjährigen Examen nach **Peking**, welches das kaiserliche heißt; denn der Kaiser dictirt selbst die Materien zu den Ausarbeitungen, und man sieht ihn selbst als den Richter an, weil er aufmerksam auf selbige ist, und sich Nachrichten davon geben läßt. Es kommen oft fünf bis sechs tausend in dieses Examen, und von solchen werden etwa dreyhundert Doctoren, manchmal auch nur hundert und funfzig. Die drey Vornehmsten von ihnen werden **Tyen se men seng**, d. i. Schüler des Sohnes des Himmels genannt. Von diesen heißt der Vornehmste **Chwang ywen**, der zweyte, **Pang ywen**, der dritte, **Tan wha**. Aus den andern Doctoren wählet der Kaiser eine gewisse Zahl, denen sie den Titel **Han lin**, d. i. Doctoren vom ersten Range, geben. Die übrigen heißen **Tsin tse**.

Classe des Adels.

Wer diesen ruhmvollen Titel eines Tsin tse entweder in der Gelehrsamkeit oder in der Armee erhalten kann; der darf sich als einen Mann ansehen, dessen Glück gemacht ist, und hat keinen Mangel zu befürchten. Denn außerdem daß er von seinen Verwandten und Freunden unsäglich viele Geschenke erhält: so hat er sichere Hoffnung, zu den wichtigsten Aemtern des Reichs gebraucht zu werden, und ein jeder bemühet sich um seinen Schutz. Seine Freunde und Verwandten errichten ihm zu Ehren in ihrer Stadt Triumphbogen, auf die sie seinen Namen schreiben, nebst dem Orte, wo, und der Zeit, wenn er diese Ehre erhalten habe.

Außerordentliche

Der verstorbene Kaiser Kang hi bemerkte, daß gegen das Ende seiner Regierung, weder so viel, noch so wohl geschriebene Bücher, als er zu Ehren seines Regiments und zum gemeinen Nutzen wünschte, gedruckt wurden, wie auch, daß diese vornehmsten Doctoren des Reichs, ihr Studieren verabsäumten, um einträglichere Bedienungen zu erhalten, so bald das Examen geendiget war. Er übernahm deswegen, wider die Gewohnheit, diese Doctoren selbst zu examiniren, die sich so viel darauf einbildeten, daß sie andere examiniren und beurtheilten. Dieses Examen machte viel Aufsehens, und es folgte darauf ein Urtheil, darüber man sich noch mehr verwunderte. Denn es wurden verschiedene von ihnen schimpflich abgesetzt und nach ihren Provinzen zurück gesandt. Die Furcht vor einem solchen neuen Examen, hält diese Häupter der Gelehrten scharf zu ihrem Studieren an. Der Kaiser bildete sich selbst etwas hiebey ein, weil einer von den gelehrtesten Leuten an seinem Hofe in seinem Urtheile genau mit ihm zusammentraf, und alle verurtheilte, die Se. Majestät verworfen hatte, ein einziges Stück ausgenommen, dessen Verdienste er für zweifelhaft hielte z).

Feyerlichkeit

Der Verfasser bemerket anderswo ferner wegen der Syew tsay oder Baccalaureen, daß die, welche man für geschickt hält, ihren Grad zu erhalten, zu dem Sitze des Ti hyo tau oder Mandarin a) mit schwarzen leinenen Kleidern und einer schlechten Mütze auf dem Kopfe gehen. Sobald sie vor ihn kommen, beugen sie sich, fallen auf ihre Knie, und werfen sich verschiedene mal rechter und linker Hand in zwo Reihen nieder, bis der Mandarin Befehl ertheilet, ihnen die gehörige Kleidung für die Baccalaureen, nämlich eine Weste, einen Surtout und eine seidene Mütze zu geben. Wenn sie solche angelegt haben, so kehren sie zurück und werfen sich von neuem vor des Mandarins Richterstuhle nieder. Von hier gehen sie zum Pallaste des Confucius, wo sie den Kopf vor seinen Namen und vor den Namen der größten Weisen viermal zur Erde beugen.

bey Erhebung der Baccalaureen.

Wenn die Syew tsay nach ihrem Lande zurück gekommen sind: so gehen alle, die sich in einem Bezirke befinden, zusammen, sich vor dem Befehlshaber in seinem Tribunale niederzuwerfen. Nachgehends steht er auf, und biethet ihnen Wein in Bechern an, den er erst in die Luft erhebt. An verschiedenen Orten werden Stücken von rother Seide unter sie ausgetheilt, daraus sie eine Art Gürtel machen. Sie bekommen auch zwo Ruthen mit silbernen Blumen gezíert, die sie auf jede Seite der Mützen, wie einen Mercuriusstab setzen. Alsdann gehen sie mit dem Befehlshaber voran, nach des Confucius Pallaste, die Feyerlichkeit mit der gewöhnlichen Begrüßung zu endigen. Dieß ist gleichsam die völlige Bekräftigung, daß sie in ihre Würde eingesetzt sind, weil sie dadurch den Confucius für ihren Lehrer erkennen, und sich erklären, daß sie seinen Vorschriften bey Regierung des Staats folgen wollen b).

Nach

z) Du Halde, auf der 376 und folgenden Seite.

a) Vermuthlich derjenige, den man vorhin schlechtweg Hyo tau nennte, der sie examinirte.

Navarette stimmet im Hauptwerke mit dem, was wir aus dem Du Halde angeführet haben, überein, setzet aber noch einige Merkwürdigkeiten hinzu. Er meldet uns, während der Regierung von der Familie Song vor sechshundert und funfzig Jahren, da die Gelehrsamkeit in China am meisten geblühet habe, wären die Gelehrten so gewachsen, daß man einem jeden Städtchen zwanzig Baccalaureen, einer Mittelstadt vierzig, und einer Hauptstadt funfzig verstattet hätte.

Classe des Adels. Wachsthum der Gelehrten.

Diese nennen sie Lin seng, das ist, Baccalaureen, die vom Könige Erlaubniß haben. Nächst diesen ließen sie einem Städtchen sechzig, und einer Stadt hundert und zwanzig zu, die sie Tseng seng, zugesetzte Baccalaureen nannten. Nachgehends gaben sie allen Erlaubniß, welche die Grade annehmen wollten. Diese werden durch den Namen Fu hyo unterschieden, welches Baccalaureen, die zur Schule geseller sind, bedeutet, daß es also drey Grade unter ihnen giebt.

Die privilegirten Baccalaureen, die von weitern Fragen und Untersuchen ihrer Wissenschaft frey sind, heißen Kung seng. Ihrer sind drey Arten. Die erste nennet man Pa kung seng, welches bedeutet, daß sie geschickte Redner, und ihre Ausarbeitungen so gut und schön sind, daß sie ihren Grad verdienten, ohne die gehörige Zeit zu erwarten, welches eine sehr große Ehre ist. Die zweyte Classe sind die Tsye fwen kung, welche zwanzig Jahre Baccalaureen gewesen sind. Die letztern heißen Ngen kung seng, Baccalaureen, die durch des Kaisers Gnade privilegiret sind. Die Söhne von Karnern, Fleischern, Henkern und Comödianten, auch Bastarde, sind unfähig, einen Grad anzunehmen.

Privilegirte Baccalaureen.

Wenn die Candidaten mit ihrer Ausarbeitung fertig sind: so machen sie solche zusammen, schreiben ihren Namen und ihr Land darauf, sind aber besorgt, solches zuzudecken, daß es nicht zu lesen ist. Solche Ausarbeitungen, welche verdienen, in das zweyte Zimmer zu gehen, werden aufgehoben, die andern ausgeworfen. Von fünftausend wird in dieser ersten Halle die Hälfte verworfen. Diejenigen, die man gewählt hat, gehen zur zweyten hinauf, wo sie durchsehen werden, und etwa die Hälfte zur dritten kömmt, in der sich die Magistratspersonen befinden, welche die Untersuchung mit anstellen. Diese wählen funfzig von den schönsten und besten unter ihnen, auch nach einer Ordnung, als die erste, zweyte rc. Alsdann sehen sie nach den Namen, und rufen diejenigen, die es verdienet haben, ihren Grad zu bekommen; schreiben die Namen auf große Tafeln, und lassen solche an einem öffentlichen Orte aufhängen. Vermittelst dieses werden sie Graduirte, ohne weitere Umstände; eben wie Eleasar, saget unser Verfasser, bloß durch die Ankleidung, ohne weiteres Salben oder Einweihen, Hoherpriester ward c). Und so sind alle Examen beschaffen.

Finden sie noch mehr Aufsätze, die ebenfalls die Erhöhung verdienen: so schreiben sie derselben Namen auf, empfehlen sie bestens, und erklären sich, wofern ihnen eine größere Zahl verstattet wäre, zu erheben: so verdienten diese solches auch, welches als eine große Ehre angesehen wird. Bey dieser Verrichtung sind sie drey Tage eingeschlossen. Der Kaiser giebt alle Unkosten, und dieselben sind so groß, daß Navarette sie nicht melden will, weil sie kein Europäer glauben würde. Der Unterkönig, die Examinatoren, und andere große Mandarinen, empfangen alsdann die Graduirten mit vielen Ehrenbezeugungen, bewirthen sie mit einem großen Gastmahle, und geben einem jeden einen silbernen Löffel, einen blauseidenen Sonnenschirm, und einen Sessel, der auf den Schultern von vier Männern getragen wird.

Wie sie geehrt werden.

 Wenn

b) Du Halde, a. d. 295 S.

c) Im 3 B. Mos. das 20 Cap. 21–26 V.

Classe des Adels.

Wenn die Tafeln ausgehangen sind: so stehen die Leute häufig da, die Neuigkeit den Verwandten derer, die so geehret werden, eiligst zu überbringen, und erhalten dafür große Belohnungen. Sobald der Bothe anlangt, stellet die ganze Stadt, oder das ganze Städtchen öffentliche Freudenbezeugungen an, daß ihr Landsmann so glücklich gewesen ist.

Wenn er selbst nach Hause kömmt, so empfängt er von jedermann Besuche, Glückwünschungen und Geschenke in Silber, nach dessen Umständen. Dieß geschieht in der Absicht, ihm zu seinen Kosten bey Hofe zu verhelfen, wo jeder Licentiat *d)* künftig hingehen muß. Daselbst wird sein Name in die kaiserlichen Bücher eingeschrieben, damit er, wenn man ihn braucht, von der Regierung kann gefordert werden. Diejenigen, welche Doctoren werden wollen, melden sich, daß sie verlangten, vor dem Kaiser examinirt zu werden. Dieser schreibt ihnen die Sachen vor, die sie ausarbeiten sollen, und beurtheilet ihre Arbeit. Wer unter denen, die diese Ehre erlangen, der oberste ist; erhält die größte Ehre, die man sich nur vorstellen kann. Manche werden zum kaiserlichen Collegio bestimmt *e)*, andere gehen nach Hause zurück, daselbst Bedienungen zu erwarten.

Bestrafung des Bestechens.

Obwohl außerordentliche Sorge getragen wird, allen Bestechungen hier vorzukommen: so finden sie doch Wege, dergleichen auszuüben. Der Kaiser Shun chi ließ zu des Verfassers Zeiten einen Licentiaten und dessen Examinator dieserwegen enthaupten; und wie er das Land hinauf gieng, begegnete ihm ein anderer Licentiat in Ketten, den man ebendeswegen angeklagt hatte. Die gewöhnlichste Art zu bestechen, ist, daß der Candidat dem Examinator auf zwey oder drey Tagereisen entgegen geht. Ist dieser geneigt darzu, so vergleichen sie sich um fünfhundert Ducaten oder mehr; alsdann machen sie ein Merkmaal aus, woran seine Arbeit von den übrigen zu unterscheiden ist; und das ist gemeiniglich ein Strich oder Zug an einem besondern Orte; oder der Examinator giebt ihm auch die Materie, daß er Zeit hat, solche sich bekannt zu machen, und bestimmet ihm doch noch ein gewisses Merkmaal, damit ihm solches eher einfallen könne. Findet man aber, daß einer, der solchergestalt erhoben worden ist, keine Verdienste besitzt: so setzen sie den Examinator gefangen.

Nutzen der Examinum.

Diese Art, die Gelehrten beständig zu examiniren, ist ein vortreffliches Mittel, sie zu verhindern, daß sie nicht müßig gehen, und sich nicht so sehr vermehren. Die hieraus entstehenden übeln Folgen zu unterdrücken, nahm der Kaiser Justinian die Einkünfte von verschiedenen Städten weg, welche Schulen hatten: und man tadelte Franciscum den Ersten von Frankreich sehr, daß er so viel Universitäten gestiftet, und dadurch die Zahl der Studirenden dergestalt vergrößert hatte, daß an Soldaten, Hauswirthen und Handwerkern ein Mangel war.

Aufführung der Gelehrten.

Navarette saget, es wäre gut, wenn die Studierenden in Europa den Chinesen ähnlich wären; denn sie sind alle die ernsthaftesten und sittsamsten Leute in China, und gehen stets mit niedergeschlagenen Augen. Selbst bey den Schulknaben zeiget sich schon dieses gesetzte Wesen, welches der Verfasser oft nicht ohne Erstaunen bemerket hat. Doch, saget er, wären sie durch und durch voll höllischen Hochmuths, und sahen andere Nationen kaum als Menschen an; aber der Tartar hat nicht so viel mehr aus ihnen gemacht, und sie dadurch

d) Nach **Magellans** 58 S. sind in China neunzig tausend Baccalaureen und zehn tausend Licentiaten oder Magister.

e) Oder zum vorerwähnten Hanlin.

f) **Navarette**, auf der 49 und folgenden Seite. **Le Comte** handelt auch, aber kürzlich von den Gelehrten Examen und Graden, auf der 235 und folgenden Seite.

durch gedemüthiget *f*). Man versteht hier unter dem Namen Gelehrte, alle Studierende sowohl, als die einen Grad haben, sie mögen in Aemtern stehen oder nicht. Alle Mandarinen sind Gelehrte, aber nicht alle Gelehrten sind Mandarinen, oder mit Aemtern versorgt. Classe der Hauswirthe.

Der II Abschnitt.

Die Hauswirthe und das Ansehen, in dem der Feldbau steht.

Vorrechte der Hauswirthe. Der Feldbau wird sehr hoch geschätzt. Die Kaiser befördern ihn. Fest, das zu dessen Ehren angestellet wird. Große Proceßion. Der Kaiser pflügt jährlich einmal. Vorbereitungen. Opfer. Er pflüget ein Stück Feld. Was darauf wächst, ist heilig. Wie die Landwirthe aufgemuntert werden. Wirkung desselben. Ihr Fleiß. Düngen mit Mist; mit Haar und Kalk. Wie sie das Land ebnen. Wie sie die Berge anbauen. Die höchsten Felder werden gewässert. Sinnreiches Hebezeug dazu, und zu Reinigung der Canäle. Wie das Land in China verpachtet wird.

Die Landleute in China werden den Kaufleuten und Künstlern im Range vorgezogen. Sie haben große Vorrechte; denn man sieht ihre Lebensart als die nöthigste im Staate an. Nach Navarettens Berichte sagen die Chinesen, der Kaiser müsse sie unter seinen besondern Schutz nehmen, und ihnen besondere Vorrechte ertheilen, weil durch ihre Arbeit das ganze Reich bestehe *a*). Ja, es würde nicht bestehen können, wenn das Volk sich nicht mit dem größten Eifer und Fleiße darauf legte; da China so volkreich ist, daß, wenn jeder Zoll Landes, wie in der That meist geschieht, besäet wäre, es gleichwohl für so viele Einwohner kaum zureichen würde: und das Reich ist zu weitläuftig, als daß man diesen Mangel anderswoher ersetzen könnte, wenn man auch Handel mit Fremden treiben wollte. Daher ist es allezeit eine von der vornehmsten Bemühung der Regierung gewesen, den Feldbau zu unterhalten, und dieserwegen die Landleute und ihre Lebensart zu ehren. In dieser Absicht ist ein Festtag zu Ehren des Ackerbaues angestellt, und der Kaiser wird jährlich selbst einmal ein Ackersmann, zur Nachahmung der vorigen Monarchen, deren Geschichte, wie es scheint, zu dieser Absicht eingerichtet ist. Vorrechte der Landleute.

Die gemeine Meynung, nach dem Berichte der Missionarien, ist, Schin nong *b*) habe zuerst den Ackerbau gelehret; und er wird noch heutiges Tages, als der Erfinder einer so nützlichen Kunst verehret *c*). Sie ist durch dasjenige, was aus den Büchern ihrer alten Weisen erzählet wird, noch mehr in Ansehen gekommen. Der Kaiser Yau, der vierhundert und achtzig Jahre nach diesem Monarchen zu herrschen anfing, wählte einen jungen Ackersmann, vorzüglich vor seinen Kindern, zum Nachfolger. Diese Wahl eines Kaisers hat den Chinesen eine große Hochachtung für den Feldbau beygebracht. Shuns Nachfolger, Yu, kam auf eben diese Art auf den Thron. Man saget, er habe erfunden, wie man das Wasser durch Canäle in die See ableiten könne, das sonst die niedrigen Länder überschwemmte; und habe nachgehends eben diese Canäle gebraucht, den Boden fruchtbar zu machen. Er soll auch verschiedene Bücher vom Bestellen und Wässern der Felder aufge- Hohes Ansehen des Ackerbaues.

 setzt

a) Navarette auf der 52 Seite. Du Halde auf der 272 Seite.

b) Oder: der himmlische Ackersmann. Er war der zweyte Kaiser, und fing zwey tausend acht hundert u. sieben u. dreyßig Jahre vor der christl. Zeitrechnung zu regieren an. S. du Halde a. d. 137 S.

c) Navarette a. d. 53 S. saget, sie opferten ihm in prächtigen Tempeln.

Classe der Hauswirthe.

setzt haben, und deswegen von **Shun** zum Nachfolger seyn ernennet worden. Dieses hat das Ansehen des Ackerbaues ungemein erhoben, da derselbe die Aufmerksamkeit eines so großen Fürsten auf sich gezogen hat.

Die Kaiser befördern ihn.

Verschiedene andere Kaiser haben ihren Eifer für denselben ebenfalls entdeckt. **Kang vang**, der dritte Monarch von der Familie **Chew**, ließ Granzzeichen setzen, um den Streitigkeiten zwischen den Bauern vorzukommen. Der vier und zwanzigste von eben dem Geschlechte **King vang**, unter dessen Regierung **Confucius**, fünfhundert und ein und dreyßig Jahre vor Christo, gebohren ward, erneuerte die Gesetze, die zum Vortheile des Landbaues abgefasset waren. Der Kaiser **Venti** erhob den Ackerbau dreyhundert und zwey und funfzig Jahre darauf ungemein hoch. Damit dieser Herr die Unterthanen seines durch Krieg verheerten Landes zum Ackerbaue aufmunterte: so pflügte er selbst die Felder unter seinem Pallaste; welches alle Minister und Hofleute verband, eben das zu thun.

Fest zu Ehren desselben.

Man hält dieses für den Ursprung eines großen Festes, das jährlich in allen Städten von China begangen wird, wenn die Sonne in den funfzehnten Grad des Wassermannes tritt, welches die Chinesen als den Anfang des Frühlings ansehen. Der Befehlshaber läßt sich an diesem Tage auf einem Sessel aus seinem Pallaste tragen. Vor ihm her trägt man Fahnen, brennende Fackeln und verschiedene Instrumente. Er ist mit Bluhmen bekrönt, und begiebt sich in diesem Aufzuge gegen das ostliche Thor der Stadt, um gleichsam dem Frühlinge entgegen zu gehen. Verschiedene Sänften begleiten ihn, die gemalt, und mit mancherley seidenen Tapezereyen ausgezieret sind. Auf denselben zeigen sich verschiedene Bilder, und die Gemälde großer Manner, die den Feldbau getrieben haben, nebst dazu gehörigen Geschichten. Die Straßen sind mit Tapezereyen bedeckt, und in gehörigen Entfernungen Triumphbögen aufgerichtet. Sie hängen auch Laternen aus, und stellen Illuminationen an.

Großer Aufzug.

Unter den Figuren befindet sich eine irdene Kuh von solcher Größe, daß vierzig Mann sie schwerlich fortschaffen können, mit vergoldeten Hörnern. Hinter ihr kömmt ein junges Kind, das den einen Fuß bloß, und an dem andern einen Schuh hat. Sie nennen solches den **Schutzgeist des Fleißes und der Arbeit**. Es schlägt beständig mit einem Stabe auf die Kuh, um sie gleichsam fortzutreiben. Alle Landleute folgen mit ihren Werkzeugen, und nach ihnen Maskirte und Comödianten, die spielen. So ziehen sie nach des Befehlshabers Pallaste, wo sie die Kuh ihrer Zierrathen berauben, und aus ihrem Bauche eine erstaunliche Menge kleine thönerne Kühe nehmen, und solche sowohl, als die Stücken der Kuh, die zerbrochen wird, unter das Volk austheilen. Nachgehends preist der Befehlshaber in einer kurzen Rede die Sorgfalt für den Ackerbau, als eine Sache, die dem Besten des Staats ungemein zuträglich ist, an.

Der Kaiser wird jährlich einmal

Die Aufmerksamkeit der Kaiser und der Mandarinen auf den Feldbau ist so groß, daß der chinesische Monarch die Abgeordneten von den Unterkönigen niemals zu fragen vergißt, wie sie das Feld befunden haben; und ein Regen, der zu rechter Zeit einfällt, ist eine gute Gelegenheit, einem Mandarin dieserwegen zum Glückwunsche aufzuwarten. Der Kaiser geht jährlich im Frühlinge, der in den Hornung fällt, alter Gewohnheit nach, mit vielen Feyerlichkeiten einige Furchen zu pflügen, um durch sein Beyspiel die Landleute aufzumuntern. Die Mandarinen einer jeden Stadt vollenden diese Ceremonie folgendergestalt. Nachdem das mathematische Tribunal, dem Befehle gemäß, den 24sten des zweyten Monats, als den Tag zur Ceremonie des Pflügens, festgesetzt hatte: so gab

das

das Tribunal der Gebräuche dem gegenwärtigen Kaiser Yong ching dar, eine Schrift davon Nachricht, und in selbiger meldete es folgende Umstände, als Vorbereitungen zum Feste, die er zu beobachten hatte. 1) Er sollte zwölf Vornehme bestellen, ihn zu begleiten, und nach ihm zu pflügen, nämlich drey Prinzen und neun Präsidenten der obersten Gerichte, oder der letzten Beystände, wenn sie selbst alt oder schwach wären. 2) Da die Ceremonie nicht nur darinnen bestünde, daß der Kaiser pflügte, durch sein Beyspiel Nacheifer zu erwecken; sondern auch ein Opfer in sich faßte, das er, als der oberste Priester, dem Shang ti thäte, um von selbigem reiche Früchte für sein Volk zu erhalten: so sollte er, als eine Vorbereitung dazu, drey Tage zuvor fasten, und sich enthalten; welches seine Begleiter, die Prinzen und Mandarinen, ebenfalls thun sollten. 3) Den Abend vor der Feyerlichkeit sollten Seine Majestät verschiedene Herren vom Range nach der Halle ihrer Vorfahren senden, wo sich dieselben vor der Verstorbenen Tafel niederzuwerfen, und ihnen, als ob sie noch lebten, Nachricht zu ertheileu hätten, daß er den Tag darauf das große Opfer thun wollte.

Classe der Hauswirthe.

Außer diesen Nachrichten für den Kaiser, schreibt das Tribunal auch die Zubereitungen vor, die deswegen in verschiedenen Tribunalen gemacht werden. Eines muß das Opfer fertig machen, das andere die Formel aufsetzen, die der Kaiser beym Opfern hersaget; ein drittes die Zelten herbeyschaffen und aufschlagen, unter denen Seine Majestät zu Mittage speisen, wenn sie es so befehlen; das vierte muß vierzig oder funfzig ihres Alters wegen ansehnliche Landleute versammeln, die bey des Kaisers Pflügen gegenwärtig seyn müssen, vierzig jüngere, die den Pflug zurechte machen, die Ochsen jochen, und den Samen fertig halten müssen. Dieser besteht in fünf Arten, unter denen aller übrige begriffen seyn soll, nämlich Weizen, Reiß, Bohnen, und zwo Arten Hirse.

ein Ackersmann.

Den 24sten Tag des Monats geht der Kaiser mit seinem ganzen Hofe in seiner feyerlichen Kleidung an den bestimmten Ort, dem Shang ti das Frühlingsopfer zu bringen, durch welches er ersucht wird, die Erdenfrüchte zu vermehren und zu erhalten. Der Platz ist ein kleiner Erdhügel, unweit der Stadt südwärts. Auf der Seite dieser Erhöhung, die funfzig Fuß und vier Zoll hoch seyn soll, ist der Fleck, der von den kaiserlichen Händen soll gepflüget werden.

Opfer.

Nach dem Opfer stieg der Kaiser mit denen dreyen Prinzen und neun Präsidenten, die mit ihm pflügen sollten, herab. Verschiedene Große trugen die kostbaren Behältnisse, in denen sich der Same befand. Der ganze Hof wartete mit dem tiefsten Stillschweigen. Darauf nahm der Kaiser den Pflug, pflügte verschiedene male vorwärts und zurück; und wie er solchen abgab, nahm ihn ein Prinz vom Geblüte, und pflügte, wie sie alle nach der Reihe thaten. Nachdem sie an verschiedenen Orten gepflügt hatten: so säete der Kaiser das mancherley Korn, und den folgenden Tag brachten die vier und vierzig alten und zwey und vierzig jungen Ackerleute die Arbeit vollends zu Ende. Diese Ceremonie beschloß sich mit der gesetzten Belohnung, die der Kaiser einem jeden unter ihnen ertheilte, welche in vier Stücken gefärbtem Kattun zu Kleidern bestund.

Pflüget ein Stück Feld.

Dieses Feld wird sehr sorgfältig gewartet, und von dem Befehlshaber in Peking öfters besucht; wobey er alle Furchen aufs sorgfältigste durchgeht, um zu sehen, ob er einige besondere Aehren entdecken kann, die sie als gute Vorbedeutungen ansehen. Bey dieser Gelegenheit giebt er Nachricht, daß er z. E. einen Halm mit dreyzehn Aehren gefunden. Im Herbste sammelt eben dieser Befehlshaber das Korn in gelbe Säcke ein, und es wird in

Das Korn davon ist heilig.

ein

Classe der Hauswirthe.

ein dazu erbautes Kornhaus, das kaiserliche Magazin genannt, gebracht, und zu den feyerlichsten Ceremonien aufgehoben. Denn wenn der Kaiser dem Tyen oder Shangti opfert: so überliefert er es, als die Frucht seiner eigenen Hände, und bringt es gewisse Zeiten im Jahre seinen Vorfahren, als ob sie noch lebten.

Die Landleute werden aufgemuntert.

Unter verschiedenen guten Einrichtungen, die dieser Kaiser gemacht hat, hat er auch eine besondere Hochachtung für die Landleute bewiesen. Um sie zu ihrer Arbeit aufzumuntern, verordnete er, die Befehlshaber einer jeden Provinz sollten ihm jährlich von dem Landmanne in ihrem Bezirke eine Nachricht senden: wer sich im Feldbaue am meisten hervorthäte, eine untadelhafte Aufführung hätte, in seiner Familie Einigkeit, und mit seinen Nachbarn Friede hielte, und sparsam, und allen Ausschweifungen feind wäre. Auf diese Nachricht des Befehlshabers erhebt der Kaiser diesen klugen und arbeitsamen Landmann zu der Stelle eines Mandarinen vom achten Range, und sendet ihm den Erhöhungsbrief als einem Ehrenmandarin; welcher Vorzug ihn berechtigt, Mandarinenkleidung zu tragen, den Befehlshaber der Stadt zu besuchen, in seiner Gegenwart zu sitzen, und mit ihm Thee zu trinken. Er wird seine ganze Lebenszeit über verehrt. Nach seinem Tode erhält er ein Leichenbegängniß, das seinem Range gemäß ist, und sein Ehrentitel wird in die Halle seiner Vorfahren angeschrieben. Was für Nacheifer muß nicht solches bey den Landleuten erwecken!

Die Wirkung davon ist ihr Fleiß.

Diesem gemäß finden wir auch, daß sie beständig mit ihren Feldern beschäfftiget sind. Haben sie Zeit übrig: so gehen sie sogleich auf die Berge, um Holz zu hauen, in den Gärten nach ihren Kräutern zu sehen, oder Rohr zu schneiden; so daß sie nie müßig sind. Das Land liegt in China nie brache, und einerley Grund bringt ordentlich drey Erndten im Jahre; erstlich Reiß, ehe solcher reif ist, säen sie Wicken; und wenn diese eingesammelt sind, Waizen, Bohnen oder ander Korn; und so geht es beständig wieder von vornen an. Selten wenden sie ihr Land unnütz an; z. E. zu Bluhmengärten, oder schönen Spatziergängen, weil sie ihres und des gemeinen Bestens wegen lieber nützliche Sachen haben.

Düngen mit Miste;

Ihre größte Aufmerksamkeit ist auf den Reißbau gerichtet. Ihr Land düngen sie ungemein wohl, und sammeln in dieser Absicht sorgfältig alle Arten von Miste, von Menschen und Vieh, den sie auch für Kräuter, Holz oder Leinöl, eintauschen. Diese Art von Dünger, die anderswo *d*) die Pflanzen verbrennen würde, ist für das chinesische Land sehr gut, wo sie die Kunst besitzen, ihn vor dem Gebrauche mit Wasser zu mildern. Sie sammeln den Mist in Kübeln *e*), die sie ordentlich bedeckt auf den Schultern tragen, und dieß trägt zu der Reinlichkeit ihrer Städte sehr vieles bey, da der Unflat täglich so weggenommen wird.

mit Haaren und Kalke.

In der Provinz Che kyang und anderswo, bedienen sie sich bey dem Reißsäen *f*) gewisser Ballen von Schweineborsten, auch Menschenhaare, welche, ihrer Meynung nach, dem Lande Stärke geben, und machen, daß das Korn besser wächst. Daher heben die Barbier das abgeschnittene Haar auf, und verhandeln es, das Pfund um einen halben Pfennig, an Leute, die es in Säcken wegschaffen; man sieht auch oft Barken damit beladen. Wenn die Saat in Aehren schießt, und sie das Land mit Quellwasser wässern: so ver

d) Navarette auf der 53 Seite saget, zu gewissen Zeiten besprengten sie den Reiß, oder wässerten ihn mit Menschenharne, der mit Unflate vermengt wäre. Die Missionarien hielten dieses für seltsam, weil der Harn alle Pflanzen in Europa verbrennet und zernichtet. Es gäbe auch nicht im Horn

Classe der Hauswirthe.

vermengen sie lebendigen Kalk damit, der, ihrer Meynung nach, die Würmer und das Ungeziefer tödten, das Gesträuche am Wachsthume hindern, und dem Grunde Wärme mittheilen, und dadurch seine Fruchtbarkeit vergrößern soll. Durch dieses Mittel sind ihre Reißfelder so rein, daß Navarette zwar manchmal auf selbigen kleines Kräuterich gesucht, aber nie gefunden hat; und er also schließt, der Reiß, der erstaunlich groß und schön ist, ziehe alle Nahrung aus dem Grunde g).

Wie sie den Boden ebenen.

Die Ackerleute säen ihr Korn erstlich ohne Ordnung. Wenn es aber etwan einen Fuß oder anderthalben hoch geschoßt ist: so reißen sie es mit der Wurzel aus, machen eine Art kleiner Garben daraus, und pflanzen es nach der Linie und schichtweise, damit die Aehren sich an einander lehnen, und den Winden besser widerstehen mögen. Ehe der Reiß verpflanzt wird, ebenen sie das Land, und machen es sehr glatt, welches folgendermaßen geschieht. Nachdem sie den Grund vier- oder fünfmal nach einander, allezeit bis an die Fersen unter Wasser stehend, gepflügt haben: so brechen sie die Erdklößer mit ihren Spaten; alsdann tritt ein Mann aufgerichtet auf eine hölzerne Maschine, und treibt einen davor gespannten Büffel, das Erdreich damit eben zu machen, damit das Wasser durch und durch gleich hoch zu stehen kömmt, und die Ebenen eher einem großen Garten, als freyen Feldern ähnlich sehen.

Sie bauen die Berge an.

Die Berge in China sind alle angebauet. Man sieht aber weder Hecken noch Teiche, ja kaum einen Baum: so sehr fürchten sie sich, einen Zoll breit von dem Boden zu verlieren. Es ist sehr angenehm, an einigen Orten Ebenen von drey bis vier Meilen in der Länge, mit Hügeln und Bergen umgeben, die vom Fuße bis auf den Gipfel in erhöhete Beete oder Terrassen getheilet sind, deren jede drey bis vier Fuß hoch ist, zu sehen; eine erhebt sich immer über die andere, und ihrer sind manchmal zwanzig oder dreyßig. Diese Berge sind nicht felsicht, wie die europäischen, sondern haben einen leichten und lockern Boden, der sich ohne Mühe zertheilen läßt; und dieses geht in manchen Provinzen so tief, daß man drey- oder vierhundert Fuß graben kann, ehe man auf den Felsen kömmt. Wenn die Berge ja felsicht sind: so sprengen die Chinesen die Steine ab, und bauen kleine Mauern daraus, die Terrassen zu unterstützen; alsdann ebenen sie den guten Boden, und besäen ihn.

Wie sie die höchsten Ländereyen wässern.

Ihr Fleiß geht noch weiter. Es giebt in einigen Provinzen öde und ungebaute Berge: die Felder und Thäler aber, die an sehr vielen Orten zwischen ihnen liegen, sind sehr fruchtbar und wohl gebauet. Erstlich ebenet der Ackermann alle ungleiche Plätze, die sich anbauen lassen; alsdann theilet er das Land, das in einer Ebene liegt, in flache Stücken, und das längst den Rändern von den Thälern hingeht, in Stufen, wie bey einem Amphitheater. Weil der Reiß ohne Wasser nicht fortkömmt: so machen sie Wasserbehältnisse in geschickten Entfernungen und verschiedenen Höhen, um den Regen und das Wasser, das von dem Berge abläuft, aufzufangen, und es auf alle ihre Reißfelder gleich auszutheilen; entweder indem sie es nach den Feldern von den Behältnissen herunter laufen lassen, oder es aus den niedrigsten Behältnissen zu den höchsten Stufen erheben.

Sie

Horn, einen Knechen und dergleichen, den sie nicht zum Düngen verbrennen.

e) Siehe oben auf der 135 Seite.

f) Navarette spricht, wenn sie ihn verpflanzten.

g) Navarettes Beschr. von China, a. d. 52 S. Du Haldes China, auf der 272 Seite.

Classe der Hauswirthe.

Sinnreiches Hebezeug.

Sie bedienen sich darzu gewisser Wasserkünste *h*), die in ihrer Verfertigung und in ihrem Gebrauche sehr einfach sind; es ist nichts weiter, als eine hölzerne Kette, wie ein Paternoster *i*), mit einer großen Menge flacher Bretter besetzt, die sechs oder sieben Zoll ins Gevierte haben, und in gleichen Entfernungen von einander parallel stehen. Diese Kette geht durch eine viereckigte Röhre, an deren unterm Ende ein glatter Cylinder befindlich ist, dessen Axe in den beyden Seiten festliegt *k*), und das obere Ende in eine kleine Trummel befestigt ist, welche ebenfalls rund herum mit kleinen Brettern besetzt ist, die auf die Bretter der Kette passen. Diese Kette geht rund um die Trummel und um den Cylinder. Wenn also die Trummel herumgeht: so geht die Kette auch herum; wenn sich daher das untere Ende der Röhre im Wasser befindet, und das Ende, wo die Trummel ist, auf der Höhe steht, wo man das Wasser hinschaffen will: so führen die Bretter, welche die Höhlung der Röhre genau ausfüllen, einen beständigen Strom Wassers, so lange das Hebezeug in Bewegung ist; und dieses wird auf dreyerley Art erhalten. Erstlich mit der Hand, vermittelst eines oder zweener Handgriffe, die an den Enden der Achse von der Trummel befindlich sind. Zweytens mit den Füßen, durch Hülfe gewisser großer hölzerner Zähne, etwan einen halben Fuß lang, die zu dieser Absicht rings um die Achse der Trummel stehen. Diese Zähne haben große lange auf der äußern Seite rund gemachte Tritte, um die Sole des nackten Fußes darauf zu setzen: so daß einer oder mehr Leute, mit der größten Bequemlichkeit, die Maschine in Bewegung setzen können, sie mögen dabey stehen oder sitzen; und ihre Hände können auch noch gebraucht werden: denn einer hält einen Sonnenschirm, der andere einen Fächer damit. Drittens, vermittelst eines Büffels oder andern Thieres, das an ein großes Rad gespannt wird, welches wagerecht liegt, und etwan vier Ellen im Durchmesser hat. Rund um dasselbe herum sind eine Menge Zähne, die genau in die Zähne der Achse von der Trummel passen, und die Maschine sehr leicht herumtreiben.

Reinigung der Canäle.

Soll ein Canal gereinigt werden, wie oft geschieht: so wird er durch Dämme abgetheilet, und ein jeder benachbarter Flecken bekömmt seinen Theil; worauf die Bauern sogleich mit ihrem Paternosterwerke erscheinen, und dadurch das Wasser von einem zum andern führen. Wegen der vielen Gehülfen, ist diese beschwerliche Arbeit bald geendiget. Hier und dar, als in der Provinz **Fokyen**, sind die Berge zwar nicht hoch, aber sie stoßen so an einander, daß fast kein Thal zwischen ihnen ist. Gleichwohl wissen die Ackersleute Wasser von einem zum andern durch Röhren von Bambu *l*) zu leiten, und sie sind alle angebauet.

Dieser erstaunlichen Arbeitsamkeit ist die Menge von Feldfrüchten und Kräutern zuzuschreiben, die in China größer ist, als in allen andern Ländern. Dem ungeachtet reichet das Land kaum zu, seine Einwohner alle zu unterhalten; und man kann sagen, sie hätten ein Land, das noch einmal so groß wäre, nöthig, um bequem zu leben *m*).

Bey

h) **Navarettes** Beschr. von China a. d. 52 u. f. S. **Du Haldes** China auf der 277 Seite.

i) Dieß müssen die Hebezeuge seyn, die **Navarette** wunderbar nennet. Er saget, er hätte sie oft beobachtet; er könnte aber nicht beschreiben, wie sie gemacht gewesen. Sie wären nach **Manila** gebracht worden, und die Holländer bedienten sich ihrer zu **Jakkatra**. Es sey, seinen Gedanken nach, keine bessere Erfindung in der Welt, Quellen, Teiche und dergleichen auszuschöpfen.

k) Dieß ist das vorerwähnte Paternosterwerk, auf der 191 Seite.

Bey allem dem sind die Ackersleute meist arm Volk, und haben jeder nur wenig Land. Ordentlich hat der Eigenthumsherr die Hälfte von aller Erndte, und bezahlet alle Auflagen; die andere Hälfte hat der Ackersmann für seine Arbeit *n*).

Classe der Kaufleute.

Wie die Felder verpachtet werden.

Der III Abschnitt.

Die Classe der Kaufleute; nebst der Chinesen Schiffahrt und Handel.

Die Chinesen schicken sich zum Handel. Man giebt ihnen Schuld, daß sie betrügerisch sind.

Die Chinesen schicken sich zum Handel.

Die Menge der Kaufleute und der Händler in China ist erstaunlich. Wo man hinkömmt, da scheinen mehr Verkäufer als Käufer zu seyn. Sie sind alle sehr verbindlich, und schlagen kein Geld aus, wo sie nur das geringste gewinnen können. Sie sind gerade das Gegentheil von den Japanern: denn diese sind unhöflich, und lassen übel mit sich handeln. Sagen sie einmal, eine Sache sey zwanzig Ducaten werth: so lassen sie nicht einen Kreuzer herunter, wenn man auch ein Jahr mit ihnen handelte *a*). **Le Comte** spricht, es sey keine Nation in der Welt, die sich zum Handel besser schickte, und solchen mehr verstünde. Sie wären in ihrem Bezeugen ungemein einnehmend; und die Geldbegierde verursachte, daß sie tausend Mittel zu leben und zu handeln ersönnen, auf die sie natürlicher Weise nicht würden gefallen seyn. Alles, was vorkommt, wenden sie zu ihrem Vortheile an, und unternehmen, um des geringsten Gewinnes willen, die schwersten Reisen *b*).

Werden des Betrugs beschuldiget.

Nur wünschten die Missionarien, daß die Chinesen etwas ehrlicher handeln möchten, besonders mit den Fremden: denn sie suchen allezeit, so theuer als sie können, zu verkaufen und machen sich kein Bedenken, die Waaren zu verfälschen. Ihr Grundsatz ist, wer da kaufet, der wolle die Sachen so wohlfeil haben, als möglich ist, und wohl gar nichts dafür geben, wenn es der Verkäufer zufrieden wäre. Daher haben sie, ihrer Meynung nach, auch das größte Recht, so viel zu fordern, als sie können. **Der Verkäufer betrügt nicht**, sagen sie, **der Käufer betrügt sich selbst: denn er ist nicht gezwungen, zu kaufen; und der Vortheil ist die Frucht von des Kaufmanns Geschicklichkeit.** Gleichwohl sind diejenigen, die nach solchen verdammten Grundsätzen verfahren, die ersten, bey andern Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit zu preisen *c*). Nach **Magellans** Berichte sind diejenigen die reichsten Kaufleute, welche mit Seide und mit Zimmerholze handeln *d*).

Wir wollen den Handel der Chinesen in vier Abtheilungen betrachten. Erstlich wollen wir von ihrem einheimischen und auswärtigen Handel reden. Alsdann von ihrer Schiffahrt. Hernach von den Reisen zu Lande. Und endlich von ihrem Gelde, Gewichte und Maaße.

 1. Ihr

l) Aber außen an der Röhre.

m) Du Haldes China auf der 272 und folgenden Seite.

n) Ebendaselbst auf der 318 Seite.

o) Navarettes Beschreibung von China, auf der ...ten Seite.

a) Ebendaselbst, auf der 55 Seite.

b) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 240sten Seite.

c) Du Haldes China a. d. 534 Seite.

d) Magellanus auf der 132 Seite. Vielleicht soll es Salz an statt Seide heißen.

Classe der Kaufleute.

1. Ihr einheimischer und fremder Handel.

Ihr einheimischer Handel übertrifft allen europäischen. Er ist auch in den geringsten Sachen sehr stark. Die fremde Handlung will nichts sagen. Der Handel nach Japan. Waaren, die von da her eingeführet werden. Nach Manila und Batavia. Dahin gehende und daher kommende Waaren. Nach andern Ländern. Waaren, die eingeführt werden. Handel der Europäer nach China. Der Goldhandel ist sehr vortheilhaft. Andere Waaren, die ausgeführet werden.

Der einheimische Handel übertrifft

Die einer jeden Landschaft eigenen Reichthümer, und die Leichtigkeit, die Waaren vermittelst der Flüsse und Canäle fortzuschaffen, haben den einheimischen Handel des Reichs allezeit blühend gemacht. Der auswärtige verdienet kaum erwähnt zu werden, da die Chinesen bey sich selbst alles, was zur Nothwendigkeit und zum Vergnügen dienet, finden, und daher selten weit von Hause gehen. So lange China seine eigenen Kaiser hatte, waren die Häfen von den ältesten Zeiten her für Fremde verschlossen, der Handel mit solchen untersagt, und den Einwohnern auszureisen verbothen. Aber die Tartarn haben sie jetzo allen Nationen eröffnet *e*).

den europäischen.

Der einheimische Handel in China ist so stark, daß alle Handlung in ganz Europa damit in keine Vergleichung kömmt. Die Provinzen sind wie so viele Königreiche, die einander wechselsweise mittheilen, was in ihnen wächst. Dieses vereiniget die verschiedenen Einwohner derselben, und verschaffet den Uberfluß in allen Städten. Die Landschaften **Hu quang** und **Kyang si** versehen diejenigen mit Reiße, welche daran Mangel leiden: **Che kyang** liefert die feinste Seide; **Kyang nan** Firniß, Dinte und allerley Kunstwerke: **Yun nan**, **Shen si** und **Shan si** Eisen, Kupfer und Metalle, Pferde, Maulthiere, Pelzwerk und dergleichen. **Fo kyen** verschaffet Zucker und den besten Thee; **Se chwen** Pflanzen, Arzneykräuter, Rhebarber u. s. w. Denn es ist unmöglich, von dem Handel einer jeden Provinz umständliche Nachricht zu geben *f*).

Der Handel geht sehr stark;

Alle diese Güter werden von einem Orte zum andern leicht vermittelst der Flüsse geschafft, und in kurzer Zeit abgesetzet. Man sieht z. E. Kaufleute, die innerhalb drey oder vier Tagen, nach ihrer Ankunft in einer Stadt, sechstausend Mützen, die für die Jahreszeit gemacht sind, absetzen. Der Handel wird nie unterbrochen, als die beyden ersten Tage des ersten Monats, die sie mit Ergötzlichkeiten und den ordentlichen Neujahrsbesuchen zubringen. Zu aller andern Zeit ist alles in Bewegung, sowohl in den Städten, als auf dem Lande. Selbst die Mandarinen haben an dem Handel Theil, weil einige ihr Geld Kaufleuten gegeben haben, um solches vermittelst des Handels zu nutzen.

auch in den geringsten Sachen.

Kurz, keine Familie, so arm sie auch seyn möchte, darf hier Mangel leiden: sie kann allemal, mit etwas guter Wirthschaft, von einer Handthierung leben. Es sind hier viele, deren ganzer Hauptstamm sich nicht über eine französische Krone beläuft, und doch ernähren sich Vater und Mutter, mit zwey oder drey Kindern, von dem Gewinnste, schaffen sich noch seidene Kleider zu Feyertagen an, und erweitern ihre kleine Handlung in wenigen Jahren merklich. Das geschieht alle Tage, so schwer es zu begreifen scheint. Einer von diesen kleinen Kaufleuten, der etwan funfzig Sous *g*) hat, kaufet Zucker, Mehl und Reis, und machet kleine Kuchen, die er eine oder zwo Stunden vor Tage bäckt, die **Herzen der Reisenden, wie sie sich ausdrücken, zu erquicken.** Kaum ist sein Laden offen: so ist er auch seine

e) Du Haldes China a. d. 333 u. f. S.

f) Le Comtes Nachr. von China a. d. 295 S. Du Haldes China auf der 334 Seite.

g) Etwan zween Schillinge englisch.

h) Navarette auf der 76 Seite saget, die ...

seine Waaren an das Landvolk, das des Morgens in alle Städte haufenweise kömmt, ingleichen an die Träger, Arbeiter, die Kinder in der Gegend u. s. w. losgeworden. Dieser kleine Handel bringt in wenig Stunden einen Vortheil von zwanzig Sous, davon die Hälfte zum Unterhalte seiner kleinen Familie zureicht. Mit einem Worte, die volkreichste Messe ist nur ein Schatten von dem unglaublichen Gedränge, das in den meisten Städten von Käufern und Verkäufern gesehen wird. Classe der Kaufleute.

Da der Handel solchergestalt in allen chinesischen Provinzen blühet: so ist es nicht zu verwundern, daß sich die Einwohner so wenig um den auswärtigen Handel bekümmern. So gehen sie zur See nie über die Engen von **Sonda**; ihre weiteste Reise von dar erstrecket sich bis nach **Batavia**. Eben so gehen sie von der Seite von **Malakka** nicht über Achem; und die Gränze ihrer nordlichen Seefahrt ist **Japan** b). Der auswärtige Handel will nichts sagen.

Dieses letztere Land ist eines von denen, die sie am meisten besuchen. Gemeiniglich segeln sie im Brachmonate, oder längstens im Heumonate dahin ab. Erst führen sie ihre Waaren nach **Kambaja oder Siam**, und versehen sich daselbst mit solchen, die in Japan gesucht werden: da sie bey ihrer Reise zweyhundert an Hunderten verdienen. Gehen sie gerade dahin von den Häfen zu **Kanton, Amwi** oder **Ningpo**: so führen sie folgende Waaren aus. 1) Spezereyen, als **Jinsing**, Rhabarber, Mirabolanen, Osterluceywurzel und dergleichen. 2) Büffel- und Kühhäute, Arekarinde und weißen Zucker, an welchem letztern sie manchmal tausend an Hunderten gewinnen. 3) Alle Arten von Seidenzeuge, besonders Satine, Tafte, und Damaste von verschiedenen Farben, meist aber schwarz; was etwan sechs **Tael** kostet, verkaufen sie um funfzehn. 4) Seidene Saiten zu Instrumenten, Adler- und Sandelholz, wornach große Nachfrage bey den Japanern ist, weil diese ihre Bilder stets beräuchern. 5) Endlich europäische Zeuge und Kamelote, die hier geschwind abgehen, und funfzig vom Hunderte verdienen. Dieses zeiget, wie vortheilhaft den Holländern ihr Handel seyn müsse. Der japanische Handel

Die Waaren, welche die chinesischen Handelsleute von daher bringen, sind: 1) Feine Perlen, daran sie manchmal tausend an Hunderten gewinnen; rothes Kupfer in Stangen, welches für drey oder viertehalb **Tael** gekauft wird, und in China zehn bis zwölfe gilt; ingleichen gearbeitetes Kupfer, als Wärmpfannen, Schalen, Räucherpfannen, Becken, u. s. w. Diese gelten in China sehr viel, weil das Kupfer fein ist, und schön aussieht. 3) Säbelklingen, die in Japan nur einen Piaster kosten, und in China bisweilen zehne gelten. 4) Glattes geblühmtes Papier, daraus die Chinesen Fächer machen. 5) Porcellan, das sehr schön, aber nicht so brauchbar ist, weil es kochendes Wasser nicht aushält; es gilt in Japan ungefähr so viel, als das chinesische zu **Kanton**. 6) Japanische Arbeit, der sonst keine gleich kömmt; aber die Chinesen lassen sich selten damit ein, aus Furcht, sie nicht wieder loszuwerden, weil diese Waare außerordentlich theuer ist. Ein Cabinet, welches nicht über zween Fuß hoch, und nicht viel breiter ist, hat in China hundert Piaster gegolten. Am meisten handeln die Kaufleute von **Amwi** und **Ningpo** damit, weil sie solche nach **Manila** und **Batavia** führen, und an die Europäer, welche sie sehr gern haben, theuer absetzen können. 7) Sehr feines Gold, und ein gewisses Metall, **Tombak** genannt, an dem sie zu **Batavia** funfzig oder sechzig an Hunderten gewinnen. von der eingeführten Waare.

 Die

b) ... hätten aus Geize unlängst sich Erlaubniß erbethen, nach diesen Ländern zu gehen; weil sich aber viele dahin gesetzet: so wäre allen auf eine Zeitlang verbothen worden, über See zu gehen.

Classe der Kaufleute

Nach Manila und Batavia.

Die Chinesen handeln auch nach Manila, aber fast niemand geht dahin, ohne die Kaufleute von Emwi, die dahin sehr viel Seide, streifigten und geblümten Satin von verschiedenen Farben, gewirkte Arbeit, Tapeten, Küssen, Schlafröcke, seidene Strümpfe, Thee, Porcellan, japanische Arbeit, Spezereyen u. s. w. führen. Daran gewinnen sie ordentlich funfzig von hundert, und bringen nichts als Piaster zurück.

Der Handel, den sie am ordentlichsten führen, weil sie ihn am leichtesten und vortheilhaftesten finden, ist der batavische. Jährlich gehen Schiffe von Kanton, Emwi und Ningpo gegen den eilften Monat, das ist, im Christmonate, mit folgenden Waaren dahin:

Waaren, die dahin gehen;

1) Eine Art von grünem Thee, die sehr fein ist, und wohl riecht, aber Song lo und Theeboy werden von den Holländern nicht so sehr gesucht. 2) Porcellan, das daselbst so wohlfeil als zu Kanton ist. 3) Blättergold und Golddrat, das nichts als vergoldetes Papier ist. Manches davon wird in kleinen Bunden nach der Hand verkauft, und ist theuer, weil es mit dem feinsten Golde bedecket ist: aber das, welches die Chinesen nach Batavia bringen, wird nur nach dem Gewichte verkauft. Es wird in Bündel zusammen gebunden, mit großen Büscheln rother Seide, die in der Absicht beygefügt wird, die Farbe des Goldes zu erhöhen, und das Gewichte zu vermehren, die Holländer brauchen es nicht für sich, sondern verkaufen es mit großem Vortheile in Malayen. 4) Tutenack oder Tutenague, ein Metall, das mit Zinn und Eisen etwas gemeinschaftliches hat; dieses giebt hundert und manchmal hundert und funfzig am hunderte Gewinn. 5) Spezereyen, besonders Rhabarber. 6) Hausrath von Meßing, als Becken, Wärmpfannen, große Kessel und so weiter.

und daher kommen.

Von Batavia bringen sie 1) Silber in Piastern. 2) Pfeffer, Würznelken, Muscatennüsse und andere Spezereyen. 3) Schildkrötenschalen, aus denen die Chinesen sehr artige Kleinigkeiten, als Kämme, Büchsen, Becher, Messerhefte, Pfeifen und Schnupftabacksdosen nach europäischer Art machen, die sie für zehn Sous verkaufen. 4) Sandelholz, auch roth und schwarzes Holz zum Einlegen, mit einem andern rothen Holze, das ordentlich Brasilienholz genannt wird, und zum Färben dienet. 5) Geschnittene Achate, daraus die Chinesen Zierrathe zu ihren Gürteln, Knöpfe an ihre Mützen, und eine Art Halsbänder machen. 6) Gelben Ambra in Stücken, den sie sehr wohlfeil kaufen. 7) Europäische Zeuge, die sie ebenfalls sehr wohlfeil einhandeln, und in Japan theuer los werden.

Handel nach andern Ländern.

Dieß ist der größte Handel, den die Chinesen auswärts treiben. Sie gehen auch aber sehr selten nach Achen, Malakka, Jhor, Patana, Ligor, das zu Siam gehört, Cochinchina, u. s. w. Der Handel nach Jhor ist der leichteste und einträglichste. Sie würden zu Achen nicht die Reisekosten gewinnen, wenn sie es versahen, und im Winter und Christmonate nicht da wären; zu welcher Zeit die Schiffe von Surate und Bengalen, sich auf der Küste befinden.

Waaren, die sie daher bringen.

Selten bringen sie etwas aus diesen Ländern, als Pfeffer, Zimmt und andere Spezereyen, Vogelnester, die man auf den chinesischen Tafeln als Leckerbißchen ansieht: Reiß, Kampfer, Rattanröhre, die sie wie kleine Seide zusammenflechten, Fackeln, die aus den Blättern gewisser Bäume gemacht werden, welche wie Pech brennen, und zum Leuchten dienen, auch Gold, Zinn u. s. w.

Die

i) Sie gewinnen gegen Silber ungefähr ein Drittheil.

Classi der Kaufleute. Handel der Europäer.

Die Europäer haben in China kaum einen Hafen frey, außer den zu **Ranton** zu gewissen Zeiten im Jahre. Sie gehen auch nicht bis an die Stadt selbst hinauf, sondern ankern zu **Whang pu**, einem Orte, etwa vier Meilen davon, im Flusse, der alsdann gedrange voll Schiffe ist. Sonsten brachte man Zeuge, Krystalle, Degen, Uhren, Schlaguhren, Repetiruhren, Ferngläser, Spiegel u. s. w. hierher; aber seitdem die Engländer jährlich dahin kommen, ist das alles hier so wohlfeil, als in Europa; und kaum kann man Korallen ohne Verlust los werden; daher ist bey keinem Handel in China mehr einiger Vortheil, als mit Silber zu handeln, da man Gold dafür als eine Waare kaufen, und großen Gewinnst haben kann *i*).

Das Gold, das man zu **Ranton** h[illegible], kömmt theils aus den Provinzen in China, theils aus fremden Ländern, als **Achen**, **Cochinchina**, **Japan** u. s. w. Alles wird in dieser Stadt wieder umgeschmolzen, außer was von **Cochinchina** kömmt; denn dieses ist ordentlich so fein und rein, als es seyn kann, wenn es vom Könige des Landes gekauft wird; was aber die Leute heimlich verkaufen, ist nicht so fein, und wird deswegen zu **Ranton** wieder gereiniget. Die Chinesen theilen ihr Gold nach der Feine ab, wie die Europäer; das gemein verkauft wird, ist von neunzig Karat zu hundert, und nach der Zeit, da man es kaufet, theurer oder wohlfeiler. Denn im März, April und May kann man es wohlfeiler haben, als vom Heumonate bis zum Jenner, weil sich zu dieser letzten Zeit die meisten Schiffe im Hafen oder in der Rheede von **Ranton** befinden.

Ausgehende Waaren.

Man kann auch vortreffliche Spezereyen in China haben, verschiedene Arten von Thee, Golddrat, Muscus, Edelgesteine, Perlen, Quecksilber u. s. w. Der Handel aber, den die Europäer daselbst treiben, besteht vornehmlich in japanischer Arbeit, chinesischem Porcellane und Seide, w[illegible] wir im nächsten Abschnitte besonders reden wollen *k*).

2. Ihre Schiffahrt.

Ihre Schiffe. Größe und Bau. Beschaffenheit der Masten, der Segel, des Kalfaterns, der Anker. Chinesische Segel, Maste und Taue. Segel von Matten wie ein Fächer gefalten. Ihr Tauwerk ist unbequem. Hintertheil und Ruder auch sehr unbehülflich. Wie sie sich des Compasses bedienen. Schiffsboden, Kalfatern und Anker. Schiffsvolk und Officierer. Ihre Fahrt auf Flüssen. Heftiger Strom. Oeftere Schiffbrüche. Wie die leichten Barken gerudert werden. Kaiserliche Barken. Zahl derer, welche den Tribut und die Quan führen. Breite von einem Ende zum andern. Beschreibung der letztern Schiffboden. Stange sie fortzuschieben. Vorrathsbarken. Privatbarken. Art von Galeeren. Gewöhnliche Weise zu rudern. Schwimmende Häuser. Flöße.

Ihre Schiffe.

In der vorigen Abtheilung haben wir gemeldet, wie weit sich itzo die chinesische Seefahrt erstrecket. Einige behaupten, sie hätten lange Zeit vor Christi Geburt alle indische Seen befahren, den Compaß gebraucht, und das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt: dem sey wie ihm wolle, saget **le Comte**, so ist es gewiß, daß sie von den ältesten Zeiten her starke Schiffe gehabt haben; und ob die Schiffahrt bey ihnen wohl zu keiner größern Vollkommenheit gelanget ist, als die andern Wissenschaften, so verstehen sie doch nicht mehr darvon, als die Griechen oder Römer verstanden haben, und segeln noch itzo so sicher, als die Portugiesen *l*).

Ihre

k) Du Halde, China, a. d. 334 u. f. S. *l*) Le Comte, a. d. 231 S.

Claße der Kaufleute.

Größe und Bau.

Ihre Schiffe, die sie **Chwen** heißen, so wohl als die Boote und Barken, werden von den Portugiesen **Soma** oder **Sommers** m) genannt; die Ableitung des Namens ist unbekannt. Die größten führen nur von zweyhundert und achtzig zu dreyhundert Tonnen. Eigentlich sind es nichts weiter, als flache Barken mit zween Masten, und nicht über achtzig oder neunzig Fuß lang. Das Vordertheil hat keinen Schnabel, sondern erhebt sich ungefähr, wie ein Paar Flügel oder Hörner, die ein seltsames Ansehen geben. Das Hintertheil ist in der Mitten offen, das Ruder einzunehmen, und es vor dem Schlage der Wellen zu schützen. Dieß Ruder ist etwa fünf oder sechs Fuß breit, und mit Tauen behangen.

Maste.

Diese Schiffe haben weder Hintermast, Boegspriet, noch Mastkörbe. Alles besteht in dem großen Maste und Vordermaste, auch noch manchmal in einem Obermaste, der nicht viel nutzet. Der Hauptmast steht nahe beym Fockemast n), und dieser sehr weit auf dem Vordertheile. Sie verhalten sich ordentlich wie zwey zu drey, und die Länge des großen Mastes ist meist zwey Drittheile von der Länge des Schiffes.

Segel.

Ihre Segel sind aus Matten von Bambusrohre gemacht, in Blätter, wie ein Taschenbuch getheilt, und mit Bambusstangen verbunden. Sie falten sich wie ein Fächer: an der Spitze befindet sich ein Stück Holz statt der Segelstange, und unten ein Brett, etwa einen Fuß breit und fünf bis sechs Zoll dicke, welches das Segel steif hält, wenn sie es senken oder hissen wollen. Diese Schiffe segeln nicht gut; denn ob sie wohl wegen ihrer steifen Segel mehr Wind fassen, da selbige sich vom Winde nicht beugen: so verlieren sie doch diesen Vortheil durch ihren ungeschickten Bau.

Kalfatern.

Ihre Schiffe sind nicht wie die europäischen, gepicht und getheert, sondern mit einer besondern Art von Gummi ausgestrichen, und dieses ist so gut, daß ein oder zweene Schöpfkasten unten im Schiffsboden zureichend sind, ihn trocken zu halten; denn sie wissen noch nichts von Pumpen.

Anker.

Ihre Anker sind nur von Holze, das sehr hart und schwer ist, und **Tye mu** oder **Eisenholz** heißt. Sie behaupten, solche wären viel besser, als die eisernen, weil sie sich nie beugten; gleichwohl besetzen sie die Haken mit Eisen.

Ihr Segeln.

Die Chinesen haben weder Piloten noch Steuermann am Borde, und das Schiff ist völlig derer Regierung unterworfen, die es steuren; doch sind sie mittelmäßig gute Schiffer, und sehr geübt an der Küste, aber in der offenen See taugen sie nicht viel. Sie legen das Vordertheil des Schiffs auf den Rhombus, nach dem sie segeln wollen, und halten ihren Lauf fort, ohne auf die Ausweichung des Schiffs Achtung zu geben; diese Nachlässigkeit rühret unstreitig daher, weil sie keine lange Reisen thun; wenn sie aber Lust haben, segeln sie so ziemlich o).

Das Schiff, in welchem **le Comte** und die andern Jesuiten von Siam nach China im Jahre 1687 gesegelt sind, führte fast hundert und zwanzig Tonnen, jede zu zweytausend Pfund gerechnet. Der Bau war leidlich, ausgenommen, daß das Vordertheil flach und ohne Schnabel war. Die Maste waren anders, als bey unsern Schiffen beschaffen, sowohl was ihre Stellung, als was die Zahl und Stärke betrifft. Der große Mast stund ungefähr da, wo unser Fockemast steht. Statt der großen Taue, die den Mast von vorn und hinten

Maste und Tauwerk.

m) Sie heißen auch gemeiniglich **Junken**. **Le Comte** saget, es gäbe ihrer von allerley Größe, wie in Europa, aber nicht so gut gebauet.

n) Ungefähr wo unser Fockemast steht.


CHINESISCHE BARKEN aus dem Neuhof

hinten befest
es allezeit au
Besanmast,
verdienten k
Schiffe sehr
von dem He
reichten.
Fuß lang, a

Es ha
erste war fün
dem Maste,
hen Bambu
einander auf
ie vermittelst
des Segels
Maste theilte
theil von ihn
wie am einer
Abtheilungen
wenden. M

Die S
Stange, so
as Segel ge
en unterstüt
es Mastes
nd das, wa
e lang von
Brasse befest
altet sich zus
nnen sie sich
elche oben
s, und fal
gen solche n

Da da
rdnung zu
ßerordentli
s auf einen
chem dami
r geschah e
d das Vor

o) Le Com
f der 327 u

hinten befestigen, schlechtes Tauwerk, das von der rechten Seite zur linken reicht, damit es allezeit außer dem Winde könnte befestiget werden. Es hatte auch einen Boegspriet und Besanmast, der auf der linken Seite des Schiffes stund; sie waren aber sehr klein, und verdienten kaum den Namen: dargegen war der große Mast in Vergleichung mit dem Schiffe sehr groß, und ihn noch mehr zu verstärken, mit zwo Seitenstützen versehen, die von dem Holzwerke, das gleich über dem Kiele des Schiffs liegt, bis ans andere Verdeck reichten. Statt des Obermastes befanden sich zwey flache Stücken Holz, sieben bis acht Fuß lang, an dem Gipfel des Hauptmastes stark befestigt, und oben mit einander verbunden. Classe der Kaufleute.

Es hatte zwey Segel, das Haupt- und das Vordersegel, beyde von Matten. Das erste war fünf und vierzig Fuß hoch, und acht und zwanzig oder dreyßig breit; das zweyte dem Maste, der es führte, gemäß. Sie waren auf beyden Seiten mit verschiedenen Reihen Bambus versehen, die längst der Breite eines jeden Segels, fast einen Fuß weit von einander außen, und noch etwas weiter an der Seite nach dem Maste zu lagen, an dem sie vermittelst verschiedener Ringe befestiget waren, die fast den vierten Theil von der Breite des Segels wegnahmen, von der Seite gerechnet, wo sich keine Brassen befanden. Die Maste theilten also die Segel in zweene sehr ungleiche Theile, und ließen mehr als drey Viertheil von ihnen auf der Seite der Brassen, wodurch jedes Segel sich leicht um seinen Mast wie an einer Angel herum drehete, und ohne Schwierigkeit wenigstens sechs und zwanzig Abtheilungen des Compasses nach dem Hintertheile zuließ, wenn es nöthig war, umzuwenden. Manchmal ruhete es auf dem Maste, und manchmal nur auf dem Rack allein. Segel von Matten.

Die Segelstange diente von oben statt der Beschlagleinen, und eine große runde Stange, so dicke als die Segelstangen, zu eben der Absicht unten. Sie diente gleichfalls, das Segel gestreckt zu erhalten, welches, damit es nicht risse, an zween Orten mit Brettern unterstützt ward, die an zweenen Stricken hingen, welche in dieser Absicht vom Gipfel des Mastes herunter gelassen waren. Jedes Segel hatte nur eine Brasse, eine Boeleine und das, was die Portugiesen eine Spinne nennen; nämlich eine Menge kleiner Taue, die lang von oben herunter an dem Ende eines Segels hängen, mit den Enden an der Brasse befestiget sind, und daselbst einen starken Knoten machen. Diese Art von Segeln faltet sich zusammen, und breitet sich aus wie ein Fächer. Das große Segel zu hissen, bedienen sie sich zwoer kleinen Winden, und dreyer Taue, die durch so viel Rollen gehen, welche oben an dem Hauptmaste befestiget sind. Das Segel einzuziehen, machten sie die Taue los, und falteten alsdann die verschiedenen Theile, einen nach dem andern zusammen; sie zogen solche mit einem Haken herunter. Sie sind wie Fächer gefalten.

Da das Tauwerk schlecht eingerichtet ist, so nimmt es viel Zeit weg, die Segel in Ordnung zu bringen; daher lassen die Chinesen sie bey Windstille hin und her fliegen. Das außerordentliche Gewichte dieser Segel nebst der Gewalt des Windes, der auf den Mast als auf einen Hebel wirket, würde das Vordertheil unter Wasser drucken, wenn sie nicht solchem damit zuvor kämen, daß sie die Schiffe hinten viel stärker, als vorn beladen. Daher geschah es, wie sie vor Anker lagen, daß das Hintertheil des Schiffs unter Wasser, und das Vordertheil sehr hoch darüber erhoben war. Die Größe ihrer Segel, und die Lage Ihr Tauwerk ist sehr beschwerlich.

*) Le Comte Nachrichten von China, auf der 231 und folgenden Seite. Du Halde, China, der 327 und folgenden Seite.

Classe der Kaufleute.

Lage derselben gegen das Vordertheil, hat den Nutzen, daß sie sehr geschwinde fortkommen, wenn sie gerade vor dem Winde steuern, ja sie versichern, sie wollten unsere am besten segelnde Schiffe zurück lassen *p*). Aber mit einem Seitenwinde können sie es nicht aushalten, und werden aus ihrem Laufe getrieben; die Gefahr nicht zu erwähnen, in der sie sind, bey einem jähen Ueberfalle eines heftigen Windes über den Haufen geworfen zu werden. Bey schönem Wetter führen sie außer dem Boegsprietsegel und Topsegel, noch ein Treibsegel (welches auf die Seite des Segels, das keine Brassen hatte, gesetzt ward) Anhängesegel, und ein viereckigtes Segel auf dem Besanmaste, alle von Calico.

Hintertheil u. Ruder.

Die Kammer, welche das Ruder enthielt, bestund aus den beyden Seiten des Hintertheils, die auswärts eine große Oeffnung ließen, und inwendig hinein sich einander näherten, als ob sie einen spitzigen Winkel machen wollten, der aber am Scheitelpuncte abgeschnitten war, damit sich das Ruder frey bewegen konnte. Dieses Ruder hing an zweenen Tauen, deren beyde Enden um eine Winde giengen, die am höchsten Orte des Hintertheils stund, solches zu erheben oder zu senken. Zwey andere Tauen *q*), die unter dem Schiffe durchgiengen, wurden alsdann auch bey dem Vordertheile wieder herauf geführt, und daselbst gleichfalls durch Hülfe einer Winde gespannt gehalten. Wenn man sie nachließ, so dienten sie statt der Angeln, mit denen unsere Steuerruder am Hintertheile befestiget sind. Die Kraft des Steuermanns zu vermehren, hatte das Ruder eine Stange, sieben oder acht Fuß lang, aber ohne Handgriff oder Rolle. Es waren auch an jeder Seite des Schiffes zwey kleine Taue befestiget, und eines nur von jedem Paare verschiedene mal um das Ende der Ruderstange gewunden, damit der Steuermann solches in seiner gehörigen Stellung halten konnte.

sehr unbequem.

Ein Ruder, das so beschaffen ist, wird von einem großen Fahrzeuge kaum gefühlt; denn die Tauen strecken sich leichtlich aus, und ihr beständiges Zittern verursachet, daß es ebenfalls wanket; daher es ungemein schwer ist, das Schiff in dem Rhombo zu erhalten. Sie haben angefangen, Somas zu machen, welche die Portugiesen Mestisas nennen, weil sie sechs Ruder nach europäischer Art haben, ohne das übrige, was an ihnen verändert wäre. Der König von Siam hat einige bauen lassen, die von sieben bis acht hundert Tonnen führten, und die größten dieser Art sind.

Wie sie die Magnetnadel oder den Compaß brauchen.

Der Pilote bediente sich keines Seecompasses, sondern richtete seinen Lauf nach einer sehr einfach gemachten Magnetnadel. Der Rand der Büchse war in vier und zwanzig Theile getheilet, welche die Winde bezeichneten, und auf Sand gestellt; nicht sowohl die Nadel vor der Erschütterung des Schiffs zu versichern, als die Räucherkerzchen zu tragen, mit denen sie solche ohne Unterlaß beräucherten. Sie opferten ihr auch Speisen.

Wenn die Chinesen, wie man saget, des Compasses Erfinder sind: so haben sie ihn doch schlecht zu brauchen gelernet. Sie richteten das Vordertheil des Schiffs nach dem Rhombo, nach dem sie segeln wollten, vermittelst einer seidenen Schnur, welche die Flache des Compasses in zween gleiche Theile von Norden nach Süden theilte. Dieß verrichteten sie

p) Rechteren saget, die Junken liefen fast so schnell, als der Wind, weil die Segel flach und dichte wären; die holländischen Schiffe könnten ihnen nicht nachkommen, und sie könnten auch auf jedem Laufe mit einiger Leichtigkeit umwenden. Siehe der Holländer ostindische Reisen, im französischen V B. a. d. 141 S.

q) Vermuthlich waren diese beyden Tauen unten am Ruder feste.

sie auf zweyerley verschiedene Art. Zum Exempel, Nordost zu segeln, setzten sie diesen Rhombum dem Kiele des Schiffs parallel, und wandten alsdann das Schiff herum, bis die Nadel der Schnur parallel war, oder welches eben darauf hinaus läuft; sie zogen die Schnur dem Kiele parallel, und machten, daß die Nadel auf Nordwest zu liegen kam. Die Nadel des großen Compasses war nicht über drey Zoll lang; an einem Ende befand sich eine Art von Lilie und am andern ein Dreyzack. Sie waren alle zu Nangasaki in Japan gemacht.

Classe der Kaufleute.

Der Schiffsboden.

Das Untere des Schiffbodens, war durch starke Brettwände in fünf bis sechs Kammern getheilt. Statt einer Pumpe hatten sie nur einen Schöpfkasten am Fuße des Hauptmastes, aus dem sie das Wasser mit Eimern schöpften. Ob dieser wohl sehr hoch gieng, und das Schiff schwer beladen war: so schöpfte es doch wegen der Stärke seiner Bretter, und der guten Kalfaterung nur wenig Wasser.

Kalfatern.

Zu diesem Kalfatern brauchen sie eine Vermischung von Kalke, Oele oder vielmehr Harze, welches von dem Baume **Tong shu** s) abtröpfelt, und **Okam** von Bambu. Wenn dieß alles trocken ist, so sollte man es für Kalk halten, welches das vornehmste Stück daben ist. Diese Art von Kalfatern ist reinlicher, und von dem ekelhaften Theergeruche befreyt, der unsere Schiffe erfüllt. Es versichert auch ihre Schiffe vor Feuer, deren unsere wegen des Pechs und Theeres unterworfen sind.

Anker.

Die Anker waren von Holze, nur die Spitzen an dem großen Anker mit eisernen Platten bedeckt. Das Tauwerk war alles von Rattanrohre oder Kokosschalen, die bey den Portugiesen **Cadro** heißen, gemacht.

Das Schiffsvolk, nebst den Officierern, bestund aus sieben und vierzig Personen. Der Pilot hatte nichts zu thun, als den Compaß zu setzen, und den Lauf zu bestimmen. Der Steuermann ordnete die Arbeit am Schiffe an, und der Hauptmann besorgte die Nothwendigkeiten für die Leute, ohne sich weiter um etwas zu bekümmern. Gleichwohl geschah alles mit unglaublicher Fertigkeit. Diese Einigkeit rühret daher, weil dem Schiffsvolke an Erhaltung des Schiffes selbst sehr viel gelegen ist, da jeder einen Theil an der Ladung hat. Die Officierer und Bootsleute haben statt der Bezahlung die Erlaubniß, eine gewisse Menge von Waaren an Bord des Schiffes zu schaffen, wo jeder seinen besondern Platz hat, in welcher Absicht der Raum zwischen den Verdecken in verschiedene Cajüten getheilet ist. Kurz, die Chinesen sind fleißig, aufmerksam und arbeitsam, und es fehlet ihnen nur an wenig Erfahrung, so würden sie gute Seeleute werden t).

Ob sie wohl auf der See von den Europäern weit übertroffen werden: so muß man ihnen doch auf Flüssen und Canälen eine besondere Geschicklichkeit zugestehen, die wir nicht besitzen. Sie führen daselbst mit wenig Bootsleuten gewaltige Barken, so groß, als unsere Schiffe.

Die Geschicklichkeit, mit der die Chinesen auf reißenden Strömen zu segeln wissen, ist etwas wunderbares und unglaubliches. Sie verrichten eine Fahrt ohne Furcht, an die andere nicht denken würden. Außer den steilen Wasserfällen, die in den Canälen angetroffen

 wer-

r) Le Comte a. d. 229 S. saget, die Chinesen hätten von der Abweichung der Nadel keinen Begriff gehabt, bis die vor ihnen gemachten Versuche der Mißionarien sie überzeuget hätten.

s) Es tröpfelt aus ihm ein Oel, fast wie der Firniß. Siehe die Naturgeschichte.

t) Du Halde, China, auf der 328 und folgenden Seite.

Classe der Kaufleute.

werden, gehen sie auch bloß durch Stärke ihrer Arme aus einem Canale in den andern hinauf. Es giebt gewisse Flüsse, die mit großer Gewalt über häufige Klippen, wohl sechzig oder achtzig Seemeilen laufen, und einen heftigen Strom machen; die Chinesen heißen sie Chan.

Heftiger Strom.

Diese kommen in verschiedenen Gegenden des Reichs vor. Der Verfasser sah ihrer viel auf seiner Reise von Nan chang, der Hauptstadt von Kyang si nach Kanton. Auf einem dergleichen wurden sie so heftig fortgetrieben, daß alle Kräfte der Schiffleute nicht wi derstehen konnten. Ihre Barke wurde dem Strome überlassen, der sie eine lange Zeit aus einen Kräusel zwischen den Wendungen, die des Wassers Lauf machten, herumführte, und endlich an eine dem Wasser gleiche Klippe mit solcher Gewalt stieß u), daß das Ruder, welches ein dicker Balken war, wie ein Stück Glas brach, und der ganze Korper des Schiffes auf die Klippe geführet ward, wo er fest sitzen blieb. Hätte es nicht mit dem Hintertheile, sondern mit der Seite aufgetroffen, so wäre es unumgänglich verlohren gewesen.

Oeftere Schiffbrüche.

In der Landschaft Fo kyen ist man acht bis zehn Tage in beständiger Gefahr, unterzugehen, man mag entweder von Kanton oder Hong chew kommen. Es giebt daselbst beständige Wasserfälle, die allezeit durch unzählige Klippen unterbrochen sind, wo kaum Platz genug für eine Barke bleibt, durchzukommen. Da sind nichts, als Drehungen und Wendungen die wider einander gehenden Ströme stoßen zusammen, und treiben das Boot wie einen Pfeil, der vom Bogen abfliegt, fort. Allemal ist man innerhalb zween Fuß von Klippen so, daß man eine zu vermeiden, nothwendig auf die andere fallen muß, wenn es der Pilote nicht durch seine erstaunliche Geschicklichkeit verhindert. Niemand, als die Chinesen, ist vermögend, solche Reisen zu unternehmen. Gleichwohl geht mit aller ihrer Geschicklichkeit kein Tag vorbey, da nicht ein Schiffbruch geschähe, und es ist in der That ein Wunder, daß nicht alle Barken scheitern. Manchmal ist das Schiff in Stücken, und das Volk ersoffen, ehe man weis, wo man ist. Manchmal sinken die Boote beym Hinabfahren der Wasserfälle, durch eine plötzliche Welle, mit dem Vordertheile nieder, ohne daß es sich wieder erheben kann. Kurz, diese Reisen sind so gefährlich, daß le Comte saget, er sey nie so vieler Gefahr ausgesetzt gewesen, da er zehn Jahre lang auf den ungestümsten Seen mehr als zwölftausend Seemeilen gesegelt, als er in zehn Tagen auf diesen Strömen ausgestanden.

Leichte Barken.

Die Barken sind aus sehr dünnem leichten Holze gebauet, und deswegen nicht schwer zu regieren. Sie theilen sie durch starke Zwischenräume in fünf oder sechs Abtheilungen daß, wenn sie auf eine Klippe stoßen, nur eine Abtheilung mit Wasser erfüllet wird, die alsdann die andern frey bleiben, und dadurch Zeit geben, das Läck zu stopfen. Die schnelle Bewegung zu hemmen, halten an denen Orten, wo das Wasser nicht tief ist, sechs Seeleute drey auf jeder Seite, eine lange Stange gegen den Boden, die vermittelst eines kleinen Seiles, nach und nach nachgiebt. Ein Ende ist an das Boot befestigt, und das andere um die Stange gewunden, welche nur gelinde nachgiebt, und vermittelst eines beständigen Abwindens die Bewegung der Barke hemmet, so daß, wofern der Strom nur mit einer Geschwindigkeit fließt, derselbe mag so heftig seyn als er will, die Fahrt darauf so gelinde geht, als auf dem besten Canale.

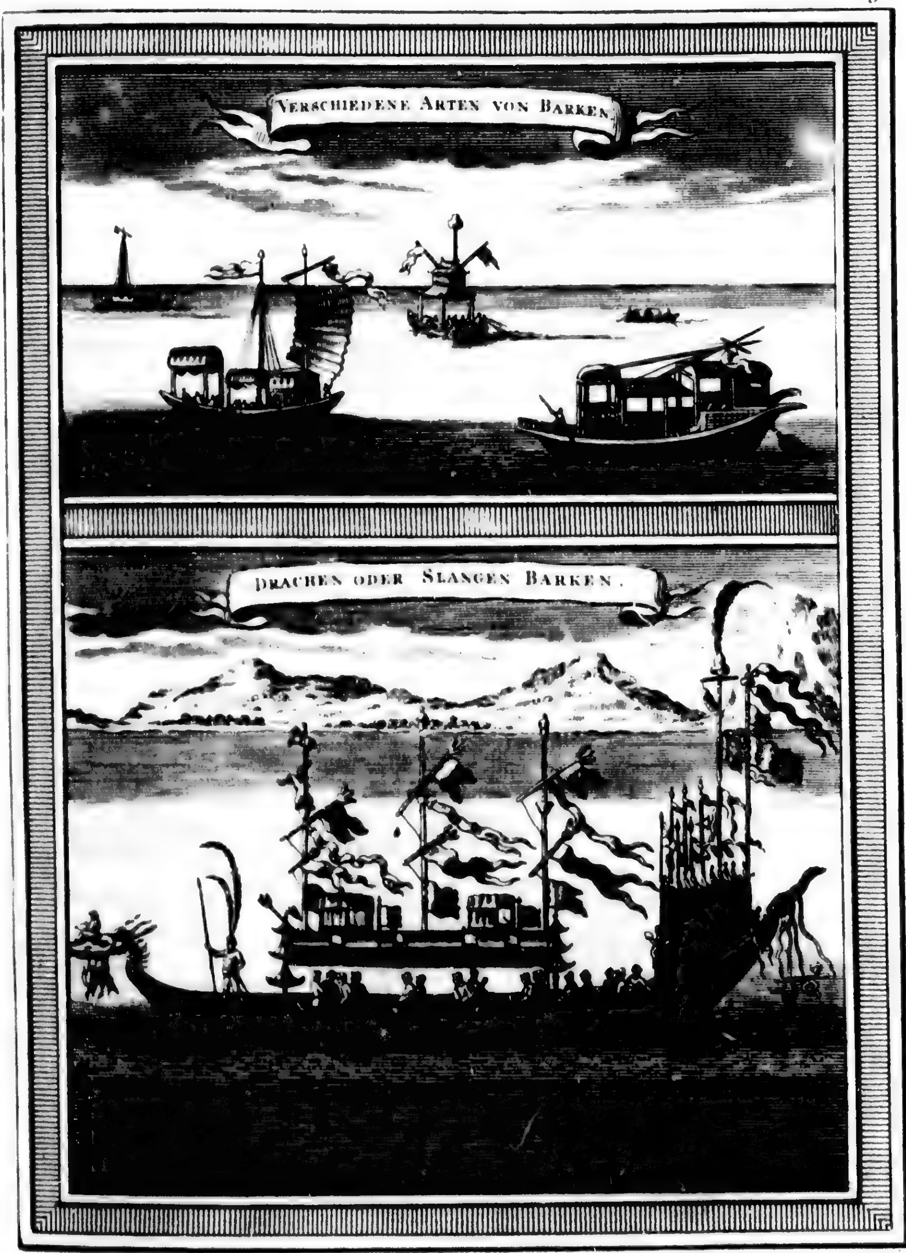
Man

u) Dieß beweist in der That was er saget, daß sich Reisende solcher Gefahr nicht aussetzen sollen; aber es ist keine Probe von der Schiffleute Geschicklichkeit, dergleichen Ströme zu durchfahren.

x) Du Halde, China, a. d. 233, 235 u. f. S.

y) Le Comte saget, sie hielten deren, die ...

N.° 23.



Verschiedene Arten von Barken.
Drachen oder Slangen Barken.

Wenn
pelten Steu
lang ist; ein
er beyden g
die sie der V
schiedene Kl
Wasserfalle
herum. Es
chule mit ein
als ein solche
mehr aus M
ihnen funfzeh
es fortzuführ
Es gieb
ken, besonder
manchmal län
eine hineinzul
Was de
die in Geschw
in der schönst
mäß, die An
eln aus den
Die Aufseher
ahrt zählen,
nen sähen, a
die Größe die
Die ka
Barken, 2)
Barken, d
iger seyn, a
Arbeit inwen
gebraucht we
Verdecke an.
zugemacht ist
Die Ly
durchaus von
führen. Ma
und Quartie
ihre, aber ni

um Dienste d
und neun hund
en bessern Kla

Wenn sich der Strom windet und drehet: so nehmen sie ihre Zuflucht zu einem doppelten Steuerruder, das wie ein ordentliches Ruder gestaltet, und vierzig oder funfzig Fuß lang ist; eins befindet sich vorne, das andere hinten am Schiffe. Auf die Regierung dieser beyden großen Ruder kömmt alles an. Die abwechselnden und wohlangebrachten Stöße, die sie der Barke damit geben, sie fortzutreiben, oder in dem Strome zu wenden, verschiedene Klippen auf einmal zu vermeiden, oder einem Strome zu entgehen, und dem Wasserfalle zu folgen, ohne mit solchem plötzlich hinabzufahren, wenden es tausendfächtig herum. Es ist keine Schiffahrt, es sind lauter künstliche Drehungen, wie auf einer Reutschule mit einem Pferde. Kein Schulpferd arbeitet mehr unter der Hand des Bereuters, als ein solches Boot unter den chinesischen Schiffern; und wenn es scheitert, so geschieht es mehr aus Mangel der Stärke, als aus Mangel der Geschicklichkeit. Führte jedes von ihnen funfzehn Mann statt achte: so würde alle Macht der Ströme nicht vermögend seyn, es fortzuführen.

Classe der Kaufleute.

wie sie gerudert werden.

Es giebt eine so erstaunliche Menge ungeheurer Barken auf allen Flüssen und Canälen, besonders in den südlichen Provinzen, daß sie nicht zu zählen sind *x*). Sie liegen manchmal länger, als drey viertheil Meilen so dichte beysammen, daß es unmöglich wäre, noch eine hineinzudrängen.

Was das Auge am meisten ergötzt, ist die Anzahl großer und schöner kaiserlicher Barken, die in Geschwader getheilet sind, deren jedes seinen Mandarin zum Befehlshaber hat, und die in der schönsten Ordnung fortrücken. Man erzählet insgemein gedruckten Nachrichten gemäß, die Anzahl derer, die zu Ueberbringung des Tributs und aller Arten von Lebensmitteln aus den Provinzen nach Hofe angewandt würden, belaufe sich auf zehntausend *y*). Die Aufseher auf die Waaren, die hin und her geschafft werden, welche sie bey ihrer Durchfahrt zählen, haben gleichwohl oft versichert, daß sie nie über vier oder fünftausend ankommen sähen, aber auch diese Zahl ist schon erstaunlich, wenn man den einzigen Gebrauch und die Größe dieser Barken, da manche achtzig Tonnen führen, betrachtet *z*).

Kaiserliche Barken,

Die kaiserlichen Barken sind von dreyerley Art, 1) die **Lyang chwen** oder **Vorrathsbarken**, 2) die **Long i chwen** oder **Drachenkleiderbarken**, 3) die **Tso chwen** oder **Barken, die Mandarinen von Hofe und nach Hofe zu führen.** Nichts kann artiger seyn, als diese Fahrzeuge. Sie sind gemalt, vergoldet, mit Drachen und japanischer Arbeit inwendig und auswendig gezieret. Die von der mittlern Größe, welche am meisten gebraucht werden, sind über sechzehn Fuß breit, achtzig lang, und neune tief von dem Verdecke an. Ihr Bau ist viereckigt und flach, nur daß das Vordertheil etwas rund zugemacht ist *a*).

Die Lyang chwen oder Vorrathsbarken sind vom Vordertheile bis zum Hintertheile durchaus von gleicher Breite. Ihr Gebrauch ist, Lebensmittel aus den Provinzen nach Hofe zu führen. Magellanus saget, ihre Zahl wäre zehntausend. Sie haben ihr Vordergebäude und Quartierverdeck, nebst einer Kajüte oder einer Halle in der Mitte, wie der Mandarinen ihre, aber nicht völlig so groß.

den Tribut abzuholen

zum Dienste des Kaisers bestimmet wären neuntausend neun hundert neun und neunzig, da die Chinesen um bessern Klanges willen zehntausend sagten.

z) Du Halde, China, auf der 18 und 327 Seite.

a) Eben daselbst a. d. 286 S.

Classe der Kaufleute.

Die **Long i chwen**, oder **Drachenkleiderbarken**, die ihren Namen von des Kaisers Wapen haben, führen Stoffe, Brocade, seidene Zeuge und dergleichen, aus den Provinzen nach Hofe *b*). Jede Barke thut die Fahrt jährlich nur einmal, und führet nur den vierten Theil ihrer völligen Last. Der Führer derselben wird, nach Beschaffenheit der Weite, aus dem kaiserlichen Schatze bezahlt. Wenn er z. E. aus **Kyang si** kömmt, welches über dreyhundert Seemeilen von **Peking** liegt: so geben sie ihm hundert **Lyang**, oder Tael. Diese Summe scheint in der That zu geringe, ihm seine Kosten zu vergüten; er gewinnet aber so viel und noch mehr durch die Freyheit, Reisende und Güter, die dadurch zollfrey werden *c*), mitzunehmen. Nach **Magellans** Berichte sind dieser Barken dreyhundert und fünf und sechzig *d*).

und die Quan zu führen.

Die **Tso chwen** sind bestimmt, die Mandarinen nach denen Orten, wo sie Befehlshaberstellen besitzen, wie auch Vornehme, die nach **Hofe** geholt, oder vom Hofe ausgeschickt werden, zu führen. Sie sind höher, aber schmäler, als die andern, und an Größe einem unserer Kriegsschiffe vom dritten Range gleich *e*). Sie haben zwey Verdecke *f*); auf dem ersten geht ein vollkommenes Zimmer von einem Ende zum andern, etwan sieben bis acht Fuß hoch, da der Mandarin schlafen, essen, studieren, Besuche annehmen, schreiben, lesen und dergleichen thun kann, weil er da alles so bequem und artig um sich hat, als in seinem eigenen Pallaste. Man kann nicht angenehmer reisen, als in diesen Barken: daher sie gern zu Wasser reisen.

Beschreibung der letztern.

Du Halde beschreibt solches anderswo umständlicher. Außer dem, was der Führer für sich und seine Familie hat, nämlich sein eigenes Cabinet, eine Küche, und zweene große Plätze, einen vornen, den andern hinten, ist eine **Halle** etwan sechs oder sieben Fuß hoch, und eilf Fuß breit, dabey ein Vorzimmer, und zwey oder drey andere Zimmer, auch ein Nebenplatz ohne Zierrathen, alles auf einem Verdecke *g*). Diese machen des Mandarins Zimmer aus. Alles ist mit dem schönsten rothen und weißen Firniß japanisch ausgezieret, und die Seiten sowohl, als die Decke, zeigen eine Menge Schnitzwerk, Gemälde und Vergoldungen. Die Tafeln und Stühle sind roth oder schwarz japanisch gemalt. Die Halle hat auf jeder Seite Fenster, die auf Erfordern weggenommen werden können. Anstatt des Glases bedienen sie sich sehr dünner Austerschalen, oder feiner Stoffe, die mit einem glänzenden Wachse getränkt, und mit Bluhmen, Bäumen und allerley Figuren gezieret sind. Das Verdeck ist mit Gängen umgeben, darauf die Bootsleute vor- und hinterkommen können, ohne den Reisenden beschwerlich zu fallen.

Schiffsboden.

Ueber diesem Zimmer befindet sich eine Art von Altane, der auf allen Seiten offen, und für die Musik bestimmt ist. Diese Musik ist mit vier oder fünf Personen besetzt. Darunter ist der Schiffsboden, in verschiedene kleine Kammern, zu Verwahrung des Geräths, getheilt. Die Segel sind wie bey ihren andern Schiffen. Sie sind sehr bequem, weil sie besser sind, als die andern, mit dem Winde zu segeln; und wenn die Brassen in Stücken gehen, so geschieht dem Schiffe dadurch kein Schade.

Diese

b) **Magellans** Erzählung von China, auf der 129 u. f. Seite. Imgleichen **Du Haldens** China, auf der 327 Seite.

c) **Du Halde** am angeführten Orte.

d) **Magellanus** am oben angeführten Orte, auf der 130 Seite.

e) Ebenderselbe saget, sie wären wie Caravellen gebauet, aber kleiner. **Le Comte** meldet, sie wären von einem Ende zum andern durchaus gleich breit.

f) **Le Comtes** Nachr. von China, a. d. 233 S. **Du Haldes** China, auf der 286 Seite.

g) **Du Haldes** China, a. d. 387 Seite.

Diese großen Barken fortzubringen, bedienen sie sich einer langen dicken Stange, die an einem Ende wie eine Krücke gemacht ist, um solche auf ihre Schulter zu legen, oder auch Ruder von verschiedener Gestalt. Das gemeinste Werkzeug ist eine lange Stange, wie eine Schaufel, an einem Ende mit einem Loche in der Mitten, die an der Seite der Barke hervorragenden Hölzer einzunehmen. Andere durchschneiden das Wasser schief, indem sich ihr Ende in selbigem beständig hin und her beweget, wie ein Fischschwanz. Diese Art ist desto bequemer, da die Ruder in der Barke wenig oder keinen Platz einnehmen, sondern an die Seite auf Bretter gesetzt sind. Ihre Ruder brechen selten, und treiben die Barke beständig vorwärts, ob sie gleich nie aus dem Wasser kommen. Ist der Wind zuwider, so werden die Barken mit Tauen hinaufgeschleppt; wie auch, wenn sie wider den Strom gehen müssen. Diese Seile sind an manchen Orten von Hanf, anderswo von langen und dünnen Rohrsplittern, die man zusammengewunden hat, gemacht; diese sind außerordentlich stark, und verfaulen nie im Wasser.

Classe der Kaufleute.

Stange zum fortschieben.

Unter denen Barken, die den großen Mandarinen *i*) nachfolgen, befindet sich allezeit wenigstens eine, die man die Ho she chwen oder Vorrathsbarke nennet; an ihrem Borde ist die Küche und die Speisekammer mit den Köchen. Eine andere ist voller Soldaten zur Bedeckung. Der dritten kleinern und leichtern Verrichtung ist, vorauszugehen, und alles fertig zu bestellen, damit man nicht warten dürfe *k*).

Vorrathsbarke.

Außer den kaiserlichen giebt es unzählig viele Barken, die sie Lang chwen heißen; sie sind fast so breit, als lang, in Vergleichung mit den vorigen aber sehr leicht und klein. Diese gehören Privatpersonen, und manche sind ganz bequem, welche an die Gelehrten oder Reichen vermiethet werden. Es befindet sich in ihnen ein schönes Cabinet, ein Bette, ein Tisch und Stühle, wo man schlafen, essen, schreiben, studieren, und Besuche annehmen kann, als wenn man zu Hause wäre. Das Vordertheil gehöret den Schiffleuten, und der Führer liegt mit seiner Frau und seinen Kindern im Hintertheile, wo auch für den, der die Barke miethet, gekocht wird *l*). Andere sind viel größer, und werden von Kaufleuten zum Handel gebraucht.

Privatbarke.

Man sieht auch einige, die man Galeeren nennen kann; sie sind bequem, die Flüsse hinauf zu fahren, auch längst der Seeküste und zwischen den Inseln zu schiffen. Diese Barken sind so lang, als Kauffahrdeyschiffe von dreyhundert und funfzig Tonnen, aber nicht tief, und gehen nur zween Fuß im Wasser. Ihre langen Ruder gehen nicht queer durch die Seiten der Barke, wie die europäischen, sondern sind außen, fast den Seiten parallel, angebracht, wo man sie leicht mit wenig Leuten bewegen, und das Schiff durch ihren Antrieb sehr geschwind fortbringen kann *m*).

Arten von Galeeren.

Bey den ordentlichen Barken befestigen sie eine Art von einem sehr langen Ruder am Hintertheile, einer Seite der Barke näher, als der andern, und manchmal auch noch ein anderes am Vordertheil, dessen sie sich bedienen, wie ein Fisch seines Schwanzes, es von sich stoßen, und wieder an sich ziehen, ohne daß sie es über das Wasser erheben. Dieses verur-

Wie sie rudern.

g) Oben heißt es, sieben bis acht Fuß hoch.

h) Hier scheint des Mandarinen Zimmer auf dem dem Verdecke mit des Führers seinem zu seyn; so gleich vorhin gesagt ward, es nähme das ganze Verdeck ein. Man sieht auch hier nichts von zweyen Verdecken.

i) Barken, welche die Quan bey ihren Wasserreisen begleiten.

k) Du Haldes China, auf der 286 Seite.

l) Magellans Erzählung von China, auf der 130sten Seite.

m) Du Halde am oben angeführten Orte.

Classe der Kaufleute. verursachet zwar, daß die Barke beständig hin und her schwanket: giebt aber auch den Vortheil, daß die Bewegung nie unterbrochen wird; welches geschieht, wenn man das Ruder nach europäischer Art erhebt n).

Schwimmende Häuser. Endlich giebt es eine erstaunliche Menge von Barken, auf denen Familien wohnen, und sich daselbst mit mehrerer Bequemlichkeit, als in Häusern auf dem Lande, aufhalten. In der kleinsten Art, die keine Cabinette haben, machen sie eine Gattung von Zelten oder Hütten aus dünnen Matten, ungefähr fünf Fuß ins Gevierte, um sich vor dem Regen und der Sonnenhitze zu beschirmen o).

Flössen. Die Kaufleute, welche mit Zimmerholze und Salze handeln p), und die Reichsten in China sind, bedienen sich, ihre Güter fortzuschaffen, keiner Barken, sondern Flöße. Magellanus sah eine von Holze, das in dem Gebirge Sechwen, an den Gränzen von China gehauen war. Das Holz wird an das Ufer des Flusses Kyang gebracht, wo sie es in Balken, Planken und Bretter sägen; alsdann in beyde Enden der Stücke Löcher bohren, und sie mit zusammengewundenen Weidenästen verbinden, bis eine Flöße fünf Fuß hoch, zehne breit, und von was für einer Länge sie wollen, daraus wird. Es giebt welche, die eine halbe Seemeile lang sind. Die verschiedenen Stücken der Flöße, die so verbunden sind, bewegen sich leicht nach allen Seiten, wie die Glieder einer Kette; vier oder fünf Mann lenken sie vorne mit Stangen und Rudern, da andere längst der Seite in gleichen Entfernungen stehen, und sie führen helfen. Sie bauen darauf in gewissen Weiten Hütten, die mit Brettern oder Matten bedeckt sind, in denen sie ihre Sachen verwahren, kochen, und schlafen. In den verschiedenen Städten, wo sie hinkommen, verkaufen sie ihre Häuser mit dem Holze; und so schwimmen sie über sechshundert Seemeilen fort, wenn sie ihr Holz nach Peking führen q).

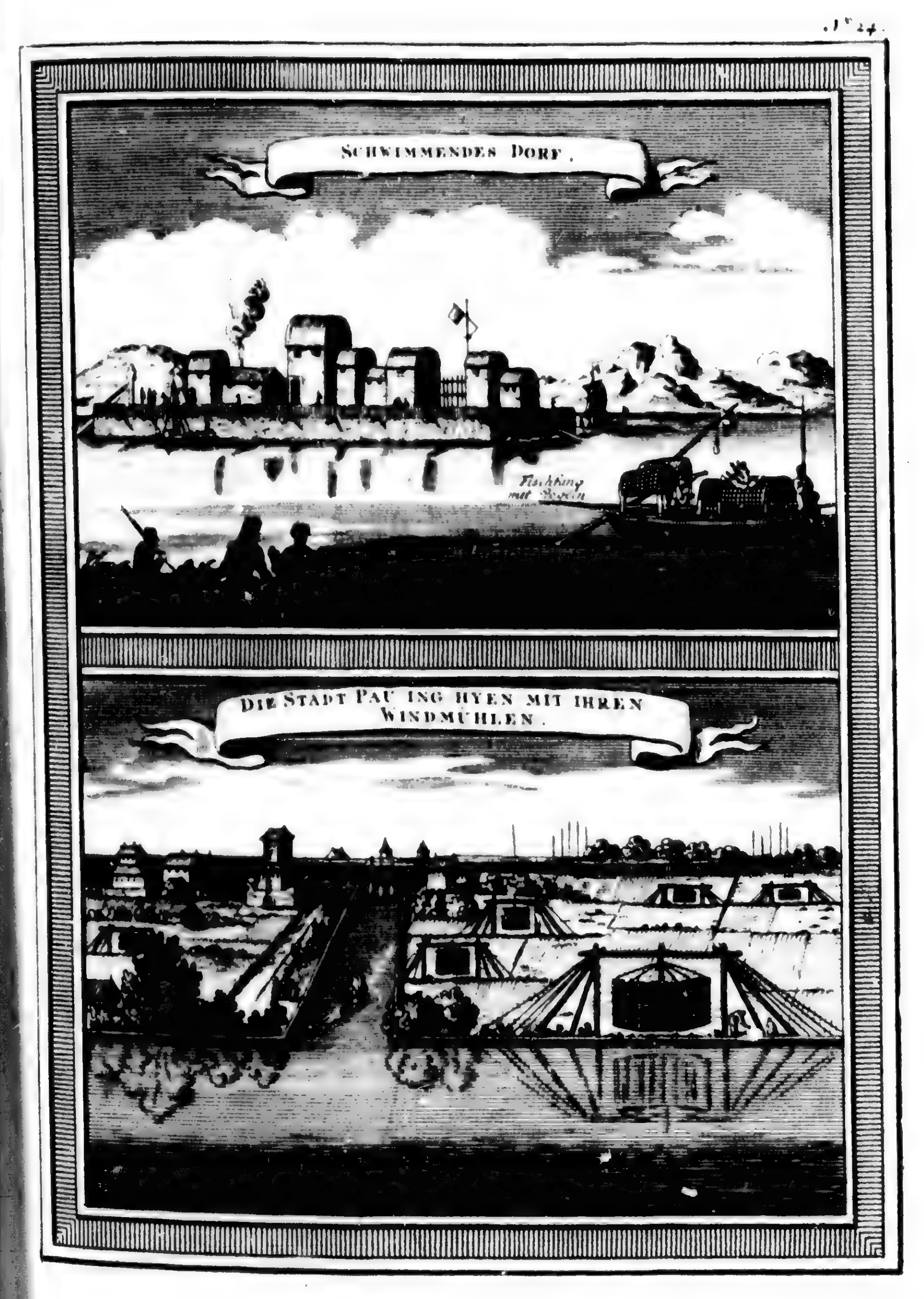
3. Bequemlichkeit, zu Lande zu reisen, und die Sachen fortzuschaffen.

Gute Wege. Schlimme Wirthshäuser. Es geschehen wenig Räubereyen. Die Wege sind sehr staubicht. Sie reisen in Tragsesseln, und bey der Nacht. Die Güter werden durch Träger fortgeschafft; wie man solche miethet; wie sie die Güter fortbringen. Karren mit einem Rade. Maulthiere; was solche gelten. Die Zölle sind nicht strenge. Wie sie besorgt werden.

Gute Wege. Wege, die so sorgfältig, wie man von den chinesischen bemerket hat, in Acht genommen werden, müssen zum Reisen und Fortschaffen der Güter nothwendig sehr bequem seyn. Die große Zahl der Dörfer voller Tempel, die man antrifft, ist ebenfalls eine Bequemlichkeit für Reisende. Auch sind die Wirthshäuser zahlreich genug, aber so elend und schlecht eingerichtet, als möglich ist; die auf den Heerstraßen ausgenommen, welche artig und groß sind. Gleichwohl müssen Reisende ihr Bette mit sich führen, oder auf einer schlechten Matte schlafen. Die Chinesen, besonders die ärmern, brauchen nie Deckbetten, sondern begnügen sich, sich manchmal ganz nackend in eine mit Leinewand gefütterte Bettdecke einzuhüllen; daß also ihre Betten leicht mit fortzuschaffen sind. Die Speisen sind wie die Herbergen: denn man hat von Glücke zu sagen, wenn man nur entweder Fische oder Fleisch antrifft.

Schlechte Wirthshäuser.

n) Le Comtes Nachr. von China, a. d. 234 S.
o) Du Halde am oben angef. Orte.
p) Die englische Uebersetzung vom Magellanus hat Seide an statt Salz.
q) Magellanus am oben angef. Orte, a. d. 131 S. Du Halde am oben angef. Orte.
r) Siehe oben auf der 183 Seite.


SCHWIMMENDES DORF.
DIE STADT PAU ING HYEN MIT IHREN WINDMÜHLEN.



trifft. G
wohlfeil: d
häuser beste
der Decke,
sind selten g
von Erde u
legt. In de
Alcoven sin
und einer A

Längst
gen die Rei
mal in den
se, wen si
den *). D
raubung.
Lage nachg
zu finden;
da sich gleic

Kurz,
auf den Reis
denn zu diese
Staubwolke
erfolget aus
se mit eine
gefaßt sind,
hiervon frer
sen erbauet

Orden
sind aber se
kommen ka
dem Kaiser,

Wen
he die Ch
Ehnsänften
aus Bamb
und mit R
einem Stü
Jahreszeit
Sind nur

*) Du H

Allgem

trifft. Gleichwohl sind an verschiedenen Orten wilde Vögel, besonders Fasane, ziemlich wohlfeil: denn man kann bisweilen das Stück für einen Pfennig haben. Diese Wirthshäuser bestehen ordentlich aus vier Erdenwänden ohne Tünche. Man sieht alle Balken in der Decke, und es ist ein Glück, wenn man nicht an vielen Orten durchsieht; die Zimmer sind selten gedielt, und voller Löcher. In einigen Provinzen sind diese Wirthshäuser nur von Erde und Rohre gebauet; in den Städten aber von Ziegeln, und sehr bequem angelegt. In den nordlichen Theilen trifft man die Kans an, welches große von Ziegeln erbaute Alkoven sind, die die ganze Breite vom Zimmer einnehmen; mit einem Ofen darunter *s*), und einer Matte von Rohre oben darauf, worauf man sein Bette legen kann. Classe der Kaufleute.

Längst den Wegen stehen Wachen, in kleinen Entfernungen von einander *t*); deswegen die Reisenden selten in Gefahr wegen der Straßenräuber sind, als die sich nur manchmal in denen mit Peking benachbarten Provinzen zeigen: aber fast niemals ermorden sie, wen sie berauben, und ziehen sehr listig ab, wenn sie ihre Geschäffte verrichtet haben *u*). Das Gedränge der Reisenden auf den Heerstraßen versichert sie zulänglich vor Beraubung. Einer von den Missionarien bemerket, ein solcher Gesell sey ihm verschiedene Tage nachgefolget, ohne die ganze Zeit über Gelegenheit zu Ausführung seines Vorhabens zu finden; weil er nicht so bald eine Gesellschaft von Reisenden aus dem Gesichte verlohren, da sich gleich eine andere gezeiget. Es geschehen wenig Räubereyen.

Kurz, nach der Missionarien Berichte, ist die größte und fast einzige Beschwerlichkeit auf den Reisen der Staub, besonders im Winter, und in denen nordlichen Theilen von China: denn zu dieser Zeit regnet es fast nie. Da der Boden so locker ist: so erreget ein starker Wind Staubwolken, die den Himmel verdunkeln, und die Reisenden fast ersticken. Eben dieses erfolget aus der Bewegung so vieler Leute und Wagen. Sie müssen daher sich oft die Köpfe mit einem Schleyer, oder die Augen mit Gläsern bedecken, die in Leder oder Seide eingefaßt sind, und hinter dem Kopfe befestigt werden. Die südlichen Provinzen sind zwar hiervon frey, aber dagegen Ueberschwemmungen unterworfen; weswegen sie sehr viele Brücken erbauet haben. Die Wege sind ungemein staubicht.

Ordentlich reist man in China zu Pferde. Die Pferde sehen zwar nicht besonders aus, sind aber sehr gut. Das schlimmste ist, daß man in dem Posthause kein ander Pferd bekommen kann, wenn dasjenige, das man hat, müde ist. Denn alle Postpferde gehören dem Kaiser, und werden nur von seinen Postreutern und Hofbedienten gebraucht.

Wenn die Wege zum Reuten zu schlimm sind: so bedienen sie sich der Tragsessel, welche die Chinesen Quan kyau, das ist, Mandarinensessel heißen. Sie sind von den Tragsänften in Paris wenig unterschieden, nur größer, höher und leichter: denn sie sind aus Bambusröhren gemacht, die queer über einander nach der Gestalt der Sänfte gelegt, und mit Ratan sehr stark verbunden sind. Diese Sänfte ist von oben bis unten aus mit einem Stücke gefärbter Leinewand, Seiden- oder Wollenzeuge, nach Beschaffenheit der Jahreszeit bedeckt, worüber sie bey Regenwetter einen in Oel getränkten Taffend decken. Sind nur zweene Sänftenträger: so gehen die Enden der Stangen sowohl vorn als hinten durch Man reist in Tragsesseln,

t) Du Haldes China, auf der 105ten Seite.

u) Du Haldes China, auf der 265 und folgenden Seite.

Classe der Kaufleute.

durch zwo Schlingen eines starken biegsamen Seiles, das in der Mitte an einem dicken Stocke hängt, und dieser liegt auf den Schultern der Sänftenträger x). Es sind ihrer ordentlich achte, die einander ablösen.

und bey Nachte.

Wenn sie wegen der Hitze bey der Nacht reisen: so miethen sie, besonders in gebirgichten Gegenden, wo sich Tyger aufhalten, Wachen, die man in gewissen Entfernungen findet, mit Fackeln, die zugleich ihnen leuchten, und die Bestien verjagen. Sie sind aus Fichtenästen am Feuer getrocknet, gemacht, und so zugerichtet, daß sie vom Winde und Regen nur stärker brennen. Jede Fackel von sechs bis sieben Fuß lang brennet ungefähr eine Stunde. Gleichwohl reiset fast niemand so, als die vom Hofe abgeschickt werden, die vornehmen Mandarinen und andere große Herren, denen viele Begleitung folget, daß sie so leicht nichts von Thieren und Räubern zu fürchten haben.

Die Güter werden getragen.

Eine große Bequemlichkeit für die Reisenden in China ist, daß sie ihre Güter so leicht und sicher durch Träger fortschaffen können, die man in einer jeden Stadt häufig antrifft. Diese haben ihr Oberhaupt, an das man sich wendet; und wenn man sich wegen des Preises verglichen hat, der voraus muß bezahlt werden, so erhält man so viel Billette, als Träger verlangt werden, vermittelst deren man sie gleich bekommen kann: und der Vorgesetzte steht für das, was man ihnen zu tragen giebt. Haben sie ihre Last zu dem bestimmten Platze gebracht: so giebt man einem jeden ein Billet, welches er seinem Vorgesetzten wieder bringt, und von selbigem seine Bezahlung erhält.

Wie man die Träger miethet.

In denen Städten, die auf sehr volkreichen Straßen liegen, wie z. E. eine über den Berg **Meylin** y) geht, sind viele Oerter, wo die Träger ihre Namen, mit zulänglicher Caution, aufschreiben lassen, daß man also drey- bis vierhundert auf den Nothfall haben kann. Wenn man sich bey dem Vorgesetzten gemeldet hat: so machet er augenblicklich ein Verzeichniß von allem, was man zu tragen hat, es seyn Kasten oder andere Sachen, und läßt sich nach dem Gewichte bezahlen. Der Preis ist etwan vier Pence oder Stüber und ein halber Penny für hundert Pfund einen Tag zu tragen. Nachgehends hat man keine weitere Besorgung: denn der Vorgesetzte giebt jedem Träger seine Ladung, mit einem Verzeichnisse, was sie enthält; und wenn man in die Stadt kömmt, wo man hin will, so wird alles, was sie bekommen haben, in das Trägerhaus geliefert, das mit dem vorigen in Verbindung steht.

Wie sie tragen.

Die Last wird mit Seilen in die Mitte einer Bambustange angehangen, deren Enden auf zweyer Leute Schultern ruhen. Ist sie aber zu groß, so nehmen sie vier Leute mit zwo Stangen. Sie werden alle Tage umgewechselt, und müssen den Reisenden gleichgehen. Wenn ein Mann ein Bündel trägt: so erleichtert er sich die Last dadurch, daß er es in zween gleiche Theile theilt, und solche mit Seilen oder Haaken an die Enden einer glatten Bambustange befestigt, alsdann sie wagerecht auf seine Schultern leget, daß die Stange, indem er geht, sich wechselsweise beugt und erhebt. Wenn eine Schulter ermüdet ist: so weis er die Stange geschickt auf dem Nacken herum auf die andere Schulter zu wenden; und so tragen einige hundert und sechzig französische Pfunde zehn Seemeilen weit in einem Tage.

In

x) Die Träger müssen hinter einander, zweene vor und zweene nach dem Sessel gehen, der gleichsam in Schlingen getragen wird: denn so werden der Ende und das Seil beschrieben.

In einigen Provinzen schaffen sie die Ballen und Waaren mit Maulthieren fort, noch öfter aber mit Karren, die ein einziges sehr großes Rad in der Mitten haben. An jedem Ende der Achse, die auf beyden Seiten herausgeht, setzen sie einen Kasten, und thun in beyde gleichgroße Lasten. Ein einziger Mann schiebt ihn vor sich hin; ist aber die Last zu schwer: so wird noch ein Mann oder ein Esel vorgespannet, sie zu ziehen, und manchmal beyde zusammen. Sie haben Achsen, wie die unsrigen, mit einem vorwärts gesetzten Rade, wie Schubkarren, bedienen sich aber solcher selten auf der Reise. — *Classe der Kaufleute. Karren mit einem Rade.*

Der gemeine Lohn für Maulthiere auf fünf und zwanzig Tage ist fünftehalb Lyang oder Tael, zum höchsten fünfe z), nach der Jahreszeit und dem Preise der Lebensmittel. Zurückgehende Maulthiere kann man viel wohlfeiler haben. Sie sind viel kleiner, als die europäischen, aber sehr stark; ihre ordentliche Ladung ist von hundert und achtzig zu zweyhundert chinesischen Pfunden, jedes vier Unzen schwerer, als das französische. — *Preis der Maulthiere.*

Die Zollbedienten sind in China nicht so scharf, als anderswo. Es wird von ihnen kein Reisender selbst visitirt, und selten öffnen sie die Ballen oder Kisten. Ja, wenn jemand mittelmäßig gut aussieht: so nehmen sie nichts von ihm. Wir sehen sehr wohl, heißt es, daß der Herr kein Kaufmann ist. In einigen Zollhäusern bezahlen sie nach dem Stücke, oder man glaubet selbst des Kaufmanns Verzeichnisse. Andere fordern so und so viel von einer Ladung, welches leicht zur Richtigkeit gebracht wird. Selbst des Kaisers Kang ho, oder Befehl wegen einer Reise, befreyet niemanden vom Zolle: aber der Mandarin läßt ihn aus Hochachtung gehen, ohne daß er etwas von ihm fordert; allein zu Peking sind sie meist strenger. — *Die Zollbedienten sind nicht scharf.*

Die Ballen, welche vornehmen Hofbedienten gehören, werden nie geöffnet, wenn ein Fongtyau (dieß ist ein breiter Streifen Papier, auf welchem steht, wenn es eingepackt worden, wie der Besitzer heißt, und was er für einen Rang hat), darauf geklebt ist.

Vormals wurden die Zollhäuser jährlich verschlossen, und die Mandarinen, die ihnen vorstunden, (welches kein geringer Rang war), verändert; aber seit zwölf Jahren ist die Besorgung des Zollhauses dem Unterkönige einer jeden Provinz aufgetragen worden, der jemanden zur Einnehmung der Zölle bestellet. Gleichwohl hat der Seehandel sie genöthigt, unlängst für die Zollhäuser zu Quang tong und Fo kyen besondere Mandarinen zu verordnen a). — *Wie die Zölle besorget werden.*

4. Münzen, Gold, Gewichte und Maaße.

Gold ist eine Waare. Feine des Silbers. Wie man seine Güte erkennen. Es giebt kein gemünztes. Ihre Wapen. Kupfermünze. Gold- und Silbermünze. Gestalt des Geldes. Alte Münze. Stempel u. Kennzeichen. Ungewisser Werth. Papierne Münze. Ungewisse Münze. Wie das falsche Münzen gestraft wird. Sammlung von Münzen. Chines. Gewichte u. Maaße. Größe eines Grades.

Nur Silber und Kupfer wird in China als Geld zum Handel gebraucht. Gold ist auf eben dem Fuße, wie Edelsteine in Europa; man kaufet es, wie andere Waaren; und die Europäer, die hieher handeln, gewinnen viel an dem Handel mit Golde, weil nach — *Gold ist eine Waare.*

y) Siehe oben auf der 106 Seite.

z) Ein Lyang, bey den Portugiesen Tael, ist man sechs Schillinge und acht Pence: so machen fünftehalb Lyang dreyßig Schillinge, und fünf Lyangs drey und dreyßig Schillinge und vier Pence.

a) Du Haldes China, auf der 266 u. f. Seite.

Classe der Kaufleute.

nach des le Comte Berichte, ein Pfund Gold nur zehnmal höher, als ein Pfund Silber, geschätzt wird, da es bey uns funfzehnmal mehr gilt; so daß der Kaufmann ordentlich ein Drittheil gewinnet.

Feine des Silbers.

Ihr Silber ist nicht durchgängig von gleicher Feine. Wie aber die Franzosen den höchsten Grad der Feine bey dem Golde auf vier und zwanzig Karate setzen: so theilen sie ihr Maaß der Feine in hundert Theile ein, als welches der Grad des feinsten Silbers ist. Man trifft aber Silber von neunzig zu hundert Theilen, auch zu achtzig Theilen an, welches aber für das schlechteste gehalten, und nicht angenommen wird, wenn man nicht dem Gewichte so viel zusetzet, daß es auf den Werth steigt, der im Handel gäng und gebe ist *b*). Die Chinesen nehmen französisches Geld als Silber von der fünf und neunzigsten Art; die es aber wohl verstehen, schätzen es aufs höchste nur für welches von der drey und neunzigsten Art: so daß in hundert Unzen Silber sieben Unzen Zusatz sind; oder welches eben so viel ist, hundert Unzen nur drey und neunzig Unzen fein Silber werth sind.

Wie sie dessen Güte erkennen.

Die Chinesen sind sehr geschickt, die Feine des Silbers gleich aus dem Ansehen zu beurtheilen, und irren sich fast nie darinnen. Sie erfahren seine Güte auf dreyerley Art, nämlich durch die Farbe, durch verschiedene kleine Löcher, die vom Schmelztiegel darinnen entstehen, und durch viele kleine Zirkel, die die Luft auf der Fläche des nach dem Schmelzen verkühlenden Metalls machet. Ist die Farbe weiß, sind die Löcher klein und viel, die Zirkel häufig, dicht beysammen, und sehr fein, besonders gegen des Stückes Mitte: so ist das Silber fein; hat aber desto mehr Zusatz, jemehr von diesen Merkmaalen abgeht *c*).

Das Silber wird nicht geprägt.

Ihr Silber wird nicht geprägt, wie in Europa, sondern in Eingüsse gegossen *d*), und in so große und kleine Stücken, als erfordert werden, zertheilet, deren Werth auf das Gewicht ankömmt. Diese Eingüsse sind das feinste Silber, und werden nur bey Auszahlung großer Summen gebraucht. Die Schwierigkeit, kleine Summen damit auszuzahlen, besteht darinnen: sie müssen zuweilen das Stück ins Feuer legen, und mit einem Hammer dünne schlagen, damit sie desto leichter kleine Stückchen abschneiden können: daher bringen sie allezeit über dem Auszahlen länger zu, als über dem Handel. Sie gestehen, es würde bequemer seyn, wenn sie Münze von bestimmtem Werthe und Gewichte hätten: alsdann aber würden die Provinzen voller Kipper und Wipper seyn, die man nicht zu fürchten hat, so lange das Silber zerschnitten wird. Weil bey so öfterm Zerschneiden der Verlust kleiner Stückchen schwerlich kann vermieden werden: so sind arme Leute sehr beschäfftiget, den Unrath, der aus den Läden auf die Straßen geworfen wird, zu waschen und zu schlemmen und das wenige, das sie finden, reichet zu, sie zu unterhalten *e*).

Ihre Wage.

Ihr Silber zu wägen, haben sie ordentlich in einem schönen japanisch gemalten Behältnisse eine kleine Wage, die der Schnellwage nicht unähnlich ist. Sie besteht aus einer kleinen Schale, einem Wagebalken von Elfenbeine oder Ebenholze, und einem Gewichte, das

b) Le Comtes Nachr. von China, a. d. 306 S. Du Halde auf der 330 Seite.

c) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 305 u. f. Seite.

d) Magellanus a. d. 136 S. saget, sie wären in Form eines Bootes, von verschiedener Größe und Gewichte, von einer halben Krone oder Unze zu hundert Kronen.

e) Du Haldes China, a. d. 330 Seite.

f) Ein Sou oder Sol ist ein wenig mehr, als ein englischer halber Penny.

g) Der Verfasser hätte besser gesagt, eine chinesische

na.

mal höher, als ein Pfund Silber,
so daß der Kaufmann ordentlich

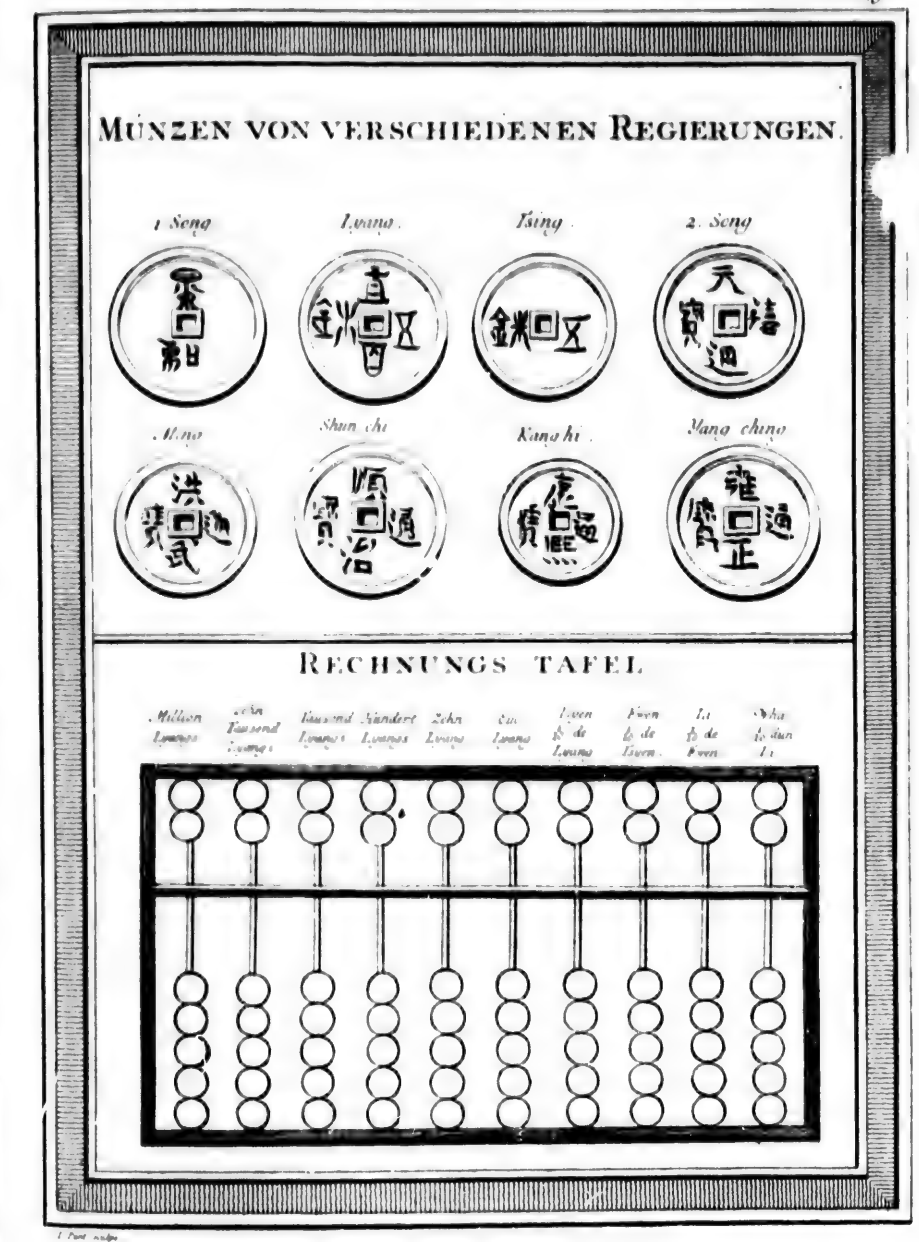
e. Wie aber die Franzosen den
zwanzig Karate setzen: so theilen
hes der Grad des feinsten Silbers
eilen, auch zu achtzig Theilen an,
enommen wird, wenn man nicht
gt, der im Handel gäng und gebe
lber von der fünf und neunzigsten
nur für welches von der drey und
Unzen Zusatz sind; oder welche
n fein Silber werth sind.

lbers gleich aus dem Ansehen u
hren seine Güte auf dreyerley Ar
, die vom Schmelztiegel darinnen
der Fläche des nach dem Schmelz
sind die Löcher klein und tief, de
ers gegen des Stückes Mitte
von diesen Merkmaalen abgeht c).

dern in Eingüsse gegossen d), und
rtheilet, deren Werth auf das Ge
, und werden nur bey Auszahlung
Summen damit auszuzahlen, be
r legen, und mit einem Hammer
abschneiden können; daher bringen
Handel. Sie gestehen, es würde
he und Gewichte hätten: alsdann
on, die man nicht zu fürchten hat,
m Zerschneiden der Verlust kleiner
me Leute sehr beschäfftigt, den Ab
zu waschen und zu schlemmen, und
n e).

m schönen japanisch gemalten Be
ähnlich ist. Sie besteht aus einer
Ebenholze, und einem Gewichte
das

von einer halben Krone oder Unze zu
onen.
Haldes China, a. d. 3.. Seite
Sou oder Sol ist ein wenig mehr, als
r halber Penny
Verfasser hätte besser gesagt, eine dünne
...





das sich daran hinauf- und hinunterschieben läßt. Der Balken ist auf dreyen Seiten in kleine Theilchen getheilt, und hängt an seidenen Schnüren, an einem Ende in drey verschiedenen Puncten, damit sie desto leichter wägen können. Diese Art von einer Wage ist ungemein richtig. Man kann jede Münze von funfzehn oder zwanzig **Tael**, bis zu einem Sol herunter, und noch weniger, darauf so genau wiegen, daß ein Tausendtheilchen einer Krone die Schale merklich bewegt. Classe der Kaufleute.

Kupfermünze ist die einzige Gattung, auf welcher Charactere stehen, und wird bey kleinern Auszahlungen gebraucht. Es sind kleine runde Stückchen, mit einem Loche in der Mitte; und sie geben sie entweder einzeln aus, oder schnüren sie hundert- und tausendweise zusammen. Das Metall ist weder rein noch gehämmert. Zehn solche Stücken machen einen Sou *f*); zehn Sou den zehnten Theil einer chinesischen Krone *g*); **Lyang**, bey den Portugiesen **Tael** genannt, welche am Werthe ungefähr hundert Sous französischen Geldes gleichen *h*). Diese kleinen Stückchen, die zu allen Zeiten die chinesische Scheidemünze vertreten haben, sind von Liebhabern gesammelt worden *i*). Kupfermünze.

Du Halde giebt einen Auszug aus einem Buche, das die Münzen betrifft, und unter der Regierung der **Song** *k*) geschrieben, ihm aber, (wie wir vermuthen, übersetzt) vom **Dentrecolles**, einem Missionarius seiner Gesellschaft, gesandt worden ist. Wir haben folgende besondere Umstände daraus angemerkt.

Geld heißt **Tsyen**. So sagen sie **Tong tsyen**, Kupfermünze; **Jn tsyen**, Silbermünze *l*). Die kleine Kupfermünze von gutem Schrote und Korne hat vier Zehntheile Bley. Daher verliert das Kupfer Farbe und Klang, und selbst die dicken Münzen können mit den Fingern zerbrochen werden.

Unter der Regierung des **Yu**, der die erste Dynastie gestiftet hat, und zuvor ist erwähnt worden *m*), waren goldene und silberne Münzen, sowohl als kupferne, im Gebrauche. Es erlaubten auch einige Kaiser anderer Familien die fremden Münzen, die aus diesem Metalle gemacht waren. Ueber dieses machte man Geld aus Zinn, Bley, Eisen, ja aus gebrannter Erde, auf welche Figuren und Züge geprägt wurden. Gewisse kleine Muscheln, die in China **Pwey**, und in Bengalen **Kori** heißen, haben auch für klein Geld gedient, und verschiedene solche Stücken ein Stück Kupfermünze gegolten; dieses währte aber nicht lange. Goldene und silberne Münze.

Die Gestalt der Münze ist unter verschiedenen Regierungen verschieden gewesen. Seit der vorigen Dynastie sind die Kupferstücken allezeit rund, mit einem viereckigten Loche in der Mitte, gemacht worden, das einen etwas erhabenen Rand hatte, sie besser anzuschnüren. Zu den Zeiten der Familie **Han** *n*) war die Münze eben so durchlöchert. Im Anfange der ersten Dynastie ward, außer der runden Münze, auch welche in Gestalt eines Messers gebraucht, die daher **Tau** hieß. Eine andere Art glich einem Schildkrötenrücken, und hieß deswegen **Quey**; und andere von einer seltsamen Figur wurden **Pu** genannt. Die

...e Unze Silber, welches Lyang eigentlich heißt, ... vorerwähnter maßen keine Silbermünze unter ...sem oder andern Namen bekannt ist.

h) Vielmehr hundert und sieben und funfzig Sous, da sie der Verfasser anderswo sieben Livres und zehn Sous gleich setzet; sie gilt aber nur sechs Schillinge und acht Pence englisch.

i) Le Comtes Nachrichten von China, a. d. 305 u. f. Seite. Du Haldes China, a. d. 330 S.

k) Die sich im Jahre 960 anfing.

l) So nennen sie zu Kanton die Piaster und französischen Kronen.

m) Siehe oben die 213 Seite.

n) Sie fing etwan im Jahre 206 zu regieren an.

Classe der Kaufleute. runde Münze hatte ordentlich einen oder anderthalben Zoll im Durchmesser, und manche waren noch einmal so breit. Die **Pu** und **Tau** waren fünf Zoll lang, und scheinen den japanischen **Cupans** ähnlich gewesen zu seyn, wurden aber, wegen ihres sehr unbequemen Gebrauchs, abgesetzt.

Alte Münze. Unter den **Song** hatten sie so kleine Stückchen, daß sie solche **Gänseaugen** hießen, die wegen ihrer Dünne auf dem Wasser schwammen, und in Gefahr waren, während des Gebrauchs zu zerbrechen. Man brauchte ihrer zehntausend, so viel Reiß zu kaufen, davon ein Mann zehn Tage leben konnte. Weil man aber diese Münze im Handel nicht nehmen wollte, kam sie bald ab.

Unter der ersten Dynastie der **Tang**, waren die Ufer des **gelben Flusses** eingefallen. Man fand bey dieser Gelegenheit dreytausend drey hundert Stücken Münze mit drey Füßen, aber unerkenntlichem Gepräge. Vermuthlich waren sie unter den Kaisern der drey ersten Familien gangbar gewesen, die nicht weit von diesem großen Flusse Hof gehalten haben.

Gepräge und Schrift. Der Chinesen Münze führet nicht, wie die unsrige, des Fürsten Bildniß. Sie halten es dem Kaiser für unanständig, daß sein Bild beständig durch die Hände der Kaufleute, und des schlechtesten Volks, gehen sollte. Ordentlich bestehen die Schriften auf ihren Münzen aus den prächtigen Titeln, welche die regierenden Herren denen verschiedenen Jahren ihrer Regierung geben; als: das **Ewigglänzende**, das **vollkommen Friedliche**, das **Großmüthige**.

Auf anderer Münze sieht man den Namen der herrschenden Familie, des Tribunals das der Münze vorgesetzt ist, oder der Stadt, wo sie ist geschlagen worden. Einige zeigen den ihnen vom Kaiser gesetzten Werth, als **Kwen lyang**, d. i. ein halber Tael. Einer andern Art Aufschrift ist **Quey yu ching ti**, d. i. **das Geld geht herum und kömmt endlich wieder zum Kaiser**. Die Aufschriften der alten Münzen, als der **Pu** und **Tau** versteht itzo niemand mehr.

Drey Arten alter Münzen bestehen aus einer Vermischung von Silber und Zinn, und sind überall mit Figuren eingegraben. Die erste Art ist rund, und wiegt acht Tael, zeiget einen Drachen mitten in den Wolken. Die zweyte Art ist viereckigt, wiegt sechs **Tael**, und hat ein springendes Pferd. Die dritte, vier **Tael** am Gewichte, ist länglicht und wie das Schild einer Schildkröte gestaltet. In jeder Abtheilung von ihr, findet sich das Wort: **Vang** oder **König**. Man schreibt solche dem Stifter des Geschlechtes **Shang** zu.

Ihr Werth ist ungewiß. Es ist kaum möglich, den Werth der alten Münzen anzugeben. Denn ob das Gewichte gleich darauf angezeigt ist: so gelten doch manche vielmehr, als ihr innerer Werth beträgt. Wenn sie selten geworden sind, z. E. wenn die Leute dieselben bey unruhigen Zeiten vergraben haben, oder wenn Feinde ins Land gefallen sind, und ganze Schiffsladungen weggeführt haben: so hat der Kaiser den Werth der kleinsten Kupfermünzen zehnmal höher, als er zuvor war, setzen müssen, und das hat bisweilen Unruhen erregt, weil die Kaufleute den Preis der Waaren nach eben dem Maaße steigerten. Das Kupfer war ...

o) Magellanus auf der 137 Seite heißt sie Papierbillete.

p) Du Halde giebt ihre Bildnisse nebst den andern.

q) Im 2 B. 18 C. Magellanus vermuthet, daß Marcus Polus geglaubet, Papiermünze sey zu seiner Zeit gangbar gewesen, rühre von der nachgemachten Gold- und Silberpapiermünze her, welche ...

so selten, daß der Kaiser fast vierzehnhundert Tempel des **Fo** zerstören, und alle kupferne Bilder einschmelzen ließ, Geld daraus zu schlagen. Zu anderer Zeit hat man den Leuten den Gebrauch der kupfernen Gefäße verbothen, und befohlen, solche in die Münze zu bringen. Classe der Kaufleute.

Im Anfange der Regierung des **Hong vu**, von dem die Familie **Ming** herkömmt, war das Geld so selten geworden, daß sie die Mandarinen und Soldaten, zum Theile in Silber, zum Theile mit Papiere bezahlten. Ein Blatt mit dem kaiserlichen Siegel bezeichnet, galt tausend kleine Kupferstückchen, oder ein **Tael** Silber *o*). Aber die Streitigkeiten, Processe, und andere üble Folgen, die täglich daraus entstunden, nöthigten den Kaiser, sie abzubringen. Das Volk, und auch einige Vornehme, suchen diese Zeddel itzo sehr auf, um sie an den Hauptbalken ihres Hauses aufzuhängen; denn sie sind so einfältig und glauben, dieses schütze sie vor allem Unglücke. Diese Art Papiermünze war zuvor mit eben so schlechtem Erfolge unter der Dynastie der **Ywen** eingeführt worden. Sie war aus der Rinde des **Ku chu**, und nicht von Maulbeerbäumen, wie **Marcus Polus** behauptet, gemacht *p*). Papiermünze.

Es sind noch verschiedene alte Münzen übrig, von denen einige zu auswärtigen Ländern gehören, und daher von ihnen keine Nachricht zu erhalten ist. Eben das kann man von denen sagen, welche zweene erdichtete Vögel, **Fongwhang** und **Kilin** führen, das Volk hat viel abergläubische Gedanken von ihnen. Unbekannte Münzen.

Das Geld ward allezeit in des Kaisers Namen geprägt; kein Prinz maßte sich dieses Recht an, auch zu der Zeit nicht, da sie so mächtig waren, den königlichen Titel zu führen. Vormals münzte man an zwey und zwanzig Orten; aber itzo geschieht solches nur bey Hofe, wo die Münze in eine Form gegossen wird *q*).

Wenn man Silber ausmünzte, so würden sich allem Ansehen nach viel Münzverfälscher finden, da die kleinen Kupfermünzen so oft nachgemacht worden. Die Gesetze bestrafen solches am Leben: doch haben einige Kaiser nur befohlen, die Hand abzuhauen, andere den Verbrecher aus dem Lande zu jagen. Die Betrüger mengen diese Münze unter die gute, ja sie schneiden Stücken Pappe in diese Gestalt, und schnüren sie unter die übrigen.

Der verstorbene Kaiser **Kang hi**, hatte eine Sammlung von allen Arten von Münzen, nach den Dynastien geordnet; unter denenselben befindet sich eine große Menge, die zu den drey ersten Dynastien **Hya**, **Shong** und **Chew** gehören, welche (voraus gesetzt, daß sie ächt sind) einen Beweis von der chinesischen Geschichte abgeben. Weil die Münzen der letztern Zeiten sowohl, als des entferntesten Alterthums ermangeln, so haben sie solche mit artig gemachter Pappenmünze ersetzt, welche so verfertiget ist, wie die Nachrichten davon in allen Büchern lauten, und die Nachahmung ist so gut gerathen, daß es aussieht, als wären es wirkliche Münzen *r*). Münzsammlung.

Um nun den Werth der alten und neuen Münzen besser zu verstehen: so muß man wissen, daß die Chinesen ihr Pfund in sechzehn **Lyang** oder Unzen, das **Lyang** in zehn **Tsyen** *s*), das **Tsyen** in zehn **Fwen** *t*), und das **Fwen** in zehn **Li** Silber eintheilen. Chinesisches Gewichte.

Die

die Bonzen mit den Leichen verbrennen, und das Volk bereden, in der andern Welt würde wirkliches Geld daraus. Man hat ganze Kramläden voll von dieser Münze zu verkaufen.

r) Du Halde, China, a. d. 331 u. f. S.

s) Die Portugiesen heißen, wie oft bemerkt worden, das Lyang, Tael, und das Tsyen, Maz.

t) Jedes Fwen macht einen französ. Sou.

Classe der Kaufleute.

Die chinesische Wage zeiget keine kleinern Theile an, und doch erstrecket sich eben diese Abtheilung nach zehnen, bey Gold oder Silber von einem ansehnlichen Gewichte, fast auf unempfindliche Theilchen. Deswegen ist es fast unmöglich, davon in einer andern Sprache die Begriffe gehörig auszudrucken. Sie theilen das **Li** in zehn **Wha**, das **Wha** in zehn Se, das **Se** in zehn **Fu**, das **Fu** in zehn **Chin**, das **Chin**, welches ein Staubkorn bedeutet, in zehn **Ra**, das **Ra** in zehn **Myau**, das **Myau** in zehn **Mo**, das **Mo** in zehn **Tsyun**, und das **Tsyun** in zehn **Sun** *u*).

und Maaß.

Maaße wurden schon zu des dritten Kaisers **Whang hi** Zeiten erfunden. Man nahm ein Hirsekorn zum Grunde der Ausmessung einer Linie, rechnete zehn Linien auf einen Zoll, zehn Zoll auf einen Fuß u. s. w. Da aber diese Körner länglicht rund sind: so sind unter den verschiedenen Dynastien verschiedene Maaße aus ihnen entstanden, nachdem man sie verschiedentlich an einander gelegt hat *x*).

Unter der itzigen Dynastie giebt es drey Arten von Maaßen. 1) Der Fuß des Pallastes, den **Rang hi** bestimmt hat, welcher sich zum pariser Fuße *y*), wie sieben und neunzig und ein halbes zu hundert verhält; dieser Fuß wird itzo im mathematischen Tribunale gebraucht. 2) Der Fuß des Tribunals der öffentlichen Gebäude, **Kong pu** genannt, dessen sich die Bauleute bedienen; er ist eine Linie kürzer, als der pariser Fuß. 3) Der Schneiderfuß, dessen sich auch die Krämer bedienen, ist sieben Linien größer, als der **Kong pu**.

Größe eines Grades.

Das erste Maaß gebrauchten die Missionarien ordentlich beym Ausmessen des Reichs und es ist von dem andern chinesischen Fuße, und selbst von dem, der vormals im mathematischen Tribunale gebräuchlich war, unterschieden *z*). Vermittelst dieses Fußes fand der Jesuit **Thomas** die Größe eines Grades zweyhundert **Lis** oder chinesische Jucharte, deren jedes aus hundert und achtzig chinesischen Faden, einen zu zehn Fuß gerechnet, bestehet. Da nun der zwanzigste Theil eines Grades nach der Beobachtung der pariser Akademie zwey tausend achthundert drey und funfzig Toisen, jede zu sechs Fuß des Chatelet gerechnet, enthält: so trägt dieses gleich tausend achthundert chinesische Ruthen oder zehn Lis aus, daß also ein Grad von zwanzig französischen großen oder Seemeilen, zweyhundert **Lis** hält *zz*).

u) Du Halde, China, auf der 332 Seite. Siehe auch le Comte a. d. 307 S.

x) Le Comte auf der 357 Seite saget, das Maaß sey in verschiedenen Provinzen verschieden; daher komme auch der Unterschied in der Missionarien Berichten.

y) Der pariser Fuß verhält sich zum englischen wie tausend acht und sechzig zu tausend oder zwölf achthundert und sechzehntausend Theil Zoll englisch maaßen einen pariser Fuß.

z) Le Comte setzet den Unterschied zwischen diesem und dem Pariser Fuß wie neun und neunzig zu hundert.

zz) Du Halde am oben angef. Orte. Siehe auch seine Vorrede, a. d. 11 S.

a) Navarette auf der 53 Seite.

Die

Der IV Abschnitt.

Classe der Künstler

Classe der Handwerker und Künstler.

Artige Arbeit und Hausrath. Sie sind große Künstler. Ihr Malen und Dratziehen. Ihre Werkzeuge. Sie arbeiten außer ihren Wohnungen. Herumgehende Barbierer. Sie fischen vermittelst gewisser Vögel. Mit Brettern. Sie schießen Fische. Japanische Arbeit. Wie der Firniß gebraucht wird. Eine andere Art. Wie man seinen vergangenen Glanz wieder herstellt. Die Seide. Ihr Ursprung und Wachsthum. Wie man ihre Güte kennt. Wo die feinste gemacht wird. Wie die goldene Brocate gemacht werden. Seidene Zeuge, die am meisten im Gebrauche sind. In Europa unbekannte Arten durchbrochne seidene Zeuge. Seide von wilden Seidenwürmern. Wollenmanufacturen. Cattun und Leinwand. Porcellan.

Artige Arbeit und Hausrath.

Man könnte von dieser Art Leute sehr viel sagen. China hat einen Ueberfluß an allerley Arbeitern, was man sich nur für welche vorstellen kann, und in erstaunlicher Menge. Die artigen Sachen, welche sie verfertigen und in Kramläden feil haben, bringen alle Europäer zum Erstaunen. Würden vier große Galeonen nach **Nan king**, **Su chew fu**, Yang chew fu, oder dergleichen Stadt gesandt: so könnten sie mit tausenderley artigen Arbeiten beladen werden. Der Hausrath zu einem ganzen Pallaste kann in erwähnten Städten fertig gekauft werden, und um billigen Preis *a*).

Die Chinesen sind große Künstler, ob sie wohl die Künste noch nicht zu der Vollkommenheit gebracht haben, wie die Europäer. Vermuthlich rühret solches von denen Gesetzen her, welche dem Aufwande der Privatpersonen Gränzen setzen; denn die Arbeitsleute sind außerordentlich fleißig, und wenn sie nicht so erfindungsreich sind, als die Europäer: so verstehen sie alle Vorschriften derselben sehr leicht, und machen die Vorbilder so ziemlich nach *b*), welches aus den Spiegeln, Uhren, Pistolen, Bomben und andern Arbeiten erhellet, die an verschiedenen Orten des Reichs gemacht werden. Aber seit undenklichen Jahren haben sie Schießpulver, die Druckerey, und den Gebrauch des Compasses gehabt, welche Künste in Europa neu sind, und wir vielleicht ihnen zu danken haben *c*).

Malerey u. Dratarbeit.

Sie malen Blumen, Vögel und Bäume sehr zierlich *d*), aber die Schattirung fehlet ihnen, und Menschengestalten machen sie sehr schlecht, verwundern sich auch über unsere Mahlereyen sehr, wenn solche auch gleich ganz gemein sind. Doch sind einige, die zu **Manila** und **Makau** gelernet haben, große Künstler geworden. Die Dratarbeit, welche die Chinesen von den Indianern gelernet, und zu **Manila** gemacht haben, hat die Europäer zum Erstaunen gebracht. Itzo fangen die Italiener an, sie etwas nachzumachen. In **Kanton** machen sie ganz gute Brillen, Ferngläser und Brenngläser, den unsrigen so ähnlich, daß es schwer fällt, sie zu unterscheiden. Nicht lange, ehe der Verfasser von dar zurück kam, erfuhr er, sie schliffen solche auf kleingestoßenen Kieseln, weil sie keinen klaren Sand hätten.

Ihre

b) Eben derselbe saget, sie ahmten alles vollkommen nach.

c) Le Comte Nachrichten von China, a. d. Seite.

d) Der Verfasser bemerket, sie wüßten Bäume, Vögel und Blumen besser von Seide zu machen, als zu malen. Zu Nan king machten sie dergleichen in solcher Vollkommenheit von Wachs, daß die Mißionarien darüber erstaunten.

e) Du Halde auf der 281 Seite saget, sie malten Blumen, Thiere und Landschaften geschickt, aber menschliche Gestalten verstümmelten und verzögen sie dermaßen, daß sie Scaramuzen ähnlicher sähen, als Chinesen.

Classe der Künstler.

Ihre Werkzeuge.

Ihre mechanischen Werkzeuge sind den unsrigen ähnlich, ausgenommen etwa hie und dar eines. Die Schneider binden statt des Fingerhuts einen Lappen um den Daumen; meistens nähen sie stehend, und lehnen sich nur an eine Tafel, auf der ihre Arbeit liegt *f*).

Sie arbeiten außer ihrer Wohnung.

In jeder Stadt giebt es Handwerker von allen Arten. Einige arbeiten in ihren Laden, andere gehen auf die Straße aus, sich zu vermiethen. Der größte Theil aber wird in Privatfamilien gebraucht. Wenn man z. E. sich kleiden lassen will: so kömmt der Schneider früh Morgens ins Haus, und geht Abends wieder nach seiner Wohnung. So machen es alle andere Handwerker, die alle ihr Werkzeug mitbringen; selbst der Schmidt hat seinen Ambos und seine Schmiedeesse *g*) bey sich, Sachen von gemeinem Gebrauche zu verfertigen.

Herumgehende Barbierer.

Die Barbiere tragen auf ihren Schultern einen Stuhl, ihr Becken, ihr Gefäße und Feuer mit Barbiertüchern herum. Durch eine kleine Klocke zeigen sie ihre Gegenwart an; und wenn man sie verlangt, so verrichten sie auf der Stelle, es mag auf der Straße mitten auf einem Platze, an einer Hausthüre u. s. w. seyn, sehr geschickt, was man von ihnen fordert; sie barbieren, bringen die Augenbraunen in Ordnung, reinigen die Ohren mit darzu dienlichen Werkzeugen, strecken die Arme aus, und reiben die Schultern, das alles für achtzehn Deniers (oder etwas weniger als einen halben Penny) dafür sie noch sehr danken, und alsdann die Klocke von neuem nach andern Kunden erschallen lassen *h*). Die Schuster gehen eben so herum. Sie bessern Schuhe aus, und besohlen sie um drey Pence, daß selbige solchen, die nicht allzuviel gehen, wohl ein oder zwey Jahre halten. Aber der Verfasser weis nicht, auf was für Art, oder womit sie das Leder so gut zurichten *i*).

Sie bedienen sich Vögel beym Fischen.

Außer, daß die Fischer bey großen Fischereyen Netze, und bey kleinen Angeln gebrauchen, bedienen sie sich auch in verschiedenen Provinzen einer Art von Raben *k*), die sie darzu eben so, wie wir die Hunde zur Hasenjagd, abrichten. Mit aufgehender Sonne sieht man auf den Flüssen eine Menge Boote, an deren Vordertheilen verschiedene solche Vögel sitzen. Wenn man ihnen zum Zeichen das Wasser mit einem Ruder schlägt: so fliegen sie in den Fluß, einer hier, der andere da, tauchen unter, und führen die Fische in der Mitte angefaßt, in die Höhe, worauf sie solche in die Barke bringen. Der Fischer nimmt den Vogel, hält ihm seinen Kopf niederwärts, und streicht ihm alsdann den Hals mit der Hand, damit er die kleinen Fische, die er verschlungen hatte, wieder von sich giebt, ein Ring am Untertheile des Halses hatte verhindert, daß solche nicht in den Kropf giengen. Nachdem das Fischen vorbey ist: so nehmen sie diesen Ring ab, und geben dem Vogel zu fressen. Ist der Fisch für einen Vogel zu groß, so stehen sie einander bey; einer fasset den Kopf, der andere den Schwanz, und so bringen sie ihn in ihres Herrn Boot.

Sie fischen mit Brettern.

Auf eine andere Art Fische zu fangen, haben sie lange schmale Boote, an deren jede Seite sie von einem Ende zum andern, ein zwey Fuß breites Brett nageln. Dieses Brett ist mit sehr weißem glänzenden Firnisse, nach japanischer Art, überzogen, und senket sich schief ganz gelinde, bis es fast das Wasser berühret. Sie brauchen es bey Nachtzeit, und wenden es gegen den Mond, damit dessen zurückprallende Stralen, seinen Glanz vermehren.

f) Navarettes Beschreibung von China, auf der 53 Seite.

g) Derselbe saget, ihr kleiner Blasebalg sey so nützlich und viel bequemer, als die europäischen.

h) Du Halde. China auf der 277 Seite.

i) Navarette a. d. 54. S.


ART WILDE ENTEN ZU FANGEN


LOUWA ODER FISCHERVOGEL NEBST DER ART ZU FISCHE
aus dem Neuhof.

N.r 28.



Die Fische verkennen es also, indem sie spielen, und sehen es für Wasser an, daß sie oft nach dem zuspringen, und auf dasselbe, oder in das Boot hinein fallen.

Classe der Künstler.

An einigen Orten schießen die Soldaten die Fische sehr geschickt mit Pfeilen, die an dem Bogen mit einem Faden befestiget sind, so wohl, damit sie nicht verlohren gehen, als auch, um den Fisch herauszuziehen. Anderswo befindet sich ihrer eine solche Menge im Schlamme, daß die Leute bis an den Gürtel ins Wasser treten, und sie mit einer dreyzackigten Gabel stechen *l*).

Sie schießen die Fische.

Unter allen Manufacturen, welche die Chinesen verfertigen, sind die vornehmsten, überfirnißte Sachen, seidene Waaren, und Porcellan. Sie überfirnissen Tische, Stühle, Cabinetter, Bettstellen, und fast alle Arten hölzernes Hausgeräthe, wie auch Kupfer, u. s. w. Dieses giebt ihnen einen schönen Glanz, und ein prächtiges Ansehen, besonders, wenn sie mit goldenen oder silbernen Figuren gemalt werden. Doch sind die Firnißwerke, welche man zu **Kanton** verfertigt, weder so schön noch so brauchbar, als die aus Japan, **Tong king** und **Nan king**, der Hauptstadt von **Kyang nan** kommen, weil sie zu eilfertig, und nur daß sie den Europäern ins Auge fallen sollen, gemacht werden. Ein Stück gut zu überfirnissen, erfordert wenigstens einen ganzen Sommer. Die Chinesen haben aber selten dergleichen fertig; denn ordentlich erwarten sie erstlich die Ankunft der Schiffe, ehe sie anfangen, um es nach der Europäer Vorschrift zu machen.

Japanische Arbeit.

Der Firniß ist keine Composition, auch kein so großes Geheimniß, als einige sich eingebildet haben. Er dringt wie Gummi aus einem Baume, von dessen Eigenschaften wir ... reden wollen *m*). Hier wollen wir nur melden, wie er aufgetragen wird. Es geschieht solches auf zweyerley verschiedene Arten. Die erste und einfachste trägt ihn unmittelbar aufs Holz. Nachdem sie solches wohl polirt haben, überstreichen sie es zwey oder dreymal mit einer Art von Oele **Tong yew**, und tragen den Firniß, wenn es trocken ist, eben so oft darüber. Er ist so durchsichtig, daß man die Jahre vom Holze durchschimmern sieht, daher sie den Firniß sehr oft auftragen, wenn man die Materialien nicht erkennen soll, und alsdann wird es so glänzend als ein Spiegel. Wenn alles trocken ist, so malen sie Blumen, Menschen, Vögel, Bäume, Berge, Palläste u. s. w. mit Gold oder Silber darauf, und legen darüber noch einmal, aber nur schwach, Firniß, so wohl daß es sich besser hält, als damit es einen Glanz bekömmt.

Wie sie sich des Firnisses bedienen.

Die andere Art erfordert mehr Zubereitung. Sie wird auf eine Art von Mastix oder Pappe aufgetragen, die aus Papier, Flachs, Kalk und einigen andern Dingen zusammengesetzt ist. Wenn solches wohl geschlagen, und auf das Holz geleimt wird: so machet es einen sehr festen und glatten Grund, darüber tragen sie das vorerwähnte Oel zwey bis dreymal, und alsdann verschiedene Lagen von Firnisse darüber, daß allemal eine nach der andern trocknet. Jeder Arbeiter hat hierinnen seine besondern Handgriffe.

Andere Art.

Wenn man heiße Feuchtigkeiten auf diese japanische Arbeit gießt, so wird der Firniß oft verdorben und gelb. Man soll ihn (nach dem Rathe eines chinesischen Schriftstellers) eine ganzen Nacht dem Froste aussetzen: so wird er seine glänzende Weiße wieder bekommen. Noch besser ist, wenn man ihn einige Zeit in die Sonne leget *n*).

Wie seine verlohrne Schönheit wieder hergestellt wird.

 Die

k) Siehe die Zeichnung im V B. a. d. 416 S.

l) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 237 u. f. S. du Halde a. d. 316 u. f. S.

m) Siehe die Naturgeschichte.

n) Du Halde, China, a. d. 336 u. f. S.

Classe der Künstler.

Ursprung der Seide.

Die besten Schriftsteller sind eins, daß die Seide und die Seidenwürmer aus China ursprünglich her sind. Von daher haben sie die Indianer, von diesen die Perser, von den letztern die Griechen und Römer erhalten; bey welchen die Seide, wie sie um das Jahr 5[illegible] erstlich eingeführt wurde, ihr Gewicht am Golde zum Werthe hatte. Die ältesten chinesischen Schriftsteller versichern alle, vor des Whang ti Regierung, da das Land nur kurz vorher wohnbar gemacht war, hätten sich die Leute in Thierhäute gekleidet, und wie bey ihrer Vermehrung solches nicht zugereicht hätte, wäre die Seide von einer Gemahlinn des Kaisers erfunden worden. Gleichwohl ist es schwer, sehr alte Nachrichten von Seidenwürmern anzutreffen.

Aufmunterung zum Seidenbau.

Verschiedene Kaiserinnen in den folgenden Zeiten, haben sich mit ihrer Erziehung und Zubereitung der Seide beschäfftiget. Es ward einer von den Gärten am Pallaste zu Maulbeerbäumen bestimmt. Ihre Majestät giengen in Begleitung der Königinnen, und der vornehmsten Hofdamen feyerlich dahin, und sammelten die Blätter von drey Aesten, welche ihre Kammerdienerinnen niederbeugten. Die feinsten Stücken Seide, die von ihr selbst oder auf ihren Befehl verfertiget wurden, waren zu der Ceremonie des großen Opfers, das man dem Schang ti brachte, bestimmt. So scheint es, daß die Kaiserinnen zu den Seidenmanufacturen aufgemuntert haben, wie die Kaiser zum Ackerbaue. Aber seit einiger Zeit her haben sich die erstern nicht viel mehr um die Seide bekümmert o).

Wie man ihre Güte erkennt.

Die Chinesen beurtheilen der Seide Güte aus ihrer Weiße, Feine, und Gelindigkeit. Es ist ein übles Zeichen, wenn sie sich rauh anfühlet. Oft richten sie sie mit Reiswasser, darein Kalk gethan worden, zu, ihr einen Glanz zu geben: aber das verbrennet sie, daß sie alsdann in Europa das Haspeln nicht aushält, obwohl nichts sich besser haspeln oder winden läßt, als gute Seide, die ein chinesischer Arbeitsmann über eine Stunde zusammenwinden wird, ohne einen Faden zu zerreißen. Die Seidenwinden sind von den europäischen sehr unterschieden und viel bequemer. Zwo oder drey schlechte Haspeln von Bambu, und ein gezahntes Rad sind genug. Es ist erstaunlich zu sehen, mit was für einfachen Werkzeugen sie die schönsten Stoffe arbeiten.

Wo die feinste gemacht wird.

Die Seide von Che kyang ist unvergleichlich feiner und besser, als in andern Provinzen. Man machet aus dieser Seide die schönsten Stoffe in der Provinz Kyang nan, wo sich die größte Zahl guter Arbeiter befindet. Der Kaiser wird daher mit Seide zu seinem eigenen Gebrauche, und zu Geschenken für seine Großen versorgt. Die Seide zu Kanton kömmt von Tong king, und ist nicht so gut p). Der große Handel an diesem Orte zieht eine Menge der besten Arbeiter dahin, welche daselbst so gute seidene Zeuge machen würden, als in Europa, wofern sie solche los zu werden wüßten; meist aber halten sie sich an den schlechtesten Arten, weil die Chinesen das Nützliche dem Angenehmen vorziehen.

Wie die goldenen Brocade gemacht werden.

Zu ihrem goldenen Gewebe ziehen sie das Gold nicht in Drath, es mit dem Faden zusammen zu weben, sondern sie schneiden ein langes Stück vergoldetes Papier in schmale Streifen, welche sie sehr künstlich um die Seide rollen q). Diese Stoffe sehen, so lange sie neu sind, [illegible]

o) Du Halde, a. d. 353 Seite.

p) Gleichwohl saget Le Comte, sie würde von Fremden höher geschätzt, und gienge am besten ab.

q) Navarette auf der 54 Seite saget, es wären neunzig tausend Weberstühle zu Kanton.

r) Le Comte saget, manchmal webten sie die Papierstreifen hinein, ohne sie um den Faden zu wickeln.

s) Derselbe saget, die Figuren auf ihren Brocaden würden nicht, wie in Europa, durch [illegible] mengte [illegible]

[..]ind, sehr schön aus: aber da die Luft sie bald verderbt, sind sie zu Kleidern unbrauchbar. Nur die Mandarinen und ihre Weiber tragen solche, und nur selten.

Classe der Künstler.

Seide so am meisten im Gebrauche ist.

Die Seidenzeuge, welche von den Chinesen am meisten gebraucht werden, sind glatte [u]nd geblühmte Gazen im Sommer, Damaste von allerley Arten und Farben, streifigte Satine, schwarze **Nanking** Satine, grobe Taffende oder kleine Moore, die sehr brauchbar [s]ind. Ueberdieß noch verschiedene andere Arten, manche wie geblühmte Halbseide von Haar [u]nd Seide durch einander gewebt, manche mit offenen Blumen, wie Gaze, andere strei[f]igt mit Figuren, von sehr gutem Geschmacke, oder mit Rosen u. d. g. eingefaßt, Crepes *s*), Brocade, Plüsch, und verschiedene Arten von Sammte. Die Carmesinfarbe ist am kost[b]arsten, aber oft nachgemacht. Einige Tropfen mit Kalke vermengter Limoniensaft hier [u]nd dar darauf gesprengt, entdecken den Betrug.

Arten von Zeugen die in Europa unbekannt sind.

Kurz, die Chinesen machen unzählig viel seidene Zeuge, für welche die Europäer keine Namen haben. Zweyerley Arten tragen sie am meisten. 1) Eine Art Satin, Namens **Twan tse**, die stärker, und nicht so glänzend ist, als der europäische. Manche sind glatt, andere mit Blumen, Bäumen, Vogeln, Schmetterlingen u. s. w. gezieret. 2) Einen [be]sondern Taffend, **Chew tse** *t*) genannt, den sie zu Beinkleidern und Futter brauchen. Er [ist] dichte, und doch so biegsam, daß er keine Runzeln bekömmt, ob man ihn gleich mit der [H]and zusammen drücket oder faltet *u*). Er läßt sich auch ohne starken Verlust seines Glan[ze]s, wie leinen Zeug waschen. Den Glanz aber geben sie ihm mit einer Fettigkeit des Fluß[m]eerschweines oder **Porpus**, bey den Chinesen **Kyang chew**, oder das **Schwein des Flusses** [Y]ang tse kyang, wo es gefunden wird, genannt. Sie reinigen solches Fett durch kochen und [w]aschen; alsdann breiten sie es mit einem zarten Pinsel über den Taffend von einem Ende bis [zu]m andern, immer nach einem Striche, auf der Seite, der sie einen Glanz geben wol[le]n. Die Arbeiter brennen solches in ihren Lampen statt des Oeles, und der Geruch ver[tre]ibt die Fliegen, die sonst die Seide verderben würden *x*).

Durchbrochne seidene Zeuge.

Le Comte bemerket, sie bedienten sich noch einer andern Art Stoff im Sommer, den [si]e **Cha** hießen. Er wäre nicht so dichte, noch so glänzend, als französischer Taffend, aber [er] enthielt mehr Seide. Obwohl verschiedene Leute ihn glatt und eben haben wollen: so [tra]gen ihn doch die meisten mit großen Blumen bestreut, die durchgestochen, und wie eng[lis]che Spitzen ausgeschnitten sind. Die Seide wird dadurch oft so durchlöchert, daß man [de]n Zeug selbst kaum erkennen kann. Dergleichen Kleider sind sehr bequem und artig; da[he]r Vornehme solche tragen. Ueberdieß kostet ein ganzes Stück zu einer langen Weste [un]d Oberrock nicht über zween Guineen *y*).

Die Seide

Die Provinz **Shan tong** liefert eine besondere Art Seide auf allen Bäumen und [Fe]ldern in Menge. Der Stoff, **Kyen chew**, wird daraus gemacht. Eine kleine Art [wil]der Würmer bringt diese Seide hervor, die den Raupen sehr ähnlich sind; sie machen [kei]ne Hülsen, sondern lange Fäden, die an Bäumchen und Gesträuchen hängen. Diese [geb]en eine gröbere aber dauerhaftere Seide, als der ordentlichen Seidenwürmer ihre. Die

[..]gte rohe Seide über den Grund erhoben, da [..] diesem Verfahren die Arbeit nicht so dauerhaft [wür]de. Alle Seide ist hier durch einander gewebt, [un]d die Blumen unterscheiden sich nur durch Farbe [un]d Schattirung.

t) Oder: **Su sa**.

u) Le Comte saget, er würde nach dem Gewichte verkauft.

x) Le Comte a. d. 138 u. f. S. Du Halde auf der 354 Seite.

y) Le Comte a. d. 140 S.

Classe der Künstler.

von wilden Seidenwürmern.

Die Würmer fressen auch andere Blätter, als von Maulbeerbäumen. Wer diese Seide nicht kennet, der sollte sie für Russetstoff oder groben Draget halten.

Zweyerley Würmer spinnen diese Seide; die eine Art heißt **Tsiwen kyen**, welche größer und schwärzer ist, als die unsrigen; die kleinere aber wird **Tyau kyen** genannt. Der erstern ihre Fäden sind bräunlichgrau, der letztern ihre schwärzer; und die Seide zeiget beyde Farben untermengt: so daß eben das Stück, dem Ansehen nach, oft in graue, gelbe und weiße Streifen getheilt ist. Dieser Zeug ist sehr dicke, bricht nicht, hält lange, und läßt sich wie leinen Zeug waschen; wenn er gut ist, so bekömmt er nicht einmal vom Oele Flecken. Er wird bey den Chinesen stark gebraucht, und ist manchmal so theuer, als Satin, oder ihre besten seidenen Zeuge. Aus dem Abgange der **Che kyang**-Seide machen sie ein falsches **Kyen chew**, wodurch man leicht betrogen werden kann.

Zu **Kanton** ist vor wenig Jahren eine Seidenmanufactur angelegt worden, da sie Bänder, Strümpfe und Knöpfe machen; sie hat guten Fortgang gehabt. Die Strümpfe werden das Paar um einen **Lyang** verkauft z), und das Dutzend der größten Knöpfe nur um sechs Pence a).

Wollenmanufacturen.

Ob die Chinesen gleich meistens Seide tragen: so fehlet es ihnen doch nicht ganz an Wollen- und Leinenmanufacturen. Die Wolle ist sehr gemein und wohlfeil, besonders in den Provinzen **Schan si**, **Schen si** und **Se chwen**, wo sie häufige Schafe haben: doch machen die Chinesen kein Tuch. Dasjenige, womit die Engländer sie versorgen, halten sie sehr hoch; sie kaufen aber wenig davon, weil es viel theurer ist, als die feinste Seide. Die Mandarinen lassen sich im Winter Studierstubenröcke aus einer Art groben Russet machen, weil es ihnen an besserm Zeuge fehlet. Dragete, Scharschen und Etamine giebt es schwerlich anderswo besser, als bey ihnen. Sie werden ordentlich getragen. Da die Bonzen sich derselben bedienen: so werden sie von ihren Weibern insgemein verfertigt, und es wird damit ein großer Handel durch das ganze Reich getrieben.

Cattun und Leinewand.

Cattun ist sehr gemein b). Sie bedienen sich auch im Sommer des Nesseltuches zu langen Westen. Der Zeug aber, der am höchsten geschätzt wird, und sonst nirgends zu haben ist, heißt **Ko pu**, weil er aus der Pflanze **Ko**, die man in der Provinz Fo kyen findet, gemacht wird. Dieses ist eine Art eines fortkriechenden Gesträuches, das sich über das Feld ausbreitet, und viel größere Blätter, als Epheu hat, die rund und glatt, inwendig grün, und außen wollicht sind; einiger Stengel sind fingersdicke, sehr biegsam und wollicht, wie die Blätter. Wenn sie zu trocknen anfangen: so lassen die Chinesen sie im Wasser faulen, wie sie mit dem Hanfe und Flachse auch thun. Die erste Haut wird abgezogen und weggeworfen; die zweyte, welche viel feiner und zarter ist, wird mit den Händen in zarte Fäden zertheilet, und gewebt, ohne daß sie solche klopfen oder spinnen. Diese Leinewand ist durchsichtig und sehr fein, aber so kühle und leicht, als ob man nichts auf dem Leibe hätte c).

Porcellan.

Das Porcellan machet den dritten Hauptpunct in ihren Künsten aus. Einige Umstände davon sind schon erwähnt worden; damit aber der Leser sowohl davon, als von den Seidenmanufacturen, vollkommenere Begriffe erlange: so wollen wir aus zwo Schriften, die davon handeln, kurze Auszüge beyfügen. **Dentrecolles**, ein Jesuit, hat sie aus China

z) Oder eine Unze Silber, sechs Schillinge und acht Pence.

a) Du Haldes China a. d. 104, 354 u. f. S.

b) **Magellanus** auf der 141 S. saget, die ... oder zimmtfarbenen wären fein und kostbar; und vornehme Leute trügen solche.

n den du Halde geschickt; den ersten, die Seide und die Seidenwürmer betreffend, hat r selbst aus einem chinesischen Buche verfertigt; den zweyten Aufsatz aber vom Porcellane hauptsächlich aus seinen eigenen Untersuchungen entworfen. Vom Seidenbaue.

I. Wie die Seidenwürmer gezogen werden, und wie die Seide erhalten wird.

artung der wilden Maulbeerbäume. Wie der rechte Baum beschnitten wird. Der gehörige Boden. Wie man ihn erneuert, wenn er veraltert ist. Wie das Zimmer für die Seidenwürmer zugerichtet wird. Wie die Würmer gefüttert werden; wie sie gewählt und gepaaret werden; wie die Weibchen geordnet werden. Eyer, die man wegwirft. Bad für die Eyer. Vorschriften beym Auskriechen. Nach dem Auskriechen. Wie man mit den Jungen umgehen muß. Wie die Wärterinn zu wählen ist. Regeln, die Würmer betreffend. Was ihnen zuwider ist. Ihre Krankheiten. Ihre Häutungen. Je öfter sie fressen, desto mehr Seide sie geben. Wie sie zu füttern sind. Krankheiten von der Kälte; von der Hitze, und zu engem Platze. Wie mit ihnen umgegangen wird, weil sie ihre Gespinste machen. Einige werden zur Zucht aufbehalten. Die übrigen richtet man hin, und wie solches geschieht. Eine andere Art. Die beste Zeit, Seidenwürmer zu erziehen. Wie die Eyer zu erhalten sind. Wie sie Weben spinnen. Die Manufactur.

Nach dem Berichte eines Chinesen, der unter der Regierung der Familie Ming, die sich im Jahre 1368 anfing, von den Seidenwürmern geschrieben hat, giebt es zwo ten von Maulbeerbäumen; die eine, Namens Sang oder Tisang, wird nur wegen Blätter gehalten; die andere, Namens Che oder Yesang, wächst in den Wäldern, klein und wild, mit kleinen, rauhen, rundlichten, spitzig zugehenden, und rings am Rande um ausgezackten Blättern versehen. Die Frucht ist dem Pfeffer ähnlich, die Aeste sind nicht und buschicht beysammen. Manche Seidenwürmer werden auf diese Bäume tzt, ihre Gespinste zu machen, sobald sie in dem Hause ausgekrochen sind, und wach daselbst größer, als die man im Hause behält. Ihre Seide ist zwar nicht so gut, aber h noch vom Werthe, wie man aus dem urtheilen kann, was zuvor von der Kyenchew gesagt worden. Wilde Maulbeerbäume;

Man muß Wege in diesen Maulbeerwäldern aushauen, damit die Besitzer sie ausen, und die Vögel verjagen können. Die Blätter, welche die Würmer im Frühjahre t berühret haben, müssen im Sommer abgenommen werden; sonst werden diejenigen, den folgenden Sommer hervorkommen, durch den Umlauf des Saftes, durch diese al Blätter verderbt. Diese Bäume, welche man wie die wahren Maulbeerbäume war müssen dünne gepflanzt, und der Grund mit Hirse besäet werden, um das zu starke chsthum der kleinen Blätter zu verhindern. Sollte man solche Würmer in Europa ecken: so müßte man sie sammeln, ehe sie sich in Molkendiebe verwandelten, damit ihre r nicht verlohren gehen; und wenn die Raupen das Jahr darauf ausgekrochen sind: uß man sie auf eben die Bäume wieder setzen. Die Würmer, welche die Seide zum en chew spinnen, fressen junge Eichenblätter, und die Hauswürmer würden vielleicht das thun. wie sie gewartet werden.

Die

) Ebenderselbe auf der 141sten Seite spricht, so unglaublich häufig, und von mancherley iedenen Farben.

d) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 141 und folgenden Seite.

Vom Seidenbaue.

Die rechten Maulbeerbäume;

Von den wahren Maulbeerbäumen sind diejenigen ungesund, die ihre Frucht vor den Blättern hervortreiben; die jungen Pflanzen mit aufgerissener Rinde sind auch nicht brauchbar: die aber eine weiße Rinde, wenig Knoten und große Knospen haben, bringen große und nahrhafte Blätter. Die besten Bäume sind die, welche die wenigsten Früchte tragen, weil solche den Saft zu sehr zertheilen. Säet man Maulbeersamen, der in Wasser geweicht ist, in das man zuvor Mist von Hühnern gethan hat, die mit frisch vom Baume genommenen oder an der Sonne getrockneten Maulbeeren sind gefüttert worden: so tragen die Bäume, die aus solchem Samen wachsen, keine Früchte.

wie sie beschnitten werden.

Wenn die jungen Bäume ihrer Blätter in den ersten drey Jahren zu stark sind beraubt worden: so werden sie schwach und nehmen ab, wie auch die, welche nicht reinlich beschnitten werden. Die Wurzeln springen im fünften Jahre auf. Das Mittel darwider ist, daß man die Erde von ihnen wegnimmt, die Wurzeln, die am meisten verdorben sind, abschneidet, sie mit gehörig zugerichteter Erde bedeckt, und mit Wasser besprengt. Wenn die Bäume alt werden: so kann man die eingehenden Aeste im März abhauen, und anstatt ihrer gesunde pfropfen. Wofern die Würmer ihren Samen in sie lassen, so gehen sie ein; man tödtet aber die Würmer, indem man ein wenig starkes Oel auf sie gießt.

Der gehörige Boden.

Der Boden zu den Maulbeerbäumen muß weder zu stark noch zu hart seyn. Man kann ihm mit Flußschlamme, allerley Miste, oder auch mit Asche helfen. Vor allen Dingen müssen sie im Jenner beschnitten werden, wozu eine geschickte Hand gehöret. Es müssen nur die Aeste bleiben, die abgesondert vom Stamme ausschießen, und ohne sie zu biegen; auch muß man vier Knospen an jedem Aste lassen. Am Ende des Herbstes, ehe die Blätter gelb werden, muß man sie sammeln, und in der Sonne trocknen, alsdann klein stoßen, und in irdenen Töpfen, die mit Thone genau vermacht sind, an einem Orte, wo kein Rauch hinkömmt, verwahren: so werden sie im Frühjahre wie Mehl, und zu Fütterung der Würmer, nachdem sich dieselben gehäutet haben, tauglich seyn.

Wie die alten erneuert werden.

Wenn die Bäume alt werden: so erhalten sie, außer dem Pfropfen, auch neue Pflanzen, indem sie entweder lebhafte und gesunde Aeste in kleinen Röhren, die mit guter Erde gefüllt sind, zusammenflechten, oder im Frühlinge die langen unbeschnittenen Aeste beugen und die Enden in gearbeitete Erde stecken; diese wurzeln also im Christmonate ein, werden vom Baume abgeschnitten, und zur gehörigen Zeit verpflanzt. Sie säen auch Maulbeersamen, der von den besten Bäumen muß genommen werden, und zwar von den Früchten, die um die Mitte der Aeste wachsen. Man muß diesen Samen mit der Asche der verbrannten Pflanzen vermengen, und den Tag darauf muß man alles ins Wasser werfen, und darinnen herumrühren. Der unbrauchbare Samen schwimmt oben, der gute sinkt zu Boden. Nachdem dieser an der Sonne getrocknet ist: so säet man ihn, mit gleichviel Hirse vermengt, damit durch solchen die aufwachsenden Bäumchen vor der Sonnenhitze beschirmet werden.

Wenn der Hirse reif ist: so zünden sie ihn bey windigem Wetter an. Den folgenden Frühling schießen die Bäume viel stärker. Die Aeste müssen abgeschnitten werden, bis die Bäume zu gehöriger Höhe gelanget sind; und alsdann schneidet man die Gipfel aus, damit sich die Aeste auf die Seite ausbreiten. Endlich werden die jungen Bäume acht bis zehn Schritte von einander verpflanzt, in Reihen, die vier Schritte von einander, aber nicht gerade gegen einander über stehen, vielleicht damit sie einander nicht Schatten machen.

Vom Seidenbaue.

Zimmer für die Seidenwürmer;

Das Zimmer für die Seidenwürmer muß auf einem trockenen Grunde seyn, der sich [n]ach und nach erhebt, und an einem Flüßchen liegt, weil man die Eyer oft in fließendem [W]asser waschen muß. Misthaufen, Zuchtvieh und alles Geräusche muß weit davon ent[f]ernt seyn, weil sie sowohl der üble Geruch, als das geringste Schrecken, das ein bellen[d]er Hund, oder ein krähender Hahn verursachet, in Verwirrung bringt, wenn sie erst aus[g]ekrochen sind. Es muß ein viereckigtes Zimmer, und, der Wärme wegen, mit dichten [M]auern seyn; die Thüre soll südlich, oder wenigstens südostlich, niemals aber nordwärts [a]ngebracht, und, zu Ausschließung kühler Luft, mit einer doppelten Matte bedeckt werden. [D]och muß sich auf jeder Seite ein Fenster befinden, um die Luft, wenn es erfordert wird, [f]rey durchzulassen; zu anderer Zeit werden sie verschlossen. Sie sind von weißem durchsich[ti]gen Papiere, und hinter ihnen bewegliche Matten, um das Licht, wie es nöthig ist, ein[z]ulassen oder auszuschließen, auch schädliche Winde abzuhalten, dergleichen die Süd- und [S]üdwestwinde sind, die niemals in die Zimmer kommen sollen. Wenn man durch ein Fenster [e]inen erfrischenden Wind einlassen will: so muß man besorgt seyn, die Mücken und Fliegen [a]bzuhalten; denn sie lassen ihren Unflath auf die Seidenhäuschen, welches das Abwinden [u]ngemein schwer machet. Daher es am besten ist, die Sache zu beschleunigen, ehe Flie[ge]n vorhanden sind. Kleine Eydechsen und Ratten, die nach den Seidenwürmern sehr [b]egierig sind, muß man durch Katzen wegschaffen.

wie solches zugerichtet wird.

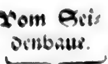
In dem Zimmer werden Regale oder Gesimse aufgerichtet, deren Bretter etwan neun [Z]oll hoch eines über dem andern sind; in der Mitten muß der Platz frey seyn, daß man rings [h]erum gehen kann. Darnach werden Flechten von Binsen, die offen sind, hingelegt, daß sie [er]st die Wärme, und nachgehends die kühle Luft durchdringen kann. Auf diesen Flechten [la]ssen sie die Würmer auskriechen, und füttern selbige, bis sie sich zum Spinnen bereiten. [W]ie sehr viel daran gelegen ist, daß die Würmer zu gleicher Zeit auskriechen, schlafen, [w]achen, fressen, und sich häuten: so muß in ihrem Zimmer eine beständige und gleiche [W]ärme erhalten werden, welches vermittelst gewisser in den Ecken befindlicher Oefen ge[sc]hieht: oder es wird auch eine Wärmpfanne auf und nieder getragen, und das Feuer da[mi]t mit Asche bedeckt, weil Flammen und Rauch ihnen schädlich sind. Kuhmist an der [S]onne gedörrt, ist die beste Feuerung zu dieser Absicht, und die Würmer haben den Geruch [d]avon gerne.

Wie die Würmer gefüttert werden;

Auf jede Flechte breiten sie eine Lage trocknes und klein gehacktes Stroh, und auf die[se]s ein langes Blatt Papier, das durch gemäßigtes Handthieren ist gelinde gema[cht wor]den. Wenn das Papier von ihrem Unflathe oder von den Blättern verunreiniget [wor]den [is]t: so bedecken sie solches mit einem Netze, und legen auf dasselbe Maulbeerblätter; der [g]anze Schwarm kriecht alsdann nach diesem hinauf, und sie nehmen sie hernach gelinde [w]eg, und setzen sie auf eine neue Flechte, weil sie die alte reinigen. Der chinesische Schrift[st]eller räth ferner, es sollte eine Mauer oder eine dichte Verpfählung rings um das Zim[m]er in einiger Entfernung seyn, besonders auf der Westseite, damit die untergehende [S]onne nicht auf die Würmer träfe, wenn man der Abendluft wegen daselbst die Fenster [a]ufmachte.

wie sie gewählt werden.

Die Hülsen, welche etwas zugespitzt, dichte, fein, und kleiner, als die andern sind, ent[h]alten die Männchen von den Schmetterlingen, die runder und größer sind, als die Weib[c]hen, welche dicker und ungestalter sind. Sie wählen ihre Zucht oft in den Hülsen. Die[j]enigen, welche klar, etwas durchscheinend, rein und schwer sind, sind die besten. Man



Vom Seidenbaue.

thut aber besser, wenn man wartet, bis die Molkendiebe ausgekrochen sind, welches kurz nach dem vierzehnten Tage ihres Einspinnens geschieht. Diejenigen, welche einen Tag vor den übrigen herauskommen, müssen nicht gebraucht werden; sondern die sind zu wählen, die den folgenden Tag haufenweise auskriechen. Die allerspätesten verwirft man auch, imgleichen diejenigen, welche niederhängende Flügel, kahle Augenbraunen, einen trockenen Schwanz, und einen röthlichten Unterleib ohne Haare haben. Diese verworfenen Molkendiebe muß man an einen besondern Ort thun.

Wie man sie paaret.

Wenn man die Wahl wegen derer, die zur Zucht sollen gebraucht werden, getroffen hat: so setzen sie die Männchen und Weibchen auf Papierblätter zusammen. Das Papier muß aus Maulbeerrinde, und nicht aus hänfenem Zeuge gemacht seyn, auch mit Seiden- oder Baumwollenfaden, den man auf der untern Seite angeleimt hat, steif gemacht werden. Denn wenn es mit Eyern bedeckt ist: so muß man es dreymal in ein dazu bereitetes Wasser tauchen. Dieses Papier breitet man über Matten, die wohl mit Strohe bedeckt sind; und wenn die Molkendiebe ungefähr zwölf Stunden beysammen gewesen sind, so muß man die Männchen wegnehmen, und zu den verworfenen thun. Blieben sie länger beysammen: so würden aus den späte befruchteten Eyern die Würmer nicht mit den andern auskriechen, welches man vermeiden muß.

Wie man mit den Weibchen umgehet.

Man muß den Weibchen Platz geben, und sie bedecken: denn die Dunkelheit verhindert, daß sie ihre Eyer nicht so weit herumstreuen. Wenn sie gelegt haben, [illegible] sie vier bis fünf Tage bedeckt. Nachgehends muß man alle Molkendiebe, diejenigen, die beyseite gelegt, oder todt aus den Hülsen sind genommen worden, tief in die Erde vergraben; denn es würde ein jedes Thier, das sie anrührte, dadurch vergiftet werden. Manche sagen sogar, wenn man sie auf das Feld verscharrte, so wüchsen viele Jahre weder Disteln noch stachlichte Gesträuche daselbst. Andere behaupten, nichts sey besser, als die Molkendiebe, die Fische in den Teichen damit fett zu machen *e*).

Eyer, die man wegwirft.

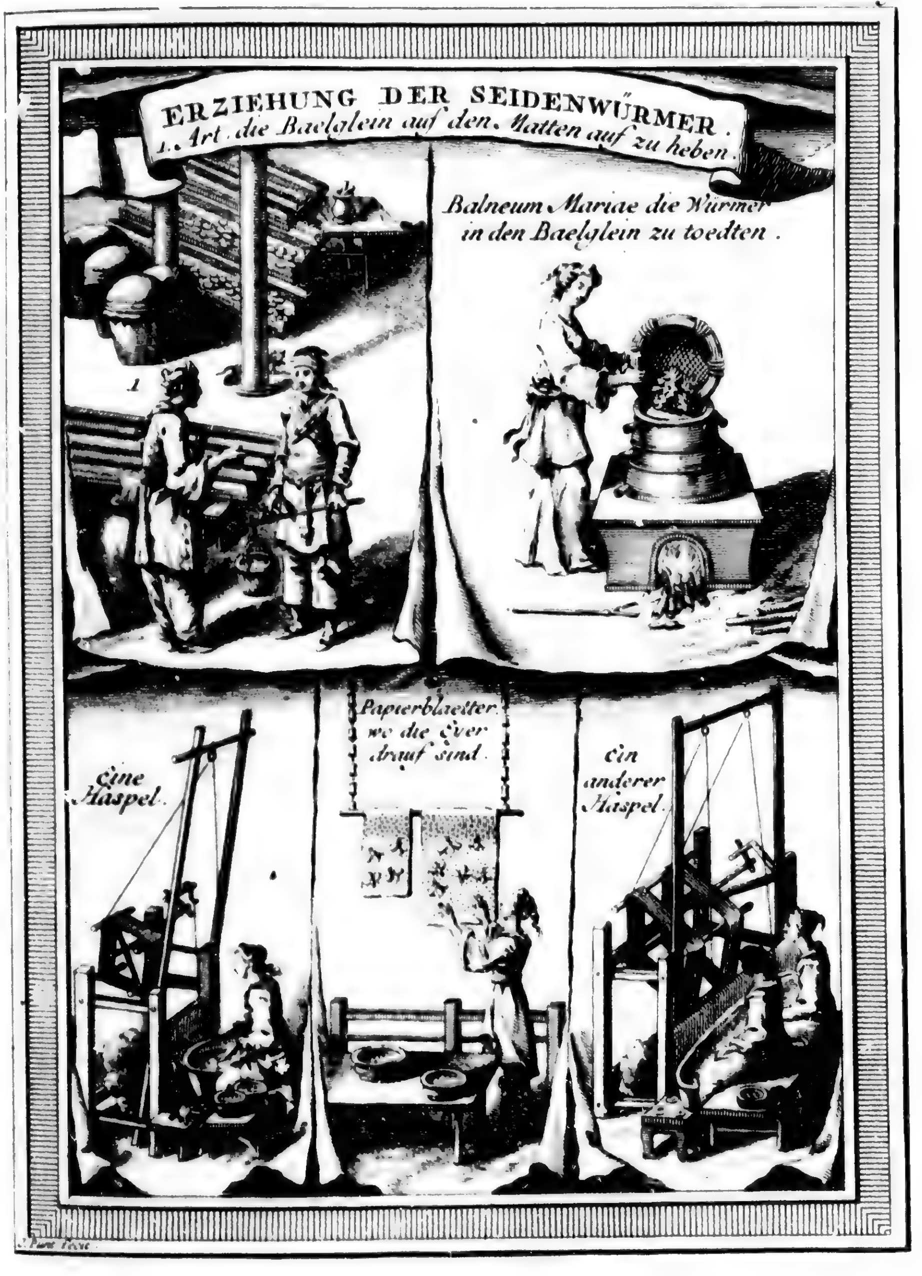
Die Eyer, welche in Klumpen zusammenhängen, müssen weggeworfen werden, und alsdann muß man die Papiere an einen Balken im Zimmer aufhängen, dieses aber [illegible] öffnen, daß der Wind hineingehen, und doch die Sonne nicht darauf scheinen kann. Die Seite des Blattes, auf der die Eyer liegen, muß auswärts gekehret seyn; und das Feuer, damit das Zimmer erwärmet wird, muß weder Flammen noch Rauch von sich geben. Auch muß man sorgfältig verhüten, daß keine hänfenen Seile den Würmern oder den Eyern nahe kommen. Haben die Papiere solchergestalt einige Tage gehangen: so nimmt man sie ab, rollet sie leicht zusammen, die Eyer einwärts gekehret, und hängt sie alsdann wieder den Sommer und Herbst über auf.

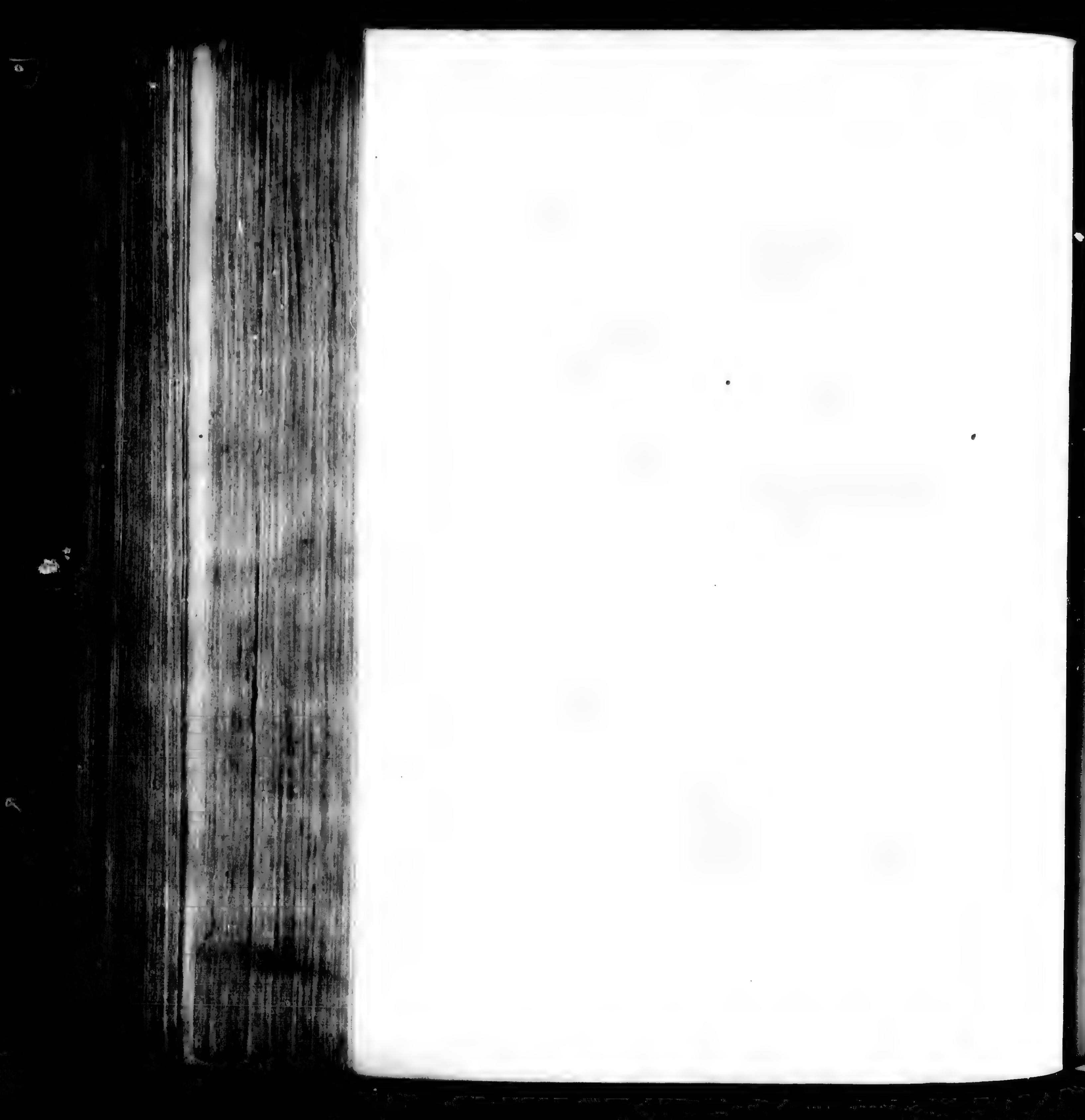
Bad für die Eyer.

Gegen das Ende des Christmonats, oder im Jenner, wenn ein Schaltmonat [illegible] thun sie die Eyer in kaltes Flußwasser, oder Wasser, in welchem ein wenig Salz [illegible] worden ist: sie nehmen es so in Acht, daß es nicht friert, und decken eine Porcellanschale darüber, damit die Papiere nicht schwimmen. Nach zween Tagen nehmen sie sie heraus und hängen sie wieder auf. Wenn sie trocken sind, rollen sie dieselbe etwas dichter zusammen, und schließen jedwedes besonders, an einem Ende stehend, in ein irdenes Gefäß ein. Nachgehends setzen sie die Papiere, alle zehn Tage ungefähr einmal, in einem verschlossenen Orte, wo kein Thau fällt, etwan eine halbe Stunde der Sonnen aus, wenn solche [illegible]

einem

e) Du Haldes China auf der 375 und folgenden Seite.


ERZIEHUNG DER SEIDENWÜRMER.
1. Art die Baelglein auf den Matten auf zu heben.
Balneum Mariae die Würmer in den Baelglein zu toedten.
1
Papierblaetter wo die Eyer drauf sind.
eine Haspel.
ein anderer Haspel.



einem Regengusse helle scheint, und schließen sie darnach wieder ein, wie zuvor. Manche legen sie einen ganzen Tag in eine Lauge von Maulbeerbaumasche, und alsdann einige Augenblicke in Schneewasser, oder hängen sie drey Nächte an einen Maulbeerbaum, und lassen sie daselbst beregnen und beschneyen, nur daß solches nicht gar zu stark geschieht. Alle diese Arten von Bädern machen die Seide stärker und dichter, auch besser zu winden. Ihr Hauptzweck aber ist, die innerliche Wärme in den Eyern zu erhalten.

Vom Seidenbaue.

Wenn die Maulbeerbäume anfangen, Blätter zu gewinnen: so ist es Zeit, daß man die Würmer auskriechen läßt; denn nach den verschiedenen Graden der Wärme oder Kälte, die man sie empfinden läßt, kann man dieses verzögern oder beschleunigen. Wenn man die Papiere oft außen ausbreitet, oder wenn sie aufgehoben werden, nur leichte zusammenrollet: so kriechen sie eher aus, und das entgegen gesetzte Verfahren hält sie zurück. Den dritten Tag, ehe sie auskriechen sollen, nimmt man bey einem gelinden Winde, der um diese Zeit gemein ist, die Papierrollen aus dem Gefäße, strecket sie der Länge nach aus, und hängt sie mit dem Rücken gegen die Sonne, bis sie gelinde warm werden; alsdann rollet man sie dichte zusammen, und setzet sie an einem warmen Orte aufgerichtet in das Gefäße. Den Tag darauf wird dieses wiederholet; die Eyer verandern ihre Farbe, und werden aschgrau, und sie legen zwey Papiere auf einander, die sie dichter zusammenrollen, und an den Enden binden.

Nachrichten beym Auskriechen der Würmer.

Den dritten Tag gegen Abend rollen sie die Papiere auf, und strecken solche auf eine feine Matte; die Eyer sehen alsdann schwärzlich aus. Sind Würmer ausgekrochen: so muß man solche wegwerfen. Denn da diese Würmer nicht zu einer Zeit mit den folgenden ausgekrochen sind: so stimmen sie in der Zeit ihres Häutens, Wachens, Fressens, ja welches das Hauptwerk ist, ihres Spinnens, nicht mit jenen überein. Diese unordentlichen Würmer würden viele Versäumniß und Mühe, auch Unordnung, und daher Verlust verursachen. Nachgehends rollen sie drey Blätter sehr locker zusammen, und schaffen solche in einen sehr warmen und vor dem Südwinde verwahrten Ort. Den Tag darauf, gegen zehn oder eilf Uhr, werden die Rollen weggenommen, geöffnet, und voller Würmer, wie kleine schwarze Ameisen, gefunden. Die innerhalb einer Stunde nachgehends nicht ausgekrochen sind, müssen weggeworfen werden: wie auch diejenigen, welche einen flachen Kopf haben, runzlicht und wie verbrannt aussehen, himmelblau, gelb oder fleischfarben sind. Die gute Art sieht ungefähr von der Farbe aus, wie ein Berg, den man in der Ferne betrachtet.

Wie mit den Jungen nach dem Auskriechen verfahren wird.

Es ist rathsam, daß man das Papier, welches die neuausgekrochenen Würmer enthält, erst wiegt, und alsdann es schief, und die obere Seite meist niederwärts, auf einen langen Bogen Papier, der mit Maulbeerblättern bestreuet ist, hält; die Maulbeerblätter aber müssen auf die vorbeschriebene Art zubereitet seyn. Der Geruch davon wird die kleinen hungrigen Würmer an sich ziehen; den trägsten kann man mit einer Feder, oder mit gelindem Anschlagen auf die andere Seite des Papiers helfen. Wenn man das Papier nachgehends für sich wiegt: so erhält man das Gewicht der Würmer genau, und kann daraus ziemlich richtig berechnen, wie viele Pfunde Blätter zu ihrer Fütterung erfordert werden; ingleichen, wie viel die Gespinste, die sie machen sollen, wiegen werden; Zufälle beyseite gesetzt.

Das nächste Mittel ist, daß man eine Weibesperson bestellet, die auf die junge Zucht Achtung giebt. Ehe sie das Zimmer in Besitz nimmt, muß sie sich waschen, und eine reinliche

Wie die Wärterinn zu wählen ist.

Vom Seidenbaue.

liche Kleidung anlegen, die nicht übel riecht, auch einige Zeitlang zuvor wilde Cichorien nicht gegessen, noch in den Händen gehabt haben; denn der Geruch davon ist den Würmern sehr nachtheilig. Sie muß eine leichte Kleidung ohne Futter anhaben, damit sie den Grad der Wärme im Orte besser beurtheilen, und das Feuer nach demselben verstärken oder schwächen kann; denn diese Insecten sind vor ihrer ersten Häutung sehr zärtlich. Jeder Tag ist ein Jahr für sie, und hat seine vier Abwechslungen. Der Morgen ist der Frühling, der Mittag Sommer, der Abend Herbst, und die Nacht Winter.

Verschriften wegen der Würmer.

Die Erfahrung hat gelehret, daß 1) die Eyer vor dem Auskriechen der Würmer viele Kälte erfordern. 2) Wenn die Würmer ausgekrochen und so groß wie Ameisen sind: so verlangen sie eben so viel Hitze. 3) Wenn sie Raupen geworden sind, und ihrer Häutung nahe kommen: so erfordern sie eine gemäßigte Hitze. 4) Nach der großen Häutung müssen sie kühl gehalten werden. 5) Beym Abnehmen und Altern muß man sie nach und nach erwärmen. 6) Bey ihrem Spinnen wird große Hitze erfordert.

Was ihnen zuwider ist.

Alles, was ihnen zuwider ist, muß weggeschafft werden. Sie haben einen besondern Widerwillen gegen Hanf, nasse Blätter, oder die in der Sonne sind erhitzt worden; und wenn sie neu ausgekrochen sind, ist ihnen auch der Staub vom Auskehren sehr schädlich; imgleichen schadet ihnen die Feuchtigkeit der Erde, Fliegen und Mucken; der Geruch von gebratenen Fischen, verbrannten Haaren und Muskusdampf; Athem, der nach Wein, Ingwer, Sallat und wilden Cichorien riecht; alles große Geräusche, Unreinlichkeit der Sonnenstralen; das Licht einer Lampe bey der Nacht; Luft, die durch Hölen oder Löcher bläst; ein starker Wind; viele Kälte oder Hitze; und besonders jählinge Veränderungen derselben.

Ihre Krankheiten.

Bey ihrem Futter sind bethaute Blätter, die an der Sonne oder bey starkem Winde getrocknet werden, oder die einen übeln Geschmack haben, die gemeinste Ursache ihrer Krankheiten. Die Blätter müssen zween oder drey Tage vor dem Gebrauche gesammlet, und an einem reinen luftigen Orte aufbewahret werden, wo Raum genug ist; dabey muß man nicht vergessen, ihnen die drey ersten Tage die zartesten Blätter, mit einem scharfen Messer in zarte Schnittchen zertheilet, zu geben, solche aber nicht zerquetschen; denn das würde ihren Geschmack verderben. Auch muß man sich, zum Einsammeln junger Blätter, mit einem weiten Netze versorgen, daß sie nicht so enge zusammengedrückt werden, und wenn man sie forträgt, trocknen können, ohne zu verwelken.

Ihre Häutungen.

Nach drey oder vier Tagen vermehre man ihr Futter, wenn sie anfangen weiß zu werden; man schneide es aber nicht mehr so klein. Wenn sie schwärzlicht werden, muß man ihnen ganze Blätter geben, wie solche vom Baume kommen. Wenn sie wieder weiß werden, und weniger Hunger bezeigen: so breche man ihnen nach und nach an ihren Mahlzeiten etwas ab; und immer mehr und mehr, wenn sie gelb werden. Sind sie ganz gelb geworden, und nun im Begriffe, sich zu häuten: so gebe man ihnen gar nichts. Bey jeder Häutung muß eben so mit ihnen verfahren werden.

Je öfter sie fressen;

Noch umständlicher zu reden: so fressen diese Würmer gleichviel, Tag und Nacht. Nachdem sie ausgekrochen sind, müssen sie den ersten Tag acht und vierzig Mahlzeiten, jede Stunde zwo haben; den folgenden dreyßig, aber die Blätter nicht mehr so klein geschnitten; den dritten Tag noch weniger. Ist ihr Futter ihrer Lust zu fressen nicht gemäß: so werden sie zu viel Hitze bekommen, wodurch alles verdorben wird. Wolkicht und regnicht

Wetter

Vom Seidenbaue.

Wetter benimmt ihnen diese Luft; daher muß man gleich vor ihrer Mahlzeit einen Wisch sehr trocknes Stroh anzünden, der über und über gleich brennet, und solchen über die Würmer halten, um sie von der Kälte und Feuchtigkeit, wovon sie träge werden, zu befreyen; oder man nimmt die Blendungen von den Fenstern weg, und läßt das volle Tagelicht ein.

desto mehr Seide geben sie.

So öfteres Fressen vermehret ihren Wachsthum, auf welchen der gröste Vortheil bey den Seidenwürmern ankömmt. Erhalten sie innerhalb drey und zwanzig oder fünf und zwanzig Tagen ihre völlige Größe: so muß eine Flechte, die mit ihnen bedeckt ist, deren Gewicht sich auf ein Tsyen (etwas weniges mehr, als ein Quentchen) beläuft, fünf und zwanzig Unzen Seide liefern. Wenn sie aber erst innerhalb acht und zwanzig Tagen zur völligen Größe kommen: so giebt sie nur zwanzig Unzen; und wenn sie einen Monat oder vierzig Tage lang wachsen, nur zehne.

Wie man sie im Futter hält.

Haben sie ihre völlige Größe erreicht: so gebe man ihnen leichtes Futter, wenig auf einmal, und so oft, als da sie jung waren. Denn wenn sie spinnen, ohne verdauet zu haben: so bekommen die Gespinste eine salzige Feuchtigkeit, von der die Seide sehr schwer zu winden wird. Kurz, wenn sie vier und zwanzig oder fünf und zwanzig Tage ausgekrochen gewesen sind: so geben sie desto weniger Seide, je länger sich ihr Spinnen verzieht, und je mehr sie fressen. Bey ihren Häutungen sind sie kränklich, und darnach muß man ihnen klein geschnittene Blätter, wenig auf einmal, aber oft, geben.

Krankheiten von Kälte;

Ihre Krankheiten entstehen von zu vieler Kälte und zu vieler Hitze. Den ersten vorzukommen, muß man im Zimmer eine gehörige Wärme erhalten. Hat sie aber ein Wind, bey nicht wohl verwahrten Fenstern, oder nicht zulänglich trockenem Maulbeerlaube, erkältet: so verlieren sie die Lust zu fressen, und bekommen eine Art vom Durchfalle; denn anstatt des Unflathes geht wässerichter Schleim von ihnen. Der Geruch von verbranntem Kuhmiste ist ihnen alsdann sehr dienlich.

von Hitze;

Von Hitze werden sie krank, entweder wenn man sie zu lange fasten läßt, oder wenn ihr Futter zu häufig oder nicht recht ausgelesen ist, auch wenn sie eine unbequeme Lage haben, und wenn die Luft jähling heiß wird. Im letztern Falle öffne man ein oder mehr Fenster; aber nie auf der Seite, wo der Wind herbläst. Ist die Luft zu heiß: so setze man ein Gefäß voll Wasser vor das Fenster. Das Zimmer kann auch mit Wasser besprengt werden. Wider zu große innerliche Hitze streuen sie über ihr Futter, das ein wenig benetzt ist, das vorerwähnte Pulver von Maulbeerblättern, welches sehr zart gemacht seyn muß, davon bekommen sie wieder Kräfte; aber für jede Unze Mehl brechen sie ihnen eine Unze Blätter ab.

aus Mangel des Platzes.

Die gemeinste und gefährlichste Krankheit unter den Würmern, rühret von zu starker Erhitzung her, wenn sie ein unbequemes und zu enges Lager haben. Denn sobald sie nur ausgekrochen sind, erfordern sie sehr viel Raum, besonders, wenn sie Raupen geworden sind, und viel Feuchtigkeit bey sich haben. Ob sie wohl selbst nicht reinlich sind: so schadet ihnen doch die Unreinigkeit sehr viel. Ihr Unflath, den sie in Menge von sich geben, gährt bald, und erhitzt sie, wenn man ihn nicht bey Zeiten mit einer Feder wegschafft, oder welches noch besser ist, die Würmer oft von einer Flechte auf die andere bringt, besonders, wenn sie dem Häuten nahe sind. Sie müssen alle zu einer Zeit, und sehr gelinde weggenommen werden; das geringste Drucken, oder der kleinste Fall würde sie schwächen. Einige werfen, um eher fertig zu werden, trockne Binsen oder Stroh klein geschnitten, und mit Maulbeer-

beer-

Vom Seidenbaue.

beerblättern überstreut, auf sie; dieses zieht sie aus dem Unflathe, der sie erhitzte. Wenn sie ziemlich gewachsen sind, so müssen die Würmer, die zu einer Flechte gehörten, getheilt, und auf drey neue gethan werden, nachgehends auf sechs, und so steigt die Zahl bis auf zwanzig und mehr. Denn wenn sie voll Feuchtigkeit sind, so muß man sie von einander gehörig entfernt halten.

Wie man sie beym Spinnen wartet.

Die Zeit, da man sie von einander thun muß, ist, wenn sie hellgelb und zum Schimmern fertig sind; da thut man sie in ein besonders Zimmer, das zubereitet ist, da sie darinnen arbeiten können. Der chinesische Schriftsteller schlägt dazu ein langes Gebäude von ungehobeltem Bauholze, oder ein langes Dach vor, das sehr wenig abhangt, und an der inwendigen Seite leer ist. Man muß ringsherum Abtheilungen mit Bretterchen machen, in welche sie die Seidenwürmer setzen, die sich nachgehends selbst, jeder an seinem Orte, einrichten. Inwendig muß Platz seyn, daß ein Mann darinnen herumgehen kann, auch daß man in der Mitten ein gelindes Feuer halten kann, die Würmer vor Kälte und Feuchtigkeit zu verwahren, welche zu dieser Zeit sehr zu fürchten sind. Es muß aber Feuer genug vorhanden seyn, eine gelinde Hitze zu erregen, wovon die Würmer eifriger zur Arbeit werden, die Seide aber durchscheinender wird.

Man muß auch diesen Schwarm in einer kleinen Entfernung mit Matten umringen, welche auch das Obertheil des Gebäudes bedecken, um die äußere Luft abzuhalten; und weil die Würmer gern verdeckt arbeiten. Gleichwohl nehmen sie nach der Arbeit des dritten Tages die Matten von ein bis drey Uhr weg, die Sonne ins Zimmer zu lassen, aber so, daß die Stralen nicht gerade auf die kleinen Arbeiter fallen. Vor Donner und Blitze schützet man sie, indem man die Papiere über sie decket, deren man sich bediente, wie sie sich auf den Flechten befanden.

Einige werden zur Zucht aufgehoben.

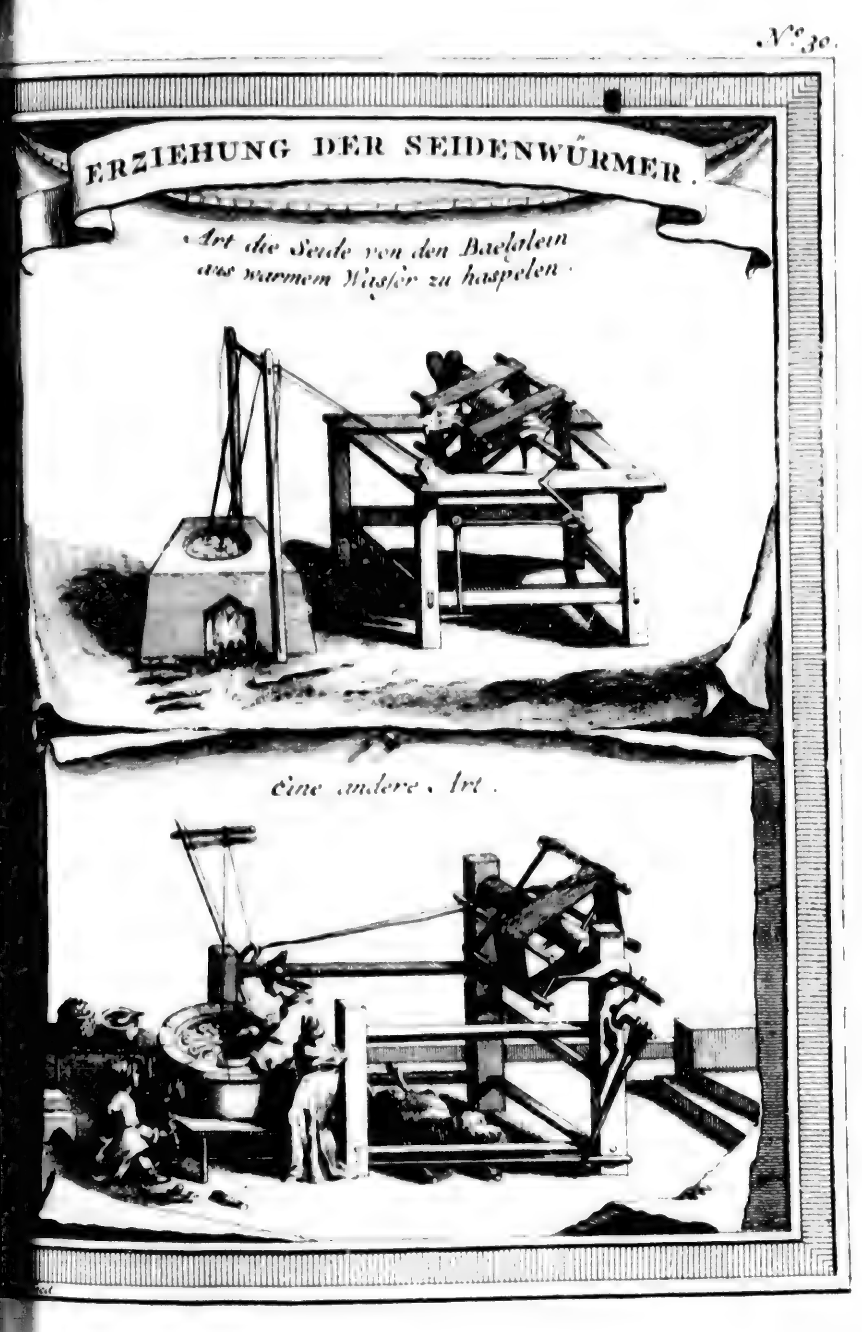
In sieben Tagen sind die Gespinnste fertig, die man dann sammelt und in Haufen zusammen leget, bis man Zeit hat, die Seide abzuwinden. Erstlich aber sondert man die Hülsen, die zur Fortpflanzung auserlesen werden, auf eine Flechte an einen kühlen luftigen Ort aus. Denn wenn dieselben übereinander liegen, werden die Schmetterlinge gedrückt, und kommen nicht so gut heraus, besonders die Weibchen, die alsdann nur kranke Eyer legen würden. Etwa in noch sieben Tagen kommen die Schmetterlinge aus ihren Hülsen. Die nächste Sorgfalt muß dahin gehen, die Schmetterlinge in den Hülsen oder Balgen zu tödten, die man nicht will durchbohrt haben, ohne die Seide zu beschädigen.

Die übrigen werden hingerichtet.

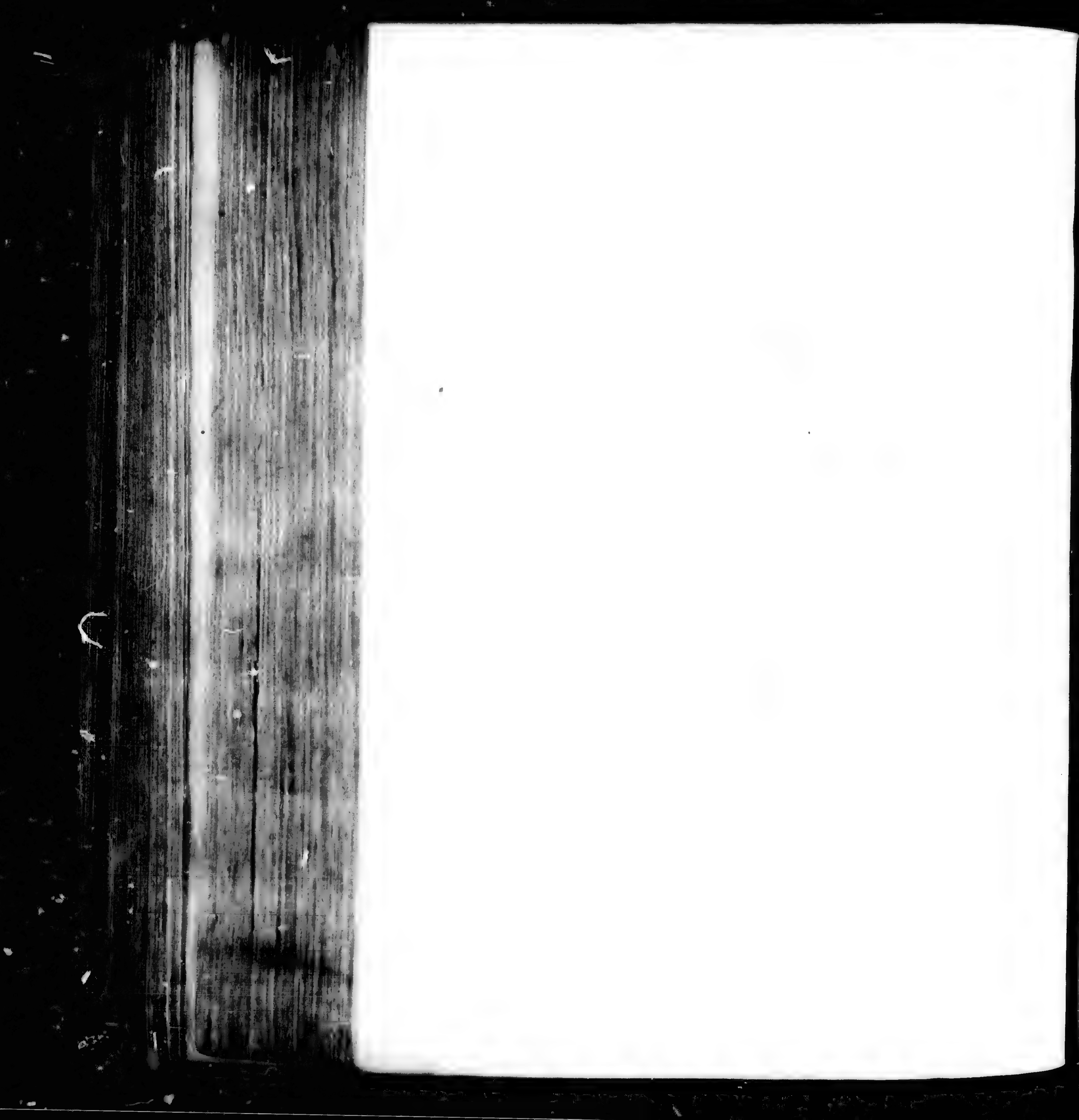
Man muß sie nicht eher in den Kessel thun, als wenn man sie abwinden kann; denn es würde der Seide nachtheilig seyn, zu lange im Wasser zu liegen. Das beste wäre, wenn man Arbeiter genug hätte, alles auf einmal abzuwinden. Der chinesische Schriftsteller versichert, fünf Mann könnten in einem Tage dreyßig Pfund Hülsen abwinden, und noch zween andere mit so viel Seide versorgen, als dieselben im Gewinde zusammen machen können, welches ungefähr zehn Pfund beträgt. Indessen schlägt er drey Wege vor, um zu verhindern, daß die Hülsen von den herauskriechenden Schmetterlingen nicht durchlöchert werden.

Erstlich kann man sie einen ganzen Tag in der Sonne liegen lassen. Dieß ist zwar der Seide nachtheilig, aber die Schmetterlinge sterben gewiß davon. Zweytens kann man sie in das Marienbad thun, wobey man eine halbe Unze Rettichöl, und eine Unze Salz in den kupfernen Kessel wirft, davon soll die Seide besser und leichter zu winden werden.

N°30.


ERZIEHUNG DER SEIDENWÜRMER.
Art die Seide von den Baelglein
aus warmem Wasser zu haspelen.
Eine andere Art.

T.VI. O



Die Maschine, welche die Hülsen enthält, muß sehr gedrange in den kupfernen Kessel stehen, und desselben Obertheil bedecket und verkleibet seyn, daß kein Dampf herausdringt. Verfährt man aber hierbey nicht recht, so wird eine große Menge Schmetterlinge ihre Hülsen durchbohren. Man muß daher die starken und harten Hülsen, deren Seide gröber ist, länger im Bade lassen, als die feinen und zarten. Wenn die Schmetterlinge todt sind, so muß man die Hülsen auf Matten breiten, und sobald sie ein wenig verkühlt haben, mit kleinen Weiden oder Maulbeerästchen bedecken.

Vom Seidenbaue.

Wie solches geschieht.

Die dritte und beste Art, die Schmetterlinge zu tödten, ist, daß man große irdene Gefäße mit Hülsen schichtweise erfüllt, in jedes ungefähr zehn Pfund. Auf jede Schicht werden vier Unzen Salz geworfen, und sie wird mit großen trocknen Blättern, wie die Wasserlilienblätter, bedeckt. Alsdann verstopfet man die Oeffnung der Gefäße sehr dichte, und die Thiere werden innerhalb sieben Tagen erstickt. Wenn aber die geringste Luft hinein kömmt, so leben sie lange genug, ihre Hülsen zu durchlöchern. Wenn man die Hülsen in das Gefäße leget, so sondere man die langen weißen und glänzenden, die eine sehr feine Seide geben, von den dicken, dunkelblauen, perlenmutterähnlichen ab, die eine grobe Seide geben.

Die dritte Art.

Soviel von der Art, die Würmer im Sommer zu erziehen, welches die ordentliche Zeit ist, obwohl einige Würmer im Sommer und Herbste, und fast jeder Monat nach der Frühlingszucht auskriechen lassen. Aber wenn es alle so machten, so würden die Maulbeerbäume schwerlich Futter genug haben. Ueberdieß kommen sie in Abnehmen, und tragen das folgende Jahr gar nicht, wenn sie in einem Frühlinge erschöpft werden. Der Verfasser hält daher für das beste, im Sommer nur wenig Würmer auskriechen zu lassen, und nur sich mit Eyern auf den Herbst zu versorgen. Er zieht diese Zeit zu Erziehung der Würmer, dem Frühlinge vor. 1) Weil der Frühling in den südlichen Gegenden die Regen- und Windzeit ist, und dieses den Vortheil von den Würmern unsicherer machet, als im Herbste, da das Wetter durchgängig helle ist. Ob die Würmer gleich im Herbste nicht solche zarte Blätter haben können, als im Frühlinge: so haben sie doch auch Gegentheils von Fliegen und Mücken nichts zu fürchten.

Die beste Zeit.

Die Würmer, die im Sommer gezogen werden, muß man kühl halten, und die Fenster zu Ausschließung der Mücken mit Pappe vermachen. Die im Herbste auskriechen, müssen erstlich kühl gehalten werden, aber nach ihren Häutungen und wenn sie spinnen, muß man sie wärmer halten, als im Frühlinge, weil die Nächte kühl sind, und die Eyer, die sie legen, kommen nicht allezeit fort.

Seidenwürmer zu ziehen.

Hält man die Sommereyer auf, daß die Würmer erst im Herbste auskriechen: so schließe man sie in ein irdenes Gefäße, und setze solches in eine große Pfanne mit Brunnenwasser, das so hoch als die eingeschlossenen Eyer reichen muß: denn, wenn es höher geht, so verderben sie; geht es nicht so hoch, so wird aus ihnen wegen mangelnder Kräfte nichts. Vermittelst dieser Vorschriften erhält man, daß sie in ein und zwanzig Tagen auskriechen: bleiben sie länger, so sterben sie entweder, oder machen sehr schlechte Gespinnste. Wenn die Seidenwürmer zu spinnen bereit sind, und man alsdann sie auf ein Schälchen legt, welches mit Papiere bedeckt ist: so spinnen sie die Seide dünne, flach und rund wie eine breite Oblate.

Wie die Eyer zu erhalten sind.

Diese Gespinnste sind nicht mit dem zähen Wesen zusammengeklebet, das die Würmer in ihren Puppen von sich lassen, wenn sie lange eingeschlossen sind. Sie sind auch so leichte abzuwinden, als die Hülsen, ohne daß man damit so, wie mit den Hülsen, zu eilen nöthig hat.

Wie sie Weben spinnen.

Vom Porcellane.

Die Manufactur.

Wenn die Seide abgewunden ist: so machen sie sich sogleich darüber, sie zu verarbeiten. Die Chinesen haben dazu sehr einfache Werkzeuge. Wie aber die Zeichnungen solche sehr viel besser, als bloße Worte, vorstellig machen: so haben wir in einigen Kupfertafeln die mancherley Werkzeuge vorgestellet, die bey den Würmern, und bey Verfertigung der feinen und schönen seidenen Zeuge, die aus China kommen, gebraucht werden *f*).

II. Von Porcellan und dessen Verfertigung.

Der Name. Wo es gemacht wird. Wie es erhalten wird. Was hier davon soll gesagt werden.

Der Name.

Das Porcellan, welches die Engländer China-Waare nennen, hat den ersten Namen bey den Chinesen nicht. Sie könnten solchen nicht einmal aussprechen, da sie der[illegible] gleichen Töne in ihrer Sprache nicht haben, und ihnen der Buchstabe r mangelt. Vermuthlich kömmt es von den Portugiesen her, die einen Becher oder eine Schale Porcellana heißen. Gleichwohl nennen sie diese Art Waare ordentlich **Loca**, die Chinesen aber heißen sie **Tse ki** *g*).

Es ist in diesem Reiche, außer der gewöhnlichen irdenen Waare so gemein, daß [illegible] ordentliche Hausrath, als Teller, Schüsseln, Becher, Bluhmentöpfe, allerley Ge[illegible] zum Zierrathe und zum Nutzen daraus gemacht werden. Die Kammern, Cabinetter [illegible] selbst die Küchen sind davon voll. Selbst die Maurer brauchen es zu Dächern, und über[illegible] ziehen manchmal marmorne Pfeiler und das Aeußere der Gebäude damit *h*).

Wo es gemacht wird.

Das schöne Porcellan, welches angenehm, glänzend, weiß und hell himmelblau [illegible] kömmt alles von **King te ching**, einem Flecken oder einem Städtchen der Provinz **Kyang si**, der sehr groß und volkreich ist *i*). Er liegt nicht über drey Meilen *k*) weit von **Few lyang**, einer Stadt des dritten Ranges, unter der es liegt; und in dem Bezirke von **Jau chew fu** *l*), einer Stadt des ersten Ranges in dieser Provinz. Diese artige Waare [illegible] in andern Provinzen, als in **Quang tong** und **Fo kyen** ebenfalls verfertiget. [illegible] an der Farbe und Feine ein großer Unterschied ist: so können Fremde damit nicht [illegible] werden. Denn das von **Fo kyen** ist schneeweiß, hat aber keinen Glanz, und ist nicht [illegible] mancherley Farben gemalt. Die Arbeiter von **King te ching** brachten vor Zeiten [illegible] Materialien nach **Amwi**, wohin sie der starke Handel der Europäer lockte: aber sie [illegible] müheten sich vergebens; denn sie waren nicht im Stande, daselbst gutes Porcellan zu ver[illegible] fertigen. Andere waren zu **Peking** nicht glücklicher, wohin sie auf Befehl des [illegible] Kaisers, **Kang hi**, gebracht wurden: so, daß **King te ching** allein die Ehre hat [illegible] ganze Welt mit Porcellan zu versorgen; selbst die Japaner suchen es.

Da der Jesuit **Dentrecolles** eine Kirche zu **King te ching**, und verschiedene [illegible] seinen Bekehrten hatte, die Porcellan verfertigten und damit handelten: so erhielt er [illegible] ihnen eine genaue Nachricht von allem, was dazu gehöret. Ueberdieß hatte er alles [illegible] gesehen, und die chinesischen Schriften davon zu Rathe gezogen; besonders [illegible] Geschichte oder Jahrbücher von **Few lyang**: denn in China läßt jede Stadt eine [illegible]

f) Du Halde, China, auf der 359 und folgenden Seite.

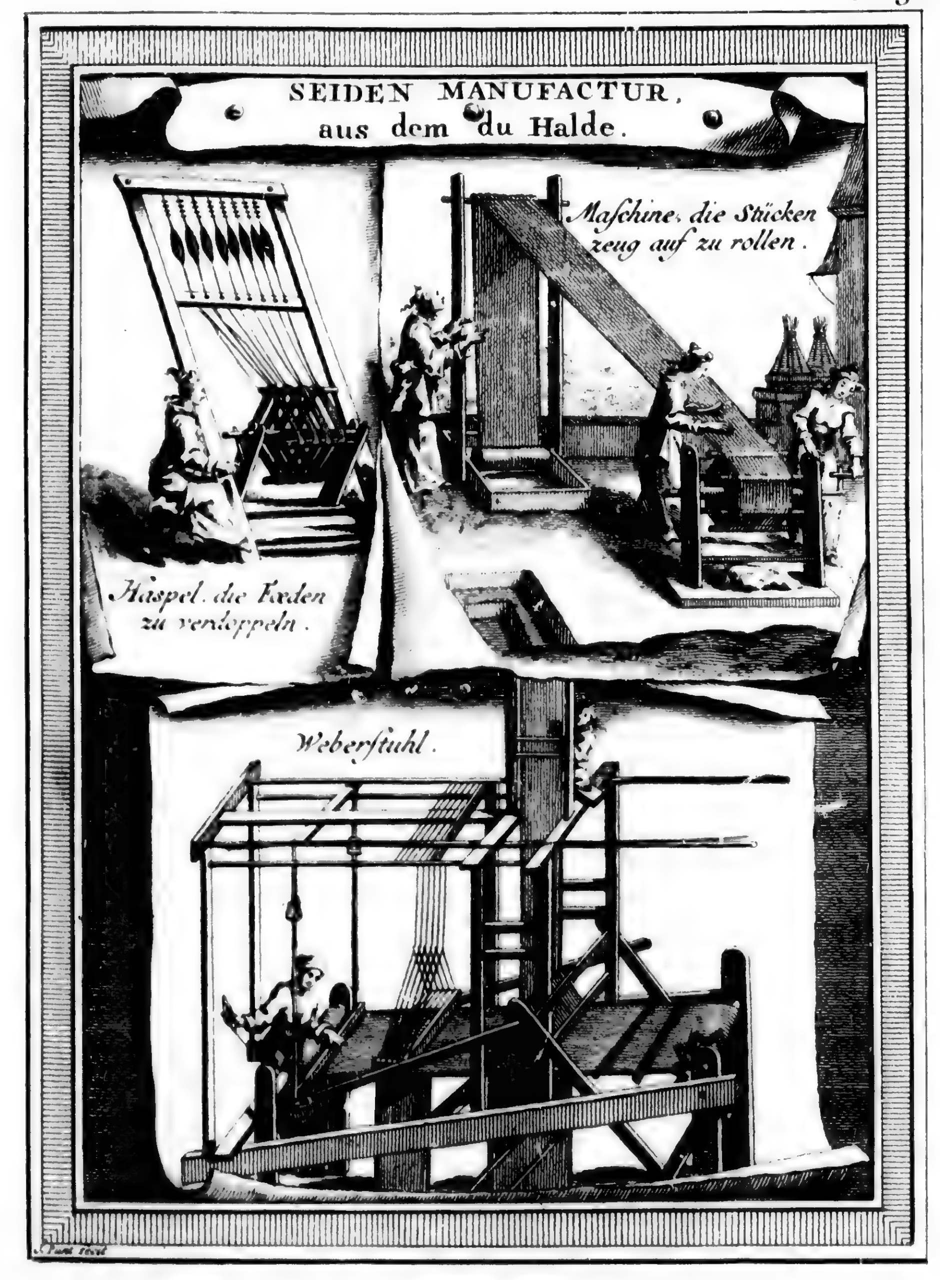
g) Du Halde, China, a. d. 339 S.

h) Le Comte auf der 150 Seite.

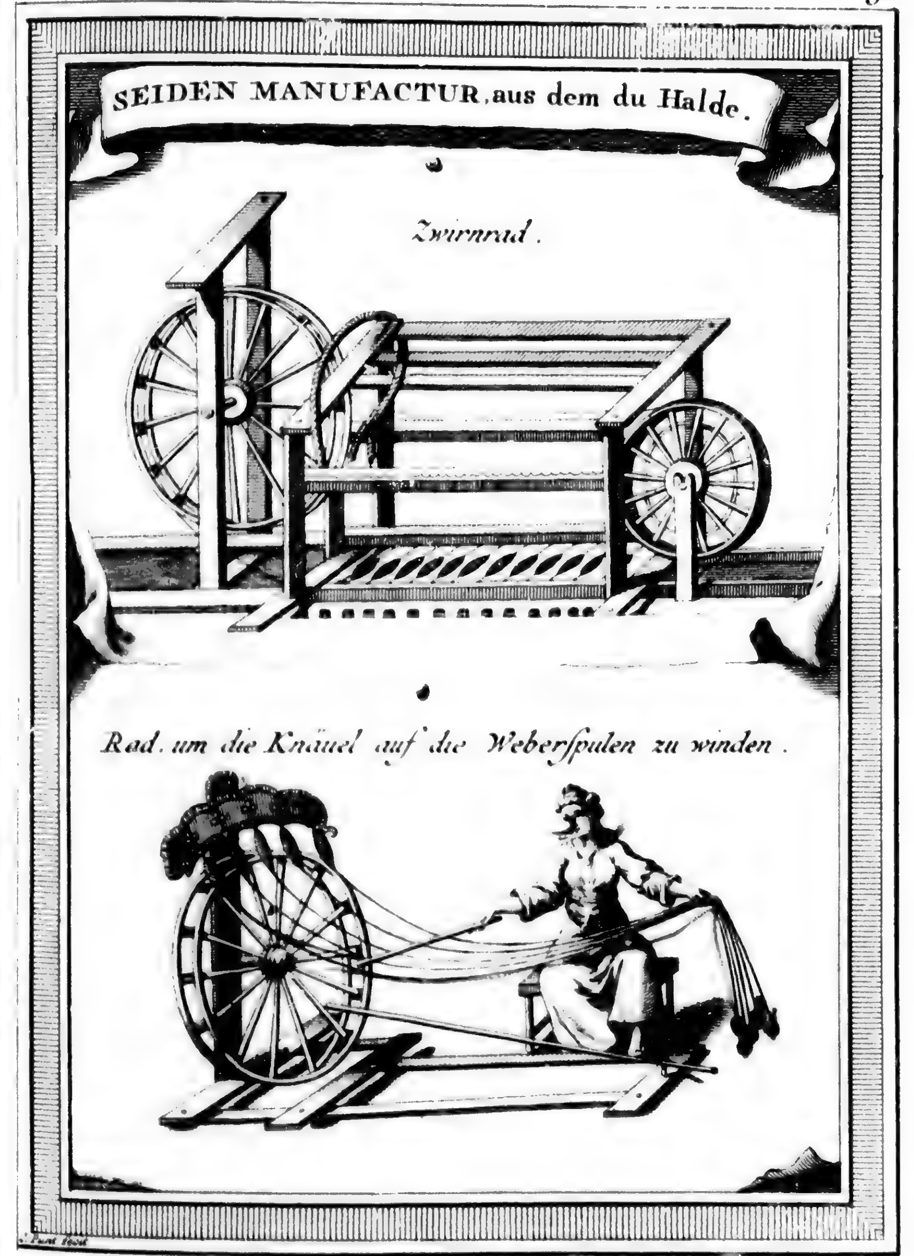
i) Siehe oben, a. d. 58 S.

k) Vielmehr: Seemeilen.

l) King te ching ist etwa vierzig Meilen [illegible] Jau chew.


SEIDEN MANUFACTUR,
aus dem du Halde.
Maschine, die Stücken zeug auf zu rollen.
Haspel, die Fæden zu verdoppeln.
Weberstuhl.

N°.32.


SEIDEN MANUFACTUR, aus dem du Halde.
Zwirnrad.
Rad. um die Knäuel auf die Weberspulen zu winden.



hung ihres Bezirkes drucken, darinnen desselben Lage und Umkreis, die Beschaffenheit des Bodens, die Sitten der Einwohner, die Personen, die sich vor andern durch Gelehrsamkeit, Redlichkeit oder im Kriege hervorgethan haben, außerordentliche Begebenheiten, und besonders die Waaren und Lebensmittel, die daselbst ausgeführt oder verkauft werden, angezeigt sind. Gleichwohl melden diese Jahrbücher nichts von dem Erfinder des Porcellans, noch ob die Entdeckung von ungefähr, oder mit Ueberlegen geschehen ist. Nur sagen sie, es sey vollkommen weiß ohne einige Fehler gewesen, und was man ausgeführt habe, hätte keinen andern Namen gehabt, als die kostbaren Juwelen von Jau chew.

Vom Porcellane.

Was zu dieser Manufactur gehört, läßt sich nach des Jesuiten Berichte auf die folgenden Hauptstücke bringen *m*); als: die Materialien darzu, und derselben Zurichten mit dem Oele oder Firnisse, mit dem das Porcellan glaßiert wird. Die verschiedenen Arten des Porcellans, und die Weise es zu verfertigen. Die Farben, und wie solche aufgetragen werden. Das Brennen, und wie es den gehörigen Grad der Hitze erhält. Endlich machet er einige Anmerkungen über das alte und neue Porcellan, und zeiget, warum die chinesischen Arbeiter nicht allezeit die europäischen Vorbilder nachmachen können *n*).

Wie davon soll gehandelt werden.

1. Die Materialien des Porcellans. Wie solche zubereitet werden. Das Oel oder der Firniß zur Glasur.

Wie die erste Erde zugerichtet wird. Zweyte Art von Erde. Derselben Eigenschaften. Wie sie zugerichtet wird. Das She kau. Oel zum glasieren. Kalköl und Firniß von verbranntem Golde. Vergolden und violet malen.

Porcellan besteht aus zwo Arten von Erde, Pe tun tse und Kau lin, welche den Fluß herunter in Barken von Ki mwen gebracht werden, und wie Ziegel gebildet sind *o*). Denn King te ching bringt die nöthigen Materialien nicht hervor. Die Kau lin ist mit glänzenden Theilchen vermengt. Die Pe tun tse ist schlecht weiß, und von sehr feinem Korne. Die letztere wird aus Steinen gemacht, aber alle Arten schicken sich nicht dazu. Die rechte Art muß ins grünlichte fallen. Wenn sie die Steine aus den Steinbrüchen gebrochen haben, so zerschlagen sie solche mit großen eisernen Hämmern, und pülvern sie alsdann in Mörsern sehr fein. Das Pulver wirft man in ein großes Gefäße voll Wasser, und rühret es stark mit einer eisernen Schaufel. Nachdem es einige Minuten geruht hat, so erhebt sich auf der Oberfläche etwas, wie der Rohm bey der Milch, vier bis fünf Zoll dicke, welches sie abschöpfen, und in ein ander Gefäß voll Wasser gießen. Dieses wiederholen sie so lange, als sich oben Schaum zeiget, und nachgehends nehmen sie die groben Stücke vom Boden weg, und stoßen sie von neuem.

Wie die erste Erde zubereitet wird.

Nun warten sie bey den andern Gefäßen, bis sich auf dessen Boden eine Art von Teige gesetzt hat, gießen alsdann das Wasser gelinde ab, und thun den Teig in große hölzerne Mulden, um zu trocknen. Ehe er aber völlig hart ist, theilen sie ihn in kleine Ziegel, die sie hundertweise verkaufen; und dieser Gestalt und auch seiner Farbe wegen, hat er den Na-

m) Diese Nachricht ist aus den Lettres edifiantes genommen, wo sich zween Aufsätze des Dentrecolles darüber befinden.

n) Du Halde auf der 338 und folgenden Seite.

o) Einige Schriftsteller behaupteten, das Porcellan bestünde aus Eyerschalen oder Schalen eines gewissen Wasserthiers, die auf zwanzig, dreyßig oder hundert Jahre vergraben würden.

Vom Porcellane.

men **Pe tun tse** erhalten. Wenn ihn aber die Verfertiger ordentlich mit gröberm Wesen vermengen, so müssen ihn die Arbeiter zu **King te ching** vor dem Gebrauche wieder reinigen.

Zweyte Art von Erde.

Die **Kau lin** wird in sehr tiefen Steinbrüchen, mitten in gewissen Bergen gefunden, deren Oberfläche mit röthlicher Erde bedeckt ist. Man findet sie in Klumpen, und machet Ziegel daraus, eben wie aus dem **Pe tun tse** *p*).

Deren Eigenschaften.

Das feine Porcellan hat seine Festigkeit von der **Kau lin**; ob sie wohl unlängst auch eine Art gelinden Steines oder Kreide gefunden haben, dessen sie sich statt des Kau lin bedienen, und ihn **Wha she** nennen, weil er klebricht und fast wie seifenartig ist. Das davon gemachte Porcellan ist selten, und viel theurer, als das andere *q*); es hat aber ein unvergleichlich feineres Korn, und die Malerey darauf ist viel schöner. Es ist auch viel leichter, aber um ein großes zerbrechlicher, und man kann schwerlich den gehörigen Grad der Hitze treffen, es recht zu brennen. Manche begnügen sich, einen feinen Leim daraus zu machen, worein sie das Porcellan tauchen, wenn es trocken ist, ihm einen Ueberzug davon zu geben, ehe es seine eigentliche Farbe und seinen Firniß erhält, und dadurch wird es sehr schön.

Wie solche zubereitet wird.

Wenn sie das **Wha she** aus dem Steinbruche genommen haben: so waschen sie es im Flusse oder Regenwasser, die gelbe Erde, welche daran hängt, abzusondern. Alsdann zerbrechen sie es, und thun es in eine Tonne mit Wasser, daß es sich auflöset, und richten es eben so zu wie die Kau lin. Man saget, wenn es so zubereitet wäre, so könnte daraus ohne weitere Vermengung Porcellan gemacht werden. Einer von des Jesuiten Bekehrten, thut zu acht Theilen davon, zwo Theile des **Pe tun tse**. Wenn man mehr von dem letztern nimmt: so soll das Porcellan im Ofen niedersinken, weil ihm der **Körper**, oder vielmehr der gehörige Zusammenhang der Theile mangelt. Manchmal lösen sie etwas von den Wha she Ziegeln im Wasser auf, und machen einen sehr dünnen Teig davon, darein sie einen Pinsel tunken, und vermittelst desselben allerley Einfälle aufs Porcellan entwerfen, und ihm auch, nachdem es trocken ist, den Firniß geben. Wenn es gebrannt ist: so entdecken sich diese Zeichnungen, die von einer andern weißen Farbe, und gleichsam wie ein dünner Nebel auf die Fläche ausgebreitet sind. Die Weiße der **Wha she** heißen sie die Elfenbeinweiße.

Der She kau.

Sie malen auch auf das Porcellan mit einer Art Steine oder Mineral She kau, das fast dem Alaune gleicht, und dieß giebt eine andere Art weiße Farbe. Ehe sie es zurichten, muß es gebrannt werden; nachgehends brechen sie es, und gehen damit, in Absicht den Schaum zu erhalten, wie mit dem **Wha she** um.

Oel von einem Steine zum glasiren.

Außer denen Barken, die mit **Pe tun tse** und **Kau lin** beladen längst dem Ufer zu **King te ching** liegen, finden sich auch noch andere voll eines weißen flüßigen Wesens. Sie heißen es **Pe yew**, oder **Oel aus einem Steine**, aber der Name **Tsi** oder Firniß würde sich viel besser für dasselbe schicken, als die Benennung **Yew** oder **Oel**. Es kömmt von einem

p) Der Verfasser glaubet, die weiße Erde von Malta, die man St. Pauls Erde heißt, sey von eben der Beschaffenheit, nur ohne die glänzenden Theilchen.

q) Der Verfasser saget, eine Ladung Wha she koste eine Krone, eine von Kau lin nur zwanzig Sous.

r) Dieß, saget der Verfasser, ist nichts seltsames

einem sehr harten Steine r), den sie dem Pe tun tse vorziehen; weil er weißer ist, und Flecken hat, deren Grün mehr ins Dunkele fällt. Ob sich gleich die Geschichte von Few tschang nicht in besondere Umstände einläßt: so meldet sie doch, der Stein, der zum Oele tauglich sey, habe Flecken von der Farbe der Cypressenblätter, oder rothe Flecken auf bräunlichtem Grunde, fast wie die Pflanze, die man **Krötenflachs** nennet. Vom Porcellane.

Wenn dieser Stein wie der Pe tun tse ist zugerichtet, und der Schaum oder der feinste Theil in das zweyte Gefäß gethan worden: so setzen sie ungefähr zu hundert Pfund davon ein Pfund **She kau** in Feuer glüend gemacht, und klein geklopft. Dieß ist gleichsam das Laab, wovon es zusammen gerinnt, ob sie gleich allezeit darauf sehen, es flüßig zu erhalten.

Oel aus Kalk und Farrenkraut.

Sie brauchen dieses Steinöl nie allein, sondern vermengen es mit einem andern, das gleichsam die Erde davon ist. Sie machen verschiedene Schichten von lebendigem Kalke, den sie pülvern (indem sie etwas Wasser mit den Handen darauf spritzen,) und schichten trocken Farrenkraut darzwischen s): alsdann zünden sie das Farrenkraut an; und wenn das Ganze verzehret ist, so theilen sie die Asche unter fünf oder sechs neue Schichten trocknes Farrenkraut aus. Haben sie noch mehr, so wird das Oel desto besser. Wenn sie eine zulängliche Menge von Kalk- und Farrenkrautasche bekommen haben: so werfen sie solche in ein Faß voll Wasser, und setzen zu hundert Pfund ein Pfund **She kau**. Alles wird wohl durcheinander gerührt, und es zeiget sich alsdann eine Haut oder Rinde auf der Fläche, die man in ein zweytes Gefäß thut. Hat sich eine Art flüßigen Teiges am Boden gesetzt, so gießen sie das Wasser ab, und dieß ist das zweyte Oel, welches in dieser Absicht mit dem ersten vermenget wird. Beyde müssen von gleicher Dicke seyn, welches sie versuchen, indem sie in jedes kleine Stückchen Pe tun tse tunken. Zehn Maaß Steinöl werden mit einem Maaße vom Farrenkraute und Kalköle vermengt. Die sparsamsten thun etwas weniger als drey Maaß hinein. Man verfälschet dieses Oel, daß seine Menge größer scheint, durch zugegossenes Wasser; und um den Betrug zu verbergen, wird nach Proportion **She kau** hinzugethan, damit die Materie nicht zu flüßig wird.

Firniß von verbranntem Golde.

Eine andere Art von neuerfundenem Firnisse heißt **Tsi kin**, oder **Firniß von verbranntem Golde**, der Verfasser sollte ihn aber vielmehr **Firniß von der Farbe gegossenen Kupfers oder Caffeefarbe**, oder **von der Farbe verwelkter Blätter**, heißen. Man erhält ihn aus einer gemeinen gelben Erde, auf eben die Art, wie den Pe tun tse, und zu seiner Zubereitung brauchen sie nur das feinste Wesen, welches sie ins Wasser werfen, und eine Art von Leime daraus machen, die etwa so dick, als der Pe yew oder ordentliche Firniß wird, mit dem man es vermengt. Beydes muß von gleicher Dicke seyn; und wenn die Firnisse in die Pe tun tse Ziegel, die man hinein tauchet, dringen, so hält man sie für tüchtig, mit ihnen verbunden zu werden. Sie thun auch in die Tsi kin, Oel vom Kalke und der Farrenkrautasche, von eben der Dicke, wie das Pe yew, und vermengen von diesen beyden Firnissen mehr oder weniger mit dem Tsi kin, nachdem sie solchen dunkeler oder heller haben wollen, welches erst durch verschiedene Versuche entdecket wird. Sie thun

behauptet wird, daß die Steine aus Salze und Oele der Erde entstehen.

s) Vormals bedienten sie sich außer dem Farrenkraute des Holzes von einem Baume, der eine Frucht wie wälsche Nüsse trägt und Se tse heißt: jetzt aber ist solches selten, und daher ist vielleicht das itzige Porcellan nicht mehr so schön.

Vom Porcellane.

zum Exempel zweene Becher voll Tsi kin zu achten vom Pe yew, und zu vier Bechern voll dieses Mengsels, thun sie einen voll Firniß aus Kalke und Farrenkraute.

Vergolden u. violet malen.

Vor wenig Jahren haben sie die Kunst entdeckt, mit der Tswi t) oder Violetfarbe zu malen. Sie haben auch versucht, eine Vermischung von Blättergolde mit Firniß und Pulver von Feuersteinen, eben wie das rothe Oel aufzutragen: sie fanden aber, daß der Tsi kin Firniß schöner und glänzender aussah. Einsmals machten sie Becher, wo sie den vergoldeten Firniß außen, und den ganz weißen inwendig auftrugen. Aber seitdem haben sie dieses verändert, und an einem oder ein Paar Oertern ein rundes oder viereckigtes Stücke naß Papier hineingesteckt, solches, sobald der Tsi kin aufgetragen war, weggenommen, und alsdann die Flecken roth oder blau gemalt, auch wenn es trocken war, überfirnißt. Manche füllten diese leeren Plätze mit einem blauen oder schwarzen Grunde, solche nach dem ersten Brennen zu vergolden u).

2. Wie das Porcellan gemacht wird.

Die Manufactur. Wie die Materialien zubereitet und vermengt werden. Porcellan, das auf der Scheibe, und in Formen gemacht wird. Wie man die Formen brauchet und machet.

Die Manufactur.

In der Gegend von King te ching, die am ödesten ist, haben sie einen ummauerten Platz, wo große Schuppen gebauet sind, in denen sich häufige irdene Gefäße reihenweise übereinander zeigen. Eine unsägliche Zahl Arbeiter wohnen innerhalb dieser Mauer und haben allda jeder seine besonderen Verrichtungen. Ehe ein Stück Porcellan zum Dienste fertig ist, geht es durch mehr als zwanzig Hände, und durch mehr als siebenzig, ehe es gebrannt wird.

Wie die Materialien zubereitet werden.

Die erste Arbeit besteht in Reinigung der Pe tun tse und Kau lin von den gröbern Theilen. Bey jener geschieht es eben so, wie es der erste Zubereiter dieser Erde machet. Die Stücken der Kau lin werden ganz in einen sehr reinen Korb gethan, und so in ein Gefäß mit Wasser gelassen, da sie sich denn selbst auflösen.

Wenn diese beyden Materialien so zubereitet sind, so müssen sie in gehöriger Verhältniß vermengt werden. Feines Porcellan zu machen, nimmt man von beyden gleich viel; zu dem mittlern vier Theile Kau lin zu sechs Theilen Pe tun tse, und zu dem schlechtesten drey mal so viel von dem letztern. Darauf werfen sie die Masse in eine große wohl gepflasterte und getünchte Grube, wo sie solche treten und kneten, bis sie hart wird. Diese Arbeit ist sehr beschwerlich, und geht beständig fort, die andern Arbeiter zu versorgen. Wenn die Materie so durchgearbeitet ist, so breiten sie Stücken davon auf Schieferplatten, wo sie dieselbe nach allen Seiten kneten und rollen, mit sorgfältiger Beobachtung, daß sich keine Höhlungen in ihr befinden, oder was Fremdes eingemengt ist; denn ein Haar oder ein Sandkörnchen würde das Porcellan verderben. Ist die Masse nicht wohl durchknetet, so wird das Porcellan reißen, springen, zerfließen, und sich werfen. Aus diesem Teige werden die Porcellangefäße gemacht, einige mit der Scheibe, andere nur in Formen, die man nachgehends mit einem Meißel zur Vollkommenheit bringt.

Auf der Scheibe gemachtes Porcellan.

Alle glatte Waare wird auf der Scheibe gemacht. Wenn ein Theeköpfchen von der Maschine kommt, so ist es sehr unvollkommen, ungefähr wie der Kopf von einem Hute

t) Vielm. Tsyu. Siehe nachgehends.

Vom Porcellane.

ehe er über dem Stocke gewesen ist. Der Arbeiter giebt ihm die erforderliche Weite und Höhe, und ist damit beynahe sobald fertig, als er es in die Hand genommen hat; denn er bekömmt nur drey Deniers (oder etwa einen halben Farthing) für ein Brett voll sechs und zwanzig Stücken. Der Fuß des Köpfchens ist nichts als ein ungestaltetes Stückchen Erde, das mit einem Meißel ausgehölet wird, wenn das Stücke fertig ist, und alle Zierrathen hat, die es haben soll. Von dem ersten Arbeiter bekömmt es der zweyte, der es auf seinen gehörigen Fuß setzet, und bald darauf thut es der dritte in eine Form (die an eine Art eines herumgehenden Rades befestiget ist) und giebt ihm die Gestalt. Der vierte glättet es mit einem Meißel, besonders gegen die Ecken, und damit er es dünne und durchsichtig genug machet, so beschabet er es verschiedene mal, und befeuchtet es, wenn es trocken ist, damit es nicht bricht. Ist es aus der Forme gekommen, so muß man es nochmals gelinde darinnen herumdrehen, ohne es an einer Seite mehr anzudrücken, als an der andern; sonst würde es nicht vollkommen rund werden oder es würde sich werfen.

Und was in Formen gemacht wird.

Die großen Stücken Porcellan werden auf zweymal gemacht. Eine Hälfte wird auf der Scheibe von drey oder vier Mann gehalten, weil man sie bildet, und die andere fast fertige Hälfte wird vermittelst etwas von eben der Materie, das im Wasser geweicht ist, und statt eines Mörtels oder Leims dienet, daran gefügt. Wenn alles trocken ist: so machen sie die Fuge mit einem Messer auf beyden Seiten gleich, und sie sieht, wenn sie überfirnißt ist, so glatt, als das übrige. Auf eben die Art setzen sie Handgriffe, Ringe, erhabene Zierrathen, die schon fertig sind, und andere Theile an die Gefäße. Eben so bestehen Arbeiten, die geformt werden, und mit Rinnen ausgehöhlt sind, oder Thiere vorstellen, groteske Figuren, Götzenbilder, Brustbilder, welche die Europäer bestellt haben, aus drey oder vier zusammengefügten Stücken, die mit gehörigen Werkzeugen noch ausgehölt, polirt und zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden, welche ihnen die Forme nicht geben kann. Bluhmen und Zierrathen, die eingegraben zu seyn scheinen, werden in China mit Siegeln und Formen eingedruckt.

Wie sie sich der Formen bedienen.

Wenn ihnen ein Vorbild gegeben wird, das sie auf der Scheibe nicht nachmachen können: so nehmen sie einen Abdruck davon in einer Art Erde, sondern alsdann diese Forme von dem Vorbilde in verschiedene Stücke gelinde ab, und lassen solche trocknen. Einige Zeit ehe sie sich der Forme bedienen, setzen sie solche ans Feuer, und thun alsdann nach Verhältniß der Dicke, welche das Porcellan bekommen soll, Materie hinein, die sie überall mit der Hand andrücken: wenn sie solches wiederum etwa eine Minute ans Feuer gesetzt haben: so löset sich das Bild von der Forme ab, und die verschiedenen Stücke werden einzeln gearbeitet, und alsdann mit eben der Masse etwas flüßig gemacht, wieder verbunden. Der Verfasser hat Bilder von Thieren gesehen, die auf diese Art ganz ein Stück geworden waren. Erstlich lassen sie die Masse hart werden; alsdann geben sie ihr die gehörige Gestalt vollkommen, vermittelst eines Meißels, oder setzen besonders verfertigte Theile daran, ferner wird es überfirnißt und gebrannt, alsdann gemalt und vergoldet, und zum siebentenmale gebrannt. Solche Arbeiten, die sehr mühsam und theuer sind, müssen vor der Kälte in Acht genommen werden; denn wenn sie nicht gleichförmig trocknen, so bekommen die dicken Theile Risse, zu deren Vermeidung sie manchmal in ihrem Arbeitszimmer Feuer machen.

*) Du Halde, China, a. d. 339 u. f. S.

Vom Porcellane.

Die Formen bestehen aus einer gelben fetten Erde, die man unweit King te ching findet. Erstlich kneten sie solche, und wenn sie ein wenig hart geworden ist, schlagen sie dieselbe sehr, geben ihr die erforderte Gestalt, und bringen sie auf der Scheibe zur Vollkommenheit. Zu Beschleunigung der Arbeit machet man viele Formen auf einmal, damit verschiedene Arbeiter zugleich gebraucht werden können; und wenn man sie gehörig in Acht nimmt, so dauern sie ziemlich lange. Man kann sie auch wieder ausbessern, wenn sie Risse bekommen haben, oder gesprungen sind x).

3. Farben, mit denen das Porcellan gemalt wird, und die Art, sie aufzutragen.

Porcellanmaler. Wie der Azurstein oder armenische Stein zubereitet wird. Wo man ihn findet. Die rothe Farbe. Wie andere Farben gemacht werden. Rothe Oelfarbe. Das angeblasene Rothe. Zusammengesetzte Farben. Weiße. Grüne. Gelbe. Schwarze. Violet; und wie diese zubereitet wird. Ungefirnißtes Porcellan. Farben, die dazu tauglich sind. Schwarzes Porcellan. Durchbrochen Porcellan. Marmorirtes Porcellan. Olivenfarbenes Porcellan. Verwandlung. Das Vergolden und Verstärken der Enden. Ungemein weißer Firniß. Vorsichtigkeit, die beym Brennen nöthig ist. Porcellan von allerley Gestalt. Eine besondere Art desselben. Kunst beym Firnissen.

Porcellanmaler.

Die Whapey oder Maler sind so arm, als die andern Arbeiter. Sie wissen von keinen Regeln das geringste, und machen es meist nicht besser, als es ein Europaer machen würde, der diese Handthierung nur etliche Monate getrieben hätte. Indessen haben sie doch eine besondere Art, sowohl Porcellan, als feine Gaze, Fächer und Laternen mit Bluhmen, Thieren und Landschaften zu malen, die man mit Rechte bewundert.

Die Malerarbeit wird in eben dem Arbeitshause unter verschiedene Hände vertheilt. Einer zeichnet nur den ersten Farbenzirkel an den Enden des Stückes; ein anderer entwirft die Bluhmen; und der dritte malet sie aus. Einer zeichnet Flüsse und Berge; ein anderer Vögel; und der dritte vierfüßige Thiere. Die Menschengestalten werden ordentlich am schlechtesten unter allen gemacht.

Man machet Porcellan von allen Farben. Einiges hat einen Grund, wie unsere Brenngläser; anderes ist ganz roth, entweder von Oelfarbe, oder angeblasener rothen Farbe, mit kleinen Tüpfelchen, wie unsere Wasserfarbenmalerey. Einiges ist mit Landschaften bemalt, und mit Vergoldung erhoben. Alle diese Arten sind sehr schön, aber außerordentlich theuer.

Wie der Azur zubereitet wird.

Die Jahrbücher von King te ching sagen, die Leute hätten sich vormals des weißen Porcellans bedienet; dieses sey erst mit dem Lyau oder Azur, oder Lasur y) gemalt werden, und solches werde folgendergestalt zugerichtet: Erstlich brenne man es vier und zwanzig Stunden in einer wohl verklebten Porcellanbüchse, im Sande des Ofens, ehe solcher erhitzt wird: alsdann machen sie es zu dem zartesten Pulver, eben so, wie andere Farben, in großen Porcellanmörsern, deren Boden sowohl, als die Mörselkeulen, nicht glasiert sind; sieben es durch, thun es in ein glasiertes Gefäß, und gießen siedend Wasser darauf. Nachgehends rühren sie es um, nehmen den Schaum weg, und gießen das Wasser behutsam ab. Dieses muß zweymal wiederholet werden. Nach diesem reiben sie das Blaue, weil es noch naß ist, und einem sehr feinen Teige gleicht, lange Zeit in einem Mörser.

Man

x) Du Halde auf der 342 u. f. Seite.

y) Dieses ist der armenische Stein.

Vom Porcellane.

Wo man ihn findet.

Man versicherte den Verfasser, der Asurstein würde in Kohlengruben, oder in der rothen Erde, die unweit davon liegt, gefunden. Wo sich einer auf der Oberfläche zeiget, da findet man im Nachgraben mehrere. Er bricht in der Grube in kleine Stücken, ungefähr so groß, als ein Mittelfinger; sie sind aber flach, und nicht rund. Der grobe Asur ist gemein genug, aber der feine ist sehr selten. Das Auge unterscheidet ihn schwerlich; sie versuchen ihn aber dadurch, daß sie ein Stück damit malen, und alsdann brennen. Könnte Europa diesen feinen Lyau oder Azur, und die schöne Tsyu z), welches eine Art Violet ist, liefern: so würden solches vortreffliche Waaren für King te ching seyn. Von der letztern gilt das Pfund einen Lyang und acht Tsyen oder neun Franken; und eine Büchse von dem feinen Lyau, die nur zehn Unzen hält, kostet zweene Lyang, also die Unze zwanzig Sou.

Rothe Farbe.

Die rothe Farbe wird aus Tsau fan oder Kupferwasser gemacht. Sie thun davon ein Pfund in einen Schmelztiegel, und kleiben solchen wohl an einen andern. Oben an dem letztern ist eine kleine Oeffnung solchergestalt zugeschlossen, daß sie im erforderlichen Falle wieder entdeckt werden kann. Alsdann legen sie ringsherum glüende Kohlen, und umschließen es mit Ziegeln, ein stärkeres Reverberierfeuer zu machen. Die Materie ist nicht eher zur Vollkommenheit gelanget, als bis der schwarze Dampf aufhöret, und eine Art von einer kleinen dünnen Wolke darauf folget. Man nimmt ein wenig davon, und benetzet es mit Wasser, worauf sie es auf Tannenholze versuchen. Wenn es auf demselben eine helle rothe Farbe verursachet: so nehmen sie das Feuer weg; und wenn es ganz kalt ist, finden sie einen kleinen Klumpen Rothes am Boden des Schmelztiegels; aber die feinste rothe Farbe hängt am obersten Schmelztiegel. Ein Pfund Kupferwasser giebt vier Unzen Rothes.

Wie andere Farben gemacht werden.

Ob das Porcellan gleich von Natur weiß ist, und durch das Glasieren noch weißer wird; so brauchen sie doch bisweilen eine weiße Farbe, solches zu malen. Diese wird aus einem Pulver von durchsichtigen Feuersteinen gemacht, die man eben so, wie den Asurstein, im Ofen calciniret. Zu einer halben Unze dieses Pulvers thun sie eine Unze Bleyweiß, welches auch zu Verfertigung der Farben genommen wird. Z. Ex. zu grüner Farbe setzen sie zu einer Unze Bleyweiß, und einer halben Unze gepülverter Feuersteine, drey Unzen Tong hapyen, welches nach den Nachrichten, die der Verfasser davon erhalten konnte, die feinsten Feilspäne von gehämmertem Kupfer seyn müssen. Das solchergestalt zubereitete Grün wird die Mutter des Violets, wenn man zu jenem noch weiße Farbe setzet; und je mehr von der grünen genommen wird, desto tiefer wird das Violet. Das Gelbe entsteht, wenn sieben Quentchen zubereitetes Weiße mit drey Quentchen Kupferwasserrothes vermengt werden. Wenn man vorerwähnte Farben auf Porcellan trägt, nachdem es gefirnißt und gebrannt worden ist: so zeigen sie sich nicht eher, als nach dem andern Brennen. Das chinesische Buch meldet, sie würden mit Bleyweiße, Salpeter und Kupferwasser aufgetragen: allein die christlichen Porcellanarbeiter erwähnen nichts, als Bleyweiß, welches mit der Farbe, wenn sie im Gummiwasser aufgelöset ist, vermengt wird.

Rothe Oelfarbe.

Die rothe Oelfarbe, Yew li hong genannt, wird aus gepülvertem rothen Kupfer, und dem Pulver eines Steines, der ins Röthlichte fällt, verfertiget. Ein christlicher Arzt versicherte den Dentrecolles, dieser Stein sey eine Art von Alaun, und werde in der Arzney gebraucht. Sie stoßen alles in einem Mörser klein, vermengen es mit Knabenurine und dem

z) Vorhin hieß es Tsyvi, auf der 260sten Seite.

Vom Porcellane.

dem Oele **Pe yew**. Aber aus der Menge dieser zusammengesetzten Sachen machen sie ein Geheimniß, das der Verfasser nie herausbringen konnte. Dieses tragen sie auf das Porcellan, ohne sich eines andern Firnisses zu bedienen, und sehen darauf, daß es bey dem Brennen nicht auf den Boden des Stückes läuft. Dieses Kupferpulver wird aus dem Kupfer und Bleye gemacht, die aus den Silbereingüssen von schlechter Feine, deren man sich an statt des Geldes bedienet, abgesondert werden. Ehe das geschmolzene Kupfer gesteht, tunken sie einen kurzen Besen nicht tief ins Wasser, und sprengen das Wasser aufs Kupfer, indem sie den Stiel des Besens etwas schütteln. Dieses verursachet, daß sich eine Haut über das Wasser zusammensetzet, welche sie mit kleinen eisernen Zangen abziehen, und in kaltes Wasser tunken: daraus entsteht das Kupferpulver, und sie bekommen mehr, so oft sie dieses Verfahren wiederholen. Der Verfasser meynet, wenn das Kupferwasser in Aquafort aufgelöst würde: so möchte dieses Kupferpulver zur rothen Farbe tauglicher seyn. Aber die Chinesen wissen weder **Aquafort** noch **Aquaregis** zu machen.

Das angeblasene Rothe.

Die andere Art Porcellan mit **Che wi hong**, oder angeblasenem Rothe zu machen, nehmen sie eine Röhre, und bedecken ein Ende mit feiner Leinewand oder Gaze, legen solches alsdann gelinde auf das schon zubereitete rothe Pulver, welches sich an die Gaze anhängt, und blasen hernach durch das andere Ende auf das Porcellan, das daher wie mit rothen Flecken bedeckt erscheint. Diese Art Porcellan ist noch theurer und seltner, als das vorige, weil sie schwerer zu machen ist. Das Blaue wird leichter aufgeblasen. Sie könnten eben so etwas mit Golde oder Silber überstreuen, wenn jemand die Kosten daran wenden wollte. Manchesmal blasen sie auch den Firniß dergestalt auf, wenn das Porcellan so fein und so zart ist, daß man es nicht handthieren kann, ohne es auf Baumwolle zu legen. Einige Stücken dieser Art wurden für **Kang hi** gemacht.

Zusammengesetzte Farben.

Das Rothe, das aus dem **Tsau fan** oder Kupferwasser gemacht wird, setzen sie dergestalt zusammen: zu einem **Lyang** oder **Tael** a) Bleyweiß thun sie zween Tsyen dieses Rothen, und vermengen sie trocken, indem sie beydes zusammen durchsieben. Alsdann verbinden sie beydes mit Wasser und ordentlichem Leime, der so dicke, als Fischleim, ist gemacht worden: davon hält das Rothe an, wenn es auf das Porcellan getragen wird, daß es nicht läuft.

Weiß.

Weißes zu machen, setzen sie zu einem **Lyang** Bleyweiß drey Tsyen und drey Fiwen des zartesten Pulvers von den durchsichtigsten Feuersteinen, die im Sande des Ofens vorerwähntermaßen calcinirt werden, und bedienen sich des Wassers nur, sie zu verbinden c).

Grün.

Dunkelgrün erhalten sie durch Vermischung eines **Lyangs** Bleyweiß, dreyer Tsyen und drey **Fiwen** Feuersteinpulver, und acht **Fiwen** oder fast ein Tsyen **Tong wha pien**. Dieses letztere ist nichts anders, als das leichte von dem Kupferhammerschlage, das bey dem Hämmern des geschmolzenen Kupfers davongeflogen, und von den kleinsten Theilchen dieses Metalls, die zum Grünen nicht taugen, befreyet ist.

Gelb.

Die gelbe Farbe entsteht, wenn ein **Lyang** Bleyweiß, drey Tsyen und drey Fiwen Feuersteinpulver, und ein **Fiwen** acht **Li** reines Roth zusammengesetzt werden; manche nehmen von dem letztern drittehalb **Fiwen**. Ein Theil Grünes zu zweenen Theilen Weißem machet ein sehr helles Meergrün. Zwey Köpchen voll Dunkelgrün zu einem Näpfchen Gelb machen das **Ku lu**-grüne, welches einem etwas verwelkten Blatte gleicht.

Zu

a) Siehe die Gewichte a. d. 259 S. b) Du Halde auf der 343 u. f. Seite.

Zum Schwarzen machen sie aus Asur mit Wasser vermengt eine dickichte Feuchtigkeit, indem sie noch gemeinen Leim dazu thun, der in Kalk emacerirt, und zur Dicke eines Mundleimes eingesotten worden ist. Wenn sie das Porcellan gemalt haben, das mit dieser Farbe von neuem soll gebrannt werden: so bedecken sie die Oerter mit Weißem; und bey dem Brennen verbindet sich das Weiße mit dem Schwarzen, wie der gewöhnliche Firniß mit dem Blauen. *Vom Porcellane. Schwarz.*

Ein Lyang Bleyweiß, drey Tsyen und drey Fwen Feuersteinpulver, und zweene Li Asur, machen ein dunkles Blau, das ins Violet fällt. Einige wollen hierzu acht Li Asur erfordern. Das dunkle Violet wird aus dem Tsyu *c*) gemacht, welches ein Mineral ist, das dem römischen Vitriole gleicht. Der Verfasser schloß aus denen Antworten, die er auf seine Fragen erhielt, man bekomme es aus den Bleybergwerken, und es dringe daher von sich selbst, wie das Bleyweiß, ins Porcellan. Man findet es zu Kanton; was aber von Peking kömmt, ist das beste. Ein Pfund kostet einen Lyang und acht Tsyen *d*). Wenn es geschmolzen oder weich gemacht ist: so gebrauchen es die Goldschmiede als Schmelzglas: sie legen es auf eine dünne Lage von gemeinem oder Fischleime, damit es sich nicht abnutzet. *Violet;*

Das Tsyu zuzubereiten, machen sie ein feines Pulver daraus, welches sie dadurch reinigen, daß sie es in einem Gefäße voll Wasser bewegen, da denn der Crystall auf den Boden fällt. Die solchergestalt benetzte Masse verliert ihre schöne Farbe, und fällt ins Aschfarbene; erhält aber die Violetfarbe wieder, sobald das Porcellan gebrannt ist. Das Tsyu hält sich so lange, als man will; und wenn sie malen wollen, so benetzen sie es nur mit Wasser, worein, wenn sie es gut befinden, etwas gemeiner Leim gemengt wird. Sowohl dieses, als die andern Farben, brauchet man nur auf das Porcellan, das zum zweytenmale gebrannt wird. *wie es zubereitet wird.*

Das Porcellan zu vergolden oder zu versilbern, thun sie zweene Fwen Bleyweiß zu zweyen Tsyen Gold- oder Silberblättchen, die sorgfältig aufgelöst worden sind. Das Silber hat auf dem Firnisse Tsi kin einen besondern Glanz; aber die versilberten Gefäße dürfen nicht so lange in dem kleinen Ofen bleiben, als die vergoldeten, weil das Silber verschwinden würde, ehe das Gold seinen völligen Glanz erhielt.

Oft nehmen sie Schalen, die schon im großen Ofen sind gebrannt worden, aber noch nicht überfirnißt sind, und tunken sie in die Gefäße, in denen die zubereitete Farbe ist, wenn sie alles von einer Farbe haben wollen. Verlangen sie aber verschiedene Farben auf einem Stücke, wie diejenigen sind, die sie Whang lu wan heißen, welche in Vierecke, von denen eines grün, das andere gelb u. s. w. ist, getheilt sind: so tragen sie diese Farbe mit einem großen Pinsel auf. Das ist es alles, was sie mit dieser Art Porcellane machen, ausgenommen daß sie schon, nachdem es im großen Ofen ist gebrannt worden, den Thieren etwas rothe Farbe in den Mund streichen und dergleichen: denn diese Farbe vergeht im Feuer, und ist überhaupt nicht sehr beständig. Wenn sie es das zweytemal brennen: so setzen sie es auf den Boden des Ofens und unter das Luftloch setzen, wo das Feuer nicht so stark ist: weil ein heftiges Feuer die Farben vertreiben würde. *Ungefirnißtes Porcellan.*

Diejenigen Farben, die sich zu dieser Art Porcellan schicken, werden folgendergestalt bereitet: Grün zu machen, nehmen sie Tong wha yen, Salpeter und Feuersteinpulver: *Farben, die dazu taugen.*

c) Zuvor Tswi. *d*) Das ist, neun Livres, oder etwan acht Schillinge und drey Pence.

Vom Porcellane.

ver: aber der Verfasser konnte nicht erfahren, in was für Verhältnisse. Wenn solche Stücke, jedes besonders, in ein sehr zartes Pulver gebracht sind: so vermischet man sie mit einander vermittelst des Wassers. Das gemeinste Blau mit Salpeter und Feuersteinpulver vermischt, giebt Violet. Das Gelbe entsteht, wenn man z. E. drey Tsyen Kupferrothes zu drey Unzen Feuersteinpulver und drey Unzen Bleyweiß setzet. Weiß zu machen, thun sie vier Tsyen Feuersteinpulver zu einem Lyang Bleyweiß.

Schwarzes Porcellan.

Die Farbe des schwarzen Porcellans, welches **U myen** heißt, ist eine Art Bleyfarbe, die fast wie Brenngläser aussieht; und das Gold, welches sie hinzusetzen, machet sie noch angenehmer. Sie vermengen drey Unzen **Asur** mit sieben Unzen gemeinem Steinöle, und tragen es auf, wenn das Porcellan trocken ist. Durch Veränderung dieser Verhältnisse kann man dunklere oder höhere Farben erhalten. Nach dem Brennen tragen sie das Gold auf, und brennen es alsdann wieder in einem besondern Ofen.

Glänzendes Porcellan.

Das glänzende oder spiegelartige Schwarze, das sie **U king** heißen, (welches bloß von einem ungefähren Zufalle im Ofen herrühret), wird dem Porcellane ertheilt, wenn man es in ein etwas dickichtes flüßiges Mengsel von zubereitetem **Asur** tauchet. Zu zehn Unzen gepülvertem Asur, (der feinste ist eben nicht nöthig), thun sie ein Köpchen **Tsi kin**, sieben von **Pe yew**, und zwey von dem Oele, das aus der Farrenkrautasche mit Kalke verbrannt entsteht. Dieses Mengsel führet seinen Firniß im Brennen mit sich. Man muß solche Stücke gegen die Mitte des Ofens setzen, und nicht zu nahe an den Bogen, wo das Feuer am heftigsten ist.

Durchlöchert Porcellan.

Sie machen eine Art von Porcellan, die durchlöchert ist, mit einem Köpchen in der Mitte, das mit dem durchlöcherten nur ein Stück ausmachet. Der Verfasser hat diese Art nicht gesehen; es ist ihm aber eine andere Gattung vorgekommen, worauf chinesisches und tartisches Frauenzimmer nach dem Leben gemalt war. Die Kleidung, die Farbe und die Züge waren alles ungemein artig ausgedruckt, und in einiger Weite schien es wie ein Schmelzwerk.

Marmorirt Porcellan.

Wenn man nur das Oel von weißen Feuersteinen auf dem Porcellane gebrauchet: so wird eine besondere Art, Namens **Tsiwi ki** daraus, die marmorirt und voller unzähligen Adern ist; so daß es in einiger Entfernung aussieht, als wäre es zerbrochen gewesen, und wieder zusammengesetzt worden. Es stellet eine Art mosaischer Arbeit vor e). Dieses Oel giebt eine weiße etwas ins Aschfarbene fallende Farbe; und wenn man es auf blaues Porcellan aufträgt, so wird solches wie marmorirt, und sieht aus, als ob es Risse hätte, nachdem es trocken ist.

Olivenfarben Porcellan.

Das Porcellan, **Long tsiwn** genannt, fällt ins Olivenfarbene, und war zu der Zeit, da **Dentrecolles** schrieb, in China Mode. Einiges davon heißt **Tsing ko**, von einer Frucht, die den Oliven ziemlich gleicht. Sie geben ihm diese Farbe, indem sie sieben Becher von **Tsi kin**-Firnisse mit vier Bechern von **Pe yew**, zweenen Bechern oder ungefähr so viel vom Oele von Kalk und Farrenkrautasche, und einem Becher von **Tsiwi yew** oder Feuersteinöle, vermengen. Das **Tsiwi yew** verursachet, daß sich eine Menge kleine Adern auf dem Porcellane zeigen; wenn es aber allein aufgetragen wird: so ist das Porcellan zerbrechlich, und giebt keinen Klang.

S.

e) Dieß ist die Art, die dem **Le Comte** so wohl gefiel. Er vermuthete, man verfertigte es, indem man das gebrannte Porcellan noch heiß der kalten Luft aussetzte. Siehe s. Nachr. von China a. d. 150 Seite.

f) Die Asche von der Rinde wurde, ihrem [illegible]

Sie brachten dem Verfasser eine Art, **Yau pyen** oder **Verwandlung** genannt; vielleicht daß solches von der zu starken oder zu schwachen Hitze im Ofen herrührte. Die Arbeiter wollten Gefäße mit aufgeblasener rothen Farbe machen: aber hundert Stücke giengen gänzlich verlohren, und die, von denen hier die Rede ist, kamen wie eine Art Achat aus dem Ofen. *Vom Porcellane. Verwandlungsporcellan.*

Wenn sie bis zum Vergolden fertig sind: so reiben sie das Gold klein, und lösen es in einem Porcellanschälchen auf, bis es sich wie eine halbe Kugel setzet: alsdann lassen sie es trocknen, und lösen es, wenn sie es brauchen, stückchenweise in Gummiwasser auf. Mit dreyßig Theilen Gold verbinden sie drey Theile Bleyweiß, und legen es auf das Porcellan, wie die andern Farben. Da das solchergestalt aufgetragene Gold nach einiger Zeit seinen Glanz verlieret: so erneuern sie solchen wieder, indem sie das Porcellan mit reinem Wasser benetzen, und die Vergoldung nachgehends mit einem Stücke Achat reiben. Sie müssen aber darauf Acht haben, das Stück allezeit nach einer Seite zu reiben, z. E. von der rechten Hand nach der linken. *Vergoldung.*

Damit die Ränder des Porcellans nicht zerfließen: so verstärken sie solche mit gepülverten Kohlen von **Bambu**, davon aber zuvor die grüne Rinde weggenommen ist f). Sie vermengen solche mit Firnisse, der sie grau aschfarben machet. Dieses Mengsel tragen sie mit einem Pinsel auf die Ränder des trocknen Porcellans, wenn es auf die Scheibe kommen soll. Der Verfasser glaubet, Kohlen von Weiden oder Ellern, die etwas ähnliches mit dem Bambu haben, könnten diese Stelle in Europa ersetzen. Er bemerkte auch, daß sie den Firniß, ehe sie ihn auf das Porcellan, (besonders auf das Feuer), legen, glatt machen, und auch die geringsten Ungleichheiten mit einem Pinsel von sehr kleinen Federn wegnehmen, den sie nur ein wenig in Wasser netzen, und gelinde über das ganze Gefäß wegführen. *und Verstärkung der Ecken.*

Wollen sie dem Porcellane eine ungemeine Weiße geben; es sey daß es diese Farbe behalten solle, oder daß sie es malen, vergolden, und wieder brennen wollen: so thun sie dreyzehn Schälchen **Pe yew** zu einem Schälchen Farrenkrautasche, dabey alles gleich flüßig gemacht wird. Mit diesem Firnisse kann das Porcellan in die stärkste Ofenhitze gebracht werden; er ist aber so stark, daß sie, das Porcellan blau zu machen, nur sieben Schälchen Pe yew zu einem Schälchen von Kalk- und Farrenkrautasche-Firniß thun; sonst würde nach dem Brennen die Farbe nicht durchscheinen. *Sehr weißer Firniß.*

Es ist dienlich, zu bemerken, daß das überfirnißte Porcellan, wenn der Firniß viel Farrenkrautasche enthält, in einem gemäßigt heißen Orte des Ofens, nämlich nächst den drey ersten Reihen, etwan anderthalb Fuß vom Boden, brennen muß. Stünde es oben, so würde die Asche bald schmelzen, und bis ganz hinunter durch das Porcellan laufen g). Eben das geschieht bey dem Oelrothen, bey dem aufgeblasenen Rothen, und dem **Long tsiwn**, wegen des Kupferpulvers, das zu diesem Firnisse kömmt. Dieser Stand ist für das Porcellan bequem, das mit dem **Tsiwi yew**-Firnisse überstrichen ist, der die Adern verursachet. *Vorsichtigkeit beym Brennen.*

...richte nach, verursachen, daß das Porcellan im Ofen ...dränge.

g) Wenn ein kleines Stück Kupfergeld oben auf einen von den obern Säulen gelegt würde: so würde es, so bald es geschmolzen wäre, alle Gefäße, die gleich darunter lägen, durchlöchern.

Vom Porcellane.

Wenn das Gefäß ganz blau werden soll: so tunken sie es in **Lyau** oder Azur, der im Wasser zubereitet, und zur gehörigen Dicke benetzt ist. Zu dem aufgeblasenen Blauen, **Tsivi tsing** genannt, brauchen sie den feinsten **Azur**, auf vorbeschriebene Art zugerichtet. Sie blasen ihn auf das Gefäß, und geben solchem, wenn es trocken ist, den ordentlichen Firniß allein, oder mit **Tsivi yew** vermenget, wenn es Adern bekommen soll.

Porcellan mit Bildern.

Einige Arbeiter zeichnen auf den trocknen **Azur**, er mag aufgeblasen, oder auf andere Art aufgetragen seyn, mit einer langen Nadel Figuren, die sich entdecken, wenn es gefirnißt und gebrannt ist. Das Porcellan, das erhobene Gestalten von Bluhmen, Drachen und dergleichen zeiget, erfordert nicht so viele Arbeit, als man sich wohl einbilden möchte. Denn nachdem man sie mit einem Werkzeuge, das zum Eingraben dienet, verzeichnet hat: so machen sie nur leichte Einschnitte um sie herum, ihnen eine Erhebung zu geben, und tragen alsdann den Firniß auf.

Eine gewisse Art Porcellan wird folgender Gestalt gemacht. Erstlich tragen sie den ordentlichen Firniß auf, und brennen es; alsdann malen sie es, und brennen es wieder. Oft dienet das zweyte Brennen bloß, die Fehler zu verdecken, indem man auf die schadhaften Stellen Farben trägt. Die starke Farbe auf diesem Porcellane machet es bey [illegible] beliebt; ordentlich aber entdecket man Ungleichheiten darauf.

Daß die Farben sich mit dem gebrannten und gefirnißten Porcellane, vermittelst des Bleyweißes, genau verbunden haben, veranlaßte bey dem Verfasser den Einfall, man könnte vielleicht die Kunst, auf Glas zu malen, wieder hervorbringen, wenn man die Farben mit Bleyweiße vermengt auf das Glas trüge, und es nachgehends wieder brennte.

Merkwürdige Art.

Er bemerket bey dieser Gelegenheit, die Chinesen hätten sonst die Kunst besessen, [illegible]sche und dergleichen an die Seite eines Porcellangefäßes zu malen, die sich nicht eher [illegible] hätten, als bis das Porcellan voller Feuchtigkeit gewesen wäre. Diese Art von Porcellane heißen sie **Kya tsing**, das ist, **gepreßten Azur.** Was sie von der Kunst [illegible] übrig behalten haben, das kömmt darauf an: die Gefäße, die solchergestalt sollen gemalt werden, müssen sehr dünne seyn; die Farbe wird auf der innern Seite sehr stark aufgetragen und Fische, als die sich am besten dazu schicken, werden meistens gemalt. Wenn die Farbe trocken ist, so überstreichen sie solche mit einer dünnen Lage Porcellanteiges, firnissen alsdann die innere Seite des Gefäßes, und bringen es auf die Scheibe. Die äußere Seite wird so dünne, als möglich, gemacht, alsdann in den Firniß getaucht, und in dem ordentlichen Ofen gebrannt. Man kann sagen, daß auch noch itzo der feinste **Azur** sich auf dem Porcellane von neuem zeiget, nachdem er verschwunden ist. Denn wenn sie ihn auftragen, so hat er eine matte schwarze Farbe: aber wenn es trocken und gefirnißt ist, so vergeht er gänzlich, und das Porcellan sieht ganz weiß aus; und doch bringt das Feuer alle Schönheit der Farben zum Vorscheine.

Kunst beym Firnissen.

Es stecket bey allem dem viele Kunst in Auftragung des Oels oder des Firnisses, so wohl daß es in gehöriger Menge, als recht gleichförmig geschieht. Dünnes und [illegible] Porcellan wird zweymal sehr gelinde überstrichen: denn wenn man ihn zu dicke auftrüge, so würde es sich gleich werfen. Diese beyden Lagen, die man auf selbiges trägt, geben so viel, als eine Lage, die dem feinen Porcellane, das stärker ist, gegeben wird. Die erste von jenen beyden wird durch Besprengen, die zweyte durch Eintauchen aufgetragen. Sie nehmen das Gefäße von außen in eine Hand, und halten es schief über den Topf [illegible]

Vom Porcellane.

rnisse; mit der andern Hand gießen sie so viel hinein, als zureicht, es über und über zu sprengen. Dieses wird bey vielen Gefäßen wiederholet; und so bald der erste trocken ist, überstreichen sie dieselben außen mit Oele, in welcher Absicht sie eine Hand in das Ge- ße thun, und mit der andern einen kleinen Stock an die Mitte des Fußes anstechen, und solchergestalt geschwinde in das Oelbehältniß tauchen.

Oben ist gesagt worden, daß der Fuß der Schälchen ungestalt gelassen wird, und man ngt ihn wirklich nicht eher auf die Scheibe, um ausgehölt zu werden, als bis es gefirnißt . Innerhalb der Hölung malen sie einen kleinen Zirkel, und oft einen chinesischen Schrift- , und firnissen ihn alsdann; welches die letzte Arbeit daran ist: denn gleich darauf kömmt in den Ofen *b*).

4. Die Oefen zum Porcellanbrennen.

e sie gebaut sind. Wie die Gefäße gestellt wer- den. Wie der Ofen erhitzt wird. Gehäuse zum Porcellanbrennen. Wie sie über einander ge- setzt werden. Aus was für Erde sie bestehen. Bauen des Ofens. Löcher, hineinzusehen. Wie das Brennen abgewartet wird. Zeichen, daß es vollendet ist. Menge von Holze.

Wie der Ofen gebauet ist.

Die kleinern Oefen werden von Eisen gemacht, ordentlich aber sind sie von Erde. Der, den **Dentrecolles** gesehen hat, war etwan so hoch, als ein Mann, und so weit, als Weinfaß. Er bestund aus einer Art großer viereckigter Hohlziegel, ungefähr einen hal- Zoll dicke, anderthalb Fuß lang, und einen Fuß breit, die einer über den andern tzt, und sehr wohl zusammen verbunden waren. Man hatte sie vor dem Brennen so richtet, daß sie sich nach der Rundung des Ofens schickten, wenn man sie zusammen- te. Er stund etwan einen halben Fuß von der Erde, auf zwo oder drey Schichten dicker schmaler Ziegel, und mit einer festen Ziegelmauer rings herum, die unten drey oder Luftlöcher hat. Zwischen dieser Mauer und dem Ofen bleibt etwan ein halber Fuß um, ausgenommen an zweyen oder dreyen Orten, die ausgefüllt waren, und den Ofen erstützten.

Wie das Porcellan in ihm gesetzt wird.

Sie füllen ihn mit dem Porcellane, das zum zwentenmale soll gebrannt werden, über- nder gesetzt, so daß das kleinere in dem größern steht, doch aber die gemalten Seiten end anrühren: denn das würde sie verderben. Kann man das Porcellan auf diese Art bequem über einander setzen: so setzen sie es reihenweise in den Ofen, von unten bis hinaus, und bedecken alles mit Platten, die aus eben der Erde gemacht sind, aus her der Ofen besteht, oder mit Stücken von denen zum Porcellane gehörigen Be- nissen.

Wie der Ofen erhitzt wird.

Wenn dieses geschehen ist: so bedecken sie das Obere des Ofens mit Ziegeln von der wie seine Seiten ausmachen. Diese greifen in einander ein, und werden mit Mörtel angefeuchteter Erde verbunden; nur bleibt in der Mitte eine Oeffnung, das Porcellan urch zu betrachten. Nachgehends zünden sie eine Menge Kohlen unter dem Ofen, und nem Obertheile an; von dar schaffen sie dieselben in den Raum zwischen der Mauer dem Ofen. Wenn das Feuer recht heftig ist, so sehen sie von Zeit zu Zeit durch die fnung, die nur mit einem Stücke von einem zerbrochnen Topfe bedecket ist, und wenn die Gefäße mit einem Glanze zeigen, und die Farben helle und lebhaft sind, so nehmen sie

b) Du Haldes China, auf der 345 und folgenden Seite.

Vom Porcellane.

sie erst das Feuer, und nachgehends das Porcellan weg. Der Verfasser ist oft erstaunt, wenn er einen hat auf seinen Schultern getrost zwey lange Bretter voll Porcellan wegtragen, und auf diese Art, ohne etwas von seiner Ladung zu zerbrechen, durch verschiedene Straßen voll Volks gehen sehen.

Gehäuse für das Porcellan

In einer Art vom Vorhofe oder Halle vor dem Ofen, steht ein Haufen irdene Büchsen und Gehäuse, das Porcellan hineinzuthun. Jedes, auch das kleinste Stück, hat sein besonderes Behältniß, so wohl mit Deckeln als ohne Deckel. Diese Deckel hängen währenden Brennens nicht fest an dem untern Theile, und lassen sich leicht durch einen gelinden Schlag darauf absondern. Bey kleinern Stückchen, als Thee- und Chocolatenschälchen, dienet ein Behältniß für verschiedene. Innerhalb des Behältnisses machen sie ein Lager von sehr feinem Sande, mit Kaulin-Staube bestreuet, damit sich der Sand nicht an den Fuß des Schälchens anhängt. Auf dieses Behältniß wird ein anderes ebenfalls voll Porcellan hineingesetzt, so daß es jenes ganz bedeckt, ohne die Gefäße, die darinnen sind, zu berühren. So füllen sie den Ofen mit hohen Säulen von irdenen Gefäßen oder Büchsen übereinandergesetzt, an.

beym Brennen.

Was das kleinere Porcellan betrifft: so ist solches in runde Behältnisse so enge eingeschlossen, und jedes Stück wird auf ein irdenes Schälchen, das zwo Kronen dicke und breit genug ist, gesetzt, es ist ebenfalls unten mit dem Kaulin-Staube bestreuet. Wenn die Behältnisse etwas breit sind, so thun sie in die Mitte kein Porcellan, weil es alsdann zu weit von den Seiten kommen würde, und also aus Mangel gehöriger Stärke, sich etwan [illegible] und nachgeben würde, wodurch die ganze Säule Schaden leiden könnte. Diese Büchsen sind vier Zoll hoch, und ein Theil von ihnen ist sowohl ungebrannt, als das Porcellan. Wenn das Porcellan in sie gethan wird, so greift es der Arbeiter nicht viel mit den Händen an, aus Furcht es zu beschmutzen, zu drücken, oder zu zerbrechen, (denn es ist ungemein zerbrechlich) sondern er nimmt es, vermittelst eines kleinen Strickes herunter, der an die beyden etwas gekrümmten Haken einer hölzernen Gabel befestiget ist. Diese hält er in einer Hand, und mit der andern leget er die beyden Enden des Stricks kreuzweis, das Gefäß einzuschließen, welches er solchergestalt gelinde aufhebt, und ungemein schnell in das Behältniß auf sein Schälchen setzet.

Wie es übereinander gehäuft wird.

Die beyden untersten Behältnisse eines jeden Haufens sind leer, weil die Hitze allda nicht stark genug ist. Ueberdieses ist ein Theil von ihnen mit dem Sande bedeckt, der unten auf dem Boden des Ofens aufliegt, die Porcellansäulen besser zu tragen, die in der Mitte wenigstens sieben Fuß hoch sind. Aus eben der Ursache ist die obere Büchse jeder Säule ebenfalls leer. Der Ofen ist überall voll, ausgenommen unter dem Luftloche. In der Mitte stehen Säulen vom feinsten Porcellan, unten das schlechtere, und an der Öffnung, das, welches stark gefärbt ist. Alle Säulen sind sehr nahe beysammen, und oben, unten und in der Mitte, vermittelst gewisser Stücken Erde aneinander gefügt, die so geschickt gelegt sind, daß die Flamme überall frey durchschlagen kann.

Aus was für Erde sie gemacht werden.

Alle Erde tauget nicht zu Verfertigung der Büchsen oder Gehäuse. Man bedienet sich dreyer Arten. Eine ist gelb und gemein genug, davon werden die Böden gemacht; die andere, Namens Lau tu, ist eine starke Erde; die dritte, Yew tu, ist ölicht. Diese beyden letztern grabt man im Winter aus gewissen tiefen Gruben, wo man im Sommer nicht arbeiten kann. Sie werden unweit King te ching zubereitet. Wenn sie in gleichen Theilen vermenget werden, so kosten die Büchsen etwas mehr, aber sie dauern [illegible]

nimmt man von der gelben Erde mehr: so halten sie selten über zwey oder drey Brennen aus, ohne zu zerbrechen. Ist eine Büchse zersprungen, oder hat sie nur einen Riß, so binden sie solche mit Weiden zusammen, welches a… dießmal die Büchse erhält, ob es gleich Feuer fängt. Sie geben darauf Acht, daß sie den Ofen nicht mit neuen Büchsen füllen, wenigstens muß die Hälfte zuvor gebrannt seyn. Diese werden oben und unten in den Säulen gesetzt, und die ungebrannten in die Mitte. Vom Porcellane.

Die Oefen werden an das Ende einer langen Halle oder eines Vorhofes gesetzt, der statt der Blasebälge dienet, und zugleich ein Waarenbehältniß ist. Es dienet eben dazu, wozu der Bogen in der Glashütte gebraucht wird. Die Oefen wurden, wie ein chinesischer Schriftsteller meldet, vormals nur sechs Fuß hoch, …o eben so breit gemacht: itzt aber sind sie zween Faden (oder zwolf Fuß) hoch, und fast viere weit. Der Bogen oder die obere Rundung, wird immer enger, je näher er dem Luftloche kömmt, und ist sowohl, als der Körper des Ofens selbst, so dicke, daß man darauf gehen kann, ohne vom Feuer beschwerliche Empfindung zu haben.

Außer dieser Mündung hat der Ofen um sein Obertheil herum fünf oder sechs Oeffnungen, gleichsam wie so viel Augen, die mit zerbrochnen Scherben bedeckt werden, Luft und Feuer im Ofen zu mäßigen. Wollen sie sehen, wie das Porcellan gebrannt ist: so decken sie ein Auge auf, das dem großen Luftloche am nächsten ist, und öffnen eine von den Büchsen mit eisernen Zangen. Ist es gut, so hören sie auf zu feuern, und halten die Ofenthüre einige Zeit verschlossen. Dieser Ofen hat einen tiefen Heerd von eben so großem Umfange, als er selbst hat, und einen oder zween Fuß weit. Sie steigen auf einem Brette hinauf, um die Reihen des Porcellans in den Ofen zu stellen. Wenn das Feuer angezündet ist, so verschließen sie sogleich die Thüre, und lassen nur eine Oeffnung, dicke Stücken Holz von einem Fuß lang, hineinzuwerfen. Erstlich wird der Ofen einen Tag und eine Nacht erhitzt, worauf zweene Männer, die einander ablösen, immer Holz zulegen. Ein Brennen frißt ordentlich hundert und achtzig Lasten. Vormals verbrannten sie, wie ein chinesischer Schriftsteller meldete, zweyhundert und vierzig Lasten, und bey regnichtem Wetter noch zwanzig darüber; ob die Oefen wohl um die Hälfte kleiner waren, als sie itzo sind. Sie halten sieben Tage und Nächte lang nur ein schwaches Feuer, und machen solches den achten Tag sehr heftig. Löcher zum Hineinsehen.

Man muß bemerken, daß die Büchsen, in denen das kleine Porcellan enthalten ist, vorher selbst sind gebrannt worden, und daß sie die Ofenthüre nicht eher, als fünf Tage, nachdem das Feuer aus ist, öffnen. Den Ofen zu großem Porcellane, hielten sie zehn Tage verschlossen. Itzo verziehen sie einige wenige Tage, um die großen Gefäße aus dem Ofen zu nehmen, weil solche sonst springen würden: aber die kleinen nehmen sie gleich den folgenden Morgen heraus, wenn das Feuer den Abend aufgehöret hat, damit sie vielleicht bey dem ersten Brennen etwas Holz ersparen. Weil das Porcellan alsdann brennend heiß ist, so bedient sich derjenige, der es aus dem Ofen nimmt, langer Schlingen, die ihm über den Hals hängen. Wie das Brennen in Acht genommen wird.

Das Porcellan, das in dem kleinen Ofen gebacken worden ist, kann herausgenommen werden, wenn man bey der Besichtigung findet, daß alles am Boden roth glüend erscheint; daß ein Stück von dem andern, wie es in der Säule steht, zu unterscheiden ist, daß die gemalten Stücke glatt aussehen, und die Farben in das Porcellan auf die Art hinein gedrungen sind, wie sich der Firniß mit dem feinen Blauen in der Hitze des großen Ofens verbindet. Zeichen daß es vollendet ist.

Was

Vom Porcellane.

Was das Porcellan betrifft, das im großen Ofen das zweyte mal gebrannt wird, so halten sie solches für fertig; 1) Wenn die Flamme nicht mehr roth, sondern weißlich hervorbricht. 2) Wenn sie die Büchsen rothglüend sehen. 3) Wenn der Firniß und die Farben aussehen, wie sie sollen, nachdem man aus einer der obersten Büchsen ein Gefäß genommen hat, und es verkühlt ist, und endlich wenn sie können den Sand unten im Ofen glänzen sehen.

Menge des Holzes.

Der Verfasser ist erstaunet, daß nach einem Verbrande von hundert und achtzig Lasten Holz in einem Tage, den folgenden keine Asche auf dem Heerde zu finden ist. Die Leute, welche bey diesem Ofen anlegen, müssen das Feuer wohl gewohnt seyn. Man saget, sie thäten Salz in ihren Thee, damit sie davon so viel trinken können, als sie wollen, ohne beschwert zu werden; aber wie kann gesalzner Trank den Durst löschen?

Wenig Brennen gerathen.

Wenig Brennen gerathen vollkommen, und oft verdirbt alles, und Porcellan und Büchsen gehen in ein steinhartes Wesen zusammen. Zu starkes Feuer oder untaugliche Büchsen, können alles verderben. Es ist nicht leicht, den gehörigen Grad der Wärme stets zu erhalten; denn die Veränderung des Wetters hat einen unmittelbaren Einfluß auf das Feuer, Holz und Porcellan selbst. So gehen hundert Arbeiter zu Grunde, gegen einen, der reich wird; und noch hundert sind an ihrem Verderben auch damit selbst schuld, daß sie immer ihr Heil versuchen, in Hoffnung, genug zu Errichtung eines Kaufmannsladens zusammen zu bringen. Daher ist es kein Wunder, daß das Porcellan in Europa so viel kostet. Ueberdieß wird das, was nach Europa kömmt, fast alles nach neuen Vorbildern gemacht, die oft so seltsam sind, das es schwer fällt, sie auszuführen; und die Europäer nehmen es wegen des geringsten Fehlers gleich nicht an. In diesem Falle bleibt es dem Verfertiger auf dem Halse, weil es nicht nach dem chinesischen Geschmacke ist *i*).

5. Geschicklichkeit der Arbeiter, und Vergleichung des Porcellans, von verschiedenen Zeiten.

Erstaunliche Arbeiten. Muster, die sich nicht nachmachen lassen. Schutzgötze des Porcellans. Musikalische Instrumente. Alte und neue Waare. Große Gefäße. Nachgemachtes Porcellan. Wie das Porcellan wieder zusammengesetzet wird. Wie die Mauern von King te ching gebauet sind.

Erstaunliche Arbeit.

Man muß es gestehen, die Arbeitsleute verfertigen solche erstaunliche Sachen, welches Fremden unmöglich zu seyn scheinen würde. Der Verfasser hat zum Exempel eine große Laterne gesehen, wie die Schifflaternen sind, die ganz aus einem Stücke Porcellan war, und durch welche ein einziges Licht das ganze Zimmer zulänglich erleuchtete. Der Erbprinz hatte solche sieben Jahre zuvor verfertigen lassen. Eben so sah er Gefäße, die ohne den Deckel über drey Fuß hoch waren, und der Deckel erhob sich wie eine Pyramide einen Fuß hoch. Sie bestunden aus drey Stücken, die so künstlich zusammengefügt waren, daß man die Fugen nicht entdecken konnte. Aber man meldete ihm, von vier und zwanzigen wären nur achte gerathen, und die übrigen alle verdorben. Kaufleute in Kanton hatten diese Urnen zum europäischen Handel bestellt; denn so theure Sachen gehen in China nicht.

Eine andere Art Porcellan ist auch schwer zu machen, und deswegen sehr theuer. Es ist sehr dünne, und innen und außen glatt, gleichwohl sieht man Zierrathen, als z. E. [illegible]

i) Du Halde, China, auf der 348 und folgenden Seite

einen Ring von Bluhmen oder dergleichen darauf gegraben. Sobald es von der Scheibe ist, so schlagen sie es auf eine Forme, in welche diese Dinge eingegraben sind; auf diese Art nimmt die innere Seite die Figuren an, und die äußere machen sie mit einem Meißel dünne.

Vom Porcellane.

Gleichwohl können die chinesischen Arbeiter nicht alles, was man von ihnen fordert, ins Werk richten. Die europäischen Kaufleute fordern manchmal Stücken Porcellan, die groß genug zum Obertheile einer Tafel, zu einem Sessel, oder Rahmen zu einem Gemälde sind. Aber das ist unmöglich; die größten können ungefähr nur einen Fuß haben. Wenn man sie größer machet, so werfen sie sich, man mag sie so dick machen, als man will. Die Dicke machet auch diese Arbeiten etwas schwer; daher man, an statt sie ausgefüllt zu machen, sie aus zwo hohlen Hälften zusammensetzet. Sie legen nur ein Stück querüber, und machen auf beyden Seiten zwey Löcher, sie darein zu fügen, wie in Cabinetarbeit geschieht.

Muster, die sich nicht ausführen lassen.

Die Geschichte von King te ching erwähnet verschiedene Arbeiten, die man auf Befehl der Kaiser, aber vergebens, unternommen. Des Kaisers Kang hi Vater befahl, einiges ungefähr in der Gestalt unserer Gefäße zu den Orangenbäumen zu verfertigen, in welchen er die rothen, goldenen oder silbernen Fische halten wollte. Sie sollten drey und einen halben Fuß hoch, der Boden einen halben Fuß dicke, und die Seiten vier Zoll dicke seyn. Drey Jahre hintereinander arbeitete man daran, und machte zweyhundert Gefäße, von denen nicht eines gerieth. Eben der Kaiser verordnete große Tafeln von Porcellan an die Vorderseite einer Gallerie, jede drey Fuß hoch, zwey und einen halben breit, und einen halben dicke, welche aber nicht konnten verfertiget werden. Der Erbprinz bestellte ebenfalls verschiedene musikalische Instrumente, besonders eine Art von einer kleinen Orgel, Tseng genannt, ungefähr einen Fuß hoch, die aus vierzehn Pfeifen besteht, deren Klang angenehm genug ist; man konnte sie aber nicht zu Stande bringen.

Vergebene Bemühungen.

Die Bildsäule des Pu, (denn jede Profeßion hat ihren besondern Heiligen), hat ihren Ursprung von denen Vorbildern, welche die Werkleute nicht nachmachen konnen. Einer von den Kaisern befahl, man sollte ihm einige Stücken nach gegebenen Vorbildern machen; die Beamten drohten den armen Leuten mit großer Schärfe, die dieses als etwas unmögliches vorstellten. Endlich sprang einer von ihnen, aus Verzweifelung wegen des übeln Begegnens, in die Flammen, und ward im Augenblicke verzehrt. Weil aber das Porcellan, das damals im Ofen stund, vollkommen wohl gerieth, wie es der Kaiser verlangte: so hat man diesen Verzweifelten nachgehends als einen Helden angesehen, und zum Vorsteher des Porcellans erwählt.

Schutzgötze des Porcellans.

Ob die Arbeiter gleich keine Orgel zu Stande bringen konnten: so erfüllten sie doch des Prinzen Verlangen mit Flöten, Flageoleten, und einem Instrumente, Namens Yunlo, das aus neun kleinen runden Platten besteht, die ein wenig hohl sind, und verschiedene Töne geben. Sie hängen solche in einem Gestelle in verschiedenen Höhen auf, und schlagen daran, wie auf ein Hackebrett, davon sie einen schwachen Klockenton geben, der mit andern Instrumenten, oder mit der Stimme zusammen klingt. Am glücklichsten sind sie in Grotesken und Vorstellungen von Thieren. Sie machen Enten und Schildkröten, die auf dem Wasser schwimmen. Der Verfasser hat eine nach dem Leben gemalte Katze gesehen. In ihren Kopf hatten sie eine Lampe gesetzt, deren Flamme die beyden Augen ausmachte; und sie versicherten ihn, die Ratten fürchteten sich bey Nachte davor. Sie machen auch häufige Bildsäulen von der Quanin, einer in China berühmten Göttinn. Sie wird

Musikalische Instrumente.

Vom Porcellane.

mit einem Kinde in den Armen vorgestellt, und die unfruchtbaren Weiber rufen sie an. Man kann sie mit den alten Bildsäulen der Venus und der Diana vergleichen, nur daß der Quanin ihre sehr sittsam aussehen.

Altes u. neues Porcellan.

Wegen des Porcellanes von verschiedem Alter, haben die Chinesen verschiedene Meynungen; einige ziehen das alte, andere das neue vor. Man hat in Europa das Vorurtheil, als müßte das beste Porcellan lange Zeit unter der Erde begraben liegen. Wahr ist es, daß man bisweilen bey Aufräumung alter zerstörter Gebäude, oder wenn man Brunnen, die lange Zeit nicht sind gebraucht worden, reinigt, schöne Stücke findet, die bey unruhigen Zeiten sind dahin verborgen worden. Gegentheils hat der Verfasser auch an solchen Orten manche vermuthlich alte gefunden, die mit den itzigen in keine Vergleichung kommen; daher er schließt, es habe damals, wie itzo, Porcellan von allerley Werthe gegeben. Für den geringsten Hausrath der ersten Kaiser, Chan und Shun, der seine Schönheit erhalten hat, (denn nur darinnen besteht der Werth) geben sie die größten Summen. Alles, was das Porcellan durch langes Liegen unter der Erde erhält, ist bloß eine Veränderung seiner Farben: es sieht wie Elfenbein oder Marmor aus, und daran erkennet man sein Alter.

Große Gefäße.

Nach den Jahrbüchern von King te ching, gab es vormals Gefäße von acht und funfzig oder neun und funfzig k) Lyangs werth, welches mehr als achtzig Kronen beträgt. Diese Jahrbücher setzen hinzu, es sey zu jedem ein Ofen gebauet, und nichts an Kosten erspart worden. Der Mandarin von King te ching, welcher des Verfassers Freund war, machte seinen Gönnern bey Hofe Geschenke mit dem Ku tong, oder alten Porcellane, welches er, vermöge einer gewissen Kunst, die er besaß, selbst verfertigte, oder vielmehr nachmachte. Er brauchte viel Arbeiter dazu. Die Materie zu diesen falschen Antiquen, ist eine gelbe Erde, die unweit King te ching gegraben wird. Man machet sie sehr dick. Eine Schüssel, welche der Mandarin dem Dentrecolles gab, war so schwer, als [illegible] gemeine.

Nachgemacht Porcellan.

Nichts ist an diesem Porcellane besonders, als der Firniß, der aus einem [illegible] Steine gemacht wird, und mit einer größern Menge gemeinen Oels vermischt, die [illegible] meergrün färbet. Nach dem Brennen werfen sie solche in sehr fette Brühe von Capaunen oder anderm Fleische, brennen sie alsdann wieder, und legen sie einen Monat oder länger, in den unreinsten Sumpf, den sie finden können. Nachdem man sie herausgenommen hat, gelten sie für Stücke von dreyhundert bis vierhundert Jahren, oder wenigstens von der vorhergehenden Dynastie der Ming, da Porcellan von dieser Dicke der [illegible]. Diese falschen Ku tong sind dem wahren so ähnlich, daß sie nicht klingen, wenn man sie schlägt, auch ans Ohr gehalten nicht den geringsten Ton von sich geben.

Wie es wieder zusammengesetzt wird.

Ob das Porcellan gleich nicht so durchsichtig, als Glas ist: so ist es auch weniger zerbrechlich. Gut Porcellan hat sowohl, als Glas, einen hellen Klang. Ein Diamant [illegible] der Glas: also bedienen sie sich auch eines Diamants, zerbrochen Porcellan wieder zusammen zu setzen. Sie machen damit, wie mit einer Nadel, kleine Löcher hinein, durch welche sie feinen Kupferdrat ziehen, daß es wieder kann gebraucht werden, und der Bruch kaum mehr zu sehen ist. Es giebt Leute, die aus dieser Verrichtung ihr Handwerk machen.

k) Ungefähr achtzehn Pfund Sterling.

l) Du Halde, China, a. d. 351 u. f. S.

King te ching ist mit dem Abgange und den Bruchstücken des zerbrochenen Porcellane, und der Materie aus den Oefen erweitert worden. Sie bauen täglich, und jedes Haus ist mit Mauern umgeben. Die Ziegel, welche lang und breit sind, liegen nicht auf den Flächen, sondern auf den Ecken. Ihre Vorder- und Hinterpfeiler werden wechselsweise herausgekehrt; und eine dünne Schicht Mörtel, welche rings um die mittlern Ziegel gelegt wird, verbindet sie mit den Queerziegeln. Die rückwärts gekehrte Seite der Mauer ist eben so verfertiget. Je höher sich diese Mauern erheben, desto enger werden sie, bis sie ganz oben, nur eines Ziegelsteins Länge oder Breite haben. Die Queerziegel sind so gesetzt, daß sie an die von der gegenüberstehenden Seite nicht antreffen. Vom Porcellane. Wie die Mauern von King te ching gebauet sind.

Sie bauen auch die Mauern so, daß solche zwischen ihren Flächen eine Höhlung haben, und indem sie immer höher steigen, füllen sie diese Höhlung mit den Scherben aus, und werfen eine Erde, die wie dünner Mörtel angefeuchtet ist, darauf. Dadurch wird alles in eine Masse zusammen verbunden, und die Ziegel halten aneinander. In einiger Entfernung sehen diese Mauern aus, als wären sie aus feinem grauen polirten Steine gemacht, und stehen, welches erstaunlich ist, wenn sie oben bedeckt sind, hundert Jahre. Wahr ists, daß sie kein Zimmerholz tragen, welches auf starken holzernen Pfeilern ruhet.

Das übrige vom Abgange, wird ordentlich auf die Ufer des Flusses unter King te ching geworfen, wo es dem Strome widersteht, und endlich tauglich wird, Straßen darauf zu bauen l).

III. Papier, Dinte und Pinsel in China, nebst der Art, Bücher zu drucken, und zu binden.

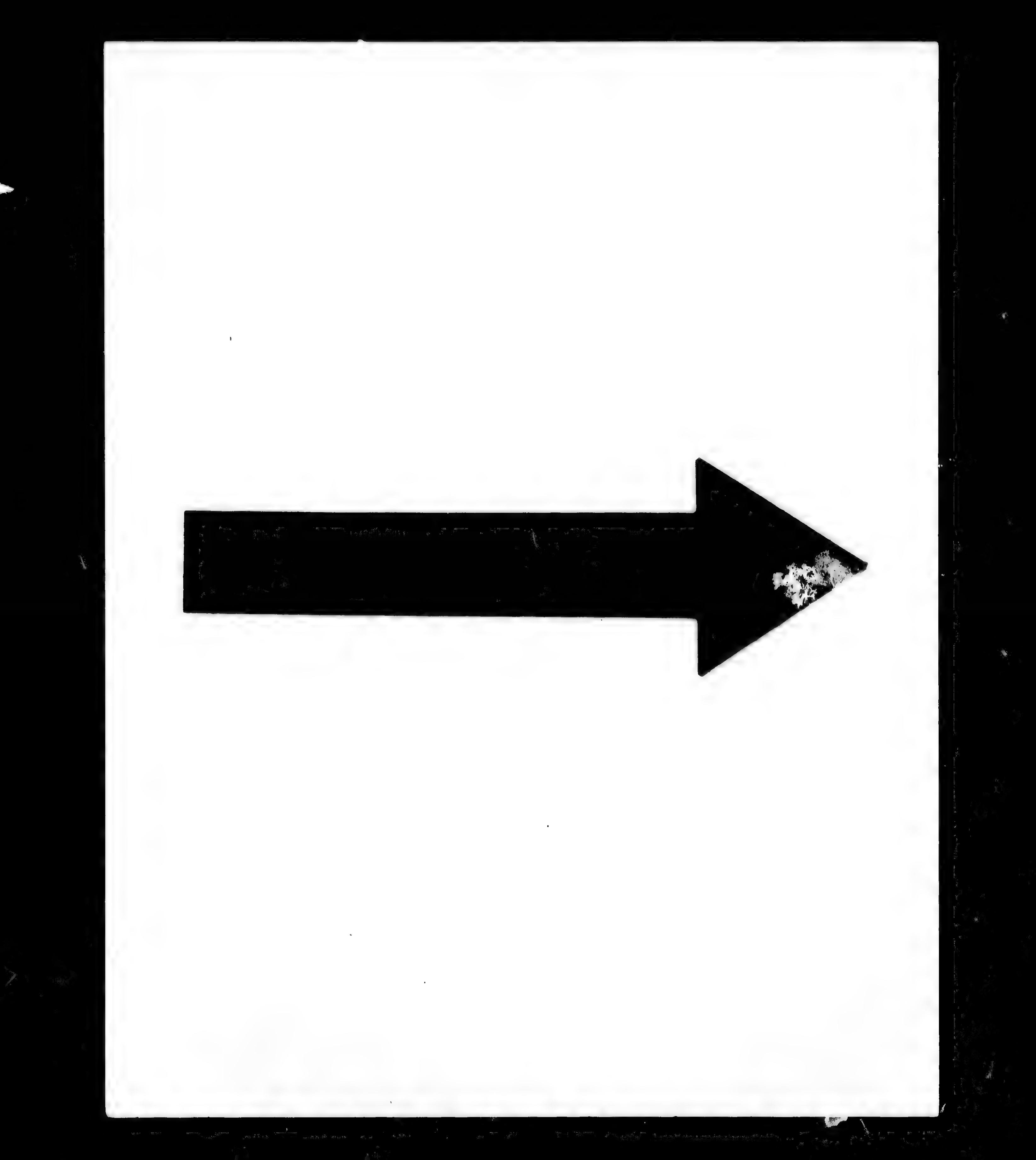
1. Von der Papiermanufactur.

Man hat auf Bretter geschrieben. Rindenpapier. Baumwollenpapier. Wenn die neue Art desselben erfunden worden. Hanfpapier. Sehr großes Papier. Es wird viel verbraucht. Wie das Bambupapier gemacht wird. Eine andere Art Papierformen. Wie die Bogen getrocknet werden. Papier, das am gebräuchlichsten ist. Wie das Papier mit Alaune getränkt wird. Kunst, es mit zubereitetem Kalke zu versilbern, und das alte Papier zu verneuern. Mancherley Papier.

Diese Manufactur unter den Chinesen ist so merkwürdig, daß sie eben sowohl eine Beschreibung verdienet, als die Seide und das Porcellan. In den entferntesten Zeiten des Kaiserthums, hatten sie kein Papier, (welches sie Chi nennen) sondern schrieben auf Bretter, und breite Stücken Bambu. Statt einer Feder oder eines Pinsels, bedienten sie sich eines eisernen Griffels, oder einer Nadel. Sie schrieben auch auf Metall, und die Liebhaber heben noch Platten auf, auf denen sehr wohlgemachte Schriftzüge zu sehen sind. Ihr Papier ist so fein, daß die Europäer geglaubet haben, es sey von Seide gemacht, ohne zu bedenken, daß man die Seide nicht zu einem Teige stampfen kann m). Man hat auf Bretter geschrieben.

Die Chinesen machen ihr Papier aus der Bambusrinde, oder aus Rinde von andern Bäumen; sie bedienen sich nur der zweyten Schaale dazu, die gelinde und weiß ist. Diese stampfen sie in klarem Wasser. Die Formen, deren sie sich bedienen, diesen Zeug auszuschöpfen, sind lang und breit, so, daß sie Bogen von zehn bis zwölf Fuß lang und länger haben. Jeden Bogen tunken sie in Wasser, in welchem Fan oder Alaune aufgelöset ist, wel- Rindenpapier.

m) Dieß scheint unten wiedersprochen auf der 276 Seite.



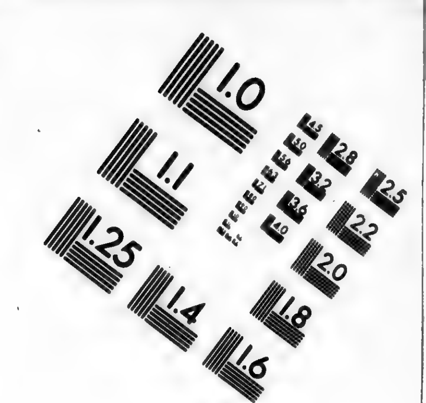
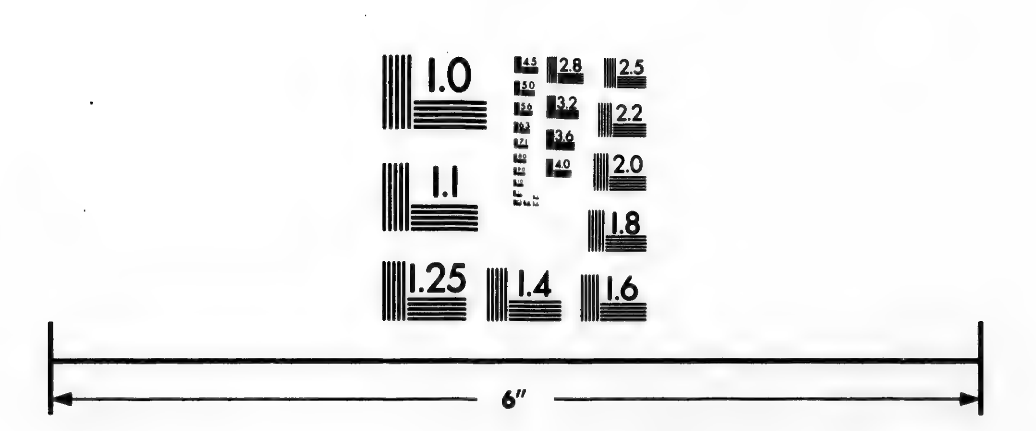
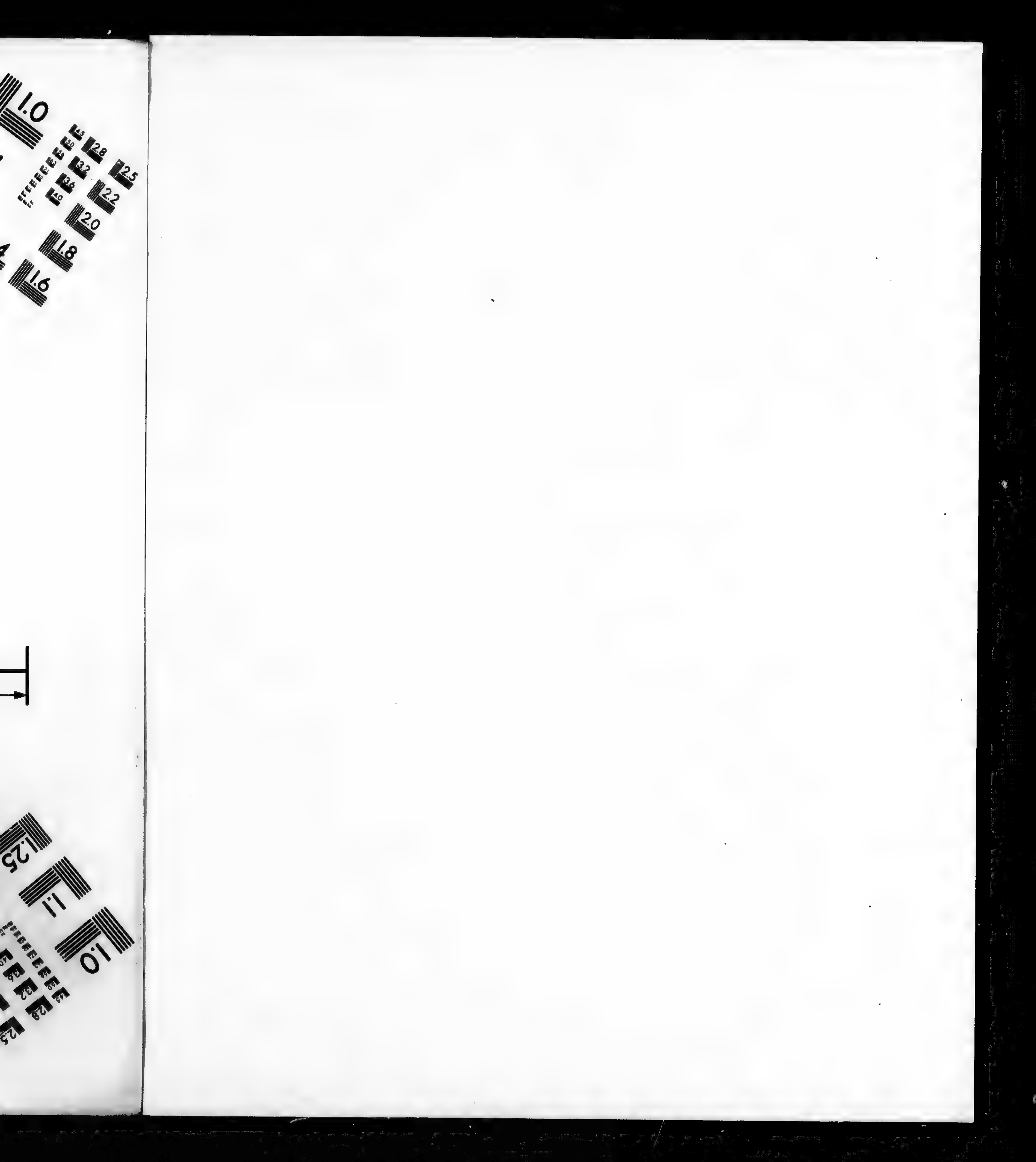


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Vom Papiere.

ches ihnen statt des Leimes dienet; und daher heißen sie es Fan-Papier. Dieser Alaun verhindert, daß das Papier die Dinte nicht in sich zieht, und giebt ihm einen Glanz, als ob es versilbert oder überfirnißt wäre: aber es bricht auch leicht. Dieses Papier ist weißer, gelinder und dichter, als das europäische, ohne die geringste Rauhigkeit, die den Pinsel aufhalten, oder die Haare voneinander sondern könnte. Weil es aber aus Rinde besteht, so nimmt es leicht Feuchtigkeit an; der Staub leget sich darein, und die Würmer finden sich nach und nach hinein; dieß verderbt ihre Bücher, wenn sie solche nicht oft ausklopfen und an die Sonne legen.

Baumwollenpapiere.

Außer dieser Art haben sie Baumwollenpapier, welches das weißeste, feinste und gebräuchlichste, auch den vorerwähnten Beschwerlichkeiten nicht unterworfen ist: denn es hat sich so gut, und ist so dauerhaft und weiß, als das europäische. Was nun folget, hat man aus einem artigen Werke genommen, das unter der gegenwärtigen tartarischen Familie geschrieben worden ist, und von der Erfindung des Chi oder Papiers, dessen Materialien, Beschaffenheit, Gestalt, und verschiedenen Arten handelt. Der Verfasser gesteht, daß der Ursprung dieser alten Erfindung nicht bekannt ist. Sie schrieben auf kleine Stücke Bambus, die beym Feuer gelinde gemacht, und polirt waren, aber ohne die Rinde abzuziehen. Dieses erhellet aus den Schriftzügen Kyen und Tse, deren sie sich damals statt Chi bedienten, um die Materie, auf welche sie schrieben, anzuzeigen. Sie schnitten die Buchstaben mit einem zarten Werkzeuge ein, und machten aus diesen kleinen Platten, die sie zusammenhingen, einen Band. Aber diese Bände waren beschwerlich zu gebrauchen. Zu der Dynastie der Tsin noch vor Christi Geburt, schrieben sie schon auf Stücken Seide oder Leinen, die in die Größe geschnitten waren, welche ihr Buch bekommen sollte. Daher ist der Schriftzug Chi zuweilen aus dem Zuge Se zusammengesetzt, welcher Seide bedeutet, und manchmal aus dem Zuge Kin, der Leinen anzeiget.

Wenn die neue Art desselben erfunden worden.

Endlich erfand im Jahre 95 unter dem Tong han oder östlichen Chan, unter des Hou Regierung, ein großer Mandarin des Hofes, eine bessere Art Papier, welche Tsay how chi oder Papier des Lord Tsay genannt wurde. Dieser Mandarin brachte die Rinde von verschiedenen Bäumen, abgetragene Stücken Seide, und altes hanfenes Zeug durch Kochen zu einer Art dünnen Teiges, daraus er mancherley Papier verfertigte. Er machte auch einiges aus den Seidenknoten, das sie Flachspapier nennen. Bald darauf brachten die Chinesen diese Entdeckungen zur Vollkommenheit, und erfanden die Kunst, ihr Papier zu glätten.

Hanfpapier.

Aus einem andern Buche Su i kyen chi pu genannt, welches von eben dieser Sache handelt, lernen wir, daß das Papier in der Provinz Se chwen vom Hanfe gemacht wird, daß Kau tsong, der dritte Kaiser von der großen Dynastie der Tang, ein vortreffliches Papier aus dieser Pflanze hat verfertigen lassen, auf welches alle seine geheimen Befehle geschrieben wurden, daß es in Fo kyen aus gelindem Bambus, in den nordlichen Provinzen aus der Rinde von Maulbeerbäumen, in Che kyang aus Weizen oder Reisstroh gemacht wird; daß sie in Kyang nan aus der Haut, welche in den Hülsen der eingesponnenen Seidenwürmer befindlich ist, ein Pergament verfertigen, welches Lo wen chi heißt,

u) Ein Chang ist zehn Fuß. Man hat uns berichtet, daß sich zu London bey Privatpersonen Bogen über siebenzig Fuß lang befänden. Es ist erstaunlich, wie sie die Formen handhaben oder Fässer haben können, die groß genug sind, sie hineinzutauchen.

eißt, fein und glatt ist, und zu Aufschriften und Schildern dienet. Endlich, daß der Baum Chu oder Ku chu in Hu quang den vornehmsten Stoff zum Papiere liefert.

Vom Papiere.

Großes Papier.

Unter den verschiedenen Sorten des Papiers erwähnet unser Schriftsteller eine, deren Bogen drey und manchmal fünf Chang Länge haben n). Er zeiget, wie es verschiedentlich gefärbt, und ohne Silber übersilbert wird; welche Erfindung man dem Kaiser Kau von der Dynastie Tsi zuschreibt. Er redet von dem Papiere in Korea, welches, seinem Berichte nach, aus den Hülsen der Seidenwürmer gemacht wird, und berichtet, sie hätten in diesen Landen, schon von dem siebenten Jahrhunderte her, die Abgaben an den Kaiser in Papiere entrichtet.

Starker Verbrauch des Papiers.

Es wird in China ungemein viel Papier verbraucht. Außer der erstaunlichen Menge dessen, das die Gelehrten verbrauchen, geht auch unglaublich viel in den Privathäusern darauf. Eine Seite von ihren Zimmern besteht aus Schränken, die mit Papiere überzogen sind. Auf die übertünchten Wände kleben sie weißes Papier, daß solche weiß und glatt bleiben. Die Decke besteht aus Rahmen, die mit Papiere überzogen sind, und sie malen auf solches allerley Zierrathen. Kurz, der größte Theil ihrer Häuser zeiget nichts, als Papier, das jährlich erneuert wird.

Wie das Bambupapier gemacht wird.

Man brauchet nur die innere Rinde von verschiedenen Bäumen zum Papiermachen; von dem Bambu und Baumwollenstrauche aber wird alles genutzt. Aus einem Walde von dem größten Bambus lesen sie jährige Schößlinge aus, die etwan halb so dicke sind, als eines starcken Mannes dickes Bein. Nachdem sie die erste grüne Rinde davon abgezogen, und sie in gerade Stücken von sechs bis sieben Fuß Länge gespalten haben, werfen sie dieselben in einen Sumpf, darinnen zu faulen. Etwan in vierzehn Tagen werden sie aus dem Schlamme genommen, in reinem Wasser gewaschen, in einem großen trocknen Graben ausgebreitet, und mit Kalke bedeckt. In wenigen Tagen nimmt man sie wieder heraus, wäscht sie von neuem, und machet eine Art Fäden daraus, die an der Sonne getrocknet und gebleicht werden. Nachgehends wirft man sie in große küpferne Kessel, und kochet sie durch und durch, worauf sie endlich mit Stämpeln zu einem flüßigen Teige gemacht werden.

Eine andere Art.

Auf Bergen und in unangebauten Oertern finden sie eine Pflanze, die lange und harte Ranken treibt, wie der Weinstock. Die Rinde ist sehr glatt und schlüpfrig, wie solches der Name Hau teng ausdrücket. Man heißt sie auch Ko teng, weil sie kleine säuerliche Birnen von einer weißlich grünen Farbe hervorbringt, die gut zu essen sind. Ihre Aeste, die ungefähr so groß sind, als die Weinreben, kriechen am Grunde hin, oder winden sich um die Bäume. Nach unserm chinesischen Schriftsteller, geben die Schößlinge der Ko teng, wenn man sie vier oder fünf Tage in Wasser einweichet, einen klebrichten zähen Saft o), wie eine Art von Leime oder Gummi: diesen vermengen sie mit dem Teige, von dem das Papier gemacht wird, und nehmen sich in Acht, daß sie nicht zu viel, und nicht zu wenig thun; die gehörige Menge lernet man bloß aus der Erfahrung. Wenn sie dieses Mengsel geklopft haben, bis es wie ein dickes schlammichtes Wasser wird: so gießen sie es in weite tiefe Behältnisse, die mit vier Mauern bis an eines Mannes Brust hoch eingefaßt, und an den

 Seiten

o) Vielleicht könnte man sich an statt des Ko teng der Eichenmistel bedienen, die von Natur einen zähen Saft haben, oder der innern Rinde von Stechpalmen, welche, wenn man sie verfaulen läßt und hernach stößt, Vogelleim giebt.

Vom Papiere.

Seiten und unten so wohl verwahrt sind, daß die Feuchtigkeit weder auslaufen, noch sich hineinziehen kann. Die Arbeiter stehen alsdann an den Seiten des Behältnisses, und nehmen mit ihren Mulden die Oberfläche der Feuchtigkeit weg, die fast den Augenblick zu Papiere wird.

Papierformen.

Die Forme, deren Rahmen leicht aus einander genommen, erhöhet oder vertieft wird, machen sie aus Bambusäden, die durch Löcher in einer stählernen Platte so fein wie Drahe gezogen sind. Nachgehends werden sie in Oele gesotten, bis sie sich recht voll gesogen haben, damit die Forme nicht tiefer sinkt, als erfordert wird, die Papierbogen auszuschöpfen.

Wie die Bogen getrocknet werden.

Wenn sie Bogen von außerordentlicher Größe machen wollen: so wird die Forme von Strängen und einer Rolle gehalten. In dem Augenblicke, da man sie in die Höhe zieht, stehen die Arbeiter an den Seiten des Behältnisses fertig, den Bogen sehr geschwind wegzunehmen; alsdann lehnen sie ihn an eine hohle Mauer, deren Seiten wohl geweißt sind, und führen vermittelst einer Röhre in solche an einem Ende die Hitze aus einem Ofen, da denn der Rauch auf der andern Seite durch ein kleines Luftloch herauszieht. Solchergestalt trocknen sie die Bogen fast so geschwind, als sie dieselben machen können.

Sie wählen zum Papiermachen diejenigen Bäume, die den meisten Saft haben, als den Maulbeerbaum, Ellern, die Stengel von Baumwollensträuchen, Hanfe und von verschiedenen in Europa unbekannten Gewächsen. Erstlich schälen sie die dünne äußere Rinde gelinde von dem Baume ab, welche grünlicht ist; alsdann ziehen sie die innere Rinde in feinen langen dünnen Streifen ab. Wenn sie solche im Wasser und an der Sonne gebleicht haben: so bereiten sie dieselbe eben so zu, wie den Bambu.

Das gebräuchlichste Papier.

Das Papier aber, das am meisten im Gebrauche ist, wird aus der innern Rinde des Baumes **Chu ku** oder **Ku chu** gemacht, und daher **Ku chi** genannt. Wenn man seine Aeste zerbricht, so schälet sich die Rinde in langen Streifen wie Bänder ab; nach den Blättern sollte man ihn für einen wilden Maulbeerbaum halten: aber seine Frucht ist der Frucht des Feigenbaumes ähnlicher. Sie wächst ohne Stiel gleich an den Aesten; und wenn man sie abpflückt, ehe sie vollkommen reif wird, so dringt an dem Orte ein milchichter Saft heraus, vollkommen wie bey der Feige. Er stimmet mit dem Feigen- und dem Maulbeerbaume in so vielen Dingen überein, daß man ihn für eine Art von Maulbeerfeigenbaume halten sollte. Nichts desto weniger gleicht er noch mehr einer Art Erdbeersträuche, Adrachne genannt, die von mittelmäßiger Höhe ist, und eine glatte, weiße und glänzende Rinde hat, die aber im Sommer aus Mangel der Feuchtigkeit leicht aufspringt. Der Chu ku wächst sowohl als der Erdbeerstrauch, auf Bergen und an steinichten Orten *p*).

Wie das Papier mit Alaune getränkt wird.

Damit das Papier hart wird, und die Dinte verträgt: so tunken es die Chineser in Alaunwasser. Die Europäer heißen dieses **das Papier mit Fan tränken**; weil Alaun Fan heißt. Sie schneiden sechs Unzen sehr weißen und reinen Fischleim ganz klein, und werfen solches in zwölf Löffel voll reines Wasser, welches sie kochen lassen, und es beständig umrühren, damit sich keine Klumpen zusammenhängen. Alsdann lösen sie darinnen dreyviertel Pfund weißen calcinirten Alaun auf. Dieses Mengsel wird in ein großes weites Becken gegossen, und queer über solches legen sie einen kleinen Stock, der glatt und rund ist. Hierauf stecken sie das Ende von jedem Bogen in einen andern Stock, der durch und

durch

p) Du Haldens China, auf der 366 und folgenden Seite.

Vom Papiere.

rch von einander gespalten ist, tunken den Bogen gelinde ein, und ziehen ihn, so bald er benetzt , heraus, indem sie ihn über den runden Stock wegschleifen; worauf sie den andern tock, der ihn hält, in ein Loch in die Mauer stecken, und den Bogen daselbst trocknen ssen. Davon bekömmt das chinesische Papier seine Stärke, seine weiße Farbe, und seinen lanz. Einer von den Schriftstellern saget, diese Kunst sey aus Japan gekommen.

Kunst, das Papier

Sie besitzen auch das Geheimniß, dem Papiere mit sehr geringen Kosten, und ohne lattsilber, eine Silberfarbe zu geben. Sie nehmen sieben **Fwen** oder zweene Scrupel n Leim, der aus Rindsleder gemacht ist; drey **Fwen** weißen Alaun, und eine halbe inte reines Wasser: dieses lassen sie über einem schwachen Feuer gelinde verkochen, bis Wasser verzehrt ist, das ist, bis kein Dunst weiter aufsteigt. Alsdann breiten sie einige Bon Papier auf eine sehr glatte Tafel, und streichen mit einem Pinsel zwo oder drey Lagen Leim ichförmig darüber. Wenn er nicht gleich liegt, so streichen sie noch einmal welchen auf. ernach nehmen sie Talkpulver, welches so, wie in der Folge gezeigt wird, zubereitet wor, sieben solches durch ein Sieb, oder durch ein Stück dazu geschickter Gaze, und breiten gleichförmig auf dem Bogen aus, worauf sie solchen in den Schatten zum Trocknen ngen. Nachgehends werden die Bogen das zweytemal auf die Tafel gelegt, und mit ner Baumwolle gelinde überrieben, um den überflüßigen Talk wegzunehmen, der denn n neuem wieder dazu kann gebraucht werden. Mit diesem in Wasser ausgebreiteten Pul, das mit Leime und Alaune vermengt wird, kann man auf das Papier zeichnen, was Figuren man will.

mit Talke zu versilbern;

Den Talk *q)* zuzubereiten, nehme man feinen, durchsichtigen und schneeweißen Talk. Derige, den die Russen bringen, ist besser, als der aus der Provinz **Se chwen** kömmt. chdem er vier Stunden gekocht hat, muß er einen oder ein Paar Tage im Wasser blei, alsdann wohl gewaschen und in einen leinenen Sack gethan werden, in dem man ihn mit m Hammer zu Stücken bricht. Zu zehn Pfunden setzet man hernach drey Pfund weißen un, und machet beydes zusammen in einer kleinen Handmühle zu Pulver. Nachgehends man das Pulver durch ein seidenes Sieb, thut es in Wasser, das nur aufgekocht ist, gießt solches ab, wenn es helle geworden ist. Was sich am Boden setzet, und an die nne gelegt hart wird, das muß in einem Mörser zu einem sehr feinen Pulver gestoßen den, welches wieder gesiebt, und alsdann gebraucht wird.

und altes Papier zu erneuern.

Vor den Begräbnißplätzen, außerhalb der Vorstädte von **Peking**, befindet sich ein ger Flecken, dessen Einwohner alt Papier erneuern, um dadurch dem starken Verbrauche r Waare zu Hülfe zu kommen. Sie besitzen die Kunst, ihm seine erste Schönheit wieder eben, und es zum völligen Gebrauche wieder zuzurichten. Es liegt nichts daran, ob Papier ist beschrieben, an Mauern geklebt, auf Rahmen gemacht, oder zu andern chen angewandt gewesen. Diese Arbeiter kaufen es sehr wohlfeil aus den Provin, und haben beständig einen guten Vorrath davon in ihren Häusern, die jedes noch n mit sehr glatten und weißen Mauern besonders eingeschlossenen Hof haben. Wenn eine Menge sehr feines Papier haben: so lesen sie solches besonders aus. Dieses Zeug bringen sie in flachen Körben an einen Brunnen, und waschen es daselbst mit Kräften, auf einem kleinen gelinde abhängig gepflasterten Platze, reiben es mit den Händen,

) Die Chinesen heißen dieses Mineral Yun che, das ist, einen mit Wolken schwangern Stein; weil jedes Stückchen, das sie abbrechen, eine Art eines durchsichtigen Wölkchens ist.

Von der Dinte.

Händen, und treten mit den Füßen darauf, um die Unreinigkeit heraus zu bringen. Nach diesem kochen sie die Masse, stampfen solche, bis sie zum Papiermachen tauget, und thun sie in dieser Absicht in ein großes Behältniß oder Faß. Dieses Papier wird nur von mittlerer Größe. Wenn sie einen großen Haufen davon gemacht haben, so schaffen sie es in den benachbarten Hof, wo sie die Bogen mit einer Nadelspitze von einander absondern, und an die Mauer stecken, und daselbst von der Sonne trocknen lassen. Dieß geschieht in kurzer Zeit, und darauf nehmen sie dieselben ab, und legen sie zusammen r).

Mancherley Papier.

Navarette saget, das Papier sey so außerordentlich wohlfeil, daß man um drittehalb Ryal (funfzehn Pence) über fünfhundert und funfzig Bogen kaufen konne, und es gäbe tausenderley Arten von Papiere, die an Feine und Farbe unterschieden wären, und aus denen sie sehr artige Bilder für ihre Häuser und Tempel machten s).

2. Chinesische Dinte und Pinsel zum Schreiben.

Chinesische Dinte. Ihr Stoff u. ihre Gestalt. Wenn sie erfunden worden, und zur Vollkommenheit gelangt ist. Recept, sie zu verfertigen. Wie sie zu Whey chew gemacht wird. Wie man ihre Güte erkennet. Wie zerbrochene Stücke ergänzt werden. Pinsel zum Schreiben.

Chinesische Dinte.

Die Dinte, deren man sich in China bedienet, wird aus Lampenruße gemacht, welchen man durch Verbrennung verschiedener Arten von Materien erhält: besonders aber von Fichtenholze oder Oele t). Den Geruch davon zu verbessern, mengen sie wohlriechende Sachen darunter.

Ihr Stoff und ihre Gestalt.

Aus diesen Dingen machen sie eine Art von Teige, den sie in hölzernen Formen von mancherley Gestalt bilden, und verschiedene Zierrathen darauf machen. Die gewöhnlichsten sind Menschen, Drachen, Vögel, Bäume, Bluhmen, u. s. w. Die Gestalt des Stückes ist ordentlich wie ein Stock u), oder wie eine Schreibetafel, und eine von beyden Seiten gemeiniglich mit chinesischen Schriftzügen bedeckt. Die beste Dinte wird zu Whey chew x), einer Stadt in der Provinz Kyang nan, gemacht. Sie ist, nach ihrer verschiedenen Güte, theuer oder wohlfeil. Die Europäer haben sich vergebens bemüht, sie nachzumachen. Sie ist beym Zeichnen sehr nützlich; weil man mit ihr jeden Grad des Schattens geben kann, den man will. Sie haben auch rothe Dinte in China, die man aber vornehmlich nur auf den Büchertiteln brauchet. Alles, was zum Schreiben gehöret, das wird in China in Ehren gehalten; denn selbst die Arbeiter, welche die Dinte verfertigen, werden nicht so angesehen, als wenn sie mit einer blossen verächtlichen Handarbeit umgiengen.

Wenn sie erfunden worden;

Der Schriftsteller, den wir in dem Artikel vom chinesischen Papiere angeführet haben, meldet von der Dinte folgende besondere Umstände: Sie sey vor undenklichen Jahren erfunden: aber erst in vielen Jahren zu ihrer Vollkommenheit gebracht worden. Erstlich schrieben sie mit einer Art schwarzer Erde, wie der Schriftzug Me, welcher Dinte bedeutet, vermittelst seiner Zusammensetzung anzeigt. Nach einigen Berichten zogen sie aus dieser Erde, oder aus diesem Steine, einen schwarzen Saft. Andere melden, man hätte ihn benetzt auf Marmor gerieben, und dadurch eine schwarze Feuchtigkeit erhalten. Noch an den

r) Du Haldes China, auf der 369 und folgenden Seite.

s) Navarettes Beschreibung von China, auf der 49 und folgenden Seite.

t) Le Comte meldet, sie bedienten sich ordentlich des Schweinefettes mit Oele vermengt.

u) Die Gestalt der Stäbchen, die unter dem Namen der japanischen Dinte nach England kommen, ist ein längliches Viereck, drey Zoll lang.

x) Siehe oben auf der 49 Seite.

Von der Dinte.

..re sagen, sie sey calcinirt, und zu einem feinen Pulver gemacht worden, daraus man ..inte verfertigt habe. Dieser Stein wird in einer moralischen Betrachtung des Kaisers ..u vang erwähnet, der eilfhundert und zwanzig Jahre vor Christo gelebt hat.

und ihre Vollkomenheit erlangt hat.

Unter den ersten Kaisern aus der Familie **Tong**, um das Jahr 620 herum, be= ..enkte der König von **Korea** den Kaiser mit einigen Stücken Dinte, die aus Lampenrusse ..macht waren. Man hatte dazu alte Fichten verbrannt, und solches mit Leim aus Hirsch= ..rne zu einem zusammenhängenden Wesen gemacht. Diese Dinte hatte einen solchen ..lanz, daß sie wie übersirnißt aussah; und dadurch wurden die Chinesen zum Nacheifer ..wegt, und brachten sie endlich um das Jahr 900 zu der jetzigen Vollkommenheit.

Im Jahre 1070 erfanden sie eine Art, mit Namen **Pu me**, oder **Kaiserdinte**, weil ..an sich ihrer bey Hofe bedienet. Sie ward aus Oele gemacht, dessen Dampf man in ..er metallenen Schüssel auffing, und des angenehmen Geruchs wegen etwas Muskus ..setzte.

Recept, sie zu verfertigen.

Folgendes Recept *y*), welches man aus dem Chinesischen genommen hat, ist vielleicht ..länglich, eine Dinte von guter Schwärze zu machen, welche man als die wesentliche Eigen= ..aft ansieht. Man brenne Lampenruß und Pferdecastanien *z*) in Schmelztiegeln, bis sie gar ..cht mehr rauchen. Alsdann löse man etwas Gummi Tragacanth im Wasser auf; und wenn ..dicke genug wird, so thue man die andern Zusätze dazu, und rühre alles mit einem Spatel durch ..ander, damit ein Teig daraus werde, den man in Formen bilden kann. Zuviel Pferde= ..stanien werden violetschwarz geben.

Eine andere Art.

Eine leichtere und einfachere Art ward dem Jesuiten **Cont..cin** von einem Chinesen ..tgetheilt, der in dieser Verrichtung so geschickt war, als man nur einen finden konnte; .. Betrachtung, daß die Künstler ungemein sorgfältig sind, ihre Geheimnisse zu verbergen. ..ie thun fünf oder sechs angezündete Weidenästchen in ein Gefäß voll Oel, und setzen dar= ..f in gehöriger Weite einen eisernen Deckel, der den Rauch alle auffängt, wie eine Feuer= ..auer. Wenn er genug gesammelt hat, so nehmen sie ihn weg, und kehren den Boden ..t einer Gänsefeder gelinde ab, daß der Ruß auf einen trocknen Bogen starkes Papier ..llt. Diese Schwärze giebt ihre feine und glänzende Dinte. Was fester an dem Deckel ..hängt, ist gröber, und giebt die gemeine. Wenn sie den Ruß abgenommen haben, so ..ßen sie ihn in einem Mörsel, thun Muskus oder ein wohlriechendes Wasser dazu, nebst ..nem dünnen Leime aus Rindshaut, den sie **Niew kyew** nennen, die Materien mit ein= ..der zu verbinden. Ist es so dicke geworden, wie ein Teig: so thun sie es in Formen, ..d drucken vermittelst eines Siegels die Farben, die sie verlangen, blau, roth oder Gold, ..orauf sie solche in der Sonne oder im Winde trocknen.

Wie sie zu Whey chew gemacht wird.

In **Whey chew** haben die Kaufleute kleine Zimmer, wo sie den ganzen Tag ange= ..ndete Lampen halten; jedes Zimmer wird nach dem Oele, das darinnen brennet, von dem ..dern unterschieden: weil solches auch andere Dinte giebt. Denn so häufig und so wohl= ..l kann es nicht aus dem **Gergelin** oder Senföle, wie sich manche Chinesen einbilden, ..macht werden. Man

y) Du Halde auf der 370 Seite. Le Comte ..b. 188 Seite.

z) Du Halde giebt ein anders aus einem chi..sischen Schriftsteller; wir haben aber solches als ..nütze weggelassen, weil die Namen der dazu kommenden Pflanzen den Europäern unbekannt sind.

a) Ohne Zweifel meynen sie den Pferdekastanienbaum, oder die eigentlichen Kastanien in Kuchen zusammen gemacht, die von Lyau tong kommen.

Von der Dinte.

Man saget, sie hätten in dem Bezirke dieser Stadt Oefen von einem besondern Baue, die Fichten zu verbrennen, und den Rauch durch lange Röhren in kleine dichte mit Papiere behangene Zellen zu führen. Nach einiger Zeit öffneten sie die Thüren, und nähmen den Ruß in Menge von den Decken und Wänden ab. Zugleich würde das Harz, vermittelst an den dem Boden gleich gelegten Röhren, aus dem Fichtenholze gezogen. Sie durchrauchern die Zellen mit Muskus und andern Spezereyen, deren Geruch sich in den Ruß ziehe, daß die Dinte nicht übel riecht.

Wie man ihre Güte erkennet.

Der Missionarius bemerket, die Beschaffenheit des Holzes, das man verbrennet, trüge sehr viel zu der Güte der Dinte bey; und glaubet, der Ruß aus den Glasöfen, deren sich die Maler bedienen, möchte der beste seyn, die chinesische Dinte nachzumachen.

Folgende nützliche Anmerkungen sind aus dem schon angeführten Chinesen genommen. **Erstlich.** Die verschiedenen Grade der Güte von der Dinte zu unterscheiden, wenn sie noch neu ist, benetze man die Enden von verschiedenen Stücken, und reibe sie auf einem Gefäße, das mit dem feinsten Firnisse, **Twan quang tsi** genannt, überfirnißt ist. Wenn die Proben trocken sind: so hält man das Gefäß gegen die Sonne; und wenn die Farbe der Dinte der Farbe des Firnisses vollkommen gleicht: so ist sie gewiß von der feinsten Art. Fällt die schwarze Farbe ins Blaue, so ist sie viel schlechter; am allerschlechtesten aber, wenn sie aschfarben ist.

Zweytens. Die Dinte vor aller Beschädigung zu verwahren, thut man sie in eine dicht verschlossene Büchse, mit etwas vollkommen reifem Beyfuße. Denn wenn man sie der Sonne aussetzet, so bekömmt sie Risse, und [illegible] in Stücken.

Wie man zerbrochene Stücke [illegible].

Drittens. Wenn ein Stück bricht, [illegible] man auf dem Marmor etwas von eben der Dinte zu einem Teige; darauf reibe man die zerbrochenen Stücke damit, und drücke sie zusammen. Nachdem sie einen Tag zum Trocknen gelegen haben, werden sie so ganz und feste seyn, als zuvor.

Viertens. Will man die Dinte recht zart haben: so wasche man den Marmor wohl, ehe man sie reibt. Denn die geringste Dinte vom vorigen Tage, die auf selbigem überblieben ist, verderbt die frische Dinte. Man soll auch den Marmor mit gekochtem Wasser, das aber gestanden hat, bis es erkaltet ist, abreiben. Die besten und tauglichsten Steine zur Zurichtung der Dinte heißen **Twan she.**

Fünftens. Wenn man die Dinte lange Zeit aufgehoben hat, so wird sie nicht mehr zum Schreiben gebraucht, sondern ist, wie die Chinesen glauben, ein vortreffliches Mittel für den Blutfluß, und für die Verzuckungen bey den Kindern. Sie behaupten, ihr Alkali verschlucke, seiner Natur gemäß, die sauern Säfte, und versüße dadurch die Schärfe des Blutes. Die Dosis für erwachsene Personen, ist zwey Quentchen, in einem Trunke Wein oder Wasser *b*).

Pinsel zum Schreiben.

Die Chinesen bedienen sich keiner Federn, wie die Europäer, sondern der Haarpinsel, besonders von Kaninchenhaaren, die am gelindesten sind. Wenn sie schreiben, so haben sie einen kleinen polirten Marmor auf der Tafel, mit einer Höhlung an einem Ende, in welchem Wasser ist. In dieses tunken sie das Stück Dinte, und reiben es auf dem glatten Theile des Marmors, wobey sie stärker oder gelinder ausdrücken, nachdem es schwärzer oder

b) Du Halde auf der 370 und folg. Seite.

c) Du Halde auf der 372 Seite. Le Comte auf der 184sten Seite.

d) Trigaltius und andere sagen, sechzehnhundert Jahre vor Christo.

er heller werden soll. Bey dem Schreiben halten sie den Pinsel nicht schief, wie die Ma-, sondern senkrecht, als ob sie auf das Papier stechen wollten. Sie schreiben von der chten Hand gegen die linke, und von dem obersten Rande des Papieres nach dem untern. Eben so enden sie ihre Bücher, wo wir unsere anfangen: und unser letztes Blatt ihr erstes. *Von der Druckerey.*

Der Marmor, der Pinsel, das Papier und die Dinte, heißen **Pau tse**, die vier stbaren Sachen; und die Gelehrten in China bemühen sich sehr, dieselben sauber und dentlich zu haben: eben wie unsere Soldaten ihr Gewehr glänzend und in gutem Stande erhalten sich angelegen seyn lassen *e)*.

3. Die Druckerey und das Buchbinden.

rgleichung des chinesischen und europäischen Buchdruckens. Die Schriftzüge sind in Holz geschnitten. Drucken mit Lettern, aber ohne Pressen. Ihre Druckerfarbe. Ihr Buchbinden.

Die Chinesen haben die Buchdruckerkunst seit undenklichen Zeiten gehabt *d)*, ob sie gleich in Europa noch in ihrer Kindheit ist. Aber ihr Verfahren dabey ist ganz anders. *Das Drucken in China* Die unsere Schriftzüge in geringer Anzahl sind, und einzelne Töne oder Buchstaben vorstel-, durch deren Zusammenfügung Wörter und Redensarten entstehen, anstatt daß der Chinesen e zusammengesetzte Töne oder Wörter ausdrücken: so bedienen wir uns einzelner Buchstaben, e zusammengesetzt und in Zeilen gestellt werden, daß sie so zu reden einen dichten metallenen Kör-, so groß als man will, vorstellen; und wenn sie in eine gehörige metallene Forme durch einen ahmen befestigt sind: so werden die Bogen von ihnen vermittelst einer Presse abgedruckt.

Da im Gegentheile die Chinesen keine eigentlichen Buchstaben, sondern einen beson-n Schriftzug für ein jedes Wort haben: so werden solcher unzählig viele; und man hält daher für dienlicher, ihre Schriften in Holz zu schneiden *e)*, als Buchstaben dazu zu ßen, die wegen ihrer Menge vielleicht nicht zu gebrauchen wären. *mit dem europäischen verglichen.* Haben gleich die Europäer wohl so viele einzelne Buchstaben, als die Chinesen Schriftzüge: so sind dieser einen Buchstaben viele tausend von einer Art; und ein Buchstabe, der auf einem Blatte gebraucht worden, kann wieder bey dem folgenden u. s. w. dienen. Die Chinesen aber ssen so viele hölzerne Stöcke schneiden, als Blätter in ihren Büchern sind: daher oft ein oßes Zimmer erfordert wird, nur die zu einem einzigen Buche gehörigen Formen fzuheben.

Die Missionarien bemerken, daß dieses folgendergestalt geschieht. Das Werk, wels soll gedruckt werden, wird von einem guten Schreiber auf fein durchscheinendes Papier schrieben: der Formschneider klebet alsdann jedes Blatt auf eine Tafel oder einen Stock n Apfelbaum, Birnbaum *f)* oder anderm harten Holze, und arbeitet die Schriftzüge aus, *Die Schriftzüge werden in Holz geschnitten.* em er den Rest des Holzes wegschneidet; welches er so genau zu thun weis, daß es schwer t, die Copie von dem Originale zu unterscheiden, es mögen ihre eigenen oder europäische chriftzüge seyn, die sie eben so schneiden und drucken.

Diese Art zu drucken hat das Bequeme, daß sie die Arbeit des Setzens ersparet; und sie die Bogen nur nach dem Maaße, nachdem sie solche verkaufen, abdrucken: so ersparen

e) Eben so waren die Tafeln beschaffen, von denen die ersten europäischen Bücher abgedruckt wurden.

f) Navarette erkläret den Birnbaum für das beste Holz dazu.

Von der Druckerey.

sparen sie sich die Gefahr, viele Hunderte mehr, als verkauft werden, zu drucken; oder bey jedem neuen Drucke wieder Unkosten aufzuwenden.

Drucken mit einzelnen Buchstaben;

Gleichwohl ist den Chinesen die europäische Art zu drucken nicht unbekannt; sie haben Buchstaben von Holze, die von einander abgesondert sind, um in dem gegenwärtigen Zustande von China, der alle drey Monate zu Peking gedruckt wird, stets die nöthigen Veränderungen zu machen. Man erzählet, sie druckten zu Nanking und Su chew einige kleine Bücher auf diese Art sehr sauber und richtig.

Bey denen Sachen, welche Eil erfordern, als wenn ein Befehl vom Hofe kömmt, der verschiedene Artikel enthält, und in einer Nacht muß abgedruckt werden, haben sie ein anderes Mittel. Sie überziehen das Täfelchen mit gelbem Wachse, und zeichnen die Schriftzüge mit unglaublicher Geschwindigkeit ab.

aber ohne Pressen.

Sie bedienen sich keiner Pressen, wie in Europa. Ihre hölzernen Tafeln und ihr Papier, das keinen Alaun hat, würden solche nicht vertragen. Wenn sie die Tafel oder Platte ganz gleich und wassereben befestigt haben, so tunken sie einen Büschel, der an beyden Enden kann gebraucht werden, in die Schwärze ein, und reiben die Tafel damit, aber so, daß sie weder zu sehr noch zu wenig benetzt wird; in dem ersten Falle würden die Züge sich nicht sauber, im zweyten gar nicht abdrucken. Alsdann führen sie einen andern länglichten und weichen Pinsel gelinde über das Papier, und drücken es mehr oder weniger nieder, nachdem viel oder wenig Farbe auf der Tafel ist. Wenn solches einmal eingerichtet ist: so können sie drey oder vier Bogen abdrucken, ohne den Pinsel in die Farbe zu tauchen.

Ihre Druckerfarbe.

Diese Farbe zu verfertigen, nehmen sie Lampenruß, stoßen solchen wohl, und legen ihn an die Sonne, sieben ihn alsdann je feiner je besser, durchnetzen ihn mit einer gewissen Feuchtigkeit, bis er so dicke wird, wie Leim oder dicker Kleister; er darf sich aber nicht in Klumpen zusammenhängen. Dieses lassen sie über dem Feuer zerfließen, und thun allemal zu zehn Unzen Schwärze ungefähr eine Unze Rindshautleim, und darauf Wasser, bis er dünne genug wird *g*).

Ihr Buchbinden.

Da ihr Papier dünne und durchsichtig ist: so kann man es nur auf einer Seite drucken; daher jedes Blatt gefalzen ist. Die Falzen befinden sich an den Rändern, welche in gleich gelegt werden, und die Oeffnung am Rücken, wo sie, wider die europäische Gewohnheit beschnitten, und zusammengeheftet werden. Auf die Falzen ist ein schwarzer Strich gezogen, der, wie die von den Puncturen gemachten Löcher bey unsern Büchern, dem Buchbinder zur Nachricht dienet, wie er sie gehörig brechen soll.

Sie binden ihre Bücher in eine artige Pappe von grauer Farbe, oder in feinen Satin oder geblühmten Taffend. Manche sind in rothen Brocad gebunden, der mit silbernen und goldenen Bluhmen bestreuet ist. Diese Art zu binden ist zwar nicht so gut, als die unsrige, aber doch auch sehr sauber und bequem *h*).

g) Du Haldes China, a. d. 373 Seite.

h) Le Comte auf der 183 Seite. Du [illegible] a. d. 373 u. f. S.

Das IV Capitel.

Gelehrsamkeit der Chinesen.

Einleitung.

Ob gleich die Chinesen einen Geschmack an der Gelehrsamkeit und vortreffliche Fähigkeiten haben, allerhand Wissenschaften zu erlernen: so sind sie doch in den speculativischen oder nachdenkenden Wissenschaften nicht weit gekommen. Die vornehmste Ursache davon ist, weil solche nicht mit unter diejenigen gerechnet werden, deren Erlernung einen Lohn zu gewarten hat. Weil sie aber dennoch ihre Geschäffte nicht ohne ...ige Kenntniß von der Rechenkunst, Sternseherkunst, Erdmeßkunst, Erdbeschreibung ... Naturlehre verrichten können: so legen sie sich auf diese Arten von Wissenschaften mehr, ... auf die andern. Die Sprache und Redekunst, ihre Geschichte und Gesetze, nebst der ...tenlehre und Staatskunst aber sind eigentlich die Wissenschaften der Chinesen, und diejenigen Studien, denen sie sich am meisten ergeben. Diesen Theilen der Gelehrsamkeit, ...che auch in der That unter allen den Menschen am nützlichsten, und zur Wohlfahrt des ...meinen Wesens am zuträglichsten sind, haben sie klüglich den Vorzug gegeben; und, um ... junge Leute überhaupt desto mehr zu bewegen, ihren Fleiß darauf zu wenden, so haben ... die Erlernung derselben zu dem einzigen Mittel gemacht, zu Ehren und Würden zu ...ngen.

Der I Abschnitt.

Von ihrer Rechenkunst, Erdmeßkunst und Sternkunde.

...e Rechenkunst; ihre Erdmeßkunst. Sternkunde wird zeitlich getrieben, und die Finsternisse ...n beobachtet. Zustand der Sternkunde unter ... Chinesen. Ihr Jahr; ihre Monate. Art ... rechnen. Cyclus von sechzig Jahren. Eintheilung des Tages. Sonnenweiser. Art, zu ...issen, wie viel es an der Uhr ist. Astronomietribunal. Feyerlichkeit, die Finsternissen anzukündigen und zu beobachten. Der chinesische Kalender. Drey Tribunalien. Drey Arten ... Kalendern werden bekannt gemacht. Ceremonien bey Ueberreichung derselben an den Kaiser, die Prinzen und großen Bedienten; sie werden durchs ganze Reich ausgetheilet. Chinesische Verehrung gegen ihre Kalender. Chinesische Gestirne. Ordnung ihrer Zeichen. Fehler der Kalender werden vom Verbiest angezeiget. Arabischer Sternseher wird von dem Kaiser getadelt; bekennet seine Unwissenheit. Verbiests Vorhersagung von der Länge des Sonnenschattens wird wahr erfunden. Der Mandarinen Erstaunen. Unwissenheit des Arabers. Fehler in seinem Kalender sollen nach den himmlischen Wahrnehmungen untersuchet werden. Solches geschieht. Die chinesischen Mandarinen sind darüber misvergnügt. Uebereilung des einen wird gestraft; Verbiest belohnet. Der eingeschobene Monat wird weggelassen.

Ihre Rechenkunst.

...ach Aussage der chinesischen Geschichte, haben sie sich von den erstern Zeiten auf die ... Erlernung der mathematischen Wissenschaften geleget. Sie haben die vier vornehmsten ...eln der Rechenkunst, und lehren, wie man zusammenrechnen, abziehen, vermehren und ...en soll. Allein sie üben diese Regeln nicht durch das Calculiren aus, indem sie keine arithmetische Zeichen haben, welche wie unsere aus neun Zahlen und einer Null bestehen.

Wenn sie Rechnungen machen, so bedienen sie sich eines Instruments, Swan pan ...nnt, welches aus einem kleinen Brette besteht. Zehn oder zwölf Seyten oder Drate ... queer über, von der Spitze bis ans Ende, auf deren jeden sieben kleine Kugeln von

Gelehrsamkeit der Chinesen.

Knochen oder Elfenbeine gereihet sind, die sich auf und nieder schieben lassen. Sie sind in der Mitte durch einen Unterschied so abgetheilet, daß sich zwo an der einen und fünfe an der andern Seite befinden. Die zwo Kugeln, welche an dem obersten Ende des Bretes sind, gelten jede für fünf Einheiten, und die fünfe an dem untersten Ende, gelten jede eine Einheit. Nun rechnen sie durch Zusammenschiebung oder Absonderung dieser Kugeln fast auf eben die Art, als wir mit den Zahlpfenningen thun: aber mit solcher außerordentlichen Leichtigkeit und Fertigkeit, daß sie leichtlich mit einem Manne gleich bleiben, der ein Rechnungsbuch liest, wenn er es auch noch so geschwind liest; und sie rechnen die ansehnlichsten Summen weit hurtiger aus, als es die Europäer mit Zahlen thun können.

Ihre Geometrie.

Was ihre Geometrie anbetrifft: so ist sie schlecht genug, indem sie weder in der Theorie, noch in der Ausübung derselben sonderlich erfahren sind. Wenn sie sich unterfangen, eine Aufgabe aufzulösen: so geschieht es mehr durch ein Exempel, als durch einige feste Grundsätze. Dem ungeachtet fehlet es ihnen doch nicht an Geschicklichkeit, ihr Land zu messen, dessen Gränzen und Größe sie noch richtig genug bestimmen. Ihre Art, es auszumessen, ist leicht und sehr genau *a*).

Ihre Sternkunde wird zeitlich getrieben,

Die Chinesen geben vor, sie hätten die Sternseherkunst seit der Stiftung ihres Reichs getrieben, und halten sich darinnen für die größten Meister in der Welt; ob sie gleich nicht so viel in dieser Wissenschaft gethan haben, als man von der Zeit erwarten könnte, welche sie auf die Erlernung derselben gewendet haben. Man muß gestehen, es hat sich kein Volk beständiger beflissen, Wahrnehmungen anzustellen, indem zu allen Zeiten Leute bestellt gewesen, welche auf die Bewegungen des Himmels bey Tage und Nacht Acht haben müssen; so daß solches eins von den vornehmsten Verrichtungen der Gelehrten gewesen. Ihre Achtsamkeit in diesem Stücke wurde für eine Sache von solcher Wichtigkeit angesehen, daß die Gesetze denjenigen, dem der Staat diese Verrichtung anvertrauet hatte, mit dem Tode bestraften, wenn er nachläßig darinnen gewesen. Dieses erhellet aus einer Stelle, in dem **Schu king** *b*), einem von ihren ältesten Büchern, da von den beyden Sternsehern, **Hi** und **Ho** erzählet wird, es hätte sich, ohne daß sie es gewußt, zweytausend einhundert und fünf und funfzig Jahre vor Christi Geburt eine Sonnenfinsterniß ereignet. Diese Sonnenfinsterniß ist von vielen Meßkünstlern unter den Jesuiten für wahr befunden worden, und war von solcher Art, daß sie in keinem Theile von Europa oder Asia, außer China konnte gesehen werden.

und die Finsternissen beobachtet.

Von denen sechs und dreyßig Sonnenfinsternissen, welche **Confucius** in seinem Buche, **Chun tsyu** betitelt, anführet, sind nur zwo falsch und zwo zweifelhaft. Alle die andern sind nicht allein von chinesischen Sternsehern unter den Dynastien von Han, Tang und Ywen, sondern auch von verschiedenen europäischen Missionarien oftmals wahr befunden worden. Die Jesuiten **Adam Schaal**, **Regler** und **Slaviseck**, haben viele davon ausgerechnet, unter welchen der erste seine Rechnung im Chinesischen drucken ließ, und Gaubil hat sie insgesammt untersuchet, welche, viere ausgenommen, der von den Chinesen bestimmten Zeit und dem Tage nach vollkommen mit seiner Rechnung übereinkommen, nach denen astronomischen Tabellen, deren er sich bedienet hat *c*).

Die

a) Le Comte am angeführten Orte, a. d. 213 und folgenden Seite. Du Halde am oben angef. Orte, im II Bande, a. d. 125 u. f. S.

b) So steht auch in dem Texte der ältesten Geschichte von China.

c) P. Gaubils Rechnungen von sechzehn unter

Gelehrsamkeit der Chinesen.

Die Finsterniß von dem Jahre 776 von Christi Geburt, steht in dem Texte des Schi ng in der chinesischen Historie, wie auch in der Astronomie des Han. Die Finsternisse, elche man in dem Shu king, Shiking und Chun tsyu findet, sind in den Astronoien ausgerechnet, die zu den Dynastien des Tang und Ywen gehören, welche zu den iten dieser Familien zusammengetragen worden. Die andern Wahrnehmungen, welche aubil beygebracht, sind aus der Beschreibung der Geschichte genommen, die man zu n Zeiten derjenigen Dynastien gemacht hat, unter welchen die Wahrnehmungen angellt worden.

Zustand der Sternkunde

Dieser letztgedachte Mißionar, der sich angelegen seyn lassen, zu entdecken, wie weit alten Chinesen in der Sternseherkunst erfahren gewesen, berichtet uns *d)*, er habe den stand des chinesischen Himmels gelesen, welches Buch vor mehr als hundert und anzig Jahren vor Christi Geburt gemacht worden: darinnen habe er die Anzahl und röße ihrer Constellationen, und was für Sterne damals bey den Solstitien und Aequictien am Himmel gestanden, alles nach astronomischen Wahrnehmungen bemerket gefun n; wie auch die Abweichungen der Sterne, nebst dem Abstande von den Wendezirkeln d den zweenen Angelsternen. Er setzet hinzu, die Chinesen hätten die Bewegung der onne und des Mondes von Westen gegen Osten; wie auch der Planeten und Firsterne wußt, ob sie gleich die Bewegung dieser letztern, erst vierhundert Jahre nach Christi eburt bestimmet haben. Sie hatten auch eine ziemlich genaue Kenntniß von den Sonnen- Mondmonaten, und gaben dem Saturn, Jupiter, Mars, der Venus und dem ercurius, fast eben den Lauf, als die Europäer. Es ist wahr, sie hatten niemals einige egeln von ihrem Rückgange und ihrem Stillstehen gehabt: doch haben in China eben so in Europa einige behauptet, der Himmel und die Planeten drehten sich um die Erde; dere, sie drehten sich um die Sonne. Doch die Anzahl dieser letztern ist klein; und man det auch in ihren Rechnungen keine Spur von diesem System, sondern man trifft es in den Schriften einiger einzelnen Personen an. Sie drucken die Beschaffenheit der nsternissen, die Größe derselben, die Theile, die sichtbar bleiben, u. d. g. in Zahlen aus. wußte aber nicht recht, wie sie solche ausgerechnet. Diese Zahlen waren über hundert hre vor Christi Geburt geschrieben. Man hat ziemlich genaue Rechnungen von den Finnissen zu der Zeit: allein die Ziffern sind undeutlich und werden gegenwärtig selbst von wenigen Chinesen verstanden.

unter den Chinesen.

Kegler, Präsident des mathematischen Raths, hat eine alte chinesische Sternkarte, lange vorher gemacht worden, ehe die Jesuiten nach China gekommen. Auf derselben die Sterne vorgestellet, die man mit dem bloßen Auge nicht sehen kann; und man hat ch Sehröhre gefunden, daß ihre Stellen genau bemerket worden, indem man auf ihre ne Bewegung Acht gehabt hat.

Man trifft sogar von der Dynastie des Han, welcher vor Christi Geburt regieret, handlungen von der Sternkunde an. Aus diesen Büchern erhellet, daß die Chinesen zweytausend Jahre die Länge des Sonnenjahres gewußt haben, welches aus dreyhun und fünf und sechzig Tagen und beynahe sechs Stunden besteht; daß ihnen auch die tägliche

r diesen Finsternissen sind von dem P. Sou in seinen Observat. Mathem. Astron. Geogr. Bande a. d. 17 S. herausgegeben worden.

d) In zweenen Briefen, die Souciet in dem obangezogenen Werke herausgegeben.

Gelehrsamkeit der Chinesen.

tägliche Bewegung der Sonne und des Mondes bekannt gewesen, und wie man durch den Schatten eines Sonnenzeigers die Mittagshöhe der Sonne bemerken könne; daß sie durch die Länge dieses Schattens, die Höhe des Angelsterns und der Sonnen Abweichung noch ganz gut ausgerechnet; daß sie die rechte Hervorkunft und Erscheinung der Sterne, und die Zeit, wenn sie durch die Mittagslinie gehen, noch ziemlich genau gewußt haben; wie eben die Sterne in eben dem Jahre mit der Sonne auf oder untergehen; und wie sie zuweilen bey dem Aufgange, zuweilen bey dem Untergange durch die Mittagslinie gehen: daß sie den Sternen Namen gegeben, und den Himmel in verschiedene Gestirne getheilet; daß sie nach denselben die Stellen der Irrsterne bezeichnen; daß sie die Fixsterne unterscheiden, und besondere Zeichen deswegen haben. Kurz, schließt **Gaubil**, es ist zu erweisen, wenn man die chinesische Geschichte liest, daß sie stets eine Kenntniß von vielen Dingen in der Astronomie gehabt haben.

Trigalt oder **Trigautius**, welcher im Jahre 1619 nach China kam, und mehr als hundert Bände von ihren Jahrbüchern gelesen, behauptet, die astronomischen Wahrnehmungen der Chinesen hätten sich gleich nach der Sündfluth angefangen; und sie hätten diese Wahrnehmungen nicht, wie wir, nach Stunden und Minuten, sondern auf ganze Grade gemacht; sie hätten eine große Anzahl Finsternisse bemerket, und die Stunde, den Tag, den Monat und das Jahr angezeiget, worinnen jede geschehen würde, niemals aber die Dauer und Größe der Verfinsterung; kurz, sie hätten mehr Nachricht von Cometen und neuen Sternen gegeben, als die europäischen Sternseher. Alle diese Wahrnehmungen, sowohl von den Finsternissen, als den Cometen und den Zusammenkünften der Sterne, sind von großem Nutzen, ihre Zeitrechnung gewiß zu machen e).

Ihr Jahr.

Das chinesische Jahr fängt sich von der Zusammenkunft der Sonne und des Mondes, oder von dem nächsten Neumonde an dem funfzehnten Grade des Wassermannes an. In dieses Zeichen tritt die Sonne nach unserer Rechnung gegen das Ende des Jenners N. St. und bleibt darinnen fast den ganzen Hornung. Von diesem Puncte fängt ihr Frühling an; den funfzehnten Grad des Stieres ist ihres Sommers Anfang; den funfzehnten Grad des Löwen hebt sich ihr Herbst, und den funfzehnten des Scorpions ihr Winter an.

Ihre Monate.

Sie haben zwölf Mondenmonate, unter denen einige kleiner von neun und zwanzig Tagen, und andere größer von dreyßig Tagen sind. Alle fünf Jahre haben sie eingeschobene Monate, um den Mondlauf mit dem Laufe der Sonne gleich zu machen. Ihr Jahr besteht aus dreyhundert und fünf und sechzig Tagen und etwas weniger als sechs Stunden; und sie rechnen nach einer Epocha, die von dem Winterstillstande der Sonne, (welches der feste Punct ihrer Wahrnehmungen ist, so wie der erste Grad des Widders bey uns, wenn man von hundert zu hundert Graden rechnet) eingerichtet ist, die Bewegungen der Planeten aus, und vergleichen alles nach Tabellen. Einige vermuthen, sie hätten solche von den Arabern bekommen, welche zugleich mit den Tartarn nach China gekommen. Man sagt, sie hätten lange Zeit vorher die Wissenschaft von den Ziffern, worunter sie die Geheimnisse ihrer Staatskunst verbargen, welche sie bloß die Fürsten lehrten.

Cyclus von sechzig Jahren.

Wenn man ihrer Geschichte glauben will: so ist ein gewisser Sonnencyclus oder Umlauf, fast wie die Olympiaden der Griechen, über viertausend Jahre unter ihnen gebräuchlich gewesen. Diese

e) Du Halde, China, auf der 128 u. f. S.
f) Eben derselbe, a. d. 130 S.
g) Le Comte Nachr. von China, a. d. 124? S.
h) Du Halde am angef. Orte, a. d. 132 u. f. S.

ieser Cyclus besteht aus sechzig Jahren, und ist unter ihnen eine Art von Zeitalter, ornach sie ihre Jahrbücher eingerichtet *f*). Die Jahre von diesem Cyclus werden t den Namen ihrer zwölf Stunden bemerket, die sie mit zehn andern Wörtern, welche sie funden haben, auf verschiedene Art verbinden *g*). Gelehrsamkeit der Chinesen.

Sie theilen die Woche wie die Europäer, nach der Ordnung der Planeten. Einem en von denselben weisen sie vier Constellationen an, und geben ihm jeden Tag in dem onate eine, und rechnen die acht und zwanzig hinter einander das ganze Jahr hindurch h sieben und sieben.

Ihr Tag fängt, wie unser, um Mitternacht an, und endiget sich die folgende Mitnacht: er wird aber nur in zwölf Stunden abgetheilet, deren jede zwoen von unsern gleich . Sie rechnen solche auch nicht, wie wir, nach Zahlen, sondern nach Namen und bendern Zeichen. Gleichfalls theilen sie den natürlichen Tag in hundert Theile, und jeden n diesen Theilen in hundert Minuten; so daß er zehntausend Minuten enthält. Diese intheilung beobachten sie um so viel genauer, weil sie durchgängig sich einbilden, es gäbe ückliche und unglückliche Minuten, nach dem Stande der Gestirne und den verschiedenen pecten der Planeten. Nach ihrer Meynung ist die Mitternachtsstunde glücklich; weil Welt, wie sie sagen, in dieser Stunde geschaffen worden. Sie glauben auch, in der enten sey die Erde hervorgebracht, und in der dritten der Mensch gebildet worden *h*). Eintheilung des Tages.

Die Chinesen haben keine Klocken, die Zeit des Tages dadurch anzuzeigen: sie bedien sich aber Sonnenweiser und anderer Werkzeuge, welche die Zeit bestimmen. Sie han sehr alte Sonnenweiser, welche vordem in vier große Theile eingetheilet waren, und er von denselben in vier und zwanzig kleinere, welche zusammen hundert ausmachten. iese Art von Sonnenzeigern kamen dem le Comte sehr unordentlich vor, und er konnte cht einsehen, von was für Nutzen sie waren. Nachdem sie aber den neuen Kalender von n Mißionarien erhalten haben: so haben sie auch ihre Sonnenzeiger nach Stunden einrichtet, und rechnen ihre Zeit fast eben so, als die Europäer, nur daß ihre Stunde zweyal so groß ist, als unsere *i*). Sonnenweiser.

In allen Städten und Flecken durch ganz China sind zweene Thürme, wovon der e der Trummelthurm, und der andere der Klockenthurm heißt. Diese dienen die fünf achtwachen zu unterscheiden, welche im Winter länger sind, als im Sommer. Die ste zeigen sie damit an, daß sie einen Schlag auf die Trummel thun, welcher von einem dern beantwortet wird; und dieß wird in einer Zeit von ein oder zwo Minuten wiederolet, bis zur andern Nachtwache. Während derselben thun sie zweene Schläge; und so ch in den übrigen Nachtwachen. So bald aber der Tag anbricht, verdoppeln sie ihre chläge, wie sie auch beym Anfange der Nacht thun. Man mag also aufwachen, wenn an will, so weis man, was es für Zeit in der Nacht ist *k*). Art zu wissen wie viel es an der Uhr ist.

Sie machen auch Räucherkerzchen in der Gestalt einer Wulst, die eine gewisse Anzahl Stunden brennen. Diese sind an den Seiten zum Besten dererjenigen bezeichnet, welche elche in der Nacht brennen, und wissen wollen, wie die Zeit verläuft *l*).

Magellan

i) Le Comte am angef. Orte, a. d. 304 S.

k) Magellans Erzählung von China, a. d. 120 S.

Le Comte Nachrichten von China, a. d. 81 S.

l) Navarettes Beschreib. von China, a. d. 54 S.

Gelehrsamkeit der Chinesen.

Magellan bemerket, diese Räucherkerzen oder Wulste, wären aus Sandelholze und andern wohlriechendem Holze gemacht, welches zu Pulver gestoßen, in einen Teig gemischt, und in eine Form gethan würde. Darauf winden sie solches unten in einen Bogen, und lassen den Zirkel nach und nach abnehmen und kleiner werden, bis er die Gestalt eines Kegels bekömmt; der von Zeit zu Zeit ein, zwo oder drey Hände breit und zuweilen noch größer ist. Eine solche Rolle dauert ein, zwey oder drey Tage, nachdem sie groß ist: und einige, die für ihre Tempel gemacht werden, brennen wohl zehn, zwanzig oder dreyßig Tage. Die Dochte gleichen einem Fischernetze, oder einem Faden, der um einen Kegel gewunden ist. Sie hängen solche in der Mitte auf, und zünden sie an dem untersten Ende an. Es sind gemeiniglich fünf Merkzeichen an demselben, um die fünf Theile der Nacht, oder die Nachtwachen anzuzeigen; und die Art, die Zeit abzumessen, ist so richtig, daß man niemals einen merklichen Fehler darinnen wahrnehmen wird. Leute, die zu einer gewissen Stunde aufstehen wollen, hängen an das Merkzeichen ein kleines Gewicht. Wenn nun das Feuer das Zeichen erreichet: so fällt das Gewicht herab in ein darunter gesetztes kupfernes Becken, und wecket sie durch sein Geräusch auf *m*).

Astronomietribunal.

Die Astronomie ist stets von den Chinesen so hoch gehalten worden, daß sie bloß ihrentwegen einen Rath oder ein Tribunal aufgerichtet, welches eins von den vornehmsten in dem Reiche ist und unter dem Ceremonienrathe steht *n*). Alle fünf und vierzig Tage muß dieser Rath dem Kaiser einen Abriß überreichen, welcher den Stand der Gestirne vorstellet. In demselben sind auch die Veränderungen der Luft nach den verschiedenen Jahrszeiten, nebst Prophezeyungen von Krankheiten, Dürre, Mangel an Lebensmitteln, und Anzeigung der Tage, an welchen Wind, Regen, Hagel, Donner, Schnee u. s. w. kommen wird, enthalten, fast auf eben die Art, wie unsere Sterndeuter in ihre Kalender setzen. Außer diesen Wahrnehmungen muß dieser Rath vornehmlich bedacht seyn, die Finsternisse auszurechnen, und dem Kaiser einige Monate vorher durch eine Schrift bekannt machen, an welchem Tage, zu welcher Stunde und in welchem Theile des Himmels sie sich ereignen werde, wie lange sie daure, und wie viel Zoll verfinstert werden. Diese Finsternisse müssen nach der Länge und Breite, worinnen die Hauptstadt in jeder Provinz liegt, ausgerechnet, und eine Vorstellung davon an den Ceremonienrath und die Kolaue geschickt werden, welche durch das ganze Reich diese Wahrnehmungen und Prophezeyungen halten, damit sie in allen Provinzen und Städten auf eben die Art können beobachtet werden, als zu Peking, wo sich der Hof aufhält. Die Ceremonien bey dieser Gelegenheit sind folgende:

Feyerlichkeit, die Finsternissen anzukündigen

Wenig Tage vor der Finsterniß läßt der Ceremonienrath eine Schrift mit großen Buchstaben aufsetzen, welche an einem öffentlichen Orte angeschlagen wird, und worinnen sie die Umstände davon bekannt machen, wie vorher angezeiget worden. Es muß auch den Mandarinen von allen Orden gemeldet werden, damit sie in ihren gehörigen Kleidungen und mit den Zeichen ihrer Würde in dem Hofe des astronomischen Raths erscheinen, und auf den Anfang der Finsterniß warten können. Sie haben insgesammt große Tafeln, auf welchen die Finsternissen abgezeichnet sind. Sie bedienen sich derselben, welche zu betrachten und darüber zu urtheilen und zu sprechen. Den Augenblick, da sie merken, daß die Sonne oder der Mond anfängt, verfinstert zu werden, fallen sie auf ihre Knie und stoßen mit

und zu beobachten.

m) Magellan, wie vorher a. d. 125 Seite.

n) Es wird auch von den Mißionarien der Rath der Meßkünstler oder mathematische Rath genennt.

ihrem Kopfe auf die Erde. Zu gleicher Zeit wird ein erschreckliches Rasseln der Trum-n und Pauken durch die ganze Stadt gehöret, vermöge der lächerlichen Vorstellung, die h bey ihnen die Oberhand hat, daß sie durch dieses Getöse diesem so nützlichen Planeten Hülfe kämen, und den himmlischen Drachen verhinderten, solchen zu verschlingen. Denn leich die Gelehrten und Vornehmen die Finsternisse als bloße natürliche Wirkungen an-en: so sind sie doch in ihre Gebräuche so verliebt, daß sie ihre alten Ceremonien noch im- fortsetzen.

Gelehrsamkeit der Chinesen.

Unterdessen daß die Mandarinen also auf der Erde liegen: so sind andere auf dem Ob-atorio, welche den Anfang, das Mittel und Ende der Finsterniß genau beobachten, und Wahrnehmungen mit den Abrissen vergleichen, die man ihnen gegeben hat. Nachher ngen sie ihre Wahrnehmungen unterschrieben und besiegelt, damit sie dem Kaiser überge- würden, welcher gleichfalls in seinem Pallaste die Finsterniß mit eben der Aufmerksam- beobachtet. Eben diese Ceremonien werden überall in Acht genommen.

Das Hauptwerk dieses Tribunals ist der Kalender, welcher alle Jahre durch das nze Reich ausgetheilet wird. Kein Buch in der Welt wird mehrmals gedruckt, oder so vieler Feyerlichkeit herausgegeben. Es ist stets des Kaisers Befehl vorgedruckt, rinnen bey Lebensstrafe verbothen wird, sich eines andern Kalenders zu bedienen, oder n andern herausgeben oder etwas darinnen verändern zu wollen, es sey unter was für ei- Vorwande es wolle. Es müssen einige Millionen Exemplarien gedruckt werden, weil rmann begierig ist, dieß Buch zu seinem Gebrauche zu haben.

Der chinesische Kalender.

Zu Peking sind drey Tribunalien aufgerichtet, eben so viele Kalender zu machen, wel- dem Kaiser überreicht werden müssen. Eins von denselben ist nahe bey dem Ob-atorio; das zweyte ist eine Art von mathematischer Schule, worinnen die Theorie von Planeten erkläret, und die Art zu rechnen gelehret wird. In dem dritten, welches mlich nahe an dem Pallaste ist, werden alle Sachen vorgetragen, und die Schriften aus-fertiget, welche die Sternkunde betreffen.

Drey Tribunalien.

So wie es nun drey Tribunalien für die Meßkünstler giebt: so giebt es auch drey assen von Meßkünstlern; und vor einiger Zeit wurde die vierte eingeführt, die aus mu-mmedanischen Sterndeutern besteht. Die erste von diesen dreyen Classen wird gebraucht, Kalender zu machen, die Sonnen- und Mondfinsternisse auszurechnen, und alle andere thematische Rechnungen zu machen.

Alle Jahre geben sie drey Arten von Kalendern heraus, sowohl in tartarischer als in nesischer Sprache. In der letztern von diesen dreyen Arten, welches der gemeine Kalen- ist, findet man das Jahr nach den Mondmonaten abgetheilet, nebst der Ordnung der ge in einem jeden; die Stunden und Minuten von der Sonnen Aufgange und Unter-gange; die Länge des Tages und der Nacht, nach der verschiedenen Polhöhe in jeder Pro-nz; die Stunden und Minuten von der Zusammenkunft und dem Gegenstande der Sonne d des Mondes: d. i. die Neu- und Vollmonde, die ersten und letzten Viertheile, welche Sternseher, die Quadratur dieses Planeten nennen; nebst der Stunde und Minute, nn die Sonne in ein jedes Zeichen und Halbzeichen des Thierkreises tritt.

Drey Arten von Kalender

 Der

o) Die Chinesen sind den Thorheiten der Sterndeuterkunst eben so sehr ergeben, als die uropäer.

Gelehrsamkeit der Chinesen.

Der zweyte Kalender enthält die Bewegung der Planeten auf alle Tage im Jahr, fast wie **Argols Ephemerides**; es ist darinnen ihre Stelle am Himmel bestimmet, nebst einer genauen Ausrechnung ihrer Bewegung nach einer jeden Stunde und Minute. Sie setzen die Entfernung eines jeden von dem ersten nächsten Sterne in ihren acht und zwanzig Gestirnen, nach Graden und Minuten, dazu, nebst dem Tage, der Stunde und Minute ihres Eintritts in ein jedes Zeichen: sie erwähnen aber außer den Zusammenkünften oder Conjunctionen keine andern Aspecten.

Der dritte Kalender, welcher nur allein dem Kaiser geschrieben übergeben wird, enthält alle Zusammenkünfte des Mondes mit den übrigen Planeten, und ihre Berührung der Fixsterne in der Breite von einem Grade, welches eine große Genauigkeit und Richtigkeit in den Rechnungen erfordert.

werden bekannt gemacht.

Dieser Ursache wegen sind immer fünf Mathematici auf dem astronomischen Thurme, welche Tag und Nacht auf den Himmel Acht geben. Der eine davon hat seine Augen auf den Zenith gerichtet; und ein jeder von den andern nach einer von den vier Weltgegenden, damit sie dadurch alles entdecken, was in den vier Theilen des Himmels vorgeht. Hiervon müssen sie einen genauen Aufsatz machen, und solchen alle Tage mit ihrem Namen und Pittschafte unterzeichnen, dem Präsidenten des Tribunals einreichen, der solchen dem Kaiser übergiebt.

Ceremonie

An dem ersten Tage des zweyten Monats muß der Kalender auf das künftige Jahr dem Kaiser übergeben werden. Nachdem solcher denselben 'gesehen und gebilliget hat: so setzen die Unterbedienten des Tribunals die oberwähnten astrologischen Prophezeyungen und Urtheile zu jedem Tage. Nach diesem werden sie auf des Kaisers Befehl unter den Prinzen, vornehmen Herren und großen Bedienten zu Peking ausgetheilte, und an die Unterkönige in jeder Provinz geschickt, welche solche wiederum dem Generalschatzmeister in der Provinz zuschicken. Dieser letztere läßt solchen wieder drucken, und theilet die Abdrücke davon unter die Unterstatthalter aus, wobey er das Exemplar, wovon der Abdruck gemacht worden, in seiner Gerichtsstube behält. Vorn an dem Kalender, welcher wie ein Buch gedruckt ist, erscheint das große Siegel des Astronomietribunals roth, nebst des Kaisers Befehle, keinen andern Kalender bey Lebensstrafe zu verkaufen oder zu drucken.

bey Ueberreichung derselben

Dieser Kalender wird jährlich mit vielen Ceremonien ausgetheilet. An dem bestimmten Tage erscheinen alle Mandarinen in **Peking** des Morgens sehr früh am Hofe. Auf der andern Seite begeben sich die Mandarinen von dem astronomischen Rathe in ihren gewöhnlichen Amtskleidern, und mit den Zeichen ihrer Würde, nach ihrem Range zu dem ordentlichen Platze ihrer Versammlung, um die Kalender zu begleiten. Die Kalender, welche dem Kaiser, der Kaiserinn und den Königinnen sollen übergeben werden, befinden sich auf einer hohen vergüldeten Maschine in Gestalt einer viereckigten Pyramide aus verschiedenen Stockwerken übereinander. Diese Kalender sind auf großem Papiere, mit gelbem Satine bedecket und in zierliche Beutel von Goldstück eingeschlossen. Diese Maschine wird von vierzig gelb gekleideten Lackeyen geführet, und hinter ihr kommen zehn oder zwölf kleinere vergoldete Maschinen, die mit rothen Vorhängen umgeben sind, auf welchen die für die Prinzen vom Geblüte bestimmten Kalender liegen, welche in rothen Satin gebunden sind, und in Beuteln von Silberstücke stecken. Gleich darhinter kommen verschiedene Tafeln,

p) Du Haldens China, im 2 Bande, auf der 131 und folgenden Seite.

Tafeln, die mit rothen Teppichten bedeckt sind, auf welchen die Kalender für die Großen, die Feldherren und andern Kronbedienten liegen; sie sind insgesammt mit den Siegeln des astronomischen Raths besiegelt, und mit gelbem Zeuge bedeckt; und eine jede Tafel hat den Namen des Mandarins oder des Tribunals, welchem die Kalender gehören. Gelehrsamkeit der Chinesen.

Die Träger setzen ihre Last an dem letzten Thore des großen Saales nieder, und stellen die Tafeln an jede Seite des Durchganges, welcher der Kaiserliche heißt, wobey sie nur die Maschine, welche die kaiserlichen Kalender trägt, in der Mitte stehen lassen. Endlich nehmen die Mandarinen des astronomischen Raths die Kalender für den Kaiser und die Königinnen, und legen solche auf zwo Tafeln, die mit gelbem Stoffe bedeckt sind, und an dem Eingange des kaiserlichen Saales stehen. Daselbst fallen sie auf die Knie und werfen sich dreymal zur Erde, worauf sie die Bücher den Hofmarschällen einhändigen, die ordentlich nach ihrem Range gehen, und solche dem Kaiser überreichen. Hernach bringen die Verschnittenen sie der Kaiserinn und den Königinnen *p*). an den Kaiser,

Mittlerweile kehren die astronomischen Mandarinen zu dem großen Saale zurück, und theilen die Kalender unter die Mandarinen von allen Ständen auf folgende Art aus. Zuerst schicken alle Prinzen ihre vornehmsten Bedienten nach dem kaiserlichen Durchgange, woselbst sie auf ihren Knien die Kalender für ihre Herren und die zu ihrem Hause gehörigen Mandarinen empfangen. Die für den Hof eines jeden Prinzen belaufen sich wenigstens auf zwölf bis dreyzehnhundert. Hernach erscheinen die Großen, die Feldherren, die Mandarinen aus allen Gerichten, und empfangen auf ihren Knien einen Kalender von den astronomischen Mandarinen. Wenn die Austheilung geschehen ist: so nehmen sie insgesammt ihren gehörigen Rang in dem Saale, und wenden sich nach dem innersten Theile des Pallastes, da sie denn auf das erste Zeichen, das gegeben wird, auf ihre Knie fallen, und die gewöhnliche Niederwerfung zur Dankbarkeit für die ihnen erzeigte Gnade des Kaisers verrichten. die Prinzen und hohen Bedienten.

Nach dem Hofe richten sich auch die Statthalter und Mandarinen in den Provinzen, und empfangen die Kalender in den Hauptstädten auf eben die Art, ein jeder nach seinem Range. Was das Volk betrifft, so ist keine Familie darunter so arm, daß sie nicht einen kaufen sollte. Daher drucken sie auch in jeder Provinz niemals weniger, als fünf und zwanzig oder dreyßigtausend Stück *q*). Kurz, der Kalender wird so sehr verehret und von so großer Wichtigkeit für den Staat angesehen, daß es genug ist, den Kalender des Fürsten anzunehmen, wenn man sich ihm unterwerfen, und sich für einen Zinsmann von ihm ausgeben will; und solchen ausschlagen ist eben so viel, als wenn man einen Aufruhr anfangen wollte. Sie werden durchs ganze Reich ausgetheilet.

Die chinesischen Sternseher theilen den Himmel in acht und zwanzig Gestirne; unter welche sie alle Fixsterne, sowohl diejenigen, die in dem Thierkreise sind, als diejenigen, die nahe dabey stehen, begreifen. Diese Eintheilung soll von dem Kaiser Yu gemacht seyn, um die verschiedenen Häuser des Monds voneinander zu unterscheiden; indem sich die Chinesen mehr nach dem Laufe des Mondes, als der Sonne, richten. Der Raum, den sie ihren Gestirnen geben, ist nicht von einerley Größe; sie machen aber alle zusammen einen Zirkel von dreyhundert und sechzig Graden aus. Nach diesen Grundsätzen machen sie Quadranten; Chinesische Gestirne.

q) Dieses macht in allen nur vierhundert und fünfzigtausend. Dieß ist viel zu wenig für die Anzahl der Familien in China, oder für die Millionen, welche ausgegeben werden sollen.

Gelehrsamkeit der Chinesen.

branten, der Schatten von dessen Stiele bemerket die Umdrehung aller Himmelskreise, nebst der Stunde und dem Vierthel des Tages oder der Nacht, darinnen ein jedes Gestirn in die Mittagslinie von Peking kömmt.

Ordnung ihrer Zeichen.

Da sie nun ihr Jahr von dem nächsten Neumonde in dem Monate Hornung anfangen: so sind die Fische ihr erstes Zeichen, der Widder ist das zweyte u. s. w. Weil auch die zwölf Zeichen für die zwölf Sonnenmonate genug sind, und der Mondwechsel nicht allezeit mit diesen Zeichen übereinstimmet: so haben sie auch eingeschobene Mondwechsel, denen sie eben die Zeichen zuschreiben, welche der vorhergehende hatte, um dadurch den Lauf der Monate nach denen ihnen beygelegten Zeichen wieder anzufangen. Daher folgen einige von ihren Monaten der Ordnung der Zeichen, andere haben Tage außer den Zeichen, und einigen fehlen Tage.

Fehler der Kalender;

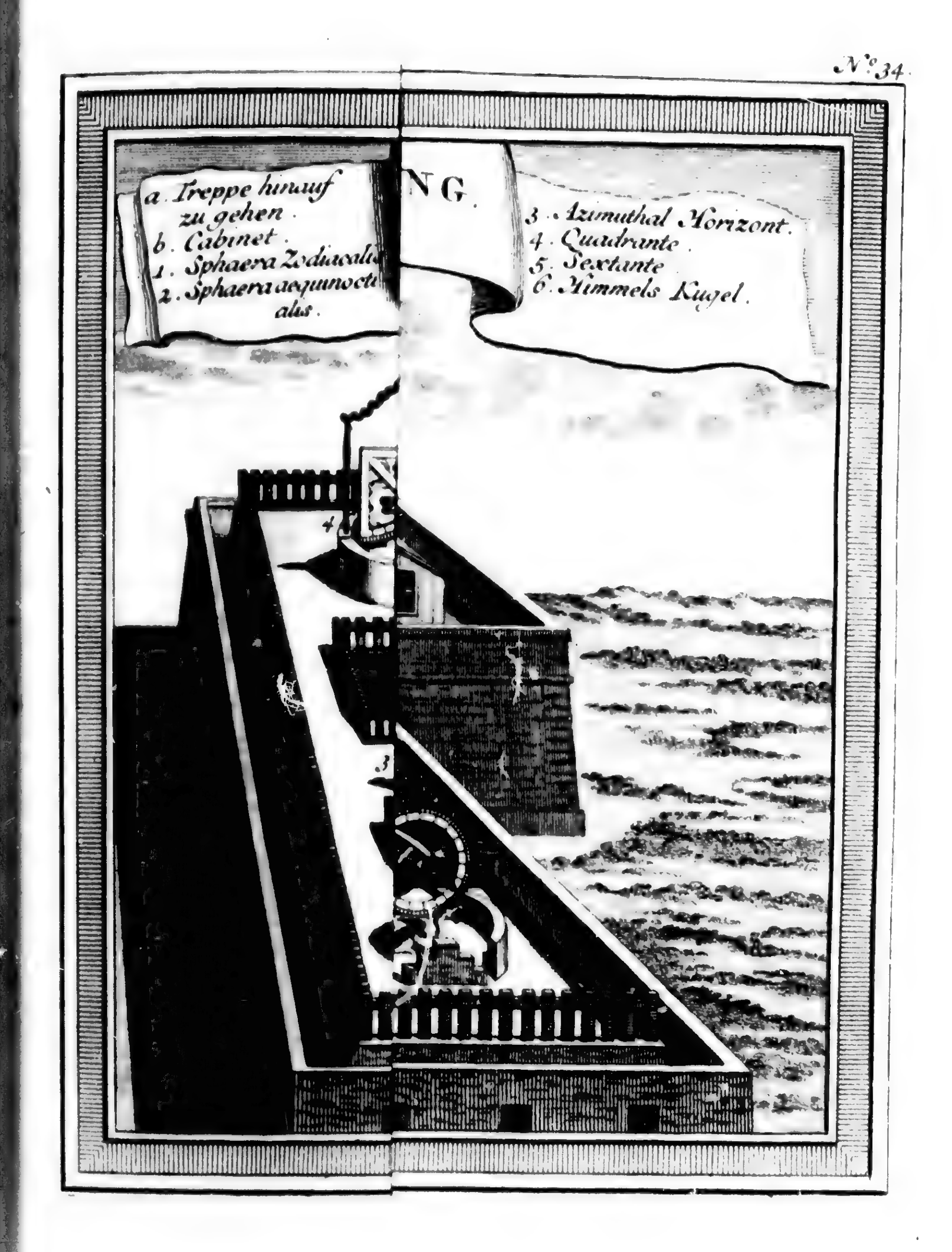
Weil die Chinesen genöthiget waren, von Zeit zu Zeit ihre astronomischen Tabellen zu ändern, welche unvollkommen waren, und sich viel ungeheure Fehler in die Kalender eingeschlichen hatten, welche von ihren Sternsehern herausgegeben worden, die nach Adam Schaalen gefolgt waren: so nahmen sie ihre Zuflucht wieder zu den Missionarien, welche zu der Zeit in den öffentlichen Gefängnissen der Stadt lagen, mit neun Ketten gebunden waren, und genau bewacht wurden, weil ein arabischer Sternseher und Yang-quan-sien, ein chinesischer Mandarin, vorgegeben, sie und ihre Religion lehrten etwas, das der Regierung schädlich wäre r). Der Kaiser Kanghi, welcher damals noch jung und in dem siebenten Jahre seiner Regierung war, schickte vier Kolaue oder vornehme Staatsbediente an sie, und ließ sie fragen: ob sie einige Fehler in dem Kalender entweder für dieses oder für das künftige Jahr wüßten; welche beyde nach den alten astronomischen Tabellen der Chinesen gemacht wären. Verbiest antwortete: sie wären voller Fehler, besonders da sie dem folgenden Jahre dreyzehn Monate gäben. Nachdem nun der Kaiser von diesem und vielen andern groben Fehlern, welche die Jesuiten zeigten, war unterrichtet worden: so befahl er, die Missionarien sollten den andern Morgen nach Hofe kommen.

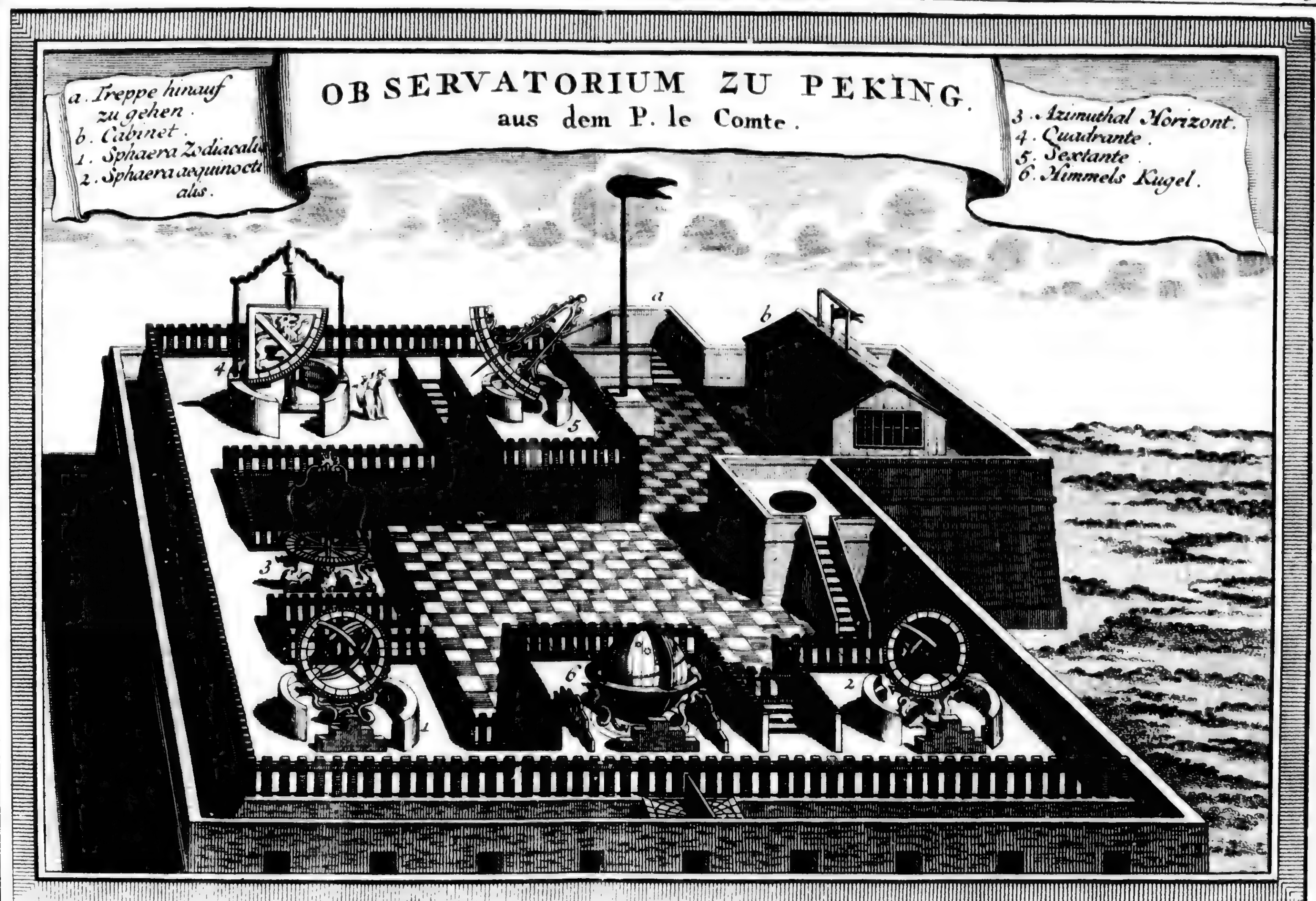
werden vom Verbiest angezeigt.

Verbiest wurde nebst dem Bugiio und Magellan um die bestimmte Stunde in den großen Saal des Pallastes geführet; woselbst alle Mandarinen des astronomischen Rathes auf sie warteten. Er entdeckte in ihrer Gegenwart die Fehler in dem Kalender. Hierauf schickte der junge Kaiser, der sie noch niemals gesehen hatte, nach ihnen, und ließ sie nebst denen bey dieser Gelegenheit versammelten Mandarinen zu sich holen. Er ließ Verbiesten über sie stellen, und sagte zu ihm, wobey er ihn gnädig ansah: Könnet ihr augenscheinlich zeigen, ob der Kalender mit dem Himmel übereinstimme, oder nicht? Der Jesuit versetzte: „das ist sehr leicht darzuthun; und die Instrumente auf „dem Observatorio sind deswegen gemacht, damit Personen, welche zu Staatsgeschäfften „gebraucht werden, und nicht Zeit haben, die Astronomie zu studieren, in einem Augen„blicke die Rechnungen untersuchen und finden können, ob sie mit dem Himmel überein„stimmen, oder nicht. Wenn Eure Majestät den Versuch sehen wollen, fuhr Verbiest „fort, so lassen sie nur in einem von dero Höfen eine Stange, einen Stuhl und einen „Tisch setzen, von was für Größe dieselben wollen, und ich will sogleich ausrechnen, wie „groß der Schatten zu einer vorgeschriebenen Stunde seyn müsse. Aus der Länge des „Schat-

r) Siehe V Band auf der 417 Seite.

s) Dieß war ein schöner Beweis, und den großen Gaben dieses vortrefflichen Monarchen gemäß, die weit über seine Jahre waren.


NG.
a. Treppe hinauf zu gehen.
b. Cabinet.
1. Sphaera Zodiacali
2. Sphaera aequinocti alis.
3. Azimuthal Horizont.
4. Quadrante.
5. Sextante.
6. Himmels Kugel.


OBSERVATORIUM ZU PEKING
aus dem P. le Comte.
a. Treppe hinauf zu gehen.
b. Cabinet.
1. Sphaera Zodiacalis
2. Sphaera aequinoctialis.
3. Azimuthal Horizont.
4. Quadrante.
5. Sextante.
6. Himmels Kugel.

schattens wird man leicht die Höhe der Sonne bestimmen können, und aus der Höhe ...e Stelle in dem Thierkreise. Daraus kann man denn urtheilen, ob ihre wahre Stelle ... dem Kalender auf jeden Tag richtig angegeben sey.

Gelehrsamkeit der Chinesen.

Der arabische Sternseher

Dieses Mittel gefiel dem Kaiser. Er fragte die Mandarinen: ob sie diese Art zu rech... verstünden, und die Länge des Schattens vorhersagen könnten? Der Muhammeda... antwortete dreiste, er verstünde es; und dieß wäre eine sichere Regel, das Wahre von ... Falschen zu unterscheiden: doch setzte er hinzu: „man müßte sich in Acht nehmen, wie ...an sich der Europäer und ihrer Wissenschaften bediente, welche unglücklich für das Reich ...n würden;„ und nahm dabey Gelegenheit, wider die christliche Religion loszuziehen.

wird von dem Kaiser getadelt.

Bey diesen Worten veränderte der Kaiser sein Gesicht, und sagte zu ihm: „Ich habe ...ch befohlen, das Vergangene zu vergessen, und nur bloß darauf zu denken, eine gute ...stronomie zu machen. Dürfet ihr euch unterstehen, euch in meiner Gegenwart also her...uszulassen? Habet ihr mir nicht selbst verschiedene Bittschriften eingereicht, worinnen ...r verlanget, man möchte geschickte Sternseher in dem ganzen Reiche aufsuchen? Ob ...an nun gleich vier Jahre her darnach gesuchet hat, so hat man sie doch nicht gefunden; ...d obgleich Ferdinand Verbiest, der die Astronomie sehr wohl versteht, bey der Hand ...d hier am Hofe war, so habet ihr dessen doch nicht mit einem Worte gegen mich gedacht. ...ierdurch entdecket ihr selbst sehr deutlich, daß ihr sehr von Vorurtheilen eingenommen ...d, und nicht aufrichtig verfahret s).„

Seine Majestät nahmen hierauf wieder eine gnädige Mine an, und thaten verschie... ...e Fragen an den Jesuiten, die Astronomie betreffend. Er befahl den Kolau nebst an... ...n Mandarinen, die Länge der Stange zu Ausrechnung des Schattens zu bestimmen.

Bekennt seine Unwissenheit.

Als diese Kolaue in dem Pallaste selbst damit zu Werke giengen: so gestund der mu...mmedanische Sternseher freywillig, daß ihm Verbiests Art, den Schatten auszurech..., nicht bekannt wäre. Als der Kaiser nun sogleich Nachricht davon erhielt: so wurde ... über die Unverschämtheit dieses vermeynten Sternkündigers so böse, daß er ihn auf der ...elle wollte bestrafen lassen: in Erwägung aber, daß es besser seyn würde, seine Strafe ...ange zu verschieben, bis der Versuch seine Betrügerey in Gegenwart seiner Beschützer ...eckt hätte: so befahl er, der Missionarius sollte seine Rechnung für sich selbst noch an ... dem Tage machen, und den folgenden Tag sollten die Kolaue und andere Manda...n auf das Observatorium gehen und nachsehen, wie lang der Schatten wäre, welchen ... Stange gerade um zwölf Uhr machte.

Verbiests Vorhersagung

Auf dem Observatorio t) stund ein viereckigter Pfeiler von Metall acht Fuß und drey ... hoch, auf einer Tafel von eben dem Metalle achtzehn Fuß lang, zweene Fuß breit und ...n Zoll dicke; welche von dem Fuße der Säule in siebenzehn Fuß, jeder Fuß in zehn ..., (wie sie es nennen), und jeder Zoll in zehn Minuten getheilet. Rund herum an dem ...nde war ein kleiner Canal in dem Metalle gegraben, ungefähr einen halben Zoll breit, ... eben so tief, welcher mit Wasser angefüllet wurde, um die Tafel zu einer gleich gera... Stellung zu bringen. Diese Maschine diente vormals, den Mittagsschatten zu be...mmen: allein der Pfeiler war itzo sehr gebogen, und stund nicht mit der Tafel in ge...en Winkeln.

Man

t) Siehe oben auf der 16 Seite eine Beschreibung von dem Observatorio.

Gelehrsamkeit der Chinesen.

Man bestimmte die Länge der Stange acht Fuß, vier Zoll und neun Minuten. Verbiest befestigte an dem Pfeiler ein glattes Brett, welches mit dem Horizonte gleich war, gerade von der bestimmten Höhe; und vermittelst eines Perpendikels, welchen er von dem Brette auf die Tafel fallen ließ, bemerkte er den Punct, wovon er die Länge des Schattens zu rechnen anfangen mußte; welcher nach seiner Rechnung den folgenden Tag zu Mittage sechzehn Fuß sechs Minuten und eine halbe lang seyn müßte. Denn die Sonne war damals ihrem Winterstillstande näher, und folglich waren die Schatten länger, als zu einer andern Zeit im Jahre.

der Länge des Sonnenschattens

Diesem zu Folge fiel der Schatten zu der bestimmten Zeit genau auf die querüber gezogene Linie, welche der Missionarius auf der Tafel gezeichnet hatte, um das Ende des Schattens zu bemerken; worüber alle Mandarinen sehr erstaunt zu seyn schienen.

Der Kaiser, dem diese Nachricht ungemein gefiel, befahl, Verbiest sollte den Versuch in dem großen Hofe des Pallastes den folgenden Tag noch einmal machen, und würde die Länge der Stange zween Fuß zween Zoll hoch bestimmt. Nachdem der Jesuit ein weiß gehobeltes Brett *u*) zurechte gemacht, welches nach Fuß und Zoll abgetheilet war, und ein anderes, welches zu einer Stange diente, wagerecht darauf gesetzet hatte: so brachte er den folgenden Tag diese Maschine nach dem Pallaste, wo er die Mandarinen antraf. Als die Bedienten sahen, daß der Schatten, dessen Länge nach der Rechnung auf dem horizontal liegenden Brette vier Fuß, drey Zoll, vier Minuten und eine halbe bemerket war, sehr lang zu seyn schien, weil er noch nicht das Brett erreichte, sondern auf der einen Seite auf die Erde fiel: so lächelten die Mandarinen, und flüsterten einander in die Ohren, weil sie glaubten, der Missionarius hätte geirret. Allein da der Schatten ein wenig vor Mittage auf das horizontalliegende Brett kam: so verkürzte er sich plötzlich; er schien nahe an der Querlinie zu seyn, und fiel um die ortliche Stunde gerade auf dieselbe *x*).

wird wahr befunden.

Erstaunen des Mandarins.

Der tartarische Mandarin entdeckte hierüber sein Erstaunen mehr, als einer von den andern, und rief aus: was für einen außerordentlichen Meister haben wir hier! Die übrigen sagten nicht ein Wort: sie faßten aber von dem Augenblicke an, saget unser Schriftsteller, einen beständigen heimlichen Haß wider den Missionar. Sie berichteten dem Kaiser den guten Erfolg der Observation, und überreichten ihm die Maschine, die er gnädig annahm. Weil er aber nicht gesonnen war, gar zu eilig wegen einer Sache, die den Chinesen sehr kützlich vorkam, einen Ausspruch zu thun: so verlangte er, Verbiest sollte den folgenden Tag den dritten Versuch auf dem astronomischen Thurme machen. Er that solches mit so gutem Erfolge, daß seine Feinde selbst, die auf des Kaisers Befehl allen Verrichtungen beygewohnet hatten, ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen und der Europäer Methode loben mußten.

Unwissenheit des Arabers.

Der arabische Sternseher hatte keine andere Kenntniß von dem Himmel, als welche er aus gewissen alten arabischen Tabellen geschöpft hatte, denen er in einigen Dingen folgte. Dem ungeachtet hatte er doch über ein Jahr, auf Befehl der Regenten des Reichs, an der Verbesserung des Kalenders gearbeitet, wovon sie wußten, daß er mit dem Laufe des Himmels nicht übereinkam. Er hatte bereits den Kalender auf das folgende Jahr nach seiner Art in zweenen Bänden gemacht, und solchen dem Kaiser überreicht, welcher Verbiesten befahl, ihn zu untersuchen. Nun war es eben nicht schwer, eine große Menge Fehler darinnen

u) Magellan machte es bey Nacht, und es hatte drey Schrauben, wodurch man es leicht horizontal stellen konnte.

zu finden. Denn außerdem, daß alle Dinge übel geordnet, und noch schlechter berech- waren: so fand man viele offenbare Widersprechungen darinnen. Es war ein Misch- ...ch vom Chinesischen und Arabischen; so daß man ihn eben so gut einen arabischen als ...esischen Kalender nennen konnte.

Gelehrsamkeit der Chinesen.

Fehler in seinem Kalender;

Der Jesuit machte eine kleine Sammlung von den gröbsten Fehlern in einem jeden ...nate, was die Bewegung der Planeten betraf, und setzte solche an das Ende seiner Bitt- ...ist, die dem Kaiser übergeben wurde; welcher sogleich, als ob die Wohlfahrt des gan- ... Reichs darauf ankäme, eine allgemeine Versammlung von den Unterkönigen, seinen ...rwandten, den Mandarinen von der obersten Classe, und den vornehmsten Bedienten ... allen Orden und Gerichten in dem Reiche zusammenberief, und ihnen Verbiests Bitt- ...ist zuschickte, damit sie darüber berathschlagen möchten, was bey dieser Gelegenheit ... thun wäre.

Da die Vormünder, welche ihm von seinem Vater gesetzet waren, und gegen die er ...on lange einen heimlichen Widerwillen gehegt hatte, die europäische Astronomie verdammt, ... die chinesischen Sternseher beschützt hatten: so ergriff seine Majestät auf den Rath der- ...igen, auf die er das meiste Vertrauen setzte, diese Gelegenheit, alles dasjenige aufzu- ...en, was sie gethan hatten; und zu diesem Ende hatte er diese Versammlung so ansehn- ... gemacht, als es ihm möglich war.

sollen untersuchet werden,

Sie lasen daselbst Verbiests Bittschrift; worauf die Großen und vornehmsten Mit- ...eder des Raths einmüthig sagten, weil die Verbesserung des Kalenders eine wichtige Sa- ..., und die Astronomie eine schwere Sache wäre, die nur wenige verstünden: so wäre es ...thig, daß man die in der Bittschrift erwähnten Fehler öffentlich und mit den Instrumen- ... auf dem Observatorio untersuchte. Da dieser Entschluß von dem Kaiser bestätiget ...rd: so erhielten Verbiest und der muhammedanische Sternseher Befehl, sich ohne Ver- ...g zu den Observationen, die man an der Sonne und an dem Monde machen sollte, an- ...schicken, und die Art, wie man solche machen müßte, nebst der Rechnung niederzuschrei- ...n. Dieses that der Missionarius, und überreichte solches den Mandarinen von dem ...remonienrathe.

durch astronomische Wahrnehmungen.

Die erste Observation mußte an dem Tage gemacht werden, da die Sonne in den ...nfzehnten Grad des Wassermannes tritt. Der Jesuit stellte dazu einen großen Quadran- ... achtzehn Tage vorher auf, mit seinem Siegel daran, welcher auf dem Meridian durch ...ne Regel die Höhe der Sonne auf diesen Tag, und die Minute der Ecliptik zeigte, wo ... zu Mittage ankommen mußte. Um diese Zeit gieng auch die Sonne richtig durch eines ...n den Visieren, und fiel, wie man erwartete, auf die Stunde; unterdessen zeigte ein ...ertant von einem Radio von sechs Fuß, der zu gleicher Zeit nach der Höhe des Aequa- ...rs gesetzet war, die Abweichung der Sonne. Funfzehn Tage hernach glückte es ihm ...en so, da er mit eben den Instrumenten den Eintritt der Sonne in die Fische beobach- ...te. Diese Beobachtung war nöthig, um dadurch auszumachen, ob der eingeschobene Monat ...us dem Kalender geschmissen werden müßte, oder nicht. Die Mittagshöhe der Sonne ...d ihre Abweichung diesen Tag bewiesen klärlich, daß es geschehen müßte.

Solches geschieht.

Was die Stellen der andern Planeten betraf, welche des Nachts beobachtet werden ...ußten: so rechnete er ihren Abstand von den Fixsternen aus, und bemerkte verschiedene Tage

x) Du Haldens China, II Band auf der 134sten Seite.

Gelehrsamkeit der Chinesen. Tage vorher in Gegenwart gewisser Mandarinen diesen Abstand in der von dem Kaiser bestimmten Stunde auf einer Himmelskarte. An dem bestimmten Abende ließ er seine Instrumente auf das Observatorium bringen, wo ein großer Zulauf von Mandarinen war. Da sie nun sahen, daß alles so zutraf, als es der Missionarius vorhergesagt und ausgerechnet hatte: so wurden sie völlig überzeugt, daß der Kalender voller Fehler sey, den die Muhammedaner dem Kaiser überreicht hatte. Als seine Majestät hiervon Nachricht erhalten: so befahlen sie, die Sache sollte in ihrem Rathe untersuchet werden, woselbst die Sternseher **Yang-quang-syen** und **U-ming-when**, deren Kalender getadelt worden, Mittel fanden, wider die Gewohnheit gegenwärtig zu seyn; und durch ihre Ranke machten sie, daß sie die Stimmen theilten.

Chinesische Mandarinen sind misvergnügt. Die Mandarinen, welche an der Spitze des Rathes waren, konnten nicht mit Geduld ertragen, daß die chinesische Astronomie abgeschafft, und die europäische dafür eingeführet werden sollte. Sie behaupteten, es könnte mit der Majestät des Reichs nicht bestehen, wenn man etwas in dieser Wissenschaft ändern wollte; und es wäre besser, die alte Astronomie, ob sie gleich ein wenig fehlerhaft wäre, zu behalten, als eine fremde einzuführen. Sie schrieben den beyden Sternsehern den Ruhm zu, daß sie für ihr Land stünden, und sahen sie als eifrige Vertheidiger der Hoheit ihrer Vorfahren an.

Uebereilung des einen wird gestraft. Die vornehmsten tartarischen Mandarinen waren von einer gegenseitigen Meynung, und fielen des Kaisers seiner bey, der **Verbiesten** gewogen war. Beyde Parteyen stritten sehr hitzig mit einander, als endlich **Yang-quang-syen**, der sich auf den Schutz der Staatsbedienten verließ, die er gewonnen hatte, die Tartarn folgendermaßen anredete: Wenn ihr Ferdinanden Platz lasset, und die Astronomie annehmet, die er euch gebracht hat: so seyd versichert, das Reich der Tartarn wird nicht lange in China dauern. Eine so dreuste Erklärung wurde von den tartarischen Mandarinen unwillig aufgenommen, welche sogleich dem Kaiser Nachricht davon gaben. Seine Majestät befahl, der Uebertreter sollte in Ketten geschlagen, und in das öffentliche Gefängniß gebracht werden.

Verbiest wird belohnt. Zu gleicher Zeit erhielt **Verbiest** Befehl, den Kalender und die Astronomie im ganzen Reiche zu verbessern, und ihm ward die Aufsicht über den mathematischen Rath aufgetragen. Hierauf übergab er dem Kaiser ein Memorial, worinnen er die Nothwendigkeit zeigte, den eingeschobenen Monat aus dem Kalender zu werfen, welcher nach ihrer eigenen Rechnung zu dem folgenden Jahre gehörte. Die Glieder des geheimen Raths, denen dieses Memorial überreicht ward, sahen es als etwas betrübtes an, daß sie einen ganzen Monat aus dem Kalender reißen sollten, den sie so feyerlich empfangen hatten. Weil sie aber dem neuen Director nicht widersprechen konnten oder durften: so hielten sie es für dienlich, den obersten Präsidenten des Raths an ihn zu schicken.

Der Mandarin redete den Missionar mit einem freundlichen Gesichte an: Sehet ja wohl zu, was ihr thut. Ihr werdet uns bey den benachbarten Völkern verächtlich machen, welche dem chinesischen Kalender folgen und ihn verehren, indem ihr ihnen bekannt machet, wir hätten uns so gröblich geirret, daß es nöthig gewesen, einen ganzen Monat von dem gegenwärtigen Jahre wegzulassen. Könnet ihr die Sache nicht bemänteln, oder ein Mittel ausfinden,

unsere

y) Du Haldens China auf der 136 und folgenden Seite.

sere Ehre zu retten? Wenn ihr könnet, so werdet ihr uns dadurch einen oßen Dienst erweisen. Verbiest erwiederte, es stünde nicht in seiner Gewalt, den mmel mit ihrem Kalender zu vergleichen; und es wäre unumgänglich nöthig, den Mo- auszustreichen. Sie ließen also darauf sogleich einen Befehl durch das ganze Reich ehen, welcher enthielt, nach den Rechnungen des Jesuiten wäre nöthig, den eingescho- en Monat wegzunehmen; und es würde einem jeden verbothen, solchen künftig zu hnen *y*).

Wissenschaft der Chinesen.

Eingeschobener Monat wird herausgeschmissen.

Der II Abschnitt.

Wissenschaft der Chinesen in den andern Theilen der Mathematik.

aukunst, Erdbeschreibung. Fabelhafte Beschreibungen. Unwissenheit von fremden Ländern und der Mathematik. Kunststück in der Optik; ein anderes in der Catoptrik. Perspectivbilder. Werkzeuge zur Statik. Segelnde Wagen. Erscheinungen und Farben. Thermometer.

D.e Nachricht, welche bereits von dem kaiserlichen Pallaste und den öffentlichen Gebäuden der Chinesen gegeben worden *a*), zeiget, daß, obgleich ihre Baukunst von der ropäischen sehr unterschieden ist, sie dennoch ihre Schönheiten und Ordnung, wie auch re Bequemlichkeit hat. Der Atlas des Martini, nebst denen Karten, die er herausgeben, und von den chinesischen Schriftstellern und von dem, was man irgend nur in esichtigung der Provinzen und aus den besondern Topographien *b*) einer jeden Stadt nommen hat, zeiget auch, daß sie die Erdbeschreibung nicht hindangesetzet, in so weit ihr eigen Reich betrifft. Was aber die andern Königreiche betrifft, deren sie zwey und benzig an der Zahl machen: so setzen sie solche so ungefähr rund um China in die See, s so viele kleine Eylande, ohne daß sie solche weder durch die Länge oder Breite unterscheiden. Sie belegen solche mit verächtlichen Namen, und beschreiben ihre Einwohner ls Ungeheuer.

Baukunst, und Erdbeschreibung.

Eines nennen sie Syau-sin-que, oder das Königreich, dessen Einwohner lauter werge und so klein sind, daß sich einige zusammen in ein Bund binden müssen, aus Furcht, e möchten von den Adlern und Geyern weggeführet werden. Ein anderes heißt Nyu-in-que, oder das Königreich, worinnen alle Einwohner Weiber sind, welche dadurch empfangen, wenn sie ihren Schatten in einem Brunnen oder Flusse ansehen, und nichts als Mägdchen gebähren. Ein drittes Chwen-sin-que, oder ein Königreich, dessen Einwohner ein Loch in der Brust haben, worein sie ein Stück Holz stecken, und auf diese Art einander von einem Orte zum andern führen. Das vierte ein Königreich, worinnen sie Leiber wie Menschen, und Gesichter wie Hunde haben. Das fünfte ein Königreich, worinnen die Leute so lange Aerme haben, daß sie bis an die Erde reichen, und dergleichen. Kurz, e stellen die Einwohner der Tartarey, der Insel Japan, der Halbinsel Korea, und der andern Länder, die an China gränzen, unter dem Titel: die vier barbarischen Nationen, vor.

Fabelhafte Beschreibungen.

Nachdem sie in den neuern Zeiten etwas von Europa gehört haben: so haben sie solches, als eine wüste Insel, in ihre Karte gesetzet. Daher kam es, daß der Unterkönig von Quang ton im Jahre 1668, nachdem er von der portugiesischen Gesandtschaft in einem

Unwissenheit von fremden Ländern.

a) Siehe oben, auf der 19 Seite. *b*) Ebendaselbst auf der 256 Seite.

Wissenschaft der Chinesen.

einem Aufsatze, den er an den Kaiser schickte, geredet hatte, diese Worte hinzusetzte: wir finden sehr deutlich, daß Europa nichts weiter, als zwey kleine Eylande mitten in der See ist c). Als die Chinesen zum erstenmale Europäer sahen: so fragten sie solche, ob sie einige Städte, Dörfer oder Häuser in Europa hätten. Nachher aber haben sie oftmals ihren Irrthum erkannt. Einsmals verlangten einige Gelehrte von dem Jesuiten Chavagnac, er möchte ihnen doch eine Karte von der Welt zeigen. Sie suchten eine lange Zeit China; und endlich nahmen sie die ostliche Halbkugel dafür, in den Gedanken, America sey noch groß genug für die übrige Welt. Der Missionarius ließ sie eine Zeitlang allein in ihrem Irrthume, bis einer von ihnen ihn um eine Erklärung der Buchstaben und Namen ersuchte. Die Halbkugel, sagte er darauf, die ihr da ansehet, enthält Europa, Asia und Africa. In Asien hier ist Persien, Indien und die Tartarey. Wo ist denn China? riefen sie. Es ist die kleine Ecke da von der Erde versetzte er, und dieß sind die Gränzen davon. Hierauf sahen sie einander mit Erstaunen an, und sagten im Chinesischen: es ist sehr klein. Diese ihre Unwissenheit kommt daher weil sie mit fremden Ländern keinen Handel treiben d).

und andern Theilen der Mathematik.

Die andern Theile der Mathematik waren den Chinesen gänzlich unbekannt: und es sind noch nicht hundert Jahre, als sie anfingen, ihre Unwissenheit darinnen bey der ersten Ankunft der Missionarien in China zu merken. Der letzte Kaiser Kanghi, welcher sehr gern alle Tage etwas neues lernen mochte, war niemals verdrüßlich, sie zu sehen und zu hören; da denn auch die Jesuiten, welche wahrnahmen, wie nöthig ihnen sein Schutz zu dem Wachsthume ihrer Religion war, nichts unterließen, was seine Neugier erregen und

Optisch Kunststück.

seinen Durst stillen konnte. Sie gaben ihm zuerst eine Einsicht in die Optik, indem sie ihm einen ziemlich großen Halbcylinder von einer sehr leichten Art von Holze überreichten. mitten in dessen Achse war ein Converglas, welches, wenn es nach einem Gegenstande zugekehret wurde, das Bild davon in seiner natürlichen Gestalt in der Röhre verstellte. Dem Kaiser gefiel dieses Kunststück, welches ihm noch ganz neu war, ungemein, und er verlangte, es sollte eine Maschine von eben der Art in seinem Garten zu Peking gemacht werden, wodurch er alles sehen könnte, was auf den Straßen und benachbarten Plätzen vorgienge, ohne daß er selbst gesehen würde. Zu diesem Ende wurde ein großes Zimmer oder eine Camera obscura dicht an der Gartenmauer gebauet; darinnen machten sie ein [illegible] Fenster, wie eine Pyramide gestaltet; an der Spitze desselben, welche nach der Straße zugieng, setzten sie ein großes Ochsenauge oder ein Glas, welches gerade dem Orte gegenüber war, wo die meisten Menschen hinkamen. Ueber diesen Anblick vergnügte sich der Kaiser ungemein, noch mehr aber seine Königinnen, welche niemals aus dem Pallaste kamen, und daher auch sonst nicht sehen konnten, was draußen vorgieng.

Ein anderes.

Grimaldi brachte noch ein ander Exempel von den Wundern der Optik in dem Garten der Jesuiten zu Peking hervor. Er machte auf jeder von den vier Mauern eine menschliche Gestalt von eben der Länge, als die Mauer war, welche funfzig Fuß enthielt. Man sah auf der Spitze nichts, als Berge, Wälder, Sitze und dergleichen. Von einem gewissen Puncte aber wurde man die Gestalt eines wohlgebildeten und schön gestalteten Menschen gewahr. Der Kaiser beehrte das Haus der Jesuiten mit seiner Gegenwart, und sah

diese

c) Magellans Erzählung von China, auf der 61 und folgenden Seite.

se Figuren eine lange Zeit mit Verwunderung an. Die Großen, und vornehmlich die Mandarinen, welche haufenweise herzukamen, wurden nicht weniger gerühret. Worüber sie am meisten erstaunten, war, daß sie die Figuren mit so vieler Regelmäßigkeit und Symmetrie auf den Mauern erscheinen sahen, welche doch sehr unordentlich und an vielen Orten mit Thüren und Fenstern durchbrochen waren. Es würde ekelhaft seyn, aller der Figuren zu erwähnen, welche unordentlich und verwirrt entworfen, und doch von einem gewissen Puncte ordentlich erschienen, oder vermittelst eines conischen, cylindrischen und pyramidicalischen Spiegels in Ordnung gebracht wurden.

Wissenschaft der Chinesen.

Aus der Catoptrik überreichten sie dem Kaiser alle Arten von Telescopien und Gläsern, zu den astronomischen Wahrnehmungen und auf der Erde etwas zu beobachten, in einer großen und kleinen Entfernung; die Sachen entweder zu verkleinern, oder zu vergrößern, zu vervielfältigen, oder zu verringern. Das erste von dieser Art war ein Tubus, der wie ein achteckigt Prisma gemacht war, welcher, wenn er mit dem Horizonte gleich gelegt ward, acht verschiedene Vorstellungen, und auf eine so lebhafte Art machte, daß man sie für die Gegenstände selbst würde genommen haben. Dieses, nebst der mannichfaltigen Malerey, vergnügte den Kaiser eine lange Zeit. Ihr folgendes Geschenk war gleichfalls ein Tubus, worinnen ein vieleckigt Glas war. Dieß sammelte einige Theile von verschiedenen Gegenständen zusammen, um daraus ein Bild zu machen, welches anstatt einer Landschaft, eines Gehölzes, Heerden Viehes, und hunderterley anderer Sachen, welche in dem Gemälde vorgestellet waren, ein Menschengesicht, einen ganzen Menschen, oder einige andere Figuren, auf eine sehr deutliche und richtige Art vorstellten. Drittens wiesen sie ihm eine Röhre, mit einer Lampe darinnen, wovon das Licht durch eine kleine Höhle von einer Pfeife kam, an deren Ende ein Converglas war. Wenn man nun einige kleine Stückchen Glas, die mit verschiedenen Figuren bemalt waren, zwischen dem Lichte und dem Glase bewegte: so fielen die Figuren auf die gegenüber stehende Wand, und erschienen entweder größer oder kleiner, nachdem sie nahe oder weit abstunden. Dieses wird von dem Erstaunen, welches es bey denen machet, die es nicht kennen, die magische Laterne genannt.

Catoptrik.

Auch die Perspectivkunst ward nicht vergessen. Bruglio gab dem Kaiser drey Zeichnungen, die nach den Regeln gemacht waren, und hing drey Copien davon in dem Garten der Jesuiten zu Peking vor jedermanns Augen aus. Die Mandarinen, welche dahin kamen, sie zu sehen, erstaunten alle, da sie nicht begreifen konnten, wie es möglich wäre, daß man auf ein glattes Tuch, Säle, Gallerien, Spaziergänge, Wege und Straßen vorstellen konnte, die so weit giengen, als das Auge sehen könnte, und das so natürlich, daß es den Zuschauer bey dem ersten Anblicke betrögen.

Perspectivbilder.

Auch die Statik kam an die Reihe. Sie beschenkten den Kaiser mit einer Maschine, die nur aus vier Rädern mit Zähnen und einem eisernen Handgriffe bestund, vermittelst welcher ein Kind einige tausend Pfund ohne Schwierigkeit aufheben konnte.

Werkzeuge zur Statik.

Was die Hydrostatik anbetraf, so machten sie für den Kaiser Pumpen, Canäle, Räder und verschiedene andere Maschinen, das Wasser in die Höhe zu heben. Durch eine von diesen Maschinen leiteten sie das Wasser aus dem Flusse der zehntausend Quellen in die Länder, die zu des Königs Erbtheile gehörten. Grimaldi beschenkte den Kaiser auch

d) Du Haldens China, I Band auf der 280sten Seite.

Wissenschaft der Chinesen.

auch mit einer hydraulischen Maschine von einer neuen Erfindung, worinnen ein beständig Springwasser, oder ein Wasserfall, eine Uhr, die sehr richtig gieng, die Bewegungen des Himmels und ein ordentlicher Wecker war.

Segelnder Wagen.

Die pnevmatischen Werkzeuge erregten die Neubegierde seiner Majestät eben so sehr. Sie ließen einen Wagen von leichtem Holze ungefähr zwey Fuß lang machen; in der Mitte desselben setzten sie ein metallenes Gefäß mit glüenden Kohlen und auf denselben eine Aeolipila *e*). Der Wind, welcher aus derselben herausgieng, stieß auf eine kleine Art von Rade, welches wie ein Windmühlensegel gemacht war. Dieses kleine Rad trieb ein anderes mit einer Achse, und dadurch wurde der Wagen auf zwo Stunden lang in Lauf gebracht: aus Furcht aber es möchte nicht Raum genug seyn, daß er beständig vorwärts gehen könnte, ward er so eingerichtet, daß er sich mehr in Zirkel bewegen mußte; und dieses auf folgende Art. An die Achse der beyden Hinterräder war ein kleiner Balken befestiget; und an dem Ende dieses Balken gieng eine andere Achse durch ein anderes Rad, welches etwas größer war, als die andern; und nachdem dieses Rad näher oder weiter von dem Wagen war, nachdem machte er auch einen größern oder kleinern Kreis. Eben diese Erfindung wurde auch bey einem kleinen Schiffe mit vier Rädern angebracht; die Aeolipyla war in der Mitte verborgen, und der Wind, der aus zwo kleinen Röhrchen gieng, füllte die kleinen Segel an, und machte, daß es sich eine lange Zeit herum drehte.

Lufterscheinungen und Farben.

Wenn sich etwan ein außerordentliches Luftzeichen, als Nebensonnen, Regenbogen, ein Ring um die Sonne oder den Mond u. s. w. am Himmel sehen ließ: schickte der Kaiser sogleich zu den Missionarien, daß sie ihm die Ursache davon erklären sollten. Sie verfertigten einige Bücher von diesen natürlichen Wundern; und um ihre Erklärungen desto verständlicher zu machen, erfanden sie eine Maschine, diese Erscheinungen am Himmel vorzustellen. Dieses war eine Trummel, die von außen sehr enge und an der innern Seite weit war; die innerliche Fläche derselben stellte den Himmel vor. Das Licht der Sonne kam durch eine kleine Höhlung hinein; und da es durch ein dreyeckiges gläsernes Prisma gieng, so fiel es auf einen kleinen polirten Cylinder, wovon es an die Höhlung der Trummel zurück geworfen ward, und daselbst alle Farben des Regenbogens genau abbildete; wobey es zugleich die Parallel anzeigte, worinnen sich die Sonne an diesem Tage bewegte. Von einem Theile des Cylinders, der ein wenig breit war, wurde das Bild der Sonne zurück geworfen; und durch eine andere Brechung oder Zurückwerfung der Strahlen, wurde der Ring um die Sonne oder den Mond gezeiget, nebst allen andern Lufterscheinungen, was die himmlischen Farben betrifft, nachdem das Prisma mehr oder weniger nach dem Cylinder gebracht wurde.

Thermometer.

Sie beschenkten den Kaiser auch mit Thermometern, die verschiedenen Grade der Hitze oder Kälte anzuzeigen. Diesem war ein artig Hygrometer beygefüget, die verschiedenen Grade der Nässe oder Dürre anzugeben. Es war eine Trummel von einem ziemlich großen Durchschnitte, die an einem dicken Faden von Katzendärmen von gehöriger Länge und mit dem Horizonte parallel hing. Die geringste Veränderung der Luft, welche den

Faden

e) Eine Aeolipila bedeutet eine Windkugel. Sie besteht aus einer Kugel vom Ertze oder Kupfer mit einer langen Röhre, und wird mit Wasser angefüllt, wenn die Kugel heiß ist, welches die eingeschlossene Luft verdünnet, dem Wasser Raum machet, welches durch die Röhre hineindringt, wenn man es daran hält. Wenn sie nun angefüllt ist, so wird das Wasser durch ein starkes Feuer [illegible]

ben entweder zusammen zog oder verlängerte, machte, daß sich das Gehäuse zuweilen Rechten, zuweilen zur Linken drehte, und auch zur Rechten oder Linken auf dem Umge der Trummel einen kleinen Faden einschrumpfte oder ausdähnte, welcher ein kleines ndulum zog, daß die verschiedenen Grade der Feuchtigkeit an der einen Seite, und an andern die Grade der Trockenheit bemerkte. Arzneykunst der Chinesen.

Alle diese verschiedenen Erfindungen des menschlichen Witzes, die bis dahin den Chin unbekannt waren, schlugen ihren natürlichen Hochmuth etwas nieder, und lehrten keine so verächtliche Meynung von den Fremden zu hegen, und die Europäer als ihre eister anzusehen *f*).

Der III Abschnitt.

Geschicklichkeit der Chinesen in der Naturlehre und Arzneykunst.

turlehre. Arzneykunst wird hoch gehalten. Ursprünge des Lebens. Theilung des Körpers; mit einer Laute verglichen. Theile, die dazu gehören. Canäle des Lebens durch den Körper; wie sie zusammengesetzet und von den Elementen regieret werden. Natur des Pulses. Ganze Arzneykunst. Art, den Puls zu fühlen; die Krankheiten werden dadurch entdecket. Ihre Arzneyen; vornehmlich Kräuter. Krankenbesuche und Arztlohn. Verschiedene Pulse. Anzeigen und Eigenschaften. Pulse, die den Tod vorhersagen. Vorhersagungen von dessen Beschaffenheit und Schlägen. Richtige Urtheile. Puls, wie er gefühlt wird. Betrügereyen der Quacksalber. Ursache der Krankheiten. Aerzte sind auch Apotheker. Ein Quacksalber wird gestraft. Vornehmstes Mittel Hungern. Lebensart. Art zu schröpfen. Chinesisch Kräuterbuch.

Die Chinesen treiben die Naturlehre und setzen gewisse Grundsätze, die Zusammenfügung der Körper, ihre Eigenschaften und Wirkungen zu erklären *a*). Sie haben sehr viel cher, die von dieser Wissenschaft handeln, worinnen sehr feine Vernunftschlüsse und Urle von der Eigenschaft verschiedener Dinge vorkommen. Die Irrthümer, welche sich diesen Werken finden, rühren mehr von ihrem wenigen Umgange mit andern Völkern, von irgend einem Mangel einer Scharfsinnigkeit und Einsicht bey den Verfassern her. ch dem sey wie ihm wolle, so haben doch eben diese Fehler, wovon ihre Arzneybücher sind, verhindert, daß sie nichts sonderliches in der Arzneykunst gethan haben, wobey wenige Erfahrung in der Zergliederungskunst, als der andere Grund der Heilungsst, eine andere Hinderniß ist. Denn sie wissen kaum den Gebrauch der Theile des nschlichen Körpers, und folglich kennen sie auch die Ursachen der Krankheit nicht; indem ein zweifelhaftes Lehrgebäude von der Bildung der menschlichen Gestalt haben *b*). Naturlehre.

Dem ungeachtet ist doch die Erlernung der Arzneykunst allezeit von diesem Volke sehr geachtet worden; nicht allein, weil sie zur Erhaltung des Lebens nützlich ist, sondern ch, weil sie glauben, es finde sich eine genaue Verbindung zwischen demselben und den wegungen des Himmels. Es fanden sich vordem kaiserliche Schulen zur Erlernung der zneykunst. Die Aerzte aber, die itzo in dem größten Rufe stehen, sind diejenigen, deren eltern Aerzte gewesen, und ihre Wissenschaft vom Vater auf den Sohn gebracht haben. Arzneykunst wird hoch gehalten.

Die

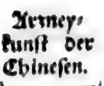
nt oder in Luft verwandelt, die alsdann mit walt durch die Röhre herausfährt.

f) Du Halde, China auf der 126 Seite.

a) Le Comte Nachrichten von China, auf der 213 Seite.

b) Du Halde, China, im I Bande, a. d. 394 S. und im II Bande a. d. 183 S.

Arzneykunst der Chinesen.



Ursprünge des Lebens.

Die Chinesen glauben zwo natürliche Ursprünge des Lebens, **Yang** oder die Lebenshitze und **In** oder die **Grundfeuchtigkeit**, deren Hüllen oder **Vehicula** die Lebensgeister und das Blut sind. Aus diesen beyden Namen und ihren Charakteren haben sie den Namen und das Zeichen eines Menschen gemacht, den sie in ihrer Sprache Jin nennen. Diese zwo Lebensquellen wohnen nach ihrer Meynung in allen Theilen des Körpers, um denselben Bewegung und Stärke zu geben.

Eintheilungen des Körpers.

Sie machen dreyerley Eintheilungen des Leibes: 1) In die rechte und linke Seite; zu einer jeden gehöret ein Auge, ein Arm, eine Hand, eine Schulter, ein Bein und ein Fuß. 2) In die drey Theile, in den obersten, der sich vom Kopfe bis auf die Brust erstrecket; den mittelsten von der Brust bis an den Nabel, und den untersten von dem Nabel bis an die Fußsohlen. 3) In die Glieder und das Eingeweide.

Die Hauptglieder, worinnen sich die Grundfeuchtigkeit aufhält, sind sechs; drey an der linken Seite, das Herz, die Leber und eine von den Nieren; drey an der rechten Seite, als die Lunge, die Milz und die andere Niere; welche letztere die Thüre des Lebens genannt wird.

Die Eingeweide, worinnen sie die Lebenshitze setzen, sind gleichfalls sechs an der Zahl; drey an der linken, die kleinen Gedärme oder das Pericardium, die Gallenblase und die Harngefäße; drey an der rechten, die großen Gedärme, der Magen und der dritte Theil des Leibes.

Sie erkennen auch ein gewisses gegenseitiges Verhältniß unter den Gliedern und den Eingeweiden, als zwischen den kleinen Gedärmen und dem Herzen, der Gallenblase und der Leber, den Harngefäßen und der Niere an der linken Seite und an der rechten, zwischen den großen Gedärmen und der Lunge, zwischen dem Magen und der Milz, dem dritten Theile des Leibes und der rechten Niere. Von diesen Theilen geht die Lebenshitze und Grundfeuchtigkeit in alle andere Theile des Körpers, vermittelst der Lebensgeister und des Blutes, dessen Umlauf ihnen von den ältesten Zeiten bekannt gewesen zu seyn scheint.

wird mit einer Laute verglichen.

Sie meynen auch, daß der Körper wegen der Nerven, Muskeln, Blut- und Pulsadern, eine Art von einer Laute oder musikalischem Instrumente sey, dessen Theile verschiedene Töne geben, oder besser eine gewisse Art von einem ihnen eigenen Temperamente haben, wegen ihrer Gestalt, Lage, und ihres mannichfaltigen Gebrauches; und daß die verschiedenen Pulse, welche den mannichfaltigen Tönen und Pausen dieser Instrumente gleich sind, unfehlbare Zeichen abgeben, woraus man von ihrer Beschaffenheit urtheilen kann, auf eben die Art, als eine Seyte, die an verschiedenen Orten stark oder schwach berühret wird, verschiedene Töne giebt, und anzeiget, ob sie zu schlaff oder zu straff sey.

Dazugehörige Theile.

Nachdem sie diese zwölf Quellen des Lebens in dem menschlichen Körper festgesetzet: so suchen sie äußerliche Zeichen, woraus die innerlichen Beschaffenheiten dieser zwölf Theile zu erkennen sind. Sie bilden sich ein, solche in dem Haupte gefunden zu haben, welches der Sitz aller der Sinne ist, welche die thierischen Verrichtungen ausmachen: und da sie ein nothwendiges Verhältniß zwischen diesen Sinnen und den Lebensquellen setzen: so behaupten sie, es sey zwischen der Zunge und dem Herzen, der Nase und der Lunge, dem Munde und der Milz, den Ohren und den Nieren, den Augen und der Leber eine Gleichförmigkeit. Sie denken auch, daß sie aus der Gesichtsfarbe, aus den Augen, der Nase und den Ohren

aus

Arzney-kunst der Chinesen.

aus dem Klange der Stimme und dem Geschmacke, den die Zunge entweder fühlet oder verlanget, mit Gewißheit von dem Temperamente des Körpers und dem Leben und Tode einer kranken Person etwas schließen können.

Canäle des Lebens

Damit sich die Grundfeuchtigkeit und Lebenshitze aus ihren obgedachten Quellen den andern Theilen des Leibes mittheilen könne, so haben sie zwölf Wege oder Canäle gesetzet. Sie sagen, durch den einen, Namens **Schau-schun-in-kin**, gehe die Grundfeuchtigkeit von dem Herzen zu den Händen. Durch eben diese Gänge leite das Eingeweide, welches mit dem Herzen vereiniget ist, die Lebenshitze; und dieser Canal für die Wärme, heißt **Schew-tay-yang-king**. Diese zweene Ursprünge zusammen, machen eine von den Quellen des Lebens aus. Die Leber schicket die Grundfeuchtigkeit zu den Füßen durch den Canal **So-kve-in-king**: die Lebenshitze aber wird denselben durch den Gang **So-schau-yang-king** von der Gallenblase zugeführet. Die Nieren schicken die Grundfeuchtigkeit durch einen andern Weg, und die Harngefäße die Lebenshitze. Diese Canäle erhalten die Gemeinschaft des Lebens in der linken Seite des Körpers.

durch den Körper.

Auf der rechten Seite leitet die Lunge die Grundfeuchtigkeit zu den Nieren durch den Gang **Schew-tay-in-king**; und die großen Gedärme die Lebenshitze durch den Canal **Scheng-yang-ming-king**. Von der Milz geht die Grundfeuchtigkeit nach den Füßen durch den **So-yang-ming-king**, und die Lebenshitze von dem Magen durch **So-tay-in-king**. Von der rechten Niere oder der Thüre des Lebens, geht die Grundfeuchtigkeit zu den Händen durch den **Schew-kve-in-king**, und die Lebenshitze von dem dritten Theile des Leibes zu den Füßen durch den **Schew-schyau-yang-king**.

Wenn sie diese Kenntniß von dem Baue des menschlichen Körpers, welche der alten Zergliederungskunst der Chinesen gemäß, und wie man sieht, eben nicht so gar richtig ist, erlanget haben: so schreiten sie zu der Kenntniß der äußerlichen Körper, welche eine Veränderung in dem menschlichen Körper machen können.

Wie solcher aus den Elementen zusammen gesetzt,

Diese Körper sind die Elemente, deren nach ihrer Meynung fünfe an der Zahl sind; die Erde, das Metall, Wasser, Luft und Feuer. Aus allen diesen zusammen besteht der menschliche Körper, der auf solche Art eingerichtet ist, daß ein Element in einigen Theilen mehr herrschet, als in den andern. Das Feuer hat also in dem Herzen und dem vornehmsten Eingeweide, welches dicht an demselben liegt, die Oberhand; und Süden ist der Punct am Himmel, welcher vornehmlich mit diesen Theilen Gemeinschaft hat, weil die Hitze daselbst regieret. Sie beobachten auch dasjenige, was das Herz betrifft, im Sommer. Die Leber und Gallenblase werden zu den Elementen der Luft gerechnet, und beyde haben ein Verhältniß mit Osten, welches der Ort ist, woher die Winde und Vegetationen kommen; und die Beschaffenheit dieser Theile muß im Frühlinge beobachtet werden. Die Nieren und Harngefäße gehören zu dem Wasser, und kommen mit Norden überein; daher der Winter die eigentlichste Zeit ist, ihre Anzeigungen zu beobachten. Die Lunge und großen Eingeweide werden von den Metallen regieret, wie auch von Westen und dem Herbste, welches die Zeit ist, da sie etwas anzeigen. Die Milz und der Magen haben endlich von der Natur der Erde etwas an sich, und werden zu der Mitte des Himmels gerechnet, zwischen die vier Hauptgegenden, und der dritte Monat in jeder Jahreszeit, ist vornehmlich die Zeit, da sie etwas anzeigen. Die rechte Leber und der dritte Theil des Körpers, sind dem Feuer und Wasser unterworfen, und erhalten die Eindrücke von dem Herzen und den Nieren,

und durch sie regieret wird.

Arzney-kunst der Chinesen.

ren, welche sie allen andern Theilen mittheilen. Sie reden fast auf eben die Art, wie die europäischen Aerzte thun, viel von der Uebereinstimmung dieser Elemente mit dem menschlichen Körper, um von denen Krankheiten, die ihm zustoßen, Rechenschaft zu geben.

Natur des Pulses.

Sie wollen aus den verschiedenen Arten des Pulses, den guten oder schlechten Zustand verschiedener Theile des Körpers unfehlbar, nach folgenden Grundsätzen entdecken können. Die Bewegung, sagen sie, machet den Puls, und diese Bewegung wird von dem Zu- und Abflusse der Lebensgeister und des Blutes verursachet, welche durch die vorgedachten zwölf Gänge in alle Theile des Körpers geführet werden. Ein jedes Ding, das sich bewegt, setzet einen beweglichen Körper in Bewegung; und ein jedes Ding, das bewegt wird, giebt entweder nach, oder widersteht. Da nun das Blut und die Lebensgeister, welche in einer beständigen Bewegung sind, gegen die Gefäße stoßen und sie drücken, durch die sie geführet werden: so muß also nothwendig daselbst ein Pulsschlag entstehen. Durch eine völlige Erkenntniß dieses Schlagens und Stoßens, wird die Beschaffenheit des Körpers, und wie er von den Elementen gerühret wird, entdeckt. Durch dieses Schlagen kann man auch die Eigenschaft des Blutes und der Lebensgeister erkennen, nebst dem Abgange und Ueberflusse, der sich darinnen ereignen könnte. Und es ist das Amt eines erfahrnen Arztes, sie zu ihrem gehörigen Maaße zu bringen und einzurichten.

Ganze Arzeneykunst.

Aderlassen fällt selten unter ihnen vor, ob es ihnen gleich bekannt ist. Den Gebrauch der Clystiere lernten sie von den Portugiesen aus **Makau**. Weil solcher aber aus Europa kam: so nennen sie es das Hülfsmittel der Barbaren. Kurz, ihre ganze medicinische Wissenschaft besteht in der Kenntniß des Pulses und dem Gebrauche der einfachen Mittel, die sie in großem Ueberflusse haben, und solche als Specifica in verschiedenen Krankheiten anpreisen. Sie wollen bloß aus dem Pulsschlage die Ursache der Krankheit, und in welchem Theile des Körpers sie liege, entdecken können. Ihre geschickten Aerzte sagen auch in der That alle Zufälle einer Krankheit ziemlich genau vorher; und dieß hat sie vornehmlich in der Welt so berühmt gemacht. Bey der Bewegung des Pulses sind zwey Dinge zu beobachten. Der Ort, wo er gefühlet wird, und seine Dauer. Dieß hat die chinesischen Aerzte genöthiget, die Oerter des Körpers anzuzeigen, wo der Puls kann untersuchet werden und die Zeit seines Schlagens zu bestimmen.

Art den Puls zu befühlen.

Wenn sie zu einem Kranken gerufen werden: so legen sie zuerst ein Küssen unter seinen Arm; darauf legen sie ihre vier Finger auf die Pulsader, zuweilen sanft, zuweilen hart, und nehmen sich lange Zeit, den Schlag zu untersuchen und den kleinsten Unterschied zu bemerken. Nachdem nun die Bewegung schneller oder langsamer, stärker oder schwächer, einförmiger oder unordentlicher ist, nachdem entdecken sie auch die Ursache der Krankheit: so daß sie dem Kranken, ohne ihn ein Wort zu fragen, melden, wo der Schmerz liegt, ob er in dem Haupte, dem Magen, oder dem Bauche stecke; und ob die Leber oder die Milz krank sey. Sie sagen ihm auch voraus, wenn sein Kopf werde leichter werden, wenn er seine Lust zu essen wieder bekommen, und wenn ihn die Krankheit verlassen werde.

Dadurch werden die Krankheiten entdeckt.

Aus vielen Beyspielen, welche, dieses Vorgeben außer Zweifel zu setzen, könnten beygebracht werden, erzählet der Verfasser nur eines. Ein Missionarius wurde in dem Gefängnisse zu **Nanking** gefährlich krank. Die Christen, welche in Gefahr stunden, ihn

hätten

e) Du Halde, China, im II Bande, a. d. 183 u. f. S.

irten zu verlieren, vermochten einen vornehmen Arzt dahin, daß er ihn besuchte. Nach- m er den Kranken wohl betrachtet, und seinen Puls mit den gewöhnlichen Ceremonien fühlet hatte: so gab er ihm sogleich drey Arzeneyen, und befahl ihm, er sollte die eine von des Morgens, die andere zu Mittage, und die dritte des Abends nehmen. Der ranke war die Nacht darauf viel schlimmer; er verlohr die Sprache, und ward für todt halten. Allein den folgenden Morgen war eine so große Veränderung bey ihm vorge- ngen, daß ihn der Arzt, nachdem er seinen Puls gefühlet, versicherte, die Krankheit äre gehoben, und er brauchte nur noch eine gewisse Diät zu beobachten, bis er seine völlige esundheit wiedererlangt hätte, welches auch nach dieser Vorschrift geschah. — Arzneykunst der Chinesen.

Einige Aerzte, wenn sie ihre Kranken besuchen, bringen ihren Stuhl mit, oder ssen sich durch einen Bedienten, der ihnen nachtritt, einen Kasten mit verschiedenen Arz- yen nachtragen, welcher in vierzig kleine Fächerchen abgetheilet, und mit Wurzeln d Kräutern wohl versehen ist, die nach der Beschaffenheit der Krankheit gegeben wer- n, und entweder schweißtreibend, oder zur Reinigung des Blutes, zur Stärkung des agens, zur Abtreibung der Dünste, zur Stopfung des Durchlaufes, oder zu einer ge- den Oeffnung dienlich sind. Andere haben keine Kästchen, sondern schreiben nur die Arz- y vor, und lassen ihnen die Freyheit, ob sie solche von ihnen nehmen, oder von den Ma- ialisten kaufen wollen, welche große Läden mit den köstlichsten Arzeneyen angefüllt haben. an hat auch Märkte, auf welchen nichts, als Kräuter und Arzeneymittel, verkauft werden. — Ihre Arzeneyen.

Wenn sie die Gesundheit durch einfache Decocta wieder hergestellet, so bedienen sie h, um die Krankheit vollends zu tilgen, ihrer Cordiale, deren sie von allerhand Arten ben, und die gemeiniglich aus Kräutern, Blättern, Wurzeln, Früchten und trocknen amen bestehen. Die chinesischen Aerzte erlauben ihren Kranken, Wasser zu trinken, es uß aber gekocht seyn; und gemeiniglich verbiethen sie ihnen alle andere Nahrung. Sie ssen sie auch nicht mehr, als nur sehr wenig essen; ihr Hunger mag auch noch so groß yn. Die Ursache, die sie davon angeben, ist, der Magen sey, wenn der Körper krank , nicht geschickt, seine Verrichtungen zu thun, woher denn eine schlechte Verdauung komme. — vornehmlich einfache Mittel.

Einige halten es für sich zu geringe, Arzeneyen zu geben; und diese erwarten gemeinig- h mehr für ihre Besuche, als andere. Viele machen dadurch ihr Glück, daß sie vor- hme Mandarinen oder andere reiche Leute curiren, von denen sie außer der Bezahlung r einen jeden Besuch noch andere ansehnliche Erkenntlichkeiten erhalten. Der Lohn, den für diese Besuche und für ihre Arzeneyen fordern, ist sehr mäßig. Nach dem ersten Be- che kommen sie nie wieder zu dem Kranken, wo sie nicht geholet werden, so daß er völ- ge Freyheit hat, sich einen andern Arzt zu wählen, wenn ihm die Arzney nicht gefällt, die m der vorige Arzt gegeben hat, welches vielmals geschieht. Man findet auch eine Art n Quacksalbern, welche vorgeben, sie curirten Krankheiten vermittelst einer Menge von ecepten, die sie aufsetzen, wobey sie ausmachen, man solle sie bezahlen, wofern der Kranke sund werde *c*). — Besuche und Arztlohn.

Nach einem chinesischen Tractate, die Geheimnisse des Pulses genannt *d*), müssen in rschiedenen Krankheiten verschiedene Pulse gefühlt werden. Bey den Krankheiten des Her- — Verschiedener Puls.

d) Die Uebersetzung dieses Tractats ist in Hal- ens Beschreibung von China im II Bande ein- gerückt. Sie wurde ihm von Harvieu, einem Mißionar, aus eben der Gesellschaft mitgetheilet.

Arzneykunst der Chinesen.

Herzens muß man den Puls an der linken Hand zu Rathe ziehen, wie auch bey den Krankheiten der Leber. Man muß ihn aber bey der Vereinigung des Knochels mit dem Armknochen untersuchen. Bey Magenkrankheiten muß man den Puls an der rechten Hand und bey denen an der Lunge den Puls in der Junctur an eben der Hand erforschen. Bey Nierenkrankheiten muß man den Puls über der Junctur, da wo sich der Ellbogen an der Hand endigt, an eben der Seite, wo die kranke Niere liegt, untersuchen.

Es sind in dem Pulse wohl tausenderley Veränderungen, nach dem Unterschiede des Geschlechts, des Alters, der Größe und den Jahreszeiten; jedes davon hat seinen eigenen Puls. Eben derselbe Schriftsteller gedenket vielerley Arten des Pulses, welche er in drey Classen eintheilet, da er sieben in die erste, acht in die zweyte, und neune in die dritte [illegible]. Von diesen giebt er die Namen, erkläret ihre Natur, und zeiget, was sie andeuten.

Ihre Anzeigen.

Unter andern bemerket er, der **superficielle** deute Winde an; der **hohle**, Mangel des Blutes; der **schlüpfrige**, Ueberfluß an Feuchtigkeit; der **volle**, Hitze; der lang zitternde Müdigkeit; der **kurzzitternde**, scharfe Schmerzen; der **überfließende**, zu viele Hitze; der **kleine**, zu viele Kälte; der **tiefe**, Schmerz von eingefangener Luft oder Unterbrechung der Lebensgeister; der **langsame**, eine Art vom Flusse in der Brust; der scharfe, Unfruchtbarkeit, oder einen Ansatz dazu; der **schläfrige**, Mangel an innerlicher Hitze; der **niedrig fliegende**, Verstopfungen in den Blutgefäßen; der **sanfte** oder flüssige, [illegible]liger Schweiß und ein Ansatz zu Schwindsucht; der **schwache**, eine große [illegible] innerlicher Schmerz, als in den Beinen; der **lange**, zeiget an, daß die Lebensgeister ruhig und in guter Ordnung da sind; der **kurze**, daß sie fehlen oder beunruhiget sind. der **dünne wie ein Haar**, einen Abgang der Lebensgeister; der **veränderliche**, eine Unordnung der Lebensgeister; der **aufgehaltene oder eingeschränkte**, übermäßige Hitze; der **leere**, Verlust des Blutes, Furcht und verzuckende Bewegungen; der plötzliche oder **auffahrende**, Unruhe und Wahnsinn; der **harte**, Verlust des Samens bey Mannspersonen und des Blutes bey Frauenspersonen.

Was die Natur eines jeden Pulses betrifft: so erkläret er sie oft auf eine solche Art, welche den Europäern fremd vorkommen muß. Z. E. er saget, der superficielle Puls mache eine Empfindung wie das Blatt von einer kleinen Zwiebel: der schlüpfrige [illegible] so fühlen, als Perlen unter dem Finger; der **scharfe** mache einen Eindruck wie ein Messer, womit man Bambusrohr schabet; der **bewegliche** gebe eine Empfindung, als wenn man Steine im Wasser anfühlte e).

Pulse, die den Tod prophezeyen.

Meinem Bedünken nach findet sich auch etwas phantastisches oder quacksalberisches in seiner Erklärung von den sieben Pulsen, welche die Todesgefahr anzeigen. 1) Wenn der Puls des Morgens befühlet wird, und unter dem Finger wie kochendes Wasser zu [illegible] scheint: so ist es ein sicheres Zeichen, daß der Kranke nicht lange mehr zu leben hat. 2) Es ist auch ein Zeichen von einem eben so nahen Tode, wenn der Puls so wie ein Fisch schlägt, dessen Kopf gehalten wird und sich nicht bewegen kann, der mit seinem Schwanz aber sich unordentlich bewegt. 3) Wenn der Puls, nachdem er sehr hurtig geschlagen, auf einmal langsam und schläfrig wird, so ist zwar Todesgefahr da, aber doch nicht [illegible] 4) Wenn der Puls wegen der Härtigkeit seiner Schläge gewissermaßen einem Steine oder Erdenkloße gleicht, der von einem Armbruste abgeschossen worden: so fehlet es den [illegible]

e) Du Haldens China, im II Bande, a. d. 184 u. f. S.

dem Magen an Lebensgeistern. 5) Wenn der Puls wie die durch eine Ritze herabfal-den Wassertropfen sich anfühlen läßt, und bey seiner Rückkehr sich wie ein aufgedrieselter Strick zerfaset: so sind die Gebeine bis aufs Mark ausgetrocknet. 6) Wenn die Bewe-ng an dem Ende des Ellbogens an beyden Armen den Sprüngen eines Frosches, der sich Unkraute verwickelt hat, oder einer Kröte gleicht: so ist der Tod gewiß. 7) Wenn e Bewegung dem schnellen Picken eines Vogels gleicht: so mangelt es dem Magen an ensgeistern; das Herz thut seine Verrichtungen auch nur schlecht; und das Blut ist von ner guten Beschaffenheit. Es giebt noch verschiedene andere Pulsschläge, welche Gefahr eigen und von dem Uebersetzer beygefügt worden.

Arzney-kunst der Chinesen.

In dieser Schrift wird auch Anweisung gegeben, wie man den Puls befühlen soll, st dem Anzeigen desselben in verschiedenen Krankheiten. Die verschiedenen Pulse an den nen, und innerlichen Theilen, als von dem Herzen, der Leber, Lunge u. s. w. werden h betrachtet, und zuletzt findet man auch einige Anzeigungen und Prophezeyungen aus n Gesichte des Kranken und andern Theilen seines Körpers. Der Verfasser oder die fasser dieser Schrift: denn es scheint eine Sammlung von verschiedenen zu seyn, ist in en Entscheidungen sehr genau, und bestimmt das Schicksal seines Kranken auf wenige unden. Er bemerket z. E. wenn der harte Puls, welcher anzeiget, daß die Krankheit in Nieren ist, eine Bewegung hat, so wie ein Vogel mit seinem Schnabel hacket oder t: so wird die kranke Person den folgenden Tag zwischen Neun und Eilfen des Mor-, Eins und Drey des Mittags, Sieben und Neunen des Abends oder Eins und y des folgenden Morgens, sterben.

Prophe-zeyungen aus der Eigen-schaft

Sie wollen auch aus der Zahl der Pulsschläge ohne Unterbrechung eben so genau et-wahrsagen können. Es wird gesagt, daß, wenn nach Anzeige eines alten Buches, Puls nach vierzig Schlägen hintereinander einen ausläßt, es alsdann einem von den sten Theilen an Lebensgeistern fehle, und die Person werde nach vier Jahren in dem hlinge sterben. Alle Schriftsteller seit der Zeit kommen darinnen überein, daß, wenn Puls funfzig mal schlägt, ohne inne zu halten, die Person alsdann in vollkommener undheit und guter Leibesbeschaffenheit ist. Fehlet aber nach funfzig Schlägen hinter-ander einer, alsdann gebricht es einem von den edelsten Theilen an Lebensgeistern, und Tod wird fünf Jahre darnach erfolgen. Fehlet nach dreyßig einer, so kömmt nach Jahren der Tod. Wenn der Puls an der linken Hand nach neunzehn Schlägen sinkt, eht und wieder sinkt: so ist die Leber ganz verderbt, und die Mittel sind vergebens. das bemerket man auch von dem Pulse an dem Ende des rechten Ellbogens; und wenn ch sieben guten Schlägen sinkt und wieder sinkt, ohne daß er sich auf eine lange Zeit t, so hat der Kranke nur noch wenig Stunden zu leben. Wenn er nach zweenen lägen stocket, so stirbt er gemeiniglich in drey oder vier Tagen; wenn er nach dreyen lägen stocket, so kann er noch sechs oder sieben Tage leben; wenn er nach vieren, so er schwerlich länger, als fünf Tage, und so weiter mit den andern nach Verhältniß *f*).

und den Schlägen des Pulses.

Dieß kann genug seyn, dem Leser einen Begriff von der Lehre der Chinesen von dem se zu geben. Da sie in jedem Stücke so umständlich sind: so scheinen sie sich sehr viel e gegeben zu haben, ihr Lehrgebäude vollkommen zu machen: allein ihre Erklärungen Urtheile sind so gezwungen und für so gewiß angenommen, daß es scheint, das ganze Werk

f) Du Halde, China, auf der 190 und folgenden Seite.

Arzney-kunst der Chinesen.

Werk sey mehr eine Frucht von der Erfindung des Arztes, um die Leser aufzuhalten, a von seiner Erfahrung. Doch wir wollen wieder zu den Anmerkungen der Europä kommen.

Gewisse Urtheile.

Le Comte beobachtet, daß sie bey Befühlung des Pulses die Hand des Kranken we nigstens eine Viertheilstunde hielten, zuweilen die rechte, zuweilen die linke, und zuweilen beyde zugleich. Zuletzt spielen sie den Propheten, als wenn sie begeistert wären. Ihr werdet niemals, sagen sie, mit einem Kopfwehe beschweret, sondern mit einer Trägheit, die euch schläfrig gemacht; oder ihr habet auch eure Lust zum Es verlohren: doch werdet ihr solche in dreyen Tagen gewiß wieder bekommen. Diesen Abend, nach Sonnenuntergange wird euer Kopf freyer werden. Euer Puls zeiget Schmerzen in dem Bauche an, wofern ihr nicht das und das ge gessen habet. Diese Unpäßlichkeit wird fünf Tage dauern, und darnach auf hören. Dieses wissen sie, oder prophezeyen es in allen Arten von Krankheiten, wo sie erfahren sind.

Wie der Puls befühlet wird.

Sie befühlen den Puls auf eine solche Art, daß man darüber lachen müßte, wenn man es nicht gewohnt wäre. Nachdem sie ihre vier Finger auf die Pulsader geleget, drücken sie stark und auf gleiche Art den Arm des Kranken; darauf lassen sie ihn immer nach, bis das Blut, welches durch die Pressung gehemmt worden, seinen natürlichen Lauf wieder erhalten. Einen Augenblick darnach fangen sie wiederum an, den Arm fest zu drü cken, welches sie eine ziemliche Zeit fortsetzen. Wenn dieses geschehen ist: so heben sie die Finger einen nach dem andern auf, und lassen sie auch so wieder fallen, als wenn sie auf einem Claviere oder andern musikalischen Instrumente spielen wollten, und berühren die Ader sanft oder hart, zuweilen langsamer, zuweilen schneller, so lange, bis die Pulsader mit des Arztes Anrührungen übereinstimmt, und die Stärke, Schwäche, Unordnung und andere Eigenschaften des Pulses offenbar werden.

Ränke der Quacksalber.

Sie haben in diesem Stücke unstreitig etwas außerordentliches und auch wunderbares. Dennoch kann man sich nicht genug vor ihnen in Acht nehmen; weil sie alle nur ersinnliche Mittel anwenden, sich ingeheim nach des Kranken Umständen zu erkundigen, ehe sie ihn besuchen; ja sie sind so verschlagen, daß sie eine Art von Krankheiten erdichten, die sie ihm zuweilen selbst zuziehen. Dem Verfasser wurde von jemanden, der nach einem Arzte und Wundarzte geschickt, daß sie ihm eine Wunde heilen sollten, erzählet, einer davon habe ihm gesagt, die Krankheit käme von einem kleinen Wurme, der sich in das Fleisch gezo het, und unfehlbar einen Krebs verursachen würde, wenn man ihn nicht herausbrächte: er habe hinzugesetzt, er wäre der einzige in dem ganzen Lande, der dieß Geheimniß hätte, und daß er für eine ansehnliche Belohnung sein Mittel an ihm brauchen wollte. Der Kranke wurde mit ihm darüber einig, und bezahlte ihm einen Theil davon voraus. Hierauf legte dieser listige Betrüger in sein Pflaster einen kleinen Wurm, den er nach einer Stunde trium phirend herauszog, als wenn er aus der Wunde selbst gekommen wäre. Sein Gehülfe, der bey dieser Sache nichts gewann, entdeckte solches nachher: allein es war zu spät, das Geld des Kranken zu retten.

Ursachen der Krankheit.

Sie sind auch gewissermaßen überzeugt, daß die meisten Krankheiten von bösen und verderbten Winden entstehen, die sich in die Muskeln geschlichen haben, und alle Thei le

g) Le Comtes Nachr. v. China a. d. 215 u. f. S. h) Ebenderselbe, a. d. 228 u. f. Seite.

Arzneykunst der Chinesen.

Körpers auf eine schmerzhafte Art berühren. Das sicherste Mittel, solche zu zertheiist, daß sie an verschiedenen Orten glüende Nadeln oder Feuerknöpfchen auflegen. Dieß r gewöhnliches Hülfsmittel. Als der Verfasser über diesen Gebrauch erstaunt zu seyn n: so sagte ein Chinese zu ihm: **in Europa brauchen sie wider euch das Schwerdt,** it er auf das Aderlassen deutete, **und hier martern sie uns mit dem Feuer. Diese de wird sich vermuthlich nicht ändern, weil die Aerzte den Schmerz nicht en, den sie andern erregen, und eben so gut dafür bezahlt werden, daß sie martern, als wenn sie uns curiren** *g*).

Aerzte sind Apotheker.

Die chinesischen Aerzte brauchen keine Apotheker zu Verfertigungen ihrer Arzeneyen, rn machen sie selbst. Ihre gewöhnlichsten Mittel sind Pillen, die Schweiß treiben, selten einen Stuhlgang machen. Sie halten es für seltsam, daß die Europäer das ehmste Stück der Cur solchen Leuten anvertrauen, die nichts damit zu thun haben, und die Güte der Arzeney eben nicht bekümmert sind, wenn sie solche nur zu ihrem Vorloswerden können. Allein, es ist noch von einer ärgern Folge, daß in China einem zugelassen ist, die Arzneykunst zu treiben: so wie andere mechanische Künste, ohne rsuchung ausgestanden, oder einen Grad angenommen zu haben. Dieses vermehret Quacksalber, von denen das gemeine Volk eine große Meynung hat, ob es gleich übel denselben bedienet wird. Wenn es aber eine Betrügerey entdeckt: so weis es sich auch nen zu rächen. Unser Schriftsteller erinnert sich, daß ein Einwohner in der Stadt chew-fu, welcher durch Unwissenheit eines Arztes seine Tochter verlohren hatte, darso ergrimmt war, daß er ein Blatt drucken ließ, worinnen die schlechte Aufführung ermeyntlichen Doctors mit verschiedenen Anmerkungen angezeigt wurde, welche dahin n, ihn in übeln Ruf zu bringen. Er schlug Abdrücke davon an alle öffentliche Oer, und ließ sie in die vornehmsten Häuser der Stadt austheilen. Diese Rache, oder, es nennte, dieser Eifer für das gemeine Beste, hatte die Wirkung, die er sich daversprach. Der Arzt verlohr nebst seinem Ruhme alle seine Kunden, und wurde große Armuth gesetzet, daß er sich bald nicht mehr im Stande befand, jemanden dten *h*).

Ein Quacksalber wird gestrafet.

Navarette saget, es gäbe gute Aerzte in China, welche insgesammt ihre eigenen eker wären, und einige wären sehr erfahren, die Krankheit aus den Pulsen zu erken Die meisten aber sind bloße Roßärzte, weil sie in der Arzneykunst weder examinirt, solche zu treiben bestätigt sind, indem es einem jeden erlaubt ist, solche zu treiben, er will.

Vornehmstes Hülfsmittel ist hungern.

Sie lassen niemals zur Ader, geben auch nichts zu brechen *i*), verordnen keine Cly und Purganzen. Sie wissen nichts von Tränkchen. Ihre größte Cur ist eine ordent Diät, welches dem **Galen** gemäß ist; denn derselbe saget, man finde, daß der menschKörper öfters durch Ueberfluß, als durch Mangel in Krankheit geriethe. Das erste, e thun, ist, daß sie verbiethen, Fisch, Fleisch und Eyer zu essen. Sie erlauben rodt, dünn gekochten Reiß, einige gesalzene Kräuter, und bey der Genesung gesal Gänseeyer, wie auch getrocknete und geröstete Salzfische zu speisen. Eben dieses wird n **Japan**, **Tongking**, **Kochinchina** und allen andern Ländern, bis nach Indien dem Reiche des **Mogols** beobachtet. Es wird in China sehr wenig Rhebarber gebraucht,

i) der Uebersetzung steht schröpfen: allein man sieht weiter unten, daß Schröpfen bey ihnen gewöhnlich ist.

Arzneykunst der Chinesen.

gebraucht, ob er gleich daselbst so häufig ist, daß man für einen halben Real oder drey Pence oder Stüber ein Pfund kaufen kann. Sie bedienen sich mehr des Fulin, welches die Europäer Chinawurzel nennen.

Art zu schröpfen.

Sie besehen niemals des Kranken Harn. Bey einigen leichten Unpäßlichkeiten bedienen sie sich des Köpfesetzens, welche Art dem Verfasser besser gefällt, als die in Europa. Ihre Köpfe sind von Metalle gemacht, und haben oben ein kleines Loch, welches sie mit Wachse zukleben. Nachdem sie einen kleinen brennenden Docht auf das Fleisch gesetzet: so bedecken sie solchen mit dem Schröpfkopfe, welcher wohl anzieht. Darauf nehmen sie mit einer Nadel das Wachs von dem Loche weg, da denn die Luft herausgeht, und der Kopf sich von selbst ganz sanft von dem Fleische abzieht. Er setzet hinzu, es wären daselbst viele gute Wundärzte, welche ihre Sachen sehr wohl verrichteten, ohne die vielerley Werkzeuge zu haben, die unter den Europäern gebräuchlich sind k).

Chinesisches Kräuterbuch.

Le Comte berichtet uns, **Visdelou**, einer von denen sechs Jesuiten, die im Jahre 1685 nach China geschickt worden l), wäre sehr fleißig, das chinesische Kräuterbuch zu übersetzen, welches die Kraft und Eigenschaft aller ihrer medicinischen Pflanzen erkläret. Er setzet hinzu, eben der Missionar, welcher eine vollkommene Wissenschaft von Büchern hätte, wäre Willens, eigene Anmerkungen beyzufügen m). Vermuthlich ist dieses das **Pen tsau** oder Kräuterbuch, welches **du Halde** in seiner Beschreibung von China mit eingerückt hat, welchem ein Buch von chinesischen Recepten oder Hülfsmitteln für viele Krankheiten beygefüget ist.

Der IV Abschnitt.

Geschmack der Chinesen an der Musik, Dichtkunst und Historie.

Die chinesische Musik. Eigenschaft derselben; ist sehr unvollkommen. Akademie wird aufgerichtet. Chinesische Instrumente. Europäische Orgeln. Schlaguhren. Glockenspiel. Ihre Dichtkunst. Eigenschaft derselben. Redekunst und Logik. Ihre Mährchen und Erzählungen. Ihre Schauspiele und Comödianten. Ihre Trauerspiele. Nachricht von einem. Ihre Historie. Die Materialien dazu. Wovon sie handeln, wie sie erhalten werden.

Chinesische Musik.

Die Chinesen geben vor, sie wären die ersten Erfinder der Musik gewesen, und rühmen sich, sie hätten solche vormals zu der höchsten Vollkommenheit gebracht. Wenn aber das, was sie sagen, wahr seyn sollte: so muß sie nach der Zeit sehr verschlimmert worden seyn; denn itzo ist sie so unvollkommen, daß sie kaum den Namen verdienet. Es ist gewiß, daß sie in den vorigen Zeiten in großer Achtung gewesen zu seyn scheint: und **Confucius** selbst unternahm, die dazu gehörigen Regeln in jede Provinz einzuführen, deren Regierung ihm anvertrauet wurde. Ihre Geschichte reden viel von der Vortrefflichkeit ihrer Musik, und die Chinesen bedauern noch itzo den Verlust derjenigen alten Bücher, welche von dieser Kunst gehandelt haben. Dem sey aber wie ihm wolle: so wird doch itzo die Musik selten anders, als zu den Schauspielen, Festen, Hochzeiten und dergleichen Gelegenheiten gebrauchet.

Eigenschaft derselben.

Wenn sie singen, so erheben sie ihre Stimme in eine Tertie, eine Quinte und eine Octave, und lassen sie auch so fallen, aber niemals in Semitonia. Auf gleiche Art bedienen

auch

k) Navarettes Beschr. von China, a. d. 54 S. l) Nachmaliger Titularbischof von Claudiopolis.


Chinesische Arien.

ch die
nigkeit
hen ge
nzige
trifft,
lange
nd gan
ng zu

hne,
elche
rschie
nten
as der
nd der
rch
elen
n gro
Stücke
essen
Nachd
e scho

wunde
inen
vollkon
is er
ie der

enige
darüb
unter
daran
Maa
nach
samm
Rat
sätze

schen
Met

ch die Schönheit ihrer Concerte nicht in der Abwechslung der Stimmen, oder Mannich=tigkeit der Partieen, sondern sie singen alle zusammen einerley Arie, wie es durch ganz ien gebräuchlich ist. Die europäische Musik gefällt ihnen noch so ziemlich, wenn nur eine zige Stimme die Instrumente begleitet: allein was die artigsten Stücke in der Musik trifft, ich meyne das Untereinanderlaufen verschiedener Stimmen von tiefem und hellem lange, scharfer und gelinder Töne, die Semitonia, Fugen und Syncopen, die sind ganz d gar nicht nach ihrem Geschmacke, und scheinen ihnen nur eine verwirrte Unord=ng zu seyn.

Musik der Chinesen.

Sie haben keine Noten, noch einige musikalische Zeichen, die Mannichfaltigkeit der ne, das Steigen und Fallen der Stimme, und die andern Veränderungen anzuzeigen, lche die Harmonie ausmachen. Dennoch aber haben sie gewisse Charaktere, welche die rschiedenen Töne ausdrücken. Ihre Melodeyen, die, wenn sie gespielt, oder von einer ten Stimme gesungen werden, etwas angenehmes an sich haben, werden fast gänzlich s der Uebung und durchs Gehör erlernet; dennoch machen sie von Zeit zu Zeit einige neue, d der letzte Kaiser Kang hi verfertigte selbst einige. In dem Jahre 1679 ließ der Mo=rch die Jesuiten Grimaldi und Pereira holen, daß sie auf der Orgel und der Harfe ielen sollten, womit sie ihn vordem beschenkt hatten. Er schien an den europäischen Arien n großes Vergnügen zu haben. Darauf befahl er seinen Musikanten, ein chinesisches Stückchen zu spielen, und er spielte selbst ein Instrument auf eine angenehme Art. Unter=ssen nahm Pereira seine Schreibtafel heraus, und schrieb die Melodie darinnen auf. achdem sie nun damit fertig waren: so wiederholete er sie so vollkommen, als wenn er schon lange Zeit vorher gekonnt hätte.

Sie ist sehr unvollkommen.

Dieses nahm den Kaiser dergestalt Wunder, daß ers kaum glauben konnte. Er ver=underte sich, wie der Missionar in so kurzer Zeit eine Arie gelernet hätte, die ihm und inen Musikanten nicht wenig Mühe gemacht, und wie er vermöge gewisser Charaktere llkommen Meister davon geworden. Er konnte auch nicht eher befriedigt werden, als s er noch ferner einige Versuche gemacht, und viele unterschiedene Arien gesungen hatte, e der Jesuit aufzeichnete, und gleich darauf mit der größten Richtigkeit wiederholte.

Nach der Zeit richtete dieser Herr eine Akademie für die Musik auf, die aus allen den=nigen bestund, welche in dieser Kunst am geschicktesten waren; und er vertraute die Aufsicht arüber seinem dritten Sohne an, welcher ein Gelehrter war, und viel gelesen hatte. Sie ntersuchten zuerst alle die Schriftsteller, welche von dieser Sache geschrieben hatten, ließen arauf alle Arten von Instrumenten nach der alten Art machen, und nach dem bestimmten Maaße. Da sie nun sahen, daß diese Instrumente mangelhaft waren: so wurden solche ach den neuern Regeln verbessert, worauf sie solche in einem Buche von vier Bänden zu=ammentrugen, welches den Titel führte: die wahre Lehre des Li ti, auf Befehl des Kaisers beschrieben. Diesen fügten sie noch den fünften Band bey, welcher die Grund=ätze der europäischen Musik enthielt, die von dem Jesuiten Pereira aufgesetzt waren.

Akademie wird aufgerichtet.

Die Chinesen haben acht Arten von musikalischen Instrumenten erfunden, von wel=chen sie denken, daß sie der menschlichen Stimme am nächsten kommen. Einige sind aus Metalle, wie unsere Klocken, andere aus Steine, und eines unter andern hat einige Gleich=heit

Chinesische Instrumente.

m) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 220 Seite.

Musik der Chinesen. heit mit unsern Trompeten. Andere sind mit Fellen gemacht, wie Trummeln, deren sie verschiedene Arten haben, und darunter einige so groß, daß man eine hölzerne Stütze untersetzen muß, wenn man sie spielen will. Sie haben auch viele Instrumente mit Saiten. Diese aber sind gemeiniglich von Seide, und selten von Därmen. Dergleichen sind die Leyern, worauf die Blinden zu spielen pflegen, und ihre Geigen. Beyde haben nur drey Saiten, und werden mit einem Bogen gestrichen. Sie haben aber auch eines mit sieben Saiten, welches sehr hochgehalten wird, und nicht unangenehm klingt, wenn es von einer geschickten Hand gespielet wird. Es giebt auch noch andere, die aber nur bloß aus Holz gemacht, und ziemlich große Tafeln sind, die sie an einander schlagen. Die Bonzen bedienen sich eines kleinen Brettes, welches sie mit vieler Kunst und nach einem ordentlichen Tacte berühren. Endlich haben sie auch Blasinstrumente, als Flöten, die von zwey- oder dreyerley Art sind, und ein Instrument, welches aus verschiedenen Pfeifen besteht, einige Aehnlichkeit mit unsern Orgeln hat, und einen angenehmen Klang giebt. Es ist aber sehr klein und wird in der Hand getragen *a*).

Europäische Orgel. Weil die obgedachte Orgel, die dem Kaiser geschenkt worden, sehr klein und in manchen Stücken fehlerhaft war: so machte **Pereira** eine größere, und setzte sie in die Jesuiterkirche zu **Peking**. Die Neuigkeit und Harmonie dieses Instruments ergötzte die Chinesen sehr. Worüber sie aber am meisten erstaunten, war, da sie hörten, daß solche von selbst chinesische und europäische Melodien spielte, und zuweilen eine sehr angenehme Mischung von beyden machte.

Schlaguhren. Es ist bekannt, daß der Jesuit **Ricci** seine gute Aufnahme an diesem Hofe einer Schlag- und Repetieruhr zu danken hatte, die er dem Kaiser schenkte; welcher darüber so vergnügt war, daß er einen prächtigen Thurm bauen ließ, um die Uhr hinein zu setzen: und weil die Kaiserinn Mutter eine Uhr von eben der Art zu haben wünschte, so nahm der Kaiser, der solche nicht gern weggeben wollte, zu einer List seine Zuflucht. Er befahl, man sollte sie ihr zeigen, ohne das Schlagewerk aufzuziehen; damit sie solche wieder zurückschickte, wenn sie dieselbe nicht nach ihrem Sinne fände. Dieß geschah auch in der That. Die Missionarien unterließen nicht, des Kaisers Neigung nach der Zeit zu willfahren, da sie eine große Menge von dieser Art Werken kommen ließen. Die christlichen Fürsten, denen die Bekehrung dieses großen Reichs am Herzen lag, stunden ihnen mit ihrer Freygebigkeit bey; so daß des Kaisers Cabinet gar bald mit allerhand Uhren angefüllt war, worunter die meisten von sehr artiger und künstlicher Arbeit waren.

Klockenspiel. **Pereira**, der ein ganz besonderes Geschick zur Musik hatte, setzte oben auf die Jesuiterkirche eine große und prächtige Uhr. Er ließ auch eine Folge von kleinen musikalischen Klocken gießen, und hing sie in einen dazu bestimmten Thurm. Der Hammer zu einem jeden war an einem eisernen Drate befestiget, welches ihn zu gehöriger Zeit aufzog und wieder fallen ließ. In dem Thurme war auch eine große Trummel, auf welcher gewisse chinesische Arien mit kleinen Pflöcken bezeichnet waren. Kurz vor der Stunde wurde diese Trummel von einem Kammrade, von welchem es aufgehalten ward, losgemacht, und sogleich durch ein großes Gewicht in Bewegung gesetzet, wovon der Strick um die Trummel gewunden war. Die Pflöcke stießen an die Dräter der Hämmer, und zogen solche nach der Ordnung der Melodie, wodurch denn eine jede Klocke ihren Klang gab, und also eine

von

a) Du Haldens China II Band, a. d. 125 S. *b*) Ebendaselbst a. d. 127 S. nach der engl. Uebersetzung.

Poesie der Chinesen.

... den schönsten Arien des Landes sehr vernehmlich spielte; worauf denn die Stunde auf ...r großen Klocke von einem tiefern Tone schlug. Dieses war sowohl für den Hof, als ... Stadt ein ganz neues Vergnügen. Groß und Klein liefen beständig hinzu, dieses Klo...spiel zu hören *b*).

Ihre Verse.

Von ihrer Musik wollen wir auf ihre Dichtkunst und Beredsamkeit kommen. Diese ...nste müssen in China sehr alt seyn, da man durchgängig angemerket hat, daß die Poesie ... Redekunst in allen Ländern lange vorher getrieben worden, ehe man an andere Wis...schaften gedacht hat; und daß die ersten Geschichte aller Völker in Versen abgefaßt wor...n, als die beste Art, sie auf die Nachkommen zu bringen, vornehmlich da das Schreiben ... nicht gewöhnlich war.

Außer den alten Büchern, wovon einige in Versen sind, sind die Gedichte des Kyu...ven ungemein zärtlich und sanft. Unter der Dynastie des Tang gaben Li-tsai-pe und ...u te mwey dem Anakreon und Horaz nichts nach. Kurz, in China waren, wie vor...n in Europa, die Philosophen Poeten, und unter ihren berühmten Schriftstellern ist ...eng-nan fong der einzige, der nicht in Versen geschrieben hat: weswegen er auch mit ... Bluhme Hay-tang verglichen wird, welche vollkommen seyn würde, wenn sie einen ...ruch hätte *c*).

Eigenschaft derselben.

Wenn man recht einsehen will, worinnen die Schönheit der chinesischen Poesie besteht: ... muß man nothwendig in ihrer Sprache erfahren seyn. Weil dieses aber nichts leichtes ...: so können wir dem Leser auch keine vollkommene Vorstellung davon machen. Ihre ...dichte sind fast wie die Sonnette, Ringelgedichte, Madrigale und Lieder unserer euro...päischen Dichter. Einige von ihren Versen sind lang, andere kurz; das ist, sie halten ...hr oder weniger Worte in sich, und ihre Schönheit besteht in ihrer Cadanz und in ihrem ...ohlklange. Sie müssen eine Verbindung mit einander, sowohl in dem Reime, als der ...deutung der Wörter haben, die unter einander selbst eine Abwechselung solcher Töne ...ben, die den Ohren angenehm sind. Sie haben eine andere Art von Poesie ohne Reime, ...lche in Gegensätzen oder Entgegenstellung der Gedanken besteht; so daß, wenn der erste ...danke vom Frühlinge handelt, der andere den Herbst angeht; oder wenn der erste vom ...uer redet, der andere das Wasser betrifft. Diese Art zu dichten hat ihre Schwierigkeit, ...d erfordert einige Erfahrung. Es fehlet ihren Dichtern auch nicht an Begeisterung. Ihre ...usdrücke sind oft verblühmt, und sie wissen, wie man die Figuren gehörig anwenden soll, ...lche die Schreibart lebhafter und pathetischer machen *d*).

Redekunst.

Dem ungeachtet ist ihre Redekunst fast ganz natürlich. Sie wissen nur sehr wenig ...egeln, wie sie den Ausdruck schmücken und zieren sollen. Sie begnügen sich, daß sie die ...önsten Stücke der Beredsamkeit lesen. Darinnen merken sie sich diejenige Art und Weise ...n, die das Gemüth am besten bewegen, und einen solchen Eindruck machen kann, als ... verlangen.

Ihre Beredsamkeit besteht nicht in einer gewissen Setzung und Zusammenfügung der ...erioden, sondern in lebhaften Redensarten und edlen Metaphoren, wie auch kühnen Ver...gleichungen, und vornehmlich in Lehrsprüchen, die sie aus den alten Weisen genommen, wel...che lebhaft, kurz und nachdrücklich abgefaßt sind, und in sehr wenig Worten viel Verstand ...nd mancherley Gedanken enthalten.

c) Ebendaselbst I Band a. d. 394 S.

d) Ebendaselbst II Band a. d. 145 S.

Comödien der Chinesen. und Vernunftlehre.

Ihre Vernunftlehre, die man in Europa so hoch getrieben hat, ist in keinem bessern Stande. Sie haben keine Regeln erfunden, die Vernunftschlüsse zu ihrer Vollkommenheit zu bringen, und zu zeigen, wie man erklären, eintheilen und Folgerungen machen solle. Sie folgen bloß dem natürlichen Lichte der Vernunft, wodurch sie ohne einigen Beystand der Kunst verschiedene Begriffe mit einander vergleichen, und ziemlich richtige Folgen daraus ziehen *e*).

Mährchen und Erzählungen.

Mit dieser Hülfe haben die Chinesen eine große Anzahl Bücher von allerhand Materien, als vom Ackerbaue, und der Kräuterkunde, von den freyen Künsten, dem Soldatenwesen, der Mechanik, der Weltweisheit und Sternkunde, herausgegeben. Sie sind ihnen aber in Verfertigung ihrer Geschichte, Schauspiele, Liebes- und Heldengeschichte, Mährchen und Erzählungen noch nützlicher gewesen. Diese letztern sind denjenigen nicht ungleich, die wir in Europa antreffen; nur mit dem Unterschiede, daß unsere gemeiniglich aus Liebesbegebenheiten oder sinnreichen Erdichtungen bestehen, welche das Herz verderben, da sie die Einbildungskraft belustigen. Die chinesischen Mahrchen und Erzählungen hingegen sind gemeiniglich bey ihrer Annehmlichkeit auch sehr lehrreich, und enthalten Lehrsätze zur Besserung der Sitten, und preisen fast allezeit die Ausübung einiger Tugend an. Diese Geschichte sind oftmals mit vier oder fünf Versen untermischt, um die Erzählung zu beleben *f*). Du Halde hat drey oder vier Stücke davon zur Probe gegeben.

Ihre Schauspiele,

Schauspiele müssen in China sehr gemein seyn, weil sie, wie wir schon angemerket haben *g*), bey jeder ansehnlichen Lustbarkeit aufgeführet werden. Man findet aber weder die drey Einheiten, der Handlung, der Zeit und des Ortes, noch die andern Regeln darinnen, welche von den Europäern beobachtet werden, um dergleichen Werken Regelmäßigkeit und Anmuth zu geben. Die ganze Absicht ihrer Verfasser ist, ihre Landesleute zu belustigen, und ihre Leidenschaften zu erregen, ihnen eine Liebe zur Tugend und einen Abscheu vor den Lastern beyzubringen. Es ist ihnen genug, wenn sie so weit kommen. Sie machen keinen Unterschied zwischen den Trauerspielen, welche von ihren Erzählungen nicht anders unterschieden sind, als daß Personen aufgeführet werden, die auf der Schaubühne reden. In den gedruckten Schauspielen sind die Namen der Personen selten hingesetzet, weil sie allezeit anfänglich den Zuschauern sagen, wer sie sind, und was für Rollen sie spielen werden.

und Comödianten.

Eine Gesellschaft Comödianten besteht aus acht oder neun Personen, deren jede ihre eigene Rolle hat, fast wie die italienischen Comödianten und französischen Landstreicher. Oftmals stellet einerley Comödiant verschiedene Personen in einem Stücke vor: denn sonst würde ihre Gesellschaft gar zu zahlreich seyn müssen, indem die Chinesen einen jeden Zwischengesprächsweise vorstellen. Allein die Zuschauer können alsdann irre gemacht werden. Man könnte diesem durch eine Maske abhelfen: allein die Masken werden selten gebrauchet, ausgenommen in den Zwischenspielen, und bloß von Bösewichtern und den Hauptern der Diebe getragen.

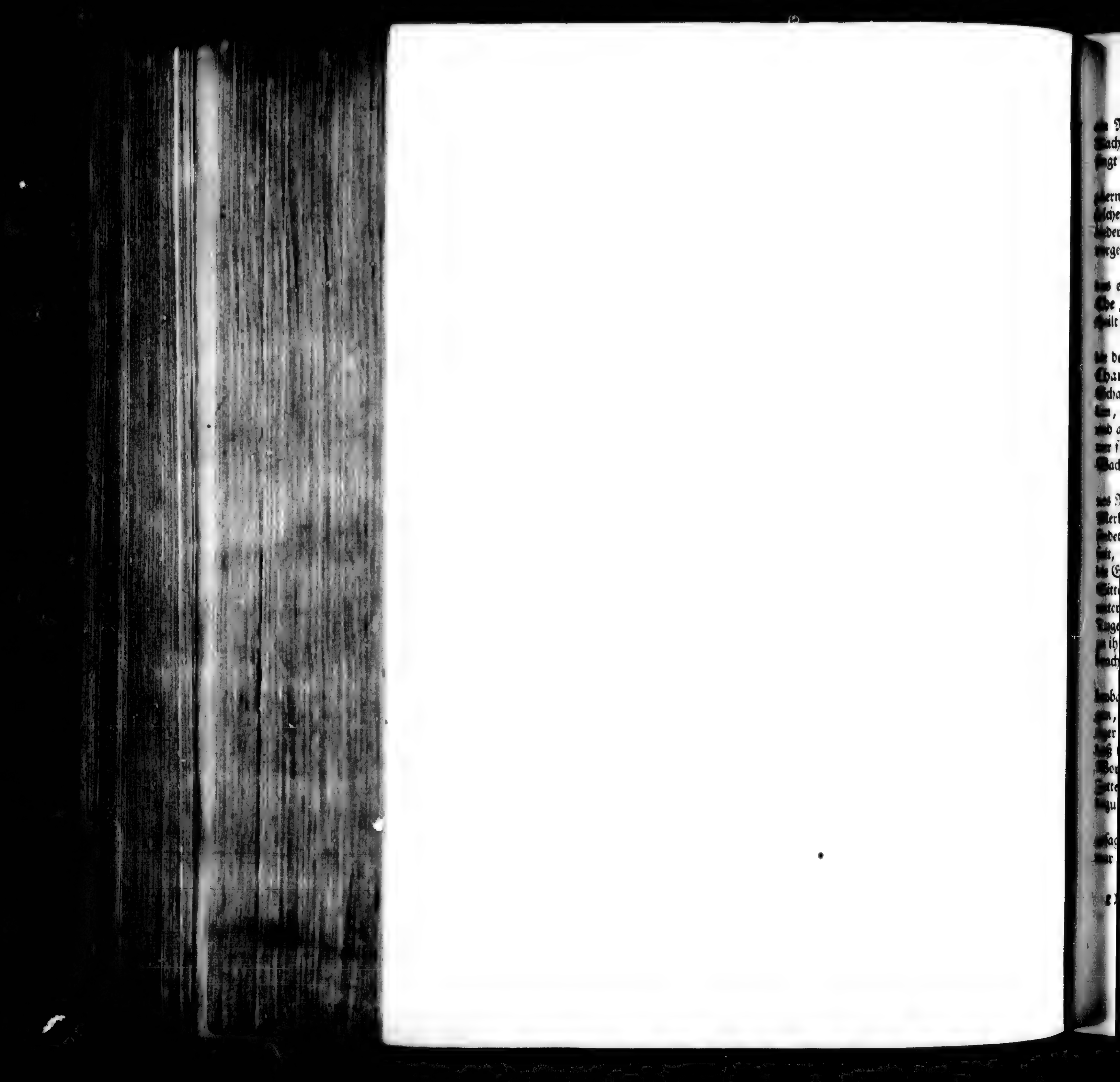
Ihre Tragödien.

Die chinesischen Tragödien sind mit Liedern vermischt, und sie unterbrechen das Singen oftmals, zwo oder drey Redensarten in der gewöhnlichen Art auszusprechen. Es kömmt einem Europäer fremd vor, wenn ein Comödiant mitten unter dem Reden anfängt zu singen: man muß aber erwägen, daß unter den Chinesen die größte Bewegung der Seele, als Freude, Zorn, Kummer oder Verzweifelung, durch Singen ausgedrückt wird. Z. E. ein

e) Du Haldens China, II Band a. d. 124 Seite. *f*) Ebenderselbe auf der 147 Seite.



CHINESISCHE COMOEDIANTEN, aus dem Neuhof



Mensch, der auf einen Bösewicht zornig ist, singt; ein anderer, der sich selbst zur Sache aufmuntert, singt; der dritte, der sich in der Verzweifelung umbringen will, singt gleichfalls.

Geschichte der Chinesen.

Die Lieder in einigen Schauspielen sind schwer zu verstehen, vornehmlich von Europäern, weil sie voller Anspielungen auf solche Sachen sind, welche sie nicht wissen; und solche Ausdrücke haben, die ihnen viel Mühe kosten, zu verstehen. Der Melodien zu denen Liedern in den chinesischen Trauerspielen sind nur wenige; und werden im Drucke den Liedern vorgesetzet, die mit größerer Schrift gedruckt werden, um sie von der Prose zu unterscheiden.

Nachricht von einer.

Die Tragödien sind in verschiedene Stücke getheilet, die man Aufzüge nennen könnte; das erste heißt Sye-tse, oder gleicht einer Vorrede und Einleitung. Die Aufzüge heißen Tche, und können durch das Abgehen und Ankommen der Personen in Auftritte abgetheilt werden.

Der Verfasser hat zur Probe eines chinesischen Schauspiels eine Tragödie eingerückt, die den Titel führet: **Chau-shi-ku-eul**; das ist: **der kleine Waise aus dem Hause Chau.** Sie ist von dem Jesuiten Premara aus einer Sammlung von hundert der besten Schauspiele, die unter der Dynastie von Ywen oder der westlichen Tartarn verfertiget worden, und besteht aus vierzig Bänden, die in vier Tau abgetheilet sind. Sie ist die fünf und achtzigste in der Sammlung, und fängt den fünf und dreyßigsten Band an. Es sind nur fünf spielende Personen, obwohl fast ein Dutzend darinnen reden, die Soldaten und die Wache mitgerechnet *h*).

Ihre Geschichte.

Was die Geschichte betrifft: so ist kein Volk sorgfältiger gewesen, die Jahrbücher seines Reichs zu schreiben und zu erhalten. Diese so sehr verehrten Bücher enthalten alles Merkwürdige, was unter der Regierung der ersten Kaiser in China vorgegangen. Man findet darinnen die ganze Geschichte und alle Gesetze des Kaisers Yau, nebst aller der Sorgfalt, die er angewandt, eine Regierung in seiner Herrschaften zu stiften. Man liest daselbst die Einrichtungen, die von seinen Nachfolgern Schun und Yu gemacht worden, um die Sitten zu bessern und die allgemeine Ruhe herzustellen; die Gebräuche und Gewohnheiten unter den kleinen Königen, welche die dem Kaiser unterworfenen Provinzen regierten; ihre Tugenden, ihre Laster und Regierungsregeln; ihre Kriege mit andern; was für große Leute zu ihren Zeiten gelebt haben; und alle andere Begebenheiten, welche auf die Nachwelt gebracht zu werden verdienen.

Ihre Materialien dazu.

Sie haben eben die Art bey Beschreibung der Geschichte der folgenden Regierungen beobachtet. Die Chinesen aber sind deswegen merkwürdig, daß sie sehr viel Sorge getragen, die Geschichte von der Partenlichkeit zu befreyen, welche die Schmeicheley niederträchtiger Verfasser darinnen hätte einführen können. Eine von ihren Vorsichtigkeiten dabey ist, daß sie eine gewisse Anzahl uneigennütziger Doctoren nehmen, deren Geschäffte es ist, alle Worte und Thaten des Kaisers zu beobachten, und, sobald sie solche erfahren, auf einen Zettel niederzuschreiben, ohne daß einer von dem andern weis, und diesen Zettel durch eine dazu gemachte Ritze in einen Kasten zu werfen.

Wovon sie handeln.

Sie schreiben auf diese Blätter mit großer Aufrichtigkeit alles, gutes und böses, was gesagt oder gethan worden. Z. E. an diesem Tage vergaß der Kaiser seine Würde; er war nicht Herr über sich selbst, und wich der Leidenschaft. An einem Tage hörte er auf nichts,

g) Siehe oben auf der 148 Seite.

h) Du Haldes China, II Band auf der 175 Seite.

Wissenschaften der Chinesen.

nichts, als auf seine Empfindlichkeit und seinen Zorn, da er den und den Bedienten ungerechter Weise bestrafte, oder eine Verordnung des Tribunals ohne Ursache aufhob. Wiederum, in dem Jahre und an dem Tage zeigte der Kaiser dieses oder jenes Merkmaal einer väterlichen Neigung gegen seine Unterthanen. Er fing einen Krieg zur Vertheidigung seines Volkes und zur Ehre des Reichs an; und mitten unter den Lobsprüchen seiner Hofleute, der ihm wegen einer solchen That Glück wünschte, die zu dem Besten des Reichs zuträglich war, erschien er mit einem bescheidenen und demüthigen Gesichte, als wenn er bey so ungerechten Lobsprüchen unempfindlich wäre.

Wie sie verwahret werden.

Der Kasten, in welchen diese Blätter gelegt werden, wird nicht geöffnet werden, so lange der Prinz lebet, oder einer von seiner Familie auf dem Throne sitzt. Denn wenn die Krone auf ein anderes Haus kömmt, so sammeln sie alle diese Nachrichten; und nachdem sie solche mit einander verglichen, um die Wahrheit zu entdecken i), so verfertigen sie aus denselben die Jahrbücher eines solchen Kaisers.

Die Nachrichten, welche eine jede Stadt von demjenigen, was sich merkwürdiges in ihrem Gebiethe ereignet, drucken läßt k), tragen nicht wenig bey, die Geschichte der Nation zu bereichern. In diesen Landgeschichten werden die außerordentlichen Begebenheiten und Wunder nebst den Misgeburten, die zu gewissen Zeiten gebohren werden, beschrieben. Z.E. daß zu **Fu-cheu-fu** eine Frau eine Schlange gebohren und solche gesäuget habe; daß zu **King-te-ching** eine Sau einen kleinen Elephanten mit einem Rüssel geworfen, obgleich in dem Lande keine Elephanten sind; und diese Dinge werden in den Jahrbüchern dieser beyden Städte erzählet l).

Der V Abschnitt.

Wissenschaften, die den Chinesen eigen sind.

1. Von ihrer Moral, ihren Gesetzen und ihrer Geschichte.

Chinesische Wissenschaften; deren Ursprung und Nutzen. Fünf sittliche Pflichten. Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern; der Unterthanen gegen ihre Herren; und gegen einander. Sind von Alters her. Chinesische Gesetze. Ihre Geschichte. Ihre claßischen Bücher. Das I king ist von Confucius und andern erkläret. Fabelhafte Erdichtungen. Das Schu king; das Schi king; Das Chun tsyu. Das Li ki.

Chinesische Wissenschaften.

Wir kommen nunmehr zu denjenigen Theilen der Gelehrsamkeit, welche eigentlich die chinesischen Wissenschaften können genannt werden. Dieses sind ihre Sprache und Schreibart, ihre Geschichte und Gesetze, Sittenlehre und Staatskunst. Wir haben bereits die Ursache gesehen, warum sie diese praktischen Wissenschaften den speculativischen vorziehen a), die sonst überall in so großem Ansehen stehen. Und weil sie viele Jahrhunderte hintereinander ihre Gedanken auf die Verbesserung derselben gewandt haben: so ist kein Wunder, wenn sie solche zu größerer Vollkommenheit gebracht haben, als alle Nationen vor ihnen.

Ursprung und Nutzen.

Es ist gewiß, Friede und gute Ordnung sind für die Gesellschaft am meisten zu wünschen; und daher sind die Chinesen am meisten beflissen, diejenigen Wissenschaften zu [illegible]

i) Dieß giebt zu verstehen, daß die Aufrichtigkeit einiger Verfasser zweifelhaft ist.

k) Siehe oben auf der 2[illegible]5 Seite.

l) Le Comtens Nachrichten von China [illegible]

, welche diesen Endzweck zu befördern scheinen. Nachdem sie eine gute Regierungs- n oder Staatsverfassung gemacht hatten: so war ihre nächste Sorge, solche zu unter- en und zu erhalten. Sie hielten dafür, daß dieses am besten auf zweyerley Art ge- he; zuerst, wenn sie die Sitten der Nation überhaupt einrichteten, und die Regeln der lichkeit und guten Aufführung unter den Leuten von verschiedenem Range einführten; andern, wenn sie die Erlernung der Moral, ihre Gesetze, ihre Geschichte und ihre rache beförderten. Als das kräftigste Mittel solches zu thun, wurde verordnet, es sollten Stellen und Bedienungen bey der Regierung nur denjenigen ertheilet werden, welche in die- Art von Gelehrsamkeit am geschicktesten wären, und sonst niemanden. Zu gleicher Zeit den auch, um sowohl Leute von allerhand Ständen desto geschickter zu machen, solche lernen, als auch diejenigen von andern zu unterscheiden, die sich darinnen am meisten orgethan, Schulen und Säle durch das ganze Reich aufgerichtet, worinnen die Ju- auf gemeine Kosten erzogen und scharf geprüfet wurde, um die drey Grade der Gelehr- keit zu erhalten, welche sie Ehrenstellen und Vorzüge nennen *b*). Würde in Europa niemand in einen Rath genommen, als welcher sich auf eben die Art dazu geschickt ge- t hätte: so würden die Gesetzgeber niemals aus Mangel der Einsicht schlechte Gesetze n, noch durch die Ränke boshafter Bedienten übertölpelt werden.

Wissenschaften der Chinesen.

Die chinesischen Weltweisen bringen ihre ganze Sittenlehre, wie man saget, unter Hauptpflichten: als die Pflichten der Eltern und Kinder; des Fürsten und der Unterthanen; der Eheleute gegen einander; des ältern und jüngern Bruders; und zuletzt eines ndes gegen einen Freund. Fast alle ihre Bücher handeln bloß von dem schuldigen Ge- me der Kinder gegen ihre Eltern, und der Schüler gegen ihre Lehrmeister; von der rthänigkeit der Unterthanen gegen ihren Herrn; von der Ehrerbiethung der Frau den Mann; von der Gewogenheit, die unter Brüdern herrschen soll; und von der seitigen und unverbrüchlichen Ergebenheit unter Freunden.

Fünf sittliche Pflichten.

Was die Pflichten der Kinder gegen die Eltern betrifft: so kann weder das erwach- Alter eines Sohnes, noch der hohe Rang, zu dem er erhaben ist, noch einige üble gegnung, die er erhalten haben mag, ihn von der Ehrerbiethung der Hoflichkeit und , die er seinen Eltern schuldig ist, losmachen. Diese Meynung wird unter den Chi- so weit getrieben, daß die Gesetze den Vätern eine unumschränkte Gewalt über ihre lien geben; und ihnen sogar die Macht ertheilen, ihre Kinder an Fremde zu verkau- wenn sie mit ihrer Aufführung nicht zufrieden sind. Ein Vater, der einen Sohn vor Mandarin verklaget, daß er es an der Ehrerbiethigkeit habe ermangeln lassen, darf Beweis beybringen; denn man hält den Sohn allezeit für schuldig, und glaubet, Vater habe Recht.

Pflichten der Kinder

Ganz anders verhält es sich mit dem Sohne. Man würde ihn für ein Ungeheuer en, wenn er wider seinen Vater klagen wollte; und man hat ein Gesetz, vermöge dessen Obrigkeit untersaget wird, eine Klage von der Art anzuhören. Wenn die Bitte des nes von dem Großvater unterschrieben ist: so kann sie angenommen werden. Sollte der letzte Punct falsch seyn, so läuft der Sohn Lebensgefahr. Des Sohnes Pflicht ist,

gegen ihre Eltern.

Seite. Du Haldens China, auf der Seite.

a) Siehe oben, a. d. 285 S.

b) Du Halde am angef. Orte, a. d. 114 u. f. S.

Wissenschaften der Chinesen.

ist, sagen sie, zu gehorchen und Geduld zu haben. Mit wem will er sich sonst vertragen, wenn er es nicht mit seinem Vater thut?

Sollte aber ein Kind sich so weit vergehen, daß es gegen seinen Vater einige Schimpfworte ausstieße; oder wenn es in solchen Grimm geriethe, daß es ihn schlüge oder gar tödtete, so würde ein solches Verbrechen, ob es gleich sehr seltsam geschieht, dennoch die ganze Provinz in Lärm setzen; seine Verwandten werden gestrafet c) und der Statthalter abgesetzet. Es wird allezeit vermuthet, ein solches unglückseliges Kind hätte nicht anders, als stufenweise zu einem solchen abscheulichen Verbrechen kommen können; und dem Aergerniß hätte können vorgebeugt werden, wenn diejenigen, die auf seine Aufführung ein wachsames Auge haben sollen, die ersten Fehler bestraft hätten, die ein Mensch von einer so boshaften Gemüthsart begangen. Für ein so anstößiges Verbrechen wird keine Strafe für strenge genug gehalten. Der Uebelthäter wird verdammt, in tausend Stücken zerhauen zu werden; sein Haus wird niedergerissen, und eine Schandsäule daselbst aufgerichtet, um einen Abscheu wider eine so verfluchte That zu erregen d).

Der Unterthanen gegen ihre Fürsten,

Der Leser hat bereits ein Beyspiel von der grossen Verehrung, welche die Kinder ihren Eltern erweisen, in dem Artikel von der Trauer über ihren Tod gesehen e). Dieser Gehorsam und diese Unterthänigkeit gegen ihre natürlichen Väter, worinnen sie von Kindheit an erzogen werden, bringt sie desto leichter zu Beobachtung der folgenden Pflicht, welche ihre Herren, Statthalter oder Lehrer betrifft; und diese beyden Grundsätze sind die vornehmste Stütze der chinesischen Sittenlehre und Staatskunst.

Die beyden folgenden Pflichten zwischen Mann und Frau, den ältern und jüngern Brüdern, tragen nicht wenig bey, die beyden erstern zu unterstützen; und der grosse Vortheil davon erhellet aus der ungemeinen Eintracht und Ordnung, welche gemeiniglich in Privathäusern herrschen, woselbst man selten etwas von dem Zanken, Lärmen und der Uneinigkeit höret, die man in andern Ländern so gewöhnlich unter Mann und Frau, unter Brüdern und Schwestern, findet. Eben dieser glückliche Einfluß, welchen diese beyden Grundsätze in das Privatleben haben, wird durch den fünften und letzten in die öffentliche Gesellschaft eingeführet, welcher die Verbindlichkeiten zwischen guten Freunden betrifft. Unter diesen Namen werden alle Leute begriffen, die keine Verwandte mit einander sind,

und gegen einander.

Fremde sowohl, als Nachbarn und Bekannte. Diese Verbindlichkeiten bestehen in der Bescheidenheit und Versicht, die man in der Aufführung gegen einen jeden insbesondere beobachten muß, und in den gegenseitigen Höflichkeiten und Complimenten, die alle Personen einander nach ihrem Alter, ihrem Stande, und ihren Verdiensten erweisen müssen.

Die Regeln des Wohlstandes, sowohl was die Worte als Geberden betrifft, wovon bereits einige Nachricht gegeben worden f), haben in die Sitten und Lebensart der Chinesen ein solches Zurückhalten, eine solche Gefälligkeit und eine solche Neigung zur Höflichkeit eingeführet, daß sie gleich fertig sind, einander diejenige Ehrerbiethung zu erzeigen, die [illegible]

c) Dieß scheint ein sehr billiges Gesetz zu seyn. Denn überhaupt zu reden, so werden die Fehler der Kinder der Nachläßigkeit, oder dem bösen Beyspiele der Eltern zugeschrieben. Nichts würde die Sitten des Volks mehr verbessern, als ein Gesetz von dieser Art mit den gehörigen Einschränkungen.

d) Du Haldens China, im II Bande, auf der 37 u. f. S. Le Comtens Nachr. von China a. d. 272 S.

e) Siehe oben a. d. 172 S.

f) Eben das. selbst a. d. 129 S.

g) Siehe ein Beyspiel davon im V Bande [illegible] [illegible]

… zu fordern das Recht hat; und einen Schmerz oder eine Empfindlichkeit worüber zu …weißen und auch wohl ganz zu ersticken. Nach ihrer Meynung trägt nichts mehr bey, …dieses, die Menschen sanftmüthig und gesittet zu machen g); da hingegen die Wildheit, …che gewissen Völkern natürlich ist, und durch eine viehische Erziehung noch vermehret …, machet, daß man mit diesen Leuten nicht umgehen kann, sie zur Empörung antreibt, … die Staaten in heftige Bewegungen setzet h). — *Wissenschaften der Chinesen.*

Diese Grundsätze der Moral sind fast eben so alt, als ihre Monarchie selbst, und sind …en alten Büchern ihrer ersten Weisen gelehret worden, aller deren Lehrsätze auf diese ver…denen Pflichten gegründet sind. Darnach haben sie zu allen Zeiten ihre Sitten und …ndlungen eingerichtet. Dieß erhellet aus zwo moralischen Schriften, die von chinesischen …riftstellern abgefaßt, und vom **du Halde** in seiner Beschreibung von China eingerückt …den i). Die erste und älteste von diesen Schriften ist vom **Hervieu** unter dem Titel: **…mmlung von Lehrsprüchen, Betrachtungen und Beyspielen die Sitten be…ffend**, übersetzet worden. Die andere ist neuer und vom **Dentrecolles** ins Französi… gebracht, welche beyde Jesuiten wir schon angeführet haben. Aus der letztern Schrift, … in großem Rufe steht, erhellet augenscheinlich, daß die Sittenlehre der Chinesen für …mann ist, und mehr dahin abzielet, die Sitten der Menschen zu verbessern, als die …ahl ihrer eigenen Schüler zu vermehren k). — *Sie sind von Alters her*

Die chinesischen **Gesetze**, welches der zweyte Punct ist, der in Betrachtung muß ge…n werden, sind alle auf eben die Grundsätze der Moral und gesunden Vernunft gegrün…, und bequem, die Regierung nach ihrer ursprünglichen Verfassung zu erhalten. Diese …n sich in ihren alten classischen Büchern, wovon wir gleich reden wollen, und in den …fehlen, Verordnungen, Gebothen, Verfügungen und Anweisungen der Kaiser aus ver…denen Dynastien oder Familien, welche in China regiert haben. **Du Halde** hat eine …ge Sammlung davon bekannt gemacht l), nebst den Vorstellungen und Reden ihrer ge…ktesten Staatsbedienten von einer guten oder schlechten Regierung. Sie führet den …l: **die kaiserliche Sammlung**, und ist von dem Kaiser **Kang hi** gemacht worden, …cher zu den meisten davon eigene Anmerkungen gemacht hat. Diese Stücke verdienen … denjenigen gelesen zu werden, welche sich die chinesischen Grundsätze der Regierung be…nt machen oder sich in derjenigen Art der gesunden Staatskunst vollkommen machen wol…, welche mehr den Nutzen des Volkes, als der Statthalter zum Gegenstande hat. — *Chinesische Gesetze.*

Die Geschichte von China ist sehr weitläuftig, so wohl wegen der langen Reihe von …sern, von mehr als viertausend Jahren her, als auch wegen der Ausführlichkeit, wo… alle Vorfälle und Begebenheiten von irgend einiger Wichtigkeit erzählet worden. Sie …en auch die Particularhistorien oder Jahrbücher von den kleinen Königen, welche ehe…ls in den Provinzen regierten, mit eben der Ausführlichkeit und Unpartenlichkeit beschrie…, als der Kaiser ihre m). Man hat einige sehr weitläuftige Werke von dieser Art, vornehmlich — *Ihre Geschichte.*

…407 u. 408 S. und verschiedene in Navarettens …e a. d. 499 S.

…) Du Halde am angef. Orte, a. d. 38 S. Le …nte am angeführten Orte, a. d. 277 S.

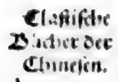
…) In seinem II Bande, a. d. 39 S. oder nach der deutschen Uebers. im 3 Th. a. d. 211 S.

k) Du Halde am angef. Orte.

l) Siehe seine Beschreibung von China, im I Bande a. d. 454 S.

m) Siehe oben auf der 182 und 186 Seite.

Classische Bücher der Chinesen.



nehmlich eines, welches hundert Foliobände enthält. Dieses befindet sich in des Königs von Preußen Bibliothek. Die Chinesen haben auch eine große Anzahl von Schriftstellern, welche die Geschichte ihrer Zeiten oder einzelner Regierungen, einiger Reichsveränderungen, als z. E. die tartarische, oder andere außerordentliche Begebenheiten beschrieben haben. Daher ist dieses Studium mühsam genug, und es erfordert ein sehr gutes Gedächtniß, wie auch einen großen Fleiß, um eine solche Menge von Sachen wohl zu begreifen und sie nach den verschiedenen Vorfällen, die sich ereignen können, gehörig anzuwenden, oder ein richtiges Urtheil zu fällen, ihre Vernunftschlüsse zu bekräftigen, oder ihre Meynung in Regierungssachen zu bestätigen.

2. Die classischen oder canonischen Bücher vom ersten Range.

Ihre classischen Bücher.

Die obgedachten alten classischen Bücher der Chinesen enthalten die Sittenlehre, Gesetze und Geschichte des Reichs in den ältesten Zeiten. Diese werden von ihrer Anzahl **U-king** oder **die fünf Bände** genennt, und sind in der That ihre heiligen Schriften, die bey ihnen in eben solcher Hochachtung und Ehre stehen, als der **Pentateuchus** oder das alte Testament bey den Juden, das neue Testament bey den Christen, oder der Koran bey den Muhammedanern. Die andern Bücher, welche das größte Ansehen in China haben, sind nur Erklärungen oder Auslegungen darüber. Die vornehmsten darunter, sind von dem **Confucius** und seinem Schüler **Meng-tse** in vier Büchern geschrieben worden. Die **U-king** heißen die classischen oder canonischen Bücher vom ersten Range; die Auslegungen, die vom andern Range. Das Wort **king** bedeutet eine erhabene, gründliche und unveränderliche Lehre, weil sie auf gewisse Grundsätze gebauet ist.

I-king

Das erste von den fünf canonischen Büchern heißt **I-king**, oder das Buch der Verwandlungen, und ist bloß symbolisch. Es besteht in einer Tabelle von vier und sechzig Charaktern oder Zeichen, welche doppelt sind; ein jedes aus drey Linien, einige ganz, andere gebrochen oder getheilet und in eine gleiche Stellung gesetzet. Z. E. eine Figur besteht aus drey ganzen Linien; eine andere aus drey zerbrochnen; die dritte aus zwo ganzen und einer zerbrochnen; die vierte aus zwo zerbrochnen und einer ganzen; und so weiter, um durch ihre verschiedenen Verbindungen, verschiedene Sachen oder Vorstellungen auszudrücken, welche ihr Erfinder **Fo-hi**, der Stifter der chinesischen Monarchie damit verknüpfet hat. Dieses sind eigentlich mehr willkührliche Zeichen von Dingen, als Hieroglyphica, und der Ursprung von den chinesischen Charaktern; welche durch Vermehrung der Anzahl der Striche und wenn man ihnen eine größere Abwechselung von Gestalt und Stellungen giebt, unzählig viele Dinge vorstellen können. **Fo-his** seine hingegen, sind zu sehr eingeschränkt, und können nur sehr wenige vorstellen.

wird vom Confucius erklaret.

Dieses geheimnißvolle Werk soll, wie man erzählet, den geschicktesten Männern in China bis auf des **Confucius** Zeiten viel zu thun gemacht haben. Der Kaiser **Ven-vang**, der solches zu erklären versuchte, lebte achtzehnhundert Jahre nach Fo-hi. Sein Sohn **Chew-keng** hatte eben das vor: allein beyde Ausleger haben diese Räthsel durch eben so dunkele Räthsel noch mehr verwirret. Die deutliche Auslegung dieser schweren [illegible]

n) Wenigstens war er scharfsinnig genug, ihm solche Deutung zu geben, und eine Erklärung nach seinen Absichten davon zu machen.

Din schien dem obgenannten Weltweisen vorbehalten zu seyn, welcher vierhundert Jahre hernach erschien, und nicht nur sie, sondern auch die dunkele Auslegung der beyden Kaiser auflösete. Er machte, daß sie Lehren enthielten, welche theils das Wesen und die Natur der Dinge, vornehmlich der Elemente und ihre Eigenschaften, theils auch die Sittenlehre, und die rechte Regierung des Menschen betrafen; indem er überzeugt war n), daß diese symbolischen Linien Geheimnisse von großer Wichtigkeit zur Wohlfahrt des Staates enthielten. Claßische Bücher der Chinesen.

Geschickte Kunstrichter halten dieses für die einzigen Auslegungen, welche **Confucius** geschrieben hat; und seine Schüler behaupten, er sey mit denselben so wenig zufrieden gewesen, daß er in seinem Alter gewünschet, noch einige Jahre länger zu leben, damit er sein Werk in eine neue Form bringen könnte. Bey dem allen aber verdienen die Ausleger eher den Namen der Verfasser, als Ausleger; denn das **J-king** ist voller Dunkelheiten und Dinge, die schwer zu verstehen sind. Mit der Zeit verursachte diese Dunkelheit eine Menge Irrthümer und viel Aberglauben, da sie in die Hände gewisser Doctoren in den verderbten Zeiten fielen, welche den Text veränderten und verfälschten, und den Sinn davon auf eitle Vorhersagungen, Weißagungen und magische Sachen verdrehten: daher diese Schrift denn auch **das Buch der Loose** genannt worden. und von andern.

Die Gelehrten haben die größte Hochachtung für dieses Buch, und viele alte Schriftsteller bedauren es sehr, daß man die wirkliche Meynung desselben verlohren habe, und nur den äußerlichen o) Verstand davon behalten. **Fohi** machte sich durch dieses Buch zum Vater der Wissenschaft und guten Regierung in China. Um diesen Figuren ein größeres Ansehen zu ertheilen, gab er vor, er habe solche auf dem Rücken eines Drachen gesehen, der aus einem See herausgestiegen, und seit der Zeit ist der Drache das Wapen des Kaisers geworden. Was aber am meisten zu dem großen Ansehen des **J-king** beygetragen, ist erstlich die alte Sage, daß es der allgemeinen Verheerung durchs Feuer entgangen, zu welchem alle andere Schriften von dem Kaiser **Tsin-schi-hoang-ti**, ungefähr zweyhundert Jahre nach dem **Confucius** und vor Christi Geburt, verdammt worden; zum andern die großen Lobsprüche, welche ihm von den besten Schriftstellern zu allen Zeiten gegeben worden, die welche vorgeben, es sey voller vortrefflichen, moralischen und politischen Lehrsätze p), da sie wohl in der That nichts davon verstehen; und es nichts mehr, als eine Art von Zeichnung oder ein Versuch gewesen seyn mag, zwo Arten von Linien auf so viel verschiedene Arten zu stellen, als es möglich seyn würde. Fohis Erdichtung.

Das zweyte von den fünf canonischen Büchern heißt **Schu-king** sonst, **Schang-schu**, das ist, **das Buch, das von alten Zeiten redet**. Es ist in sechs Theile getheilt, wovon die beyden ersten die merkwürdigsten Begebenheiten unter den Regierungen der beyden Kaiser **Yau**, **Schun** und **Yu** enthalten, welche als die Gesetzgeber und Helden der chinesischen Nation angesehen werden. Yu stiftete die erste Dynastie von **Hya** zweytausend zweyhundert und sieben Jahre vor Christi Geburt, welche vierhundert acht und funfzig Jahre dauerte. Der dritte Theil enthält die Begebenheiten unter der zweyten kaiserlichen Familie, welche in **Ching-tang** tausend siebenhundert und sechs und siebenzig Jahr vor der christlichen Zeitrechnung anfing und sechshundert Jahre dauerte. In denselben werden Das Schu-king.

o) Er hätte sagen können, eine eingebildete.

p) Du Haldens China, im 1 Bande, auf der 399 und folgenden Seite.

Claßische Bücher der Chinesen.

die weisen Verordnungen dieses Kaisers nebst den schönen Lehren des Staatsbedienten Tsong whey, und den heilsamen Einrichtungen des Fuywe, eines andern Kolaus, erzählet. Der Kaiser Kau-tsong, welcher diesen Mann im Traume gesehen hatte, ließ ihn aufsuchen, und er wurde unter einer Gesellschaft Mäurer gefunden.

Die drey letzten Theile des Schu-king enthalten die Geschichte der dritten Familie, welche von Vu-vang tausend einhundert zwey und zwanzig Jahre vor Christi Geburt gestiftet worden, und achthundert drey und siebenzig Jahre gewähret hat. Es sind viel vortreffliche Lehrsätze und Einrichtungen zum gemeinen Besten mit eingemischt. Du Halde hat einige Auszüge aus diesem Buche mit beygebracht, welche der Jesuit Premara gemacht hat *q*).

Das Schi-king.

Das dritte canonische Buch vom ersten Range heißt Schi-king, und besteht aus Oden, Liedern und Versen *r*), die unter der dritten Familie verfertiget worden, worinnen die Sitten, Gebräuche und Grundregeln der kleinen Könige beschrieben werden, welche unter dem Kaiser stehen. Confucius giebt diesem Buche große Lobsprüche, und sagt, die Lehre, welche es enthielt, sey sehr rein und heilig. Weil aber einige Stücke darinnen ausschweifend und gottlos sind: so haben einige Ausleger geargwohnet, es wären solche von [illegible] die andern mit eingeschoben. Diese poetischen Aufsätze, deren Schreibart wegen [illegible] konischen Ausdruckes und der vielen alten Sprüchwörter sehr dunkel ist, können in fünf verschiedene Arten abgetheilet werden. Die erste enthält Lobsprüche auf Personen, die wegen ihrer Tugenden und Geschicklichkeiten berühmt sind, nebst vielen Lehren, die an den Festtagen, bey dem Opfer, den Leichendiensten und Ceremonien gesungen zu werden pflegen, die den Vorfahren zu Ehren eingeführet worden. Der zweyte enthält die in dem Reiche angenommenen Gebräuche in einer Art von Roman, welche von Privatpersonen verfertiget werden, und nicht gesungen, sondern dem Kaiser und seinen Staatsbedienten vorgelegt wird, deren Gebrechen sowohl, als die Fehler des Volks freymüthig getadelt werden. Die dritte heißt Gleichniß, weil alles darinnen unter Gleichnissen und Vergleichungen vorgetragen wird. Die Art in dem vierten erhebt sich zu dem Erhabenen; weil die Oden gemeiniglich mit gewissen kühnen Zügen anfangen, die ins Wundersame fallen, und das Gemüth des Lesers vorbereiten, auf das Folgende aufmerksam zu seyn. Der fünfte begreift diejenigen Verse, welche verdächtig sind und von dem Confucius für apokryphisch gehalten werden. Du Halde hat einige Oden mit eingerückt, welche der obgedachte Missionar übersetzt hat *s*).

Das Chun-tsyu.

Das Chun-tsyu, oder vierte canonische Buch vom ersten Range ward nicht eher in den Rang der King mit gesetzet, als unter der Regierung der Dynastie Han. Es ward zu des Confucius Zeiten geschrieben, und ist folglich viel geringer, als die drey andern. Einige machen diesen Philosophen zu dessen Verfasser, die meisten aber verwerfen diese Meynung. Viele meynen, es enthalte die Geschichte des Königreichs Lu, itzo die Provinz Schan-tong, wo Confucius gebohren worden. Andere behaupten, es sey eine kurze Vorstellung von dem, was in den verschiedenen Königreichen vorgefallen, wenn China getheilt gewesen, ehe es von Tsin-schi-whang-ti vereinigt worden. Dieser Ursache wegen

q) Eben derselbe auf der 400 Seite.

r) Shi heißt Verse.

s) Du Halde am angef. Orte, auf der 401 Seite.

t) Dieß kömmt mit dem neun und vierzigsten Jahr

gen haben es einige gelehrte Männer in die zweyte Classe der canonischen Bücher hinab en wollen. Dem ungeachtet halten es doch die Chinesen sehr hoch und sind sehr darin verliebt. Claßische Bücher der Chinesen.

In diesem Buche werden die Thaten vieler Fürsten mit ihren Tugenden und Lastern chrieben. Es werden auch die darauf erfolgten Belohnungen und Strafen als in einem piegel vorgestellet. Die Geschichte fängt mit **In-kong** *t*) an, welcher das Königreich beherrschet, und endiget sich mit **Ngay-king**, dem zwölften Fürsten, welches eine Zeit zweyhundert ein und vierzig Jahren unter zehn Königen ist. Dieses Buch heißt der **rühling und Herbst**, um dadurch den blühenden Zustand eines Reichs unter einem tu ndhaften Fürsten, und dessen Abnahme unter einem lasterhaften anzudeuten. **Ko-schi**, Schüler des **Confucius**, hat eine gelehrte Auslegung über dieses Werk geschrieben, und he **Que yu** oder Regierungsregeln betitelt.

Das **Liki** oder Verzeichniß der Gesetze, Pflichten und Ceremonien des bürgerlichen ens, ist das fünfte canonische Buch, und enthält zwölf Bücher, welche **Confucius** aus verschiedenen Werken der Alten genommen hat. Man glaubet, der vornehmste Ver fer desselben sey **Chew-kong**, des bereits erwähnten Kaisers **Vu-vang** Bruder. Es greift auch die Werke von verschiedenen Schülern dieses Weltweisen, und von noch neu Schriftstellern, die weit geringer sind. Es werden darinnen sowohl die heiligen als lichen Gebräuche und Ceremonien, nebst den Gebräuchen von allerhand Art, welche nehmlich zu den Zeiten der drey ersten Dynastien des **Hya**, **Schang** und **Chew**, im ange waren, vorgestellet. Es handelt auch von den Pflichten der Kinder gegen ihre tern, der Frauen gegen ihre Männer, von den Regeln der wahren Freundschaft, von Höflichkeiten und Gastereyen, von der Gastfreyheit, Leichenbegängnissen, Kriege, Mu und vielen andern zur Erhaltung der Gesellschaft dienlichen Dingen. Weil aber drey ndert Jahre nachher, da diese Sammlung vom **Confucius** gemacht worden, alle Ab riften davon auf Befehl des schon gedachten **Tsin-schi-whangs** verbrannt worden, und n nicht mehr als einige wenige Blätter, die den Flammen entgangen, und dasjenige, s alte Leute davon auswendig behalten, zusammen bringen konnte: so muthmaßet man, sey viel untergeschobenes mit eingemischt. Außerdem findet man auch viele Gebräuche rinnen, die itzo nicht angenommen sind. Dieserwegen gestehen die Chinesen, man müsse mit vieler Vorsicht lesen *u*). Liki.

3. Die classischen oder canonischen Bücher vom zweyten Range.

s Tay hyo. Das Ching yong. Das Lun yu. Das Meng tse. Das Hyau king. Das Syau hyo.

Die canonischen Bücher vom zweyten Range sind eigentlich viere; welche **Confucius** oder seine Schüler verfertiget haben. Es werden aber noch zweye hinzugethan, die t von gleichem Werthe mit den andern gehalten werden. **Noel**, der jesuitische Missio r, welcher wegen seiner astronomischen und andern Beobachtungen von China und In n berühmt ist, machte eine lateinische Uebersetzung von diesen Büchern, die zu Prag 1711 ge uckt worden, aus welchen **du Halde** Auszüge gemacht, deren an ihrem gehörigen Orte ge ht werden wird. Das

hre des Kaisers **Ping vang**, des dreyzehnten n dem Hause **Chew** überein.

u) Du Haldens China, a. d. 414 u. f. S. Le Comte Nachrichten von China, a. d. 190 u. f. S.

Claſſiſche Bücher der Chineſen.

Das Tay-hyo.

Das erſte Buch von dem zweyten Range iſt das **Tay-hyo**, oder die große Wiſſenſchaft; weil es zum Unterrichte für Fürſten und Edle, wie ſie wohl regieren ſollen, beſtimmt iſt. **Confucius** iſt der Verfaſſer, und ſein Schüler **Tſong-tſe** der Ausleger. Er handelt zuerſt von der Sorgfalt, die ſie anwenden ſollen, ſich ſelbſt zu regieren, damit ſie hernach fähig ſeyn können, andere zu regieren; und wie ſie ſtets bey dem höchſten Gute beharren ſollen, welches nach ſeiner Meynung nichts anders iſt, als die Uebereinſtimmung ihrer Handlungen mit der geſunden Vernunft. Damit es ihnen hierinnen glücken möge: ſo ſaget **Confucius**, es ſey nöthig, daß man die Beſchaffenheit der Dinge wohl unterſuche, und ſich bemühe, eine wahre Kenntniß von dem Guten und Böſen zu erlangen, den Willen ſo zu lenken, daß er dieſes Gute liebe, und das Böſe haſſe; die Aufrichtigkeit des Herzens zu erhalten, und ſeine Sitten wohl einzurichten. Wenn ein Menſch alſo erneuert iſt: ſo wird er keine Schwierigkeit finden, auch andere zu erneuern, und der Friede werde bald ſowohl in dem Reiche als in den Familien blühen. Der Lehrer **Tſong** erklaret dieſes in zehn Capiteln, um ſeines Meiſters Lehre weiter auszuführen.

Das Chong-yong.

Das zweyte Buch heißt **Chong-yong**, oder die unveränderliche Mittelſtraße; und handelt von der Mittelſtraße, welche in allen Dingen muß beobachtet werden; und daß vornehmlich diejenigen, denen die Regierung der Völker anvertrauet werden, ſolche folgen, und das Mittel halten müſſen, als worinnen, wie er ſaget, die Tugend beſtehe. Dieſes Buch iſt in drey und dreyßig Artikel getheilet, in welchen er behauptet, das Geſetz des Himmels ſey dem Menſchen ins Herz geprägt, und das Licht der Vernunft ſey der Führer, dem er folgen müſſe. Er beklaget den unglücklichen Zuſtand der Menſchen, wenn ſo wenige dieſe Mittelſtraße gehen; und erkläret, welches das Mittel einiger Tugenden iſt. Er zeiget, daß dieſe Wiſſenſchaft in dem Nachdenken ſchwer, aber in der Ausübung leicht iſt, und daß ſie ſich auf die gemeinſten Handlungen des Lebens erſtrecket. Er bekräftiget ſeine Lehre durch die Beyſpiele der Fürſten, welche dieſe Mittelſtraße beobachtet, und zeiget, was für große Vortheile daher entſpringen. Zuletzt zeiget er, daß es um der Vollkommenheit zu erlangen, eben nicht nöthig ſey, eine höchſt ſtrenge Lebensart zu führen und ſchwere Dinge zu unternehmen, ſondern es ſchon genug ſey, wenn man ſich bloß befleißige, der Tugend nachzuſtreben.

Das Lun-yu.

Lun-yu, oder das **Buch der Sprüche**, iſt das dritte von dieſem zweyten Range und in zwanzig Artikel getheilet. Zehne davon enthalten Nachrichten vom Confucius, die ſeine Schüler gegeben haben; die zehn andern beſtehen bloß aus Fragen, Antworten und Sprüchen des Weltweiſen oder ſeiner Schüler, von den Tugenden, guten Werken und der Kunſt zu regieren. Dieſe Sammlung iſt voller ſo ſchönen Grundregeln und Sittenſprüche, als irgend diejenigen ſeyn mögen, die man den ſieben Weiſen in Griechenland zugeſchrieben hat. Unter andern ſaget er, es ſey unmöglich, daß ein Schmeichler tugendhaft ſeyn könne; ein weiſer Mann ſolle ſich nicht darüber kränken, daß er den Menſchen gar zu wenig bekannt ſey, ſondern daß ſie ihm nicht genug bekannt ſind. Wer ſchädliche Secten billiget, dergleichen die **Ho-ſchang** und **Tau-tſe-Bonzen** ſind x), der thut ſich ſelbſt Schaden, und dem Reiche Unrecht; es iſt keine andere Lehre wahr, als die von

x) Dieſe Secten waren erſt einige Jahrhunderte nach dem Confucius in China; vielleicht ſind ſie als eine Erläuterung von dem Miſſionar beygefügt; ſie können aber von dem Confucius vermuthlich nicht gemeynet ſeyn.

den alten Weisen empfangen, welche sie lehren der gesunden Vernunft folgen. Der ise hat nur die Schönheit der Tugend vor Augen, und der Narr denkt an nichts anders, an die Bequemlichkeiten und Wollüste des Lebens. **Du Halde** hat verschiedene Aus- aus diesem Buche gegeben.

Claßische Bücher der Chinesen.

Das vierte Buch heißt **Meng-tse**, oder **das Buch des Doctor Meng**, den die opäer **Mencius** nennen. Er war mit den Königen von **Lu** verwandt, und ein Schü- des **Tse-tse**, eines Enkels des **Confucius**, dessen Sinn und Nachdruck er unter allen hängern dieses Philosophen am besten vorstellte. Sein Werk ist in zweene Theile gethei- der erste enthält sechs Capitel, der andere acht, und handelt fast durchgängig von einer n Regierung. Weil damals das ganze Reich in einem bürgerlichen Kriege verwickelt : so bewies er, daß Friede und Ruhe nicht durch die Stärke der Waffen, sondern h Exempel der Tugend wieder hergestellet werden müßten. Diese Abhandlungen sind Gespräche und Unterredungen abgefasset, die er entweder mit seinen Schülern, oder mit sten gehalten; und, um dasjenige, was er vorbringt, zu erläutern, bedienet er sich ichnisse, nach der alten Gewohnheit. **Du Halde** hat einen Auszug aus dem ganzen rke eingerücket.

Das Meng-tse.

Das fünfte Buch ist betitelt **Hyau-king**, oder **von der kindlichen Ehrfurcht**. ist ein kleines Buch, und enthält bloß des **Confucius** Antworten, die er seinem Schü- **Tseng**, von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, ertheilet, welche er als den nd einer weisen Regierung des Reichs ansieht. In dieser Schrift also ist die kindliche cht auf das höchste getrieben. Keine Tugend wird für so erhaben und nothwendig aus- ben, als der Gehorsam eines Sohnes; und kein Laster ist so abscheulich und verdamm- , als der kindliche Ungehorsam. Die Fürsten sind dazu eben so gut verbunden, als die ngsten im Volke; und man hält dafür, daß diejenigen zu der Vollkommenheit der Tu- gelanget sind, welche durch ihr Beyspiel die kindliche Liebe und Ehrfurcht fortgepflan- aben. Dennoch aber giebt man zu, daß weder ein Sohn seinem Vater, noch ein Be- ter dem Fürsten gehorchen solle, wofern sie etwas befohlen, welches wider die Gerech- it oder die guten Sitten liefe.

Das Hyau-king.

Das sechste und letzte classische Buch heißt **Syau-hyo**, oder **die Schule der Kin-**. **Chu-hi**, ein Doctor unter der Familie **Song** um das Jahr Christi 1150, hat rfertiget. Es ist eine Sammlung sowohl von alten als neuen Grundregeln und Exem- , und in Capitel und Absätze getheilet. Es handelt insonderheit von den öffentlichen ulen, von der Ehre, die den Eltern, Königen, obrigkeitlichen und alten Personen ge- et; von den Pflichten der Männer und Weiber; von der Art, wie man sein Herz, Geberden des Leibes, sein Essen und Trinken und seine Kleidung einrichten solle. Die cht des Verfassers ist gewesen, die Jugend zu unterrichten, und ihre Sitten zu verbessern. Halde hat einen Auszug von denen Regeln gegeben, die von den Sammlern hinzu ge- worden, und in den alten Büchern nicht vorkommen *y*).

Das Syau-hyo.

4. Leben

y) Du Haldens China, II Theil nach der deutschen Uebersetzung auf der 422 u. f. Seite.

Leben des Confucius.

4. Leben des großen chinesischen Weltweisen Kong-fu-tse, oder Confucius.

Wenn er gebohren worden. Vorstellung von Gott. Seine Eltern; seine Studien; seine Verheirathung. Er denkt auf eine Verbesserung. Seine Beförderungen; er danket ab; hat sehr viele Schüler. Seine Neigung zur Tugend. Sein Muth und seine Standhaftigkeit. Seine große Bescheidenheit. Gefährlicher Irrthum. Seine letzte Krankheit und sein Tod. Sein Begräbniß. Seine Person. Seine Sittenlehre ist vortrefflich. Ehre, die ihm erzeigt wird. Säle und Feste für ihn. Ceremonie, ihm zu opfern. Des Kaisers Opfer.

Wenn er gebohren worden. **Confucius** *a)* war in einem Flecken *b)* des Königreichs **Lu** oder der heutigen Provinz **Schan-tong**, in dem ein und zwanzigsten Jahre des **Ling-vang**, des drey und zwanzigsten Kaisers aus dem Hause **Chew**, fünfhundert und ein und funfzig Jahre vor Christi Geburt, und zwey Jahre vor dem Absterben des **Thales**, eines von den sieben griechischen Weisen, gebohren. Er lebte mit dem berühmten **Pythagoras** *c)* zu einer Zeit, und noch etwas früher, als **Sokrates**. **Confucius** hat aber vor diesen dreyen den Vorzug gehabt, daß sein Ruhm mit den Jahren gewachsen, und noch itzo in dem [illegible] ten Reiche der Welt besteht, welches glaubet, daß es ihm seine Dauer und seinen Glanz zu danken habe.

Vorstellung von Gott. Dieser weise Philosoph war nicht beflissen, die unerforschlichen Geheimnisse vom Ursprunge der Welt aufzusuchen, wie **Thales**; noch die Beschaffenheit der künftigen Belohnungen und Strafen zu bestimmen, wie **Pythagoras**; sondern begnügte sich nur, von dem höchsten Wesen aller Dinge zu reden; eine Ehrerbiethung, Furcht und Dankbarkeit gegen ihn beyzubringen; zu lehren, daß nichts, und auch selbst die geheimsten Gedanken nicht, ihm verborgen blieben, daß es die Tugend nicht ohne Belohnung, und das Laster nicht ohne Strafe ließe, der gegenwärtige Zustand von beyden möchte auch seyn, wie er wollte. Diese Grundwahrheiten sind in seinen Werken ausgebreitet, und auf solche bemühte er sich, eine Verbesserung der Sitten zu bauen.

Seine Eltern. **Confucius** war nur drey Jahre alt, als er seinen Vater **Scho-lyang-he** verlor, welcher in seinem drey und siebenzigsten Jahre starb. Dieser alte Mann genoß die vornehmsten Bedienungen in dem Königreiche **Song**: er hinterließ aber seinem Sohne kein anderes Erbtheil, als die Ehre, daß er von **Ti-ye**, dem sieben und zwanzigsten Kaiser aus der zweyten Familie **Shang**, abstammte. Seine Mutter, Namens **Sching**, welche ihr Geschlecht von der berühmten Familie **Yen** herleitete, lebte nach dem Tode ihres Ehegatten noch ein und zwanzig Jahre.

Seine Studien. In seinen zartesten Jahren fand man an ihm schon die Weisheit eines vernünftigen Mannes. Spiel und kindischer Zeitvertreib gefielen ihm nicht. Ein ernsthaftes, bescheidenes und gesetztes Wesen gewannen ihm bey allen denjenigen eine Hochachtung, die ihn kannten. Kaum hatte er sein funfzehntes Jahr erreicht, so legte er sich ernstlich auf die Erlernung der alten Bücher.

Verheirathung. In dem neunzehnten Jahre verheirathete er sich, und hatte nur eine Frau. Von dieser hatte er einen Sohn, **Pe-yu** genannt, welcher in seinem fünfzigsten Jahre starb, und einen Erben hinterließ, Namens **Tsu-tse**. Weil solcher in die Fußstapfen seines Großvaters trat: so erhielt er durch seine Verdienste die vornehmsten Bedienungen im Reiche.

a) Dieß ist eine Verfälschung von seinem wahren Namen **Kong-fu-tse**.

b) **Kyo-few-hyen** genannt.

c) Der Verfasser hätte auch [illegible] Ihn- und mit **Solon**, dem berühmten Philosophen und Gesetzgeber.

Als **Confucius** zu mehrern Jahren gekommen war, und glaubte, er hätte in der Kenntniß der Alterthümer etwas gethan: so nahm er sich vor, in den verschiedenen kleinen Königreichen, aus welchen damals das Reich bestund, eine weise Regierungsform wiederum einzuführen, und dadurch eine Verbesserung der Sitten zuwege zu bringen. Denn damals war jede Provinz ein besonderes Königreich, hatte ihre eigenen Gesetze, und wurde von seinem eigenen Fürsten regieret, welcher die Steuern einnahm und Schatzungen auflegte, Würden und Bedienungen ertheilte, Krieg ankündigte, wenn er es für rathsam hielt; und ob sie gleich unter dem Kaiser stunden, ihm dennoch oftmals durch ihre Macht furchtbar wurden. Weil Ehrgeiz, Wollust und Schwelgerey an allen diesen kleinen Höfen die Oberhand hatten: so unterfing sich **Confucius**, diese Laster zu verbannen, und durch sein Lehren und Exempel die gegenseitigen Tugenden an ihrer Statt einzuführen.

Leben des Confucius.

Er denkt auf eine Verbesserung.

Seine Aufrichtigkeit, seine große Wissenschaft, und der Glanz seiner Tugenden machten ihn gar bald bekannt, und es wurden ihm verschiedene obrigkeitliche Bedienungen angetragen, die er annahm, bloß damit er seine Lehre ausbreiten, und die Menschen bessern könnte. Als er sah, daß es ihm nicht so glückte, als er gehofft hatte: so legte er seine Bedienungen nieder, um ein gelehriger Volk zu suchen. Hiervon legte er viele Proben ab, vornehmlich in dem fünf und funfzigsten Jahre seines Alters. Denn da er in seinem Vaterlande, dem Königreiche **Lu**, zu den höchsten Ehrenstellen erhoben worden: so wurden in weniger denn drey Monaten, der König, die Großen und das Volk ganz anders, als sie vorher gewesen. Diese plötzliche Veränderung beunruhigte die benachbarten Fürsten, welche befürchteten, der König von **Lu** würde gar zu mächtig werden, wenn er fortführe den Rathschlägen eines so weisen Mannes zu folgen. Es wurde also, auf den Rath des Königes von **Tsi**, beschlossen, dem Könige von **Lu** und den vornehmen Herren seines Hofes, unter dem Vorwande einer Gesandtschaft, ein Geschenk von einer ansehnlichen Anzahl schöner Mägdchen zu schicken, welche im Singen und Tanzen erzogen worden *d*), und alle erforderliche Reizungen hatten, das Herz zu fesseln. Diese List gieng gut von statten; denn das Geschenk wurde mit Vergnügen aufgenommen, und nunmehr machten die Staatsgeschäfte den Lustbarkeiten Platz. **Confucius** bemühte sich, durch seine Vorstellungen den verführten Prinzen zu seiner Vernunft zurück zu bringen. Da er aber sah, daß solches nur vergebens war: so legte er eine Bedienung nieder, die dem Volke nichts mehr nützen konnte, und verließ den Hof.

Seine Beförderungen.

Er danket ab.

Von hier gieng er durch die Königreiche **Tsi**, **Ghey** und **Tsu**, aber ohne Frucht. Die Strenge seiner Sittenlehren machte, daß man sich vor seiner Staatskunst fürchtete. So wollten auch die Staatsleute in diesen Reichen nicht gern einen Mann um sich sehen, der sie leicht um alle ihr Ansehen bringen konnte. Indem er also von einem Lande zum andern zog: so kam er endlich in das Königreich **Shing**, wo er in die größte Armuth gerieth, ohne daß er seine Hoheit der Seele und ungewöhnliche Standhaftigkeit fahren ließ. Er hatte die Regeln und Exempel des **Yau**, **Shun**, **Yu**, **Ching-tang** und **Ven-vang** so oft im Munde, daß diese Helden des Alterthums in ihm wieder aufgelebt zu seyn schienen. Daher ist es nicht zu verwundern, daß er eine solche Anzahl Schüler gehabt hat, welche ihm unverbrüchlich anhingen; denn sie rechnen ihrer dreytausend, von welchen fünfhundert die

Hat sehr viele Schüler.

d) Es handeln Leute in verschiedenen Städten damit, besonders zu Yang chew. Siehe oben a. d. 48 S.



Leben des Confucius.

die höchsten Aemter in verschiedenen Königreichen rühmlichst verwaltet; und unter diesen waren zwey und siebenzig, die sich wegen ihrer Ausübung der Tugend noch mehr, als die andern, hervorgethan hatten. Sein Eifer brachte ihm sogar die Begierde bey, über See zu gehen, und seine Lehre in den entferntesten Gegenden auszubreiten.

Er theilte seine Schüler in vier verschiedene Classen. Die erste bestund aus denjenigen, welche ihren Verstand durch Nachdenken bessern, und ihr Herz durch die Sorgfalt, Tugenden zu erlangen, reinigen sollten. Die vornehmsten darunter waren Meng-tse-kyen, Jen-pe-myew, Schun-kong und Yen-ywen. Dieser letzte starb in seinem ein und dreyßigsten Jahre, zu großer Betrübniß seines Lehrers. Die zweyte Classe bestund aus denjenigen, die sich beflissen, richtig zu urtheilen, und sowohl überzeugende als zierliche Reden zu verfertigen. Tsay-ngo und Tsu-kong wurden unter ihnen am meisten bewundert. Die Verrichtung der dritten Classe war, die Regeln einer guten Regierungsart zu lernen, den Mandarinen einen Begriff davon zu machen, und sie zu lehren, wie sie die öffentlichen Aemter würdig verwalten sollten. Die vornehmsten darunter waren Jen-yew und Ki-lu. In der letzten Classe endlich mußten sich die Schüler bemühen, die Grundsätze und Regeln der Sittenlehre in einer kurzgefaßten und zierlichen Schreibart vorzutragen; unter welchen Tsu-yen und Tsu-hya viel Lob verdienen. Diese zehn ausgesuchten Schüler waren der Kern von des Confucius Schule.

Seine Neigung zur Tugend.

Die ganze Lehre dieses Philosophen gieng dahin, daß er die menschliche Natur wieder zu ihrem ersten Glanze und ihrer Schönheit zurückbrächte, welche sie vom Himmel erhalten hatte, die aber durch die Finsterniß der Unwissenheit und durch die Seuche des Lasters verdunkelt worden. Die Mittel, welche er dem menschlichen Geschlechte vorschlug, solches zu erhalten, war, dem Herrn des Himmels zu gehorchen, ihn zu ehren und zu fürchten: ihren Nächsten zu lieben als sich selbst; die unordentlichen Neigungen zu besiegen; niemals ihre Leidenschaften zur Richtschnur ihrer Aufführung zu nehmen, sondern sich der Vernunft zu unterwerfen, und sie in allen Dingen anzuhören; so, daß man nichts thue, rede oder denke, welches derselben zuwider ist, es sey auch worinnen es wolle.

Weil seine Thaten seinen Lehrsätzen niemals widersprachen, und er durch seine Ernsthaftigkeit, Bescheidenheit, Mildigkeit und Mäßigkeit, durch seine Verachtung irdischer Ergötzlichkeiten, und eine beständige Wachsamkeit über seine Aufführung, ein Beyspiel von denen Gebothen ward, die er in seinen Schriften und Reden lehrte: so bestrebte sich ein

Muth und Standhaftigkeit.

jeder König, ihn in seine Herrschaften zu ziehen. Der Prinz von Chew war ein großer Bewunderer von ihm: nach seinem Tode aber wurde der Philosoph auf einmal, durch den Neid seiner Hofleute, das Gespötte des unvernünftigen Pöbels, welcher [illegible] auf ihn machte. Jedoch diese unanständige Begegnung machte ihn nicht unruhig. In dieser Zeit wurde seine Unerschrockenheit recht offenbar. Denn als ein großer Kriegsbedienter, welcher den Confucius haßte, ob er ihn gleich nie beleidigt hatte, seinen Degen auf ihn zog, und ihm einen tödtlichen Hieb versetzen wollte: so ließ er nicht die geringste Furcht oder Bewegung darüber blicken, ob gleich seine Schüler vor Schrecken aus einander [illegible] waren. Einige von denen, die ihm am meisten gewogen waren, lagen ihm an, er möchte sich geschwind fortmachen, damit er des Mandarins Wuth entgienge. Allein er antwortete ihnen darauf: **wenn uns Tyen beschützet, wovon er itzo einen sehr deutlichen Beweis gegeben, was kann uns des Whanti Wuth Leides thun,** wenn er gleich

ch Präsident von dem Kriegsrathe ist? Dieses zeiget, daß er eine besondere sehung in den Geschäfften der Welt geglaubet hat.

Leben des Confucius.

Die Tugenden dieses chinesischen Weltweisen wurden durch seine einnehmende Bescheiheit noch mehr erhoben. Man hörte niemals, daß er sich selbst lobte, und er konnte die Lobsprüche ertragen, welche ihm andere gaben. Er beantwortete solche nur damit, er sich vorwarf, wie er noch gar zu wenig über sich selbst wachte, und es so vielmal umte, die Tugend auszuüben. Wenn jemand seine Lehre und die erhabenen Grund- der Moral, die er lehrte, bewunderte: so eignete er sich diese Ehre nicht selbst zu, rn gestund, daß er sie von den weisen Gesetzgebern Yau und Schun genommen, he funfzehnhundert Jahre vor ihm gelebt.

Seine große Bescheidenheit.

Nach einer allgemeinen Sage unter den Chinesen, hat man ihn oftmals diese Worte hen hören: **Si-fang-yew-sching-jin**; welche so viel heißen, als: **im Abend et man den wahren Heiligen.** Man weis nicht, wen er damit gemeynet. Es ist gewiß, daß fünf und sechzig Jahre nach Christi Geburt **Ming-ti**, der funfzehnte er aus der Familie **Han**, der sowohl durch die Worte dieses Philosophen, als auch durch die stellung eines Mannes, der ihm im Traume erschienen, als wenn er vom Abende käme, hret worden, den **Tsay** und **Tsin-king**, zweene Großen des Reichs, nach diesen Ge- n geschickt, mit dem Befehle, nicht eher wiederzukommen, als bis sie den Heiligen, ihm der Himmel gezeiget, gefunden, und das Gesetz gelernet hätten, welches er geleh- hätte. Die Abgeschickten, welche sich vor der Gefahr und den Beschwerlichkeiten der fürchteten, hielten sich in einer Provinz von Indien auf, wo sie das Götzenbild von n Menschen fanden, Namens **Fo**, welcher diese Gegenden mit der abscheulichsten Ab- terey, ungefähr fünfhundert Jahre vor des **Confucius** Geburt, angefüllet hatte. Nach- sie nun den Aberglauben dieses Landes gelernet hatten: so pflanzten sie bey ihrer Zurück- in China diesen Aberglauben fort.

Gefährlicher Irrthum.

Nachdem **Confucius** seine philosophischen Arbeiten, und insbesondere das historische k von **Chun-tsyu** vollendet hatte: so starb er in dem Königreiche **Lu**, seinem Vater- , im drey und siebenzigsten Jahre seines Alters, in dem ein und vierzigsten der Re- ng des **King-vang**, des fünf und zwanzigsten Kaisers aus dem Hause **Chew**. We- Tage vor seiner letzten Krankheit sagte er zu seinen Schülern mit thränenden Augen: kränke ihn sehr, wenn er die Unordnungen sähe, die in dem Reiche herrschten; und hinzu: **der Berg ist gefallen, die hohe Maschine ist zerrissen; und man sieht Weisen mehr.** Er wollte damit sagen, das Gebäude der Vollkommenheit, wel- er aufzurichten sich bemühet, sey fast über den Haufen geworfen. Er fing von der Zeit eine Mattigkeit zu fühlen; und wandte sich endlich zu seinen Schülern, und sagte: **die nige weigern sich, meiner Lehre zu folgen; und da ich also nichts mehr auf den nütze bin: so ist es nöthig, daß ich sie verlasse.**

Seine Krankheit,

Nachdem er dieses gesaget, so fiel er in eine Schlafsucht, welche sieben Tage anhielt; auf er am Ende derselben in den Armen seiner Schüler starb. Als **Ngay-kong**, cher damals in dem Königreiche **Lu** regierte, den Tod dieses Weltweisen vernahm: so te er sich der Thränen nicht enthalten. **Der Himmel ist zornig über mich**, rief **weil er mir den Confucius genommen hat.** Gewiß, die Weisen sind kostbare Schätze, womit der Himmel die Erde beschenket, und ihr Werth wird nur aus ihrem Ver- erkannt.

und Tod.

Leben des Confucius.

Sein Begräbniß.

Sie bauten sein Grab dicht an der Stadt **Kyo-few** *e*), an der Seite des Flus[ses] **Su**, an eben dem Orte, wo er seine Schüler zusammenkommen ließ. Nach der Zeit [ist] es mit einer Mauer umzogen worden, und itzo sieht es wie eine kleine Stadt aus. Er wu[rde] von dem ganzen Reiche *f*), vornehmlich aber von seinen Schülern, beklaget, welche [die] Trauer anlegten und ihn beweinten, als ob er ihr Vater gewesen wäre. Diese ehrerbieti[gen] gen Gedanken, die sie von ihm hegten, haben mit der Zeit zugenommen, und er wird [itzo] als der größte und vornehmste Lehrer in dem Reiche angesehen.

Seine Person.

Er war lang und wohlgewachsen; seine Brust und Schultern waren breit, sein A[n-] sehen ernsthaft und majestätisch, seine Gesichtsfarbe bräunlich, seine Augen groß, sein Bar[t] lang und schwarz, seine Nase etwas platt, und seine Stimme stark und durchdringend. Mitten auf der Stirn hatte er ein klein Gewächs, oder Art von Oberbein, welches ihn [nicht] wenig verstellte, und seinen Vater bewogen, ihn **Kyew** zu nennen, das ist, kleiner Hü[-] **gel**. Diesen Namen gab er sich auch selbst zuweilen aus Bescheidenheit und Demuth.

Le Comte, aus welchem **du Halde** fast alle seine Nachrichten von diesem vorne[hm-] lichen Philosophen genommen hat, erzählet noch einige andere Stücke aus seinem Le[ben,] vornehmlich ein Gespräch zwischen seinem Großvater und ihm, da er noch ein Kind gewe[-] sen; und seine Vertheidigung der chinesischen canonischen Bücher in seinem sechzehnten Jahre, wider einen großen Mandarin, der sie für dunkel und unnütz ausgab. Bey die[-] se Gelegenheit gab der junge Philosoph seinem Obern eine so scharfe Lehre, daß er in [große] Gefahr kam *h*). Allein, weil man anführet, er solle gesagt haben, der Verstand der [...] müsse nur von Gelehrten eingesehen werden; das Volk würde sie nur gering achten, [wenn] es den Inhalt derselben verstünde; und es müßte ihr Urtheil den Gelehrten unterwerfen: [so] scheint solches vielmehr eine Erfindung der Jesuiten zu seyn, um eben diese Lehre der [römi-] schen Kirche durch das Ansehen dieses chinesischen Weisen zu unterstützen; und dieses um [so] viel mehr, da **Confucius** hernach selbst sich nicht wenig Mühe gegeben, diese Bücher [zu] erklären, und sie einem jeden verständlich zu machen.

Seine Sittenlehre ist vortrefflich.

Dieser Verfasser erkläret sich, es könne kaum noch etwas zu seinem Eifer, oder [zu] der Reinigkeit seiner Sittenlehre hinzugefügt werden; so erhaben wäre sie. Er dächte, er rede zuweilen mehr wie ein Lehrer des neuen Bundes, als wie ein Mann, der in [dem] Verderbnisse des Gesetzes der Natur erzogen worden *i*); und was ihn überzeuget, daß [die] Heucheley an dem, was er gesagt, keinen Antheil gehabt, ist, daß seine Thaten nie[mals] seinen Lehren widersprochen. Kurz, seine Ernsthaftigkeit und Sanftmuth in dem Umgang[e] mit der Welt. Seine strenge Enthaltung (denn man hielt ihn für den nüchternsten Man[n] in dem Reiche), seine Verachtung aller guten Dinge in der Welt, die beständige Aufmerksam[-] keit und Wachsamkeit über seine Handlungen, und denn, was wir nicht unter den W[eisen] des Alterthums finden, seine Demuth und Bescheidenheit könnten einen verleiten, daß ma[n] urtheilen würde, er sey nicht ein bloßer Philosoph gewesen, der durch die Vernunft gebildet worden, sondern ein Mann, den Gott zur Verbesserung dieser neuen Welt erwecket hätte.

e) Woselbst er gebohren war.

f) Welches, wie le Comte saget, ihn als einen Heiligen verehret.

g) Le Comtes Nachr. von China a. d. 193 Seite. Du Haldes China, auf der 415 Seite.

h) Le Comte auf der 19[.] Seite.

i) Ist nicht dieses ein Beweis, daß das [...] Vernunft hinlänglich sey, das Gesetz der [...] aller Zeit wieder zu seiner vorigen Reinigkeit [...]

Das ganze Reich hat ihn, von der Zeit seines Todes an, als einen Heiligen *k*) verehret, und der Nachkommenschaft eine Verehrung gegen ihn beygebracht, welche aller Wahrscheinlichkeit nach sich nicht eher, als mit dem Untergange der Welt endigen wird. Könige haben nach seinem Tode in allen Landschaften Palläste für ihn gebaut, wo die Gelehrten zu gewissen Zeiten hingehen, ihm ihre Ehrerbiethung zu bezeugen. An verschiedenen Orten sieht man diese Ehrentitel mit großen Buchstaben geschrieben: **dem großen Meister, dem Hauptlehrer, dem Heiligen, dem, der Kaiser und Könige unterrichtet.** Dem ungeachtet haben ihn doch die Chinesen, welches sehr wundersam ist, niemals vergöttert, ob sie gleich die Eigenschaft Gottes, oder wie sie sagen, **der bloß Geister**, vielen Mandarinen gegeben, die weit unter ihm sind: gleich als wenn der Himmel, saget **le Comte**, nicht wollte, daß diejenige Person, die er zur Verbesserung der Sitten hat lassen gebohren werden, nach ihrem Tode Gelegenheit zum Aberglauben und zur Abgötterey geben sollen *l*). — *Leben des Confucius.* — *Ehre, die ihm erwiesen wird.*

In jeder Stadt ist ein Pallast aufgerichtet, welcher zur Versammlung der Gelehrten dienet, welche ihm verschiedene Namen gegeben haben, als **Pwan⸗king**, oder der königliche Saal; **Tasching⸗tyen**, der Saal der Weisheit oder Vollkommenheit; **Ta⸗hyo**, das große Collegium oder die Schule; **Qua⸗hyo**, das Collegium des Reichs. An den Wänden hängen verschiedene kleine vergüldete und lackirte Bretter, welche mit den Namen der berühmtesten Weltweisen bezeichnet sind, die sich in den Wissenschaften hervorgethan haben, und an ihrer Spitze steht **Confucius.** — *Saal und Fest.*

Die Kaiser haben verordnet, daß die Doctoren und Gelehrte diesem großen Manne jährlich ein Fest nach dem Ceremonielle feyern sollen, als ob es in dem Namen des Reichs geschähe. Es wird alles den Abend vorher dazu zubereitet. Ein Fleischer schlachtet ein Schwein, und die Bedienten des Tribunals bringen Wein, Früchte, Bluhmen und Kräuter, welche sie auf die Tafel legen, die mit Wachslichtern und Rauchpfannen besetzt ist. Den Morgen darauf erscheinen die Statthalter, Doctoren und Baccalaurei unter dem Schalle der Pauken und Schallmeyen in dem Saale, wo das Fest soll gefeyert werden. Der Ceremonienmeister, der auf alles genau Acht hat, befiehlt ihnen, sich bald vorwärts zu beugen, bald niederzuknien, bald sich bis auf die Erde zu bücken, bald aber wieder aufzustehen.

Wenn die Stunde gekommen ist, die Ceremonie anzufangen: so nimmt der vornehmste Mandarin nach einander das Fleisch, den Wein und die Hülsenfrüchte, und überreichet sie vor den Tafeln des **Confucius.** Während der Zeit geht die Musik, und es werden zum Lobe dieses großen Philosophen Verse gesungen. Nachher wiederholet man seinen Lobspruch, der selten über acht oder zehn Zeilen lang ist, und seine Gelehrsamkeit, Weisheit und gute Sittenlehre preist. Es ist solcher in allen Städten einerley, und diese Ehrenbezeugungen, welche in der That allen Gelehrten in der Person des **Confucius** erwiesen werden, erwecken eine große Nacheiferung bey den Doctoren. Die Ceremonie wird mit wiederholten Beu⸗ — *Ceremonie des Opfers*

... dem ersten Glanze zu bringen, wenn es auch von der Verschlagenheit der Menschen noch so sehr verstümmert, verderbt oder verhüllet ist?

k) Es ist auch, nach eben dieses Verfassers Anzeige, merkwürdig, daß er niemals etwas gegessen oder getrunken, wenn er nicht vorher erst auf die Erde niedergefallen, und es dem Herrn des Himmels geopfert habe.

l) Le Comte am angeführten Orte, a. d. 199 u. f. Seite.

Sprache der Chinesen.

Beugungen und Bücken bey dem Schalle der Flöten und Schallmeyen und mit gegenseitigen Höflichkeitsbezeugungen unter den Mandarinen beschlossen. Zuletzt vergraben sie das Blut und Haar von dem geopferten Thiere, und verbrennen zum Zeichen der Freude, ein groß Stück Seidenzeug, welches an dem Ende einer Stange befestiget worden, und wie ein Wimpel herabhängt. Hierauf gehen sie in die zweyte Halle, um einigen alten Befehlshabern von Städten und Landschaften gewisse Ehrenbezeugungen zu erweisen, welche deswegen berühmt sind, weil sie sich in ihren Bedienungen wohl aufgeführet haben. Nach diesem gehen sie in den dritten Saal, wo die Namen derjenigen Bürger aufgeschrieben stehen, welche wegen ihrer Tugenden und Geschicklichkeiten berühmt sind, und verrichten daselbst noch ferner einige Ceremonien.

Des Kaisers Opfer.

Man erzählet, es sey der chinesische Kaiser **Kya tsing**, ehe er sein Geschäffte angefangen, zu dem Pallaste des **Confucius** gegangen, um vor seiner Tafel Preis und Geschenke zu opfern, als ein Zeichen seiner Ehrerbiethung gegen alle alte Lehrer dieses Volkes; vornehmlich gegen den Prinzen **Chew kong** und diesen Philosophen. Er hielt auch eine Rede, worinnen er versprach, er wolle sich ernstlich befleißigen, die von diesen großen Männern und weisen Meistern des Alterthums hinterlassenen Werke oftmals durchzulesen, als welche Lehren enthielten, wornach die Nachkommen ihre Sitten einrichten müßten m).

Der VI Abschnitt.

Von der chinesischen Sprache.

Sie ist von allen andern unterschieden. Die Bedeutung ihrer Worte verändert sich auf unterschiedene Art. Sie singen ihre Worte nicht. Ein Charakter für jedes Wort. Ihre Wörterbücher. Aegyptische Hieroglyphica. Die chinesischen sind bequemer. Wenn sie zuerst erfunden. Schreibart der Chinesen, Hochachtung für ihre Charaktere. Mundarten der Chinesen. Mundart der Mandarinen; die in ihren Büchern gebraucht wird. Eine andere Art. Die chinesische Sprache ist leicht zu lernen. Vergleichung ihrer Charaktere mit den europäischen. Unterschied woher; damit kann man in andern Sprachen nicht schreiben. Chinesische Worte können von den Europäern nicht recht geschrieben werden. Die Lautbuchstaben [illegible] Rechtschreibung ist die beste. Gewisse Worte, wie sie ausgesprochen werden.

Sie ist von allen andern unterschieden.

Die Kenntniß der chinesischen Sprache, und eine schöne Hand schreiben, ist, wie wir oben angemerket haben, ein Stück von der chinesischen Gelehrsamkeit. und weil alle, die nur wollen, nach Bedienungen streben können, so lernen auch die geringsten im Volke lesen und schreiben.

Die chinesische Sprache hat keine Gleichheit mit irgend einer uns bekannten todten oder lebendigen Sprache. Alle andere haben ein Alphabeth von einer gewissen Anzahl Buchstaben, welche durch ihre verschiedene Verbindung Sylben und Wörter machen. Diese hingegen hat kein Alphabeth, sondern so viele Charaktere und verschiedene Zeichen, als Wörter und Veränderungen sind; welches ihre Anzahl so groß machet, daß einige solche auf vier und funfzigtausend vierhundert und neune rechnen a); andere aber auf achtzigtausend. Da doch die Anzahl ihrer Worte nicht über dreyhundert und dreyßig sich belauft, welches lauter

m) Du Haldens China, a. d. 295 u. f. S.
a) Wie Magellanus.

b) Diese Accente haben die Missionarien bey den Wörtern bemerket, um die Erlernung der Sprache

Sprache der Chinesen.

…ter einsylbichte Wörter sind, die sich nicht decliniren lassen, und außer einigen wenigen … mit einem Lautbuchstaben, oder dem Mitlauter N oder ng endigen.

Die Bedeutung ihrer Worte verändert sich

Diese wenigen Sylben sind dem ungeachtet hinlänglich, von allerhand Materien zu …ndeln; weil der Verstand derselben, ohne die Wörter zu vermehren, fast unendlich durch … Unterschied der Accente *b*), der Beugungen, des Tones, der Aspirationen, und anderer …ränderungen der Stimme verändert wird. Es ist wahr, diese mannichfaltige Aussprache …chet vielmals, daß diejenigen, welche in der Sprache noch nicht recht geübet sind, ein …ort in einer falschen Bedeutung nehmen. Z. E. das Wort **Chu** bedeutet, wenn man … U mit einem schleppenden Tone ausspricht, und die Stimme erhebt, einen **Herrn** und …eister: spricht man es aber in einem gleichen Tone mit einem langen U aus, so heißt es … **Schwein**; wird es geschwind und leicht ausgesprochen, so bedeutet es die **Küche**; …ingt es aber in einem starken und männlichen Tone, so zeiget es eine **Säule** an. Eben …hat die Sylbe **Po**, nach ihren verschiedenen Accenten und Aussprachen eilf verschiedene …deutungen.

auf unterschiedene Art.

Es heißt **Glas**, **kochen**, **Reiß sieben**, **klug**, **freygebig**, **zubereiten**, … alte **Frau**, **brechen** oder **spalten**, **gekrümmt**, **so wenig als es seyn kann**, …ssern, ein **Sklav** oder **Gefangener**. Hieraus können wir schließen, daß diese Spra…, welche wegen der kleinen Anzahl einsylbichter Wörter, woraus sie besteht, so arm und …geschränkt zu seyn scheint, dennoch reich und nachdrücklich ist.

So bedeuten auch die Wörter, wenn sie auf verschiedene Art zusammengesetzt werden, … große Menge verschiedener Dinge. **Mu** z. E. bedeutet für sich selbst einen **Baum** … **Holz**: in seiner Zusammensetzung aber, hat es vielerley andere Bedeutungen: als …u-lyau, Zimmerholz; **Mu-lan**, hölzern Gitter oder Schranken; **Mu-hya**, eine …e; **Mu-syang**, eine Presse; **Mu-tsyang**, ein Zimmermann; **Mu-ul**, ein Pilz; …u-nu, eine Art von kleinen Orangen; **Mu-sing**, der Planet Jupiter; **Mu-myen**, …umwolle u. s. w. Dieses Wort kann noch zu vielen andern gesetzt werden, und hat eben …viele unterschiedene Bedeutungen als Verbindungen. Die Chinesen setzen also durch … verschiedene Stellung ihrer einsylbichten Wörter ganze Reden auf, und drücken sich sehr …lich und angenehm aus. Kurz, sie unterscheiden durch die Gewohnheit die vielen ver…denen Töne einer einzigen Sylbe so gut, daß sie dessen verschiedene Bedeutungen gleich …ehen, ohne im geringsten auf die Accente zu denken, welche solche bestimmen.

Sie singen ihre Worte nicht.

Wir dürfen uns nicht einbilden, daß sie, wie einige Schriftsteller vorgegeben, bey …m Reden singen, und eine Art von Musik machen. Denn dieß würde dem Ohre sehr …ngenehm seyn. Es werden vielmehr diese verschiedenen Töne so niedlich ausgesprochen, … es Fremden schwer fallen wird, ihren Unterschied zu merken; vornehmlich in der Pro… **Kyang-nan**, wo der Accent höchst vollkommen ist. Wir können aus der Ausspra… durch die Kehle in der spanischen Sprache und aus den verschiedenen Tönen in der fran…chen und italienischen Sprache davon urtheilen, die, ob sie gleich schwerlich zu unter…den sind, dennoch verschiedene Bedeutungen haben, welches das Sprüchwort veran…: **der Ton machet alles.**

Ein Charakter für jedes Wort.

Weil die Chinesen keine geschriebene Accente haben, den Klang zu verändern: so … sie genöthiget, eben so viele verschiedene Zeichen und Schriftzüge für einerley Wort zu

…leichtern. Magellan erläutert seine Nachricht … Sprache, daß er die Wörter mit eilf Zeichen accentuiret, die der Jesuit Lazaro Cataneo erfunden, und die chinesischen Schriftzüge beybringt.

Sprache der Chinesen.

zu haben, als es Töne hat, die dessen Bedeutung verändern. Außerdem giebt es Schriftzüge oder Charaktere, die für zwey oder drey Wörter c) und zuweilen für ganze Redensarten gelten. Z. E. wenn man diese Wörter schreiben will, **guten Morgen**, mein **Herr**, so muß man, an statt daß man die Schriftzüge von **gut**, und **Morgen**, mit dem für, **mein Herr**, zusammen setzet, einen ganz andern brauchen; welcher an sich selbst diese drey Worte bedeutet. Dieses vervielfältiget die chinesischen Schriftzüge so sehr, und machet die Kunst, die einsylbigen Wörter zusammen zu setzen, sehr schwer. Bey dem allen ist die bloße Verbindung derselben auf diese Art zwar hinlänglich, so zu schreiben, daß man verstanden wird, aber doch nur gemein, und bloß bey dem Pöbel gebräuchlich. In schriftlichen Aufsätzen ist die zierliche und vollkommene Schreibart, obgleich die Wörter einerley sind, dennoch von demjenigen Ausdrucke ganz unterschieden, der im gemeinen Reden gebraucht wird, als welcher bey einem Gelehrten lächerlich seyn würde. Es ist leicht zu urtheilen, wie viele Jahre dazu gehören, eine solche große Anzahl Schriftzüge zu lernen, sie zu unterscheiden, wenn sie zusammengesetzet sind, und sich ihrer Gestalt und Bedeutung zu erinnern. Dem ungeachtet kann einer, der zehntausend versteht, sich in dieser Sprache ausdrücken, und eine große Anzahl Bücher lesen. Wer die meisten Schriftzüge versteht, ist der gelehrteste. Die meisten aber verstehen insgemein nicht über funfzehn oder zwanzigtausend; und wenig Doctoren mehr als vierzigtausend.

Ihr Wörterbuch.

Diese ungeheure Anzahl von Schriftzügen ist in ihrem Wörterbuche, Hay-pyen gesammelt; und wie man im Ebräischen Radical- oder Grundbuchstaben hat, welche den Ursprung der Wörter anzeigen, und wie man die davon abgeleiteten in den Wörterbüchern finden soll: so haben auch die Chinesen ihre Radical- oder Grundcharaktere, z. E. die Charaktere von Bergen, Bäumen, Menschen, Erde und einem Pferde. Man muß auch ferner bey einem jeden Worte die Striche oder Zeichen unterscheiden lernen, welche oben, unten, an der Seite oder in der Mitte des Grundzeichens sind. Auf Befehl des ietzigen Kaisers wurde ein Worterbuch davon gemacht, welches bey der erstern Zusammentragung fünf und neunzig Bände enthielt d), wovon die meisten sehr dick, und mit kleiner Schrift waren. Dieses Werk aber begriff noch nicht die ganze Sprache, weil man fand, daß es noch nöthig wäre, vier und zwanzig Bände Zusätze beyzufügen. Keine andere Sprache in der Welt würde so viele Bände ausmachen; und folglich ist die chinesische reicher e).

Außer diesem großen Wörterbuche hat man noch ein kleineres, welches nur acht oder zehntausend Schriftzüge enthält und gebraucht wird, lesen und schreiben zu lernen, Bücher zu verstehen und aufzusetzen. Wenn sie mit diesem kleinern nicht weiter fortkommen können: so nehmen sie ihre Zuflucht zu dem großen. Die Missionarien haben gleichfalls alle Ausdrücke gesammelt, welche dienen können, das Volk in ihrer Religion zu unterrichten, die im gemeinen Leben gewöhnlich sind, und sowohl in den gemeinen als schweren Büchern gefunden werden.

Einige

c) Sie können allezeit durch diese Zusammensetzung neue Schriftzüge bilden, um neue Wörter und neue Begriffe auszudrücken.

d) Dieß kann vielleicht das Hay pyen seyn.

e) Es kann solches aber noch in Zweifel gezogen werden, wofern es wahr ist, was uns die arabischen Schriftsteller von einem Wörterbuche erzählen, welches für einen König von Arabien gemacht wurde, und vierzig Pferde erforderte, solches wegzutragen.

f) Du Halde im 2 Bande auf der 353 Seite und Magellan a. d. 69 u. f. S.

g) Wir halten es nicht dafür. Sie überall

Sprache der Chinesen.

Aegyptische Hieroglyphen.

Clemens von Alexandrien hat den Aegyptiern dreyerley Charaktere oder Schriftzüge zugeeignet; erstlich solche, die sie zum Briefschreiben brauchen, so wie unser Abc; zum ...dern der Priester ihre, die nur zu heiligen Schriften dienten, so wie die Noten zur Mu...; und zum dritten die hieroglyphischen oder Bilderschrift, die bloß zu Aufschriften auf ih... öffentlichen Denkmaalen gebraucht wurden. Dieses geschah auf zweyerley Art; einmal ...ch eigentliche Bilder oder solche Dinge, die demjenigen nahe kamen, was sie vorstellen ...llten; z. E. wenn sie den Mond durch sein Kalenderzeichen abbildeten; hernach durch ...hselhafte Figuren und Sinnbilder; z. E. eine rundgebogene Schlange, die den Schwanz ... Maule hatte, das Jahr oder die Ewigkeit dadurch anzuzeigen. Die Chinesen haben ...s eine gleiche Mannigfaltigkeit der Charaktere gehabt. Im Anfange ihrer Monarchie ...ilten sie andern ihre Gedanken dadurch mit, daß sie die natürlichen Bilder der Sachen, ... sie ausdrücken wollten, aufs Papier zeichneten; z. E. einen Vogel, einen Berg, einen ...aum, wallende Linien, um dadurch Vögel, Berge, Bäume und Wasser ausdrücken *f*).

Diese Art, ihre Gedanken zu verstehen zu geben, war sehr unvollkommen, und er...derte ganze Bände, um wenig Sachen auszudrücken. Außerdem konnten unzählige ...inge durch keine Zeichnungen vorgestellet werden, als z. E. die Seele, die Gedanken, ...denschaften, Schönheit, Tugenden, Laster, die Handlungen der Menschen und Thiere, ... viele andece Dinge, die weder Körper noch Gestalt haben. Aus dieser Ursache ...änderten sie nach und nach ihre alte Art zu schreiben, und machten einfältigere Fi...ren, erfanden auch viel andere, diejenigen Dinge auszudrücken, die nicht in die ...nne fallen.

Chinesische sind bequemer.

Dem ungeachtet sind doch diese neuern Charaktere wirklich hieroglyphisch *g*); erstlich, ...l sie aus einfachen Buchstaben bestehen, welche die Bedeutung der erstern Charaktere ...behalten. Vordem z. E. stellten sie die Sonne, die sie Je nennen, durch einen solchen ...kel vor ☉; itzo bilden sie solche durch zweene aufgerichtete Striche, über welche dreye ...er über gehen, ab 日. Zum andern, weil die menschliche Unterweisung diesen Figu... eben die Vorstellungen gegeben, welche die ersten Bilder natürlicher Weise machten; ... ein jeder chinesischer Buchstabe hat seine eigene Bedeutung, die er stets behält, ob er ...ich mit andern verbunden wird. Tsay z. E. welches **Unglück, Trübsal** heißt, ist ...s dem Buchstaben **Myen**, ein Haus, und dem Buchstaben **Jo**, Feuer, zusammen ge...et, weil es das größte Unglück ist, sein Haus im Feuer aufgehen zu sehen. Es sey aber ...mit wie ihm wolle, so sind doch die Schriftzüge von **Cochinchina, Cong-king** und ...apan mit den chinesischen einerley, und bedeuten einerley. Obgleich die Sprachen die... Völker sehr von einander unterschieden sind, so daß sie einander nicht das geringste ...stehen: so verstehen sie doch einer des andern Schriften sehr wohl, und ihre Bücher ...d gemein. Ihre Charaktere sind in dieser Absicht den Zahlen gleich *h*), die von ver-

..., wie oben angeführet worden, wirkliche Schrift...e und keine hieroglyphischen zu seyn: denn diese ...tern haben entweder eine natürliche oder sym...ische Gleichheit mit denen Dingen, die sie vor...len. Diese haben keine, und sind bloß will...ürliche Charaktere, mit denen die Erfinder ge...sse einfache Begriffe verknüpfet haben, und wenn sie zwo oder mehr zusammen verbinden, so machen sie zusammengesetzte Vorstellungen oder Begriffe, und drucken ihre Gedanken aus.

h) Es giebt in der That einen wirklichen oder allgemeinen Schriftzug, wie dergleichen der Bischof Wilkins erfunden und in einem Buche unter diesem Titel bekannt gemacht hat.

Sprache der Chinesen.

verschiedenen Völkern unter verschiedenen Namen gebraucht werden: deren Bedeutung aber allenthalben einerley ist *i*).

Wenn sie zuerst erfunden.

Was den Ursprung der chinesischen Schriftzüge betrifft: so wurden vor dem Anfange der Monarchie kleine Stricke mit geschlungenen Knoten, deren jeder seine besondern Bedeutungen hatte, bey Abhandlung gewisser Geschäffte gebrauchet. Diese wurden von den Chinesen in zwoen Tafeln vorgestellet, die sie Ho-tu und Lo-schu hießen. Die ersten Colonien, welche Se-chwen bewohnten, hatten keine andere Lesezeichen, als einen gewissen Rechentisch, der mit kleinen knotigten Saiten bezogen war, fast wie die Rosenkränze aussehen, womit sie sich einander berechneten. Diese trugen sie stets bey sich, und bedienten sich solcher zuweilen als Gürtel zu ihren Kleidern. Aus Mangel der Schriftzüge hat man nun auch von dem, was in den damaligen Zeiten vorgegangen, keine Nachricht, weder in Jahrbüchern, noch geschriebenen Traditionen. Nach der Zeit erfand Fo hi, der erste Kaiser, Linien, um seine Gedanken, wie man vermuthet, von gewissen natürlichen Dingen auszudrücken; und weil er vermittelst der zwo obgedachten alten Tafeln, die Kunst der Zusammensetzung gelernet hatte, so entwarf er seine Linientafel *k*), als seinen ersten Versuch. Diese Linien waren aber nicht genug, alle Sachen auszudrücken, und er befließ sich daher, ausführlichere Charaktere zu erfinden. Seine Nachfolger Schin-nong und Whang-ti, vermehrten ihre Anzahl; und nachdem sie einer nach dem andern eine zulängliche Menge gemacht hatten, so versuchten sie auch, Bücher aufzusetzen *l*).

Schreibart der Chinesen.

Die Schreibart der Chinesen in ihren Schriften ist kurz, verblühmt und denjenigen zuweilen dunkel, welche in ihren Schriftzügen nicht wohl geübt sind. Es erfodert viel Erfahrung, wenn man bey Lesung ihrer Bücher sich nicht versehen will. Ihre Ausdrücke sind lebhaft, voll Geist, und mit kühnen Vergleichungen und edlen Metaphoren untermischt. Wenn sie zum Exempel sagen wollen, es denke ja niemand, die christliche Religion zu vertilgen, welche der Kaiser durch einen Befehl gebilliget hat: so werden sie schreiben: die Dinte ist noch nicht trocken, womit der Befehl des Kaisers zum Besten der christlichen Religion geschrieben worden; und ihr gehet schon damit um, sie zu zernichten. Sie befleißigen sich vornehmlich, Sprüche und Stellen aus den fünf canonischen Büchern in ihren Schriften mit einzurücken; und da sie ihre Aufsätze mit einem Gemälde vergleichen, so vergleichen sie auch diese Sprüche mit den fünf Hauptfarben, die in der Malerey gebräuchlich sind. Hierinnen besteht vornehmlich ihre Beredsamkeit. Zuletzt lassen sie sich auch ungemein angelegen seyn, zierlich zu schreiben, und ihre Charaktere richtig zu zeichnen; und es wird darauf sehr gesehen, wenn man die Aufsätze der nach Ehre strebenden Candidaten untersuchet.

Hochachtung für ihre Charaktere.

Sie ziehen auch einen schönen Schriftzug dem vollkommensten Gemälde vor, und man sieht oft, daß sie ein Blatt alte Schrift, wenn sie wohl gezeichnet ist, sehr theuer bezahlen. Sie ehren ihre Charaktere auch in den gemeinsten Büchern; und wenn sie ungefähr ein gedrucktes Blatt finden, so nehmen sie es ehrerbiethigst auf. Sie glauben, es würde eine Ungezogenheit anzeigen, wenn man darauf treten, oder es auf eine sorglose

i) Du Haldens China, auf der 364 u. f. Seite. Magellans Erzählung von China, auf der 69 Seite.

k) Siehe oben a. d. 322 S.

l) Du Halde. China, auf der 3.. Seite

m) Der Verfasser ma.. bet drey Arten von Sprachen, welches aber nicht so gar richtig ist. Es giebt freylich zweyerley Arten von Sprache in

wegwerfen wollte. Tischer und Mäurer werden sich überhaupt nicht wagen, einen ge-ckten Bogen abzureißen, den sie an eine Wand oder auf ein Tafelwerk angeklebt finden, Furcht, sie möchten einen Fehler begehen.

Sprache der Chinesen.

Mundarten der Chinesen.

Aus demjenigen, was wir gesagt haben, kann die chinesische Sprache in dreyerley en abgetheilet werden *m*); als die Sprache des gemeinen Volks, die Sprache der geeten Leute, und die Sprache der Bücher. Die erste, ob sie gleich nicht so zierlich ist, die beyden andern, giebt dennoch den europäischen Sprachen nicht so viel nach, als n wohl denken sollte; weil sie keine von denen Mängeln hat, die man ihr zuweilen zueibt. Die Missionarien, welche nach China kamen, und die Sprache noch nicht recht nten, fanden da Zweydeutigkeiten, wo doch in der That nicht der geringste Schatten dan war. Weil sie sich nicht genug Mühe gaben, die chinesischen Wörter mit ihren Haun und Accenten auszusprechen: so konnten sie zwar, wiewohl nur unvollkommen, verste-, was die Chinesen sagten: es fiel ihnen aber schwer, sich deutlich gegen sie zu erklä-. Allein, der Fehler lag vermuthlich an ihnen und nicht an der Sprache. Man fin- in einigen Nachrichten, daß die Gelehrten bey ihren Unterredungen oftmals mit ihrem nger, oder ihrem Fächer auf ihren Knien, oder in der Luft Charaktere zögen *n*). Soll- sie dieses thun, so geschieht es mehr aus Eitelkeit oder Gewohnheit, als aus Nothwenkeit; oder weil die Worte, die sie ausdrücken wollen, selten gebraucht werden: so wie ere Schiffswörter, oder die Kunstwörter aus der Musik und Wundarzeneykunst.

Mandarinen Mundart,

Nach dieser gemeinen und rohen Sprache, die sich nach den verschiedenen Landschaften dert, auf vielerley Art geredet, und in den Schriften der gemeinsten Leute gebraucht wird, t es noch eine zierlichere und feinere Mundart, welche die Mandarinensprache heißt. se ist fast eben das, was in Europa das Latein unter den Geistlichen und Gelehrten ist. se Sprache wurde eigentlich vormals am Hofe, in der Provinz **Kyang-nan**, gespro-. Von da her hat sie sich nach und nach in dem ganzen Reiche ausgebreitet. Sie d aber in den daran liegenden Provinzen am besten gesprochen. Sie haben eine große zahl Historien, Erzählungen und Mährchen, die in dieser Mundart mit der äußersten lichkeit geschrieben, und leicht zu lesen und zu verstehen sind; und es herrschet darinnen chgängig eine Reinigkeit und Artigkeit, die den besten Schriften in Europa nichts geben.

die in den Büchern gebrauchet wird.

Die dritte Art der Sprache ist die in den Büchern, welche nicht in einer gemeinen bekannten Schreibart abgefaßt werden. Diese ist im Reden nicht gewöhnlich, sonn bloß in Schriften; und man kann sie auch ohne Hülfe der Schriftzüge nicht leicht veren. Man liest sie aber mit Vergnügen, da sie in einer netten und fließenden Schreib- fortgeht. Ein jeder Gedanke ist gemeiniglich mit vier oder sechs Charakteren ausgeckt. Man findet nichts, was das zärtlichste Ohr beleidigte, und die Abwechselung der ente, die künstlich angebracht sind, geben einen sehr sanften und wohlklingenden Ton. r Unterschied zwischen denen Büchern, die in dieser Mundart geschrieben sind, und en, die man **King** nennet, besteht in der Materie, wovon sie handeln, als welche weder

t, als die chinesische und diejenige, welche die wohner von Fo-kyen reden; deren gedenket er nicht. Daß diese letztere ganz anders ist, llet unter andern daraus, daß sie den Buchstaben oder Klang r hat, welcher im Chinesischen fehlet.

n) So saget le Comte. Warum nennet ihn aber der Verfasser nicht?

Sprache der Chinesen.



weder so herrlich, noch so erhaben ist, und in der Schreibart, welche weder so kurz gesch[...] noch so hoch ist. Es giebt viele Grade des Erhabenen, ehe man zu der majestätisch[en] und prächtigen Kürze gelangen kann, welche in diesen Schriften gefunden wird. Bey [er]habenen Materien bedienet man sich keiner Unterscheidungszeichen. Weil dergleichen Schri[f]ten nur für die Gelehrten bestimmt sind: so überläßt man ihnen auch das Urtheil, wo der Verstand aus ist; und die geschicktesten unter ihnen irren darinnen niemals.

Eine andere Art.

Die Chinesen haben noch überdieß eine alte Art von Sprache und Schriftzügen, wo[r]innen einige Bücher abgefaßt sind, welche die Gelehrten verstehen müssen. Sie wird aber itzo nur zu Titeln, Aufschriften, Siegeln und Umschriften gebrauchet. Sie haben auch eine gemeine Currentschrift, worinnen sie Vergleiche, Verträge, Verschreibungen, und gerichtliche Sachen abfassen; so wie man in Europa eine besondere Kanzlerschrift hat. Zu[-]letzt haben sie eine Schrift, die einen besondern Fleiß erfordert, wegen der manche[rley] Striche und Abkürzungen o), oder Zusammenziehungen, die sie schwer machen. Sie brauchen solche vornehmlich, wenn sie in der Eil etwas schreiben wollen p).

Die chinesische Sprache ist

Ungeachtet der scheinbaren Schwierigkeiten der chinesischen Sprache; und obgleich einige Missionarien die Erlernung derselben so ungemein verdrüßlich, beschwerlich und fa[st] unüberwindlich vorgestellet haben: so sprechen doch andere ganz anders davon. Magellan z. E. behauptet, sie sey leichter zu erlernen, als das Griechische und Lateinische oder einige andere europäische Sprache; und bey weitem nicht so schwer, als die Sprachen der andern Länder, wo die Jesuiten hingeschickt werden. Er giebt es für eine ausgemachte Sache aus, daß ein Mensch, der sich eifrigst befleißiget, die chinesische Sprache nach einer guten Methode zu erlernen, innerhalb Jahresfrist im Stande seyn kann, solche sehr gut zu ver[-]stehen und zu reden; und behauptet, daß die Missionarien in zweyen Jahren so vollko[m]men darinnen geworden, daß sie eben so leicht, als in ihrer Muttersprache hätten Beichte hören und Lossprechung der Sünden ertheilen, catechisiren, predigen, und etwas schrift[-]lich aufsetzen können, ob sie gleich gemeiniglich schon etwas alte Leute gewesen. Er setzet hinzu: sie hätten niemals zu der Vollkommenheit in den europäischen Sprachen gelangen können, ob solche gleich gemeiniglich eine Verwandtschaft mit einander haben q).

leicht zu lernen.

Damit er dieses durch eine Ursache bestätige, so bemerket er, weil doch die Erlernung einer Sprache vornehmlich auf das Gedächtniß ankomme, so müsse eine, die nur so wenig Wörter hat, als die chinesische, weit leichter seyn, als eine von den obgedachten andern, die so viel tausend Wörter in sich faßten; indem man nur bloß die Accente behalten dürfte. Wie weit dieses schließt, das wollen wir nicht untersuchen, sintemal es vielleicht eben so schwer seyn mag, sich des Accents zu erinnern, als eines neuen Wortes. Wenn wir ein jedes einfaches oder zusammengesetztes Wort in der griechischen, lateinischen, oder einer andern europäischen Sprache, als einen einzelnen Charakter oder Schriftzug ansehen, [...]

o) Eine Art von Geschwindschreiben.

p) Du Haldens China, a. d. 365 S.

q) Le Comte wundert sich a. d. 177 S. wie Magellan so habe schreiben können. Er glaubet, einige Mißionarien hätten dafür lieber in den Bergwerken arbeiten wollen. Er leugnet, daß die Erlernung des Chinesischen auf das Gedächtniß ankomme, sondern auf die Einbildungskraft und das Ohr, wegen der Töne. [...] daß ein Wort, wenn es gleich übel ausgesprochen wird, doch könne verstanden werden, der Accent aber müsse genau getroffen werden, um es verständlich zu machen.

einer Verbindung verschiedener Buchstaben besteht, so wie die chinesischen Charaktere Striche: so wird man vielleicht finden, daß sie eben so viele verschiedene Schriftzüge halten, als die chinesischen, und folglich eben so schwer zu erlernen seyn mögen.

Sprache der Chinesen.

Der große Unterschied zwischen den chinesischen und europäischen Charakteren, ist gewissermaßen in dem Artikel von ihrem Drucken erkläret worden *s*). Die einzige Gleichförmigkeit, die sie miteinander haben, ist, daß wie unser Alphabet aus vier und zwanzig Buchstaben besteht, die aus sieben Strichen gemacht werden *t*), so sind alle chinesische Charakteren aus sechs Strichen gemacht *u*). Die chinesische Sprache ist das rechte Widerspiel von allen andern Sprachen, indem sie unzählig viel mehr Buchstaben, als Wörter hat, nicht eben gar zu viel Wörter mehr als andere Sprachen Buchstaben haben. Es ist wahr, ob man gleich in den europäischen Alphabeten nur vier und zwanzig Buchstaben rechnet: so sind ihrer doch weit mehr, wenn man erwäget, daß sie in Capitälchen, Anfangsbuchstaben, Schwabacher, Fractur, Cursiv, Antiqua u. s. w. vervielfältiget werden, daß in dem Geschriebenen ganz anders aussehen, als in dem Gedruckten, und daß es eine Kanzleyschrift, eine Currentschrift, Fracturschrift, deutsche und lateinische Züge giebt *x*); daß es verschiedene Arten von Unterscheidungszeichen giebt, als das Punct, das Comma, der Apostroph, die Klammern, das Theilungszeichen, Fragezeichen, Ausrufungszeichen, viele andere mehr; daß die Rechenkunst ihre Ziffern, die Sternkunde, Erdmeßkunst, Tonkunst ihre eigenen Zeichen und Charaktere hat: mit einem Worte, daß es wenig Künste oder Wissenschaften gebe, die nicht einige ihnen eigene charakteristische Figuren hätten, welche dazu dienen, daß sie gewisse Begriffe dadurch weit bequemer ausdrücken können, als durch weitläuftige Worte *y*). Doch alle diese zusammen genommen, kommen Anzahl der Charaktere noch lange nicht bey, deren man sich nach der Beschaffenheit der chinesischen Art zu schreiben bedienen muß.

Die Charaktere mit den europäischen verglichen.

Wenn aber nun die Europäer über diese große Anzahl Schriftzüge erstaunen: so verwundern sich die Chinesen nicht weniger, wie die Europäer mit so wenigen Buchstaben alle Wörter ausdrücken können, da die ihrigen so viele erfordern. Allein dieß ist kein Wunder, wenn man nur erwägt, daß die Wörter durch eine Verbindung weniger einfachen Töne, die von den Werkzeugen der Sprache gemacht worden, zusammengesetzt werden; daß die europäischen Charaktere erfunden worden, Töne auszudrücken, die chinesischen Wörter zu bedeuten, und folglich ihrer auch unendlich mehr seyn müssen. Wie sie darauf gekommen, daß sie mehr auf die eine Art als auf die andere gedacht haben; oder wenn sie auf beyde gedacht haben, warum sie die eine der andern vorgezogen, das ist schwer zu entscheiden. So viel wissen wir nur, daß, wenn sie nicht dieses gethan hätten, wir in der ganzen Welt kein Beyspiel von einer ganzen Sprache gehabt haben würden, welche in einem wörtlichen oder wirklichen Charakter vorgestellet werden. Denn obgleich die Aegypter, Mexicaner und andere Völker Charaktere von eben der Art gehabt haben *z*): so sind doch nur

Unterschied zwischen denselben.

r) Magellans Erzählung von China, auf der und folgenden Seite.

s) Man sehe oben a. d. 283 S.

t) Oder besser vier verschiedene Striche, indem eine oder dreye von den sieben eben dieselben Striche nur in einer andern Stellung sind.

u) Besser vier oder fünfe höchstens.

x) Diesem können wir noch das Geschwindschreiben beyfügen, welches eine große Anzahl Charaktere giebt.

y) Du Haldens China, a. d. 365 S.

z) Dieß scheint zu beweisen, daß man natürlicherer Weise eher auf den Gedanken kömmt, Wörter durch Zeichen auszudrücken, als Töne.

Sprache der Chinesen.

nur wenige davon übrig geblieben; und es scheint auch nicht, daß sie auf irgend eine Art so scharfsinnig ersonnen, so einförmig und so geschickt gewesen, alle Mannichfaltigkeit der zusammengesetzten und einfachen Begriffe auszudrücken, als die Chinesen.

Sie kann andere Sprachen nicht schreiben.

Es ist schwer, die chinesischen Wörter mit europäischen Buchstaben zu schreiben; und unmöglich, das Europäische im Chinesischen auszudrücken; nicht nur, weil es den Chinesen an verschiedenen Tönen fehlet, die man in andern Sprachen findet; sondern auch, weil die chinesischen Schriftzüge Wörter statt einzelner Töne ausdrücken, wie vorher angemerket worden, oder Töne von zweenen oder mehr Buchstaben zusammen, an statt eines einzelnen. Doch muß man die Lautbuchstaben ausnehmen, deren jeder seinen besondern Schriftzug hat. Da nun auch alle Wörter in dieser Sprache einzelne Sylben sind, und diese sich nicht über dreyhundert und dreyßig belaufen: so ist offenbar, daß keine größere Anzahl Sylben von einer andern Sprache mit chinesischen Schriftzügen ausgedrückt werden kann; und da der vierte Theil davon von solcher Natur ist, daß sie sonst nirgendwo gefunden werden: so können folglich nicht über zweyhundert und funfzig fremde Sylben von ihnen ausgedrückt werden. Ob also gleich ein Chinese die englischen Wörter Sing-song oder New-king in ihren eigenen Schriftzügen schreiben kann: so kann er doch nicht die Wörter fine Woo. oder old Count schreiben, weil, wie aus der folgenden Tabelle erhellen wird, solche Sylben in seiner Sprache nicht sind. Wenn sie ein europäisches Wort schreiben oder aussprechen wollen, dessen Sylben nicht unter ihren dreyhundert und dreyßig Wörtern gefunden werden: so bedienen sie sich derjenigen, die ihnen am nächsten kommen. Z. Ex. anstatt daß sie Holland sagen, werden sie Ho-lan-ki aussprechen; für Holstein, Ho-eul-se-te-m; für Stockholm, Se-tyau-ko-eul-ma; und für Alexowitz, O-li-sche-ye-fi-sche.

Da den Chinesen die Töne b, d, r, x und z, oder nach der deutschen Aussprache s, fehlen, welche in den europäischen Sprachen oft vorkommen: so vermehret sich diese Schwierigkeit noch. Das d sowohl als das t drücken sie gemeiniglich durch ki aus, wie man aus dem Worte Holland sieht; für das b bedienen sie sich des p; und obgleich das d und z oder s in dem Worte J-tse, welches auch einige J-dse aussprechen, dem Bedünken nach erklingt: so können die Chinesen, welche J-dse deutlich sagen können, doch nicht da, de, di, do, du, oder za, ze, zi, zo, zu, aussprechen. Anstatt des r bedienen sie sich des l, oder vielmehr eines Wortes, das sich mit l anfängt; als in Fu-lan-tsu-se für France; für x sche, als in O-li-sche-ye-fi-sche für das oberwähnte Alexowitz.

Chinesische Wörter können im Europäischen

Auf gleiche Art soll es auch vergebens seyn, die chinesischen Wörter mit europäischen Buchstaben ausdrücken zu wollen. Denn nicht nur viele von denselben würden schlecht ausgedrückt werden; sondern wenn jemand ein Blatt vollgeschrieben hätte, so würde er nicht vermögend seyn, dasjenige zu verstehen, was er geschrieben hätte. Dieser Umstand ist nicht nur der chinesischen Sprache eigen, sondern er ist allen Sprachen gemein, und man findet kaum eine einzige, die nicht einige ihr besonders eigene Töne hätte, welche durch die Buchstaben oder Schriftzüge anderer Völker nicht ausgedrückt werden können. So haben die Engländer keinen Buchstaben, der dem französischen J gleichkäme a); noch die Fran-

zosen

a) Es kann aber doch im Englischen vollkommen durch zh ausgedrücket werden.

b) Diesen können wir noch l, w und y, oder j beyfügen, als in den Wörtern ul, chew, may und dergl. die in der folgenden Tabelle gefunden werden.

c) In der That endiget sich kein chinesisches Wort mit g, sondern es ist solches nur von den

Spr

Sprache der Chinesen. — nicht geschrieben werden.

...sen einen, der dem englischen gleichkömmt. Dem ungeachtet giebt es doch nur sehr wenig Töne, sowohl im Chinesischen, als in irgend einer andern Sprache, die nicht durch englische ...tweder einfache oder zusammengesetzte Buchstaben ausgedrückt werden kann. Mit der ...anzösischen aber verhält sichs nicht so, als deren Alphabet das mangelhafteste und unvoll...mmenste unter allen europäischen ist. Denn außer dem Mitlauter j fehlet ihnen das ch, ... q und w von dem Englischen, deren Töne in den meisten andern, vornehmlich in den ...orgenländischen Sprachen, vorkommen; und die Franzosen können auch diesen Abgang ...cht durch Zusammensetzung zweener oder dreyer Buchstaben mit einiger Richtigkeit erse...n. Und dieses ist vielmehr die Ursache, warum einige Wörter, wie du Halde anmer...t, von ihnen weder ausgesprochen noch geschrieben werden können, als dasjenige, was ... zur Ursache deswegen angiebt; nämlich daß die Zähne der Chinesen anders geordnet wä...n, als unsere; indem die oberste Reihe herausstünde, und zuweilen auf die Unterlippe, ...er wenigstens auf das untere Zahnfleisch stießen, aus welchem die Zahne einwärts stün...n, und die beyden Reihen Zähne selten so, wie bey den Europäern, auf einander träfen.

Die Lautbuchstaben.

Alle chinesische Wörter, die man mit europäischen Buchstaben schreibt, endigen sich ...f den fünf Selbstlautern, a, e, i, o, u, oder mit einem n *b*), welches zuweilen einfach ..., und an, en, in, on, un hervorbringt, und zuweilen noch ein g *c*) hinter sich hat, da es ...nn ang, eng, ing, ong, ung *d*) heißt. Ihre Lautbuchstaben haben auch, wie die euro...äischen, einen unterschiedenen Klang; oder vielmehr, wir haben nicht Buchstaben genug, ...e diese offenen Klänge und verschiedenen abgetheilten Töne derjenigen Buchstaben auszu...ücken, welche wir Lautbuchstaben nennen, die entweder in der chinesischen oder in unserer Sprache gefunden werden.

Englische Rechtschreibung die beste.

Was die folgende Tabelle betrifft, so kann der Leser drey Dinge dabey beobachten: ... Daß die Wörter, die unter verschiedenen Buchstaben enthalten sind, nach einer gemeinen ...egel in der chinesischen Sprache gemacht worden; ob sie wohl unter einem jeden nicht gleich ...hlreich sind. 2 Daß nach der portugiesischen und französischen Art zu schreiben, viele von ...nselben aus zwo oder drey Sylben zu bestehen scheinen; und auch so ausgesprochen wer...n müssen, wenn man der gemeinen Art zu lesen folget; da hingegen nach der englischen ...t sie zu schreiben, sie alle einsylbicht sind, wie es auch nach der Beschaffenheit der chine...schen Sprache seyn muß. 3 Daß die Veränderung der Rechtschreibung von dem Por...giesischen und Französischen ins Englische sowohl natürlich, als nothwendig ist.

Wie gewisse Wörter ausgesprochen werden.

Die vornehmste Schwierigkeit findet sich bey Aussprechung gewisser Wörter, die aus ...ppelten Mitlautern bestehen, welche in unserer Sprache nicht gewöhnlich sind. Allein, ... wir einige andere doppelte, und auch wohl dreyfache Mitlauter haben: so kann ein wenig ...bung diese Aussprache leicht machen. Z. E. es kann einem, welcher Brand, drey, ...ucht, Grab, Kleid, Knopf, Pflug, Pfründe, Schmerz, schwach, Strich, ...prache, Splitter, Tropf, Zwang und dergleichen aussprechen kann, nicht schwer ...len, auch Swen, jwen, Sjang, Kjang, Hjang, Sven, lwi, tsjen in einem ...ne auszusprechen. Denn man muß eben die Regeln beobachten, wenn man Sw, jw, sj u.s.w.

...aniern und Franzosen hinzugefüget worden, ... das tönende n von dem dumpfen n zu un...scheiden, statt des m, dessen sich die Portugie...n bedienen.

d) Du Haldens China, II Band, auf der 140 Seite. Dieser Verfasser hat viel von dem, was er von der chinesischen Sprache saget, aus dem le Comte und Magellan genommen.

Sprache der Chinesen.

ſſ u. ſ. w. zuſammen ausſprechen will, die man beobachtet, wenn man br ſl u. ſ. w. aus ſpricht, nämlich, als wenn es nur ein Buchſtab wäre. Dieſes lernet man, wenn man einen Lautbuchſtaben dazwiſchen ſetzet, und hernach ſie ſo geſchwind ausſpricht, daß nach und nach der Lautbuchſtab herausgeſtoßen wird.

Alphabetiſche Tabelle

von allen Wörtern, aus welchen die chineſiſche Sprache beſteht, nach der engliſchen, portugieſiſchen, franzöſiſchen und deutſchen Ausſprache.

Engliſch.	Portugieſiſch.	Franzöſiſch.	Deutſch.	Engliſch.	Portugieſiſch.	Franzöſiſch.	Deutſch.
Ch	Ch	Tch	Tſch	F	F	F	F
Cha	Cha	Tcha	Tſcha	few	feu	feu	feu
chan	chan	tchan	tſchang	fi	fi	fi	fi
chang	cham	tchang	tſchang	fo	fo	fo	fo
chau	chao	tchao	tſchau	foy		foi	foj
chay	chai	tchai	tſchaj	fu	fu	fou	fu
che	che	tche	tſche	fung	fum	foung	fung
chen	chen	tchen	tſchen	fwen	fuen	fuen	fven
cheng	chem		tſcheng				
chew	cheu	tcheu	tſcheu	G	G	G	G
chi	chi	tchi	tſchi	Gan	Gan		Gan
chin	chin	tchin	tſchin	gang	gam		gang
ching	chim	tching	tſching	gau	gao		gau
cho	cho	tcho	tſcho	gay	gai		gaj
chun	chun	tchoun	tſchun	gho	guo		gwo
chung	chum	tchoun	tſchung	ghey, od.	goei, od.		
chwa	chua	tchua	tſchwa	gwey	guei	guei	gwoj
chwang	chuam	tchuang	tſchwang	go	go		go
chwe	chue	tchue	tſchwe	gu	gu		gu
chwen	chuen	tchuen	tſchwen				
chwi	chui		tſchwi	H	H	H	H
chyau	chiao		tſchjau	Han	Han	Han	Han
chyen	chien		tſchjen	hang	ham	hang	hang
				hau	hao	hao	hau
F	F	F	F	hay	hay	hai	haj
Fa	Fa	Fa	Fa	he	he	he	he
fan	fan	fan	fan	hen	hen	hen	hen
fang	fam	fang	fang	heng	hem	heng	heng

Engliſch

e) Dieſes und das folgende Wort kann hiv, hivn ausgeſprochen werden. Weil aber das v von der dunkeln Art iſt, und die andern Buchſtaben, die nicht dunkel ſind, klärlich ausgeſprochen werden, ſo ſcheint hve und hven die eigentliche Rechtſchreibung zu ſeyn.

beobachtet, wenn man br fl u. s. w. aus
ab wäre. Dieses lernet man, wenn man
nach sie so geschwind ausspricht, daß nach

e Tabelle

inesische Sprache besteht, nach der
anzösischen und deutschen
che.

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch
F	F	F	F
ew	feu	feu	feu
i	fi	fi	fi
o	fo	fo	fo
oy		foi	foj
u	fu	fou	fu
ung	fum	foung	fung
wen	fuen	fuen	fven
G	G	G	G
Gan	Gan		Gan
gang	gam		gang
gau	gao		gau
gay	gai		gaj
gho	guo		gvo
ghey, od. gwey	goei, od. guei	guei	gvoj
go	go		go
gu	gu		gu
H	H	H	H
Han	Han	Han	Han
hang	ham	hang	hang
hau	hao	hao	hau
hay	hay	hai	haj
he	he	he	he
hen	hen	hen	hen
heng	hem	heng	heng

Englisch

ie nicht dunkel sind, klärlich ausgesprochen werden
o scheint hve und hven die eigentliche Rechtschrei-
bung zu seyn.

Sprache der Chinesen.

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.
H	H	H	H
[illegible]	heu	heu	heu
[illegible]	hi	hi	hi
[illegible]	him	hing	hing
[illegible]	ho	ho	ho
[illegible]	hu	hou	hu
[illegible]	hun	houn	hun
[illegible]	hum	houng	hung
[illegible] e)	hiue	hiue	hve
[illegible]	hiuen	hiven	hven
[illegible]	hia	hia	hja
[illegible]	hiam	hiang	hjang
[illegible]	hiao	hiao	hjau
[illegible]	hiai	hiai	hjaj
[illegible]	hie	hie	hje
[illegible]	hien	hien	hjen
[illegible]	hieu	hieu	hjeu
[illegible]	hio	hio	hjo
[illegible]	hiu	hiou	hju
[illegible]	hiun	hioun	hjun
[illegible]	hium	hioung	hjung
[illegible] Vocal.	Y	I	J
[illegible]	Yn	In	Jn
[illegible]	yin	ing	ing
[illegible] Conf.	G	J	J
[illegible]	Ge		Je
[illegible]	gen		jen
[illegible]	gem		jeng
[illegible]	geu		jeu
[illegible]	gin		jin
K	Ca	C	K
[illegible]	Ca	Ca	Ka
[illegible]	can	can	kan
[illegible]	cam	cang	kang
[illegible]		cao	kau
[illegible]	cai	cai	kaj

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.
K	C	C	K
ke	ke	ke	ke
ken	ken	ken	ken
keng	kem	keng	keng
kew	kew	keu	keu
ki	ki	ki	ki
kin	kin	kin	kin
king	kim	king	king
ko	co	co	ko
ku	cu	cou	ku
kung f)	cum	coung	kung
kve	kiue	kieue	kve
kven	kiuen	kieuen	kven
kya	kia	kia	kja
kyang	kiam		[illegible]jang
kyau	kiao	kiao	kja[illegible]
kyay	kiai		kj[illegible]
kye	kie	kie	kje
kyen	kien	kien	[illegible]jen
kyew	kieu	kieu	kjeu
kyo	kio	kio	kjo
kyu	kiu	kiou	kju
kyun	kiun	kioun	kjun
kyung	kium	kioung	kjung
L	L	L	L
La	La	La	La
lan	lan	lan	lan
lang	lam	lang	lang
lau	lao	lao	lau
lay	lai	lai	laj
le	le	le	le
leng	lem	leng	leng
lew	leu	leu	leu
li	li	li	li
lin	lin	lin	lin
ling	lim	ling	ling
lo	lo	lo	lo
lu	lu	lou	lu

Englisch.

f) Dieses wird auch kong geschrieben, dergleichen in vielen andern Wörtern von dieser Art geschieht, wo o und u ohne Unterschied von den Missionarien gebraucht werden.

Sprache der Chinesen.

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.
L	L	L	L
lun	lun	loun	lun
lung	lum	loung	lung
lven	liuen		lven
lwan	loan	loan	lvan
lwi	lui	lui	lvi
lwon	luon	luon	lvon
lyang	leam	leang	ljang
lyau	leao	leao	ljau
lye	lie	lie	lje
lyen	lien	lien	ljen
lyew	lieu	lieu	ljeu
lyo	lio	lio	ljo
lyu	liu	liu	lju
M	M	M	M
Ma	Ma	Ma	Ma
man	man	man	man
mang	mam	mang	mang
mau	mao	mao	mau
may	mai	mai	maj
me	me	me	me
men	men	men	men
meng	mem	meng	meng
mew	meu	mu	meu
mi	mi	mi	mi
min	min	min	min
ming	mim	ming	ming
mo	mo	mo	mo
mu	mu	mou	mu
mung	mum	moung	mung
mwen	muen	muen	mven
mwi	mui	mui	mvi
mwey	moei		mvey
mwon	muon	muon	mvon
myau	miao	miao	mjau
mye	mie	mie	mje
myen	mien	mien	mjen
myew	mieu		mjeu
N & ng	N	N	N
Na	Na	Na	Na

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.
N & ng	N	N	N
nan	nan	nan	nan
nang	nam	nang	nang
nau	nao	nao	nau
nai	nai	nai	naj
ne	ne		ne
neng	nem	neng	neng
new	neu		neu
ngan	ngan	ngan	ngan
ngau	ngao	ngao	ngau
ngay	ngai	ngai	ngaj
nghe	nge	ngue	ngve
nghen	ngen	nguen	ngven
nghew	ngeu	ngeu	ngveu
ngo	ngo	ngo	ngo
ni	ni	ni	ni
nin	nin		nin
ning	nim	ning	ning
no	no	no	no
nu	nu	nou	nu
nun	nun	noun	nun
nung	num	noung	nung
nwi	nui	nui	nvi
nwon	nuon	nuon	nvon
nyang	niam	niang	njang
nyau	niao	niao	njau
nye	nie	nie	nje
nyen	nien	nien	njen
nyew	nieu	nieu	njeu
nyo	nio	nio	njo
nyu	niu	niou	nju
O	O	O	O
o	o	o	o
P	P	P	P
Pa	Pa	Pa	Pa
pan	pan	pan	pan
pang	pam	pang	pang
pau	pao	pao	pau
pay	pai	pai	paj
pe	pe	pe	pe
peng	pem		peng

Englisch.

Sprache der Chinesen.

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.
P	P	P	P
[illegible]	peu	peu	peu
[illegible]	pi	pi	pi
[illegible]	pin	pin	pin
[illegible]ng	pim	ping	ping
[illegible]	po	po	po
[illegible]	pu	pou	pu
[illegible]g	pum	poung	pung
[illegible]en	puen	puen	pven
[illegible]y	poei	poei	pvey
[illegible]on	puon	puon	pvon
pyau	piao	piao	pjau
[illegible]	pie	pie	pje
pyen	pien	pien	pjen
[illegible]w	pieu		pjeu
Q	K	Q	Q
Q[illegible]	Kua	Qua	Qua
[illegible]	kuan		quan
[illegible]ng	kuam	quouang	quang
[illegible]y	kuai	quoai	quaj
[illegible]	kue	quoue	que
[illegible]y	kuei	quouei	quej
[illegible]	kuen	quouen	quen
[illegible]g	kuem		queng
[illegible]	kuo	quouo	quo
[illegible]	kuon	quouon	quon
S	S	S	Z
Sa	Sa	Sa	Za
[illegible]	ſan	ſan	zan
[illegible]	ſam	ſang	zang
[illegible]	ſao	ſao	zau
[illegible]	ſai	ſai	zaj
[illegible]	ſe	ſe	ze
[illegible]	ſen	ſen	zen
[illegible]	ſem	ſeng	zeng
[illegible]	ſeu	ſeu	zeu
[illegible]	ſi	ſi	zi
[illegible]	ſin	ſin	zin
[illegible]	ſim	ſing	zing
[illegible]	ſo	ſo	zo

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.
S	S	S	Z
ſu	ſu	ſou	zu
ſun	ſun	ſoun	zun
ſung	ſum	ſoung	zung
ſve	ſiue	ſiue	zve
ſven	ſiuen	ſiuen	zven
ſwi	ſui	ſui	zvi
ſwon	ſuon	ſuon	zvon
ſyang	ſiam	ſiang	zjang
ſyau	ſiao	ſiao	zjau
ſye	ſie	ſie	zje
ſyen	ſien	ſien	zjen
ſyew	ſieu	ſieu	zjeu
ſyo	ſio	ſio	zjo
ſyu	ſiu	ſiou	zju
ſyun	ſiun	ſioun	zjun
Sh	X	Ch	Sch
Sha	Xa	Cha	Scha
ſhan	xan	chan	ſchan
ſhang	xam	chang	ſchang
ſhau	xao	chao	ſchau
ſhay	xai	chai	ſchaj
ſhe	xe	che	ſche
ſhen	xen	chen	ſchen
ſhew	xeu	cheu	ſcheu
ſhi	xi	chi	ſchi
ſhin	xin	chin	ſchin
ſhing	xim	ching	ſching
ſho	xo	cho	ſcho
ſhu	xu	chou	ſchu
ſhun	xun	choun	ſchun
ſhung	xum	choung	ſchung
ſhwa	xoa	choua	ſchva
ſhwang	xoam	chouang	ſchvang
ſhwa		chua	ſchwa
ſhwe		chue	ſchwe
ſhwen		chuen	ſchwen
ſhwi	xui		ſchwi
ſhyau	xiao		ſchjau
ſhyew	xieu		ſchjeu

Sprache der Chinesen.

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.
T	T	T	T
Ta	Ta	Ta	Ta
tan	tan	tan	tan
tang	tam	tang	tang
tau	tao	tao	tau
tay	tai	tai	taj
te	te	te	te
teng	tem	teng	teng
tew	teu	teu	teu
ti	ti	ti	ti
ting	tim	ting	ting
to	to	to	to
tu	tu	tou	tu
tun	tun	toun	tun
tung	tum	toung	tung
twi	tui	tui	twi
twon	tuon	tuon	twon
tyau	tiao	tiao	tjau
tye	tie	tie	tje
tyen	tien	tien	tjen
tyew	tieu	tieu	tjeu
Tſ od. dſ	C	Tſ	Tz oder dz
Tſa	Ca	Tſa	Tza
tſan	çan	tſan	tzan
tſang	çam	tſang	tzang
tſau	çao	tſao	tzau
tſay	çai	tſai	tzaj
tſe	çe	tſe	tze
tſeng	çem	tſeng	tzeng
tſeu	çeu	tſeu	tzeu
tſi	çi	tſi	tzi
tſin	çin	tſin	tzin
tſing	çim	tſing	tzing
tſu	çu	tſou	tzu
tſun	çun	tſoun	tzun
tſung	çum	tſoung	tzung
tſve	çiue	tſiue	tzve
tſven	çiuen	tſiun	tzven
tſwe	çoe od. çue		tzwe

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.
Tſ or dſ	C	Tſ	Tz oder dz
tſwi	çui	tſui	tzwi
tſwon	çuon	tſuon	tzwon
tſyang	çiam	tſiang	tzjang
tſyau	çiao	tſiao	tzjau
tſye	çie	çie	tzje
tſyen	çien	tſien	tzjen
tſyew	çieu	tſieu	tzjeu
tſyo	çio	tſio	tzjo
tſyu	çiu	tſio	tzju
tſyung	çium	tſiung	tzjung
U Vocal.	U	OU	U
u		oû	u
ul od. eul	ul	lh	ul oder
ung	um	oum	ung
V Conſ.	V	V	V
Va	Va	Va	Va
van	van	van	van
vang	vam	vang	vang
vay	vai	vai	vai
vey	vei	ve	vei
ven	ven	ven	ven
vi	vi	vi	vi
vin	vin		vin
vo	vo	vo	vo
von	von	von	von
vû	vu	vou	vu
vung	vum	voung	vung
W	ho	ho	Ho
Whâ	hoa	hoa	hwa
whân	hoan	hoan	hwan
whâng	hoam	hoang	hwang
whay	hoai	hoai	hwai
whe	hoe	hoe	hwe
whey	hoei	hoei	hwei
whe	hue	hue	hwe
when	hoen	hoen	hwen
whon	huon	huon	hwon

g) In den Wörtern von dieser Art, welche gemeiniglich an dem Ende eines jeden Buchstaben kommen, ist das o so dunkel oder stumm, daß es ein e zu seyn scheint. Daher sprechen es auch einige hwen oder hun, hwun aus.

h) Wir müssen hier anmerken, daß man in den

Religion in China.

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.	Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.
[illegible]	Y	Y & I	J	Y	Y	Y & I	J
[illegible]	Ya	Ya	Ja	yo	yo	io	jo
[illegible]	yam	iang	jang	yu	yu	iou	ju
[illegible]	yao	iao	jau	yun	yun	ioun	jun
[illegible]	yai	yai	jaj	yung		ioung	jung
[illegible]	ye	ie	je	ywe	yue	iue	jwe
[illegible]	yen	ien	jen	ywen	yuen	iuen	jwen
[illegible]	yem		jeng	ywei	yui		jwei
[illegible]	yeu	ieu	jeu	ywin	yuin		jwin b)
[illegible]	yin		jin				

* *

Das V Capitel.

Von der Religion in China.

Einleitung.

In China werden die Einwohner, wie in andern Ländern, nach ihren verschiedenen Religionen eingetheilet. Man findet daselbst vier Hauptreligionen. Die erste ist die natürliche, und eigentlich auch die herrschende Religion. Hierzu bekennen sich [illegible] Gelehrten und alle diejenigen, welche an der Regierung einigen Antheil haben. Die [illegible]te ist von dem **Lau-kyun**, einem Weltweisen, eingeführet worden, und scheint eine [illegible]erbung des natürlichen Gesetzes zu seyn, welches **Confucius** nachgehends wieder her[illegible]llet hat. Die dritte ist die Religion des Betrügers **Fo**. Diese besteht in der gröbsten [illegible]otterey, und Verehrung der Heiligen und der Bilder; so, daß man sie der katholischen [illegible] an die Seite stellen kann. Die vierte wird **Ju-kyau** genennet. Sie scheint eine [illegible]putzung der ersten zu seyn, und hat einen Theil der Gelehrten zu ihren Anhängern. [illegible]zu kann man noch die jüdische, muhammedanische und katholische Religion rechnen, wel[illegible] einigermaßen in dem Reiche festen Fuß gefasset haben.

Dasjenige, was wir von den ersten vier Religionen a) wissen, haben wir vornehm[illegible] den jesuitischen Missionarien zu danken, welche verschiedene Auszüge aus den chinesi[illegible] Schriftstellern zu ihren eigenen Anmerkungen hinzugethan haben. Sie haben aber [illegible] allen diesen Religionen, ausgenommen von der ersten, sehr unvollkommen, unrichtig, [illegible], wie zu vermuthen steht, in vielen Stücken wider die Wahrheit gehandelt: es mag [illegible] dieses von ihrer Nachläßigkeit, sich um die Sachen recht zu erkundigen, oder von einer [illegible]en Neigung, andere Religionen verhaßt zu machen, herrühren. Es ist, was die [illegible]gion des **Fo** betrifft, merkwürdig, daß sie einige Dinge unterdrücken, andere aber [illegible]ellen, als ob sie mit Fleiß die genaue Aehnlichkeit verheelen wollten, die sie mit der [illegible]en hat. Der Uebersetzer des **du Halde** aber hat diese Vergleichung angestellet; und wir

[illegible]setzung durchgängig die englische Rechtschrei[illegible] der chinesischen Wörter beybehalten.

a) Die Missionarien zählen drey Secten; nämlich die Secten des Confucius, des Lau-kyun u. des Fo.



Religion in China wir würden sehr unrecht handeln, wenn wir sie, zumal bey einer solchen Gelegenheit, [illegible] lassen wollten. Auf der andern Seite beschuldigen sie die Secte der Ju-kyau einer [illegible] terey, vielleicht um die herrschende Religion, von welcher sie in ihrem eigenen Gottesdienste verschiedenes erborget haben, von dieser Beschuldigung zu befreyen, die ihre Widersacher gegen sie anbringen. Dem sey nun wie ihm wolle: so scheint es noch immer, als ob wir keine vollständige Kenntniß von den wahrhaften Lehrgebäuden dieser drey Secten hätten.

Der I Abschnitt.

Von der herrschenden Religion in China, welche mit dem Gesetze der Natur überein kömmt.

Gottesdienst der Chinesen. Ihr Hoherpriester ist der Kaiser. Eingeführte Opfer. Erbaute Tempel. Unterschiedener Gottesdienst. Künftiger Zustand. Was die Ursache [illegible] frey vom Götzendienste sind. Vornehmste [illegible]sten, die eingeführet sind.

Es ist eine gemeine Meynung unter den Schriftstellern, einige von den Nachkommen des Noah wären nach der Zerstreuung, etwan zweyhundert Jahre nach der Sündfluth, in China eingedrungen, hätten daselbst ein großes Reich angerichtet, und darinnen die natürliche Religion eingeführet. Hiervon findet man viele Spuren in ihren Hauptbüchern vom ersten Range, wovon bereits gehandelt worden ist *a*).

Gottesdienst der Chinesen. Der Hauptgegenstand des Gottesdienstes unter den Chinesen, ist das höchste Wesen und der Grund aller Dinge. Dieses bethen sie an, entweder unter dem Namen Schangti, welches den höchsten Kaiser bedeutet, oder unter dem Namen Tyen, welches bey ihnen eben diese Bedeutung hat *b*). Tyen, sagen die Ausleger, ist der Geist, der die höchste Stelle im Himmel hat; weil der Himmel das vortrefflichste Werk ist, welches diese erste Ursache hervorgebracht hat. Man brauchet dieses Wort auch von dem sichtbaren Himmel. Die Bedeutung desselben wird durch den Zusammenhang bestimmet. Die Chinesen pflegen zu sagen, der Vater sey der Tyen in dem Hause, der Unterkönig sey der Tyen in der Provinz, und der Kaiser sey der Tyen in dem ganzen Königreiche u. s. f. Sie verehren auch, aber mit einer geringern Art des Gottesdienstes, untergeordnete Geister, die von dem höchsten Wesen abhangen; und welche nach ihrem Vorgeben die Aufsicht über Städte, Flüsse, Berge u. s. w. haben sollen.

Ihre Gottheit. Es erhellet sonderlich aus dem Schu-king, daß dieser Tyen, oder das erste Wesen, der Schöpfer aller Dinge, allein unabhängig, allmächtig, allwissend sey, und auch die Heimlichkeiten des Herzens kenne; daß es über den Lauf der ganzen Welt wache, [illegible] nichts ohne seinen Willen geschehen könne; daß es heilig, und unparteyisch sey, und nur durch die Tugend der Menschen gerühret werde; daß es höchstgerecht sey, und die Bosheit an Königen, welche es absetzete, auf die nachdrücklichste Art bestrafe; daß es durch öffentliche Noth die Menschen warne, eine Verbesserung ihrer Sitten anzufangen; und sogleich hierauf seine Barmherzigkeit und Güte zeige; daß es Wunderzeichen oder außerordentliche Erscheinungen brauche, um das Elend anzukündigen, welches dem Staate dro-

a) Siehe unter a. d. 322 S.

b) Tyen bedeutet eigentlich den Himmel, und Tyen-chu, den Herrn des Himmels. Diesen letztern Namen legen die Missionarien um [illegible] Gewißheit willen der Gottheit bey.

seyn, damit die Menschen ihr Leben ändern möchten, als welches der sicherste Weg wäre, den Zorn des Himmels zu besänftigen. Hiervon werden verschiedene Stellen als Beweisgründe angeführet.

Religion in China.

Die Kaiser haben sich allemal für höchst verbunden gehalten, die vornehmsten und eignen Gebräuche zu beobachten. Diese feyerlichen Handlungen stehen auch nur ihnen allein zu, weil sie die Häupter des Volks sind. Solchergestalt regieren sie als Kaiser; sie unterrichten als Lehrer; und opfern als Priester: damit die Gottheit hierdurch um so viel mehr geehret werde. **Fo-hi**, den man für eines von den Häuptern des Volks hält *c*), das sich in diesem äußersten Theile des Morgenlandes niederließ, hielt in einem Stalle oder Garten bey seinem Hause, sechserley Arten von Thieren, die bey seinen Opfern geschlachtet werden sollten. Davon brachte er zweymal im Jahre, allemal zur Zeit eines **Solstitiums**, welchem er das Fest der **Dankbarkeit gegen den Tyen** nennte, ein feyerliches Opfer. Zu dieser Zeit wurden sowohl die Gerichtshäuser, als auch die Kaufmannsgewölber, zugeschlossen. Es war auch an einem solchen Tage nicht einmal erlaubt, eine Reise zu unternehmen. **Schin-nong**, sein Nachfolger, führte noch zwey andere solche Feste ein, wenn Tag und Nacht gleich ist; das erste, im Frühlinge, für den Ackerbau, und das andere, im Herbste, nach der Erndte; da denn allemal dem **Schang-ti** die ersten Früchte geopfert wurden. Er bauete auch selbst das Feld, worauf das Getreide und die Früchte zu diesem Opfer wuchsen.

Ihr Hoherpriester ist der Kaiser.

Eingeführte Opfer.

Whang-ti, der Nachfolger des **Schin-nong**, übertraf die übrigen noch an Eifer für den Gottesdienst, und erbauete einen großen Tempel, damit man unter einem Dache opfern, und daselbst das Volk in den vornehmsten Pflichten unterweisen könnte. **Schau-hau**, der Sohn des **Whang-ti**, vermehrte die Pracht bey den Opfern durch Zusammenstimmung musikalischer Instrumente. Allein in den letzten Jahren seiner Regierung erregten neun **Chew-hew**, oder lehnbare Fürsten, allerhand Unruhen. Ihre Absicht war, die Furcht vor den Geistern an statt der Furcht vor dem **Schang-ti**, einzuführen. Sie nahmen um deswillen ihre Zuflucht zu der Zauberkunst. Dadurch beunruhigten sie die Häuser mit bösen Geistern, und setzten die Leute durch ihr Blendwerk in solches Schrecken, daß sie mit großem Ungestüme verlangten, man sollte diesen Geistern opfern. Allein, **Chwen-hyo**, sein Enkel und Nachfolger, rottete den Anhang der neun Zauberer aus, und stellete die Ordnung in den Opfern wiederum her.

Erbauung eines Tempels.

In Erwägung, daß die Versammlung eines so unruhigen Volkes an eben den Ort, wo der Kaiser diese Gebräuche verrichtete, allerhand Unbequemlichkeiten nach sich ziehen möchte: so trennte er den Platz des Unterrichts von demjenigen, wo geopfert wurde, und ernannte zween große Mandarinen, die er aus den Söhnen des verstorbenen Kaisers erwählte, zu Häuptern und Aufsehern. Der eine mußte die ganze Besorgung der Gebräuche über sich nehmen: der andere aber mußte für den Unterricht des Volks sorgen. Er gab auch Gesetze wegen der Wahl der Opferthiere, und verordnete, daß sie weder lahm noch sonst mangelhaft seyn sollten; und daß man keine andere Arten von Thieren hierzu nehmen sollte, als die sechs Arten, welche **Fo-hi** bestimmet hätte. Gleichergestalt sollten sie wohl gemästet werden, und eine Farbe haben, die mit den vier Jahrszeiten übereinkäme, in welchen die Opfer gebracht würden *d*).

Unterschiedener Gottesdienst.

c) Dieses ist eine bloße Einbildung. Siehe die allgemeine Welthistorie in dem 1 Bande, auf der 116 Seite in der Anmerkung.

d) Du Halde, China, im 1 Bande, a. d. 64 u. f. S.

Religion in China.

Künftiger Zustand.

Die vornehmsten gottesdienstlichen Bücher, sonderlich das Schu-king, weisen zwar den Seelen tugendhafter Leute ihre Stelle nahe bey dem Schang-ti an: doch sieht man nicht, daß sie etwas deutliches von zukünftigen ewigen Strafen sagen. Sie sprechen zwar auch, daß das höchste Wesen alles aus Nichts erschaffen habe: allein sie haben doch nicht so deutlich hiervon gehandelt, daß man urtheilen könnte, ob sie eine Hervorbringung aller Dinge aus Nichts darunter verstehen. Indessen haben sie doch die Möglichkeit dessen nicht geleugnet, noch auch, wie einige griechische Weltweisen, behauptet, daß der Grundstoff der Welt ewig sey. Hernach finden die Mißionarien nicht, daß sie sich wegen des Zustandes der Seele nach dem Tode deutlich herausgelassen haben. Vielmehr scheinen sie die Begriffe davon verwirret zu haben, so, daß sie gar nicht mit der Wahrheit bestehen können. Doch ist kein Zweifel, daß sie nicht sollten glauben, daß die Seele nach ihrer Trennung von dem Körper noch wirklich vorhanden sey; wie sie denn auch die Gewißheit der Erscheinungen nicht in Zweifel ziehen e).

Sie sind frey vom Götzendienste.

Es ist merkwürdig, daß man in ihren gottesdienstlichen Büchern nicht die geringste Spur von einem Götzendienste wahrnimmt, bis das Bildniß des Fo, viele Jahrhunderte nach dem Confucius, nach China gebracht wurde. Seit der Zeit dieses Weltweisen ist zwar viele von der Zauberkunst und verschiedenen andern Irrthümern angesteckt worden: doch hingen die Gelehrten noch immer denen Sätzen an, welche sie von ihren Voreltern erhalten hatten, und nahmen hieran keinen Theil.

Daß die Religion der ersten Zeiten in China noch immer erhalten worden, und nicht gänzlich untergegangen ist, rühret großentheils davon her, weil das höchste Gericht der Gebräuche in dem Kaiserthume eingeführt worden ist, und fast gleich anfangs völlige Gewalt erhalten hat, allen Aberglauben, der einreißen könnte, zu verdammen oder zu unterdrücken. Die Mißionarien, welche die Schlüsse der Mandarinen gelesen haben, die Mitglieder dieses Gerichts sind, haben bemerket, daß dieselben zwar manchmal abergläubische Gewohnheiten ausübten f): wenn sie aber zusammen kämen, um sich darüber zu berathschlagen, dieselben öffentlich verdammten.

Was die Ursache davon sey.

In China hat man viele Jahrhunderte lang gar nichts von solchem Aberglauben gewußt, den man bey andern Völkern antrifft, welche sich einen allzugroben und unvollkommenen Begriff von der Gottheit macheten, und daher nach und nach dahin verfielen, daß sie die Helden des Landes mit dem Namen der Götter beehrten. So sehr auch die Chineser ihre größten Kaiser verehret haben, so haben sie doch keinen davon, sondern nur das höchste Wesen angebethet. Und ob sie schon ihre Hochachtung und Ehrerbiethung gegen das Andenken großer Männer zeigten, welche sich durch ihren hohen Stand, durch ihre Tugenden und durch ihre Verdienste hervorgethan hatten: so haben sie doch ihr Andenken nur durch Täfelchen beybehalten wollen, die wie diejenigen gestaltet waren, welche guten obrigkeitlichen Personen zu Ehren aufgehangen wurden, und worauf ihr Name und ein kurzer Lobspruch auf sie, geschrieben stund, als durch Gemälde oder Bilder.

Das

e) Um dieses zu beweisen, bringt der Verfasser nichts als eine Anzahl Träume vor, wovon doch, nach dem Urtheile eines Gelehrten, nur ein einziger, der dem Confucius zugeschrieben wird, eine wahrhafte Erscheinung gewesen seyn soll.

f) Le Comte spricht, dieses rührte daher, weil sie größtentheils aus abgöttischen Häusern herstammten.

g) Le Comtens Nachrichten von China auf der 316 und folgenden Seite; und Du Haldens China, auf der 646 und folgenden Seite.

h) Magellans Erzählung von China, a. d. 304 S.

Durch die Unruhen, welche in dem Reiche entstunden; durch die bürgerlichen Kriege, welche Trennungen darinnen anrichteten; und durch die Verderbniß der Sitten, welche allgemein wurde, war indessen die alte Lehre gänzlich verbannet worden. Allein, **Confucius** brachte sie wiederum in Aufnehmen, und verschaffte den alten Büchern von neuem Ansehen *g*). Religion in China.

Magellanus merket an, daß die Chinesen vier Hauptfasten haben, die sich ordentlich nach den vier Jahrszeiten richten. Denn wenn sie ihre feyerlichen Opfer bringen wollen: so fasten sie die drey vorhergehenden Tage. Und wenn sie zur Zeit einer Hungersnoth, einer Pest, eines Erdbebens, außerordentlicher Ueberschwemmungen oder anderer öffentlichen Plagen, die Gunst des Himmels anflehen wollen: so enthalten sich die Mandarinen drey Tage über von ihren Weibern; sie bleiben Tag und Nacht in ihren Gerichtshäusern, essen kein Fleisch, trinken keinen Wein, und reden auch von keinen Geschäfften, sonderlich wenn dieselben öffentliche Verbrechen angehen. Der Kaiser hält sich auch in seinem Pallaste einsam auf der Morgenseite des höchsten kaiserlichen Saales *h*). Vornehmste Fastenzeiten.

Was den sittlichen Theil dieser herrschenden Religion anbetrifft, davon kann man die Nachricht lesen, die bereits aus ihren gottesdienstlichen Büchern angeführt worden *i*).

Der II Abschnitt.

Von der Secte der Tau-tse *a*).

Ursprung der Secte. Sie ist nach der epikurischen Art. Trank der Unsterblichkeit. Man hat einige Kayser damit hintergangen. Doch dulden und ehren sie diese Secte. Thorheit eines davon. Gottlosigkeit eines andern. Opfer, das dem Teufel gebracht wird. Taschenspielerkünste. Geschichte des Lau-tse. Von seinem Leben und Tode. Seine Eitelkeit und Thorheit.

Lau-kyun *b*) ist der Name des Weltweisen, dem diese neue Secte ihren Ursprung zu danken hat. Seine Schüler geben vor, um seine Geburt recht außerordentlich zu machen, er wäre achtzig Jahre lang in dem Bauche seiner Mutter gelegen, hätte sich endlich selbst durch ihre linke Seite einen Weg in die Welt gebahnet, und dieses hätte seiner Mutter das Leben gekostet. Seine Bücher sind noch vorhanden: man glaubet aber, daß seine Nachfolger vieles darinnen geändert haben. Doch enthalten sie allerhand einem Weltweisen anständige Lehrsätze und Meynungen, welche die sittlichen Tugenden anbetreffen, und zeigen, wie man die Ehrenstellen vermeiden, den Reichthum verachten, und die Seele erheben solle, von welcher er glaubet, daß sie sich über die irdischen Dinge hinauf schwinge, und sich selbst genug sey. Unter seinen Meynungen findet man eine, die er zu vielen malen wiederholet hat, sonderlich wenn er von der Hervorbringung der Welt redete. Er spricht also: Tau, das ist, das Gesetz oder die Vernunft, **hat eines hervorgebracht; eines hat zwey hervorgebracht; zwey haben dreye hervorgebracht; und drey haben alle Dinge** Ursprung der Secte.

g) Siehe oben, a. d. 322 S.

h) Magellans Erzählung von China, a. d. ... S.

a) Tau-tse ist der Name eines Buchs, welches Lau-kyun geschrieben hat.

b) Er heißt auch Li-lau-kyun, und insgemein Li-Pe-yang, oder Lau-tan. (Couplet. Scient. Sinens. prooem. declar. p. 24.) Sein Name war Li, und sein Zuname Eul. Weil er aber weiße Haare mit auf die Welt brachte: so wurde er Lau-tse, oder der alte Knabe, genennet. Siehe Du Haldens China, im II Bande, a. d. 167 S.

Religion in China.

Dinge hervorgebracht *c*). Hieraus, spricht der Verfasser, scheint es, als [illegible] einige Kenntniß von der Gottheit gehabt habe *d*). Allein, es ist dieses ein [illegible] gewiß gewesen.

[illegible] nach der epikurischen Art.

Die Sittenlehre dieses Weltweisen und seiner Schüler, hat eine große Aehnlichkeit mit der epikurischen. Sie besteht darinnen, daß man die heftigen Begierden und Leidenschaften ausrotten solle, welche den Frieden und die Ruhe der Seele stören können. Nach ihren Lehrsätzen muß die Sorge eines jeden weisen Mannes dahin gehen, daß er sein Leben frey von Angst und Unruhe hinbringe, und daher niemals an das Vergangene gedenke, oder das Zukünftige zu wissen verlange. Sie behaupten, wenn man sich mit beschwerlichen Sorgen beunruhige, sich mit Ausführung großer Entwürfe und weitläuftigen Absichten [illegible] mache, und sich dem Ehrgeize, dem Geldgeize und andern Leidenschaften ergebe: so arbeite man mehr für die Nachkommen, als für sich selbst; und es sey unsinnig gehandelt, wenn man das Glück anderer, oder auch sein eigenes, durch den Verlust seiner Ruhe erkaufen wolle: denn alles, was wir als ein Glück betrachten, höre auf, ein [illegible] seyn, wenn es mit Mühseligkeit, Unlust und Unruhe verbunden sey, und die Ruhe der Seele dadurch nur im geringsten gestöret werde.

Trank der Unsterblichkeit.

Aus diesem Grunde stellen sich die Anhänger dieser Secte, als ob sie eine solche Ruhe und Stille bey sich selbst fänden, welche, wie sie sagen, alle Verrichtungen der Seele [illegible] hübe. Da aber doch diese Gemüthsruhe durch das Andenken an den Tod [illegible] werden müßte: so rühmen sie sich, einen Trank erfunden zu haben, den sie Chang seng [illegible] nennen, und durch welchen sie unsterblich werden können. Sie sind der [illegible] ergeben, und von den Gedanken an den Stein der Weltweisen auf eine [illegible] eingenommen. Sie haben auch eine große Neigung zur Zauberkunst, und stehen in der Einbildung, daß sie durch den Beystand der Teufel, die sie anrufen, in ihren [illegible] glücklich seyn können. Die Hoffnung, dem Tode zu entgehen, hat eine [illegible] Mandarinen verleitet, sich dieser teuflischen Kunst zu befleißigen. [illegible] lich, welche von Natur neugierig sind und eine übermäßige Begierde [illegible] ließen sich blindlings von diesen ausschweifenden Thorheiten dahin reißen. [illegible] ten gewisse leichtgläubige und abergläubische Kaiser diese gottlose Lehre in [illegible] vermehrten die Anzahl ihrer Anhänger [illegible]

Es sind einige Kaiser damit hintergangen worden.

Der Kaiser **Tsin schi Whang ti**, der Bücherverbrenner *f*), ließ sich von den Betrügern überreden, daß sie in der That den Trank der Unsterblichkeit erfunden [illegible] **Vuti**, der sechste von dem hanischen Geschlechte, wiedmete sich unter der [illegible] von dieser Secte, die er angenommen hatte, mit Namen **Li schau kyun**, [illegible] dem Lesen der Zauberbücher. Hierauf wurde der Hof sogleich mit einer unzähligen Menge von diesen falschen Lehrern angefüllt. Um diese Zeit starb eine von seinen [illegible]. Da er sich nun über ihren Verlust gar nicht wollte trösten lassen: so brachte es einer von den Betrügern durch seine Zaubereyen dahin, daß sie vor diesem Monarchen erschien. Die [illegible] nung, wodurch er in Schrecken und Erstaunen gesetzt wurde, verursachte, daß er [illegible]

c) Siehe Couplet Scient. Sinens. Prooem. Declar. p. 24.

d) [illegible] meynet die Dreyeinigkeit.

e) Po bedeutet die Arzeney. Chang [illegible] Seng Leben.

f) Siehe oben, a. d. [illegible] S.

g) Hier stellet der Verfasser [illegible]

mer noch mehr anhing. Er bediente sich zu verschiedenen malen des Trank's der Unsterblichkeit. Endlich aber erfuhr er, daß er noch so sterblich war, als jemals, und beklagte sich über seine thörichte Leichtgläubigkeit. Religion in China.

Doch brachte der Tod des Kaisers dieser neuen Secte keinen Nachtheil; denn sie fand Schutz bey seinen Nachfolgern. Zweene von ihren berühmtesten Lehrern erhielten die Gewalt, den Dienst, den man in einer großen Anzahl von Tempeln, die man bereits in dem ganzen Reiche aufgerichtet hatte, dem Teufel leistete, fortzupflanzen. Sie verkauften überall um einen hohen Preis kleine Bilder, welche die Menge von Geistern der Menschen vorstellten, die sie unter ihre Götter gestellet und Syen-jun, das ist, unsterbliche, genennet hatten g). Dieser Aberglaube nahm dermaßen überhand, daß man unter den Kaisern des tangischen Geschlechts, seinen Priestern den Namen, Tyen-tse, das ist, himmlischer Lehrer, beylegte. Der Stammvater dieses Geschlechts richtete dem Lau-kyun einen prächtigen Tempel auf, und Hyen-tsong, der sechste Kaiser aus diesem Geschlechte, ließ seine Bildsäule mit großem Gepränge in den Pallast bringen h). Doch dulden

Die Nachfolger des Hauptes dieser Secte, sind allemal mit der Würde großer Mandarinen beehret worden, und haben ihren Sitz in einem Flecken der Provinz Kyang-si, wo sie einen prächtigen Pallast bewohnen. Es ziehen große Haufen Volk aus den benachbarten Provinzen dahin, um sich Mittel gegen ihre Krankheiten zu holen, oder ihr Schicksal zu erfahren, und was ihnen in ihrem Leben begegnen werde. Sie erhalten von den Tyen-tse einen Zeddel, der mit Zauberbuchstaben angefüllt ist, und begeben sich, wenn sie ihr Geld dafür bezahlet haben, ganz vergnügt wiederum zurück. und ehren sie diese Secte.

Vornehmlich haben die Tau-tse unter dem songischen Geschlechte festen Fuß gefaßt. Der dritte Kaiser aus demselben, Chin-tsong, wurde auf eine lächerliche Art durch ihre Betrügereyen und Erdichtungen verführet. Diese Betrüger hingen einmal des Nachts an das Hauptthor der kaiserlichen Stadt ein Buch auf, welches mit Charaktern und Zaubersprüchen zu Anrufung der Teufel angefüllet war, und gaben vor, es wäre vom Himmel herunter gefallen. Hierauf begab sich der leichtgläubige Fürst, aus großer Ehrerbietung zu Fuße an den Ort, und holete es. Nachdem er es mit der tiefsten Ehrerbietigkeit herunter genommen hatte: so trug er es auf eine siegprangende Art in den Pallast, that es daselbst in ein goldenes Kästchen, und hub es mit ungemeiner Sorgfalt auf. Diese Betrüger waren nun diejenigen, welche die große Menge von Geistern einführten, von denen man bisher nichts gewußt hatte. Sie dienten ihnen als unabhängigen Gottheiten, und beehrten sie mit dem Namen Schang-ti. Sie vergötterten auch einige von den alten Königen, und beteten sie an. Thorheit eines davon.

Whey-tsong, der achte Kaiser aus eben diesem Geschlechte, trieb den Aberglauben so übermäßig weit, daß er einem Lehrer aus dieser Secte, mit Namen Schang-i, welcher sich unter dem Geschlechte Han, einen großen Namen erworben hatte, den Namen Schang-ti, oder des höchsten Herrn, beylegte. Bis hieher hatten die Götzendiener noch selbst den Schang-ti von andern Gottheiten unterschieden. Also schreibt ein berühmter Gottlosigkeit eines andern.

 Ko-lau,

Helden nicht wohl als Götter vor, und übersetzet, um dieses Verfahren zu beschönigen, Syen-jun. übel durch unsterbliche, an statt unsterbliche Menschen.

h) Du Haldens China, auf der 34. und folgenden Seite. Le Comtens Nachr. von China, a. d. 324 u. f. S.

Religion in China.

Ko-lau, der ein Buch hievon verfertiget hat, den Untergang der Song bloß dieser [illegible]losigkeit zu *i*). Kurz, diese Secte faßte nach und nach festen Fuß, theils durch den Schutz der obgemeldeten Fürsten, theils dadurch, daß sie den Leidenschaften der Großen heuchelte, theils auch durch den Eindruck der Veränderung und des Schreckens, das sie in den Gemüthern des Volks erregten. Die Verträge ihrer Priester mit den Teufeln; die Lose, die sie wurfen; und die erstaunenden Wirkungen ihrer Zauberkünste, nahmen das leichtgläubige Volk völlig ein, welches sich noch immer einen hohen Begriff von diesen Betrügern machte, und sie ordentlich zu Hülfe rief, um Krankheiten zu heilen und Teufel auszutreiben.

Opfer, das dem Teufel gebracht wird.

Sie bringen diesem Geiste der Finsterniß drey Arten von Opfern: ein Schwein, einen Fisch und einen Vogel. Sie treiben einen Pfal in die Erde, welches eine Art einer Zauberey vorstellen soll; und malen seltsame Gestalten auf ein Papier. Die Striche des Pinsels begleiten sie allemal mit erschrecklichem Geschreye, und mit wunderlichen Geberden und Verdrehungen. Sie machen ein erschreckliches Getöne mit Kesseln und kleinen Trommeln; und ob sie schon vielmals nicht glücklich sind, so wissen sie sich doch durch ihre Zauberkünste Ehrfurcht und Ansehen zu erwerben. Sie erkaufen eine große Menge von nichtswürdigen Leuten, welche den Wahrsagerhandel mit treiben helfen. Ob sie schon die Person, von der sie zu Rathe gezogen werden, niemals gesehen haben: so sagen sie ihr doch ihren Namen, alle Umstände ihres Hauswesens; wie ihr Haus gelegen sey; wie viel Kinder sie habe, wie sie heißen; wie alt sie sind, nebst hundert andern Umständen mehr, von denen man ganz natürlich glauben kann, daß sie den Teufeln bekannt sind, und welche die schwachen und leichtgläubigen Gemüther *k*) unter dem Volke in ein außerordentliches Erstaunen setzen.

Taschenspielerische Künste.

Einige von diesen Beschwörern bringen es, nachdem sie den Teufel [illegible] dahin, daß die Bilder des Hauptes von ihrer Secte und ihrer Götzen in der [illegible]nen. Ehemals konnten sie machen, daß ein Pinsel auf Papier oder auf Sand [illegible]worten auf die vorgelegten Fragen von sich selber schrieb, ohne daß ihn jemand [illegible] Sie lassen auch alle Leute in einem Hause, in einem großen Gefäße mit Wasser [illegible]sterung gehen. Hierinnen zeigen sie auch die Veränderungen, die das [illegible] werden, und die eingebildeten Ehrenstellen, zu denen diejenigen erhoben werden, welche sich zu ihrer Secte schlagen. Kurz, sie sagen geheimnißvolle Worte [illegible] man nichts versteht, und bringen ihre Zaubermittel sowohl an Häusern als an [illegible] an. Man höret nichts öfterer, als solche Histörchen. Und ob es gleich, wie der [illegible] spricht, sehr wahrscheinlich ist, daß der größte Theil davon nur in Blendwerken bestehe, so ist es doch nicht glaublich, daß dieses allemal eintreffen sollte. Denn viele Wirkungen müssen in der That der Macht *l*) des Teufels *m*) zugeschrieben werden.

Geschichte des Lautse.

Chu, ein Weltweiser aus der Secte der neuern Gelehrten *n*), giebt uns folgende Erzählung von der Geburt, dem Tode, und den Lehren des Lau-kyun, oder Lau-tse. [illegible]

i) Ist aber nicht diese Secte noch immer vorhanden? dieses zeiget, daß ein [illegible] Schluß falsch sey.

k) Ist nicht du Halde selbst eine von diesen schwachen und leichtgläubigen Personen, da er alles betrügerische Vorgeben glaubet, welches die Tyen-tse ausbreiten, um sich Güter und [illegible] zu [illegible].

l) Du Halde meldet in einer [illegible] Klügern in China sprechen, es wäre [illegible] falsches Vorgeben, welches diese [illegible] sprenget hätten, und woran gar nichts [illegible] wäre. Die Klugen und ehrlichen in Europa [illegible]

[lei]cht: diese Person wurde gegen das Ende des **chewischen** Geschlechts, nahe bey der [St]adt **Lin-pau** in dem Bezirke von **Ho-nan**, gebohren. Sein Vater, welcher den Bey[na]men **Quang** führte, war ein armer arbeitsamer Bauer, und wurde siebenzig Jahre alt, [ehe] er zu einem Weibe kommen konnte. Endlich gewann er die Zuneigung einer vierzig[jäh]rigen Bauermagd, und nahm sie zur Ehe. Als dieses Weib einmal an einem einsamen [Or]te war, wurde sie durch die bloße Vereinigung der belebenden Kraft des Himmels und [der] Erde, schwanger, und trug das Kind achtzig Jahre lang bey sich in ihrem Leibe. Der [He]rr, dem sie diente, wurde darüber ungeduldig, daß sich ihre Entbindung so lange ver[zog], und stieß sie zur Thüre hinaus. Sie mußte also in dem Lande herum irren, bis sie [end]lich unter einem Pflaumenbaume einen Sohn zur Welt brachte o), dessen Haar und Au[gen]braunen so weiß waren, als Schnee. Die Mutter, welche den Geschlechtsnamen ih[res] Ehemanns nicht wußte, sondern nur seinen Zunamen, nennte das Kind nach dem [B]aume, unter dem es gebohren war. Als sie hernach bemerkte, daß es überaus lange Ohr[lap]pen hatte: so nahm sie daher seinen Zunamen, und nennete es **Li-eul**, Pflaumbaum[ohr]. Das Volk aber, welches sah, daß es so weiß war, nennte es **Lau-tse**, oder den [alt]en **Knaben**.

Religion in China.

Als er ein gewisses Alter erreicht hatte: so wurde er Bücheraufseher bey einem Kaiser [au]s dem Geschlechte **Chew**. Durch dessen Gunst erhielt er eine kleine Verwaltung. Er [b]rachte es durch eigenen Fleiß weit in der alten Geschichte, und in der Kenntniß der Ge[b]räuche in den ersten Jahrhunderten. Eben dieses brachte den **Confucius** dahin, daß er [zu] ihm gieng, und sich mit ihm von den Gebräuchen und von der Geschicklichkeit eines gu[ten] Mandarinen, unterredete p). **Lau-tse** sah in seinem hohen Alter den bevorstehenden [F]all des **chewischen** Geschlechts vorher. Er setzte sich auf eine schwarze Kuh, richtete [sei]nen Lauf westwärts, und langte an dem Eingange in ein kleines Thal, an. Dieser Zu[ga]ng wurde von einem Befehlshaber bewacht, der den Namen **J-hi** führte. Er verfer[tig]te das Buch **Tau tse**, welches fünftausend Sprüche enthält, in der Stadt **Chew sche**, [in] dem Bezirke von **Tsin-chwen**. Endlich starb er, und sein Grab sieht man noch in **U**. Dieses war der Anfang und das Ende des Lebens des **Lau-tse**. Er war bey seinem Leben [ni]cht im Stande, den Untergang des **chewischen** Geschlechtes, dessen Unterthan und Man[dar]in er war, zu verhüten. Und doch will man haben, daß wir alle die Mährchen glau[ben] sollen, welche man so zuversichtlich von seinen vorgegebenen Verdiensten erzählet. [H]ierunter gehöret dieses, daß er nach seinem Tode, oben über allen Himmeln, als eines [vo]n den drey reinen Wesen seine Stelle erhalten habe.

Sein Lebenslauf

und Tod.

In Ansehung seiner Lehre fraget eben dieser Verfasser, dessen Name **Chin** ist, was [fü]r ein feines Lehrgebäude dieses sey, welches nichts zu seinem Grundsatze habe, und nur [leh]re, daß man ganz unempfindlich und ohne alle Beschäfftigung seyn solle? Um die Fein[heit] seines Schlusses zu zeigen, führet er eine Stelle aus dem Unterrichte an, den er seinen

Yy 3 Schu-

[..]n ohne Zweifel eben dieses sagen. Dem unge[ach]tet schreibt der Jesuit dem Teufel solche Gewalt [zu], als ob er die manichäischen Irrthümer von [zw]ey Grundwesen fortpflanzen wollte.

m) Du Haldens China, a. d. 649 S.

n) Ein Theil von seinem Buche, ist nach der [Ue]bersetzung des zuvor oftmals erwähnten Jesuiten Dentrecolles, in des du Halde China, I Bande a. d. 665 Seite mit eingeschaltet worden.

o) Die ungeheuer seltsame Geburt wird hier in eine ungeheuer seltsame Schwangerschaft verkehret.

p) Einer aus der Secte hat vorgegeben, daß das Verlangen nach einem langen Leben die Absicht seines Besuchs gewesen sey.

Schülern ertheilet hat. Er spricht hierinnen zum Lobe alles dessen, was zärtlich und den gottesdienstlichen Büchern zuwider ist, als welche die Standhaftigkeit erheben. Seine Worte sind: **Man betrachte meine Zunge. Besteht sie nicht eben deswegen weil sie weich und biegsam ist? werden hingegen unsere Zähne nicht durch ihre eigene Härte zerstöret?**

Eitelkeit und Thorheit.

Eben dieser Weltweise verachtet auch seinen Stolz, da er vorgab, daß er Mittel ausgefunden hätte, der Natur die belebende Kraft abzulernen, und daß er damit [illegible] ten könnte, wie es ihm gefiele. Er saget ferner, derjenige, der so vieles von sich genommen, und die meisten ungezähmtesten und ehrgeizigsten Begierden unter allen Menschen gehabt hätte, wäre doch so einfältig, und sagte uns, daß alles lauter Eitelkeit wäre: daß wir unser Herz an nichts hängen dürften, ob er schon selbst das Leben mehr liebte, als sonst irgend jemand; daß nichts zu loben wäre, als Unempfindlichkeit und ein unwirksames Leben: und doch befolgte er seine Absichten selbst allemal mit vieler Hitze. Chin verlachet ihn auch deswegen, daß er andere hätte unsterblich machen wollen, und doch selbst noch vor dem hundertsten Jahre seines Alters gestorben wäre. Endlich stellet er eine Vergleichung an zwischen den Lehrsätzen des Lau-tse und des Fo. Hiervon wird in dem folgenden Abschnitte einige Erklärung gegeben werden q).

Der III Abschnitt.

Von der Secte des Fo oder Fwe.

1. Nachricht der Missionarien von derselben.

Ursprung dieser Secte. Wunderbare Geburt des Fo. Er wird in einen Gott verwandelt. Er lehret widerwärtige Dinge. Mährchen, die man von ihm erdichtet hat. Er wird angerufen. Sittenlehren der Bonzen. Künste, den Leuten das Ihrige abzulocken. Ein Beyspiel davon. Geschichte, woraus man sieht, wie sie die Leichtgläubigen hintergehen. Gottlose Betrügereyen. Wie die Priester fortgepflanzet werden. Wallfahrten. Pässe zur Reise in den Himmel. Bilder. Geheiligte Betrügereyen. Scheinbare Betrügereyen. Ein [illegible] Verspottung eines Jesuiten. Ihr [illegible] Häusern. Geheiligte Kleinigkeiten für die andere Welt. Versammlungen der [illegible] und Enthaltung. [illegible] und Bemäntelung des Lasters. [illegible] Nachfolger gut zu erhalten. [illegible] Fo. Worinnen sie bestehe. Lehre [illegible] be der Seele. Dummheit [illegible] kommenheit gehalten. Man [illegible] rem Fortgange.

Ursprung dieser Secte.

Etwan fünf und sechzig Jahre nach der Geburt des Heilandes, führte der Kaiser Mingti eine neue Secte in China ein, welche noch gefährlicher ist, als die vorige und sich viel geschwinder ausgebreitet hat a). Dieser Fürst erinnerte sich bey Gelegenheit eines Traumes, den er gehabt hatte, an einen Spruch, den **Confucius** sehr oft von [illegible]

q) Du Haldens China, auf der 669 u. f. S.

a) Couplet spricht, sie hätte alle chinesische Bücher und Secten angesteckt, die Muhammedaner ausgenommen. Proem. Declar. uti supr. p. 27. Diese und die folgenden Anmerkungen rühren größtentheils von dem engl. Uebersetzer des Du Halde her.

b) Siehe zuvor auf der 321sten Seite.

c) Er heißt auch Fwe-kyau, Fot-se, und Sche oder Sche kya, welches [illegible] derbt Scha-ke aussprechen. [illegible] Namen wird auch, wie Couplet [illegible] anmerket, die ganze Gesellschaft der Bonzen [illegible] Geistlichen, wie auch ihre Religion [illegible]

d) Le Comte spricht, tausend Jahre vor der Geburt des Heilandes.

e) Bey Gelegenheit seiner ungeheuren [illegible]

Die Secte des Fo.

b), daß nämlich **der heilige Einzige in Westen gefunden würde.** Er schickte seiner Abgesandte nach Indien, um zu entdecken, wer dieser Heilige wäre, und nach dem wahren Gesetze zu forschen, das er lehrte. Die Abgesandten glaubten alles dieses unter den Anbethern des Götzens **Fo oder Fwe** c) gefunden zu haben; brachten das Götzenbild nach China, und mit ihm alle abergläubische Mährchen; die Lehre von der Seelenwanderung, die Ohngötterey, womit die indianischen Bücher angefüllt waren. Der Verfasser spricht, wenn die außerordentlichen Dinge, welche seine Schüler von ihm erzählen, nicht lauter Erdichtungen wären: so würde er beynahe mit dem heiligen **Franz Xavier** glauben, daß er mehr ein Geist, als ein wirklicher Mensch, gewesen sey.

Wunderbare Geburt des Fo.

Sie erzählen, er wäre in dem Theile von Indien gebohren worden d), welchen die Chinesen **Chung-tyen-cho** nennen; sein Vater, welcher den Namen **In-fan-vang** geführet hätte, wäre der Konig dieses Landes gewesen; und seine Mutter hätte **Mo-ye** geheißen. Sie hätte ihn durch ihre rechte Seite zur Welt gebracht, und wäre gleich nach seiner Geburt gestorben. Als sie mit ihm schwanger gegangen wäre: so hätte ihr beständig geträumet, daß sie einen Elephanten e) verschlucket hätte; daher rührten auch die Ehrenbezeugungen, welche die indianischen Könige den weißen Elephanten leisteten, welche einander ofmals bekriegten, um nur diese Art von Thieren in ihre Gewalt zu bekommen. Sobald er auf die Welt gekommen wäre: so wäre er aufrechts auf seinen Füßen gestanden, sieben Schritte fortgegangen, und hätte mit der einen Hand gen Himmel, mit der andern aber auf die Erde gewiesen; ja er hätte auch geredet, und folgende Worte deutlich ausgesprochen: **Es ist niemand außer mir, weder im Himmel, noch auf der Erde, den man anbethen darf.**

Er wird in einen Gott verwandelt.

Im siebenzehnten Jahre seines Alters nahm er drey Weiber, und zeugte einen Sohn, den die Chinesen **Mo-hew-lo** f) nennen. Als er neunzehn Jahre alt war, verließ er seine Weiber und alle irdische Sorgen, und begab sich unter der Begleitung von vier Weltweisen, welche die Indianer **Jo-ghi** nennen, an einen einsamen Ort. Im dreyßigsten Jahre wurde er plötzlich von der Gottheit verwandelt, und zu einem **Fo** oder göttlichen Wesen, welches die Indianer **Pagod** nennen, gemachet. Nunmehr betrachtete er sich als einen Gott, und dachte auf nichts, als wie er seine Lehre durch die größten Wunderthaten g) fortpflanzen wollte. Durch die Neuigkeit seiner Wunder brachte er sich die Ehrerbiethung des Volks zuwege. Die Chinesen von der **bonzischen** Secte haben diese Wunderwerke beschrieben, und sie in verschiedenen großen Bänden in Holzschnitten vorgestellet. Man kann kaum glauben, wie viele Schüler dieser eingebildete Gott gewonnen habe; denn man rechnet deren achtzigtausend, die er zu Fortpflanzung seiner gottlosen Lehre durch die Morgenländer gebrauchet haben soll. Unter dieser großen Anzahl waren ihrer zehne wegen ihres Ranges und ihrer Würde vornehmlich angesehen: diese haben, ihrem Lehrer zu Ehren, fünf-

Geburt merket Couplet an, daß dieser Heiland des menschlichen Geschlechts, wie ihn seine Anhänger nennen, mehr die Natur einer Schlange, als eines Menschen, an sich gehabt habe, und daß der Name Fo, wie er ihn schreibt, der aus Nichts u. Mensch zusammengesetzet sey, eben dieses andeute.

f) Couplet am angef. Orte auf der 28 S. erzählt es folgendergestalt: er hätte seiner Mutter geträumet, daß ein weißer Elephant durch ihre Kehle hinunter in ihre Gebährmutter gegangen sey; daher hätte man von ihr gesaget, daß sie von einem Elephanten schwanger geworden. Andere aber muthmaßten richtiger, der Teufel habe menschlichen Samen gestohlen, und sie in der Gestalt dieses Thieres geschwängert.

g) Nach dem Couplet, Lo-hew-lo.

Die Secte des Fo.

fünftausend Bände an das Licht gestellet. Die Chinesen nennen seine Anhänger oder vielmehr Priester, **Seng** und **Ho-schang**; die Tartarn **Lama** oder **La ma** [illegible]; die Siamesen **Talapoinen**; und die Japanesen, oder vielmehr Europaer, Bonzen.

Er lehret widerwärtige Dinge.

Indessen befand doch dieser neue Gott, daß er eben so sterblich war, als andere Menschen: denn er starb im neun und siebenzigsten Jahre seines Alters. Als er merkte, daß er dem Tode nahe war: so erklärte er sich gegen seine Schüler, daß er bis auf diesen Augenblick nur in Gleichnissen und Bildern zu ihnen geredet hätte. Hierunter hatte er vierzig Jahre lang die Wahrheit verheelet. Da es aber nunmehr an dem wäre, daß er sie verlassen sollte: so wollte er ihnen itzo seine wahre Lehre bekannt machen. Diese bestunde darinnen, daß kein anderer Grund der Dinge sey, als das Leere und das Nichts; daß alle Dinge aus Nichts hervorgebracht würden, und wiederum in Nichts zurückkehreten; und dieses sey das Ende unserer Hoffnung. Allein seine Schüler hingen dem an, was er sie zuerst gelehret hatte; und ihre Grundsätze sind der Ohngötterey gerade entgegen gesetzt.

Mährchen, die man von ihm erdichtet hat.

Seine Schüler ermangelten nicht, eine große Anzahl Mährchen nach seinem Tode auszubreiten *h*), und beredeten das leichtgläubige Volk mit geringer Mühe, daß er achttausendmal gebohren worden sey; daß seine Seele nach und nach in verschiedene Thiere gefahren, und daß er sich in der Gestalt eines Affen, eines Drachen, eines [illegible] Elephanten u. s. w. habe sehen lassen. Dieß geschah bloß in der Absicht, die Verehrung dieses falschen Gottes unter der Gestalt verschiedener Thiere festzusetzen. Dem zu Folge werden diese verschiedenen Geschöpfe, wodurch die Seele des **Fo** gegangen seyn sollte, an verschiedenen Orten angebethet. Die Chinesen haben selbst allerhand Arten von [illegible] Tempel erbauet, welche sich durch das ganze Reich hindurch über die maßen vermehret haben. **Mo-o-kya-ye**, einer von seinen Schülern, der ihm lieber war, als alle die andern, war derjenige, dem er seine größten Geheimnisse anvertraute, und dem er ganz besonders auftrug, seine Lehre fortzupflanzen *i*). Er befahl ihm, daß er sich keiner Gründe und Beweisthümer, um seine Lehren zu unterstützen, bedienen, sondern nur an den Anfang der Werke, die er an das Licht stellen würde, diese wenigen Worte schreiben sollte: so habe ich es gelernet.

Er wird angerufen.

Dieser **Fo** redet in einem von seinen Büchern von einem Lehrer, der älter wäre, als er selbst, und welcher von den Chinesen **O-mi-to**, von den Japanern aber Amida genennet wird. Diese Person ließ sich in dem Königreiche **Bengalen** sehen: und die Bonzen geben vor, daß dieselbe eine so hohe Stufe der Heiligkeit erreichet, und so überflüßige Verdienste habe, daß es itzo genug sey, nur sie anzurufen, wenn man Vergebung der [illegible]

h) Der Verfasser spricht, durch Hülfe des Teufels. Er hätte lieber ganz leugnen sollen, daß er solche Dinge gethan habe.

i) Unser Verfasser läßt verschiedene sehr wesentliche Dinge aus, die von andern erzählet werden. Couplet erzählet uns, daß sein Körper, nach der Gewohnheit des Landes, mit wohlriechendem Holze verbrannt worden sey. Seine Asche soll unter Menschen, Geister und Seedrachen vertheilet worden seyn. Einer von seinen Zähnen soll dem Könige der Insel Ceylon zum Geschenke überschicket, und daselbst verehret worden seyn, bis Constantin, der Bruder des Herzogs von Braganza, [illegible] rer Beute mit sich weggenommen, verbrannt [illegible] die Asche davon herausgestreuet, auch sich [illegible] habe, ihn für eine große Summe wieder [illegible] geben. Die portugiesischen Geschichtschreiber [illegible] auch nicht geirret [illegible] nennen; denn Fo sey in Ceylon unter der Gestalt eines Affen, wie an andern Orten unter andern verschiedenen Gestalten und Namen, verehret worden. Couplet am angez. Orte auf der 29 Seite. [illegible]

[illegible] erlangen wolle. Um deswillen führen die Chinesen von dieser Secte beständig diese [illegible] Namen im Munde: **O-mi-to, Fo.** Sie glauben, wenn sie diese vorgegebenen [illegible]heiten angerufen hätten, so wären sie vollkommen gereiniget, und könnten nunmehr [illegible] Leidenschaften von neuem den Zügel schießen lassen; indem sie doch nichts weiter zu [illegible] hätten, um ihre Schuld auszulöschen, als diesen Namen wiederum anzurufen. Die [illegible] Worte des **Fo**, als er starb, gaben unter einigen wenigen **Bonzen** Gelegenheit zu [illegible] Secte von Ohngöttern. Eine dritte Secte bemühte sich, diese beyden Lehren, durch [illegible] Unterschied der öffentlichen und der geheimen, mit einander zu vergleichen. Die erstere [illegible] der Fähigkeit des gemeinen Volks gemäßer, und bereitete ihre Gemüther zu Anneh[illegible]g der andern. Diese schickte sich nur für erhabene Geister, und bleibt zurück, wie der [illegible]gen, wenn das zirkelartige Vorgewölbe, an welches er gebauet war, weggenommen ist. Die Secte des Fo.

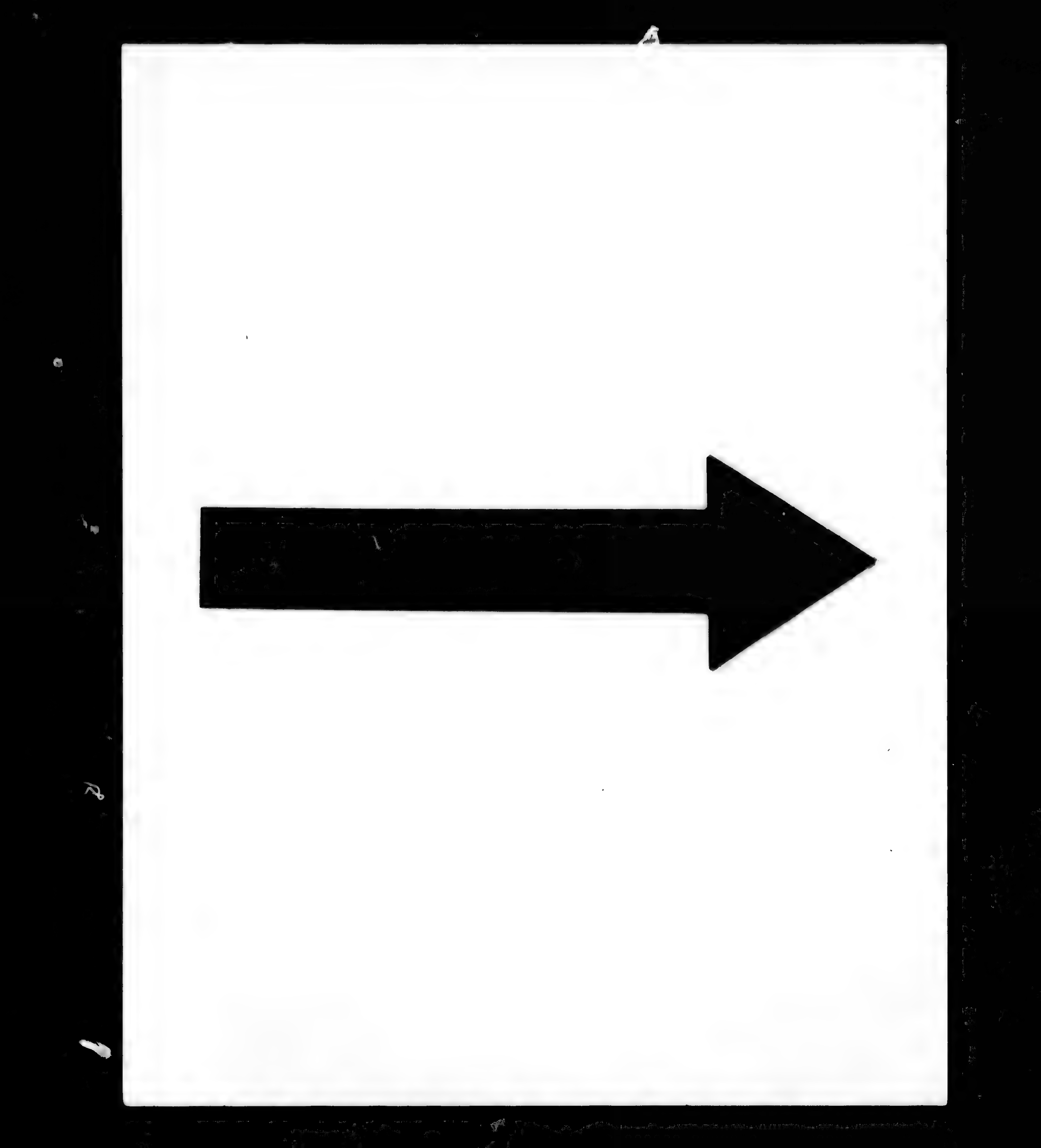
Die Sittenlehre, welche die **Bonzen** sehr sorgfältig einzuprägen suchen, besteht in [illegible] äußerlichen oder öffentlichen Lehre. Sie sprechen, es sey ein großer Unterschied zwi[illegible] den Guten und Bösen; nach dem Tode würden die Guten belohnet, und die Bösen [illegible]afet werden; es wären für die Seelen beyder gewisse Plätze bestimmet, worinnen sie [illegible] Stellen nach ihren Verdiensten einnähmen; der Gott **Fo** wäre als ein Heiland des [illegible]chlichen Geschlechts gebohren worden, damit er diejenigen auf den Weg der Seligkeit [illegible]erum zurückbringen möchte, welche sich davon verirret hätten; er hätte ihre Sünden [illegible]get, und ihnen eine neue Geburt in der andern Welt zuwegegebracht; man müßte fünf [illegible]othe halten; nämlich: erstlich, kein lebendes Geschöpfe tödten; zweytens, nichts nehmen, [illegible] einem andern zugehörte; drittens, Unreinigkeit vermeiden; viertens, nicht lügen *k*); [illegible] fünftens, keinen Wein trinken. Sittenlehre der Bonzen.

Vor allen Dingen aber soll man sich nicht saumselig finden lassen, gewisse Liebeswerke [illegible]zuüben, welche ihnen ihre Führer also vorschreiben: „Thut den **Bonzen** gutes, und „[illegible]schaffet ihnen alles, was sie zu ihrem Unterhalte nöthig haben; bauet ihnen Klöster und „Tempel, damit sie durch ihr Gebeth und durch ihre Bußmartern, die sie sich selbst an[illegible]un, um eure Sünden zu büßen, euch von den Strafen befreyen mögen, denen ihr un„terworfen seyd *l*). Bey den Leichenbegängnissen eurer Anverwandten verbrennet goldenes „und silbernes Papier, nebst Kleidern und Seidenwaaren. Alles dieses soll in der andern „Welt in Gold, Silber und wirkliche Kleider verwandelt werden. Solchergestalt werden „[illegible]re verstorbenen Anverwandten mit denen Dingen versehen werden, deren sie benöthiget „[illegible]nd, und genug haben, die achtzehn Wächter der unterirdischen Gegenden zu befriedigen, „[illegible] ohne solche Geschenke unerbittlich seyn, und auf das allerstrengste mit ihnen umgehen „wür- Künste, den Leuten das Ihrige abzulocken.

[illegible] Stelle sieht man, daß die Religion der Bon[illegible] eine große Aehnlichkeit mit der indianischen ha[illegible] wenn sie nicht gar im Grunde mit ihr einerley [illegible] Allein die Missionarien gedenken wenig oder [illegible] nichts von dieser Gleichförmigkeit.

k) Man sieht aber nicht, daß er ihm mit diesen [illegible]ten zugleich das Recht gegeben habe, eine An[illegible]erung auf die höchste Gewalt zu machen; wie [illegible] Katholiken bey noch nicht so nachdrücklichen Wor[illegible] verfahren sind.

l) Da es bey jeder Religion schlechterdings nöthig ist, daß sie einen Schein des Guten habe: so bemühren sich die Bonzen auch, die Sittenlehren vorzutragen. Da aber eine gehörige Beobachtung derselben mit ihren Absichten, reich und mächtig zu werden, gar nicht bestehen kann: so sind sie nicht weniger besorgt gewesen, die Ausübung derselben durch andere Lehren zu verhindern, welche dem undenkenden oder größten Theile der Menschen eben so gut und nothwendig zu seyn scheinen können.



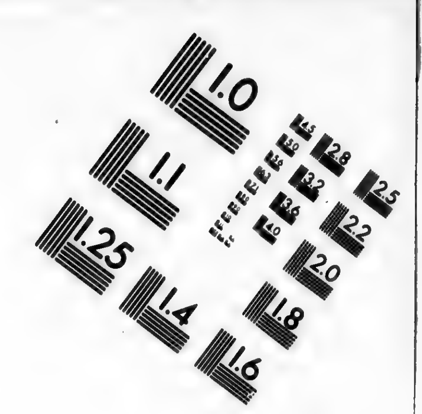
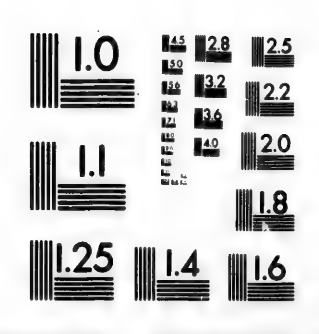


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Die Secte des Fo.

„würden. Verabsäumet ihr diese Geboth̃e: so habet ihr nach dem Tode nichts anders „gewarten, als daß ihr den grausamsten Martern ausgestellet seyn werdet; eure Seele wir„nach einer langen Reihe von Wanderungen in die geringsten Thiere fahren; und ihr wer„det wiederum in der Gestalt eines Maulesels, eines Pferdes, eines Hundes, einer Ratt„oder eines andern noch verächtlichern Thieres, erscheinen.

Ein Beyspiel hievon.

Man kann kaum sagen, was für einen Eindruck die Furcht vor solchen eingebildete Dingen auf die Gemüther der leichtgläubigen und abergläubischen Chinesen *m)* mach Dieses wird man aus einer Geschichte sehen können, die le Comte erzählet *n)*. Als er der Provinz Schen-si war: so wurde er eines Tages zu einer kranken Person gerufen, we ches ein alter Mann von siebenzig Jahren war, den er taufen sollte. Es scheint, als ihm der Kaiser zu seinem Unterhalte eine kleine Besoldung angewiesen habe. Die Bon zen hatten ihn versichert, daß er, wenn er aus Dankbarkeit genöthiget seyn sollte, ihm i der andern Welt zu dienen, unfehlbar in eines von den Postpferden fahren würde, welch Briefschaften von Hofe in die Provinzen tragen. Daher vermahnten sie ihn ernstlich, da er ja nicht stolpern, ausschlagen, beißen, oder sonst jemanden Schaden thun sollte. S redeten ihm auch zu, daß er geschwind laufen, wenig fressen und geduldig seyn sollte. Dur dieses Mittel, sagten sie, würde er Mitleiden bey den Göttern erregen: denn diese verwa delten oftmals ein gutes Thier endlich in einen Menschen vom Stande, und konnten dah auch aus ihm noch einen angesehenen Mandarin machen. Das Andenken an diese Din machte, daß er zitterte und bebete, und beunruhigte ihn alle Nächte durch Träume. Manc mal kam es ihm im Schlafe vor, als ob er gesattelt und gezäumet, und bereit wäre, a den ersten Streich von der Peitsche des Reuters fortzuspringen. Dieses verursachte, daß voller Schweiß und ganz zerstreuet aufwachte, und nicht wußte, ob er noch ein Mens oder ein Pferd wäre. Da er nun gehöret hatte, daß die Leute von der Religion der Miss narien solchem Elende nicht unterworfen wären; sondern daß die Menschen beständig Me schen bleiben, und in der künftigen Welt noch eben so seyn würden, als in der gegenwär gen: so verlangte er in eben der Gemeinschaft zu stehen, und starb, wenn man dem Je ten glauben darf, als ein guter Römischkatholischer *o)*.

Gottlose Betrügereyen.

Die Lehre von der Seelenwanderung ist geschickt, allerhand Betrügereyen und Kun griffe zu rechtfertigen, welche sie ersinnen, um das Volk zur Freygebigkeit anzulocken. Di ses sieht man aus einer andern Geschichte, die le Comte erzählet. Zweene von die Bonzen wurden einmal in dem Hofe eines reichen Bauers zwo bis drey große Enten g wahr. Hierauf fingen sie an zu seufzen und bitterlich zu weinen. Das gute Weib, w ches sie aus ihrer Kammer sehen konnte, kam heraus, und wollte die Ursache davon wiss Sie sprachen hierauf: wir wissen, daß die Seelen unserer Väter in die Körper d ser Geschöpfe gefahren sind, und die Furcht, daß ihr sie würgen werdet, w uns gewiß noch zu tode quälen. Das Weib antwortete: ich gestehe, daß wir u entschlossen hatten, sie zu verkaufen. Da es aber eure Väter sind: so versprec

m) Kann der Verfasser deswegen auf die Bonzen zornig seyn, oder glauben, daß sie unrecht thun?

n) Warum sollte es schwer fallen, zu begreifen, daß die abergläubischen Chinesen durch solche Einbildungen in Schrecken gesetzt werden könnten, da es dem Verfasser bekannt ist, daß die Layen von sei eigenen Religion in nicht geringerer Maaße du solche Einbildungen erschreckt werden?

o) Wenn anders dieses seine Richtigkeit h

N° 37.



T VI A.



ich euch, sie zu behalten. Dieses war aber nicht dasjenige, was die Bonzen haben wollten. Sie versetzten daher: vielleicht könnte aber euer Ehemann nicht so liebreich seyn, als ihr, und ihr könnet euch darauf verlassen, daß wir des Todes seyn würden, wenn ihnen etwas widriges begegnen sollte. Kurz, nach einer langen Unterredung wurde die ehrliche Bauersfrau, durch ihren verstellten Kummer, dermaßen gerühret, daß sie ihnen die Enten gab, damit sie dieselben eine Zeitlang bey sich behalten könnten. Sie nahmen die Vögel mit großer Ehrerbiethung an, warfen sich zu vielen malen vor ihnen auf die Erde: aber noch eben diesen Abend würgten sie dieselben ab, und verzehrten sie.

Die Secte des Fo.

Die Bonzen kaufen, um ihre Secte fortzupflanzen, Kinder von sieben bis acht Jahren, und unterrichten sie funfzehn bis zwanzig Jahre lang, um sie zu einem solchen Amte geschickt zu machen. Sie sind aber gemeiniglich sehr unwissend; und wenige von ihnen verstehen die Grundsätze, worauf ihre Lehren gebauet sind. Da es verschiedene Stufen unter den Bonzen giebt: so werden einige gebrauchet, Almosen zu betteln; andere, die eine Kenntniß von Büchern haben, und einen guten Vortrag besitzen, beschäfftigen sich damit, daß sie die Gelehrten besuchen, und sich in die Gewogenheit der Mandarinen einschmeicheln: allein die Anzahl derselben ist klein. Man findet auch unter ihnen ehrwürdige alte Männer, die den Versammlungen der Weiber vorstehen. Doch sind diese Versammlungen nicht allzu zahlreich, und werden auch nicht an vielen Orten angetroffen. Die Bonzen haben zwar kein ordentliches Kirchenregiment: doch haben sie ihre Obern, die sie Ta-ho-sching, das ist, große Bonzen, nennen. Und dieser Rang trägt vieles zu dem Rufe bey, den sie durch ihr Alter, durch ihre ernsthafte und bescheidene Aufführung und durch ihre Heucheleien erlanget haben. Man trifft überall Klöster dieser Bonzen an.

Wie die Priester fortgepflanzet werden.

In jeder Provinz sind gewisse Berge, worauf Tempel stehen, welche in größerm Ansehen sind, als die übrigen. Zu diesen geschehen von sehr fernen Orten her Wallfahrten. Sobald die Pilgrime den Fuß auf den Berg gesetzet haben, so knien sie nieder, und werfen sich bey jedem Schritte zur Erde, den sie im Hinaufsteigen thun. Diejenigen, welche nicht selbst Wallfahrten thun können, bitten einige von ihren Freunden, daß sie ihnen einen großen gedruckten Bogen kaufen sollen, der an der einen Ecke von den Bonzen unterzeichnet ist. In der Mitte desselben ist das Bild des Gottes Fo, nebst einer großen Anzahl von kleinen Zirkeln, die rund herum, und auf der Kleidung des Fo, gezeichnet sind. Die Andächtigen von beyderley Geschlechte tragen um ihren Hals oder Arm eine Art von einem Rosenkranze, der aus hundert mittelmäßigen und acht größern Kügelchen besteht. Oben darauf ist eine große Kugel, die einer von den kleinen Schnupftobacksdosen gleicht, welche wie Kürbise gestaltet sind. Diese Kügelchen drehen sie zwischen den Fingern hindurch, und lassen dabey diese Worte von sich hören: O-mi-to, Fo. Die Bedeutung derselben verstehen sie selbst nicht q). Sie beugen über hundertmal die Knie, und hernach löschen sie einen von den rothen Zirkeln auf dem Bogen Papiere aus.

Wallfahrten.

Rosenkränze.

 Die

...enn der Verfasser, der eine fruchtbare Einbildungskraft hatte, scheint dieselbe oftmals gebraucht ... haben, um Beyspiele zu erdichten.

p) Le Comtes Nachr. v. China a. d. 326 u. f. S. ...Haldes China, auf der 650 und folg. Seite.

q) Der Verfasser hat vergessen, daß er davon schon oben gehandelt habe. Hier sehen wir, daß selbst die Rosenkränze und die Wallfahrten bey ihnen gewöhnlich sind.

Die Secte des Fo.

Pässe zur Reise in den Himmel.

Die Layen ersuchen die Bonzen von Zeit zu Zeit, daß sie zu ihnen kommen, bethen, und die Anzahl der Zirkel, die sie gezogen haben, besiegeln und kräftig machen sollen. Diese tragen sie a f eine prächtige Art bey Leichenbegängnissen in einer kleinen Büchse, welche die Bonzen fest zugesiegelt haben. Dieses nennen sie Lu-in, das ist, einen Paß zu der Reise in das künftige Leben r). Diesen Paß erhält man nicht anders, als wenn man einige Unzen Silber dafür bezahlet. Sie sprechen aber, daß sie sich diesen Aufwand nicht dürften dauern lassen, weil sie einer glücklichen Reise versichert seyn könnten.

Bilder.

Unter den Tempeln ihrer falschen Götter s) sind viele, sowohl wegen ihrer Schönheit und Größe, als auch wegen der seltsamen Gestalt der daselbst befindlichen Bilder, berühmt. Einige sind so ungeheuer seltsam, daß die armen Chinesen bey dem Anblicke derselben vor Furcht zur Erde niederfallen, und mit der Stirn zu vielen malen wider den Boden stoßen.

Geheiligte Betrüger.

Da die Bonzen keine andere Absicht haben, als Geld zu gewinnen; und da sie, in was für großem Rufe sie auch sonsten stehen mögen, in der That nur die Hefen des Reichs ausmachen: so wissen sie die Kunst vollkommen, sich vor den Leuten zu schmiegen und scheinheilig zu stellen. Sie nehmen ein sanftes, gefälliges, demüthiges und bescheidenes Wesen an sich, welches bey dem ersten Anblicke verführen kann. Die Chinesen, welche nicht weiter als auf das Aeußerliche sehen, halten sie alle für Heilige; sonderlich wenn sie mit diesem Scheine der Heiligkeit ein strenges Fasten verbinden, und des Nachts zu verschiedenen malen aufstehen, um den Fo zu verehren. Denn solchergestalt scheinen sie sich in gewisser Maaße für das gemeine Wohl selbst aufzuopfern.

Scheinbare Betrügereyen.

Da sie in den Augen des gemeinen Pöbels recht viel Verdienste zu haben scheinen, und denselben zum Mitleiden bewegen mögen: so besuchen sie fleißig die öffentlichen Plätze, und thun sich selbst verschiedene Martern an. Manche hängen dicke Ketten, über dreyßig Schuh lang, an ihren Hals und an ihre Füße, schleppen sie mit großer Mühe durch die Straßen, bleiben vor jeder Thüre stehen, und sprechen: ihr sehet, wie viel es uns kostet, eure Sünden zu büßen, könnet ihr uns nicht mit einem kleinen Almosen beystehen? Andere trifft man an, die ganz blutig sind, weil sie ihren Kopf mit einem großen Steine schlagen. Allein unter allen diesen Arten von Bußübungen ist keine erstaunenswürdiger, als die folgende, welche le Comte erzählet.

Ein schelmischer Bettler.

Er traf eines Tages in der Mitte eines Dorfes einen jungen Bonzen an, der geruhig, sanftmüthig und bescheiden war. Er stund aufrecht in einem zugemachten Tragsessel, der inwendig überall mit langen scharfen Nägeln bestecket war, so, daß er sich nicht anlehnen konnte, ohne sich zu verwunden. Er ließ sich von zweenen gemietheten Trägern sehr langsam in die Häuser tragen, wo er die Leute bath, daß sie Mitleiden mit ihm haben möchten. Er sprach: „ich bin zum Besten eurer Seele in diesen Sessel eingesperret, und entschlos-

r) Dieses kömmt mit dem Kreuze und andern Dingen überein, die man in die Särge der verstorbenen Katholiken leget, welche in der Kleidung eines Mönchordens begraben werden, u. dgl. Dergleichen Freyheiten werden auch nicht umsonst bewilliget.

s) Ein sehr verständiger Reisender versichert uns, auf das Ansehen einiger anderer glaubwürdiger Reisenden, welche sich mit ihm von der Religion unterredet haben, daß sie gar ernstlich leugneten, daß sie mehr als einen Gott anbetheten. Sie sprachen, der Dalay Lama, und der Kutukhtu wären Diener Gottes, mit denen er sich wegen des Unterhalts und des Wohlseyns der Menschen unterredete. Die Bilder, die sie verehrten, wären nichts, als Vorstellungen der Gottheit und einiger heiligen Menschen; sie stelleten dieselben dem Volke nur deswegen vor

Augen

daß sie zu ihnen kommen, bethen,
in und kräftig machen sollen. Diese
in einer kleinen Büchse, welche die
ein, das ist, einen Paß zu der Reise
t anders, als wenn man einige Un-
ie sich diesen Aufwand nicht dürften
nn könnten.

viele, sowohl wegen ihrer Schön-
der daselbst befindlichen Bilder, be-
men Chinesen bey dem Anblicke der-
Stirn zu vielen malen wider den

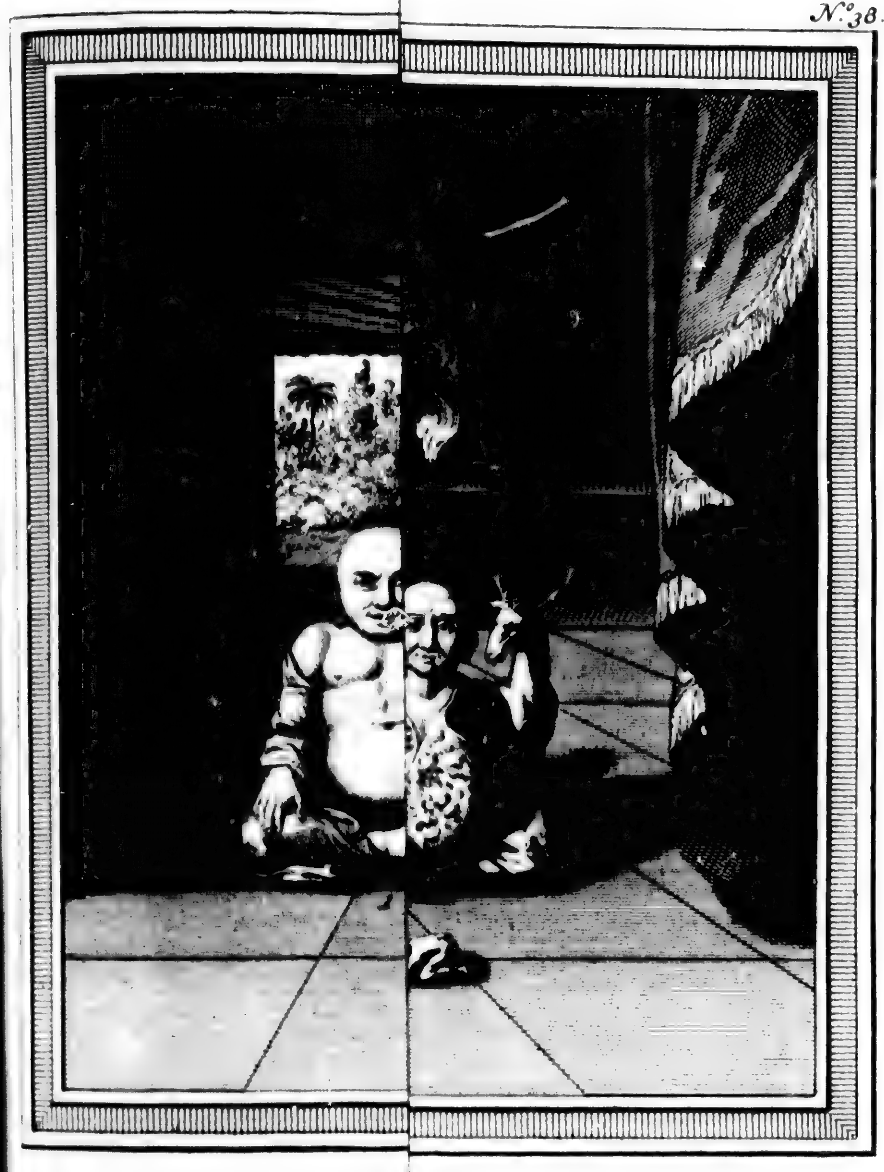
s Geld zu gewinnen; und da sie, in
n der That nur die Hefen des Reichs
r den Leuten zu schmiegen und schein-
demüthiges und bescheidenes Wesen
n. Die Chinesen, welche nicht wei-
eilige; sonderlich wenn sie mit diesem
und des Nachts zu verschiedenen ma-
chergestalt scheinen sie sich in gewissen

viel Verdienste zu haben scheinen, und
sie fleißig die öffentlichen Plätze, und
gen dicke Ketten, über dreyßig Schuh
nit großer Mühe durch die Straßen,
t, wie viel es uns kostet, eure Sün-
en Almosen beystehen? Andere müs-
einem großen Steine schlagen. Allein
erstaunenswürdiger, als die folgende

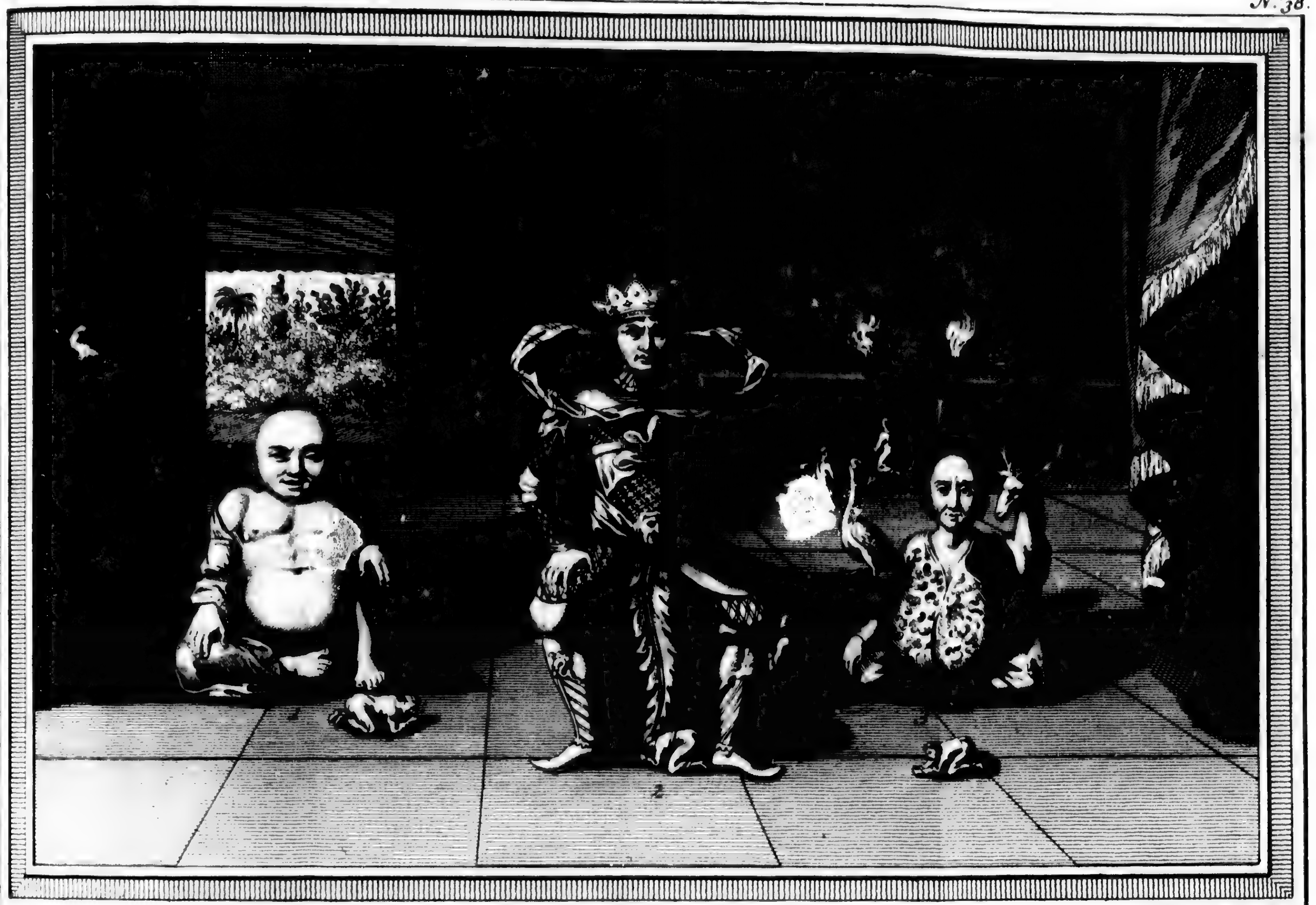
einen jungen Bonzen an, der gerade
recht in einem zugemachten Tragsessel
ket war, so, daß er sich nicht anlehnen
beenen gemietheten Trägern sehr lang-
ie Mitleiden mit ihm haben möchten
Sessel eingesperret, und entschlossen

n, daß sie gar ernstlich leugneten, daß
s einen Gott anbetheten. Sie sprachen
Lama, und der Kutukhtu wären Diener
mit denen er sich wegen des Unterhalts
Wohlseyns der Menschen unterredete.
die sie verehrten, wären nichts, als Vor-
der Gottheit und einiger heiligen Menschen
ten dieselben dem Volke nur deswegen
Aug-

N.° 38.



... rblichkeit   P VI. C



PAGODEN oder BILDSAEULEN.
1. Mi ni so. oder die Wollust. 2. Der grosse Kingang. 3. Die Unsterblichkeit.



„nicht herauszugehen, bis alle Nägel, deren über zweytausend hier stecken, erkaufet sind. „Ein jeder Nagel ist drey Groschen werth. Hingegen findet sich keiner darunter, der nicht „eine Quelle des Segens in euern Häusern werden sollte. Erkaufet ihr einen davon: so „werdet ihr eine heldenmäßige Tugend ausüben, und nicht den Bonzen Almosen geben, „als welchen ihr eure Liebe auf andere Art bezeugen könnet: sondern dem Gotte **Fo**, zu „dessen Ehren wir einen Tempel zu bauen gedenken.

Die Secte des Fo.

Verspottung eines Jesuiten.

Le Comte gieng hierauf näher zu dem Orte hin, wo der Bonze war. Dieser that eben die Anrede an ihn, die er an die übrigen gethan hatte. Hierauf rieth ihm der Missionarius, daß er sich nicht so unnöthige Pein in dieser Welt machen, sondern in einen römischen Tempel gehen, und sich da unterrichten lassen sollte. Er versetzte aber ganz höflich, er wäre ihm für seinen guten Rath verbunden: er würde es aber noch mehr seyn, wenn er ein Dutzend von seinen Nägeln kaufen wollte. Er sagte zugleich, daß ihn dieses gewißlich auf seiner Reise glücklich machen würde. Hernach drehte er sich auf die eine Seite herum, und sprach: „hier nehmet diese, als welche, bey der Treue eines **Bonzen**! die besten in mei„nem Sessel sind, weil sie mir die meiste Pein verursachen. Doch sollet ihr sie alle für eben „den Preis haben.„ Diese Worte sprach er mit einer solchen Stellung und mit solchen Geberden aus, die den Missionarius, wie er spricht, bey allen andern Gelegenheiten zum Lachen bewegen haben würden.

Ihr Ansehen in den Häusern.

Eben dieser Bewegungsgrund, Almosen zu erhalten, ist Ursache, daß diese Bonzen, so oft es nur verlanget wird, und den Augenblick, wenn man nach ihnen schicket, in die Häuser, sowohl der Armen als der Reichen, kommen, und daselbst so lange warten, als es den Leuten gefällt. Wenn in einem Hause eine Gesellschaft von Weibspersonen ist: so bringen sie einen großen **Bonzen** mit sich. Dieser unterscheidet sich von den übrigen durch den Rang, den er einnimmt, durch die Ehrerbiethung, die ihm die übrigen Bonzen erzeigen, und durch seine Kleidung, die nur Bonzen von seinem Range tragen.

Zusammenkünfte der Weiber.

Solche Versammlungen vom Frauenzimmer bringen ihnen gute Einkünfte. Man findet in jeder Stadt verschiedene Gesellschaften von zehn, funfzehn bis zwanzig Personen, die gemeiniglich aus angesehenen Häusern herstammen, und bereits bey Jahren, oder auch verwitwet sind, und folglich frey mit ihrem Gelde schalten können. Hiervon wird alle Jahre eine, welche die Reihe trifft, zur vorsitzenden Frau oder Aebtißinn erwählet. In dem Hause derselben wird auch die Versammlung ordentlich angestellet, und alle die übrigen tragen eine gewisse Summe Geld bey, um die gemeinen und nothwendigen Ausgaben zu Erhaltung guter Ordnung zu bestreiten. An dem Tage, wenn die Versammlung gehalten wird, stellet sich ein artiger Bonze ein, der schon etwas bey Jahren ist, die erste Stelle einnimmt, und einen Gesang an den **Fo** vorsingt. Die andächtigen Frauen stimmen mit ein; und nachdem sie zu verschiedenen malen **O-mi-to, Fo** geschrien, und auf einige kleine

Augen, um ihnen die Pflichten gegen Gott, und die Tugendübungen, die sie nach seinem Willen ausüben sollen, zu Gemüthe zu führen. (S. Allgemeine Geschichte der **Türken, Moguler** u. s. w. II Band a. d. 409 S.) Ob sie gleich diese Vertheidigung noch nicht von der Schuld einer Abgötterey befreyet, als welche aus dem Bilderdienste nothwendig folget: so sollte doch, da die römischkatholischen Priester fast eben solches thun, dieses den Missionarien den Mund stopfen, welche, nach ihren eigenen Grundsätzen, die Anhänger des Fo nicht füglich einer Abgötterey beschuldigen können, ohne sich deren selbst für schuldig zu erkennen. Um daher einen solchen Vorwurf zu vermeiden, haben sie die Bonzen auf der schlimmen Seite vorgestellet, und aus ihren Heiligen und Bildern Götter gemachet.

Religion in China.

kleine Kessel geschlagen haben: so setzen sie sich zu Tische, und nehmen eine Mahlzeit ein. Dieses sind aber nur die ordentlichen Gebräuche.

An solchen Tagen, die mit mehrerer Feyerlichkeit begangen werden, zieren sie das Haus mit verschiedenen Bildern und seltsam bunten Gemälden, die auf hundert verschiedene Arten die Martern der Hölle vorstellen. Das Bethen und Schmausen dauert sieben Tage lang. Der Oberbonze hat verschiedene Unterbonzen zu Gehülfen, welche bey dem Gesange mit einstimmen. Diese sieben Tage über ist ihre vornehmste Sorge, sich Schätze für die andere Welt zu sammeln, und dieselben zu weihen. In dieser Absicht bauen sie einen kleinen Pallast von gemaltem und vergoldetem Papiere, und lassen keinen Theil weg, der zu dem Hause gehöret. Diesen füllen sie mit einigen hundert gemalten und lakirten Kästchen von Pappe an, worinnen Gold- und Silberstücken, die aber hier nur aus vergoldetem Papiere bestehen, enthalten sind. Diese sollen zu ihrer Erlösung von den fürchterlichen Strafen dienen, welche diejenigen von dem Yen-vang, oder dem Könige der Hölle, zu gewarten haben, die ihm nichts geben können. Hernach legen sie einen Schatz bey, um die Bedienten von dem Gerichte des Königs der Schatten zu bestechen. Das übrige, und das Haus selbst, dienet zur Wohnung, zum Speisen, und zu Erkaufung einiger Bedienungen in der andern Welt. An alle diese kleinen Kästchen legen sie Verlegeschlösser vom Papiere, und alsdann verschliessen sie die Thüre des papiernen Hauses, und heben den Schlüssel dazu mit großer Sorgfalt auf.

Geweihte Kleinigkeiten für die andere Welt.

Wenn die Person, welche die Unkosten darauf gewendet hat, stirbt: so verbrennen die überbliebenen das Haus auf eine sehr ernsthafte Art. Alsdann verbrennen sie die Schlüssel dazu, und die kleinen Kästchen, damit sie der Verstorbene aufmachen, und das Gold und Silber heraus nehmen könne, welches nun nicht mehr Papier seyn, sondern in feines Silber und Gold verwandelt werden wird, welchem verführischen Metalle der Yen-vang nicht widerstehen kann, indem er durch nichts leichter zu bestechen ist. Diese Hoffnung machet, wenn man sie mit dem äußerlichen Gepränge, das die Augen an sich zieht, verbindet, einen solchen Eindruck auf die Gemüther dieser armen Chinesen, daß nichts, als ein außerordentliches Wunder der Gnade sie aus diesem Irrthume zu reißen vermögend ist. Durch diese Mittel haben die Bonzen eine solche Gewalt über ihre Gemüther erlangt, daß man überall Bilder antrifft, welche die blinden Chinesen unaufhörlich anrufen, sonderlich wenn sie in eine Krankheit verfallen, wenn sie eine Reise vorhaben, oder wenn sie in Gefahr sind.

Versammlungen der Männer.

Wie man Versammlungen von Weibern findet, wo die Bonzen den Vorsitz haben: so hat man auch Versammlungen von Männern, welche sie Chang-chay oder Fasttäge nennen. Eine jede Vesammlung hat ihren Obern, der gleichsam der Lehrer der übrigen ist, und eine große Anzahl von Schülern unter sich hat, die man Fu-ti nennet. Solche Obere bekommen den Namen Tse-fu, welches so viel bedeutet, als Doctor Vater x).

t) Du Haldens China, im I Bande auf der 653 u. f. S. Le Comtens Nachr. von China a. d. 334 u. f S.

u) Wie kann er denn also wissen, daß sie gottlos sind? In was für Ungereimtheiten verleitet nicht die Bosheit diese Jesuiten!

w) Wie kann das möglich seyn, da es scheint, daß es ihnen an genugsamen Mitteln zur Schwelgerey fehle?

x) Dieses ist ein bloßes Vorgeben von einem Feinde. Allein, wenn es auch wahr wäre: würde dieses denn mehr seyn, als was die Priester in andern Religionen selbst, eben so wohl, als die Layen thun, welche an Fasttägen die größten Leckerbissen

Religion in China.

Wenn sie Fleiß anwenden und einiges Ansehen erlanget haben: so können sie ganz leicht zu diesem Amte gelangen. Sie verwahren in einem Hause eine alte Handschrift, die in vielen Gliedern vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt wird. Dieses Buch ist mit gottlosen Gebethen angefüllt, die kein Mensch versteht *u*), und niemand als das Haupt im Hause wiederholen kann. Manchmal folgen auf diese Gebethe erstaunenswürdige Wirkungen. Man hat auch nichts weiter nöthig, um zu der Würde eines Tse fu empor zu steigen und eine große Anzahl von Schülern zu gewinnen.

Fasten und Enthaltung.

An dem Tage, an welchem die Versammlung gehalten werden soll, wird allen Schülern angedeutet, daß sie sich dabey einfinden sollen. Der Oberbonze setzet sich an das untere Ende des Saales, gegen die Mitte zu. Die Schüler werfen sich alle vor ihm nieder, und stellen sich hernach in zwo Reihen, eine zur Rechten und die andere zur Linken. Wenn die Zeit gekommen ist, so sagen sie die unverständlichen Gebethe her. Nachgehends setzen sie sich zu Tische und gerathen in allerhand Arten von Ausschweifungen *w*). Denn es kann nichts lustiger seyn, als diese chinesischen Fasttäge. Die Wahrheit zu sagen, so enthalten sie sich, so lange sie leben, vom Fleische, Fischen, Weine, Zwiebeln, Knoblauche, und allen Dingen, welche das Blut erhitzen können. Allein, sie wissen in andern Speisen keine Maaß zu halten, und nehmen sich sonderlich die Freyheit, so oft zu essen, als es ihnen beliebet *x*).

Kunst, Geld zu bekommen.

Man darf nicht glauben, als ob diese Art von Enthaltung einem Chinesen sauer ankomme: denn man findet sehr viele, welche sich nicht dafür ausgeben, daß sie fasten, und sich doch bloß mit Reiß und Kräutern begnügen, weil sie nicht im Stande sind, Fleisch zu kaufen *y*). Man darf sich auch nicht wundern, daß die Anhänger dieser Secte so strenge darüber halten, daß sie nichts bewegen kann, ihr Fasten zu brechen: denn es ist ein ganz leichter Handel für sie, durch welchen sie ansehnliche Einkünfte gewinnen.

Bemäntelung des Lasters.

Wenn sie einmal zu der Ehrenstelle eines Tse fu hinauf gestiegen sind, und eine große Anzahl von Schülern erworben haben: so erstrecket sich der Vertrag, den jeder von ihnen an den Tagen der Versammlung bezahlen muß, jährlich auf ein ansehnliches. Außerdem ist die Ausübung der Fasten ein vortreffliches Mittel, alle Laster eines schändlichen und ungezähmten Lebens zu bedecken, und sich mit geringen Kosten das Ansehen einer Heiligkeit zu erwerben *z*).

Künste ihrer Nachfolger

Kurz, es sind keine Ränke, keine lächerlichen Erfindungen, zu denen diese Diener des Satans nicht ihre Zuflucht nehmen sollten, um ihre Anhänger in der Verehrung des Gottes Fo zu erhalten, und sie von den Missionarien abwendig zu machen. Zuweilen überreden sie dieselben, daß diese sich nur selbst durch die Anzahl ihrer Schüler zu verstärken suchten, um solche Absichten auszuführen, welche auf das Verderben des Staats abzielen, daß sie ihre Schüler durch Geld gewönnen, und daß es ihnen niemals an Gelde mangelte, weil sie es nachzumachen wüßten. Manchmal suchen sie dieselben zu bereden, daß die Mißio-

bißchen schmausen, die ihnen zu essen erlaubt sind; ausserdem auch Wein und anderes hitziges Getränke trinken, wovon sich die Bonzen enthalten?

y) Dieses ist ein elender Weg, die bonzische Fasten umzustoßen. Denn thun dieses nicht auch die armen und gemeinen Leute in katholischen Landen, sonderlich in Spanien, Portugall, u. s. w.

z) Ich muß mich über die Schwachheit des Verfassers wundern, der solche Entdeckungen machet, und sich solcher Gründe bedienet, die man nicht allein auch wider die Priester seiner Religion brauchen kann: sondern deren sich auch wirklich protestantische Gottesgelehrten wider sie bedienet haben.

Religion in China. Mißionarien ihren Neubekehrten die Augen ausrissen, und Ferngläser daraus machten, um damit nach den Sternen zu sehen. Zu anderer Zeit geben sie vor, sie wären deswegen nach China gekommen, daß sie Neubekehrte machen wollten, weil deren in Europa wenige gefunden würden; wenn einmal jemand, der zu ihnen übergegangen wäre, stürbe, so wäre kein Mittel, aus ihren Händen zu entkommen; und vermittelst gewisser Zaubereyen, die sie auf ihre Seelen vornähmen, zwängen sie dieselben, hinüber nach Europa zu gehen. **Sehet, sprechen sie, was für Gefahr wir von ihnen zu befürchten haben.**

standhaft zu erhalten. Diese Ausschweifungen, welche sie mit einem ernsthaften und gebietherischen Wesen aussprechen, sind allemal geschickt, leichtgläubige Gemüther zu verleiten. Doch muß man gestehen, daß sie bey verständigern nicht so vielen Eindruck machen. Denn ungeachtet sich die **Bonzen** überaus heilig stellen: so weis man doch, daß sie größtentheils ein liederliches Leben führen. Der Verfasser spricht anderswo, daß sie insgemein sehr verachtet würden. Es wird sich auch kein etwas angesehener Chinese in ihren Orden begeben. Sie werden fast alle aus dem geringsten Pöbel genommen, oder bestehen, wie zuvor angezeigt worden ist, aus erkauften Kindern.

Innere oder geheime Lehre des Fo. Was bisher erzählt worden ist, das betrifft nur die äußerliche Lehre des **Fo**. Die Geheimnisse der innern, ist nicht ein jeder fähig zu begreifen. Nicht allein der gemeine Pöbel, sondern auch die **Bonzen** selbst überhaupt, sind zu dumm, dieselbe zu fassen *a*). Denn diejenigen, welche zu den Geheimnissen eingeweiht sind, müssen einen erhabnen Geist haben, der fähig ist, die höchste Vollkommenheit zu erreichen. Diese Lehre, welche die Häupter der Secte für die allein wahre und gründliche ausgeben, haben sich die Schüler des **Fo**, auf die er ein Vertrauen gesetzt hatte, bemühet, zu erklären und fortzupflanzen. Sie sagen, daß das Leere oder Nichts, der Anfang aller Dinge sey; daß aus diesem Nichts und aus der Vermischung der Elemente, alle Dinge hervorgebracht sind, und dahin wieder zurück kehren müssen; daß alle Wesen, sowohl belebte als unbelebte, nur in der Gestalt und in den Eigenschaften von einander unterschieden sind: in Betrachtung des Anwesens oder Grundstoffs aber, einerley bleiben.

Worinnen sie bestehe. Dieser Grundstoff, sprechen sie, ist ein recht wunderbares Ding. Er ist über die maßen rein, gänzlich frey von Veränderung, sehr zart, einfach, und wegen seines einfachen Wesens, die Vollkommenheit aller Dinge. Kurz, er ist sehr vollkommen, beständig in Ruhe, ohne Wirkung, Kraft oder Verstand. Und was noch mehr ist, so besteht sein Wesen darinnen, daß er weder Verstand, noch Thätlichkeit, noch Begierden hat. Wollen wir glücklich leben: so müssen wir uns gänzlich bemühen, durch Betrachtungen und öftere Siege über uns selbst, diesem Grundstoffe gleich zu werden. Daher müssen wir uns gewöhnen, daß wir nichts thun, nichts wünschen, gegen nichts empfindlich seyn, und an

Dummheit ist Vollkommenheit. nichts denken. Laster oder Tugenden, Belohnungen oder Strafen, die Vorsehung und die Unsterblichkeit der Seele; alles dieses gehöre gar nicht hieher. Die ganze Heiligkeit bestehe darin-

a) Die Missionarien stellen zwar diese Priester als sehr unwissende Leute vor: es erhellet aber das Gegentheil aus der Erzählung eines römischen Herrn. Dieser hatte auf seiner Reise nach China durch das Land der Mungalen oder Mongolen Gelegenheit, sich mit einigen Lama von ihrer Religion zu unterreden. Hier warf er ihnen gleich anfangs vor, daß sie das gemeine Volk so grausam hintergiengen. Sie wußten aber diesen Vorwurf so geschickt auf ihn selbst zurück zu schieben, und ihm einige besondere Lehren der römischen Kirche, die Untrüglichkeit und oberste Gewalt der Päbste betreffend, zu Gemüthe zu führen, daß er den Verfasser, dessen Freund er war, versicherte, er hätte alle seine Kunst und Geschicklichkeit nöthig gehabt,

darinnen, daß man aufhöre zu seyn, und in dem Nichts verschlungen werde. Je näher man der Natur eines Steins oder eines Stocks kömmt, um so viel vollkommner ist man. Kurz, Tugend und Glückseligkeit bestehen in einer gänzlichen Unempfindlichkeit, in einer Unbeweglichkeit, in einer Aufhörung aller Begierden, in einer Beraubung aller Bewegungen des Körpers, in einer Vernichtung aller Kräfte der Seele, und in einer gänzlichen Ruhe der Gedanken. Wenn ein Mensch einmal diesen glückseligen Zustand erlangt hat: so haben alle Abwechselungen und Wanderungen ein Ende, und er hat nachgehends nichts weiter zu fürchten: denn er ist, eigentlich zu sagen, nichts; oder, wenn er ja etwas ist, so ist er doch glücklich; und, um alles mit einem Worte zu sagen, so vollkommen, als der Gott Fo. Die Secte des Fo.

Es hat dieser Lehre nicht an Anhängern gefehlt, auch bey Hofe nicht, wo einige von den Großen dieselbe angenommen haben. Der Kaiser, Kau-tsong, wurde dadurch so bezaubert, daß er die Regierung seinem an Kindes statt angenommenen Sohne übergab, damit er sich gänzlich diesen dummen und fühllosen Betrachtungen überliefern möchte. Doch haben sich die meisten Gelehrten dieser Secte der falschen Betrachter widersetzt; und unter andern auch ein berühmter Ko-lau, mit Namen Pwey-ghey, ein Schüler des Confucius. Sie griffen sie mit aller ihrer Macht an, und bewiesen, daß diese Unempfindlichkeit, oder vielmehr ungeheure Dummheit, da man nichts thät, und nichts dächte, alle Sittlichkeit und bürgerliche Gesellschaft über den Haufen würfe; daß der Mensch nur darinnen über alle andere Wesen erhaben sey, daß er denkt, schließt, sich nach der Erkenntniß der Tugend bestrebet und dieselbe ausübet; daß man, wenn man nach dieser thörichten Unbeweglichkeit strebe, den wesentlichen Pflichten entsage, und das nothwendige Verhältniß zwischen Vater und Sohne, Mann und Weibe, Fürsten und Unterthanen, aufhebe. Kurz, daß diese Lehre, wenn man ihr folgte, alle Glieder eines Staats in einen solchen Zustand versetzen würde, daß [illegible] noch weit unter den Thieren stünden *b*). Man widersetzet sich ihrem Fortgange.

2. Nachricht von dem Fo und von seiner Lehre, aus einem chinesischen Schriftsteller.

Meynung von dem Leeren und dem gedritten. Wunderbare Geburt des Fo. Er wird aus seinem Königreiche vertrieben. Er steigt wiederum auf den Thron. Anbefohlne Pflichten. Seelenwanderung. Schädliche Folgen dieser Lehre. Sie reizet zum Laster an, und machet falsche Hoffnung. Sie schadet den Unterthanen und den Fürsten. Künste der Priester, welche die Empörungen unterhalten. Sie sind Feinde des Fleißes. Ihre verderblichen Handlungen. Schaden, der aus der Leichtglaubigkeit entsteht. Von den Geistern und andern Erdichtungen. Begriff von der Hölle. Wunderliches Mährchen. Ursprung der Lehre von den Schutzgeistern.

Der bereits obengemeldete chinesische Weltweise giebt eine etwas unterschiedene und vollständigere Lehre von dem Fo und von seinen geheimen Lehren, als die Missionarien gethan haben. Chin spricht: nach seinen Lehrsätzen ist die ganze Welt ein bloßer leerer Raum, worin- Meynung von dem Leeren.

gebadt, um sich mit Ehren heraus zu wickeln. Daraus sieht man, fährt er fort, daß diese Leute nicht alle so unwissend in der Religion anderer Völker sind, als sie geneigt sind, es zu glauben. Siehe Allgemeine Geschichte der Türken, Mogulen und Tartarn, im II Bande auf der 489, 490 auch 491 Seite. Wir fügen nur noch dieses hinzu: wenn ihnen andere Religionen nicht unbekannt sind: so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie von ihrer eigenen nichts wissen sollten, ob sie gleich, wie der Verfasser anmerket, dieselbe nicht gern gar zu bekannt machen.

b) Du Haldens China, a. d. 656 u. f. S. Le Comte Nachrichten von China, a. d. 335 u. f. S.

Die Secte des Fo.

worinnen nichts wirkliches ist. Diesem schönen Grundsatze zu Folge will er, daß wir an gar nichts denken, sondern unser Herz zu einem bloßen leeren Raume, das ist, frey von allen Neigungen und Gemüthsbewegungen machen sollen. Ja wir sollen darinnen so weit gehen, daß wir uns selbst vergessen, als ob wir gar nicht da gewesen wären. Wir haben Augen und Ohren, und doch sollen wir nichts sehen und nichts hören. Diese sinnlichen Werkzeuge müssen von allen Gegenständen leer seyn; und dieses ist der Stand ihrer Vollkommenheit. Wir haben Mäuler, Hände und Füße, es müssen aber alle diese Glieder in einer Unwirksamkeit seyn. Sein Hauptgrundsatz ist, daß die wundervollen dreye, Tsing, Ri und Schin, das ist, das **feine**, das **zarte** und das **geistige**, alsdenn zu ihrer größten Vollkommenheit gelangen, wenn sie vereinigt sind, und zusammen nur eines ausmachen. Von der Seele saget er, daß ihre Dauer unendlich sey: denn sie könne niemals zerstört oder vernichtet werden. Dem zufolge lehren seine Anhänger, daß alles in der sichtbaren Welt leer, und nur der Rang oder Geist, unsterblich sey; daß die große Lehre des Fo und Tau, alles in Nichts verschlinge, nur die Seele ausgenommen, als welche ewig da seyn und leben werde.

und von dem Gedritten.

Wunderbare Geburt des Fo.

Von der Geschichte dieses eingebildeten Begeisterten, wird folgendes gemeldet: die Mutter sah im Traume einen großen weißen Elephanten, und in eben dem Augenblicke empfand sie, daß sie schwanger gieng. Das Kind wuchs alle Tage sehr merklich, machte sich endlich einen Weg durch die Seite seiner Mutter, und zerriß ihr das Eingeweide. Sollte es nicht daher kommen, weil er bey seiner Geburt seine Mutter umgebracht hat, daß das abgöttische Volk fastet, feyerliche Umgänge anstellet, und hundert andere dergleichen Dinge vornimmt, um allerhand Arten vom Glücke für ihre Mütter dadurch zu erlangen? Kann man sich wohl einbilden, daß dieser Fo, der seine eigene Mutter nicht erhalten konnte, im Stande sey, eines andern seine Mutter zu beschützen?

Er wird aus seinem Königreiche vertrieben.

Er regierte in einem Königreiche, das diesem Kaiserthume gegen Abend gelegen war. Daselbst war er das Oberhaupt, sowohl in weltlichen als geistlichen Dingen. Er hatte eine Gemahlinn und eine Beyschläferinn, die große Schönheit besaßen, und welche er zu Göttinnen machte. Sein Königreich hatte einen Ueberfluß am Golde, Silber, Kaufmannswaaren, Lebensmitteln und sonderlich Edelgesteinen. Allein, ob daßelbe schon reich und fruchtbar war, so war es doch klein, und die Einwohner hatten weder Stärke noch Muth. Daher waren die Herrschaften des Fo den öftern Einfällen der umliegenden Völker beständig ausgesetzt. Dieses nöthigte ihn endlich, sein Königreich zu verlassen und ein einsames Leben zu ergreifen. Er fing an, das Volk zur Ausübung der Tugend zu ermahnen, und machte seine Lehre von der Seelenwanderung bekannt, die er erfunden hatte, und nach welcher die Seele rückwärts und vorwärts aus einem Körper in den andern gehen sollte. Doch sollte sie hierbey eine gewisse Ordnung beobachten, daß die Tugend belohnet und das Laster bestraft würde.

Er steigt wiederum auf den Thron.

Er breitete diese lächerlichen Einbildungen in den benachbarten Königreichen überall aus, und nahm das Volk damit ein. Er hatte dabey die Absicht, seine Verfolger in Furcht zu setzen, und sie zu überreden, daß sie, wenn sie fortfahren würden, seine Lande zu verheeren, nach diesem Leben in Hunde, Pferde, oder gar wilde Thiere, verwandelt werden würden.

r) Die abgöttischen Weiber bilden sich ein, daß sie oft Geister in Gestalt der Füchse sähen, und nennen sie Hu-li-tsing. Solchergestalt werden die Erscheinungen fortgepflanzet. Man nehme [illegible]

eiß

würden. Solchergestalt brachte er innerhalb zwölf Jahren eine erstaunende Menge von unwissenden Leuten auf seine Seite. Durch deren Hülfe stieg er wiederum auf den Thron, wurde sehr mächtig, vermählte sich wiederum, und zeugte viel Kinder. Dieses war die Wirkung seiner Kunstgriffe. Mit seinen Schülern redete er zwar von nichts, als von der Eitelkeit irdischer Güter: er selbst aber suchte dieselben begierig, und brachte davon so viel an sich, als ihm möglich war. *Die Secte des Fo.*

Diese Secte, spricht **Chin**, schreibt nichts weiter vor, als einige eitle Gebethe, zu Erlangung der Glückseligkeit und eines heitern Gemüthszustandes. Unsere Weisen hingegen ermahnen uns, unsere Leidenschaften zu zähmen, uns in unsern Begierden zu mäßigen, und unsere verschiedenen Pflichten in Acht zu nehmen, welches alles eine sehr schwere Arbeit ist. Man findet unter den Lehren dieser Secte diese unverständliche Sprache: **Fo-schi-i, Schin-eul, Rew-sang-syang**; das ist: **Nach der Secte des Fo, des Körpers des Fo, ist der Stamm oder das Wesen eines: es hat aber drey Bilder. Lau-schi-i, Schin-eul, Fwen-sang-tsing**; das ist: nach der Religion des **Lau**, des Körpers des **Lau**, ist der Stamm oder das Wesen eines, es wird aber in drey Reinigkeiten eingetheilt. Damit sich die Anhänger dieser Secte verständlich machen mögen: so nehmen sie ihre Zuflucht zu Gleichnissen. Sie sagen: wenn ein Ast von einem Hollunderbaume in die Erde gepflanzt wird, so bleibt endlich eine Quintessenz von der Natur des Hollunderbaums zurück. Wenn ein Fuchs in seinem Loche verreckt, so laßt er lebendigmachende Geister hinter sich zurück, womit er belebet war c). Also, sagen sie, ist nach dem Tode unsers Lehrers etwas von seiner Person zurück geblieben, welches in dieser untern Welt von neuem gebohren worden ist. *Anbefohlne Pflichten.* *Erklärung der Lehrsätze.*

Wir wollen eine ausführlichere Erzählung von den seltsamen Lehren der Secte des **Fo** liefern. In dem Buche seiner Schüler, welches **der Nutzen des Hauses** genennet wird, steht, daß der Körper unsere Wohnung ist; daß die Seele ein unsterblicher Gast ist, welcher daselbst seinen Aufenthalt hat, und wie ein Reisender von einem Wirthshause in das andere geht; daß ein Kind eben so mit der Muttermilch genähret wird, wie die Einwohner eines Landes aus einem Bache trinken, der dadurch fließt. Diese Lehre von der Seelenwanderung, worinnen nach der Aussage des Weltweisen, **Chin**, der Körper nur als eine vergängliche Herberge vorgestellt wird, zielet dahin ab, daß aus den Gemüthern der Leute nicht nur die den Eltern schuldige Ehrerbiethung, sondern auch die erforderliche Sorgfalt für sich selbst, ausgerottet wird. Er spricht: man findet einige, welche Wallfahrten nach Tempeln thun, die auf dem Gipfel steiler Felsen stehen. Wenn sie ihre Gebethe hergesagt haben: so stürzen sie sich, als ob sie gewiß wüßten, daß sie erhöret wären, von der Höhe herunter. Andere verschwenden gleichsam ihr Leben dadurch, daß sie sich den schändlichsten Ausschweifungen überlassen. Noch andere, welche bey ihren unrechtmäßigen Leidenschaften Hindernisse antreffen, reden es mit einander ab, daß sie sich erhängen oder ersaufen wollen, damit sie, wenn sie wiederum gebohren werden, Mann und Weib werden können. *Seelenwanderung.*

Weiber und Jungfrauen, welche ordentlich der Religion des **Fo** anhangen, können leicht durch die **Bonzen** und **Tau-tse** verführet werden. Diese sind sehr geschickt, Liebeshändel *Schädliche Folgen dieser Lehre.*

erstlich das Gemüth mit einer ungereimten Lehre ein: so werden die Leute bald glauben, ja darauf schwören, daß sie öftere Beweise dieser Wahrheit verspüren. Hiervon findet man in allen Ländern, und zu allen Zeiten, Beyspiele.

Die Secte des Fo.

händel auszuführen. Sie bereden das Frauenzimmer, der Körper wäre nur ein Durchgang für sie, und bloß eine verächtliche Hütte, um deren Willen sie sich nicht viel Kummer machen dürften, und viele von ihrem Geschlechte, die sich zu einem Liebesdienste verstanden hätten, der ihnen zugemuthet worden wäre, wären, ohne daß sie es gewußt hatten, dem Fo selbst zu Willen gewesen. Sie fahren fort: **Gegenwärtig seyd ihr das schwache und dienstbare Geschlecht, wir versprechen euch aber getreulich, daß ihr, wenn ihr wiederum von neuem auf der Welt gebohren werdet, zu Männern werden sollet.** Oftmals geschieht es, daß Frauenzimmer und junge Mägdchen von den besten Eigenschaften und aus den vornehmsten Häusern, von diesen Buben ihrer Ehre beraubt werden, und hernach, wenn sie also geschändet sind, endlich ein Handwerk aus der lüderlichen Lebensart machen, und dieselbe niemals fahren lassen *d*).

Sie reizt zum Laster an.

Diejenigen, welche in solche lächerliche Grillen verfallen, behaupten, daß das Gute oder das Böse in dem gegenwärtigen Leben, eine Folge ihrer Handlungen sey, die sie in einem vorhergehenden Zustande verübet hätten. Und also glauben sie, daß sie, vermöge dieses feinen Grundsatzes die Erlaubniß hätten, sich allen Arten von Unzucht und Schande zu überlassen, und sich des Eigenthums anderer ungestraft zu bemächtigen. Sie sprechen: **Ihr müsset wissen, daß wir nur dasjenige zurück nehmen, was uns zugehöret: denn wir wissen gewiß, daß ihr uns in einem vormaligen Leben eine solche Summe schuldig gewesen seyd.** Wenn ein unzüchtiger Mensch, der einem jungen Mägdchen Netze stellet, weis, daß sie dem Dienste des Fo ergeben ist: so spricht er zu ihr: **Erinnert ihr euch nicht, daß ihr, ehe ihr gebohren waret, mir versprochen habet, mich zu heirathen? Allein, euer plötzliches Absterben beraubte mich des Rechts, auf welches ich nunmehr einen Anspruch mache. Denn daher rühren die zärtlichen Neigungen unserer Herzen, und die günstige Gelegenheit, der wir uns itzo zu erfreuen haben.** Man sieht leicht, daß diese seltsame Lehre von der Seelenwanderung zu einer Decke dienet, die offenbarsten Bosheiten und die schändlichsten Unordnungen, damit zuzudecken *e*).

Sie machet falsche Hoffnung.

Die Anhänger des Fo stehen in der Einbildung, daß sie sich den schändlichsten Handlungen ungestraft überlassen können; daß sie nur des Nachts ein wenig Weihrauch anzünden, oder einige wenige Gebethe vor einem Bilde hersagen dürften: so würden ihre Sünden nicht nur ausgelöscht, sondern sie würden auch unter dem Schutze des Fo vor den Verfolgungen der Gerechtigkeit beschirmet. Ein einiges Beyspiel wird dieses deutlich machen. Ein Dieb fand Mittel, in das innerste Zimmer des kaiserlichen Pallasts einzudringen, er wurde aber entdeckt und von der Wache ergriffen. Diese durchsuchte erstlich seine Kleider, und zog ihm hernach dieselben gar aus. Da fanden sie denn seinen Körper überall mit

Stück-

d) Wie oft hören wir nicht von gleichen Unordnungen unter dem weiblichen Geschlechte und den Priestern in der katholischen Kirche? Wie oft kommen nicht die Liebesstreiche der Mönche und Nonnen an das Licht? Was für Schandthaten sind nicht nur neulich in einigen Klöstern zu Paris entdeckt werden? Die neuliche Geschichte mit dem P. Girard und der Jungfer Cadiere, ist durch ganz Europa erschollen, und so auch viele andere. Die Bonzen bedienen sich der Seelenwanderung: die katholischen Priester aber der Beichte, um das Frauenzimmer zu schänden. Das letzte ist aber, unter beyden, am geschicktesten zu dieser Absicht.

e) Du Haldens China, auf der 67. und folgenden Seite.

f) Denen sind ähnlich die Papiere, worauf die [illegible]

Stückchen Papiere überdeckt, worauf lauter Sprüche des **Fo** geschrieben waren *f*). Er glaubte, dieses würde verhindern, daß er nicht entdeckt würde, oder ihm wenigstens allemal eine sichere Flucht verschaffen. Die Secte des Fo.

Die Andächtigen aus dieser Secte sind beständig beschäfftiget, Wallfahrten auf gewisse Berge zu thun. Sie leben überaus sparsam, damit sie Räuchwerk kaufen, und dasselbe vor den Bildnissen verbrennen können. Sie sind unempfindlich gegen die Bedürfnisse ihrer Eltern, welche Kälte und Hunger ausstehen, oder Mangel an Kleidern und Nahrung leiden müssen. Ihre einzige Sorge besteht darinnen, daß sie eine zureichende Summe Geld zusammen bringen, um ein kostbares Gemalde auf die Altäre *g*) des **Fo** und anderer seltsamen Gottheiten, zu erkaufen.

Wie viele unter dem Pöbel glauben nicht alles, was man ihnen von Kirchen und Klöstern vorschwatzet, die auf den einsamsten und unersteiglichsten Plätzen erbauet werden? Sie nehmen es für eine ausgemachte Sache an, daß dieses Wohnungen der Tugend und Unschuld sind, und viele lassen sich auch verleiten, ihr Leben in einer solchen Einsamkeit zuzubringen, um dem einsamen Leben des **Fo** nachzuahmen. Man sieht, wie solche Leute plötzlich, und auf einmal, ihren Weibern, Kindern und Gütern entsagen. Was für eine ungeheure Thorheit ist nicht dieses? Alle die prächtigen Ermahnungen des **Fo** und des **Lau** zu dem Leeren, und zu einer Vollkommenheit, die daher entspringt, daß man allem Genusse völlig entsagt, sind lauter Schlingen, wodurch sich sehr viele haben fangen lassen, die in der Meynung stunden, daß diese Lehrsätze wirklich in die Ausübung gebracht werden könnten: in kurzem aber fanden sie, daß dieses gar nicht möglich sey. Die Herrschaft der Neigungen und des natürlichen Zustandes behielt die Oberhand; und an statt daß die Leidenschaften hatten gezähmet und eingeschränkt werden sollen, so wurden sie nur noch unbändiger, und verleiteten sie zu den abscheulichsten Ausschweifungen *h*). Sie schadet dem Volke,

Diese Verblendung findet sich nicht allein bey dem Volke, wenn aufrührische Kriegsheere die Hauptstadt belagert, und eindringende Völker sich das Reich zinsbar gemacht haben: sondern alles dieses Unglück rühret auch mit daher, weil die abergläubischen Lehrsätze des **Lau** und **Fo** den Fürsten den Kopf verrückt, und sie unfähig gemacht haben, ihre Unterthanen zu regieren. Wurde nicht **Lyang-vu ti** dahin gebracht, daß er zu **Tay ching** Hungers sterben mußte? Wurde nicht **Whey-tsong** gefangen in die sandigen Wüsten der Tartaren geführt? Nahm **Hven-tsong** nicht eine schändliche Flucht auf die Gebirge in Se chwen? und was für Elend hat er nicht daselbst ausgestanden? So sehr haben diese beyden Secten unsere Kaiser getäuscht, und die Monarchie auf den Rand des Verderbens gebracht. und dem Fürsten.

 Unter

...genannte Evangelium des heiligen **Johannis** geschrieben steht; die Gebethe oder Sprüche aus den Litaneyen der Heiligen; die Legenden, oder andere Bücher, welche die Papisten eben so wohl, als die Crucifixe und die **Agnus Dei**, als Mittel wider allerhand Zufälle und zu Vertreibung böser Geister, bey sich tragen.

g) Eben diese übeln Folgen trifft man täglich in den pabstischen Landen an. Wie viele Eltern haben nicht ihre Kinder enterbet, und ihre Anverwandten an den Bettelstab gebracht, um ihr ganzes Vermögen der Kirche zu lassen, und zwar nicht zum Besten ihrer Seele, wie sie sich einbilden, sondern zum Vortheile der Priester?

h) Kann man nicht dieses alles auch auf das ehelose und Klosterleben der Priester, Mönche und Nonnen in der katholischen Kirche deuten?

Die Secte des Fo.

Kunstgriffe der Pfaffen.

Unter andern Kunstgriffen, womit die Diener dieser beyden Secten die Gemüther der Leichtgläubigen verführen, bedienen sie sich auch einer ganz bekannten List, die zu dieser Absicht wohl ausgesonnen ist. Wenn sie eine Person zu ihren Geheimnissen einweihen: so muß derselbe in ein Gefäß mit Wasser sehen, und sich darinnen in dem Zustande betrachten, worinnen er sich gegenwärtig befindet. Alsdann lassen sie ihn noch einmal hineinsehen, und da erscheinet er in dem Zustande, worinnen er sich befinden soll, wenn er von neuem gebohren wird; wofern er anders beständig fortfährt, ihren Gottheiten aufrichtig ergeben zu seyn. Sie haben es durch ihre Geschicklichkeit in der Zauberkunst so eingerichtet, daß ein Reicher sich erstlich in der Gestalt eines Kranken, oder eines gemeinen Bettlers, in der äußersten Armuth erblicket. Dieses bewegt ihn, daß er den Entschluß fasset, sein ganzes Vermögen den Götzentempeln zu wiedmen. Nachdem er dieses gute Werk verrichtet hat: so bereden sie ihn, noch einmal in das Gefäß mit Wasser zu sehen: und alsdann sieht er sich in der Kleidung eines Königs, eines Feldherrn, oder eines ersten Staatsrathes. Ist es eine Jungfer: so erblicket sie sich in der Kleidung und mit den Juwelen einer Kaiserinn, einer Königinn, oder einer geliebten Beyschläferinn des Fürsten. Und dieses soll der glückselige Zustand seyn, in welchen sie in der andern Welt kommen sollen.

Sie stiften Empörungen an.

Durch diese Arten von Bezauberungen machen sie das Volk auf eine listige Weise zu Empörungen geneigt. In solcher Gesinnung greift man zu den Waffen, liefert Schlachten, und plündert reiche Städte. Durch solche Mittel haben unter der Hanischen Regierung zweene Aufrührer unsägliches Unheil angerichtet. Unter der Yuenischen, und nur neulich unter der Mingischen Regierung, haben andere Rädelsführer neue Empörungen gestiftet, und viele Millionen Menschen in das Verderben und in den Tod gestürzet. Man sah, wie sich diese Ungeheuer der Natur, für welche keine Strafe groß genug seyn konnte, ihrer Verbrechen sogar unter dem Schwerdte des Scharfrichters noch rühmten, immer noch von der Bezauberung eingenommen waren, und schrien: wir sterben vergnügt. Wir sind an dem, daß wir in die freudenvollen westlichen Wohnungen eingehen sollen, wo Fo auf uns wartet, um uns zu empfangen, und uns an seiner Glückseligkeit Theil nehmen zu lassen i).

Sie sind Feinde des Fleißes.

Man hat viererley Arten von Aemtern und Gewerben, die in dem Reiche schlechterdings unentbehrlich sind, um die Nothwendigkeiten des Lebens zu verschaffen, und gute Ordnung darinnen zu erhalten: dieses sind die Gelehrten, die Ackersleute, die Handwerker und die Kaufleute. Die Schüler des Fo und des Lau ermahnen aber das Volk beständig diese Gewerbe fahren zu lassen, und dafür, wenn es Männer sind, Ho-schang k) und Tau-tse; wenn es aber Weiber sind, Ku und Mi l) zu werden.

Die Bonzen und Bonzinnen leben auf Unkosten des Staats, und machen sich über keine Lügen, Ränke und Betrügereyen ein Bedenken, um sich Almosen zu erwerben. Sie überlassen sich auch gänzlich der Faulheit und Schwelgerey, und versagen sich keine Lust, die ihnen

i) Dergleichen Beyspiele von Grausamkeit und Empörung haben wir in den Kreuzzügen gehabt; wie auch bey den Niedermetzelungen in Paris und Irland; bey der Ausrottung der Indianer durch die Spanier; und bey den verschiedenen Empörungen vom Anfange der Regierung der Königinn Elisabeth an, bis auf die gegenwärtige. Alles dieses sind natürliche Wirkungen von dem Geiste des übertriebenen Religionseifers, welcher aus der Unmenschlichkeit ein Verdienst machet, und den [illegible] den Geist der Sanftmuth, Barmherzigkeit und [illegible]

Die Secte des Fo.

ihnen eine verderbte Einbildung an die Hand geben kann; ja sie treten die Gesetze der Natur und der Gesellschaft gleichsam mit Füßen. Tamo, die so berufene Person, welche aus den westlichen Gegenden nach China kam, brachte, wie erzählet wird, neun Jahre auf dem Berge Tsong in beständigen Betrachtungen zu. Er blieb daselbst unbeweglich, sah beständig mit den Augen auf die Erde, und veränderte seinen Stand nicht. Und doch fehlte es diesem tiefsinnigen Faullenzer an keinen Nothwendigkeiten des Lebens; sondern es wurden ihm allerhand Lebensmittel und Kleidungen im Ueberflusse herbeygebracht.

Verderbliche Handlungen.

Nun stelle man sich vor, daß, nach seinem Beyspiele, eine jede Privatperson sich in den Kopf kommen lassen sollte, dieser Lebensart zu folgen: was würde aus den nothwendigsten Handthierungen werden? wer würde für den Feldbau und für die Künste und Handwerke sorgen? woher wollte man Nahrung und Kleider zum Unterhalte des Lebens bekommen? Kann man sich wohl einbilden, daß eine Lehre, deren Ausübung, wenn sie allgemein wäre, das ganze Reich über einen Haufen werfen würde, die wahre Lehre seyn sollte? Außerdem kann man nicht glauben, wie viel Geld verschleudert werde, um ihre Tempel zu bauen und auszubessern, die Bilder zu schmücken und zu vergolden, und ihnen zu Ehren Feste zu feyern und öffentliche Umgänge anzustellen. Alle diese Erfindungen dienen weiter zu nichts, als die Reichthümer unzähliger Häuser zu verschlingen. Chin spricht, ich habe diese Puncte nur obenhin berühret: denn ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Unordnungen anführen wollte, welche die Anhänger dieser Secten in dem Reiche angerichtet haben.

Unglück, das die Leichtgläubigkeit anrichtet.

Er fährt fort und saget: diejenigen, welche sich in die gemeinen Begriffe verliebt haben, bringen ihr Leben in einer Art von Trunkenheit zu, und endigen es in einem Traume. Sie lassen sich von einem Haufen niederträchtiger Mährchen dahinreißen, von denen sie sich hernach unmöglich losmachen können; und die Hoffnung, durch den Schutz der Geister ein glückseliges Leben zu erhalten, bestärket sie noch in ihrem Wahne. Diese Neigung des größten Theiles der Menschen, und ihre Verbindung mit der Leichtgläubigkeit, war dasjenige, was den Lau und den Fo auf die Gedanken brachte, einen Ort der Belohnungen, eine Hölle, einen Pallast für die Beherrscher der Gewässer und die übrigen Gottheiten, zu lehren: ohne noch der Geister von einem niedrigern Range, und außerordentlicher Menschen, die unsterblich geworden seyn sollen, zu gedenken. Vornehmlich haben sie die Vortheile weitläuftig ausgeführet, welche man von ihren Göttern zu gewarten habe. Sie haben einen Yowhang in den Himmel gesetzet, oder ein Oberhaupt aller vorgegebenen unsterblichen Weien, welcher diesen Geistern ihre Verrichtungen anweisen soll, so daß einige dem Regen vorstehen, andere Strafen und Belohnungen austheilen u. s. w.

Der König der Geister.

In dem Buche Yowhang *m)* finden wir folgende Worte: **Gegen Abend war ein Fürst des Königreichs der reinen Tugend. Dieser König war vierzig Jahre alt, und hatte noch keinen Erben. Endlich erhielten er und seine Gemahlinn Pausyae einen, durch das brünstige Geberh, das sie an den Laukyun richteten. Und dieser**

...in Gewalt, Grausamkeit und Haß verwandelt hat.

k) Dieses sind diejenigen, die wir Bonzen nennen, oder vielmehr die Unverehlichten.

l) Von diesen Orden wissen wir nichts: denn wir treffen diese Namen, und auch verschiedene andere Umstände, welche dieser chinesische Schriftsteller anführet, sonst nirgends an.

m) Die Pfaffen des Fo haben ihre Bibel, Liturgie, Legenden, Leben der Heiligen, und Gebethbücher in großer Anzahl, zum Gebrauche ihrer Anhänger.

Die Secte des Fo.

dieser Sohn ist der Ro-whang, von welchem wir reden. Eine andere Stelle in dem Buche Hven-u saget: daß in den westlichen Gegenden ein Ort sey, den man das Königreich der reinen Freude nenne; der König desselben wäre ohne Erben gewesen, und hätte von dem Lau-kyun einen erhalten; und dieses wäre eben derjenige, den man unter dem Namen Hven-u-tsu-tse verehrte. Hierzu wollen wir noch fügen, was in der Geschichte des Fo erzählet wird. Es heißt daselbst: gegen Westen sey ein Königreich der reinen Unschuld; der Fürst, welches der Kronerbe ist, sey Fo selbst; diejenige, mit welcher er sich vermählet hätte, hieße Na-to, mit dieser hätte er einen Sohn gezeuget, mit Namen Mo-hew-lo; kurz hernach hätte sich der Vater zwölf Jahre lang in der Einsamkeit gehalten, und wäre mitten unter seinen Betrachtungen in den Fo verwandelt worden.

Andere Erdichtungen.

Was findet man hier nicht für Erdichtungen! Kann man sich wohl einbilden, daß eine Sache, wovon man itzo nicht die geringsten Spuren findet, ehemals ein Wunder der Welt gewesen seyn solle? Man durchgehe die Länder, die China gegen Abend liegen: so wird man nichts als Barbarn antreffen. Wo sollen wir denn nun das Königreich der reinen Tugend u. s. w. finden, dessen diese Bücher gedenken; oder ein Geschlechte mit drey Häuptern, sechs Schultern und acht Händen *n*); oder Leute, die zwey bis dreyhundert Jahre alt werden, und doch keine von den Unbequemlichkeiten des hohen Alters bey sich verspüren? Wie kann man sich denn nun einbilden, daß solche Plätze die Wohnung unsterblicher Wesen seyn sollen? Kurz, die Mährchen, die sie von dem Könige des Himmels und dem Oberhaupte der Geister erzählen, sind nur erfunden worden, um die Leichtgläubigkeit des gemeinen Volkes zu misbrauchen *o*).

Begriff von der Hölle.

Die Anhänger des Fo glauben eine unterirdische Hölle, die aus nichts bestehe, als aus einem Haufen Erde, Wasser und Steinen; daß ihr ein Gott, mit Namen Yen-vang, vorstehe; daß man daselbst auch Lo-han finde, das ist, Geister, welche über die Schicksale der Menschen gesetzet sind *p*); daß diese die Seele in dem Augenblicke der Geburt in den Körper führen, und dieselbe zur Zeit des Todes in den Ort der Strafe mit sich fortreißen, wo sie von andern Geistern grausam gepeiniget werde *q*). Sie werden auch gelehret, daß ein Mensch, der in seinem Leben Tugend ausgeübet habe, wiederum in einem reichen und glänzenden Zustande von neuem gebohren werden solle; daß auch die Thiere, wenn sie ein gutes Leben geführet haben, nachdem sie es verdienen, in Menschen verwandelt werden sollen; daß hingegen ein Mensch, der sich schändlichen Lastern überläßt, und seinen unordentlichen Begierden folget, zur Strafe in ein Vieh verwandelt werde; daß die Thiere, wenn sie grausamer sind, als ihrer Natur gemäß ist, nach ihrem Tode nicht wiederum in ein neues Leben übergehen: sondern daß ihre Seelen gänzlich vernichtet werden; daß der Gott Yen-vang, und die übrigen Richter, seine Räthe *r*), den Augenblick der Geburt aller Menschen festsetzen; wie auch, ob sie sich sollen verehlichen, und mit wem? ob sie Kinder

zeugen

n) Die Bilder des Fo, und einige von ihren vornehmsten Helden, haben eine solche Gestalt.

o) Du Haldens China, a. d. 672 u. f. S.

p) Es ist noch einer über sie, nämlich der größte unter allen, mit Namen He-kang-fang, welches einer von den sechs und dreyßig Rang des Tau-kya ist.

q) Navarette a. d. 71 S. spricht: wenn die Seele sollte in die Hölle kommen: so haben die Bonzen schon Mittel und Wege ausfündig gemacht um sie wiederum heraus zu holen. Sie haben auch allgemeine Ablaßbullen, und Bullen für die Todten erfunden, wovon manche funfzig Ducaten kosten.

Nava-

zeugen sollen, und was sie für Neigungen haben werden? ob sie reich oder arm werden sollen? kurz, daß alles, was ihnen begegnen werde, in dem Buche des Yen-vang aufgezeichnet sey; daß daher ihr Schicksal unvermeidlich, und keine Aenderung desselben zu hoffen sey.

Die Secte des Fo.

Wunderliches Mährchen.

Um diese Lehre zu widerlegen, führet der Weltweise eine Stelle aus einem von ihren eigenen Büchern, Hven-u-chwen betitelt, an, welche ziemlich lustig klingt. Eine Person, mit Namen Pung, erreichte ein Alter von achthundert Jahren, und nahm zwey und siebenzig Weiber nach einander. Die letzte, die endlich ebenfalls starb, fragte die Vorfahren des Pung in der andern Welt, was doch die Ursache seyn müßte, daß ihr Ehemann so viele Jahrhunderte lang lebte? Geschieht es etwan deswegen, weil sein Name nicht mit in dem Verzeichnisse des Yen-vang steht? Es ist uns aber gleichwohl gesagt worden, daß ihm keiner entwischen könne. Der Großvater des Pung antwortete: ich will euch das Geheimniß eröffnen. Der Name und der Zuname meines Enkels, eures Ehemannes, stehen allerdings beyde in dem Buche: allein auf folgende Art: weil es nöthig war, die Blätter des Buches zusammen zu binden: so nahm der Bediente, der es thun sollte, aus Versehen das Blatt, worauf das Schicksal des Pung geschrieben war, drehte es wie einen Bindfaden, und heftete damit die übrigen Blätter zusammen s). Weil aber das Weib nicht schweigen konnte: so erfuhr Yen-vang in Kurzem die ganze Geschichte. Er nahm daher das Buch, suchte nach, wo es geheftet war, löschte den Namen Pung aus, und dieser starb auch noch in dem Augenblicke. Der Weltweise fährt fort: diese Geschichte beweist gerade das Gegentheil von ihrer Lehre; denn hier finden wir einen, welcher der Scharfsinnigkeit des Yen-vang entwischet ist. Sie können auch nicht gewiß seyn, ob ihm nicht noch andere durch gleiche List entwischet sind.

Ursprung der Schutzgeister.

In Ansehung der Lehre von den Schutzgeistern bemerket der Weltweise, daß diese Lehre nicht eher bekannt geworden sey, als unter der Regierung der Hya und der Schang, da man angefangen habe, die Wohnungen mit Mauern und Gräben zu umgeben, um sie vor Dieben und Aufrührern zu bewahren. Endlich habe man einen Ching-whang t) aufgerichtet, und ihm zu Ehren gewisse Plätze erbauet. Hierzu kamen noch andere, die dem Tu-ti u) zu Ehren erbauet wurden. Als sie auf die Gedanken geriethen, daß sie ihren Geistern den prächtigen Namen Ti-ti beylegen wollten, weil sie als die Pflegeväter des Volkes angesehen wurden: so machten sie verschiedene Abtheilungen unter ihnen. Scheschin x) nenneten sie diejenigen, welchen sie die Sorge für das Feld, und für die angebauten Ländereyen, zuschrieben. Den Namen Tu ti bekamen diejenigen, deren Amt es war, über Flecken und Dörfer zu wachen, für die Gesundheit der Einwohner zu sorgen, und den Frieden unter ihnen zu erhalten. Diejenigen Geister, welche dazu bestimmt waren, daß sie den innern Theil des Hauses und die öffentlichen Versammlungsplätze beschützen sollten, wurden unter dem Namen Chun-lyew verehret y). Andern wiesen sie die wüsten und bergichten

Warum sollten es aber diese nicht eben so wohl thun können, als die Priester in seiner eigenen Kirche?

r) Dieses sind, wie wir vermuthen, die Lohan.

s) Die chinesischen Bücher werden oftmals auf diese Art eingebunden.

t) Ching bedeutet eine Mauer, und Whang einen Graben.

u) Tu heißt Erde, und Ti ein Platz.

x) Sche bedeutet einen Platz außerhalb der Stadt.

y) Dieses ist der Name des Ortes, wo ihre Täfelchen hängen.

Die Secte des Fo.

gichten Gegenden an, in Hoffnung, daß sie die Durchfuhre der Lebensmittel und Kaufmannswaaren erleichtern würden. Sie verehrten dieselben unter dem Namen der Geister der hohen Berge. Kurz, diejenigen, welche in die Städte gesetzet wurden, die mit Mauern und Gräben umgeben waren, wurden unter dem Namen Ching-whang verehret, als solche Geister, welche dergleichen Städte vor öffentlicher Noth beschützten. Diese Geister haben, wie die Anhänger des Fo glauben, [illegible] als Wunderzeichen erscheinen und sich in menschlicher Gestalt sehen lassen z).

3. Einige fernere Umstände, die aus den Missionarien genommen sind.

Ungereimter Götzendienst. Ein Bild wird verfolgt, weil es sein Versprechen gebrochen haben soll. Es wird überführt und zerbrochen. Es wird eine erschreckliche Spitzbüberey entdeckt. Die Priester werden gestraft. Die Lamabenzen. Aehnlichkeit mit dem Pabstthume. Wie man darauf antwortet. Merkwürdiges Bild.

Ungereimter Götzendienst.

Die Bonzen lehren, daß das Gute nach diesem Leben belohnet, und das Böse bestraft werde; daß dieses zu verschiedenen Platzen Gelegenheit gegeben habe, die für die Seelen der Menschen, nach dem Verdienste eines jeden, bestimmet seyn sollen; gleichergestalt, daß der Gott Fo der Heiland der Welt sey; daß er gebohren sey, um der Welt den Weg zur Seligkeit zu zeigen, und alle ihre Sünden zu büßen. Obgleich die Anhänger dieser Secte dem Dienste der Heiligen und der Bilder sehr ergeben sind: so begegnen sie ihnen doch zuweilen mit sehr schlechter Ehrerbiethung. Denn wenn die Leute lange zu ihnen gebethet haben, und doch, wie oftmals geschieht, nicht erlangen, was sie bitten: so setzen sie dieselben ab, als ohnmächtige Götter. Andere begegnen ihnen mit den anzüglichsten Vorwürfen, und beladen sie mit groben Schimpfworten; zuweilen auch mit Schlägen a). Sie sprechen zu ihnen: wie nun, du Hundegeist! wir geben dir eine Wohnung in einem prächtigen Tempel; wir vergülden dich schön; wir füttern dich gut, und räuchern dir: und doch bist du bey aller dieser unserer Sorgfalt so undankbar, daß du uns verweigerst, was wir von dir bitten! Hierauf binden sie das Bild mit Stricken, und schleppen es auf den Straßen in allem Kothe und Miste herum, um es wegen des aufgewandten Räuchwerkes zu bestrafen, das sie an ihm verschwendet haben b). Geschieht es indessen, daß ihnen ihr Verlangen gewähret wird: so waschen sie es mit vielen Ceremonien und Umständen wiederum ab, tragen es zurück, und setzen es an seine Stelle; fallen hernach vor ihm nieder, und entschuldigen sich wegen ihres Verfahrens. Sie sprechen: in Wahrheit, wir waren ein wenig zu hitzig: allein du warest auch etwas zu langweilig, uns unsere Bitte zu gewähren. Warum hast du dir diese Schläge selbst zugezogen? Allein, was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden. Wir wollen also nicht weiter daran denken. Wenn du das geschehene vergessen willst: so will ich dich auch wiederum übergolden.

Ein Götze wird verfolget.

Vor wenigen Jahren trug sich zu Nanking eine seltsame Geschichte zu. Ein Mann, dessen einzige Tochter sehr krank lag, suchte bey allen Aerzten Rath; er brauchte Gebethe, Geschenke, Opfer, Almosen: allein es half alles nichts. Die Bonzen versprachen, in Hoff-

z) Du Haldes China a. d. 675 u. f. Seite.

a) Begegnen nicht die Portugiesen ihrem heiligen Antonius fast auf gleiche Art?

b) Giengen nicht die Portugiesen zu Lissabon nach dem Verluste der Schlacht bey Almanza in Spa-

Hoffnung eine Belohnung davon zu tragen, daß ein Götze c), dessen Macht sie auf das prächtigste herausstrichen, ihr zu ihrer Genesung verhelfen sollte. Bey dem allen starb das Frauenzimmer. Der Vater gerieth hierüber in die äußerste Betrübniß, und faßte den Entschluß, sich zu rächen. Er gab deswegen eine Klage bey dem Richter des Ortes ein, in welcher er vorstellte, daß dieser Götze, andern zum Beyspiele, nachdrücklich bestraft werden müßte, weil er sein Versprechen gebrochen hätte. Er sagte: wenn der Geist meine Tochter hat gesund machen können: so ist es ein offenbarer Betrug, daß er mein Geld nimmt, und sie doch sterben läßt. Hat er es aber nicht thun können, was will er denn vorstellen? und wie ist er zu der Ehre einer Gottheit gelanget? Geschieht es ganz umsonst und um nichts, daß ihr ihn verehret, und daß ihm die ganze Provinz opfert? Also machte er den Schluß, daß er eine Fehlbitte gethan hätte, müßte entweder von der Bosheit, oder von der Schwäche des Götzen herrühren. Er urtheilte, daß er auf eine gerichtliche Art gestraft werden müßte, daß man seinen Tempel niederreißen, und seine Priester mit Schimpf und Schande absetzen sollte. *Die Secte des Fo.*

Die Sache schien dem Richter von Wichtigkeit zu seyn. Er ließ sie daher an den Statthalter gelangen, und von diesem kam sie vor den Unterkönig. Dieser letztere hörte die Bonzen an, welche darüber sehr bekümmert waren, nahm ihre Partey, und deutete dem Kläger an, daß er seine Anklage nicht weiter treiben sollte. Er sagte zu ihm, daß er nicht klug handelte, daß er sich mit solchen Geistern zu schaffen machte, die von Natur böser Art wären, und ihm leichtlich einen schlimmen Streich spielen könnten. Der Mandarin setzte hinzu: die Bonzen hätten sich anheischig gemacht, daß der Götze thun sollte, was auf seiner Seite billig wäre, wofern er nur nicht die Sache zu weit triebe. *wegen Nichthaltung seines Versprechens,*

Allein der Mann, der über den Tod seiner Tochter ganz unsinnig war, betheuerte, daß er eher umkommen, als seine Ansprüche auf diesen Götzen fahren lassen wollte. Der Kläger sagte weiter, der Götze könnte sich wohl einbilden, daß er alle Arten von Ungerechtigkeit ungestraft ausüben könnte, weil nach seinen Gedanken niemand im Stande seyn würde, ihn deswegen zur Rechenschaft zu ziehen. Der Unterkönig sah sich also genöthiget, eine gerichtliche Untersuchung zu bewilligen. Er verschickte die Sache an das Gerichte der auswärtigen Angelegenheiten in Peking. Dieses gab dieselbe wiederum zurück, und der Unterkönig ließ hierauf die Parteyen bey Strafe vorfordern. Unser scherzhafter Verfasser spricht: der Teufel, der unter allen Arten von Leuten nur allzuviele Freunde hat, hatte auch hier seine Anhänger unter den Rechtsgelehrten und Sachwaltern d). Doch er wurde von seinem listigen Gegner überwunden: denn dieser hatte die Richter durch große Geschenke bestochen. *und überführet;*

Kurz, nachdem man die Parteyen zu vielen malen verhört hatte: so erreichte endlich der Mann seinen Zweck. Der Götze wurde dazu verdammet, daß er auf ewig des Landes verwiesen seyn sollte, weil er dem Königreiche nichts nütze wäre; und daß sein Tempel niedergerissen werden sollte. Die Bonzen, die den Götzen vorstellten, wurden scharf bestrafet. Le Comte spricht: kann wohl jemand, der nicht seine Sinnen verlohren hat, solche *hernach verurtheilet.*

Spanien mit ihrem heiligen Antonius eben so um?

c) Dieses muß ein Geist, oder ein Heiliger, oder ein Bild gewesen seyn.

d) Die Rechtsgelehrten dürfen dieses nicht übel nehmen: denn er nimmt die Geistlichen selbst nicht aus.

Die Secte des Fo.

solche schwache und furchtsame Götter anbethen, die man ohne Gefahr schimpfen und beleidigen kann? Anstatt aber, daß die Leute daraus die Schwäche ihrer Götter erkennen sollten: so werden sie alle Tage blinder e).

Die gemeinen Leute sind zwar sehr für ihre Priester eingenommen: die klügern aber sind dennoch beständig auf ihrer Hut; und die Obrigkeit forschet allemal genau nach ihrem Verhalten in ihrem angewiesenen Bezirke. Vor wenigen Jahren geschah es, daß der Befehlshaber in einer kleinen Stadt eine große Menge von Leuten gewahr wurde, die sich auf der Landstraße versammelt hatten. Er schickte aus Neugierde hin, und wollte wissen, was die Ursache wäre, daß sie sich hier versammelt hätten?

Es wird eine erschreckliche

Die Bonzen feyerten ein außerordentliches Fest. Es stund eine Maschine auf einer Bühne, mit einem kleinen Gegitter oben herum, worüber der Kopf von einem jungen Menschen hervorragte. Man konnte nichts recht vollkommen sehen, als seine Augen, die er verdrehte, als ob er nicht wohl bey Sinnen wäre. Unter dieser Maschine zeigte sich ein alter Bonze auf der Bühne, und sagte zu dem Volke, daß der junge Mensch, den sie hier sähen, sich itzo selbst opfern, und sich, wie gewöhnlich, in einen tiefen Fluß stürzen würde, der an der Straße hinfloß. Der Priester setzte hinzu: er kann nicht sterben, wenn er auch gleich gern wollte; denn auf dem Grunde des Flusses wird er von liebreichen Geistern empfangen, und so gut aufgenommen werden, als er es nur wünschen kann. Es ist auch dieses in der That die größte Glückseligkeit, die er erlangen kann. Wohl hundert Personen haben gewünschet, daß sie sich an seiner statt opfern dürften: wir haben aber ihn, wegen seines Eifers und wegen seiner übrigen Tugenden, vor allen andern hierzu erwählet.

Betrügerey entdeckt.

Als der Mandarin diese Worte angehöret hatte, so sprach er: der junge Mensch besäße in der That viel Herzhaftigkeit. Er wunderte sich aber sehr, daß er dem Volke nicht selbst diesen seinen Entschluß bekannt machte. Er fuhr fort: Lasset ihn doch ein wenig herunter kommen, daß wir mit ihm reden können. Der Bonze, der durch diesen Befehl in Verwirrung gesetzet wurde, that alles, was er konnte, um die Vollstreckung desselben zu hindern, und betheuerte, daß das ganze Opfer unkräftig seyn würde, wenn er ein Wort redete; ja, wenn er nur den Mund öffnete; er für seinen Theil könnte auch nicht für das Unglück stehen, welches dieses Verfahren über die ganze Provinz bringen würde. Der Mandarin versetzte hierauf: für das Unglück, wovon ihr redet, will ich stehen. Alsdann befahl er dem jungen Menschen, daß er herunter kommen sollte. Er bekam aber keine weitere Antwort auf diesen Befehl, als daß er ihm einen häßlichen Blick gab, und die Augen verdrehte, die ihm ganz aus dem Kopfe herausstunden.

Die Priester

Der Bonze sagte: hieraus könnet ihr urtheilen, was ihr ihm für Gewalt anthut, daß ihr ihm befehlet, herunter zu kommen. Er ist schon ganz von Sinnen gekommen; und wenn ihr mit eurem Befehle fortfahret: so werdet ihr machen,

e) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 328 und folgenden Seite.

f) War dieses ein größeres Vergehen, als was die Mönche in Basel mit dem Jetzer vornahmen, die ihm, wegen einer vorgegebenen Erscheinung der Jungfrau Maria, die fünf Wunden anbrachten? Sollten sie sich nicht enthalten, die Bonzen zu tadeln, da sie wenigstens eben so schlimm sind, als diese?

chen, daß er vor Kummer stirbt. Dieses konnte den Mandarin noch nicht bewegen, seinen Entschluß zu ändern. Er schickte einige von seinen Leuten hinauf, daß sie ihn herunter holen sollten. Diese befanden, daß ihm Hände und Glieder gebunden waren, und daß er einen Knebel im Munde hatte. Als er von diesen Fesseln befreyet war: so schrie er, so laut er nur schreyen konnte: ach! mein Herr, rächet mich an diesen Mördern, welche mich ersäufen wollten. Ich bin ein Baccalaureus der freyen Künste, und wollte nach Peking gehen, um dem Examen daselbst beyzuwohnen. Gestern bemächtigte sich eine Anzahl Bonzen meiner mit Gewalt; und diesen Morgen früh banden sie mich an diese Maschine, wie ihr gesehen habet, in der Absicht, mich diesen Abend zu ersäufen, um ihre verfluchten Gebräuche, auf Unkosten meines Lebens, zu beobachten f). Als er zu reden anfing: so wollten sich die Bonzen wegmachen. Allein die Gerichtsbedienten, die der Statthalter allemal bey sich hat, hielten verschiedene davon auf. Der vornehmste darunter, der gleich zuvor behauptet hatte, daß der junge Mensch nicht ersaufen könnte, wurde unverzüglich selbst in den Fluß geworfen; es wollten ihm aber keine liebreichen Geister zu Hülfe kommen. Andere wurden in das Gefängniß geführet, und mußten nachgehends die Strafe erdulden, die sie verdienet hatten g). | Die Secte des Fo. | werden bestraft.

Seit dem aber die Tartarn Kaiser von China gewesen sind, haben sich die Lama, eine andere Art von Bonzen, hier festgesetzet. Ihre Kleidung ist von der chinesischen Tracht, sowohl in der Gestalt, als in der Farbe, unterschieden: in der Religion aber kommen sie mit einander überein, und gehen nur in einigen wenigen abergläubischen Gebräuchen von einander ab h). Diese Lama sind die Capläne des tartarischen Adels, der sich zu Peking aufhält: in der Tartarey aber sind sie die Götter i) selbst, welche das Volk verehret k). | Die Lama-Bonzen.

Aus den obigen Erzählungen von der Religion des Fo kann der Leser leicht abnehmen, so unvollkommen oder verstellet sie auch seyn mögen, was für eine erstaunende Gleichförmigkeit zwischen dieser und der römischkatholischen Religion ist. Wir wollen dieses nicht von der christlichen Religion überhaupt sagen: ob man schon bey der chinesischen ebenfalls einen eingefleischten Gott, einen Heiland, einen heiligen Geist, und eine Dreyheit findet, die einige von den Missionarien für ein Sinnbild von der Dreyeinigkeit, und andere selbst für eine Dreyeinigkeit ansehen. Dem sey nun, wie ihm wolle: so finden wir in dieser Religion alle Artikel, sowohl große, als kleine, jeden insbesondere, woraus das römischkatholische Lehrgebäude zusammengesetzet ist. Hieher gehören der Bilderdienst; die Anbethung der Heiligen; die Gebethe für die Todten; das Fegefeuer; die Erlassungen; der Ablaß; die Beichte; die Lossprechung von Sünden; die Bußübungen; die Beschwörung des Teufels bey der Taufe; der Schatz der Kirche; die überflüßigen guten Werke und Verdienste; das Vorgeben, Wunder zu thun; ein geistliches Kirchenregiment, oder verschiedene Ordnungen von Priestern, die einen Pabst an ihrer Spitze haben; Mönche; Bettelmönche; Nonnen; kurz, alle Lehren und Gebräuche, von dem Weihwasser an, bis auf den Rosenkranz. Sie ha- | Gleichförmigkeit mit dem Pabstthume.

Bbb 3 ben

g) Eben so, wie die Mönche zu Basel, die den Jetzer peinigten.

h) Er spricht auf der 63 Seite, daß sie die abergläubigsten unter allen Bonzen sind.

i) Was für eine erschreckliche Unwahrheit ist dieses nicht! Le Comte konnte dieses gewiß nicht aus Unwissenheit sagen.

k) Le Comtes Nachr. v. China, a. d. 337 u. f. S.

Die Secte des Fo.

ben zwar keinen Oblatengott, den sie erstlich anbethen und hernach fressen: sie haben aber dafür eine lebende Gottheit in menschlicher Gestalt, die, wie sie glauben, von Zeit zu Zeit zu Zeit transsubstantialisiret, oder verwandelt wird, persönlich unter ihnen wohnet, und daher, wie wir glauben, ein weit vernünftigerer Gegenstand der Verehrung ist.

Wie die Missionarien

Die Missionarien, die durch diese genaue Aehnlichkeit ihres Glaubens mit einer Religion, die zugestandener maßen abgöttisch, und ein beständiges Schauspiel von den Ränken der Priester ist, beschämt werden, brauchen verschiedne Künste, diese Aehnlichkeit zu verheelen. Einige führen nur einen Theil von ihren Lehren an, andere mehr, keiner aber das ganze Lehrgebäude. Und diejenigen, welche hier noch am weitläuftigsten sind, erzählen sie auf eine unzusammenhängende und verwirrte Art, ohne Lehrart und ohne Ordnung. So sehr sie aber alles verheelen wollen: so leuchtet doch die Aehnlichkeit so stark hervor, daß viele, um sich deswegen zu rechtfertigen, einen ziemlich kühnen Schritt thun, und vorgeben, die chinesische Religion sey ein verderbtes Christenthum, worunter sie die katholische Religion verstehen. Einige behaupten, daß die Nestorianer die Völker in Tibet und in der Tartarey, gegen das siebente und achte Jahrhundert bekehret hätten. Andere geben vor, der christliche Glaube sey zu den Zeiten der Apostel daselbst geprediget worden *l*). Wir nennen dieses einen kühnen Schritt, weil sie wissen, daß nach dem Berichte der chinesischen Geschichtschreiber, die Religion des **Fo** tausend Jahre vor Christi Geburt ihren Anfang genommen habe. **Couplet** und andere, haben diesen Umstand daraus erzählt.

darauf antworten.

Du Halde läßt zwar, unfehlbar mit Vorsatze, in seiner Erzählung von der Geburt des **Fo** die Zeit weg, die wir in einer Anmerkung aus dem **le Comte** *m*) ersetzt haben: er hat solche aber sonst bey verschiedenen Gelegenheiten mit angemerkt. Und in einer Anmerkung über das Gespräche des **Chin** gesteht er *n*), daß **Fo** fünfhundert Jahre vor dem **Pythagoras** gelebet habe, welches auf eines hinaus kömmt. Er setzet hinzu, **Pythagoras** habe seine Lehre von der Seelenwanderung von den Schülern des **Fo** erlernet. Ist es nun bey solchen Umständen nicht wahrscheinlicher, daß die römischen oder griechischen Missionarien das Lehrgebäude des **Fo** mit aus dem Morgenlande gebracht, als daß die **Lama** oder **Bonzen** es von dem ihrigen genommen haben?

Merkwürdiges Bild.

Wir wollen dieses Stück mit einer hieher gehörigen Stelle aus dem **Navarette** beschließen. Dieser Verfasser spricht: der berufene Götze, mit Namen **San-pau**, der als ein Bild der Dreyeinigkeit vorgestellt worden ist, ist gerade mit dem Bilde einerley, welches auf dem hohen Altare des Klosters der **Trinitarier** zu Madrid steht. Sollte irgend ein Chinese dasselbe zu sehen bekommen, so würde er sogleich sprechen, der **San-pau** seines Landes würde in diesen Gegenden verehret *o*).

l) Siehe **Du Halde China**, im II Bande, auf der 367 Seite.

m) Siehe zuvor auf der 358 Seite in der Anmerkung *d*).

Der IV Abschnitt.

Die Secte des Ju-kyau.

Von der Secte einiger neuern Gelehrten, mit Namen Ju-kyau.

Verfall der Gelehrsamkeit. Die alten Bücher sind durch die neuern Ausleger verfälscht worden. Sie bringen neue Lehren auf. Lehre von dem Tay-ki. Ihre Erklärung derselben. Es ist ein unbelebtes Grundwesen: und doch verständig und vollkommen. Lehre von dem Li. Sie verfallen in Widersprüche. Die Missionarien werden von dem Kaiser aus einem Irrthume gezogen. Die Großen und Gelehrten. Falschheit der Missionarien. Eine andere neue Secte. Thorheit und Aberglauben. Lächerlicher Begriff. Wahrsagen. Loose. Fong-schwi. Ein thörichter Mandarin. Dummer Aberglaube. Wie die Veränderungen in der Religion entschuldigt werden.

Verfall der Gelehrsamkeit.

Die Unruhen, welche die verschiedenen Secten und die Kriege in dem Reiche verursacht haben, hatten die Liebe zu den Wissenschaften gänzlich verbannet, und an ihrer statt Unwissenheit und verderbte Sitten eingeführt, welche viele Jahrhunderte lang daselbst die Oberhand gehabt haben. Allein der Geschmack, welchen das kaiserliche Haus Song an den alten Büchern fand, und dessen Hochachtung gegen gelehrte Männer, brachte den Eifer für die Gelehrsamkeit wiederum in Aufnehmen. Alsdann zeigten sich unter den vornehmsten Mandarinen Leute von Geschicklichkeit und Verdiensten, welche sich vornahmen, nicht nur die alten gottesdienstlichen Bücher zu erklären, sondern auch die Auslegungen mit zu Hülfe zu nehmen, welche **Confucius**, sein Schüler **Mencius**, und andere berühmte Schriftsteller, darüber gemacht hatten.

Die alten Bücher werden von neuern

Diese Ausleger, welche sich einen großen Ruhm erwarben, lebten um das Jahr Christi 1070. Die berühmtesten darunter, waren **Chu tse** und **Ching-tse**. Diese stellten ihre Werke unter der Regierung des sechsten Fürsten aus dem songischen Hause, an das Licht. **Chu-tse** *a*) that sich durch seine Fähigkeit dermaßen hervor, daß man ihn mit dem Namen des **Fürsten der Gelehrten** beehrte. Mit einem Worte, um das Jahr 1400 erwählte **Yong-lo**, der dritte Kaiser aus dem **Tay-mingischen** Hause, zwey und vierzig von den geschicktesten Lehrern. Diesen befahl er, die Lehren in eine Sammlung zu bringen, denen die Gelehrten folgen sollten, und sich sonderlich an die Auslegungen des **Chu-tse** und des **Ching-tse** zu halten.

Auslegern verfälscht.

Diese Mandarinen nahmen daher solches Werk vor die Hand. Sie erklärten nicht nur die gottesdienstlichen Bücher aus den Schriften des **Confucius** und des **Mencius**, sondern sie verfertigten auch noch ein anderes in zwanzig Bänden, und nenneten dasselbe **Sing-li-ta-tsiwen**, das ist, **von der Natur oder der natürlichen Weltweisheit**. Sie folgten dem erhaltenen Befehle zu Folge, den Lehrsätzen der beyden obengemeldeten Schriftsteller. Und damit es nicht scheinen möchte, als ob sie sich von dem Sinne der alten Bücher entfernten, die in dem Reiche in so großem Ansehen stunden: so bemühten sie sich durch falsche Auslegungen den Verstand derselben zu verdrehen, und ihnen ihre eigenen Meynungen beyzulegen. Das Ansehen des Kaisers, der Ruf, in welchem diese Mandarinen stunden, ihre sinnreiche und ausgeputzte Schreibart, ihre neue Art, die Sachen vorzutragen, und ihr ruhmräthiges Vorgeben, daß sie die alten Bücher verstünden; alles dieses gab ihren Werken ein großes Ansehen, und viele Gelehrte wurden dadurch hintergangen.

Diese

m) Im II Bande auf der 670 Seite.
n) Churc. Coll, Vol. I. p. 241.

a) In der Urkunde: Chu hi; welches ein Versehen zu seyn scheint.

Die Secte des Ju-kyau.

Diese neuen Lehrer behaupteten, dasjenige was sie vortrügen, stünde in dem J-king, einem von den ältesten chinesischen Büchern. Allein, ihre Erklärungen waren sehr dunkel, und mit vielen gleichgültigen Redensarten und Widersprüchen angefüllt. Sie bedienten sich gewisser Ausdrücke, in der Absicht, daß man glauben sollte, daß sie die alten Lehren beständig beybehielten, in der That aber brachten sie neue hervor. Sie scheinen in Ansehung des Gegenstandes der Anbethung, einerley Sprache mit den alten zu führen: zu gleicher Zeit aber geben sie diesen Worten einen so gottlosen Verstand, daß sie dadurch allen Gottesdienst aufheben. Das folgende ist ein Abriß von ihrem Lehrgebäude. Es ist schwer, einen Verstand darinnen zu finden, und vielleicht haben die Erfinder sich selbst nicht recht verstanden.

Sie fangen neue Lehren an.

Lehre von dem Tay-ki.

Der ersten Grundquelle aller Dinge geben sie den Namen Tay-ki, und sprechen, daß sie dieses aus den beyden Auslegern genommen haben. Chu-tse gesteht selbst, daß dieses weder dem Fo-hi, als dem Verfasser des J-king, noch auch seinem Ausleger, Ven-vang *b*), bekannt gewesen sey. Couplet, der in den chinesischen Büchern wohl bewandert war, versichert auch in der That, daß es in keinem gottesdienstlichen Buche irgendwo vorkomme, außer in einem kurzen Anhange an dem Ende der Erklärung des Confucius von dem J-king, wo es heißt, **daß die Verwandlung den Tay-ki enthalte,** und **daß der letztere zwo Eigenschaften, das Vollkommene und das Unvollkommene, hervorbringe; daß diese beyden Eigenschaften vier Bilder hervor bringen: diese vier Bilder aber wiederum acht Gestalten.** Nach diesen so geschickten Auslegern verstund Confucius durch den Tay-ki nichts anders, als den ersten Grund der Dinge.

Ihre Erklärung desselben.

Sie sagen zwar, dieser Tay-ki sey etwas, das man nicht ausdrücken könne; es wäre unmöglich, es zu erklären; es wäre vor allen Unvollkommenheiten und von aller Materie abgesondert; und man könnte keinen Namen finden, der sich für ihn schickte: indessen bemühen sie sich doch, einen solchen Begriff davon zu geben, der ihre Meynung rechtfertigen könne. Und da diese Worte, Tay-ki, einen großen Balken, oder den Gipfel eines Hauses bedeuten: so sagen sie, es wäre dieses in Ansehung anderer Wesen, eben das, was der Gipfel in Ansehung eines Gebäudes ist, und diene, alle Theile der Welt mit einander zu vereinigen und zu erhalten, wie der Gipfel alle Theile vereinigte und unterstützte, aus welchen das Dach eines Hauses bestünde. Sie vergleichen es auch mit der Wurzel eines Baums und mit der Achse eines Wagens. Sie nennen es die Angel, um welche sich das Ganze drehe; den Fuß, den Pfeiler und den Grund aller Dinge. Sie sprechen: „Es „ist nicht ein eingebildetes Wesen, wie das Leere der Bonzen; sondern es ist ein wirkli„ches Wesen, das eher als alle Dinge da gewesen ist, und doch von ihnen nicht unterschie„den werden kann. Denn es ist einerley mit dem Vollkommnen und dem Unvollkommnen; „mit dem Himmel, der Erde und den fünf Elementen, so, daß man in gewisser Maaße „ein jedes Ding Tay-ki nennen kann“.

Ein unbelebtes Grundwesen,

Sie sagen ferner, daß man es als ein unbewegliches Ding ansehen müsse, welches beständig in Ruhe sey. Wenn es sich aber einmal bewegt: so bringt es Yang hervor, welches eine vollkommen zarte und wirksame Materie, und beständig in Bewegung ist. Wenn es ruhet: so bringt es In hervor, oder eine grobe unvollkommne Materie, ohne Bewe-

b) Siehe zuvor, auf der 322 Seite.

c) Es ist mehr zu besorgen, daß die Missionarien aus Mangel einer rechten Kenntniß der Sprache, die Meynung der chinesischen Schriften ...

Bewegung. Dieses ist einem Menschen nicht ungleich, der sich in Ruhe hält, unterdessen aber einer Sache tief nachdenkt, und hernach von der Ruhe zur Bewegung schreitet, wenn er dasjenige ausgefunden hat, womit sein Nachdenken beschäfftiget gewesen ist. Die Secte des Ju-kyau.

Aus der Vermischung dieser beyden Arten von Materie, entstehen die fünf Elemente, welche durch ihre Vereinigung und Vermischung das ganze Weltgebäude bilden, und den Unterschied ausmachen, der zwischen den Körpern gefunden wird. Daher rühren die beständigen Abwechselungen der verschiedenen Theile der Welt; die Bewegung der Sterne, die Unbeweglichkeit der Erde, und die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Felder. Sie setzen hinzu, daß diese Materie oder vielmehr diese Kraft, die durch die Materie ausgebreitet ist, alle Theile der Welt hervorbringe, geschickt ordne und erhalte. Dieses Tay-ki ist die Ursache aller Veränderungen: und doch kennet es seine eigenen regelmäßigen Wirkungen selbst nicht.

Indessen kann nichts wunderbarer seyn, als die Erzählung der Vollkommenheiten, die diese Ausleger ihrem Tay-ki zuschreiben. Sie geben ihm eine unendliche Ausdehnung, und machen es unermeßlich groß. Sie sagen: es ist das reinste und vollkommenste Grundwesen, ohne Anfang und ohne Ende; es ist die Vorstellung, das Muster, und die Quelle aller Dinge, und das Wesen aller andern Wesen. Kurz, an andern Orten betrachten sie es als ein belebtes Wesen, und nennen es eine Seele und einen Geist. Sie reden auch so, als ob sie es als den höchsten Verstand ansähen, der alle Dinge hervorgebracht hätte, wenn sie nur nicht mit sich selbst uneinig wären c) und in die offenbaresten Widersprüche verfielen, indem sie ihr Lehrgebäude mit den alten Büchern vereinigen wollen. und doch verständig und vollkommen

Einige Stellen aus ihren Büchern haben auch die Chinesen bewogen, dem Tay-ki Tempel aufzurichten. Eben diesem Wesen legen sie auch den Namen Li bey. Sie sagen ferner: dieses ist eben dasjenige, durch welches alle natürliche Körper zusammengesetzt werden, wenn es sich mit der Materie verbindet, aus welchem jedes besondere Wesen eigentlich besteht, und welches dasselbe von allen andern unterscheidet. Ihren Vortrag richten sie also ein: Aus einem Stücke Holz verfertiget man einen Stuhl oder einen Tisch. Das Li giebt aber dem Holze die Form des Tisches oder des Stuhls; und wenn sie zerbrochen sind, so besteht auch das Li von beyden nicht länger.

Sie reden auf gleiche Art in Ansehung der Sittenlehre. Sie nennen dasjenige Li, was die beyderseitigen Pflichten des Fürsten und der Unterthanen, des Vaters und des Sohnes, des Mannes und des Weibes fest setzet. Sie geben den Namen Li auch der Seele, weil sie die Form des Leibes ist; und wenn sie aufhöret, die Form desselben zu seyn, so sagen sie, daß das Li vernichtet wäre. Auf gleiche Art sagen sie, geschieht dieses, als wie gefrornes Wasser, wenn es von der Hitze schmelzet, sein Li verlieret, wodurch es Eis wurde, und seine Flüßigkeit und seinen natürlichen Zustand wiederum annimmt. Kurz, wenn sie lange genug auf eine so verwirrte und kaum verständliche Art von der Natur des Tay-ki und des Li geredet haben: so verfallen sie nothwendig in eine Ohngötterey; so, daß sie alle wirkende übernatürliche Ursachen ausschließen, und kein anderes Grundwesen zulassen, als eine unbelebte Kraft, die sich mit der Materie d) vereiniget, und welcher sie den Namen Li oder Tay ki, beylegen. Lehre von dem Li.

Sie

nicht recht gefaßt haben, wie der Kaiser Kang-hi von ihnen gesagt hat.

d) Hier scheint sich der Verfasser selbst zu widersprechen, da er unten saget, daß sie ein verständiges

Die Secte des Ju-kyau.

Sie sind aber selbst in ungemeiner Verwirrung, wenn sie den vielen Stellen aus den alten Büchern ausweichen wollen, worinnen deutlich von Geistern, von Gerechtigkeit, von der Vorsehung eines höchsten Wesens, und von seiner Kenntniß der Geheimnisse des menschlichen Herzens, u. s. w. geredet wird. Wenn sie sich hernach bemühen, dieselben mit ihren eigenen groben Begriffen zu vereinigen: so verfallen sie nothwendig in neue Widersprüche, und verneinen an dem einen Orte, was sie an einem andern bejahen. Wir wollen hiervon einige wenige Beyspiele beybringen. Sie lehren deutlich, daß die Seele durch ihre Herrschaft über ihre Bewegungen und Leidenschaften, zur Kenntniß der höchsten Seele oder des Verstandes, welcher alle Dinge regieret, gelangen könne; daß die bloße Betrachtung der wunderbaren Art, auf welche sich die verschiedenen Wesen fortpflanzen, so, daß eine jede Gattung ihres gleichen hervorbringt, deutlich erweise, daß es ein großes verständiges Wesen gebe, welches alle Dinge auf die geschickteste Art, wie es ihre Absichten erfordern, erhalte, regiere, und ordne. Sie gehen so weit, daß sie sprechen, dieses Wesen sey weder unbelebt, noch aus Materie. Sie behaupten sogar, daß es ein Geist sey; daß es die Vortrefflichkeiten aller andern Wesen in sich fasse, und daß es allen vorhandenen Dingen ihr Wesen gebe.

Sie verfallen in Widersprüche.

Irrthum der Missionarien.

Die rechten Gelehrten behalten ihre alten Grundsätze. Weil man aber Gelehrte findet, die den neuern Auslegern folgen, alles aus natürlichen Ursachen erklären, und kein anderes Grundwesen erkennen, als eine blinde und materialische himmlische Kraft: so wurden die Missionarien, die vor nicht langer Zeit nach China gekommen waren, verleitet, zu glauben, daß dieses die gemeine Meynung der Gelehrten wäre. Doch erbothen sie sich, ihre Meynung zu ändern, wenn ihnen der Kaiser die wahre Bedeutung der Wörter Tyen und Schang-ti, zeigen, und sich erklären würde, daß er dadurch den Herrn des Himmels, und nicht den sichtbaren Himmel, verstünde. **Maigrot**, der apostolische Vicarius in Fo-kyen, bestund darauf, daß sich der Kaiser deswegen erklären sollte. Im Jahre 1700 trugen sie daher dem Fürsten dieses auf so eine Art vor, daß er ihre List und die Ursache, weswegen sie sich an ihn wendeten, nicht merken konnte.

Sie werden von dem Kaiser zurechte gewiesen.

Hierauf erklarte sich der Kaiser durch einen Befehl, der in den Archiven aufbehalten, in die öffentlichen Zeitungen gesetzt, und in dem ganzen Reiche ausgebreitet wurde: daß man nicht dem sichtbaren und körperlichen Himmel Opfer brächte: sondern nur dem Herrn und Beherrscher des Himmels, der Erde, und aller Dinge; daß daher auf dem Täfelchen, vor welchem diese Opfer gebracht würden, die Aufschrift stünde: dem Schang-ti, das ist, dem höchsten Herrn; daß ihn niemand aus Ehrfurcht bey seinem wahren Namen nennen dürfe, und daß man ihn unter dem Namen des höchsten Himmels, des gütigen Himmels, und des allgemeinen Himmels, anrufe, eben so, als wenn man mit Ehrerbiethung von dem Kaiser rede, und ihn nicht bey seinem Namen nenne, sondern spreche: die Stufen seines Thrones, der höchste Saal seines Pallasts; daß diese Namen zwar in dem Ausdrucke unterschieden wären, in Ansehung der Bedeutung aber mit einander übereinkämen.

Bey einer andern Gelegenheit, da er in einer öffentlichen Versammlung redete, sagte er: die gelehrten Chinesen sprächen, wie er, daß das Grundwesen aller Dinge, unter einer edeln und verblühmten Art zu reden, Tyen oder Himmel genennet würde; eben

dig[illegible] regierendes Wesen zulassen. Folglich müssen diese unbelebten Grundwesen nichts anders seyn, als Werkzeuge in der Hand des erstern.

eben so, wie man den Kaiser von dem Namen seines Pallastes, Chau-ting zu nennen pflegte, weil dieses der Ort wäre, wo Se. Majestät mit der größten Pracht erschienen.

Die Secte des Ju-kyau. Die Großen und Gelehrten.

Sie zogen auch die Fürsten, die Großen des Reichs, die vornehmsten Mandarinen, und die größten Gelehrten zu Rathe; unter andern auch den ersten Präsidenten der kaiserlichen Akademie, die aus den berühmtesten Lehrern, welches eigentlich die Literati des Kaisers sind, bestunden. Sie schienen alle darüber ganz erstaunt zu seyn, daß in Europa Gelehrte wären, welche glaubten, daß die Gelehrten in China ein todtes und lebloses Ding verehrten, wie der sichtbare und körperliche Himmel wäre. Sie erklärten sich einmüthig, daß sie, wenn sie den Tyen oder Schang-ti, anriefen, darunter den höchsten Herrn des Himmels, den Urheber und das Grundwesen aller Dinge, und den Geber alles Guten, verstünden; der alles sähe, alles wüßte, und durch dessen Weisheit und Vorsehung die ganze Welt regiert würde. Was! schrie einer von ihnen, glauben wir nicht, daß ein jedes Haus ein Haupt, eine jede Stadt einen Befehlshaber, eine jede Provinz einen Unterkönig, und das ganze Reich einen unabhängigen und unumschränkten Herrn haben müsse? Und können wir zweifeln, daß ein erster verständiger Geist, ein höchstes Wesen, ein unumschränkter Herr der ganzen Welt seyn müsse, der alles mit Weisheit und Gerechtigkeit regiere? Lehren uns dieses nicht unsere alten Bücher? Und haben wir dieses nicht von unsern ersten Weisen gelernet e)?

Falschheit der Missionarien.

Der Verfasser hält sich lange bey seinen Beweisgründen aus den Befehlen und aus den Reden des Kaisers auf, die er bey verschiedenen Gelegenheiten gehalten hat. Da wir aber schon mehr als zuviel beygebracht haben, um die Hauptsache in diesem Streite deutlich zu machen; und zwar zum Vortheile der Jesuiten wider ihre Gegner: so wollen wir unsere Leser nicht länger hierbey aufhalten. Wir wollen ferner nur noch dieses anmerken, daß wir so wenig gesinnet sind, die chinesischen Gelehrten einer Ohngötterey zu beschuldigen, daß wir vielmehr glauben, die Jesuiten haben denenjenigen, die sie die neue Secte nennen, Unrecht gethan, da sie dieselben zu Ohngöttern machen; eben so, wie die Dominicaner und andere, den Anhängern der herrschenden Religion unrecht thun, wenn sie ihnen gleiche gottlose Grundsätze zuschreiben.

Eine andere neue Secte.

Man findet noch eine andere sehr zahlreiche Gattung von Gelehrten in China, die aus allen übrigen Lehrgebäuden ein neues verfertiget, und sich bemühet haben, dieselben miteinander zu vereinigen. Wenn manche von den Gelehrten Mandarinen werden: so nehmen sie, entweder aus einem Vorurtheile der Auferziehung, weil sie abgöttische Eltern haben, und aus einem Eigennutze oder aus einer staatsklugen Gefälligkeit gegen das Volk, und um die gemeine Ruhe zu erhalten, den Schein an, als ob sie die Meynungen vieler unterschiedenen Secten annähmen. Zu gleicher Zeit stellen sie sich so eifrig, als die übrigen Gelehrten, in Bestreitung der I-tu-an, das ist, der falschen Secten. Die Erfahrung lehret aber, daß sie eben solche Sklaven des Fo sind, als der Pöbel selbst. Ihre Weiber, die dem Götzendienste eifrig ergeben sind, haben gemeiniglich eine Art von einem Altare in dem angesehensten Theile ihres Hauses. Darauf stellen sie einen ganzen Haufen von schön vergoldeten Bildern. Und hier beugen diese vorgegebenen Schüler des Confucius, entweder aus Gefälligkeit, oder aus andern Ursachen, zu vielen malen ihre Knie.

 Sollte

e) Du Haldens China, im I Bande auf der 658 und folgenden Seite. Le Comtens Nachrichten von China, auf der 342 Seite.

Die Secte des Ju kyau.

Thorheit u. Aberglauben.

Sollte gleich einer unter ihnen so viel Herz haben und sich dem Strome widersetzen wollen: so wird es ihm doch wenigstens schwer fallen, die eingebildeten Arten, künftige Dinge zu entdecken, fahren zu lassen. Wenn einer aus dem Hause sterben will: so ermangelt er selten, nach den Bonzen zu schicken, daß sie vergoldetes Papier verbrennen, und andere Gebräuche beobachten sollen. Thät er dieses nicht: so würde er nicht für einen Weltweisen, sondern für einen rechten bösen Menschen angesehen werden.

Die grobe Unwissenheit der chinesischen Lehrer, und auch des Pöbels, in Ansehung der Naturwissenschaft, ist Ursache, daß viele die gemeinsten Wirkungen der Natur einem bösen Geiste zuschreiben. Diese Meynung herrschet aber vornehmlich unter den gemeinen Leuten, und sonderlich unter den Weibern, welche bemühet sind, denselben durch gottlose und lächerliche Gebräuche zu besänftigen. Manchmal ist dieser böse Geist einer von ihren Götzen, oder vielmehr der Teufel, der darinnen wohnet. Zu einer andern Zeit ist es ein hoher Berg, ein großer Baum, oder ein eingebildeter Drache, der sich in den Wolken oder auf dem Grunde der See aufhalten soll. Es soll auch wohl, welches noch ausschweifender ist, die Quintessenz von einem Thiere seyn, als von einem Fuchse, einem Affen, einer Schildkröte, einem Frosche u. s. w. Dieses nennen sie **Tsing**, oder auch Yau quey oder **Quey sing li**, welches ein Ungeheuer, oder sonst ein wunderbares Ding, bedeutet.

Lächerliche Begriffe.

Sie behaupten, daß diese Thiere, wenn sie lange Zeit gelebt hätten, die Gewalt bekämen, ihr Wesen zu reinigen, und das Grobe und Irdische von sich abzuthun, und dieser zärtere Theil, welcher zurück bliebe, die Einbildungskraft der Männer und Weiber überaus gern in Verwirrung setzte. Ein solchergestalt gereinigter Fuchs ist erschrecklich furchtbar. Wenn sie krank sind, und das Fieber ihnen den Verstand verrückt: so ist es unfehlbar der Teufel, der sie peinigt. Sie schicken sogleich nach dem Tau tse. Und man kann sich kaum einbilden, was für närrische Dinge sie vornehmen, und was für ein Getöse sie in dem Hause anrichten. Dadurch wird das gemeine Volk und auch der Pöbel unter den Gelehrten verführet. Vornehmlich aber tragen drey Dinge vieles dazu bey, daß sie in der Unwissenheit erhalten werden.

Wahrsagen.

Das erste nennen sie **Swan-ming**, das ist, **Wahrsagen**. Das Land ist überall mit solchen Leuten angefüllt, welche gemeiniglich blind sind, von einem Hause zum andern gehen, auf der Laute spielen, und sich erbiethen, den Leuten für einen halben Stüber wahrzusagen. Man muß erstaunen, wenn man die Ausschweifungen mit anhöret, die sie in Ansehung der acht Buchstaben vorbringen, aus welchen das Jahr, der Tag, der Monat und die Stunde der Geburt eines Menschen bestehen. Diese werden um deswillen Pa tse genennet. Sie sagen überhaupt das Unglück vorher, womit einer bedrohet wird. Sie verheißen gemeiniglich Reichthümer und Ehrenstellen, wie auch einen sehr glücklichen Fortgang in der Handlung oder in den Wissenschaften. Sie sagen ihm die Ursache seiner Krankheit, der Krankheit seiner Kinder, und den Grund, warum sein Vater oder seine Mutter gestorben sey. Dieses schreiben sie allemal einem Geiste zu, den sie beleidigt haben sollen. Sie setzen hinzu, daß man ihn besänftigen, und nach einem gewissen Bonzen schicken müßte u. s. w.

Loose.

Die zweyte Sache ist, daß sie das Loos ziehen, welches sie **Pa-qua** oder Ta-qua nennen, um die Geister sein oft zu Rathe zu ziehen. Man hat verschiedene Wege, dieses zu thun. Der gemeinste aber ist, daß man vor ein Bild hingeht, gewisses Rauchwerk

anzün-

anzündet, und mit der Stirne zu verschiedenen malen auf die Erde stößt. Nahe bey dem Bilde steht auch eine Schachtel, die mit platten Stäbchen angefüllt ist, worauf räthselhafte Charaktere stehen, die man für lauter göttliche Aussprüche hält. Wenn sie verschiedene Verbeugungen gemacht haben: so lassen sie eines davon von ungefähr herausfallen. Der Verstand dieser Charaktere wird von dem Bonzen erkläret, welcher dieser feyerlichen Gewohnheit oftmals vorsteht. Sonsten ziehen sie auch eine große Schrift zu Rathe, die an der Wand hängt, und wodurch die ganze Zauberey entdeckt wird. Dieses thun sie, wenn sie ein Geschäffte anfangen, eine Reise antreten, Waaren kaufen oder verkaufen, oder ihre Kinder verheirathen wollen, und bey hundert andern Gelegenheiten, um sich einen glücklichen Tag oder einen glücklichen Erfolg zuwege zu bringen. Die Secte des Ju-kyau.

Das dritte Mittel ist das lächerlichste unter allen, aber auch dasjenige, worein sich die Chinesen am meisten verliebt haben. Sie nennen dasselbe **Fong-schwi**, das ist, **Wind und Wasser**. Darunter verstehen sie die glückliche oder unglückliche Lage eines Hauses, und vornehmlich eines Begräbnißplatzes. Geschieht es von ungefähr, daß jemand ein Haus bauet, welches seinen Nachbarn hinderlich ist; so, daß eine von den Ecken desselben gegen einer Seite des andern über steht: so ist dieses schon genug, den letztern zu bewegen, daß er glaubet, es sey nunmehr alles verlohren. Es gebieret dieses einen Haß, der nicht getilget werden kann, so lange das Haus steht. Ja, es ist dieses zureichend, den andern bey dem Mandarin zu verklagen. Richtet er aber damit nichts aus, so besteht das einzige Mittel, welches ihm übrig bleibt, darinnen, daß er einen Drachen oder sonst ein Ungeheuer von Thon, mitten auf das Dach setzet. Dieser töpferne Drache muß einen erschrecklichen Blick auf die unglückliche Ecke werfen, welche dem Hause drohet. Er sperret einen fürchterlichen Rachen auf, als ob er das böse **Fong-schwi**, das ist, die **böse Luft** f), verschlingen wollte. Hernach beruhiget sich der Besitzer wiederum einigermaßen. Fong-schwi.

Dieses Mittel bediente sich der Statthalter in **Kyen-schang**, um sich wider die Kirche der Jesuiten zu schützen, die auf einer Höhe an dem Fuße des Pallasts und demselben gleich gegen über stund. Er brauchte auch die Vorsicht, die Zimmer des Pallasts etwas einwärts zu rücken, und erbauete, etwan zweyhundert Schritt von der Kirche, ein anderes Haus, drey Stockwerk hoch, um den unglücklichen Einfluß abzuhalten. Zu allem Unglücke aber, wurde dieses Nebengebäude die vorgegebene Ursache von dem Tode des zweyten Statthalters. Dieser Mandarin hatte sehr vielen Schleim auf seiner Brust, und warf sehr weißen Speichel aus. Nun nahm man es für bekannt an, daß dieses Haus von drey Stockwerken, dessen Mauern sehr weiß übertüncht waren, die Ursache von seiner Krankheit wäre. Hierauf wurde es sogleich schwarz überstrichen, um eine gegenseitige Wirkung hervorzubringen. Weil aber dieses Mittel nicht anschlug: so glaubte man, es wäre zu spät gebraucht worden. Der Mandarin starb also. Nachgehends wurde das Haus, aus einer gleichen Einbildung, wiederum weiß übertüncht, wie es zuerst gewesen war. Ein thörichter Mandarin.

Diese abergläubische Einbildung betrifft nicht nur die Lage des Hauses: sondern auch den Platz vor der Thüre, den Tag, und die Art den Ofen zu bauen, wo man Reiß kochet, und viele andere Umstände mehr. Dasjenige aber, worinnen sich das **Fong-schwi** am meisten Dummer Aberglaube.

f) Durch das Wort **Fong-schwi**, verstehen sie nicht nur eine verderbte Luft, die Krankheiten verursacht, sondern auch eine Art von einem Fluche, der auf die Nachkommen forterbet.

Chinesische Secten.

meisten hervorthut, sind die Gräber der Verstorbenen. Man findet eine Art von Betrügern, welche damit einen Handel treiben, daß sie alle die Berge und Hügel aussuchen, welche eine glückliche Bedeutung haben. Wenn sie nun eine große Menge Taschenspielerkünste ausgeübet, und einen Ort bestimmet haben: so glaubet man, es sey keine Summe Geldes zu groß, dieses glückliche Stück Erdreich zu erkaufen.

Die Chinesen betrachten das Fong-schwi als eine Sache, die in gewisser maße kostbarer sey, als das Leben selbst: denn sie stehen in der festen Einbildung, das Glück oder Unglück des Lebens hange von diesem lächerlichen Hirngespinste ab. Kurz, wenn jemand größere Fähigkeit oder Geschicklichkeit hat, als andere von gleichem Alter; wenn er jung die Würde eines Doctors erhält, oder zu einer angesehenen Bedienung erhoben wird: wenn er viele Kinder hat, oder ein glückliches hohes Alter erreichet: so wird alles dieses weder seinem Verstande, noch seiner Geschicklichkeit, noch seiner Frömmigkeit zugeschrieben; sondern es muß deswegen geschehen, weil sein Haus eine glückliche Lage hat, oder weil sich bey dem Grabe seiner Vorfahren ein vortreffliches Fong-schwi findet g).

Veränderungen in der Religion;

Was von den verschiedenen chinesischen Secten erzählet worden ist, kann dienen, die Ursache davon anzugeben, warum in andern Ländern so viele Veränderungen in der Religion vorgegangen sind, und warum man darinnen bald vom Guten zum Bösen, bald vom Schlimmern zum Bessern geschritten ist. Da man findet, daß die natürliche Religion in China zuerst bekannt gewesen und fortgepflanzet worden ist: so kann man daraus den Schluß machen, daß eben dieselbe ursprünglich in allen andern Königreichen, die sehr alt sind, die Oberhand gehabt habe. Diese Religion herrschte so lange, bis der Ehrgeiz und die Schwelgereyen eine allgemeine Verderbniß der Sitten einführten, die mit einer großen Unwissenheit verbunden war. Dieses gab Gelegenheit, daß der Aberglaube und die verderblichen Secten der Lau-tse einen Eingang fanden. Allein kurz hernach that Confucius, der große und tugendhafte Weltweise, mit Hülfe verschiedener Gelehrten, und mit der größten Gefahr seiner Ruhe und Sicherheit, einen Versuch, die natürliche Religion in ihrer ersten Reinigkeit wieder herzustellen, und war auch glücklich. Eben der Fall muß es auch seyn, wo Männer von wahrer Tugend und großmüthiger Entschließung, sich mit Eifer in ihren Bemühungen vereinigen, um eine Verbesserung in der Religion einzuführen.

was man davon für eine Ursache angeben könnte.

Dieser Zustand dauerte über tausend Jahre lang fort, bis wiederum eine Verderbniß der Sitten unter den Chinesen einzureißen anfing. Darauf fand die Lehre des Fo einen leichten Eingang, und breitete sich, durch die Aufmunterung und unter dem Schutze eines abergläubischen Kaisers, der sie einführte, und zweener von seinen Nachfolgern, wie eine heftige Ueberschwemmung über das ganze Reich aus. Also sehen wir, wie leicht die natürliche Religion von ihrer Stelle getrieben, und die abscheulichsten Grundsätze, durch das Ansehen

g) Du Haldes China, auf der 663 und folgenden Seite.

a) Diese Nachricht von den Juden ist aus einem Briefe des Gozani genommen, der in dem VII Bande der Lettres edifiantes & curieuses gefunden wird, welche von den jesuitischen Missionarien geschrieben, und von dem du Halde an das Licht gestellet sind, der sich im I Bande auf der 678 Seite darauf beziehet. Herr Lockman hat sie übersetzt, und mit Anmerkungen in seine Sammlung gebracht, welche sich mit diesen Briefen anfängt, und wovon im Jahre 1743 zweene Octavbände gedruckt worden sind, unter der Aufschrift: Reisen der Jesuiten. Es folgen darauf einige Anmerkungen, welche eben diese Missionarien zu fernerer Erläuterung eingeschickt haben. Die an-

schwacher oder boshafter Fürsten, eingeführet werden können, wenn einmal eine Verderbniß der Sitten unter einem Volke eingerissen ist. In eben diesen Umständen wird sich ohne Zweifel auch die Freyheit befinden, wenn die meisten aus einem Volke ihre Tugend und Edelmüthigkeit verlohren haben, und feil geworden sind. Sobald man gewahr wird, daß diese verderblichen Uebel in einem Lande Fuß fassen wollen: so sollten diejenigen; welche nur die geringste wahre Neigung für das Wohl und die Sicherheit des Vaterlandes hegen, sich sobald einer gleichen rühmlichen Arbeit unterziehen, wie Confucius und seine Mitgesellen. Sie dürften auch nicht an einem glücklichen Erfolge zweifeln: ob sie gleich mit einer noch verkehrtern, verderbtern und unachtsamern Art von Leuten zu thun hätten, als die Chinesen waren. Jüdische Religion.

Der V Abschnitt.

Ursprung und Fortgang der jüdischen, muhammedanischen und katholischen Religion in China.

1. Von der jüdischen und muhammedanischen Religion.

Jüdische Synagoge. Mosis Stuhl. Hütten. Raucherpfannen. Der große Saal. Ihre gottesdienstlichen Bücher Ihre Anzahl. Sie sind mit Mährchen untermischet. Sie behalten die alten Gebräuche bey. Sie verehren den Confucius. Ihr Ursprung. Die muhammedanische Religion breitet sich in China aus.

Die Missionarien zu Peking waren schon lange begierig gewesen, eine genauere Nachricht von den Juden zu haben, welche sich seit vielen Jahrhunderten in Kay-fong-fu, der Hauptstadt in Ho nan, niedergelassen hatten. Sie schickten daher im Jahre 1704 dem Jesuiten, Pater Gozani a), welcher der dasigen Kirche vorstund, Befehl zu, daß er sich nach ihren Gewohnheiten erkundigen sollte. Dem zu Folge besuchte sie dieser Jesuit in ihrer ...pay-fu oder Synagoge, wo sie alle versammelt waren, weil sie nur eine einzige Synagoge haben. Er hielt daselbst eine lange Unterredung mit ihnen, und besah ihre Aufschriften, deren einige in chinesischer, die übrigen aber in hebräischer Sprache abgefaßt waren. Sie zeigten ihm ihre King oder gottesdienstlichen Bücher, und erlaubten ihm, an den geheimsten Ort b) in ihrer Synagoge zu gehen, zu dem sonst nur ihr Chang-kyau, oder der Oberste der Synagoge, einen Zutritt hatte c), welcher allezeit mit einer sehr tiefen Verbeugung hinzugeht. Jüdische Synagoge.

Mitten in ihrer Synagoge steht ein prächtiger Lehrstuhl d) sehr hoch, worauf ein ...bares und reich gesticktes Küssen liegt. Dieses ist der Stuhl Mosis. An jedem Sonnabende, welches ihr Sabbath ist, und an den feyerlichsten Tagen, legen sie darauf die fünf Bücher Mosis, und lesen daraus. Man sieht hier das Van-swi-pay, oder ein Täfelchen, wor- Mosis Stuhl.

...chen Anmerkungen, wo am Ende das Wort An... merkungen steht, sind daraus genommen: das ...ste übrige aber aus den Anmerkungen des Uebersetzers. Da die Erzählung des Gozani sehr verwirrt und auch mangelhaft ist: so haben wir sie in ...ere Ordnung gebracht.

b) Dieses kömmt mit dem Hechal der europäischen Juden überein, wo das Gesetzbuch aufbehalten wird; oder vielmehr mit dem Allerheiligsten im alten Testamente.

c) Wie bey den Alten der Hohepriester.

d) Dieser kömmt sehr viel mit dem Teba oder Pulte der europäischen Synagogen überein, worauf das Gesetz am Sabbathe und an andern feyerlichen Tagen gelesen wird.

Jüdische Religion.

worauf des Kaisers Name geschrieben ist. Bildsäulen oder Bilder aber trifft man hier nicht an. Ihre Synagoge liegt gegen Abend; und nach dieser Gegend wenden sie sich e), wenn sie zu Gott bethen. Diesen verehren sie unter dem Namen Tyen, Schang-tyen, Schang-ti, Tyau-van, We-sche, oder Schöpfer aller Dinge; wie auch Van-we-schu-kay, oder Regierer der ganzen Welt. Dieses sieht man aus ihrem Pay-tang und Pay-pyen, oder aus ihrer Aufschrift. Es sind dieses, wie sie zu dem Verfasser gesagt haben, die Namen, welche sie aus den chinesischen Büchern erborgen.

Hütten.

Gozani sah keinen Altar f), sondern nur den oben gemeldeten Stuhl Mosis, eine Rauchpfanne, und einige große Leuchter mit Talklichtern. Auf einigen Tischen stunden dreyzehn Arten von Hütten, in Gestalt eines Bogens, wovor kleine Vorhänge hingen. Zwölfe davon stellten die Stämme der Kinder Israel vor, und die dreyzehnte den Moses; dessen geheiligte King, oder fünf Bücher, lagen in allen diesen eingeschlossen g).

Räucherpfannen.

Außen vor der Synagoge ist ein großer Saal h), wo man nichts fand, als eine große Anzahl von Rauchpfannen. Man meldete dem Gozani, dieses wäre der Ort, wo sie ihre Sching-jins, oder die großen Männer von ihrem Gesetze verehrten. Die größte unter diesen Pfannen, welche dem Erzvater Abraham gewidmet ist, steht in der Mitte des Saales; zunächst dabey stehen die Pfannen für den Isaac, Jacob und seine zwölf Söhne, welche von ihnen Sche-ul-kung-pay-tse i), das ist, die zwölf Nachkommen der Stämme Israel genannt werden. Alsdann folgen die Pfannen des Moses, Aaron, Josua, Esdras, und verschiedener anderer berühmter Personen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes.

Der große Saal.

Aus dieser Abtheilung wurde er in den Saal der Gäste geführet, wo man sich zu unterreden pflegte. Hier verglich er seine Bibel mit ihrem Sching-king, oder fünf Büchern Mosis k), und fand, daß sie sowohl in der Zeitrechnung, als auch in den Nachkommen der Erzväter und ihrem Alter, vollkommen damit übereinkamen.

Ihre Synagoge hat einige Aehnlichkeit mit den Kirchen in Europa. Man kann inwendig rund herum gehen, und sie hat drey Abtheilungen. In der mittelsten sind der Rauchwerktisch, Mosis Stuhl, und das Van-swi-pay, oder das Täfelchen des Kaisers l), mit den oben gemeldeten Hütten. Diese Abtheilung ist gleichsam das Chor der Synagoge. Die beyden andern dienen zum Gebethe und zum Gottesdienste.

Ihre gottesdienstlichen Bücher.

Ihr Gesetz nennen sie Ku-kyau, das alte Gesetz; Tyen-kyau, das Gesetz Gottes; und in ihren Aufschriften, Isalel-kyau, das israelitische Gesetz. Gozani [illegible] es bey dem Obersten dahin, daß er die Vorhänge einer von den Hütten wegnehmen [illegible]

e) Weil Jerusalem, in Ansehung von China, gegen Abend liegt.

f) Er konnte es leicht vermuthen, daß er keinen sehen würde, weil sie nirgends opfern dürfen, als in Jerusalem. Anmerkungen.

g) Diese Hütten sind den chinesischen Juden eigen. Anmerkungen.

h) Man sieht, nach dem Gozani, daß die Synagoge drey Abtheilungen hatte: 1. das Allerheiligste, 2. den Theil, wo der Lehrstuhl stund, 3. die Halle. Diese kömmt weit mehr mit dem Vorhofe in dem alten Tempel überein, als mit dem [illegible] wo sich die Juden itzo in den europäischen Synagogen versammeln.

i) In der Uebersetzung: Chel-cum par [illegible]

k) Man bemerke, daß ihnen der Verfasser [illegible] erley Namen beyleget: King, Fa-king [illegible] Sching-king.

l) In der Uebersetzung, und vielleicht auch [illegible] Originale: Van-say-pay. Es ist aber dieses [illegible] wir vermuthen, aus Versehen, für Van-[illegible] wie oben, gesetzet worden; welches ein Nam[illegible]

eines von den Büchern aufrollen ließ, welches in sehr deutlichen und leserlichen Buchstaben auf lange Stücken Pergament geschrieben, und um ein rundes Stäbchen gewickelt war. Eines von diesen Büchern wurde noch aus der großen Ueberschwemmung des Whang-ho oder gelben Flusses gerettet, welche die Hauptstadt in Ho-nan, Kay-fong-fu *m*) erdulden mußte. Weil aber doch das Buch naß, und die Buchstaben um die Hälfte ausgelöscht waren: so ließen die Juden die oben gemeldeten zwölf Abschriften davon nehmen. An zweenen andern Orten in dieser Synagoge verwahren sie in alten Kisten eine große Anzahl von kleinen Büchern, worein sie die fünf Bücher Mosis, welche sie Ta-king nennen, und die übrigen Bücher ihres Gesetzes, getheilet haben. Sie bedienten sich derselben zum Bethen, und zeigten dem Gozani verschiedene davon, welche, wie er glaubte, hebräisch geschrieben waren *n*). Einige davon waren neu, die übrigen aber alt und halb zerrissen. Sie wurden indessen alle mit größerer Sorgfalt aufgehoben, als wenn sie von Golde gewesen wären. Jüdische Religion.

Die Namen dieser fünf Bücher waren, nach dem Berichte des Obersten der Synagoge, Bereschith, Veelleschemoth, Vajikra, Vajedabber und Haddebarim *o*), welche sie zusammen Taura nennen, und in drey und funfzig Bücher eintheilen *p*), nämlich das erste in zwölf, das zweyte in eilf, und von den drey folgenden Büchern jedes in zehn Rollen, welche sie Quen nennen. Er sagte, sie hätten auch die Namen von einigen andern Büchern aus dem alten Testamente: viele aber fehlten ihnen; ja von einigen wüßten sie gar nichts. Gewisse Personen, die zugegen waren, sagten auch, daß einige Bücher in der vorgemeldeten Ueberschwemmung des Flusses verlohren gegangen wären. Daß sie noch mehrere Bücher, außer den fünf Büchern Mosis, haben müßten, erhellte daraus, daß sie mit ihm von den Büchern der Richter, Davids, Salomons und Ezechiels redeten, welcher den verdorrten Gebeinen wiederum ein Leben gab; wie auch von dem Jonas, der drey Tage lang in dem Bauche des Wallfisches lag u. s. w. Anzahl derselben.

Der Verfasser verwunderte sich, da er fand, daß ihre alten Rabbinen verschiedene lächerliche Erzählungen mit den Geschichten, die in der Schrift erzählet werden, vermengt hatten, und daß auch die Bücher Mosis auf solche Art damit untermischt waren *q*). Sie erzählten ihm bey dieser Gelegenheit so ausschweifende Dinge, daß er sich des Lachens nicht enthalten konnte. Daher vermuthete er, daß diese Juden Talmudisten wären, welche den Verstand der Bibel verkehren und verdrehen. Außer der Bibel haben sie noch andere hebräische Bücher, die sie San-tso nennen. Diese sind von den alten Rabbinen verfertiget, und mit den ausschweifendsten Mährchen ausgeschmückt worden. Sie begreifen ihre Gewohn- Sie sind mit Mährchen untermischet.

…er dem Kaiser gegeben wird, und das Täfelchen …er zehntausend Jahre bedeutet.

m) Dieses geschah im Jahre 1642. Siehe zu…t, a. d. 85 Seite.

n) Der Jesuit muß in der That, wie er auch selbst gesteht, sehr unerfahren im Hebräischen gewesen seyn, da er nicht einmal die Buchstaben gekannt hat.

o) Die europäischen Juden nennen sie: Bereschith, Veelleschemoth, Vajikre, Vajedebber, und Elle Haddebarim. Da die morgenländischen Juden das erste Buch Brasitbra nennen: so kömmt es dem Herrn Lockman verdächtig vor, daß es die chinesischen Juden mit dem europäischen Namen Bereschith nennen sollten.

p) Oder Abtheilungen. Die europäischen Juden thun eben dieses, und lesen sie alle Sonnabende das ganze Jahr hindurch. Anmerkungen.

q) Dieses muß mehr von den Glossen und Auslegungen, als von dem Texte selbst, verstanden werden. Anmerkungen.

Jüdische Religion.

wohnheiten und die Gebräuche, die itzo bey ihnen üblich sind. Sie scheinen sehr wunderliche Begriffe von dem Paradiese und von der Hölle zu haben, die vermuthlich aus dem Talmude erborget sind.

Sie behalten ihre alten Gebräuche.

Sie behalten noch immer verschiedene Gebräuche aus dem alten Testamente, worunter auch die Beschneidung gehöret. Sie beobachten den Sabbath und andere Feste des alten Gesetzes, sonderlich das Fest der ungesäuerten Brodte. Sie haben auch ihr Osterlamm, zum Andenken des Ausganges der Kinder Israel aus Aegypten, und ihres Durchganges durch das rothe Meer. Am Sonnabende machen sie kein Feuer an, und kochen auch keine Speisen, sondern bereiten alles den Tag vorher zu. Und wenn in ihrer Synagoge in der Bibel gelesen wird: so bedecken sie das Angesicht mit einem durchsichtigen Schleyer, zum Andenken dessen, daß Moses mit verhülltem Angesichte vom Berge herunterkam.

Sie verehren den Confucius.

Weil unter ihnen einige Baccalaurei und graduirte Personen waren: so fragte man sie, ob sie auch den **Confucius** verehrten? Hierauf antworteten sie und ihr Oberster, daß sie ihn auf gleiche Art verehrten, wie die chinesischen Gelehrten; daß sie in den Sälen großer Männer gleiche Gebräuche mit ihnen beobachteten; daß sie in dem Saale, der an ihre Synagoge angebauet wäre, ihren Vorfahren eben die Ehrenbezeugungen erwiesen, die die Chinesen den ihrigen zu erweisen pflegten; daß sie Fleisch von Thieren, ausgenommen von Schweinen, wie auch Zuckergebackenes und Räuchwerk in porcellanenen Schüsseln opferten, und sich zu gleicher Zeit zur Erde niederwürfen; daß sie nur Rauchpfannen hätten, die in ihren Häusern und in den Sälen ihrer Vorfahren stünden: sonsten aber träfe man darinnen weder Aufschriften noch Bilder an. Als **Gozani** mit ihnen von dem in der Schrift verheißenen Messias, und von seinen Thaten redete: so schienen sie darüber ganz zu erstaunen, weil sie von keinem andern Jesus etwas gehöret hatten, außer von dem Sohne des Sirach, dessen in ihrer Bibel Meldung geschieht. Ueberhaupt spricht der Jesuit ohne aber einen Grund anzuführen, daß er sie als Leute befunden habe, denen nicht viel zu trauen sey.

Ihr Ursprung.

Sie erzählten ihm auch, daß ihre Vorfahren aus dem Königreiche Juda gegen Westen gekommen wären, welches Josua erobert hätte, nachdem er aus Aegypten durch das rothe Meer gegangen wäre; und daß sie unter dem **Han-chew**, oder unter dem Hanischen Geschlechte r), zuerst in diesem Reiche zum Vorscheine gekommen wären. Anfangs waren viele Geschlechter von ihnen vorhanden s): nachgehends aber wurde ihre Anzahl vermindert; so, daß ihrer jetzo nur sieben sind. Diese verheirathen sich unter einander selbst, und niemals mit den **Whey-whey**, oder **Muhammedanern**. Denn mit diesen haben sie nichts gemein; weder Bücher, noch gottesdienstliche Gebräuche. Sie tragen auch ihre Knebelbärte auf eine verschiedene Art.

Man

r) Das Hanische ist unter den zwey und zwanzig Häusern das fünfte. Es fing sich zweyhundert und sechs Jahre vor Christi Geburt an, und endigte sich zweyhundert und zwanzig Jahre nach derselben. Man kann also aus dieser Erzählung nicht sagen, wenn sie in diesen vierhundert Jahren nach China gekommen sind.

s) Im Jahre 845 müssen sie sehr zahlreich gewesen seyn, indem der Kaiser Vu-tsong im fünften Jahre seiner Regierung, welches in das obengemeldete Jahr Christi fället, ihrentwegen einen Befehl ausgehen ließ, daß man sich die Bonzen von Ta-tsing oder Judäa, und Miu-hu pa [illegible] sen

Man nennet sie **Tyau-kin-kyau**, das ist, solche Leute, die sich vom Blute enthalten, und denen Thieren, die sie schlachten, die Adern und Flechsen entzweyschneiden, damit das Blut um so viel leichter wegfließen könne. Die Chinesen gaben ihnen zuerst diesen Namen; und sie nahmen ihn auch ganz gern an, weil sie dadurch von den Muhammedanern unterschieden wurden, welche sie **Ti-mo-kyau** *t*) nennen. Sie erzählten ihm, daß die Missionarien zweymal zu ihnen geschickt hätten, um sich mit ihnen in eine Unterhandlung einzulassen; erstlich den **Ji-lo-te**, oder **Rodriguez de Figueredo**, unter der Regierung des Mingischen Hauses; und hernach den **Ngen-li-ke**, oder **Henriquez**, unter der gegenwärtigen Regierung des **Tsingischen Hauses** *u*). | Muhammedanische Religion.

Die Muhammedaner haben sich, vor mehr als sechshundert Jahren, in verschiedenen Provinzen niedergelassen, leben daselbst in Ruhe, und werden niemals gestöret, weil sie ...eist niemanden wegen seiner Religion beunruhigen. Anfangs vermehrte sich ihre Anzahl ...ieß durch die Verbindungen und Vermählungen mit andern: seit einigen Jahren aber ha...en sie sich durch Geld ziemlich gehoben. Sie kaufen überall Kinder auf, deren Eltern solche ...cht erziehen können, und sich daher kein Gewissen machen, sie zu verkaufen. Zur Zeit ...ner Theurung, welche die Provinz **Schan-tong** plagte, kauften sie deren einmal über ...ntausend. Sie verheirathen sie hernach mit einander, und erbauen oder erhandeln einen ...ehnlichen Theil einer großen Stadt; oder auch ganze Flecken, die sie denselben einräu...en. Dadurch sind sie nach und nach an vielen Orten so mächtig geworden, daß sie keinen ...ter sich leiden, der nicht mit in die Moschee geht. Solchergestalt haben sie sich in den ...zten hundert Jahren ungemein stark vermehret *x*). | Die muhammedanische Religion nimmt überhand

Aus dieser unvollkommenen Erzählung der Missionarien erhellet, daß die Muhammedaner ansehnliche Reichthümer besitzen müssen, die sie ohne Zweifel durch den Handel ...n sich gebracht haben, da sie im Stande gewesen sind, sich durch die oben gedachten Mittel so stark zu vermehren. Man erzählet uns, daß sie schon seit dem achten oder ...unten Jahrhunderte aus **Schiraf** in Persien *y*) auf der See dahin gehandelt hätten. Es scheint aber, als ob sie zu Lande nach China gekommen wären, und zwar ...it einem Heere von westlichen Tartarn, unter dem **Jenghiz-Chan**, oder seinen ...nmittelbaren Nachfolgern. | in China.

...an der Zahl, eben so, wie die andern Bonzen, ...ederum in einen weltlichen Stand treten sollten. ...iehe Du Haldens China, im I Bande, auf der ... und folgenden Seite.

t) Vorhin hießen sie **Whey-whey**.

u) Siehe die jesuitischen Reisen im II Bande, auf der 12ten und folgenden Seite.

x) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 339sten Seite. Du Haldens China, auf der 678 Seite.

y) Siehe die Einleitung zu unserm I Bande, auf der 6 Seite.

Christliche Religion.

2. Der Ursprung, Fortgang und die Ausrottung der römischkatholischen Religion in China.

Das Christenthum wird zeitig in China geprediget. Erste Zulassung der römischen Missionarien. Ricci läßt sich zu Schaw-chew, Nan-chang und Nan-king nieder. Er kömmt nach Peking. Verfolgung, die ein Mönch anrichtet. Eine andere von einem Mandarin. Der Kaiser wird bekehrt. Schaal wird befördert. Ein anderer Mandarin richtet eine allgemeine Verfolgung an. Die Missionarien werden verdammet. Jesuitische Betrügereyen. Verfolgung in den Provinzen. Die Mission hat guten Fortgang. Die französischen Jesuiten werden bey Hofe aufgenommen. Es erhebt sich eine neue Verfolgung wider sie. Der Urthelsspruch der Gerichte wird wiederrufen. Die Mission, die bisher glücklich gewesen ist, wird endlich durch päbstliche Eingriffe gestürzet. Nützliche Anmerkungen.

Das Christenthum wird zeitig

Die Missionarien möchten uns gern bereden, daß die christliche Lehre sehr zeitig in China geprediget worden wäre. Zu dessen Beweise führen sie zwey Denkmaale an. Das erstere ist das Gebethbuch der Kirche in Malabar, wo a) gesagt wird, daß der heilige Thomas die Chinesen bekehret habe. Das andere ist ein Stein, oder eine marmorne Tafel, zehn Schuh lang, und fünfe breit, die im Jahre 1625 entdeckt worden seyn soll, als man nicht weit von Si-ngan-fu, der Hauptstadt in Schen-si, nachgegraben habe. Auf dieser Tafel steht erstlich etwas von der Dreyeinigkeit, der Geburth und der Himmelfahrt des Heilandes, der Absicht seiner Ankunft, und der Frömmigkeit seiner Diener; hernach daß einer von denenselben, mit Namen O-lo-pwen, im Jahre 636 aus Judäa nach China gekommen sey; daß Tay-tsong, der damals regierte, ihm große Ehre erzeiget, seine Lehre untersuchet, und zu ihrer Beförderung einen Befehl gegeben habe; daß er auch befohlen habe, eine Kirche zu bauen; daß Kau, sein Nachfolger, verschiedene andere hinzugethan hätte; daß die Bonzen einige Jahre hernach, über den Fortgang des Glaubens, in Unruhe gerathen wären, und dawider eine Verfolgung erreget hätten, die aber durch die Sorgfalt des Kau gar bald gestillet worden wäre; daß die nachfolgenden Kaiser, sonderlich So-chong, Kirchen gebauet, und alle Jahre, vierzig Tage lang, Opfer auf die Altäre gebracht hätten; daß sie in Person den Priestern von vier Kirchen gedienet, die Armen gespeiset, die Nackenden gekleidet, die Kranken geheilet, und die Todten begraben hätten; und daß, zum Andenken dessen, das Denkmaal im Jahre 782 errichtet worden wäre.

in China geprediget.

Auf einer von den Seiten des Marmors, und unten auf demselben, ist eine lange Aufschrift, theils in der morgenländischen, syrischen oder chaldäischen Sprache, theils mit chinesischen Buchstaben. Man findet hier auf Syrisch die Namen der Missionarien, die aus Priestern, Bischöfen und Diaconen bestehen, und aus dem jüdischen Lande gekommen sind, um das Evangelium in diesem Reiche zu predigen. Ihre Ankunft daselbst wird, wie man uns berichtet, durch einige arabische und andere morgenländische Manuscripte bestätiget, die der Abt Renaudot und Thevenot, die Aufseher über die Büchersammlung des Königs in Frankreich, gefunden haben b). Die erste Abschrift wird in der Büchersammlung der Jesuiten zu Rom aufbehalten; und Kircher hat c) davon einen Abdruck, nebst einer buchstäblichen Uebersetzung und einer Umschreibung geliefert. Du Halde will es nicht wagen, zu behaupten, daß die Kaiser, deren in der Aufschrift gedacht wird, die Lobsprüche ver-

a) In einer Lection des zweyten Nocturns in dem Officio des heiligen Thomas.

b) Bey dem allen hat es verschiedene verdächtige Merkmaale, und ist, nach aller Wahrscheinlichkeit ein

verdient haben, die man ihnen beyleget. Er gesteht, wenn sie auch den Predigern des Evangelii günstig gewesen wären: so wären sie doch auch nicht weniger geneigt gewesen, den abgöttischen Secten ihren Schutz angedeihen zu lassen.

Katholische Religion.

Römische Missionarien.

Die Jesuiten wissen nicht zu sagen, wie lange das Christenthum in dem Reiche Bestand gehabt habe. Sie gestehen, daß auch das Andenken davon seit vielen Jahrhunderten erloschen gewesen seyn müsse, weil man im Jahre 1552 nicht die geringsten Spuren davon gefunden habe. In diesem Jahre landete ihr Heiliger und der Apostel von Indien, Franz Xavier, auf der Insel Schang-chwen-schan oder Sanstan *d*) an, wo er starb, ohne einen Fuß in China gesetzet zu haben. Dreyßig Jahre hernach suchten die Missionarien zu Makau, aber vergebens, einen Zutritt zu gewinnen. Als endlich der Tsong-tu in Quang-tong die Portugiesen dieser Stadt vor sich gefordert hatte: so wurde der Jesuit Roger nach Schau-king-fu geschickt; daselbst wurde er von dem Unterkönige so wohl aufgenommen, daß er sich erkühnte, um Erlaubniß zu bitten, daß er seinen Aufenthalt in der Provinz aufschlagen möchte. Dieses wurde ihm auch zugestanden. Hierauf fingen er und Pasio an, sich daselbst festzusetzen. Weil aber der Mandarin kurz hernach in Ungnade fiel, und besorgte, man möchte sich über ihn beschweren, wenn man Fremde an dem Orte seines Aufenthaltes finden sollte: so nöthigte er sie, wiederum nach Makau zurück zu kehren.

Ihre erste Zulassung.

Also war ihre Hoffnung, eine Mission zu Stande zu bringen, zunichte gemacht. Als man es aber am wenigsten vermuthete: so brachte einer von der Wache des Unterkönigs, der von der großen Belohnung gehöret hatte, welche demjenigen versprochen worden war, der die Wiedereinsetzung der Missionarien auswirken würde, die Sache bey seinem Herrn durch, und erschien zu Makau. Hierauf folgten Roger und Ricci dem Chinesen nach Schau-king, wo sie in kurzem einen Befehl von dem Unterkönige erhielten, worinnen ihnen erlaubet wurde, sich da niederzulassen, wo es ihnen gefällig wäre. Diese beyden Missionarien wurden hernach bey den Chinesen sehr beliebt, sonderlich Ricci wegen seiner sanften Gemüthsart und wegen seines einnehmenden Umganges. Vornehmlich aber that ihm seine Erfahrung in der Meßkunst und in der Sprache große Dienste. Die Chinesen vergnügten sich an einer allgemeinen Karte, die er verfertiget hatte; obschon ihr Land darauf viel kleiner vorgestellet wurde, als sie sich es eingebildet hatten. Nachgehends verfertigte er einen Catechismus, erklärte die christliche Sittenlehre, und machte viele Neubekehrte. Kurz, er brachte den Missionarien ein solches Ansehen zuwege, daß alle Vornehme in Schau-king sie besuchten; da unterdessen das gemeine Volk sich haufenweise versammelte, und sie in ihrem Hause beunruhigte.

Ricci läßt sich zu Schau-chew nieder;

Als endlich die beyden Fremden einige Eifersucht in den Gemüthern des Volks erregten: so hielt man es für nöthig, Rogern nach Makau zu schicken. Wenig Jahre hernach aber, als man nicht so viele Gefahr zu besorgen hatte, kam ihm Antonius Almaida zu Hülfe. Als er sieben Jahre lang bey der Mission gestanden hatte: so bekam ein neuer Unterkönig zu dem Hause der Jesuiten Lust, und wollte ein öffentliches Gebäude daraus machen. Er befahl also dem Ricci und seinen Gefährten, daß sie sich aus dem Reiche wegmachen sollten. Als sie sahen, daß alles Bitten und Flehen bey den vornehmsten obrig-

... Erdichtung der Jesuiten, wie viele protestantische Schriftsteller angemerket haben.

c) In seiner China illustrata.

d) An der Küste von Quang-tong. Siehe zuvor a. d. 105 S.

Katholische Religion.

geistlichen Personen nichts helfen wollte: so gehorchten sie. Zu Kanton erhielten sie aber Befehl, wieder zurück zu kommen, und man bestimmte Schau-chew zu dem Orte ihres Aufenthalts. Hier legte er die Kleidung eines Bonzen ab, welche ihn verächtlich machte, und kleidete sich als ein chinesischer Gelehrter. Dieses erwarb ihm Hochachtung, und beförderte die Aufnahme seiner Lehre, welche sich nunmehr anfing, in der Provinz auszubreiten. Damit sie aber daselbst festen Fuß fassen möchte, so sah er wohl, es würde nöthig seyn, daß man auch in der Hauptstadt des Reichs einen Geschmack daran fände. Er entschloß sich also, wo möglich, dahin zu gehen, und hegte, wie es scheint, eine nicht geringere Hoffnung, als daß er selbst den Kaiser und seinen Hof bekehren würde e).

zu Nan-chang,

Um diese Zeit brachte der König in Japan, Tayko-sama, ein zahlreiches Kriegsheer auf die Beine. Damit wollte er zuerst Korea erobern, und alsdann in China einfallen. Der Kaiser forderte hierauf alle Mandarinen nach Hofe, die einige Wissenschaft von Kriegessachen besaßen. Ricci brachte einen davon, der sein guter Freund war, dahin, daß er ihm die Gewogenheit erzeigte, und ihm erlaubte, ihm bis in die Provinz Kyang-si nachzufolgen. Er glaubte, er würde ihn nach und nach dahin bewegen, daß er ihn gar mit nach Pe-king nähme. Auf dem Wege scheiterte die Barke, und Ricci rettete sich noch mit genauer Noth vom ersaufen. Der Mandarin war darüber so erschrocken, daß er seine Reise zu Lande fortsetzte. Dem Ricci aber wollte er nicht erlauben, weiter zu gehen, als bis nach Nan-king. Hier befahl ihm nachgehends ein anderer Mandarin, der ihn zuvor mit Höflichkeitsbezeugungen ganz überhäuft hatte, daß er sich wiederum entfernen sollte. Er bestrafte auch die Person, welche ihn in ihr Haus genommen hatte.

und zu Nan-king.

Ricci kehrte also nach Nan-chang, der Hauptstadt in Kyang-si, wiederum zurück. Daselbst erhielt er von den Mandarinen und auch von dem Unterkönige, eine günstige Aufnahme. Hier trafen Cataneo, Longobardi und andere, bey ihm ein. Einige Zeit hernach gieng der Statthalter nach Pe-king, und Ricci, nebst zween andern Jesuiten erhielten Erlaubniß, ihm zu folgen. Sie konnten sich aber nicht lange daselbst aufhalten, und weil der Krieg mit Japan das Mistrauen vermehret hatte, das man auf Fremde hatte; es konnte für diesesmal nicht viel Gutes ausgerichtet werden. Als aber das japanische Kriegsheer geschlagen wurde, und Tay-ko-sama kurz hernach starb: so konnte er sich ohne die geringste Schwierigkeit, zu Nan-king niederlassen. Hier langten aus Makau Geschenke für den Kaiser an; und er erhielt einen Paß von den vornehmsten obrigkeitlichen Personen, daß er dieselben nach Pe-king bringen durfte. Er gieng also zu Schiffe. Allein, weil er sich zu Lin-tsin-chew weigerte, einem Verschnittenen, der die Zölle unter sich hatte, die Fortschaffung der Seltenheiten anzuvertrauen: so setzte dieser Beamte den Jesuiten mit seinem Gefolge in das Gefängniß, unter dem Vorwande, daß ein Crucifix, welches er in seinem Felleisen bey sich führte, ein Zaubermittel wäre, womit man dem Kaiser das Leben rauben wollte. Sie wären alle seiner Empfindlichkeit aufgeopfert worden, wenn nicht der günstige Bericht, den er zuvor von den Missionarien abgestattet hatte, ihn gehindert hätte, die Sache nach Hofe gelangen zu lassen.

Er langet zu Pe-king an.

Endlich lief ein Befehl ein, daß man den Fremden nach Hofe abgehen lassen sollte. Hierauf langte er in kurzem in Pe-king, an. Er wurde in den kaiserlichen Pallast geführet,

e) Du Halde, China, im II Bande, auf der 1sten und folgenden Seite.

Katholische Religion.

ret, und daselbst von dem Kaiser wohl aufgenommen, der auch seine Geschenke anzunehmen geruhete, worunter eine große Wanduhr und eine Repetiruhr, waren. Se. Majestät erlaubten ihm, ein Haus in Pe-king, für sich und seine Gefährten auszusuchen, wiesen ihnen ihren Unterhalt an, und ertheilten ihnen eben die Freyheiten, deren sich dero Räthe und Hofbedienten zu erfreuen hatten. Als sie sich nun solchergestalt nach zwanzigjährigen Arbeiten in der Hauptstadt fest gesetzt hatten: so fingen sie das Werk der Bekehrung mit allem Eifer an. Unter der großen Anzahl dererjenigen, die den christlichen Glauben angenommen haben, gedenket man eines großen Mandarinen zu Pe-king, mit Namen Li, eines ganzen Geschlechtes von Prinzen vom Geblüte zu Nan-chang fu, nebst dem Paul Syu, einem Kolau, und seiner Tochter Candida, zu Nan-king, wie auch vieler Gelehrten und Mandarinen an diesem und andern Orten. Das itztgemeldete Frauenzimmer ließ auf ihre eigenen Kosten gottesdienstliche Bücher und Abhandlungen drucken; sie erbaute in verschiedenen Provinzen Kirchen, und kaufte Häuser, worinnen Findelkinder erzogen werden sollten. Kurz, die Anzahl der Neubekehrten nahm dermaßen zu, daß man in der Provinz Kyang nan allein neunzig Kirchen, fünf und vierzig Oratoria, und vier Arten von Congregationen fand: 1) für die Verehrung der Jungfrau Maria; 2) für die Engel; 3) für das Leiden Christi; 4) für die Gelehrten, unter dem Schutze ihres Heiligen, des Ignatius. Diese letzten kamen allemal den ersten Tag des Monats zusammen, um den Unterricht zu wiederholen, den sie über die verschiedenen Puncte des katholischen Glaubens erfaßt hatten. Was nun von den Mißionarien gebilligt worden war, das wurde den folgenden Sonntag in den Kirchen geprediget, welches sehr große Dienste zu Vermehrung der Neubekehrten that.

Es wird eine Verfolgung von einem Mönche angerichtet.

Die Bonzen wurden, wie es scheint, über den glücklichen Fortgang, den sie hatten, ganz rasend, und erregten verschiedene Verfolgungen, die aber sogleich wiederum gestillt wurden. Eine andere Verfolgung aber, die zu Makau von einem Dominicanermönche angestiftet wurde, weil der Rector der Jesuiten einen Streit zum Vortheile der Dominicaner wider den Generalvicarius entschieden hatte, setzte die Mißion in die äußerste Gefahr. Unser Verfasser spricht: Man hat niemals eine höllischere Rache gesehen, als diejenige war, die einer aus dieser Zunft ausgeübt hat, welcher ganz gern den völligen Untergang der Religion in China mit angesehen hätte, wenn nur die Jesuiten mit in das Verderben verwickelt worden wären. Dieser Mönch brachte den Chinesen bey, der Ehrgeiz der Jesuiten wäre ganz erstaunend, und die Predigt des christlichen Glaubens brauchte man nur zu einem Vorwande, um den Cataneo, einen Mißionarien aus ihrem Orden, auf den kaiserlichen Thron zu erheben; die Plätze zwischen Kanton und Pe-king, worinnen sie sich fest gesetzet hätten, wären zu dieser Absicht ganz bequem; und die holländische Flotte, die sich kurz zuvor an der Küste hätte sehen lassen, wäre dazu bestimmt, daß sie ihnen beystehen sollte; der Statthalter der Stadt und seine Soldaten wären in ihre Absichten mit eingeflochten, und ihre Freunde in China würden sich mit den Christen in Japan verbinden.

Als diese Zeitung der Obrigkeit zu Kanton hinterbracht wurde: so geriethen die übrigen Städte des Reichs darüber in Unruhe. Man hatte ausgesprengt, daß Ricci zu Peking hingerichtet worden wäre. Franciscus Martinez, der damals durch Kanton reiste, suchte sich bey diesen Unruhen zu verbergen: er wurde aber von einem zurückgefallenen Bekehrten entdeckt, und dazu verdammet, daß er auf die Fußsohlen geprügelt werden sollte.

Unter

Katholische Religion.

Unter dieser Marter starb er. Wären die Nachrichten hiervon vor den Kaiser gelanget; so hält es unser Verfasser für ausgemacht, daß seine Religion in der That würde vertilget worden seyn. Allein, die Obrigkeit wurde in kurzem überführet, daß man sie auf eine grobe Art hintergangen hatte.

Eine andere von einem Mandarinen.

Ricci, dessen Körper durch die schwere Last der Geschäffte, die er unter Händen hatte, sehr hinfällig geworden war, starb im Jahre 1610 im acht und achtzigsten Jahre seines Alters, wovon er sieben und zwanzig Jahre in China zugebracht hatte. Der Kaiser, Van-lye, bewilligte einen Ort zu seinem Begräbnisse, der nachgehends der Begräbnißplatz der Jesuiten wurde, und fuhr mit seiner Gnade gegen die übrigen Missionarien fort. Allein, im Jahre 1617 wurde eine heftige Verfolgung von einem Mandarinen zu **Nan-king**, wider sie erregt. Einige wurden grausam geprügelt, andere in das Gefängniß geworfen oder verbannet. Diejenigen, die sich in **Pe-king** befanden, wurden also genöthiget, sich nach **Makau** zurück zu ziehen. Hierbey blieb es, bis die Tartarn einen Einfall thaten. Alsdann ließ der nachfolgende Monarch, **Tyen-ki**, auf Anrathen des vorgemeldeten Paul **Syu**, die Portugiesen holen, daß sie das Geschütz besorgen möchten, und rief die Missionarien wieder zurück, welche hernach unter dem **Tyen-ki**, und unter dem **Whay-tsong**, oder **Tsong-ching**, der ihm im Jahre 1628 nachfolgte, wiederum Ruhe hatten.

Der Kaiser wird bekehret.

Um das Jahr 1631 wurde der Jesuit, **Adam Schaal**, nach Hofe gesendet. Dieser gewann gar bald durch seine Erfahrung in der Meßkunst, die Gunst des Kaisers und der Großen. In eben diesem Jahre kamen die Dominicaner und die Franciscaner nach China, um an der Mission Theil zu nehmen, welche, wie man uns erzählet, vortrefflichen Fortgang hatte. Allein die Kriege, die im Jahre 1636 entstunden, und über zwanzig Jahre fortdauerten, zerstörten sie fast gänzlich. Unter diesen Zerstreuungen rühmen sich aber doch die Jesuiten vieler Neubekehrten, wovon einige wegen ihres Ranges sehr angesehen sind; als **Thomas Kyu**, Unterkönig von **Quang-si**, und **Lucas Chin**, Generalissimus der chinesischen Kriegesheere wider die Tartarn; ferner: **Pan Achilles**, ein vornehmer Verschnittener, nebst funfzig Frauenzimmern vom Hofe, ja auch der chinesische *f)* Kaiser selbst nebst seiner Gemahlinn. Der erstere erhielt in der Taufe den Namen Constantin; die letztere aber wurde **Helena** genennet. Man giebt uns einen Brief von ihr an den Pabst, der im Jahre 1650 geschrieben ist, und wiederum einen Brief von Sr. Heiligkeit an Ihre Majestät. Allein wenig Jahre hernach, verschwanden alle diese schönen Aussichten mit der Flucht des chinesischen Kaisers, und durch die Eroberung der Tartarn *g)*.

Schaal wird befördert.

Adam Schaal, der allein zu **Pe-king** verblieb, um die dasige Kirche zu besorgen, wurde von dem tartarischen Kaiser, **Schun-chi**, so bald er ihm bekannt geworden war, geliebkoset, und zum Präsidenten vom Gerichte der Meßkundigen gemacht, welches dreyhundert Jahre lang unter der Aufsicht eines muhammedanischen Sternsehers gestanden war. Er verbesserte den Kalender, und dadurch wurde ihm Se. Majestät immer noch gewogener. Der Kaiser ließ vierzehn Missionarien nach Hofe kommen, unter welchen Ferdinand Verbiest war. Nach der Erzählung des Verfassers würde der Kaiser gewiß die katholische Religion angenommen haben, wenn ihn nicht seine Gemahlinnen abgehalten hätten, welche

f) Dieses war Yung-lie, welcher im Jahre 1646 bey dem Heere ausgerufen ward. Er nahm seinen Sitz zu Schau-king fu in Quang-tong.

Katholische Religion.

den Bonzen auf eine abergläubische Art ergeben gewesen wären. Doch wurde er kaltsinnig gegen den Schaal, weil er seine letzte Vermählung so oft getadelt hatte. Auf seinem Todbette aber ließ er ihn zu sich holen, und begegnete ihm mit vieler Freundlichkeit.

Eine allgemeine Verfolgung

Als Kang-hi zur Regierung gelangte, der damals nur acht Jahre alt war: so wurden die Bonzen aus dem Pallaste vertrieben, und Schaal wurde zu der Stelle eines Lehrmeisters des jungen Monarchen erhoben. Solchergestalt konnte er durch sein Ansehen Macau erhalten, daß es nicht, um den Ku-sching oder Koxinga abzuhalten, nebst andern Plätzen längst an der Küste hin, zerstöret wurde, weil Koxinga daher Lebensmittel erhalten konnte. Er kam auch verschiedenen Verfolgungen zuvor, welche die Bonzen in den Provinzen erregen wollten. Nicht lange zuvor aber wurde von dem Jang-quang-syen *h*), einem von den Gelehrten, der sich, wie man uns erzählet, durch seine Ränke und Gewaltthätigkeiten bey den größten Mandarinen furchtbar machte, eine allgemeine Verfolgung angerichtet. Er gab ein Buch heraus, und gab bey den vier Regenten eine Bittschrift ein, die mit Schmähungen wider die Missionarien und wider ihre Religion angefüllt war. Er behauptete unter andern: „Sie wären aus ihrem Vaterlande wegen Aufruhr verbannet worden, und nur deswegen nach China gekommen, daß sie eine Empörung anstiften möchten; Adams Absicht, da er ein so großes Ansehen zu Pe-king erlanget hätte, gienge dahin, daß er eine Menge von Fremden in das Reich ziehen wollte, welche nach seiner Anleitung die Provinzen durchreisten, und die Städte abzeichneten, um die Eroberung derselben zu erleichtern. Die Anzahl ihrer Anhänger, die als lauter Soldaten unter ihnen eingeschrieben wären, beliefe sich fast unendlich hoch, und alle Jahre langete eine große Anzahl von Fremden zu Makau an, die nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, um ihre Absichten auszuführen “.

wird von einem andern

Mandariner angestiftet.

Er brachte auch ein Buch zum Vorscheine, das Adam an das Licht gestellet hatte, worinnen er die Chinesen und die Tartarn ermahnte, die christliche Lehre anzunehmen, und welches ein Verzeichniß von allen Kirchen in den Provinzen, und von denen obrigkeitlichen Personen, die sich hatten taufen lassen, in sich enthielte. Jang-quang-syen stellte dieses als eine Musterrolle von einem Kriegesheere vor, das bereit wäre, auf das erste gegebene Zeichen in das Feld zu rücken; die Münzen aber, und die Rosenkränze, die sie bey sich führten, wären geheime Merkmaale, woran die Mitverschwornen einander kennen könnten. Endlich zeigte er in denen Büchern, welche die Missionarien ausgetheilt hatten, das Bild des gekreuzigten Christus, und sagte: Hier sehet ihr den Gott der Europäer an ein Kreuz genagelt, weil er sich hat zum Könige der Juden machen wollen. Dieses ist der Gott, den sie anrufen, um die Absicht zu befördern, die sie gefaßt haben, und welche darinnen besteht, daß sie sich zu Herren über China machen wollen.

Die Missionarien werden verdammet.

Die Folgen von dieser Beschuldigung sind bereits erzählet worden *i*): wir werden also hier um so viel kürzer seyn können. Adam, der damals acht und siebenzig Jahre alt war, wurde nebst den übrigen Missionarien mit eisernen Ketten belegt, und erschien auf seinen Knien vor dem Gerichte, da unterdessen, weil er sehr schwach war, Verbiest an seiner Statt antwortete. Den 12ten des Wintermonats 1664 wurden sie alle in das Gefängniß geworfen;

g) Du Haldens China, im II Bande auf der ...en und folgenden Seite.

h) Siehe im V Bande auf der 417 Seite.

i) Eben daselbst a. d. 418 S.

Katholische Religion.

sen; und das nächste Jahr darauf erklärten die Mandarinen, in einer Versammlung, das christliche Gesetz k) für falsch und schädlich. Sie urtheilten, daß Adam und seine Mitgesellen verdienten, als Verführer des Volks und als Fortpflanzer einer falschen Lehre, bestraft zu werden. Alles, was sie sagen konnten, war ohne Wirkung. Erstlich verurtheilten sie den Adam, daß er erdrosselt werden sollte, welches noch der ehrlichste Tod bey ihnen ist. Nachgehends aber änderten sie ihr Urtheil, und verdammten ihn dazu, daß er in zehntausend Stückchen zerhauen werden sollte; welches die allerschmählichste Strafe bey ihnen ist. Dieser Urtheilsspruch wurde an die Prinzen vom Geblüte, und an die vier Regenten überschickt, daß sie ihn bestätigen sollten.

Falsches Vorgeben der Jesuiten.

„Nunmehr, spricht unser Verfasser, erklärte sich Gott selbst für seinen Knecht, den er, „bisher, wie es schien, verlassen gehabt hatte. Jedesmal, wenn der Urtheilsspruch abgelesen werden sollte, wurde die Versammlung durch ein erschreckliches Erdbeben genöthiget, „den Saal zu verlassen. Die Bestürzung des Volks, und sonderlich der Königinn, der „Mutter des verstorbenen Kaisers, welche diese fürchterlichen Zufälle dem ungerechten Ur„theile der Obrigkeit zuschrieb, nöthigte die Regierung, allen die Gefängnisse zu öffnen, „außer denenjenigen, welche gewisser Verbrechen schuldig waren, und sonderlich [illegible]„ren l) einführen wollten, oder sich dazu bekenneten. Die Jesuiten mußten also noch im „Gefängnisse bleiben: zweyhundert andere Gefangene aber wurden losgelassen. Auch das „Erdbeben, welches, wie du Halde fortfährt, von neuem noch heftiger als jemals ent„stund, und ein Feuer, welches den größten Theil des Pallastes verzehrte, wozu noch ver„schiedene andere Wunderzeichen kamen m); dieses alles öffnete den ungerechten Richtern „die Augen, und überführte sie endlich, daß sich der Himmel selbst für die Gefangenen ins „Mittel schlüge. Diese wurden also hierauf in Freyheit gesetzet“. Adam Schaal lebte aber nicht lange mehr nach diesen Drangsalen, und starb im Jahre 1666.

Verfolgung in den Provinzen.

Die Verfolgung wütete nicht weniger in den Provinzen, wo die Missionarien eine schwere Gefangenschaft erdulden mußten. Es wurden ihrer damals fünf und zwanzig nach Kanton verbannet, und nur viere durften am Hofe bleiben. Indessen behauptet der Verfasser doch, daß die Rache ihre Feinde verfolget habe; daß der erste Regent, als der vornehmste Verfolger, eines natürlichen Todes gestorben sey n), da man hingegen den zweyten zu einem blutigen Tode verdammet, seinen dritten Sohn in Stücken gehauen, und die übrigen enthauptet habe; daß Jang quang syen, der Urheber dieser Verfolgung, den man an die Stelle Adams zum Präsidenten von dem Gerichte der Meßkunstigen gemacht hatte, abgesetzet, und zum Tode verurtheilet worden sey; daß der Kaiser in Betrachtung seines hohen Alters, diesen Ausspruch in eine Verweisung verwandelt habe, und daß er auf seiner Reise an einem Pestgeschwüre gestorben sey.

Verbiest wird erhoben.

Ein Zufall, der sich wenige Jahre hernach zutrug, brachte die Missionarien wiederum in Gunst. Es hatte nämlich der Kaiser eine große Menge Fehler in dem Kalender entdeckt.

k) Das ist, wie es die Missionarien lehreten

l) Man sehe nur, wie ungereimt dieses ist! Ist es denn wohl wahrscheinlich, daß sie die Plage dem ungerechten Ausspruche wider die Missionarien zuschreiben, und doch an ihrer Statt die Schuldigen in Freyheit stellen sollten?

m) Da es aus dem Zeugnisse eines andern Missionarien im V Bande a. d. 420 S. erwiesen worden ist, daß die Erzählung von diesem Wunderzeichen falsch sey: so kann man die ganze Nachricht für falsch ansehen, wie sie es auch aus eben der Stelle zu seyn scheint.

n) Der Verfasser gedenkt weder der Zeit, wenn dieß

deckt. Einige Personen, die um ihn waren, riethen ihm, daß er die Europäer zu Rathe ziehen sollte. Sie wurden also geholet, und man übergab dem **Verbiest** den Kalender, daß er ihn verbessern sollte. Er that dieses, und wurde zur Belohnung, wie schon zuvor erzählet worden ist o), zum Präsidenten von dem Gerichte der Meßkundigen gemacht, welche Stelle durch die Ungnade und den Tod des **Jang-quang-syen** erledigt worden war. Kurz hernach ließ der Kaiser einen Befehl ausgehen, und lud jedermann ein, der unter seiner Minderjährigkeit Gewalt und Unrecht erduldet hätte, daß er sich an ihn wenden und Hülfe bey ihm suchen sollte. **Verbiest** ergriff diese Gelegenheit, und gab eine Bittschrift ein, worinnen er vorstellte, wie sehr man sein Ansehen gemisbraucht hätte, da man die Missionarien verbannet und ihre Lehre verdammet hätte. Von dem einen Gerichte wurde ...e verworfen; ein anderes aber erklärte sich, daß das christliche Gesetz unrechtmäßiger Weise verdammet worden wäre; daß es gut wäre, und nichts lehrete, was nicht mit dem Wohl des Staats p) bestehen könnte.

Katholische Religion.

Dem zu Folge wurden die christlichen Großen wiederum in ihre alten Plätze eingewiesen. **Verbiest** wurde wiederum zu seinen Ehrenstellen erhoben, die Missionarien wurden zurück berufen, und im Jahre 1671 wiederum in den Besitz ihrer Kirchen eingesetzt. In dem Befehle wurde allen Unterthanen des Reichs verbothen, den katholischen Glauben anzunehmen. Dem ungeachtet wurden noch in eben diesem Jahre, außer dem Bruder der Mutter des Kaisers, und einem von den acht tartarischen Generalen, auf zwanzigtausend Chinesen getauft.

Die Missionarien werden wieder eingesetzt.

Nach diesem wurde **Verbiest** nach Hofe berufen, und unterrichtete den Kaiser zwey Jahre lang in der Meßkunst. Bey Gelegenheit eines Buchs, das ein Mandarin an das Licht gestellet hatte, wirkte er einen Befehl aus, daß niemand das Christenthum mit dem Namen einer falschen Religion belegen sollte. Er setzte sich auch dadurch noch mehr in Gunst, daß er, da die chinesischen Canonen bisher von Eisen gewesen waren, leichte eherne Canonen erfand, die man über die Gebirge führen konnte, und wodurch die Tartarn die Verschanzungen des berühmten chinesischen Feldherrn, **U san ghey**, bezwangen, der erst die Tartarn herein gelockt hatte, und hernach selbst einen Aufstand wider sie erregte. Diese Begebenheit brachte den Frieden zuwege, und befestigte den Rang ihm sicher auf seinem Throne q). Da **Verbiest** in der Gnade des Kaisers immer mehr befestiget wurde: kamen die Missionarien auch bey den Großen in Ansehen, und die Anzahl der Neubekehrten nahm so geschwind zu, daß er nach Europa schreiben, und seine Brüder einladen müßte, daß sie an seinen Arbeiten mit Theil nehmen sollten. Durch diese Briefe erlangte er ein Dankschreiben von dem Pabste wegen seines Eifers. Der König von Frankreich, Ludwig XIV, wurde dadurch aufgemuntert, nicht allein die Wissenschaften zu befördern, sondern auch zu gleicher Zeit den katholischen Glauben fortzupflanzen und in eben der Absicht Missionarien auszuschicken.

Die Mission hat guten Fortgang.

 Dem

...se Dinge geschehen sind, noch auch, aus was für Ursachen das Urtheil über diese Personen ausgesprochen worden sey; ohne Zweifel darum, damit man um so viel mehr glauben möge, sie wären unmittelbar wegen ihres Verfahrens wider die Missionarien verurtheilet worden.

o) Siehe zuvor a. d. 298 S.

p) Dieses ist falsch, wenn durch das Christenthum der katholische Glaube verstanden wird. Sie wurden davon auch zuletzt überführet, und dieses war die Ursache, daß die Missionarien vertrieben wurden.

q) Du Haldens China, auf der 13ten und folgenden Seite.

Katholische Religion.

Die französischen Jesuiten.

Dem zu Folge wurden sechs Jesuiten aus der grossen Anzahl dererjenigen, die sich meldeten, hierzu erwählet. Dieses waren **Fontaney**, **Tachard**, **Gerbillon**, **Bouvet**, **le Comte**, und **Visdelou**. Sie wurden in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen und mit mathematischen Instrumenten, ordentlichen Besoldungen und prächtigen Geschenken, versehen. Im März 1685 segelten sie als Meßkundige des Königs, von **Brest** ab r). **Tachard** wurde in **Siam** zurück gehalten, wohin der Ritter von **Chaumont** als Gesandter abgegangen war. Die fünf übrigen segelten nach **Ning-po** in China fort. Als sie daselbst angelangt waren: so fanden sie einige Hindernisse von Seiten des Unterkönigs. Durch die Vermittelung **Verbiests** aber, wurden sie bald hierauf nach Hofe berufen. Im Hornunge 1688 langten sie vor **Pe-king** an. Ehe sie aber hineinkommen konnten, starb dieser Jesuit. Man erzählet uns, er habe beständig unter seiner Amtskleidung eine härne Kutte getragen, oder sich mit einer eisernen Kette gegürtet, die mit Stacheln besetzt gewesen wäre s); er sey auf kaiserliche Kosten prächtig zur Erde bestattet worden; und Se. Majestät hätten selbst eine Lobrede auf ihn verfertiget, welche der Verfasser nebst der Ordnung seines Leichenbegängnisses, mit beygefügt hat. Grimaldi, ein italienischer Jesuit, war sein Nachfolger als Präsident von dem Gerichte der Meßkundigen.

Sie werden bey Hofe empfangen.

Den 21sten März wurden die französischen Missionarien Sr. Majestät vorgestellet, welche den **Gerbillon** und den **Bouvet**, um ihre Person zu behalten, geruheten. Nachdem sie die tartarische Sprache erlernet hatten: so brauchte er den erstern und den Pereira, einen andern Jesuiten, als Dollmetscher bey seinen Abgesandten, welche nach **Nipchew** oder **Nerchinskoy** geschicket wurden, um mit den Russen wegen der Gränzen der Reiche, in Unterhandlung zu treten. Sie trugen sehr vieles mit zu Schliessung des Friedens bey, in welchem **Rak-sa** an dem Flusse Amur t), den Chinesen abgetreten und geschleift wurde.

Nach diesem gieng **Kang-hi** unter der Anführung des **Thomas**, des Gerbillon und des **Bouvet**, den ganzen Umfang der Meßkunst durch. Er unterhielt sich mit ihnen, gieng auf das vertrauteste mit ihnen um, und ließ sie oft auf einem Stuhle neben sich sitzen. Sie übersetzten und verfertigten Bücher für ihn. Er setzte seine Arbeiten in den Wissenschaften fünf Jahre lang fort, und verband allemal die Ausübung mit den Lehrsätzen. Hierdurch wurde er ein so geschickter Meßkundiger, daß er ein Buch von der Feldmeßkunst für seine Kinder verfertigen, und sie selbst unterrichten konnte.

Eine neue Verfolgung

Ungeachtet die Missionarien am Hofe in solcher Gunst bey dem Kaiser stunden: so wurde doch ihre Religion nur bloß geduldet, und die Mandarinen in den Provinzen waren ihnen von Natur abgeneigt, entweder, weil sie dieselben als Fremde, und Urheber von allerhand Neuerungen ansahen, oder weil sie von den Bonzen dazu gereizet wurden. Die Missionarien waren also beständig in Gefahr einer Verfolgung. Diese brach endlich zu **Hang-chew-fu** in **Che-kyang**, mit Gewalt aus, wo der Unterkönig und andere Mandarinen, den Befehl von 1669 erneuerten, die Ausübung der katholischen Religion unter schweren Strafen verbothen, und sie als eine falsche und schädliche Secte beschrieben. Man bemü-

r) Siehe ihre Reise im V Bande, a. d. 427 S.

s) Dieses heißt, obschon in einem sehr geringen Grade, die Strenge der Bonzen erreichen. Allein, wir haben zu dessen Bestärkung nichts als das Wort des Jesuiten: denn man hat sie niemals zu sehen bekommen.

bemächtigte sich verschiedener Kirchen, und gab sie den Bonzen. Unser Verfasser spricht: die **Kreuze wurden zerbrochen, die Altäre verunheiligt, und die heiligen Bilder dem Muthwillen der Ungläubigen überlassen.** Eine große Menge von Neubekehrten, und der Jesuit, **Intorcetta**, wurden vor die Gerichte geschleppt, einige davon wurden gefangen gesetzt, und andere grausam auf die Fußsohlen geprügelt.

Katholische Religion.

Gerbillon, der damals in der Tartarey auf den Kaiser wartete, wendete sich an den Fürsten **Sosan**, der ein naher Anverwandter von Sr. Majestät, einer von seinen ersten geheimden Räthen, und Großmeister des Pallastes war. Dieser kleine König schrieb zween Briefe an den Unterkönig, die aber wenig ausrichteten. Die Missionarien entschlossen sich daher, bey dem Kaiser selbst Gehör zu suchen. Dieser ließ ihnen folgende seltsame Antwort zurück sagen: **Er müßte sich wundern, daß sie von ihrer Religion so eingenommen wären, und sich so viel mit einer Welt zu schaffen machten, in der sie doch niemals gewesen wären. Sein Rath wäre, daß sie sich das gegenwärtige Leben zu Nutze machen sollten.** Er setzte hinzu: **Euer Gott wird gewiß mit der Pein nicht zufrieden seyn, die ihr euch selbst machet, und er ist mächtig genug, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen: ob ihr euch schon nicht selbst darum bekümmert.** Die Missionarien waren bey einer solchen Bothschaft als vom Donner gerühret, und ließen ihrer Betrübniß und ihren Klagen, an dem Thore des Pallastes auf den Knien, freyen Lauf. Als dem Kaiser dieses gemeldet wurde: so schickte er einen von seinen Bedienten an sie ab, und ließ ihnen sagen, es wäre kein anderer Weg, die Verfolgung zu verhindern, als wenn entweder er den Unterkönig in geheim bestrafte, oder sie einen günstigen Ausspruch von den Tribunalen erhielten.

wird wider sie erregt.

Sie erwählten den letztern Weg, setzten eine Bittschrift auf, und überschickten sie ingeheim dem Kaiser, daß er sie durchsehen sollte. Weil aber dieser große Monarch glaubte, daß sie nicht nachdrücklich genug eingerichtet wäre, um einen Eindruck auf die Chinesen zu machen: so war er so übermäßig gnädig, daß er selbst eine in tartarischer Sprache aufsetzte *s)*, und sie den Missionarien zuschickte, daß sie darinnen ändern möchten, was ihnen gefiele. Die Bittschrift wurde Seiner Majestät an einem Verhörtage von den Jesuiten Pereira und **Thomas** überreichet. Als sie aber bey dem Gerichte der Ceremonien eingegeben wurde: so fiel der Ausspruch dahin aus, daß den vorigen Befehlen nachgekommen werden müßte. Der Kaiser nahm dieses Urtheil übel auf, verwarf es, und befahl den Mandarinen, daß sie es noch einmal untersuchen sollten. Dieses hieß seine Meynung deutlich genug eröffnen. Allein ihre andere Antwort war nicht gefälliger, als die erstere. Da Seine Majestät befanden, daß sie völlig wider die Missionarien und wider ihre Religion eingenommen waren: so entschlossen sie sich, das Urtheil zu unterzeichnen, damit sie ihre Unterthanen nicht zu sehr aufbringen möchten. Doch hatte der Kaiser Mitleiden mit den Jesuiten, die bey so widrigen Umständen solche Beängstigungen ausstehen mußten, und gieng deswegen mit dem Fürsten **Sosan** zu Rathe. Dieser redete ihm zu, daß er bey dieser Gelegenheit seine Gewalt brauchen sollte, und nahm es selbst über sich, die Mandarinen auf gefälligere Gesinnungen zu bringen *t)*.

Der Urtheilsspruch der Gerichte

 Diesem

r) So heißen ihn die Russen. Die östlichen Tartarn nennen ihn **Sagbalian Ula**, und die Chinesen **He-long-kyang** oder den schwarzen Drachenfluß.

s) Der Verfasser füget eine Uebersetzung davon mit bey.

t) Du Haldens China, auf der 18 u. f. Seite.

Katholische Religion wird umgestoßen.

Diesem Rathe zu Folge ließ der Kaiser eine Schrift ausgehen, die an die Kolaue und an die Glieder des Li-pu gerichtet war. Darinnen erklärte er seine Willensmeynung, daß nämlich alle die vorigen Aussprüche wider das christliche Gesetz zerrissen und verbrannt werden sollten. **Sosan** fand sich in der Versammlung mit ein; und ob er gleich kein Gelehrter war: so trieb er doch die Sache der Missionarien so eifrig, und erklärte die zehn Gebothe so nachdrücklich, daß sie gestunden, es wäre bey einem solchen Gesetze keine [illegible] zu besorgen *u*), und daher fällten sie folgendes Urtheil: daß die Missionarien wegen ihrer Verdienste einige Achtung verdienten; daß sie keiner Unsittlichkeit schuldig wären, und auch niemanden Schaden zugefügt hätten; daß ihre Lehre in keinem Stücke der Lehre der [illegible]n Secten gleich wäre, und auch im geringsten nicht auf die Beförderung einer Empörung abzielte; man sollte *v*) ihnen also erlauben, Kirchen zu haben, und ihre Religion eben so frey zu predigen, als die Bonzen thun dürften. Der Kaiser unterzeichnete diese Schrift den zweyten März im Jahre 1692, und ließ dieselbe durch das ganze Reich hindurch bekannt machen. Doch rieth er den Missionarien, daß sie an ihre Brüder in der Provinz schreiben sollten, damit sie nicht zu viel auf diese Gnade bauen, sondern sich so vorsichtig aufführen möchten, daß bey ihm keine Klage über sie einlaufen möchte. Daraus konnten sie, wie unser Verfasser spricht, sehen, daß er das Christenthum nur, ohne sich selbst einige Gewalt anzuthun, gebilliget *w*), und dadurch alle seine Staatsabsichten seiner Neigung gegen die Missionarien aufgeopfert hatte u. s. w. *x*).

Die Mission hat guten Fortgang.

Diese den Missionarien zugestandene Freyheit vermehrte die Anzahl der Neubekehrten, und zog viele Jesuiten aus Frankreich dahin. **Ludwig** der XIVte bestimmte ein jährliches Einkommen von neuntausend zweyhundert Livres für zwanzig Jesuiten in China und [illegible]. Der Kaiser fuhr fort, die Wissenschaften zu treiben. Indessen wurde er von einem bösartigen Fieber überfallen, worauf kurz hernach ein dreytägiges Fieber folgte. Gerbillon und **Bouvet** heilten ihn von beyden. Zur Belohnung schenkte er ihnen ein großes Gebäude in dem **Whang ching**, oder dem ersten Hofe seines Pallastes, nebst der [illegible] des daran stoßenden Feldes, worauf sie eine Kirche bauen sollten, und funfzig Unzen Silber, um das Werk auszuführen. Ueberdieses wies er ihnen einen Theil von den Baumaterialien an, und bestimmte gewisse Mandarinen, welche die Aufsicht über den Bau haben sollten. Man brachte vier Jahre mit Ausführung und Ausschmückung dieses Tempels zu, welcher dem Ansehen nach eines von den schönsten und regelmäßigsten Gebäuden in dem ganzen Morgenlande ist. Kaum aber war man im Christmonate des Jahres [illegible] mit dem Baue zu Stande gekommen: so thaten die Censores in dem Reiche Vorstellung, daß dieses Gebäude zu ausschweifend wäre, und umgerissen werden müßte, weil dadurch ein Eingriff in die Gesetze geschähe. Allein der Kaiser geboth ihnen, still zu schweigen, und erklärte sich, daß es auf seinen Befehl geschehen wäre, um ihre Dienste zu belohnen.

Endlich wird sie zerstöret;

Bisher schien alles für die Missionarien gut zu gehen. Die Streitigkeiten aber, welche unter ihnen über den Verstand der Worte **Tyen** und **Schang-ti** entstunden, setzten die wei-

u) Es würde auch keine Gefahr bey dem Pabstthume zu besorgen seyn, wenn es nur den zehn Gebothen gemäß wäre. Es kann aber in der That nichts allen Hauptartikeln mehr zuwider seyn.

v) Hierzu kann man noch die Anbethung der Heiligen, der Bilder, und der geweihten Hostie und die Gewalt, in allen Fällen zu [illegible], rechnen.

w) Dieses erhellet aus verschiedenen andern Beyspielen in du Haldens II Bande a. d. [illegible] Seite.

Katholische Religion.

wiederum in Verwirrung, und brachte ihrer Religion mehr Nachtheil, als alle die Verfolgungen, denen sie ausgesetzt gewesen war. Da bereits eine Nachricht von dieser Streitigkeit gegeben worden ist *y)*, welche sich mit der Verjagung der Missionarien, und mit der Vernichtung aller ihrer Arbeiten in China von mehr als hundert Jahren geendiget hat: so wollen wir hier nur dieses anmerken, daß uns unser Schriftsteller erzählet, es wären dreyhundert Kirchen zerstöret, oder zu unheiligem Gebrauche angewendet, und dreymal hunderttausend Christen durch diesen Zufall der Wuth der Ungläubigen ausgesetzet worden; ihre Religion wäre gestürzet worden, ohne die geringste Hoffnung, wieder einigen Eingang zu finden; indessen wären in den Provinzen noch drey Jesuiten und einige Priester, welche sich unter den Bekehrten aufhielten, und leicht verborgen blieben, weil sie Chinesen wären; es wurden auch jährlich geschickte Catecheten an die verschiedenen Kirchen gesendet, um sie zu unterrichten, und mit gottseligen Büchern zu versehen *z)*.

und zwar auch durch päbstliche Eingriffe.

Dieses sind die Umstände, in welche die römischkatholische Mission in China, durch einen kayserlichen Befehl vom Jahre 1723 versetzet wurde. Bey dieser Gelegenheit wird es nicht undienlich seyn, eine Anmerkung von dem Uebersetzer des **du Halde** mit beyzufügen. Er spricht also: der römische Hof, dessen Missionarien durch eine Nachsicht des chinesischen Monarchen, die ihres gleichen nicht hat, sich in China festgesetzet hatten, konnte sich nicht damit begnügen, daß man sie duldete und ihnen gestattete, ihre Religion zu predigen: sondern sie mußten sich auch noch unterstehen, den Fürsten zu betrügen, dem sie alles zu danken hatten. Allein **Kang hi** sah gar zu wohl vorher, was für Folgen daraus entstehen würden, wenn er dem Pabste gestatten wollte, sich im geringsten einiger Gewalt zu dispensiren anzumaßen, wo es die bürgerlichen Einrichtungen und Gesetze anbeträfe. Er wußte wohl, wenn er den Jesuiten in einem Puncte nachgäbe, daß dadurch das Reich in Gefahr gesetzet werden würde. Also erwählte er sehr weislich, daß er sich lieber gar derselben entschlagen wollte.

Nützliche Anmerkungen.

Der Uebersetzer fährt fort: der Nutzen, den ich aus dieser Anmerkung ziehen will, besteht darinnen: wären unsere europäischen Fürsten ehemals so weise gewesen, als **Kang-hi**: so wäre die katholische Kirche niemals so stolz geworden, als bisher geschehen ist; und sie würde sich keiner Gewalt angemaßet haben, die von der weltlichen Gewalt unabhängig gewesen wäre, oder damit nicht bestehen konnte *zz)*.



Das

...derlich aus einer den Missionarien ertheilten ...twort.

x) Und doch stellen dieser und die übrigen ...urten, die mit oder unter einander selbst nicht ...ig sind, den Kaiser so vor, als ob er ihrer Religion sehr geneigt gewesen sey.

y) Siehe im V Bande a. d. 542 Seite.

z) Du Haldens China, auf der 28 u. f. Seite.

zz) Siehe die Anmerkung zu dem du Halde, auf der 37 Seite.

Alterthum von China.

Das VI Capitel.

Von der bürgerlichen Einrichtung und Regierung von China.

Der I Abschnitt.

Alterthum und Größe der chinesischen Monarchie.

Die alte chinesische Geschichte ist sehr ungewiß. Wo sie außer Zweifel gesetzet ist. Die Missionarien gehen in ihren Meynungen von einander ab. Es ist schwer, zu urtheilen, wo die Wahrheit verborgen liege. Größe des chinesischen Reichs. Zinsbare Länder. Verzeichniß der Dynastien.

Die alte chinesische Geschichte

China scheint zwar ein sehr altes Land zu seyn; und die Geschichtschreiber desselben haben ihrer Monarchie einen sehr frühzeitigen und prächtigen Ursprung [illegible] dessen ist es doch noch lange nicht klar genug, wenn es zuerst bevölkert worden ist, oder wenn die Chinesen angefangen haben, sich, als ein besonderes Volk, einigermaßen [illegible] vorzuthun. Die gemeine Meynung ist, daß Fo-hi die Monarchie gestiftet habe. Nach ihrer Erzählung fing er seine Regierung zweytausend neunhundert und zwey und [illegible] Jahre vor der christlichen Zeitrechnung an. Andere, die für die Ehre ihres Vaterlandes mehr Eifer zeigen wollen, setzen ihren Anfang viele Jahrhunderte weiter zurück. Wer aber ihre Jahrbücher mit einem critischen Auge betrachtet, der findet Raum genug zu [illegible]tigen Ausführungen.

ist sehr ungewiß.

Fo-hi wird von ihren Schriftstellern also vorgestellet, als ob er den Körper von einer Schlange gehabt hätte *a*). Wie lange er und seine Nachfolger regieret haben, weis man nicht. Man rechnet aber fünfhundert und fünf und neunzig Jahre von dem Anfange [illegible] Regierung, bis auf die Regierung des siebenten Kaisers Yau. Dieser soll zwey und [illegible]zig Jahre regieret haben: sein Nachfolger **Schun** aber funfzig Jahre. Diesen neun Kaisern, welche vor den zwey und zwanzig Geschlechtern ihrer Könige regieret haben, schreiben sie alle ihre Gesetze und ihre Wissenschaften zu; wie auch ihre Einrichtungen in der Regierung, der Sittenlehre und der Religion; ihren Ackerbau und ihre Manufacturen [illegible] den verschiedenen Werkzeugen, die zu jeder Kunst erforderlich sind. Allein diese Dinge dienen nur, ihre Geschichte verdächtig zu machen, wie der Uebersetzer des du Halde in [illegible] Anmerkung urtheilet. Er spricht: „viele von den ersten Regierungen scheinen [illegible] „oder von den ersten chinesischen Geschichtschreibern aufgeschrieben zu seyn, theils um [illegible] „Volke in Ansehung des Alterthums, der Weisheit, guter Sitten, nützlicher Gesetze [illegible] „anderer Vortheile, den Vorzug zu geben; theils, um Muster und Beyspiele für die [illegible] „sten, zur Nachahmung zu liefern.„ Der Uebersetzer fährt fort: „es scheint [illegible] „zu seyn, daß nicht nur alle ihre Wissenschaften, sondern auch alle ihre Künste und Handwerkszeuge, und diejenigen sogar, die zu ihrem Pfluge und zu ihrer Küche gehören, [illegible] „ihren ersten Kaisern erfunden seyn sollen; als ob in diesen ersten Zeiten keine andere [illegible] „schickte und fähige Leute unter ihnen gewesen wären.„ *b*). Wir möchten auch [illegible]

a) Schin-nung, einen Ochsenkopf, nebst andern Mährchen. Siehe Couplets Tab. Chron. Mon. Sinic. præf. p. 10.

b) Du Haldens China, I Band, a. d. [illegible] S. Anmerkung *k*.

c) Siehe zuvor auf der 246 Seite.

Alterthum von China.

gen, es sey unwahrscheinlich, daß sie so zeitig, und ohne mit andern Völkern den geringsten Umgang zu haben, Dinge zu einem solchen Gipfel der Vollkommenheit gebracht haben sollten, worinnen man sie jetzo findet.

Dem sey nun aber wie ihm wolle: so verwirft doch eine dritte Partey unter den Chinesen die ersten sieben Kaiser, als ungewiß, und fängt die Monarchie mit dem Yau an. Von dessen Regierung an sind, wie man uns erzählet, die Nachrichten ihrer Geschichtschreiber sehr genau und zusammenhangend. Schriftsteller, die zu gleicher Zeit lebten, haben sie fortgepflanzet; und durch die Bemerkung der Finsternisse, deren in ihren Jahrbüchern gedacht wird, werden sie noch mehr bekräftigt. Der ersten Finsterniß geschicht unter der Regierung des vierten Kaisers von der ersten Dynastie oder Hya, Chong-kang, zweytausend einhundert fünf und funfzig Jahre vor der Geburt des Heilandes, Meldung. Sie ist auch von den europäischen Sternsehern bestätiget worden c).

Wo sie außer Zweifel gesetzet ist.

Im Jahre 1729 wurde zu Rom von dem Fouquet, einem Titularbischofe von Eleutheropolis und ehemaligen Jesuiten und Missionarien, ein chronologisches Verzeichniß von ... Bogen an das Licht gestellet. Dieses gieng nicht weiter hinaus, als bis auf die Regierung des Lye-vang, vierhundert und zwanzig Jahre vor Christi Geburt. Der Verfasser davon war ein junger tartarischer Herr, mit Namen Nyen, der in der Geschichte wohl bewandert war, und im Jahre 1720 Unterkönig von Kanton wurde. Er nahm ... aus dem Kang-mu oder den großen chinesischen Jahrbüchern, deren Verfasser mit anmerket, daß die Zeitrechnung vor dieser Zeit nicht zulänglich gewiß zu seyn scheine, wenigstens was den Anfang und das Ende der Regierungen, und die Folge der Jahre betrifft, wenn man sie mit dem Kya-tse, oder mit dem chinesischen Cyclus vergleicht d). Die meisten von den Missionarien hegen eine gleiche Meynung, und gründen sich vermuthlich auf das Ansehen des Kang-mu. Fouquet hält dieses mit für einen von den größten Vortheilen, die man aus dem von ihm herausgegebenen Verzeichnisse schöpfen kann, daß die Zeitrechnung der chinesischen Geschichte, so weit sie unverfälscht ist, bis auf vierhundert Jahre vor Christi Geburt festgesetzet werde. Er spricht ferner: es wären einige, die nicht ohne starke Gründe glaubten, daß man es hierinnen noch weiter bringen könnte. Er zeiget, daß das chinesische Volk beynahe so alt sey, als die Sündfluth: er leugnet aber, daß ihre Geschichte vielen Glauben verdiene, wenn man über vierhundert Jahre vor Christi Geburt hinaufsteige. Und diese Meynung ist itzo, wie Fourmont spricht, sehr gemein unter den jesuitischen Missionarien.

Die Missionarien sind unterschieden

Eben dieser Verfasser merket an, daß Maigrot, Bischof von Conon, nicht glaube, daß der chinesische Cyclus sehr alt sey. Er spricht, man hatte keinen Grund, ihn dem Whang-ti, dem zweyten von dem Fo hi, zuzuschreiben; und der Verfasser der oben gemeldeten Jahrbücher hätte ihn zuerst in Jahre und Jahrhunderte gebracht, da man ihn vorher nur zu Zählung der Tage gebrauchet hätte. Er giebt zwar zu, daß die drey ersten Geschlechter, ja auch Schun, Yau, Fo-hi und Schin-nung in der Welt gewesen sind: allein er leugnet, daß die Zeitrechnung der alten Zeiten gewiß sey, und glaubet, der Geschichtschreiber habe sowohl die Jahre, als auch die Finsternisse e), nach seinem Gutdünken eingerichtet.

Pre-

d) Du Haldens China, auf der 133 und folgenden Seite.

e) Dieses kann nicht seyn. Denn man hat gefunden, daß sich die Finsternisse in denen Jahren zuge-

Zeitrechnung von China.

Premare theilet, in einem Briefe wider den **Renaudot** *f*), die chinesische Zeitrechnung in die fabelhafte, ungewisse und sichere ein. Diese Anmerkung hat er aus den berühmtesten unter ihren Geschichtschreibern genommen, welches Feinde aller Partenlichkeit sind. Diese halten den Zeitraum zwischen dem **Fo-hi** und dem **Ghey-lye-vang** *g*) für ungewiß, nämlich so, daß man ihn nicht in eine genaue chronologische Ordnung bringen könne: die Zeit vor dem **Fo-hi** aber für fabelhaft. Doch gesteht er, daß China mehr als zweytausend einhundert und fünf und funfzig Jahre vor Christi Geburt bevölkert geworden sey; und davon hält er die Sonnenfinsterniß, die sich in diesem Jahre zugetragen hat, und deren in der chinesischen Geschichte gedacht wird, für einen unwidersprechlichen Beweis *h*).

In ihren Meynungen.

Da diese Missionarien nur ihre Meynung von der chinesischen Zeitrechnung anführen, aber keine besondern Gründe beybringen: so dienen sie nur, Zweifel bey ihren Lesern zu erregen. Man mißt ihnen bey, daß sie diese Einwürfe der Religion wegen machten, und in den Gedanken stünden, wenn man die chinesische Zeitrechnung gelten ließe: so würde man dadurch die Wahrheit der biblischen Zeitrechnung nach dem Hebräischen umstoßen, und den Anfang der Monarchie beynahe sechshundert Jahre über die Sündfluth hinaus setzen. Auf der andern Seite glauben einige, weil man noch zwo andere Zeitrechnungen hätte, nämlich die samaritanische und der siebenzig Dollmetscher ihre; welche die Sündfluth viele hundert Jahre weiter hinaus setzten, und wenigstens eben so viel, wo nicht noch mehr Ansehen hätten: so müßte man lieber einer von diesen beyden folgen, als die chinesische Zeitrechnung verwerfen.

Es ist schwer, dieses zu entscheiden,

Dieses ist die Meynung der meisten neuern Gelehrten, und unter andern auch des Herrn **Fourmont**, der die Gewißheit der chinesischen Zeitrechnung und Geschichte, wider die Einwürfe der Jesuiten, die der entgegen gesetzten Meynung zugethan sind, vertheidiget. Er schließt also: 1 **Confucius** lebte zu den Zeiten des **Ling-vang**, hundert und ein und vierzig Jahre vor dem **Ghey-lye-vang**, und schrieb selbst das **Chun-tsyu**, oder eine Geschichte von zweyhundert Jahren. Die Zeitrechnung ist also achthundert und fünf und achtzig Jahre vor Christi Geburt, das ist, bis auf die Zeit des **Li-vang** *i*), oder noch weiter hinaus festgestellet. 2 Die Chinesen haben gewisse Zeitpuncte bestimmmt, und die Finsternisse angemerket: die Geschichtschreiber konnten sich also in der Ordnung der Zeiten nicht betrügen. 3 Er fraget, warum die Zeitrechnung vor dem **Ghey-lye-vang** nicht richtiger seyn sollte, als die Zeitrechnung der Griechen, der Lateiner, ja auch der französischen Jahrbücher, da die Chinesen mit so vieler Sorgfalt geschrieben hätten.

was mit der Wahrheit übereinstimme.

Fourmont bedienet sich noch eines andern Beweisgrundes für die chinesische Zeitrechnung, den er als einen Folgeschluß mit beybringt. Er merket aber ganz vernünftig an, ohne eine fleißige Untersuchung der mannichfaltigen Bücher, deren er in Ansehung der chinesischen Geschichte gedenket, werde ein Critikverständiger niemals im Stande seyn entweder von der Wahrheit einer Begebenheit, oder von der Zeit, wenn dieselbe vorgefallen ist,

zugetragen haben, worein man sie setzet. Man könnte sie aber wohl viele Jahrhunderte hernach, nachdem sie sich zuge agen hätten, ausgerechnet haben, um sich deren zu Beweisgründen bey ihrer Geschichte zu bedienen.

f) Lettres Edif. Tom. XIX. p. 457.

g) Dieses ist eben der vorgemeldete Lye-vang.

h) Siehe **Fourmonts** Hist. Crit. sur l'hist. des anc. peupl. Tom. II. p. 402 sq. der in den Anmerkungen über des Du Halde China I Band auf der

ist, mit Gewißheit zu urtheilen *l*); und also könnte der Streit wohl beständig unentschieden bleiben. Ueberhaupt aber kann man doch zugestehen, daß die chinesische Monarchie eben so frühzeitig ihren Anfang genommen habe, als die persische, griechische, babylonische, oder sonst eine andere, deren die griechischen oder lateinischen Geschichtschreiber gedenken. Größe von China.

In Ansehung der Größe des chinesischen Reichs dürfen wir nicht glauben, daß dasselbe beständig von einerley Umfange gewesen sey. Unter der Regierung des dritten Kaisers Whang-ti gränzte es gegen Mittag an den Kyang. In den letzten hundert Jahren ist es sehr erweitert worden. Man erzählet uns, die Monarchie habe in der Provinz Schen-si angefangen, und nach und nach zugenommen: die verschiedenen Provinzen aber, aus welchen das Kaiserthum itzo bestünde, wären ehemals Königreiche gewesen. Man giebt zwar vor, als ob sie beständig unter dem Kaiser gestanden hätten: es ist aber nicht wahrscheinlich, daß sie sich eher unter seine Bothmäßigkeit begeben haben sollten, als bis sie dazu gezwungen worden sind; und dieses hat Zeit erfordert. Von der Provinz Yun-nan wird zugegeben, daß sie erstlich in den letzten Zeiten erobert worden sey; und in Fo-kyen findet man noch immer die alte Sprache des Landes. Das jetztregierende kaiserliche Haus hat zu dem Reiche die ganze östliche, und einen großen Theil von der westlichen Tartarey hinzugethan, wozu das Gebiethe der Mongolen, oder Mogolen und Kalka, noch kömmt. Itzo gränzet das Kaiserthum gegen Norden an den großen Fluß Saghalian Ula, oder Amur. Von hier an erstrecket es sich gegen Süden, bis an das südliche Vorgebirge der Insel Hay-nan, auf neunhundert französische Meilen. Größe des chinesischen Reichs.

Außerdem finden wir viele Königreiche, als: Korea, Tongking, Kochinchina, Siam u. s. w. welche dem Kaiser von China zinsbar sind. Dieser setzet zuweilen ihre Könige ein, und bestätiget sie allemal. Wir wollen hier ein Verzeichniß von den ersten Kaisern und von den zwey und zwanzig Dynastien beyfügen, weil wir uns in dieser Beschreibung vielmal auf sie bezogen haben. Zinsbare Länder.

Die ersten Stifter des Reichs.

1 Fo-hi.
2 Schin-nong.
3 Whang-ti.
4 Schau-hau.
5 Chwen-hyo.
6 Ti-ko.
7 Chi. Wie lange diese sieben Kaiser regieret haben, weis man nicht *m*).
8 Yau regierte zwey und siebenzig Jahre allein, und acht und zwanzig Jahre in Gesellschaft mit Schun.
9 Schun regierte allein funfzig Jahr.

 Ord-

...r 134sten Seite angeführet wird.

i) Des zehnten Kaisers aus dem Chewischen Hause.

k) Wenn sie nur in genugsamer Anzahl vorhanden wären.

l) Fourmont am angeführten Orte auf der 404, 405 und 411 Seite.

m) Einige von ihren Geschichtschreibern setzen auch noch eine große Menge Kaiser zwischen Fo-hi und Whang-ti.

Grundsätze der Regierung.

Verzeichniß der Dynastien.

Ordnung der Dynastien oder kaiserlichen Geschlechter n).

	Nach dem du Halde.				Nach dem Fourmont o).	
	Dynastien.	Kaiser.	Dauer.		Anfang.	Dauer.
1	Hya,	17	458	Jahr vor	2207	441
2	Schang oder Jng,	28	644	Christi	1766	664
3	Chew,	35	873	Geburt.	1122	874
4	Tsin,	4	43		248	42
5	Han,	25	426		206	425
6	Hew-han,	2	44	Jahr nach	220	45
7	Tsin,	15	155	Christi	265	155
8	Song,	8	59	Geburt.	420	59
9	Tsi,	5	23		479	23
10	Lyang,	4	55		502	55
11	Chin,	5	33		557	..
12	Schwi,	3	29		..	37
13	Tang,	20	289		618	289
14	Hew-lyang,	2 [1]	16		907	16
15	Hew-tang,	4	13		923	13
16	Hew-tsin,	2	11		936 q)	11
17	Hew-han,	2	4		937	4
18	Hew-chew,	3	9		951	9
19	Song,	18	319		960	328
20	Ywen,	9	89		1280	88
21	Ming,	16 p)	276		1368	277
22	Tsing,	3	92		1645	...

Der II Abschnitt.

Die Grundsätze der chinesischen Regierung.

Die Regierungsart ist vollkommen. Hauptgrund. Gute Einrichtung. Beschaffenheit der Fürsten. Die Tyranney wird von den Chinesen verabscheuet.

Die Regierungsart ist vollkommen.

Unter den verschiedenen Mustern und Abrissen der Regierungsart, welche die Alten [...] bildet haben, werden wir vielleicht kein so vollkommenes und richtiges finden, als die chinesische Monarchie. Und dieses ist um so viel mehr zu bewundern, wenn sie, wie die Einwohner behaupten, gleich vom Anfange an eben die Stärke und Vollkommenheit ge- habt hat, die wir itzo bey ihr finden. Dem sey nun wie ihm wolle; so ist die Einrichtung [...]

n) Das chinesische Wort ist Chau, welches weder eine Dynastie, noch ein Geschlecht, noch ein Haus, noch eine Nachfolge; sondern eine gewisse Anzahl von Jahren bedeutet. Die ganze Zeit, in welcher ein Geschlecht geherrschet hat, heißt das Chau eines solchen Geschlechtes. Also ist Hya-chau das Chau des Hya, oder der Zeitraum wo-innen die Hya regieret haben. So saget man [...] Schang-chau, oder das Chau der Schang u[...] Siehe Fourmonts Reflexions & Critiques [...] l'histoi[...]

der chinesischen Regierung so weislich ausgesonnen, daß sie nicht leicht wie andere Staaten, einen Verfall zu besorgen hat. Und sollte es ja geschehen, so hat sie in sich selbst die Mittel, ihre ursprüngliche Stärke wieder zu erhalten. Grundsätze der Regierung.

Die Chinesen haben nicht eher etwas von dem Namen einer Republik gehöret, als bis die Holländer zu ihnen gekommen sind. Sie konnten sich auch gar nicht einbilden, wie ein Staat ohne einen König ordentlich regieret werden könnte. Sie betrachteten einen freyen Staat als ein Ungeheuer mit vielen Köpfen, das durch den Ehrgeiz, den Wankelmuth, und die verderbten Neigungen der Menschen, zur Zeit einer öffentlichen Unordnung oder Verwirrung gebildet würde *a*).

Die politische Regierung in China beruhet bloß auf der beyderseitigen Pflicht der Eltern und Kinder. Der Kaiser wird der Vater des Reichs genennet; der Unterkönig ist der Vater von der Provinz, die unter ihm stehe, und der Mandarin der Vater von der Stadt, worinnen er Befehlshaber ist. Die alten Weisen waren überzeugt, daß die tiefe Ehrerbiethung, welche den Kindern gegen ihre Eltern eingepflanzt wäre, ihr Gemüth zu einer vollkommenen Unterthänigkeit lenkte; daß diese Unterthänigkeit die Ruhe in den Häusern erhielte; die Ruhe in den Häusern aber beförderte die Ruhe in den Städten; und durch diese Ruhe würde den Empörungen in den Provinzen vorgebeugt, und die gute Ordnung durch das ganze Reich fest gestellet *b*). Auf der andern Seite, da man den Kindern ihren Gehorsam zu belohnen pfleget: so hoffen sie, ihre Regenten werden sie auch als Vater lieben, sie gegen Gewalt und Unterdrückung schützen, ihnen unparteyisch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und sie in der Noth trösten und unterstützen. Hauptgrund.

Und daher rühret es auch, daß die Einrichtung von China, ob dieses schon eine uneingeschränkte und vielleicht die despotischte Monarchie in der ganzen Welt ist, sich dennoch auf so vortreffliche Grundsätze gründet, und daß die verschiedenen Aemter und Ordnungen in der Regierung so richtig auf das gemeine Beste abzielen, daß vielleicht kein Volk in der Welt ist, welches eine vernünftigere Freyheit genießt, oder wo die Personen und das Eigenthum besser wider die Gewalt und Unterdrückung der Kronbedienten gesichert sind. Da der Kaiser mit einer so weitläuftigen Gewalt versehen ist: so glauben die Chinesen, man könne nicht zu viel Sorgfalt anwenden, um den Verstand und Willen des nächsten Kronerben recht zu bilden. Gute Einrichtung.

Nach dem **Confucius** muß ein tugendhafter Fürst neun gute Eigenschaften haben, oder neunerley thun. Er muß erstlich sich selbst vollkommen zu machen und zu regieren wissen, damit er allen seinen Unterthanen zum Führer und Muster dienen könne; zweytens gelehrte und tugendhafte Leute ehren und lieben, fleißig mit ihnen umgehen, und sie über die Reichsangelegenheiten zu Rathe ziehen; drittens seine Vettern, Anverwandten und alle übrigen Prinzen vom Geblüte lieben, ihnen die Gunstbezeugungen und Belohnungen zugestehen, die sie verdienen, und ihnen zeigen, daß er sie allen übrigen Personen in seinen Herrschaften vorziehe; viertens seinem Adel, der nicht aus königlichem Geblüte her- Beschaffenheit

 stam-

l'Histoire des anciennes peuples, Tome II. p. 397.

o) Ebendaselbst auf der 441 Seite, woraus dieses hinzugethan ist.

p) Im Originale aus Versehen 236.

q) Im Originale sind diese Zahl und die folgende aus Versehen versetzt worden.

r) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 248 S.

s) Du Haldens China, a. d. 248 u. 306 S.

Grundsätze der Regierung. der Fürsten.

stammet, mit Hochachtung und Höflichkeit begegnen, und sie zu Reichthume und Ehren befördern, damit die Welt sehen möge, wie weit er sie gemeinen Leuten vorziehe; fünftens, sich mit seinen übrigen Unterthanen gleichsam zu einem Körper machen, sein Herz dem ihrigen gleich machen, und sie als einen Theil von sich selbst ansehen und hoch halten; sechstens, sein Volk mit wahrer Zuneigung lieben, sich an ihrer Wohlfahrt und an ihrer Freude vergnügen, und sich über ihr Elend und über ihre Traurigkeit betrüben; so, daß die geringste Person in dem Reiche versichert seyn könne, daß sie der Landesherr als eines von seinen Kindern, liebe; siebentens, alle Arbeiter und Künstler an seinen Hof einladen, damit öffentliche und Privatgeschäffte um so viel geschwinder zu Ende gebracht werden mögen; achtens, fremde Abgesandten liebkosen, und ihnen mit aller nur ersinnlichen Höflichkeit und Freygebigkeit begegnen, damit sie sehen mögen, daß er eine königliche und großmüthige Seele habe, auch Sorge tragen, daß sie mit völliger Sicherheit und Zufriedenheit in ihr Land wieder zurück kehren können; neuntens, alle Großen des Reichs lieben, und ihnen auf so eine Art begegnen, daß sie, an statt den geringsten Gedanken von einer Empörung zu hegen, als Bollwerke und Festungen des Staats dienen mögen t). Die Ausleger sprechen: wenn ein Fürst diese Lehren beobachtet, so wird er sich einen großen Namen machen, und der Absicht seiner Erhebung gemäß handeln.

Die Tyranney wird verabscheuet.

Die Chinesen haben den heftigsten Abscheu vor der Tyranney und Unterdrückung. Sie sagen: dieselbe rühre nicht von der unumschränkten Gewalt eines Fürsten her, sondern von ihren unordentlichen Leidenschaften und von ihrem verkehrten Willen, der sowohl der Stimme der Natur, als auch dem Gesetze Gottes zuwider handelte. Die Chinesen stehen in der Meynung, die Verbindlichkeit, unter welcher die Könige stünden, ihre Gewalt nicht zu misbrauchen, wäre vielmehr ein Mittel, sie zu befestigen, als sie zu verlieren; und der Zwang, den sie ihren Leidenschaften anthun, verminderte eben so wenig ihre Gewalt und ihr Ansehen hier auf Erden, als eine gleiche Einschränkung die Majestät und Gewalt des Allmächtigen verringert, der um deswillen nicht weniger mächtig ist, weil er nichts Böses thun kann u).

Der III Abschnitt.

Von der Gewalt und Hoheit des Kaisers, und von dem kaiserlichen Hause.

1. Seine Gewalt, Rathsversammlungen und Siegel.

Er kann Auflagen machen; einen Nachfolger erwählen; Aemter und Bedienungen vergeben; seine Räthe ohne Lärm verändern; Todte adeln; Personen vergöttern. Fernere Gewalt. Er muß deswegen Vorwürfe anhören; man saget ihm seine Fehler; sein Eigennutz. Er untersuchet alles. Staatsversammlungen. Das kaiserliche Siegel. Siegel der Fürsten und der Quan.

Er kann Auflagen machen;

Die Gewalt des Kaisers ist unumschränkt. Ob schon ein jeder vollkommen Herr über sein Vermögen ist, und auf seinen Gütern frey von Beschwerungen leben kann: so kann doch der Kaiser seine Unterthanen mit Auflagen beschweren, um, wo er es für dienlich befindet, den Bedürfnissen des Staats dadurch abzuhelfen. Doch bedienet er sich dieser Gewalt nur selten, und niemals ohne die äußerste Noth. Man hat auch eine Gewohnheit,

auf

t) Magellans Erzählung von China, a. d. 193 u. f. S.

u) Le Comtens Nachrichten von China, a. d. 248 Seite.

Regierungsform.

alle Jahre eine oder zwo Provinzen frey zu machen, daß sie ihren Antheil zu den Auflagen nicht mit beytragen dürfen, sonderlich, wenn eine davon durch Krankheiten der Einwohner viel ausgestanden hat; oder wenn das Land wegen schlimmer Witterung nicht so viel erbauet hat, als gewöhnlich ist. Es gilt kein Ausspruch von irgend einem Gerichte, so lange ihn der Kaiser noch nicht gut geheißen hat. Die Aussprüche aber, die von ihm selbst herrühren, sind unveränderlich und unwiderruflich. Die Unterkönige und die Gerichte in den Provinzen, müssen sie eintragen, und unverzüglich an allen Orten ihrer Gerichtsbarkeit bekannt machen.

sich einen Nachfolger erwählen;

Er erwählet zu seinem Thronerben denjenigen von seinen Söhnen, den er für den geschicktesten hält, ihm nachzufolgen. Und wenn er glaubet, daß keiner aus seinem Hause fähig sey, gut zu regieren: so nimmt er dazu einen von seinen Unterthanen, den er für den würdigsten dazu hält. Beyspiele von dieser Art findet man aber nur in den ältesten Zeiten *a*). Wenn er dem ältesten Sohne einen andern vorzieht, der mehr Verdienste hat: so machet er sich dadurch einen unsterblichen Namen. Geschieht es aber, daß derselbe nachgehends, wenn er schon zum Nachfolger erkläret worden ist, seine Pflicht nicht recht beobachtet, oder etwas sehr unanständiges begeht: so steht es in der Gewalt des Kaisers, ihn auszuschließen und einen andern an seine Statt zu ernennen: denn sonst würde der gute Name des Kaisers Gefahr laufen. Der letzte Kaiser, Kang hi, setzte auf eine sehr besondere Art seinen einzigen Sohn ab, den er mit seiner rechtmäßigen Gemahlinn gezeuget hatte, weil er ein Mistrauen in seine Treue setzte. Man mußte mit Erstaunen sehen, daß derjenige, der kurz zuvor dem Kaiser fast gleich gewesen war, mit eisernen Fesseln beschweret wurde. Seine Kinder und seine vornehmsten Bedienten wurden in eben dieses Schicksal mit eingeflochten, und die öffentlichen Zeitungen wurden sogleich mit Manifesten angefüllet, worinnen der Kaiser seinen Unterthanen die Ursachen hiervon bekannt machte.

Aemter und Bedienungen vergeben;

Der Kaiser schaltet auf gleiche Art mit allen öffentlichen Bedienungen in dem Reiche, und ist nicht verbunden, sie denenjenigen zu ertheilen, welche die Gerichte hierzu vorschlagen. Doch bestätiget er gemeiniglich ihre Wahl, wenn er zuvor auf die Art, die nachgehends beschrieben werden soll, diejenigen geprüfet hat, welchen solche Bedienungen durch das Loos zufallen können. Die vornehmsten Ehrenstellen eines Tsong tu, eines Unterkönigs u. s. w. werden allemal von dem Kaiser selbst besetzt. Dieser erhebt sie, und setzet sie wiederum ab, wie es ihre Fähigkeiten und Verdienste erfordern. Denn es wird, überhaupt davon zu reden, keine Ehrenstelle in dem Reiche für Geld verkauft. Selbst die Prinzen vom Geblüte haben, ohne seine ausdrückliche Erlaubniß, kein Recht zu ihren Ehrenbenennungen oder Ehrenstellen. Wenn seine Aufführung der Erwartung des Volks nicht gemäß ist: so verlieret er, auf Befehl des Kaisers, seine Würde und seine Einkünfte, und hat keinen weitern Vorzug, als den gelben Gürtel, den Männer und Weiber, die aus kaiserlichem Geblüte herstammen, zu tragen pflegen, welche nur eine mäßige Besoldung aus dem kaiserlichen Schatze bekommen *b*).

die Bedienten ohne Lärm verändern.

Solche Veränderungen würden in Europa heftigen Groll und Parteylichkeiten in dem Staate verursachen. Allein, in China geschieht dieses ohne die geringste Unruhe. Es entsteht daraus nicht die geringste Bewegung, wenn es für das gemeine Wohl geschieht.

Und

a) Siehe ein Beyspiel davon zuvor a. d. 213 S.

b) Le Comtens Nachrichten von China auf der 254 u. f. S. Du Haldens China, a. d. 70 und 242 S.

Regierungsform.

Und wenn es auch ſchon Wirkungen eines perſönlichen Haſſes oder einer heftigen Leidenſchaft ſind: ſo laſſen ſich die Unterthanen dieſes wenig anfechten, wenn er die Staatsbedienten abſetzet, wenn er nur ſonſt überhaupt billig und gerecht regiert.

Aus einer Begebenheit, welche ſich in dem letzten Kriege mit den elutiſchen Tartarn zugetragen hat, wird der Leſer einen deutlichen Beweis von der unumſchränkten Gewalt des Kaiſers ziehen können. Der tartariſche Fürſt hatte mit einer kleinen Kriegesmacht ein mächtiges Kriegesheer unter der Anführung des Bruders des Kaiſers geſchlagen, und ſeinen Schwiegervater, der die Aufſicht über das Geſchütz hatte, getödtet. Kang hi war nicht ſo ſehr bekümmert über den Verluſt der Schlacht, als um die Ehre ſeines Bruders, und ließ denſelben ſogleich nach Hofe holen, um ihn vor einem Blutgerichte zu befragen, das er in ſeinem Pallaſte niedergeſetzt hatte. Der Prinz, der in allen andern Abſichten eine Perſon von beſondern Verdienſten war, ſtellete und ergab ſich mit einer ſolchen Demuth, als ob er der geringſte Kriegebediente bey dem Heere geweſen wäre. Er wartete nicht erſtlich, bis das Urtheil über ihn ausgeſprochen wurde: ſondern verdammte ſich ſelbſt, und bekannte, daß er den Tod verdienet hätte. Der Kaiſer ſprach: ihr verdienet ihn auch. Allein, ihr müſſet den Tod, um eure verlohrne Ehre wieder zu erlangen, mitten unter den feindlichen Völkern ſuchen: nicht aber hier, mitten in Pe-king, wo dieſes euer Unglück nur noch vergrößern würde. Endlich war der Kaiſer geneigt, ihm Verzeihung wiederfahren zu laſſen. Allein die Prinzen, die ſich in gewiſſer maßen durch dieſe Handlung ſelbſt verunehret zu ſeyn glaubten, bathen den Kaiſer ernſtlich, daß er ſeine äußerſte Macht anwenden und ihn beſtrafen ſollte. Und ſein Vetter, welcher der Verſammlung mit beywohnte, begegnete ihm mit ſo vieler Verachtung, daß man es ſich kaum einbilden kann c).

Todte adeln;

Die Gewalt des Kaiſers erſtrecket ſich auch über die Todten, denen er, als ob ſie noch lebten, entweder Ungnade oder Ehre wiederfahren laſſen kann, wenn er geneigt iſt, ihre oder ihre Häuſer entweder zu belohnen oder zu beſtrafen. Manche machet er nach ihrem [illegible] zu Herzogen, andere zu Grafen, und verleiht ihnen verſchiedene andere Ehrenbenennungen. Da er der oberſte Prieſter e) iſt: ſo kann er ſie in die Zahl der Heiligen ſetzen, oder, wie man zu ſagen pflegt, zu nackenden Geiſtern machen. Manchmal bauet er ihnen Tempel. Und wenn ihre Dienſte großen Nutzen geſchafft haben, oder ihre Tugenden ſehr ausnehmend geweſen ſind: ſo befiehlt er dem Volke, ſie als Götter f) oder Göttinnen zu verehren. Ein Beyſpiel hiervon findet man bey dem Kaiſer Van-lye, zu deſſen Zeiten die Jeſuiten zuerſt nach China kamen. Dieſer Monarch hatte einen Ko-lau, den Hofmeiſter des Erbprinzen, hinrichten laſſen, weil er ſich in ein Liebesverſtändniß mit ſeiner Mutter eingelaſſen hatte. Das Frauenzimmer nahm ſo wohl den Schimpf als den Tod ihres Liebhabers ſehr zu Herzen, befürchtete für ſich ein gleiches Schickſal, wurde wenig Tage hernach krank, und ſtarb. Der Kaiſer wollte hierauf in gewiſſermaßen den guten Namen ſeiner Mutter durch außerordentliche Ehrenbezeugungen wieder herſtellen, und erklärte

ſie

c) Le Comte Nachrichten von China, auf der 252 und folgenden Seite.

d) Siehe zuvor, auf der 203 Seite bey der Geſchichte von den Vorfahren des Verbieſt.

e) Siehe auf der 351 Seite.

f) Le Comte auf der 257 Seite. Magelans Erzählung von China, auf der 255 Seite.

g) Der Kolau, deſſen Name Chang-kyu-cheng war, ſchrieb eine Auslegung über die Bücher des Confucius, welche für die vortrefflichſte [illegible]

sie feyerlich zu einer **Kyew-lyen-pu-sa**, das ist, **Göttinn von neun Bluhmen**. Er baute ihr auch durch das ganze Reich Tempel, wo sie unter diesem Namen angebethet wird, wie die Buhlschwester **Flora**, bey den Römern *g*).

Regierungsform.

Vor etwan vierhundert Jahren, schmeichelte sich ein **Bonze** von der Secte der **Tau-tse**, die niemals ihr Haupt bescheren, aber doch heirathen, durch seine Erfahrung in der Goldmacherkunst und in den Zauberkünsten *h*), dermaßen in die Gunst des regierenden Kaisers ein, daß dieser ihn Zeit seines Lebens für etwas mehr als einen Menschen ansah, und ihn nach seinem Tode zum Gotte und Herrn des Himmels, der Sonne, des Monden und der Sterne *i*) ernennte.

Fernere Gewalt.

Kurz, die Gewalt des Kaisers erstrecket sich fast über alles. Er kann die Gestalt und Bildung ihrer Buchstaben verändern, die bereits eingeführten abschaffen, und neue bilden. Er kann auch die Namen der Provinzen, Städte und Häuser ändern. Er kann verbiethen, daß man sich gewisser Ausdrücke oder Redensarten nicht bediene, und andere hingegen wiederum einführen, die man als veraltet angesehen hat. Also gilt sein Ansehen noch mehr als die Gewohnheit selbst, welche doch bey den Griechen und Römern in Sachen von dieser Art allein herrschen sollte.

Er muß sich aber doch auch in seiner Gewalt einschränken.

Allein, so unumschränkt auch seine Gewalt ist, so wird sie doch durch eben das Gesetz, wodurch sie ihre Stärke erhält, im Zaume gehalten. Das Gesetz, worinnen seinen Unterthanen vorgeschrieben ist, daß sie ihm einen kindlichen Gehorsam leisten sollen, verbindet ihn auch, sich als ein zärtlicher Vater gegen sie zu erzeigen. Die Chinesen urtheilen von den Verdiensten und Geschicklichkeiten eines Fürsten bloß nach den väterlichen Neigungen, die er gegen seine Unterthanen zeiget, und nach der Sorge, die er trägt, ihnen dieses recht empfindlich zu machen, indem er ihre Glückseligkeit besorget. Sie hegen alle die Meynung, ein Kaiser müsse auch auf die geringsten Dinge Achtung geben, die sein Volk angehen: er sey nicht deswegen so hoch erhoben worden, daß er nur seinen Zeitvertreib suchen solle, sondern sein größtes Vergnügen müsse darinnen bestehen, daß er den Pflichten seines Amts ein Genüge thue, und durch seinen Fleiß seine Wachsamkeit und seine Liebe gegen seine Unterthanen zeige, daß er, wie sie sich auszudrücken pflegen, **der Vater und die Mutter des Volks** sey. Stimmet sein Verhalten nicht mit diesem Begriffe überein: so verfällt er in die äußerste Verachtung. Sie sprechen: „Warum hat ihn **Tyen** auf den Thron gesetzt? ist es nicht deswegen, daß er sich gegen uns, als ein Vater und als eine Mutter, bezeigen solle?“

Ein chinesischer Kaiser muß beständig darauf denken, wie er seinen guten Namen erhalten möge. Wird eine Provinz durch öffentliche Noth gedrückt: so verschließt er sich in seinen Pallast, fastet, beraubet sich alles Vergnügens, und läßt Befehle ausgehen, worinnen er diese Provinz von den gewöhnlichen Auflagen befreyt, und ihr zulängliche Erleichterung verschaffet. In diesen Befehlen bemühet er sich auch, sich recht deutlich auszudrücken, wie sehr er durch das Elend seines Volkes gerühret worden sey. Er spricht: „er trüge sie

„in

… dieser Art gehalten wird. Da man dem Kaiser den Rath ertheilte, daß er dieses Werk verbrennen sollte: so antwortete er mit seiner gewöhnlichen Klugheit: er bestrafe nur seine bösen Thaten und nicht seine guten Werke.

h) Siehe zuvor auf der 355 Seite.

i) Le Comtens Nachrichten von China, auf der 259 und folgenden Seite. Du Haldens China, a. d. 242 u. f. S. Magellans Erzählung von China, auf der 257 und folgenden Seite.

Regierungsform.

„in seinem Herzen, er beweinte Tag und Nacht ihr Unglück, und alle seine Gedanken wä-„ren darauf gerichtet, wie er sie glücklich machen möchte". Er bedienet sich noch viel anderer solcher Ausdrücke, um seine Unterthanen zu überführen, wie zärtlich er sie liebe. Der Kaiser, Tong-ching, gieng so weit, daß er befahl, wenn ein Theil des Reichs mit einem Unglücke bedrohet werden sollte, so sollte man ihm sogleich durch einen Läufer davon Bericht erstatten, damit er den Zorn des Tyen besänftigen könnte, weil er glaubte, daß er für jedes Unglück, womit sein Staat befallen würde, Rechenschaft geben müßte.

Man saget ihm seine Fehler.

Die Gesetze schränken ferner seine landesherrliche Gewalt dadurch ein, daß sie den Mandarinen erlauben, dem Kaiser, wenn er in seiner Verwaltung einen Fehler begienge, der auf die Unterstützung der guten Ordnung in der Regierung abzielte, dieses auf die demüthigste und ehrerbiethigste Art und bittweise, vorzustellen. Sollte er nun auf solche Vorstellungen nicht achten, oder den Mandarin bestrafen, der den Muth und Eifer gehabt hatte, sie ihm zu machen: so würde er die Herzen der Unterthanen gänzlich von sich abwendig machen: der Mandarin aber würde das größte Lob erlangen, und sein Name würde unsterblich werden. Man hat verschiedene von solchen Märtyrern für das gemeine Wohl in China gefunden, die, wenn der Fürst von einer weisen Regierung abgewichen ist, ihr Gemüth frey entdeckt haben, ohne sich vor einer Strafe, noch auch vor dem Tode selbst, zu fürchten.

Eigener Vortheil des Kaisers.

Außerdem hängt die Ruhe des Reichs bloß von der Sorgfalt des Fürsten ab, daß sein Gesetz zur Ausübung gebracht werde. Denn die Chinesen sind so geartet, daß, wo der Kaiser und seine Versammlung nicht beständig auf das Verhalten der Unterkönige und Obrigkeiten eines jeden Orts, der etwas weit vom Hofe abliegt, aufmerksam ist: diese endlich zu lauter kleinen Tyrannen in den Provinzen werden. Dieses würde unter dem zahlreichen Volke eine Bewegung anrichten; es würde anfangen, sich zu versammeln und bald a[illegible] eine allgemeine Empörung ausbrechen. Denn dieses ist die Gemüthsart dieses Volkes, daß es, wenn die ersten Funken der Empörung nicht sogleich gelöscht werden, in kurzer Zeit den gefährlichsten Aufstand erreget. Dieses hat die Kaiser gelehret, daß nichts ihr Ansehen an Sicherheit setzen könne, als ein unermüdeter Fleiß, und wenn sie in die Fußstapfen ihrer weisen Vorfahren treten *k*).

Er untersuchet alles.

Es möchte wohl unglaublich zu seyn scheinen, daß ein Fürst so viel Zeit haben sollte, die Angelegenheiten eines so weitläuftigen Reichs selbst zu untersuchen, und eine solche Menge von Mandarinen auszuforschen, wovon alle Tage einige zu Ehrenstellen befordert oder bestimmet werden. Es ist aber alles so wohl eingerichtet, und die Gesetze sind so [illegible] gefaßt, so deutlich, und werden so wohl verstanden, daß kein Raum für Ränke oder Streitigkeiten übrig bleibt, und zwo Stunden in einem Tage hierzu genug sind, da in andern Ländern bey verschiedenen Gesetzen und Einrichtungen wohl dreyßig Könige genug damit zu thun haben würden. So viel ist indessen gewiß, daß der berühmte Kang-hi alles mit seinen eigenen Augen sehen, und bey Erwählung obrigkeitlicher Personen für das Volk keinem Menschen trauen wollte *l*).

Nach

k) Dieses möchte wohl bey einem Monarchen von einem weitläuftigen Reiche unglaublich zu seyn scheinen, da die kleinen europäischen Fürsten mit andern Dingen so viel Zeit zubringen, daß ihnen für die Staatsangelegenheiten keine übrig bleibt.

l) Le Comtens Nachrichten von China [illegible]

Regierungsform. Staatsräthe.

Nach dem **le Comte** hat der Kaiser zwo Rathsversammlungen oder Gerichte, welches die höchsten in dem Reiche sind. Die eine heißt die **außerordentliche Rathsversammlung**, und besteht bloß aus Prinzen vom Geblüte. Die andere wird **die ordentliche Rathsversammlung** genennet. Die Glieder derselben sind nebst den Prinzen, verschiedene Staatsräthe, mit Namen **Ko-lau**, denen mit eine Stelle darinnen eingeräumet wird. Dieses sind diejenigen, welche alle Staatsangelegenheiten untersuchen, und Sr. Majestät davon Bericht erstatten. Die endliche Entscheidung erhalten sie von dem Kaiser *m*). **Du Halde** spricht: der große Rath bestünde aus allen Staatsräthen, und aus den vornehmsten Präsidenten und Beysitzern der sechs höchsten Gerichte, und drey anderer ansehnlichen Gerichte: der geheime Rath aber bestünde aus den drey Ordnungen der Beamten in dem Gerichte **Nwi-ywen** *n*), wovon hernach geredet werden soll.

Das kaiserliche Siegel.

Unter die beträchtlichsten Kennzeichen der kaiserlichen Gewalt, gehören die Siegel, die allen öffentlichen Urkunden und den Entscheidungen der Gerichte beygefügt werden. Das kaiserliche Siegel hat etwan acht Zoll ins Gevierte, und ist von sehr feinem Jaspis, welcher Stein in China sehr hoch gehalten wird. Es ist auch niemanden, es sey wer es wolle, erlaubt, sich dieses Steins zu einem Petschafte zu bedienen. Er heißt **Yu-sche**, und wird aus dem **In-yu-schan** gegraben, das ist, aus **dem Berge des Agatenenpetschafts** *o*), von welchem die Chinesen allerhand Mährchen erzählen. Unter die kaiserlichen Briefe, Entscheidungen und unter alle öffentlichen Urkunden, kömmt das Jahr seiner Regierung, und der Tag des Monats; als: im sechzehnten Jahre meiner Regierung, am sechsten Tage des vierten Monats.

Petschafte der Prinzen,

Die Petschafte, welche den Prinzen Ehrenhalber gegeben werden, sind vom Golde. Die Petschafte der Unterkönige und der großen Mandarinen, oder der obrigkeitlichen Personen vom ersten Range, sind von Silber. Die Petschafte der untern Mandarinen und der übrigen obrigkeitlichen Personen, sind nur von Kupfer oder von Bley, und nach Beschaffenheit ihrer Würde, bald größer bald kleiner. Wenn das Petschaft abgenutzt ist: so müssen sie dem höchsten Gerichte davon Bericht erstatten. Dieses übersendet ihnen ein anderes: dabey sind sie aber verbunden, das alte zurück zu geben. Seitdem die Tartarn in China festen Fuß gefaßt haben: so findet man auf diesen Petschaften sowohl chinesische als tartarische Buchstaben, weil die Gerichte aus Personen von beyden Völkern zusammengesetzt sind. Wenn der Kaiser eine Untersuchung in den Provinzen anstellen, und nach dem Verhalten der Statthalter, und sowohl der obrigkeitlichen als Privatpersonen forschen läßt: so giebt er einem jeden von den zu dieser Untersuchung bestimmten Personen das Petschaft, das zu ihrem Amte gehöret *p*).

und der Quan.

 2. Ma-

der 27[illegible]sten Seite. Du Haldens China, auf der 7[illegible]sten Seite.

m) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 253 S.

n) Du Haldens China, a. d. 248 S.

o) Siehe im V Bande a. d. 472 S.

p) Du Halde a. d. 242 S.

Regierungsform.

2. Majestät und Staat des Kaisers.

Außerordentliche Ehrerbiethung, die dem Kaiser erzeiget wird. Ursache, die davon angegeben wird. Prächtige Ehrenbenennungen. Zeichen der Ehrerbiethung. Die Unterlassung derselben ist ein Verbrechen. Hofbediente. Oeffentliche Kleidung des Kaisers. Tracht seiner Bedienten. Wapen. Staat, den er führet, wenn er ausgeht; wenn er die Provinzen besuchet; wenn er in die Tartarey geht. Große Pracht, sein prächtiger Zug in den Tempel des Tyen. Unterhaltung der Abgesandten. Erinnerung für die europäischen Könige. Die kaiserliche Krone. Einkünfte des Kaisers. Wie hoch sich die Zölle belaufen. Ordnung bey Einnehmung und Ueberschickung derselben. Wie sie in dem Reiche verthan werden. Kaiserliche Schatzkammer.

Außerordentliche Ehrerbiethung,

Die Ehrerbiethung, welche dem Kaiser in China erzeigt wird, ist der unumschränkten Gewalt gemäß, welche er besitzt. Er ist dem Scheine nach eine Art von einer Gottheit: denn die Ehrerbiethung, die man ihm erzeiget, kömmt einer Anbethung sehr nahe, wovon in den Reisebeschreibungen viele Beyspiele vorkommen q). Seine Worte werden als lauter göttliche Aussprüche angesehen, und seinen geringsten Befehlen wird in der That auf solche Weise Folge geleistet, als ob sie vom Himmel herab gegeben worden wären. Es darf niemand anders, als auf den Knien, mit ihm reden, auch sein ältester Bruder nicht. Es darf auch niemand, wenn die Gebräuche ordentlich beobachtet werden sollen, in einer andern Stellung vor ihm erscheinen, es wäre denn, daß er das Gegentheil anbefehle. Nur die Großen, welche ihm Gesellschaft leisten, haben die Erlaubniß, vor ihm zu stehen und nur ein Knie zu beugen, wenn sie mit ihm reden. Diese Bezeugung der Ehrerbietigkeit erstrecket sich auch auf alle Beamten, die Se. Majestät vorstellen.

die dem Kaiser erzeigt wird.

Die Mandarinen, die Großen des Hofes und die Prinzen vom Geblüte, werfen sich zur Erde nieder, nicht allein wenn der Kaiser zugegen ist, sondern oftmals auch vor seinem Stuhle, vor seinem Throne, und vor jeder Sache, die zu seinem Gebrauche dienet. Sie knien manchmal vor seinem Kleide oder vor seinem Gürtel, nieder. Wenn die Mandarinen von den sechs höchsten Gerichten allemal nach fünf Tagen, am Neuenjahrstage und am Geburtstage des Kaisers zusammen kommen, um in einem von den Höfen des Pallastes die gewöhnlichen Gebräuche zu beobachten: so ist er fast niemals zugegen, und zuweilen unendlich weit von dem Pallaste entfernet, wenn sie ihm ihre Unterthänigkeit bezeugen. Wenn er in eine gefährliche Krankheit fällt: so verursachet dieses eine allgemeine Unruhe. Die Mandarinen von allerley Stande und Range versammeln sich in einem großen Hofe des Pallastes. Daselbst bringen sie, es mag die Luft noch so rauh und die Jahreszeit noch so strenge seyn, Tag und Nacht auf den Knien zu, um dadurch ihre Betrübniß zu erkennen zu geben, und den Himmel anzuflehen, daß er ihm seine Gesundheit wieder schenken wolle. Denn wenn der Kaiser leidet: so leidet in seiner Person das ganze Reich, und sein Verlust ist das einzige Unglück, welches seine Unterthanen zu befürchten scheinen.

Ursache, die davon angegeben wird.

Sie glauben, sie müssen diese öffentlichen Zeichen einer Ehrerbiethung gegen ihren Landesherrn von sich blicken lassen, um einen jeden in der Unterthänigkeit zu erhalten, und dem Volke durch ihr Beyspiel den Gehorsam einzuflößen, den man seiner Hoheit und Gewalt schuldig ist. Diesem Grundsatze zu Folge geben sie ihm die prächtigsten Ehrenbenennungen. Sie nennen ihn **Tyen-tse**, oder **den Sohn des Himmels**; **Whang-ti**, oder den aller

durch-

q) Eben daselbst auf der 472 Seite.

r) Le Comtens Nachrichten von China, auf der 249 und folgenden Seite. Du Haldens China, auf der 241 u. f. S.

durchlauchtigsten und großmächtigsten Kaiser; Sching-whang, oder den heiligen Kaiser; Schau-ting, oder den königlichen Pallast; und Van-swi, oder zehntausend Jahr r). Der Kaiser aber bedienet sich dieser Ausdrücke niemals, wenn er von sich selbst redet. Wenn er nicht öffentlich redet, so saget er nur, Ngo oder Ich. Wenn er aber öffentlich redet, und auf seinem Throne sitzt: so bedienet er sich des Wortes Chin, welches eben dieses bedeutet, nur mit dem Unterschiede, daß niemand außer ihm dieses Wort brauchen darf. Magellanus spricht, er sey darinnen bescheidener, als viele von unsern Fürsten, die beständig die Verzeichnisse von ihren angenommenen Ehrenbenennungen noch mehr anzuschwellen und zu vergrößern suchen. Die Sprache, deren man sich in dem Pallaste bedienet, ist durchaus schwülstig. Also saget man daselbst niemals: blaset die Trompeten, rühret die Trummeln u. s. w. sondern: Ta-lwi, oder, der Himmel lasse seinen Donner los. Wenn man jemanden zu verstehen geben will, daß der König todt sey: so bedienet man sich der Redensart: Ping-tyen, das ist, er ist als ein neuer Gast in den Himmel gegangen: oder man brauchet das Wort: Pung, das ist, es ist ein großer Berg eingefallen. An statt zu sagen: die Thore des Pallastes, spricht man: Kin mwen, oder die goldenen Pforten; und so bey andern Dingen s).

Regierungsform.

Hohe Ehrenbenennung.

Kein Unterthan, sein Rang oder Stand sey auch noch so groß, darf zu Pferde oder in einer Sänfte vor das Thor seines Pallastes kommen: sondern er muß, so bald er demselben nah ist, absteigen, und darf sich nicht eher wieder aufsetzen, als bis er an den Ort kömmt, der dazu bestimmet ist. Mitten in den Höfen des Pallastes, ist ein mit großen Steinen gepflasterter Fußsteig, dessen sich der Kaiser bedienet, wenn er ausgeht. Die an demselben hingehen, müssen geschwind laufen: denn dieses ist ein Zeichen der Ehrerbiethung, welches man beobachten muß, wenn man vor einer Person vom Stande vorbeygeht. Man hat aber hier eine besondere Art zu laufen, die bey den Chinesen für eben so anständig gehalten wird, als wenn man in Europa eine schöne Verbeugung machet. Die ersten Missionarien waren genöthiget, diesen Gebrauch erstlich zu lernen, ehe sie dem letzten Kaiser, Kang-hi, in seinem Kong, das ist, in dem größern Saale oder Sprachzimmer seiner eigenen Wohnung, aufwarten durften. So bald die Person zur Thüre des Saals hinein getreten ist, so muß sie auf eine anständige Art anfangen zu laufen, bis sie an das Ende des Zimmers gelanget ist, welches dem Kaiser gegen über ist. Hier muß sie ein wenig stehen bleiben, und beyde Arme hinunter sinken lassen. Alsdann beugt sie die Knie, und machet eine dreymalige Verbeugung bis auf die Erde. Nachgehends steht sie wiederum auf, und wiederholet diesen letzten Gebrauch zum zweyten und dritten male, bis sie Befehl erhält, näher zu kommen, und zu den Füßen des Kaisers niederzuknien t).

Zeichen der Ehrerbiethung.

Es wird in China für ein großes Verbrechen gehalten, wenn man es im geringsten an der Ehrerbiethung ermangeln läßt, die man dem Kaiser schuldig ist. Eines von denen Hauptverbrechen, welche dem Jesuiten Adam von dem Yang-quang-syen zur Last geleget worden, war, daß er auf eine von ihm verfertigte Himmelskugel den nordlichen Polarstern nicht gebracht hätte. Er wollte hieraus die Folgerung ziehen, der Jesuit hätte dieses bloß deswegen gethan, weil er keinen König in China erkennen wollte; und folglich hätte er als

Die Unterlassung derselben ist ein Verbrechen.

[illegible]) Magellans Erzählung von China auf der [illegible] und 293 Seite.

t) Du Haldens China, auf der 241 und folgenden Seite.

Pracht des Kaisers.

als ein Aufrührer den Tod verdienet. Denn man muß wissen, daß die Chinesen den nördlichen Polarstern Ti sing, oder den König der Sterne nennen, weil er unbeweglich ist. Sie sprechen, alle die übrigen Sterne drehten sich um ihn herum, wie die Unterthanen um den Kaiser, um ihm zu dienen. Aus diesem Grunde geben sie vor, der Kaiser sey dasjenige auf der Erde, was dieser Stern am Himmel ist. Die Richter waren über diese lächerliche Beschuldigung sehr erfreuet, und betrachteten sie als den stärksten Beweisgrund. Sie wurden aber gar sehr in ihrer Hoffnung betrogen. Denn als die Himmelskugel herbeygebracht wurde: so sah man, daß dieselbe nur halb fertig war, und daß man die südliche Hälfte nur erstlich abgezeichnet hatte u).

Kaiserliche Hofbediente.

Die kaiserlichen Haus- und Hofbedienten, und diejenigen, welche die Angelegenheiten des Pallastes unter sich haben, sind sehr zahlreich. Ehemals hatten die Verschnittenen alles unter ihren Händen, und deren waren nicht weniger, als zehntausend x), die alle wegen ihres Stolzes, wegen ihres Geizes, und wegen ihrer Reichthümer, im Rufe waren. Die Tartarn aber schafften, sobald sie sich des Kaiserthums bemächtiget hatten, neuntausend davon ab, und behielten nur eintausend, die in den innern Zimmern des Pallastes ihre Dienste verrichten mußten. Indessen gewannen sie dennoch, durch ihre Künste und Schmeicheleyen, die Zuneigung des jungen Schun chi dermaßen, daß sie ihre ehemalige Gewalt fast ganz wieder erlangten. Allein die vier tartarischen Vormünder, oder Regenten, beraubten sie wiederum, nach dem Tode des Kaisers, alles ihres Ansehens, und setzten ihre Anzahl auf dreyhundert herunter, die dem jungen Monarchen, den Kaiserinnen, seiner Mutter und seiner Großmutter, die niederträchtigsten Dienste leisten mußten y). Im Privatleben zeiget der Kaiser nur wenig von dem Staate, den er führet, wenn er sich irgend einmal öffentlich sehen läßt; es mag nun dieses in seinem Pallaste geschehen, wenn er Verhör ertheilet, oder sich huldigen läßt, wovon bereits genug geredet worden ist, oder es mag sich außer dem Pallaste zutragen.

Oeffentliche Kleidung des Kaisers.

Oeffentlich erscheint der Kaiser allemal in einem langen gelben Rocke oder Kleide, welches ihm bis auf die Füße geht. Der Boden ist Sammet. Darauf sind überall in erhabener Arbeit eine große Menge kleine Drachen gestickt, die an jedem Fuße fünf Klauen haben. Zween große Drachen schlingen sich mit ihren Körpern und Schwänzen in einander, und nehmen beyde Seiten nebst dem Vordertheile der Brust ein. Sie sind in einer Stellung, als ob sie eine sehr schöne Perle, die von dem Himmel herabzufallen scheint, mit ihren Zähnen und Klauen auffangen wollten. Dieses soll eine Anspielung auf dasjenige seyn, was die Chinesen von dem Drachen erzählen, daß er mit Wolken und mit [illegible] spielen solle. Seine Mütze, seine Halbstiefeln, sein Gürtel, und mit einem Worte, sein ganzes Kleidergeräthe ist sehr prächtig, und zeuget von seiner Hoheit und von seiner Majestät.

Kleidung der Bedienten, und Wapen.

Bey dieser Gelegenheit müssen wir mit anmerken, daß die Farbe von der Kleidung der kaiserlichen Bedienten gelb ist. Alle Sachen des Kaisers sind von eben der Farbe z). Das Wapen, dessen sich Fo hi zuerst bedienet hat, ist ein Drache mit fünf Klauen, der [illegible]

Long

u) Magellans Erzähl. von China, a. d. 293 S.

x) Siehe zuvor auf der 23 Seite.

y) Magellans Erzählung von China, auf der 291 und folgenden Seite.

z) Auch sogar das Papier, dessen er sich bedienet, oder worauf seine Befehle geschrieben werden, und die Bücher, die in seinem Namen heraus kommen. Navarette a. d. 5[illegible] S.

a) Le Comtes Nachrichten von China a. d. 140sten Seite.

Long nennet. Keiner von seinen Unterthanen darf, ohne seine Erlaubniß, etwas von diesen Dingen tragen: ein jeder aber kann auf seiner Kleidung einen Drachen mit vier Klauen führen, welcher **Mang** genennet wird.

Pracht des Kaisers.

Der Kaiser setzet selten einen Fuß aus seinem Pallaste, es wäre denn, daß er jagen, oder frische Luft schöpfen, oder sich in seinen Gärten und Thiergarten belustigen wollte. Es geschieht dieses auch, wenn er in dem Tempel des Tyen opfern, oder in die Provinzen reisen will. Bey diesen Gelegenheiten besteht sein Gefolge allemal aus einer grossen Anzahl von Herren von seinem Hofe, und aus einer zahlreichen Bedeckung von Soldaten, die alle zu Pferde sitzen. Dabey schimmert und glänzet alles; die Waffen, das Pferdezeug, die Fahnchen, die Sonnenschirme, die Fächer, und alle übrigen Zeichen der kaiserlichen Hoheit. Wenn er nur jagen, oder frische Luft schöpfen will: so besteht der ganze Zug zu Pferde etwan aus zweytausend Personen. Die Prinzen und die großen Herren gehen voraus. Darauf folgen die **Kolaue**, oder die ersten Staatsräthe, und d[illegible] großen **Mandarinen**. Sie ziehen zu beyden Seiten hart an den Häusern hin, und lassen die Mitte der Straßen leer. Nachgehends kommen vier und zwanzig grosse Fahnen von gelber Seide, worauf goldene Drachen gestickt sind. Nach diesen kommen vier und zwanzig Sonnenschirme v[illegible]n eben dieser Farbe, und eine gleiche Anzahl Fächer, die alle sehr artig und kostbar sind. Die Soldaten von der Leibwache gehen gelb gekleidet *b*). Ein jeder trägt eine Art von Sturmhaube, und in der Hand eine Gattung von einem vergoldeten Wurfspieße, oder einer halben Pike, auf deren Spitze das Bild der Sonne, ein halber Mond, oder der Kopf von einem Thiere zu sehen ist. Zwölf Träger, die in gleicher Tracht erscheinen, tragen auf ihren Schultern den Sessel des Kaisers, welcher sehr prächtig ist. An gewissen Orten auf der Straße stehen eine grosse Anzahl von solchen Trägern, um einander abzulösen. Die ganze Zeit über, so lange der Zug währet, wird auf Trompeten geblasen, und auf andern musikalischen Instrumenten gespielet. Eine grosse Anzahl von Bedienten beschließt den Zug.

Staat des Kaisers, wenn er ausgeht;

Ein solches Gepränge wurde ehemals beobachtet. Allein itzo, da die Kaiser öfter ausgehen, haben sie ein kleineres Gefolge bey sich. Als **Kang hi** die südlichen Provinzen besehen wollte: so gieng er zu Wasser. Er saß auf einer neuen Barke, die ausdrücklich dazu gebauet worden war. Er wurde von seinen Kindern, von den großen Herren, und von einer Menge von seinen liebsten und vertrautesten Bedienten, begleitet. An dem Ufer aber stund damals eine so große Anzahl von Soldaten, daß es schien, als ob er mitten durch ein ganzes Kriegesheer reisete. Er hatte ganz kurze Tagereisen, und machte von Zeit zu Zeit Halte, um alles selbst zu untersuchen, und von allem, was ihm aufstieß, genaue Kundschaft einzuziehen. Auf seiner Rückreise nach **Peking** aber gieng die Barke Tag und Nacht *c*).

wenn er in die Provinzen reiset;

Als er in die Tartarey gieng, um sich daselbst mit der Jagd zu belustigen: so befand er sich in der That an der Spitze eines Kriegesheeres, als ob er gesonnen wäre, ein Kaiserthum zu erobern. Er nahm nicht weniger als vierzigtausend Mann mit sich, welche viele Be-

wenn er in die Tartarey geht.

b) Navarette beschuldiget a. d. 12 S. den Jesuiten Romanus einer Falschheit, weil er geschrieben hatte, daß ihrer siebenzigtausend wären; wie auch den Mendoza, weil er spricht, daß beständig [zeh]ntausend Soldaten den Pallast von außen bewachten, außer denenjenigen, die in den Höfen, an den Thoren u. s. w. stünden.

c) Magellans Erzähl. von China a. d. 324 S. Le Comtes Nachr. von China, auf der 170 Seite. Du Haldes China auf der 247 Seite.

Staat des Kaisers.

Beschwerlichkeiten ausstehen mußten, es mochte nun warmes oder kaltes Wetter seyn. Denn sie pflegen sich auf eine sehr unbequeme Art zu lagern. Es geschieht auch wohl zuweilen bey einer so mühsamen Jagd, daß dabey mehr Pferde draufgehen, als in einer ordentlichen Schlacht geschehen würde. Allein der Verlust von zehntausend Pferden wird hier für nichts geachtet.

Große Pracht.

Die Jesuiten, welche ihn dahin begleitet haben, sagen, daß er seine Pracht niemals mehr sehen ließe, als bey dieser Gelegenheit. Manchmal sieht man dreyßig bis vierzig kleine tartarische Könige, die etwas bey ihm suchen, oder ihre Zinsen abtragen wollen. Einige davon führen den Namen Han *d*) oder **Khan**, das ist, Kaiser. Sie werden alle, wie die Mandarinen vom ersten Range, von ihm besoldet. Er giebt ihnen seine Töchter zu Gemahlinnen, und erkläret sich, damit er sie um so viel mehr auf seine Seite ziehe, als ihren Beschützer wider die westlichen Tartarn, die ihnen oftmals Schaden zufügen, und sich auch wohl unterstehen, China selbst anzugreifen. So lange sie sich in dem kaiserlichen Lager aufhalten, ist der Hof über die maßen prächtig; und die Gezelte der Mandarinen sind kostbar, und haben ein überaus herrliches Ansehen *e*).

Sein prächtiger Zug nach dem Tempel des Tyen.

Magellanus beschreibt die Pracht und die Ordnung seines Zuges *f*), wenn er opfern oder sonst eine öffentliche Pflicht abstatten will, wovon die Gebräuche festgesetzet sind. Dieser Zug fing sich mit vier und zwanzig Trummelschlägern an, die in zwo Reihen getheilt waren, und mit vier und zwanzig Trompetern, deren Trompeten aus **U-tong-schu**, einem bey den Chinesen sehr hochgehaltenen Holze, verfertiget, und über drey Schuh lang waren, vorne im Durchschnitte aber etwan acht Zoll haben. Sie sind wie Klocken gestaltet, mit goldenen Zirkeln gezieret, und klingen sehr wohl bey den Trummeln. Zunächst auf diese folgten vier und zwanzig Männer in gleicher Kleidung. Sie sind mit sieben bis acht Schuh langen Stäben bewaffnet, die roth lackirt, und mit vergoldetem Laubwerke gezieret sind. Alsdann folgten hundert Soldaten mit Hellebarden, deren eiserner Theil in einen halben Mond ausgeht. Hierauf kamen hundert Mann mit Streitkolben, deren Waffen mit rothem Firnisse lackirt, mit Bluhmen untermischt, und am Ende vergoldet sind; vierhundert große schön geschmückte Laternen; vierhundert Fackeln von Holze, welche lange Zeit brennen, und einen großen Schein von sich geben; zweyhundert Speere, deren einige mit seidenen Quasten von verschiedenen Farben gezieret, andere aber mit Schwänzen von Marderthieren, Füchsen und andern Thieren geschmücket sind; vier und zwanzig Fahnen, worauf die Zeichen des Thierkreises vorgestellet sind, welche die Chinesen in vier und zwanzig Theile eintheilen; sechs und fünfzig andere Fahnen, worauf die sechs und funfzig Gestirne stehen, unter welche die Chinesen alle Sterne bringen; zweyhundert Fächer an langen vergoldeten Stangen, worauf allerhand Bilder von Drachen, Vögeln und andern Thieren gemalet sind; vier und zwanzig Sonnenschirme, die kostbar ausgeschmücket sind; und ein Tisch oder Kasten, der von Küchenbedienten getragen wird, und welcher mit güldenem Hausrathe, Becken, Kesseln und dergleichen, versehen ist.

Nach

d) Le Comte nennet sie Ham, oder Cham.

e) Le Comte auf der 170 und folgenden Seite.

f) Diesen Zug beschreiben aus dem Magellanus sowohl le Comte a. d. 171 Seite, als auch Du Halde auf der 247 Seite.

g) Magellans Erzähl. von China a. d. 114 S.

h) Ebendaselbst a. d. 101 Seite. Du Haldes China auf der 245 Seite.

Staat des Kaisers.

Nachdem dieses alles in guter Ordnung vorausgegangen war: so folgte der Kaiser zu Pferde in einer prächtigen Kleidung, und mit einem ernsthaften und majestätischen Ansehen. Zu beyden Seiten trug man eine prächtige Decke, die groß genug war, daß sie sowohl ihm, als seinem Pferde, Schatten geben konnte. Um ihn herum sah man zehn weiße Handpferde, deren Sättel und Zäume mit Golde und Edelgesteinen ausgezieret waren; ferner hundert Mann mit Lanzen, und seine Kammerpagen.

Zunächst hierauf erschienen in gleicher Ordnung alle Prinzen vom Geblüte; die kleinen Könige; die vornehmsten Mandarinen und die Herren seines Hofes in ihren Feyerkleidern; fünfhundert junge Edelleute, die zu dem Pallaste gehören, und kostbar gekleidet sind; tausend Fußgänger oder Bediente in langen rothen Röcken, worauf Bluhmen und goldene und silberne Sterne gestickt sind; ferner kamen sechs und dreyßig Mann, die eine offene Sänfte trugen; hinter derselben folgte eine andere zugemachte und viel größere, die von hundert und zwanzig Sänftenträgern getragen wurde; weiter sah man vier große Wagen: zweene davon wurden von Elephanten, die übrigen beyden aber von Pferden gezogen, die mit gestickten Decken behänget waren. Zu jeder Sänfte und zu jedem Wagen gehörten hundert und funfzig Mann Soldaten, die zur Bedeckung dabey herzogen. Endlich wurde der Zug mit zweytausend bürgerlichen, und eben so vielen Kriegesbedienten beschlossen, die sich in prächtigen Feyerkleidern zeigten *g)*.

Unterhaltung der Abgesandten.

Ein jeder Abgesandter wird auf Unkosten des Kaisers unterhalten. Dieser läßt ihm allerhand Lebensmittel, Pferde, Sänften und Barken liefern. Der Abgesandte wohnet in dem königlichen Hofe des Pallastes. Dahin schicket ihm der Kaiser alle zween Tage aus seiner eigenen Küche eine völlig zugerichtete Mahlzeit, als ein Zeichen seiner Gunst und Gewogenheit. **Magellanus**, der zwey Jahre lang in dem königlichen Gasthofe zu **Peking** gewohnet hat, merket an, daß der Kaiser recht beflissen ist, alle Fremden auf das prächtigste und herrlichste zu empfangen. Doch wird, weil die Bedienten sehr geizig sind, diese Höflichkeit nicht allemal mit gleicher Anständigkeit und Ordnung beobachtet *h)*.

Nöthige Behutsamkeit der europäischen Könige.

Bey dieser Gelegenheit kann es aber doch dienlich seyn, mit anzumerken, daß die europäischen Fürsten behutsam seyn sollten, wenn sie entweder durch Missionarien, oder durch Kaufleute, oder durch andere Wege Briefe oder Geschenke überschicken wollen. Denn den Augenblick, da sie dieses thun, werden ihre Königreiche unter die zinsbaren Länder mit eingeschrieben *i)*. Die vornehmsten darunter sind **Korea**, **Japan**, und die muhammedanischen Länder. Darunter rechnen sie **Sa-ma-ul-han**, oder **Samarkand**; **Pan-ko-la**, oder **Bengalen**, welches sie gegen Morgen von **In-tu** oder **Indostan** setzen; endlich **Me-te-na**, oder **Medina**. Denn es meldet einer von den chinesischen Erdbeschreibern, daß **Mo-han-mu-te**, oder **Muhammed**, unter der Regierung des **Ming-hyon-te** *k)* durch einen Abgesandten seinen Tribut überschicket habe. Die Russen hatten viel zu thun, ehe diese Benennung zu ihrem Vortheile geändert werden konnte. Und ob sie auch schon geändert wurde: so betrachtete man doch die Gesandtschaft als eine Huldigung, die man dem Kaiser leistete. Eben diese Ge-

i) Hierdurch glauben sie ihnen große Ehre zu erzeigen: denn sie halten alle übrigen Völker für Barbaren.

k) Im Originale: **Min-hiuen**. Andere schreiben Hiven oder Huen, für Hiuen. Dieses scheint Hion-tsong, der sechste Kaiser aus dem Tangischen Geschlechte zu seyn, welcher seine Regierung im 712ten Jahre nach Christi Geburth anfing. **Muhammed** starb aber mehr als achtzig Jahre zuvor.

Staat des Kaisers.

Gewohnheit herrschet in allen übrigen Theilen von Indien. Die Indianer halten zwar selbst solche Länder nicht wirklich für zinsbar: sie wollen es aber so haben, daß man es glauben solle, weil dieses ihrer Eitelkeit schmeichelt. Daher nehmen sie auch oft Gelegenheit, die europäischen Könige zu verachten. Die chinesische Erdbeschreibung ist diesem seinen Begriffe gemäß eingerichtet. Denn da sie die Erde für ein Viereck halten: so geben sie China für den größten Theil davon aus, und setzen die übrigen Menschen in die Winkel *l*).

Die kaiserliche Krone.

Wir müssen nicht vergessen, der kaiserlichen Krone zu gedenken, die der Kaiser bey manchen Gelegenheiten auf dem Haupte trägt. **Navarette**, der sie zu verschiedenen malen in einigen Tempeln gesehen hat, spricht, sie wäre schön und geheimnißvoll. Ihre Gestalt ist rund und etwas länglicht. Es hängen daran zwölf Schnuren Perlen; viere davon über den Augen, anzudeuten, daß die Augen Seiner Majestät verschlossen seyn müssen, damit er diejenigen nicht sehen möge, welche eine Rechtssache vor ihn bringen; daß er weder den Reichen begünstigen, noch mit dem Armen Mitleiden haben wolle; und daß er sich weder durch die Zuneigung zu seinem Freunde, noch durch den Haß gegen seinen Feind verleiten lasse.

Vier andere Schnuren Perlen hängen über die Ohren herunter, um anzuzeigen, daß die Ohren eines Richters gegen das Bitten der Großen und gegen die Thränen der armen Kläger verschlossen seyn müssen, und daß er nur der Vernunft, dem Gesetze und der Gerechtigkeit, Gehör geben dürfe.

Die letzten vier Schnuren hängen hinten, um dadurch auszudrücken, mit was für Scharfsinnigkeit, Vorsicht, Nachdenken und Standhaftigkeit die Fürsten ihre Einsicht wie gleichsam abwägen müssen, und wie stark sie in Regierungssachen bewandert seyn sollen *m*).

Die Einkünfte des Kaisers

Die Einkünfte des Kaisers sind über die maßen groß. Es ist aber nicht leicht, genau zu bestimmen, wie hoch sie sich belaufen. Denn die jährlichen Zinsen werden theils an Gelde, theils an Waaren abgetragen, und von allen Arten von Ländereyen, auch so gar von Bergen, eingefordert; wie auch von Salze, Seide, Calico, Leinewand, und verschiedenen andern Dingen; ferner von Hafen, Seeküsten, Zollhäusern und Barken; von Wäldern, königlichen Gärten, eingezogenen Gütern und dergleichen *n*).

Die Subsidien oder der Zuschuß, welchen die Gesetze erlauben, ist so ansehnlich, daß, wenn die Chinesen nicht so fleißig, oder ihr Land nicht so fruchtbar wäre, dieses Reich, wie die übrigen indianischen Königreiche, nur eine Gesellschaft von armen und elenden Bettlern seyn würde *o*).

werden vornehmlich in Waaren erleget.

Die Abgaben, welche jedermann in diesem volkreichen Kaiserthume, von dem zwanzigsten bis auf das sechzigste Jahr seines Alters erlegen muß, belaufen sich auf unermäßliche Summen. Man saget, ehemals hätten acht und funfzig Millionen Einwohner diese Abgaben erleget *p*). Der Kaiser unterhält zehntausend Barken, um die Abgaben, die in Waaren erleget werden, nach Hofe zu bringen. Er bekömmt jährlich aus den Provinzen 40,155,490 Säcke Reiß, Weizen und Hirse. Ein jeder Sack wiegt hundert und zwanzig Pfund. Ferner erhält er 1,315,937 Stücken Salz, wovon jedes funfzig Pfund schwer ist

l) Du Haldes China auf der 46 Seite.

m) Navarettes Beschreib. von China, a. d. 20 S.

n) Du Haldes China auf der 244 Seite.

o) Le Comtes Nachr. von China a. d. 346 S.

p) Siehe zuvor die Eintheilung des Volks.

q) Dieses macht 65 833,333 Pfund [illegible]

110,470 Säcke Bohnen; und 22,598,597 Gebund Stroh für seine Pferde. An verarbeiteter Seide und Stoffen bekömmt er 191,530 Pfund am Gewichte, jedes Pfund zu zwanzig Unzen gerechnet; ferner 409,896 Pfund unverarbeitete Seide; 396,480 Stücken Calico; 560,280 Stücken Leinenzeug; auch eine ungeheure Menge von Sammet, Atlasse, Damaste und andern Seidenzeugen; Lack, Ochsen, Schafe, Schweine, Gänse, Enten, wilde Vögel, Fische, eßbare Kräuter, Früchte, Spezereyen und allerhand Arten von Weinen, die jährlich in den kaiserlichen Pallast geliefert werden. Die gesammten Einkünfte des Kaisers belaufen sich, nach chinesischer Münze, beynahe auf zweyhundert Millionen Lyang, oder Unzen Silber, wovon jede, nach englischer Münze, sechs Schillinge und acht Stüber beträgt *q*). Diese erstaunenswürdigen Einkünfte machen eben den Kaiser so mächtig, und setzen ihn in den Stand, daß er beständig Kriegesheere auf den Beinen haben, und seine Unterthanen in Furcht erhalten kann. Einkünfte des Kaisers.

Da alle Ländereyen bekannt und abgemessen sind, und man auch sowohl die Anzahl der Häuser, als dasjenige, was sie dem Kaiser bezahlen müssen, weis: so kann man leicht ausrechnen, was jede Stadt jährlich zu bezahlen hat *r*). Die jedesmaligen Einnehmer in den Städten bemächtigen sich niemals der Güter dererjenigen, die sich im Bezahlen säumig erweisen, oder die Bezahlung durch beständigen Aufschub gar zu vermeiden suchen: denn dadurch würden die Häuser in das Verderben gerathen. Die Mandarinen dürfen daher, von der Mitte des Frühlings an, da man anfängt zu pflugen, bis in den Herbst, den Bauern nicht zur Last fallen. Die Art, sie zur Bezahlung anzutreiben, besteht in Prügeln und im Gefängnisse. Manchmal werden auch die alten Männer an dieselben angewiesen, welche auf Kosten des Kaisers in jedem Flecken unterhalten werden. Diese bleiben so lange in den Häusern der Schuldner, bis sie dasjenige verzehret haben, was ihre rückständige Schuld austragt. Ordnung in Einnehmung der Einkünfte,

Diese Beamten müssen dem Pu-ching-tse, oder dem Oberschatzmeister in der Provinz, welches der nächste nach dem Unterkönige ist, von demjenigen Rechenschaft geben, was sie einbekommen. Sie müssen ihm auch zu gewissen Zeiten das Geld zustellen, welches sie eingesammelt haben. Sie überschicken es ihm auf Mauleseln, wovon jeder zweytausend Lyang trägt. Solches Geld ist in zwey hölzernen Gefäßen, die wie Bierfässer gestaltet, und mit eisernen Klammern befestiget sind. Der Pu-ching-tse muß dem Hu-pu, oder dem obersten Finanzrathe: der Hu-pu aber dem Kaiser, Rechenschaft ablegen. Man findet nichts besser eingerichtet, als die Art, Abgaben aufzulegen und einzusammeln: denn man kann hier den geringsten Betrug entdecken, der unter den Beamten vergeht. und Uebermachung derselben.

Ein großer Theil von denen Waaren, die zu den kaiserlichen Einkünften gehören, wird in den Provinzen verthan, und zu Besoldungen, wie auch zu Unterhaltung armer, sonderlich alter, und unvermögender Leute, die in großer Menge vorhanden sind, angewendet. Es werden davon auch die Mandarinen besoldet, die Soldaten unterhalten, die öffentlichen Gebäude bezahlet, und die Abgesandten auf der Reise frey gehalten u. s. w. Was übrig bleibt, wird hierauf nach Peking gebracht, und davon wird dasjenige bezahlet, was in dem Wozu sie in dem Reiche angewendet werden.

…ge und acht Stüber. Nach der Rechnung des Le Comte beläuft es sich nur auf 21,600,000, wenn man die zwey und zwanzig Millionen Lyang an Gelde mitzählet.

r) Le Comte bemerket, daß man in China nicht mit solchen Schwärmen von Zollbedienten und Commissarien beschweret sey, wie in Europa.

Anwendung der Einkünfte.

Pallaste und in der Hauptstadt draufgeht, wo der Kaiser hundert und sechzigtausend Mann ordentliche Krigesvölker davon unterhält, die aber auch noch außerdem ihre Besoldung an Gelde erhalten. Hierzu kommen noch beynahe fünftausend Mandarinen, unter welche täglich etwas gewisses an Fleische, Fischen, Salze, Kräutern und dergleichen, vertheilet wird. Diese bekommen auch einmal im Monate Reiß, Bohnen, Holz, Kohlen, und Stroh; und zwar alles sehr reichlich s). Eben diese Gewohnheit wird auch in Ansehung derjenigen beobachtet, die nach Hofe berufen, oder von dar in die Provinzen geschicket werden. Man bedienet sie; und alle ihre Sachen werden, wenn sie auf der Reise sind, frey fortgeschaffet. Auf den Straßen finden sie deswegen Barken, Pferde, Wagen, und Wirthshäuser, die auf kaiserliche Unkosten gehalten werden. Die Soldaten, welche der Kaiser besoldet, belaufen sich in allen an der Anzahl auf mehr als siebenmal hundert und siebenzigtausend Mann. Er hält auch fünfmal hundert und fünf und sechzigtausend Pferde, um die Reuterey beritten zu machen, wie auch zum Gebrauche der Posten und Bothen, die seine Befehle, und die Verordnungen der höchsten Gerichte, in die Provinzen bringen müssen.

Was aus den südlichen Provinzen zu Wasser zugeführet wird, ist zwar allein zureichend, den Aufwand zu **Peking** zu bestreiten: indessen ist man doch so besorgt, daß die Einkünfte nicht etwan einmal zu späte einlaufen möchten, wenn schon alles verthan wäre, daß man in dieser Stadt immer so vielen Reiß im Vorrathe hat, als auf drey Jahre zureichend seyn könnte t).

Der Schatz des Kaisers, oder seine Einkünfte, werden in dem Gerichte Hu pu, welches den Schatz bedeutet, und nachgehends beschrieben werden soll, aufbehalten. Außerdem sind noch zweene Palläste, die zu dem kaiserlichen Hofe gehören, und besonders für die Juwelen und für die Seltenheiten u) bestimmt sind. **Magellanus** hält dafür, dieses sey der größte und kostbarste Schatz in der ganzen Welt, den man von dieser Art haben könne: denn die chinesischen Kaiser haben denselben, mehr als viertausend Jahre an immer vermehret, und niemals etwas davon genommen. Denn ob schon oftmalige Veränderungen in der Nachfolge der Kaiser vorgegangen sind: so hat doch kein Kaiser jemals entweder diesen, oder den andern oben gemeldeten Schatz, angegriffen, weil das [illegible] Geschlecht allemal diejenigen, die einen solchen Raub begangen hatten, und ihr ganzes Haus auf das strengste bestraft haben würde. Doch muß man, wie der Ausleger dieses Verfassers anmerket, darinnen eine Ausnahme machen, wenn etwan durch Feuer, oder durch feindliche Plünderung etwas davon wegkommen sollte. Denn im Jahre 1644, als der Aufrührer **Li kung** sich wegen der Tartarn nicht unterstund, sich lange in **Pe king** [illegible]ten: so brachte er acht Tage damit zu, daß er alles, was in dem Pallaste von einigem Werthe war, wegschaffte x).

3. Ge-

s) Diese Gewohnheit ist demjenigen nicht ungleich, was man ehemals an dem Hofe der Könige in Frankreich beobachtete, wo Brodt, Wein, Fleisch, Lichter und dergl. ausgetheilet wurden. Von diesen Austheilungen, die man Livraisons, oder Lieferungen nannte, entstund das Wort Liverey, [illegible] Bedienten gebraucht wurde, denen an [illegible] oder ausgetheilet wurde; das ist, die alle einem Herrn [illegible]

3. Gemahlinnen, Kinder, Anverwandte und Begräbniß des Kaisers.

Frauenzimmer.

Gemahlinnen des Kaisers. Seine Vermählungen. Seine drey Königinnen. Die Kaiserinn. Pracht, wenn sie dazu ernennet wird. Die Söhne des Kaisers, und seine Töchter. Seine Anverwandten männlichen und weiblichen Geschlechtes. Ein ungerathener Prinz wird bestrafet. Leichenbegängniß des Kaisers. Kaiserliches Grab. Leichenbegängniß der Kaiserinn. Es wird eine grausame Gewohnheit abgeschaffet.

Gemahlinnen des Kaisers.

Wie **le Comte** anzeiget, so kann man die Anzahl der Gemahlinnen, oder Beyschläferinnen des Kaisers nicht leicht wissen; indem sie sehr groß, und niemals bestimmt ist. Niemand, außer dem Kaiser, bekömmt dieses Frauenzimmer zu sehen; und kaum darf sich einmal jemand darnach erkundigen *a*). Doch spricht **Magellanus**, er habe dreytausend Beyschläferinnen. Man nennet sie **Kong-nyu**, oder **Frauenzimmer des Pallastes.** Diejenigen aber, gegen welche der Kaiser die größte Zuneigung heget, führen den Namen **Ti**, oder **königliche Hoheit.** Wenn es ihm gefällig ist: so beschenket er sie mit Juwelen, welche sie auf dem Haupte, oder auf der Brust tragen, und mit einem Stücke gelben Atlaß, oder Damaste, den sie vor die Thüre hängen, und dadurch so viel erlangen, daß sie den übrigen allen in der Ehrerbiethung vorgezogen werden. Dieses Frauenzimmer hat auch seine besondern Ehrenbenennungen und Würden, und wird in verschiedene Classen oder Ordnungen eingetheilet, welche durch ihre Kleidung, durch ihren Putz, und durch andere Zeichen ihres Ranges, wie die Mandarinen, von einander unterschieden werden. Ihre Söhne, wie auch die Kinder dererjenigen, die den Namen königlicher Hoheit führen, werden als natürliche Kinder angesehen *b*).

Seine Vermählung.

Wenn es dem Kaiser oder dem Kronerben gefällt, sich zu vermählen: so ernennet das Gerichte der Gebräuche einige Frauen, die in gutem Rufe stehen, daß sie zwanzig von den schönsten und vollkommensten Jungfrauen aussuchen sollen, die nur zu finden sind, ohne Absicht auf ihren Stand, oder auf ihr Geschlechte. Wenn dieses geschehen ist: so bringt man sie in verschlossenen Sänften in den Pallast, wo sie einige Tage lang von der königlichen Mutter, oder, wo diese nicht mehr lebet, von dem vornehmsten Frauenzimmer am Hofe, untersucht werden, und eine Weile geschwinde laufen müssen, damit man wisse, ob sie einen übelriechenden Athem, oder sonst einen Fehler an sich haben. Nach vielen Versuchen wird eine erwählet, und mit vielen Umständen und Gebräuchen dem Kaiser oder dem Prinzen überschicket. Hierbey wird ein Schmaus angestellet, es werden Geschenke ausgetheilet, und alle Verbrecher in dem Reiche, ausgenommen die Aufrührer und die Räuber, erhalten Verzeihung. Nach diesem wird sie mit vieler Pracht gekrönet, und zu gleicher Zeit bekömmt sie viele Ehrenbenennungen und große Einkünfte. Die übrigen neunzehn Jungfrauen werden von Seiner Majestät an die Söhne großer Herren vermählet, wenn deren so viele zugegen sind, die eine Gemahlinn nöthig haben. Ist dieses nicht: so schicket er die übrigen zu ihren Eltern zurück, und giebt ihnen Geschenke, welche zureichend sind, daß sie sich mit Vortheile verheirathen können.

 Dieses

...gehörten. Du Halde auf der 245sten Seite.

r) Le Comtes Nachr. von China, a. d. 312 S.

...Du Haldens China, auf der 244 Seite.

s) Siehe zuvor auf der 36 Seite.

x) Magellans Erzählung von China, auf der 311 und 314 Seite.

a) Le Comtes Nachr. von China a. d. 60 S.

b) Magellans Erzähl. von China a. d. 291 S.

Frauenzimmer.

Seine Königinnen.

Dieses war die Gewohnheit der chinesischen Monarchen. Itzo aber erwählet sich der tartarische Kaiser zu seinen Gemahlinnen und Königinnen *c*), einige von den Töchtern eines Königs der westlichen Tartarn. Er hat drey Königinnen. Diese genießen weit größere Ehre, als die übrigen. Eine jede von ihnen hat ihre besondern Zimmer, ihren Hof, ihr Staatsfrauenzimmer, und andere weibliche Bedienung. Es darf an nichts fehlen, was zu ihrem Vergnügen etwas beytragen kann. Ihr Hausrath, ihre Kleider, ihre Bedienten, alles ist kostbar und prächtig *d*). Als **Navarette** zu **Peking** war, überschickte der Kaiser an die Tochter eines von den vier Statthaltern, mit der er sich nachgehends vermählte, die bey Vermählungen gewöhnlichen Geschenke. Diese bestunden in hundert Tafeln, welche mit verschiedenen Sachen und Speisen besetzt waren; zweytausend Ducaten an Silberklumpen; tausend an Goldklumpen; hundert Stücken seiden Zeug von allerhand Farben, mit silbernen und goldenen Bluhmen, und hundert Stücken Cattun *e*). Die Söhne dieser drey Königinnen werden alle für rechtmäßig gehalten; nur mit dem Unterschiede, daß die Söhne der ersten in der Nachfolge in der Regierung den übrigen vorgezogen werden *f*). Diese erste Königinn wohnet in dem kaiserlichen Pallaste bey dem Kaiser, und führet den Namen einer Kaiserinn. Die beyden übrigen wohnen in besondern Pallästen *g*).

Die Kaiserinn.

Die Gebräuche, die man beobachtete, als bekannt gemacht wurde, daß der Kaiser **Yong-ching** *h*), eines von seinen Frauenzimmern zur Kaiserinn erwählet hatte, waren folgende. Es wurden sogleich zween von den angesehensten Doctoren, welches Glieder der großen Rathsversammlung waren, abgeschickt, um den Glückwunsch abzufassen, und ihn dem Gerichte der Gebräuche auszuhändigen. So bald es denselben empfangen hatte; so machte es Anstalt zu den Ceremonien. An dem bestimmten Tage, des Morgens, brachte man vor das erste, oder östliche Thor des Pallastes *i*) eine Art von einer viereckigten Tafel, auf deren Ecken vier Pfeiler aufgerichtet waren, welche eine Art von einer Kuppel oder von einem Dache, unterstützten. Dieses kleine Tragzimmer war mit gelber Seide und andern Zierrathen ausgeschmückt. Zur angesetzten Stunde wurde ein sauberes kleines Buch auf die Tafel gelegt. In dem Buche befanden sich der Glückwunsch, der für den Kaiser abgefaßt war, nebst den Namen der Prinzen, der Großen, und der Glieder der höchsten Gerichte, welche sich zu Beobachtung dieser Ceremonien mit einander eingefunden hatten. Alsdann huben einige Mandarinen, die eine ihrem Amte gemäße Kleidung trugen, das Gerüste auf, und giengen damit etwas vorwärts. Alle Prinzen vom Geblüte, nebst den übrigen Prinzen und Edelleuten, waren ein jeder nach seinem Range vorausgegangen, und warteten an einer von den innern Pforten des Pallasts. Die ersten Staatsräthe, die Doctoren vom ersten Range, die Präsidenten von den höchsten Gerichten, und die vornehmsten tartarischen und chinesischen Befehlshaber, sowohl vom bürgerlichen als vom Soldatenstande, folgten zu Fuße hinter der Tafel her, und hatten alle ihre prächtigen Feyerkleider angelegt. Verschiedene musikalische Instrumente machten dabey eine sehr angenehme Zusammenstimmung, und die Trummeln und Trompeten ertönten in verschiedenen Theilen des Pallastes.

Der

c) Magellans Erzählung von China, auf der 308 und folgenden Seite. Le Comtens Nachrichten von China, a. d. 60 S.

d) Le Comte auf der 61 Seite.

e) Navarettens Beschreib. von China, a. d. 69 S.

f) Magellans Erzählung von China auf der 291 Seite.

g) Siehe zuvor a. d. 26 und 35 S.

h) Der letzte Kaiser, der Nachfolger des Kang-hi.

Vermählung.

Pracht, wenn sie dazu ernennet wird.

Der Zug nahm nunmehr seinen Anfang. Als sie nicht weit mehr von dem Thore, welches den Namen Umwen führet, waren: so geselleten sich die Prinzen zu ihnen, und stellten sich an ihre Spitze. Auf solche Art giengen sie miteinander fort, bis in den großen Verhörsaal *k*). Als sie in denselben hineingetreten waren: so nahmen sie den Glückwunsch von der Tafel, die man getragen hatte, weg, und legten ihn auf eine andere, die in der Mitte des Saals hingestellet war. Alsdann wurden alle auf das schönste in Ordnung gestellet, und sie machten insgesammt ihre gewöhnlichen Verbeugungen vor dem kaiserlichen Throne, als wenn Se. Majestät selbst darauf zugegen gewesen wären. Nachgehends nahm die Musik wiederum ihren Anfang, und die Präsidenten von dem Gerichte der Gebräuche meldeten dem vornehmsten Verschnittenen in dem kaiserlichen Vorgemache, daß Se. Majestät von allen Großen des Reichs ersucht würden, sich hieher zu erheben, und auf dero kostbarem Throne Platz zu nehmen. Nachdem man dem Kaiser dieses hinterbracht hatte: so erschien er und stieg auf den Thron. Hierauf giengen sogleich zween Doctoren vom ersten Range etwas näher zur Tafel hin, und machten verschiedene Verbeugungen auf ihren Knien. Alsdann stunden sie wiederum auf, und einer von ihnen nahm das kleine Buch, und las deutlich und mit lauter Stimme den Glückwunsch ab, den diese ansehnliche Gesellschaft für Se. Majestät verfertiget hatte, und welcher eben nicht lang war. Sobald die Doctoren damit zu Ende waren, und sich wiederum an ihre Stellen verfügt hatten: so stieg der Kaiser von seinem Throne herunter, und kehrte in sein Zimmer zurück.

Nachmittage giengen die Prinzeßinnen vom Geblüte, die übrigen Prinzeßinnen, und die Frauen vom ersten Range, nebst den Gemahlinnen aller der obengemeldeten großen Mandarinen, alle nach einander nach ihrem Range und Stande, nach dem Pallaste der Kaiserinn. Kein Großer oder Mandarin durfte sich da sehen lassen. Das Frauenzimmer wurde von einer Frau vom Stande angeführet, welche bey dieser Gelegenheit das Amt einer Ceremonienmeisterinn verwaltete, wie die Präsidenten von den Gerichten zuvor die Stelle der Ceremonienmeister bekleidet hatten. Sobald das gesammte Frauenzimmer nicht weit mehr von dem Pallaste der Kaiserinn war: so zeigte sich ihr erster Verschnittener, und die Ceremonienmeisterinn redete ihn folgendermaßen an: "Ich ersuche die Kaiserinn im Namen dieser Gesellschaft, daß sie geruhe, aus dem Pallaste zu kommen, und sich auf dero Thron zu erheben". Der Glückwunsch des Frauenzimmers wird nicht, wie der Glückwunsch für den Kaiser, in einem kleinen Buche überbracht: sondern sie überreichen ein Blatt von einer besondern Art von Papiere, worauf derselbe geschrieben, und mit verschiedenen Zierrathen umher geschmücket ist. Die Kaiserinn kam also heraus, und setzte sich auf ihren Thron, der auf einem von den Sälen des Pallastes aufgerichtet war. Nachdem ihr das Papier überreicht worden war: so stund das Frauenzimmer auf und neigte sich zweymal, wie das Frauenzimmer in Europa zu thun pfleget, und wie es in China gewöhnlich ist. Dieses Neigen wird Van-fo *l*) genennet, welches so viel bedeutet, als alles Glück sey auf eurer Seite. Als solches geschehen, fielen sie auf ihre Knie, und stießen einmal mit ihrer Stirn auf den Boden, wie es das Gerichte der Gebräuche vorgeschrieben hatte. Als dieses

i) Denn die große Pforte gegen Mittag wird niemals, außer nur für den Kaiser geöffnet, oder wenn der Gebräuche, die gegen seine Vorfahren beobachtet werden.

k) Wo er den Abgesandten Gehör ertheilet, und jährlich zwey oder dreymal prediget oder Unterricht ertheilet.

l) Van oder Wan bedeutet zehntausend, und Fo Glückseligkeit oder gut Glücke.

Vermählung.

ses geschehen war, stunden sie wiederum auf, und blieben in eben der Ordnung mit tiefem Stillschweigen stehen. Die Kaiserinn stieg unterdessen von dem Throne herunter, und begab sich wiederum zurück *m*).

Prinzen des Kaisers

Die kaiserlichen Prinzen wohnen, ehe sie sich vermählen, in dem kaiserlichen Pallaste. Wenn sie sich aber vermählt haben: so werden sie ordentlich in einige von den vornehmsten Städten in den Provinzen geschickt, wo Palläste für sie erbauet sind, worinnen sie wohnen können. Alle diese Palläste, von welchen der Verfasser dreye gesehen hat *n*), sind zwar viel kleiner, als der zu Pe-king, aber dem ungeachtet noch sehr groß, schön, kostbar und erstaunend prächtig. Einige haben zehn, manche zwölf, und andere noch mehr Abtheilungen [illegible] nebst [illegible] sondern Pallästen auf jeder Seite, und einer doppelten Einfassung von Mauern. [illegible] Kaiser seinen zweyten oder dritten Sohn in einen von diesen Pallästen schickte: so er[illegible] ihm den Namen eines Königs. Also nennete er denjenigen Cho vang oder einen [illegible] von Cho, den er nach Ching-tu-fu, der Hauptstadt in Se-chwen abgehen ließ, weil diese [illegible]vinz ehemals Cho genennet wurde. Ein jeder von diesen Königen oder kleinen Königen, hatte tausend Verschnittene zu seiner Bedienung, die seine Angelegenheiten besorgen, und seine Einkünfte einnehmen mußten: es hatten aber diese Könige nichts mit den öffentlichen Angelegenheiten der Provinz zu thun. Dem ungeachtet waren die Mandarinen verbunden, sich viermal des Jahres in dem Pallaste des jungen Königs einzufinden, und ihm gleiche Unterthänigkeit zu bezeugen, als dem Kaiser in Pe-king; nur mit dem Unterschiede, daß man dem K[illegible]r den Namen Van-sui, oder zehntausend Jahr, beylegte: diese Prinzen aber nur Syen-sui, oder tausend Jahr, nennte.

und Töchter desselben.

In Ansehung der Vermählung der kaiserlichen Prinzeßinnen, wurde unter der Regierung der chinesischen Monarchen, folgendergestalt verfahren. Das Gerichte der Gebräuche suchte einige schöne und witzige junge Herren aus, die vierzehn bis funfzehn Jahr alt waren. Aus diesen erwählten Se. Majestät einen für seine Tochter oder Schwester, welche eine schöne Ausstattung an Ländereyen und Juwelen mit bekam. Man nennete dieselben Tu-ma, oder die Anverwandten des Kaisers von seinem Frauenzimmer. Es durften dieses keine Mandarinen seyn: sie wurden aber doch sehr mächtig, und pflegten das Volk grausam zu drücken. Ehe sie Kinder hatten, waren sie verbunden, alle Morgen und Abende vor ihren Gemahlinnen auf die Knie zu fallen, und mit dem Kopfe dreymal auf den Boden zu stoßen. Sobald sie aber Väter wurden: so waren sie von Beobachtung dieser Gewohnheit frey. Der ihtregierende tartarische Kaiser vermählet seine Schwestern und seine Töchter an die Söhne großer Herren, welche nicht von königlichem Geblüte sind, oder an die Khans der westlichen Tartarn *o*).

Verwandte des Kaisers von männlichem

Alle Anverwandten des Kaisers von männlichem Geschlechte, sie mögen große Herren oder arme Leute seyn, und wenn sie sich auch nur im funfzehnten oder sechzehnten Grade der Anverwandtschaft befinden, bekommen dem ungeachtet eine Besoldung, nachdem sie [illegible] stehen oder nahe verwandt sind. Sie genießen alle das Vorrecht, daß sie ihre Häuser oder ihren Hausrath roth anstreichen dürfen. Weil aber das vorhergehende Geschlecht [illegible]

hundert

m) Du Haldens China, auf der 292 und folgenden Seite.

n) In Vu-chang-fu, Ching-tu-fu, und Hang-chong-fu. Die beyden ersten sind die Hauptstädte in den Provinzen Hu-quang und Se-chwen. Die dritte ist eine von den vornehmsten Städten in Schen-si. Er gedenket auch verschiedener anderer Plätze, wo solche Palläste sind

hundert sieben und siebenzig Jahre lang regieret hatte: so vervielfältigten sich die Nachkommen dermaßen, daß die Einkünfte für die entferntesten Stufen der Anverwandtschaft so geringe waren, daß diejenigen, welche sie bekamen, nicht davon leben konnten, und daher viele genöthiget wurden, sich zur Handlung zu wenden, um ihren Unterhalt zu gewinnen. Anverwandten

Als **Magellanus** zum ersten male in das Kaiserthum kam: so traf er in der Hauptstadt von **Kyang-si**, einen davon an, der ein gemeiner Trager war, und nur, um sich von seinen übrigen Mitgesellen zu unterscheiden, die Werkzeuge seiner Handthierung, so er auf dem **Rücken** trug, hatte sehr prächtig ausarbeiten und roth lackiren lassen. Unter der Regierung des vorigen Geschlechtes war eine unzählige Menge von ihnen durch das ganze Reich zerstreuet. Sie misbrauchten die Vorrechte ihrer Geburt, begiengen tausend Unbesonnenheiten und drückten das arme Volk überall. Die Tartarn haben sie aber völlig ausgerottet. Die Anverwandten des gegenwärtigen Kaisers sind alle große Herren und halten sich am Hofe auf. Sollte aber die Regierung dieses Geschlechts lange dauern, und ihre Anzahl sich sehr vermehren: so würden sie dem Staate nicht weniger zur Last werden, als die vorigen p). **Navarette** spricht, die Pallaste der kleinen Konige von königlichem Geblüte wären mit gelblackirten Ziegeln gedeckt, und der K... nennte diese, und seine übrigen Anverwandten, **Kin-chi-pau-tse**, das ist, goldene ... und kostbares Laub q).

Die kaiserlichen Anverwandten weiblichen Geschlechts sind von zweyerlen Gattung. Erstlich kommen diejenigen, welche von seinen Töchtern herstammen. Diese betrachtet man nicht als **Prinzen vom Geblüte**, oder als kaiserliche Anverwandten. Sie haben auch kein Recht zur Erbfolge im Reiche, ob sie schon viel ... männliche Erben haben sollten. Diese Gewohnheit wird auch unter gemeinen Leuten beobachtet. Zu der andern Gattung gehören die Eltern, Brüder, Vettern und übrigen Anverwandten der Königinn; ferner, der Eidam des Kaisers, seine Eltern, Brüder, Vettern und übrigen Anverwandten. Aus diesen beyden Gattungen erwählen Se. Majestät einige von den angesehensten, woraus das Gerichte **Whang-sin**, besteht, wie eben gemeldet worden ist. Diese zweyte Art von Anverwandten wurde aber ebenfalls von den Tartarn ausgerottet r). und weiblichem Geschlechte

Der Kaiser hat ein wachsames Auge auf das Verhalten der Prinzen vom Geblüte, und bestrafet sie auf das strengste, wenn er glaubet, daß ihre Aufführung ihrer Würde nicht gemäß sey. Es geschah einmal, daß einer von ihnen ein großer Liebhaber von Lustbarkeiten, sonderlich von dem Hahnengefechte, war, welches in den Morgenlandern ein ganz gemeiner Zeitvertreib ist. Der Kaiser konnte es nicht vertragen, daß er seine ganze Zeit auf solche niederträchtige Belustigungen wendete, und erinnerte ihn deswegen. Als er aber sah, daß er damit nichts ausrichtete: so entschloß er sich, ihn andern zum Beyspiele zu bestrafen. Er erklärte sich also, daß er des Namens und der Würde eines Prinzen verlustig seyn sollte. Hiernächst wurde er so lange seiner Bedienung, seines Soldes und seines Standes beraubet, bis er durch eine große und außerordentliche Handlung dem ganzen Reiche zeigen würde, daß er des Geblütes nicht unwürdig sey, aus dem er entsprossen wäre s). Ein leichtfertiger Prinz wird bestraft

Wir

o) Magellans Erzählung von China, auf der ... und folgenden Seite.

p) Magellans Erzählung von China, auf der ... Seite.

q) Navarettens Beschreib. von China, a. d. 22 S.

r) Magellans Erzählung von China, auf der 239 und folgenden Seite.

s) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 251 S.

Leichenbegängniß.

Leichenbegängniß des Kaisers.

Wir kommen nun zu der letzten Sache, welche den großen Monarchen von China angeht, nämlich zu seinem Leichenbegängnisse. Sobald der Kaiser todt ist: so setzen sie ihn auf einen kostbaren Tragsessel, welcher von sechzehn Verschnittenen mitten in den königlichen Saal des Pallastes Jin-chi-tsyen, oder des Pallastes der Barmherzigkeit und Klugheit ß) getragen wird. Daselbst legen sie den Körper auf ein kostbares Bette. Nicht lange hernach wird er mit einer großen Menge von Gebräuchen, und mit einer Trauermusik in einen Sarg gelegt, welcher zwey bis dreytausend Kronen kostet. Er wird von Kong-syo-mo, oder Pfauenholze t), verfertiget, welches deswegen so genennet wird, weil die Striefen und Adern desselben gewisse Bilder vorstellen, welche den Spiegeln im Pfauenschwanze gleich kommen. Die Chinesen versichern, dieses Holz bewahre die todten Körper vor der Verwesung. Denn der Sarg wird ordentlich viele Monate, und manchmal ganze Jahre an eben dem Orte gelassen. Das Leichengepränge geschieht in dem Pallaste mit so vielen Ceremonien und Umständen, und mit so unglaublicher Pracht, daß es lange werden würde, wenn man dasselbe beschreiben wollte u).

Kaiserliche Gräber.

Nachgehends schaffen sie den Körper fort, und beerdigen ihn in dem kaiserlichen Gehölze. Denn so nennet man den Ort, wo die kaiserlichen Gräber sind. Die Größe desselben, die Palläste, der Reichthum und die Zierrathen, welche dazu gehören; die Mauern, welche ihn umgeben, die Mandarinen und die übrigen Bedienten, welche daber beständig zu thun, und die Aufsicht darüber haben, und die Soldaten, welche ihn bewachen, alles dieses würde allein eine besondere Erzählung verdienen v).

Ehemals war jedermann verbunden, wenn der Kaiser gestorben war, drey Jahre lang in Trauerkleidern zu gehen. Vor nicht langer Zeit aber hat man diese Trauer bis auf einige wenige Tage heruntergesetzet. Navarette war gleich zu der Zeit in China, als man um den Vater des Kang-hi trauerte. Diese Trauer währte vier oder fünf Tage. Diese Zeit über kamen die Mandarinen in jeder Stadt und in jedem Flecken an einem öffentlichen Orte zusammen, fasteten daselbst, weinten, und beobachteten alle die Ceremonien, welche gewöhnlich sind, wenn man einen todten Körper vor sich hat x).

Leichenbegängniß der Kaiserinn.

Die Erzählung, welche man uns von dem Leichenbegängnisse der Mutter des Kaisers liefert, ist noch umständlicher. Damals gieng jedermann funfzig Tage lang in tiefer Trauer. Diese Zeit über waren die Gerichte zugeschlossen, und es wurde nichts von Staatsgeschäfften mit dem Kaiser gesprochen. Die Mandarinen brachten den ganzen Tag vor dem Pallaste mit Weinen zu, oder wenigstens stellten sie sich so, als ob sie weineten. Viele von ihnen brachten die ganze Nacht daselbst zu, und saßen unter freyem Himmel, ob es schon sehr kalt war. So gar die kaiserlichen Prinzen schliefen in dem Pallaste, ohne ihre Kleider auszuziehen. Alle Mandarinen setzten sich in weißer Kleidung und mit weniger Bedienung zu Pferde, und ritten drey Tage nacheinander, um die gewöhnlichen Gebräuche vor dem Täfelchen der Verstorbenen zu beobachten. Von ihren Mützen hatten sie die rothe Seide und alle übrige Zierrathen, weg gethan. Da der Körper an den Ort gebracht wurde, wo er unter öffentlichem Gepränge hingelegt werden sollte: so verordnete der Kaiser,

ß) In dem Pallaste des Kaisers. Siehe zuvor a. d. 36 S.

t) Es wächst in der Provinz Se-chuen.

u) Das Leichenbegängniß gemeiner Leute, und der vornehmen ist bereits auf der 164 Seite beschrieben worden, und im folgenden wird eine Vorstellung von diesen Gebräuchen gegeben.

v) Magellans Erzähl. von China, a. d. 306 S.

ser, daß er durch die Pforten des Pallastes geführet werden sollte, um dadurch die Chinesen zu beschämen, welche die abergläubische Gewohnheit haben, neue Thüren in ihren Häusern zu bauen, wodurch sie die Körper ihrer Anverwandten hinaus führen, und diese Thüren hernach wieder zuzumachen, um zu verhindern, daß sich nicht ihre Betrübniß durch das Andenken an den Verstorbenen, allemal erneuere, so oft sie hindurch gehen möchten. Haussen vor der Stadt baueten sie einen großen und prächtigen Pallast, der ganz aus neuen Matratzen bestund, mit Höfen, Sälen, und Abtheilungen. Darinnen blieb der Körper so lange, bis er in den kaiserlichen Begräbnißplatz abgeführet wurde *y*). Trauerceremonie

Vier junge Frauenzimmer, die ihr mit großer Zuneigung gedienet hatten, hatten nach tartarischer Gewohnheit ihren Schmuck angelegt, und wollten sich nunmehr vor dem Körper ihrer Gebietherinn aufopfern. Allein, der Kaiser kam einer so barbarischen Handlung zuvor. Er verboth auch auf das künftige eine andere ausschweifende Gewohnheit unter diesem Volke, da man die Reichthümer, und sogar auch zuweilen die Bedienten großer Männer, nebst ihren Körpern, auf dem Leichenscheiterhaufen zu verbrennen pflegte *z*). Wir beschließen diesen Abschnitt mit der Anmerkung, daß der Nachfolger in der Regierung niemals die Gemahlinnen und Beyschläferinnen des verstorbenen Kaisers zu sehen bekömmt, oder einen Fuß in ihre Palläste setzet. So große Ehrfurcht hegen sie gegen ihre Vorfahren *zz*). Eine grausame Gewohnheit wird abgeschafft.

Der IV Abschnitt.

Von den Staatsbedienten zu bürgerlichen Geschäfften.

Die Quan oder Mandarinen. Neun Ordnungen unter ihnen. Ehrenbenennungen. Wie sie in dem geheimen Rathe des Kaisers vertheilet sind. Bürgerliche und Kriegesbeamten. Kennzeichen ihrer Ordnungen. Kennzeichen der Fürsten. Ihre verschiedenen Kleidungen. Ihre Plätze. Kennzeichen ihres Amtes. Andere Unterscheidungszeichen.

Es ist bereits angemerket worden, daß niemand einen Platz in der chinesischen Regierung bekommen kann, der ihn nicht durch seine Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit verdienet hat. So bald man sie zum Dienste des Reiches brauchet: so bekommen sie den Namen Quan, welches einen Vorgesetzten bedeutet, oder eine Person, die andern vorgesetzt ist. Die Portugiesen haben ihnen den Namen Mandarinen, oder Befehlshaber beygeleget, welches Wort auch andere europäische Nationen insgemein angenommen haben. Hierzu fügen sie den Namen Lau-ya, oder Herr, um ihren Adel anzuzeigen. Die Quan oder Mandarinen.

Man hat neun Ordnungen unter den Quan, oder Mandarinen, die in einer so vollkommenen Unterwürfigkeit gegen einander stehen, daß nichts mit der Ehrerbiethung und Unterthänigkeit zu vergleichen ist, welche die Mandarinen von einer niedrigern Ordnung denenjenigen bezeugen, die zu einer höhern gehören. Wenn jemand in eine von diesen Ordnungen gelangen will: so wird er, nach dem Magellanus, erstlich der dritte Beysitzer des Chi-hyen, oder des Statthalters in einer Stadt vom dritten Range; alsdann wird er Tyen-tse genennet, und gehöret noch zu gar keiner Ordnung. Wenn er sich aber drey Neun Ordnungen unter ihnen.

 Jahre

w) Dieses ist vermuthlich aus Versehen gesetzet, für vierzig oder funfzig Tage.

x) Navarettens Beschreibung von China, auf der 72 Seite.

y) Dieser Begräbnißplatz ist an der großen Mauer gegen Nordost gen Ost von Pe-king.

z) Du Haldens China, a. d. 308 S.

zz) Magellans Erzähl. von China, a. d. 310 S.

Regierungsform.

Jahre lang gut aufführet, so ertheilet ihm der Statthalter in der Stadt ein Zeugniß an den Statthalter in der Hauptstadt der Provinz. Dieser letzte Statthalter giebt ihm ein Zeugniß an die zwen großen Gerichte in seiner Stadt, und von diesem erhält er noch ein anderes an den Unterkonig. Der Unterkonig meldet es an das große Gerichte der Mandarinen zu Pe-king, und diese an die Staatsräthe, welche dem Kaiser davon Bericht erstatten. Und von ihm wird der Anwerber ordentlich zu einem Mandarinen von der achten oder neunten Ordnung gemacht *a*).

Ehrenbenennungen.

Eine jede von diesen neun Ordnungen wird in zwo Stufen abgetheilt. Also saget man daß einer ein Mandarin von der zwenten Stufe aus der ersten, zwenten oder dritten Ordnung sey; oder auch von der ersten Stufe aus der ersten, zwenten oder dritten Ordnung. Dieses sind nur Ehrenbenennungen, welche ihnen der Kaiser ertheilet, ohne die geringste Absicht auf ihre Bedienungen. Denn ob sie schon, nachdem sie ansehnliche Bedienungen haben, bald von einer hohern, bald von einer niedrigern Ordnung sind: so ist doch dieses keine allgemeine Regel. Denn zuweilen geschieht es, daß der Kaiser jemanden, der ein geringeres Amt bekleidet, zu einem Mandarinen von der ersten oder zwenten Ordnung machet. Wenn er hingegen jemanden bestrafen will, dessen Amt eigentlich für die obern Mandarinen gehöret: so setzet er ihn herunter, und machet ihn zu einem Mandarinen von einer niedrigern Ordnung *b*).

Wie sie in den geheimden Rath des Kaisers vertheilet werden.

Die Art, wie die Mandarinen von diesen neun Ordnungen zu Verwaltung der Staatssachen gebraucht werden, sieht man einigermaßen aus ihrer Vertheilung in die kaiserliche geheimde Rathsstube, die Nwi-ywen, oder der innere Hof, genennet wird, welche sich in dem kaiserlichen Pallaste zu Pe-king befindet. Dieses Gerichte oder diese Rathsstube, besteht aus drey Ordnungen von Mandarinen. Die erste Ordnung besteht aus den Ko-lau, oder Staatsräthen *d*), welche nebst den vornehmsten Präsidenten in den höchsten Gerichten und den vornehmsten Befehlshabern bey dem Kriegsheere, die erste Ordnung der Mandarinen ausmachen. Dieses ist die höheste Stufe, zu welcher die Gelehrten gelangen können; es wäre denn, daß es der Kaiser für gut befinden sollte, ihnen zur Belohnung für ihre dem Vaterlande erwiesenen wichtigen Dienste, noch größere Ehrenbenennungen beyzulegen, die mit dem Namen eines Grafen, Herzogs u. s. w. übereinkommen. Die Anzahl der Ko-laue ist nicht bestimmt, sondern sie beruhet auf dem Willen des Fürsten, der sie nach seinem Gefallen aus den Gerichten wählet. Doch sind ihrer selten mehr als fünfe oder sechse *e*), und einer davon wird gemeiniglich den übrigen vorgezogen, und Schew-syang genennet. Er ist Präsident im Rathe, und lebet in großer Vertraulichkeit mit dem Kaiser.

Diese Ko-laue halten ihr Gericht in dem Pallaste zur linken Hand des kaiserlichen Saals, welche hier für die Oberstelle gehalten wird. Hier ertheilt der Kaiser öffentlich Verhör, und nimmt von den Mandarinen die Zeichen ihrer Ehrerbiethung und Unterthänigkeit an. In dem Pallaste sind viele prächtige und herrlich ausgeschmückte Säle. Hiervon ist jedem Ko-lau einer angewiesen, worinnen er dasjenige untersucht, was unter seine

Gerichts-

a) Magellans Erzählung von China, a. d. 245 S.

b) Eben daselbst a. d. 196 u. f. S.

c) Zuvor wurde sie auf der 27 Seite vielleicht aus einem Versehen Kyu-ywen genennet.

d) In der tartarischen Sprache heißen sie Alagata.

e) Navarette spricht auf der 16 Seite, sie wären ihrer sieben gewesen: seit der Errichtung des

[illegible]

Regierungsform.

Gerichtsbarkeit gehöret. Der Name des Saales, wird als eine Ehrenbenennung seinem eigenen Namen beygefügt; als: der oder jener **Ko-lau von dem obersten Saale in der Mitte.** Ihr Amt in diesem Gerichte ist, daß sie fast alle Bittschriften der höchsten Gerichte durchsehen; sie mögen nun den Krieg oder Frieden, bürgerliche oder peinliche Sachen betreffen. Nach dieser Untersuchung geben sie dieselben zurück, daß sie dem Kaiser vorgelegt werden, es wäre denn, daß sie etwas dawider einzuwenden hätten, und Sr. Majestät davon Bericht erstatten müßten. Der Kaiser nimmt ihre Erinnerung an oder verwirft sie, wie er es für gut befindet. Manchmal behält er sich ganz allein die Entscheidung der Sachen, und die Untersuchung der Bittschriften, vor, die ihm vorgelegt werden.

Die Mandarinen von der zweyten Ordnung, sind gleichsam die Zugeordneten der erstern. Aus ihrer Zahl werden die Unterkönige in den Provinzen, und die Präsidenten in den übrigen Gerichten, genommen. Sie führen den Namen **Ta-hyo-tse**, das ist, **Gelehrte**, oder **obrigkeitliche Personen** von bekannter Fähigkeit, und werden aus der zweyten oder dritten Ordnung der Mandarinen genommen. In der dritten Ordnung dieses Gerichtes, welches **Chong-schu ko**, oder **die Schule** der Mandarinen genennet wird, befinden sich die kaiserlichen Geheimschreiber, deren Amt darinnen besteht, daß sie alle Sachen, die in diesem Gerichte abgehandelt worden sind, schriftlich verfassen müssen. Diese werden aus der vierten, fünften oder sechsten Ordnung der Mandarinen herausgenommen. In diesem Gerichte wird der vornehmste Theil der Hauptangelegenheiten untersucht und bestimmt, es wäre denn, daß der Kaiser deswegen den großen Rath zusammen beriefe *f*).

Bürgerliche Beamten u. Kriegesbedienten.

Die **Quan oder Planmänner**, werden ordentlich in bürgerliche Beamten und Kriegesbedienten eingetheilt. Die erstern werden von einigen **gelehrte Mandarinen** genennet, und in solche eingetheilt, die entweder mit bürgerlichen oder mit peinlichen Sachen zu thun haben. Allein, diese Eintheilung zielet dahin ab, daß allerhand Verwirrungen daraus entstehen. Denn in der That sind sie alle in gewisser Maßen Gelehrte, und werden bey den Wissenschaften auferzogen, ob sie schon nicht alle einerley treiben. Man untersuchet ihren Fortgang in der Gelehrsamkeit, und ertheilet ihnen darnach ihre Ehrenbenennungen. Sollen also ja einige seyn, denen der Name gelehrter **Quan** zugeeignet werden könnte: so müsten darunter diejenigen verstanden werden, welche über die Gelehrten oder Lernenden in jeder Stadt gesetzet sind, wo man ein Gericht oder eine Versammlung zu dieser Absicht findet.

Die Anzahl der bürgerlichen Mandarinen, die durch das ganze Reich zerstreuet sind, beläuft sich auf dreyzehntausend sechshundert sieben und vierzig; die Anzahl der Mandarinen vom Kriegeswesen aber, auf achtzehntausend fünfhundert und zwanzig: in allem auf zwey und dreyßigtausend einhundert sieben und sechzig. Alle Jahre wird viermal ein genaues Verzeichniß von ihnen gedruckt, worinnen ihre Namen, ihre Ehrenbenennungen, ihr Land, und die Zeit, wenn sie zu dieser Ehre erhoben worden sind, gefunden werden *g*). Nach dem **Navarette** befinden sich deren bey Hofe zweytausend vierhundert. Eine jede Provinz hat daselbst ihren Mandarin, welcher eigentlich ihr Beschützer und vornehmster Fürsprecher ist *h*).

 Die

...genwärtigen Geschlechts aber, wäre diese Anzahl ...doppelt worden, weil man sieben Tartarn dazu ...nommen hätte. Sie sitzen an einer runden Tafel.

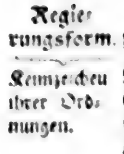
f) Magellans Erzählung von China, a. d. 197 u. f. S. Du Haldens China, a. d. 248 S.

g) Magellans Erzähl. von China, auf der 249 Seite; Du Haldens China a. d. 251 S.

h) Navarettens Beschreib. von China a. d. 19 S.

Regierungsform.

Kennzeichen ihrer Ordnungen.



Die neun Ordnungen der Mandarinen, sowohl von bürgerlichem Stande als von dem Kriegeswesen, werden nach der Erzählung des Jesuiten, **Adam Schaal**, durch folgende Kennzeichen unterschieden *i*). Die Mandarinen von der ersten Ordnung, tragen oben auf ihrer Mütze, welche auf die Gestalt eines platten Kegels ausgeht, einen Carfunkel, in Gold eingefaßt, und vorn an dem untern Theile der Mütze, eine Perle. Auf ihren Gürteln schimmern ebenfalls vier Steine, die in China sehr hoch gehalten werden, in Gold eingefasset sind, länglichte Vierecke vorstellen, drey Finger breit, und vier Finger lang sind *k*). Die Mandarinen von der zweyten Ordnung tragen oben auf ihren Mützen einen großen Rubin, und noch einen kleinern unten an denselben. Ihre Gürtel sind mit goldenen Puckeln gezieret, und mit Bluhmen von eben dem Metalle, und mit einem Carfunkel in der Mitte geschmücket. Die Mandarinen von der dritten Ordnung haben oben auf ihren Mützen einen Carfunkel in Gold eingefasset, und unten einen Sapphir. Ihre Gürtel sind nur mit goldenen Puckeln und mit Bluhmen gezieret. Das Kennzeichen der vierten Ordnung der Mandarinen, ist ein Sapphir oben auf ihrer Mütze, und unten ein anderer, der aber nicht so groß ist. Auf ihren Gürteln haben sie bloß goldene Puckel. Die Mandarinen von der fünften Ordnung tragen bloß einen Sapphir auf ihren Mützen: im übrigen sind sie den Mandarinen von der vierten Ordnung gleich. Die Mandarinen von der sechsten Ordnung tragen oben auf ihren Mützen einen sauber geschliffenen Krystall, und unten einen Sapphir. Ihre Gürtel sind mit Stücken von Nasenhorne besetzet, die mit Golde eingefaßt sind. Die Mandarinen von der siebenten Ordnung haben oben auf ihren Mützen nur einen Zierrath von Golde, aber keinen Juwel unten. Ihre Gürtel sind mit dünnen Stücken von Nasenhorne besetzet. Die Mandarinen von der neunten Ordnung tragen eine Mütze von Atlaß, die mit Silber gestickt ist. Auf ihren Gürteln haben sie Stücken von Büffelshörnern in Silber eingefasset.

Kennzeichen der Fürsten

Die grosten Herren, die über alle neun Ordnungen der Mandarinen erhaben sind, werden von der ersten Ordnung nur durch die Steine in ihren Gürteln unterschieden, als welche rund sind, und in der Mitten einen Sapphir haben. Die Unterkönige tragen anstatt eines Carfunkels einen Rubin auf ihren Mützen. Diese sind mit Perlen gezieret, und an das untere Ende derselben, welches über die Stirne kömmt, ist eine goldene Bluhme befestiget. Der Kaiser trägt selbst eine Mütze von dieser Gestalt, und oben eine Perle in der Größe eines Taubeneyes, nebst verschiedenen andern kleinen Perlen, die daran herunterkommen. Sein Gürtel mit den Edelgesteinen und Perlen, womit er bedeckt ist, blendet die Augen. Diejenigen, die eine Würde in der Gelehrsamkeit erhalten, haben ebenfalls ihre Unterscheidungszeichen. Die Licentiaten, oder Meister der freyen Künste, tragen oben auf dem Kopfe eine goldene Taube, die auch wohl nur übergoldet ist, auf einem Stifte von eben diesem Metalle. Auf ihren Gürteln tragen sie platte Stücken von Nasenhorne. Die Baccalaurei der freyen Künste tragen eben solche Tauben, aber nur von Silber, und Platten von Büffelshorne auf ihren Gürteln.

Ihre verschiedene Kleidung.

Die verschiedenen Ordnungen der Mandarinen werden auch durch ihre Kleidung von einander unterschieden. Die bürgerlichen Mandarinen von den drey ersten Ordnungen, und die

i) Diese Erzählung ist aus den Anmerkungen des französ. Herausgebers des Magellanus genommen.

k) Dieser Stein, den die Chinesen Yutse nennen, wird aus dem Königreiche Kaschgar von mohammedanischen Kaufleuten gebracht, die alle drey Jahre, unter dem Vorwande einer Abgesandtschaft, von daher nach China kommen. Er ist etwas grünlicht, und einem Jaspis ähnlich; nur daß er [illegible] und

die Mandarinen vom Kriegeswesen, von den vier ersten Ordnungen, werden durch die Bilder von Drachen, welche auf ihre Kleider gestickt sind, von den untern Ordnungen unterschieden. Sie tragen auch eine gewisse Art von einem Oberkleide, worauf nach ihren verschiedenen Ordnungen allerhand Vogel und Thiere gestickt sind. Weil sie aber nicht verbunden sind, diese Oberröcke beständig zu tragen; sonderlich im Sommer, wenn die Hitze übermäßig groß ist: so sind dieselben auch keine so sichern Kennzeichen des Unterschiedes, wie die oben gemeldeten, die niemand, ohne den Gesetzen zuwider zu handeln, ablegen oder verändern kann. Regierungsform.

Durch eben diese Gesetze ist bestimmt, was ein jeder für einen Platz einnehmen soll, wenn sie in dem Pallaste zusammen kommen. Die bürgerlichen Mandarinen stehen dem kaiserlichen Thron zur Linken, welches in China die oberste Stelle ist. Die Mandarinen vom Kriegeswesen stehen auf der rechten Seite, und der Kaiser kehret sein Gesicht gegen Mittag *l*). Ihre Plätze.

Die Mandarinen haben auch ihre Kennzeichen, wodurch sie in ihren Aemtern, wie in ihren Ordnungen, unterschieden werden. Dieses Kennzeichen besteht, wie man uns meldet, aus einem viereckigten Stücke Stoffe, welches sie auf der Brust tragen. Es ist kostbar gearbeitet, und hat in der Mitte einen Denkspruch, der der Ehrenstelle eines jeden eigen ist. Einige von den bürgerlichen Mandarinen haben einen Drachen mit vier Klauen; andere einen Adler, oder eine Sonne; und so im übrigen. Auf gleiche Art tragen die Mandarinen vom Kriegeswesen Leoparden, Tyger, Löwen und dergleichen. Sie suchen sich auch durch ihre Gürtel zu unterscheiden. Ehe sich noch die Chinesen der tartarischen Kleidung bedienten: so wurden diese Gürtel in kleine Vierecke eingetheilet, und vorne mit großen Schlössern oder Haken an dem Leibe befestiget. Diese Haken verfertiget man aus Büffelshorne, Nasenhorne, Elfenbeine, Schildkröte, Adlerholze, Silber, Gold und Juwelen. Der Stoff, woraus dieselben bestehen, ist nach den Aemtern und Bedienungen der Personen unterschieden. Niemand, als nur ein Kolau, durfte sonst eines von den Juwelen tragen, welche ihm der Kaiser zugestellet hatte, als er von ihm in sein Amt eingewiesen worden war. Itzo aber besteht alles, was sie tragen, in einem seidenen Gürtel. Die Mandarinen halten sehr eifrig über die Kennzeichen ihrer Würde, wodurch sie nicht nur von den gemeinen Leuten, sondern auch von bloßen Gelehrten, und von andern ihres gleichen selbst, die zu einer niedrigern Ordnung gehören, unterschieden werden. Kennzeichen ihres Amtes.

Sowohl die fürstlichen Personen, als die Mandarinen, sind auch in ihren Besoldungen, in ihren Häusern, in der Anzahl ihrer Bedienten, und in der Gestalt und Größe ihrer Tragsessel, von einander unterschieden; so daß man, wenn sie sich öffentlich sehen lassen, gleich wissen kann, von was für einem Stande sie sind. Da die Chinesen noch das Reich beherrschten: so hatten auch die Privatpersonen ihre Unterscheidungszeichen; so daß man den Rang und den Stand eines jeden Gelehrten aus der Gestalt und aus der Farbe seiner Kleidung erkennen konnte *m*). Andere Unterscheidungszeichen.

1. Ihre

...nd etwas durchsichtig ist, auch mit in das Reiße... ...lt. So spricht Magellanus. Wir finden aber ...e Grube von eben diesem Steine in China.

l) Magellans Erzählung von China, auf der 295 und folgenden Seite.

m) Du Haldens China, auf der 252 Seite.

n) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 297 Seite.

Regierungsform.

1. Ihre Ehrenbenennungen und ihre Gewalt, nebst den Einschränkungen ihres Ansehens.

Statthalter in den Provinzen. Untere Statthalter über Bezirke und Städte. Sie stehen unter einander. Die Plätze werden durch das Loos ausgetheilet. Betrug bey Ziehung der Loose. Alle Bedienungen werden verkauft. Merkwürdiges Beyspiel davon. Einschränkung der Statthalter. Sie müssen für alle Bewegungen stehen. Niemand wird in seinem Vaterlande andern vorgezogen, und warum? Dreyjährige Prüfung. Es werden ihnen Zeugnisse gegeben, welche ihnen entweder Belohnungen, oder Strafen zuwege bringen. Censoren oder Aufseher. Große Vorsicht in ihrem Verfahren. Fortgang des Kaisers durch die Provinzen. Beyspiel einer geschwinden Vollstreckung der Gerechtigkeit gegen einen großen Herrn. Kaiserl. Zeitungen. Puncte, die darinnen enthalten sind. Ihr Gebrauch u. ihr Ansehen. Wirksames Gegenmittel.

Statthalter in den Provinzen.

China wird unter dem Kaiser durch verschiedene Beamten regieret. In jeder Provinz sind fünf Generalamtleute; nämlich der Fu-ywen, welcher eben so viel ist, als ein Unterkönig, oder ein Statthalter in Europa, nebst seinen vier Beysitzern: der Pu-ching-tse, oder Generalschatzmeister; der Ngan-cha-tse, oder Blutrichter; der Yen-tau, welcher die Aufsicht über das Postwesen, über die Salzwerke und dergleichen hat; und der Lyang-tau, welcher für die Lebensmittel Sorge trägt, die als ein Zoll eingesammelt werden. Diese vier letztern Beamten sind als Räthe des Unterkönigs verbunden, jeden Monat zu verschiedenen malen vor dessen Gerichte zu erscheinen, damit er sich über Sachen von Wichtigkeit, welche die Provinz angehen, mit ihnen berathschlagen könne. Einige Provinzen sind wegen ihrer Größe in zween Theile getheilet, wovon ein jeder seinen besondern Unterkönig hat. Eine solche Provinz ist Kyang-nan. Man findet noch einen andern Beamten, nämlich den Tsong-tu o), der noch größer ist, als der Unterkönig, und manchmal zwo bis drey Provinzen unter seiner Gerichtsbarkeit hat. So hat man den Tsong-tu von Schen-si und Se-chwen, und den Tsong-tu von Quang-tong und Quang-si. An diese großen Beamten läßt der Kaiser unmittelbar seine Befehle ergehen, und diese müssen Sorge tragen, solche, sobald sie dieselben empfangen haben, in allen Städten ihres Bezirks bekannt zu machen. So groß auch das Ansehen des Tsong-tu seyn mag: so wird doch dadurch im geringsten nicht das Ansehen der besondern Unterkönige vermindert. Es ist aber alles so eingerichtet, daß niemals einiger Streit über ihre Gerichtsbarkeit vorfällt. Manchmal hat der Tsong-tu nur für eine Provinz zu sorgen, wie die Tsong-tu von Hu-quang, von Schen-si u. s. w. Alsdann aber wird eine solche Provinz, wegen ihres großen Umfanges, in zwo Statthalterschaften getheilet, und jede Statthalterschaft hat ihren eigenen Unterkönig. Beyde Unterkönige stehen unter dem Tsong-tu: ob sie ihn schon nur in gewissen Dingen als ihren Obern anzusehen haben. Indessen hat er doch allemal das Recht, Streitsachen zu entscheiden, wenn man sich von dem Gerichte eines von den Statthaltern einer Provinz auf ihn berufet p). Die Provinzen Quang-tong und Fo-kyen werden von Unterkönigen q) regieret, die, in Ansehung ihrer Würde, allen den oben [illegible] denen

o) Unter dem Tsong-tu stehen zweene Kriegesobersten, wovon der eine über die tartarischen, und der andere über die chinesischen Völker gesetzt ist. Beyde haben ihre Unterbefehlshaber, von welchen nachgehends gehandelt werden soll.

p) Du Haldes China, auf der [illegible] und [illegible] Seite.

q) Du Halde auf der 4 Seite.

r) Diese Benennungen sind [illegible]

s) So werden die Präsidenten der beyden Rathsversammlungen oder Gerichte genannt. [illegible]

Regierungsform.

deren Beamten vorgehen: aber keine größere Gewalt haben. Indessen maßen sie sich doch vieler Gewalt an, und fallen den Unterthanen sehr zur Last, weil niemand daselbst vorhanden ist, der sie im Zaume halten könnte.

Untere Statthalter,

Eine jede Provinz wird in eine gewisse Anzahl von Gerichtsbarkeiten eingetheilet, die man Fu nennet; und diese theilet man wiederum in andere Bezirke, welche den Namen Chew und Hyen führen. In jeder Stadt, welche den Namen Fu führet, trifft man beständig einen Mandarin mit Namen Chi-fu r) an, oder wenigstens einen andern, der Chi-hyen genennet wird. In allen großen Städten aber findet man, außer dem Chi-fu, noch zweene andere Untermandarinen, denen man den Namen Chi hyen beyleget. Denn wenn das Gebieth groß ist: so wird es in zweene kleinere Bezirke eingetheilet, wovon sich jeder unmittelbar an seinen Chi-hyen wendet s).

von Bezirken und Städten.

Zu einem jeden Bezirke gehöret auch ein Mandarin, mit Namen Tau-ti, dessen Amt ist es, auf die Sitten und auf das Verhalten derer Beamten, die unter seiner Gerichtsbarkeit stehen, zu sehen, und die Statthalter in den Flecken und in den Städten anzuhalten, daß sie sich nicht säumig erweisen, die kaiserlichen Einkünfte einzuliefern. Einige müssen auf die Flüsse und auf die Seeküsten in ihrem Bezirke Achtung geben, und dieselben zuweilen besehen. Die erstern heißen Ho-tau, die leztern aber Hay-tau. Alle diese Mandarinen gehören zu dem Gerichte der Ko-tau, das ist, der Aufseher t). In Ansehung dieser beyden Arten von Beamten merket Navarette an, daß man, wo schiffbare Flüsse sind, auch Mandarinen finde, welche auf die Barken, die theils dem Kaiser, theils den Kaufleuten gehören, Achtung geben müssen; und daß in allen Hauptstädten, die an der See liegen, ein großer Mandarin sey, der die Aufsicht über die Küste habe.

Die Gelehrten sind der gemeinen Obrigkeit nicht unterthan, sondern haben ihre eigenen Mandarinen über sich. In jeder Stadt und in jedem Flecken ist ein großer Mandarin, der gleichsam einen Schulaufseher vorstellet, und zweene andere unter sich hat, die sich auf den hohen Schulen u) aufhalten x).

Sie stehen unter einander.

Die verschiedenen Obrigkeiten, wodurch das Reich regieret wird, hangen schlechterdings von einander ab. Der schlechteste Mandarin hat völlige Gewalt, so weit sich sein Bezirk erstrecket. Er steht aber doch unter andern Mandarinen; und diese sind, ob sie schon mehr Gewalt haben, den Generalbeamten einer jeden Provinz unterworfen. Diese müssen den Gerichten der kaiserlichen Stadt unterworfen seyn; und die Präsidenten der höchsten Gerichte, die sonst allen übrigen Mandarinen furchtbar sind, müssen selbst vor dem Kaiser erzittern, bey dem die höchste Gewalt wohnet.

Die Ehrenstellen werden durch das Loos ausgetheilet.

Die Ehrenstellen werden folgendermaßen unter die Mandarinen vertheilet. Ein jeder ist im Stande, ein öffentliches Amt anzunehmen, wenn er zwo von den drey Ehrenstellen in der Gelehrsamkeit erhalten hat. Ihre Namen werden in die Verzeichnisse des höchsten Gerichtes, Li-pu genannt, eingetragen. Dieses pfleget die leeren Stellen unter die Gelehrten nach ihrem Range und nach ihren Verdiensten auszutheilen. Wenn diese alle hierzu erfor-

bedeutet einen Statthalter, und Chu einen Bezirk oder eine Stadt vom ersten Range.

t) Du Halden China, auf der 4 Seite.

u) Oder Palläste, wo man die Studierenden prüfet.

x) Magellans Erzählung von China, auf der 243sten Seite.

y) Navarettes Beschreibung von China, auf der 14ten Seite.

Regierungsform.

erforderlichen Eigenschaften besitzen: so erscheinen sie deswegen bey Hofe. Doch pfleget man ordentlich nicht einmal einen Tsing-tse z) oder Doctor zu etwas mehr zu machen, als zu einem Statthalter in einer Stadt vom zweyten oder dritten Range. So bald einige von solchen Bedienungen, als viere, erlediget sind: so wird hiervon sogleich dem Kaiser Bericht erstattet. Alsdann werden die vier Gelehrten, welche zuerst auf dem Verzeichnisse stehen, herbeygerufen. Man schreibt die Namen der vier Statthalterschaften auf vier Zettelchen a), und stecket dieselben in eine Schachtel, die gerade so hoch steht, daß die Anwerber sie erreichen können. Diese ziehen, einer nach dem andern, wie sie im Range auf einander folgen, einen von diesen Zetteln heraus; und ein jeder behält die Stadt, die ihm im Loose zugefallen ist.

Betrug bey Ziehung der Loose.

Außer der gemeinen Prüfung müssen sie sich noch einer andern unterwerfen, damit man erkenne, zu was für einer Art von Bedienung sie sich schicken. Man saget, wenn jemand Freunde oder Geld aufzuwenden habe: so fehle es den Chinesen niemals an Mitteln, die besten Stellen denenjenigen zuzuschanzen, welche sie begünstigen wollen b). Magellanus versichert, wenn sich jemand mit dem Gerichte verstünde: so würden die Zettel so geordnet, daß die Person gerade die Stadt zöge, welche sie verlangte. Doch mislung dieses

Lustige Begebenheit.

Kunststück einem Mandarinen im Jahre 1669. Dieser hatte einem von den vornehmsten Secretarien des Hofes eine gewisse Summe Geldes gegeben, weil er ihm versprochen hatte, es dahin zu bringen, daß er eine große und nicht weit abgelegene Handelsstadt ziehen sollte. Er bekam aber dafür eine Stadt in der Provinz Quey-chew, welches die abgelegenste und ärmste Stadt in dem ganzen Reiche war. Ueber diesen mislungenen Zug wollte der unglückliche Mandarin ganz rasend werden. Er setzte nunmehr alle Ehrerbiethung gegen das Gericht, oder gegen mehr als dreyhundert Mandarinen, welche zugegen waren, bey Seite, sprang, weil man das Loos auf den Knien zieht, in voller Wuth auf, schrie, daß er verlohren wäre, warf seinen Rock und seine Mütze von sich, fiel über den Secretär her, warf ihn zur Erde, und durcharbeitete ihn brav mit Füßen und mit Fäusten. Er schrie: du Spitzbube und Betrüger! wo ist das Geld, das ich dir gegeben habe? wo ist die Stadt, die du mir versprochen hast? Er machte ihm noch viele andere solche Vorwürfe. Hierauf giengen die Beysitzer des Gerichtes aus einander, und beyde Partheyen wurden in das Gefängniß des peinlichen Halsgerichtes gebracht, wo sie in großer Gefahr waren, zum Tode verdammet zu werden. Denn diese Strafe ist durch die Gesetze für solche Händel bestimmt c).

Alle Bedienungen werden verkauft.

Indessen bekümmert man sich doch so wenig um die Strafe, daß, wie Magellanus versichert, alles daselbst zu Kaufe geht. Er meldet, daß die Statthalterschaft in jeder großen oder kleinen Stadt demjenigen, der dazu gelanget, viele tausend Kronen koste, manchmal zwanzig manchmal dreyßigtausend; und in solchem Verhältnisse auch alle andere Bedienungen, sie mögen groß oder klein seyn. Ehe es ein Unterkönig oder ein Statthalter einer Provinz dahin bringt, daß sein Einführungsbefehl besiegelt wird: so kostet es ihm zwanzig dreyßig- vierzig- und manchmal sechzig- bis siebenzigtausend Kronen. Dieses Geld kommt in die Taschen der Kolaue d), oder der vornehmsten Staatsräthe, und der Beysitzer von den

z) Oder Tsin-tse. Siehe zuvor a. d. 409 S.

a) Magellanus spricht, es wären kleine dünne Täfelchen.

b) Du Haldes China, auf der 252 Seite.

c) Magellans Erzähl. von China, a. d. 247 S.

d) Als le Comte zu Peking war, so wurden drey

den sechs höchsten Gerichten zu Peking, welche in geheim alle Aemter und Bedienungen verkaufen. Auf der andern Seite erzwingen die Unterkönige und andere große Beamte in den Provinzen, um zu ihren Unkosten wieder zu gelangen, allerhand Geschenke von den Präsidenten in den Bezirken und Städten, und diese suchen wiederum bey den Statthaltern in den Flecken und kleinen Städten, sich zu erholen. Diese letztern, oder vielmehr alle [illegible] sammen, erholen sich ebenfalls ihres Schadens, und füllen, auf Kosten der gemeinen [illegible] ihren Beutel wiederum an. Daher saget man sprüchwortsweise in China, daß der Kaiser, ohne sein Wissen, so viele Henker, Mörder und hungerige Wölfe loslasse, die das arme Volk verderben und auffressen, wenn er neue Mandarinen machet, die sie regieren sollen. Kurz, es ist kein Unterkönig, kein Beschauer einer Provinz, oder dergleichen Beamter, der nicht, nach einer dreyjährigen Verwaltung seines Amtes, mit sechs- bis siebenmal hunderttausend, und zuweilen mit einer Million Kronen, zurückkehren sollte e). — Regie- [illegible]

Diese Art von Handel wird so öffentlich getrieben, als wenn sie durch die Gesetze gerechtfertiget würde. Solchergestalt sind Gerechtigkeit und Bedienungen in dem ganzen Reiche gleichsam zum öffentlichen Verkaufe ausgesetzet: vornehmlich aber bey Hofe. Daher ist, außer dem Kaiser, niemahd, von dem man eigentlich sagen könne, daß er sich das gemeine Wohl angelegen seyn lasse. Alle die übrigen suchen nichts, als ihren eigenen Vortheil. Der Verfasser ist, bey einer Begebenheit mit einem Neubekehrten, davon selbst ein Zeuge gewesen. Der Vater dieser Person war Statthalter in der Provinz Schen-si gewesen. Als er aber in einem Gefechte mit einem Heere von Räubern erschlagen wurde: so machte der Kaiser seinen Sohn zum Statthalter in einer Stadt vom zweyten Range. Da die drey Jahre seines Amtes zu Ende waren: so wurde er in eine Stadt vom ersten Range befördert. Wie er diese Ehrenstelle ebenfalls drey Jahre lang bekleidet hatte, so erschien er, wie gewöhnlich, bey Hofe, in Hoffnung, zu einer noch ansehnlichern Statthalterschaft erhoben zu werden. Der Kaiser übergab seine Bittschrift dem Gerichte der Mandarinen. Diese ließen ihm sogleich schriftlich zu wissen thun, wenn er in die Hände einer dritten Person vierzehn Van Silber ausliefern wollte, welches sich etwan auf hunderttausend Kronen beläuft: so wollten sie ihm die Statthalterschaft von Ping-yang-fu, in der Provinz Schen-si geben, welches eine von den reichsten und volkreichsten Städten in dem ganzen Kaiserthume ist. Als sich aber der Mandarin weigerte, sie durch Bestechung an sich zu bringen: so ließen sie ihm sagen, daß er mit dem zufrieden seyn möchte, was ihm durch das Loos zufallen würde f). — Merkwürdiges Beyspiel.

In den Gesetzen sind verschiedene Mittel angewiesen, [illegible] man die Statthalter hindern könne, daß sie nicht, entweder durch Geiz, oder aus einer Folge des eingeführten Misbrauchs, Plätze für Geld zu verkaufen, die Unterthanen gar zu sehr pressen mögen. — Einschränkung der Statthalter.

Erstlich ist es schwer, Bewegungen unter dem Volke zu verhüten, wenn es unter der Unterdrückung seufzet. Der geringste Aufstand, der sich in einer Provinz zuträgt, wird dem Unterkönige zugeschrieben, der alsdann ziemlich gewiß glauben kann, daß man ihn absetzen werde, wenn die Unruhe nicht sogleich gestillet wird. Er wird in den Gesetzen als das

Kkk 2

den Kolaue abgesetzt, weil sie Geschenke genommen hatten. Einer davon sah aus, als wie eine gemeine Schildwache an dem Thore des Pallastes.

Siehe zuvor auf der 30sten Seite.

e) Magellanus auf der 135 Seite.

f) Ebendaselbst auf der 245 Seite.

Regierungsform.

das Haupt eines großen Hauses angesehen; und daher wird ihm die Schuld beygelegt, wenn der Friede in demselben gestöhret wird. Sein Amt ist, die Unterbeamten zu hindern, daß sie das Volk nicht drücken mögen; und dieses trägt sein Joch ganz gern, wenn es nicht zu schwer ist.

Niemand wird in seinem Vaterlande befördert; und warum?

Zweytens ist in den Gesetzen verfüget, daß niemand, weder in der Stadt, wohin er gehöret, noch auch in der Provinz, wo seine Anverwandten wohnen, ein Mandarin des Volkes werden kann. Gemeiniglich bekleidet er auch einerley Amt nicht viele Jahre lang an einerley Orte, ehe er befordert wird. Daher geschieht es, daß er in keine so besondere Verbindungen mit dem Volke des Landes gerathen, und bey dieser Gelegenheit in Partheylichkeit verfallen kann. Da auch fast alle übrige Mandarinen, welche in eben der Provinz regieren, ihm unbekannt sind: so hat er selten einige Ursache, sie zu begünstigen.

Wird ihm eine Bedienung in einer Provinz gegeben, welche an diejenige stößt, wo er bisher gewesen ist: so muß es eine Stadt seyn, die wenigstens funfzig Meilen davon abliegt. Die Ursache ist, weil ein Mandarin auf nichts, als auf das offentliche Wohl bedacht seyn soll. Wäre er aber in einem Orte seines Vaterlandes: so würden seine Nachbarn und seine Freunde nicht ermangeln, ihm hier und da anzuliegen. Dadurch könnte er entweder dahin verleitet werden, daß er, ihnen zu Gefallen, andern in seinen Befehlen Unrecht thäte; oder er könnte sich, durch eine Neigung zur Rachgierde, bewegen lassen, diejenigen zu unterdrücken, von denen entweder er, oder seine Anverwandten, ehemals Unrecht erlitten hätten.

Sie nehmen sich hierinnen dermaßen in Acht, daß sie niemanden erlauben wollen, an eben dem Orte ein untergeordneter Mandarin zu seyn, wo sein Bruder der obere Mandarin ist. Also stelle man sich vor, daß jemand ein Mandarin in einer Stadt vom dritten Range sey, und daß der Kaiser dessen ältern Bruder zum Unterkönige in eben der Provinz machen, und dahin schicken wolle. Bey dieser Gelegenheit ist der jüngere Bruder verbunden, dem Hofe von diesem Umstande Bericht zu erstatten, und der Hof befordert ihn [illegible] einer andern gleich großen Statthalterschaft in einer andern Provinz. Die Ursache von dieser Einrichtung ist, weil entweder der ältere Bruder, als der höhere Befehlshaber, den jüngern zu sehr begünstigen, und ihm durch die Finger sehen möchte: oder weil sich der jüngere auf die Würde und den Schutz seines Bruders verläßt, und daher partheyischer und auch nachläßiger in der Beobachtung seines Amtes seyn könnte. Auf der andern Seite würde es etwas sehr schweres für einen Bruder seyn, wenn er genöthiget seyn sollte, eine Klage wider den andern anzustellen. Um nun solchen Unbequemlichkeiten zuvor zu kommen, wird nicht zugegeben, daß ein Paar Anverwandten zugleich solche Aemter [illegible] können, welche im geringsten von einander abhangen.

Dreyjährige Prüfung.

Drittens wird alle drey Jahre eine allgemeine Musterung aller Mandarinen in dem Reiche angestellet, da man sie nach ihren guten und schlimmen Eigenschaften im Regieren prüfet. Ein jeder oberer Mandarin untersuchet die Ausführung des untern, seit der Zeit der letztern Prüfung, oder von dem Anfange seines Amtes an. Nachgehends giebt er einem jeden davon ein Zeugniß, welches entweder sein Lob oder seinen Tadel in sich hat. Also ertheilet der oberste Mandarin einer Stadt vom dritten Range, der drey bis vier kleine Mandarinen unter sich hat, ihnen ein Zeugniß, und schicket dasselbe an einen Mandarin von einer Stadt vom zweyten Range, unter welche er gehöret. Dieser letztere, der ebenfalls verschiedene Mandarinen unter sich hat, welche in Städten vom dritten Range regieren,

Ihre

ren, prüfet diese Zeugnisse, und hält sie entweder genehm, oder thut noch einige andere Anmerkungen hinzu, nachdem er viele Nachrichten von ihnen einziehen kann.

Regierungsform.

Sie erhalten

Wenn ein Mandarin aus einer Stadt vom zweyten Range, die Zeugnisse von allen Mandarinen aus den Städten vom dritten Range zusammen bekommen hat: so ertheilet er ihnen ebenfalls ein Zeugniß; und alsdann überschicket er das Verzeichniß von allen Mandarinen in seinem Bezirke, an die Generalmandarinen in der Provinz, die ihren Aufenthalt in der Hauptstadt haben. Dieses Verzeichniß gelanget von ihnen an den Unterkönig, der es zuerst für sich, und hernach mit den vier Generalmandarinen, seinen Beysitzern, untersuchet, und alsdann, nebst seinem eigenen Zeugnisse, nach Hofe schicket, damit das höchste Gericht eine genaue Kenntniß von allen Mandarinen in dem Reiche haben, und sie nach Verdienste belohnen oder bestrafen könne. Man belohnet einen Mandarin, wenn man ihn einige Stufen höher setzet, oder ihm einen bessern Platz einräumet; und man bestrafet ihn, wenn man ihn einige Stufen heruntersetzet, oder ihn seiner Würde beraubet.

Die zween Monate über, so lange die Prüfung währet, kömmt der Unterkönig zu niemanden; er läßt niemanden vor sich, und nimmt auch keine Briefe von denen an, die unter seiner Aufsicht stehen: damit er zeigen möge, daß er aufrichtig sey, und nur auf Verdienste sehe.

Zeugnisse.

Die Einrichtung dieser Zeugnisse ist folgende. Unter dem Namen des Mandarinen, und unter der Benennung seines Amtes oder seiner Statthalterschaft, schreibt man: er ist ein geldgieriger Mann; er ist zu streng in seinen Strafen; er geht hart mit dem Volke um; oder auch: er ist zu alt an Jahren; er ist nicht länger im Stande, den Pflichten seines Amtes Genüge zu leisten; dieser Mann ist stolz, einnebildet, eigensinnig und von widerwärtiger Gemüthsbeschaffenheit; diese Person ist hitzig; sie läßt sich von ihren Leidenschaften regieren, und kann sich nicht bezähmen; der oder jener ist gar zu gelinde in seiner Art zu regieren; er weis nicht, wie er sich Gehorsam verschaffen soll; oder auch: er ist zu langsam; er ist nicht hurtig genug in Verwaltung seines Amtes; er versteht die Gesetze und Gewohnheiten nicht recht, u. s. w. Günstige Zeugnisse sind auf folgende Art eingerichtet: er ist ein aufrichtiger Mann, der das Volk nicht drücket, sondern auf alle Pflichten seines Amtes aufmerksam ist; oder auch: er ist ein erfahrner Mann; er ist standhaft ohne Härte, und weis sich die Liebe des Volkes zu gewinnen; er versteht die Kunst zu regieren, u. s. w.

welche ihnen Belohnungen oder Strafen zuziehen.

Wenn die Sammlung der Zeugnisse zu Peking anlanget: so werden sie von dem höchsten Gerichte, an welches man sie schicket, untersuchet. Dieses schreibt die Belohnungen oder die Strafen darauf, welche für jeden Mandarin in der Provinz bestimmet werden, und schicket sie an den Unterkönig zurück. Diejenigen werden ihrer Bedienungen entsetzet, deren Zeugnisse mangelhaft befunden werden, wenn es auch nur den geringsten Theil ihrer Regierung anbetrifft. Andere, die gelobet worden sind, werden zu höhern Ehrenstellen erhoben, und gelangen also von einer Stadt vom dritten, in eine andere vom zweyten Range. Man begnüget sich, sie einige wenige Stufen zu erheben, oder eben so weit herunter zu setzen. Die Mandarinen, welche dieses angeht, sind verbunden, solches dem Haupte ihrer Ordnung auf folgende Art zu wissen zu thun: die Mandarinen dieser Stadt werden drey Stufen erhoben, oder drey Stufen heruntergesetzet; wel-

Regierungsform.

ches zur Nachricht dienet, ihre Verordnung darnach einzurichten g) u. s. w. Durch solche Belohnungen oder Bestrafungen, welche die Mandarinen verdienet haben, wird das Volk befriediget und gesichert. Ist ein Mandarin zehn Stufen hoch erhoben worden h), so kann er hoffen, daß man ihn zu einer höhern Statthalterschaft befördern werde. Im Gegentheile wenn er zehn Stufen heruntergesetzt worden ist, so steht er in Gefahr, seine Bedienung gänzlich zu verlieren.

Aufseher und Untersucher.

Viertens sendet der Kaiser von Zeit zu Zeit in geheim gewisse **Kostaue**, oder Aufseher und Untersucher in die Provinzen. Diese gehen aus einer Stadt in die andere, und schleichen sich in die Gerichtsstuben hinein, wenn der Mandarin Verhör ertheilet. Sie forschen auch bey den Handwerksleuten und bey dem gemeinen Volke nach, und erkundigen sich genau, wie er sich in Verwaltung seines Amtes aufführe. Entdecken sie durch dieses Mittel einige Unordnung in seinem Verfahren: so decken sie sogleich die Zeichen ihrer Würde auf, und erklären sich für Abgeordnete des Kaisers. Da die Gewalt eines solchen Aufsehers unumschränkt ist: so verfährt er den Augenblick wider die schuldigen Mandarinen, und bestrafet sie mit Strenge. Ist aber ihre Ungerechtigkeit nicht so gar groß und offenbar: so sendet er einen Bericht nach Hofe ein, damit man daselbst bestimmen möge, was zu thun sey.

Große Vorsicht in ihrem Verfahren.

Vor wenig Jahren ernennete der Kaiser einige Commissarien von dieser Art, die sich nach einer Sache erkundigen mußten, welche den Unterkönig von **Quang tong** und den Generalaufseher über das Salz, angieng, welche einander zu **Pe king** verklagt hatten. Die Unterthanen in der Provinz, welche durch die Theurung des Salzes viel leiden mußten, nahmen die Partey des Unterkönigs: die meisten Generalmandarinen aber redeten zum Vortheile des andern. Der Kaiser trug großes Verlangen, zu wissen, bey wem eigentlich die Schuld läge, und sendete den **Tsong tu** der Provinzen **Che kyang** und **Fokyen**, und den **Tsong tu** von **Kyang nan** und **Kyang si**, als Commissarien nach **Kanton**. Bey ihrer Ankunft daselbst, giengen sie sogleich in den Pallast, der für sie zubereitet war, ohne einen Besuch abzustatten oder anzunehmen. Sie schlugen die Ehrenbezeugungen aus, die man ihnen bey ihrer Ankunft erzeigen wollte. Sie hielten auch, um allen Argwohn zu vermeiden, daß sie durch Geschenke gewonnen werden möchten, keine Gemeinschaft mit den Mandarinen, außer, wenn sie einen nach dem andern vorforderten, um die nöthigen Nachrichten einzuziehen. Kurz, sie verschlossen sich so lange, bis sie den Unterkönig und den Generalaufseher über das Salz, vorforderten, und die gerichtliche Untersuchung damit anfingen, daß sie diesen beyden großen Mandarinen zu wiederholten malen allerhand Fragen verlegten. Diese erschienen zu verschiedenen malen als gemeine Verbrecher vor ihren Richtern.

Der Unterkönig wurde, so lange die Untersuchung währete, genöthiget, seinen Pallast zu verlassen, und bis es Nacht wurde, in dem Verhörsaale zu warten. Doch wurde ihm daselbst besser begegnet, als dem Generalaufseher über das Salz. Denn dieser war die ganze Zeit genöthiget, sich von seinem Gerichte zu entfernen, und beständig an der Thüre des Verhörsaales zu stehen. Alle Kramläden in der Stadt wurden zugeschlossen; und

g) Le Comte spricht, die Mandarinen wären verbunden, von Zeit zu Zeit mit aller Demuth und Aufrichtigkeit eine schriftliche Nachricht von den öffentlichen Versehen, die sie in ihrem Amte begangen haben, nach Hofe einzuschicken: und es wäre gefährlich, einen Fehler zu verhehlen. Denn wenn

und die Unterthanen schickten durch ihre Abgeordneten ihre Beschwerden wider den Salzaufseher ein, welche die Commissarien eben sowohl annahmen, als die Beschwerden der Mandarinen. Als die Untersuchung geendigt worden war: so schickten die Commissarien ihren Bericht davon durch einen besondern Boten, nach **Pe-king**. Nachgehends nahmen sie Besuche von allen Mandarinen an, außer von dem Generalaufseher über das Salz.

Regierungsform.

Fünftens, ob schon die Aufseher in den Provinzen allemal aus den vornehmsten und rechtschaffensten Beamten erwählet werden: so können sie doch zuweilen ihrer Gewalt misbrauchen, und Geschenke nehmen, um den Schuldigen durchzuhelfen. Daher unternimmt der Kaiser zuweilen, wenn sie es am wenigsten vermuthen, eine Reise in gewisse Provinzen, damit er in Person die gerechten Klagen des Volkes wider ihre Statthalter vernehmen könne. Diese Reisen, wodurch sich der Fürst bey dem Volke beliebt zu machen suchet, verursachen, daß die **Quan** zittern und beben; es mag auch ihre Aufführung noch so wenig zu tadeln seyn. Der Kaiser, **Kang-hi**, that im Jahre 1689 eine Reise in die südlichen Provinzen, und gieng durch die Städte **Su-chew-fu**, **Yang-chew-fu** und **Nan-king**. Er war zu Pferde, und hatte zu seiner Bedeckung etwan dreytausend Edelleute bey sich. Auf diese Art hielt er seinen Einzug in die letzte von den obgemeldeten Städten. Die vornehmsten Bürger empfingen ihn mit großen Fahnen, kleinen seidenen Fahnen, Traghimmeln, Sonnenschirmen und andern Zierrathen, ohne Zahl. Die übrigen stellten sich in lange Reihen auf den Straßen, beobachteten ein tiefes Stillschweigen, und ließen die größten Merkmaale der Ehrfurcht von sich blicken. Allemal in ihrer Entfernung von zwanzig Schritten, waren Triumphbögen aufgerichtet, die mit dem feinsten Stoffe bedeckt, und mit Laubwerke, Bändern und Quasten gezieret waren. Dadurch gieng der Kaiser. Se. Majestät übernachteten, als sie vor **Yang-chew fu** angelangt waren, in einer Barke, und hielten den folgenden Tag zu Pferde ihren Einzug in die Stadt. Weil die Straßen derselben mit Teppichen belegt waren: so fragte der Kaiser die Einwohner, ob dieses auf Befehl der Mandarinen geschehen sey? Als er aber hörte, daß die Einwohner dieses aus eigener Bewegniß gethan hätten, so bezeugte er seine Zufriedenheit darüber. Die Straßen waren dermaßen mit Männern und Kindern angefüllt, welche sich durch die Pferde hindurch drängeten, daß der Kaiser alle Augenblicke stille hielt, und sehr vergnügt darüber zu seyn schien. Als die Einwohner von **Su-chew fu** ebenfalls Teppiche auf das Pflaster ihrer Straßen gebreitet hatten: so stieg der Kaiser bey dem Eingange in die Stadt, ab, und ließ die Pferde zurück bleiben, daß sie nicht so feine seidene Stücken, welche dem Volke zugehörten, verderben möchten. Er gieng daher zu Fuße in den für ihn zubereiteten Pallast, und beehrte die Stadt zween Tage lang mit seiner Gegenwart.

Reise des Kaisers in die Provinzen.

Le Comte erzählet eine That eben dieses Kaisers, die er auf einer dieser Reisen verrichtet, und sich dadurch bey den Mandarinen furchtbar, bey dem Volke aber beliebt gemacht hat. Als sich dieser große Fürst etwas von seinem Gefolge entfernet hatte: so wurde er einen alten Mann gewahr, welcher bitterlich weinete. Als er ihn wegen der Ursache seiner Thränen befragte: so antwortete der Mann, der ihn nicht kannte: **Mein Herr, ich hatte ein einiges Kind, in dem mein ganzes Vergnügen bestund, und auf welches**

Beyspiel einer schleunigen Bestrafung eines großen Herrn.

...llten sie deswegen in dem Berichte des Aufsehers ...klaget werden: so würde ihnen dieses ihre Ehrenstelle kosten.

h) Es sind nur neun Stufen unter den Quan.

i) Le Comtens Nachrichten von China, a. d. 266 S. Du Haldens China, a. d. 257 u. f. S.

Regierungsform.

ches ich den größten Theil meiner Haussorgen verwendete. Dieses Kind hat mir ein tartarischer Mandarin genommen, so, daß ich nunmehr aller Hülfe beraubet bin. Denn wie kann ich, als ein armer schwacher Mann, den Statthalter dahin bringen, daß er mir Gerechtigkeit wiederfahren lasse? Der Kaiser antwortete: dieses ist nicht so schwer, als ihr es euch einbildet. Gehet nur hinter mir her, und zeiget mir das Haus dieses Räubers. Der gute Mann gehorchte ohne Umstände, und in einer Zeit von zwo Stunden, langten sie mit einander vor dem Pallaste des Mandarinen an, der sich eines so außerordentlichen Besuches gar nicht versah.

Inzwischen langten die Wache, und eine große Anzahl von Edeln und Herren, nach einigem Umschweife, vor der Wohnung des Mandarinen an, ohne zu wissen, weswegen? Einige umringeten das Haus; und andere giengen nebst dem Kaiser, hinein. Dieser überführte den Mandarin der Gewaltthätigkeit, deren man ihn beschuldiget hatte, und verurtheilte ihn, daß er seinen Kopf auf der Stelle verlieren sollte. Nachgehends kehrete er sich zu dem betrübten Vater, und sprach zu ihm mit einer ernsthaften Stellung: Um euch schadlos zu halten, schenke ich euch die Bedienung dieser strafbaren Person, welche itzo hingerichtet worden ist. Traget Sorge, daß ihr mehrere Mäßigung in eurem Verhalten zeiget, als er gethan hat; und lasset euch seine Bestrafung zur Warnung dienen, daß man an euch nicht ebenfalls eine solche Strafe vollstrecken dürfe k).

Kaiserliche Zeitung und Inhalt davon.

Endlich kann nichts lehrreicher und geschickter seyn, die Mandarinen in Ordnung zu erhalten, als die Zeitungen, welche täglich in Peking gedruckt und in alle Provinzen ausgeschicket werden. Die Puncte, welche darinnen enthalten sind, betreffen nur die Regierung. Man findet darinnen selbst die Namen derer Mandarinen, welche ihrer Aemter entsetzet worden, und die Ursachen dieses Verfahrens: weil nämlich dieser oder jener sich in Einsammlung der kaiserlichen Einkünfte säumig erwiesen, oder dieselben verthan hat; weil er in seinen Bestrafungen zu nachläßig oder zu strenge gewesen ist; weil er das Volk gedrückt hat; weil er nicht Geschicklichkeit genug zu regieren besitzt, u. s. w. Ist ein Mandarin zu einer ansehnlichern Stelle erhoben, oder zu einer schlechtern heruntergesetzt worden; oder hat man ihm wegen eines Versehens die jährliche Besoldung eingezogen, welche er von dem Kaiser erhält: so wird dieses sogleich in die Zeitung gesetzet.

Es steht darinnen eine Nachricht von allen peinlichen Vorfallenheiten, und wer mit dem Tode bestraft worden sey? Man findet hier die Namen aller Beamten, welche in die Stellen derer eingerücket sind, die man abgesetzt hat; alle Landplagen, welche in einer Provinz vorfallen, und die Erleichterung, welche die Mandarinen auf kaiserlichen Befehl den Unterthanen in ihren Städten verschaffen, einen Auszug von den Ausgaben, die man zur Unterhaltung der Soldaten, auf öffentliche Nothwendigkeiten und Gebäude, und zu besondern Gnadenbezeigungen des Fürsten, verwendet hat; die Vorstellungen, welche dem Kaiser wegen seines Verhaltens, oder wegen seiner Aussprüche von dem höchsten Gerichte gethan werden. Es wird darinnen auch der Tag angezeigt, wenn der Kaiser auf dem Felde gepflügt habe, um das Volk zum Ackerbaue anzufrischen; ferner, die Zeit, die er zu Versammlung aller Großen seines Hofes, und aller vornehmen Mandarinen aus den Gerichten zu Peking, angesetzt hat, um sie selbst von ihren Pflichten zu unterrichten. Man findet

daselbst

k) Le Comtens Nachrichten von China, a. d. 267 S. Du Haldens China, a. d. 2.. S.

daselbst die neuen Gesetze und Gewohnheiten an, welche man eingeführet hat; wie auch das Lob oder den Verweis, welchen der Kaiser einem Mandarinen giebt; als: dieser oder jener Quan steht nicht in gutem Rufe. Wenn er sich nicht bessert, so will ich ihn bestrafen. Regierungsform.

Kurz, die chinesischen Zeitungen sind so eingerichtet, daß sie sehr dienlich seyn können, die Mandarinen zu unterrichten, wie sie das Volk regieren sollen. Aus diesem Grunde lesen sie dieselben sehr sorgfältig; und da man darinnen eine Nachricht von allen öffentlichen Vorfallenheiten in diesem großen Reiche antrifft, so schreiben sie sich zuweilen Anmerkungen über einige Stellen darinnen auf, daß sie sich in ihrem Verhalten darnach richten können. In die Zeitungen wird nichts gedruckt, als was entweder dem Kaiser vorgeleget, oder von ihm anbefohlen worden ist. Diejenigen, welche die Aufsicht darüber haben, dürfen bey Leibesstrafe nicht das geringste, auch nicht ihre eigenen Anmerkungen, hinzu thun. Im Jahre 1726 wurden zweene Schreiber, wovon der erste in ein Gerichte, der andere aber in das Postamt gehörete, zum Tode verdammt, weil sie einige falsche Nachrichten hatten einfließen lassen. Der Ausspruch des peinlichen Halsgerichts gründete sich darauf, daß aus ihrem Verfahren eine Ermangelung der Ehrerbiethung gegen Se. Majestät hervorleuchtete, welche nach den Gesetzen die Todesstrafe verdienet. Ihr Nutzen und Ansehen.

Bey dem allen, ist nach aller Wahrscheinlichkeit kein Mittel dienlicher, den Bestechungen und Unterdrückungen der Statthalter vorzubeugen, als dasjenige, dessen sich der Kaiser, Yong ching, bedienet hat. Er vermehrte nämlich ihre Besoldungen, und erklärte sich, daß er selbst keine Geschenke annehmen wollte. Er verboth ihnen zugleich mehr anzunehmen, als ihnen gebührete, und bedrohete sie mit der Strafe, die in den Gesetzen verfügt war, daß nämlich die Quan, welche achtzig Unzen Silber über dasjenige, was ihnen gehörte, annehmen oder einfordern würden, mit dem Tode bestraft werden sollten. Er bewilligte auch den Untersuchern oder Aufsehern große Summen, um ihren Aufwand zu bestreiten, wenn sie die Bestecher und die Bestochenen, auf das strengste bestrafen müßten. Sehr kräftiges Mittel.

Endlich werden die Mandarinen durch die Gesetze, von den meisten Vergnügungen des Lebens ausgeschlossen. Sie dürfen selten ihre guten Freunde bewirthen oder ihnen zu Ehren ein Schauspiel anstellen. Sie würden ein großes wagen, wenn sie sich die Freyheit nehmen wollten, zu spielen, spatzieren zu gehen, besondere Besuche abzustatten, oder sich in öffentlichen Gesellschaften einzufinden. Sie sind von allen Lustbarkeiten ausgeschlossen, außer denenjenigen, welche sie in der geheimsten Abtheilung ihres Pallastes anstellen können l).

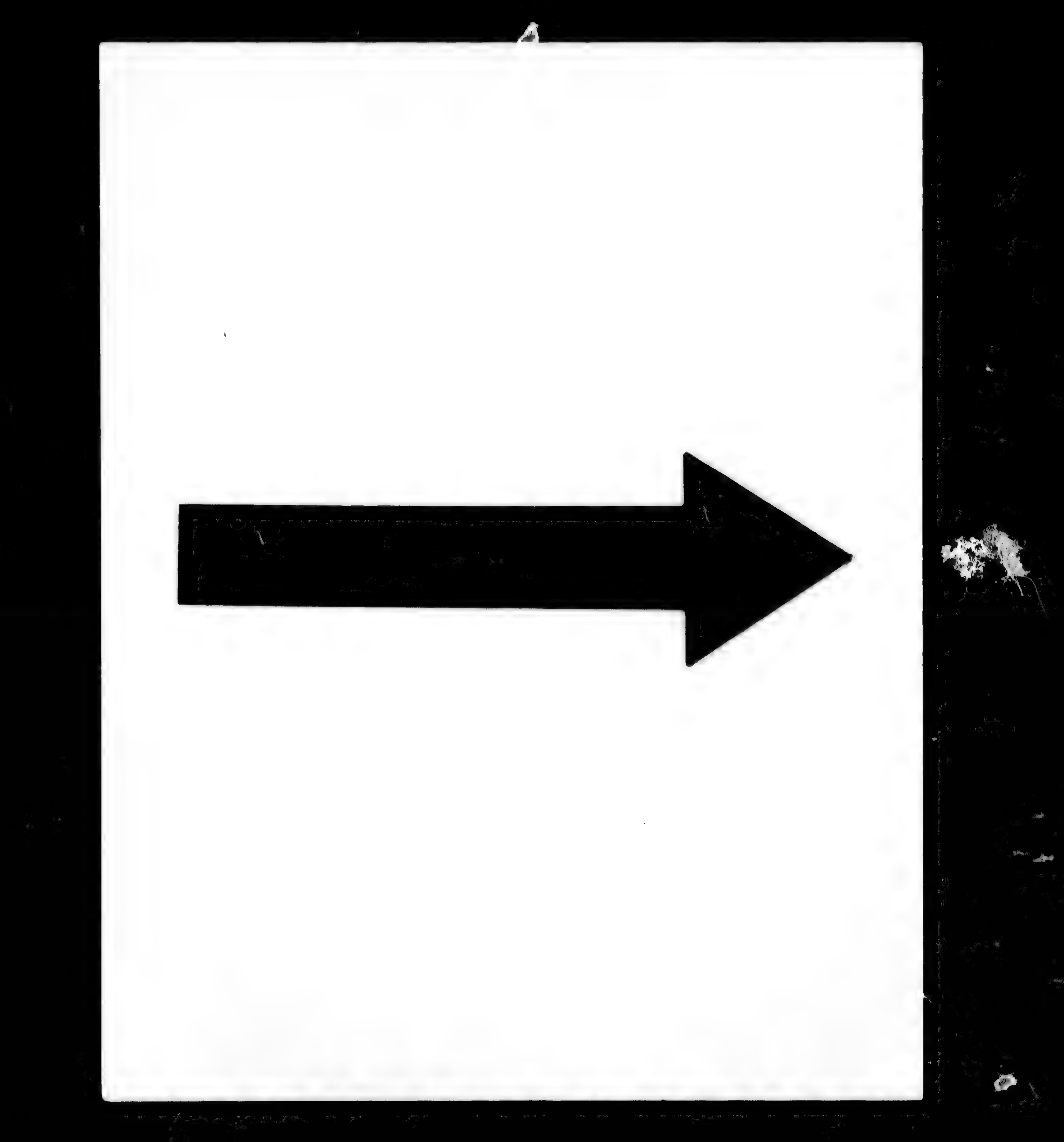
2. Die verschiedenen Pflichten der Statthalter, nebst der Ordnung in Städten.

Pflicht der Statthalter, daß sie als Priester predigen müssen; sittlicher Inhalt ihres Vortrages; sie müssen für die Unterthanen stehen; Pflicht der Statthalter in den Städten. Ordnung in Städten. Die Reisenden werden ausgefraget. Nächtliche Schwärmereyen sind verbothen, auch blutige Zänkereyen. Was man für Einrichtungen wegen der gemeinen Weibesbilder habe.

Da der Mandarin bloß zu Unterstützung und Beschützung des Volkes eingesetzt ist: so muß er auch allemal bereit seyn, nicht nur in den zum Verhöre bestimmten Stunden, sondern alle Stunden des Tages, ihre Beschwerden anzuhören. Ist die Sache von drin- Pflicht der Statthalter.

gender

l) Du Haldens China, auf der 3ten, 26[illegible] und 257sten Seite.



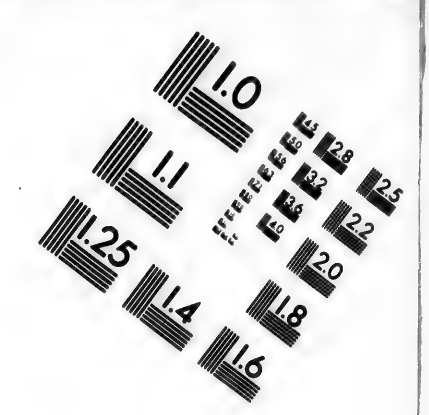
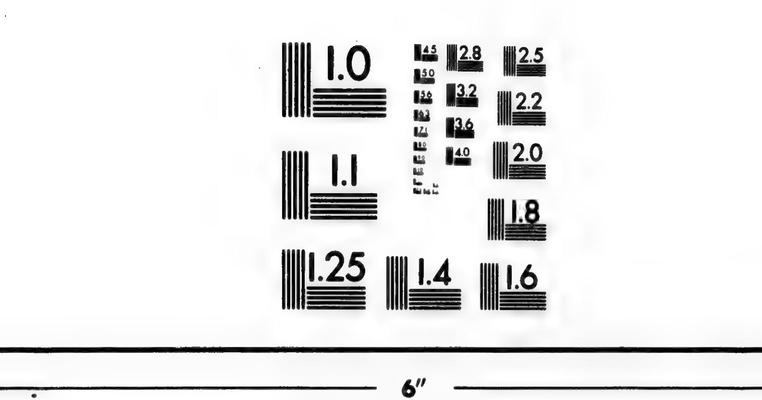
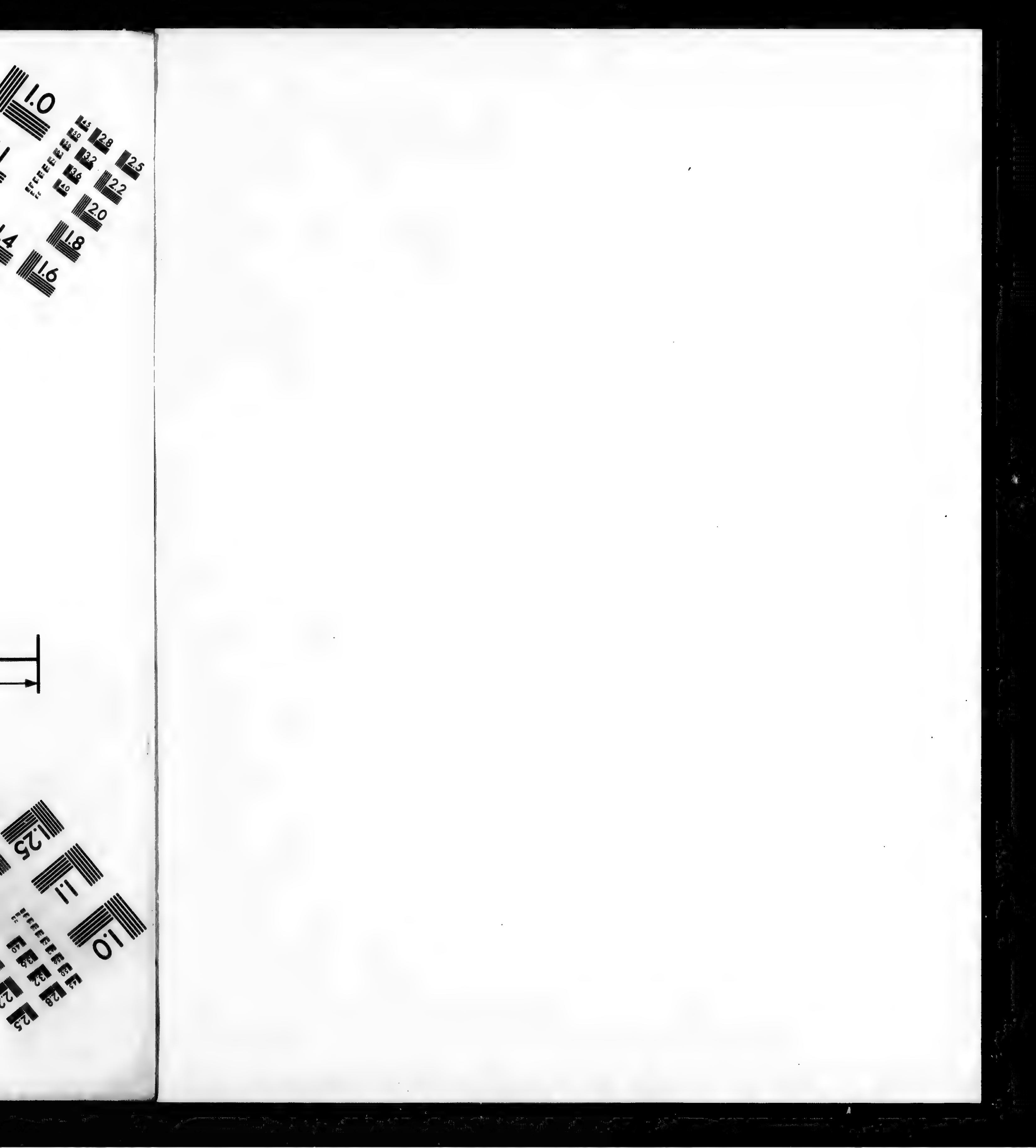


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)



6"



Regierungsform.

gender Nothwendigkeit: so geht man in den Pallast, und schlägt stark auf eine Art von einer Kesselpauke, welche zuweilen auf der einen Seite des Gerichtssaales, ordentlich aber haußen vor der Thüre steht, damit das Volk sowohl bey Tage als bey Nachte, dazu kommen könne. Auf dieses Zeichen ist der Mandarin, wenn er auch noch so beschäfftiget wäre, verbunden, das gesuchte Verhör zu bewilligen. Wenn aber der Kläger nicht etwan außerordentliche Gewalt hat leiden müssen, wozu eine schleunige Hülfe erfordert wird: so kann er versichert seyn, daß er wegen seines unzeitigen Besuches, gute Prügel auf die Fußsohlen bekommen werde.

Daß sie als Priester predigen müssen.

Eine von den vornehmsten Verrichtungen des Mandarinen ist, daß er das Volk unterrichten muß. Denn er ist an des Kaisers Statt zugegen; und dieser wird von den Chinesen nicht nur als ein regierender Monarch, und als ein Priester angesehen, der opfern muß; sondern auch als ein Lehrer, der unterrichten soll. Daher geschieht es, daß Se. Majestät von Zeit zu Zeit alle Großen des Hofes, und die vornehmsten Mandarinen aus den Gerichten versammeln, um ihnen Unterricht zu ertheilen; wobey denn allemal der Grund des Vortrages aus einem gottesdienstlichen Buche genommen wird. Auf gleiche Art versammeln sich die Quan allemal den ersten und funfzehnten Tag des Monats, und halten eine lange Rede zu dem Volke, worinnen ein jeder Statthalter einen Vater vorstellet, der sein Hausgesinde unterrichtet. Man findet deswegen ein Reichsgesetz, und der Kaiser hat die Sachen selbst vorgeschrieben, welche in ihren Reden abgehandelt werden sollen. Diese sind in sechzehn kaiserlichen Verordnungen enthalten, die folgendes Inhalts sind:

Sittliche Gegenstände dieser Abhandlungen.

1. Sie sollen sorgfältig die Pflichten beobachten, welche wegen der Ehrfurcht der Kinder gegen ihre Eltern, und wegen der Ehrerbiethung des jüngern Bruders gegen den ältern, vorgeschrieben sind. Dabey lernen sie, wie hoch sie die wesentlichen Pflichten halten sollen, welche die Natur allen Menschen aufleget.

2. Sie sollen allemal ein ehrerbiethiges Andenken gegen die Vorfahren ihres Geschlechtes hegen, und dabey sollen sie sich beständig einig, friedlich und einträchtig halten.

3. In allen Dörfern sollen sie einträchtig unter einander leben. So werden ihnen Streitigkeiten und Rechtshändel unbekannt bleiben.

4. Sie sollen den Stand der Ackersleute, und dererjenigen, welche die Maulbeerbäume bauen, womit die Seidenwürmer gefüttert werden, in großen Ehren halten. Solchergestalt wird es ihnen niemals am Getreide zu ihrem Unterhalte fehlen, noch an Kleidern, womit sie ihre Blöße bedecken können.

5. Sie sollen sich durch Sparsamkeit, Mäßigkeit und Bescheidenheit, zu einer klugen Wirthschaft angewöhnen. Dieses wird ein Mittel seyn, viele unnöthige Ausgaben zu vermeiden.

6. Sie sollen große Sorge tragen, das Aufnehmen öffentlicher Schulen zu befördern, damit junge Studierende zu guten Sitten angeführet werden mögen.

7. Ein jeder soll sich seine Geschäffte angelegen seyn lassen. Dieses wird ein untrügliches Mittel seyn, sein Herz und Gemüth in Ruhe zu erhalten.

8. Sie sollen Ketzereyen und Irrthümer gleich in der Geburt zu ersticken suchen, damit die wahre und gegründete Lehre in ihrer Reinigkeit beybehalten werde.

9. Sie

m) Du Haldens China, auf der 254 und folgenden Seite.

Regierungsform.

9. Sie sollen dem Volke die Strafen fleißig einschärfen, welche von der höchsten Obrigkeit in den Gesetzen verordnet sind: denn Furcht kann rohe und unbiegsame Gemüther im Zaume halten.

10. Sie sollen die Leute überall in den Gesetzen der Höflichkeit, und einer anständigen Aufführung, unterweisen. Solchergestalt werden die guten Sitten und die eingeführten anständigen Gewohnheiten, allemal auf das genaueste ausgeübet werden.

11. Sie sollen alle ihre Bemühungen dahin gerichtet seyn lassen, daß die Kinder und die jüngern Brüder, eine gute Erziehung haben mögen. Dieses wird sie abhalten, daß sie sich nicht den Lastern und unordentlichen Leidenschaften überlassen.

12. Sie sollen sich aller verleumderischen Anklagen enthalten. Solchergestalt werden Unschuld und Aufrichtigkeit nichts zu befürchten haben.

13. Sie sollen Sorge tragen, daß sie solche Schuldige nicht verheelen, die durch ihre Laster angetrieben werden, ein ausschweifendes und unordentliches Leben zu führen. Hierdurch werden sie verhüten, daß sie nicht in ihr Unglück mit eingeflochten werden.

14. Sie sollen zu bestimmter Zeit, die von dem Fürsten anbefohlnen Abgaben unverzüglich liefern. Dadurch werden sie die Untersuchungen und Belästigungen der Zolleinnehmer vermeiden.

15. Sie sollen mit den Oberstwachtmeistern in jeder Stadt zusammen halten, damit Diebstahl vermieden werde, und diejenigen nicht entwischen können, welche sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben.

16. Sie sollen sich vor plötzlichem Zorne hüten, und denselben unterdrücken. Dadurch werden sie vor aller Gefahr gesichert seyn können m).

Sie müssen für das Volk stehen.

Dieses sind die Verordnungen, welche die Mandarinen zum Grunde ihrer öffentlichen Reden legen müssen. Du Halde hat die Rede eines Mandarinen über den dritten Punct mit beygefügt, welche wegen ihrer nachdrücklichen Kürze, wegen des rührenden Vortrages und wegen der vortrefflichen Sittenlehren, kaum ihres gleichen hat. Ein Mandarin muß alle vierzehn Tage das Volk öffentlich unterrichten, und dieses ist ein so wesentliches Stück seines Amtes, daß man einige Arten von Verbrechen findet, für welche sie Rechenschaft geben müssen, wenn sie in ihrem Bezirke begangen werden. Wenn ein Diebstahl oder eine Mordthat in einer Stadt vorgeht: so ist der Mandarin verbunden, den Dieb oder Mörder zu entdecken: sonst wird er seiner Bedienung entsetzt. Wird ein sehr anstößiges Verbrechen begangen; als, wenn ein Sohn seinen Vater umbringen sollte: so werden alle Mandarinen in diesem Bezirke, sobald der Hof Nachricht hiervon erhalten hat, abgesetzt. Man spricht: die Schuld ist ihnen beyzumessen. Denn dieses Unglück wäre nicht geschehen, wenn sie in Beförderung guter Sitten sorgfältig genug gewesen wären. Aus eben diesem Grunde werden die Eltern, wenn ihre Kinder ein sehr grobes Verbrechen begangen haben, zugleich mit ihnen am Leben bestraft n).

Pflichten der Statthalter in den Städten.

Es ist die Pflicht des Statthalters, in einer jeden Hyen oder Chew, die Gerechtigkeit zu handhaben; die Abgaben einzunehmen, die jedes Haus dem Kaiser zu entrichten hat, und die Körper dererjenigen persönlich zu besichtigen, welche bey einer Zankerey um das Leben gekommen sind, oder aus Verzweiflung selbst Hand an sich gelegt haben. Er ist verbunden, allen Wachmeistern in seinem Bezirke zweymal in jedem Monate Gehör zu er-

 theilen,

n) Eben daselbst auf der 257 Seite.

Regierungsform.

theilen, und sich nach allem, was vorgeht, genau zu erkundigen. Zu seinem Amte gehöret auch, daß er den Barken und andern Fahrzeugen, Päſſe ertheile, und alle Klagen und Beschwerden anhöre, welche in einem so volkreichen Lande fast kein Ende nehmen. Alle Rechtshändel kommen vor sein Gerichte, und er bestrafet die Person, von der er glaubet, daß sie unrecht habe, mit harten Schlägen auf die Fußsohlen. Mit einem Worte, er verdammet die Schuldigen zum Tode. Allein, sein Ausspruch oder vielmehr der Ausspruch eines obern Mandarinen, kann nicht eher vollstreckt werden, als bis ihn der Kaiser bestätiget hat. Sachen von geringer Wichtigkeit, werden gleich von den drey untern Mandarinen entschieden *o*).

Dasjenige, womit sich die untern Mandarinen vornehmlich beschäfftigen müssen, sie mögen nun Chi chew, oder Chi-hyen, oder Wh-y-chew-pey *p*) seyn, besteht in Einsammlung der Abgaben, wobey allemal ihre persönliche Gegenwart erfordert wird. Die Felder sind zwar in jeder Provinz ausgemessen, und es ist bestimmt, was von einem jeden Acker *q*), nachdem der Boden gut ist, für Abgaben entrichtet werden sollen: doch ist das Volk entweder aus Armuth oder aus Geize, sehr widerspenstig, dieselben abzutragen, bis die Unterbeamten kommen, und sie mit Gewalt von ihnen herausbringen, wobey sie denn zuweilen gezwungen werden, sich der Schläge zu bedienen. Wenn man diesen Zolleinnehmern wegen ihrer Strenge gegen die Bauern Vorwürfe machet: so entschuldigen sie sich damit, wenn sie den Zins nicht nach Hause brächten, so würden ihre Herren auf den Argwohn gerathen, daß sie entweder ihre Schuldigkeit verabsäumet, oder Geschenke genommen hätten, und bloß dieser Argwohn würde ohne weitere Untersuchung zureichend seyn, ihnen Prügel auf die Fußsohlen zuwege zu bringen. Auf der andern Seite suchen auch die Mandarinen das strenge Verfahren ihrer Bedienten zu rechtfertigen, und wenden vor, wenn sich diese säumig erwiesen hätten, die Abgaben zu bestimmter Zeit einzusammeln: so wären sie genöthiget gewesen, den Kaiser aus ihrem eigenen Beutel zu bezahlen; weil sie sonst hätten befürchten müssen, daß sie ihre Bedienung verlieren würden. In der That findet man auch in verschiedenen Provinzen ziemlich große rückständige Schulden, die in den kaiserlichen Schatz gehören, und vermuthlich nimmermehr werden abgetragen werden. Um aber dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, hat der letzte Kaiser, Yong-ching *r*), verordnet, daß ins künftige die Eigenthümer der Felder, und nicht die Pachter derselben, die Abgaben entrichten sollen *s*).

Ordnung in Städten.

Man findet fast nichts, welches zu der Ruhe, die in China herrschet, mehr beyträgt, als die guten Einrichtungen, welche man in den Städten, sonderlich in Pe-king hat, nach welcher Stadt sich ordentlich die übrigen richten *t*). Wir haben bereits eine Nachricht von ihrer Gestalt, ihren Mauern, ihren Thoren, ihrer Eintheilung in vier Theile, nebst der Ordnung ihrer Straßen, und den Wachten, die zu ihrer Sicherheit gestellt werden, Nachricht ertheilet. Hier wollen wir also nur einiger anderer Dinge gedenken, die zur guten Einrichtung der Städte gehören, und noch nicht berühret worden sind. Eine jede Abtheilung in jeder Stadt hat ein Oberhaupt, welches die Aufsicht über eine gewisse Anzahl Häuser hat, und für alles stehen muß, was in seiner Abtheilung vorgeht. Sollte auf der

Lärm

o) Du Haldens China, a. d. 253 S.

p) Diese letzten sind Kriegesbedienten.

q) Ein Acker oder Arpent, ist ein Feldmaaß, welches hundert Ruthen ins Gevierte beträgt, wovon jede achtzehn Schuh hält.

r) Er starb im Jahre 1736.

Lärmen entstehen, und er meldete dieses nicht unverzüglich dem Mandarin, so würde er hart gestraft werden. Hausväter müssen für die Aufführung so wohl ihrer Kinder, als ihrer Bedienten, Rechenschaft geben. So gar die Nachbarn selbst sind verbunden, einander hülfreiche Hand zu leisten, wenn ein Unglück vorgehen sollte; als, wenn des Nachts ein Raub oder Diebstahl vorgienge. In solchem Falle muß ein Haus für das nächste stehen. *Regierungsform.*

An den Thoren einer jeden Stadt steht allemal eine gute Wache, welche alle Reisenden ausfraget. Sieht sie nun etwas verdächtiges an jemanden, entdecket man aus seiner Gesichtsbildung, aus seinen Geberden, oder aus seiner Aussprache, daß er ein Fremder sey: so wird er sogleich aufgehalten, und dem Mandarin wird hiervon Nachricht ertheilt u). Einer von den Hauptgrundsätzen der Chinesen ist, daß sie keinem Fremden gestatten, sich in dem Reiche niederzulassen. Denn außer dem, daß sie einen rechten Erbhaß gegen andere Völker haben, so glauben sie, daß eine Vermischung des Volkes auch eine Verschiedenheit in den Sitten und Gewohnheiten einführen: dieses aber nach und nach persönliche Zänkereyen, Parteylichkeiten und Empörungen nach sich ziehen würde. *Reisende werden ausgefraget.*

So bald die Nacht einbricht, werden die Stadtthore und auch die Schranken an dem Ende einer jeden Straße sorgfältig verschlossen. Man findet auch Schildwachten in gewisser Weite von einander, um diejenigen aufzuhalten, welche sich auf den Straßen antreffen lassen. An einigen Orten reuten beständig einige Mann zu Pferde auf den Wällen herum. Sie sprechen: die Nacht ist zur Ruhe, und der Tag zur Arbeit. Dieses Gesetz wird so genau beobachtet, daß sich kein rechtschaffener Mann des Nachts auf den Gassen sehen lassen wird. Und wird ja jemand daselbst gefunden: so wird er aufgehalten, und als ein Spitzbube oder als ein Räuber angesehen, der nur darauf laure, wie er unter dem Schatten der Finsterniß Unglück anrichten könne. Es ist also sehr gefährlich, zur Unzeit auf den Straßen herum zu gehen: denn es ist schwer, ob man schon unschuldig ist, der obrigkeitlichen Strenge zu entgehen. *Es werden keine nächtliche Schwärmereyen zugelassen;*

Geschieht es, daß sich gemeine Leute mit einander zanken, und von Schmähworten zu Schlägen kommen: so sind sie sehr besorgt, daß kein Blut vergossen werde. Wenn sie daher einen Stecken oder ein eisern Gewehr in der Hand haben: so legen sie es bey Seite, und bedienen sich der Fäuste gegen einander. Gemeiniglich endigen sie ihren Streit damit, daß sie sich bey dem Mandarin beklagen. Dieser höret die Gründe beyder Parteyen an, und läßt den Schuldigen in seiner Gegenwart auf die Fußsohlen prügeln. *auch keine blutigen Zänkereyen.*

Man findet in China eben so wohl, als an andern Orten, gemeine Huren. Da sie aber gemeiniglich zu Unruhen Gelegenheit geben, so wird ihnen nicht erlaubt, innerhalb der Stadtmauer zu wohnen, oder selbst ihre eigenen Häuser zu haben. Es wohnen aber immer mehrere beysammen in einem Hause, und stehen oftmals unter der Aufsicht eines Mannes, der für alle Unordnung stehen muß. Indessen werden diese lüderlichen Weibesbilder bloß geduldet und für unehrlich gehalten. Einige Statthalter in den Städten gestatten ihnen auch nicht einmal, sich in ihrem Bezirke aufzuhalten x). *Was man für Einrichtungen wegen der gemeinen Weibesbilder habe.*

s) Du Haldens China, auf der 4ten Seite.

t) Siehe zuvor auf der 15 u. f. Seite.

u) Bey dieser Gelegenheit bemerket le Comte, daß die Mißionarien, welche nicht mit Genehmhaltung des Kaisers reiseten, große Schwierigkeit fanden, wenn sie lange Reisen thun wollten.

x) Du Haldens China, a. d. 264 u. f. S.

Regierungsform.

3. Große Unterthänigkeit des Volkes, und zärtliche Liebe der Statthalter gegen dasselbe.

Unterthänigkeit, die man den Quan erzeiget. Ihr Staat, wenn sie reisen. Königliche Wirthshäuser und Postbothen. Wache an den Flüssen hin. Sorge für das Volk zur Zeit einer Dürre. Den Bildern wird bey solcher Gelegenheit schändlich begegnet. Die Schutzgeister werden angerufen. Guten Statthaltern wird große Ehrerbiethung erzeiget. Ueberreichung eines bunten Rockes. Schlimmen Statthaltern wird übel begegnet.

Unterthänigkeit, die man den Quan erzeiget.

Man sieht mit Erstaunen, wie ein so ungeheuer zahlreiches Volk, ein von Natur so unruhiges Volk, das so überaus eigennützig ist, und den Reichthümern so hitzig nachjaget, dennoch durch eine kleine Anzahl von Mandarinen, welche jeder Provinz vorstehen, in den Schranken seiner Pflicht erhalten wird. Es ist kaum glaublich, wie leicht es einem einzigen Mandarin, einem Chi-fu, wird, eine große Menge von Leuten zu regieren. Er thut nichts mehr, als daß er seine Befehle auf ein klein Stück Papier schreibt, mit seinem Petschafte besiegelt, und an den Ecken der Straßen anfügen läßt. Hat er sie auf solche Art bekannt gemacht: so wird ihnen von dem Augenblicke an Folge geleistet. So gewiß ist es, daß der bloße Schatten der kaiserlichen Gewalt, der sich auf die Vorstellung eines Vaters von ihm gründet, alles bey diesem Volke ausrichten könne.

Wenn er die Gerechtigkeit in seinem Gerichte handhabet: so redet man niemals anders mit ihm, als auf den Knien. Er läßt sich auch niemals öffentlich sehen, außer mit einem großen Gefolge, und auf eine recht majestätische Art. Er ist prächtig gekleidet, und sein Ansehen ist ernsthaft und strenge. Er läßt sich von vier Männern auf einem vergoldeten Tragsessel tragen, der im Sommer offen, im Winter aber mit Seide bedeckt ist. Vor ihm her gehen die sammtlichen Beamten seines Gerichtshauses, deren Mützen und Kleidung von einer ganz außerordentlichen Gestalt sind. Alle Feyertage, oder wenn er diejenigen besuchet, denen er einige Ehrerbiethung erzeigen will, wird das Siegel, das er von dem Kaiser erhält, von zweenen Männern in einer goldenen Schachtel auf einer Art von einer Sänfte getragen. Wenn er an dem Orte, wo er hin will, angelanget ist: so wird dasselbe auf einen Seitentisch geleget, und mit einem Teppiche zugedeckt a).

Ihr Staat, wenn sie reisen.

In eben diesem Staate zieht der Quan auf, so oft er ausgeht, einem feyerlichen Zuge beywohnet, oder eine Reise entweder zu Lande oder zu Wasser thut; wovon bereits einige Nachricht gegeben worden ist b). Den Tag zuvor, ehe ein Mandarin seine Reise antritt, wird ein Läufer vorausgeschicket; dieser trägt ein Täfelchen, welches Pay genannt wird, und worauf der Name und die Bedienung des Beamten geschrieben ist. Bey dem Anblicke desselben werden die Zimmer in dem Kong-quan oder königlichen Wirthshause c), seinem Stande gemäß, sogleich für ihn zubereitet, und man verschaffet ihm alle Nothwendigkeiten, Lebensmittel, Träger, Pferde und Sänften, oder Barken, wenn er zu Wasser reiset. Die Läufer oder Bothen, welche die Ankunft des Mandarinen bekannt machen, finden allemal Pferde in Bereitschaft. Und damit man sie nicht aufhalten möge: so schlagen sie, eine oder zwo Li vor ihrer Ankunft, zu verschiedenen malen sehr stark auf ein Becken, um anzudeuten, daß das Pferd unverzüglich gesattelt werden müsse, wenn es nicht bereits geschehen ist.

a) Du Haldes China auf der 244 u. 255 Seite.

b) Siehe zuvor a. d. 176 Seite.

c) Oder obrigkeitlichen Wirthshause, welches zuvor a. d. 189 S. beschrieben worden ist.

Regierungsform.

fen. Der Hausrath in einem Kong-quan besteht bloß in einigen wenigen Filzen und Matrazen, in zween bis dreyen Stühlen, einem Tische und einem hölzernen Bettgestelle, welches mit einer Matte bedeckt wird, wenn kein Kan *d)* vorhanden ist. Ist es ein Mandarin von einem ansehnlichen Range, und der Kong-quan ist für seine Würde zu schlecht: so bekömmt er seinen Aufenthalt in einem von den besten Häusern in der Stadt, wo Zimmer für ihn gemiethet werden.

Königliche Gasthöfe, und Postbothen.

In diesen königlichen Wirthshäusern werden, wie den Missionarien oftmals wiederfahren ist, alle diejenigen bewirthet, welche in kaiserlichen Geschäfften reisen. Ihre Postbothen kehren auch hier ein. Bey dieser Gelegenheit kann man mit anmerken, daß diejenigen, welche die Befehle seiner Majestät überbringen, gemeiniglich Personen von einigem Range und Ansehen sind, und ein Gefolge von vielen Reutern haben. Die Verordnung ist in eine große Rolle gebunden, mit einem Stücke gelber Seide bedeckt, und mit einer Binde zusammengewickelt, welche an dem einen Ende befestiget ist. Ein jedes Posthaus hat einen Mandarin, der die Aufsicht darüber, und über die Pferde des Kaisers haben muß. Diese haben zwar kein allzugutes Ansehen: sie können aber doch, ohne umzuwechseln, sechzig bis siebenzig Li nach einander fortlaufen. Die bestimmte Größe ihres jedesmaligen Weges, den man Chan nennet, ist nicht überall gleich. Die kleinste Station hat funfzig Li, und selten so wenig, daß sie bis auf vierzig herunterkömmt. Die ordentlichen Postbothen tragen ihr Felleisen auf dem Rücken; und wenn sie reuten: so ruhet dasselbe auf einem Küssen, welches auf dem Kreuze des Pferdes liegt. Die Felleisen sind nicht schwer: denn es stecket nichts darinnen, als die Ausfertigungen des Kaisers, oder der höchsten Reichsgerichte, oder ein Bericht von den Beamten in den Provinzen. Solchergestalt sind sie im Stande, noch besondere Briefe von andern Personen mitzunehmen; und hierinnen bestehen ihre zufälligen Einkünfte *e)*.

Wache längst an den Flüssen hin.

Wenn ein Mandarin zu Wasser reiset: so stehen ordentlich die Soldaten von jedem ...ang oder Wachhause, aus Ehrerbiethung, in einer Reihe längst an dem Ufer des Flusses ...n. Einer davon trägt eine fliegende Fahne, und die übrigen haben ihre Waffen in den Händen. Führet die Barke einen Abgesandten, oder einen vornehmen Mandarin, oder einen großen Herrn vom Hofe: so werden an das Vordertheil und an das Hintertheil derselben vier große Laternen gehänget, worauf folgende Worte mit goldenen Buchstaben stehen: ...ang-chay-ta-jin; das ist: der große Mann, der Abgesandte vom Hofe. Dabey ...det man seidene Flaggen und Fahnen von verschiedenen Farben, welche wehen, wie sie der Wind treibt. Alle Morgen und Abende, wenn der Anker gelichtet oder geworfen wird, begrüßet die Wache den Mandarin mit einer Lösung ihres Geschützes, worauf sich die Trommeln hören lassen. Bey dem Anbruche der Nacht zündet man an dem Vordertheile und Hintertheile die Laternen an, und noch dreyzehn andere kleinere werden in Gestalt eines Kreuzes an der Seite des Mastbaumes aufgehängt; nämlich zehne in einer gerade heruntergehenden Reihe, und dreye oben queerüber.

Wenn die Laternen angezündet sind: so zeiget sich der Hauptmann des Ortes nebst seinen Soldaten der Barke gegen über, und ruft mit lauter Stimme die Namen dererjenigen ..., die er aufgeführet hat, daß sie die ganze Nacht Schildwache stehen sollen. Alsdann hält der

d) Oder Bette. Siehe zuvor a. d. 188 S.

e) Magellans Erzählung von China, auf der 59 Seite. Du Haldens China, auf der 265 und folgenden Seite.

Regierungsform.

der Herr der Barke eine lange Rede an die Soldaten, und führet ihnen alle die Zufälle zu Gemüthe, welche man befürchten kann, als Feuer, Diebe und dergleichen, und daß sie, wenn sich dergleichen zutragen sollte, für alles stehen müßten. Bey dem Ende eines jeden Punctes erheben die Soldaten ein großes Freudengeschrey; nachgehends ziehen sie sich zurück, um zur Wache aufzuziehen. Eine gewisse Anzahl von ihnen bleibt zur Schildwache stehen, geht an dem Ufer hin und wieder, und schlägt beständig zwey Stücken Bambusrohr an einander, um ihre Wachsamkeit anzuzeigen. Diese Schildwache wird alle Stunden abgelöst f).

Sorge für das Volk,

So furchtbar aber auch das Ansehen dieser Mandarinen seyn mag: so könnten sie sich doch nicht in ihrer Bedienung erhalten, wenn sie sich nicht den Ruhm zuwegebrachten, daß sie Väter des Volks g) wären, und nur die Glückseligkeit der Unterthanen zu ihrer Absicht hätten. Eine solche obrigkeitliche Person hielt es ehedem für ihre Schuldigkeit, nach solchen Personen zu schicken, welche in Erziehung der Seidenwürmer, und in Verfertigung der Seide,* erfahren waren; damit diese Künste in ihrem Bezirke bekannt gemachet, und die Stadt dadurch bereichert würde. Dadurch hat sich der Mandarin, der dieses gethan hat, die größten Lobeserhebungen zugezogen. Andere haben sich zur Zeit eines Stur-mes nicht damit begnüget, daß sie den Leuten verbothen haben, über den Fluß zu setzen, sondern sie haben sich selbst an dem Ufer eingefunden, und den ganzen Tag daselbst gewartet, um durch ihre Gegenwart zu verhüten, daß niemand so verwegen sey, und sich der Gefahr umzukommen aussetze. Ein gewisser Mandarin, der keine solche Zuneigung gegen das unter ihm stehende Volk von sich blicken ließ, oder sich gegen dasselbe zu strenge bezeu-konnte nicht vermeiden, daß er nicht in dem Berichte, welchen die Unterkönige alle drey Jahre nach Hofe schicken, deswegen angeklagt w[...]n wäre; und dieses war schon hinreichend, ihn abzusetzen. Wenn ein Gefangener i[...]n Bezirke stirbt: so muß eine große Anzahl von Zeugnissen vorgezeiget werden, um zu [...]weisen, daß der Mandarin nicht bestochen gewesen sey, um dessen Tod zu verhängen. Man muß erweisen können, daß er ihn besuchet, ihm einen Arzt zugeschickt, und ihn mit dienlichen Arzeneymitteln versehen hat, u. s. w. Denn es muß dem Kaiser von allen denen Bericht erstattet werden, die im Gefängnisse sterben, und wie sie gestorben sind. Und nach dem Berichte, den er davon erhält, ordnet er oftmals eine außerordentliche rechtliche Untersuchung an.

zur Zeit einer Theurung.

Wenn man wegen einer schlechten Erndte besorgt ist, die entweder durch allzu große Dürre, oder durch allzu häufigen Regen, oder sonst durch einen Zufall, als etwan durch große Schwärme von Heuschrecken, die zuweilen gewisse Provinzen überziehen, verursachet werden kann: so läßt es der Mandarin entweder aus Zuneigung, oder aus Eigennutz, oder aus Verstellung, an nichts ermangeln, das ihn bey dem Volke beliebt machen kann. Obschon die meisten von ihnen die Götzen Fo und Tau verabscheuen: so ermangeln sie doch nicht, sich feyerlich in ihren Tempeln einzufinden, und sie um Regen oder schönes Wetter anzuflehen. Wenn sich dergleichen Landplagen eräugen: so befiehlt der Mandarin in allen öffentlichen Plätzen ein allgemeines Fasten an, und verbiethet den Metzgern und Köchen bey schwerer Strafe, Fleisch zu verkaufen. Indessen thun sie es doch zuweilen heimlich, und geben den Gerichtsbedienten etwas Geld, welche dazu bestellet sind, daß sie auf die Beobachtung der Befehle des Mandarinen sehen sollen.

f) Du Haldens China, auf der 287 Seite.

g) Man nennet die Statthalter in den Städten Fu-mu, das ist, Vater und Mutter des Volks. Magellanus auf der 237 Seite.

Regierungsform.

Den Bildern wird bey solche Gelegenheiten übel begegnet.

Der Mandarin geht alsdann in nachläßiger Kleidung, ja zuweilen mit Strohschuhen, zu Fuße in den Tempel. Er hat die Untermandarinen zu seiner Begleitung, und die vornehmsten Personen aus der Stadt zu seinem Gefolge. Bey seiner Ankunft in dem Tempel zündet er zwo oder drey kleine Räucherkerzen auf dem Altare an. Nachgehends setzen sie sich allesammt nieder, trinken Thee, rauchen Toback, und schwatzen eine oder ein Paar Stunden mit einander, um die Zeit hinzubringen. Alsdann begeben sie sich wieder zurück. Hieraus kann der Leser sehen, daß sie mit dem Götzen wenig Umstände machen. Und wenn sie genöthigt sind, zu lange zu bethen, ehe ihnen diese Gunst gewähret wird: so bringen sie ihn zuweilen mit einem guten Prügel zurechte. Doch dieses geschieht nur selten.

Zu Kyang-chew, in der Provinz Schen-si, wurde ein Bild auf Befehl der Beamten in Stücken geschlagen, weil es sich hartnäckig weigerte, ihnen zur Zeit einer großen Dürre Regen zu verschaffen. Da sich hernach der Regen einstellte: so verfertigten sie ein anderes von Erde oder von Gipse, und führten es mit einem Siegesgepränge in die Stadt, brachten ihm Opfer, und erhuben es wiederum zu seiner Heiligkeit. Ein ander Götzenbild wollte sich auf die wiederholten Befehle des Unterkönigs aus der Provinz nicht sogleich willfährig erzeigen. Dieser Herr ließ ihm daher durch einen Untermandarin zu wissen thun, daß er es, wenn nicht an einem bestimmten Tage ein Regen käme, aus der Stadt jagen und seinen Tempel der Erde gleich machen wollte. Da es aber an dem angesetzten Tage noch nicht regnete: so verordnete diese obrigkeitliche Person, daß der Tempel zugeschlossen, und die Thüren versiegelt werden sollten. Dieses wurde auch sogleich ins Werk gerichtet. Als aber wenige Tage hernach Regenwetter einfiel: so wurde dadurch der Zorn des Unterkönigs gestillet, und er erlaubte, daß man das Bild noch ferner, wie zuvor, verehren mochte.

Schutzengel werden angerufen.

Bey solchen öffentlichen Plagen wendet sich der Mandarin, als der Priester und Regente des Volks, der alten Gewohnheit zu Folge, vornehmlich an den Schutzengel der Stadt, und flehet ihn um seinen Beystand an b). In seiner Rede an den Geist stellet er ihm sonderlich vor, daß die Einwohner eigentlich durch ihn beglückt, und vor dem ihnen gedroheten Unglücke geschützet würden, und daß sie bey öffentlichen Plagen ihn um Hülfe anflehen müßten. Zu gleicher Zeit aber giebt er dem Schutzengel zu verstehen, wenn er sich vergebens anrufen ließe: so könnte ihr Herz keinen Antheil an der Ehrenbezeugung haben, die sie ihm leisteten. Und ob er schon ferner bleiben sollte, was er wäre: so würde er doch wenig bekannt werden. Er meldet ihm, daß ihr Fasten, ihre Gebethe und ihre Buße, nicht vermögend gewesen wären, den Tyen zu bewegen. Endlich spricht er: Du aber, o Geist! du unsichtbarer Regente dieser Stadt, hast einen Zutritt zu ihm. Du kannst ihn um Gnade für uns Sterbliche bitten, und ihn ersuchen, daß er unserer Noth ein Ende mache. Eine solche Gnade, die du durch deinen Fürspruch erhalten kannst, wird das sehnliche Verlangen des Volkes befriedigen, und verursachen, daß man dich in dieser Stadt immer mehr und mehr anrufen wird i).

Große Ehrerbiethung, die guten Statthaltern erzeiget wird.

Wenn der Statthalter in einer Stadt sein Amt so verwaltet hat, daß die Unterthanen mit ihm zufrieden gewesen sind, und sich hierauf in eine andere Provinz wendet: so erzeiget ihm das Volk so viel Ehre, daß auch die Ungelehrigsten dadurch zur Liebe der Tugend und

b) Du Halde liefert ein Muster einer solchen Anrede an ihn.

i) Du Haldens China, auf der 253 und folgenden Seite.

Regierungsform.

und Gerechtigkeit bewogen werden müssen. Man setzet zwo bis drey Meilen weit, in gewissen Entfernungen von einander, Tische. Auf einigen, die um und um mit langen Stücken seidenem Zeuge, bis auf die Erde herunter, behänget sind, wird Weihrauch angezündet. Man setzet auch Leuchter, Wachslichter, Fleisch, Hülsengemüße und Früchte darauf. Andere besetzet man mit Weine und Thee. Sobald der Mandarin erscheint: so fallen die Unterthanen auf die Knie, und beugen sich mit den Häuptern bis auf die Erde. Einige weinen, oder stellen sich wenigstens so; andere ersuchen ihn, abzusteigen, und das letzte Zeichen ihrer Dankbarkeit anzunehmen. Alsdann überreichen sie ihm Wein und andere Lebensmittel; und so wird er auf der Fortreise beständig aufgehalten. Das Lustigste unter allen aber ist, daß ihm die Leute alle Augenblicke seine Stiefeln herunterziehen *k*), und ihm neue geben *l*). Alle Stiefeln, welche der Mandarin an seinen Füßen gehabt hat, werden von seinen Freunden in Ehren gehalten, und von ihnen als kostbare Ueberbleibsel aufgehoben. Die ersten, die ihm abgezogen worden sind, werden zum Zeichen der Dankbarkeit in eine Art von einem Kefichte gesteckt, und über das Thor der Stadt gehänget, durch welches er gegangen ist *m*).

Wenn die Einwohner einer Stadt ihren Statthalter an seinem Geburtstage beehren wollen: so kommen ebenfalls die vornehmsten Personen zusammen, begeben sich mit einander in seinen Pallast, und wünschen ihm daselbst Glück. Außer den ordentlichen Geschenken nehmen sie oftmals noch eine lange lackirte Schachtel mit sich, die mit goldenen Blumen gezieret, und in acht oder zwölf kleine Abtheilungen getheilet ist, welche mit verschiedenen Arten von Zuckergebackenem angefüllet sind. Wenn sie in den Saal kommen, wo die feyerliche Handlung vorgenommen werden soll: so stellen sie sich alle reihenweise, und machen eine tiefe Verbeugung. Alsdann fallen sie auf ihre Knie, und beugen sich mit dem Haupte bis zur Erde, wofern ihnen nicht der Quan, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, zuvorkömmt, und sie daran hindert. Oftmals nimmt der Ansehnlichste unter ihnen eine Schale Wein, hebet sie mit beyden Händen in die Höhe, überreichet sie dem Mandarin, und spricht dabey mit lauter Stimme folgende Worte, als einen Wunsch: **Fo tsyu**: das ist der Wein, welcher gut Glück bringt; oder: **Schew tsyu**, das ist der Wein, der langes Leben bringt. Unmittelbar darauf nähert sich ihm ein anderer, hebet das Zuckergebackene in die Höhe, überreichet es ihm mit vieler Ehrerbiethung, und spricht: dieses ist der Zucker des langen Lebens. Alsdann wiederholen andere eben diese Ceremonien zu dreyen malen, und bedienen sich allemal eines gleichen Wunsches.

Ueberreichung eines bunten Rockes.

Wenn sich aber der Mandarin auf eine außerordentliche Art, durch seine Billigkeit, durch seinen Eifer, und durch seine Güte gegen die Unterthanen, hervorgethan hat: so haben sie eine besondere Art, ihm zu erkennen zu geben, wie hoch sie seine glückliche Regierung schätzen. Die Gelehrten lassen ein Kleid verfertigen, welches aus lauter kleinen viereckigten Stückchen Atlaß von verschiedenen Farben, als roth, blau, grün, schwarz, gelb, u. s. w. bestehet. Dieses Kleid bringen sie an seinem Geburtstage mit vielen Ceremonien und mit Beystimmung der Musik getragen. Wenn sie in den äußern Saal kommen, welcher zum Gerichtssaale dienet: so lassen sie ihn ersuchen, daß er aus dem innern Saale in einen öffentlichen kommen möge. Alsdann überreichen sie ihm das Kleid, und bitten ihn, daß

k) Le Comte spricht, man thäte dieses auch mit seiner Mütze und mit seinem großen Rocke, und gäbe ihm andere dafür.

l) Zuweilen geschieht es, daß er dreyßig Paar verschiedene Stiefeln anziehet.

Regierungsform.

daß er es anlegen wolle. Der Mandarin stellet sich, als ob er deswegen Schwierigkeiten machen wolle, und spricht, er sey einer solchen Ehre nicht würdig. Endlich aber läßt er das Bitten der Gelehrten und des Volkes Statt finden; sie ziehen ihm sein oberes Kleid aus, und legen ihm das andere an, welches sie mitgebracht haben. Durch die verschiedenen Farben wollen sie alle Völker vorstellen, die verschiedene Kleidung tragen, um anzudeuten, daß ihn alle Menschen als ihren Vater betrachten, und daß er würdig sey, ihr Statthalter zu seyn. Aus diesem Grunde nennet man diese Kleidung **Wan-jin-i**, das ist, die **Kleidung aller Völker**. Der Mandarin trägt dasselbe zwar niemals, außer zu dieser Zeit: es wird aber doch sorgfältig, als ein Zeichen der Ehre und des Vorzuges, bey dem Geschlechte aufbehalten. Es wird dieses allemal dem Unterkönige gemeldet; und die Zeitung davon gelanget oft bis in die höchsten Gerichte. Der Jesuit **Contancin** war einmal bey einer solchen Feyer zugegen, als er bey dem Statthalter an dessen Geburtstage seinen Glückwunsch abstatten wollte *n*).

Schlimmen Statthaltern wird übel begegnet.

So groß ist die Dankbarkeit und die Liebe der Chinesen gegen gute Obrigkeit. Im Gegentheile, wenn sich ein Mandarin in seinem Amte nicht gut aufgeführet hat: so begegnen sie ihm bey seinem Abzuge mit nicht geringerer Verachtung. Ein Statthalter in einer an der See gelegenen Provinz war von seiner Bedienung abgesetzt worden, weil er das Volk um drey Viertheile von dem Reiße betrogen hatte, welchen der Kaiser zur Zeit einer Theurung, den Unterthanen zu ihrer Erleichterung, überschicket hatte. Dabey folgten ihm eine erstaunende Menge von Leuten nach, welche ihm seinen Geiz vorrückten. Einige luden ihn, um ihn zu verspotten, ein, **daß er die Regierung so lange behalten sollte, bis er allen den Reiß aufgezehret hätte, der ihm von dem Kaiser anvertrauet worden wäre.** Andere schleppten ihn aus seinem Tragsessel heraus, und zerbrachen denselben. Noch andere rissen sein Kleid und seinen seidenen Sonnenschirm in Stücken. Kurz, es verfolgten ihn alle, bis an die Barke, und überhäuften ihn mit Schmähungen und Flüchen *o*).

Beyspiel davon.

Der V Abschnitt.

Von den verschiedenen Gerichten, oder Rathsstuben, worinnen alle Sachen abgethan werden.

Alle Sachen, sie mögen bürgerliche oder Kriegesangelegenheiten anbetreffen, werden in den Gerichten oder Rathsversammlungen abgehandelt, die deswegen errichtet worden sind. Ein jedes von diesen Gerichten hat seinen gewissen Antheil an den Staatsgeschäfften, der ihm angewiesen ist, damit alles um so viel richtiger besorget, und um so viel geschwinder abgethan werde. Diese Gerichte sind, wie die obrigkeitlichen Personen selbst, welche darinnen den Vorsitz haben, einander untergeordnet. Ein jeder Statthalter hat sein besonderes Gerichte. Die Gerichte in den Städten stehen unter den Gerichten der Provinzen, und die Gerichte der Provinzen unter den höchsten oder allgemeinen Gerichten des Reiches, die zu **Peking** niedergesetzet sind, und vor welche alle Sachen von Wichtigkeit gebracht, und daselbst entschieden werden müssen.

m) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 253 und folgenden Seite. Du Haldens China, a. d. 294 S.

n) Du Haldens China, a. d. 294 Seite.

o) Ebendaselbst a. d. 279 Seite.

Höchste Gerichte.

1. Die höchsten oder allgemeinen Gerichte des Reiches.

Sechs höchste Gerichte. Gerichte der Quan. Börsengerichte. Gerichte der Ceremonien. Die Abtheilungen desselben. Kriegesrath. Peinliches Halsgerichte. Gerichte öffentlicher Werke. Ihre Lage, Gestalt, Säle und Zimmer. Beamte in den Gerichten. Ihre Gerichtsbarkeit. Art zu verfahren in den Gerichten. Sie sind geschickt, die Leute zu betrügen. Einschränkung ihrer Gewalt. Oeffentliche Aufseher. Ihre Gewalt. Merkwürdiges Beyspiel ihrer Unerschrockenheit, da sie auch endlich die Oberhand behalten.

Sechs höchste Gerichte.

Außer dem großen Gerichte, welches Nwi-ywen genannt wird, und wovon bereits geredet worden ist *a*), hat man in dem Pallaste noch eilf andere höchste Gerichte, deren Gewalt und Ansehen sich über alle Provinzen des Reichs erstrecket. Sechse davon sind für bürgerliche Angelegenheiten bestimmt, und werden Lew-pu *b*) genannt. Die übrigen fünfe haben die Kriegessachen unter sich, und man nennet sie U-fu. Von diesen soll nachgehends geredet werden.

Gerichte der Quan.

Das erste von den sechs bürgerlichen Gerichten wird Li-pu, oder das Gerichte der Obrigkeiten genannt. Sein Amt ist, allen Provinzen Beamte zu verschaffen, über ihre Aufführung zu wachen, ihre guten und schlimmen Eigenschaften zu untersuchen, und dem Kaiser davon Bericht zu erstatten, damit er sie nach ihren Verdiensten erheben, oder herunter setzen könne. Diese sind, eigentlich zu reden, die Untersucher oder Inquisitoren des Staates. Dieses Gericht hat vier kleinere Gerichte unter sich. Das erste führet den Namen Ven-sven-su, und erwählet diejenigen, welche es verdienen, die ansehnlichsten Aemter in dem Reiche zu verwalten. Das zweyte wird Kau-kong-su genannt, und untersuchet die Aufführung der Mandarinen. Das dritte heißt Nyen-fong-su, und bestätiget alle gerichtliche Urkunden, weiset den Mandarinen von verschiedenen Ständen und Bedienungen ihre Petschafte an, und untersuchet die Siegel der nach Hofe gesendeten Aussagungen, ob dieselben richtig, oder nachgemachet sind. Der Name des vierten ist Kyhyong-su. Dieses untersuchet die Verdienste der Großen des Reichs, nämlich der Prinzen vom Geblüte, der Unterkönige, und dererjenigen, welche gewisse hohe Ehrenbenennungen haben, wie unsere Herzoge, Markgrafen, Grafen und dergleichen. Diese nennet man Hyong-chin, oder alte Lehenträger: denn sie haben dem herrschenden kaiserlichen Hause in dem tartarischen Kriege große Dienste gethan.

Gerichte des kaiserlichen Schatzes.

Das zweyte höchste Gerichte nennet man Hu-pu, das ist, den Großschatzmeister des Kaisers. Es hat die Oberaufsicht über die kaiserlichen Einkünfte und die besondern Güter, Schätze, Ausgaben und Einnahmen dieses Monarchen. Es stellet die Befehle zu Besoldungen aus, und bestimmet die Lieferungen des Reißes, der Seide und des Geldes, welches unter die großen Herren und unter alle Mandarinen des Reichs vertheilet wird. Es hält ein genaues Verzeichniß von allen Häusern und Geschlechtern, von allen Abgaben, welche entrichtet werden müssen, von den Zollhäusern und von den öffentlichen Vorrathshäusern. Damit es eine so erstaunende Menge von Geschäfften bestreiten möge: so hat es vierzehn kleinere Gerichte unter sich, für die Angelegenheiten der vierzehn Provinzen des Reichs, deren Namen sie auch führen. Denn Pe-che-li wird, weil der Kaiser darinnen seinen Sitz hat, nicht mit unter die Provinzen gerechnet, sondern hat sich in manchen Fallen

a) Siehe zuvor, auf der 436 Seite.

b) Magellanus schreibet: Lo-pu.

c) Magellanus bemerket, daß solche vielleicht Wörter bey den Tartarn nicht gefunden werden. Denn das Ge-

Höchste Gerichte.

len der Vorzüge des Hofes und des Hauses dieses Monarchen zu erfreuen. Eben diesen Vorzug hatte, bis auf die neuern Zeiten, die Provinz Kyang-nan, weil Nanking ehemals der kaiserliche Sitz gewesen war. Und weil diese Stadt ebenfalls, wie Peking, sechs hohe Gerichte hatte: so zählte man damals nur dreyzehn Provinzen. Allein die Tartarn haben dieses Land zu einer gemeinen Provinz gemachet, und zählen nunmehr vierzehn Provinzen.

Gerichte der Ceremonien.

Das dritte höchste Gerichte wird Li-pu, oder das Gerichte der Ceremonien genannt. Der Name desselben scheint zwar mit dem Namen des ersten Gerichtes einerley zu seyn: da aber Li auf verschiedene Art ausgesprochen wird: so bedeutet es c) dort Mandarinen: hier aber Ceremonien. Diesem Gerichte steht es zu, darauf zu sehen, daß die Ceremonien, Gebräuche und Gewohnheiten gehörig beobachtet werden, und für das Aufnehmen der Künste und Wissenschaften besorgt zu seyn. Es hat auch die Aufsicht über die kaiserliche Musik: es untersuchet diejenigen, welche sich um Ehrenstellen bewerben, und erlaubet ihnen, sich zur gewöhnlichen Prüfung einzustellen. Es wird wegen der Ehrenbenennungen und wegen anderer Zeichen des Vorzuges zu Rathe gezogen, womit der Kaiser diejenigen begnadigen will, die sie verdienen. Außerdem hat es die Aufsicht über die Tempel und über die Opfer, die der Kaiser verrichtet; wie auch über die Gastmahle, welche seine Majestät den Fremden oder ihren Unterthanen ausrichten. Es nimmt die Abgesandten an, unterhält sie, und beurlaubet sie wiederum. Es hat die Oberaufsicht über die freyen Künste und über die drey Gesetze oder Religionen, die in dem Reiche die Oberhand haben. Kurz, es ist eine Art von einem Kirchenrathe, vor welchem die Missionarien zur Zeit der Verfolgung stehen mußten.

Die untern Gerichte desselben.

Dieses Gerichte hat vier untergeordnete Gerichte. Das Amt des ersten, welches [illegible]-chu-su, oder das Gerichte der wichtigen Sachen genennet wird, besteht darinnen, daß es die Ehrenbenennungen und Einführungsbefehle der kleinen Könige, Herzoge, Tsong-tu, Unterkönige, und anderer großen Beamten des Reichs, fest stellen und ausmachen muß. Das zweyte heißt Su-si-su. Es muß das Opfer besorgen, welches der Kaiser bringt, und hat die Aufsicht über die Tempel, über die Meßkünstler, und über die herrschenden oder nur geduldeten Religionen. Das dritte, Chu-ke-su, muß diejenigen annehmen, welche nach Hofe geschickt werden. Das vierte, Sing-sen-schu, besorget die kaiserliche Tafel, und die Gastereyen, welche der Kaiser den Großen, oder den Abgesandten, [illegible]richtet.

Der Kriegesrath.

Das vierte höchste Gerichte, heißt Ping-pu, oder das Gerichte der Waffen. Die Soldaten in dem ganzen Reiche stehen unter dessen Besorgung; und die hohen und niedern Kriegesbedienten müssen von ihm Befehle annehmen. Es prüfet ihre Waffenübungen, hält die Festungen in gutem Stande, und versorget die Zeug- und Vorrathshäuser mit Waffen, zur Gegenwehr und zur Vertheidigung, und mit Getreide und Lebensmitteln. Es läßt allerhand Arten von Gewehr verfertigen. Kurz, es besorget überhaupt alles, was die Vertheidigung und die Sicherheit des Reichs angeht.

Es hat vier kleinere Gerichte unter sich. Das erste, Vu-siun-su, vergiebt alle Kriegesbedienungen, und sorget dafür, daß die Soldaten fleißig in den Waffen geübet wer-

c) [illegible]richte der Mandarinen heißt in ihrer Sprache Hasan Schurgan, oder Churgan, und das Gericht der Gebräuche Toro Schurgan. Hasan bedeutet einen Mandarin; Toro einen Gebrauch, u. Schurgan ein Gerichte.

Höchste Gerichte.

den mögen. Das zweyte, **Che-fang-su**, vertheilet die Befehlshaber und Soldaten in ihre Quartiere, und sorget dafür, daß die öffentliche Ruhe erhalten, und die Städte und Straßen von Dieben und Räubern rein erhalten werden. Das dritte, **Che-kya-su**, hat die Oberaufsicht über die Pferde im Reiche, über die Posten, Posthalten, kaiserlichen Gasthöfe und Barken, welche zu Fortbringung der Lebensmittel und anderer Nothwendigkeiten für die Soldaten, bestimmet sind. Das vierte, **Vu ka-su**, ordnet die Verfertigung von allerley Arten von Waffen an, und sorget für die Anfüllung der Zeughäuser *d*).

Navarette merket an, daß dieses Kriegesgericht, wie er es nennet, noch eine wi[illegible]gere Gerichtsbarkeit habe. Denn die Missionarien wurden demselben übergeben, und mußten sich vor ihm stellen, als sie verwiesen werden sollten. Es verschaffete ihnen Barken, eine Wache und Leute, die sie bedienen sollten *e*).

Das peinliche Halsgericht.

Das fünfte höchste Gericht führet den Namen, **Hing-pu**, und gleicht der Tournelle, oder der peinlichen Kammer, welche zu dem Parlemente in Frankreich gehöret, w[illegible] diejenigen befragt werden, welche eines Verbrechens schuldig sind. Unter ihm stehen vierzehn niedrigere Gerichte, für jede Provinz eines, wie schon zuvor angemerkt worden ist.

Gerichte der öffentlichen Werke.

Das sechste und letzte höchste Gericht wird **Kong-pu**, oder das **Gericht der öffentlichen Werke**, genennet, und ist dazu bestimmt, daß es die Palläste des Kaisers, der Gerichte, der Prinzen vom Geblüte und der Unterkönige, wie auch die kaiserlichen Gräber, die Tempel, u. s. w. in gutem Stande erhalten solle. Es hat die Oberaufsicht über die Thürme, Triumphbögen, Brücken, Straßen, Dämme, Flüsse, Canäle, Seen, und alle Werke, die nöthig sind, sie schiffbar zu machen; auch über die Fußsteige, Landstraßen, Gassen, Barken, und alle Fahrzeuge, die zur Schiffahrt erforderlich sind.

Dieses Gerichte hat ebenfalls vier andere Gerichte unter sich. Das erste, welches den Namen **Yu-schen-su** führet, verfertiget die Risse und den Plan zu öffentlichen Gebäuden. Das zweyte, **Yu-heng-tse**, hat die Aufsicht über alle Werkstäte der kaiserlichen Schreiner, Mäuerer, Zimmerleute, u. s. w. in den verschiedenen Städten des Reichs. Das dritte, **Tong-schwi-tse**, besorget die Ausbesserung der Canäle, Brücken, Fußsteige, Straßen u. s. w. und sieht darauf, daß die Flüsse schiffbar gemacht werden. Das vierte, **Tse-tyen-tse**, trägt Sorge für die kaiserlichen Häuser, Lust- und Obstgärten, und nimmt die Einkünfte davon ein *f*).

Ihre Lage u. Gestalt.

Diese sechs Gerichtshäuser stehen nahe an dem kaiserlichen Pallaste, an der Morgenseite. Ein jedes davon nimmt einen großen viereckigten Raum ein, der auf jeder Seite einen Musketen Schuß lang ist, und aus drey Abtheilungen oder Reihen von Höfen und Zimmern besteht. Der erste vorsitzende Rath hat die mittlere Abtheilung inne, welche [illegible] an der Straße anfängt, wo man einen großen Thorweg mit drey Thüren findet. Von hier geht man durch andere Thüren und Höfe, die mit bedeckten Gängen und Geländern gezieret sind, welche von Pfeilern unterstützt werden. Alsdann kömmt man in einen geräumigen Saal, wo Gericht gehalten wird. Weiter über diesem Saale hinaus, geht man durch eine[illegible]

d) Magellans Erzählung von China auf der 205 und folgenden Seite. Du Haldens China, auf der 249sten Seite.

e) Navarettens Beschreib. von China, a. d. 19 S.

f) Magellans Erzählung von China auf der 233sten Seite. Du Haldens China, auf der 250 Seite.

g) Magellans Erzählung von China, a. d. [illegible]

Höchste Gerichte.

inen andern **Hof**, **und kömmt in einen kleinen Saal**, **wohin sich der erste vorsitzende Rath** ebst seinen **Beysitzern**, **verfüge**, **wenn er eine geheime Angelegenheit**, **oder Sachen von** ußerordentlicher **Wichtigkeit**, **zu untersuchen hat.** Zu beyden Seiten, und weiter über iesem **Saale hinaus**, **sind verschiedene** Zimmer, und noch andere **Säle**. **Die** Zimmer ienen **zum Gebrauche des vorsitzenden** Rathes, seiner **Beysitzer**, **und der übrigen** Mandarinen, **daß sie daselbst ihrer Ruhe pflegen**, **und die Speisen essen können**, **die** nen der **Kaiser zuschicket**, damit sie nicht erstlich, wenn sie essen wollen, nach Hause gen dürfen, und also Zeit verlieren mögen. Die Säle sind für die Schreiber und für die rigen untern **Beamten**. Die zwo übrigen Abtheilungen der Zimmer und Säle, gehön **den untern Gerichten**, **die darunter stehen** *g*).

Säle und Kammern.

Navarette spricht, **die Gestalt und die Einrichtung der** höchsten **Gerichte**, **wäre** erall einerley: **nur wären einige größer**, **als die andern.** Ein jedes Gerichte hat drey hüren, **an welche** erschreckliche Riesen gemalt sind, um dem gemeinen Volke eine Furcht nzujagen. **Niemand**, **als nur die Mandarinen**, oder sehr vornehme Personen, geht durch mittlere **Thüre**, **welche sehr groß ist.** Durch die beyden übrigen gehen andere Leute, o diejenigen, **die etwas zu suchen haben.** Vor diesen Thüren ist ein großer Hof, mit n Fußsteigen, **die nach den drey** Thüren **zu gehen.** Der mittlere Fußsteig ist eine Elle her, **als die übrigen**, **und hat in der Mitte einen steinernen** Schwibbogen, **nebst noch** em andern Thore. **Zu beyden Seiten findet man eine große Anzahl von Zimmern un**- bedeckten Säulengängen für die Schreiber, Anwalde und andere Bediente. An einem mpel darf **es niemals fehlen.** Gegen den **Thüren über sind sehr geraume Säle**, **und** endig noch **andere**, **wo Gericht** gehalten wird. Ein jedes von den höchsten Gerichten vier große **Zimmer**, **worinnen verschiedene Mandarinen von geringerer Würde**, als die ysitzer des Gerichtes, **sitzen**, **und** Sachen **von geringerer** Wichtigkeit abthun *h*).

Beamte in den Gerichten.

Ein jedes Gerichte besteht aus zween vorsitzenden Räthen, vier Beysitzern desselben, vier und zwanzig Räthen, wovon die eine Hälfte Tartarn, die andere aber Chinesen . **Dieses war ein Meisterstück des Eroberers in der Staatskunst.** Er verdoppelte ergestalt die **Anzahl der Beamten**, **und brachte die Tartarn** mit zur Verwaltung der aatsgeschäffte, **ohne doch die Chinesen misvergnügt zu machen**; welche alsdann Ursache abt haben **würden**, **sich zu beschweren**, **wenn man sie** von öffentlichen Bedienungen ausschlossen hätte *i*).

Magellanus spricht, **die obersten** vorsitzenden Räthe **von diesen** sechs Gerichten, geten zu der **zweyten Stufe** von der ersten Ordnung der Mandarinen *k*), und würden hang-**schu** *l*) **genennet**, **welcher** Name allemal mit dem Namen ihres Gerichtes verden würde; **als: Li-pu-schang-schu**, das ist, der oberste vorsitzende Rath von dem ichte der Gebräuche. **Ein jeder** vorsitzender Rath hat zweene Beysitzer. Der erstere **Tso-schi-lang**, **oder der vorsitzende Rath zur linken Hand**; der andere aber, w-schi-lang, **oder der vorsitzende Rath zur rechten Hand**. Sie gehören alle zu ersten Stufe **von der zweyten Ordnung.** Diese vorsitzenden Räthe und ihre Beysitzer, haben

) **Navarettens Beschreibung von China, auf** 9 Seite.

) **Du Haldens China, auf der 249 und fol**n Seite.

k) In der englischen Uebersetzung wird die zweyte Ordnung angegeben.

l) Das ist, erster vorsitzender Rath. Im tartarischen: **Aliagamba.**

Höchste Gerichte.

haben noch verschiedene andere Benennungen. Einer heißt: Ta-tang, das ist, der große oder erste Saal. Ein anderer heißt: der Saal zur linken Hand; ein dritter: der Saal zur rechten Hand.

Die vier und vierzig untern Gerichte haben gleichfalls ihre Palläste und ihre Säle, die in dem Bezirke dererjenigen liegen, zu denen sie gehören. Ein jedes hat zween vorsitzende und vier und zwanzig andere Räthe, nebst einer großen Anzahl von Schreibern, Buchhaltern, Häschern, Boten, Kerkermeistern, Schergen, Bütteln, Köchen, und andern Unterbeamten m).

Da es bey einer so großen Menge von Bedienten schwer fallen würde, die eigentliche Person ausfündig zu machen, mit der man zu thun hat: so verkaufet man ein Buch, welches man den gegenwärtigen Staat von China, nennen könnte, worinnen alle Namen, Beynamen und Bedienungen aller Beamten gefunden und unterschieden werden, ob es Chinesen oder Tartarn, Baccalaureen oder Doctoren u. s. w. sind. Es wird darinnen auch besondere Nachricht von den Veränderungen unter den Kriegesbeamten gegeben. Und damit man diese Veränderungen anmerken könne, ohne das Buch erstlich von neuem zu drucken, so bedienet man sich hierbey beweglicher Buchstaben n).

Ihre Gerichtsbarkeit.

Die Gerichtsbarkeit dieser höchsten Gerichte, erstrecket sich schlechterdings über alle Provinzen, und beynahe auch diejenigen Personen, welche zu dem kaiserlichen Hofe gehören. In der That haben sie niemanden über sich, als den Kaiser und den großen Rath. Wenn es dem Kaiser gefällt, denselben wegen einer wichtigen Angelegenheit, die schon von einem von den Gerichten entschieden ist, zu Rathe zu ziehen: so überreichen sie ihm an dem bestimmten Tage eine Bittschrift, und besprechen sich oftmals mit dem Kaiser darüber. Dieser verwirft sie entweder, oder billiget sie, und unterzeichnet sie mit eigener Hand. Behält er sie aber zurück: so warten sie eine Zeit lang auf seine Befehle, welche ihnen von einem Ko-laue zugestellet werden. Bey den Bittschriften, welche die vorsitzenden Räthe in den höchsten Gerichten überreichen, muß die Sache, wovon sie handelt, gleich in der Aufschrift angezeigt werden. Sie endigen sich mit der Meynung des Gerichtes, unter welches die Sache gehöret o).

Art zu verfahren in den Gerichten.

Die Art zu verfahren in diesen sechs Gerichten, ist folgende. Wenn jemand etwas anzubringen hat: so setzet er es auf ein Papier, dessen Gestalt und Größe vorgeschrieben ist. Alsdann geht er in den Pallast des Gerichtes, und schlägt auf eine Trummel, welche er an dem zweyten Thore findet. Er fällt auf seine Knie, und hebet seine Bittschrift mit beyden Händen über den Kopf empor. Ein darzu bestellter Bedienter nimmt ihm dieselbe ab, und trägt sie zu den Mandarinen in dem großen Saale. Diese übergeben sie den ersten vorsitzenden Räthen, oder in deren Abwesenheit, ihren Beysitzern. Wenn diese dieselbe verwerfen, so schicken sie dem Bittenden das Papier wieder zurück, und lassen ihn wohl auspeitschen, weil er dem Gerichte mit einer ungeziemenden Bitte beschwerlich gefallen ist. Wird die Bittschrift angenommen: so schicket sie der vorsitzende Rath an das untere Gerichte, in welches die Sache gehöret, daß man sie daselbst untersuche. Wenn dieses Gericht

m) Magellans Erzähl von China a. d. 201 u. f. S. Du Haldens China, auf der [illegible] Seite.

n) Du Haldens China, a. d. 69 S.

o) Magellans Erzähl. von China a. d. 201 S.

p) Man hat ein Gerichte der Oberaufseher [illegible] von hernach geredet werden soll.

die Sache untersucht, und seine Meynung davon eröffnet hat: so schicket es das Papier den ersten vorsitzenden Räthen zurück, und diese setzen manchmal etwas hinzu, oder mäßigen den Ausspruch. Sonst bestätigen sie denselben auch wohl, ohne die geringste Aenderung zu machen. Ist es eine Sache von großer Wichtigkeit: so befehlen sie diesem Gerichte, daß es die ganze Sache schriftlich ausführen soll. Wenn sie nebst ihren Beysitzern diese Schrift durchgelesen haben: so schicken sie dieselbe an den Oberaufseher *p*): dieser aber an das höchste Gericht, oder an den Staatsrath, der sich in dem kaiserlichen Pallaste befindet. Dieses Gerichte untersuchet die Sache, und stattet dem Kaiser davon Bericht ab, welcher gemeiniglich dem Gerichte anbefiehlt, daß sie dieselbe noch einmal vornehmen sollen. Hierauf schicken sie die Sache wiederum zurück an den Oberaufseher, und dieser an die ersten vorsitzenden Räthe. Diese lassen sie noch einmal untersuchen, und schicken sie durch eben diesen Weg wie zuvor, zurück an den Kaiser, welcher alsdann das Endurtheil fället. Dieser Ausspruch kömmt durch eben diesen Weg an den ersten vorsitzenden Rath zurück, welcher denselben beyden Parteyen bekannt machet; und so wird der Rechtshandel geendiget. Ist es ein Geschäffte, welches ein Gerichte aus einer Provinz an den Hof gelangen läßt: so wird die Schrift versiegelt und an den kaiserlichen Oberaufseher gerichtet. Der Oberaufseher öffnet sie, und liest sie durch. Nachgehends schicket er sie an den ersten vorsitzenden Rath, und dieser verfährt, wie schon angezeigt worden ist *q*). Höchste Gerichte.

Die sechs höchsten Gerichte mengen sich niemals in Staatsgeschäffte, außer wenn der Kaiser dieselben an sie gelangen läßt, und ihnen Befehl ertheilet, daß sie darüber zu Rathe gehen sollen. Alsdann haben sie einander nöthig, und sind daher gezwungen, zusammen zu stimmen, damit Geld, Soldaten, Befehlshaber und Kriegesgeräthe zur bestimmten Zeit in Bereitschaft sey. Außer solchen Fällen schränket sich ein jedes Gerichte bloß in die Sachen ein, die unter seine Gerichtsbarkeit gehören; und hat auch in einem so großen und weiten Reiche, wie China ist, genug damit zu thun *r*).

Kein Staat würde glücklicher seyn, als dieser, wenn sich alle Mandarinen genau nach den Gesetzen des Landes hielten. Allein, unter einer so großen Menge wird man allemal einige finden, die alles ihrem eigenen Vortheile aufopfern. Es ist keine List, kein Kunstgriff, dessen sich nicht einige von den untern Beamten bedienen, um die obern Mandarinen zu hintergehen. Einige von diesen letztern suchen hinwiederum die höchsten Gerichte am Hofe, ja den Kaiser selbst, zu betrügen. Sie wissen ihre Absichten so geschickt zu bemänteln, indem sie die demüthigsten und schmeichelhaftesten Ausdrücke brauchen; und in denen Berichten, welche sie überreichen, stellen sie sich so uneigennützig an, daß ein Fürst sehr scharfsinnig seyn muß, wenn er hinter die Verstellung kommen, und die Wahrheit entdecken will *s*). Der letzte Kaiser, Rang-hi, besaß diese Eigenschaft in der größten Vollkommenheit. Allein, ungeachtet aller seiner Wachsamkeit und Scharfsichtigkeit, giengen doch viele solche Unordnungen unter seiner Regierung vor. Sein vierter Sohn aber, Yong-ching, der ihm nachfolgte, stellete diese Uebel mit Nachdruck ab, und bewilligte den hierzu gesetzten Personen große Summen, damit sie ihre Ausgaben bestreiten könnten *t*), wie bereits angemerket worden ist. Sie sind geschickt zu betrügen.

Weil

q) Magellans Erzählung von China, auf der 208 u. f. Seite.

r) Du Haldens China, a. d. 69 S.

s) Magellans Erzählung von China, auf der 204 u. 250 Seite. Du Haldens China, a. d. 257 S.

t) Eben daselbst a. d. 3 u. 257 S.

Höchste Gerichte.

Einschränkung ihrer Gewalt.

Weil man Ursache haben könnte, zu befürchten, daß Gesellschaften von Männern, die so große Gewalt in den Händen hätten, das kaiserliche Ansehen nach und nach schwächen möchten: so haben die Gesetze diesem Uebel zwey Mittel entgegen gestellet. Erstlich wird keinem von diesen Gerichten eine unumschränkte Gewalt gelassen, Sachen, die vor dasselbe gebracht werden, zu entscheiden; sondern es wird hierzu der Beystand eines andern, und oftmals aller übrigen, erfordert, wenn seine Entschlüsse ausgeführet werden sollen. Also steht das Kriegesheer unter dem vierten höchsten Gerichte: die Bezahlung desselben aber steht dem zweyten zu, und die Barken, Wagen, Zelte, Waffen u. s. w. gehören unter die Verwaltung des sechsten. Also kann keine Kriegesunternehmung ausgeführet werden, wenn nicht diese verschiedenen Gerichte zusammen treten; und dieses geschieht bey allen Sachen von Wichtigkeit, welche den Staat betreffen.

Oeffentliche Aufseher.

Zweytens kann nichts besser ausgesonnen seyn, um die Gewalt der obrigkeitlichen Personen, welche zu den höchsten Gerichten gehören, einzuschränken, als die Vorsicht, die man brauchet, einen Untersucher zu bestellen, den man Ko-tau oder Ko-li, das ist, Aufseher oder Beurtheiler, nennet. Das Amt desselben ist, sich in allen ihren Versammlungen einzufinden, und alle ihre Urkunden durchzusehen, welche ihm vorgezeigt werden müssen. Er selbst kann nichts entscheiden; sondern muß nur von allem Bericht einziehen, was in jedem Gerichte vorgeht, und dem Kaiser in geheim von den Fehlern der Mandarinen Bericht erstatten, die sie nicht nur bey Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten, sondern auch in ihrer eigenen Aufführung, begehen u). In jedem Pallaste der höchsten Gerichte ist ein Saal und ein Zimmer für einen Ko-li, der an den Geschäfften keinen Theil hat, sondern nur seiner Würde gemäß als ein Aufseher handelt x).

Ihr Ansehen.

Vor solchen Ko-li scheuen sich selbst die Prinzen vom Geblüte, wie aus dem Beyspiele eines von ihnen klar ist, der sein Haus niederriß, weil er befürchtete, er möchte von ihnen angeklagt werden y). Ihre Gewalt erstrecket sich so weit, daß sie sogar dem Kaiser selbst Vorstellung thun können, wenn er ein böses Beyspiel giebt, oder Spiele und Lustbarkeiten zu sehr liebet, in Kleidern Ausschweifungen begeht, und unterläßt, in seinem Pallaste gute Ordnung zu halten, oder seiner Pflicht in allem gehörig nachzukommen. Und ob sie schon manchmal vieles, ja den Tod selbst, erdulden müssen, so lassen sie doch selten eher ab, als bis sie ihre Absicht erreicht haben z). Von dieser Unerschrockenheit oder Größe des Gemüthes erzählet le Comte ein sehr merkwürdiges Beyspiel.

Merkwürdiges Beyspiel von ihrer Unerschrockenheit, wo sie auch endlich die Oberhand behalten.

Einer von den Kaisern hatte seine Mutter in eine entfernte Provinz verbannet, weil sie eine geheime Vertraulichkeit mit einem großen Herrn des Hofes unterhalten hatte. Er verboth zugleich den Prinzen und den Mandarinen, von denen er glaubte, daß ihnen dieses misfallen würde, bey Strafe des Todes ihm deswegen Vorstellung zu thun. Sie ließen einige Zeit hingehen, in Hoffnung, er würde seine Aufführung ändern. Als sie aber sahen, daß dieses nicht geschah: so entschlossen sie sich, seiner Mutter bey ihm das Wort zu reden; denn sie sahen die Sache als eine große Uebertretung der kindlichen Pflicht an.

Der erste, welcher das Herz hatte, dem Kaiser deswegen eine Bittschrift zu überreichen, wurde hingerichtet. Sein Tod konnte aber das fernere Verfahren der Mandarinen nicht

u) Magellans Erzähl. von China, a. d. 201 und 214 Seite. Le Comtens Nachrichten von China, a. d. 264 S. Du Haldens China, a. d. 252 S.

x) Magellanus, auf der 201 Seite.

nicht hindern. Einen oder ein Paar Tage hernach, erschien ein anderer vor dem Kaiser und ließ seinen Sarg vor die Thüre des Pallastes stellen, um zu zeigen, daß er bereit wäre, sein Leben für das öffentliche Wohl aufzuopfern. Der Kaiser wurde darüber entrüstet. An statt daß er hätte durch diese großmüthige Handlung erweichet werden sollen, so ließ er ihn zu Tode martern, um alle die übrigen abzuschrecken, daß sie nicht seinem Beyspiele folgen möchten. Dieses that aber nicht die gehoffte Wirkung bey den Chinesen. Sie entschlossen sich, eher nach einander zu sterben, als von ihrem Vorhaben abzustehen. Andere Gerichte.

Ein dritter Mandarin begab sich ebenfalls, wie der zweyte, in diese Lebensgefahr, und betheuerte bey dem Kaiser, daß er ihn unmöglich länger seines Verbrechens schuldig sehen könnte. Er sprach: **was werden wir durch unsern Tod verlieren? nichts, als den Anblick eines Fürsten, den wir nicht anders, als mit Schrecken und Entsetzen, anschauen können. Weil ihr uns nicht hören wollet: so wollen wir gehen, und eure Vorfahren, und die Vorfahren der Kaiserinn, eurer Mutter, aufsuchen. Diese werden unsere Klagen hören. Und vielleicht werdet ihr alsdann, in der Dunkelheit und Finsterniß der Nacht, ihre und unsere Geister hören, wie sie euch eure Ungerechtigkeit vorrücken.** Der Kaiser wurde darüber noch mehr als jemals entrüstet, und belegte diesen letztern mit den schweresten Martern, die er nur ersinnen konnte. Viele andere wurden durch diese Beyspiele angefrischet, setzten sich freywillig [der] Marter aus, und starben in der That, als Blutzeugen der kindlichen Pflicht. Endlich wurde die Grausamkeit des Kaisers durch diese heldenmüthige Standhaftigkeit ermüdet. Er mochte nun entweder gefährliche Folgen befürchten, oder selbst von seinem Fehler überzeugt seyn: so ließ er sich endlich als ein Vater des Volkes reuen, daß er seine Kinder, die es so wenig verdienten, hatte hinrichten lassen; und als ein Sohn der Kaiserinn gerieth er darüber in Unruhe, daß er seine Mutter so lange mishandelt hatte. Er rief sie daher wiederum zurück, setzte sie in ihre vorige Würde ein, und ehrete sie nachgehends um so viel mehr, je mehr er selbst von seinen Unterthanen geehret wurde zz).

2. Verschiedene andere Gerichte zu Pe-king.

Gerichte Han-lin. Doctoren der ersten Ordnung. Prinzen von dem männlichen Stamme; von dem weiblichen Stamme. Königliche Versammlung. Vermischte Gerichte. Oberaufseher. Ihre Verrichtung. Untergeordnete Gerichte. Oberkerkermeister. Ihr Amt. Gerichte der Aufseher. Ihr Ansehen. Abgeordnete. Gerichte der Vernunft und Gerechtigkeit. Gewissensrath. Tong-ching-su. Rath der Gebräuche; der kaiserlichen Gasthöfe; der Meßverständigen; der Naturlehre; der Thorwärter bey Hofe; Siegelrath. Rath der königlichen Wachen; der Staatsgefangenen; der Zölle; des Hauswesens.

Das Gericht, welches nächst den sechs h[öchs]ten Gerichten unsere Aufmerksamkeit verdienet, wird **Han-lin-ywen** genennet, das ist, **ein Garten oder Holz, worinnen Gelehrsamkeit und Wissenschaft blühet** a). Es besteht aus den neuen Doctoren oder **Tsin-tse**, welche alle drey Jahre zu **Pe-king** diese Würde in der Gelehrsamkeit annehmen. Es ist eine Art von einer gelehrten Gesellschaft, deren Glieder Leute von der größten Einsicht und Gelehrsamkeit in dem Reiche sind. Gerichte Han-lin. Doctoren der ersten Ordnung.

y) Le Comte a. d. 265 Seite.

z) Navarettens Beschreib. v. China, a. d. 18 S.

zz) Le Comtens Nachr. v. China, a. d. 274 u. f. S.

a) Han-lin scheint zuvor a. d. 209 S. erkläret zu seyn.

Andere Gerichte.

Diese Doctoren besorgen die Erziehung des Kronerben, und müssen ihn nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in der großen Kunst wohl zu regieren, unterrichten. Ihr Amt ist, die allgemeine Geschichte des Reichs zu schreiben, und alle wichtigen Begebenheiten anzumerken, welche verdienen, auf die Nachwelt fortgepflanzt zu werden. Ihre Arbeit besteht in beständigen Uebungen in der Gelehrsamkeit und in Ausarbeitung nützlicher Bücher. Es sind dieses eigentlich die Gelehrten (Literati) des Kaisers, der sich mit ihnen von gelehrten Sachen unterredet, und aus ihrem Mittel oftmals die Ko-laue und vorsitzenden Räthe in den hochsten Gerichten, erwählet. Diese Han-lin Doctoren werden in fünf Ordnungen eingetheilet, und machen eben so viele Gerichte aus. Die zu dem ersten Gerichte gehoren, sind Mandarinen von der dritten Ordnung; die von dem zweyten gehören zur vierten Ordnung; und diejenigen, welche zu den übrigen drey Gerichten gehoren, sind Mandarinen von der fünften Ordnung *b*). Dieses Gerichte scheint vornehmlich deswegen errichtet zu seyn, damit die Gelehrten durch Ehrenbezeugungen aufgemuntert werden möchten.

Gerichte der Prinzen vom männlichen Stamme;

Man hat zwey Gerichte zu Besorgung derer Sachen, welche die Anverwandten des kaiserlichen Hauses betreffen. Das erstere heißt Tsong-jin-fu, und betrifft die Nachkommen der Fürsten vom männlichen Stamme. Die vorsitzenden Räthe und Beysitzer in diesem Gerichte sind Prinzen oder kleine Könige. Die untern Beamten aber werden aus den gemeinen Mandarinen erwählet, welche die Urkunden ihres Verfahrens und alle andere Schriften ver[illegible]gen müssen. In die Verzeichnisse dieses Gerichtes werden alle Kinder aus dem kaiserlichen Hause, so bald sie auf die Welt kommen, eingetragen. Die Ehrenbenennungen und die Würden, womit man sie beehret, werden dazu geschrieben *c*). Dieses Gerichte zahlet ihnen ihre Besoldungen aus. Hier werden sie auch befraget u. bestrafet, wenn sie eines Verbrechens schuldig befunden werden *d*).

vom weiblichen Stamme.

Das andere, welches man Whang-sin nennet, besteht aus den Anverwandten des Kaisers vom weiblichen Stamme. Hiervon findet man zwo Arten, und Se. Maj. erwählen daraus die Angesehensten *e*). Ihre Verrichtungen sind von eben der Art, wie die Verrichtungen des andern Gerichtes, nur darinnen sind sie unterschieden, daß hierinnen lauter Mandarinen von der ersten und zweyten Ordnung sind, in dem ersten Gerichte aber keine. Sie halten aber den Namen Whang-sin und Fu-ma *f*), oder des Königs Anverwandten für rühmlicher, als den Namen der Mandarinen, wenn sie auch gleich zu der ersten Ordnung gehören *g*).

Königliche Versammlung.

Das Gerichte, welches man Ghe-tsu-kyen nennet, ist gleichsam eine königliche Schule, oder die gelehrte Hauptgesellschaft des ganzen Reichs. Ihr Amt ist, daß sie erstlich den Wein darreichen müssen, wenn der Kaiser sein Opfer verrichtet; hernach, daß sie auf alle die Licentiaten und andere Gelehrten sehen müssen, denen der Kaiser eine Ehrenbenennung oder Würde, ertheilet. Dieses machet sie gewissermaßen den Baccalaureen gleich [illegible].

Vermischtes Gerichte.

Das Ju-hyo ist ein vermischtes Gerichte, welches für diejenigen bürgerlichen und Kriegespersonen Sorge trägt, die zu einer untern Ehrenstufe erhoben werden. Es gehören dazu

b) Magellans Erzählung von China, a. d. 218 Seite. Navarettens Beschreib. von China, a. d. 18 Seite. Du Haldens China, a. d. 251 S.

c) Siehe zuvor a. d. 202 Seite sonderlich in Ansehung dieser Prinzen.

d) Magellans Erzähl. von China, auf der 239 Seite; Du Halde auf der 250 Seite.

e) Siehe zuvor auf der 433 Seite.

f) Sonsten Tu-ma.

g) Magellans Erzählung von China, auf der 239 Seite.

h) Eben daselbst a. d. 219 S.

i) Eben daselbst a. d. 226 S.

k) Man merke, daß Magellanus überall von

Andere Gerichte.

dazu vier vorsitzende Räthe, wovon allemal zween die Oberaufsicht über die übrigen haben. Die Baccalaureen der freyen Künste stellen oftmalige Uebungen an, und verfertigen Abhandlungen über die Mittel, den Staat zu erhalten und das Volk zu regieren. Diejenigen, welche zu der Ordnung des Kriegeswesens gehören, haben zu ihrem Gegenstande die Kriegeszucht, wie man befestigte Plätze angreifen und vertheidigen, oder die Soldaten in Schlachtordnung stellen solle, u. d. g. Die Mandarinen dieses Gerichtes, welche durch alle Provinzen und Stadte zerstreuet sind, stehen bey ihnen mehr in dem Ansehen öffentlicher Lehrer, als obrigkeitlicher Personen. Der vorsitzende Rath in dieser Versammlung, gehöret zu der vierten Ordnung der Mandarinen; seine Beysitzer aber, welches die Regenten in der Versammlung sind, zu der fünften *i*).

Allgemeine Oberaufseher u. ihr Amt.

Die Mandarinen, aus welchen das Gerichte **Tu-cha-ywen** besteht, sind die Aufseher über den Pallast und über das ganze Reich. Die vorsitzenden Räthe sind am Stande denen gleich, welche man in den sechs höchsten Gerichten findet: denn es sind Mandarinen von der zweyten Ordnung. Die beyden ersten Beysitzer sind von der dritten: die beyden übrigen von der vierten Ordnung. Alle übrige Mandarinen, die sehr zahlreich sind, gehören zu der siebenten Ordnung. Geringere Fehler bestrafen sie in ihrem eigenen Gerichte: von größern Beleidigungen aber statten sie dem Kaiser Bericht ab. Ihr Amt ist, dahin zu sehen, daß den Gesetzen und Gewohnheiten überall genau nachgelebet werde; kurz, daß sowohl die Mandarinen als die gemeinen Leute, ihre Pflicht gehörig beobachten. Um deswillen schicken sie von Zeit zu Zeit Aufseher aus. Alle drey Jahre lassen sie eine allgemeine Untersuchung anstellen, und schicken vierzehn Aufseher aus, in jede Provinz einen. Alle Jahre wird ein anderer geschickt, mit Namen **Chong-chay**, oder **der mittlere Aufseher**. Sie schicken auch Untersucher in die neun Abtheilungen an der Gränze auf der Seite, wo die große Mauer ist. Andere senden sie in die Salzgruben, woraus der Kaiser große Einkünfte zieht. Die obersten Untersucher bereichern sich mit dem, was sie den Mandarinen und dem Volke abzwacken können. Die Mandarinen selbst aber begehen weit größere Raubereyen an den Pachtern, welche das Salz in die Provinzen vertheilen. Es sind dieses die reichsten Leute in China, wovon einer ordentlich vier bis fünfmal hundert tausend Kronen im Vermögen hat. Die dritte Untersuchung, welche man **Syau-chay**, oder den kleinen **Besuch** nennet, wird alle drey Monate angestellet. Es werden alsdann Aufseher oftmals in verstellter Kleidung in besondere Provinzen ausgeschickt, die nach der Aufführung gewisser Beamten forschen müssen, welche wegen ihrer Tyranney und wegen ihrer Gelderpressungen in übelm Rufe stehen. Außer diesen Untersuchungen wird auch alle drey Jahre ein Aufseher, den man **Hyo-ywen** nennet *l*), in jede Provinz geschickt, und ein anderer in jede Stadt, der **Ti-hyo** *m*) genennet wird, um die Baccalaureen der freyen Künste zu prüfen, und die Unterthanen vor den Gewaltthätigkeiten zu schützen, die sie begehen, weil sie auf ihre Vorrechte trotzen. Diese haben die Gewalt, alle solche Verbrecher

zu

... von einem vorsitzenden Rathe und zweenen Beysitzern in den Gerichten redet. So war es vor der Veränderung, welche die Tartarn einführten, und wornach wir unsere Erzählung eingerichtet haben, ... wir sonsten dem Leser einen falschen Begriff von dem gegenwärtigen Zustande des Staats hätten beybringen können.

l) Siehe zuvor a. d. 206 Seite.

m) Dieses ist ohne Zweifel der obengemeldete Ti-hyo-tau, a. d. 208 S. In der englischen Uebersetzung heißt er Ti-trio. Dieses muß aber ein Versehen seyn, weil die Chinesen den Buchstaben r nicht haben.

Peinliche Gerichte.

zu greifen, und zu Peitschenhieben zu verurtheilen; ja auch dieselben, wenn sie sich nicht bessern wollen, abzusetzen, und mit außerordentlicher Strenge zu bestrafen. Endlich schicket dieses Gerichte, wenn es für nöthig befunden wird, einen Untersucher ab, mit Namen **Syun-ho**, der den königlichen Canal besehen; und für die Barken Sorge tragen muß. Dadurch erndtet dieser Aufseher mehr Ehre und Nutzen ein, als alle die übrigen.

Untergeordnete Gerichte.

Die Richter von diesem Gerichte wohnen in einem weitläuftigen Pallaste, wo sie fünf und zwanzig andere Gerichte unter sich haben, die in fünf Ordnungen getheilet werden. Zu jeder Ordnung gehören fünf Gerichte, mit ihren vorsitzenden Räthen, Beysitzern und Unterbeamten. Die fünf Gerichte der ersten Ordnung heißen **U-chin-cha-ywen**, oder **Untersucher der fünf Viertheile von Peking** n). Die vier ersten haben die Aufsicht über die Mauer an den vier Seiten, und über die daran stoßenden Viertheile der Stadt. Das fünfte besorget die Mauer in der Mitte. Die Gewalt dieser Mandarinen ist sehr groß: sie können die Bedienten der Mandarinen und der großen Herren ausforschen und bestrafen. Verdienet aber der Verbrecher den Tod, oder die Einziehung seines Vermögens, oder die Verweisung: so liefern sie ihn an das peinliche Halsgerichte aus.

Oberkerkermeister, und ihre Pflicht, das Volk zu unterrichten.

Die von der zweyten Ordnung werden **U-chin-ping-ma-tse**, oder **Oberkerkermeister der fünf Viertheile** genannt: die von der dritten Ordnung aber **Tang-quen**, oder **Unterkerkermeister der fünf Viertheile**. Das Amt der beyden letzten Ordnungen ist, allerhand Missethäter, Spieler, Landstreicher und dergleichen, zu greifen, und in das Gefängniß zu legen; des Tages Wache zu halten; des Nachts die Runde zu gehen, und Schildwachen zu stellen, um anzuzeigen, wenn sich etwan eine Feuersbrunst zutragen sollte. Die Hauptleute der Wache stehen ebenfalls unter diesen beyden Ordnungen. Denn allemal zu zehn Häusern gehöret ein Hauptmann, mit Namen **J-tong-kya**, welcher verbunden ist, dem Gerichte zu melden, was für Unordnungen in seinem Bezirke entstehen, was für Fremde in die Stadt kommen, und dergleichen. Er ist auch verbunden, die verschiedenen Häuser allemal bey dem Anbruche der Nacht zu vermahnen, und ihnen einen Gesang vorzusingen, der aus fünf Zeilen besteht, und folgenden Inhaltes ist: **Gehorchet euern Eltern; traget Scheu vor alten Leuten und vor euern Vorgesetzten; lebet einträchtig unter einander; unterweiset eure Kinder, und begehet keine ungerechte That.**

In kleinen Städten und Flecken, wo keine Mandarinen sind, wird die Beobachtung dieser Pflicht vier oder fünf **Lau-jin**, oder alten Männern aufgetragen, welche einen Hauptmann über sich haben, der **Hyang-yo** oder **Ti-fang** genannt wird. Diese Person singt eben diesen Gesang alle Nachte, und versammelt die Einwohner allemal den ersten und funfzehnten Tag des Monats. Sie erkläret ihnen alsdann in einer Predigt oder Rede, wie bereits gemeldet worden ist, durch Gleichnisse und Beyspiele den Verstand dieser [illegible] o).

Gerichte der Aufseher.

Die Beamten, welche von diesem Gerichte abgeschicket werden, gehören zu einem untern Gerichte von eben der Art, dessen Glieder **Ko-lau** oder **Ko-li**, das ist, **Aufseher** oder **Beurtheiler**, genannt werden. Diese werden in sechs Ordnungen eingetheilet, wie die

n) Dieses muß nur von der tartarischen Stadt verstanden werden, wo der Pallast steht. Denn eben dieser Verfasser meldet uns, daß eine jede von den beyden Städten, worein Peking getheilet wird, fünf Abtheilungen enthalte.

o) Magellans Erzähl. von China a. d. 221 S. Dieser Verfasser liefert uns hier in wenigen Zeilen ein Beyspiel von einer ihrer Reden.

Andere Gerichte.

die sechs höchsten Gerichte, von denen sie auch ihre Benennung und ihren Unterschied haben. In der ersten sind die **Li-ko**, oder die **Aufseher über das Gerichte der Mandarinen**; in der zweyten sind die **Hu-ko**, oder **Aufseher über die Schatzkammer** u. s. w. Eine jede Ordnung besteht bloß aus Mandarinen von der siebenten Ordnung, und keiner von ihnen hat einigen Vorzug vor dem andern *p*).

Ihr Ansehen.

Ihr Ansehen, in so fern sie Beurtheiler vorstellen, ist sehr groß, und ihre Gewalt erstrecket sich nicht nur über die sechs höchsten Gerichte, sondern auch über die Großen des Reichs. Sie haben sich erkühnet, Prinzen, große Herren, und tartarische Unterkönige anzuklagen, ob dieselben gleich von dem Hofe geschützet worden sind. Ja, es ist ganz gewöhnlich, daß sie entweder aus Hartnäckigkeit, oder aus Eitelkeit, bey ihrem Landesherrn in Ungnade fallen, und wohl gar lieber den Tod erdulden, als von ihrem Unternehmen abstehen, wenn sie glauben, daß dasselbe mit der Billigkeit und mit einer gesunden Staatsklugheit bestehen könne. Der Bericht eines von diesen Aufsehern war die Ursache, daß die oben gemeldeten *q*) vier **Kolaue**, und eben so viele große Beamte, in Ungnade fielen, weil sie sich, bey Besetzung einiger Stellen, durch Geschenke hatten bestechen lassen. Ihrer Wachsamkeit entwischet nichts, und sie schonen den Kaiser selbst nicht, wenn er schuldig befunden wird. In der Geschichte finden wir viele erstaunenswürdige Beyspiele, außer den bereits angezeigten, von ihrem Muthe und von ihrer Standhaftigkeit. Und damit sie auch niemals weder durch Hoffnung verleitet, noch durch Drohungen in Furcht gesetzet werden mögen: so werden sie beständig bey ihrer Bedienung gelassen *r*); es wäre denn, daß sie zu einer noch ansehnlichern Ehrenstelle erhoben würden *s*).

Sie haben die Gewohnheit, dem Kaiser ingeheim schriftlichen Bericht zu erstatten. Seine Majestät bedienen sich auch der Mandarinen dieses Gerichtes, um verschiedene Verordnungen von Wichtigkeit auszuführen, welche geheim gehalten werden müssen. Alle Jahre werden dreye davon abgeordnet. Der erste heißt **Syong-tsing**, und geht zu allen Kaufleuten bey Hofe und in der Stadt Peking, und sieht, ob er verfälschte oder verbothene Güter entdecken könne. Der zweyte, **Syong-kang** genannt, sieht nach den Kalkbrennern des Kaisers. Der dritte, mit Namen **Syong-schi-nung-ing**, ist bey allen öffentlichen Musterungen zugegen.

Abgeordnete.

Das Gerichte **Hing-jin-tse** besteht aus Doctoren, die alle, wie die vorhergehenden, unter die siebente Ordnung der Mandarinen gehören. Diese werden als Bothen, Abgesandte oder Abgeordnete in die entfernten Theile des Reiches, oder in fremde Staaten, gebrauchet. Dieses geschieht, wenn der Kaiser der Mutter oder der Gemahlinn eines Mandarinen, der im Kriege umgekommen ist, und seinem Fürsten und dem Vaterlande große Dienste geleistet hat, besondere Ehrenbenennungen ertheilen will; oder, wenn es ihm gefällt, die Wahl eines Königs von **Korea**, oder eines andern benachbarten Fürsten, zu bestätigen. Diese Gesandschaften bringen viele Ehre, und manchmal auch nicht geringen Vortheil.

Gerichte der Vernunft u. Gerechtigkeit.

Das Gerichte **Tay-li-tse**, oder **der höchsten Vernunft und Gerechtigkeit**, wird darum so genannt, weil die Glieder desselben das Recht haben, alle zweifelhafte Fälle zu unter-

p) Magellanus auf der 227 Seite.

q) Auf der 28 Seite wurde nur von drey Kolauen geredet.

r) Dem le Comte berichtete man, ihre Bedienung dauerte aus eben diesen Ursachen beständig fort.

s) Du Haldes China, auf der 250 Seite.

Andere Gerichte.

untersuchen, und die Aussprüche anderer Gerichte, sonderlich wenn sie solche Verbrechen betreffen, welche das Vermögen, die Ehre und das Leben der Unterthanen angehen, entweder zu bekräftigen, oder umzustoßen. Die vorsitzenden Räthe in diesem Gerichte gehören zu der dritten Ordnung, ihre Beysitzer zur vierten, und die übrigen Mandarinen zur fünften und sechsten Ordnung. Wenn die Ursache, weswegen das peinliche Halsgerichte jemanden zum Tode verurtheilet, dem Kaiser zweifelhaft z[...] [...]scheint: so läßt er die Sa-

Gewissensrath.

che an das Gerichte **San-fa-tse** gelangen, welches gleichsam [s]ein Gewissensrath ist. Hierauf versammeln sich die **Tay-li-tse**, die **Tu-cha-ywen** t), oder das oberste Gerichte der Aufseher, und das peinliche Halsgerichte, nehmen die ganze Sache in Gegenwart [der] Parteyen, welche sie angeht, von neuem vor, und wiederrufen vielmals den gethanen Ausspruch. Gemeiniglich bestätigt der Kaiser die Entscheidung dieser drey Gerichte, als we[...] der Kläger unmöglich bestechen oder hintergehen kann.

Tong ching-su.

Das Gerichte **Tong-ching-tse** besorget die Bekanntmachung der kaiserlichen Verord[...]nungen und Befehle bey Hofe; es zieht Kundschaft von den Landplagen, Unterdrückungen und Bedürfnissen ein, welche das Volk leidet, und statten seiner Majestät in geheim Bericht davon ab. Sie müssen ihm auch die Bittschriften der Mandarinen vom Kriegswe[...]sen, nachdem sie es für dienlich befinden, entweder zustellen, oder dieselben unterdrücken, wie auch die Briefe, welche aus den vierzehn Provinzen von sehr bejahrten Mandarinen, die zu keinen Geschäfften mehr verbunden sind, von dem Volke, von den Soldaten, und [...] Fremden einlaufen. Die Mandarinen der Provinz **Pe-che-li** aber überreichen ihre Bi[tt]schriften unmittelbar dem Kaiser selbst. Die vorsitzenden Räthe in diesem Gerichte gehören zu der dritten Ordnung, ihre zween ersten Beysitzer zu der vierten, die beyden übrigen [zu] der fünften, und die noch übrigen Mandarinen, deren eine große Menge ist, zu der [sech]sten und siebenten Ordnung.

Rath der Gebräuche oder Ceremonien.

Das Gerichte **Tay-chang-tse** ist dem **Li-pu** oder **dem höchsten Gerichte der Gebräuche oder Ceremonien** gleichsam zugesellet. Die vorsitzenden Räthe gehören zu der dritten Ordnung, ihre Beysitzer zu der vierten, und die übrigen zu der fünften und sechsten. Sie haben die Oberaufsicht über die Musik und über die Opfer des Kaisers, wie auch [über] die Tempel, worinnen dieselben verrichtet werden. Die verehlichten **Bonzen** u) [ste]hen unter ihrer Gerichtsbarkeit. Sie geben Befehle, die Fremden, die nach Hofe kommen, aufzunehmen, und ihnen Wohnungen anzuweisen, und tragen dieses zween Personen au[s] ihrem Mittel auf. Endlich ziehen sie Nachricht von den öffentlichen Huren ein, wie au[ch] von denen Plätzen, wo sie wohnen, und von denenjenigen, die ihnen in ihrer schändlichen Lebensart Anweisung geben. Die Chinesen nennen solche gottlose Leute **Vang-pa**, das i[st] Leute, welche acht Tugenden gänzlich vergessen haben, nämlich den Gehorsam gegen ih[re] Eltern, die Liebe gegen ihre Brüder und andere Anverwandte, die Treue gegen ihren Für[]sten, die Aufrichtigkeit, die Ehrbarkeit, die Gerechtigkeit, die Bescheidenheit und die Keusch[]heit, nebst allen lobenswürdigen Gewohnheiten. Dieses ist die Bedeutung dieser beyden Worte oder Buchstaben, und zeiget sowohl den Nachdruck ihrer Sprache, als auch die Hochachtung, welche sie gegen die Tugend hegen.

D[...]

t) In der Uebersetzung aus Versehen Tu-li-ywen.

) Oder die Tay-tse.

v) **Magellanus** schreibt überall su anstatt t[...] weswegen die französischen Missionarien die Portugiesen tadeln.

Das Gericht **Quan-lo-tse** *v*), oder der kaiserlichen Gasthöfe, sorget für Wein, Thiere, und andere Nothwendigkeiten zu den kaiserlichen Opfern. Sie geben auch Befehle zu Gastmahlen und zu Bewirthung dererjenigen, welche auf kaiserliche Kosten gespeiset werden sollen. Dieses Gericht ist ebenfalls dem Gerichte der Gebräuche zugeordnet. Die vorsitzenden Räthe gehören zu der dritten Ordnung; zweene von ihren Beysitzern zu der vierten; die beyden andern zu der fünften, und die übrigen sehr zahlreichen Mandarinen zu der siebenten Ordnung.

Andere Gerichte.

Gericht der kaiserlichen Gasthöfe.

Die Mandarinen in dem Gerichte **Tay-po-tse** gehören zu eben denen Ordnungen, zu welchen die vorigen gehörten. Ihr Amt ist, daß sie für die Pferde sorgen, welche dem Kaiser und dem Kriegesheere zugehören. Wenn sie durch ihre Unterhändler so viele davon angekaufet haben, als erfordert worden: so schicken sie dieselben an das Kriegesgerichte, dem dieses zugeordnet ist, und welches sie hernach unter die Befehlshaber und in die Gränzplätze vertheilet. Unter der Regierung der Chinesen wurden diese Pferde von den Provinzen geliefert: itzo aber bringen sie die westlichen Tartarn nach Hofe. Der Kaiser kaufet alle Jahre siebenzigtausend Pferde; und hierzu kommen noch diejenigen, welche die großen Herren, die bürgerlichen Mandarinen, die Mandarinen vom Kriegeswesen, die Soldaten und die übrigen Unterthanen kaufen; welches in der Anzahl zwey- bis dreymal so viel austrägt.

Das **Kin-tyen-kyen bedeutet das Gericht der Meßkundigen.** Die vorsitzenden Räthe darinnen gehören zu der fünften Ordnung, ihre Beysitzer zu der sechsten, und die übrigen Mandarinen zu der siebenten und achten *w*). Dieses Gericht steht unter dem Gerichte der Gebräuche. Es hat auch zwo Abtheilungen. Die vornehmste und zahlreichste heißt **Li-ko**, und wird bloß zu Ausrechnung der Bewegung der Sterne, zu Beobachtung des Himmels, zu Verfertigung des Kalenders, und zu andern die Sternkunst betreffenden Sachen, gebrauchet. Die andere Abtheilung, **Lu-ko** genannt, hat außer andern Verrichtungen, die ihr eigenthümlicher zukommen, das Amt auf sich, die zu Heirathen, Begräbnissen, und andern bürgerlichen Sachen dienlichen Tage zu bestimmen. Dieses verursachet ihnen aber nicht viel mehr Arbeit, als daß sie ein altes chinesisches Buch ausschreiben dürfen, worinnen, nach den Jahren des sechzigjährigen Zeitlaufes *x*), die meisten von diesen Dingen bereits festgesetzet sind.

Rath der Meßverständigen.

Das **Ta-i-ywen**, oder **Gericht der Arzeneykunst**, besteht aus Aerzten für den Kaiser, die Königinnen und die Prinzen. Sie besorgen auch sonst alle andere Personen, denen seine Majestät aus besonderer Fürsorge, Gnade und Gewogenheit anbefehlen, daß sie dieselben besuchen und die Arzeneymittel selbst zubereiten sollen.

Gericht der Naturlehre.

Das Gerichte **Hong-lu-tse** versieht das Amt der Thürhüter und Ceremonienmeister, wenn der Kaiser Verhör ertheilet, oder sich in den kaiserlichen Saal verfüget, um die Huldigung von den Großen und Mandarinen einzunehmen. Dieses Gericht ist dem Gerichte der Gebräuche zugeordnet. Die vorsitzenden Räthe gehören zu der vierten Ordnung, die Beysitzer zu der fünften und sechsten, und die übrigen Mandarinen zu der siebenten und achten Ordnung.

Thürhüter.

Das

w) Magellans Erzählung von China, auf der ... und folgenden Seite.

x) Du Haldens China, auf der 69 Seite.

Andere Gerichte.

Das Gericht **Schang-len-ywen** besorget die Lustgärten, die Obstgärten und die Thiergärten; wie auch die Viehzucht und die Vermehrung der Schafe, Schweine, wilden Enten, Vögel und anderer Thiere, deren man sich bey den kaiserlichen Opfern, Gastereyen, und in den Wirthshäusern bedienet. Es steht unter dem Gerichte der Gebräuche, und die Mandarinen sind von eben den Ordnungen, unter welche die Mandarinen in den Gerichten der Meßkunst und Naturlehre gehörten.

Rath des Siegels.

Das Gericht **Schang-pau-tse** y) hat seinen Aufenthalt in dem Pallaste, und trägt Sorge für das kaiserliche Siegel. Sie sind verbunden, dem Kaiser Bericht zu erstatten, sowohl wenn es einem Gerichte ausgehändiget, als auch, wenn es von demselben wieder eingeliefert wird. Sie verfertigen die Siegel für alle Hof- und Reichsgerichte. Sie bestimmen auch die Buchstaben und Zeichen, welche darauf gegraben werden sollen, wenn Ihre Majestät jemanden mit einer neuen Ehrenbenennung oder Ehrenstelle begnadigen will: oder wenn es ihm aus einer Staatsabsicht gefällt, die Siegel zu verändern. Wenn das große Gerichte der Mandarinen an die Mandarinen bey Hofe, oder in den Provinzen Befehle oder Verordnungen ausfertigen soll: so schicket es darnach in dieses Gerichte, wenn es un[...] von dem Kaiser hierzu Erlaubniß erhalten hat. Die vorsitzenden Räthe in diesem Gerichte haben nur zweene Beysitzer, welche beyde Doctoren sind, und zu der fünften Ordnung gehören. Die übrigen sind aus der Anzahl dererjenigen, welche aus Gnaden zu Mandarinen gemacht worden sind, und nur zu der siebenten oder achten Ordnung gehören.

Königliche Wachen.

Das **Kin-i-ghey**, oder **Gericht der königlichen Wachen**, besteht aus vier hundert Mandarinen vom Kriegeswesen, die in vier Ordnungen eingetheilet werden. Die in der ersten Ordnung sind, gehören zu der zweyten Ordnung der Mandarinen; die in der zweyten zu der dritten; die in der dritten zu der vierten; und die in der vierten zu der fünften Ordnung. Ihr Amt ist, die Person des Kaisers zu bewachen, wenn er aus seinem Pallaste geht, oder den Großen und den Mandarinen Gehör ertheilet. Sie greifen a[...] nehmen auch solche Personen gefangen, welche wegen ihrer Geburt oder Würde in Ansehen stehen. Es sind dieses gemeiniglich Brüder, oder andere Anverwandte der Königinnen, auch wohl die Söhne und Enkel großer Mandarinen, oder solcher, welche sich durch wichtige Dienste hervorgethan haben. Sie werden niemals, wie die übrigen Mandarinen in andere Gerichte befördert. Doch werden sie in ihrem eigenen Gerichte vorgezogen, und oftmals zu der Würde eines **Schang pau** z) oder **Ko-lau** erhoben, welches Staatsräthe sind. Ob sie schon Mandarinen vom Kriegeswesen sind: so stehen sie doch nicht unter der Gerichtsbarkeit des **Ping-pu**, oder des höchsten Kriegesrathes, sondern bloß unter dem Kaiser. Und da sie allezeit nahe um dessen Person sind: so werden sie sehr geachtet und geehret.

Gerichte über die Staatsgefangenen.

Zu diesem Gerichte gehören zwey Untergerichte, welchen ihre besondern Plätze angewiesen sind. Das erstere heißt **Nan chin**, oder **der mittägliche Wachthurm**. Ihr Amt ist, denenjenigen zur Hand zu gehen, welche abgeschickt werden, um [...] in Verhaft zu nehmen. Die Glieder des andern, welcher **Pe chin**, oder **der mitternächtliche Wachthurm** genannt wird, nehmen die Gefangenen an, und verwahren sie so lange, [...]

y) Schang-pau bedeutet einen Edelstein. Damit wird auf das Siegel gezielet, welches aus einer Art von Achate verfertiget ist. Siehe zuvor [...] der 419 Seite.

bis sie auf kaiserlichen Befehl wiederum auf freyen Fuß gestellet, oder dem peinlichen Halsgerichte überantwortet werden. Die vorsitzenden Räthe in diesen beyden Gerichten gehören zu der fünften; und die Untermandarinen, deren eine große Anzahl ist, zu der siebenten Ordnung.

Andere Gerichte.

Die beyden Gerichte, welche **Swi-ke-tse** genannt werden, und unter der **Hu-pu** oder Schatzkammer stehen, haben eigentlich die Besorgung und Berechnung der Zölle über sich, die wegen der Leibeigenen, Pferde, Kameele, und aller andern Dinge bezahlt werden, welche man nach **Peking** bringt, und daselbst verkaufet. Die vorsitzenden Räthe gehören zu der siebenten Ordnung, und die untern Mandarinen zu der achten und neunten.

Gerichte der Zölle.

Das **Hu-pu** ist gleichsam das Gericht, worinnen der Richter von dem königlichen Hauswesen sitzt. Die vorsitzenden Räthe gehören zu der zweyten Ordnung, seine Beysitzer zu der dritten, und die übrigen Mandarinen zu der siebenten und achten. Ihre Verrichtungen sind von zweyerley Art. Erstlich müssen sie die Räuber und andere Missethäter verfolgen und in Verhaft nehmen. Urtheilet man, daß sie des Todes schuldig sind: so werden sie an das peinliche Halsgerichte ausgeliefert. Solche Sachen aber, die nicht mit dem Tode bestraft werden, thun sie selbst ab. Hernach müssen sie die flüchtigen Leibeigenen gefangen nehmen und bestrafen. Unter dieses Gerichte gehöret eine große Menge von Schergen und Häschern, welche ihr Amt mit mehr als gemeiner Aemsigkeit und Verschlagenheit verwalten 12).

Gericht des königlichen Hauswesens.

Außer den bereits beschriebenen Gerichten zu **Peking**, hat man auch noch diejenigen zu bemerken, welche der Stadt selbst eigen sind. Hiervon soll in der folgenden Abtheilung gehandelt werden.

3. Gerichte der Provinzen und Städte.

Gerichte in den Provinzen. Vorsitzende Räthe und Bediente. Bürgerliche und peinliche Gerichte. Andere Gerichte der Provinzen. Gerichte der Städte. Ihre drey Ordnungen. Ihre Beamte. Untere Gerichte. Andere Gerichte. Ihre Gerichtsbarkeit. Untere Gerichtsbediente. Gerichte der Gelehrsamkeit. Einschränkung der Aufseher. Sie erstatten dem Kaiser ihren Bericht in einer Bittschrift. Ihre Unerschrockenheit. Lustige Geschichte.

Zu jeder von den funfzehn Provinzen, **Pe-che-li** mit eingeschlossen, gehöret ein höchstes Gericht, welches die Aufsicht über alle die übrigen hat. Die vorsitzenden Räthe werden **Tu tang, Kyun mwen, Tu ywen, Syun fu** genannt, und haben noch andere Namen mehr, die aber nichts weiter bedeuten, als einen Statthalter oder Unterkönig in einer Provinz. Diese vorsitzenden Räthe gehören, nachdem es dem Kaiser gefällt, zur ersten, zweyten oder dritten Ordnung. Es ist ihnen sowohl zu Friedens- als zu Kriegeszeiten die ganze Regierung anvertrauet. Es stehen ihnen auch die Soldaten und das Volk sowohl in bürgerlichen als peinlichen Sachen zu Gebothe. Sie statten dem Kaiser und den sechs höchsten Gerichten von allen wichtigen Angelegenheiten Bericht ab. Auf der andern Seite werden alle Verordnungen und Ausfertigungen des Kaisers und der höchsten Gerichte an sie gerichtet; und alle Mandarinen in den Provinzen sind verbunden, sich vor ihnen zu stellen, wenn eine Sache von Wichtigkeit vorgenommen werden soll.

Gerichte in den Provinzen.

 Der

i) So werden die vorsitzenden Räthe in den sechs höchsten Gerichten genannt.

12) Magellans Erzählung von China, auf der 232 und folg. Seite.

Gerichte in Provinzen.

Vorsitzende Räthe und Beamten.

Der Unterkönig, der Aufseher, welcher Ngan-tay oder Ngan-ywen genannt wird, und der Tsong-ping a) oder General, sind die ersten vorsitzenden Räthe bey den Gerichten in den Provinzen, und haben verschiedene kleinere Mandarinen unter sich, die ihnen bey Sachen, welche nicht viel Verzug leiden, an die Hand gehen müssen. Und ob schon diese drey großen Beamte ihre Palläste in der Hauptstadt der Provinz haben: so wohnen sie doch nicht allemal da, sondern gehen von einem Orte zum andern, wie es ihre Geschäffte erfordern. Der Pallast, der zu diesem Gerichte gehöret, enthält, wie die Palläste bey Hofe, zwey andere Gerichte, die nicht unter jenes gehören, sondern demselben nur zugeordnet sind. Das Gerichte zur linken Hand heißt Tsan-ching, und ist das ansehnlichste. Die hier vorsitzenden Räthe gehören beyde zu der zweyten Stufe der dritten Ordnung. Das andere zur rechten Hand heißt Tsan-i. Die beyden vorsitzenden Räthe sind einander gleich, und gehören zur zweyten Stufe der vierten Ordnung. Das Amt der untern Mandarinen in diesen drey Gerichten, welche Schew-lyen-quan genennet werden, ist, daß sie alle bürgerlichen Streitigkeiten ausmachen, und alle Einkünfte der Provinz bezahlen und einnehmen müssen b).

Bürgerliche u. peinliche Gerichte.

In allen Hauptstädten der Provinzen befinden sich zwey Gerichte; eines für die bürgerlichen, und das andere für die peinlichen Sachen. Das erstere, mit Namen Pu ching-tse, hat einen vorsitzenden Rath, welcher mit dem Oberschatzmeister einer Provinz in Europa übereinkömmt, und zweene Beysitzer, welche alle Mandarinen von der zweyten Ordnung sind. Das peinliche Gericht, welches Ngan-che-tse genannt wird, hat einen vorsitzenden Rath von der dritten Ordnung, und anstatt der Beysitzer, zwo Ordnungen von Mandarinen. Die erstern heißen To-tse, und sind von der ersten Ordnung: die andern aber Spu-tse, und gehören zu der fünften Ordnung. Beyde Ordnungen haben den gemeinschaftlichen Namen Tau-li.

Diese Mandarinen sind die Aufseher über die verschiedenen Bezirke, worein jede Provinz getheilet wird, und haben ihre besondern Gerichte. Ihr Amt ist, daß sie dem Rathe von allem, was vorgeht, Bericht erstatten, sonderlich wenn sich kein Aufseher in der Provinz befindet, der ausdrücklich vom Hofe dahin abgeschicket worden ist. Einige von ihnen, welche man I-chwen-tau nennet, besorgen die Posten, wie auch die kaiserlichen Galeeren und Barken in ihrem Bezirke. Andere, die Ping-pi-tau genannt werden, haben die Aufsicht über das Kriegesheer. Die Tun-tyen-tau sehen nach den Seeküsten c). Sie besitzen alle die Gewalt, die Verbrecher zu bestrafen, und sind gleichsam die Statthalter der höchsten Gerichte bey Hofe.

Andere Gerichte in den Provinzen.

Außer denen Gerichten, welche allen Provinzen gemein sind, findet man auch noch andere, welche nur in gewissen Plätzen gefunden werden, oder besondere Verrichtungen unter sich haben. Hieher gehören 1] die Mandarinen über das Salzwesen. Ihr Amt ist, das Salz in den Provinzen auszutheilen, und besondere Kaufleute zu hindern, daß sie es nicht zum Nachtheile der öffentlichen Einkünfte, verkaufen. Der vorsitzende Rath in diesem Gerichte heißt Yen-fa-tau. 2] Der oberste Mandarin über die Reißlieferung, welcher Leang-tau genannt wird. 3] Ein anderer Obermandarin, mit Namen Hyo-tau, welcher den Vorsitz bey der Prüfung dererjenigen hat, die sich der Gelehrsamkeit befleißigen, oder

a) Siehe zuvor auf der 440 Seite.

b) Magellans Erzähl. von China a. d. 241 u. f. S.

c) Magellanus spricht, ihr Amt wäre, das Land ... trecken zu erhalten, und die Straßen eben ...

eine Ehrenstufe darinnen verlangen. Es würde zu ekelhaft werden, wenn wir noch vieler anderer gedenken wollten, die ihre besondern Aemter haben *d*).

Stadt-Gerichte.

Gerichte in den Städten.

Ein jeder Bezirk hat, wie eine jede Provinz, sein eigenes Gericht, oder seinen eigenen Rath, um gute Ordnung zu erhalten, und die Gerechtigkeit zu handhaben. Dieser wohnet allemal in der vornehmsten Stadt, es mag nun dieselbe zum ersten, oder zum zweyten, oder zum dritten Range gehören, und **Fu**, oder **Chew**, oder **Hyen** genannt werden. Die vorsitzenden Räthe sind die Statthalter in diesen Städten oder Bezirken, und werden daher **Chi-fu**, **Chi-chew** oder **Chi-hyen** genannt.

In China sind hundert und drey und siebenzig Gerichte oder Räthe in Städten von der ersten Art, die man **Fu** nennet, und welche unmittelbar unter den obersten Beamten und Statthaltern jeder Provinz stehen, und vierzehnhundert und acht untere Gerichte, oder untergeordnete Räthe, die unmittelbar unter den **Chi-fu** stehen, und wovon eilfhundert und drey und siebenzig **Hyen**, zweyhundert und fünf und dreyßig aber **Chew** sind. Doch sind diese letztern einigermaßen von einander unterschieden. Die meisten haben keine Gewalt über die **Hyen**: einige haben aber doch eine Gerichtsbarkeit über eine, zwo, und manchmal über vier **Hyen**, und sind hierinnen den **Chi-fu** beynahe gleich: doch stehen sie unmittelbar unter dem Unterkönige *e*).

Ihre drey Ordnungen.

Der **Chi-fu** in allen Städten vom ersten Range in den Provinzen, **Peking** ausgenommen, ist ein Mandarin von der vierten Ordnung, und hat drey Beysitzer, die man **Tong-chi**, **Tong-pwen** und **Chwi-quan** nennet, und welche alle zu der sechsten und siebenten Ordnung gehören. Man nennet sie die zweyten, dritten und vierten Herren, vom zweyten, dritten oder vierten Stuhle, oder von der zweyten, dritten oder vierten Stadt, indem der vorsitzende Rath der erste Herr vom ersten Stuhle in der ersten Stadt genannt wird. Es sind noch vier andere Untermandarinen, welche **King-lye-chu-tse**, **Chau-mo** und **Kin-kyau** genannt werden, und nur zu der siebenten, achten oder neunten Ordnung gehören. In allen Städten des Reichs findet man solche Mandarinen, wie diese sind. Ist es aber ein großer Handelsplatz, oder ein großer Bezirk: so wird ihre Anzahl verdoppelt.

Ihre Beamten.

Der **Chi-chew** oder vorsitzende Rath bey dem Gerichte in einer Stadt vom zweyten Range, der zur andern Stufe der fünften Ordnung gehöret, hat zweene Beysitzer. Der erstere heißt **Chew-long**, und der andere **Chew-pwon**. Sie gehören zur andern Stufe der sechsten und siebenten Ordnung. Der vorsitzende Rath hat noch einen dritten Mandarin unter sich, der **Li-mo** genannt wird, und zur zweyten Stufe der neunten Ordnung gehöret. Das gemeine Volk nennet diesen Statthalter **Tay-ya**, das ist, den großen oder ersten Herrn: die drey übrigen aber, den zweyten, dritten oder vierten Herrn. Der **Chi-hyen** oder vorsitzende Rath in einer Stadt vom dritten Range gehöret zur ersten Stufe der siebenten Ordnung. Er hat ebenfalls zweene Beysitzer. Der erstere heißt **Hyen-ching**, und gehöret zur achten Ordnung: der andere heißt **Chu-pu**, und gehöret zur neunten Ordnung. Er hat auch noch einen dritten unter sich, der **Tyen-tse** genannt wird, und zu keiner Ordnung gehöret. Verrichtet er aber sein Amt drey Jahre lang wohl: so wird er, wenn ihm die Statthalter ein gutes Zeugniß geben *f*), wie zuvor bemerket worden ist *g*), weiter befördert.

Ooo 3 Wenn

Diese scheint die sicherste Nachricht zu seyn.

d) Magellans Erzählung von China, auf der 242 u. f. S. Du Halde auf der 251 Seite.

e) Du Haldes China, auf der 5 Seite.

f) Magellanus auf der 244 und folg. Seite.

g) Siehe zuvor auf der 437 Seite.

Stadtgerichte. Wenn man von einer Stadt wegen der Größe ihres Bezirks saget, daß sie zwiefach sey: so hat jeder Theil davon sein besonderes Gerichte, noch außer dem Chi-fu, welches zahlreicher und mächtiger ist und oftmals verschiedene Namen führet. Also, weil Pe-king in zwo Städte getheilet wird, die ihre besondern Statthalter haben: so hat es außer dem Obergerichte Fu-in, auch noch zwey andere Gericht, wovon das eine Tay-ping-hyen, und das andere Ven-ping-hyen genennet wird. Diese stehen unter dem ersten.

Untere Gerichte. Die beyden Statthalter haben den Rang über alle übrigen Statthalter in den Fu oder Hauptstädten des Reichs, und gehören daher zur dritten Ordnung der Mandarinen: ihre Beysitzer aber zur vierten. Der erstere hat die Oberaufsicht über die Beflissenen der freyen Künste und über die Gelehrten, welche noch nicht Mandarinen sind. Der andere hat das Amt, das Volk zu unterrichten, es vor den Reichen zu schützen, die Lasterhaften zu bestrafen und die Tugendhaften zu belohnen; endlich den Ort und alles nothwendige zu öffentlichen Opfern zuzubereiten. Das Amt der Gerichte in andern Städten, kömmt mit dem letztern überein, den letzten Punct ausgenommen. Die beyden obern Räthe, wie auch die Gerichte in allen übrigen Städten haben eben das Amt, welches die erstern hatten. Die vorsitzenden Räthe gehören hier zu der sechsten Ordnung, weil es solche Städte sind, in welchen sich der Hof aufhält: in den Provinzen aber gehören sie zur siebenten, und ihre Beysitzer zur siebenten [illegible] ten und neunten Ordnung *h*).

Andere Gerichte. Man findet einige Städte mit Gerichtshöfen, die man Wey nennet. Die Mandarinen oder Befehlshaber darinnen, führen den Namen Wey-schew-pey, und sind Kriegsbediente. Ihre Gerichtsbarkeit erstrecket sich selten weiter, als die Mauer der Stadt [illegible]. Noch andere findet man in den Flecken; und alles, was ordentlich unter ihre Gerichtsbarkeit gehöret, betrifft gewisse Personen, welche vermöge ihres Standes und ihrer [illegible] verbunden sind, den Dienst des gemeinen Wesens zu besorgen. Diese Gerichte haben ebenfalls ihre verschiedenen Namen, und befinden sich manchmal, wie die Chi-fu und die Chi-hyen zusammen in einem Bezirke. Wenn man sich also auf die Verzeichnisse der Mandarinen, oder auf die Geschichte der Provinzen, verlassen, und die Sache nicht weiter untersuchen wollte: so könnte man da zuweilen drey Städte zählen, wo eigentlich nur eine vorhanden ist *i*). Also ist die Stadt, welche in der Geschichte der Provinz Quey-chew Li ping fu genennet wird, in der That eben dieselbe, welche man in der Provinz Hu-quang, U-kay-wey nennet. Denn da sie an den Gränzen zwoer Provinzen [illegible] sie der Sitz eines Chi-fu, der unter der Provinz Quey-chew stehe, und auch eines Wey-schew-pey, der als ein Kriegesbedienter zu der Provinz Hu-quang gehöret *k*).

Ihre Gerichtsbarkeit. Die Statthalter in den Städten können, wenn es untere Mandarinen sind, eigentlich nicht selbst Sachen von Wichtigkeit entscheiden; sondern sie sind verbunden, [illegible] an die obern Mandarinen Bericht zu erstatten, das ist, an die zu Pu-ching tse und Fu-yuen, welche niemanden über sich haben, als die Gerichte zu Pe-king. Der Tsong tu selbst steht unter eben diesen Gerichten *l*). Da die Kriegesbedienten ebenfalls in gewisser Maße, unter dem Unterkönige stehen, und bey schwerer Strafe verbunden sind, [illegible]

de[r]

h) Magellans Erzählung von China, auf der 256 Seite.

i) Bey dieser Gelegenheit merket der Verfasser ganz richtig an, daß es nicht genug sey, wenn man mit Gewißheit eine Beschreibung von einem großen Lande verfertigen wolle, daß man es um Nachricht davon einzuziehen, bloß durchreise; sondern daß man auch die rechten Hülfsmittel dazu haben müsse.

der geringsten Bewegung unter dem Volke in ihrem Bezirke Nachricht zu geben: so geschieht es, daß endlich fast alle Regierungssachen, sie mögen bürgerliche, oder peinliche, oder Kriegesangelegenheiten betreffen, vor sein Gerichte gebracht werden. Sein Ansehen wird dadurch noch vergrößert, daß sich gemeiniglich alle Entscheidungen der höchsten Gerichte zu **Pe-king** auf den Bericht gründen, den er eingeschickt hat; und daß dieselben fast allemal seinen Ausspruch wider die Mandarinen bestätigen, die er abzusetzen Macht hat, oder auch, wenn er, ehe dieses noch geschieht, ihr Siegel wegnimmt *m*). Stadtgerichte.

Ein jeder Mandarin hat die Beamten seines Gerichtes in seinem Pallaste wohnen *n*). Diese Beamten bestehen aus einer Art von Notarien, Schreibern, u. s. w. Man hat sechs Gattungen von ihnen, und jede davon wird zu eben denen Geschäfften gebraucht, welche einem von den sechs höchsten Gerichten zu **Pe-king** eigen sind. Also verrichtet ein gemeiner Mandarin in seinem Gerichte alles dasjenige im Kleinen, was er einmal in einem von den höchsten Gerichten in Ansehung des ganzen Reichs thun soll. Sie werden auf öffentliche Kosten erhalten, und bekommen ihre Stellen auf so lange Zeit, als sie leben. Solchergestalt gehen die Geschäffte fort, ohne unterbrochen zu werden; obschon die Mandarinen einmals verändert, und entweder abgesetzt, oder in andere Provinzen befördert werden *o*). Untere Beamte.

Endlich findet man in allen großen und kleinen Städten des Reichs ein Gericht, das aus einem vorsitzenden Rathe, und wenigstens zween oder drey Beysitzern besteht, welche die **Hyau quan**, oder **die Führer der Gelehrten**, genennet werden. Ihr Amt ist, Sorge für die Gelehrsamkeit und für gelehrte Männer zu tragen, sonderlich aber auf die Baccalaureen der freyen Künste zu sehen, welche sehr zahlreich und gemeiniglich auch sehr arm sind, sich aber doch auf ihre Freyheiten verlassen, und daher viel ungebührliches begehen. Sie bedienen sich mancher niederträchtigen Künste, und brauchen auch wohl Gewalt, um Geld so wohl von den Reichen als von den Armen zu bekommen. Oftmals legen sie auch alle Ehrerbiethung bey Seite, welche sie den vorsitzenden Räthen, und den Statthaltern schuldig sind. Dieses Gericht ist also deswegen eingeführet worden, um sie durch Peitschenhiebe oder auf andere Art zu bestrafen, und sie auch wohl gar herunter zu setzen, wenn sie sich nicht bessern wollen. Aus diesem Grunde tragen die Baccalaureen große Scheu vor diesen Mandarinen. Es besitzt dieses Gericht auch die Macht, alle diejenigen in der Stadt, welche eine Ehrenstelle in der Gelehrsamkeit bekleiden, wie auch die Mandarinen, welche wegen ihres hohen Alters keine Dienste mehr thun dürfen, von Zeit zu Zeit zu versammeln, sie zu prüfen, und ihnen, wie bereits gemeldet worden ist, etwas auszuarbeiten vorzulegen *p*). Solchergestalt sind diese Beamte mehr öffentliche Lehrer, als obrigkeitliche Personen *q*). Gericht der Gelehrsamkeit.

Diese untern Gerichte in den Provinzen und Städten, werden ebenfalls wie die höchsten Reichsgerichte sonderlich durch die Aufseher oder Untersucher, eingeschränkt, welche man **Ko-li**, Ko-tau und **Ko-tau-yu-se**, nennet. Sobald die vierzehn Untersucher von dem Gerichte **Tu-cha-yuen**, in ihre angewiesenen Provinzen abgeschickt worden sind: so geben sie den Untertö-[illegible] und allen übrigen Mandarinen, vor. Diese fürchten sich so sehr vor ihnen, daß man daher Einschränkung der Aufseher.

k) Du Haldens China, a. d. 2 S.
l) Eben daselbst auf der 251 Seite.
m) Eben daselbst auf der 2ten Seite.
n) Siehe zuvor a. d. 187 Seite.
o) Du Haldens China, auf der 284 Seite.
p) Siehe auf der 293 Seite.
q) Magellans Erzählung von China, auf der 247 und folgenden Seite.

Untere Gerichte.

her ein gemeines Sprüchwort hat: **die Ratte hat die Katze gesehen.** Sie haben auch Ursache, sich vor diesen Aufsehern zu fürchten; denn sie haben die Macht, ihnen ihre Bedienungen zu nehmen und sie in das Verderben zu stürzen. Wenn die Untersuchung geendiget ist: so kehren sie wiederum nach Hofe zurück, und sind alsdann gemeiniglich mit vier bis fünfhundert tausend Kronen beladen. Denn die Mandarinen, welche etwas strafbares begangen haben, bluten bey solchen Gelegenheiten ganz gern, um nur zu verhindern, daß man sie nicht bey dem Kaiser verklage. Andere geben auch wohl Geld, um einen falschen Bericht dadurch abzuwehren. Die Aufseher theilen ihre Ausbeute mit den ersten vorsitzenden Räthen und ihren Beysitzern. Alsdann statten sie sowohl ihnen, als dem Kaiser, Bericht von ihrer Untersuchung ab. Sie bringen selten jemanden in Ungelegenheit, wenn es nicht solche sind, deren Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit so groß ist, daß sie unmöglich verborgen bleiben kann, oder welche aus Tugend oder aus Armuth, ihrem Geize nicht Genüge leisten wollen r).

Sie statten dem Kaiser in einer Bittschrift Bericht ab.

Da diese Aufseher in den Provinzen sehr wachsam sind, und ihre Kundschaffer haben: so kann ihnen nichts von dem, was vorgeht, verborgen bleiben. Verabsäumet ein Mandarin seine Pflicht in einer Sache von Wichtigkeit, und der Unterkönig meldet dieses nicht sogleich: so sind die Aufseher verbunden, den höchsten Gerichten in einer öffentlichen Anklage davon Bericht zu erstatten. Sind sie die ersten, durch welche Se. Majestät die Unordnung erfahren: so gereicht es ihnen zu großem Ruhme. Wenn sie sich aber hierinnen nachläßig finden lassen: so verdienen sie, ihrer Würde entsetzt zu werden. Es wird eben nicht erfordert, daß sie überzeugende Beweise darbringen. Wofern sie nur einige Wahrscheinlichkeit vor sich haben, so ist dieses schon genug Grund, einen Bericht deswegen abzustatten.

Wenn sie dem Kaiser Bericht erstatten: so geschieht dieses in einer Bittschrift, welche in dem ganzen Reiche bekannt gemacht wird. Wenn sie Se. Majestät, wie gewöhnlich, an die Gerichte gelangen lassen, daß sie sich darüber berathschlagen sollen: so machen die Mandarinen selten einen Einwurf dagegen, weil sie befürchten müssen, sie möchten hernach selbst angeklagt werden. Dieses giebt ihnen zwar große Gewalt, es ist aber auch vielleicht nichts geschickter, die Ruhe, gute Ordnung, und die alten Gewohnheiten ungekränkt zu erhalten. Wird ihnen übel begegnet, welches entweder durch die Ränke der Großen geschehen kann, die sie angeklagt haben, oder durch den Kaiser, der sich durch die Erinnerungen beleidigt befindet, die sie ihm, vermöge ihres Amtes, geben müssen: so betrachtet sie das ganze Volk als Väter des Landes, und als solche, die sich für das gemeine Wohl aufopfern lassen. Der Kaiser aber kann versichert seyn, daß er sich eine gewisse Nachrede zuziehen werde, und daß die Geschichtschreiber solches gewiß auf die Nachwelt bringen werden.

Ihre Unerschrockenheit.

Kurz, diese Aufseher ändern ihren Entschluß selten oder niemals. Wenn der H[illegible] oder das große Gericht der Gerechtigkeit ihrer Klagen auszuweichen suchet: so fangen sie immer von neuem an, und zeigen, daß dieselben den Gesetzen nicht gemäß gewesen waben. Einige von ihnen haben zwey ganze Jahre angehalten, einen Unterkönig anzuklagen, der von den Großen unterstützt wurde. Sie ließen sich durch keinen Aufschub den Muth benehmen, oder durch die schrecklichen Drohungen in Furcht setzen; und endlich brachten sie

auch

r) Magellans Erzählung von China, auf der 222sten Seite.

s) Du Haldens China, auf der 3ten, 70sten und 250sten Seite.

auch den Hof dahin, daß er den Unterkönig absetzte, um das Volk nicht aufzubringen. Geschieht es aber, daß bey solchen Streitigkeiten zwischen dem Fürsten und dem Staate, in dessen Namen die Aufseher handeln, der Fürst nachgiebt: so wird er sogleich von dem Volke in den Anreden, die an ihn gethan werden, mit vielen Lobeserhebungen beehret, und von dem ganzen Reiche mit Lobsprüchen überhäuft. Die höchsten Gerichte in Pe-king statten ihm ihren Dank ab; und dasjenige, was er gethan hat, weil es die Gerechtigkeit also erforderte, wird als eine besondere Gnade angesehen *s*).

Untere Gerichte.

Navarette merket an, wenn der Kaiser diesen Aufsehern seine Siegel gäbe, welches sie an ihrem rechten Arme befestiget trügen: so wären sie so furchtbar, als rechte Donnerkeile *t*). Bey Gelegenheit dieses Siegels erzählet man uns folgende lustige Geschichte. Ein gewisser Aufseher hatte sein Siegel verlohren, welches, wie er vermuthete, durch eine List des Statthalters in der Stadt seines Feindes, geschehen war. Er machte sich daher auf einmal unsichtbar, und gab vor, daß er gefährlich krank wäre. Ein Mandarin, der sein guter Freund war, gerieth auf den Argwohn, daß dieses Vorgeben falsch wäre; begab sich daher in dessen Pallast, erlangte mit vieler Mühe einen Zutritt in sein Zimmer, und erfuhr endlich von ihm die Ursache seines Kummers. Sein Freund gab ihm hierauf den Rath, er sollte seine besten Sachen aus dieser Wohnung wegschaffen, sie hernach anzünden, und den kleinen Koffer, worinnen die Siegel verwahrt würden, öffentlich in die Hände des Statthalters liefern, mit Bitte, denselben so lange in Verwahrung zu nehmen, bis er ihn nöthig haben würde. Er sagte ferner: Mein Herr, wenn er boshafter Weise die Ursache gewesen ist, daß die Siegel gestohlen worden sind: so wird er sie entweder wiederum in den Koffer legen; oder ihr könnet ihn beschuldigen, daß er sie verlohren habe. Die Sache gieng, wie es scheint, von statten, wie es der Mandarin vorher gesehen hatte, und der Aufseher kam wiederum zu seinem Siegel *u*).

Lustige Geschichte.

4. Art zu verfahren, in bürgerlichen und peinlichen Sachen.

Die Sachen werden bald abgethan. In was für Fällen es erlaubt sey, sich auf eine höhere Obrigkeit zu berufen. Richter in bürgerlichen Sachen, und in Kriegesangelegenheiten. Die Sachwalter bekommen keine Sporteln. Verfahren in peinlichen Sachen. Große Vorsicht. Die Strafen sind dem Verbrechen gemäß eingerichtet. Art, jemanden zu verdammen. Verfahren in Sachen, welche Lebensstrafen betreffen, und genau untersuchet werden. Große Zärtlichkeit gegen das Leben der Menschen. Todesurtheil. Tag der Hinrichtung.

Eine jede Obrigkeit, sie mag hoch oder niedrig seyn, hat ihr Gerichte, oder Ya-men. Und sobald sie von der Sache der Parteyen unterrichtet ist: so wird von einigen geschickten Personen eine kurze Untersuchung angestellet; und hierauf thut sie den Ausspruch nach ihrem Gutbefinden. Manchmal läßt sie denjenigen, welcher verlohren hat, auf die Fußsohlen prügeln, weil er den Rechtshandel nicht in guter Absicht angefangen, oder weil er seine Sache wider allen Schein der Billigkeit vertheidiget hat *a*).

Die Sachen werden bald abgethan.

Sachen von geringerer Wichtigkeit werden ordentlich in den untern Gerichten vorgenommen. Doch steht es dem Kläger frey, seine Sache vor ein höheres Gerichte zu bringen,

t) Navarettens Beschreibung von China, auf der 18 Seite.

u) Du Haldens China, auf der 243 Seite.

a) Du Haldens China, a. d. 3 S.

Bürgerl. Sachen.

gen, ohne daß er sich erstlich an das untere wenden darf. Also ist ein Einwohner in einer Stadt vom ersten Range nicht gezwungen, bey dem Statthalter in seiner Stadt Hülfe zu suchen: sondern er kann sich an den Statthalter in der Hauptstadt der Provinz, oder gar an den Unterkönig wenden. Und wenn eine Sache einmal vor einen hohern Richter gelanget: so kann der untere keine Untersuchung deswegen anstellen; es würde ihm denn dieselbe, wie oftmals geschieht, von der höhern Obrigkeit übergeben.

In was für Fällen es erlaubt sey, sich an eine höhere Obrigkeit zu berufen.

Ist die Sache von großer Wichtigkeit: so ist es erlaubt, sich von dem Unterkönige auf eines von den höchsten Gerichten zu Peking zu berufen, nachdem die Beschaffenheit der Sache ist. Daselbst wird sie erstlich von einem Unterbeamten untersucht, und von der wird an den vorsitzenden Rath des höchsten Gerichtes Bericht erstattet. Derselbe geht mit seinen Beysitzern zu Rathe, thut den Ausspruch, und meldet seine Meynung den Ko lauen: diese aber hinterbringen sie dem Kaiser. Zuweilen verlanget der Kaiser, besser davon unterrichtet zu seyn: manchmal aber thut er den Ausspruch gleich auf der Stelle. In diesem Falle machet das höchste Gerichte in dem Namen Sr. Majestät einen Auszug aus dem Urtheile, und sendet ihn an den Unterkönig, damit er denselben ins Werk richten möge. Ein Ausspruch, der auf solche Art gethan wird, ist unwiederruflich. Man nennet ihn den heiligen Befehl, welcher ohne Mangel oder Parteylichkeit ist *b)*.

So folgsam sich auch die Mandarinen gegen die geringsten Andeutungen oder Befehle des Kaisers bezeigen: so ermangeln sie doch nicht, bey bequemer Gelegenheit viel Standhaftigkeit und Herzhaftigkeit von sich blicken zu lassen. Wenn Se. Majestät die Gerichte befragen, oder von ihnen Bericht verlangen, und sie antworten nach den Gesetzen: so sind sie weder einem Tadel noch einem Verweise ausgesetzt. Ist aber ihre Antwort den Gesetzen zuwider: so haben die Aufseher im Reiche das Recht, sie zu verklagen, und der Kaiser kann sie bestrafen.

Richter in bürgerlichen Sachen und in Kriegsangelegenheiten.

Da alle Gerichte in einer Provinz unter dem Unterkönige, und nach Beschaffenheit der Sache unter den übrigen vier Oberbeamten stehen, welches seine Beysitzer sind: so wird die Sache, wenn sie die öffentlichen Einkünfte oder bürgerlichen Angelegenheiten anbetrifft, vor den Pu-ching-tse, oder Oberschatzmeister gebracht; ist es eine peinliche Sache: so kommt sie vor den Ngan-cha tse, oder peinlichen Unterrichter; betrifft die Sache die Posten, das Salzwesen u. s. w. so wendet man sich an den Yen-tau; endlich, wenn von Lebensmitteln die Rede ist, welche als ein Zoll eingesammelt werden: so wird die Sache vor den Lyang-tau gebracht. Allein, außer denen Sachen, welche jedesmal unter ihre Gerichte eigentlich gehören, kann man sich auch in Angelegenheiten von verschiedener Beschaffenheit an sie wenden. Denn alle untere Gerichte in den Provinzen stehen unter ihnen, und ihre vorsitzenden Räthe sind, vermöge ihrer Würde, Räthe des Unterköniges. Daher sind sie verbunden, sich wegen wichtiger Angelegenheiten monatlich zu verschiedenen malen in seinem Gerichte einzufinden *c)*.

Die Rechtsgelehrten bekommen keine Sporteln.

Wir müssen zur Ehre der chinesischen Gesetzgeber noch etwas beyfügen, und zeigen, wie aufrichtig sie den Nutzen der Unterthanen zu Herzen nehmen. Es werden nämlich für die Handhabung der Gerechtigkeit keine Sporteln bezahlt. Der Richter, dem sein Amt nicht

b) Le Comtens Nachrichten von China, auf der 269 Seite.

c) Du Haldens China, auf der 2ten, 70ten und folgenden Seite.

d) Le Comtens Nachrichten von China, auf der 287 und folgenden Seite.

Peinliche Sachen.

nichts kostet, und der seine gesetzte Besoldung hat, darf nichts von den Partenen fordern, die eine Rechtssache führen. Dieses setzet alle arme Leute in den Stand, daß sie ihr Recht suchen können, und daß sie die Gegenparten durch ihr großes Vermögen nicht unterdrücken kann *d*).

Verfahren in peinlichen Sachen.

In Ansehung des Verfahrens in peinlichen Sachen, bedarf man nicht erst einer Erlaubniß, den Beleidiger vor die Obrigkeit zu führen. Es ist auch nicht nöthig, daß die Obrigkeit erstlich in der Gerichtsstube sitze, um die Klage und Vertheidigung anzuhören. Auf solche Umstände dringt man in China nicht. Wo die Obrigkeit einen Fehler sieht, es sey wo es wolle, da hat sie auch die Gewalt, ihn auf der Stelle zu bestrafen; es sey auf der Gasse, oder auf einer Landstraße, oder in einem gemeinen Hause; dieses ist alles einerley. Sie kann einen Spieler, einen Betrüger, oder eine unzüchtige Person, aufheben, und ohne weitere Umstände, einigen von ihren Bedienten Befehl ertheilen, daß sie ihm zwanzig bis dreyßig Streiche geben. Ungeachtet dieser Strafe kann er doch von der beleidigten Person noch einmal vor einem höhern Gerichte verklagt werden, wo man die Sache untersucht, und ihn gemeiniglich noch weiter bestrafet *e*).

Man brauchet große Vorsicht.

Zu allen peinlichen Untersuchungen ernennet der Kaiser einen Commissarius, wofern nicht der Beklagte durch sein Amt oder durch seinen Stand berechtiget ist, dawider einzukommen. Misfällt dem Kaiser der erste Urtheilsspruch: so kann er andere Richter abordnen, welche die Sache von neuem untersuchen müssen, bis das Urtheil seinem Sinne gemäß ist. Denn sonst würde man es durch Geld oder durch andere Kunstgriffe dahin bringen können, daß einem Menschen das Leben erhalten würde, welcher dem Staate schädlich seyn könnte *f*). Ehe man in peinlichen Sachen ein Endurtheil fället, müssen dieselben vor fünf oder sechs Gerichte kommen, die einander untergeordnet sind. Diese haben alle das Recht, das ganze Verfahren wieder durchzugehen, und genaue Nachricht von dem Lebenswandel und den Sitten des Klägers und seiner Zeugen, wie auch von den Verbrechen des Beklagten, einzuziehen. Diese Verzögerung kann dem Unschuldigen zum Vortheile gereichen. Er wird auf solche Art selten unterdrückt, ob er schon lange im Gefängnisse liege *g*).

Die Strafen sind dem Verbrechen gemäß.

Wenn Diebe ergriffen werden, die bewaffnet sind: so müssen sie nach den Gesetzen mit dem Tode bestraft werden. Findet man aber, daß sie nicht in Bereitschaft gewesen sind, jemanden zu verwunden oder zu ermorden: so belegет man sie nach Beschaffenheit der gestohlenen Güter, mit einer andern Leibesstrafe. Haben sie nichts genommen: so begnügen sich die Richter damit, daß sie ihnen zur Strafe dreyßig oder vierzig Prügel geben lassen. Man saget, diese Diebe bewerkstelligten ihre Räubereyen vermittelst eines gewissen Krautes, von dessen Rauche die Leute im Hause in einen tiefen Schlaf fielen *h*). Die Chinesen halten auch dieses Vorgeben für so gewiß, daß die Reisenden, wenn sie in einem Wirthshause sind, ordentlich ein Becken mit kaltem Wasser in ihr Zimmer bringen lassen, weil dieses ein sicheres Mittel seyn soll, die Wirkung des Zaubermittels zu verhindern *i*).

Das Prügeln auf die Fußsohlen, das hölzerne Joch, und das Gefängniß; dieses sind alles die Strafen, womit die Mandarinen in den Provinzen, vermöge der Gesetze,

 die

e) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 269 S.

f) Eben daselbst auf der 284 Seite.

g) Du Haldens China, auf der 310ten Seite.

h) Siehe zuvor auf der 131 Seite.

i) Le Comtens Nachrichten von China, a. d. 242 und folgenden Seite.

Peinliche Sachen.

die Verbrecher belegen können. Sie können zwar jemanden die Landesverweisung zu erkennen, es muß aber ihr Urtheil erstlich von den höchsten Gerichten untersuchet werden, ehe es vollstrecket werden darf. Sie dürfen aber niemals so weit gehen, daß sie jemanden das Leben nahmen; es wäre denn, daß die Beschaffenheit des Verbrechens eine schleunige Ausübung der Gerechtigkeit erforderte, als wenn etwan ein Aufruhr oder eine Empörung entstehen sollte. Alsdann ertheilet der Kaiser dem **Tsong tu**, und auch wohl dem Unterkönige, die Gewalt, die Verbrecher unmittelbar mit dem Tode zu bestrafen k).

Art, jemanden zu verdammen.

Wenn der Missethäter verurtheilet werden soll: so läßt ihn der Mandarin in die Richtstube bringen, wo gemeiniglich eine kleine Mahlzeit zubereitet ist. Wenigstens wird ihm allemal, ehe das Urtheil gesprochen wird, etwas Wein vorgesetzt, welchen man Tsi seng l) nennet. Nachdem das Urtheil abgelesen worden ist: so bricht der Missethäter zuweilen in lose Reden und Schmähwörter wider diejenigen aus, welche ihn verdammet haben. Wenn dieses geschieht; so höret der Mandarin alles mit Geduld und Mitleiden an. Nachgehends aber stecket man ihm einen Knebel in den Mund, und führet ihn auf den Gerichtsplatz. Manche von denen, welche zu Fuße gehen, singen die ganze Zeit über, und trinken wacker von dem Weine, den ihnen ihre Bekannten darreichen, welche sie begleiten, um ihnen das letzte Zeichen ihrer Freundschaft zu geben.

Das Verfahren in Sachen, welche das Leben betreffen, und genau untersuchet werden.

Alle die Urtheile, welche über Personen gesprochen werden, die das Leben verwirkt haben, müssen von dem Kaiser untersucht, genehm gehalten und unterschrieben werden. Die Mandarinen schicken einen Bericht von der Untersuchung, nebst ihrer eigenen Entscheidung nach Hofe, und beziehen sich besonders auf das Gesetz, worauf sich ihr Ausspruch gründet; als: **dieser oder jener ist eines Verbrechens schuldig, und das Gesetz befiehlt, daß diejenigen, die desselben schuldig sind, mit dem Strange erwürgt werden sollen. Aus dem Grunde habe ich ihn verurtheilet, daß er mit dem Strange erwürgt werden soll.** Hierauf untersuchet das höchste Gericht der peinlichen Sachen das Verbrechen, die Umstände, und das Urtheil. Ist die Sache nicht deutlich genug bestimmet, oder ist es nöthig, daß das Gerichte neue Nachrichten einziehe: so überreichet es dem Kaiser eine Bittschrift, worinnen der Verlauf der Sache und das Urtheil der untern Mandarinen, enthalten ist. Hierzu kömmt folgender Zusatz: **Um ein richtiges Urtheil zu fällen, ist es nothwendig, daß wir uns nach einem gewissen Umstande erkundigen. Wir sind daher der Meynung, daß die Sache an einen gewissen Mandarin zurück geschickt werden müsse, damit er uns darinnen ein solches Licht gebe, als wir zu haben wünschen.** Die gütige Neigung des Kaisers bewegt ihn allemal, dasjenige zu thun, was verlanget wird; damit das Urtheil, welches eine Sache von so außerordentlicher Wichtigkeit, als das Leben eines Menschen ist, betrifft, nicht zu übereilet, und ohne recht überzeugende Beweisgründe ausgesprochen werde. Wenn das höchste Gerichte die gesuchten Nachrichten erhalten hat: so stattet es dem Kaiser zum andern male Bericht von seinen Berathschlagungen ab; und dieser bestätiget entweder das Urtheil, oder mildert die Strenge der Strafe. Manchmal schicket er auch den Bericht

k) Du Haldens China, auf der 9ten und folgenden Seite.

l) Das ist, geopferter, oder Opferwein. Tsi ist eben das Wort, welches sie brauchen, wenn sie ihren Vorfahren etwas opfern.

m) Ja es ist ein noch weit größeres Verrecht, aus

richt wiederum zurück, und schreibt mit eigener Hand diese Worte darauf: das Gericht soll wegen dieser Sache weiter zu Rathe gehen, und mir davon Bericht erstatten.

Peinliche Sachen.

Große Zärtlichkeit für das Leben der Menschen.

In China wird alles mit der genauesten Sorgfalt untersuchet, wenn jemand zum Tode verdammet werden soll. Der Kaiser Yong-ching, machte im Jahre 1725 die Anordnung, daß inskünftige niemand zum Tode verdammet werden sollte, bis man ihm zu dreyen malen von dem Verlaufe der Untersuchung Bericht erstattet hatte. Dieser Verordnung zu Folge verfährt das peinliche Halsgericht auf folgende Art. Einige Zeit vor dem angesetzten Tage lassen sie alle Berichte, welche von den untern Richtern an sie eingeschickt worden sind, und in dem itztlaufenden Jahre an sie gelangen, zusammen in ein Buch tragen. Hierzu fügen sie das Urtheil, welches jeder Richter gefällt hat, wie auch den Ausspruch des Hofgerichts. Dieses versammelt sich nachgehends, um dieses durchzulesen, zu überlegen, zu verbessern und hinzuzuthun, oder wegzulassen, was es für gut befindet. Wenn alles gehörig eingerichtet ist: so werden zwo saubere Abschriften davon verfertiget. Die eine wird dem Kaiser zu seiner besondern Untersuchung übergeben: die andere wird aufbehalten, damit sie in Gegenwart aller vornehmen Beamten der höchsten Gerichte, vorgelesen werde, und damit man ändern könne, was dieselben zu ändern anrathen.

Solchergestalt genießen die elendesten und verächtlichsten Leute in China ein Vorrecht, welches in Europa nur Personen vom höchsten Range zugestanden wird; daß sie nämlich von allen Häusern des Parlaments zusammen verurtheilet und verdammet werden müssen m). Wenn die andere Abschrift untersuchet und verbessert worden ist: so überreichen sie dieselbe dem Kaiser. Alsdann wird sie noch acht und neunzig mal in tartarischer, und sieben und neunzig mal in chinesischer Sprache abgeschrieben. Alle diese Abschriften werden in die Hände des Kaisers geliefert; und dieser giebt sie den geschicktesten Beamten aus beyden Völkern, welche zu Pe-king sind, zur Untersuchung.

Todesurtheil.

Tag der Vollstreckung desselben.

Wenn das Verbrechen übermäßig groß ist: so setzet der Kaiser, wenn er das Todesurtheil unterzeichnet, hinzu: so bald diese Verordnung anlangen wird: so lasse man ihn ohne Verzug hinrichten. Bey solchen Verbrechen, welche zwar den Tod verdienen: woran man aber nichts ungewöhnliches findet, schreibt der Kaiser diesen Ausspruch darunter: Man lasse den Missethäter bis auf den Herbst im Gefängnisse, und alsdann richte man ihn hin. Denn im Herbste ist ein Tag bestimmet, an welchem alle, die den Tod verdienet haben, hingerichtet werden n).

 5. Stra-

…s welchem allein man sich einen sehr großen Be… …sowohl von der außerordentlichen Gütigkeit …s Volkes, als auch von der milden Regierung, ma… …en kann.

n) Du Haldens China, auf der 241, 312ten und folgenden Seite. Siehe auch le Comtens Nachrichten von China, auf der 254 Seite.

Bestrafungen.

5. Strafen, womit die Verbrecher beleget werden.

Die Gerechtigkeit ist langsam: aber gewiß. Wie das Pan-tse oder Prügeln auf die Fußsohlen geschehe. Bestrafung eines andern, anstatt des Verbrechers. Chinesische Buttel. Herumziehende Bettler. Wahrsager. Herumziehende Quacksalber. Mandarinen werden auf die Fußsohlen geprügelt. Canque oder Joch, das getragen wird, eine beschwerliche Last. Eine schimpfliche Strafe, womit die Weibesbilder beleget werden. Strafen wegen geringer Fehler. Bestrafung eines Spielers. Verweisung. Galeeren. Brandmaalung auf die Wangen. Die chinesischen Leibeigenen werden gelinde gehalten. Todesstrafen. Erwürgung. Das Enthaupten ist schimpflich. Wie es geschehe. Der Scharfrichter. Schmähliche Strafe. Versagung des Begräbnisses. Wenn jemand in Stücken gehauen wird. Ordentliche Arten von Martern. Außerordentliche Marter. Schreckliche Strafe.

Die Gerechtigkeit ist langsam: aber gewiß.

Ob schon die Ausübung der Gerechtigkeit in China langsam zu seyn scheint, weil die rechtlichen Untersuchungen verlängert werden; nicht um die Rechtsgelehrten zu bereichern, sondern damit die Leute nicht unrechtmäßiger Weise so großer Güter, als Leben und E[illegible] sind, beraubet werden möchten: so bleibt doch niemals eine Beleidigung ungestraft. Es sind überall die Strafen bestimmt, und nach der Abscheulichkeit des Verbrechens e[illegible]tet.

Das Pan-tse, oder Prügeln.

Das Pan-tse, oder Prügeln, wird gemeiniglich bey geringen Fehlern gebraucht [illegible] die Anzahl der Streiche richtet sich nach der Beschaffenheit derselben. Dieses ist [illegible]liche Strafe, womit die Soldaten beleget werden, welche des Nachts auf den [illegible] öffentlichen Plätzen in großen Städten Schildwache stehen müssen, wenn sie [illegible] getroffen werden. Geht die Anzahl der Streiche nicht über zwanzig: so wird [illegible] eine väterliche Züchtigung gehalten, und ist nicht schimpflich. Denn der Kaiser [illegible] Personen von großem Range damit belegen, und nachgehends geht er wieder [illegible] um, und redet mit ihnen, wie zuvor. Zu einer solchen väterlichen Züchtigung k[illegible] geringe Sache Gelegenheit geben; als wenn man jemanden eine Kleinigkeit entwende[illegible] Reden gebraucht, oder jemanden einige wenige Faustschläge gegeben hat. Denn [illegible] solche Dinge vor die Ohren des Mandarinen gelangen: so läßt er sogleich den S[illegible] mit dem Pan-tse belegen. Wenn die Züchtigung vorüber ist: so muß er alsdann [illegible] Füßen des Richters niederknien, sich mit dem Leibe dreymal zur Erde beugen, und ihm [illegible] die Sorge danken, die er für seine Erziehung trägt.

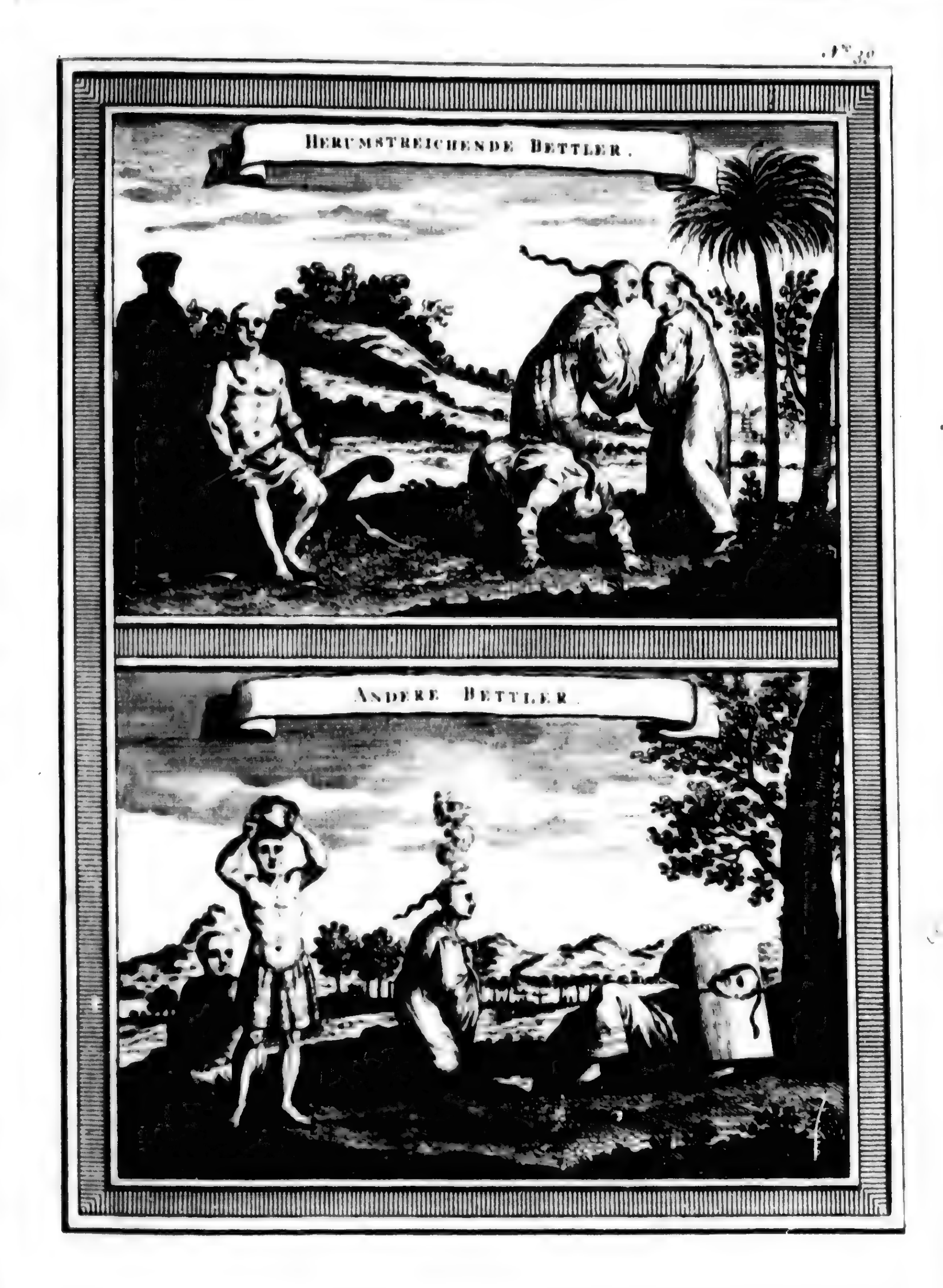
Wie es geschehe.

Das Pan-tse ist ein etliche Schuh langes dickes Stück von gespaltenem Bamb[illegible] ches eine harte, große und schwere Art von Rohre ist. Das untere Ende ist so breit [illegible] Hand eines Menschen: das obere aber glatt und schmal, damit es um so viel leichter [illegible]ret werden könne. Wenn der Mandarin ein Gericht hält: so stehen Gerichtsbediente [illegible] ihn herum, welche diese Werkzeuge in den Händen haben. Wenn die Obrigkeit [illegible] aus einem Behältnisse, das vor ihm auf der Tafel liegt, einige kleine sechs Zoll [illegible] zweene Zoll breite Stöckchen nimmt, und dieselben auf die Erde wirft: so greifen [illegible] dienten den Schuldigen auf dieses gegebene Zeichen, legen ihn nieder, mit dem G[illegible] gegen den Boden, und ziehen ihm die Beinkleider über die Füße. Alsdann giebt [illegible] Bedienter nach dem andern fünf Streiche für jedes Stöckchen auf die bloße Haut [illegible] Strafe um so viel empfindlicher seyn möge. Doch ist zu merken, daß vier Str[illegible] fünfe gerechnet werden; welches man die kaiserliche Gnade nennet, der als ein [illegible]

a) Du Haldes China auf der 310 u. folg. Seite. Le Comtes Nachr. von China, auf der 291 Seite.

b) Siehe zuvor im V Bande a. d. 51[illegible] Seite.

c) Siehe ebendaselbst auf der 418 Seite.


HERUMSTREICHENDE BETTLER.
ANDERE BETTLER.

Vater beständig die Strafe in etwas mildert. Man hat auch noch eine andere Art, sie zu lindern, wenn man die Bedienten besticht, welche die Kunst wissen, die Streiche so leicht zu geben, daß sie kaum gefühlet werden *a*). Denn sonst ist diese Strafe so empfindlich, daß ein einziger Streich genug ist, eine Person von zarter Leibesbeschaffenheit kraftlos zu machen. Vielmal sterben auch die Leute davon. Man kann auch überall vor Geld Leute miethen, welche die Strafe anstatt des Schuldigen leiden, wie bereits angemerket worden ist *b*).

Bestrafungen.

Bestrafung eines andern anstatt des Schuldigen.

Le Comte erzählet, der berufene Verfolger der Missionarien, Jang-quang-syen, wäre durch einen solchen Kunstgriff dem Todesurtheile entgangen, und hätte es auf einen andern fallen lassen, den er gemiethet hätte, um die Strafe zu erdulden, zu welcher er verdammet zu werden glaubte, und von welcher er den armen Menschen versicherte, daß sie, wenn es viel wäre, in guten Prügeln bestehen würde. Es ist aber diese Geschichte offenbar von dem Verfasser erdichtet, um sich an diesem Feinde seiner Religion zu rächen. Dieses ist aus vielen Gründen klar. Es ist aber genug, daß wir wissen, der Kaiser habe dem Jang-quang-syen Verzeihung wiederfahren lassen *c*). Es darf auch kein Mandarin jemanden hinrichten lassen, wenn nicht zuvor die ganze Sache nach Hofe geschickt, und das Urtheil daselbst bestätigt worden ist *d*).

Ein Mandarin hat die Gewalt nicht nur in seinem Gerichte, sondern auch überall, wo er ist, und wenn es auch außerhalb seines eigenen Bezirkes seyn sollte, Prügel zuzuerkennen. Wenn er daher ausgeht: so hat er allemal Gerichtsbediente mit in seinem Gefolge, welche das Pan-tse tragen. Wenn jemand, der zu Pferde sitzt, vor ihm vorbeyreutet, und nicht absteigt, oder in seiner Gegenwart über den Weg reutet: so ist dieses schon genug, ihm auf Befehl des Mandarinen fünf bis sechs Prügel zuwege zu bringen. Dieses geschieht so fertig, daß vielmal der ehrliche Mann seinen Theil schon bekommen hat, ehe noch die Umstehenden etwas von der Sache wissen *e*). Das Pan-tse ist eine Strafe für unverschämte Bettler, Herumläufer, Nachtwanderer oder andere müßige Personen, die selbst nichts gutes von sich zu sagen wissen.

Chinesische Schergen.

China ist voll von herumschweifenden Bettlern, Spielleuten und Wahrsagern. Diese Landstreicher reisen in Gesellschaften, und sind zuweilen alle blind. Es sind dieses so große Betrüger, als die Zigeuner in Europa. Sie thun sich allerhand Martern an, um Almosen zu erpressen; sie geißeln ihren Leib, legen brennende Kohlen auf den Kopf, und stoßen mit der Stirne an einen Stein, oder gegen einander, bis große Beulen auflaufen, oder sie ganz betäubt niederfallen. Sie fahren wohl so lange fort, sich diese Martern anzuthun, bis sie sterben; ob ihnen schon die Zuschauer etwas geben, daß sie ablassen sollen. Die meisten davon sind Krüpel, und haben krumme Hälse oder Mäuler, einen Bruch im Rücken, lange krumme Nasen, blinde oder schielende Augen, und lahme Aerme oder Beine. Unter denen, die mit solchen Gebrechen gebohren worden sind, werden viele in ihrer Kindheit von ihren Eltern gelähmet, welche ihnen unglaubliche Martern anthun *f*).

Herumziehende Bettler.

Manche Weibesbilder, die mit Fleiß von ihren Eltern blind gemachet werden, gehen bey Nachbarn herum, um sich Brodt zu erwerben. Andere spielen auf Instrumenten, stellen die Nativität, und geben vor, daß sie aus dem Gesichte wahrsagen können *g*). Man sieht

BlindeLeute.

d) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 293 S.
e) Du Haldens China, a. d. 9 und 311 Seite.
f) Montanus in Ogilbys China, a. d. 306 S.
g) Navarettes Beschreib. von China, a. d. 55 S.

Bestrafungen.

Reisende Quacksalber.

sieht auch Quacksalber durch die Städte und Flecken auf Tygern oder andern wilden Thieren reuten, die sie zahm gemachet haben, welche langsam gehen, mit dem Schwanze wedeln, und Aeste von Bäumen im Rachen tragen. Der darauf sitzt, hat gemeiniglich über seinen übrigen Kleidern einen weiten Rock mit entsetzlich langen Aermeln, und ein Gehenke, das er wie eine Binde über der rechten Schulter und unter dem linken Arme trägt. In der linken Hand hält er ein Schwerdt, welches er von Zeit zu Zeit herumschwingt, und dabey seinen Balsam, seine Pflaster und andere Arzeneyen, als untrügliche Mittel wider alle Wunden und Krankheiten herausstreicht. Gemeiniglich hat er häßliche Leute in seinem Gefolge, die an Krücken gehen, oder Klappern tragen. Die meisten davon gehen nackend. Andere tragen weite Röcke, die von bunten Fleckchen zusammengestücket sind. Noch andere erscheinen mit Flügeln, die sie an ihre Schläfe befestiget haben *b*).

Mandarinen werden geprügelt.

Wir kommen wiederum auf das Pan-tse, und bemerken, daß die Mandarinen selbst für begangene Fehler Prügel leiden müssen. Doch kann keiner, wenn er auch noch so angesehen ist, mit dieser Strafe belegt werden, wenn er nicht zuvor seiner Bedienung entsetzet worden ist. Davon hat er aber wenig Vortheil. Denn der Unterkönig hat die Gewalt, ihn bey gewissen Angelegenheiten abzusetzen, ohne erstlich auf die Genehmhaltung der höchsten Gerichte zu warten. Er ist nur verbunden, ihnen seine Gründe anzuzeigen, welche sie ordentlich billigen, und oftmals auch Befehl geben, wider den Schuldigen nach den Rechten zu verfahren. Doch hat dieser die Freyheit, nach Peking zu gehen, seine Aufführung zu rechtfertigen, und eine Bittschrift bey den höchsten Gerichten einzugeben, oder seine Sache gar vor den Kaiser zu bringen. Und dieses nöthiget den Unterkönig, sich in Acht zu nehmen, daß er sich nicht übereile, oder seiner Gewalt misbrauche *i*). Mit einem Worte, Lehrmeister brauchen diese Art von Züchtigung bey ihren Schülern, Väter bey ihren Kindern, und Herren bey ihren Bedienten; nur mit dem Unterschiede, daß der Stock weder so lang noch so stark ist, als derjenige, dessen sich die Obrigkeit bedienet.

Cangue, oder Joch, das getragen wird;

Eine andere nicht so schmerzliche, aber schimpflichere Strafe ist das hölzerne Joch, welches die Portugiesen Cangue nennen. Es besteht aus zweyen Stücken Holz, die an einander anschließen, und in der Mitte ein Loch haben, worein der Hals des Straffälligen passet *k*). Dieser kann, wenn ihm solche Maschine angelegt worden ist, weder auf seine Füße sehen, noch die Hand zum Munde bringen: so daß ihm ein anderer das Essen in den Mund stecken muß. Er muß diese beschwerliche Last Tag und Nacht tragen, und sie ist bald schwerer, bald leichter, nachdem das Verbrechen groß oder gering ist. Das ordentliche Gewicht eines Cangue ist funfzig oder sechzig Pfund: manche wiegen [illegible] Pfund, und sind den Verbrechern so beschwerlich, daß sie zuweilen aus Scham, [illegible]rung, Schmerz und Mangel an Nahrung und Schlafe, darunter erliegen. Manche sind drey Schuh ins Gevierte, und sind fünf bis sechs Zoll dicke.

ist eine [illegible] schwerliche Last;

Doch erfinden die Missethäter verschiedene Mittel, sich diese Strafe zu lindern. Manche gehen in Gesellschaft mit ihren Bekannten und Freunden, welche die vier Ecken ihres Cangue unterstützen, damit es die Schultern nicht zu sehr drücken möge. Einige [illegible]

b) Montanus in Ogilbys China, a. d. 326 S.

i) Du Haldes China, auf der 3 Seite.

k) Wie die Theile am Pranger, worinnen der Hals des Verbrechers befestiget wird.

l) Die Chinesen sind außerordentlich große Spieler; sie setzen wohl ihr ganzes Vermögen a[illegible] einzig[illegible]

es auf einem Tische oder auf einer Bank ruhen. Andere haben einen Stuhl mit vier Säulen von gleicher Höhe, worauf die Maschine ruhen kann. Andere legen sich auf den Bauch, und bedienen sich des Loches, worinnen der Kopf stecket, als eines Fensters, wodurch sie alle diejenigen unverschämt angaffen, welche auf den Straßen gehen.

Bestrafungen.

Wenn man in Gegenwart des Mandarinen dieses Joch um den Hals des Missethäters geleget hat: so klebet man auf jede Seite an den Ort, wo die Theile zusammenschließen, zween lange Streifen Papier, vier Zoll breit: darauf drücket man ein Siegel, um zu verhindern, daß das Cangue nicht aufgemachet werde. Alsdann schreibt man darauf mit großen Buchstaben, wie lange diese Strafe dauern soll, und wegen was für eines Verbrechens er damit beleget worden ist; als: **dieses ist ein Dieb; dieses ist eine unordentliche und aufrührische Person; dieses ist ein Störer des Hausfriedens; dieses ist** ein Spieler *l*). u. s. w. **Er soll das Cangue hier drey Monate lang tragen.**

und schimpfliche Strafe;

Der Ort, wo solche Verbrecher hingestellet werden, ist gemeiniglich an der Pforte eines Tempels, oder an einem Stadtthore, oder an der Gerichtsthüre des Mandarinen, oder an den Ecken der Gassen, oder auf einem öffentlichen Platze *m*). Wenn die Zeit der Bestrafung zu Ende ist: so bringen die Gerichtsdiener den Missethäter zu dem Mandarin zurück. Dieser vermahnet ihn, sein bisheriges Leben zu ändern, und befreyet ihn von dem Cangue. Zum Abschiede für diesesmal läßt er ihm zwanzig Schläge mit dem Pan-tse geben. Denn in China werden gemeiniglich alle Strafen, einige besondere ausgenommen, mit Prügeln angefangen und geendiget.

Diese Strafe wird mehr bey Männern, als bey Weibern, gebrauchet. Doch hat der Missionarius **Contancin** nahe bey einem Gerichte eine **Bonzinn** oder eine Art von einer Nonne angetroffen, welche das Cangue trug. Es ist zwar allen Personen verbothen, in ihre Klöster zu gehen, und sie sind verbunden, ihre Keuschheit so lange zu bewahren, als sie darinnen sind: indessen wird doch oftmals wider diese Regel gehandelt. Es wurde dieses Weibesbild angeklagt, daß es ein Kind zur Welt gebracht hätte. Der Mandarin forderte sie vor sein Gerichte, gab ihr einen derben Verweis, und gab ihr zu verstehen, da sie nicht keusch leben könnte: so wäre dieses das Beste, daß sie dem Klosterleben entsagte, und sich verehlichte. Um sie aber doch zu bestrafen: so verurtheilte er sie, daß sie das Cangue tragen sollte. Zu der Aufschrift, worinnen ihr Verbrechen angezeiget wurde, setzte man hinzu: wofern sie jemand ehlichen wollte, so wollte sie der Mandarin in Freyheit setzen, und ihr anderthalb Unzen Silber geben; welches zehn englische Schilling beträgt, um die Unkosten gut zu thun. Von dem dritten Theile dieser Summe sollte man eine Sänfte miethen, und die Spielleute bezahlen, das übrige sollte zum Hochzeitschmause angewendet werden. Es währte auch nicht lange, so bekam sie einen Ehemann.

womit auch Weibesbilder belegt werden.

Man hat auch noch andere Strafen für geringe Fehler. Eben dieser Missionarius kam in einen zweyten Hof des Gerichtes, und fand daselbst junge Leute auf den Knien. Einige trugen einen Stein auf dem Kopfe, der sieben bis acht Pfund wog. Andere hatten ein Buch in den Händen, und lasen sehr fleißig. Hierunter war ein junger verehlichter Mann, der

Strafen für geringe Fehler.

ewige Wette, und verspielen ihre Weiber, Kinder und sich selbst, daß sie also Leibeigene des Gewinners werden.

m) Dieses scheint eben die Strafe zu seyn, die le Comte Karkan nennet, und zu einer Art von Prügeln machet.

Leibesstrafen.

Ein Spieler wird bestrafet.

der eine ausschweifende Neigung zum Spielen hatte, und einen Theil von dem Gelde verlohren hatte, welches ihm von seinem Vater gegeben worden war, um seine Haushaltung damit anzufangen. Weil weder Vermahnungen, noch Verweise, noch Drohungen etwas helfen wollten: so führten ihn seine Eltern vor Gerichte. Als der Mandarin die Klage des Vaters angehöret hatte: so ließ er den jungen Menschen näher kommen, gab ihm einen derben Verweis und eine gute Vermahnung, daß er gehorsam seyn sollte, und wollte ihm Prügel zuerkennen. Indessen trat plötzlich seine Mutter herein, warf sich mit Thränen dem Mandarin zu Füßen, und bath ihn, daß er ihrem Sohne verzeihen möchte. Der Mandarin wurde zum Mitleiden bewegt, und ließ ein Buch herbeybringen, welches der Kaiser zum Unterrichte des Reiches verfertiget hatte. Dieses öffnete er, und schlug die Stellen auf, welche von dem Gehorsame der Kinder gegen ihre Eltern handeln. Hierauf sprach er zu dem jungen Menschen: ihr habet mir versprochen, dem Spielen abzusagen, und den Anweisungen eures Vaters Gehör zu geben. Ich verzeihe euch also auf diesesmal. Allein gehet, kniet in dem bedeckten Gange an der Seite des Verhörsaales nieder, und lernet diese Stellen vom kindlichen Gehorsame auswendig. Ihr sollet nicht eher aus dem Gerichte kommen, als bis ihr dieselben hergesagt und angelobet habet, daß ihr dieselben die ganze übrige Lebenszeit hindurch beobachten wollet. Dieser Befehl wurde genau bewerkstelliget. Der junge Mensch blieb drey Tage lang in dem bedeckten Gange, lernete die Stellen, und wurde losgelassen.

Verweisung.

Galeeren.

Man findet gewisse abscheuliche Verbrechen, weswegen die Missethäter auf beyden Wangen mit einem chinesischen Buchstaben gebrandmarket werden, wodurch man die Verbrechen andeutet. Andere werden verwiesen, oder dazu verurtheilet, daß sie die königlichen Barken ziehen müssen, welche Knechtschaft aber selten länger, als drey Jahre dauert. Die Verbannung dauert oftmals die ganze Lebenszeit hindurch, sonderlich wenn jemand in die Tartarey in das Elend verwiesen wird. Vor ihrer Abreise aber können sie versichert seyn, daß sie eine gute Anzahl Prügel, nach der Beschaffenheit und Größe ihres Verbrechens, bekommen werden n).

Brandmaalung auf die Wangen.

Die Beutelschneider werden mit einem glühenden Eisen auf den linken Arm gebrandmaalet, wenn sie das erstemal ertappt werden. Das zweytemal brandmarket man sie auf den rechten Arm: das drittemal aber überliefert man sie dem peinlichen Halsgerichte. Flüchtige Leibeigene bestrafet man erstlich mit hundert Peitschenhieben, und alsdann liefert man sie wiederum an ihre Herren aus. Vor einigen Jahren wurden sie mit zween tartarischen und zween chinesischen Buchstaben auf dem linken Backen gebrandmarket. Ein chinesischer Mandarin stellte aber dem Kaiser vor, diese Strafe sey für ein solches Verbrechen zu strenge, welches mehr von einer den Menschen so natürlichen Liebe zur Freyheit, als von einer bösen Gemüthsart herrührte; und es wäre für die Stadt, worinnen seine Majestät dero Sitz hätten, unanständig, daß sie mit so scheußlichen Gegenständen angefüllet wäre. Dieser Rath wurde von dem Kaiser genehm gehalten, und er befahl, daß inskünftige die Buchstaben auf den linken Arm eingebrannt werden sollten o).

Bey

n) Du Haldes China, auf der 311 und folgenden Seite.

o) Magellans Erzählung von China, auf der 236sten Seite.

Bey dieser Gelegenheit kann man mit anmerken, daß oftmals ein großer tartarischer Mandarin, oder tartarisirter Chinese *p*), das ist, der sich unter die tartarischen Fahnen hat einschreiben lassen, und selbst eine Anzahl Leibeigene zu seiner Bedienung hat, doch ebenfalls ein Leibeigener eines Herrn am Hofe ist, dem er von Zeit zu Zeit ansehnliche Summen zum Geschenke bringt. Ein armer Chinese kann, wenn er sich einem tartarischen Fürsten zu eigen giebt, und Verdienste hat, hoffen, in kurzem ein großer Mandarin zu werden. Unter der gegenwärtigen Regierung ist dieses aber nicht so gemein, als ehemals. Wird er seines Dienstes entsetzet: so kehret er zu seinem Herrn zurück, und bekleidet eine ganz ansehnliche Stelle bey ihm.

Todesstrafen. Chinesische Leibeigene,

Wenn reiche Leute ihre Töchter verehlichen: so geben sie ihnen, nachdem sich ihr Vermögen weit erstrecket, verschiedene Geschlechter von Leibeigenen mit. Oftmals geschieht es, daß sie ihnen die Freyheit schenken. Manche bekommen ihre Freyheit nur halb, mit der Bedingung, daß sie jährlich eine gewisse Summe bezahlen sollen. Gelangen einige durch ihren Fleiß zu einigem Vermögen: so nimmt ihnen ihr Herr dasselbe nicht, sondern ist mit ansehnlichen Geschenken zufrieden, ohne doch in seine Auslösung zu willigen. Diese Leibeigenen sind von einer unverfälschten Treue, und ihrem Herrn auf das festeste zugethan. Dieser geht hinwiederum mit ihnen als mit seinen Kindern um, und vertrauet ihnen oftmals die wichtigsten Geschäffte an. Seine Gewalt über seine Leibeigene ist nur in solche Sachen eingeschränket, die seinen Dienst anbetreffen. Denn sollte es gesetzmäßig erwiesen werden, daß ein Herr seine Gewalt gemisbrauchet, und sich ungebührliche Freyheiten bey dem Weibe seines Leibeigenen herausgenommen habe: so würde kein Mittel vorhanden seyn, ihn von dem Verderben zu retten *q*).

werden gelinde gehalten.

Die drey Todesstrafen sind: erdrosseln, enthaupten, und in Stücken hauen. Das erste ist die gemeinste und gelindeste Strafe, und wird wegen geringerer Todschulden ausgeübet; als, wenn jemand seinen Gegner in einem Zweykampfe um das Leben bringt. An einigen Orten erdrosselt man den Missethäter mit einer Art von Bogen. An andern Orten bedienet man sich eines sieben bis acht Schuh langen Seiles mit einer Schlinge, welche über den Kopf gezogen wird. Zweene Gerichtsbediente ziehen sie an beyden Enden straff an, und lassen einen Augenblick hernach plötzlich wiederum los. Alsdann ziehen sie noch einmal, und hernach sind sie versichert, daß der Missethäter genug habe. Solche Personen, die einen mehr als gemeinen Rang haben, werden in Sänften, oder auf einem bedeckten Wagen, zum Tode geführet *r*). Personen vom Stande werden erdrosselt, wofern das Verbrechen nicht zu schwer und zu landkundig ist. Denn in diesem Falle werden sie wie gemeine Leute bestrafet; man schlägt ihnen manchmal den Kopf herunter, und hängt denselben an einen Baum auf öffentlicher Straße *s*). Das Hängen wird, wider die Meynung der Europäer, für einen ehrlichen: das Enthaupten aber für den allerschmählichsten Tod gehalten. Wenn also der Kaiser einem großen Herrn, oder einem Mandarin, eine außerordentliche Gnade erzeigen will: so überschicket er ihm, wenn er zum Tode verurtheilt worden ist, anstatt des Strickes eine seidene Schnur, mit dem Befehle, daß er sich selbst hinrichten soll.

Todesstrafen. Erdrosselung. Das Enthaupten ist schimpflich.

Das Enthaupten ist bey größern und abscheulichern Verbrechen gewöhnlich; als, bey dem Meuchelmorde. Dieser Tod wird für so viel schimpflicher gehalten, weil das Haupt, als

Wie es geschehe.

p) Siehe zuvor II Cap. 1 Abschn.
q) Du Haldens China, auf der 278 Seite.
r) Ebendaselbst a. d. 4 u. 312 Seite.
s) Le Comtes Nachr. von China, a. d. 293 S.

Todesstrafen.

als der vornehmste Theil des Menschen, von dem Leibe abgesondert wird, und weil der Missethäter, wenn er stirbt, seinen Körper nicht ganz behält, wie er ihn von seinen Eltern bekommen hat. Derjenige, welcher zu dieser Strafe verdammet ist, wird an dem Tage, wenn er hingerichtet werden soll, auf einem Blutgerüste an einem öffentlichen Orte ausgestellet. Die Hände sind ihm auf den Rücken gebunden, und ein Mann hält ihn so fest, daß er sich nicht rühren kann. Indessen kömmt der Scharfrichter von hinten zu, und hauet ihm den Kopf mit einem Streiche herunter. Zu gleicher Zeit leget er ihn so geschickt auf den Rücken, daß nicht ein Tropfen Blut auf seine Kleider fällt, als welche bey dieser Gelegenheit oftmals besser als gewöhnlich sind; denn seine Anverwandten und Freunde, die sich schämen, daß sie ihn in solchen unglücklichen Umständen sehen sollen, schicken ihm gemeiniglich neue Kleider, und lassen ihm auf dem Wege Lebensmittel und Getränke reichen.

Der Scharfrichter.

Der Scharfrichter ist gemeiniglich ein Soldat. Es ist auch dieses Amt nicht schimpflich; sondern er hat vielmehr Ehre davon, wenn er es geschickt verwaltet. Zu Peking begleitet er den Missethäter, und ist mit einer Binde von gelber Seide umgürtet, welches die kaiserliche Leibfarbe ist. Seine Schwerdtscheide ist mit eben solcher Seide überzogen, um zu zeigen, daß er auf kaiserlichen Befehl handele, und damit sich das Volk um so viel ehrerbiethiger erzeige (s).

Es ist eine schmähliche Strafe.

Die Chinesen stehen in der Meynung, daß diejenigen, welche enthauptet werden, ihren Eltern ungehorsam gewesen seyn müssen, welche ihnen gesunde und vollkommene Körper gegeben haben, und daß die Absonderung der Glieder eine Strafe sey, welche das Verbrechen nach sich ziehe. Sie glauben dieses so fest, daß sie wohl die Körper ihrer Anverwandten und Eltern mit vielem Gelde t), nachdem sich ihr Vermögen weit erstrecket, von dem Scharfrichter kaufen, und den Kopf unter vielem Wehklagen wiederum annähen, um solchergestalt in gewisser Maaße ihren Ungehorsam zu büßen. Den Ursprung dieser Meynung schreibt man dem Tseng-tsu, einem Schüler des Confucius, zu, der bey seinem Absterben seine Kinder und Schüler zum Gehorsame gegen ihre Eltern vermahnet, und gesagt haben soll, er hätte es diesem Gehorsame zuzuschreiben, daß sein Körper so ganz und vollkommen geblieben wäre, wie er ihn von seinen Eltern empfangen hätte.

Versagung des Begräbnisses.

Diejenigen, welche man enthauptet, werden auch dazu verurtheilet, daß sie des ordentlichen Begräbnisses beraubet seyn sollen; und dieses wird für einen noch weit größern Schimpf in China gehalten. Aus diesem Grunde ist der Scharfrichter verbunden, den Körper, wenn er ihn ausgezogen hat, in den nächsten Graben zu werfen. Wenn er ihn also verkaufet: so steht er in Gefahr, strenge bestrafet zu werden; es wäre denn, daß er den Mandarin, oder den Kläger mit ansehnlichen Geschenken zu bestechen suchte. Und dieses ist auch die Ursache, warum ein enthaupteter Körper so theuer verkauft wird.

Nach einem alten Gesetze muß die Hinrichtung eines Uebelthäters, es sey geschehen zu welcher Jahreszeit es wolle, daß er verurtheilet worden sey, bis zu Ende des folgenden Herbstes aufgeschoben werden, wenn er entweder gute Eigenschaften besitzt, oder aus einer andern

(s) Du Haldens China, auf der 4 u. 312 Seite.

t) Manchmal müssen sie sechshundert bis tausend Kronen dafür bezahlen.

u) Magellans Erzählung von China, auf der 211 und folgenden Seite.

v) Wir glauben, wenn er todt ist.

w) Magellanus erduldete diese Marter selbst zuvor a. d. 3 Seite. Man muß sich wunder

andern Ursache Mitleiden verdienet. Denn bey der Geburt oder Vermählung eines Prinzen, oder einer andern Ursache zu öffentlicher Freude; nach einem Erdbeben, oder sonst nach einer außerordentlichen Veränderung des Wetters, oder der Jahreszeiten, ist es gewöhnlich, alle Arten von Gefangenen loszulassen, einige wenige ausgenommen; so daß alsdann diejenigen, deren Hinrichtung aufgeschoben worden ist, in Freyheit gesetzet werden, oder wenigstens einige Monate lang gute Hoffnung schöpfen können *u*).

Arten von Martern.

Die dritte Art der Todesstrafen wird die Zerhauung in zehntausend Stücke genannt. Damit werden die Aufrührer und Verräther ordentlich beleget. Sie hat etwas grausames an sich. Der Scharfrichter bindet den Ubelthäter an einen Pfahl, und zieht ihm die Haut vom Kopfe über die Augen, daß er seine Marter nicht sehen möge. Alsdann verstümmelt er ihn an allen Theilen seines Leibes, und hauet den Körper in viele Stücken. Wenn er von dieser Arbeit ermüdet ist: so überläßt er ihn dem Willen seiner Feinde und des gemeinen Pöbels. Solches hat man zwar oft unter der Regierung einiger Kaiser gethan, die man für barbarisch gehalten hat: nach den Gesetzen aber besteht diese Strafe darinnen, daß man den Körper des Ubelthäters *v*) in viele Stücken hauet, den Bauch öffnet, und den Leichnam in einen Fluß oder Graben wirft, wie man mit großen Uebelthätern verfahren ist. Die Chinesen sagen: **Gerechtigkeit ist nothwendig: aber nicht Grausamkeit.**

Wenn jemand in Stücken gehauen wird.

In China werden die Missethäter eben so wohl, als in andern Ländern, auf die Folter gespannet, um das Bekenntniß von ihnen herauszupressen. Die Folter ist entweder ordentlich, oder außerordentlich. Die ordentliche Folter ist überaus schmerzlich und durchdringend. Es müssen dabey sowohl die Füße, als die Hände leiden. Zu den Füßen bedienen sie sich eines Werkzeuges, das aus dreyen Stücken Holz, die queer über einander gehen, besteht. Das mittlere ist fest: die übrigen beyden aber sind beweglich, und können herumgedrehet werden. In diese Maschine stecket man die Füße des Missethäters, und drücket sie so gewaltig zusammen, daß die Knöchel davon ganz platt werden *w*). Die Hände foltert man, indem man kleine Stückchen Holz zwischen die Finger des Uebelthäters stecket, sie mit Stricken sehr fest zusammenbindet, und den Verbrecher eine Zeitlang unter dieser Marter leiden läßt. Die Chinesen haben gewisse Mittel, die Empfindung des Schmerzes unter der Marter zu lindern, oder gar zu benehmen. Andere wissen den Gefangenen wiederum zu heilen, und er gelanget auch in der That in wenig Tagen durch ihre Hülfe wiederum zu dem vorigen Gebrauche seiner Glieder *x*). Die außerordentliche Folter, womit mancher beleget wird, um die Mitschuldigen zu entdecken, sonderlich bey dem Hochverrathe und andern großen Verbrechen, wenn die Sache erwiesen ist, besteht darinnen, daß man leicht Wunden in den Körper des Uebelthäters schneidet, und die Haut in kleinen Streifen oder Riemen herunterschälet.

Ordentliche Arten der Marter.

Außerordentliche Marter.

Dieses sind alle Arten von peinlichen Strafen, die in den chinesischen Gesetzen für die Uebelthäter bestimmet sind. Doch haben einige Monarchen noch andere von einer unmenschlichern Beschaffenheit an ihnen vollstrecken lassen. So hat der Kaiser **Chew** auf Anstiften seiner

Schreckliche Strafe.

... Chinesen eine Strafe haben einführen können, welche, ihrer Beschaffenheit nach, sowohl ungerecht als abgeschmackt ist.

x) Wenn dem also ist: so müssen die chinesischen Wundärzte meines Erachtens die europäischen weit übertreffen, und ihre Art, die Wunden und Zerquetschungen zu heilen, wäre wohl einer weitern Untersuchung werth.

Gefängnisse.

seiner geliebtesten Beyschläferinn Takya, eine neue Art von Strafe, mit Namen Paulo erfunden. Sie bestund in einer ehernen Säule, die zwanzig Ellen hoch war, und acht Ellen im Durchschnitte hatte. In der Mitte war sie hohl, wie der Ochse des Phalaris. Sie hatte drey Oeffnungen an dreyen Orten, daß man Brennholz hineinstecken konnte. Hieran wurde der Missethäter befestiget, so daß er die Säule mit Armen und Beinen umfaßte. Inwendig wurde ein großes Feuer angezündet; und so wurde er denn gebraten, bis er, in Gegenwart dieses Ungeheuers von einem Weibesbilde, zu Asche verbrannt war *y*).

6. Die Gefängnisse in China.

Die Gefängnisse sind groß und geraum. Die Gefangenen sind fest verwahret, und werden genau bewachet. Doch werden sie sorgfältig bedienet. Gefängniß für Weibespersonen. Thüre für die Todten. Staat, den der Kerkermeister führet. Nächtliche Wohnungen. Arbeiter bey Tage. Große Ordnung. Unterhaltung der Armen. Unterirdisches Gefängniß

Die Gefängnisse sind groß und geraum.

Die Gefängnisse sind hier nicht so fürchterlich und ekelhaft, als in Europa; sondern viel bequemer und geraumer. Sie sind in dem ganzen Reiche fast alle auf einerley Art gebauet, und nicht weit von den Gerichtshäusern entfernet. Wenn man durch die erste Thüre gegangen ist, die auf die Straße geht: so kömmt man in einen langen Gang, und von da in die Wohnung des Kerkermeisters. Hierauf geht man in einen großen viereckigten Hof, an dessen Seiten die Gefängnisse sind. Diese ruhen auf großen hölzernen Pfeilern, welche eine Art von einem bedeckten Gange bilden.

Die Gefangenen sind fest verwahret,

An den vier Ecken sind besondere Gefängnisse, worinnen recht große Bösewichter verwahret werden. Diese werden bey Tage niemals herausgelassen, daß sie auf dem Hofe herumgehen können. Für Geld aber können sie dennoch diese Freyheit auf einige [illegible] Stunden erkaufen. Des Nachts aber ist man besorgt, sie mit schweren Ketten zu [illegible]den, welche ihnen an die Hände, an die Füße, und mitten um den Leib gelegt werden. Die Seiten werden ihnen dadurch so fest zusammen gedrückt, daß sie sich kaum rühren können. Doch kann diese Strenge für ein wenig Silber gelindert werden. Denenjenigen, welche nicht allzugrobe Verbrechen begangen haben, wird die Freyheit gelassen, bey Tage in den Höfen herumzugehen, und frische Luft zu schöpfen. Abends aber werden sie alle [illegible] einander zusammen gerufen und in einen großen finstern Saal eingesperrt, oder auf [illegible] kleine Zimmer, die sie miethen können, damit sie mehr Bequemlichkeit haben mögen. Die

und werden genau bewachet.

ganze Nacht hindurch steht eine Schildwache, um die Gefangenen in tiefem Stillschweigen zu erhalten. Und wenn das geringste Getöse gehöret, oder die Lampe ausgelöscht wird, [illegible] wird sogleich dem Kerkermeister davon Nachricht gegeben, damit er dieser Unordnung [illegible]ern könne.

Andere müssen beständig die Runde gehen; so, daß es nur vergeblich seyn würde, [illegible] es ein Gefangener wagen wollte, zu entfliehen. Denn er würde sogleich ertappt, und [illegible] harte Strafe von dem Mandarinen bekommen, der die Gefängnisse oft besuchet, und [illegible]

Doch werden sie sorgfältig bedienet.

mal im Stande seyn muß, Rechenschaft von ihnen zu thun. Denn wenn einer krank wird, so muß er für ihn stehen; und er ist verbunden, ihnen nicht allein auf kaiserliche Kosten Aerzte und Arzeneymittel zu verschaffen; sondern auch alle mögliche Sorge für [illegible]

[illegible]

y) Du Haldens China, a. d. 4, 313 u. f. S. Le Comte auf der 293 Seite.

nesung zu tragen. Stirbt einer davon: so muß davon an den Kaiser Bericht erstattet werden: und dieser ertheilet oftmals den obern Mandarinen Befehl, daß er untersuchen soll, ob der untere seiner Pflicht gehörig nachgekommen sey. Zu der Zeit, wenn der Mandarin eine solche Untersuchung anstellet, erscheinen diejenigen, die das Leben verwirkt haben, in einer traurigen Stellung und mit einem blassen und scheußlichen Gesichte. Sie hängen den Kopf, beben mit den Füßen, und suchen dadurch ein Mitleiden gegen sich zu erregen. Sie richten aber damit nichts aus; denn die Absicht ihrer Gefangenschaft ist nicht nur, daß man sie verwahren will, sondern auch, daß es ihnen weh thue, und ein Theil von ihrer Strafe sey.

Gefängnisse.

In großen Gefängnissen, wie das Gefängniß des höchsten Gerichtes zu Pe-king ist, wird sowohl Kaufleuten und Handwerksleuten, als auch Schneidern, Fleischhauern, Reiß- und Kräuterkrämern, u. s. w. gestattet, hineinzugehen, wenn etwan diejenigen, die darinnen verwahret werden, etwas zu ihrem Gebrauche und zu ihrer Bequemlichkeit nöthig haben sollten. Man findet daselbst auch Köche, die ihnen ihre Speisen zurichten; und überhaupt sind die Bedienten dafür besorgt, daß alles ordentlich, und wie es verlangt wird, geschehe.

Gefängniß für Weibespersonen.

Das Gefängniß für die Weibespersonen ist von dem Gefängnisse der Mannspersonen abgesondert. Man kann auch nicht anders mit ihnen reden, als durch ein Gegitter oder an dem Schiebfenster, durch welches ihnen ihre Nothwendigkeiten hinein gegeben werden. Es geschieht aber sehr selten, daß jemand dahin kömmt.

Thüre für die Todten.

An einigen Orten wird der Leichnam eines Gefangenen, wenn er stirbt, nicht zu der ordentlichen Thüre des Gefängnisses hinausgetragen, sondern durch einen Durchgang, der durch die Mauer des ersten Hofes gebrochen, und nur für die Todten bestimmt ist. Wenn Gefangene von nicht gemeinem Range sich in Gefahr des Todes befinden: so bitten sie sichs als eine Gnade aus, daß man sie heraus lasse, ehe sie verscheiden. Denn sie sehen es als etwas schimpfliches für ihren Körper an, wenn er durch den Durchgang geführet werden sollte. Ja, der größte Fluch, den ein Chinese wider jemanden brauchen kann, dem er nicht wohl will, besteht darinnen, daß er spricht: Möchtet ihr doch aus dem Gefängnißloche hinaus geschleppt werden z).

Staat des Kerkermeisters.

Navarette, der nebst andern Missionarien zur Zeit einer Verfolgung zu Hang-tcheu-fu, der Hauptstadt in Che-kyang, gefangen gehalten wurde, ertheilet uns folgende Nachricht von dem Gefängnisse, und wie ihm daselbst begegnet worden sey. So bald sie in den ersten Hof gebracht worden waren: so fiel ihnen der Oberkerkermeister in die Augen. Dieser saß mit vielem Gepränge auf seinem Richterstuhle. Er fragte sogleich nach dem Überantwortungsbefehle des peinlichen Richters, und alsdann befragte er sie, weswegen sie nach China gekommen wären? u. d. g. Als sie ihm mit vieler Freymüthigkeit geantwortet hatten: so führte man sie durch eine andere kleine Thüre, die verschlossen, und mit einem Thürhüter versehen war, in einen e: ,en Gang, worauf sie an einen schönen Tempel gelangten. In allen Gefängnissen, Kerkern und Gerichtshöfen im ganzen Reiche, trifft man sehr saubere und kostbare ausgeschmückte Tempel an, wo die Gefangenen, und solche, die in eine Rechtssache verwickelt sind, ihre Gelübde thun, und Lichter, Oel, Silber, Rauchwerk und andere Dinge zu opfern pflegen. Manche bitten um Befreyung aus dem Gefängnisse, andere für gutes Glück in ihrem Rechtshandel. Sie bethen aber umsonst zu hölzernen und irdenen Bildern, welche weder sehen noch hören können.

Abends

z) Du Haldens China, auf der 310 und folgenden Seite.

Gefängnisse.

Ihr Aufenthalt des Nachts.

Abends wurden sie durch eine andere kleinere Thüre in einen Hof geführt, und von dar in einen großen Saal gebracht. Dieser war ganz finster, hatte keine Fenster, und war dermaßen mit Leuten angefüllet, daß sie kaum alle Platz genug zu stehen hatten. Dieses wurde das kleine Gefängniß genennet, um es von dem unterirdischen Gefängnisse zu unterscheiden, welches ziemlich weit davon entfernet war. Hier blieben sie vierzig Tage lang, und bekamen des Nachts allemal Licht. Hernach mietheten sie, um mehrerer Bequemlichkeit Willen ein Zimmer. Es war hier ein Aufseher, der die Gefangenen in Ordnung halten mußte, welche sich alle sehr demüthig gegen ihn aufführten; so, daß man nichts von Lärmen, Getöse, oder Zänkereyen hörete; sondern es war alles so stille, als ob es ein ordentliches Kloster gewesen wäre.

Uebungen bey Tage.

Bey Tage giengen sie in den Tempel und in einen großen Hof, der vor demselben war, um frische Luft zu schöpfen. Hier waren zwey Gäßchen voller Zimmer, welche solchen Leuten überlassen wurden, die einigermaßen von Stande waren, und nur geringe Fehler begangen hatten. Hier wohnen sie ruhig und bequem, bis ihre Sache ausgeführet ist. Man findet auch einige Häuser, worinnen verehlichte Personen wohnen, welche des Nachts wachen müssen. Sie gehen in den Gäßchen und Höfen umher, rühren beständig die Trummel, und blasen auf kleinen Hörnern; so, daß es unmöglich ist, daß jemand sollte entwischen können, wenn auch schon der Ort selbst nicht so gut verwahret wäre.

Große Ordnung.

Das Gefängniß der Weiber ist an einem abgesonderten Orte, und hat ein starkes Thor, worinnen eine kleine Thüre ist, durch welche sie ihnen das Nothwendige hinein geben. Der Verfasser erhielt genaue Nachricht, daß niemals eine Mannsperson dahin gekommen wäre, und mit ihnen geredet hätte. Die Bescheidenheit der Mannspersonen und das eingezogene Leben der Weiber in China; diese beyden Tugenden, die man hier antrifft, haben in der ganzen Welt ihres gleichen nicht. Allerhand Arten von Nothwendigkeiten werden täglich zum Verkaufe hierher gebracht; so, daß alle Tage ein ordentlicher Markt hier gehalten wird. Das ganze Gefängniß gleicht also einer wohleingerichteten großen Gesellschaft. Alle Abende besuchte der Oberkerkermeister nebst seinem Schreiber die Gefangenen, rief sie mit Namen, und schloß sie hernach ein.

Unterhaltung der Armen.

Denenjenigen, welche arm waren, wurde alle Tage ein Gerichte Reiß gegeben. Die Hälfte davon verzehrten sie: und für die andere Hälfte kauften sie sich Holz, Salz, Kräuter, u. s. w. Wenn ihnen nicht diese Güte wiederführe: so würden viele einem jämmerlichen Mangel ausgesetzt seyn. Denn sie haben keine Gelegenheit zu betteln, weil sie nicht oben über der Erde wohnen, und niemand von Leuten zu ihnen kommen kann. Die Zeit über, da die Missionarien hier waren, kamen mehrere hinein, als heraus. Einigen waren die Schenkel ganz wund von Peitschenhieben; andern waren die Knöchel durch die Folter ausgerenkt, welches eine ganz gemeine Strafe in China ist, und mit vieler Strenge ausgeübet wird.

Das unterirdische Gefängniß.

Einemals giengen sie in das unterirdische Gefängniß. Dieses ist häßlich genug. Außen war ein großer Hof, und in der Mitten ein Tempel, wie bey dem kleinen Gefängnisse. Alle diejenigen, die daselbst waren, trugen Fesseln, und hatten eine ungeheure

Kette

z) Navarettens Beschreibung von China, auf der 15 u. f. Seite.

a) Siehe zuvor a. d. 435 u. f. Seite.

b) Bey den Chinesen ist der Ho tong-te der General über die Feldsoldaten: der T[illegible] aber über die Stadt und Landsoldaten. Die Tartarn nennen ihren General Tsyang kyun, und ihren General-lieutenant, Meyrain chain. Unter diesen [illegible]

Farbe, weil der Ort sehr dumpfigt ist. Bey Tage aber gestattete man ihnen, heraus an die Sonne zu gehen, wo sie frische Luft schöpfen und sich reinigen konnten. Was die Missionarien am meisten bewunderten, war dieses, daß sie ihre Götzen recht andächtig anflehten, sie von ihrem Leiden frey zu machen; und daß sie ihnen und auch einander so höflich und ehrerbiethig begegneten. Wenn zween Eingebohrne aus China, Japan oder Tongking in unsere Gefängnisse gebracht werden sollten: wie würden ihnen, spricht Navarette, die übrigen Vögel im Gefängnisse begegnen? was für Streiche würden sie ihnen nicht spielen? wie würden sie dieselben nicht nöthigen, ihnen bey dem Willkommen Geld zu versaufen zu verschaffen? Unter den Chinesen, fährt er fort, findet man dergleichen gar nicht. Sie begegneten uns mit so vieler Ehrerbiethung, als ob wir recht angesehene Personen unter ihnen gewesen wären. Inwendig, gegen das Gefängniß zu, gieng eine Oeffnung durch die Mauer in einen kleinen Obstgarten, wodurch man den Leichnam dererjenigen warf, die in dem Gefängnisse gestorben waren *z*). Kriegeswesen.

Der VI Abschnitt.

Von der Einrichtung des Kriegeswesens, und von der Kriegesmacht des Reiches.

Kriegesbediente und Kriegesräthe. Erster versitzender Rath. **Höchstes Gericht** zu Pong-ching-fu, oder **Zhong ching-fu.** Große Ehrenstellen. Chinesische **Befestigungsart.** Gattungen **von Festungen. Plätze zum Rückenhalte.** Eigentliche **Stärke der Festungen.** Kaiserliche Kriegesmacht. **Die Chinesen sind schlechte Soldaten. Die Tartarn sind nicht viel besser.** Ihre **Kriegeszucht. Es wird niemand mit Gewalt** angeworben. Worzu das Kriegesheer gebraucht wird. Soldaten längst an der Mauer hin. Tartarische Kriegesbedienten und Wachen werden in Fahnen eingetheilet. Waffen und Geschütze. Die europäischen Canonen werden bewundert. Die Jesuiten gießen einige. Es werden mehrere gegossen. Sie bringen ein Jahr damit zu. Verbiest wird von dem Kaiser geehret. Er weihet die Canonen.

Nachdem wir eine Nachricht von den bürgerlichen Beamten und ihrer Gewalt, gegeben haben: so müssen wir nunmehr auch von den Quan vom Kriegeswesen und von ihren Gerichten reden. Diese nehmen ihre drey Ehrenstufen ordentlich an, wie die Beamten von bürgerlichen Sachen, werden in neun Ordnungen eingetheilet, und haben, wie jene, ihre besondern Gerichte *a*).

Der Rang und das Amt des vornehmsten Mandarinen vom Kriegeswesen, kömmt größtentheils mit der Würde eines Generals in Europa überein *b*). An einigen Orten hat er vier Mandarinen unter sich: an andern aber nur zweene. Ihr Amt ist der Bedienung eines Generallieutenants nicht ungleich. Diese haben ebenfalls vier Mandarinen unter sich, welches gleichsam die Obersten daselbst sind. Unter den Obersten stehen wiederum andere, die als Hauptleute angesehen werden können, und ebenfalls ihre untergeordneten Befehlshaber haben, welche mit unsern Lieutenanten und Fähndrichen verglichen werden können. Ein jeder von diesen Mandarinen hat ein seiner Würde gemäßes Gefolge. Und wenn er sich Kriegesbeamte.

fehlshabern stehen, nach dem Gemelli auf der 279 Seite die Tsong-ping, oder Obersten; die Fuziang, oder Majore; die Se-ku-pe, oder Hauptleute, und die Pa-tsun, oder Fähndriche. Du Halde aber machet den Tsong-ping zum vornehmsten Generale der Landmiliz.

Kriegeswesen.

sich öffentlich sehen läßt: so hat er allemal eine Anzahl von Kriegesbedienten bey sich, die unter sein Gericht gehören. Diese alle zusammen haben eine große Anzahl von Soldaten unter sich, die theils Reuter theils Fußgänger sind.

Ihre Gerichte.

Zu **Pe-king** sind fünf Gerichte der Mandarinen vom Kriegeswesen. Man nennet sie **U-fu**, das ist, die fünf Ordnungen oder Haufen der Kriegesmandarinen. Das erste heißt **Hew-fu**, oder der Nachzug; das zweyte **Tso-fu**, oder der linke Flügel; das dritte **Yew-fu**, oder der rechte Flügel; das vierte **Chong-fu**, oder der Vortrab von dem ganzen Heere; das fünfte **Tsyen-fu**, oder der Vortrab.

Erster vorsitzender Rath.

Diese fünf Ordnungen haben über sich ein Oberhaupt, oder einen vorsitzenden Rath und zween Beysitzer, welche zu der ersten Ordnung der Mandarinen gehören. Gemeiniglich erwählet man zu diesen Stellen große Herren des Reichs; und dieses sind diejenigen, denen die Kriegesbedienten und alle Soldaten zu Gebothe stehen müssen. Diese fünf Gerichte stehen unter einem höchsten Kriegsgerichte, welches **Yong-ching-fu** genennet wird. Der vorsitzende Rath in demselben, ist einer von den größten Herren des Reiches, und hat Gewalt über die fünf Gerichte und über die Kriegesbedienten und Soldaten des Hofes. Um ihn aber zu hindern, daß er eine so weitläuftige Gewalt nicht misbrauchen möge, kraft deren er Herr von so zahlreichen Völkern ist: so wird ihm ein gelehrter Mandarin c) als Beysitzer zugegeben, welcher den Namen eines Oberaufsehers über das Kriegesheer führet. Hierzu kommen noch zweene Aufseher, die der Kaiser ernennet, und welche an allen Sachen Theil nehmen. Weiter, wenn eine wichtige Kriegesunternehmung ausgeführet werden soll: so hängt dieses bloß von dem vierten unter den sechs höchsten Kriegesgerichten ab, welches, wie bereits gemeldet worden ist, **Ping-pu** genennet wird, und die ganze Kriegesmacht im Lande unter sich hat.

Höchstes Gerichte. Yong-ching fu, oder Zhong-ching-fu.

Große Ehre.

Man findet zwar große Herren, welche ihrem Range nach als Reichsfürsten, Herzoge und Grafen angesehen werden können, und vermöge ihrer Würde, ihrer Verdienste und ihrer geleisteten Dienste, über alle Ordnungen der Mandarinen erhoben sind d). Indessen wird man doch keinen darunter antreffen, der sich es nicht für eine Ehre halten sollte, wenn er sich, vermöge seiner Bedienung, des Namens und der Würde eines Oberhauptes von den fünf Gerichten der Mandarinen vom Kriegeswesen rühmen kann. Niemand kann begieriger darnach seyn, daß er jemanden befehlen könne, als die Chinesen. Denn diese glauben, ihr ganzer Ruhm und ihre ganze Glückseligkeit bestehe darinnen, daß sie in dem Staate etwas zu sagen haben e).

Dieses ist es alles, was von den Mandarinen vom Kriegeswesen und ihren Gerichten zu wissen nöthig scheint. Ihre Art zu verfahren kömmt größtentheils mit derjenigen überein, die man in den bereits beschriebenen bürgerlichen Gerichten beobachtet. Es ist also nur noch dieses übrig, daß wir von der Kriegesmacht und Stärke des Reiches einige Nachricht ertheilen.

Chinesische Befestigungsart.

Beydes, Kunst und Natur, haben sich vereiniget, China recht stark und fest zu machen. Alle große Städte und die vornehmsten unter den kleinen, sind bald mehr bald weniger

c) Vielleicht mehr ein bürgerlicher Mandarin, oder einer für bürgerliche Sachen: denn die Gelehrten werden öfters mit den bürgerlichen Beamten vermenget.

d) Diese nennet Magellanus Yu-ping als ob keine Ehrenstufen hoch genug für sie, oder ihren Verdiensten gemäß wären; und als ob sie daher über alle Ehrenstellen erhaben wären. Es werden

Kriegeswesen.

niger befestiget. Man findet auch einige unter ihnen, die man Kriegesstädte nennet, um sie von den übrigen zu unterscheiden, welche Handelsstädte genennet werden. Doch haben die Kriegesstädte keinen andern Vorzug vor den übrigen befestigten Städten, als ihre Lage, wodurch der Zugang zu ihnen schwer gemacht wird. Die ganze Art der Chinesen zu befestigen, besteht in einem vortrefflichen Walle, in einer Mauer von Ziegelsteinen, in Thürmen, und in einem großen mit Wasser angefüllten Graben. Und die Wahrheit zu sagen, so ist dieses Sicherheit genug wider alle Anfalle solcher Feinde, die eben so wenig verstehen, wie man im Kriege angreifen, als wie man sich vertheidigen solle.

Arten von Festungen.

Die Festungen, befestigten Plätze und Schlösser, sind sehr zahlreich, und werden in sieben verschiedene Ordnungen eingetheilt. Man nennet dieselben **Quang**, **Ghey** oder **Wey**, **So**, **Chin**, **Pau**, **Pu** und **Chay**. Von der ersten Ordnung hat man bey sechshundert, von der zweyten über fünfhundert, von der dritten dreyhundert und eilfe, von der vierten dreyhundert, von der fünften hundert und funfzig, und von der letzten dreyhundert. Dieses machet in allem über zweytausend befestigte Plätze, ohne die Thürme, Schlösser und Schanzen an der berühmten Mauer zu rechnen, wovon jedes seinen besondern Namen und seine besondere Besatzung hat.

Plätze zum Rückenhalte.

Unter die **Chay** rechnet man die Plätze der Zuflucht, die man mitten auf den Feldern antrifft, und wohin das Landvolk und die Bauern mit ihren Heerden und Hausgeräthe fliehen, wenn eine große Bewegung entsteht, oder plötzlich Räuber einfallen. Denn hier sind sie vor allen Anfallen sicher. Man findet noch andere auf den Spitzen der Felsen und steiler Berge, die nicht anders erstiegen werden können, als durch Leitern oder durch Stufen, die in den Fels gehauen werden. Diese Plätze sind mit keiner Mauer umgeben. Ihre Stärke besteht bloß darinnen, daß man ihnen wegen ihrer Lage nicht beykommen kann, oder daß sie tiefe und breite Gräben haben, welche geschickt sind, die Aufrührer auf ihrem Wege aufzuhalten. Außerdem rechnet man über dreytausend Thürme oder kleine Schlösser, welche man **Tay** nennet. Hierinnen findet man beständig Schildwachten und andere Soldaten auf der Wache. Wenn dieselben eine Unruhe gewahr werden: so geben sie ein Zeichen, bey Tage mit einer Fahne auf der Spitze des Thurmes, und des Nachts mit einer angezündeten Fackel, um die benachbarte Besatzung in Bewegung zu setzen. Denn man findet in dem Reiche keine Provinz, keine Stadt und keinen mit Mauern umgebenen Ort, der nicht Soldaten zu seiner Vertheidigung haben sollte.

Natürliche Festigkeit.

Die Natur hat Sorge getragen, China in allen übrigen Plätzen zu befestigen, wo es einem Anfalle ausgesetzt seyn könnte. Die See, welche gegen Osten und gegen Süden an sechs Provinzen anspület, ist nahe am Ufer so seichte, daß kein Fahrzeug sich dem Lande nähern kann, ohne zu Trümmern zu gehen. Man findet auch da so häufige Stürme, daß keine Flotte hier sicher seyn kann. Gegen Westen findet man unersteigliche Gebirge, welche zu nicht geringerer Beschützung auf dieser Seite dienen, als die See an den beyden übrigen, und die große Mauer gegen Norden *f*).

 Die

...m aber solche **Mandarinen**, die zu keiner von den ...n Ordnungen gehören, **Vi-jo lyew**, oder Leu..., die sich noch nicht niedergelassen haben, genennet, weil sie nach wichtigen und vortheilhaften ...dienungen streben.

e) Magellans Erzählung von China auf der 215 und 217 Seite. Du Haldens China, a. d. 260 u. f. S.

f) Du Haldens China, auf der 262 Seite.

Kriegesmacht.

Kaiserliche Kriegesmacht.

Die Anzahl der Soldaten, welche der Kaiser an der grossen Mauer hin, in den Städten und in den befestigten Plätzen unterhält, belief sich ehemals auf siebenhundert und siebenzig tausend. Diese Anzahl ist wohl vermehret aber nicht verringert worden: denn die Chinesen pflegen ihre Kriegesmacht niemals zu verringern. Diese Soldaten dienen den Statthaltern, Beamten und obrigkeitlichen Personen, zur Wache; sie folgen ihnen auch wohl auf ihren Reisen; und halten des Nachts Wache bey ihren Barken, oder bey den Gasthöfen, worinnen sie einkehren, da sie denn an jedem Orte, wo der Mandarin Halte machet, abgelöset werden. Der Kaiser hält auch fünfhundert fünf und sechzig tausend Pferde, um die Reuterey beritten zu machen, und zum Gebrauche der Posten und Läufer, welche die Befehle von ihm und von den Gerichten in die Provinzen liefern müssen *g*). Diese Völker sind wohl bekleidet und wohl bewaffnet, und haben ein sehr gutes Ansehen, wenn sie auf dem Zuge sind oder gemustert werden; doch können sie weder in Ansehung ihres Muthes, noch in Betrachtung ihrer Kriegeszucht mit den europäischen Soldaten in Vergleichung gesetzet werden; denn man kann sie leicht in Unordnung bringen und zerstreuen.

Die Chinesen sind schlechte Soldaten.

Die Chinesen sind nicht nur von Natur weichlich, und die Tartarn sind nicht nur beynahe eben so ausgeartet, als die Chinesen; sondern die grosse Ruhe, deren sie genossen haben, hat ihnen auch keine Gelegenheit gegeben, etwas kriegerisch zu werden. Hernach sind ihre Hochachtung gegen die Gelehrsamkeit, welche sie allen andern Dingen vorziehen; die Unterthänigkeit, welche die Soldaten den Gelehrten leisten; und die Erziehung, welche junge Leute haben, die nichts als Bücher zu sehen bekommen, und von nichts reden hören, als von Sittenlehren und Staatssachen, lauter Hindernisse, die sie abhalten, gute Krieger zu werden *h*).

Die Tartarn sind nicht viel besser.

Die Tartarn thun zwar in der That den Anfall mit Hitze und Muth, und setzen ihren Feinden so lange nach, als es ihnen möglich ist, wenn sie dieselben gleich im Anfange zum Weichen bringen können: sie sind aber nicht im Stande, den Angriff lange auszuhalten, oder sich lange gegen einen Anfall zu vertheidigen; sonderlich, wenn er in Ordnung [illegible] muthig geschieht. Der Kaiser Kang-hi, der nichts sagte, als was sich zur Sache [illegible] gut schickte, und lauter grosse Handlungen unternahm, machte diese kurze Abbildung von [illegible]nen: **sie sind gute Soldaten, wenn sie schlechten entgegen gesetzt werden: aber schlechte, wenn man ihnen gute entgegen stellet** *i*).

Ihre Kriegeszucht.

In Ansehung der Kriegeszucht, werden die Soldaten ordentlich von ihren Befehlshabern in den Waffen geübet. Diese Waffenübungen bestehen entweder in einer Art von einem lärmenden oder unordentlichen Zuge, welchen sie verrichten, wenn [illegible] dem Mandarin zur Bedeckung dienen sollen, und darinnen, daß sie sich in Haufen [illegible] in Schlachtordnung aufziehen, und einander entgegen rücken oder unter dem Schalle der Hörner und Trompeten wieder zusammen rücken. Mit einem Worte: sie führen [illegible] den Bogen, als den Säbel mit vieler Kunst und Geschicklichkeit. Sie mustern auch von Zeit zu Zeit ihre Völker, und untersuchen sorgfältig ihre Pferde, Musketen, Säbel, [illegible] Küraße und Helme. Findet sich nur der geringste Rost an ihren Waffen: so werden [illegible]

g) Du Haldens China, auf der 245 Seite.
h) Eben daselbst a. d. 261 S.
i) Le Comtes Nachr. von China a. d. 290 S.
k) Eben daselbst a. d. 313 S. Du Halde a. d. 261 S.

l) Daher merket Trigaltius an, daß [illegible] der Einwohner in den drey nordlichen Provinzen [illegible] sich zum Dienste des Kaisers unter die Soldaten [illegible] hätte einschreiben lassen.

Kriegesmacht.

wegen ihrer Nachläßigkeit auf der Stelle bestrafet, und bekommen dreyßig bis vierzig Stockschläge, wenn es Chinesen sind, oder, wenn es Tartarn sind, eben so viel Peitschenhiebe. Wenn sie nicht bey solchen Gelegenheiten oder bey besondern Umständen gebraucht werden: so haben sie die Freyheit, zu thun was sie wollen k).

Es wird niemand mit Gewalt angeworben.

In China ist es nicht nöthig, jemand mit Gewalt anzuwerben, oder ihm Handgeld zu geben, wenn man Leute dahin bringen will, daß sie sich in die Musterrolle einschreiben lassen, wie in Europa geschieht: denn der Soldatenstand wird daselbst als eine gute Versorgung angesehen; und daher suchen die Leute begierig durch Vermittelung ihrer Freunde oder durch Geschenke, die sie den Mandarinen bringen, darzu zu gelangen l). Ihre Dienste verrichten sie ordentlich in dem Lande, wo sie wohnen.

Die drey nordlichen Provinzen liefern eine große Menge von Soldaten, welche alle drey Monate ihre Besoldung an zwey und einen halben Groschen werth feinem Silber, und täglich ein Maaß Reiß bekommen, welches schon genug ist, daß ein Mensch davon leben kann. Einige bekommen doppelte Besoldung; und ein Reuter erhält noch einmal so viel als ein Fußgänger, nebst zwey Maaß kleinen Bohnen, um die Pferde damit zu füttern, welche von dem Kaiser ebenfalls gegeben werden.

Worzu die Soldaten gebraucht werden.

Diese Völker werden fast niemals gebraucht; sonderlich, seitdem sich die Tartaren unterworfen hat; es wäre denn, daß man einer Empörung zuvor kommen, oder eine Unruhe in ihrem ersten Anfange in einer Stadt oder Provinz ersticken wollte m). Ihr vornehmstes Amt ist, daß sie die Straßen von Räubern frey erhalten, welche sie auch so sorgfältig verfolgen und beobachten, daß sie ihnen selten entwischen. Bey solchen Gelegenheiten werden Befehle an die Stadt geschickt. Und wenn es die Nothwendigkeit erfordert, so werden auch wohl die Soldaten aus verschiedenen Städten, die dem von den Räubern angefallenen Platze nahe liegen, dazu gebrauchet. Zu Kriegeszeiten werden verschiedene Haufen aus einer Provinz abgeschickt, um daraus ein Kriegesheer zu bilden.

Soldaten längst an der Mauer hin.

Vor der Vereinigung der Tartarn und Chinesen, war eine entsetzliche Anzahl Soldaten längst an der großen Mauer hin gestellet n), um sie zu bewachen, und das Reich wider die Angriffe so fürchterlicher Feinde zu bedecken. Itzo aber liegt nur in den wichtigsten Plätzen eine Besatzung.

Das Waffenthor in Städten dienet nur zum Gebrauche der Soldaten. Diese gehen selten in ihrer Soldatenkleidung, außer wenn sie Dienste thun müssen; als zu Kriegeszeiten, wenn sie Wache stehen, oder wenn sie gemustert werden. Zu anderer Zeit treiben sie entweder Handlung oder sonst ein Gewerbe o).

Tartarische Kriegesbediente

Vier und zwanzig tartarische Kriegesbediente haben bey Hofe eine Stelle, die mit unsern Generalhauptleuten übereinkommt. Man findet daselbst auch eine große Menge von Obersten. Außer diesen Kriegesbedienten, welche von den Tartarn eingesetzt worden sind, findet man auch Befehlshaber von dem Ping-pu oder Kriegesgerichte, welche die Aufsicht über die chinesischen Völker durch das ganze Reich hindurch haben. Sie haben

 auch

m) Fünf Sous französisch, und etwan zwey Stüber Farthing englisch.

n) Le Comte spricht: eine Million. Navarette bekräftiget dieses aus eigener Erfahrung a. d. 24 S.

o) Magellans Erzählung von China, auf der 44 und 58 Seite. Le Comtens Nachrichten von China auf der 290 Seite. Du Haldens China, auf der 261 u. 264 Seite.

Kriegesmacht.

auch beständig Läufer in Bereitschaft, welche die nöthigen Befehle in die Provinzen tragen müssen, welches alles sehr geheim geschieht *p*).

Alle tartarische Geschlechter wohnen innerhalb oder außerhalb Peking, und dürfen sich ohne ausdrücklichen Befehl des Kaisers nicht wegwenden. Daher geschieht es, daß die tartarischen Völker, woraus die kaiserliche Leibwache besteht, allemal in gewisser Maaße nahe um seine Person sind. Hier finden sich auch einige chinesische Völker, welche sich ehemals unter die tartarischen Fahnen hatten einschreiben lassen, und daher tartarisirte Chinesen genennet werden. Sie werden sehr gut besoldet, und sind beständig in Bereitschaft, auf den ersten Wink aufzubrechen, um entstehende Empörungen zu unterdrücken. Dieses geschieht alles mit unglaublicher Stille und Eilfertigkeit.

und Wachen.

Sie werden in Fahnen eingetheilet.

Diese Völker werden in acht Haufen eingetheilet, wovon ein jeder seine Fahne hat. Sie werden durch die Farbe der Fahnen unterschieden, nachdem dieselbe entweder gelb oder weiß, oder roth oder blau ist. Die grüne Farbe gehöret denen Soldaten, welche alle Chinesen sind, und daher Luki, oder Soldaten von der grünen Fahne genannt werden.

Eine jede tartarische Fahne hat ihren General, der in der mancheuwischen Sprache Kusanta genannt wird. Er hat gewisse große Kriegesbediente unter sich, die Meyrenchan genannt werden, und mit unsern Generallieutenanten übereinkommen. Diese haben [illegible] verschiedene andere Kriegesbediente unter sich, die einander untergeordnet sind. [illegible] Haufen aus mancheuwischen Tartarn, mongolischen Tartarn, und tartarisirten Chinesen besteht: so hat der General aus jedem Volke zweene andere Generale unter sich, und unter denen stehen wiederum andere Kriegesbediente aus ihrem Volke. Ein jeder Haufen besteht [illegible] zehntausend Mann. Diese werden in hundert Nuru, oder kleinere Völkerschaften [illegible] wovon jede hundert Mann hält *q*). Wenn wir nun die kaiserlichen Hausvölker, [illegible] Leibwachen der Prinzen rechnen, die ihre Bedienten haben, und da die Befehlshaber [illegible] die Soldaten besoldet werden: so kann man leicht zugeben, daß die gemeine Meynung gegründet sey, daß nämlich beständig hunderttausend Pferde *r*) zu Peking unterhalten werden *s*). Aus oben hergebrachten Gründen aber sind sie so ausgeartet, daß die [illegible] Tartarn ihre Anzahl für gar nichts achten; so daß man verspottungsweise gemeiniglich [illegible] pfleget: **das Wiehern eines tartarischen Pferdes sey genug**, die ganze chinesische Reuterey in die Flucht zu jagen.

Außer dieser Kriegesmacht, welche der Kaiser auf den Beinen hat, findet man [illegible] in jeder Provinz funfzehn- bis zwanzigtausend Mann, unter der Anführung eines besondern Befehlshabers. Die Chinesen haben auch Soldaten, um ihre Eylande zu [illegible] sonderlich Haynan und Formosa.

Waffen und Geschütz.

Die Soldaten sind alle, nach der Gewohnheit des Landes, mit Säbeln und [illegible] Pistolen bewaffnet. Das Fußvolk machet keine große Anzahl aus, und darunter sind [illegible] wenig Musketier, Pikenier aber gar nicht *t*).

Das Geschütz ist nur eine neue Erfindung bey den Chinesen *u*). Und obschon das Schießpulver sehr alt ist: so haben sie sich doch dessen nur selten bedienet, außer zu Feuerwerken [illegible]

p) Du Haldes China, auf der 261 Seite.

q) Da Jengbis Khan eben die Art von Ordnung unter seinen Völkern eingeführet haben soll: so wäre es wohl einer Untersuchung werth, ob er sie von den östlichen Tartarn, oder sie dieselbe von ihm, erborget haben.

r) Le Comte spricht, hundert [illegible]

s) Du Haldes China, auf der 69 [illegible]

Geschütz.

als worinnen sie vortrefflich erfahren sind. Doch findet man hier drey oder vier kurze und dicke Mörser vor den Thoren zu **Nanking**, die alt genug sind, zu erweisen, daß sie einige Kenntniß von Canonen gehabt haben, ob sie schon nichts von ihrem Gebrauche gewußt zu haben scheinen: denn sie dienen weiter zu nichts, als daß man sie als etwas Merkwürdiges sehen läßt. Sie hatten auch einige wenige Stücken auf ihren Schiffen, waren aber nicht geschickt genug, dieselben loszubrennen.

Die europäischen Canonen werden bewundert.

Im Jahre 1621 machte die Stadt **Makau** dem Kaiser ein Geschenk von dreyen Canonen, und schickte zugleich Leute mit, welche damit umgehen konnten x). Als man dieselben vor den Mandarinen versuchte: so verwunderten sie sich höchlich über diese neue Sache. Dieses Geschütz setzte die Tartarn, die in großen Horden gegen die große Mauer anrückten, durch die Verwüstung, die es unter ihnen anrichtete, dermaßen in Schrecken, daß sie es nicht wiederum wagten, sich davor sehen zu lassen, als im Jahre 1636. Damals unternahmen sie einen neuen Einfall in das Reich, und die Mandarinen vom Kriegeswesen redeten, um ihre Einfälle zu hemmen, davon, daß man die Städte befestigen, und sie mit Geschütze versehen sollte. Bey dieser Gelegenheit erinnerten sie sich, daß sie oft von dem Doctor **Paul Syu** y) gehört hatten, die Missionarien verstünden die Kunst, Canonen zu gießen. Sie bathen daher sogleich den Kaiser, er möchte dem **Adam Schaal**, der damals versitzender Rath in dem Gerichte der Meßverständigen war, anbefehlen, daß er einige gießen sollte.

Die Jesuiten gießen einige.

Als ihnen ihr Verlangen gewähret worden war: so statteten sie einen Besuch bey dem [je]suitischen Mandarin ab, und fragten ihn, als ob es von ungefähr geschähe, ob er die [K]unst, Canonen zu gießen, verstünde? **Schaal** antwortete, daß ihm die Grundsätze [da]von bekannt wären. Hierauf zeigten sie ihm sogleich den kaiserlichen Befehl vor. Der [M]issionarius war also gefangen. Er hätte sich zwar gern entschuldiget, und vorgewandt, [da]ß die Ausübung etwas ganz anders wäre, als die Wissenschaft: er mußte aber gehorchen, [un]d die Arbeiter anweisen, wobey die Verschnittenen des Hofes zugegen waren. Nachge[he]nds vermutheten sie aus den Schriften und Werken von der Meßkunst, die **Verbiest** zu [Pe]king verfertiget hatte, daß dieser ebenfalls geschickt seyn müßte, Geschütze zu gießen. [S]ie erhielten daher noch einen andern Befehl vom Kaiser an diesen Jesuiten. Derselbe [sag]t in dem Kirchenbuche der Kirche zu **Peking**, daß unter dem letzten Geschlechte der [chi]nesischen Monarchen eine große Anzahl von Missionarien durch dieses Mittel in das [Rei]ch hinein gebracht worden wäre. Nun glaubte er, daß der Kaiser durch einen sol[che]n Dienst, den man ihm leistete, bewogen werden würde, die römischkatholische Reli[gio]n zu begünstigen: er goß daher, mit bewundernswürdigem Glücke, hundert und dreyßig [St]ücken Canonen.

Es werden mehrere gegossen;

Einige Zeit hernach gab das Gericht der vornehmsten Mandarinen vom Kriegeswe[sen] eine Bittschrift bey dem Kaiser ein, und bath um dreyhundert und zwanzig Canonen [von] verschiedener Weite nach europäischer Art, zur Vertheidigung der festen Plätze. Seine [Ma]jestät ertheilten hierauf Befehl, daß **Nan-whay-jin**, welches der Name war, den die

) Le Comtes Nachrichten von China, auf der [...] und 312 Seite.

) Es erhellet aus dem **Marcus Polus**, daß [die] Tartarn bey der Belagerung von Peking, im dreyzehnten Jahrhunderte, Canonen gebrauchet haben.

x) Siehe zuvor auf der 400 Seite.

y) Ein bekehrter Mandarin. Siehe zuvor auf der 400 Seite.

Geschütz.

die Chinesen dem **Verbiest** gaben, die Aufsicht über das Werk haben: dieses aber nach den Mustern eingerichtet werden sollte, welche man ihm in einer Bittschrift vorzeichnen und überreichen würde. Der Missionarius überreichte ihm also den 11ten des Hornungs im Jahre 1687 die Muster, welche auch genehm gehalten wurden. Es wurde ein Befehl an das **Kong-pu**, oder Gericht der öffentlichen Werke z), ausgefertiget, daß es alle hierzu nöthigen Dinge ohne Verzug herbeyschaffen sollte.

worüber ein Jahr zugebracht wird.

Man brachte über ein Jahr mit Verfertigung dieser Canonen zu. Unterdessen wurden dem Jesuiten verschiedene Hindernisse von den Verschnittenen des Pallastes in den Weg geleget; als welche dadurch aufgebracht wurden, daß ein Fremder in so großen Gnaden bey dem Kaiser stehen sollte, und ihre äussersten Kräfte anwendeten, um die Unternehmung rückgängig zu machen. Sie beschwerten sich alle Augenblicke über die Langsamkeit der Arbeiter, und unterdessen ließen sie das Metall von den untern Hofbedienten heimlich wegstehlen. Sobald eine von den größten Canonen gegossen war: so zwangen sie eine eiserne Kugel in die Mündung derselben, ehe sie noch inwendig ausgeputzet war, und gedachten sie dadurch unbrauchbar zu machen. **Verbiest** lud sie aber durch das Zündloch, und die Kugel wurde mit einem so erschrecklichen Krachen herausgeschossen, daß es der Kaiser in seinem Pallaste hören konnte, und dieses noch einmal wiederholet sehen wollte. Nachdem die Canonen fertig waren: so wurden sie eine halbe Tagereise von **Peking** gegen Westen unten an das Gebirge geführet, und der Kaiser erhub sich, nebst den vornehmsten Befehlshabern seines Kriegesheeres, und der ganzen Hofstatt, selbst dahin, um es mit anzusehen, wenn man sie versuchen würde.

Verbiest wird von dem Kaiser geehret.

Da er sah, daß die Kugeln den Ort trafen, wohin sie der Jesuite, durch seine Werkzeuge, gerichtet hatte: so schöpfte er ein so großes Vergnügen darüber, daß er dem ... schen Statthalter, und den vornehmsten Befehlshabern des Kriegesheeres, mitten auf dem Felde, unter Gezelten, ein prächtiges Gastmahl ausrichten ließ. Er trunk, aus einer goldenen Schale, auf die Gesundheit seines Schwiegervaters, seiner Kriegesbedienten und auch derer;enigen, welche so gute Anweisung zu Verfertigung der Canonen gegeben hatten. Endlich ließ er den **Verbiest** holen; und dieser bekam, auf seinen Befehl, sein Zelt ... bey dem kaiserlichen Zelte. Er sagte zu ihm: **die Canonen, welche ihr mir das letzte Jahr, habet verfertigen lassen, haben sehr gute Dienste wider die Aufrührer in den Provinzen Schen-si, Hu-quang und Kyang-si, gethan, und ich bin mit euren Diensten wohl zufrieden.** Hierauf zog er sein Kleid aus, welches mit kostbaren Marderfellen gefüttert war, wie auch seinen Rock, den er darunter an hatte, und gab ihm alles dieses als ein Zeichen seiner Freundschaft.

Man fuhr verschiedene Tage lang fort, die Canonen zu versuchen. In dieser Zeit wurden zum großen Vergnügen der Mandarinen, deren Bediente sich zu gleicher Zeit gegenwärtig befanden, drey und zwanzig tausend Kugeln losgeschossen. **Verbiest** verfertigte auch eine Abhandlung von dem Gebrauche der Canonen, und wie man dieselben gießen solle. Er überreichte sie dem Kaiser, nebst vier und vierzig Zeichnungen von solchen Sachen, die zu dem Verstande der Kunst nöthig waren, und von den Werkzeugen, womit man eine Canone geschickt auf alle Puncte richten kann.

Ver-

z) Es ist zuvor auf der 452 Seite beschrieben worden.

Wenig Monate hernach gab das Gericht, welches nach den Verdiensten dererjenigen forschet, die dem Staate einen wichtigen Dienst erwiesen haben, eine Bittschrift bey dem Kaiser ein, worinnen es ihn ersuchte, daß er auf den Dienst Acht haben möchte, den Nanwhay-jin geleistet hätte, indem so viele Stücken Geschütze von ihm gegossen worden wären. Der Kaiser gab dieser Bitte Gehör, und legte ihm eine Ehrenbenennung bey, die mit derjenigen übereinkömmt, welche einem Unterkönige gegeben wird, wenn er sich in seiner Regierung wohl verdient gemacht hat. Geweihtes Geschütz.

Unser Verfasser spricht: um dem Aberglauben der Chinesen vorzubeugen, welche, nachdem verschiedene natürliche Begebenheiten verfallen, oder nachdem sie verschiedene Werke anfangen oder vollenden, alsdann dem Geiste der Luft, der Berge und der Flüsse zu opfern pflegen: so bestimmte **Verbiest** einen Tag, an welchem er die Canonen auf eine feyerliche Art weihen wollte. Hierzu errichtete er einen Altar in der Stückgießerey, worauf ein Crucifix gesetzet wurde. Als solches geschehen war, so verehrte er in seinem Chorhemde und Meßgewande Gott, indem er sich neunmal zur Erde niederwarf. Und da es in China gewöhnlich ist, solchen Sachen Namen zu geben: so legte er auch diesesmal einer jeden Canone den Namen eines Heiligen der römischkatholischen Kirche männlichen oder weiblichen Geschlechtes bey, und zeichnete die Buchstaben vor, welche nachgehends auf das Hintertheil der Canone eingegraben wurden zz). Er weihet die Canonen.

* *

Das VII Capitel.

Die Naturgeschichte des chinesischen Reiches.

Natur-geschichte.

Der I Abschnitt.

Landesart, Luft und Boden von China.

Gesunde Luft. Seuchen sind selten. Vergichteter Theil. Angenehmes Land. Schöne Ebenen. Ungebaute Länder. Unfruchtbare Wüsten an verschiedenen Orten. Der Boden ist ordentlich fruchtbar. Was er an Feldfrüchten hervorbringt. Zwo Reißerndten. Kornmühlen.

Ein so weitläuftiges Reich, als China ist, muß in verschiedenen Theilen verschiedene Beschaffenheiten der Luft, des Wetters, der Jahreszeiten, und solcher Begebenheiten, die von dem Einflusse der himmlischen Körper herrühren, zeigen. So sind die nordlichen Landschaften im Winter sehr kalt: die südlichen aber allezeit gemäßigt. Im Sommer sind diese letztern ungemein heiß, und die nordlichen, besonders bey Nordwinden, erträglich kühle. Die Tage und Nächte sind auch in den nordlichen Ländern viel länger, als in den südlichen; hier aber alle Gewächse frühzeitiger und vollkommener. Kurz, die chinesische Luft ist sehr gesund, und selten aus Mangel der Bewegung verderbt, oder voll schädlicher Dünste: so daß die Pest fast etwas unerhörtes in China ist. Der Nordwind, der oft aus der Tartarey weht, trägt ohne Zweifel vieles zu dieser Glückseligkeit mit bey; wenig-

Gesunde Luft.

Seuchen sind selten.

zz) Du Haldens China, auf der 262 und folgenden Seite.

Natur-geschichte.

nigstens ist gewiß, daß sie dieses Elend daselbst nicht verursachen, wie sich einige, obwohl aus sehr seltsamen Gründen, einbilden, daß es in Europa geschehe.

Bergichte Gegenden.

Die Fläche des Landes, und die Fruchtbarkeit des Bodens in verschiedenen Gegenden, ist eben so mannichfaltig, als die Luft. Außer den Provinzen Yun-nan, Quey-chew, Se-chwen und Fo-kyen, welche zu bergicht sind, als daß man sie hinlänglich anbauen könnte, hat die Landschaft Che-kyang schreckliche Berge in dem westlichen Theile, da der östliche sehr fruchtbar ist. Das Land von Quang-tong und Quang-si, das an der Seeküste so schön und fruchtbar ist, wird an verschiedenen Orten furchtbar und fast öde, je weiter man von der See wegkömmt. In der Provinz Kyang-nan ist der weitläuftige Bezirk von Whey-chew-fu ganz mit sehr hohen und fast unbewohnbaren Bergen bedeckt, die in den Provinzen Shen-si und Shan-si noch häufiger sind, wo alle Ebenen zusammen gerechnet nicht den vierten Theil vom Ganzen ausmachen.

Angenehmes Land.

Wenn man aus der Landschaft Quang-tong in Kyang-si kömmt: so entdecket sich das schönste Land in ganz China. Ein Theil davon liegt an dem großen Flusse, und ist mit den schönen Städten Ngan-king-fu, Kyang-ning-fu oder Nanking und Chin-kyang-fu gezieret. Ein anderer Theil erstrecket sich längst des großen Canals Yu-lyang ho, und ist mit den reichsten und am stärksten bewohnten Städten der Provinz Kyang-nan, als Whay-ngan fu, Yang-chew-fu, Chang chew-fu und Su chew-fu besetzt. Der dritte Theil gränzet an die Seeküsten der Provinz Che-kyang, wo sich die Landschaften von der Hauptstadt Hang-chew-fu, von Hu-chew-fu und von Kya-hing-hu befinden, die allein mehr Seide, als das ganze übrige China, liefern.

Schöne Ebenen.

Man muß gestehen, daß nichts schöner in die Augen fällt, als diese Ebenen, die [illegible] nach der Wasserwage abgegleichet zu seyn scheinen *a*). Sie sind mit Städten und [illegible] Dörfern bedeckt, und von unzähligen Canälen durchschnitten, die alle zusammen [illegible] und ohne die geringste Gefahr von Barken beschiffet werden. Ihr Wasser ist klar und [illegible] trefflich zu trinken. Diese Ebenen werden mit einer Arbeitsamkeit gebauet, der kein [illegible] als die Chinesen, fähig ist *b*). Sie sind auch so fruchtbar, daß sie an verschiedenen Orten das Jahr zweymal Reiß geben, und oft noch Weizen und geringeres Korn zwischen [illegible] Erndten liefern.

Ungebaute Länder.

Man muß aber nach diesen Landschaften nicht China überhaupt beurtheilen. Die Kenntniß eines Theiles ist nicht zureichend, von dem Ganzen vollkommene Begriffe zu geben. [illegible] ten die Missionarien nicht Gelegenheit gehabt, bey Verfertigung der Karte das Land [illegible] durchreisen: so würde uns noch unbekannt seyn, daß es in den meisten großen Statthalterschaften Länder gäbe, die mehr als zwanzig Seemeilen hinter einander sehr wenig [illegible] fast ganz ungebauet, und oft ihrer Wildniß wegen unbewohnbar sind.

Oede Wüsten

Da diese Gegenden weit von den Wegen, deren sich die Reisenden bedienen, abgelegen sind: so konnten sie den vormaligen Missionarien und denen, die uns zuvor Nachrichten geliefert haben, leicht verborgen bleiben. Die Ursache, warum die Provinzen Shen [illegible] und Se-chwen von einigen so erhoben werden, ist, weil sie den Bezirk von Sin [illegible]

a) Le Comte saget, sie wären so eben, daß man glauben sollte, die Einwohner hätten seit der Stiftung der Monarchie nichts gethan, als sie abzugleichen.

b) Wegen ihrer Art, Ebenen und Hügel [illegible] bauen, siehe oben die 217 Seite. Imgl. Le Comte auf der 91 und folgenden Seite.

Naturgeschichte.

fu gesehen hatten, der in sieben und dreyßig meist reiche und bevölkerte Städte getheilet ist. Das Lob, welches sie dem Lande von Ching-tu-fu beylegen, ist eben der Ursache zuzuschreiben. Diese Landschaft ist von Canälen, die durch Menschenhände gemacht sind, durchschnitten, wie es sich bey den Landschaften Kyang-nan und Che-kyang auch verhält. Diese Reisenden haben sich nicht eingebildet, daß die Gegenden, die sie nicht gesehen hatten, vor den andern so sehr unterschieden wären, wie sie wirklich sind. Die Landschaften Ho-nan und Hu-quang werden von diesen Schriftstellern durchgängig gerühmet, und doch ist von der ersten ein großer Theil auf der Westseite öde und unbebaut, und in Hu-quang sind noch größere Einöden. Gleichwohl muß man gestehen, daß die fruchtbaren Gegenden in diesen Landschaften Reiß und andere Feldfrüchte in zulänglicher Menge für die benachbarten Provinzen, und besonders für die, wo sich der Hof aufhält, hervorbringen. Denn obwohl Pe-che-li eine einzige aneinanderhangende Ebene ist: so ist doch der Boden durchgehends so trocken und von Bächen leer, daß es zwar an Weizen, geringem Korne und Hülsenfrüchten einen Ueberfluß hat, aber sehr wenig Reiß hervorbringt, ohne welchen die Chinesen kaum leben können. Daher kann diese Provinz, und besonders Peking, die Hauptstadt des ganzen Reiches, ohne Zufuhre aus den andern Provinzen schwerlich bestehen.

an verschiedenen Orten.

Der Boden ist überhaupt fruchtbar.

Ueberhaupt ist zwar das Land in allen Provinzen, und selbst in Quey-chew, fruchtbar genug, und bringt bisweilen doppelte Erndten: es rühret aber alles nur von der unermüdeten Arbeitsamkeit der Landwirthe her, daß diese Länder, welche einen niedrigen und sumpfichten Boden haben, vermögend sind, Korn zu tragen. Hierzu kommt noch, daß verschiedene Provinzen voller Berge sind, wo sich nur wenig Land anbauen läßt. Daher bisweilen alles, was im ganzen Reiche wächst, nicht zureichend ist, die erstaunliche Menge von Einwohnern zu unterhalten *d*).

Feldfrüchte

Die nordlichen und westlichen Landschaften, als Pe-che-li, Shan-si, Shen-si und Se-chwen geben Weizen, Gersten, verschiedene Arten von Hirse, Toback, Erbsen, die beständig grün sind, auch schwarze und gelbe Erbsen, die anstatt des Habers dienen, ihre Pferde zu füttern. In den südlichen Landschaften aber machet man aus dieser Art von Feldfrüchten wenig oder nichts. Eben dieselben liefern Reiß, und auch an verschiedenen Orten, wo das Erdreich trocken ist, obwohl nicht in solcher Menge; er ist auch härter, und will stärker gekocht seyn, als der Reiß aus den südlichen Provinzen, besonders aus Hu-quang, Kyang-nan und Che-kyang, die dessen eine große Menge tragen, weil es niedrige und wasserreiche Gegenden sind.

Zwo Reißerndten.

Man säet in einigen Landschaften den Reiß des Jahres zweymal, und er ist daselbst besser, als der in Europa wächst *e*). Navarette saget, sie sammelten ihn im Brachmonate und im Christmonate ein. Die südlichen Landschaften hätten diese Feldfrucht in größerer Menge: die nordlichen aber gäben mehr Korn, ob dieses gleich auch in jenen häufig anzutreffen ist. Die Menge dieser verschiedenen Arten von Korne und Hülsenfrüchten ist außerordentlich. Im Jahre 1664 kaufte Navarette sehr reinen und guten Weizen vor seiner Thüre, den Scheffel für achtzehn Pence *f*), und Reiß, dessen jedes Korn so groß

c) Unter die übrigen ist le Comte mit zu rechnen.

d) Du Halde auf der 7 u. f. Seite. Navarette auf der 53sten Seite bestätigt diese letzte Anmerkung.

e) Le Comte auf der 95 Seite. Du Halde auf der 272 und 314 Seite.

f) In der Grundschrift drey Rials. Ein Rial machet sechs Pence englisch.

Obstbäume. Kornmühlen.

wie ein Tannzapfenkern war, um eine halbe Krone. In **Shan-tong** galt der Weizen eben das Jahr ein Scheffel sechs Pence *g*). Ihr Korn mahlen sie in einer sehr natürlich eingerichteten Mühle. Eine runde Scheibe von Steine liegt wagerecht, wie ein Mühlstein, und auf derselben rollen sie eine steinerne Walze herum, die vermittelst ihrer Schwere das Korn zermalmet *h*).

Nach dem **Magellan** rechnen die Chinesen sechserley vornehmste Arten von Korne; als Reiß, Weizen, Haber, Hirse, Erbsen und Bohnen; sechserley eßbares Fleisch von zahmen Thieren; als Pferde, Kühe, Schweine, Hunde, Maulesel und Ziegen; und hunderterley Früchte, als Birnen, Aepfel, Pfirschen, Weintrauben, Orangenfrüchte, wälsche Nüsse, Kastanien, Granatäpfel, Citronen und dergleichen. Man findet solche alle in Europa, dreye ausgenommen *i*).

Der II Abschnitt.

1. Die verschiedenen Arten der Obstbäume.

Europäische Früchte. Art von Oliven. Oelbaum. Chinesische Orangenbäume. Limonien und Citronen. Pew tse oder Pamplimus. Melonen und andere Früchte. Die Lichi. Tse-tse. Eine Art von Feigen. Long-yen. Mivey shu. Jaca. Shi ku. Milindines, Karambelas, Utensshu. Cassiabaum. Pfefferbaum. Betelbaum. Zimmt. Campher; wie solcher gesammelt wird; er erhält die Leichname. Erbsenbaum.

Europäische Früchte.

Die Chinesen haben meist alle europäische Früchte, nebst verschiedenen, die bey uns nirgends zu finden sind; von jeder Art aber haben sie nicht so eine Mannichfaltigkeit. So trifft man bey ihnen nur drey oder vier Arten von Aepfeln, sieben oder achterley Birnen, eben so vielerley Pfirschen, und gar keine guten Kirschen an, ob die letztern gleich überall wachsen. Auch sind keine von ihren Früchten, die Muskatellertrauben und Granatäpfel ausgenommen, mit unsern zu vergleichen, weil die Chinesen in Wartung der Bäume und Verbesserung der Früchte nicht so viele Geschicklichkeit besitzen. Gleichwohl sind ihre Pfirschen so gut, als die unsrigen, ja eine Art ist noch besser. An einigen Orten aber, wo man sie nicht sparsam genießt, verursachen sie den Durchfall, der in China sehr gefährlich ist. Ihre Apricosen wären nicht schlimm, wenn sie solchen Zeit ließen, zu reifen *k*). Ob ihre Trauben gleich vortrefflich sind: so wissen sie doch keinen Wein zu machen. Der dessen sie sich insgemein bedienen, wird aus Reiße verfertiget, und ist sehr angenehm, von rother, weißer und blauer Farbe. Ihr Quittenwein ist sehr wohlschmeckend. Die Chinesen trinken allen Wein sehr heiß *l*).

Art von Oliven.

Nach **Navarettens** Berichte giebt es in China keine Oliven *m*). Du Halde aber beschreibt sie unter dem Namen **Tsin-lan** oder **Quang-lan**. Ihre Gestalt und Farbe ist, wie er meldet, fast wie unsere großen Oliven; es ist eine von den zehn Arten, die in den [illegible]

g) Navarette auf der 32 und 93 Seite.

h) Du Haldens China, auf der 303 Seite.

i) Magellanus auf der 142 Seite.

k) Le Comte auf der 95 Seite. Du Halde auf der 4 und 317 Seite.

l) Navarette auf der 32 Seite.

m) Er saget, er hätte nur Herzkirschen da gesehen [illegible]

n) Du Haldes China auf der 8 Seite.

o) Le Comte auf der 95 Seite.

p) Er glaubet aber, diese und die Mandelbäume würden hier fortkommen, a. d. 37 S.

q) Navarette auf der 32 Seite.

Büchern, welche von den Oliven handeln, erwähnet werden; und was sie von deren Beschaffenheit, ihrer Farbe, und dem Boden, wo sie wachsen, sagen, das schicket sich sehr wohl für sie. Vermuthlich würden sie mit den europäischen einerley Geschmack haben, wenn man sie auf eben die Weise zurichtete. Der Baum ist groß, und die Blätter sind den Olivenblättern ähnlich. Wenn sie die Oliven, ehe solche vollkommen reif sind, sammeln wollen, welches die Zeit ist, da sie solche essen: so schlagen sie selbige nicht mit langen Stangen herunter: als welches die Aeste erschüttern und den Baum beschädigen würde; sondern sie machen ein Loch in desselben Stamm, thun alsdann etwas Salz hinein, verstopfen es, und wenige Tage darauf fällt die Frucht von sich selbst ab *n*). Fruchtbäume.

Le Comte berichtet, ihre Oliven wären von den europäischen unterschieden, und sie preßten kein Oel daraus; vielleicht weil sie dazu nicht tauglich, oder weil die Chinesen noch nicht darauf gefallen sind *o*). Indessen meldet Navarette, sie hätten verschiedene Arten von Oele, das Pfund für drey halbe Pence *p*); und das Oel, das aus einem kleinen Samen, Namens Afonjoli, gepreßt würde, werde sehr gebraucht, um Pastetenwerke und dergleichen Speisen damit zuzurichten *q*). Ein gewisser Baum trägt eine Frucht, die ein Oel giebt, er heißt Cha-yew; und dieses Oel ist vielleicht das beste in China, wenn es frisch ist. Der Baum ist dem Strauche vom Vu-tcha, oder dem Theebäumchen an Gestalt seiner Blätter, der Farbe, des Holzes und anderer Eigenschaften, sehr ähnlich: aber an Größe, Dicke, Gestalt, Blüthen und Frucht unterschieden. Die letztere wird ölichter, wenn man sie aufbewahret, nachdem sie eingesammelt ist. Diese Bäume sind von mäßiger Höhe, und wachsen, ohne daß man sie pflanzet, an dem Abhängigen der Hügel, und selbst in steinichten Thälern. Sie tragen grüne Beeren von unordentlicher Gestalt, mit einer Art von Kernen erfüllet, die nicht so hart sind, als die Steine in andern Früchten *r*). Der Oelbaum.

Von Orangenbäumen, die durch den Namen der chinesischen Orangenbäume unterschieden werden, haben sie verschiedene vortreffliche Sorten, obwohl die Portugiesen nur eine davon nach Europa gebracht haben *s*). Alle europäische Orangen sind von einem einzigen Baume fortgepflanzet worden, der noch zu Lissabon in des Grafen von St. Laurenz Garten aufbehalten wird. Eine Art von ihnen wird von den Chinesen in einem besondern Werthe gehalten. Diese sind klein, und haben eine dünne, glatte und sehr weiche Schale. Eine andere Art aus der Provinz Fo-kyen hat einen unvergleichlichen Geschmack. Sie sind größer, und die Rinde ist schön roth *t*). Die Europäer sagen insgemein, eine Schüssel voll solcher Orangen würde sich auf die kostbarste Tafel in Europa schicken. Zu Kanton haben sie noch größere gelbe, welche von einem angenehmen Geschmacke und sehr gesund sind. Sie geben solche sogar den Kranken. Sie braten selbige erstlich in heißer Asche, schneiden sie alsdann entzwey, und füllen sie mit Zucker *u*). Der Saft wird als ein sehr gutes Mittel vor Brustbeschwerungen angesehen. Andere haben einen scharfen Geschmack, und werden Chinesische Orangenbäume.

r) Du Haldes China, auf der 12 Seite.

s) Navarette saget, es wären in Portugall zwo Arten gemein.

t) Dieß scheint eben diejenige zu seyn, die nach des le Comte Berichte am höchsten geschätzt, und als eine Seltenheit nach Indien geschickt wird. Sie ist, fährt er fort, nicht größer, als eine Billardkugel, ihre Rinde ist röthlichgelb, fein, zart, und sehr glatt. Doch hält er die größere Art, als die, welche nach Europa gebracht werden, für die besten.

u) Le Comte auf der 98 Seite saget, diese Art sey von den portugiesischen Orangen in nichts unterschieden, als daß sie fester, nicht leicht von der Schale abzusondern, und nicht in Einschnitte getheilet sey.

Fruchtbäume.

den von den Europäern zum Säuern gebraucht *x*). **Navarette** bemerket, daß sie aus einer Art davon breite flache Kuchen, wie die **Chiqueys**, machten, die vortrefflich, herzstärkend und nährend sind. Sie werden zu **Manilla** hochgeschätzt, und nach **Mexico** als Leckerbißchen verführet *y*).

Limonien und Citronen.

Limonien und Citronen sind in den südlichen Provinzen sehr gemein und außerordentlich groß; man isset sie aber selten, und brauchet sie nur zu Auszierung der Häuser. Sie thun sieben oder achte in eine Porcellanschale, das Gesicht und den Geruch zu vergnügen. Indessen schmecken sie vortrefflich, wenn sie eingemacht sind. Eine andere Art von Limonien, welche nicht viel größer ist, als eine wälsche Nuß, steht gleichfalls in einem besondern Ansehen. Sie ist rund, grün und scharf, und wird für vortrefflich zu **Ragouts** gehalten. Der Baum, welcher sie trägt, wird bisweilen in Scherbel gesetzt, und dienet, die äußern Höfe oder Hallen der Häuser zu zieren *z*).

Pew-tse oder Pamplimus.

Diejenigen Früchte, welche in Indien **Pamplimus** und in China **Pew-tse** heißen, haben nichts in ihrem Geschmacke, dadurch sie den **Tsin-lan** oder Oliven vorzuziehen wären. Ordentlich sind sie größer, als unsere Citronen. Die Frucht ist manchmal röthlicht, manchmal weiß, und von einem Geschmacke, der ins Mittel zwischen süß und sauer fällt. Der Baum ist stachlichter, als der Citronenbaum *a*).

Außer der europäischen Art von Melonen, giebt es in China noch zwo andere Arten, von denen die eine sehr klein, inwendig gelb, von einem angenehmen Geschmacke, und mit der Schale und allem wie Aepfel zu essen ist. Die zweyte Art heißt man Wassermelonen; sie ist sehr groß und lang, inwendig weiß, und manchmal roth, und enthält einen [illegible] kühlenden Saft, der den Durst löschet, und auch im heißesten Wetter unschädlich ist. D[illegible] sind diese nicht so angenehm, als diejenigen, die aus einem von **Peking** sehr weit entlegenen Orte in der Tartarey, Namens **Hami** *b*), gebracht werden.

Außer vorerwähnten Früchten, die den Europäern bekannt sind, giebt es noch andere, die sie nur aus der Nachricht der Reisenden kennen, und die dem Ansehen nach aus de[illegible] nachbarten Eylanden nach China gebracht worden sind, als die **Fan-po lo-mye** oder Ananas, **Chew-ku** oder **Goyavas**, **Pa-tsyau** oder **Bananas** und dergleichen, die in verschiedenen andern Ländern gefunden werden, und von den benachbarten Eylanden [illegible] gebracht zu seyn scheinen. Wir wollen sie also hier übergehen, um von denen zu reden, [illegible] man sonst nirgends antrifft *c*).

Die Lichi.

Was sie **Li-chi** *d*) nennen, (wenn es von der guten Art ist, denn es giebt vielerley [illegible] ist ungefähr so groß, als eine Dattel; der Stein ist gleichförmig, lang und hart, [illegible] weichen und saftigen Fleische bedeckt, das eine schöne gelbe Farbe hat, welche aber [illegible] wenn man es trocknet, da alsdann die Frucht schwarz und runzlicht wird, wie [illegible] Die Schale sieht außen wie Chagrin aus, inwendig aber ist sie glatt, und die Gestalt [illegible] eyförmig *e*).

x) Le Comte auf der 97 und folgenden Seite. Du Haldens China, auf der 317 Seite.

y) Navarette auf der 27 Seite.

z) Le Comtes Nachr. von China a. d. 98 S. Du Haldens China, a. d. 317 Seite.

a) Du Halde auf der 8 Seite.

b) Khamil oder Khamul, eine Stadt in der kleinen Bukkarey nordwestlich von der [illegible] Shen-si. Siehe die Karte.

c) Du Haldens China, a. d. 317 Seite.

d) Und die Portugiesen Lechia.

e) Le Comte auf der 96 Seite. Du H[illegible] auf der 1 Seite.

f) Le Comte auf der 96 und [illegible]

Die **Li-chi von Shan-si und Shen-si** sind größer und fester; so daß man sie wie Aepfel schneiden kann: sie haben aber eine andere Farbe. Man sammelt sie entweder frühzeitig, da sie auf dem Strohe reif werden: oder man tauchet sie in siedendes Wasser, um ihnen einen übeln Geschmack zu benehmen, den sie beym ersten Sammeln haben. Ihr Geschmack könnte durch Pfropfen vortrefflich gemacht werden *f*). Fruchtbäume.

Nach **Navarettens** Berichte, erklären die Chinesen diese Frucht für die Königinn der Früchte. Man schätzet sie nichts geringer; ob sie gleich in erstaunlicher Menge vorhanden sind. Die Frucht ist ein wenig größer, als eine große wälsche Nuß, und hat eine grüne und dünne Schale; inwendig ist sie so weiß, als der Schnee, und hat einen Stein, der so schwarz ist, wie Achat. Sie hat einen unvergleichlichen Geschmack und eine vortreffliche gelbe Farbe, in welchen Stücken sie von keiner Frucht, als von der Art *g*) oder Pa-ta übertreffen wird. Ordentlich thun sie solche in kaltes Wasser, ehe sie dieselbe essen. Sie sprechen, die Frucht wäre hitzig. Wenn sie, so viel als sie können, davon gegessen haben: so trinken sie ein wenig Wasser, und bekommen Appetit, mehr zu essen. Der Baum ist groß und schön. Der Verfasser fand ihn auch zu Bataam bey **Manila** *h*). **Le Comte** weis wegen des angenehmen Geschmacks keine europäische Frucht mit dieser zu vergleichen: er sazet aber, es sey ungesund, zu viel von ihr zu genießen; und sie sey so hitzig, daß man von ihr über den ganzen Leib ausfähre. Die Chinesen heben sie das ganze Jahr hindurch zum Essen auf, und bedienen sich derselben besonders im Thee, dem sie einen scharfen Geschmack giebt, welcher angenehmer ist, als der vom Zucker.

Die Frucht **Tse-tse** *i*) wächst fast in allen Gegenden von China, und ist von mancherley Art. Die in den südlichen Provinzen schmecken fast, wie Zucker, und zergehen im Munde. Die Rinde ist glatt, durchsichtig und glänzendroth, besonders wenn sie reif sind. Manche sind wie ein Ey gestaltet, aber ordentlich größer. Sie hat schwarze und flache Samenkörner, und das Fleisch ist sehr wässerig, so daß es fast zerfließt. Sie saugen solches an einem Ende aus. Wenn sie trocken sind, so werden sie mehlicht, wie unsere Feigen; mit der Zeit aber wächst eine Art süßer Schale über sie, von der sie einen sehr angenehmen Geschmack bekommen. Tse-tse,

Die Portugiesen von **Makau** heißen diese Frucht eine Feige, nicht als ob sie diese Gestalt hätte, sondern weil sie, wenn man sie trocknet, mehlicht und süße wird, wie die Feigen *k*). Die Bäume, welche sie tragen, sehen sehr artig aus, wenn sie gepfropft sind. Es ist ihrer eine große Menge, besonders in **Ho-nan**. Sie sind von der Größe, wie unsere mittelmäßigen wälschen Nußbäume, und breiten sich eben so aus. Sie haben breite und schöne grüne Blätter, deren Farbe sich im Herbste in ein angenehmes Roth verwandelt. Die Frucht ist ungefähr so groß, als ein Apfel *l*), und wird hellgelb, wenn sie reifet. eine Art von Feigen.

Es giebt ihrer verschiedene Arten. Einiger Frucht hat eine dünnere, durchsichtigere und rauhe Schale: andere müssen auf Strohe reif werden, damit sie einen angenehmern Geschmack

Du Halde auf der 104 Seite.

g) Eine vortreffliche Frucht, wie ein kleiner Pomeranzen, mit grüner Schale, schneeweißem Fleische und sehr wohlgeschmackt. Sie ist in kleine Zellen, jede mit einem schwarzen Kerne, getheilt.

h) Navarettens Beschr. v. China, a. d. 36 u. f. S.

i) Le Comte schreibt Se-tse; und Magellanus spricht Su-su.

k) Magellanus auf der 142 Seite saget, sie könne, ihrer Süßigkeit wegen, ein Klumpen Zucker genannt werden.

l) Derselbe vergleicht ihre Größe mit einer Quitte, sie sey aber etwas flächer, und wie mehr zusammengepreßt.

Fruchtbäume. Geschmack erhalten: alle sehen schön aus, und sind gut zu essen. Sie werden erst gegen den Anfang des Herbstes reif. Meistens trocknet man sie wie die Feigen in Europa, und verkaufet sie durchs ganze Reich. Sie haben einen vortrefflichen Geschmack, wie unsere besten getrockneten Feigen. Die kleine Art, die in Shan-si wächst, ist auch so beschaffen. Die Bäume, welche sie tragen, brauchen keine Wartung. Sie wachsen nirgends als in China, und nirgends so häufig, als in Shan-tong *m*). Der Su-ping des Boym muß eine Art davon seyn.

Long-yen. Eine andere Art von Frucht in den südlichen Provinzen, wird in China sehr hoch gehalten, und Long yen *n*) d. i. das **Drachenauge** genannt. Sie hat eine runde Gestalt, glatte und gelbichte Rinde, weißes Fleisch, das sehr saftig und oft säuerlich ist. Sie schmecket nicht so angenehm wie die Li-chi, wird aber für gesunder gehalten, und soll nie schädlich seyn. Der Baum, welcher diese Frucht trägt, ist so groß als ein wälscher Nußbaum *o*). Navarette meldet, sie heiße **Drachenauge**, weil die Kernen darinnen den Drachenaugen, wie die Chinesen solche malen, glichen, und diese Frucht sey von besserm Geruche und süßer, als die Li-chi, und würde also besser, als dieselbe, seyn, wenn man sie in eben so großer Menge haben könnte. Sie werde durchs ganze Reich verkauft, und gebe eine angenehme und nahrhafte Brühe, wenn man sie koche *p*).

Die Li-chi und Long-yen werden nach Magellans Berichte nicht eher gegessen, bis sie faulen, und ihr Mangel ist in Europa durch die Quitten, Mispeln und Sperberbäume, die man doch in Shan-si auch antrifft, nicht ersetzt, weil der Geschmack mit den chinesischen Früchten in keine Vergleichung kommt *q*).

Mivey-shu. Der Baum Nivey-shu hat auch etwas besonderes. Er trägt eine kleine [illegible] Frucht, welche Weibesbilder und Kinder essen. Sie trocknen solche und legen sie in [illegible] wasser, da sie denn als eine Arzeney verkauft und Kranken gegeben wird, weil sie zum [illegible] Essen erregt. Der Baum ist sehr groß, und der Verfasser sah mit Verwunderung, [illegible] er um Weihnachten blühte, da es doch hart fror und Schnee fiel. Er sah solches das erstemal im Jahre 1663, und die Blüthen waren weiß.

Ja-ca. Was die Portugiesen Ja-ca (oder Jaka), die Spanier Nang-cas, und die Chinesen Po-lo-mye, nennen, ist nach Navarettens Meynung die größte Frucht [illegible] Welt. Manche wiegen einen halben Zentner. Kircher saget, sie sey China eigen [illegible] er war unrecht berichtet; denn sie wächst auch auf den Eylanden in Indien, und zu Manila. Sie zerhauen solche mit einer Art. Inwendig sind viel goldgelbe Nüsse, und [illegible] einen Kern: das Fleisch schmecket gebraten sehr wohl, und der Kern ist ungemein [illegible] Die Indianer richten sie sehr wohl mit der Milch der Kokosnüsse zu. Die Frucht [illegible] aus dem Stamme und nicht aus den Aesten, die sie nicht ertragen könnten.

Shi-ku. Die Shi-ku heißen zu Manila Chi-queys, und bey den Portugiesen Figos [illegible] Es giebt ihrer verschiedene Arten, die alle wohlschmeckend sind. Einige sind [illegible] stalt einer Eichel, aber viel größer. Sie haben keinen Kern. Ihre Schale ist wie an einer Zwiebel, das Fleisch süße und angenehm, gelb und sehr weich, wenn es reif ist. [illegible]

m) Du Haldens China, auf der 8 u. 104 Seite.

n) Navarette schreibt, Lung-yen.

o) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 96 S. Du Haldens China, a. d. 8 S.

p) Navarettens Beschreibung von China [illegible] der 37 Seite.

q) Magellans Erzählung von China, [illegible] 147 Seite.


BAEUME.
1. Cheuku oder Goavas.
2. Su ping.
1
2

sie oben ein kleines Loch hinein machen, und es aussaugen. Andere sind größer, als Bergamottenbirnen, und von einer sehr schönen rothen Farbe, wie Mohn. Ehe sie reif werden, fallen sie sehr zusammen: aber wenn sie einen Tag im Wasser gelegen haben, kommen sie so schön heraus, als eine Renette. Diese beyden Arten sind im Herbstmonate reif und in großer Menge. Andere vortrefflich gute sind groß, grünlicht und flach, sie reifen im Christmonate. Diese haben Kerne genug, aber sie sind klein. Man trocknet sie in der Sonne. Jede ist so breit, als eine Mannshand. Sie halten sich lange, und sind sehr wohlschmeckend, besonders wenn man sie eine Nacht in Wein gelegt hat. Es setzet sich ein Zucker über sie, der allein verkauft wird, und des Sommers ins Wasser gethan, ein angenehmes Getränke machet r). Fruchtbäume.

Die Frucht, welche zu Manila Mi-lin-bines und Ka-ram-bo-las genannt wird, findet sich in den südlichen Gegenden von China. Manche sind süße, andere sauer. Wenn sie reif sind, so schmecken sie so vollkommen wie Quitten. Von beyden Arten wird ein vortreffliches Eingemachtes verfertiget. Nichts ist schöner, eines Kranken Durst zu löschen. Sie sind anfänglich grün, und erhalten bey vollkommener Reife eine Quittenfarbe. Milinbines Karambolas.

Der Ahornbaum und dessen Frucht findet sich in China, ob man ihn wohl weder in Mexico noch auf den Philippinen antrifft. Er ist von denen, die man insgemein Plantanen nennet, sehr unterschieden s).

Der U-tong-shu ist sehr groß, und dem Feigenmaulbeerbaume ähnlich, hat lange breite Blätter, die auf einem Stengel sitzen, der einen Fuß lang ist. Er ist so buschicht und voll Laub, daß die Sonnenstralen nicht durchdringen. Seine Art, Frucht zu tragen, ist sehr außerordentlich. Gegen das Ende des Augusts, wachsen an den äußersten der Aeste statt der Blüthen kleine Blätterbüsche, die weißer und gelinder, als die übrigen, auch nicht so breit sind. Am Rande eines jeden Blattes, entstehen drey oder vier Körnchen, so groß als Erbsen, die ein weißlichtes Wesen, fast von dem Geschmacke einer noch nicht völligreifen Haselnuß enthalten. Nichts zieret einen Garten schöner, als dieser Baum t). Der U tong-shu.

In der Landschaft Yun-nan, nach dem Königreiche Ava zu, befinden sich Cassiabäume, Cassia Fistula. Sie sind sehr groß, und heißen bey den Chinesen Chang-kotie-shu, oder der Baum mit langen Früchten, weil sie lange Hülsen, (länger als die man in Europa sieht), tragen. Dieses sind hohle Röhren, in Zellen abgetheilt, die ein markiges Wesen enthalten u). Cassiabaum.

Der Boden von China bringt keine Spezereyen hervor, außer einer Art Pfeffer, Whachwan genannt. Dieß ist die Hülse eines Kernes, so groß als eine Erbse; denn der Kern selbst ist zu hitzig und beißend, als daß man ihn brauchen könnte. Die Farbe ist grau, mit einigen rothen Streifen. Die Pflanze, die ihn trägt, wächst hier und dar wie ein dicker Busch, anderswo wie ein großer starker Baum. Er ist weder so beißend noch so angenehm von Geschmacke, als der Pfeffer, und wird selten als nur von schlechten Leuten zum Gewürze gebraucht. Er ist also von dem ostindischen sehr unterschieden, den die Chinesen ver- Pfefferbaum.

r) Dieß müssen die Art von Feigen, wie die Lictschi seyn.

s) Navarettens Beschreib. von China, a. d. 34 und folgenden Seite.

t) Le Comtens Nachrichten von China, a. d. 258 Seite. Du Haldens China, a. d. 320 S.

u) Eben daselbst auf der 14 Seite.

Fruchtbäume. vermittelst ihrer Handlung in solcher Menge haben, als ob er bey ihnen wüchse x). Wenn das Korn reif ist, so öffnet es sich selbst, und entdecket einen kleinen, wie Agatschwarzen Kern, der einen starken dem Kopfe sehr schädlichen Geruch von sich giebt, daher sie die Frucht zu wiederholten malen einsammeln, weil sie nicht lange hintereinander auf dem Baume ausdauern können. Sie legen diese Körner an die Sonne und werfen den Kern, weil solcher zu hitzig und zu stark ist, weg, daß sie sich nur des übrigen bedienen y).

Betelbaum. Zimmt. Außer den Betelbäumen, die in den südlichen Landschaften sehr gewöhnlich sind, trifft man das **Quey-ne**, eine Art von Zimmet in **Quang-si** und dem Bezirke von **Tsin-chew-fu**, besonders auf dem Berge **Pe-shean**. Es wird selbst in China nicht so hoch geschätzt, als der ausländische Zimmt. Seine Farbe fällt mehr ins Graue, als ins Rothe, welches die Farbe des besten Zimmts in **Seylan** ist. Er ist auch dicker und rauher, und nicht so stark. Indeß hat er eben die Kräfte in Stärkung des Magens und Ermunterung der Lebensgeister, und die Erfahrung lehret, daß er alle Eigenschaften des Zimmts, obwohl nicht in solcher Vollkommenheit besitzt. Hier und da trifft man welchen an, der beißender ist als der, der aus Indien gebracht wird, und sie sagen, wenn dieser lange Zeit trocknete, so würde er auch grau z). **Navarette** versichert, es befänden sich viele solche Bäume in **Quang-tong**, und der Zimmt wäre so gut, daß sie des seylanischen nicht nöthig hätten; aber Muskatennüsse und Würznelken, wie **Mendoza** schreibt, trage China nicht.

Kampferbaum. Der Kampferbaum, den die Chinesen **Chang-shu** nennen, ist sehr groß und schön. Der Kampfer, den man von ihm sammelt a), ist etwas grob, der feinste kömmt von der Insel **Borneo**. Das Holz, aus dem sie allerley Hausrath machen, riecht sehr stark, so, daß die Späne davon um die Betten herum gestreuet, die Wanzen vertreiben, und rund Seemeilen herum, wo diese Bäume wachsen, ist keine Wanze zu sehen.

Wie der Kampfer gesammelt wird. Ein Priester, der sich einige Zeit in **Borneo** aufgehalten hatte, meldete dem **Navarette** die Art, wie der Kampfer da gesammelt wird. Vor Aufgange der Sonne dringt ein Saft durch den Stamm des Baumes und die Aeste heraus, und bewegt sich, gleich wie Quecksilber herum. Wenn man die Aeste schüttelt, so fällt er auf untergebreitete Papiere und Tücher. Daselbst geht er in feste Klumpen zusammen, und wenn sie ihn gesammelt haben: so verwahren sie ihn in Röhren. Sobald die Sonne aufgeht, tritt alles, was noch am Baume ist, in ihm zurück. Da die Leute von **Borneo** ihre Todten verschiedene Tage bis zum Begräbnisse in den Häusern behalten: so bedienen sie sich des Kampfers folgendergestalt, um bey der großen Hitze die Fäulniß zu verhindern. Sie setzen die Leichname in einen niedrigen Stuhl, der unten offen ist, und blasen ihm von Zeit zu Zeit mit einem Rohre Kampfer in den Mund, der niederwärts geht, und in kurzer Zeit sich an dem andern Ende durcharbeitet, so wird der Leichnam viele Tage ohne das geringste Verderben erhalten.

Erbsenbaum. Es wird sich hier auch schicken, von dem Baume Nachricht zu geben, der Erbsen trägt: denn daß diese Früchte unter die gemeinen Erbsen gehören, zeiget ihre Gestalt, Farben, Hülsen und Geschmack, obwohl dieser etwas ranzicht ist. Der Baum ist in verschiedenen Landschaften gemein genug. Er ist groß und breitet sich aus, giebt auch keinem leicht an Dicke etwas nach.

2. Vier

x) Du Haldens China, a. d. 8 und 318 Seite. Le Comtens Nachr. v. China, a. d. 100 S.

y) Eben daselbst.

z) Du Haldens China, a. d. 14 Seite.

a) Man glaubet, der Kampfer werde von den Wurzeln des Zimmtbaumes gesammelt.

b) Navarettens Beschreib. v. China, a. d. 341 S.

c) Du Haldens China, auf der 9 Seite.

als ob er bey ihnen wüchse x). Wenn
cket einen kleinen, wie Agatschwarzen
Geruch von sich giebt, daher sie die
cht lange hintereinander auf dem Bau-
ie Sonne und werfen den Kern, weil
r des übrigen bedienen y).
andschaften sehr gewöhnlich sind, trifft
uang-si und dem Bezirke von Tsin-
Es wird selbst in China nicht so hoch
e fällt mehr ins Graue, als ins Rothe,
Er ist auch dicker und rauher, und riecht
ärkung des Magens und Ermunterung
r alle Eigenschaften des Zimmts, ob
r und da trifft man welchen an, der
, und sie sagen, wenn dieser lange Zeit
versichert, es befänden sich viele solche
gut, daß sie des seylanischen nicht nöthig
Mendoza schreibt, trage China nicht.
g-shu nennen, ist sehr groß und schön.
twas grob, der feinste kömmt von der
Hausrath machen, riecht sehr stark, ic.
et, die Wanzen vertreiben, und man
ine Wanze zu sehen.
aufgehalten hatte, meldete dem Na-
rd. Vor Aufgange der Sonne dringt
Aeste heraus, und bewegt sich, gleich
ttelt, so fällt er auf untergebreitete Pa-
en zusammen, und wenn sie ihn gesam-
Sobald die Sonne aufgeht, tritt alles,
eute von Borneo ihre Todten verschie-
alten: so bedienen sie sich des Kampfers
zu verhindern. Sie setzen die Leichname
blasen ihm von Zeit zu Zeit mit einem
t, und in kurzer Zeit sich an dem andern
ohne das geringste Verderben erhalten.
Baume Nachricht zu geben, der Erbsen
rbsen gehören, zeiget ihre Gestalt, Far-
anzicht ist. Der Baum ist in verschie-
breitet sich aus, giebt auch keinem leicht
2. Vier

Man glaubet, der Kampfer werde von den
ein des Zimmtbaumes gesammelt.
Navarettens Beschreib. v. China a. d. 41 S.
Du Haldens China, auf der 9 Seite.

N° 41.



T.VI. S

Der
er
S
M
sa
S
re

U

Vor
der

hat e
das
viel
noch

merk
sen S

sen sin
se an
Frem
wenig
laub
dieser
Man

nigen
vortre
man
wo er
Zoll d
Regen
lange
fenhei
schiede
Zeit,

d,
brachte
[illegible]
rauh, a

2. Vier merkwürdige Bäume.

Merkwürdige Bäume.

Der Firnißbaum; dessen Gestalt und Größe. Wie er fortgepflanzet wird. Der Firniß wird durch Einschnitte erhalten; seine übeln Wirkungen. Wie sich die Arbeiter verwahren. Wie viel gesammelt wird. Krankheit, die er verursacht. Seine vortrefflichen Eigenschaften. Sonderbarer Gebrauch des alten Firnisses; der Talgbaum, dessen Frucht. Der Talg und der Kern. Wie daraus Lichter gemacht werden. Wie der Talg abgesondert wird, nachdem man ihn eingesammelt hat. Fernere Nachricht. Der Wachsbaum. Wie das Wachs verfertiget wird. Der Ku-shu baum. Leim zum vergolden. Artige Stellung seiner Blätter. Beschreibung des Baumes.

Unter denen Bäumen, welche die Aufmerksamkeit des gemeinen Wesens verdienen, und vielleicht den Neid der Europäer am meisten erregen möchten, sind viere, welche den Vorzug besitzen. Der Firnißbaum, der Tong-shu oder Oelbaum, der Talgbaum und der weiße Wachsbaum.

Der Firnißbaum ist nicht hoch, wächst nicht buschicht und breitet sich nicht aus. Er hat eine weißlichte Rinde, und Blätter fast wie der wilde Kirschbaum; das röthlichte Harz, das aus ihm tröpfelt, ist den Thränen des Terpentinbaumes ähnlich *d*). Er liefert noch viel mehr Saft, wenn ein Schnitt in ihn gemacht wird, aber alsdann verdirbt er auch noch eher *e*). — Firnißbaum.

Man findet diese Bäume in den Landschaften Kyang-si und Se-chwen, aber am meisten wird derjenige geschätzt, den man aus dem Bezirke von Kan-chew, einer der südlichsten Städte von Kyang-si, erhält.

Man nimmt den Firniß den Bäumen nicht ab, bis sie sieben oder acht Jahre gewachsen sind, denn eher tauget er nicht so viel. Der Stamm des jüngsten Baumes, von dem sie anfangen, ihn abzuziehen, hält einen chinesischen Fuß im Umkreise *f*). Man saget, der Firniß von solchen Bäumen sey besser, als der aus den ältern tröpfelt, aber sie lieferten viel weniger. Indessen vermengen die Kaufleute beyde ohne Bedenken. Diese Bäume, deren Laub und Rinde den Eschen sehr gleichen, sind selten über funfzehn Fuß hoch; und wenn sie diesen Wuchs haben, so hat ihr Stamm ungefähr zwey und einen halben Fuß in der Runde. Man saget, sie trügen weder Blüthen noch Früchte, und vermehrten sich auf folgende Art: — Größe und Gestalt.

Im Frühlinge, wenn der Baum Schößlinge zu treiben beginnet, wählet man denjenigen, der am meisten zu versprechen scheint, aber unter denen, die aus dem Stamme hervortreiben, nicht von den Aesten. Wenn solcher ungefähr einen Fuß lang ist, so bedecket man ihn mit gelbem Thone. Diese Bekleidung hebet sich etwa zween Zoll über dem Platze, wo er heraus treibt, an, und reicht vier oder fünf Zoll tiefer. Sie ist wenigstens drey Zoll dick, wird sehr dichte angelegt, und mit einer sorgfältig darüber gebundenen Matte vor Regen und Witterung verwahret. In diesem Zustande läßt man ihn vom Frühlingsanfange bis zum Anfange des Herbstes. Alsdann öffnet man die Erde ein wenig, die Beschaffenheit der Wurzeln zu untersuchen, die der Schößling ordentlich treibt, und die sich in verschiedene Zasern theilen. Sind diese Zasern gelblich oder röthlich: so urtheilen sie, es sey Zeit, den Schößling von seinem Stamme abzusondern, schneiden ihn alsdann geschickt ab, — Wie er fortgepflanzet wird.

 ohne

d) Le Comte saget, wenn es in die Städte gebracht würde, wäre es geschmolzenem Peche oder Theere ähnlich, nur daß es beym Gebrauche nicht den Geruch hätte.

e) Le Comtens Nachrichten von China, auf der 148 Seite; Du Haldens China, auf der 9ten Seite.

f) Siehe seine Ausmessung oben a. d. 240 S.

Merkwürdige Bäume.

ohne ihm den geringsten Schaden zu thun, und pflanzen ihn nachgehends. Sind aber die Zasern noch weiß, so erkennet man sie noch für zu zart; sie machen also die Bedeckung wieder darüber und versparen das absondern bis auf das nächste Frühjahr. Man mag sie aber im Frühjahre oder im Herbste pflanzen, so muß viel Asche in die dazu verfertigte Grube gethan werden; sonst würden ihrem Berichte nach die Ameisen die zarten Wurzeln verzehren, oder wenigstens den Saft alle abzapfen, und verursachen, daß das Pflänzchen verwelkte.

Wie der Firniß erhalten wird.

Nur im Sommer bekommt man von diesen Bäumen Firniß. Im Winter geben sie gar keinen, und der im Sommer oder Herbste auströpfelt, ist allezeit mit Wasser vermengt. Sie geben ihn auch nur bey Nacht. Den Firniß abzuzapfen, machet man verschiedene Einschnitte, die queer in die Rinde rund um den Stamm herum gehen, und nach seiner Dicke von verschiedener Tiefe sind. Die erste Reihe von Einschnitten ist nur sieben Zoll von der Erde, die zweyte eben so hoch über der ersten, und so sind alle sieben Zolle neue Reihen von Einschnitten, nicht nur bis an den Gipfel, sondern auch an den Aesten, die dergleichen zu ertragen, die gehörige Dicke haben.

Einschnitte in dieser Absicht.

Sie bedienen sich eines kleinen Messers mit einer halbzirkelrunden Klinge, diese Einschnitte zu machen, und dieselben müssen nicht senkrecht herunter, sondern schief gehen, und nicht tiefer seyn, als die Rinde dicke ist. Weil derjenige, der dieses verrichtet, eine Hand dazu brauchet, stößt er mit der andern die Schärfe einer Muschelschaale so weit er kann, hinein; dieß beträgt etwa einen halben chinesischen Zoll, und so viel ist zureichend, die Schaale zu halten. Diese Schaalen sind in China sehr gemein, und viel größer als unsere größten Austerschaalen. Wenn die Einschnitte des Abends gemacht sind: so sammlet sie den folgenden Morgen, was in die Schalen gelaufen ist, stecken sie den folgenden Abend wieder in eben die Einschnitte, und fahren so bis zum Ende des Sommers fort. Die Eigenthümer der Bäume zapfen den Firniß ordentlich nicht selbst ab, sondern verpachten sie die Zeit über das Stück für zween Pence, und einen halben Penny an Kaufleute, welche darzu Arbeiter miethen, und ihnen den Monat über eine Unze Silber geben, wenn sie sich selbst beköstigen, wie es am gewöhnlichsten ist; sonst bekommen sie täglich nur drey halbe Pence. Ein solcher Arbeiter kann funfzig Bäume besorgen *g*).

Seine übeln Wirkungen.

Man erzählet insgemein, dieser Saft, wenn er kalt ausgegossen werde, habe gewisse giftige Eigenschaften, und man könne seine übeln Wirkungen, indem man ihn aus einem Gefäße in das andere gießt oder rühret, nicht vermeiden, als wenn man sich hütet, die Dämpfe mit dem Athem einzuziehen. Eben die Sorgfalt muß man beobachten, wenn man ihn kochet *h*). Weil sich die Arbeiter vor solchen Zufällen bewahren müssen: so sind die Kaufleute genöthiget, ein großes Gefäß voll Oel in Bereitschaft zu haben, darinnen eine gewisse Menge der fleischichten Fasern ist gekocht worden, die man mit dem Schweinefette vermenget findet, und die zurück bleiben, wenn das Fett zergangen ist. Auf ein Pfund Oel wird eine Unze genommen.

Vorsichtigkeit, die man dabey gebraucht.

Wenn die Arbeiter die Schale in die Bäume stecken wollen: so nehmen sie etwas von diesem Oele mit sich, und bestreichen sich Gesicht und Hände damit, und des Morgens, wenn sie den Firniß gesammelt haben, und ihn zu den Kaufleuten bringen: so bestreichen sie sich noch sorgfältiger damit. Nach Tische waschen sie sich den ganzen Leib mit warmem Wasser, das der Kaufmann besorget hat; in demselben sind eine gewisse Menge von der äußern rauhen Schaale der Kastanien, Rinde von Föhrenbäumen,

Sal-

f) Du Haldens China, auf der 336 u. f. S. *g*) Eben daselbst auf der 9ten Seite.

Salpetercrystallen und eine Art von Hahnenkamme, einem Kraute, das in China und Indien gegessen wird, gekocht worden. Alle diese Dinge sind, wie dafür gehalten wird, kalter Natur. Sie waschen sich in einem kleinen zinnernen Becken, weil sie einiges Bedenken beym Kupfer haben. Merkwürdige Bäume.

Weil sie an den Bäumen arbeiten: so ist ihnen der Kopf mit einem Stücke Leinwand bedeckt, das ihnen um den Hals zusammen gebunden wird und nur zwo Oeffnungen für die Augen hat. Vor sich tragen sie eine Art von Schurze von Bockfellen, der ihnen mit Schnüren vom Halse herabhängt, und mitten um den Leib angebunden ist. Sie haben auch von eben dergleichen Fellen Halbstiefeln und lange Handschuhe an den Aermen. Wenn sie den Firniß sammeln: so haben sie ein Gefäß von Ochsenleder am Gürtel; alsdann nehmen sie die Schalen mit einer Hand heraus, und beschaben sie mit einem kleinen eisernen Werkzeuge, das sie in der andern halten, bis sie den Firniß alle davon bekommen haben. Unten am Baume ist ein Korb, in dem sie ihre Schalen bis auf den Abend lassen. Damit man den Firniß desto leichter erhalten kann: so werden die Bäume nicht weit von einander gepflanzet, und wenn die Zeit zum Einsammeln gekommen ist, so legen die Eigenthümer der Bäume eine Menge Stangen von einem zum andern, die mit Stricken befestiget werden und als Leitern dienen.

Die Menge, die gesammlet wird. Der Kaufmann hat allezeit in seinem Hause ein großes irdenes Gefäß unter einem viereckigten hölzernen Rahmen bereit stehen, der auf vier Füßen wie auf einem Tischgestelle ruhet. Ueber dem Rahmen ist ein dünnes Tuch mit seinen vier Enden an den Ecken mit Ringen befestiget, welches etwas locker liegt. Darauf gießen sie den Firniß, und wenn das flüßige Wesen durchgelaufen ist, so ringen sie das Tuch aus; das wenige, das zurück bleibt, wird an die Materialisten verkauft, weil man es bisweilen in der Arzeney brauchet. Geben tausend Bäume in einer Nacht zwanzig Pfund Firniß; so sind sie mit ihrem Handel wohl zufrieden. Nachdem das Einsammeln vorbey ist: so thut der Kaufmann den Firniß in hölzerne Kasten, die außen wohl verpicht sind, und befestiget die Deckel mit starken Nägeln darauf. Ein Pfund frischer Firniß gilt etwa achtzehn Pences i), und der Kaufmann gewinnet nach der Entfernung des Ortes, wo er hingeführet wird, noch einmal so viel, oder mehr.

Krankheit, die er verursachet. Wenn die Arbeiter die vorerwähnten Verwahrungsmittel nicht beobachten: so bezahlen sie das Firnißsammeln theuer. Die Krankheit fängt sich mit einer Art von Ausschlage an, die in einem Tage den ganzen Leib, das Gesicht und alles bedeckt; denn sie breitet sich in wenig Stunden aus, und wird sehr roth. Bald darauf schwillt das Gesicht nebst dem Leibe außerordentlich auf, und der letztere scheint wie mit einer Art von Aussatze bedeckt zu seyn. Wenn einer mit dieser Krankheit befallen wird: so geben sie ihm sogleich, solchen Zufällen vorzukommen, eine Menge vorbesagten Arzeneywassers, sich damit zu waschen, welches ihn stark purgirt. Nachgehends lassen sie den Dampf eben dieses Wassers stark an ihn gehen, und wickeln ihn dicht ein. Dadurch vergeht die Geschwulst, aber die Haut ist nicht sobald geheilet; denn sie springt an verschiedenen Orten auf, und es dringt häufiges Wasser heraus. Diesem abzuhelfen, nehmen sie etwas von dem vorerwähnten Hahnenkamme, trocknen und verbrennen solches, und legen alsdann die Asche auf den Theil, der am meisten leidet. Diese zieht die scharfe Feuchtigkeit in sich, die schuppichte Haut trocknet und fällt ab, und es wächst neue k).

h) Vierzig Sous im Französischen.

i) Du Halde, auf der 337 Seite.

Firniß-baum. Des Firnisses vortreffliche Eigenschaften.

Außer daß der chinesische Firniß den kleinsten Stückchen Arbeit, auf die er getragen wird, eine besondere Schönheit giebt: so erhält er auch das Holz, und läßt nicht die geringste Feuchtigkeit hineindringen *k*). Er nimmt alle Farben gleichgültig an, und verliert in der Luft und sonst nichts von seinem Glanze und von seiner Reinigkeit, wenn er recht zubereitet ist. Aber dazu gehöret Zeit und Fleiß: denn ihn ein- oder zweymal aufzutragen, ist nicht genug. Man muß auch keinen neuen Firniß auftragen, bis die vorige Lage, die glatt und dünne seyn muß, trocken ist, doch so, daß sie nicht hart ist. Auch muß man sorgfältig beobachten, ob eine solche Lage von tieferer Farbe, oder dicker ist. Man muß durch Versuche, und nach und nach, den Firniß zu einer gewissen Temperatur bringen, die allein die Arbeit fest, glatt und rein machen kann. Diese Kunst kann man nur durch die Erfahrung lernen. Die überfirnißten Sachen, oder die japanische Arbeit, müssen manchmal in benetzte Oerter gesetzt, manchmal in Wasser gelegt, und kurz, in allerley Stellungen gebracht werden. Daher sind es selten so große Stücken, als die Pfeiler, die auf steinernen Postamenten stehen, und die kaiserliche Halle, das kaiserliche Zimmer und andere chinesische Gebäude unterstützen, welche Pfeiler nicht mit ächtem Firnisse, sondern mit einer andern Feuchtigkeit, Namens **Tong-yew**, überzogen werden.

Oelfirniß,

Diese kömmt von dem zweyten Baume, **Tong-shu** genannt, der einen Saft giebt, welcher vom Firnisse nicht sehr unterschieden ist. Die Gestalt, die Farbe der Rinde, die Größe und Art der Blätter, die Bildung und der Bau der Nüsse, sind bey diesem Baume dem wälschen Nußbaume so ähnlich, daß man beyde in einer kleinen Entfernung mit einander verwechseln kann. Die Nüsse sind voll eines dicklichten Oeles, mit einem öhlichten Fleische vermengt, welches sie auspressen. Damit sie es zum Gebrauche bereiten: so kochen sie dasselbe mit Glätte, und können es mit jeder Farbe nach Gefallen vermengen. Oft wird es, ohne etwas weiter beyzumischen, auf Holz getragen, und bewahret solches wider den Regen. Eben das thut es mit den Vierecken, damit man die Fußböden belegt. Sie glänzen davon und behalten ihren Glanz, wenn sie von Zeit zu Zeit abgewaschen werden. So werden die Fußböden in den Zimmern des Kaisers und der Großen ausgezieret.

ist von besonderm Gebrauche.

Wenn sie eine Halle, ein Zimmer oder ein Cabinett vollkommen auszieren wollen: so bedecken sie erstlich die Pfeiler und das Täfelwerk mit einem Teige von Flachse, Kalke und dergleichen Dingen. Ist dieser auf einen gewissen Grad getrocknet: so tragen sie das Oel, welches sie mit der verlangten Farbe, wie es ihrer Absicht gemäß ist, vermengt und gekocht haben, mit Pinseln darauf. Bisweilen vergülden sie die Karniese, das Schnitzwerk, und was sonst erhoben ist. Das Vergolden aber beyseite gesetzt: so giebt diese Arbeit an Schönheit und Glanz kaum derjenigen etwas nach, bey welcher sie den Firniß, **Tsi** genannt, brauchen. Da dieses Oel wohlfeil, und der Firniß sehr theuer ist: so vermengen die Kaufleute gemeiniglich sehr viel **Tong-yew** mit dem **Tong-tsi**, unter dem Vorwande, ein wenig davon sey nöthig, um ihn zu verdünnen, und zu machen, daß er sich leichter ausbreiten lasse. Mit diesem **Tong-Yew** richten sie die Zeuge zu, welche, wie mit Oel getränkte Zeuge, den Regen aushalten. Die Kleider aber, die daraus gemacht werden, kann man nur in den nord-

k) Du Haldens China, a. d. 337 Seite. Und Le Comte auf der 148 Seite. Die Art, den Firniß aufzutragen, ist schon oben auf der 243 Seite beschrieben worden.

l) Du Haldes China, auf der 9 Seite.

m) Magellanus und Navarette heißen ihn Quey-shu.

nordlichen Gegenden tragen. Kurz, der **Tong-shu** ist einer von den nützlichsten Bäumen in China, und würde ungemeinen Nutzen bringen, wenn man ihn nach Europa brächte *l*). — Talkbaum.

Talkbaum.

Den Talkbaum nennen die Chinesen **U-kyew-mu** *m*). Es ist einer von den sonderbarsten Bäumen, den man nirgends findet, als in China, wo er in **Che-kyang** und Kyang-si gemein ist. **Martini** hat in seiner Beschreibung der Stadt **Kin-wha**, welche in der ersten dieser Provinzen liegt, eine sehr gute Nachricht davon ertheilet. Dieser Baum, den er mit unserm Birnbaume vergleicht, und der bisweilen so lang ist, als die größere Art, hat auch, was das Laub und die langen Stengel betrifft, eine große Aehnlichkeit mit dem Espen- und Birkenbaume: der Stamm und die Aeste aber sind meist gestaltet, wie an unsern Kirschbäumen. Die Rinde ist weißlichtgrau, und etwas gelinde anzurühren *n*). Die kleinen Aeste sind lang, biegsam, und nur von der Mitte bis an das Ende mit Blättern besetzt. Am Ende machen sie eine Art von Busche, sie sind aber kleiner, als an den übrigen Orten, und an den Rändern oft hin und her gebogen, daß sie hohl scheinen, wie ein Beet. Ihre Farbe ist dunkelgrün; oben sind sie glatt, und unten weißlicht; sie sind sehr dünne, trocken, mittelmäßig breit und rautenformig; nur sind die Winkel an den Seiten rund gemacht, und das Ende verlängert sich in eine Spitze. Sie hängen vermittelst langer, trockener und dünner Stengel an den Aesten. Die Ribben des Blattes, sowohl als die Fasern, sind lang, trocken und dünne. Gegen den Wintermonat und Christmonat werden sie roth, ehe sie abfallen, wie solches bey dem Wein- und Birnlaube auch geschieht.

Die Frucht.

Die Frucht wächst am Ende der Aeste in Trauben, an einem sehr kurzen holzichten Stengel. Sie ist in einer harten holzichten braunen Hülse eingeschlossen, die man Yenshu nennet; sie ist etwas rauh und dreyeckigt; die Winkel sind abgerundet, fast wie an der ...nen Frucht oder den rothen Beeren der Pfaffenmützchen. Diese Hülsen schließen ordent... drey kleine Nüsse oder Beeren ein, deren jede ungefähr wie eine Erbse groß ist *o*), und ... ziemlich harte Schale hat, welche rund ist, ausgenommen an den Seiten, wo sie ein...der berühren: denn daselbst ist sie ein wenig platt.

Der Talk, und Kern.

Eine jede Nuß hat eine dünne ziemlich harte Bedeckung von weißem Talke. Der Sten... theilet sich selbst gleichsam in drey kleine Fasern, welche durch die Mitte der Frucht zwi...hen den drey Kernen dergestalt durchgehen, daß die Enden der Fasern in die Obertheile ... Kerne hineingehen, und diese wie daran zu hängen scheinen. Wenn sich die Hülse, die ... sechs kleinen, hohlen eyrunden Blättern besteht, zu öffnen anfängt *p*), und nach und ... abfällt: so entdecket sich die Frucht, und giebt ein sehr angenehmes Ansehen, besonders ... Winter: denn da scheinen diese Bäumchen mit kleinen weißen Träubchen bedeckt zu seyn, ... in der Ferne wie lauter Sträußer aussehen. Wenn man den Talk, der die Frucht um...t, in der Hand abgebrochen hat, so zergeht er leicht, und giebt einen fettichten Geruch, ... wie der gemeine Talk. Ehe die Frucht ganz reif ist, sieht sie rund aus. Einige sind ...gestaltet, und enthalten nur eine oder zwo Beeren oder Nüsse. Die Nuß hat innerhalb ... Schale eine Art von einem kleinen Kerne, etwan wie ein großes Hanfkorn groß, mit ... braunen Haut bedeckt, der ihnen viel Oel zu ihren Lampen liefert.

Von

n) Le Comte saget, sie sey glatt.

o) Auf der 9 Seite saget er von der Größe einer ...elanß.

p) Ebenderselbe saget, sie öffne sich in der Mitte, wie eine Kastanie.

Talkbaum.

Wie die Lichter gemacht werden.

Von diesem Talke machen sie Lichter, die wie ein Stück von einem Kegel aussehen, und am breiten Ende angezündet werden. Der Docht ist ein kleines Stöckchen, oder ein hohles Rohr, um welches sie Baumwollenfaden, oder das Mark aus einer Binse von dieser Größe winden. Diese Binse dienet auch zu Lampendochten. Ein Ende von dem Rohre oder kleinen Stäbchen dienet, den Lichthalter daran zu stecken, der mit einer Spitze gemacht ist, die in die Oeffnung gehen kann. Außer daß diese Art von Lichtern dick und schwer sind, so schmelzen sie leicht, wenn man sie mit der Hand berühret. Sie geben einen ziemlich hellen Schein, der aber etwas gelblicht ist; und da der Docht dichte ist, und zu einer harten Kohle brennet, so ist er nicht so gar gut zu putzen; sie brauchen Scheren, die dazu gemacht sind.

Wie der Talk abgesondert wird.

Den Talk von de[illegible] Fruch[illegible] [illegible]zusondern, stoßen sie die Schale mit samt der Nuß, und kochen solche in Wasser. [illegible] Fett oder Oel, das obenauf schwimmt, schäumen sie ab, und dieses wird dichte, w[illegible] [illegible]enn es verkühlet. Zu zehn Pfunden dieses Fettes thun sie bisweilen drey Pfund Le[illegible] und [illegible]as Wachs, um ihm mehrere Durchsichtigkeit zu geben; daraus machen sie vortreffliche [illegible]ße Lichter, oder auch rothe, indem sie Zinnober darunter mengen q). Anderswo erwähnet du Halde, sie tauchten die Lichter in das Wachs, welches der Wachsbaum liefert, und dieses mache eine Schale um den Talk, daß er nicht laufe r).

Wenn er gesammelt wird.

Navarette meldet, dieser Baum wachse allezeit an den Ufern, wie die Weiden in Castilien, er trage eine Frucht, wie eine Haselnuß groß, von [illegible]elgrüner Farbe, blühe um die Mitte des Christmonats, und sehe so weiß aus, als der Schnee; wenn die Hülse abfalle, so zeige sich ein weißlichtes Wesen, wie Talk, das um das Ende des [illegible]nats, oder im Anfange des Jenners gesammelt werde. Die Lichter, die man davon machte, röchen nicht übel, und dauerten im Sommer viel länger, als im Winter [illegible]. Das Pfund kostete drey halbe Pence t): der Talk aber, wie er vom Baume kommt, wäre [illegible] halb so theuer. Sie zierten solche mit Malerey, Silber und Golde, wie die Römischkatholischen ihre Osterkerzen. Von dem Unrathe, der nach Verfertigung der Lichter übrig [illegible], pressen sie ein Oel zu Lampen aus u).

Fernere Nachricht.

Nach le Comtes Berichte sind die Aeste des Talkbaumes gekrümmt, die Blätter herzförmig, lebhaft hellroth x), die Rinde ist glatt, der Stamm kurz, und der Gipfel rund und sehr dicke. Die Schale, welche die Frucht einschließt, besteht aus drey Theilen, die sich öffnen, wenn sie reif ist, und alsdann drey Kerne von der Größe einer kleinen Nuß entdecken. Diese Vermischung von Weiß und Roth machet in einiger Entfernung das angenehmste Ansehen von der Welt; und die Felder, wo diese Bäume ordentlich in geraden Linien und schachtweise gepflanzet sind, sehen wie große Luststücken voller Bluhmentöpfe aus. Weil die Chinesen den Talk nicht zu reinigen wissen, so machen sie die Lichter sehr schlecht, so daß sie viel stärker riechen und dampfen, und dabey ein schwächeres Licht geben, als unsere; welches der Verfasser hauptsächlich dem Stöckchen zuschreibt, dessen sie sich anstatt des Dochtes bedienen y).

D

q) Du Halde auf der 319 Seite.

r) Ebendaselbst auf der 9 Seite.

s) Anders als unsere Lichter.

t) Magellanus beschreibt diesen Baum fast mit eben solchen Worten; nur saget er, sie kostet das Pfund nicht über vierzehn Pence; wofern nicht anders in der englischen Uebersetzung kein Fehler ist.

u) Navarette auf der 33 Seite.

Der vierte außerordentliche Baum heißt **Pen-la-shu**, oder **der weiße Wachsbaum**. Er ist nicht völlig so groß, als der Talgbaum, und von selbigem auch an der Farbe der Rinde unterschieden, welche weiß ist; auch sind seine Blätter anders beschaffen, und mehr lang, als breit. An diese Blätter hängt sich eine Art von kleinen Würmern, und wenn sie damit bedeckt sind: so machen sie in kurzer Zeit Wachszellen, die viel kleiner, als die Bienenzellen sind. Dieses Wachs ist sehr hart und glänzend, und viel theurer, als das Bienenwachs. Wenn diese Würmer an die Bäume eines gewissen Bezirks gewohnt sind: so verlassen sie solche nie. Wenn sie aber aus besondern Ursachen von einem Orte weggehen: so kommen sie niemals wieder dahin; so daß die Kaufleute, welche damit handeln, für andere sorgen müssen z). Wachsbaum.

Nach **Magellans** Anzeige ist das Thier, welches das Wachs verfertigt, nicht größer, als ein Floh: aber ungemein lebhaft und munter; es durchsticht mit außerordentlicher Geschwindigkeit nicht nur die Haut von Menschen und Thieren, sondern auch die Aeste und Stämme von den Bäumen, in welche es seine Eyer leget. Diese werden herausgenommen und verwahret, da denn im Frühjahre Würmer auskriechen. Die besten sind zu **Shan-tong**, welche die Einwohner nach **Hu-quang** verkaufen; und von da her kömmt das beste Wachs. Im Anfange des Frühjahres legen sie diese Würmer an die Wurzeln der Bäume, die alsdann hinaufkriechen, die Aeste einnehmen, und bis in das Mark durchstechen, welches sie vermittelst einer besondern Eigenschaft in schneeweißes Wachs verwandeln. Nachgehends tragen sie es in die Löcher, die sie auf der Oberfläche gemacht haben, wo es von der Luft gefriert, und wie Eiszapfen hängt, bis es die Eigenthümer sammlen und in Klumpen zum Verkaufe drücken. Die Wachsbäume in **Hu-quang** sind so groß, als Kastanienbäume: die in **Shan-tong** aber sind nur klein a). Wie das Wachs verfertiget wird.

Wir wollen diesen vier sonderbaren Bäumen noch einen, Namens **Ku-shu**, beyfügen. Seine Blätter und Aeste sind wie des Feigenbaums seine, und diese bestehen aus einem leichten markichten Holze, sind auch mit Rinde bedeckt. Die Wurzel treibt ordentlich verschiedene Stengel oder Stämmchen, wie ein Busch, manchmal aber nur einen. Einiger ihr Stamm ist rund, gerade, und neun bis zehn Zoll dicke. Das Laub ist tief gezähnet, besonders an zween Orten, wo gleichsam jedes Blatt in drey Blätter getheilt wird, die an jeder Seite artige Höhlungen machen. An der Farbe auf beyden Seiten, wie auch in dem Gewebe der Fasern, gleicht es dem Laube des Feigenbaumes, nur daß es größer, dicker, und oben rauher ist; die untere Seite aber ist gelinde und wollicht. Einiges Laub ist gar nicht hohl, und hat die Gestalt eines länglichten Herzens. Ku-shubaum.

Dieser Baum giebt eine Milch, deren sich die Chinesen zum Vergolden bedienen. Sie sammeln solche von dem Baume, indem sie der Länge oder der Queere nach Einschnitte in denselben machen, und Schalen hineinstecken. Sie zeichnen, was für Bilder sie wollen, mit einem Pinsel auf Holz oder auf eine andere Materie, und legen alsdann Blattergold darauf, welches so fest hält, daß es niemals abzubringen ist b). liefert Leim zum Vergolden.

Ein

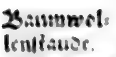
x) Ohne Zweifel sah er sie gegen den Christmonat, da sie diese Farbe haben.

y) Le Comte auf der 99 Seite.

z) Du Halde auf der 9 Seite.

a) Magellans Erzähl. von China a. d. 140 u. f. S.

b) Du Halde auf der 320 Seite.



Baumwollenstaude.

Ein anderer merkwürdiger Baum hat etwas mit dem Wacholder- und Cypressenbaume zugleich gemein. Er wird daher sowohl Tse-tsong, das ist, Wacholder-, als Aexenpe, oder Cypressenbaum, genannt. Der Stamm hat ungefähr anderthalb Fuß im Umkreise, und treibt fast gleich vom Erdboden Aeste heraus. Aus diesen wachsen wieder sehr viele andere, die sich auf einige Entfernung von dem Hauptstamme erstrecken, und einen dicken grünen Busch machen. Der Baum ist voller Blätter, deren einige den Cypressenblättern, die andern aber den Wacholderblättern ähnlich sind. Die letztern sind schmal, lang und scharf, und haben das besonders, daß sie längst den Aesten allemal viere, fünf oder sechse in Reihen beysammenstehen; so daß diese Aeste, wenn man sie von vornen ansieht, wie Sterne von vier, fünf oder sechs Stralen aussehen. Die Blätter der ersten Reihe liegen so gerade vor den Blättern der untern Reihen, daß man durch ihre Zwischenräume vollkommen bis an das Ende des Astes sehen kann. Solche kleine Aeste findet man nehmlich unten an den Hauptästen: denn gegen den Gipfel zu sieht man nichts, als Cypressenaste, die viel zahlreicher sind, als die andern. Noch hat die Natur eine Mannigfaltigkeit bey ihnen angebracht: denn einige sind von beyden Arten zugleich; ja man sieht [illegible] etliche wenige Cypressenblätter am Ende eines Wacholderastes, und anderswo einen Wacholderast aus dem Ende eines Cypressenastes hervorschießen.

Artige Stellung seiner Blätter.

Seine Rinde ist etwas runzlicht und braungraulicht; hier und da fällt sie ins [illegible]. Das Holz ist röthlichtweiß, wie bey dem Wacholderbaume, und mit einer Art von [illegible] tine versehen. Die Blätter haben außer dem Cypressengeruche noch einen andern [illegible] haften Geruch: ihr Geschmack ist aber widrig und sehr bitter. Der Baum trägt [illegible] runde, grüne Beeren, die ein wenig größer sind, als die Wacholderbeeren; das Fleisch ist olivengrün, und von starkem Geruche. Die Frucht hängt an den Aesten vermittelst [illegible] Stengel von eben der Beschaffenheit, wie die Blätter. Sie enthält zweene [illegible] förmige Saamkörner, die so hart sind, wie Weinbeerkerne. Der Stamm einiger Bäume ist lang und schlank, und sie haben nur Aeste am Gipfel, der sich in eine Spitze endet, wie der Cypressenbaum. Andere sind von der Zwergart, und wachsen nur sieben bis acht Fuß hoch; weil aber ihr Stamm und ihre Aeste sehr gekrümmt und gebogen sind: so [illegible] die Chineser vermuthlich ihr Wachsthum durch das Beschneiden. Der noch junge Baum hat lauter lange Blätter, wie die Wacholderblätter; wenn er aber alt wird, so sind sie den Cypressenblättern ähnlich c).

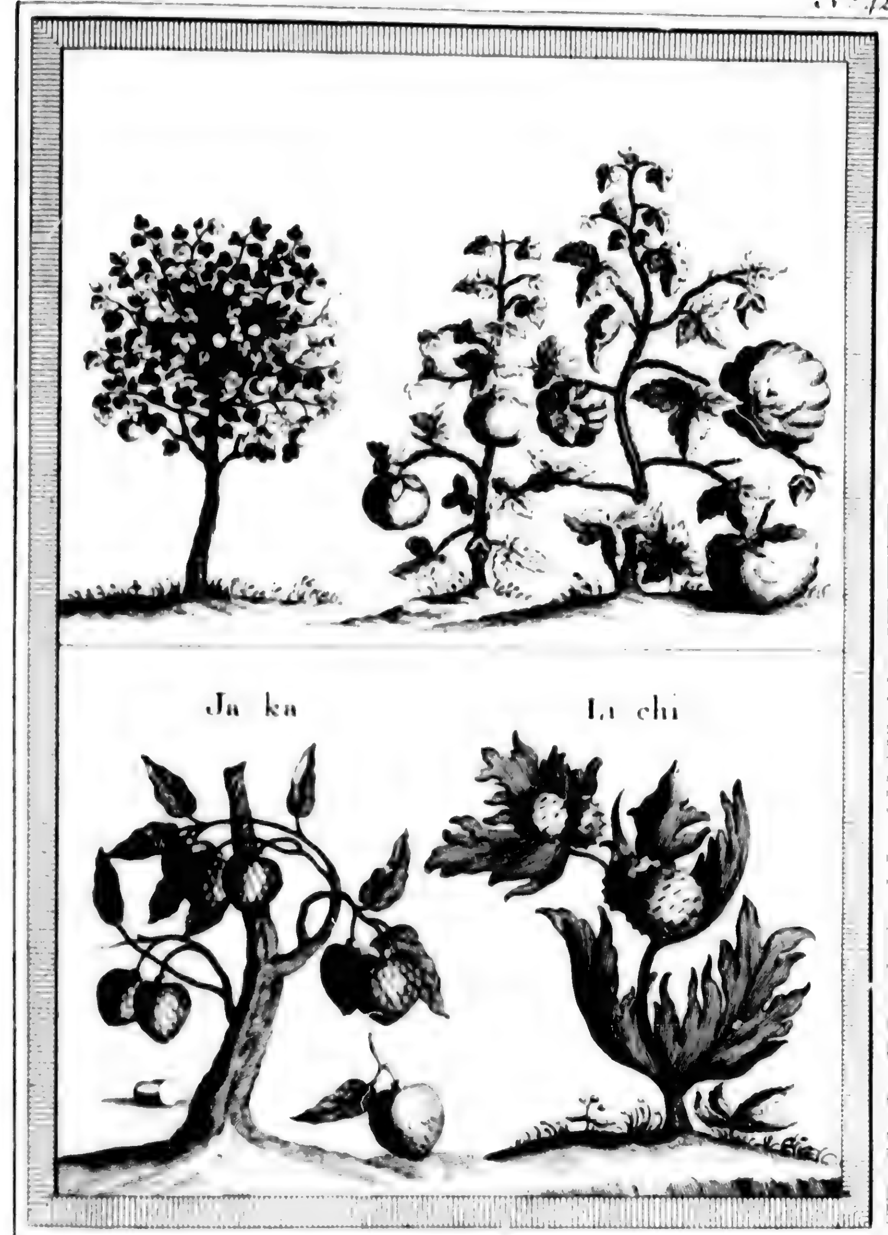
3. Von den Baumwollenstauden und Theesträuchern.

Die Baumwollenstaude. Wie sie wächst. Wie sie gereinigt wird. Der Theestrauch. Song lo Thee; dessen Eigenschaften. Vu i oder Theebey ist vorzuziehen. Mancha oder Kaiserthee. Andere Arten. Deren verschiedene Wirkungen. Nachgemachter Thee ist insgemein gebräuchlich. Pu eul Thee. Wenn der Vu i oder Thee [illegible] gesammelt wird. Beschreibung des [illegible] ches. Er trägt dreyerley Früchte. Eigenschaften des Thees. Alle Arten kommen von einem Baume. Chinesisches Pirezen.

Die Baumwollenstaude.

Eine von den nützlichsten Stauden in China ist die, welche die Baumwolle trägt. Eben den Tag, da die Landleute ihre Erndte einführen, säen sie dieselbe wieder in eben das Feld, und durchreißen nur die Oberfläche des Feldes mit einer Harke. Nachdem die Erde [illegible]

c) Du Halde auf der 321 Seite. d) Ebendaselbst a. d. 319 Seite.



ZWEYERLEY ARTEN VON BAUMWOLLE.

mit Regen und Thau befeuchtet worden ist, so wächst nach und nach ein kleiner Strauch auf, der etwan zweene Fuß hoch wird. Die Blüthen zeigen sich im August; sie sind ordentlich gelb, manchmal auch roth, und auf selbige folgen kleine Knospen, welche in der Gestalt einer Hülse, so groß als eine Nuß, wachsen. Baumwollenstaude.

Den vierzigsten Tag, nachdem sich die Blüthe gezeiget hat, öffnet sich die Schote von ihr selbst, und springt an dreyen Orten auf, da sich denn drey oder vier kleine Säcke voll Baumwolle entdecken, die sehr weiß, und von der Gestalt wie Seidenwürmerhülsen sind. Sie hängen am Boden der geöffneten Hülsen, und enthalten den Samen für das folgende Jahr. Alsdann ist es Zeit, sie einzusammeln. Bey schönem Wetter aber läßt man die Frucht noch zween oder drey Tage der Sonne ausgesetzt, daß sie von der Hitze aufschwillt, wovon man mehr Vortheil hat. Wie sie wächst.

Da alle Fasern der Baumwolle an die Samen, die sie einschließen, stark befestigt sind: so bedienet man sich einer Art von Rade, um sie abzusondern. Dieses Werkzeug besteht aus zwo sehr glatten Rollen, einer hölzernen und einer eisernen, die etwan einen Fuß lang und einen Zoll dicke sind. Sie werden so dicht an einander gebracht, daß kein Raum zwischen ihnen bleibt; und weil eine Rolle mit einer Hand und die andere mit dem Fuße bewegt wird, so beugt die andere Hand die Baumwolle, welche durch die Bewegung los wird, und auf eine Seite des Werkzeuges geht, da der Same auf der andern bleibt. Nachgehends krempeln, spinnen und weben sie dieselbe d). Wie sie gereiniget wird.

Der Theestrauch wird in China mit Recht allen andern vorgezogen, weil er daselbst von dem großten Nutzen ist. Der Name Tha oder Thee kömmt von der verderbten Aussprache des Worts Tšwon-chew und Chang-chew-fu in der Landschaft Fo-kyen her. In allen andern Theilen des Reiches bedienen sie sich des Wortes Cha, wie die Portugiesen auch thun. Es giebt desselben vielerley Arten, die in verschiedenen Provinzen mancherley Namen haben. Doch kann man ihn nach seinen Eigenschaften in vier Classen theilen, nämlich Song-lo cha, Vu-i-cha, Pu-eul-cha und Lo-ngan-cha. Theestrauch.

Der Song-lo oder grüne Thee heißt so von einem Berge in der Landschaft Kyangnan und im Bezirke von Whey-chew-fu. Dieser Berg ist weder hoch, noch von weitem Umfange, aber mit diesen Sträuchern bedeckt, die auf seiner Fläche sowohl, als unten an den benachbarten Bergen, gebauet werden. Er wird meist eben so, wie die Weinstöcke, gepflanzet, und sie verhindern in dieser Landschaft sein Wachsthum, sonst würde er sechs bis sieben Fuß hoch wachsen, wie er anderswo zehn bis zwölf Fuß hoch wächst. Man muß auch alle vier oder fünf Jahre neue Sträucher pflanzen: denn das Laub der alten wird sodann dicke, hart und rauh. Die Blüthe ist weiß und wie eine fünfblätterichte Rose gestaltet. Wenn sie im Herbste abfällt, so zeiget sich eine Beere, wie eine volle Nuß, etwas feucht, und von keinem übeln Geschmacke. Song-lo-Thee.

Wenn der Song-lo-cha viele Jahre ist aufgehoben worden: so dienet er als ein herrliches Mittel wider vielerley Krankheiten e). Die Blätter sind länglicht, und das darauf gegossene Wasser bekömmt von ihnen eine helle und grüne Farbe, wenn sie frisch sind. Der Geschmack ist angenehm. Wie man in Frankreich saget: so schmecket er ein wenig nach Veilchen; aber dieser Geschmack ist nicht natürlich, und die Chinesen haben den Verfasser versichert, wenn er recht gut wäre, so müßte er nach gar nichts schmecken. Diesen Thee dessen Eigenschaften.

e) Du Halde a. d. 17 S. Le Comte a. d. 222 Seite.

Thee-strauch.

Thee setzen sie bey Besuchen ordentlich einander vor, aber er greift ungemein an; vielleicht verbessert der Zucker seine Schärfe, den man bey uns darein thut. Doch in China, wo er bloß getrunken wird, dürfte zu starker Gebrauch den Magen verderben *f*).

Vu-i-cha, oder Theeboy.

Der **Vu-i-cha** oder **Theeboy**, wie wir ihn nennen, wächst in der Landschaft **Fo-kyen**, und erhält seinen Namen ebenfalls von dem Berge **Vu-i-shan**, der in dem Bezirke von **Kyen-ning-fu**, zwo Meilen von dem Städtchen **Tsong-gan-hyen** liegt. Dieß ist der berühmteste Berg in dieser Landschaft. Er ist mit einer großen Menge von Tempeln, Häusern und Einsiedlereyen derer Bonzen bedeckt, die zu der Secte des **Tau-kyo** gehören, und einen großen Zufluß von Volke dahin ziehen.

Damit sie ihre Absicht desto besser erhielten, das Volk zu bereden, als hielten sich auf diesem Berge unsterbliche Wesen auf: so haben sie in die Klüfte der steilsten Felsen, längst dem Ufer eines kleinen Baches, Barken, Wagen und dergleichen gebracht; und weil das gemeine Volk es für unmöglich hält, daß diese Dinge an solche Oerter, wo man keinen Zugang sieht, durch Menschenhände gekommen wären: so halten sie alles für ein Wunderwerk. Der Boden, der diese Pflanze trägt, ist leicht, weißlicht und sandig.

ist vorzuziehen.

Die **Vu-i-cha-** und **Song-lo-cha-**Sträucher sind von gleicher Höhe und Größe, und werden auf einerley Art gewartet. Nur ist der Unterschied zwischen beyden, daß des letztern seine Blätter länger und spitziger sind, dem Wasser eine grünlichte Farbe geben, und wie die Erfahrung lehret, etwas scharrendes an sich haben. Die Blätter des **Vu-i-cha** hingegen sind kurz, runder, schwärzlich, färben das Wasser gelb, und haben nicht das geringste rohe Wesen, oder etwas, das auch dem schwächsten Magen zuwider wäre, an sich. Daher bedienet man sich des **Vu-i-cha** durchgängig durch das ganze Reich am meisten. Man findet aber schwerlich welchen in den nordlichen Provinzen, wo nur die [illegible] Art ordentlich verkauft wird: denn je gelber, zärter und feiner die Blätter von beyden Arten sind, desto höher schätzet man sie. Daraus machen sie an den Orten, wo der Thee gesammelt wird, dreyerley Arten.

Man cha, oder Kaiserthee.

Die erste Sorte ist das Laub von neugepflanzten Sträuchen, oder, wie sich die Chinesen ausdrücken, es sind die ersten Spitzen der Blätter. Diesen Thee nennen sie **Mau cha**, und man bedienet sich desselben selten, als zu Geschenken, oder ihn dem Kaiser zu [illegible]. Die zweyte Gattung wird aus den größer gewachsenen Blättern gemacht, und unter dem Namen des guten **Vu-i-cha** verkauft. Die übrigen Blätter, die man zu ihrer völligen Größe wachsen läßt, machen die dritte sehr wohlfeile Art aus.

Noch eine andere Sorte wird aus der Blüthe selbst gemacht: man muß aber solche im Voraus bestellen, und erstaunlich theuer bezahlen. Die Missionarien, [illegible] sung des Landes herumreisten, bekamen ein wenig davon vermittelst der Ma[illegible], fanden aber keine merkliche Veränderung im Wasser, weder an der Farbe, noch am Geschmacke; und dieses ist vermuthlich die Ursache, warum dieser Thee weder vom Kaiser noch bey Hofe gebraucht wird. Der **Mau cha** ist der Kaiserthee, und wird in den [illegible] den, unweit der Berge **Song-lo** und **Vu-i**, das Pfund etwan um zween Sch[illegible] lisch *g*) verkauft.

Andere Arten.

Unter diesen beyden Arten von **Thee** oder **Cha** kann man alle die übrigen Sorten, die durch mancherley Namen unterschieden werden, begreifen; als **Lu-ngan-cha**, [illegible] und

f) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 223sten Seite.

und dergleichen. Der erste hat seinen Namen von der Stadt **Lu-ngan-chew**, obwohl der beste Thee von dieser Art nirgends, als auf den kleinen Hügeln, die zu der kleinen Stadt **Ho-shan-hyen** gehören, und von selbiger etwan sieben Seemeilen weit entfernet sind, gebaut wird. Die Missionarien fanden bey seiner Untersuchung auf dem Orte selbst keinen Unterschied zwischen solchem und dem **Song-lo-cha**, weder in der Gestalt der Blätter, noch in der Art ihn zu warten. Er giebt dem Wasser eine andere Farbe, und greift, wenn er frisch ist, den Geschmack nicht so rauh und scharf an. Man kann dieses der Verschiedenheit des Bodens zuschreiben, da Weine in Europa, die von einerley Trauben sind, in verschiedenen Gegenden einer Landschaft von verschiedener Schärfe gefunden werden. Thee-strauch.

Gleichwohl versichern die Chinesen, daß sie ganz verschiedene Wirkungen von diesem Thee empfinden. Der **Song-lo** ist hitzig und kratzend: der **Lu-ngan**-Thee aber wird für sehr gesund geachtet. Der **Hay-cha** kömmt von **Kan-chew-fu** in der Landschaft **Kyang-si**, und ist von dem **Lu-ngan-cha** in nichts unterschieden; so daß er eine Art von **Song-lo-cha** kann genannt werden. Eben so verhält es sich mit andern Arten von Thee. Z. E. der, dessen sich die Mongolen in der Tartarey unter dem Namen **Kayel-cha** oder **Kar-cha** bedienen, besteht nur aus den Blättern des **Song-lo-cha** oder **Vu-i-cha**, die zu ihrer völligen Größe erwachsen, und ohne einiges Auslesen unter einander gemenget sind; weil die Chinesen glauben, für die Tartarn sey alles gut genug, als welche den feinen Thee vom rauhen nicht unterscheiden können, und ihn ohnedieß mit Milch vermengen. Sie machen solchergestalt ein angenehmes und nährendes Getränke daraus, das sie stündlich gebrauchen. Deren verschiedene Wirkungen.

Die chinesischen Kaufleute betriegen ihre Käufer oft mit Blättern von andern Pflanzen, anstatt des Thees. So wird in der Landschaft **Shan-tong** eine Art Mooß, das auf den felsichten Theilen eines Berges, der zu der Stadt **Meng-ing-hyen** gehöret, als ein vortrefflicher Thee unter dem Namen **Meng-ing-cha** verkauft. Es schmecket sehr bitter, und hat die Eigenschaft des wahren Thees; so daß es, wenn es heiß nach der Mahlzeit getrunken wird, die Dauung befördert. Nachgemachte Thee

Eben diese Art von Thee wird auch in einigen noch nordlichern Landschaften hier und da gefunden. Ob er schon nicht aus Blättern gemacht wird: so heißen ihn doch die Kaufleute **Cha-ye**, oder **Theeblätter**. Wo der Thee nicht ordentlich wächst, da bedienet sich das gemeine Volk, das eben nicht den zartesten Gaumen hat, eines jeden Dinges, das dem Thee an Geschmacke oder an Wirkungen beykömmt, und bewirthen einander mit solchem Getränke, darzu sie auch oft die Blätter von Theesträuchern sammeln, die lange nach ihrer Verpflanzung in einem untauglichen Boden ausgeartet sind. Damit sie noch wohlfeiler dazu kommen, so sammeln sie ihren Vorrath ein, wenn die Blätter alt geworden, und daher sehr dicht und groß sind; davon wird zwar der Geschmack roh und unangenehm: es thut aber doch bey denen, die sich eines solchen Getränkes bedienen, eben die Wirkungen, wie der **Song-lo** oder **Vu-i-cha**. sind sehr gebräuchlich.

Die dritte Art, **Pu-eul-cha**, hat ihren Namen von dem Flecken **Pu-eul**, der in der Landschaft **Yun-nan**, und an den Gränzen von **Pegu**, **Ava**, **Laos** und **Tong-king** liegt. Die Einwohner sammeln ihn von den benachbarten Bergen, und lassen die Kaufleute nicht weiter kommen, als an den Fuß derselben, wo sie die erhandelte Menge überliefern. Pu-eul-Thee.

g) Fünf und vierzig oder funfzig Sols.

Theestrauch.

Nach der Kaufleute Berichte, sind die Bäume, welche diesen Thee tragen, groß und buschicht, ohne Ordnung gepflanzt, und vermehren sich ohne Wartung. Die Blätter sind länger und dicker, als vom Song-lo-cha und Vu-i cha, und werden in eine Art von Kugel zusammen gerollt, und um guten Preis verkauft. Diese Art vom Thee ist in den Landschaften Yun-nan und Quey-chew gewöhnlich, aber der Geschmack ist zwar gelinde, doch unangenehm. Sie schneiden die Kugeln in Stücken, und werfen sie wie andern Thee in siedend Wasser, dem sie eine röthliche Farbe geben.

Die chinesischen Aerzte versichern, dieser Trank sey sehr gesund, und die Wirkungen scheinen solches zu beweisen. Die Missionarien und diejenigen, die ihnen bey ihren Ausmessungen behülflich waren, fanden es bey kleinen Unpäßlichkeiten auf der Reise sehr gut. Seine besondern Tugenden sind, daß es für die Kolik hilft, den Blutfluß verstopfet, und Lust zum Essen erwecket; da man ihn aber wenigstens so stark trinken muß, als ordentlich der Thee gemacht wird h).

Vu-i oder Theebey.

Die Blätter der andern Art Thee, Vu-i genannt, sind klein, und fallen ins Schwarze. Sie färben das Wasser gelb, der Geschmack ist angenehm, und auch dem schwächsten Magen schadet er nichts. Im Winter muß man sich seiner mäßig bedienen, aber im Sommer kann man nicht zuviel trinken. Er ist besonders gut im Schwitzen, nach Reiten, [illegible] einer andern heftigen Bewegung. Sie geben ihn auch Kranken, und diejenigen, die für ihre Gesundheit besorget sind, trinken keinen andern. Wie sich le Comte zu Siam befand, so hörete er oft von der Theeblüthe, oder vom Kaiserthee und andern Arten vom Thee reden, deren Preis noch außerordentlicher war, als die Eigenschaften, die sie ihnen zuschrieben, aber in China hörte er nichts dergleichen.

Wenn solcher gesammelt wird.

Ordentlich fangen sie an, den Thee im März und April zu sammeln, nachdem die Witterung ist. Hernach halten sie die Blätter in den Dampf von siedendem Wasser, damit sie solche wieder gelinde machen. Sobald sie von der Feuchtigkeit durchdrungen sind: so werfen sie dieselben auf Kupferblatten, die ans Feuer gehalten werden, damit sie nach und nach trocknen, bis sie braun werden, und sich so, wie wir sie bekommen, zusammenrollen.

Gemeiniglich wächst er in Thälern und unten an Bergen; der beste kömmt in [illegible] nichtem Boden hervor, und der im leichten Grunde gepflanzet wird, hat die zweyte Stelle. Der schlechteste wird in gelber Erde angetroffen; aber er mag wachsen, wo er will, so muß man besorget seyn, ihn nach Süden zu setzen. Dadurch wird er stärker, und trägt innerhalb drey Jahren, nachdem er gesäet ist. Seine Wurzel ist der Pfirschenwurzel, und seine Blüthe, wilden Rosen ähnlich.

Beschreibung des Strauchs.

Der Baum wächst in allen Größen von zween Fuß zu hundert, und man trifft welche an, die zween Mann kaum umklaftern können. So weit giebt le Comte die Beschreibung aus dem chinesischen Kräuterbuche. Folgende Anmerkungen hat er selbst [illegible] einer Viertelstunde gemacht, da er den Baum untersuchen konnte. Er sah ihn [illegible] einem kleinen Hügel, bey seinem Eingange in die Landschaft Fo-kyen. Der Baum war nicht über fünf oder sechs Fuß hoch. Verschiedene Aeste, jeder einen Zoll dick, [illegible] vereinigten, und am Gipfel in viel kleine Aestchen theilten, machten eine Art vom [illegible] fast wie der Myrthenbaum. Ob der Stamm schon trocken zu seyn schien: so trug er [illegible]

g) Du Haldens China, a. d. 10 u. f. S.

h) Da er das Blut und die Säfte sehr verdünnet, so kann man dieser Eigenschaft eine solche [illegible] kung zuschreiben.

grüne Aeste und Blätter. Die Blätter waren einen oder anderthalb Zoll lang, gerade zugespitzt und an den Rändern gezähnt. Die ältesten, die etwas weißlicht schienen, waren hart, brüchig und bitter, die neuen gegentheils, gelinde, biegsam, röthlich, glatt, durchsichtig und von sehr süßem Geschmacke, besonders nachdem man sie ein wenig gekauet hatte.

Theestrauch.

Weil es im Herbstmonate war: so fand er drey Arten von Früchten. An den jungen Aesten befanden sich kleine schleimichte Erbsen, außen grün und inwendig voll gelber Körner. An andern war die Frucht so groß, als Bohnen, aber von mannichfaltiger Gestalt; bald rund und eine Erbse darinnen, bald lang mit zwo Erbsen, bald dreyeckigt mit dreyen, wie bey der Talgbaumsfrucht. Die erste Haut, welche diese Körner umschließt, ist grün, sehr dick und etwas glatt, die andere weiß und dünner, unter welcher ein drittes sehr feines Häutchen eine Art von Eichel oder kleiner Nuß bedeckt, die vollkommen rund ist, und mit einer kleinen Faser an der Rinde hängt, und daraus ihre Nahrung zieht. Diese Frucht ist etwas bitter, wenn sie noch jung ist, aber einen oder zweene Tage, nachdem sie eingesammlet worden, wird sie welk, länglicht und gelb, und wie eine alte Haselnuß runzlicht, jetzt ölicht und sehr bitter. Der Verfasser fand auch noch eine dritte Art alter harter Früchte, deren erste Schaale, wenn man sie nur etwas aufmachte, eine harte zerbrechliche Bedeckung, vollkommen wie an einer Kastanie zeigte. Wie er sie aufbrach: so fand er fast nichts von der Frucht mehr; so trocken und flach war sie geworden. Bey einigen war diese Frucht zu einem Staube geworden, andere enthielten eine ganz vertrocknete Nuß, die noch mit ihrer ersten Haut bedecket war.

Trägt dreyerley Arten von Früchten.

Unter diesen Früchten hat eine große Menge kein Auge oder keine Knospen: diese heißen sie Weibchen, die aber eine haben, können gesäet werden, und bringen Bäume, obwohl die Chinesen ordentlich solche durch Absetzlinge fortpflanzen. Der Verfasser kostete die Rinde vom Stamme und von den Aesten. Er kauete auch etwas vom Holze und den Fasern, die anstatt daß sie bitter hätten schmecken sollen, einen süßen Geschmack, wie Süßholz zurück ließen, aber man empfindet solchen nur eine Zeitlang darauf.

Von den Kräften des Thees sind die Meynungen sehr verschieden; denn einige schreiben ihm gute, andere schlimme Wirkungen zu. Viele bilden sich ein, er verwahre die Chinesen vor der Gicht, dem Seitenstechen und dem Steine, weil ihnen diese Krankheiten unbekannt sind. Die Tartarn, die rohes Fleisch essen, empfinden gleich die Wirkungen der unterbleibenden Verdauung, sobald sie diesen Trank nicht gebrauchen. Bey andern bringt er eben diese Wirkungen hervor, wenn sie ihn nach der Mahlzeit trinken. Der Gebrauch des Thees befreyet einige vom Schwindel, andere schlafen besser darauf, welches beweist, daß er die Dünste nicht niederschlägt. In Frankreich finden ihn viele für den Stein, die Unverdaulichkeit und das Kopfweh gut; ja einigen soll er in sehr kurzer Zeit vom Seitenstechen und Zipperlein geholfen haben *h*). Andern hingegen hat er gar keinen Vortheil gebracht; daher urtheilet man, seine guten Eigenschaften, was es auch für welche seyn mögen, möchten wohl bey den meisten andern Blättern anzutreffen seyn. Ein Pfund kostet in China nur drey Pence *i*).

Eigenschaften des Thees.

Cunningham versichert, die drey Arten von Thee, die man insgemein nach England bringt, kämen alle von einer Pflanze her, und ihr Unterschied würde nur von der Jahres-

Alle Arten

i) Le Comtens Nachrichten von China, auf der 221 und folgenden Seite.

Thee-strauch.

Jahreszeit und dem Boden verursacht. Der **Bohea, Boy** oder **Vo-i** k) ist die erste Knospe, die im Anfange des Märzens gesammelt und im Schatten getrocknet wird. Der Bingthee ist von dem zweyten Wuchse im April, und der **Sung-lo**, der letzte, im May und Brachmonate. Beyde werden ein wenig in Pfannen über dem Feuer getrocknet. Der Theestrauch bleibt beständig grün, und blühet vom Weinmonate bis in den Jenner, der Samen aber reifet bis auf den folgenden Herbstmonat und Weinmonat, so, daß man zu gleicher Zeit Blüthe und Samen haben kann; aber gegen einen vollen und frischen Samen sind hundert, die zu nichts taugen.

von einerley Bäume.

Diese machen die beyden Arten von Früchten in **le Comtens** Beschreibung des Thees aus. Was er schleimichte Erbsen nennet, ist nichts weiter gewesen, als die jungen Knospen der noch nicht geöffneten Blüthen. Die Samenbehältnisse bestehen wirklich aus drey Capseln, deren jede eine Nuß oder einen Samen enthält; und obwohl nur zwo oder auch nur eine Capsel zur Vollkommenheit gelangen, so kann man doch die Merkmaale der übrigen entdecken. Er wächst in trocknem sandigten Boden an den Hügeln in verschiedenen Orten des Eylandes **Chew-shan** ohne einige Pflege.

Chinesisches Pfropfen.

Eben derselbe Verfasser bemerket, **le Comte** irre sich, wenn er behauptet, die Chinesen wüßten nichts vom Pfropfen; denn er habe auf diesen Eylanden den Talgbaum und andere gepfropft gesehen. Sie schlitzen den Stock nicht auf, sondern schneiden ein kleines Stückchen außen auf, in welches sie das Pfropfreis schief abgeschnitten, damit es sich in die Oeffnung schicket, hineinstecken, alsdann die Rinde des Schlitzes über das Pfropfreis ziehen, alles zusammenbinden, und es, wie wir, mit Strohe und Erde bedecken l).

4. Von den Bäumen, welche Blüthen tragen.

Bäume voll Bluhmen. Der Mo-lyen. Der La-mwe. Der Cha-wha. Verschiedene Arten. Wohlriechende Sträucher. Jesmin und Sampagu. Quey-wha. Eine vortreffliche Bluhme. Lan-wha. Gemeine Bluhme. Peonien. Rosen von Provence. Der Lyen-wha. Art von Wasserlilien. Der Pe-tsi. Farben von Pflanzen.

Bäume voll Bluhmen.

Die blühenden Bäume und Sträucher sind durch ganz China zahlreich, und es hat hierinnen einen Vorzug vor Europa, wie Gegentheils Europa den Vorzug an den Bluhmen hat, die aus Samen und Wurzeln wachsen. Man sieht da große Bäume mit Bluhmen bedeckt, deren einige den Tulpen vollkommen ähnlich sind, andere Rosen gleichen. Dieses giebt mit den grünen Blättern vermengt ein sehr schönes Ansehen.

Mo-lyen.

Einer heißt **Mo-lyen**, und ist so dick, als das untere Theil vom Fuße. Seine Aeste sind dünne, voll Mark, und mit einer rothen Rinde überzogen, die weiße Flecke wie ein Haselnußstrauch hat. Er hat nicht allzuviel, aber sehr große Blätter, die nach dem Gipfel zu am breitesten sind. Sie sind dünne und sehr trocken. Ihre Rippen und vornehmsten Fasern sind mit einem feinen weißen wollichten Wesen bedeckt. Sie hangen vermittelst Stengel an den Bäumen, die sich gegen das Untere fast rund um den Ast ausbreiten. Der Ast geht so zu sagen aus denselben wie aus einer kleinen Röhre heraus, und machet daselbst ein Knie.

Wenn

k) Er schreibt es Vo-ui.

l) Auf der 90 Seite seiner Nachrichten. Aber auf der 223 Seite gesteht er, daß sie pfropfen, wie man etwas weiter oben sehen kann.

Mitten aus den Stengeln erheben sich kleine eyrunde Knöpfchen mit wollichtem Wesen bedeckt. Diese öffnen sich im Christmonate, und es werden alsdann große Bluhmen daraus, wie die Berglilien, die aus sieben oder acht Blättern voll langer Fasern, von eyrunder Gestalt, und an den Enden zugespitzt bestehen. Einige dieser Bäume tragen gelbe Bluhmen, andere rothe, und noch andere weiße. Andere Bäume.

Ein anderer Baum, **La-mwe**, hat einige Aehnlichkeit mit unserm Lorbeerbaume, was die Größe, Gestalt, und die Beschaffenheit seiner Aeste betrifft. Die Blätter wachsen paarweise einander gegen über an kurzen Stengeln. Die größten sind meist so groß, als die an gemeinen Lorbeerbäumen, aber weder so dick noch trocken; sie werden nach Proportion ihrer Entfernung vom Ende des Astes immer kleiner und kleiner. Mitten im Winter kommen zwischen diesen Blättern kleine gelbe Bluhmen hervor, die angenehm riechen, und Rosen nicht unähnlich sind. La-mwe.

Der Baum **Cha-wha** würde ebenfalls ein großer Zierrath für die Gärten seyn. Es giebt viererley Arten davon, die Bluhmen tragen, und an der Gestalt des Wipfels, an Holz und Blättern, den spanischen Lorbeern gleichen. Die Blätter fallen im Winter nicht ab. Sie stehen wechselsweise auf jeder Seite der Aeste, und sind so groß, als die spanische Art, aber eyrund, an den Enden zugespitzt, und um die Rander wie eine Sage gezähnt. Sie sind auch dicker und fester, auf der Oberseite dunkelgrün, wie Orangenblätter, und unten gelb, mit sehr dicken Stengeln. Das Holz ist weißlichtgrau und sehr glatt; der Stamm aber meist so stark, wie eines Mannes dickes Bein. Cha-wha.

Wo die Stengel aus dem Baume herausgehen, zeigen sich Knospen von der Größe, Gestalt und Farbe einer Haselnuß. Sie sind mit feinem weißen Haare bedeckt, und haben einen Grund wie Satin. Im Christmonate werden daraus gefüllte röthliche Bluhmen, wie Röschen; sie werden von einem Kelche getragen, und wachsen aus dem Aste ohne Stengel heraus.

Die Bäume der zweyten Art sind sehr hoch. Ihr Laub ist am Ende abgerundet, und die Bluhmen sind groß und roth, die mit den grünen Blättern vermengt, sehr angenehm aussehen. Die Bluhmen von den beyden andern Arten sind kleiner und weißlicht. Das Mittel ist voll zarter Faden, deren jeder einen gelben flachen Knopf hat, wie die gemeinen Rosen, und im Mittel steht ein kleines rundes Säulchen, an dem sich unten ein grünes Kügelchen befindet, das größer wird und die Samenhülse ausmachet n). Verschiedene Arten.

Hier und dar befinden sich Bäume, die fast das ganze Jahr hindurch voll fleischfarbener Blüthen sind. Sie haben kleine Blätter wie die Ulmenbäume, einen ordentlich gestalteten Stamm, gekrümmte Aeste und glatte Rinde. Wären sie in allen mit Orangenbäumen vermenget, so würde solches die angenehmste Sache von der Welt seyn: aber die Chinesen machen sich nicht viel aus dem Spatzierengehen o).

Unter den Sträuchern waren dem du Halde (oder seinen Correspondenten) noch mehr als drey oder vier Arten unbekannt, die wohlriechende Bluhmen haben. Die, welche **Mo li wha** heißen, sind die angenehmsten. Der Strauch, welcher sie trägt, wird in den südlichen Theilen von China leicht fortgepflanzt, und wächst daselbst ziemlich hoch. Aber in den nordlichen Provinzen übertrifft er nie fünf oder sechs Fuß, ob sie ihn wohl im Winter Wohlriechende Sträucher.

m) Auszug aus den philos. Trans. 5 B. 4 Th. [illegible] S.

n) Du Haldens China, a. d. 12, 320 u. f. Seite.

o) Le Comte a. d. 158 Seite.

Andere Bäume.

Winter in Gewächshäusern verwahren. Die Blüthe gleicht der vollen Jesminblüthe sehr, sowohl an Gestalt als Farbe; aber sie riecht starker, obwohl auch angenehm. Sein Laub aber ist gänzlich unterschieden, und kömmt dem jungen Citronbaume näher *p*).

Jasmin und Sampagu.

Jasmin ist sehr gemein. Sie pflanzen solchen wie Weinstöcke, und pflegen ihn sehr sorgfältig, weil sie ihn in Sträußern verkaufen. Aber diese Bluhme wird noch von der **Sampagu** übertroffen, welche in andern Ländern sowohl, als in China, berühmt ist. Sie halten solche in Bluhmentöpfen, und führen sie aus einer Provinz in die andere zum Verkaufe. Die Wurzel hat sehr wunderbare und einander sehr entgegengesetzte Eigenschaften. Man erzählte dem Verfasser zu **Manila**, der Theil, der nach Osten zu wüchse, sey ein tödtliches Gift, und der westliche, das Gegengift *q*).

Quey-wha.

Der Baum, welcher die Bluhme **Quey-wha** hervorbringt, und in den südlichen Landschaften sehr gemein, auch manchmal so groß, als eine Eiche ist, wird in den nördlichen selten gefunden. Er hat kleine Blüthen von mancherley Farbe und sehr angenehmem Geruche. Die Blätter sind wie an unserm Lorbeerbaume, welche Aehnlichkeit man bey den sehr hohen Bäumen in **Che-kyang**, **Kyang-si**, **Yun-nan** und **Quang-si** mehr [illegible] sieht, als an den Sträuchern von eben der Art.

Diese Bluhmchen sind ordentlich gelb, und hängen dergestalt klumpenweise an den Bäumen, daß sie den Boden bedecken, wenn sie abfallen. Sie erfüllen die Luft auf eine große Weite mit ihrem angenehmen Geruche. Manche Bäume tragen das Jahr viermal, und sobald die alten Blüthen abfallen, folgen neue, daß man sie auch im Winter häufig haben kann.

Eine vortreffliche Bluhme.

Dieser Bluhme ist eine andere nicht unähnlich, oder es ist vielleicht eben dieselbe, die **Navarette** als ein gelbes Bluhmchen, von so angenehmem und starkem Geruche beschreibt, daß er sie mit nichts in Europa zu vergleichen wüßte. Ob sie gleich sehr klein waren, so röche man sie doch auf dreyviertheil Meilen. Er bemerket, der Baum, an dem sie wüchsen, hieße **La-mo-li-shwe**, und trüge sonst keine andere Frucht. Er blühete im Jenner, und die Bluhme blieb einige Monate auf dem Stengel. Die Gelehrten schätzten solche sehr hoch, und trügen sie ordentlich an einer Haarlocke, die ihnen hinten hinabhängt. Der Verfasser bemerket bey dieser Gelegenheit, das Frauenzimmer trüge so gern Bluhmen auf den Kopfen (sowohl natürliche als goldene und silberne) daß sie dieserwegen in ihren Gärten Pappeln säen. Er sah ein Frauenzimmer von siebenzig Jahren, ganz mit dergleichen bedeckt, eilfertig zu ihren Nachbarinnen gehen. Er gesteht, die Missionarien hätten in Vergleichung mit den europäischen Sitten, sich des Lachens darüber nicht enthalten können, so ihnen wohl der Chinesen Beyspiel mehr Höflichkeit hätte beybringen sollen.

Die Lan-wha.

Eine Bluhme, **Lan-wha**, oder **Lan-wey-wha** genannt, hat noch einen stärkern Geruch, als einige von den vorhergehenden: aber sie ist nicht so schön. Ihre Farbe fällt gemeiniglich in die [illegible]. Die Pflanze, welche sie trägt, wird sonst schwerlich als in den Provinzen, die an der See liegen, gezogen. Die Bluhmen, welche die meisten Blätter und das schönste Ansehen, aber sonst keinen Geruch haben, wachsen wie Rosen auf Bäumen und Sträuchern, die man zu den Pfirschen und Granatäpfeln rechnet. Sie haben eine

p) Du Haldens China, auf der 12 Seite.

q) Navarettens Beschreibung von China, auf der 55 Seite.

r) Du Haldens China, auf der 12 Seite.

s) Le Comte auf der 158 Seite.

t) Du Haldens China, a. d. 12 Seite.

eine glänzende Farbe, tragen aber keine Frucht. Ein anderer Strauch, der mit den bey uns bekannten Arten noch weniger Aehnlichkeit hat, heißt **Wen-quang-shu**, zu **Pe-king**; denn er hat wenigstens in drey verschiedenen Provinzen verschiedene Namen. Seine Blüthe ist weiß, die Blätter wachsen wie eine doppelte und bisweilen dreyfache Rose. Der Kelch verwandelt sich in eine Frucht, die einer Erbse ähnlich, aber ganz ohne Geschmack ist. Die Zellen sind voll Kerne oder Samen, die von einer knorplichten schwärzlichten Haut bedeckt werden *r*). — Allerhand Bluhmen.

Von den Bluhmen, die auf andern Pflanzen und eßbaren Kräutern wachsen, berichtet uns **le Comte**, daß sie nicht des Ansehens werth sind. Sie hätten keine merkwürdigen von der Art, und ob man gleich welche anträfe, die den europäischen ähnlich wären, so wären sie doch dieselben so schlecht, daß sie fast unkenntlich wären *s*). Es scheint, als habe dieser Schriftsteller keine Peonien gesehen, da **du Halde** uns versichert, man finde sie hier und dar in China viel schöner, als in Europa, und außer ihren mannichfaltigen Farben, gäben sie auch an einigen Orten den angenehmsten Geruch von sich. Sie wären, setzet er hinzu, der größte Zierrath ihrer Bluhmenbetten, wo man keine Art anträfe, die mit unsern Nelken, Tulpen, Ranunkeln, Anemonen u. s. w. zu vergleichen wären *t*). **Navarette** ganz wohl, der sich rühmet, eine große Mannichfaltigkeit von Bluhmen gesehen zu haben, versichert uns, es gebe in China einen Rosenstrauch, der in allen Umständen den Rosen von Provence gleiche, und monatlich neue Bluhmen treibe. Die Bluhme, welche die Chinesen **New-tan** oder die Königinn der Bluhmen nennen, ist gewiß, saget unser Verfasser, die schönste von der Welt, und sollte nur Königen und Fürsten überliefert werden. Ihr Geruch ist sehr angenehm, und sie hat eine Menge röthlicher Blätter, die selbst die Traurigkeit belustigen müssen. Er bemerket auch, man treffe eine Menge Sonnenbluhmen an, sehr wohlriechende Lilien, die ihr Philosoph sehr erhebet, und andere in Europa gemeine Bluhmen. Von den sogenannten **Hahnenkämmen** gebe es eine große Menge, die sehr schön, und eine große Zierrath der Gärten wären *u*), aber ihre Nelken hätten wenig oder keinen Geruch. — Gemeine Bluhmen Peonien. — Rose von Provence.

In Fischhältern und oft auch in den Morästen, wächst die Bluhme **Lyen-wha**, die von den Chinesen sehr hoch geschätzt wird. Vermöge der Blätter, der Frucht und des Stengels erhellet, daß es die **Nenuphar, Nymphala**, oder Wasserlilie ist *x*), aus der man in Europa nicht viel machet. Aber vermittelst der großen Sorgfalt, die sie darauf wenden, wird die Bluhme gefüllt. Man saget, ihre Blätter beliefen sich auf ein hundert, und die Farben sind lebhafter und mannichfaltiger, als bey uns. Wo die Bluhme einfach ist, hat sie wie bey uns ordentlich nur fünf Blätter, und das Säulchen in der Mitte wächst in Gestalt eines Kegels, und ist der Länge nach in verschiedene Zellen getheilt, die eine sehr weiße Art Frucht, größer als unsere Bohnen, trägt *y*). — Die Lyen-wha.

Die **Lyen-wha** findet man fast überall in der Landschaft **Kyang-si**. Nichts kann angenehmer seyn, als überall ganze Seen mit ihren Bluhmen bedeckt zu sehen, die daselbst jährlich gepfleget werden. Die großen Herren halten sie in Teichen, bisweilen in große Gefäßen mit Erde und Wasser gefüllt, die ihre Gärten und Höfe zu zieren dienen.

 Diese

u) Navarettens Beschreib. von China, a. d. 45 S.

x) Gleichwohl saget dieser Schriftsteller auf der 75 Seite, sie sey von der Wasserlilie sehr unterschieden sowohl in der Frucht als Blüthe und Wurzel. Sie heißt auch die Wasserrose.

y) Du Haldens China, auf der 12 Seite.

Wald-bäume.

Eine Art von Wasserlilien.

Diese Bluhme, die eine oder anderthalbe Elle über das Wasser empor schiesst, gleic[h] einer Tulpe gar sehr. Sie besteht aus einer kleinen Kugel, die auf einem dünnen Fad[en] ruhet, fast wie der, den man in der Lilie antrifft. Ihre Farbe ist veilchenblau oder ro[th,] auch theils roth theils weiß, und der Geruch sehr angenehm, die Frucht aber von d[er] Größe einer Haselnuß mit einem weißen wohlschmeckenden Kerne. Die Aerzte vertheilen [sie] Leuten, die von einer langen Krankheit ausgezehret sind, zur Nahrung und Stärkung. I[m] Sommer ist sie auch sehr kühlend. Die Blätter sind lang und schwimmen auf dem Wasse[r,] an der Wurzel hängen sie vermittelst langer Faden, deren sich die Gärtner bedienen, u[m] Waare einzuwickeln. Die Wurzel ist knoticht, wie am Schilfe; Mark und inneres We[sen] sind sehr weiß. Man hält die Pflanze im ganzen Reiche sehr hoch, weil alle Theile vo[n] ihr gebraucht werden. Sie machen auch bey verschiedenen Gelegenheiten Speisen daraus.

Pe-tsi.

Le Comte erwähnet einer Bluhme, welche eine Art vom Nenufar ist und Pe-tsi [...] Sie wachst unter dem Wasser; ihre Wurzel ist an ein weißes Wesen befestiget, das m[it] einer rothen Haut bedecket ist, und sich in verschiedene Köpfe theilet, die, wenn sie frisch [...] wie eine Haselnuß schmecken. Die Chinesen versicherten ihn, sie erweichte Kupfer, wen[n] man sie mit einem Stückchen davon in den Mund thäte, aber die Versuche zu Hang-chew-fu, wo die Pe-tsi stark gegessen wird und zu Kya-hing-fu zeigten den Missionari[en,] dieses sey eine bloße Erdichtung; und das ist kein Wunder, da der Saft davon m[ild] scheint und nichts beißendes hat *a*). Du Halde schreibt die vorgegebene Erweichung d[es] Kupfers dem Lyen-wha zu, und giebt das Pe-tsi für eine Art davon aus *b*).

Farben aus Pflanzen.

Die Chinesen brauchen fast nichts anders, als Säfte von Bluhmen und Kräuter[n,] um Bluhmen und andere Bilder auf Satin und Satintaffende zu malen, daraus die Ch[i]nesen ihre Kleider, ihren Putz und ihren Hausrath machen. Diese Farben, welche in d[ie] Seide selbst eindringen, verschießen nie und reiben sich auch nicht ab, da sie nicht aus a[uf]- [klebenden] Theilchen bestehen. Sie scheinen mit dem Seidengrunde sehr fein durchwebet zu se[yn,] ob sie wohl nur auf eine sehr zarte Art aufgetragen sind *c*).

5. Zimmerholz und andere nützliche Bäume.

Waldbäume. Eichen und Fichten. Nan-mu. oder Eisenbaum. Bambu. Rattan und Zucker[-] Tie-tan oder Rosenholz. Lang-ju-tsu. Tye-li mu röhre.

Waldbäume. Eichen und Fichten.

Die Ebenen sind so mit Reiß erfüllt, daß man fast keinen Baum sieht. Aber die Berg[e,] besonders in Shen-si, Ho-nan, Quang-tong und Fo-kyen, sind mit Wälder[n] bedeckt, in denen sich große gerade Bäume von allen Arten befinden, die zu öffentlich[en] Gebäuden und besonders zum Schiffbaue sehr dienlich sind; als Fichten, Eichen, E[...] Eichen, Palmen und Zedern, nebst verschiedenen, die in Europa nicht allzubekannt sind [...]

Fichten oder Tannen, werden zu Schiffen, Booten und Gebäuden in so unsäglich[er] Menge verbraucht, daß man sich wundern sollte, daß die Wälder noch nicht alle niedergehau[en] sind. Zum Feuern wird auch nicht wenig verbraucht *c*), und in den nordlichen Gegende[n] brauchet man eben den Baum zum Bauen, im südlichen Theile aber, über den Fluß, bedien[en] sie sich ordentlich des Sha-mu.

z) Du Halde a. d. 79 u. f. S.

a) Le Comtens Nachrichten von China auf der 107 Seite.

b) Du Haldens China, auf der [...] Seit.

c) Eben daselbst a. d. 14 S.

d) Eben daselbst a. d. 317 S.

Waldbäume. — Nan-mu.

Am höchsten aber schätzen sie das Holz, das sie **Nan-mu** heißen. Die Pfeiler der Zimmer, und alle Hallen des kaiserlichen Pallastes sowohl, als Fenster, Thüren, und Balken bestehen daraus. Die Chinesen sehen es als ein Holz an, das nie verdirbt. **Wer ein immerwährendes Haus bauen will,** sagen sie, **der muß sich des Nan-mu bedienen;** daher kömmt es vielleicht, daß die Reisenden davon als von der Zeder reden; aber die Blätter wenigstens, die den Missionarien vor die Augen gekommen sind, haben mit den Zedern vom **Libanon** nach der Beschreibung solcher Schriftsteller, die diese gesehen haben, nichts ähnliches. Dieser Baum ist einer von der größten Art und sehr gerade. Seine Aeste schießen gerade aufwärts. Sie fangen nur auf einer gewissen Höhe an, und endigen sich am Gipfel in Gestalt eines Straußes.

Tse-tan oder Rosenholz.

Gleichwohl weicht das **Nan-mu** weit an Schönheit dem **Tse-tan**, oder wie es bey uns genannt wird, dem **Rosenholze**. Dieses ist röthlichschwarz *f*), streicht und voll feiner Adern, von denen man glauben sollte, daß sie gemalt wären. Es tauget überdieß auch zu der feinsten Art von Tischerarbeit. Der Hausrath aus diesem Holze wird durchs ganze Reich und in den nordlichen Provinzen sehr hochgeschätzt; er gilt mehr als der überfirnißte *g*).

Lung-ju-tsu.

Der Baum **Lung-ju-tsu** hat einen Stamm von der Stärke, wie unsere größten Pflaumenbäume, und sie schneiden zum gemeinen Gebrauche Bretter daraus. Er theilet sich bald in zween oder drey dicke Aeste, die sich wieder in kleinere theilen. Die Rinde ist aschgrau und wie am Haselnußstrauche gefleckt, aber das Aeußere der Aeste knotich, gekrümmt, rauh und voll Mark, wie am Wälschennußbaume. Die Frucht ist etwas eyförmig, und so lange sie grün ist, den Kirschen ziemlich ähnlich, sowohl was Farbe und Gestalt, als den Stengel betrifft. Dieser letztere ist grün und faserich, sehr lang und in drey Aeste zertheilt, deren jeder eine solche Beere am Ende hängen hat. Die Haut der Frucht ist hier und dar voll kleiner rother Flecken, sehr zäh, und enthält ein grünliches Wesen, das, wenn es reift, wie Brey wird. Sie reiben im Winter die Hände damit, daß sie vom Froste nicht schwellen.

Die Frucht hat einen sehr harten Stein wie eine Kirsche, aber etwas länglicht, und hat fünf, sechs und manchmal sieben Furchen die Länge hin. Er bekömmt seine Nahrung durch eine große runde Oeffnung, die immer enger wird, je näher sie zu dem eingeschlossenen Kerne kömmt, der klein und mit einer schwärzlichen Haut bedeckt ist, und noch mehr die Härte eines Apfelkerns hat *h*).

Tye-li-mu oder Eisenbaum.

An Stärke und Festigkeit gleicht vielleicht kein Holz dem **Tye-li-mu**, das die Portugiesen **Pao de ferro**, das ist, **Eisenholz**, nennen. Der Baum ist so groß, als unsere großen Eichen: aber an Dicke des Stammes, Gestalt der Blätter, Farbe des Holzes, die dunkler ist, und noch mehr an der eigenen Schwere des Holzes, unterschieden. Die Anker der Kriegesschiffe werden aus diesem Holze gemacht, und die kaiserlichen Beamten, welche die Missionarien auf ihrer Reise auf das Eyland **Taywan** oder **Formosa** begleiteten, gaben vor, diese Anker wären den eisernen, deren sich die chinesischen Kaufleute bedienen, vorzuziehen: aber hierinnen irrten sie sich unstreitig; denn die Haken können nie spitzig und stark genug

f) Navarettens Beschreib. von China, a. d. 34 S. Vielleicht ist dieses das Ebenholz, das in südlichen Gegenden aber nicht häufig nach Navarettens Berichte wächst.

g) Du Haldens China, auf der 10 Seite.

h) Eben daselbst auf der 320 Seite.

Röhre.

nug gemacht werden, daß sie recht fest halten; und da die Schenkel des Ankers noch einmal so lang gemacht werden, als bey den eisernen: so müssen sie nothwendig nach eben dem Maaße schwächer seyn, man mag sie so stark machen, als man will.

Das Bambu.

Zu den nützlichen Bäumen kann das Rohr gerechnet werden, das die Chinesen Chutse, die Europäer aber **Bambu** nennen; es giebt dessen verschiedene Arten. Es wächst so hoch, als die meisten Bäume, und ist außerordentlich hart; so daß es große Lasten, und manchmal ganze hölzerne Häuser trägt, ob es gleich durchaus, die Knoten oder Gelenke ausgenommen, hohl ist. Man kann es in kleine Splitter oder Fasen zertheilen, daraus sie Matten, Büchsen und andere artige Arbeit machen, wie auch Papier *i*), Wasserröhren und andere Dinge *k*), besonders Hausrath, als Tafeln, Stühle, Betten, Pressen, Büchsen, Kisten, und was sie nur wollen. Die Missionarien fanden dergleichen Waaren zu Kanton im Laden fertig zu verkaufen. Ein Bette kostete neun Pence, ein Tisch sechs Pence, ein Stuhl vier Pence und einen halben Penny u. s. w. Diese Röhre sind am gemeinsten in den südlichen Provinzen, man kann daraus sehr gute Stangen, oder andere Arten von Gerüsten machen *l*).

Rattan oder Zuckerröhre.

China bringt auch den **Rattan** und das Zuckerrohr hervor. Der erste ist dünne, aber stark, und kriecht am Grunde achthundert bis tausend Fuß fort *m*). Die südlichen Provinzen haben einen Ueberfluß von dem letztern *n*).

6. Wurzeln, Kräuter und Pflanzen.

Wurzeln und Kräuter. Eine Art von Salate. Pe tsay. Zwiebeln. Rhebarber. Fuling oder Chinawurzel; deren Tugenden. Tenfe-Wurzel. Ti whang-Wurzel. Hu chu u. San-tsi, dessen Tugenden. Tenwha Blau.

Kräuter und Wurzeln.

Die geringern Leute in China leben meist von Kräutern, Wurzeln und Hülsenfrüchten nebst dem Reiße, welches ihre ordentlichen Speisen sind; daher sind sie sehr sorgfältig, ihre Küchengärten zu bauen. Wenn die Jahreszeit für ein Gewächse vorbey ist: so wird sogleich ein anderes gepflanzet und gesäet, damit niemals der geringste Fleck vom Erdreiche wüste liegt. Sie haben eine große Mannichfaltigkeit dieser Gewächse, von denen man in Europa viele antrifft. Die Samen von Kohle, Sauramxfer, Raute und einigen andern Pflanzen, die aus Indien gebracht werden, pflegen in zwey bis drey Jahren [illegible] hen oder auszuarten.

Kohl.

Sie haben wahren Kohl; er bekömmt aber keine rechten Häupter. Auch haben sie vor langen Zeiten Petersilien gehabt *o*), weil man solche in ihren Büchern unter dem Namen **Shun-tsay** erwähnet findet: sie hat aber weder die Schönheit, noch die Süßigkeit der europäischen.

Pe-tsay, eine Art von Salate.

Unter den Küchenkräutern, die wir nicht haben, verdienet kaum eines einen Platz in unsern besten Küchengärten, ausgenommen das sogenannte **Pe-tsay**, welches [illegible]. Manche verwechseln es mit dem römischen Salate. Ob nun gleich die ersten Blätter damit eine Aehnlichkeit haben: so sind doch die Blüthen, der Same, der Geschmack und die [illegible] unterschieden. Am besten trifft man es in den nordlichen Landschaften an, wo es durch die

erstern

i) Sie machen auch Papier aus der Rinde des Chu-ku- oder Ku-chu-Baumes, wie oben auf der 276 Seite beschrieben worden.

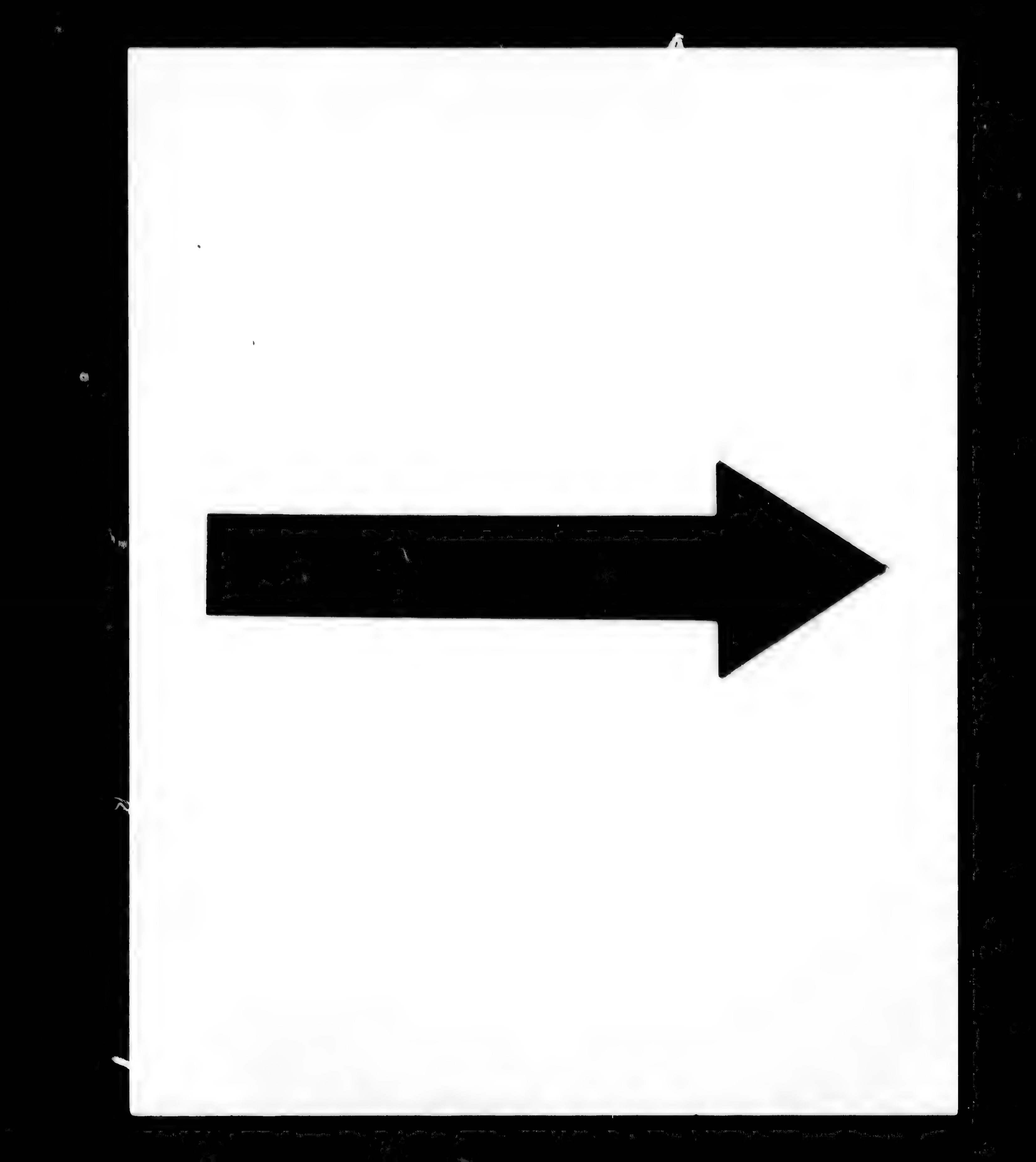
k) Du Haldes China, auf der 10 Seite.

l) Navarettes Beschr. von China, a. d. 34 S.

m) Du Halde auf der 266 Seite.

n) Navarette auf der 32 Seite.


Tsi shu oder
Vernisbaeume
Betel
oder
Chinawurzel
Gestraeuche woven
der Thee koemmt
Rhebarber



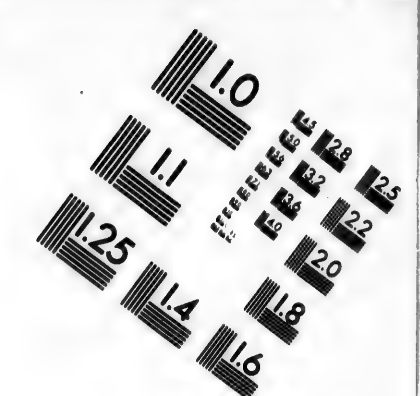
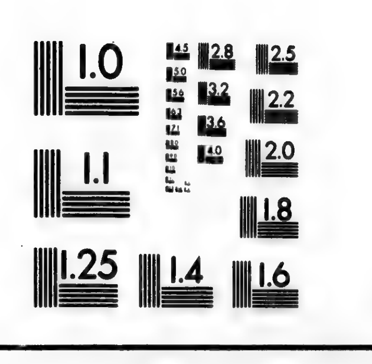


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



6"

erften
Wein
Karre
gehen
Reiße

richten
ten;

dern
Mitte
Blätt
fo gen
glaube

gäbe
keinen
Sie k
hochft

oder d
folgend

Gebirg
Franz
Aufneh
ganze
Kücken
etwas
e aber

und be
vorneh
en.
Laaben
der w
enthält
e viel
t von
der S

*) T
der P
†) D

ersten Reise weich gemacht wird, und es ist daselbst in unglaublicher Menge zu finden. Im Weinmonate und Wintermonate werden die neun Thore zu **Peking** von damit beladenen Karren ganz erfüllet, weil solche stets vom Morgen bis zum Untergange der Sonne durchgehen. Die Chinesen erhalten es mit Salze, oder salzen es ein, um selbiges mit ihrem Reiße zu kochen, der an sich keinen Geschmack hat. Pflanzen.

In einigen südlichen Landschaften bauen sie Pappeln, kochen derselben Blätter, und richten sie mit Fette oder mit Oele zu, wie wir den Salat oder Spinat mit Butter zurichten; diese Pflanze ist sehr gesund, und laxiret *p*).

Le Comte sah eine Art von Zwiebeln, die sich nicht, wie die unsrigen, besamen; sondern gegen den Ausgang des Sommers tragen ihre Blätter einige kleine Fäden, in deren Mitte sich eine weiße Zwiebel, wie die in der Erde, befindet. Diese treibt zu ihrer Zeit Blätter, aus denen ein neuer Kopf hervorwächst u. s. w. Diese Blätter werden nach einer so genauen Ordnung, je weiter sie von der Erde wegkommen, kleiner und kleiner, daß man glauben sollte, sie wären durch Menschenhände so gesetzt *q*). Zwiebeln.

Navarette meldet, ihre Gurken und Melonen wären unsern nicht ähnlich; und es gäbe verschiedene Arten von gemeinen und Flaschenkürbissen, auch viel wilden Majoran: aber keinen Roßmarin; es werde häufiger Toback gepflanzt, und durch das ganze Reich geraucht. Sie kauften ihn trocken, das Pfund um einen Penny; der japanische Toback aber wird am höchsten geschätzt *r*).

Die Arzneykräuter betreffend: so sind diejenigen, die für die besten gehalten werden, oder den Missionarien, indem sie die Provinzen durchreisten, am sonderbarsten schienen, folgende:

Rhebarber. Diese Pflanze wächst in großer Menge in **Se-chwen** und auf den Gebirgen von **Shen-si**, die **Swe-shan** oder die **Schneegebirge** heißen, und sich von **Tyang-chew** bis **Su-chew** und **Si-ning-chew** erstrecken. Weil die Missionarien an Aufnehmung dieser Gegenden im Weinmonate und Wintermonate arbeiteten: so trafen sie oft ganze Heerden Kameele mit Netzsäcken voll Rhebarber beladen an. Die Bluhmen sind den Glocken ähnlich, die an beyden Rändern eingekerbt waren. Die Blätter sind lang und etwas rauh. Die innere Seite der Wurzel, so lange sie noch frisch ist, ist weißlicht; wenn sie aber trocknet, so nimmt sie die Farbe an, mit der sie zu uns kömmt. Rhebarber.

Diejenige Pflanze, die von ihren Aerzten am meisten gebraucht wird, heißt **Fu-ling**, und bey den europäischen Schriftstellern **Radix Xina** *s*) oder **Chinawurzel**. Sie wächst vornehmlich in **Se-chwen**. Ihre langen und schmalen Blätter kriechen längst dem Grunde hin. Die Wurzel im Gegentheile wird sehr dicke, und bekömmt, wenn man den Chinesen glauben will, manchmal die Stärke eines Kindeskopfes. Die rechte Art heißt **Pe-fu-ling** oder **weiße Fu-ling**, die in einer Art von Schale ein weißlichtes etwas klebrichtes Wesen enthält. Sie ist von einer andern Art unterschieden, der man sich ebenfalls sehr bedienet, weil sie viel wohlfeiler ist, und in verschiedenen Gegenden von China wild wächst, wo sie als eine Art von wilden **Fu-ling** angesehen wird. Einige Missionarien versichern, das **Pe-fu-ling** der **Shen-si** sey eine vollkommene Trüffel; die Farbe ist fast grün, sie wird aber gelblicht, wenn Fu-ling oder Chinawurzel.

o) Ebenderselbe saget am angef. Orte, sie hätten weder Petersilien noch Borretsch.

p) Du Haldens China, auf der 135 Seite.

q) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 100 u. f. S.

r) Navarette auf der 32sten Seite.

s) Die Portugiesen heißen sie Pao China.

Wurzeln. wenn sie trocknet. Man kann nicht leicht bestimmen, bey was für einer Krankheit diese Wurzel am dienlichsten ist. Weil sich die chinesischen Aerzte derselben ohne Unterschied in allen ihren Recepten bedienen *t*). Sie treibt den Schweiß vortrefflich, und ist eine sehr gute Blutreinigung *u*).

Ihre Kräfte. Wie **Navarette** bemerket: so giebt es zwo Arten der Chinawurzel, von denen die vollkommene fein und weiß ist, und in den nordlichen Landschaften wächst. Die andere unvollkommenere heißen sie die **Erdwurzel**. Sie wächst in **Fo-kyen**, **Quang tong** und andern südlichen Landschaften, ist röthlich, und findet sich häufig auf den Feldern, wo jedermann sie sammeln mag. Beyde Arten wachsen unter der Erde, und treiben nur einige kleine Schößlinge mit sehr kleinen Blättern hervor, vermittelst deren man sie findet. Der Verfasser glaubet, die erste Art, die viermal so theuer ist, als die andere, werde nur nach Europa gebracht. Sie ist, wie er meldet, in Indien sehr theuer, und er hat eine Menge davon zu **Malakka** für achtzehn Stücke von Achten verkaufen sehen, die in China nicht zwey gekostet hatte. Die Portugiesen zu **Makau** erfanden in den vergangenen Jahren das Mittel, diese Wurzel einzumachen, und die Holländer und Engländer bringen einiges von diesem Eingemachten, welches sehr wohlschmeckend ist, nach Europa *v*).

Tense-Wurzel. Die Wurzel der Pflanze **Ten-se** wird nicht so häufig gebraucht, als die **Fu-ling**, ist aber theurer. Man findet sie selbst in der Provinz **Se-chwen**, zwischen dem 30sten und 29sten Grade der Breite, wo sie wächst, selten. Sie ist hitzig, und man hält sie für ein vortreffliches Mittel wider Krankheiten, die von kalten Säften entstehen, und wider alle Arten von Verstopfungen. Sie hat eine besondere Gestalt, ist auf einer Seite rund, und auf der andern fast platt. Ihre flache Seite hängt, vermittelst der Fasern, an der Erde, besonders eines sehr dicken, der in der Mitte der übrigen ist, und in die Wurzel tiefer hinein geht. Von der ausgebogenen Oberfläche treiben verschiedene Stengel aus, die sich am Untertheile von einander sondern, so daß jeder einen kleinen Strauß machet, durch welche Kennzeichen die Pflanze leicht entdeckt wird. Gemeiniglich werfen sie die Aeste weg, und behalten nur die Wurzel, welche sie kochen, oder wenigstens ins **Marienbad** bringen, ehe sie dieselbe verkaufen.

Ti-whang-Wurzel. **Ti-whang** ist eine andere Wurzel von einer sehr schönen Pflanze, die vornehmlich in den nordlichen Gegenden von **Ho-nan**, in dem Bezirke von **Whay-king-fu** wächst. Man sollte sie beym ersten Anblicke für eine Art von Süßholze halten, weil sie eine Blume wie die Hülsenfrüchte, und eine gekrümmte Hülse hat; aber nach genauerer Untersuchung der Blätter, des Samens und des Geschmacks ist es schwer zu sagen, unter was für eine Art man sie bringen soll. Die Chinesen finden sie gut, den Magen zu stärken, und die verlornen Kräfte zu ersetzen *w*).

Hu-chu-u. Herr **Cunningham** sah eine sehr besondere Wurzel, **Hu-chu-u** genannt, in **Chew-shan**, der sie die Eigenschaft zuschrieben, daß sie das Leben verlängerte, und graue Haare in schwarze veränderte, wenn man ihre Infusion eine Zeitlang tränke, so daß sie eine einzelne Wurzel nachdem sie groß ist, mit 10 **Lyang** oder **Tael**, u. auch wohl mit 1000 oder 2000 **Tael** bezahlen: denn je größer sie ist, desto mehr Kraft besitzt sie; der Verfasser wollte aber einen so kostbaren Versuch nicht

t) Du Halde China, auf der 13 Seite.
u) Le Comte auf der 228 Seite.
v) Navarette auf der 51 Seite.
w) Du Halde China, auf der 13 Seite.
x) Siehe den Auszug aus den philos. Transact. V Band 4 Theil a. d. 182 Seite.

nicht anstellen x). Dieß scheint die **Jinseng** zu seyn, die aus der ostlichen Tartarey gebracht wird, oder die **San-tsi**, die von ihr wenig, als in der Gestalt, unterschieden ist. Pflanzen.

Diese **San-tsi** wird unter allen Pflanzen nach der **Jinseng** von den chinesischen Aerzten am höchsten geschätzt. Sie schreiben beyden einerley Kräfte zu, und ziehen sogar bey Krankheiten, die dem weiblichen Geschlechte eigen sind, und bey allem Verluste des Blutes, die **San-tsi** vor. Sie wächst in der Landschaft **Quang-si**, und wird nur auf den Gipfeln der unwegsamsten Berge gefunden. Dieser Art bedienet man sich beständig zur Arzeney; und die Mandarinen selbiger Gegenden machen ihren Vorgesetzten Geschenke damit. Eine Art von Ziege, die graulicht aussieht, liebet diese Pflanze gar sehr, daher das Blut derselben, nach den Gedanken der Chinesen, heilsame Kräfte bekömmt. Es ist wahr, daß dieses **Blut** y), wenn man sich gestoßen oder gequetscht hat, erstaunliche Wirkungen thut, wie die Missionarien vielmals erfahren haben, wenn ihre Bedienten nach einem Falle von schlimmen Pferden oft sprachlos und ohne Bewegung lagen, und durch dieses Hülfsmittel in den Stand gesetzt wurden, die Reise den folgenden Tag fortzusetzen. San-tsi.

Die Chinesen sehen diese Pflanze als ein besonderes Mittel wider die Pocken an, und man hat viele Beyspiele von ihrer guten Wirkung. Die schwarzen und ansteckenden Blattern werden hellroth, sobald der Kranke den Trank genommen hat: daher schreibt man es in verschiedenen Krankheiten vor, von denen man vermuthet, daß sie von verderbtem Blute herrühren. Diese Pflanze ist aber selten und theuer, und man ist nicht sicher, daß man sie rein und unverfälscht bekomme. Ihre Kräfte.

Von den häufigen Kräutern und andern Sachen, deren sich die chinesischen Künstler bedienen, wollen wir nur die Pflanze **Tyen** oder **Tyen-wha** erwähnen, welche man in allen Landschaften stark brauchet. Wenn sie in Wasser gethan, und in großen Fässern oder kleinen Wasserbehältern zubereitet wird: so giebt sie ein gutes Blau zum Färben. Die Pflanzen in **Fo-kyen** geben eine schöne Farbe, die sie in der Art von Malerey, welche **Tan-mey** heißt, am höchsten schätzen z). Tyen-wha-Blau.

Der III Abschnitt.

Von Bergwerken und Metallen, Steinen und Mineralien.

1. Bergwerke und Metalle.

China ist reich an Bergwerken. Silbergruben. Goldgruben. Eisen und Zinn. Weißes Kupfer. Rothes Kupfer.

Viele Gebirge in China sind wegen ihrer Erzgruben berühmt, in denen alle Arten von Metallen enthalten sind, wie auch wegen ihrer heilsamen Quellen, Kräuter und Mineralien. Man trifft daselbst Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Zinn, weißes Kupfer, Quecksilber, armenischen Stein, Zinnober, Vitriol, Alaun, Jaspis, Rubin, Bergkrystall, Magnetsteine, Porphyr, und Marmorbrüche von verschiedener Art, an a). China ist reich an Bergwerken.

Die

y) Sie bedienen sich des Blutes einer Ziege, die niedergeschlat worden ist.

z) Du Haldens China, auf der 13 u. f. Seite.

a) Le Comte auf der 93 Seite. Du Haldens China, a. d. 317 Seite.

Metalle. Silbergruben. Die Chinesen berichten, ihre Berge wären voller Gold und Silber: man hätte aber bisher aus Staatsabsichten verhindert, Bergwerke anzulegen; vielleicht, damit zu großer Ueberfluß das Volk nicht zu Unruhen oder zu Verabsäumung des Ackerbaues anreizte. Der Kaiser **Kang-hi** gab ei..gen, welche die Besorgung seiner Kammergüter hatten, die Freyheit, Silberbergwerke anzubauen: er ließ sie aber in zwey oder drey Jahren wieder aufhören, vermuthlich, damit sich nicht zu viel gemeines Volk zusammenhäufte. Die Arbeiter in den Silbergruben der Landschaft **Yun-nan**, welche beständig sind gebauet worden, haben vormals viele Ausbeute bekommen.

Gold. Ohne Zweifel hat China auch Goldgruben. Was sie daselbst haben, ist theils aus den Bergwerken, das meiste aber wird unter dem Sande b) gefunden, welchen die Flüsse von den Bergen in den westlichen Theilen von **Se-chwen** und **Yun-nan** herabschwemmen. Diese letztere Provinz ist die reichste unter beyden. Eine große Menge wird auch durch die Leute, Namens **Lo-lo** gebracht, welche die benachbarten Gegenden der Königreiche Ava, **Pegu** und **Laos** bewohnen, es ist aber nicht schön, weil es vielleicht nicht zulänglich gereinigt ist; ..nd ihr Silber, mit dem Zusatze vermengt, ist noch schwärzer; wenn aber die Chinesen selbiges gereinigt haben: so wird es so fein, als anderes.

Das chinesische sehr schöne und theure Gold, wird in den Bezirken von **Li-kyang-fu** und **Yong-chang-fu** gefunden. Weil es aber nicht gemünzt ist, so wird es im Handel nicht anders, als wie eine Waare gebraucht, obgleich keine starke Nachfrage darnach ist: denn das Gold wird fast nie, als zum Vergolden und in einigen Kleinigkeiten von Zierrathen, gebraucht, da niemand goldene Gefäße hat, als die Europäer.

Eisen, und Zinn. Bergwerke von Eisen, Zinn und andern im gemeinen Leben brauchbaren Metallen, müssen nothwendig hier auch in Menge vorhanden seyn, da diese Metalle im ganzen Reiche sehr wohlfeil sind. Die Missionarien, welche das Land aufzunehmen reiseten, waren Augenzeugen von dem Reichthume eines Bergwerkes in der Landschaft **Hu-quang**, aus dem innerhalb wenig Tagen etliche hundert Zentner geliefert wurden.

Die Bergwerke vom gemeinen Kupfer, die sich in den Provinzen **Yun-nan** und **Quey-chew** befinden, haben das Reich mit der Scheidemünze versorgt, die seit verflossenen Jahren ist geschlagen worden. Aber die besondere Art vom Kupfer ist das Tse-tong

Weißes Kupfer. oder **weiße Kupfer**, welches vielleicht nur in China, und zwar nirgends, als in Yunnan, gefunden wird. Es ist weiß, wenn es ausgegraben wird, und inwendig noch weißer, als außen. Aus unzähligen zu **Peking** angestellten Versuchen erhellet, daß seine Farbe von keiner Beymischung anderer Materie herrühret: denn jede solche Beymischung verringert seine Schönheit. Wenn es recht gearbeitet worden ist, so sieht es wie Silber an. Damit sie es gelinde machen, mengen sie ein wenig Galmey, (Tuttenague,) oder dergleichen Metall darunter: die aber feine schöne Farbe erhalten wollen, setzen anstatt dessen ein Fünftheil Silber zu.

Rothes Kupfer. Das Kupfer **Tse-la-tong**, oder das **Kupfer, das von sich selbst kömmt**, ist nichts anders, als rothes Kupfer, das von den Bergen von **Yun-nan** heruntergeschwemmt worden, und in den Flußbetten der Bäche gefunden wird, wenn diese ausgetrocknet sind u.

Nagel

b) So saget auch Navarette auf der 32 Seite. Imgl. Le Comte auf der 93 Seite.

c) Die Lo-lo graben vermuthlich vieles Gold aus ihren Bergwerken, da sie eine Menge Gold mit ihren Vornehmen, oder wen sie sonst hochgehalten haben, mit in die Särge geben. Es ist schon

auf

Magellanus bemerket, es würde dessen unsäglich vieles zu Geschütze, Bildsäulen, Gelde, Bechern und Schüsseln verbraucht, von welchem Hausrathe manche sonst ganz mittelmäßig gearbeitete Stücke, bloß ihres Alters oder ihres Verfertigers wegen, etliche hundert bis über tausend Kronen gölten. Die große Menge dieser Metalle erhellet auch aus der Anzahl ihrer Geschütze, die man wegen ihrer Güte, Größe und Arbeit bewundern muß. Sie werden zu **Makau** gegossen, und von daraus verschiedene Plätze in Indien, ja Portugall selbst, damit versorget *e*). Steine.

2. Steine und Mineralien.

Armenischer Stein. Jaspis. Rubin. Bergkrystall. Marmorbrüche. Magnet. Werkzeug, ihn zu schneiden. Hyong-whang. Kohlengruben. Steinkohlen. Wie das Salz ausgegraben und zubereitet wird.

Der armenische oder **Azurstein** wird in verschiedenen Gegenden von **Yun-nan** und **Se-chwen** gefunden, und ist von dem, welcher nach Europa gebracht wird, in nichts unterschieden. Man findet ihn auch in dem Bezirke von **Tay-tong-fu**, der zu **Shan-si** gehöret, und auch den schönsten **Yu-she** oder eine Art von weißem Jaspis, in ganz China liefert. Der weiße gleicht dem Achate. Er ist durchsichtig und bisweilen gefleckt, wenn man ihn polirt hat. Armenischer Stein. Jaspis.

Die Rubinen, die zu **Yun-nan-fu** verkauft werden, sind ächt, aber sehr klein. Die Missionarien wissen nicht, in welchem Theile der Landschaft man sie findet. Man trifft in eben der Stadt andere Arten von Edelgesteinen an, sie werden aber aus andern Ländern, besonders durch die Kaufleute, von **Ava** gebracht: denn der Bezirk dieser Hauptstadt gränzet an das Königreich **Ava**. Rubin.

Der schönste Bergkrystall wird in den Bergen von **Chang-chew-fu** und **Chang-pu-hyen** in der Landschaft **Fo-kyen** gefunden. Sie machen in diesen Städten artige Siegel, Knöpfe und Gestalten von Thieren daraus. Bergkrystall.

In eben der Landschaft, sowohl als in verschiedenen andern, giebt es Marmorbrüche, deren Steine den europäischen nichts nachgeben würden, wenn man sie eben so gut arbeitete. Doch trifft man bey den Kaufleuten eine Mannichfaltigkeit kleiner Stücke an, die gut genug polirt sind, und eine sehr schöne Farbe haben, als die kleinen Tafeln, **Tyen-tsan** genannt, die sehr artig aussehen, und mit verschiedenen Flecken gezeichnet sind, welche natürlich Flüsse, Berge und Bäume vorstellen. Sie werden aus auserlesenen Stücken Marmor gemacht, die man ordentlich in den Steinbrüchen von **Ta-li-fu** ausgräbt, und man zieret damit bisweilen die Tafeln bey Gastereyen. Marmorbrüche.

Aller dieser Menge von Marmor in China ungeachtet, trifft man doch weder Palläste, Tempel, noch einiges anderes Gebäude daselbst an, das ganz aus Marmor aufgeführet wäre. Ob die chinesischen Häuser gleich auf Pfeilern ruhen: so findet man doch bis hieher nicht, daß sie sich des Marmors dazu bedienet hätten, oder auch nur darauf gefallen wären, die gefärbte Art anstatt des Holzes zu gebrauchen. Selbst von guten gehauenen Steinen trifft man hier selten Gebäude an: denn man brauchet den Stein nur zu Brücken und zu Triumphbogen *f*).

 Der

auf der 115 Seite von diesen Leuten Nachricht ertheilet worden.

d) Du Halde auf der 15 u. f. Seite.

e) Magellans Erzählung von China, auf der 135 und folg. Seite.

f) Du Haldes China, auf der 16 Seite.

Minerale.

Magnet.

Der Magnet wird fast in allen Provinzen gefunden. Man bringt ihn auch aus Japan nach China: am meisten aber gebrauchen sie ihn zur Arzeney. Er wird nach dem Gewichte verkauft, und die besten gelten die Unze nicht über acht oder zehn Pence. Le Comte brachte einen mit, der anderthalb Zoll im Durchmesser hatte, und eilf Pfund zog, ob er gleich nur mittelmäßig bewaffnet war; und wenn er gehörig wäre zugerichtet worden, [illegible] zehn oder funfzehn Pfund würde gehoben haben.

Werkzeug, ihn zu schneiden.

Sie wissen solche sehr geschickt zu schneiden. Des Verfassers seiner erhielt zu Nanking innerhalb weniger, als zwo Stunden seine Gestalt. Das Werkzeug zu dieser Arbeit ist sehr einfach, und wenn die französischen Arbeiter sich desselben bedienen wollten: so würden sie nach le Comtens Gedanken viele Mühe ersparen. Es ist aus zwo drey bis vier Fuß hohen Pfosten bogenweise zusammengesetzt, mit zwey Seilen wie ein Eisen zum Einstampfen. Es wird von einem Brette getheilt, das queerdurch geht, und in dem linken Pfosten g) in eine Fuge schließt. Oben auf den Pfosten liegt eine kleine Rolle, anderthalb Zoll im Diameter, die sich, vermöge eines um ihre Mitte gewundenen Strickes herumdreht. Die beyden Ende des Strickes sind an einen Strick gebunden, den der Arbeiter mit seinem Fuße bewegt.

An dem einen Ende der Rolle wird ein dünnes flaches Stück Eisen, acht Zoll im Durchmesser, sehr rund und am Rande scharf, angeküttet, welches schneller oder langsamer geht, nachdem der Tritt hoch oder niedrig gelegt worden ist. Mittlerweile hat der Arbeiter den Magnet in einer Hand, und in der andern etwas feinen weißen benetzten Sand, der das Eisen abkühlet, und den Stein zu schneiden dienet. Weil aber das Eisen, indem es durch den Sand geht, ihn mit Gewalt herumstreuet: so befindet sich gleich darüber ein kleines halbrundes Brett, welches ihn auffängt, damit er dem Arbeiter nicht in die Augen fliege h).

Der Hyongwhang wird in Yunnan und verschiedenen andern Landschaften gefunden, auch in den nordlichen, als in Shen-si. Es ist kein Mineral, sondern ein weicher gelblichter Stein i), bisweilen schwarz gefleckt, der sich leicht in Gefäße von allerley Art bilden läßt, welche sie nachgehends mit Zinnober färben. Er soll ein Gegengift seyn, und die chinesischen Landbeschreiber preisen ihn als ein besonderes Mittel wider bösartige Fieber an: man brauchet ihn aber doch an denen Orten nicht, wo er in Menge zu finden ist.

Kohlengruben.

Kein Reich in der Welt hat vielleicht so viele und so reiche Kohlengruben k). Die Berge, besonders in den Landschaften Shen-si, Shan-si und Pe-che-li, liefern deren unzählige: ohne diese Beyhülfe vermöchte man in einem so kalten Lande, wo das Brennholz so selten ist, nicht zu leben l).

Steinkohlen.

Magellanus bemerket, daß die Steinkohlen, Mui genannt, die zu Peking gebrannt würden, aus zween Bergen, zwo Seemeilen davon, kämen, die unerschöpflich zu seyn schienen, da sie die Stadt und den größten Theil der Landschaft über vier tausend Jahre versorget hätten, obwohl meist die ärmsten Leute damit heizten m). Sie sind schwarz, und werden in sehr tiefen Adern zwischen den Felsen gefunden. Einige, besonders das gemeine Volk, stoßen sie, benetzen den Staub, und machen Klumpen daraus. Diese Kohle fängt schwer Feuer: sie giebt aber eine starke Hitze und dauert sehr lange. Bisweilen verursachet sie einen sehr übeln Geruch; so daß diejenigen, die unweit davon schlafen, ersti-

g) Vermuthlich die linke Pfoste. Die Uebersetzung ist hier sehr dunkel.

h) Le Comte auf der 230 Seite.

i) Siehe oben auf der 94 Seite.

erſticken möchten, wenn ſie nicht ein Gefäß voll Waſſer bey ſich haben; welches den Geruch dergeſtalt in ſich zieht, daß es endlich ſelbſt eben ſo unangenehm riecht. Man bedienet ſich derſelben durchgehends bey allen Leuten, und ſelbſt in den Windöfen zum Kupferſchmelzen: die Eiſenarbeiter aber finden, daß es das Metall hart machet. Minerale.

Die weſtlichen Gegenden von China, an der tartariſchen Gränze, die von der See ſo entfernt liegen, ſind von der Vorſicht auf eine wunderbare Art mit Salze verſorgt worden: denn außer den Salzgruben in einigen Landſchaften iſt anderswo eine Art grauer Erde hier und dar in verſchiedenen Bezirken fleckerweiſe ausgeſtreuet, daß jeder Fleck etwan drey oder vier Acker hält, und eine erſtaunliche Menge davon liefert. Die Art, das Salz aus dieſer Erde zu bekommen, iſt ſehr merkwürdig. Sie machen die Oberflache des Landes ſo glatt, als Glas, mit einer kleinen Abhänge, daß das Waſſer nicht darauf liegen bleibt, und wenn ſie die Sonne ſo getrocknet hat, daß ſie von den damit vermengten Salztheilchen weiß ausſieht: ſo heben ſie dieſelbe auf, und machen kleine Haufen daraus: wobey ſie dieſelbe wohl zerſchlagen, damit der Regen hineindringen kann. Nach dieſem breiten ſie ſolche auf große Tafeln aus, die etwas geneigt ſind, und Ränder von vier bis fünf Fingern hoch haben, gießen ſüßes Waſſer darauf, welches alle Salztheilchen auflöſt, und ſie mit ſich in ein irdenes Gefaß führet, in welches es durch eine kleine Röhre abtröpfelt. Die auf ſolche Weiſe gewaſchene Erde wird wieder getrocknet, gepülvert und dahin gelegt, wo ſie iſt weggenommen worden: innerhalb ſieben oder acht Tagen zieht ſie von neuem eine Menge Salztheilchen in ſich, welche wiederum auf die vorerwähnte Art abgeſondert werden. Salz. wie es ausgegraben,

Weil die Männer dieſe Arbeit im Felde verrichten: ſo ſind ihre Weiber und Kinder in Hütten, die auf dem Platze erbauet werden, beſchäfftigt, das Salzwaſſer in ſehr großen tiefen eiſernen Becken zu kochen, unter denen ſie einen irdenen Ofen mit Löchern darinnen ſtehen haben, dergeſtalt, daß das Feuer allen Becken gleichförmig mitgetheilet, der Rauch aber durch eine lange Feuereſſe, in der Geſtalt eines Kamines, am Ende des Ofens abgeführet wird. Hat das Waſſer eine Zeitlang gekocht: ſo wird es dicke, und verändert ſich nach und nach in ein ſehr weißes Salz, welches ſie unabläßig mit einem großen eiſernen Spatel umrühren, bis es ganz trocken iſt. Wo das Holz zu dieſer Abſicht fehlet, da behilft man ſich mit Schilfe *n*). und zubereitet wird.

Der IV Abſchnitt.

Von den Vögeln, Inſecten und kriechenden Thieren.

1. Die Vögel.

Europäiſche Vögel. Wie die wilden Enten gefangen werden. Vogelgefechte. Chineſiſcher Falke. Kin ki oder goldene Henne. Fong-whang. Ki-lin. Tung-wha fong. La-ki, ein wunderbarer Vogel.

Obgleich Pfauen und türkiſche Hühner in den indianiſchen Ländern gemein ſind: ſo findet man doch in China keine, als die von auswärts eingeführet werden. Kraniche ſind in Menge vorhanden, da ſich dieſer Vogel hitzige und kalte Gegenden gefallen läßt. Man zähmet Europäiſche Vögel.

k) Navarette a. d. 34 Seite saget, man fände in den nordlichen Landſchaften Steinkohlen.

l) Du Halde auf der 16 Seite.

m) Magellanus auf der 10 Seite.

n) Du Haldens China, auf der 34 und folgenden Seite.

Wasservögel.

zähmet sie mit leichter Mühe, und lehret sie tanzen. Ihr Fleisch wird für eine sehr gute Speise gehalten. Es findet sich da eine Menge schöner Fasanen, deren Federn mehr werth sind, als was man für den Vogel giebt, davon das Pfund ordentlich einen Penny gilt. Ihre Nachtigallen sind größer, als die europäischen, und singen wunderwürdig schön, wie ihre Amseln auch thun. Gänse und Enten sind unzählig. Kanton allein verzehret deren jährlich über zwanzigtausend, außer andern Gevögel, Fischen und Fleische o).

Wie sie wilde Enten fangen.

Diese und andere Wasservögel finden sich haufenweise um die Flüsse und Seen, besonders wilde Enten. Die Art, wie sie gefangen werden, verdienet, daß man sie hier erzähle. Sie stecken die Köpfe in große ausgehöhlte Kürbisse, in denen sich Löcher befinden, durchzusehen und Luft zu schöpfen. Alsdann begeben sie sich nackend ins Wasser, und gehen oder schwimmen so niedrig, daß sich nichts, als die Kürbisse, von ihnen über dem Wasser zeiget. Weil die Enten gewohnt sind, Kürbisse auf dem Wasser schwimmen zu sehen, und um solche zu spielen, so nähern sie sich ohne Furcht. Der Entenjäger zieht sie alsdann bey den Füßen unter das Wasser, drehet ihnen gleich die Hälse um, damit sie keinen Larmen machen, und hängt sie an seinen Gürtel p), fährt alsdann damit fort, bis er ihrer eine ziemliche Anzahl erhalten hat q).

Navarette bemerket, das Vergnügen hierbey sey nicht groß; denn die es nicht verstehen, sollten glauben, die Enten tauchten nur nach ihrer Speise, wie ihnen sonst gewöhnlich ist, unter, wenn sie niedergezogen werden. Die Vögel werden oft gekocht, und man hält ihre Brühe für sehr nahrhaft. Sie sind auch gebraten sehr gut, oder in einer [illegible], aber unvergleichlich besser gesalzen und getrocknet; denn da übertreffen sie den Schinken und dienen bey See- und Landreisen vortrefflich zum Vorrathe. Es fällt schwer, am Geschmacke die wilden von den zahmen zu unterscheiden.

Gewisse kleine Vögel werden in China besonders hochgeschätzt. Sie sind wie Finken und man hält sie in Käfichten, nicht zu singen, sondern miteinander zu fechten. Diejenigen, die man schon geprüft hat, gelten viel. Die Chinesen lieben auch das Hahnengefechte. Aber diese Ergötzlichkeit r) ist in verschiedenen Eylanden, (besonders den Philippinischen) und Königreichen von Ostindien, gewöhnlicher, wo Geld damit gewonnen und verlohren wird, wie in einigen europäischen Ländern s).

Chinesischer Falke.

Unter den Raubvögeln ist der Hay-tsing am merkwürdigsten, weil er schön und selten ist, da man ihn nur in dem Bezirke von Hong-chang-fu in Shen-si, und in einigen Theilen der Tartarey findet. Er giebt unsern schönsten Falken nichts nach t), und übertrifft sie an Größe und Stärke. Man kann ihn den König der Raubvögel in der Tartarey und in China nennen; denn er ist der schönste, beherzteste und munterste unter allen. So bald einer gefangen wird, muß man ihn dem Kaiser liefern, wo er der Sorgfalt der kaiserlichen Falkenier untergeben wird.

Kin ki oder goldene Henne.

In den südlichen Landschaften, als Quang-tong, und besonders Quang-si befinden sich Papageyen von allerley Arten, die denen, welche aus America gebracht werden,

Da. . .

o) Navarettens Beschreibung von China, auf der 40 und 42 Seite.

p) Derselbe saget, sie thäten den Vogel in einen Sack, und giengen sachte wieder heraus, um die übrigen nicht zu beunruhigen.

q) Du Haldens China, a. d. 314 Seite.

r) Dieß ist eine tadelhafte Ergötzlichkeit, [illegible] sie so grausam ist.

s) Navarettens Beschreibung v. China, auf der 40 und folgenden Seite.

t) Vermuthlich ist das der Vogel, der in der [illegible]

[illegible]

Raubvogel.

durchgehends ähnlich sind. Sie hab..n eben das Gefieder, und sind gleich gelehrig zum Schwatzen, aber sie kommen mit den **Kin-ki** oder goldenen Hühnern, die ihren Namen vermuthlich von ihrer Schönheit haben, in keine Vergleichung. Die letztern werden in den Landschaften **Se-chwen**, **Yun-nan** und **Shen-si** gefunden. Kein Vogel in Europa kömmt ihnen gleich. Das lebhafte Rothe und Gelbe, nebst einem Federbusche auf dem Kopfe, die Schattirung des Schwanzes, und die Mannichfaltigkeit der Farben auf den Flügeln, nebst dem wohlgestalten Korper, scheinen ihm den Vorzug vor allen andern Vogeln zu ertheilen. Sein Fleisch ist zärtlicher, als das Fasanenfleisch, so daß dieser Vogel vielleicht unter allen Vögeln der Morgenländer, am meisten verdienet, nach Europa gebracht zu werden *u*). Vermuthlich ist das der schöne Vogel, den **Navarette** in der Landschaft **Shen-si** angetroffen hat, und erwähnet, **Trigaltius** hätte gesagt, die Schwanzfedern, die außerordentlich prächtig aussahen, waren einen Faden lang *x*).

Fong-whang.

Die Chinesen sind mit solchen Meisterstücken der Natur nicht zufrieden gewesen, und haben noch mehr erdichtet. Die merkwürdigsten unter diesen sind der **Fong-whang** und **Ki-lin**, von denen sie tausend Mährchen erzählen *y*).

Der erste muß eben der Vogel seyn, den **Navarette** für unsern Adler hält, und von ihm saget, die Chinesen hießen ihn den **Sonnenvogel**, wie er glaubet, daher, weil er gerade in die Sonne sieht. Wenn er sich sehen läßt, so bedeutet es ihrer Einbildung nach gutes Glück, und wie ihre Gelehrten melden, hat sich einer bey der Geburt ihres weisen **Confucius** gezeigt. Ihre Bücher melden uns, fährt **Navarette** fort, sein Leib sey einem Kraniche ähnlich, der Hals wie eine Schlange, der Schwanz wie bey einem Drachen. Er ruhe nie auf einem Baume, und genieße keine Frucht. Er habe zugleich beyderley Geschlecht, (folglich kann er nach **Navarettens** Schlusse nicht der Phönix *z*) seyn, wie sich einige Missionarien einbildeten,) und singe vortrefflich. Endlich nehmen es die Chinesen als ausgemacht an, daß es einen solchen Vogel giebt, obwohl kein lebendiger Mensch in China einen gesehen hat *a*). **Du Halde** versichert uns auf das Wort seiner Correspondenten, der **Fong-whang**, dessen Gestalt oft abgemalet, und mit sehr viel Zierrathen ausgeputzt wird, lasse sich nie in den Städten und Gebirgen sehen, die sie von ihm benennet haben. Er sey zu **Fong-tsyang-fu** in **Shen-si**, wo er gleichwohl ihrem Berichte nach sich aufhalten soll, nicht besser bekannt, als zu **Fong-whang-ching** in der Tartarey *b*).

Ki-lin.

Der **Ki-lin** ist nach der Chinesen Berichte ebenfalls aus den Theilen verschiedener Geschöpfe zusammengesetzt. Er hat die Höhe und die Brust eines Ochsen, der Leib ist mit seinen harten Schuppen bedeckt, mitten in der Stirne steht ein Horn, und Augen und Augenlieder sind wie am chinesischen Drachen. Dieß Thier ist das Wapen der Kriegesmandarinen vom ersten Range *c*).

Tung-whafong.

Die chinesischen Landbeschreiber erwähnen eines Vogelchen **Tung-wha fong**, das an Schönheit noch den **Fong-whang** übertreffen soll. Es soll eine erstaunliche Mannichfaltigkeit von Farben haben; sein Schnabel ist glänzendroth, das ins zinnoberfarbige fällt, und

sein

Tartarey **Shongar** heißt und in der Geschichte des **Jeng-hi-khan** erwähnet wird.

u) Du Haldens China, auf der 15 Seite.

x) Navarette auf der 40 Seite.

y) Du Haldens China, a. d. 333 Seite.

z) Du Halde saget, wenn es einen Phönix gäbe, müßte es der Fong-whang seyn.

a) Navarette auf der 39 u. f. S.

b) Du Haldens China, auf der 1; Seite.

c) Eben daselbst a. d. 333 S.

Kriechende Thiere.

sein Leben dauert nur so lange als die Blume **Ing-wha**: aber zu **Ching-tu-fu**, der Hauptstadt von **Se-chwen**, wo er sich ihrem Berichte nach aufhält, wissen die Einwohner nichts von ihm d).

La-ki, ein außerordentlicher Vogel.

Magellanus meldet von einem eben so merkwürdigen Vogel, als nur einer von denen, die erdichtet sind, seyn mag, wenn das wahr ist, was er saget. Er heißt **La-ki** oder der Vogel mit dem **Wachsschnabel**, weil sein Schnabel wachsfarben ist. Er sah einen in des Kaisers Pallaste von der Größe einer Amsel, aber mit aschfarbenen Federn. Dieser Vogel lernet alles, was man ihm beybringen will, so leicht, daß er unglaubliche Sachen verrichtet. Er spielet ganz allein eine Comödie vor. Er nimmt eine Maske, regiert einen Degen, eine Lanze oder Fahne, die für ihn gemacht sind. Er spielet Schach, und machet verschiedene Bewegungen mit einer so lebhaften Annehmlichkeit, daß er die Zuschauer entzückt e). Es ist zu verwundern, daß **du Halde**, der so vieles aus dem **Magellanus** sonst genommen hat, diesen Vogel weggelassen hat, wo er nicht etwa vermuthete, sein Mitbruder von der Gesellschaft Jesu, der von allem als ein Augenzeuge redet, würde hierinnen keinen Glauben finden.

2. Insecten und kriechende Thiere.

Jew-ting eine Eydere. Schöne Schmetterlinge. Heuschrecken. Wanzen.

Jew-ting, eine Eydere.

China ist voll Insecten und kriechendes Gewürme, aber doch nicht so sehr, als die Philippineneylande, Indien und andere Plätze. Unter den letztern befindet sich eine besondere Art Eyderen **Jew-ting**, **Pye-long** oder **Shew-kong** genannt. Sie haben es **Mauerdrachen** f) geheißen, weil es die Wände hinauf läuft, und folgendes hat veranlaßt, es den **Wächter des Pallastes** g) oder **des Hoffrauenzimmers** zu nennen. Die Kaiser pflegten den Unterleib ihrer Kebsweiber mit einer Salbe beschmieren zu lassen, die aus dem Fleische dieses Thieres mit Zusatze anderer Dinge gemacht wird, und dieses Merkmaal dauerte dem Ansehen nach so lange, bis sie mit einem Mannsbilde zu thun hatten; es verschwindet aber in dem Augenblicke einer verliebten Umarmung, wodurch also ihre Untreue entdecket ward. **Navarette** glaubet dieß im Ernste, und meynet, es würde viel zur Zufriedenheit und Glückseligkeit beyder Geschlechter beytragen, wenn alle Männer eine solche Salbe für ihre Weiber, und die Weiber wieder eine für ihre Männer hätten h).

Vom Seidenwurme, der eine Quelle des Reichthumes für China ist, haben wir schon Nachricht ertheilet i). Bienen sind auch in Menge vorhanden, aber sie bedienen sich des Wachses bloß nur zur Arzeney, nicht zum Brennen, und das Pfund gilt nie über [illegible] **Pence** k).

Schmetterlinge.

Das Reich würde unsere Liebhaber natürlicher Seltenheiten mit einer großen Mannichfaltigkeit von Schmetterlingen versorgen. Die auf dem Berge **Lo-lew-shan** im Bezirke von **Whew-chew-fu** und der Landschaft **Quang-tong** gelegen, befindlich sind, werden so hoch geschätzt, daß die größten und seltensten Arten nach Hofe kommen, und [illegible]

d) Du Haldens China, auf der 15 Seite.
e) Magellans Erzähl. von China a. d. 320 S.
f) Pye-long.
g) Shew-kong.
h) Navarettens Beschreib. von China, a. d. 39 S.
i) Siehe zuvor auf der 246 Seite.
k) Navarette auf der 31 Seite.
l) Du Halde, auf der 25 Seite.
m) Siehe oben a. d. 68 u. 94 Seite.
n) Du Haldens China, a. d. 274 S.
o) Navarettens Beschreib. v. China a. d. [illegible]
q) Magellans Erzählung von China a. d. [illegible]

als ein Theil von gewissen Zierrathen des Pallastes dienen. Ihre Farben sind erstaunlich mannichfaltig und lebhaft. Sie sind viel großer, als die Europaischen, und ihre Flügel sind viel breiter. Bey Tage sitzen sie ohne Bewegung an den Bäumen, und sind leicht zu fangen; des Abends fangen sie an herumzuflattern wie unsere Fledermause, und manche scheinen eben so groß, wenn ihre Flügel ausgebreitet sind. Es giebt auch schone Schmetterlinge auf den Gebirgen von Sy-shan in der Landschaft Pe-che-li, die gleichfalls gesuchet werden, aber sie sind kleiner, und kommen mit den vorhergehenden in keine Vergleichung *l*). Kriechende Thiere.

Einige Landschaften in China, besonders Schan-tong *m*), sind oft von Heuschrecken geplagt, die in kurzer Zeit die Hoffnung der reichsten Erndte zerstören. Ein chinesischer Schriftsteller beschreibt diese schreckliche Plage folgendermaßen. "Es erschien eine erstaunliche Menge, die den ganzen Himmel bedeckte; sie waren so dichte beysammen, daß ihre Flügel einander berührten, und ihre Anzahl war so stark, daß es aussah, als ob grüne Berge in der Höhe schwebten. Sie machen im Fliegen ein Geräusche, wie Trummeln." Eben derselbe Verfasser bemerket, diese Schwarme zeigten sich nicht, als wenn ein sehr trocken Jahr auf die Ueberschwemmungen folget. Er bildet sich daher ein, der Fischleich bliebe auf dem Lande liegen, und würde durch die Sonnenhitze in dieses Ungeziefer verwandelt. Zu einer solchen unglücklichen Zeit schwitzen die Landleute den ganzen Tag in der brennenden Sonne, dieses Ungeziefer mit Tüchern zu vertreiben, die sie über ihre Feldfrüchte breiten: aber manchmal erstrecket sich das Uebel nicht über eine Seemeile, und in den übrigen Theilen der Landschaft ist die Erndte vollkommen gut *n*). Heuschrecken.

In einigen Gegenden von China sind häufige Wanzen. Aber das scheint seltsam, daß die Einwohner sich ein Vergnügen daraus machen, dieses ekelhafte Gewürme mit den Fingern zu zerdrücken, und es alsdann an die Nase zu halten *o*). Wanzen.

Der V Abschnitt.

Wilde Thiere. Keine Löwen. Große Tyger, die viel Schaden thun. Pferdetyger. Bare. Mannbär. Kleine Hirsche. Art vom Dromedar. Wohlriechender Rehbock oder Muskusthier: frißt Schlangen. Seltsamer Zufall. Muskusthier. Andere Art. Chinesisches Einhorn. Lang und Pivey. Jang. Menschenaffe.

Es sind viel wilde Thiere in China. In verschiedenen Theilen von Pe-king sieht man während des Winters große Haufen Vogel und Thiere von mancherley Art, die durch den Frost gehärtet und wider die Faulniß versichert werden. Es giebt eine erstaunliche Anzahl Böcke, Hindinnen, Eber, Ziegen, Elende, Hasen, Kaninchen, Eichhornchen, Katzen, Feldratten, Waldhuhner, Enten, Gänse, Rebhühner, Wachteln, Phasane, und andere Geschöpfe, die man in Europa nicht antrifft, und die hier alle sehr wohlfeil sind *a*). Auch viel großes Wild, die Löwen ausgenommen *b*), als Eber, Tyger, Büffel, Bäre, Kameele *c*), Nashorner u. s. w. *d*), Ochsen, Kühe, Schafe u. d. g. Hausthiere nicht zu erwähnen. Wilde Thiere. Keine Löwen.

Na-

Seite. Du Haldens China, a. d. 314 Seite.

b) Sogar die Gemälde der Chinesen vom Löwen gleichen diesem Thiere nicht; daher bemerket Magellanus a. d. 9 S. Marco Polo müsse das Tyger mit dem Löwen verwechselt haben, wenn er meldet, es gäbe viel Löwen in China, und dieß erhellet aus seiner Beschreibung des Lowen, im II B. 14 Cap.

c) Navarette bemerket auf der 37 Seite, es gäbe sehr gute Elephanten in Yun-nan.

d) Du Halde auf der 324 Seite.

Wilde Thiere.

Navarette bemerket, die Chinesen leugneten, daß es Löwen in ihrem Lande gäbe, und manche glaubten nicht einmal ein solches Thier. Doch erinnert er, wenn es Leoparden gäbe, (wie sie zugestehen,) so müßten wohl Löwen vorhanden seyn, vielleicht aber wären das, was sie Leoparden nennen, in der That keine.

Große Tyger,

Die Tyger in China sind zahlreich, groß und kühn. Sie tödten und verzehren jährlich unglaublich viel Leute. Ein chinesischer Christ versicherte den Navarette, sie zögen in Heerden von hundert und zweyhundert zusammmen an einem Orte des Weges von Kanton nach Hay-nan, so, daß Reisende sich nicht traueten, wo sie nicht zu hundert und funfzig stark wären, und sie hätten manches Jahr sechzigtausend Personen hingerichtet. Aber der Verfasser bemerket ganz richtig, wenn solche Verwüstungen fortdauerten, so würde China endlich vom Volke entblößt werden. Er sah verschiedene, von denen einer größer, als ein großes Kalb war. Ein Mitbruder von seinem Orden erzählte ihm, er habe einen Tyger auf eine mannshohe Mauer hinaufspringen sehen, der ein ungefähr hundertpfündiges Schwein genommen, über seinen Nacken geworfen, den Wall wieder mit seinem Raube hinunter gesprungen, und nach dem Walde zu geeilet. Im Winter kommen sie in die vermauerten Städte, die den Bergen nahe sind, daher sich alle Männer bey Zeiten zu Hause einfinden und ihre Thüren verwahren. Navarette befand sich einige Tage in einem solchen Orte, und bemerkte, daß sie noch, ehe es finster ward, an die Thüren kamen, und mit ihrem furchtbaren Heulen die Leute in den Häusern erschreckten. Doch geben sich die Chinesen nicht viel Mühe, sie zu fangen, ob sie wohl die Häute hoch halten e).

thun viel Schaden.

Pferdetyger.

Aber was die chinesischen Bücher vom Pferdetyger erzählen, ist als eine bloße Erdichtung anzusehen. Er soll nur dadurch vom Pferde unterschieden seyn, daß er mit Schuppen bedecket ist, Tygerklauen und eine blutgierige Neigung hat; daher er im Frühjahre das Wasser verläßt, um Menschen und Thiere anzufallen. Gleichwohl haben die Missionarien auf ihren Reisen längst dem Flusse Han, der die Gegend von Syang-yang-fu in der Landschaft Hu-quang wässerte, kein solches Geschöpf weder gesehen, noch gehöret, ob sie gleich sorgfältig nachforschten und die Einwohner ihnen alles merkwürdige eifrig zeigten.

Bäre, Mannbäre.

Bäre sind in Menge hier. In der Provinz Schan-tong befindet sich eine Art, die bey den Chinesen Hyung-jin g) oder Mannbär heißt. Sie gehen auf zween Füßen, haben ein Menschengesicht und einen Bocksbart. Sie klettern die Bäume sehr geschickt hinauf, die Frucht zu verzehren. Ungereizt thun sie keinen Schaden: in diesem Falle aber kommen sie wütend herunter, fallen auf die Leute und belecken solche zwey oder dreymal mit ihrer Zunge, wodurch gleich alles Fleisch, das sie berühren, mit weggeführet wird. Dieß saget der Verfasser, ist sehr seltsam; gleichwohl haben solches Fr. Anton de Santa Maria, der diese Thiere gesehen hat, und Johann Balat, ein Jesuit, der auch lange in dieser Landschaft gelebet hat, oft versichert h). Was diesen Mannbär betrifft, so bemerket du Halde nur, daß die Erzählungen der Chinesen von dem Jin-hyung, der in den Wüsten der Landschaft Shen-si gefunden wird, bloß von der außerordentlichen Größe dieser Bäre, in Vergleichung mit den Menschen zu verstehen seyn: gerade so, wie das Thier

Ma lu

e) Navarette auf der 37 und folgenden Seite.

f) Du Halde von China, a. d. 14 Seite.

g) Der Verfasser schreibt Jin-hyung.

h) Navarette auf der 38 Seite.

i) Man findet dergleichen auch in einigen Gegenden von Guinea, siehe die 256 S. des IV Bandes.

Ma-lu oder der Pferdehirsch nur eine Art von Hirschen ist, die fast so hoch sind, als die kleinen Pferde in den Landschaften Se-chwen und Yun-nan, die man Chwen-ma heißt.

Wilde Thiere

Kleine Hirsche.

Die letztere von diesen beyden Landschaften, hat auch eine Art Hirsche, die man sonst nirgends antrifft; denn sie werden nie größer, als die gemeinen Hunde *i*). Die Fürsten und großen Herren halten sie, als was artiges in ihren Gärten *k*). China hat auch einen Ueberfluß von Maulthieren und Eseln, und giebt gute und taugliche Pferde. Es wird eine große Menge hieher aus den westlichen Ländern gebracht, die aber alle von ihnen gewallacht werden. Sie haben eine Menge Zelter, deren einige sehr klein und wohlgestaltet sind. Ihre Sättel sind etwas von den spanischen unterschieden *l*).

Art vom Dromedar.

Zwey vierfüßige Thiere aber sind die merkwürdigsten. Das erste ist eine Art von Kameele oder Dromedar, und von der Größe eines ordentlichen Pferdes, mit zween Höckern auf dem Rücken, die mit langen Haaren bedeckt sind, und eine Art von Sattel machen. Der vordere Buckel scheint durch eine Niederbeugung des Rückgrades und Obertheils der Schulterblätter gemacht zu seyn, fast wie der Buckel, den die indianischen Kühe auf ihren Schultern haben, der andere Buckel stößt an die Hinterbacken. Der Hals ist kürzer, als der gemeinen Kameele ihrer und viel dicker mit dickem Haare, so lang wie Ziegenhaar, bedeckt. Manche haben eine gelbichte Castanienfarbe, andere fallen ins Röthliche, und sind hier und dar schwärzlich. Die Füße sind nach Proportion nicht so lang und schlank, als bey andern Kameelen, daß es zum Lasttragen tauglicher scheint.

Wohlriechender Rehbock,

Das andere Thier ist ein Rehbock, den die Chinesen Hyang-chang-tse, den wohlriechenden Rehbock heißen *m*). Man findet ihn nicht nur in den südlichen Provinzen, sondern selbst in dem Gebirge, das innerhalb vier oder fünf Seemeilen westlich von Pe-king liegt. Es ist eine Art von Hirschen ohne Geweihe *n*) mit Haaren von schwärzlichter Farbe. Sein Muskussack besteht aus einem sehr dünnen mit sehr feinem Haare bedeckten Leder. Das Fleisch ist gut zu essen, und wird auf die vornehmsten Tafeln gebracht. Wie sich ein Jesuit als Missionar in vorerwähntem Gebirge befand, so brachten sie ihm ein Männchen und ein Weibchen, die noch warm waren und schweißten. Er kaufte den Hirsch um eine Krone mit Muskus und allem, (denn manche kaufen nur das Fleisch,) darauf schnitten sie sogleich den Sack ab, damit der Muskus nicht ausdünsten sollte, und banden ihn oben mit einem Bindfaden zusammen. Die ihn als was seltenes aufheben wollen, trocknen ihn.

oder Muskusthier;

Der Muskus wird in den innern Theilen des Beutels erzeugt, und hängt ringsherum wie eine Art Salz an. Es giebt zwo Arten davon, aber der sich in Körnern befindet und Tew-pan-hyang heißt, ist der kostbarste. Der andere, Mi-hyang, wird weniger geschätzt, weil er zu klein und zart ist. Das Weibchen giebt keinen Muskus, oder die Materie, die sie liefert, und die das Ansehen des Muskus hat, riecht nicht.

frißt Schlangen.

Das ordentliche Futter dieses Thieres ist, wie ihm berichtet wurde, Schlangenfleisch; er tödtet die Schlangen leicht, ob sie wohl erstaunlich groß sind. Denn wenn sie sich in einer gewissen Entfernung vom Rehbocke befinden, so nimmt sie der Geruch vom Muskus so ein, daß sie sich vor Schwäche nicht bewegen können. So viel ist gewiß, daß die Bau-

k) Du Halde auf der 39 Seite.

l) Navarette auf der 39 Seite.

m) Hyang heißt eigentl. ein angenehmer Geruch: aber wenn es zu einem selbstständigen Nennworte gesetzt wird, bedeutet es als ein Beywort: wohlriechend.

n) Man heißt ihn den wohlriechenden Hirsch.

Wilde Thiere.

Bauern, die auf die Gebirge gehen, Kohlen zu brennen oder Holz zu hauen, kein sicherer Mittel haben, sich vor den Schlangen zu verwahren, deren Biß so giftig ist, als daß sie etliche Körner Muskus bey sich tragen. Mit dieser Versicherung schlafen sie ruhig nach ihrer Mittagsmahlzeit.

Seltsame Begebenheit.

Nach seiner Rückkunft nach Pe-king, trug sich etwas zu, das diese Nachricht von dem Schlangenfleische, als der vornehmsten Speise dieses Thieres, gewissermaßen bekräftiget. Es ward ein Stück von einem Rehbocke zum Abendessen zugerichtet, und einer von der Gesellschaft hatte einen solchen Abscheu vor Schlangen, daß derselben bloße Erwähnung ihn sehr krank machte. Weil er von diesem Thiere und seiner Nahrung nichts wußte, so sagte der Jesuit auch nicht das geringste davon, sondern bemerkte nur sein Bezeugen sorgfältig. Er nahm etwas vom Rehbocke wie die andern, um davon zu essen, hatte aber kaum einen Bissen in den Mund gebracht, als er einen außerordentlichen Ekel empfand, und nichts mehr davon anrühren wollte, da indessen die übrigen mit gutem Appetite aßen.

Muskusthiere.

Navarette meldet uns, diese Muskusthiere wären häufig in den Landschaften Shen si und Shan-si, wo man sie She nennet. Nach den chinesischen Schriftstellern gleicht dieses Thier an Gestalt einem kleinen Hirsche; das Haar ist wie bey einem Tyger oder Panther. Wenn es von den Jägern heftig verfolgt wird, so klettert es die Felsen hinauf, und beißt daselbst den Muskusbeutel ab, den es an seinem Nabel hängt, in der Einbildung solchergestalt das Leben zu retten, wenn es seinen Schatz verließe, aber es stirbt bald. Diese Nachricht stimmet, wie er meldet, mit der gemeinen Meynung überein.

Eine andere Art.

Eben der Verfasser saget, es gäbe in dieser Provinz noch ein anderes Thier, das von dem vorigen nur darinnen unterschieden sey, daß ihm der Sack fehle. Dieses Thier werde zum Essen verkauft, und die Missionarien hätten auf ihrer Reise zu Wasser von Pe-king nach Kanton eines gekauft. Das Fleisch habe, wie es gebraten gewesen, so stark gerochen, daß es das ganze Gefäß durchzogen, und beym Essen wie die stärkste Zubereitung vom Muskus gerochen habe. Gleichwohl habe ihnen dieser Geruch das Essen nicht zuwider gemacht; wiewohl sie es nicht hätten essen können, wenn der Geruch noch stärker gewesen wäre.

Chinesisches Einhorn.

Die Chinesen reden und schreiben viel vom Einhorne, das ihrer Meynung nach Glück bedeutet. Sie malen es sehr schön, und ihre Schriftsteller versichern, es habe den Leib einer Hindinn, Pferdefüße und einen Kuhschwanz. Es habe auch fünf unterschiedene Farben, einen gelben Bauch, und nur ein Horn mit Fleische darum, sey etwan zwey Ellen hoch, ein gutherziges Thier, und das Sinnbild der Glückseligkeit. Aber alles dieses saget Navarette, sieht der Fabel vom Phönix zu sehr ähnlich.

Lang und Pwey.

Eben der Verfasser redet von zwo andern seltsamen Geschöpfen, deren eines Lang heißt, und sehr lange Vorderfüße, aber kurze Hinterfüße hat. Das andere Pwey oder Poy, hat lange Hinterfüße und kurze Vorderfüße. Weil keines von beyden Thieren allein gehen kann: so vereinigen sie sich beyde q) und machen gleichsam nur ein Thier aus, das vermittelst der langen Füße fortgeht. Die Chinesen heißen elende arme Leute, die sich mit

o) Du Halde a. d. 15. 314 u. f. S.

p) Dieß scheint nur das Thier von eben der Art zu seyn.

q) Der Verfasser saget aber nicht wie, und es ist auch nicht wohl zu begreifen, wenn nicht eines ...

ihrer Arbeit nicht ernähren können, Lang-poy, anzuzeigen, daß sie Beyhülfe brauchen, um ihren Unterhalt zu haben. — Wilde Thiere.

Das dritte außerordentliche Thier heißt Jang, und findet sich in den Gebirgen der Landschaft Nan-king. Es ist wie eine Ziege gestaltet, hat Ohren und Nase, aber keinen Mund, und lebet von der Luft r). Navarette erzählet diese Dinge nicht als ein Augenzeuge, sondern aus den Büchern und mündlichen Erzählungen der Chinesen, ob er wohl alles zu glauben scheint. Du Halde meldet uns, die Missionarien hätten von den seltenen Thieren, die nach der Chinesen Vorgeben in den Gebirgen ihres Reiches zu finden sind, keine genaue Nachricht erhalten konnen. Was sie davon erzählten, schiene so lügenhaftig zu seyn, daß es keiner Aufmerksamkeit verdienet. Der Sin-sin sey vermuthlich nach allen Nachrichten, die man davon in ganz Se-chwen erhalte, eine Art von Affen. Er soll so groß wie ein mittelmäßiger Mann, und dem Menschen ähnlicher, als andere Affen, seyn, sowohl was seine Verrichtungen betrifft, als die Leichtigkeit, mit der er auf den Hinterfüßen geht s). — Jang. — Menschen-Affe.

Der VI Abschnitt.

Fische in der See und in süßen Wassern.

Menge von Fischen. Fischleichhandel. Flußschwein. Geharnischter Fisch. Mehlfisch. Brasem und Stockfische. Salzfisch. Gelber Fisch. Goldener Fisch. Ihre Nahrung. Sind sehr ergötzend. Ihre Gestalt und Schönheit. Wie sie gehalten und ernähret werden. Bestes Futter für sie. Sie vermehren sich stark. Fernere Anmerkungen wegen derselben. Der Hay-seng, ein häßlicher Fisch. Versteinerte Krabben.

Mit Fischen ist China in Menge versehen. Flüsse, Seen, Sümpfe, und selbst Canäle, sind von allen Arten voll, die in die letztern aus den erstern kommen. Ja selbst in den Gräben, die man mitten in den Feldern machet, um daselbst Wasser zur Bewässerung des Reißes aufzubehalten, sind sie in Menge. Diese Gräben sind auch mit Fischleiche versehen, davon die Chinesen viel Vortheil haben. In dem großen Flusse Yong-tse-kyang, unweit der Stadt Kyew-king-fu, in der Landschaft Kyang-si, langet jährlich eine erstaunliche Menge Barken an, um Fischleich zu kaufen. Um den May verdämmen die Leute den Fluß, neun oder zehn Seemeilen hintereinander an verschiedenen Orten, mit Matten und Hürden, daß nur Raum bleibt, wo die Barken durchkommen, den Fischleich aufzufangen, den sie beym ersten Anblicke zu kennen wissen, ob er gleich das Wasser kaum verändert. Mit diesem Wasser, das mit dem Fischleiche vermenget ist, füllen sie verschiedene Gefäße, um solche an die Kaufleute zu verhandeln, die ihn in ihren Barken in verschiedene Provinzen verführen, und von Zeit zu Zeit rühren lassen. Dieses Wasser wird denen, die bey ihren Häusern Fischhälter und Teiche haben, nach dem Maaße verkauft. In wenig Tagen zeigen sich kleine Haufen der jungen Brut, die, so lange sie noch zart und fast unerkenntlich ist, mit Meerlinsen, die in den Morästen wachsen, oder dem Gelben aus Eyern, eben wie die Hausthiere in Europa, gefüttert werden. Sie erhalten die großen Fische durch Eis, füllen große Boote mit ihnen, und führen sie bis Pe-king. Der — Menge von Fischen. — Fischleichhandel.

Vorderfüße, und das andere seine Hinterfüße, jedes über des andern Rücken leget, welches offenbar unmöglich ist.

r) Navarette a. d. 38 u. f. Seite.

s) Du Halde auf der 14 Seite.

Seefische. Der Gewinnst übersteigt die Unkosten oft hundertfältig; denn das gemeine Volk ißt sehr gern Fische. Die Canäle werden mit Fischen aus den Flüssen und Seen versehen, andere gehen aus der See die Flüsse weit hinauf, bisweilen werden die größten hundert und funfzig Seemeilen weit von der Küste gefangen *a*).

Flußschwein. In Yang-tse-kyang, über sechzig Seemeilen von der See, sieht man Thiere, Kyang-chu oder **Flußschweine** genannt *b*). Sie sind kleiner, als die im Meere, aber sie halten sich in großen Haufen beysammen, springen und bewegen sich eben so, wie die in der offenen See *c*). Kurz, es ist keine Art von Fischen in Europa, die man in China nicht auch anträfe, als Lampreten, Karpen, Schollen, Salmen, Forellen, Störe u. s. w. nebst vielen andern von vortrefflichem Geschmacke, die bey uns ganz unbekannt sind. Aber die Missionarien hatten mit dem Aufnehmen dieser Landschaften zu Verfertigung der Landkarte so viel zu thun, daß sie sich um die verschiedenen Arten derselben nicht bekümmern konnten. Nur bemerkten sie einige, die vor den andern etwas besonders hatten. Einer heißt Cho-kya-yu, oder der **geharnischte Fisch**, weil sein Rücken, Bauch und Seiten mit scharfen Schuppen bedeckt sind, die in geraden Reihen, wie Dachziegel, über einander stehen. Er wiegt etwan vierzig Pfund, ist ein wunderbarer Fisch, vortrefflich weiß, und schmecket fast wie Kalbfleisch.

Geharnischter Fisch.

Mehlfisch. Bey stillem Wetter fangen sie eine andere wohlschmeckende Art, den **Mehlfisch** wegen seiner außerordentlichen Weiße genannt. Seine schwarzen Augäpfel sind in zweene silberfarbene glänzende Kreise eingeschlossen. Diese befinden sich in solchen erstaunlichen Haufen in der See bey der Landschaft Kyang-nan, daß sie gemeiniglich mit einem Zuge vierhundert Pfund von ihnen fangen.

Brasem, Eine von den besten Arten Fische gleicht einem Seebrasem. Er wird im vierten und fünften Monden gefangen, und meist für nicht theurer, als das Pfund um einen Heller verkauft: einer aber wiegt fünf oder sechs Pfund. Aufs höchste gilt er noch einmal so viel, wenn er bis zwanzig Seemeilen die Küste hinauf verführet wird. Wenn diese Fischerey vorüber ist: so kommen von den Küsten von Che-kyang große Barken, mit einer andern Art frischer Fische beladen, die dem Stockfische von Neufoundland ähnlich sind. Diese werden, wenn ihre Zeit ist, längst den Küsten von Fo-kyen bis Shan-tong in unglaublicher Menge verbraucht; ohne die erstaunliche Anzahl, die man in dem Lande einsalzet, wo sie gefangen werden. Die Menge dieser Fische erhellet aus ihrem sehr geringen Preise, ob es gleich den Kaufleuten sehr viel kostet, solche zu verschaffen: denn sie müssen erst von dem Mandarin Erlaubniß erkaufen, alsdann eine Barke miethen, den Fisch, sobald er gefangen ist, kaufen, und ihn in das Schiff in Salz legen, wodurch der Fisch auch in der größten Hitze in die entferntesten Landschaften kann geführet werden.

und Stockfisch.

Eingesalzener Fisch.

Eine erstaunliche Menge anderer eingesalzener Fische wird auch vom sechsten bis zum neunten Monate von der Seeküste gebracht. In der Landschaft Kyang-nan findet man sehr große Fische, die aus der See und aus dem gelben Flusse kommen, und in große mit Wasser bedeckte Ebenen gehen: die Sache ist aber so künstlich eingerichtet, daß das Wasser

a) Du Halde auf der 19 und 315 Seite.

b) Siehe oben auf der 245 Seite.

c) Du Halde auf der 354 Seite.

d) Ebendaselbst a. d. 315 Seite.

Wasser abläuft, sobald die Fische hinein sind, und sie auf dem trockenen Lande ohne Schwierigkeit gefangen werden, da man sie einsalzet, und die Barken der Kaufleute mit ihnen um sehr wohlfeilen Preis beladet. Flußfische.

Im Flusse **Yang-tse-kyang**, der Stadt **Kyew-kyang-fu** gegen über, wo der Fluß über eine halbe Meile breit ist, fangen sie alle Arten vortrefflicher Fische, und unter andern den **Whang-yu oder gelben Fisch**. Dieser ist außerordentlich groß, da manche bis achthundert Pfund wiegen, von vortrefflichem Geschmacke und sehr derb. Man fängt sie nur zu gewissen Zeiten, wenn sie aus dem **Tsong-ting-fu**, der auch der See von **Jau-chew** heißt, in diesen Fluß kommen *d*). Der gelbe Fisch.

In eben dem Flusse, unweit **Nanking**, ist im April und May eine berühmte Alsenfischerey, welche Fische daselbst **She-yu** heißen, und anderswo, in einer ziemlichen Entfernung von dar, befindet sich dieser Fisch in solcher Menge, daß sie ihn oft auf die benachbarte Insel **Tsong-ming** führen, wo er außerordentlich wohlfeil verkauft wird.

Aber der merkwürdigste ist der **King-yu oder goldene Fisch**. Man hält dieselben entweder in kleinen Teichen, mit denen die Lusthäuser der Großen gezieret werden, oder in Becken, die mehr Tiefe als Weite haben; man liest die kleinsten vor andern aus, weil man sie für schöner hält, und ihrer eine größere Menge auf einmal halten kann. Goldener Fisch.

Die artigsten darunter haben eine schöne rothe Farbe, und sind w[illegible] mit Goldstaube bestreuet, besonders gegen den Schwanz zu, der mit zwo oder drey Spitzen gegabelt ist. Manche sind silberfarben, andere weiß, und noch andere roth gefleckt *e*). Beyde Arten sind ungemein lebhaft und munter: sie spielen gern auf der Oberflache des Wassers, sind aber auch so zärtlich, daß die geringste Wirkung der Luft, ja selbst ein Erschüttern des Gefäßes, eine große Menge von ihnen tödtet.

Die in Teichen gehalten werden, sind von verschiedenen Größen. Manche sind größer, als die größten Gründlinge *f*). Man lehret sie, mit der Nase an die Oberfläche des Wassers kommen, wenn sie derjenige, der sie füttert, mit einer Klapper ruft. Nach allen Nachrichten ist das beste Mittel, sie zu erhalten, daß man ihnen im Winter nichts zu fressen giebt. Das ist gewiß, daß sie in **Peking** die drey oder vier Monate über, da das Wetter recht kalt bleibt, nicht gefüttert werden. Wovon sie unter dem Eise leben, ist schwer zu sagen, wenn sie nicht in den Kräutern auf dem Boden des Wassers Würmchen finden, oder die Wurzeln selbst vom Wasser erweicht, und ihnen zur Nahrung dienlich werden. Oft nimmt man sie, damit sie nicht einfrieren, in die Häuser, und verwahret sie in Zimmern den ganzen Winter über, da man sie denn ohne einige Nahrung in ein Porcellangefäß thut. Gegen den Frühling setzet man sie wieder in die Becken. Die vornehmsten Herren ergötzen sich daran, sie eigenhändig zu füttern, und die Zeit mit Beobachtung ihres Spielens im Wasser, zuzubringen. Ihre Nahrung. Sind sehr ergötzend.

Diese Fische, oder wenigstens di[e] artigsten unter ihnen, fängt man in einem Teiche in der Landschaft **Che-kyang**, un[weit] der Stadt **Chang-wha-hyen**, in dem Bezirke von [H]on-**chew-fu**, am Fuße des Berges **Tsyen-king**. Da aber der See klein ist *g*): so kom-

e) An einigen, die nach England gekommen sind, haben wir bemerket, daß sie nach dem Tode ihren Glanz verlieren.

f) Selten sind sie über einen Finger lang, und von den besten gilt einer drey oder vier Kronen.

g) Nicht über zweyhundert Acker im Umkreise.

Teichfische.

kommen vermuthlich nicht alle goldene Fische aus demselben, die man in China sieht, besonders die in Quang-tong und Fo-kyen, wo diese Art leicht fortzupflanzen ist *b*).

Ihre Gestalt und Schönheit.

Nach dem Berichte des le Comte sind diese Fische gemeiniglich einen Finger lang, proportionirlich dicke und wohlgestaltet. Das Männchen ist vom Kopfe mehr als den halben Leib hinunter schön roth, und der übrige Theil nebst dem Schwanze vergoldet, welches alles einen so blendenden Glanz hat, daß unser bestes Vergolden nichts dagegen ist. Das Weibchen ist weiß, der Schwanz und einige Theile des Körpers sind vollkommen silberähnlich. Ihre Schwänze sind nicht flach und glatt, wie bey andern Fischen; sondern sie machen eine Art von einem dicken und langen Busche, der ihre Schönheit besonders vermehret.

Man hält sie in einem tiefen und weiten Becken, auf dessen Boden eine irdene Pfanne umgekehrt mit Oeffnungen steht, damit sie sich vor der Sonnenhitze darunter verbergen können: denn sie sind sehr zärtlich.

Wie man sie hält, und mit ihnen umgeht.

Drey- bis viermal in einer Woche giebt man ihnen frisches Wasser, dergestalt, daß das frische hineinfließt, indem das alte abläuft, und also das Becken nie trocken wird. Man bestreuet auch die Oberfläche mit gewissen Kräutern, die das Wasser stets grün und frisch erhalten. Wenn sie die Fische aus einem Gefäße in ein anderes thun wollen: so greifen sie dieselben nicht an, weil solches verursachet, daß sie bald darauf abnehmen und sterben: sondern sie heben selbige langsam mit einem Netzchen auf, dessen Oeffnung an einem Reifen befestigt, und das Gewebe so dicht ist, daß sie frisches Wasser hineingießen können, ehe das alte ausläuft. Der Verfasser beobachtete zur See, daß einige abstunden, so oft Stücken losgebrannt, oder Pech und Theer geschmolzen wurden. Sie leben fast von nichts: doch werfen diejenigen, die sie füttern, von Zeit zu Zeit Stückchen Teig hinein. Das beste Futter aber sind Oblaten, die, wenn sich das Wasser in sie zieht, eine Art von Teige machen, den sie sehr lieben.

Ihr bestes Futter.

Sind sehr fruchtbar.

In den heißen Gegenden vermehren sie sich ungemein, wenn nur der Leich, der auf der Oberfläche des Wassers schwimmet, gehörig abgenommen wird: denn sonst würden sie ihn auffressen. Er wird in einem besondern Gefäße an der Sonne ausgesetzt, bis die Hitze die junge Brut belebet. Erst sind sie schwarz, und manche behalten diese Farbe beständig, die übrigen aber werden nach und nach roth und weiß, vergoldet und versilbert. Das Gold und Silber zeiget sich zuerst am Ende des Schwanzes, und geht nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit mehr oder weniger gegen die Mitte ihrer Leiber *i*).

Fernere Anmerkungen.

Folgende Nachrichten haben die Missionarien von den Chinesen erhalten, die mit diesen Fischchen handeln, und von ihrer Zucht und ihrem Verkaufe leben.

Erstlich. Ob sie wohl ordentlich nur einen Finger lang sind: so werden doch manche so lang und so dicke, als die größten Heringe.

Zwey-

b) Du Halde auf der 215 Seite.

i) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 113ten Seite. Du Haldens China, auf der [illegible] und folgenden Seite.

Zweytens. Nicht an der rothen und weißen Farbe unterscheiden sich das Männchen und das Weibchen; sondern man kennet das letztere an verschiedenen kleinen weißen Flecken um ihre Fischohren, und an den kleinen Finnen unweit derselben. Die Männchen haben an diesen Orten eine helle und glänzende Farbe. Teichfische.

Drittens. Der Schwanz ist zwar oft buschicht, aber auch vielmals so beschaffen, wie bey andern Fischen.

Viertens. Außer den kleinen Kügelchen von Teige, geben sie ihnen das Gelbe aus hart gesottenen Eyern, oder mageres, an der Sonne getrocknetes und zart gepülvertes Schweinefleisch. Bisweilen thun sie auch in den Behälter dieser Fische Schnecken, deren Schleim, welcher sich an die Wände anhängt, von diesen Thierchen mit solcher Begierde gesucht wird, daß sie sich darum verdrängen. Sie haben auch gewisse röthlichte Würmer gern, die man auf dem Boden einiger Wasserbehälter findet. wegen derselben.

Fünftens. Weil sie in den Gefäßen zu eingeschränkt sind: so vermehren sie sich selten daselbst. Man muß sie in dieser Absicht in große Wasserbehältnisse thun, wo das Wasser aus- und einläuft, und hier und da tief ist.

Sechstens. Wenn man aus dem Brunnen Wasser geschöpft hat, um das Gefäß, in dem sie sich befinden, wieder zu füllen: so muß man solches sich fünf oder sechs Stunden setzen lassen; sonst würde es zu roh und ungesund für sie seyn.

Siebentens. Wenn man bemerket, daß die Fische im Anfange des Mayen leichen: so muß man Gras auf die Oberfläche des Wassers streuen, damit sich der Leich daran hängt; und wenn das Leichen vorbey ist, oder die Männchen den Weibchen nicht mehr nachfolgen: so muß man die Fische in ein ander Gefäß thun, damit der Leich der Sonne drey bis vier Tage ausgesetzt bleibt. Nach verflossenen vierzig oder funfzig Tagen muß man das Wasser verändern, weil sich alsdann die junge Brut deutlich zeiget k).

So schön diese Art von Fischen ist: so häßlich sind die **Hay-seng**, welche gleichwohl den Chinesen insgemein zur Speise dienen, und fast bey einer jeden Mahlzeit ein Gerichte ausmachen. Man sieht sie an den Küsten von **Shan-tong** und **Fo-kyen** schwimmen. Die Missionarien sahen sie erst für leblose Klumpen an. Einer, den die chinesischen Schiffer auf ihr Verlangen fingen, schwamm in dem Becken, in welches man ihn gethan hatte, und blieb darinnen eine ziemliche Zeitlang lebendig. Weil ihnen die Landeseinwohner allezeit berichtet hatten, dieses Thier habe vier Augen und sechs Füße, und gliche an Gestalt einer Menschenleber: so untersuchten sie es sehr sorgfältig, konnten aber nur zweene Plätze entdecken, welche die Augen zu seyn schienen, weil das Thier, wenn sie die Hand nach diesen Gegenden bewegten, Merkmaale einer Furcht spüren ließ. Wollte man jedes Gliedmaß, das ihm zur Fortbewegung zu dienen schien, einen Fuß nennen: so könnte man deren so viele zählen, als sich über seinen ganzen Leib kleine Knöpfchen befinden. Es hat weder Stacheln noch Knochen, und stirbt, sobald man es drücket. In ein wenig Salze hält es sich

Die Hay seng, ein häßlicher Fisch.

k) Du Haldes China, auf der 315 und folgenden Seite.

Teichfische. sich lange, und wird durch das ganze Reich geschickt. Man hält es bey den Chinesen für ein besonderes Leckerbißchen, ob es gleich den Missionarien nicht so vorkam *l*).

Versteinerte Krabben. Le Comte meldet uns, in der Insel Haynan befinde sich ein See, dessen Wasser die Fische versteinere; und er habe Krebse mitgebracht, die so weit wären versteinert gewesen, daß die Scheeren und der Leib an Härte und Dichte sich wenig von Steinen unterschieden hätten *m*). Die Missionarien aber, welche das Land aufgenommen haben, leugnen auf der Einwohner Wort, daß es einen solchen versteinernden See in dieser Insel gebe *n*). Doch scheinen sie zu gestehen, daß zwischen den Küsten von Kau-chew in der Landschaft Quang-tong, und dem Eylande Haynan, eine Art Seekrabben gefunden wird, welche, ohne ihre natürliche Gestalt zu verlieren, der Versteinerung unterworfen sind. Sie setzen hinzu, dieselben dienten sehr in hitzigen und gefährlichen Fiebern *o*).

l) Du Halden China auf der 20 Seite.
m) Le Comte auf der 112ten Seite.
n) Siehe oben auf der 107 Seite.
o) Du Haldens China, auf der 20 Seite.

Ende des funfzehnten Buches.



Das

Man hält es bey den Chinesen für
arien nicht so vorkam *l*).

efinde sich ein See, dessen Wasser die
e so weit wären versteinert gewesen,
ch wenig von Steinen unterschieden
aufgenommen haben, leugnen au
rnden See in dieser Insel gebe
n von **Kau-chew** in der Landschaf
Seekrabben gefunden wird, welche
ersteinerung unterworfen sind.
hitzigen und gefährlichen

iehe oben auf der 107 Seite.
u Haldens China, auf der 20 Seite.

Buches.



Das

Das XVI Buch.

Beschreibung von Korea, der westlichen Tartarey und Tibet.

Das I Capitel.

Geographische Beobachtungen und Geschichte von Korea, von Johann Baptista Regis, einem Jesuiten.

Erdbeschreibung von Korea.

Einleitung.

Obgleich **Korea** nur ein Königreich ist, welches China zinsbar ist; weil es aber doch an dem äußersten Ende von Asia liegt, und wir von Osten nach Westen zu gehen pflegen: so wollen wir hier eine Nachricht davon geben, ehe wir von demjenigen Theile der Tartarey handeln, welcher unmittelbar unter dem chinesischen Reiche steht.

Nachrichten von Korea

Unsere Nachrichten von diesem Lande sind sehr mangelhaft, indem nur wenig europäische Schiffe diese Küsten berühret haben, und kaum einige von den westlichen Einwohnern irgendwo angelandet sind, um von den Eingebohrnen einige Nachricht zu erlangen. Wir finden zwar einige Nachricht von einigen Holländern, die, wie man uns saget, von einer Insel, Namens **Quaelpert**, dahin gesegelt sind, und einige Zeitlang an der dasigen Küste gelebet haben: allein, in wie weit der Verfasser Glauben verdienet, das müssen wir unsern Lesern überlassen, wenn sie dasjenige, was er saget, mit denen Beobachtungen vergleichen wollen, welche wir vorher eingerücket haben. Diese hat **Regis** mitgetheilet, einer von den Missionarien, welche die Karte von dem chinesischen Reiche verfertigt haben, und **du Halde** hat einen Auszug davon gemacht *a*). Der Jesuit ist nicht selbst in **Korea** gewesen, sondern nur durch die nordlichen Gränzen gereiset, welche sich von einer See zur andern erstrecken. Die andern drey Seiten sind mit Wasser umgeben. Durch diese Ausmessung hat man gefunden, daß die Meynung, welche man geheget, als ob **Korea** eine Insel sey, ein Irrthum gewesen.

sind sehr wenig und mangelhafte.

Der Verfasser der Nachrichten hat das, was er von den inländischen Gegenden saget, von einem tartarischen Herrn, welcher als Gesandter vom **Kanghi** an den König von **Korea** geschickt worden. Er war aber zu sehr eingeschränkt, als daß er viel beträchtliche An-

 mer-

a) Man findet sie in dem II Bande der englischen Folio-Ausgabe von seiner Beschreibung von China, unter dem Titel: geographische Anmerkungen von dem Königreiche Korea, aus den Nachrichten des P. **Regis**, nebst einem Auszuge aus der koreanischen Geschichte.

1720 Regis. merkungen machen können. Bey dieser Gelegenheit wird es nicht unnöthig seyn, die Worte des Regis anzuführen. „Da die Gesandten von Korea nur einen zinsbaren Herrn vor„stellen: so erzeiget man ihnen wenig Ehrerbiethung, und sie nehmen nicht einmal unter „den Mandarinen vom zweyten Range ihren Platz. Sie werden zuerst in ihrem Hause ein„gesperrt; und wenn ihnen erlaubt wird, auszugehen, so sind sie mit Kundschaffern, unter „der Gestalt ihrer Begleiter, umgeben. Der tartarische Herr, fährt der Missionar fort, „berichtete uns, daß er in Korea eben so eingeschränkt gewe[illegible] daß er beständig von „denjenigen bewachet worden, welche unverzüglich alles, w[illegible] sagte, vermittelst gewisser „Knaben nach Hofe berichteten, welche die Straßen hindurch auf eine bequeme Art ge„stellet waren b). „

Der I Abschnitt.

Geographische Beobachtungen.

Name und Größe. Karte von Korea, in wie weit sie richtig ist. Vornehmste Flüsse, Nationen und Länder. Hauptstadt. Große Mauer von Korea. Die Einwohner. Ihre Kleidung; Heirathen und Begräbnisse; Sprache, Religion, Statthalter. Der König ist zinsbar. Die Strafen sind gelinde. Erdreich und Güter. Korea hat einemals an Pe-che-li gestoßen. Gründe, diese Muthmaßung zu unterstützen.

Name und Größe. Korea wird von den Chinesen Kau-li, und in ihren Büchern zuweilen Chau-tsyen, und von den mancheuischen Tartarn Solho genannt. Es hat zu verschiedenen Zeiten noch andere Namen gehabt, die aber nicht so wesentlich sind. Dieses Königreich wird gegen Norden von den ostlichen oder mancheuischen Tartarn begränzet. Gegen Westen hat es die chinesische Provinz, zuweilen Lyau-tong, zu andern Zeiten Quan-tong genannt; welche von der ostlichen Tartarey durch eine hölzerne Verpfählung abgesondert ist, welche im Chinesischen Mu-tew-ching, oder die hölzerne Mauer genannt wird: und gegen Osten und Süden die See. Es erstrecket sich vom vier und dreyßigsten bis drey und vierzigsten Grade der Breite; und seine größte Breite ist von Osten gegen Westen sechs Grad.

Karte von Korea, Ein tartarischer Herr, den der Kaiser dahin gesandt hatte, und der von einem Mandarin aus dem mathematischen Rathe begleitet ward, brachte die Karte dieses Landes von da mit, welche in dem königlichen Pallaste hängt. Er gieng bis nach der Hauptstadt, und maß mit einer Leine den Weg dahin von Fong-whang-ching; die Ostseite dieser Stadt, welche an dem ostlichen Ende der Verpfählung von Quan-tong steht, ist die gegenwärtige westliche Gränze von Korea. Denn nachdem die Mancheuen die Koreaner überwältiget haben, welches vorher geschah, ehe sie China angriffen: so wurde ausgemacht, es sollte ein gewisser Raum unbewohnet bleiben, als eine Gränze zwischen ihnen, welche auf der Karte mit getüpfelten Strichen bemerket ist. Die Missionarien fanden die Breite dieser Stadt vierzig Grad, dreyßig Minuten, zwanzig Secunden; und ihre Länge von dem pekingischen Meridian, nach ihren geometrischen Ausmessungen, sieben Grad zwey und vierzig Minuten ostlich.

in wie weit sie richtig ist. Weil der Verfasser und seine Gehülfen keine Gelegenheit hatten, weder die Seeküste, noch die innerlichen Gegenden dieses Königreichs zu sehen: so preisen sie ihre Karte nicht als voll-

b) Du Haldens China, II Band, auf der 377 Seite.

lichen Tartarey,

d es nicht unnöthig seyn, die Worte
ea nur einen zinsbaren Herrn ver-
und sie nehmen nicht einmal unter
e werden zuerst in ihrem Hause ein-
so sind sie mit Kundschaffern, unter
he Herr, fährt der Missionar fort,
nwe... daß er beständig von
n... sagte, vermittelst gewisser
hindurch auf eine bequeme Art ge-

t.

chtungen.

atthalter. Der König ist zinsbar.
en sind gelinde. Erdreich und Ge-
a hat einsmals an Pe-che-li ge-
ründe, diese Muthmaßung zu unter-

n Büchern zuweilen Chau-tsyen,
nnt. Es hat zu verschiedenen Zei-
lich sind. Dieses Königreich wird
arn begränzet. Gegen Westen hat
dern Zeiten Quan-tong genannt;
Verpfählung abgesondert ist, welche
er genannt wird: und gegen Osten
nd dreyßigsten bis drey und vier-
Osten gegen Westen sechs Grad.

t hatte, und der von einem Man-
rachte die Karte dieses Landes von
gieng bis nach der Hauptstadt, und
-ching; die Ostseite dieser Stadt,
uan-tong steht, ist die gegenwär-
Manchewen die Koreaner überwäl-
griffen: so wurde ausgemacht, es
ränze zwischen ihnen, welche auf
Missionarien fanden die Breite die-
cunden; und ihre Länge von dem
ungen, sieben Grad zwey und vier-

nheit hatten, weder die Seeküste,
so preisen sie ihre Karte nicht als
voll-

der 377 Seite.



Vornehmste Flüsse.

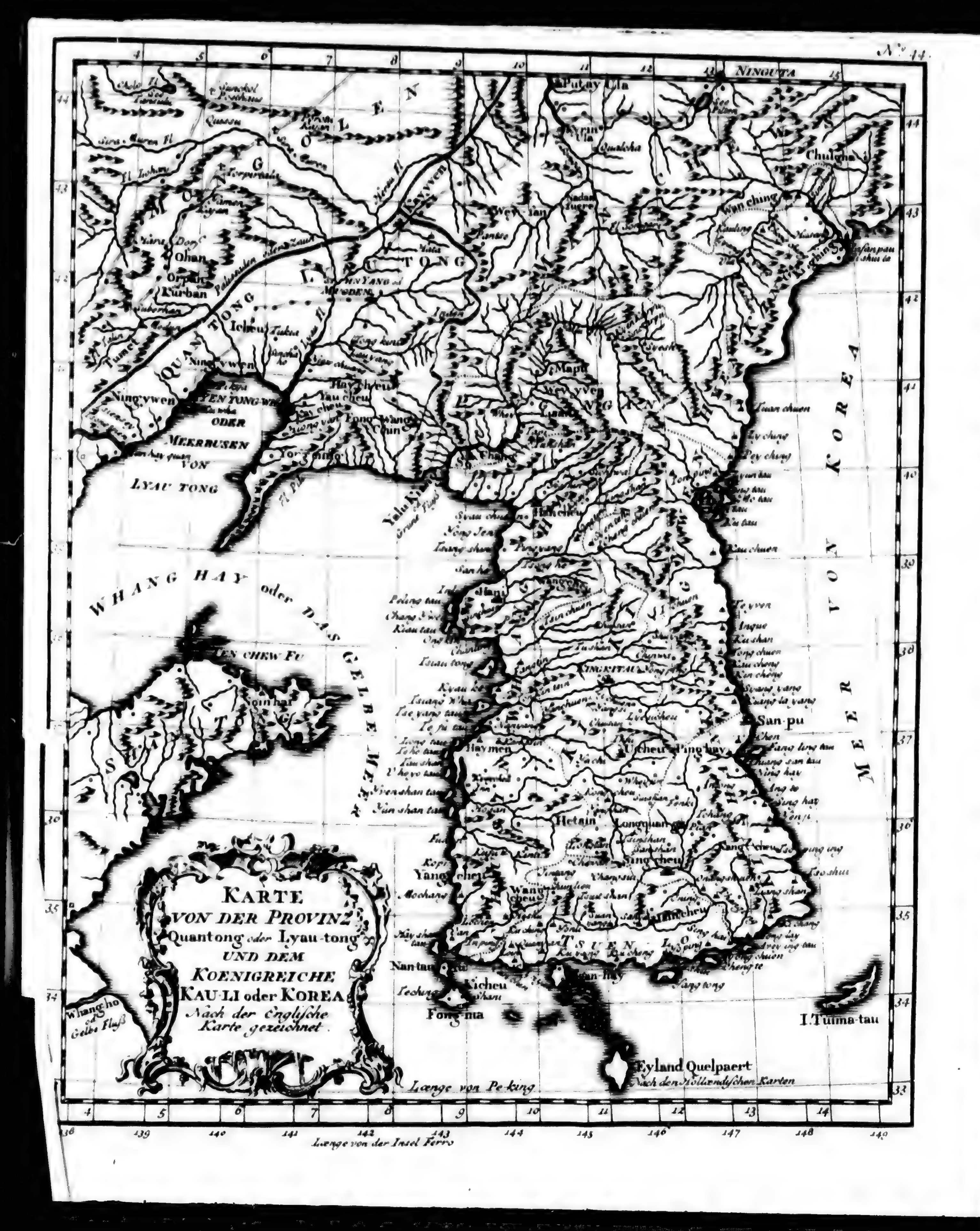
Nationen

und Länder.

Die Hauptstadt wird in der Karte King-ki-tau, nach den Koreanern genannt; die Chinesen aber nennen sie Kong-ki-tau, weil sie das Wort King für viel zu ansehnlich halten, als daß es einem andern Hofe, als dem ihrigen, beygelegt werden könne. Sie halten es auch nicht für erlaubt, andere Oberhäupter Tyen-tse oder Van-swi zu nennen, als welche Beywörter sie nur allein ihren Monarchen zueignen. Hauptstadt.

 Die

c) Dieß scheint ein Versehen zu seyn, und soll wohl Kreise oder Gebiethe heißen.


No. 44
KARTE
VON DER PROVINZ
Quantong oder Lyau-tong
UND DEM
KOENIGREICHE
KAU-LI oder KOREA
Nach der Englische
Karte gezeichnet
NINGUTA
Chulgha
Wan ching
LYAU TONG
QUAN TONG
Ichew
Ning ywen
ODER
MEERBUSEN
VON
LYAU TONG
WHANG HAY oder DAS GELBE MEER
TENG CHEW FU
Yalu
MEER VON KOREA
San-pu
Haymen
Hetain
Longquan
Sang cheu
Yang chen
Nan tau
Fong ma
Tsuen
I. Tuima-tau
Eyland Quelpaert
Nach den Holländischen Karten
Whang ho oder Gelbe Fluss
Længe von Pe-king
Længe von der Insel Ferro

1720 Regis.

Name und Größe.

Karte von Korea,

... zwanzig Secunden; und ihre Länge von dem pekingischen Meridian, nach ihren geometrischen Ausmessungen, sieben Grad zwey und vierzig Minuten östlich.

in wie weit sie richtig ist. Weil der Verfasser und seine Gehülfen keine Gelegenheit hatten, weder die Seeküste, noch die innerlichen Gegenden dieses Königreichs zu sehen: so preisen sie ihre Karte nicht als voll-

b) Du Haldens China, II Band, auf der 377 Seite.

1720 Regis.

vollständig an, sondern geben sie nur für die beste aus, die bisher herausgegeben worden. Die ganze nordliche Gränze, wo Korea am breitesten ist, und so weit sie gegen Westen reisten, wurde geometrisch abgemessen und ihre Breite bestimmt. Sie bedienten sich dieser Hülfe, um die andern Gegenden unter ihre gehörige Länge zu bringen. Ueberdieses waren sie vermittelst der Abmessung des Weges von **Fong-whang-ching**, welche der tartarische Herr gemacht hatte, und vermittelst der Breite der Hauptstadt in dem Königreiche, im Stande, die Entfernungen der andern Oerter in der Karte gehörig zu setzen. Die chinesischen Meßkünstler fanden, daß diese Breite sieben und dreyßig Grad, acht und dreyßig Minuten und zwanzig Secunden war; welches von der nordlichen Gränze fünf und einen halben Grad entfernt ist. Einige wenige Beobachtungen an der Süd- und Ostseite also würden dienen, die Lage von Korea ziemlich wohl zu bestimmen.

Vornehmste Flüsse.

Die ansehnlichsten Flüsse in dieser Halbinsel sind der **Ya-lu** und **Tu-men**, welche die Chinesen **Ya-lu-kyang** und **Tu-men-kyang** nennen; in der Karte aber führen sie die manchewischen Namen **Ya-lu-ula** und **Tu-men-ula**: doch bedeutet **ula** und **kyang** einerley, und heißt in jeder besondern Sprache ein Fluß. Sie entspringen beyde aus einem und eben demselben Berge, welcher einer von den höchsten in der Welt ist, und von den Chinesen **Chang-pe-schan**, von den Manchewen aber **Schan-alin**, das ist, **der stets weiße Berg**, genannt wird. Der eine läuft gegen Westen, und der andere gegen Osten. Sie sind beyde tief, etwas schnell, und haben ungemein gut Wasser. Der Lauf der andern Flüsse, welche sie nicht gesehen haben, sind nach den koreanischen Abmessungen bemerket.

Nationen

Dieses Land war vordem von verschiedenen Völkern bewohnet, worunter die **Me**, die **Kau-kyu-li** und die **Han** die vornehmsten waren. Die letzten von denselben wurden wieder in die **Ma-han**, die **Pyen-han** und die **Chin-han** abgetheilet, welche endlich alle zusammen in ein Königreich vereiniget wurden, Namens **Chau-tsyen** oder **Kau-li**.

und Länder.

Korea wird in acht Provinzen getheilet, welche vierzig **Kyun** oder große Städte c), drey und dreyßig **Fu** oder Städte vom ersten Range, acht und funfzig **Chew** oder Städte vom zweyten Range, und siebenzig **Hyen** oder Städte vom dritten Range enthalten. Die 1 Provinz liegt mitten in dem Königreiche, und heißt **King-hi**, oder die **Hofprovinz**. 2 Die östliche, **Kyang-ywen**, oder die **Wasserquelle**, war vordem das Land der **Me**. 3 Die westliche, **Whang-hay** genannt, oder die **gelbe See**, enthält ein Stück von dem alten **Chau-tsyen** und das Land der alten **Ma-han**. 4 Die nordliche, **Ping-ngan**, oder die **Friedfertige**, war vordem ein Stück von dem Königreiche **Chau-tsyen**. 5 **Tsyen-lo**, die südliche, war der Sitz der **Pyen-han**. 6 Die südwestliche, **Chu-sin**, das ist, **die treue und reine**, ist das alte **Ma-han**. 7 Die nordostliche, **Kyen-king**, oder die **glückselige**, war das alte Gebieth der **Kau-kyu-li**. Und 8 die südostliche, **Kin-schan**, war vordem das Land der **Chin-han**.

Hauptstadt.

Die Hauptstadt wird in der Karte **King-ki-tau**, nach den Koreanern genannt; die Chinesen aber nennen sie **Kong-ki-tau**, weil sie das Wort **King** für viel zu ansehnlich halten, als daß es einem andern Hofe, als dem ihrigen, beygelegt werden könne. Sie halten es auch nicht für erlaubt, andere Oberhäupter **Tyen-tse** oder **Van-swi** zu nennen, als welche Beywörter sie nur allein ihren Monarchen zueignen.

c) Dieß scheint ein Versehen zu seyn, und soll wohl Kreise oder Gebiethe heißen.

1720. Regis.

Große Mauer in Korea.

Die Häuser in diesem Königreiche haben nur ein Stockwerk. Sie sind schlecht gebaut; auf dem Lande von Erde und in den Städten gemeiniglich von Ziegeln *d*). Ihre Städte sind durchgängig auf chinesische Art gebauet und mit einer Mauer umgeben. Die große Mauer aber, welche die Koreaner zur Vertheidigung wider die Tartarn aufgeführet, ist weit geringer, als die chinesische; und bereits vor neunzig Jahren fast gänzlich zerfallen; denn sie fühlten zuerst die siegreichen Waffen der Manchewe *e*).

Die Einwohner.

Die Koreaner sind überhaupt wohlgebildet, und von einer sanftmüthigen Art, die sich leicht lenken läßt. Sie sind Liebhaber der Gelehrsamkeit, der Musik und des Tanzen. Die nordlichen Provinzen bringen die herzhaftesten Leute und die besten Soldaten hervor.

Die Koreaner wurden von den Gesetzen des **Kitse** so wohl regieret, daß Diebstahl und Ehebruch unbekannte Laster bey ihnen waren, und sie niemals ihre Hausthüren des Nachts zuschlossen. Ob auch gleich die Reichsveränderungen gemacht haben, daß sie ein wenig von ihrer ersten Unschuld abgewichen: so können sie dem ungeachtet doch noch mit Recht als ein Muster für andere Völker angesehen werden. Sie haben aber viele liederliche Weibespersonen unter sich, und die jungen Kerl und Mägdchen haben häufige Zusammenkünfte *g*).

Ihre Kleidung.

Sie kleiden sich, wie die Chinesen unter der taymingischen Familie thaten, in einen Rock mit langen und weiten Aermeln, eine hohe viereckigte Mütze, einen Gürtel, und lederne, leinene oder satinene Stiefeln *h*). Sie tragen durchgängig rauhe Mützen und brokadene Kleider. Die Frauenspersonen setzen Borden oder Schnüre sowohl auf ihre Ober- als Unterröcke. Die Vornehmen sind gemeiniglich in purpurfarbene Seide gekleidet; und die Gelehrten unterscheiden sich durch zwo Federn auf ihren Mützen. Bey öffentlichen Gelegenheiten sind ihre Kleider reichlich mit Golde und Silber geschmücket. Ihre Waffen sind Armbrüste und lange Säbel ohne Zierrathen. Sie nehmen niemals Arzeney. Sie verheirathen sich ohne Hochzeitgeschenke und ohne einige Ceremonien. Die Prinzen und Prinzeßinnen vom Geblüte verheirathen sich stets miteinander, und die Großen folgen eben dieser Regel in ihren Familien. Sie behalten ihre Todten drey Jahre lang unbegraben und trauren um ihre Eltern drey Jahre lang, um ihre Brüder aber nur drey Monate. Wenn der Leichnam begraben wird, so setzen sie an die Seite des Grabes die Kleider, Wagen und Pferde des Verstorbenen, und überhaupt alles, welches sie bey ihrem Leben geliebt haben, welches von denjenigen weggenommen wird, welche die Leiche begleiten *i*).

Sprache und Religion.

Ihre Sprache ist von der chinesischen unterschieden: ihre Schriftzüge aber sind mit derselben einerley, und beyde Nationen bedienen sich Dollmetscher. Sie haben eine sehr große Hochachtung für die Lehre des **Confucius**, aber wenig Ehrerbiethung für die Bonzen und erlauben ihnen keine Pagoden in ihren Städten zu haben *k*). Wenig Seiten darnach aber saget der Verfasser, sie beobachteten die Religion des **Fo**. Er setzet hinzu, sie wäre[n] von Natur abergläubisch, und hätten einen Abscheu, einem Geschöpfe das Leben zu nehmen. Sie wären mäßig im Essen und Trinken, und bedienten sich der Teller und Schüsseln.

Die

d) Auf der 382 Seite saget er, sie wären mit Schilfe oder Strohe gedeckt; und ihre Einwohner bedienten sich keiner Betten.

e) Du Haldens China, im II Bande a. d. 376 S.

f) Seiner wird nachher gedacht.

g) Du Haldens China, im II Bande a. d. 381 S.

h) Eben daselbst auf der 377 Seite.

i) Eben daselbst auf der 381 u. f. Seite

1720. Regis.

Statthalter.

Die Gelehrten legen sich vornehmlich auf die Musik. Alle drey Jahre haben sie ein Examen der Doctoren, Baccalaureen und Magistern der freyen Künste; und diejenigen, die zu Gesandtschaften bestimmt sind, werden von den Staatsräthen examiniret. Der König besitzt keine Ländereyen, als sein Eigenthum; und einem jeden ist so viel Land zugetheilet, als er nach Verhältnisse der Größe seiner Familie nöthig hat.

Der König ist zinsbar.

Er schicket jährlich einen Gesandten ab, den chinesischen Kalender zu empfangen. Nach seinem Absterben trägt der Kaiser zween Großen auf, seinem Sohne den Titel Quey-vang, oder König, zu ertheilen. Und wenn dieser letztere befürchtet, daß nach seinem Tode einige Streitigkeit entstehen möchte: so ernennet er einen Kronerben, und ersuchet den Kaiser, solchen zu bestätigen. Der Prinz empfängt die Belehnung auf seinen Knien, und machet den Commissarien Geschenke, welche auf achttausend Lyang *l*) am Gelde gesetzt sind. Nach diesem wird ein Gesandter von Korea mit dem Tribute abgeschickt, welcher vor dem Kaiser mit seinem Kopfe auf die Erde stößt. Die Gemahlinn des Königes nimmt den Titel einer Königinn auch nicht eher an, als bis ihr der Kaiser solchen verwilliget hat *m*). Die Mandarinen nehmen ein sehr ernsthaftes Wesen an, und ihr Sold wird ihnen im Reiße bezahlet.

Strafen sind gelinde.

Ihre Strafen sind sanft. Hauptverbrechen in andern Ländern, werden hier mit der Verweisung in die benachbarten Inseln gestrafet: diejenigen aber, welche ihre Zunge wider ihre Eltern misbrauchen, werden enthauptet. Kleine Verbrecher werden auf den Rücken geprügelt, und alsdann losgelassen. Wenn jemand gestraft werden soll, so wird ihm ein Sack über den Kopf geworfen, der bis auf die Füße reichet, um seine Schande zu verbergen, und ihn desto besser in seiner Gewalt zu haben *n*).

Erdreich und Güter.

Die Gränzen von Korea, so weit Regis sie sah, waren wohl angebaut, nach Art der südlichen Provinzen von China; und der tartarische Gesandte berichtete ihm, daß das Land einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten des Lebens hätte *o*). Obgleich das Land bergicht ist, so ist es doch fruchtbar, vornehmlich in den Provinzen Ching-tsing, King-schang, und Tsiwen-lo. Die vornehmsten Güter des Königreichs, sind Baumwollenpapier, welches stark, dauerhaft und theurer ist, als irgend eines in China; die berühmte Pflanze Jin-seng, Gold, Silber, Eisen; das Gummi von einem Baume, welcher dem Palmbaume gleicht; alles, was damit gefirnißt wird, scheint vergoldet zu seyn; Hühner mit Schwänzen, drey Fuß lang, kleine Pferde, drey Fuß hoch, mineralisches Salz nebst Zobel- und Biberfellen. Von dem Buchweizenkorne machen sie Wein *p*).

Korea hat einsmals an Pecheli gestoßen.

In dem Auszuge der Chorographie, Quang-yu-ki betitelt, wird angemerket, daß die Stadt Chau-tsyen, wo sich Ki-pe, dessen hernach gedacht wird, aufgehalten, in dem Gebiethe von Yong-ping-fu, einer Stadt vom ersten Range in der Provinz Pe-che-li in China gelegen habe. Wenn nun dieses wahr ist: so hält Regis es für vernünftig, zu schließen, daß das alte Chau-tsyen *q*) und Korea zusammen gehangen, und erst viele hundert Jahre hernach, durch einen Meerbusen abgesondert worden. Denn man kann sich nicht einbilden, daß ein Fürst seinen Sitz außer seinem eigenen Gebiethe haben sollte, vornehmlich,

k) Du Haldes China, auf der 377 Seite.

l) Oder Unzen Silber, jede 6 Schilling 8 Pence.

m) Du Halde auf der 381 Seite.

n) Eben daselbst auf der 382 Seite.

o) Eben daselbst auf der 375 Seite.

p) Eben daselbst auf der 382 Seite.

q) King-ki-tau, die Hauptstadt, wird von einigen Reisenden und Erdbeschreibern Chau-tsyen genannt.

1720. Regis. nehmlich, wenn solcher durch eine große See davon abgesondert wäre. Diese Muthmaßung wird einem um so viel wahrscheinlicher vorkommen, wenn man erwägt, daß, da der Kaiser Yu, ungefähr vor dreytausend Jahren, die Wasser ableiten wollte, welche das flache Land überschwemmt hatten, er einen Weg durch ein Gebirge in den südlichen Gränzen von Schan-si und Schen-si stechen ließ, um für den Whang-ho eine Bahn zu machen, welcher diese Provinzen absondert, und daselbst einen Wasserfall machet, der nicht geringer ist, als des Nils seiner.

Gründe, Von da leitete er ihn durch Ho-nan, und indem er seinem Canale längst Pe-che-li folgte, leitete er den See Ta-lu ab, in welchen sich vordem der Whang-ho ergoß. Dieser See überschwemmte das ganze Land, welches itzo die Gebiethe von Schun-te-fu, Chau-chew und Shing-chew in eben der Provinz enthält. Endlich zertheilte er diesen Fluß, um seine Geschwindigkeit zu brechen, in neun Canäle, welche nach einiger Einbildung sich wiederum vereinigten, ehe er sich an dem Fuße des Berges Kye-sche-schan in die See stürzte, welcher damals ein Vorgebirge machte. Es mag nun aber entweder der wieder vereinigte Strom, oder auch nur sein Hauptcanal daselbst seinen Ausgang gehabt haben, so ist doch gewiß, saget der Verfasser, daß nach der Zeit des Yu der Whang-ho sehr weit von seinem alten Laufe abgewichen; denn an statt daß er sich, wie er ehemals gethan, im vierzigsten Grade der Breite in die See ergösse, so fällt er itzo ein wenig über Whay-ngan-fu in Kang-nan, ungefähr im vier und dreyßigsten Grade der Breite, in den Fluß Whay-ho.

solches zu unterstützen. Es ist auch gleichfalls anzumerken, daß das Gebirge Kye-sche-schan, welches vordem mit dem Gebiethe von Yong-ping-fu vereiniget war, itzo fünfhundert Li r) in der See von dieser Stadt entfernet ist; so daß die See, welche stufenweise etwas von dem Lande gewonnen, zuletzt diesen ganzen Boden überschwemmet hat.

Es ist wahr, die chinesische Geschichte gedenket nichts von dieser außerordentlichen Veränderung des Laufes des Whang-ho und dieser Ueberschwemmung der See. Allein, saget der Verfasser, wenn die Veränderungen der Oberfläche der Erde unvermerkt geschehen und ohne die Natur zu stöhren, so entwischen sie leicht der Beobachtung der Geschichte, indem die Veränderung, die sich bey Lebzeiten eines Mannes ereignet, gar nicht merklich ist. Diese Muthmaßung läßt sich durch ein gleiches Exempel bestätigen. Als Schwtsun-chong in das dem Whang-ho gegen Norden gelegene Land als Abgesandter geschickt wurde: so bemerkte er bey seiner Durchreise durch die Gebirge Tay-hang-schan, daß die Schulfern der Felsen mit Schalen und Lagen vom Sande angefüllet waren, woraus er muthmaßte, die See müßte vordem an den Fuß dieser Gebirge angespühlet haben, welche gleich itzo auf tausend Li s) davon entfernet wäre. Chu-ven-hong will in der That lieber glauben, es sey der Whang-ho vor Zeiten diesen Weg geflossen. Ob es nun aber gleich leicht seyn würde, seine Meynung zu widerlegen: so ist es doch, wenn es nur zweifelhaft zu seyn scheint, daß diese große Strecke Landes vordem von der See bedecket worden, schon genug, um zu zeigen, daß aus dem Stillschweigen der chinesischen Geschichte in Fällen von dieser Art nichts könne geschlossen werden t).

Der

r) Oder funfzig Seemeilen.

s) Oder hundert Seemeilen.

t) Du Haldens China, a. d. 282 Seite.

a) Diese Geschichte, die man aus den chinesischen Jahrbüchern genommen hat, ist nicht eine aneinanderhangende Erzählung von den Geschichten und ...

1720. Regis.

Der II Abschnitt.

Geschichte und Staatsveränderungen von Korea.

Korea steht unter China. Geschlecht des Ki tse. Ein anderes Geschlecht. Die Kau-kyu-li. Sie fallen in China ein. Sie werden ebenfalls angefallen. Sie greifen Lyau-tong an. Ihr König kömmt durch einen Meuchelmord um. Der Kaiser rächet seinen Tod; schlägt die Koreaner, und bekömmt ihren König gefangen. Die Koreaner werden zinsbar; vergehen sich wider den Kaiser; und leisten ihm die Huldigung. Neue Staatsveränderung. Die Japaneser überfallen die Koreaner. Die Chinesen kommen ihnen zu Hülfe. Ping yang wird beschrieben. Es wird mit Sturm eingenommen. Die Chinesen werden überwunden. Die Japaneser verlassen Korea. Ein verliebter Abgesandter. Ein chinesischer König in Japan. Der Krieg wird von neuem angefangen. Verrätherey der Chinesen. Artiges Bezeugen der Japanesen. Bitte des Königs in Korea an den Kang-hi.

Seit den Zeiten des Yau, stehen die Koreaner unter den Chinesen *a*). Dieser Yau fing 2357 Jahre vor der Geburt des Heilandes an zu regieren. Die Tyranney des Ta-kang, aus dem hyaischen Geschlechte, der hundert und neun und sechzig Jahre hernach zur Regierung gelangete, nöthigte sie endlich, sich zu empören. Kye, der tausend achthundert und achtzehn Jahre vor der christlichen Zeitrechnung den Thron bestieg, machte sie ihm zinsbar: sie empöreten sich aber gar bald, weil er sie zu sehr drückte, und bemächtigten sich sogar eines Theils von China. Ching-tang, der etwa zwey und funfzig Jahre hernach, den Kye vom Throne stürzte, und das schangische Geschlechte stiftete, brachte sie wieder unter den Fuß. Unter der Regierung des Chung-ting, die im Jahre 1562 vor der Geburt des Heilandes ihren Anfang nahm, wurde China von ihnen angegriffen. Hierauf waren sie bald gehorsam, bald wiederum aufrührisch, bis auf das Jahr 1324 vor Christi Geburt. Um diese Zeit eroberten sie, weil der Kaiser, Vu-ting, zu schwach war, ihnen zu widerstehen, die Provinzen Kyang-nan und Shan-tong. Sie besaßen dieselben bis auf das Jahr vor der Geburt des Heilandes 246, da Tsin-schi-whang den Thron bestieg, und sie unter das Joch brachte. — Korea stehet unter China.

Weil aber in diesen Zeiten eine große Dunkelheit herrschet: so fängt sich die chinesische Geschichte, die durch die Ausrechnung der darinnen erzählten Sonnenfinsternisse bestätiget wird *b*), mit der Wiederherstellung dieser Monarchie durch den Ki-tse an. Dieser Fürst wurde von dem Kaiser in China, Chew, dem Sohne seines Bruders, gefangen genommen, weil er ihm einige zu freye Erinnerungen gegeben hatte. Vu-vang aber, der Stifter des chewischen Geschlechtes, setzte ihn wiederum in Freyheit, und bezwang diesen Tyrannen. Dieses geschah im hundert und zwey und zwanzigsten Jahre vor der Geburt des Heilandes. Ki-tse wollte aber nicht unter einem Fürsten leben, durch den sein Geschlecht vom Throne vertrieben worden war; er wendete sich daher nach Chau-tsyen, und wurde daselbst durch Hülfe des Kaisers zum Könige gemacht. Dieser Fürst führete unter seinem Volke das gesittete Wesen der Chinesen ein, und befestigte seine Herrschaft gar bald durch seine Weisheit. Seine Nachkommen erhielten sich auch dabey, bis auf den vorgemeldeten Kaiser Tsin-schi-whang. Dieser machte Chau-tsyen zu einem Lehn von Lyau-tong: ließ — Geschlecht des Ki-tse.

nigen von Korea; sondern nur in so fern sie das chinesische Kaiserthum angehen. Weil dieses aber das einzige Stück ist, das wir besitzen: so hat man es für zu wichtig gehalten, als daß man es weglassen sollte.

b) Siehe zuvor a. d. 285 Seite.

1720. Regis.

lieſs aber doch die Nachkommen des Ki-tse in dem Besitze desselben, welche es auch vierzig Jahre lang, als Hew oder Markgrafen, regierten, bis endlich Chun den Namen eines Vang oder Königes, wieder annahm.

Ein anderes Geschlechte.

Im Jahre 206 vor der Geburt des Heilandes, eroberte der Stifter des hanischen Geschlechtes, Kau-tsu, der auch den Namen Lyew-pang führte, die verschiedenen Königreiche, worein China damals getheilet wurde, und warf sich zum einzigen Monarchen darüber auf. Wey man oder Nyan, ein Chinese aus der Provinz Pe-che-li, suchte seinen Vortheil aus diesen Bewegungen zu ziehen. Er stellete sich an die Spitze einiger abgedankten Soldaten, schlug den Chun zu verschiedenen malen, setzte sich in dem unumschränkten Besitze seines Königreiches feste, und machte dem Geschlechte des Ki-tse ein Ende. Endlich erhielt Wey-man, nachdem es ihm von den chinesischen Kaisern zu verschiedenen malen abgeschlagen worden war, eine Bestätigung wegen seiner mit Gewalt an sich gebrachten Krone, von dem Whey-ti, und seiner Mutter, Lyu-hew, die in seinem Namen die Regierung führte. Nachgehends machte er sich die Me, die Kau-kyu-li, die Wo tsyu, und ganz Korea, unterwürfig. Gegen das hundert und zehnte Jahr vor der christlichen Zeitrechnung, lieſs Yew-kyu, der Enkel des Wey-man, den chinesischen Abgesandten, She-ho, hinrichten. Der Kaiser, Vu-ti, der auch den Namen Hyau u-whang-ti führete, schickte seine Feldherren wider ihn aus: sie waren aber in ihren Unternehmungen wider ihn nicht glücklich. Als aber Yew-kyu bald hernach von einem Meuchelmörder ums Leben gebracht worden war: so unterwarfen sich seine Unterthanen freywillig dem Kaiser. Dieser machte Chau thyen zu einer Provinz, unter dem Namen Tsan-hay, und theilte Korea in vier andere Provinzen, nämlich Chin-san, Lin-tong, Lo-lang und Hyon-tu. Allein der Kaiser, Chau-ti, der im sechs und achtzigsten Jahre vor der Geburt des Heilandes zu regieren anfing, machte hernach aus Korea nur zwo Provinzen.

Die Kau-kyu-li.

Die Kau-kyu-li stammeten von den Fu-yu, einem Volke in der östlichen Tartarey, ab. Ihre Erzählungen von ihren Helden sind aber nach dem Beyspiele anderer abgeschmackter Völker, mit allerhand Erdichtungen angefüllet. Hierunter gehöret folgende. Eine Tochter des Gottes, Ho-bang-ho, wurde von dem Könige der Kau-kyu-li genau eingeschlossen gehalten. Als sie einsmals unter den Sonnenstralen lag, wurde sie schwanger, und gebahr nachgehends ein Ey, in der Größe eines halben Scheffels. Darinnen fand man ein Knäbchen. Als dasselbe groſs gewachsen war: so nennete man es Chu-mong, oder den guten Schützen. Der König machte ihn zum Oberaufseher über seine Stutereyen. Chu mong lieſs die guten Pferde hungern, und mästete hingegen die schlechten. Der König erwählte daher die letztern, und lieſs ihm die erstern. Als sie einsmals auf der Jagd waren: so erlaubete ihm der König, alles Wild zu schieſsen, das ihm in den Weg käme. Er fällete hierauf eine große Menge Gemse. Der König wollte ihm deswegen das Leben nehmen.

c) Sie fing sich im Jahre nach der Geburt des Heilandes 322 an.

d) Als sich Vang ki in diesem Lande aufhielt: so erzähleten ihm die Einwohner, daſs ihre Fischer erstmals durch Sturm an eine Insel getrieben würden, wo man eine verschiedene Sprache redete, und wo die Einwohner jährlich allemal im siebenten Monate, eine Jungfer in der See ersäuften. Sie erzähleten ihm auch noch von einem andern Königreiche, das nur von Weibern bewohnet würde, welche von sich selbst empfingen, und die Frucht in ihrem Magen trügen; sie hätten keine Brüste: sondern ließen ihre Kinder hundert Tage lang, hinten am Halse an den Haaren saugen; daraus flösse ein milchähnlicher Saft; und das Kind wüchse mehr in dieser Zeit, als ein anderes in vier Jahren.

Sie

men. Da **Chu-mong** dessen Absicht merkte: so ergriff er die Flucht: wurde aber hitzig verfolgt. Als er an den Fluß **Pu-schwi** kam, und nicht im Stande war, über denselben hinüber zu kommen: so sprach er: **Ach! soll ich, der ich ein Kind der Sonnen, und ein Enkel des Gottes Ho-hang-ho bin, durch diesen Fluß in meiner Flucht aufgehalten werden?** Kaum hatte er dieses Stoßgebethchen zu Ende gebracht: so fügten sich die Fische aneinander, und machten eine Brücke, daß er hinüber kommen konnte. Auf dem jenseitigen Ufer traf er drey Personen an. Die eine davon war mit hänfenem Tuche, die zweyte mit einer gefütterten Kleidung, und die dritte mit Seegrase bekleidet. Diese führten ihn in die Stadt **Kyi-sching-ku**, wo er den Namen **Kau** annahm, welcher andeutete, daß er von den **Kyau-kyu-li** herkäme. 1720. Regis.

Quang-vu-ti, der Wiederhersteller des **hanischen** Geschlechtes, der im fünf und zwanzigsten Jahre vor der Geburt des Heilandes den Thron bestieg, brachte das Königreich **Chau-tsyen** wieder unter **Lyau-tong**, welches **Chay-fong** damals regierte, der wegen seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit, berühmt war. Indessen besiegte der König der **Kau-kyu-li** die **Me**, Japan, die **Han** und die **Fu-yu**: bezahlte aber den chinesischen Kaisern noch immerfort den gewöhnlichen Tribut. Allein, der König der **Kau-kyu-li**, **Kong**, überzog zuerst China mit Kriege, nahm die Stadt **Hwn-tu** ein, und erschlug den Statthalter in **Lyau-tong**, **Chay-fong**, in einem Treffen. **Kong** wurde aber ebenfalls von dem **Wey-tay-kyew**, einem Sohne des Königes **Fu-yu**, geschlagen. Sein Sohn, **Swi-ching**, folgte ihm in der Regierung nach; gab **Hwn-tu** dem Kaiser wieder, und bezahlete ihm den gewöhnlichen Zins. Unter den schwachen Regierungen des **Whang-ti** und des **Ling-ti**, aber that er wiederum einen Einfall in dieses Land. Allein, unter dem **Kyen-ti**, der im Jahre 196 nach der Geburt des Heilandes zu regieren anfing, vertrieb ihn **Ken-lin**, der Statthalter dieser Provinz. Einen Theil von den Herrschaften des **Swi-ching** eroberte **Kong-sun-tu**; und seine Nachkommen behielten denselben bis auf den **Kong-sun-ywen**, dessen Königreiche das weyische Geschlecht ein Ende machte. Sie fallen in China ein.

Ki-mo zog sich an den Fuß des Berges **Wa-tu han** zurück. Sein Nachfolger war **Wey-kong**, ein tapferer und weiser Fürst, der sich in dem Kriege wider die Nachfolger des **Kong-sun-tu** zu dem weyischen Geschlechte geschlagen hatte. Unter der Regierung des **Ming-ti** c), verheerete er **Ngan-ping** und **Lyau-fu**, in der Provinz **Lyau-tong**. Allein der Statthalter, **Mu-kyew-kyen**, schlug ihn, und ließ ihn durch den **Vang-ki** verfolgen. Dieser setzte ihm über tausend **Li** weit nach, bis er in das Land der **Su-schin**, oder der östlichen Tartarn, kam d), wo er ein steinernes Gedächtnißmaal, zum Andenken seines Feldzuges, aufrichtete. Sie werden wieder angefallen.

Chau, ein Urenkel des **Kong**, wurde von dem Kaiser **Yong-kya** e), zum Könige von **Chau-tsyen** gemacht: allein, **Mu-yong-whang**, vertrieb ihn von **Wa-tu**, und zerstö-

Sie sagten ferner, die Seeküste würde von Menschen mit zweyen Gesichtern bewohnet, die keine Sprache verstünden, und sich zu tode hungerten, wenn sie gefangen genommen würden. Sie hätten sich ehemals eines Mannes bemächtiget, der auf chinesische Art bekleidet gewesen wäre, und dreyßig Schuh lange Aermel gehabt hätte; es läge dieses Land nahe bey der östlichen Gränze von Wo-tsyu. Solche romanhafte Einbildungen hegen diese Völker

e) In einer andern Geschichte wird erzählet, daß Kau-lyen, ein König der Kau-li, unter der Regierung eben dieses Kong-kya, Korea erobert, Pin-jam eingenommen, und daselbst seinen Sitz aufgeschlagen habe; er habe sich den Theil von Lyau-tong, an der östlichen Seite des Flusses Lyau unterwor-

1720. Regis.

zerstörete diesen Ort. Mu-yong-pau bezwang den König der Kau-kyu-li, Ngan, und machte ihn zum Statthalter in Ping-chew. Die Könige in Korea wurden unter dem tsinischen, dem songischen, dem tsischen, dem letztern weyischen, und dem letztern chewischen Geschlechte, allemal von den Kaisern ernennet.

Sie fallen in Lyau-tong ein.

Im Jahre 611, im siebenten Jahre der Regierung des Yang-ti, aus dem swischen Geschlechte, that der König in Korea, Ywen, an der Spitze der Mo-ko, einen Einfall in Lyau-tong, und drang bis nach Liw-si. Der Kaiser ließ ihn vor sich fordern. Als er sich aber nicht stellen wollte: so zog er in Person wider ihn zu Felde. Allein, die Koreaner suchten Sicherheit in ihren Städten, und vertheidigten dieselben muthig. Endlich wurde der Kaiser, weil es ihm an Lebensmitteln fehlte, genöthiget, sich zurück zu ziehen. Er unternahm dreymal einen Einfall in Korea: war aber niemals glücklicher. Kyen-vu folgete seinem Vater, Ywen, in der Regierung nach, und wurde von dem Stifter des tangischen Geschlechtes, der im Jahre 622 den Thron bestieg, mit dem Namen Schang-chu-que, oder des vornehmsten Pfeilers des Staates, beehret. Korea wurde damals in fünf Pu, oder Statthalterschaften, eingetheilet. Der Hof war in der Mitte: die übrigen hatten ihre Lage nach den vier Gegenden der Welt.

Ihr König wird von einem Mu-chew-der umgebracht.

Kay-swen f), aus dem Geschlechte der Tswen oder Tsiwn, folgte seinem Vater in der östlichen Statthalterschaft nach, und brachte den Kyen-vu durch einen Meuchelmord ums Leben. Er mishandelte den todten Körper über die Maaßen, und setzte den Tang, einen jüngern Bruder des Verstorbenen, auf den Thron: behielt aber selbst die höchste Gewalt, unter dem Namen eines Mo-li-chi. Dieser Verräther, der von einer wilden Gemüthsart war, gab vor, er wäre der Sohn eines Flußgottes; und glaubte, sich durch den Glanz seiner Geburt, der Verehrung des Volkes zu versichern. Indessen griffen die Koreaner das Volk Sin-lo an. Dieses suchte Hülfe bey dem Kaiser, Tay-tsong, der im Jahre 627 zu regieren anfing. Als dieser Monarch von der barbarischen Ermordung des

Sein Tod wird gerochen;

Kyen-vu Nachricht erhalten hatte: so zog er an der Spitze eines mächtigen Kriegesheeres aus, um den Verbrecher zu bestrafen, und ertheilete dem Könige der Ki-tan hi, Pe-tsi und Sin-lo, Befehl, daß er zu ihm stoßen sollte. Er nahm zwo Städte ein, und rückte hierauf vor Lyau-tong. Er war großmüthig gegen seine Soldaten, und zärtlich gegen die Kranken. Einsmals half er einigen eine Last Erde aufladen, welche sie zu Ausfüllung der Schanzgräben fortführen wollten. Diese edle Ausübung der Demuth verursachte, daß sich die Befehlshaber eine Ehre daraus macheten, seinem Beyspiele zu folgen.

nämlich von dem Kaiser.

Endlich befahl er, einige verbrennliche Sachen anzuzünden. Der Wind führete die Flammen in die Stadt, und dieses verursachte eine allgemeine Feuersbrunst, wobey über zehntausend Menschen umkamen. Hierauf erniedrigte er sie zu einer Stadt vom zweyten Range, und nennete sie Lyau-chew. Das kaiserliche Kriegesheer belagerte nunmehr Ngan-schi. Kyau-yen-schew, und Kau-whey-chin, kamen ihr an der Spitze von hundert und funfzigtausend Mann, zu Hülfe. Der Kaiser sah einen Schneuzstein in das

Lager

terworfen, und sey öfters in Lyau-si, oder in das westliche Lyau, eingefallen: Fang-tay-tsong aber habe Lyau-tong wiederum erobert. Nach dieser Erzählung ist Kau-chau eine Person mit dem Kau-lyen.

f) In dem Originale heißt er Kay su-ven.

g) So heißen sie auf der Landkarte: in der Geschichte aber Ping jang oder Pin jang.

h) Du Haldens China, auf der 377 u. f. Seite.

i) Der Verfasser bemerket in einer Anmerkung, daß die Nyu-che unter den Han, New genennet

1720. Regis.

Lager der **Mo-ko** fallen, und hielt dieses für eine glückliche Vorbedeutung; griff den nächsten Morgen ihre Schanzgräber an, und schlug sie. Die beyden Feldherren unterwarfen sich der Gnade des Kaisers; und dieser wies ihnen ihre Stellen an: dreytausend **Mo-ko** oder **Ping-yang** *g*) aber, ließ er lebendig begraben. Den Berg, an dessen Fuße er sich gelagert hatte, nennete er **Hyu-king-chong**, und ließ daselbst ein Denkmaal mit einer Aufschrift, aufrichten.

Erschlägt die Koreaner;

Nach diesem erhielten die **Sin-lo** von dem **Kau-tsong**, der im Jahre 650 zu regieren anfing, eine Hülfe wider die Koreaner und wider die **Mo-ko**, welche ihnen den Krieg angekündiget, und sechs und dreyßig Städte abgenommen hatten. Indessen starb **Kay-sven**, und sein Sohn, **Nan-seng**, folgte ihm, als **Mo-li-chi**, in der Regierung nach. Dieser veruneinigte sich mit seinen jüngern Brüdern, **Tsven-nan-kyen**, und **Tsven-nan-chan**, und flehete den Kaiser in Person um Hülfe an. **Tsing-tu**, der jüngere Bruder des **Kay-sven**, machte gleichfalls seine Aufwartung bey dem Kaiser, und trat ihm einen Theil seiner Herrschaften ab. Im Jahre 667 schickte **Kau-tsong** ein Kriegesheer, unter dem **Li-tsing**, wider die Koreaner aus. Dieser **Li-tsing** belagerte **Ping-yang**; und **Tsang**, der den Namen eines Königes von Korea führete, ergab sich mit etwan hundert Bedienten. Allein, **Nan-kyen** vertheidigte die Stadt mit wundersamer Tapferkeit, bis er endlich von einem seiner Feldherren hintergangen wurde, welcher die Stadt dem **Li-tsing** übergab, als derselbe abgeredeter maßen ein Thor angezündet hatte. **Nan-kyen** wurde gefangen genommen, und Korea theilete man in fünf Statthalterschaften, die aus hundert und siebenzig Städten vom ersten Range, und sechshundert und neunzigtausend Haushaltungen, bestunden *h*).

und bekömt ihren König gefangen.

Um das Jahr 687, unter der Regierung der Kaiserinn, **Vu-hew**, wurde **Pau-ywen**, ein Enkel des letzten Königes in Korea, **Tsang**, zum Könige vom zweyten Range in **Chau-tsyen** ernennet; denn so wurde Korea damals genennet, welches zuvor den Namen **Kau-li** geführet hatte. Um das Jahr 927 nahm **Vang-kyen**, der in Korea regierete, den Namen eines Königes an, und stiftete ein besonderes Geschlechte der Könige. Er unterwarf sich die Königreiche, **Pe-tsi** und **Sin-lo**, und verlegte den königlichen Sitz, von **Pin-jam**, welches er **Si-king**, oder den westlichen Hof nennete, gegen Morgen an den Fuß des Berges **Song-yo**.

Die Koreaner werden zinsbar.

Unter dem **U-tay** bezahleten die Könige aus dem Hause **Vang**, drey Regierungen lang, ordentlich ihren Tribut an die Kaiser. **Vang-chau**, König in **Chau-tsyen**, huldigte dem Stifter des tsongischen Geschlechtes, **Tay-tson**, der im Jahre 960 zur Regierung gelangete. **Chi**, der dritte König nach dem **Vang-chau**, wurde gezwungen, den **kitani**schen Tartarn zu huldigen, welche die nordlichen Theile von China eroberten, und **Lyau** genennet wurden. Dieses Volk nahm dem **Vang-sun**, dem zweyten Nachfolger des **Chi**, sechse von seinen Städten ab. **Vang sun** verlegte deswegen seinen Sitz von hier weiter fort. Nachgehends aber trat er in ein Bündniß mit den nyu-cheischen Tartarn *i*), welche

 die

net worden wären: zu den Zeiten des **Vu** sang hätte man sie **Su-schin** genennet; unter dem **Wey**, **Uki**; unter dem **Swi**, **Moko**; und unter dem letztern **Tang**, **Nyu-ching**: **Song** aber habe diesen Namen in **Che** verwandelt, weil ein tartarischer Kaiser aus dem lyauischen Geschlechte den Namen **Ching** geführet hätte. Indessen ist es doch wahrscheinlich, daß nicht alle Einwohner dieses großen Landes, zwischen den beyden Flüssen, **When-tong-kyang** und **He-long-kyang**, oder Amur,

1720 Regis.

Sie schlagen den Ki-tan.

die Lyau besiegten, und sich in den nordlichen Theilen von China festsetzten. Hierauf vertrieb er den Ki-tan aus seinen Herrschaften, und bezahlte dem chinesischen Kaiser wiederum seinen Tribut. Dieser nahm seine Abgesandten mit besondern Zeichen seiner Gewogenheit auf, weil er sich so tapfer wider den Ki-tan erzeiget hatte.

Ehemals waren die Nyu-che den Koreanern unterworfen; und diese wurden hinwiederum von den Nyu-che bezwungen. Ihre Fürsten nannten sich Kaiser, und legten ihrem Hause den Namen Kin *k*) bey. Doch wird dieses Haus nicht unter die regierenden kaiserlichen Geschlechter gerechnet, weil es niemals über ganz China geherrschet hat; indem die Kaiser aus dem Hause Song beständig in dem Besitze der südlichen Provinzen blieben. Der Kaiser Kau-tsong, der im Jahre 1127 auf den Thron stieg, schickte einen Abgesandten an die Koreaner, um zu verhüten, daß sich dieselben nicht zu dem Kin schlagen möchten. Diese hingegen schickten, um die Freundschaft der Koreaner mit den Chinesen zu verhindern, den Vang-chu nach Korea, und machten ihn zum Könige.

Che, König in Korea, sandte seinen Sohn und zukünftigen Erben Ching ab, daß er dem Kaiser Li-tsong huldigen sollte. Als aber der alte König starb, so kehrte Ching wieder zurück, um seinen Thron in Besitz zu nehmen, und dieser wurde ihm auch von dem Kaiser bestätiget. Als dieser Fürst schon sechs und dreyßigmal seinen Tribut abgetragen hatte, so fassete Schi-tsu, wie ihn die Chinesen: oder Hubilay *l*), wie ihn die Tartarn nennen, ein Sohn des Jenghiz-Khan, der das Yvenische Geschlecht gegründet hat, im Jahre 1280 den Entschluß, die Eroberung von Japan zu unternehmen, und mit seinem Heere durch Korea zu gehen, damit er um so viel leichter daselbst eindringen könnte. In dieser Absicht schickte er einen Abgesandten nach Japan, und gab ihm Befehl, durch Korea zu gehen, und daselbst Geleitsmänner mitzunehmen. Als ihm aber die Koreaner dieses nicht gestatten wollten: so wurde der Kaiser dadurch zum Zorne gereizet, machte sich von Si-king oder Pin-jang Meister, und nannte es Tong-nue-fu. Schin, der seinen Namen veränderte, und sich I-yu nennete, folgte seinem Vater Ching in der Regierung nach, vermählte sich mit einer kaiserlichen Prinzeßinn, und erhielt das Siegel eines kaiserlichen Schwiegersohnes, nebst dem Namen eines Königs in Korea. Sein dritter Nachfolger führte den Namen Song. Von dem Vang-kyeu bis auf den Vang-Song rechnet man acht und zwanzig Könige von Korea aus dem Vangischen Geschlechte, innerhalb einer Zeit von mehr als vierhundert Jahren.

Sie reizen den Kaiser zum Zorne.

Sie huldigen ihm.

Chwen, König in Korea, leistete durch seine Abgesandten dem Kaiser Hong-vu, als dem Stammvater des Mingischen Geschlechtes, die Huldigung, und wurde von diesem Monarchen im Jahre 1368 zum Könige der Kau-li ernannt. Der Kaiser überreichte ihm ein silbernes Siegel, und bewilligte ihm das alte Vorrecht, daß er den Göttern der Flüsse und Berge in Korea opfern dürfte. Im siebenzehnten Jahre des Hong-vu ließen sich die Abgesandten von Korea in die Zusammenverschwörung des Hu-vi-yong wider diesen Monarchen ein, und weigerten sich, ihm die gewöhnliche Huldigung zu leisten. Als aber der Han-

Amur, imgleichen Korea und der östlichen See. diese verschiedenen Namen eigentlich geführet haben: sondern allemal nur dasjenige Volk, welches zu verschiedenen Zeiten die Oberhand behauptet hat. Also kann man sie auch itzo Manchewen nennen: obschon eigentlich dieser Name einem Volke zukömmt, das am wenigsten in diesem Lande zu sagen hat. Also nannten sich die Mo-ko, die daselbst ein mächtiges Königreich aufrichteten, Po hay. Man darf sich aber nicht wundern, wenn einerley Volk in Chi-

na

Handel entdeckt wurde: so ließ der Kaiser die Koreaner für Feinde erklären. Nicht lange hernach langten die Abgesandten von Korea in Lyau-tong an. Der Statthalter daselbst berichtete solches an den Kaiser; und dieser nahm die Genugthuung an, die sie ihm anbothen. In seinem zwey und zwanzigsten Jahre ließ er in Korea Pferde kaufen, und befahl zugleich, daß man ihm die beyden Städte Lyau-yang und Schin-ching in der Provinz Lyau-tong, deren man sich bemächtiget hatte, wieder herausgeben sollte. Nicht lange hernach wurde Kyu vom Throne gestoßen; und Vang-chang gelangte durch den Li-jin-jin, als den vornehmsten Staatsrath in Korea, zur Regierung. Li-ching-quey, der Sohn dieses Li-jin-jin, beraubte ebenfalls den Vang-chang seiner Krone, und setzte sie dem Vang-yau auf. Bald aber stürzte er auch diesen, und setzte sich selbst an seine Stelle. Dieses war das Ende des Vangischen Hauses.

1720 Regis.

Neue Staatsveränderung.

Li-ching-quey, der die Regierung mit Gewalt an sich gebracht hatte, änderte seinen Namen, und nannte sich Tan. Er schickte eine feyerliche Gesandtschaft nach China, und ließ Ansuchung thun, daß man ihn mit den gewöhnlichen Ceremonien zum Könige von Chau-tsyen bestätigen möchte. Weil aber die Ausdrücke in der Bittschrift nicht ehrerbiethig genug waren: so schlug der Kaiser die Geschenke aus, und befahl, daß Ching-tse, der diese Bittschrift aufgesetzet hatte, zu ihm gesandt werden sollte. Tan gehorchte; und Ching-tse wurde nach Yun-nan verwiesen. Der Kaiser Yong-lo, der im Jahre 1403 zu regieren anfing, bestätigte den Fang-ywen in der Regierung, die ihm sein Vater Tan abgetreten hatte. Da dieser Fürst Nachricht erhielt, daß der Kaiser der Besatzung zu Lyau-tong einige neue Ländereyen zugetheilet hätte: so schickte er dahin, anstatt des zu entrichtenden Tributes, 10000 Ochsen, damit sie daselbst weiden könnten. Dem Fang-ywen folgte sein Sohn Tau. Dieser entrichtete seinen Tribut an Fischahren oder Seeadlern. Der Kaiser weigerte sich aber, dieselben anzunehmen, und sprach: Juwelen und seltene Thiere sind nicht dasjenige, woran ich einen Gefallen habe. Der König in Korea, Vang-ki-whan, brachte es bey dem Kaiser Kya-tsing dahin, daß man aus dem Buche der alten Gebräuche des Ming den Punct ausstriche, daß Ching-quey seinen rechtmäßigen Landesherrn vom Throne gestürzet, und sich seiner Krone bemächtiget habe. Denn er that dieses, wie der koreanische König vorgab, auf Antrieb des Volkes und der Großen in dem Königreiche.

Die Koreaner werden angefallen;

Im Jahre 1592, im zwanzigsten Jahre des Kaisers Van-lye, that das Oberhaupt der Japanesen, Ping syew-kyi, einen Einfall in Korea. Dieser Eroberer war anfänglich ein Leibeigener eines Einwohners zu Samo, und nachgehends ein schlechter Fischhändler. Als einemals Sin-chang, ein Quan-pe oder japanesischer Statthalter, auf der Jagd war: so traf er den Kyi unter einem Baume schlafend an, und wollte ihn tödten. Allein Kyi erwachte, und sprach so gut für sich, daß sich sein Feind bewegen ließ, ihn zum Oberaufseher über seine Stuttereyen machte, und ihn auf japanisch den unter dem Baume hervorgekommenen Mann nannte. Kyi befestigte sich gar bald in der Gunst seines Herrn. Dieser gab ihm ein Landgut, und machte ihn zu seinem Vertrauten. Nachdem Sin-chang von

na verschiedene Benennungen führet, da Städte, Länder und Königreiche, nach der Willkühr ihrer Fürsten, ihren Namen verändern.

k) Daher heißen ihre Unterthanen in der chinesischen Geschichte die kinischen Tartarn. Kin bedeutet Gold; und die Mongulen, oder die westlichen Tartarn, nenneten ihren König Altun-Khan oder den güldenen König.

l) Die Koblay, Kublay oder Köplay, bey dem Marcus Polus und andern.

1720 Regis.

von seinem Rathe O-ki-chi heimlich um das Leben gebracht worden war: so stellte sich Kyi an die Spitze der Soldaten, rächte den Tod seines Herrn, und folgte ihm in der Würde eines Quan-pe nach. Er wurde bald mächtig, und machte sich theils durch Betrug, theils durch Gewalt, zum Herrn über sechzig kleine Provinzen.

und zwar von den Japanesen.

Der Berg Kin-schan in Korea, und die Insel *m*) Twi-ma-tau in Japan, liegen einander im Gesichte, und beyde Völker verheirathen sich unter einander, und handeln mit einander. Kyi machte einen Anschlag auf Korea, und schickte zween von seinen Feldherren, Hing-chang und Tsing-ching, mit einer zahlreichen Flotte aus, um einen Angriff darauf zu thun. Sie landeten in einem Dorfe, Feu-schan genannt, giengen unentdeckt vor Lin-tsin vorbey, theilten ihre Macht, und bekamen die Stadt Fon-te, nebst verschiedenen andern, in ihre Gewalt. Die Koreaner waren durch einen langen Frieden ganz weichlich gemacht worden, und ergriffen die Flucht bey der Annäherung des Feindes. Der König Li-fen, der sich gänzlich seinem Vergnügen ergeben hatte, ließ die Regierung in den Händen seines zweyten Sohnes, zog sich nach Ping-yang, und nachgehends nach I-chew, in Lyau-tong, zurück, und ersuchte den Kaiser, daß er ihn als seinen Unterthan aufnehmen, und sein Königreich zu einer Provinz machen möchte. Die Japanesen hatten bereits die Grabmäler zerstöret, die Schatzkammer geplündert, die Mutter, die Kinder, und die Bedienten des Königs gefangen genommen, und sich den größten Theil des Königreichs unterworfen. Sie fielen in Ping-yang ein, und machten sich fertig, über den Ya-lu-kyang zu setzen, und in Lyau-tong einzudringen. Hierauf zog sich der König in Korea von I-chew nach Ngay-chew, und schickte Läufer aus, um die Ankunft der kaiserlichen Hülfsvölker zu beschleunigen. Endlich rückten zweene chinesische Haufen, wovon jeder etwa aus dreytausend Mann bestehen mochte, gegen Ping-yang an: sie wurden aber in Stücken gehauen, und der Anführer des erstern Haufens wurde erschlagen.

Die Chinesen kommen ihnen zu Hülfe.

Song-ing-chang wurde als King-lyo *n*) oder allgemeiner Oberaufseher abgeschicket, und hierauf fingen die chinesischen Völker an, sich zu versammeln. Die japanesischen Feldherren erklärten sich, um Zeit zu gewinnen, gegen die Chinesen, daß sie niemals die Absicht gehabt hätten, sie anzugreifen; sondern nur den Fluß Ta-tong-kyang zur Gränze ihrer Eroberungen zu machen, und wieder nach Japan zurück zu kehren. Indessen befestigten sie doch die Hauptstadt in Korea, und legten zulängliche Besatzung in alle Plätze von einiger Wichtigkeit. Inzwischen besiegte Kyi *o*) den König von Shan-ching, und nahm den Namen Tay-ko an.

Im zwölften Monate zog der chinesische Feldherr, Li-yu-song, an der Spitze von sechzigtausend Mann durch Lyau-tong. Der Uebergang über den Berg Fong-whang-schan *p*) war dermaßen schwer, daß alle seine Pferde daben Blut geschwitzet haben. Schin-vi-king wurde vorausgeschickt, um dem japanesischen Feldherrn Hing-chang in Ping-yang zuvor zu kommen, und ihn zu überreden, Li-yu-song käme in keiner andern Absicht, als nur um seinen Herrn zum Könige zu machen: denn der Kaiser hätte ihm genugsame Vollmacht gegeben. Diese List that die gewünschte Wirkung, und Hing-chang schickte zwanzig Befehlshaber ab, die dem chinesischen Feldherrn entgegen gehen

Diese

m) Ein anderer Schriftsteller spricht, man könne bey gutem Winde in zween oder dreyen Tagen von einem Orte zum andern segeln. Auf der Karte heißt die Insel Twi-la-tau.

n) Der King-lyo hat Gewalt über Leben und Tod, und hat auch das Recht, alle und jede Sachen zu untersuchen.

Dieser gab einem Haufen von seinen Leuten Befehl, sie zu greifen. Allein sie vertheidigten sich so tapfer, daß nur dreye davon gefangen bekommen wurden. Schin-vi-king schrieb dieses einem Misverständnisse zwischen den Dollmetschern zu. Der japanesische Feldherr schickte hierauf zwo sichere Personen mit ihm ab, die den Li-yu-song bewillkommen sollten; und dieser bewirthete sie, und ließ sie mit einer guten und hoflichen Art wieder von sich. 1720 Regis.

Ping-yang wird gegen Südosten durch einen Fluß: gegen Abend aber durch steile Gebirge gesichert. Der wichtigste Platz aber war eine Erhöhung gegen Mitternacht, welche die Japanesen besetzt hielten. Die Chinesen langten am 6ten Tage des ersten Monats, im ein und zwanzigsten Jahre des Van-lye, vor dieser Stadt an. Li-yu-song stellte seine Völker in Schlachtordnung, und wollte sie nunmehr in die Stadt hineinführen. Die Japanesen stunden indessen in ihrer kostbarsten Kleidung zu beyden Seiten des Weges, und ihr Feldherr sah von einem Thurme den Zug mit an. Weil aber die chinesischen Befehlshaber einen solchen Hochmuth von sich blicken ließen, der keinesweges mit der vorgegebenen Freundschaft bestehen konnte: so argwohnten die Japanesen einen Betrug und waren auf ihrer Hut. Hierauf stellte sich Li-yu-song, als ob er die Höhe auf der mitternächtlichen Seite angreifen wollte, und befahl dem abgeschickten Haufen, daß er sich nach dem ersten Angriffe zurückziehen sollte. Seine Absicht war hiebey, den Feind von diesem vortheilhaften Posten herunter zu locken. In der Nacht thaten die Japanesen einen Angriff auf das chinesische Lager: sie wurden aber mit Verluste zurückgetrieben. Ping-yang wird beschrieben.

Den 8ten dieses Monats, mit Anbruche des Tages, wagte man einen Hauptsturm, und der vornehmste Angriff geschah auf der südöstlichen Seite der Stadt. Anfangs wichen die Chinesen: Li-yu-song aber tödtete diejenigen, welche flohen, und brachte die übrigen zum Angriffe zurück. Diesem Feldherrn wurde das Pferd unter dem Leibe erschlagen, und Wey-chong wurde gerade durch die Brust geschossen: doch fuhr er bis zuletzt fort, seine Leute anzufrischen. Li-yu-song nahm ein frisches Pferd, und drang dahin, wo der Streit am hitzigsten war. Alsdann gab er Befehl, daß man die Mauer ersteigen sollte, und machte sich Meister von derselben. Die Japanesen zogen sich hierauf in die Festung zurück. Viele von ihnen entflohen daraus, nebst ihrem Feldherrn, in der Mitternacht, und giengen über den Fluß Ta-tong-kyang. Zweyhundert und fünf und achtzig wurden in dem Treffen erschlagen, und eine große Menge mußte ertrinken, als sie über den Fluß setzten. Ein Haufen von dreytausend Chinesen stellte sich in einen Hinterhalt, erschlug dreyhundert und zwey und sechzig von den Flüchtigen, und machte einige Gefangene. Den 19ten nahmen die Chinesen die Stadt Ju-kay mit Sturme ein, und erschlugen hundert und fünf und sechzig Japanesen, welche durch diese Niederlage nunmehr vier Provinzen in Korea einbüßten. C. wird mit Sturm eingenommen.

Ching-king, ein japanesischer Feldherr, der Hyen-king in seiner Gewalt hatte, zog sich in die Hauptstadt. Etwan siebenzig Li q) von hier brachen die Chinesen den 27sten auf, und erhielten Nachricht, daß der Feind dieselbe verlassen hatte. Ihr Feldherr glaubte diesem Berichte, stellte sich an die Spitze der leichten Reuterey, und rückte bis an den Paß Die Chinesen werden überwunden.

Pik-ty

o) Oder Ping-frew kyi.

p) Nahe bey der Stadt Fong-whang-ching, an der westlichen Gränze von Korea.

q) Oder sieben Meilen.

1720 Regis.

Pik-ti-quan, etwan dreyßig Li von dieser Stadt. Als er in vollem Rennen gegen die Brücke Ta-sche-kyau zuritt: so stürzte er mit dem Pferde, und fiel dermaßen auf den Kopf, daß es ihm beynahe das Leben gekostet hätte. Unmittelbar hernach wurden sie von einem feindlichen Hinterhalte umringt, und darauf folgte ein verzweifeltes Gefechte. Ein japanesischer Befehlshaber, der mit einem goldenen Kürasse bekleidet war, drang hart auf den chinesischen Feldherrn ein: wurde aber endlich mit einem Pfeile durch den Leib geschossen. Rang-ywen kam ihm hierauf zu Hülfe, und alsdann wurde der Feind in die Flucht geschlagen. Indessen wurden alle Chinesen, die über die Brücke gegangen waren, in Stücken gehauen, und der Kern ihres Heeres gieng in diesem Treffen verlohren, welches von zehn bis zwölf Uhr dauerte.

Die Japanesen verlassen Korea.

Der Weg war, weil ein Tauwetter und starker Regen eingefallen war, überaus schlüpferig geworden: so, daß die chinesische Reuterey nicht zum Angriffe kommen konnte. Die Japanesen hingegen hatten ihr Lager auf einem vortheilhaften Platze. Vor sich hatten sie einen Fluß, und im Rücken einen Berg. Sie hatten auch in der Stadt große Werke aufgebauet, die mit verderblichen Waffen angefüllet waren. Um deswillen zog sich das chinesische Heer nach Chay-king zurück. Im dritten Monate brachten die Kundschafter die Nachricht, daß sich zweymal hunderttausend Japanesen in der Gegend der Hauptstadt befänden, und sehr reichlich mit Korne versehen wären; zu allem Glücke aber verbrannten die Chinesen einen Theil davon. Dieses verursachte, daß die Feinde einen Mangel an Lebensmitteln besorgten, sich zu einem Frieden verstunden, und die Hauptstadt übergaben. Den 18ten des vierten Monats zog Li-yu-song in die Stadt ein, und fand daselbst vierzigtausend halbe Scheffel Reiß, und einen gleichmäßigen Vorrath an Fütterung. Die Japanesen schickten einen Abgesandten nach China, und ließen durch denselben ihre Unterthänigkeit bezeugen. Inzwischen aber griffen sie Hyen-ngan und Tsin-chew an, und verheerten die Provinz Tsyen-lo. Im siebenten Monate wurden die Kinder und die vornehmsten Bedienten des Königs in Korea ausgeliefert, und der Kaiser bewilligte im zwey und zwanzigsten Jahre seiner Regierung, auf Ansuchen dieses Fürsten, den Tribut anzunehmen, wozu sich die Japanesen erbothen hatten, und den Ping-syew-kyi unter folgenden Bedingungen zum Könige in Japan zu machen: 1 Die Japanesen sollten alles, was sie in Korea erobert hätten, wieder herausgeben; 2 Tay-ko r) sollte keinen Abgesandten nach China schicken; und 3 schwören, daß er niemals wieder einen Einfall in Korea thun wollte.

Ein verliebter Gesandter.

Li-tsong-ching, Markgraf von Lin-whay, wurde als Abgesandter nach Japan geschickt, und erhielt Vollmacht, den Tay-ko zum Könige zu machen. Dieser Herr war dem schönen Geschlechte ungemein ergeben. I-chi, der Statthalter zu Twi-ma, der sich mit der Tochter des japanesischen Feldherrn vermählet hatte, und die Schwäche des Abgesandten kannte, überschickte ihm, sobald er daselbst anlangte, in sein Zelt drey schöne junge Frauenzimmer, eines nach dem andern. Er bezeugte kein Misfallen über diesen Zeitvertreib. Als er aber nachgehends erfuhr, daß die Gemahlinn des Statthalters außerordentlich schön wäre: so war er so unverschämt, und verlangte sie von ihrem Gemahle. Dieser konnte seine Empfindlichkeit darüber nicht bergen. Um diese Zeit gerieth ein vornehmer Japa-

r) Oder Ping-syew-kyi. Tay-ko ist ein japanischer Name, und bedeutet einen König.

s) Du Haldens China, auf der 379 und folgenden Seite.

1720 Regis.

Japanese, **Long** genannt, auf der Straße mit dem Markgrafen in einen Streit; und dieser wollte ihn umbringen. Allein **Long** erhielt Beystand von seinen Bedienten. Der Abgesandte hielt es daher für dienlich, sich mit der Flucht zu retten, und ließ alles zurück, auch sogar seine Beglaubigungsschreiben. Er irrte die ganze Nacht herum, und erhing sich aus Verzweiflung an einen Baum: sein Tod wurde aber noch bey Zeiten von denen, die ihm folgeten, verhindert. Hierauf floh er nach **King-chew**; daselbst zog man ihn wegen seines schlechten Verhaltens zur Verantwortung, und schickte den **Yang-fang heng** an seine Stelle *s*).

Ein chinesischer König in Japan.

Nachdem **Ping-syew kyi** *t*) drey Tage lang gefastet und sich gebadet hatte: so gieng er dem kaiserlichen Befehle entgegen, warf sich vor demselben funfzehnmal zur Erden nieder, und wurde mit den gewöhnlichen Ceremonien zum Könige in Japan gemacht. Dem Könige in Korea wurde von seinem Günstlinge **Li-chin** der Rath ertheilet, daß er seine Verachtung gegen den neuen König zeigen sollte. Er ließ ihm daher nur durch einen Statthalter einer Stadt vom zweyten Range, den er an ihn abordnete, Glück wünschen, und überschickte ihm zum Geschenke einige wenige ganz gemeine Stücken Seide. **Ping-syew-kyi** befand sich dadurch sehr beleidiget, und sprach zu dem Abgesandten: **hat euer Herr schon vergessen, daß ich sein Königreich erobert, und es ihm, bloß aus Hochachtung gegen den Kaiser, wiedergegeben habe? Was bildet er sich denn von mir ein, da er mir ein solches Geschenk durch einen von eurem Range überschicket? Wen beschimpfet er? mich oder den Kaiser? Weil man aber auf solche Art mit mir umgeht: so sollen meine Völker Korea nicht eher verlassen, als bis der Kaiser den König, euren Herrn, gezüchtiget hat.** Den nächsten Tag übersandte er, nebst seinem Tribute, der sehr ansehnlich war, zwo Vorstellungen. In der einen bekannte er seine Verbindlichkeit gegen den Kaiser, und in der andern bath er um Gerechtigkeit wider den König in Korea.

Der Krieg geht von neuem an.

Im fünf und zwanzigsten Jahre des **Van-lye** gieng der Krieg von neuem an, und die Japanesen fielen, unter der Anführung des **Tsing-ching** und des **Hang-ching**, mit einer Flotte von zweyhundert Segeln in Korea ein. Sie eroberten **Nan-ywen-fu**, und der Statthalter daselbst nahm, bey ihrer ersten Annäherung, barfuß die Flucht. Kurz darauf machten sie sich Meister von **Tsiwen-chew**, wie auch von **Nyau-ling** und **Chong-chew** auf der östlichen Seite, und von **Nan-ywen** und **Tsven-chew** gegen Westen. Die gedachten Städte lagen an den engen Wegen, welche nach der Hauptstadt zugiengen; und diese wurde dadurch gewissermaßen eingeschlossen. **Tsin-ching** schlug sein Lager zu **Tun-tsing**, sechshundert **Li** *u*) von der Hauptstadt, auf: **Hang-ching** aber zu **King-chang**, vierhundert **Li** von derselben. Die Chinesen belagerten den letztern Ort, unter der Anführung des **Hau-quey**. Auf erhaltene Nachricht aber, daß die Feinde eine Verstärkung bekommen hätten, ergriffen sie die Flucht. Ihr Heer wurde zerstreuet, und zwanzigtausend von ihnen wurden erschlagen. **Haw-quey** wurde deswegen zum Tode verurtheilet.

Verrätherey der Chinesen.

Im neunten Monate des sechs und zwanzigsten Jahres der Regierung des **Van-lye** zog **Lew-ting** wider den **Hing-chang** zu Felde: schlug ihm aber zuvor eine Unterredung vor,

t) Hier und in dem folgenden findet man Pin-syew-kyi geschrieben.

u) Sechzig Meilen.

1720 Regis.

vor, worinnen die Sachen in der Güte beygelegt werden können. Der japanesische Feldherr nahm diesen Vorschlag an, begab sich den folgenden Tag an den bestimmten Ort, und hatte nur funfzig Pferde in seinem Gefolge. Lew-ting hatte einen Hinterhalt versteckt. Einer von seinen Unterbefehlshabern mußte seine Person vorstellen: er selbst aber gieng als einer von seinem Gefolge, und war wie ein gemeiner Soldat bekleidet. Hing-chang wurde von dem vorgegebenen Feldherrn mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen. Als er aber zu Tische saß, und den Lew-ting in seiner verstellten Kleidung starr ansah, sprach er: gewiß, dieser Soldat ist unglücklich gewesen. Ueber diese Rede erstaunte Lew-ting, gieng aus dem Zelte hinaus, und ließ dem Hinterhalte, durch Abfeurung einer großen Canone das Zeichen geben. Hing-chang argwohnte eine Verrätherey, und stieg sogleich mit seinem Gefolge zu Pferde. Sie stellten sich in ein Dreyeck, brachen durch die chinesischen Völker hindurch, richteten ein erschreckliches Niedermetzeln unter ihnen an, und entkamen. Den folgenden Tag ließ Hing-chang dem chinesischen Feldherrn für seine Bewirthung Dank sagen; und dieser suchte das Losbrennen der Canone, als einen ungefähren Zufall, zu entschuldigen. Hing-chang schien mit der Entschuldigung zufrieden zu seyn und schickte ihm einen weiblichen Kopfputz zum Geschenke. Lew-ting that unmittelbar hierauf einen Angriff: er mußte aber überall den Kürzern ziehen. Endlich, im Jahre 1598, im sechs und zwanzigsten Jahre des Van-lye, als Tay-ko starb, kehrten die Japaneser wieder in ihr Land zurück, und machten dem Kriege ein Ende, der nunmehr sieben Jahre lang gedauert hatte.

Tapferkeit der Japanesen.

Bitte des Königs in Korea

Li-tun, der gegenwärtige König in Korea x), stammet aus dem Hause Li ab. Im Jahre 1694 ließ er folgende Bittschrift an den Kaiser Kang-hi ergehen.

„Diese Bittschrift überreichet der König in Chaw-tsyen, in der Absicht, sein Haus zu „gründen, und das Verlangen seines Volkes zu zeigen.

„Ich, euer Unterthan, bin ein Mensch unter den Unglückseligen. Ich bin lange „Zeit ohne Erben gewesen, bis ich endlich, zu meiner großen Freude, einen Sohn von „einer Beyschläferinn bekam, den ich auch hierauf erhoben habe. Allein eben dieser Zeit„tritt ist der Grund alles meines Unglücks. Ich nöthigte die Königinn Min-schi, sich zu „entfernen, und machte die Chang-schi an ihrer statt zur Königinn. Dieses that ich auch „eurer Majestät zu wissen. Nun aber denke ich zurück, daß Min-schi von eurer Maje„stät zur Königinn gemacht worden ist, meinem Hause vorgestanden ist, mir bey den Opfern „an die Hand gegangen ist; die Königinn, meine Großmutter, und die Königinn, meine „Mutter, bedienet, und drey Jahre lang mit mir getrauret hat. Ich sollte sie daher in „Ehren gehalten haben: allein ich ließ meiner Unvorsichtigkeit den Zügel schießen, und des„wegen bin ich itzo überaus bekümmert. Um nun dem Verlangen meines Volkes ein Ge„nüge zu thun: so habe ich mir vorgesetzt, die Min-schi wiederum in ihre vorige Würde „einzusetzen, und die Chang-schi wiederum zu dem Stande einer Beyschläferinn zu ernie„drigen. Solchergestalt wird mein Hauswesen wieder in Ordnung gebracht werden, und „in meinem Königreiche eine Verbesserung der Sitten ihren Anfang nehmen.

„Ob

x) Das ist, um das Jahr 1720, als Regis diese Nachricht schrieb.

y) Du Haldens China, auf der 381 Seite.

a) Diese Uebersetzung ist in dem IV Bande einer unserer größten englischen Sammlungen eingeschal-

„Ob nun schon ich, euer Unterthan, durch meine Unwissenheit und Dummheit, den „Namen meiner Vorfahren verunehret habe: so habe ich doch diese zwanzig Jahre über „eurer Majestät gedienet; und alles, was ich bin, habe ich eurer Gütigkeit zu danken, wel„che mich, wie der Himmel, beschützet und vertheidiget. Es ist nichts öffentliches, oder „geheimes, das ich vor euch verheelet haben sollte; und dieses machet mir Muth, bey eurer „Majestät, dieser Sache wegen, zwey- oder dreymal Ansuchung zu thun. Ich schäme mich „in der That, die Gränzen meiner Pflicht zu überschreiten. Weil aber die Sache mein „Haus angeht, und dem Wunsche meines Volkes gemäß ist: so habe ich geglaubet, ich „könnte dieselbe, ohne der Ehrerbiethung zuwider zu handeln, eurer Majestät vorlegen.„

1720 Regis. an den Kang hi.

Das Gericht der Gebräuche, an welches diese Bittschrift abgelassen wurde, war der Meynung, man müßte diese Bitte statt finden lassen. Es wurden daher Gesandten abgeschickt, welche die Königinn wiederum mit den ordentlichen Ceremonien in ihre vorige Würde einsetzen sollten. Eine andere Bittschrift aber, die der König im folgenden Jahre an den Kaiser abgehen ließ, war nicht ehrerbiethig genug eingerichtet. Eben dieses Gericht verurtheilte ihn daher zu Bezahlung einer Geldstrafe von zehntausend chinesischen Unzen Silber, und daß er drey Jahre lang keinen Ersatz wegen des jährlichen Tributes haben sollte *y*).

* *

Das II Capitel.

Reisen einiger Holländer nach Korea, nebst einer Nachricht von dem Lande, und von ihrem Schiffbruche an der Insel Quelpaert.

Reise nach Quelpaert.

Durch Heinrich Hamel.

Aus dem Französischen übersetzt.

Einleitung.

Folgende kurze Erzählung hat der Verfasser zuerst in Holland drucken lassen, wo die acht Personen noch lebten, die von Korea wieder zurück gekommen waren. Als diese von verschiedenen angesehenen Personen befraget wurden: so bekräftigten sie alles, was der Secretarius des Schiffes, wie er sich nennet, aufgeschrieben hatte. Dieses scheinet, nach der Meynung des englischen Uebersetzers *a*), die Erzählung zuverläßig genug zu machen. Er bemerket, daß, nach der Vorrede des französischen Herausgebers, in der Beschreibung von Korea nichts behauptet wird, das nicht mit demjenigen übereinstimmen sollte, was **Palafoix** und andere, deren Schriften von dem tartarischen Einfalle noch vorhanden sind, zuvor gesaget haben. So wahr dieses aber auch in Ansehung der Gewohnheiten des Volkes seyn mag, als welches mit den Chinesen einerley Gebräuche und Regierungsart zu

 haben

schaltet, unter der Ueberschrift: Eine Erzählung von dem Schiffbruche eines holländischen Schiffes an der Küste von Quelpaert; nebst der Beschreibung des Königreichs Korea.

1653 Hamel.

haben scheint: so könnte man doch vielleicht einen Einwurf wider die Beschreibung des Landes machen, die wir bey dem holländischen Schriftsteller antreffen, indem dieselbe in Ansehung der Namen der Städte b), worauf die Holländer zukamen, als sie von der Seeküste nach der Hauptstadt des Königreiches zu giengen, und auch in Ansehung des Namens der Hauptstadt selbst, mit der Karte von Korea nicht übereinstimmt; sonderlich, da diese Karte von einer andern genommen ist, die in dem königlichen Pallaste aufgehänget ist, und die einheimischen Namen der Plätze enthält; es wäre denn, daß die Missionarien die Namen nach dem Chinesischen, und nicht in der koreanischen Sprache geschrieben hätten; denn ob schon beyde Völker einerley Buchstaben haben: so ist doch ihre Sprache verschieden. Da sich der Verfasser dreyzehn Jahre lang in Korea aufgehalten hat: so glaubte der Uebersetzer, er könnte eine weitläufftigere und zulänglichere Nachricht davon bekannt gemacht haben. Dem sey nun wie ihm wolle: so können wir doch damit zufrieden seyn, wenn sie nur aufrichtig, und der Wahrheit gemäß ist. Denn was die Missionarien davon übersendet haben, ist weit kürzer und sparsamer. Am Ende des Tagebuches treffen wir die Namen derjenigen an c), die aus Korea zurück gekehret sind; und auch der übrigen, die man daselbst zurück gelassen hat. Es sind in allem sechzehn von sechs und dreyßigen, die dreyzehn Jahre zuvor vom Schiffbruche errettet worden waren.

Diejenigen, die aus Korea zurück gekehret sind, waren:

Heinrich Hamel von Gorcum, Secretarius im Schiffe, und Verfasser dieser Erzählung.
Gottfried Denis, von Rotterdam.
Johann Piters, von Uries in Friesland.
Gerhard Jans, von Rotterdam.
Matthäus Yboken, von Enkhuysen.
Cornelius Theodorick, von Amsterdam.
Benet Clerc, von Rotterdam.
Denis Gottfried, von Rotterdam.

Die Namen dererjenigen, die in Korea zurück geblieben, sind:

Johann Lampe, von Amsterdam.
Heinrich Cornelius, von Vreeland.
Johann Niklas, von Dort.
Jacob Jans, aus Norwegen.
Anton Ulders, von Embden.
Niklas Arents, von Ostvoren.
Alexander Bosquet, ein Schottländer.
Johannes, von Utrecht.

Der I Abschnitt.

Ihr Schiffbruch an Quelpaert, und ihre Reisen in Korea.

1. Ihre Reisen nach Quelpaert, und daselbst erlittener Schiffbruch.

Abreise von Holland. Große Stürme. Ihre Noth. Ihr Schiff scheitert. Wie sie von den Einwohnern aufgenommen werden. Das Wrack wird zu ihrem Gebrauche noch in Sicherheit gebracht. Sie werden an den Statthalter geschickt und genau eingeschlossen gehalten: doch begegnet man ihnen ganz leutselig. Sie treffen einen Holländer an, der als Dollmetscher abgeschicket worden ist. Ein sehr guter Statthalter. Ein sehr schlimmer. Einige versuchen zu entkommen. Sie werden ergriffen und bestraft. Quelpaert wird beschrieben.

Ihre Abreise von Holland.

Sie verließen den Texel im Sperber den 10ten Jenner 1653 Abends. Nach vielen Stürmen und sehr schlechtem Wetter, warfen sie in der Rhede von Batavia den 1sten des Brachmonats Anker. So bald sie Erfrischung eingenommen hatten: so giengen sie den

14ten

b) Die Namen, die Hamel den Provinzen giebt, sind auch von denen unterschieden, die man in der Erzählung des Regis findet.

c) Im 4ten Bande besagter Sammlung a. d. 372.

14ten dieses Monats, unter der Anführung des Generalguvernörs, nach **Tayowan** *d)* unter Segel, und langten daselbst den 16ten des Heumonats an. Es fuhr mit ihnen Mynheer **Cornelius Lessen**, um als Statthalter von dieser Stadt und von Formosa, an der Stelle Mynheer **Niklas Verburges** *e)*, Besitz zu nehmen, der drey Jahre daselbst gewesen war. Den 30sten giengen sie auf Befehl der Rathsversammlung, nach Japan ab. Allein, den nächstfolgenden Tag gegen Abend, als sie den Canal von **Formosa** verlassen wollten, entstund ein Sturm, welcher die ganze Nacht hindurch dauerte, und immer heftiger wurde.

1653 Hamel.

Den 1sten August des Morgens früh, befanden sie sich hart an einer kleinen Insel, wo sie endlich mit großer Mühe ankern konnten: denn an den meisten Orten in dieser See findet man keinen Grund. Da sich der Nebel zertheilte, befanden sie sich so nahe an der Küste von China, daß sie ganz wohl gewaffnete Männer unterscheiden konnten, die längst an der Küste hin zerstreuet waren, und aus dem Wrake des Schiffes ihren Vortheil zu ziehen hoffeten *f)*. Ob aber schon der Sturm immer heftiger wurde: so blieben sie doch daselbst ihnen im Gesichte, diesen ganzen Tag, und die folgende Nacht. Am dritten Tage bemerkten sie, daß sie der Sturm zwanzig Meilen von ihrer Straße verschlagen hatte; so, daß sie **Formosa** wiederum im Gesichte hatten. Sie liefen zwischen dieser Insel und dem festen Lande, bey etwas kaltem Wetter, hin. Was sie am meisten beunruhigte, war dieses, daß sie durch die ungewissen Winde und Windstillen, bis den 11ten dieses Monats in dem Canale aufgehalten worden. Inzwischen erhob sich ein stürmischer Südostwind, wobey ein starker Regen fiel, und nöthigte sie, ihren Weg Nordostwärts, und Nordost gen Osten zu nehmen. Die drey folgenden Tage wurde das Wetter immer stürmischer, und der Wind änderte sich so oft, daß sie beständig ihre Segel bald aufhissen, bald wiederum einziehen mußten.

Großer Sturm.

In dieser Zeit hatte das öftere Anschlagen der See ihr Schiff sehr geschwächet; und der beständige Regen verhinderte sie, daß sie nicht die geringsten Observationen anstellen konnten. Sie wurden daher genöthiget, alle ihre Segel einzureffen, die Raen niederzulassen, und sich gänzlich den Wellen zu überlassen. Den 15ten hatte das Schiff so viel Wasser geschöpfet, daß man es nicht mehr bemeistern konnte. In dieser Nacht wurde ihr Boot, und der größte Theil ihrer Gallerie, durch das beständige Einschlagen der Wellen, hinweg genommen; wodurch auch ihr Boegspriet erschüttert, und das Vordertheil des Schiffes beschädiget wurde. Es war auch nicht möglich, den erlittenen Schaden zu ersetzen: denn die Stöße des Windes waren sehr heftig, und folgten hart hinter einander. Endlich brach sich eine Welle über dem Hintertheile, und hätte beynahe alle Schiffleute, die sich auf dem Verdecke befanden, hinweggespühlet. Sie füllte das Schiff so voll Wasser, daß der Schiffer rief, man sollte unverzüglich den Mast am Boorde kappen, und sich zum Gebethe verfügen: denn wenn noch eine oder zwo solche Wellen kämen: so wären sie ohne Rettung verlohren.

Ihre Noth.

Indem sie sich in diesem Zustande befanden, und gleich die zwente Wache abgegangen war: so schrie derjenige, der sich umsah: **Land! Land!** Er setzte hinzu, daß sie nicht **einen Musketenschuß weit von dem Ufer wären**: denn dieses konnten sie, wegen des Regens, und wegen der finstern Nacht, nicht eher entdecken. Sie konnten nicht vor Anker

Das Schiff scheitert.

d) In dem 4ten Bande besagter Sammlung a. d. 587 S.

e) Oder Tayowan in Formosa; in der englischen Uebersetzung Tayowan.

f) Vielmehr die Küste wider die Seeräuber, und die Leute des Koxinga zu bewahren.

1653 Hamel.

ker kommen, weil sie keinen Grund fanden. Indem sie sich deswegen viele vergebliche Mühe gaben: so machten drey hintereinander anstoßende Wellen das Schiff dermaßen läck, daß diejenigen, die unter dem Verdecke waren, ertrinken mußten, ehe sie noch hervor kommen konnten. Einige von denen, die auf dem Verdecke waren, sprungen über Boord; und die übrigen wurden von dem Wasser weggespület. Funfzehn von ihnen erlangeten noch zumeistentheils nackend, und sehr beschädiget, das Ufer. Anfangs glaubten sie, es wäre niemand außer ihnen davon gekommen. Als sie aber die Klippen hinauf kletterten: so höreten sie die Stimmen einiger klagenden Menschen. Den folgenden Tag, als sie auf dem Strande herum riefen und suchten, trafen sie dieselben hier und da zerstreuet an. Es waren ihrer zusammen sechs und dreyßig, welche von vier und sechzig übrig geblieben, und größtentheils gefährlich beschädiget waren.

Sechs und dreyßig Personen werden geborgen.

Als man das Wrack durchsuchte, fand man einen Mann zwischen zwo Planken eingezwänget, welche seinen Leib dermaßen gequetschet hatten, daß er nur noch drey Stunden lang lebete. Von allen denen aber, die umgekommen waren, konnte man nur den Hauptmann, **Egbertz**, von **Amsterdam**, finden, der zehn oder zwölf Faden von dem Wasser auf dem Sande ausgestreckt lag, und den Arm unter dem Kopfe hatte. Dieser wurde begraben. Die See hatte auch nichts von Lebensmitteln ans Ufer geworfen, außer einem Sacke Mehl, einem Fasse mit etwas eingesalzenem Fleische, einem kleinen Schinken, und einem Orhöft rothen Wein. Ihre größte Sorge war, ein Mittel auszufinden, wie sie Feuer machen könnten; denn sie urtheilten, daß sie auf einem wüsten Eylande wären. Gegen Abend, da Wind und Regen etwas nachließen, sammelten sie genug Holz und Segel von dem Wracke, daß sie sich eine Hütte wider das Wetter machen konnten.

Wie ihnen von den Einwohnern begegnet worden.

Den 17ten, als sie ihren betraurenswürdigen Zustand beweineten, und sich zuweilen beklagten, daß sie keinen Menschen zu Gesichte bekämen: zuweilen aber auch sich mit der Hoffnung schmeichelten, daß sie nicht weit von Japan seyn könnten: so entdeckten sie einen Canonenschuß weit von ihnen, einen Menschen. Diesem gaben sie durch Zeichen zu verstehen, daß er zu ihnen kommen sollte. Sobald er sie aber erblickte, so nahm er die Flucht. Nachmittage wurden sie drey andere Menschen gewahr. Einer von ihnen trug eine Muskete, die beyden übrigen aber führten Bogen. Als sie etwan einen Canonenschuß weit von ihnen waren, machten sie Halte; und als sie sahen, daß die Holländer auf sie zu kamen, so liefen sie davon; ob sich gleich jene bemüheten, ihnen durch Zeichen zu bedeuten, daß sie nichts weiter, als Feuer verlangten. Endlich entschloß sich einer aus der Gesellschaft, sie anzugreifen. Sie gaben ihre Waffen hin, ohne sich zu widersetzen; und so konnten sie Feuer anmachen. Diese Leute waren auf chinesische Art bekleidet, nur die Hüte ausgenommen, die aus Pferdehaaren verfertiget waren. Die Holländer stunden sehr in Furcht, es möchten diese wilde Chinesen oder Seeräuber seyn. Gegen Abend erschienen hundert bewaffnete Männer, welche wie die vorigen gekleidet giengen. Sie zählten die Schiffbrüchigen, und hielten sie die ganze Nacht hindurch eingeschlossen.

Den nächstfolgenden Tag zu Mittage, kamen gegen zweytausend Mann, theils zu Pferde, theils zu Fuße, herunter, und stellten sich vor ihrer Hütte, oder vor ihrem Zelte in Schlachtordnung. Der Secretarius, der Ober- und Unterbootsmann, und ein Junge giengen heraus zu ihnen. Als dieselben vor den Befehlshaber gebracht wurden, ließ der-

g) Wir nennen es Rack.

selbe einem jeden von ihnen eine große eiserne Kette mit einem kleinen Klöckchen, um den Hals legen; und in diesem Zustande mußten sie sich vor ihm zur Erde niederwerfen. Mit denenjenigen, die in der Hütte geblieben waren, verfuhr man auf gleiche Art; und die Einwohner der Insel erhuben zu gleicher Zeit ein großes Freudengeschrey. Nachdem sie eine Zeit lang platt auf dem Gesichte gelegen hatten: so gab man ihnen ein Zeichen, daß sie knien sollten, und ließ einige Fragen an sie ergehen, die sie aber nicht verstunden. Sie konnten auch Gegentheils den Einwohnern nicht zu verstehen geben, daß ihre Absicht gewesen wäre, nach Japan zu gehen; denn sie nennen dieses Land **Jeenare** oder **Jirpon**. Da der Befehlshaber sah, daß er nichts von allem, was sie sagten, verstehen konnte: so ließ er einem jeden von ihnen eine Schale Arack g) reichen; schickte sie wiederum in ihr Zelt zurück, und befahl ihren Führern, daß sie ihm ihre Lebensmittel zeigen sollten. Nachdem sie dieselben in Augenschein genommen hatten: so brachten sie ihnen eine Stunde hernach Reiß in Wasser gekocht. Weil sie aber glaubeten, daß sie ganz ausgehungert seyn würden: so gaben sie ihnen nicht viel, indem sie besorgten, es möchte ihnen solches schädlich seyn.

1653. Hamel.

Das Wrack wird zu ihrem Gebrauche in Sicherheit gebracht.

Nach Tische kamen sie mit großen Seilen in den Händen, worüber die Holländer sehr erstaunten, und sich einbildeten, sie wurden sie erdrosseln wollen. Allein, diese Furcht verschwand bey ihnen, als sie dieselben nach dem Wracke zu laufen sahen, um dasjenige davon an das Land zu ziehen, was ihnen zu einigem Gebrauche noch dienlich seyn könnte. Abends gaben sie ihnen mehr Reiß zu essen. Ihr Oberhaupt stellte eine Beobachtung an, und befand, daß sie sich auf der Insel **Quelpaert** befanden, welche in der Breite von drey und dreyßig Grad, und zwey und dreyßig Minuten liegt h).

Den 19ten waren diese Leute den ganzen Tag beschäfftiget, die traurigen Ueberbleibsel von dem Wracke vollends an das Ufer zu ziehen. Sie trockneten die Tücher, und verbrannten das Holz, um das Eisen davon herunter zu bekommen, nach welchem Metalle sie sehr begierig waren. Nun wurden sie ein wenig bekannter und vertrauter mit den Fremdlingen. Diese giengen zu dem Anführer der Völker, und zu dem Admirale von der Insel, der ebenfalls herab gekommen war. Sie beschenkten einen jeden mit einem Fernglase, und mit einer Flasche rothem Weine, und überreichten ihnen auch die silberne Schale des Hauptmanns, die man zwischen den Klippen gefunden hatte. Den Wein ließen sich dieselben so wohl schmecken, daß sie so lange trunken, bis sie ganz lustig davon wurden: allein, die silberne Schale gaben sie mit vielen Freundschaftsbezeugungen wieder zurück.

Den 20sten verbrannten sie vollends das Holz von dem Schiffe, wovon sie das Eisen herunter nahmen. Indessen erreichte das Feuer, das sie machten, zwo mit Kugeln geladene Canonen. Diese gaben einen so großen Knall, daß sie alle davon flohen, und sich nicht eher wiederum unterstunden, dem Schiffe zu nahe zu kommen, als bis ihnen die Holländer durch Zeichen die Versicherung gegeben hatten, daß sie dergleichen Zufall nicht ferner zu befürchten hätten. An diesem Tage brachten sie ihnen zweymal Reiß zu essen.

Den nächstfolgenden Morgen gab ihnen der Anführer durch Zeichen zu verstehen, daß sie alles, was sie von geborgenen Sachen in ihrem Zelte hätten, vor ihm bringen müßten, damit man es versiegeln könnte. Dieses geschah auch in ihrer Gegenwart. Inzwischen wurden gewisse Personen zu ihm gebracht, die etwas von Eisen, Fellen und andern Dingen aus dem Wracke

h) Hamel, am angeführten Orte, auf der 575 Seite, u. s. w.

1653. Hamel.

Wracke zu ihrem eigenen Gebrauche gerettet hatten. Diese wurden sogleich in ihrer Gegenwart bestraft, um ihnen zu zeigen, daß sie gar nicht die Absicht hätten, ihnen an ihren Gütern den geringsten Schaden zuzufügen. Ein jeder von den Dieben bekam dreyßig bis vierzig Schläge auf die Fußsohlen, mit einem Prügel, der sechs Schuh lang, und so dicke war, als der Arm eines Mannes. Diese Strafe war so strenge, daß ihnen einige Zähen absprungen.

Sie werden hinauf zu dem Statthalter gesendet.

Gegen Mittag gab man ihnen zu verstehen, daß sie nunmehr abreisen müßten. Diejenigen, die noch wohl auf waren, bekamen Pferde; und die Kranken wurden in Hangematten fortgetragen. Sie reisten unter einer zahlreichen Wache zu Pferde und zu Fuße, und legten vier Meilen zurück, und gelangten Abends in eine kleine Stadt, mit Namen Tadiane. Hier wurden sie nach einer geringen Mahlzeit in ein Waarenhaus gebracht, das einem Stalle gleich sah. Den 22sten mit Anbruche des Tages, reisten sie wiederum ab, und giengen in der vorigen Ordnung nach einem kleinen Forte zu, bey welchem sich zwo Gallioten befanden. Hier machten sie Halte, um die Mittagsmahlzeit einzunehmen; und Abends kamen sie in die Stadt **Moggan** oder **Mockso** i), wo der Statthalter auf der Insel seinen Sitz hat. Sie wurden alle auf den viereckigten Platz vor dem Stadthause geführet, wo gegen dreytausend Mann in den Waffen stunden. Einige von ihnen giengen auf sie zu, und gaben ihnen Wasser in Schüsseln zu trinken. Weil sie aber auf eine so schreckliche Art bewaffnet waren: so glaubten die Holländer, ihre Absicht wäre, sie todt zu schlagen. Selbst ihre Kleidung vermehrte noch ihre Furcht; denn sie hatte etwas fürchterliches an sich, welches man in China oder Japan nicht findet.

Ihr Secretar wurde nebst einigen andern zu dem Statthalter geführet. Nachdem sie eine Zeitlang auf dem Angesichte gelegen hatten: so wurde den übrigen ein Zeichen gegeben, daß sie ein gleiches thun sollten. Dieses geschah vor einem Balkone, wo der Statthalter als ein König saß. Hierauf ließ er sie durch Zeichen fragen, woher sie kämen, und wohin sie wollten? Sie antworteten, sie wären Holländer, und wollten nach **Nangasaki** in Japan. Darauf gab er durch eine kleine Beugung seines Hauptes zu verstehen, daß er etwas von dem, was sie sagten, verstünde. Nach diesem befahl er ihnen, daß sie vier und viere auf einmal vor ihm vorbey gehen sollten. Er legte einem jeden von ihnen eben diese Fragen vor, und befahl, daß man sie in das Haus führen sollte, wo der Vetter des Königes, der sich des Thrones hatte anmaßen wollen, gefangen gehalten worden, und gestorben war.

Man schließt sie enge ein.

Sobald sie alle hinein waren: so wurde das Haus mit bewaffneten Männern besetzt. Man bewilligte ihnen täglich zwölf Unzen Reiß für die Person, und eben so viel Weizenmehl; außerdem aber sehr wenig und so schlecht zugerichtet, daß sie es nicht essen konnten. Ihre ordentlichen Mahlzeiten bestunden also größtentheils nur aus Reiße, Mehle, Salz und Wasser zum trinken. Der Statthalter, ein Mann von siebenzig Jahren, war sehr verständig, und in großem Ansehen bey Hofe. Als er sie von sich ließ: so gab er ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß er an den König schreiben, und ihrentwegen Verhaltungsbefehle einholen wollte: es würde aber eine ziemliche Zeit vorbey streichen, ehe er eine Antwort erhalten könnte; denn es wären bis dahin achtzig Meilen, und zwar alle, zehen ausgenommen, zu Lande. Sie bathen ihn daher, er möchte die Verfügung treffen, daß sie

zuweilen

i) In der Urkunde: Moxo.

zuweilen Fleisch und andere Arten von Lebensmitteln bekommen könnten. Sie erhielten auch Erlaubniß, daß täglich, wechselsweise sechse von ihnen ausgehen, frische Luft schöpfen, und ihre Wäsche waschen dürften. Er erzeigte ihnen oftmals die Ehre, und ließ sie zu sich holen, da sie denn in seiner Gegenwart sowohl in der holländischen, als auch in der Landessprache, etwas schreiben mußten. Durch dieses Mittel fingen sie an, einige Worte verstehen zu lernen. Da er sich ein Vergnügen machte, sich zuweilen mit ihnen zu unterreden, und ihnen einen kleinen Zeitvertreib zu machen: so fingen sie an, Hoffnung zu schöpfen, daß sie einmal würden nach Japan kommen können. Der Verfasser spricht: er trug so große Sorge für unsere Kranken, daß es uns, wie wir versichern können, besser bey diesem Götzendiener gieng, als es uns unter den Christen gegangen seyn würde.

1653. Hamel.

doch begegnet man ihnen leutselig.

Den 29sten des Weinmonats, wurden der Secretarius, der Schiffherr und der Unterwundarzt vor den Statthalter geführet, wo sie einen Mann mit einem großen rothen Barte sitzen sahen. Der Statthalter fragte sie, für wen sie wohl diesen Mann hielten? Da sie nun antworteten, sie hielten ihn für einen Holländer: so brach er in ein Gelächter aus, und versetzte, sie irreten sich, es wäre einer aus Korea. Nach einigen andern Reden fragte sie der Mann, der bisher stille gesessen hatte, auf holländisch, wer sie wären, und aus was für einem Lande sie kämen? Sie ertheilten hierauf eine Antwort, und fügten eine Erzählung von ihrem Unglücke hinzu. Alsdann nahmen sie sich die Freyheit, und fragten ihn ebenfalls auf gleiche Art. Er antwortete, sein Name wäre **Johann Wettevree**; er wäre zu **Ryp** k) in Holland, gebohren; und von hier wäre er im Jahre 1626 als Freywilliger, an den Bord des Schiffes **Hollandia** gegangen; im folgenden Jahre, da sie auf der Fregatte **Ouderkeres** nach Japan gegangen wären, hätte sie der Wind auf die Küste von Korea getrieben; und da sie Mangel am Wasser gelitten hätten, so wäre er nebst andern an das Land geschickt worden, um Lebensmittel zu holen; hier wäre er, nebst zweenen von seinen Mitgesellen, mit Namen **Thiedrich Gerard** und **Johann Pieters**, von den Einwohnern gefangen worden; seine beyden Mitgesellen hätten vor siebzehn oder achtzehn Jahren in den Kriegen, da die Tartarn in Korea eingefallen wären, ihr Leben eingebüßet; er wäre acht und funfzig Jahre alt, und hätt seine Wohnung in der Hauptstadt von Korea; von hier hätte ihn der König abgeschickt, um zu wissen, wer sie wären, und was für ein Zufall sie in sein Land gebracht hatte. Er setzte hinzu, daß er den König oftmals um Erlaubniß gebethen hätte, nach Japan zu gehen: aber niemals eine andere Antwort hätte erhalten können, als daß er dieses niemals hoffen dürfte; es wäre denn, daß er Flügel hätte, und dahin fliegen könnte; man hätte in dem Lande die Gewohnheit, alle Fremden aufzuhalten, doch litten sie keinen Mangel; indem sie Zeitlebens mit Speise und Kleidung versorget würden.

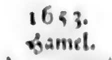
Sie treffen einen Holländer an.

Dieses war keine angenehme Zeitung für die Holländer: allein, die Freude, die sie darüber schöpften, daß sie einen so guten Dollmetscher gefunden hatten, vertrieb ihre Traurigkeit. Jedoch hatte er seine Muttersprache dermaßen vergessen, daß sie Anfangs viel Mühe hatten, ihn zu verstehen: allein in einer Zeit von vier Wochen, lernte er sie wiederum. Der Statthalter ließ alle ihre Aussagen ordentlich niederschreiben; schickte sie nach Hofe, und hieß sie gutes Muths seyn: denn sie sollten in kurzer Zeit Antwort erhalten. Inzwischen ließ er ihnen täglich neue Gunstbezeugungen wiederfahren, und ertheilte dem Wet-

Er wird als Dollmetscher abgeschicket.

k) Ryp ist ein großes Dorf in Nordholland.

1653. Hamel.



Wettevree und den Bedienten, die mit ihm gekommen waren, Erlaubniß, sie zu allen Zeiten zu sprechen, und ihm ihre Bedürfnisse vorzutragen.

Ein sehr guter Statthalter.

Zu Anfange des Christmonats kam ein neuer Statthalter an, weil die drey Jahre ihres Wohlthaters nunmehr zu Ende giengen. Es würde schwer fallen, wenn man mit Worten ausdrücken wollte, wie gütig er sich bey seiner Abreise gegen sie bezeuget habe. Da er sah, daß sie sich wider den Winter schlecht verwahret hatten: so ließ er für einen jeden von ihnen zwey Paar Schuh, einen wohlgefütterten Rock und ein Paar lederne Strümpfe verfertigen. Er begegnete ihnen auch sonsten sehr edelmüthig, und erklärete sich, es wäre ihm leid, daß es nicht in seiner Macht gestanden hätte, sie hinüber nach Japan zu schicken, oder sie mit sich auf das feste Land zu nehmen. Er sagete ferner, daß sie sich wegen seiner Abreise keine Sorge machen dürften; denn, wenn er bey Hofe wäre: so wollte er sein möglichstes thun, um ihre Freyheit zu erhalten, oder sie dahin bringen zu lassen. Er stellete ihnen die Bücher, die sie gerettet hatten, und einige andere Güter, wiederum zu, und gab ihnen zugleich eine Flasche mit einem kostbaren Oele. Er bath auch den neuen Statthalter, daß er ihren täglichen Unterhalt verbessern sollte, den er nur auf Reiß, Salz und Wasser, eingeschränkt hatte.

Ein sehr schlimmer.

Allein, nach der Abreise dieses Herrn, die im Jenner 1654 vor sich gieng, begegnete man ihnen weit schlimmer, als zuvor: denn man gab ihnen Gerste für Reiß, und Gerstenmehl für Weizenmehl. Sie sahen sich also genöthiget, das erstere zu verkaufen, um sich andere Lebensmittel anzuschaffen. Dieses harte Verfahren bewog sie, darauf zu denken, wie sie in bevorstehendem Frühlinge heimlich entwischen könnten; und dieses um so viel mehr, da kein Befehl von dem Könige einlief, daß man sie nach Hofe bringen sollte. Nach langem Berathschlagen, wie sie sich in einer finstern Nacht eines Bootes bemächtigen möchten, entschlossen sich endlich sechse von ihnen, dieses Vorhaben gegen das Ende des Aprils auszuführen. Als aber einer von der Gesellschaft auf die Mauer stieg, um zu sehen, wo die Barke läge: so wurde er von einigen Hunden entdeckt, welche durch ihr Bellen die Wache in Bewegung brachten.

Einige versuchen zu entfliehen.

Zu Anfange des Maymonats gieng der Schiffherr mit fünf andern spatzieren, und bemerkte bey einem kleinen Dorfe, nahe bey der Stadt, eine wohlausgerüstete Barke, die von keinem Menschen bewachet wurde. Hierauf schickte er sogleich einen von seiner Gesellschaft ab, der ein kleines Boot und einige kurze Planken holen sollte. Alsdann ließ er einen jeden einen Trunk Wasser zu sich nehmen, und gieng an Bord, ohne für etwas weiter zu sorgen. Indem sie noch beschäfftiget waren, die Barke über eine kleine Untiefe zu ziehen, die nahe dabey war: so entdeckten einige von den Einwohnern ihr Vorhaben. Einer von ihnen kam mit einer Muskete heraus gelaufen, und gieng in das Wasser, um sie zu nöthigen, daß sie wieder zurück kehren sollten. Sie ließen sich aber dadurch an ihrem Vorhaben nicht hindern, einen ausgenommen, der die übrigen nicht erreichen konnte und sich also genöthiget sah, zurück an das Land zu gehen. Die fünf übrigen suchten die Segel aufzuhissen: es fielen aber sowohl Mast, als Segel, in das Wasser. Sie brachten zwar alles mit vieler Arbeit wieder in Ordnung: als sie aber zum andernmale suchten das Segel aufzuziehen, so brach ihr Mast kurz ab, und konnte unmöglich wieder hergestellet werden. Durch diesen Aufschub erhielten die Einwohner Zeit, daß sie in eine andere Barke kommen konnten, und gar bald die Flüchtigen einholten. Diese sprungen, ungeachtet

ihrer

1653. Hamel.

ihrer Waffen, hurtig in die Barke hinein, und hofften, sich Meister von dem Fahrzeuge zu machen. Als sie aber sahen, daß dasselbe voll Wasser, und nicht im Stande war, Dienste zu thun: so unterwarfen sie sich insgesammt.

Sie werden ergriffen und bestraft.

Als sie vor den Statthalter gebracht wurden: so mußten sie sich platt auf die Erde niederlegen; und ihre Hände wurden mit Ketten an einen grossen Block befestiget. Hierauf wurden die übrigen ebenfalls gebunden und gefesselt herbey gebracht. Alsdann wurden die Gefangenen befragt, ob diese herbeygebrachten etwas von ihrer Flucht wüßten, oder Antheil daran genommen hätten? Da nun alle sechse dieses schlechterdings verneinten: so wurde dem **Wettevree** anbefohlen, daß er sie befragen sollte, was ihre Absicht gewesen wäre? Sie antworteten, sie hätten nichts anders im Sinne gehabt, als nach Japan zu gehen. Der Statthalter fragte sie hierauf: **wie konntet ihr denn diese Reise ohne Brodt und Wasser unternehmen?** Sie versetzten: **sie hätten sich lieber einmal für allemal in Todesgefahr begeben, als jeden Augenblick sterben wollen.** Hierauf bekam ein jeder von diesen unglücklichen Personen fünf und zwanzig Schläge auf den blossen Hintern, mit einem Prügel, der einen Faden lang, vier Finger breit, und einen Zoll dicke; auf der Seite, womit zugeschlagen wurde, platt, auf der andern aber rund war. Man schlug so unbarmherzig auf sie zu, daß sie einen Monat lang das Bette hüten mußten. Und ob man schon die übrigen losband: so wurden sie doch eingesperrt und Tag und Nacht genau bewachet.

Beschreibung von Quelpaert.

Quelpaert, welches die Einwohner **Sebesure** nennen, liegt zwölf bis dreyzehn Meilen südwärts von der Küste von Korea, und hat vierzehn bis funfzehn Meilen im Umfange. Auf der Nordseite ist eine Bay, wo viele Barken liegen, und von hier segelt man nach dem festen Lande zu. Diese Bay ist für diejenigen, welche daselbst nicht bekannt sind, sehr gefährlich, weil sich daselbst viele verborgene Klippen finden, und weil man in der Gegend nur eine einzige Rhede antrifft, wo die Schiffe vor Anker liegen und sicher seyn können: denn an allen übrigen Orten werden sie oft gegen die Küste von Japan zu getrieben. Die Insel ist ganz mit Felsen umgeben, hat aber einen Ueberfluß an Pferden und Vieh. Für diese müssen aber grosse Abgaben an den König bezahlet werden. Die Einwohner sind sehr arm, und werden von den Einwohnern des festen Landes verächtlich gehalten. Auf dieser Insel ist ein Berg von einer ungeheuern Höhe, der mit Holze bedeckt ist. Außerdem findet man daselbst noch verschiedene kleine Berge, die bloß und mit Thälern untermischet sind, welche einen Ueberfluß an Reiß haben *l*).

2. Ihre Reise nach der Hauptstadt von Korea, und andere Begebenheiten.

Sie werden nach Hofe geholet. Der Weg dahin. Sie langen in der Hauptstadt an. Sie werden unter die Leibwacht aufgenommen, und von vielen geliebkoset. Ein starkes Schloß. Strenge Kälte. Unternehmen von zween, welches unglücklich für die übrigen ausschlägt. Schiffbruch bey Quelpaert. Die Holländer sind in Gefahr. Sie werden vom Hofe verbannet. Die Statthalter begegnen ihnen hart. Sie erhalten Erlaubniß zu betteln.

Sie werden nach Hofe geholet.

In der letztern Hälfte des Maymonats langten Befehle an, daß man sie nach Hofe bringen sollte. Sechs oder sieben Tage hernach, brachte man sie in vier Boote. Sie hatten Fesseln an den Füßen, und die eine Hand war an einen Block befestiget, um

l) Hamel, am angeführten Orte, a. d. 577 u. f. S.

1655 Hamel.

verhindern, daß sie nicht in das Wasser springen möchten; als welches sie sonsten leicht hätten thun können, da alle Soldaten mit der Seekrankheit behaftet waren. Nachdem sie zween Tage lang mit widrigen Winden zu kämpfen gehabt hatten: so wurden sie zurückgetrieben. Man nahm ihnen ihre Fesseln ab, und brachte sie wiederum in ihr voriges Gefängniß zu **Quelpaert**. Vier oder fünf Tage hernach giengen sie nochmals früh bey Zeiten zu Schiffe, und kamen gegen Abend hart an das feste Land. Die Nacht hindurch blieben sie auf der Rheede liegen, und den nächstfolgenden Morgen stiegen sie ans Land. Daselbst nahm man ihnen ihre Fesseln ab: ihre Wachen aber wurden verdoppelt. Man brachte sogleich Pferde herbey, um sie nach der Stadt **Heynam** zu bringen. Hier kamen sie alle wiederum zusammen, nachdem sie auf der See getrennet gewesen, und an verschiedenen Orten an das Land gestiegen waren.

Der Weg dahin.

Am folgenden Morgen langten sie bey der Stadt **Jebam** an. Hier starb ihr Feuerwerker, der seit dem Schiffbruche niemals recht gesund gewesen war, und wurde auf Befehl des Statthalters begraben. Abends kamen sie an die Stadt **Nadioo**, am folgenden Tage nach **Sanstang**, und von hier nach **Tongap**, nachdem sie über einen hohen Berg gegangen waren, auf dessen Spitze das geraume Fort, mit Namen **Ilpam-Sanstang** liegt. Von hier reisten sie nach der Stadt **Teyn** zu, und den folgenden Tag kehrten sie in dem Städtchen **Kuniga** ein. Abends kamen sie in die große Stadt **Khin tyo**, wo ehemals der König Hof hielt: itzo aber der Statthalter in der Provinz **Thillado** seinen Sitz hat. Es ist eine große Handelsstadt, die deswegen in diesem Lande sehr berühmt ist: ob sie schon eine Tagereise weit von der See abliegt. Von hier giengen sie weiter fort, und machten zu **Jesan** Halte, welches die letzte Stadt in dieser Provinz ist. Alsdann kamen sie an das Städtchen **Gunun**; hierauf nach **Jensan**, und endlich nach **Konsio**, welches der Sitz des Statthalters in der Provinz **Tiongsiando** ist. Den folgenden Tag setzten sie über einen großen Fluß, und kamen in die Provinz **Sengado**, worinnen die Hauptstadt von Korea, **Sior**, liegt.

Sie langen in der Hauptstadt an.

Nachdem sie viele Tage in verschiedenen Plätzen stillgelegen hatten: so giengen sie über einen Fluß, der so breit war, als die Maaß bey Dordrecht *m*), und eine Meile von hier langten sie in der Stadt **Sior** an *n*). Den Weg von ihrer Landung an, bis an diese Stadt, welcher beständig nordwärts, und nur ein wenig gegen Westen zu gieng, rechneten sie auf fünf und siebenzig Meilen. Hier mußten sie sich, zween bis drey Tage lang, alle zusammen in einem Hause aufhalten. Alsdann wurden ihrer allemal drey oder viere in eine kleine Hütte gethan, um bey den Chinesen zu seyn, die sich daselbst niedergelassen hatten. Hierauf wurden sie zusammen vor den König geführet, und dieser befragte sie vermittelst des **Wettevree**. Hernach bathen sie seine Majestät demüthig, daß er sie nach Japan gehen lassen möchte, damit sie einmal, mit Hülfe der dasigen Holländer, in ihr Vaterland zurückkehren könnten. Der König erklärte sich gegen sie, daß es in Korea nicht gewöhnlich wäre, Fremde aus dem Königreiche gehen zu lassen. Zugleich aber versprach er, sie mit allen Nothwendigkeiten zu versehen. Hierauf befahl er ihnen, solche Dinge in seiner Gegenwart zu thun, worinnen sie am meisten erfahren wären, als singen, tanzen und

m) Oder Dort.

n) Aus der Landkarte sieht man, daß die koreanische Sprache kein r hat; wenigstens daß keine Stadt einen Namen führet, worinnen dieser Buchstabe anzutreffen wäre; wenn anders die Missionarien diese Namen in der koreanischen Sprache ge-

1655 Hamel.

und springen. Nachgehends ließ er ihnen Fleisch vorsetzen, und einem jeden von ihnen zwey Stücken Tuch reichen, damit sie sich nach der koreanischen Art kleiden konnten.

Sie werden unter die Leibwacht aufgenommen.

Den folgenden Tag wurden sie alle vor den Feldherrn geführet, und dieser befahl dem **Wettevree**, ihnen zu sagen, daß sie der König unter seine Leibwacht aufgenommen hatte, und ihnen in dieser Bestallung monatlich siebenzig **Katti** Reiß bewilligen wollte. Hierauf wurde einem jeden ein Zettel gegeben, worauf sein Name, sein Alter und sein Vaterland; wie auch, was für ein Gewerbe er zuvor getrieben hätte, und was er für eines itzo triebe, alles in ihren Charaktern, bezeichnet war. Es war dieses Papier mit dem großen königlichen Siegel, und mit dem Siegel des Feldherrn besiegelt; welches nichts anders, als der Abdruck eines glüenden Eisens ist. Hiermit wurde zugleich einem jeden eine Muskete, nebst Pulver und Bley gegeben. Sie erhielten Befehl, allemal den ersten und den vierten Tag des Monats vor dem Feldherrn Feuer zu geben, und sich zu jeder Zeit fertig zu halten, daß sie mit ihm ins Feld rücken könnten; es möchte nun der König selbst mit ausziehen, oder aus andern Ursachen. Im Frühlinge und im Herbste mustert dieser Feldherr seine Völker monatlich dreymal; und die Soldaten stellen eben so viele besondere Waffenübungen für sich an. Ein Chinese und **Wettevree** wurden bestimmt, sie anzuführen; der erstere als Scherschante: der andere aber, um ein Auge auf sie zu haben, und sie in den Gewohnheiten der Koreaner zu unterweisen.

Und von vielen geliebkoset.

Viele von den Großen luden sie aus Neubegierde zur Mahlzeit zu sich ein, um zu sehen, wie sie nach der holländischen Art sich in den Waffen üben, schießen und tanzen würden. Vornehmlich aber waren ihre Weiber und Kinder begierig, sie zu sehen; weil das gemeine Volk in **Quelpaert** ein Gerücht ausgestreuet hatte, daß sie von einem ungeheuern Geschlechte wären, und wenn sie trinken wollten, genöthiget wären, ihre Nasen hinter über die Ohren zu werfen. Daher verwunderten sich die etwas angesehenen Leute zu **Sior**, da sie sahen, daß sie noch besser gestaltet waren, als ihre Landesleute. Vornehmlich aber bewunderten sie ihre schöne Gesichtsfarbe. Sie drängten sich dermaßen herzu, um sie zu sehen, daß sie Anfangs kaum über die Straße gehen, oder zu Hause ruhig seyn konnten. Endlich that der Feldherr dieser Unbequemlichkeit Einhalt, und verboth allen und jeden Personen, sich ihnen, ohne seine Erlaubniß, zu nähern; und dieses um so viel mehr, da sich sogar die Leibeigenen der Vornehmen die Freyheit nahmen, sie aus ihren Wohnungen zu holen, und ihren Spott mit ihnen zu treiben.

Ein starkes Schloß.

Im Augustmonate langte ein tartarischer Abgeordneter an, und wollte den gewöhnlichen Tribut einfordern. Der König sah sich daher genöthiget, sie in ein großes Fort zu schicken, welches sechs oder sieben Meilen von **Sior** abliegt, und woselbst sie so lange bleiben sollten, bis der Gesandte wieder abgereiset wäre: welches im Anfange des künftigen Monats geschehen würde. Dieses Fort liegt auf einem Berge, mit Namen **Numma-Sansiang**, auf welchen man drey Stunden lang zu steigen hat. Es ist so fest, daß sich der König selbst in Kriegeszeiten dahin wendet. Es wohnen auch daselbst viele von den Großen des Königreichs. Es ist beständig mit Lebensmitteln auf drey Jahre für eine große Menge Volkes versehen o).

Ge-

schrieben haben. Allein in diesem Tagebuche treffen wir zween bis drey andere Namen an, worinnen das r vorkömmt. Wegen dieser Verschiedenheit der Namen, und weil man die Breite der Oerter nicht beobachtet hat, kann man diese Hauptstadt, oder eine von den andern Städten, auf der Karte nicht finden

o) Hamel auf der 579 und folg. Seite.

1655 Hamel.

Strenge Kälte.

Gegen das Ende des Wintermonats war die Kälte so heftig, daß der Fluß zugefror, und dreyhundert beladene Pferde darüber gehen konnten. Der Feldherr war bekümmert, da er sah, daß die Kälte so anhielt, und that dem Könige Vorstellungen. Dieser befahl, daß man einige größtentheils verfaulte Thierhäute, die man noch von dem Wracke geborgen hatte, unter sie austheilen sollte, damit sie dieselben verhandeln, und sich Kleider dafür einkaufen könnten. Zweene oder dreye kauften sich für das Geld; das sie aus diesen Fellen löseten, eine kleine Hütte für neun oder zehn Kronen, und wollten lieber Kälte ausstehen, als sich beständig von ihren Wirthen peinigen lassen, die sie zwo bis drey Meilen weit auf das Gebirge nach Holze schickten. Die übrigen kleideten sich, so gut sie konnten, und sahen sich genöthiget, den übrigen Theil des Winters so zuzubringen, wie sie oftmals zuvor gethan hatten.

Zweene von ihnen wagen eine Unternehmung.

Als der tartarische Abgesandte im März des Jahres 1655 wieder zurückkehrte: so wurde ihnen, wie zuvor, bey schwerer Strafe untersaget, daß sie nicht vor die Thüre herausgehen sollten. Allein an eben dem Tage, da er abreisete, entschlossen sich Heinrich Jans, der Schiffherr, und Heinrich Johann Bos, ein Feuerwerker, unter dem Vorwande, daß sie Holz holen wollten, ihm entgegen zu gehen. Sobald er sich an der Spitze seiner Völker zeigte: so ergriffen sie den Zügel seines Pferdes mit der einen Hand, und mit der andern schlugen sie ihre koreanische Kleidung auf die Seite, damit er sehen könnte, daß sie darunter auf holländische Art bekleidet wären. Anfangs verursachte dieses eine große Verwirrung unter dem Volke; und der Abgesandte befragte sie ernstlich, wer sie wären? Sie konnten es aber auf keinerley Weise dahin bringen, daß er sie verstanden hätte. Doch befahl er ihnen, daß sie ihm folgen sollten. Abends ließ er jemanden suchen, der ihm dasjenige erklären könnte, was sie zu ihm gesagt hätten; und da er von dem Wettevree hörte, so ließ er ihn eilig holen. Als dieser Dollmetscher dem Könige davon Nachricht gegeben hatte: so hielt man einen Rath, und faßte den Entschluß, dem Abgesandten ein Geschenk zu machen, um zu verhindern, daß die Sache nicht vor die Ohren des Khan p) gelangte.

Die beyden unglücklichen Holländer wurden zurück nach Sior gebracht, und in das Gefängniß gelegt, wo sie in kurzer Zeit starben. Ob sie aber eines gewaltsamen, oder eines natürlichen Todes gestorben wären, das blieb ihren Landesleuten unbekannt, als welche nachgehends niemals die Erlaubniß erhielten, sie wiederum zu sehen. Sobald diese Sache aus gekommen war: so wurden sie vor den Kriegsrath geführet, und daselbst befraget. Und ob sie sich schon erklärten, daß ihnen nicht das geringste von dem Vorhaben ihrer Gefährten bewußt gewesen wäre: so wurde doch über einen jeden das Urtheil gefället, daß er funfzig Prügel auf die Fußsohlen leiden sollte, weil er es nicht gemeldet hätte, daß sie ausgegangen wären. Allein der König erließ ihnen diese Strafe, und sagte, man müßte sie nicht als unglückliche Personen betrachten, die durch Sturm an sein Land verschlagen worden wären, denn als vertriebene Herumläufer, die in der Absicht zu plündern gekommen wären. Hierauf wurden sie wiederum nach Hause geschicket: doch wurde ihnen auferlegt, daß sie ohne Befehl seiner Majestät nicht einen Fuß aus ihren Wohnungen setzen sollten.

Schiffbruch an Quelpaert.

Im Brachmonate ließ ihnen der Feldherr durch ihren Dollmetscher zu wissen thun, daß ein Schiff an der Insel Quelpaert gescheitert wäre; und da Wettevree schon zu alt war:

eine

p) Hierunter wird der Kaiser in China verstanden, der ein Tartar war. In dem Originale steht, nach der alten und irrigen Art, Cham oder Kham anstatt Khan oder Han.

eine Reise zu unternehmen: so sollten dreye von ihnen, welche die koreanische Sprache am besten verstünden, sich fertig machen, abzureisen, und eine Nachricht von dem Wracke zu überbringen. Diesem Befehle zu Folge wurden der Assistent, der Unterlootsmann, und ein Feuerwerker erwählet, welche nach zween Tagen ihre Reise antraten. 1657 Hamel.

Als im Augustmonate der tartarische Abgesandte wiederum anlangte: so wurde ihnen unter Androhung einer schweren Strafe angedeutet, daß sie nicht eher, als drey Tage nach seiner Rückreise, einen Fuß aus ihren Wohnungen setzen sollten. Einen Tag vor seiner Ankunft erhielten sie Briefe von ihren Gefährten, worinnen dieselben ihnen meldeten, daß sie auf der südlichsten Gränze des Königreichs enge eingeschlossen gehalten würden, damit, wenn der große **Khan** von den beyden unglücklichen Personen, die todt wären, Nachricht erhalten, und nach den übrigen fragen sollte, man ihm sagen könnte, daß sie alle dreye, da sie nach der Insel **Quelpaert** hätten gehen wollen, verschlagen worden wären.

Die Holländer sind in Gefahr.

Gegen das Ende des Jahres kam der Abgesandte wieder zurück. Ob also schon der große **Khan**, seit der unglücklichen Unternehmung ihrer beyden Gefährten, zweymal nach Korea geschickt hatte, ohne einige Erwähnung davon zu thun: so wendeten doch die meisten von den Großen, nebst dem Könige, ihre äußersten Kräfte an, um sie zu verderben. Der Rath blieb dieser Sache wegen drey Tage lang beysammen: allein der König, sein Bruder, der Feldherr und einige andere, waren nicht geneigt, solche Maaßregeln zu nehmen. Der Feldherr that den Vorschlag, daß ein jeder von ihnen mit zween Koreanern, die gleiche Waffen führen müßten, kämpfen sollte. Er wandte vor, solchergestalt könnte der König sie loswerden, ohne daß jemand sagen dürfte, er hätte arme Fremdlinge ermordet.

Dieser Anschlag wurde ihnen, durch einige mitleidige Personen, zu wissen gethan. Und nicht lange hernach, da der Bruder des Königes vor ihren Wohnungen vorbeygieng, als er in die Rathsversammlung gehen wollte, worinnen er den Vorsitz hatte: so thaten sie ihm einen Fußfall, und fleheten ihn um seine Gunst an. Dieses bewog ihn dermaßen zum Mitleiden, daß er ihrentwegen nachdrückliche Vorstellungen that; so daß sie ihr Leben bloß ihm und dem Könige zu danken hatten. Weil ein solches Verfahren vielen anstößig war: so suchte man den Absichten solcher Personen, die auf ihr Verderben bedacht seyn konnten, zuvor zu kommen, und zu verhüten, daß sie nicht von den Tartarn gesehen werden möchten. Man hielt es daher für das Beste, sie in die Provinz **Thillado** zu verbannen; und der König bewilligte ihnen monatlich funfzig Pfund Reiß.

Sie werden vom Hofe verbannet.

Im März des Jahres 1657 giengen sie also zu Pferde von **Sior** ab. Sie waren unter der Aufsicht eines Serjeanten; und ihre Bekannten begleiteten sie bis an den Fluß, eine Meile weit von der Stadt, wo sie auch Abschied von dem **Wettevree** nahmen. Sie giengen durch eben die Städte, die sie auf dem Wege nach Hofe gesehen hatten. Ihr Nachtlager hielten sie zu **Jeam**. Den nächstfolgenden Morgen brachen sie wiederum auf, und gegen Mittag kamen sie an eine große Stadt, mit Namen **Diusiong**, oder **Thillapening**, die von einem großen Schlosse bestrichen werden kann. Der **Pengse**, welcher in Abwesenheit des Statthalters der Vornehmste ist, hat seinen Sitz daselbst, und führet den Namen eines Obersten der Provinz. An diesen wurden sie mit Briefen von dem Könige ausgeliefert. Der Serjeant wurde abgefertiget, um ihre drey Gefährten abzuholen, die

1658 Hamel. die im vorigen Jahre weggeschickt worden waren, und sich zwölf Meilen von hier befanden, wo der Unteradmiral Befehlshaber war. Sie wurden zusammen in ein öffentliches Haus gethan, und machten mit einander drey und dreyßig Personen aus.

Man geht hart mit ihnen um.

Im April brachte man ihnen einige Felle, die zu Quelpaert zurückgelassen worden waren, welches nur achtzehn Meilen von hier abgelegen war. Die einzige Verrichtung, die ihnen aufgetragen wurde, war diese, daß sie monatlich zweymal das Gras, welches auf dem viereckigten Platze vor dem Schlosse wuchs, ausreißen und den Platz reinhalten mußten. Der Statthalter, der sich nebst allen Bürgern sehr gut gegen sie bezeugte, mußte nach Hofe gehen, um auf einige Beschuldigungen zu antworten, und war in Gefahr, sein Leben zu verlieren. Weil er aber von dem Volke sehr geliebet wurde, und bey den Großen wegen seiner Anverwandten Gunst hatte: so kam er noch mit Ehren davon. Der Statthalter, der ihm nachfolgte, war strenger, und nöthigte sie, ihr Holz von einem drey Meilen davon abliegenden Berge selbst zu holen, welches ihnen sonst war zugeführet worden. Im folgenden Herbstmonate aber wurden sie durch einen Schlagfluß von ihm befreyet.

Doch hatten sie es unter dem folgenden Statthalter, der sich im Wintermonate einstellte, nicht besser. Denn wenn sie ihn um Kleider, die damals durch das Holzschleppen ganz abgetragen waren, oder sonst um etwas bathen: so gab er ihnen zur Antwort, der König hätte ihm deswegen keine Befehle gegeben; er wäre nur verbunden, ihnen ihren Antheil an Reiße zu liefern; das übrige, was sie nöthig hätten, müßten sie sich selbst zu verschaffen suchen. Sie überreichten ihm deswegen eine Bittschrift, damit er ihnen erlauben möchte, daß sie wechselsweise betteln dürften; und stellten vor, daß sie ihren Lebensunterhalt nicht länger durch Holztragen erwerben könnten, weil sie nackend wären, und ihre Arbeit ihnen nichts weiter einbrächte, als ein wenig Salz q) und Reiß. Er gewährte ihnen ihre Bitte; und in kurzer Zeit hatten sie sich gegen die Kälte verwahret.

Sie erhalten Erlaubniß, zu betteln.

Zu Anfange des Jahres 1658 langte ein neuer Statthalter an, und legte ihnen neues Kreuz auf. Er verboth ihnen, auszugehen, und erklärte sich, daß er einem jeden drey Stücken Kattun geben wollte, wenn sie für ihn arbeiten würden. Allein, sie verbathen dieses ehrerbiethig, weil sie wohl wußten, daß sie mehr Kleider in seinen Diensten abtragen würden, als er ihnen zukommen lassen wollte. Zu gleicher Zeit wurden einige von ihnen mit einem Fieber befallen. Nun werden die Einwohner durch den bloßen Gedanken von dieser Krankheit in Schrecken gesetzet. Er bewilligte daher, daß sie in gewissen Haufen betteln möchten; jedoch sollten sie nicht über vierzehn Tage oder drey Wochen außenbleiben, und auch nicht nach Hofe oder nach Japan gehen. Die andere Hälfte, die zu Hause blieb, erhielt Befehl, nach den Kranken zu sehen, und für die Ausrottung des Grases auf dem viereckigten Platze zu sorgen r).

q) Sie erhielten nicht mehr, als eine Hand voll Salz, wenn sie anderthalb Meile weit laufen mußten.

3. Man

1663
Hamel. r)

3.
Man geht hart mit ihnen um; und achte von ihnen entfliehen nach Japan.

Der König in Korea stirbt. Große Hungersnoth. Die Holländer werden getrennet. Sie erhalten Erlaubniß zu betteln. Ein gütiger Statthalter. Drey Schwanzsterne. Die Ruhe der Holländer wird von verschiedenen Statthaltern gestöret. Einige miethen eine Barke, und entfliehen. Sie laufen in die See. Sie entdecken Japan. Sie werden ans Land gebracht. Sie segeln nach Nangasaki. Sie werden von den Factoren aufgenommen. Sie kehren nach Holland zurück.

Der König in Korea stirbt.

Im April starb der König, und sein Sohn wurde, mit Bewilligung des großen Khan, sein Nachfolger. Sie fuhren mit ihrem Betteln, sonderlich unter dem andächtigen Haufen, fort; als welcher sich sehr liebreich bezeugte, und niemals müde wurde, etwas von ihren Begebenheiten, und von den Gewohnheiten anderer Länder, zu hören.

Große Hungersnoth.

Der Statthalter, der im Jahre 1660 anlangte, erzeigte sich so gütig gegen sie, daß er sich ofmals erklärte, wenn es in seiner Gewalt stünde, so wollte er sie in ihr Vaterland, oder wenigstens an einen solchen Ort bringen, der von Holländern besuchet würde. In diesem Jahre fiel eine solche Dürre ein, daß alle Arten von Lebensmitteln ungemein theuer wurden. In dem folgenden Jahre wurde das Elend noch größer. Eine große Menge Volk mußte verhungern, und die Straßen waren voller Räuber: allein der König verfolgte sie muthig. Eicheln, Fichtenäpfel oder Zirbelnüsse, und andere wilde Früchte, waren die einzige Nahrung des Volkes. Die Hungersnoth war so groß, daß verschiedene Dörfer, und einige von den königlichen Vorrathshäusern, ausgeplündert wurden. Weil aber diese Unordnungen von den Leibeigenen großer Männer verübet wurden: so wurde keiner deswegen bestrafet. Dieses Elend dauerte das ganze Jahr 1662, und auch in dem folgenden fühlte man noch etwas davon.

Die Holländer werden getrennet.

Weil der Platz, worinnen sich die Holländer befanden, nicht länger im Stande war, sie mit Lebensmitteln zu versehen: so vertheilte sie der Statthalter, gegen das Ende des Hornungs im Jahre 1663, auf königlichen Befehl in drey Städte. Zwölfe wurden nach Saysiano, fünfe nach Sunschien, und eben so viele nach Namman geschicket: denn ihre Anzahl war um diese Zeit bis auf zwey und zwanzig geschmolzen. Diese Trennung, welche sie Anfangs bekümmerte, wurde ein Mittel zur Flucht des Verfassers und seiner Gefährten.

Sie traten ihren Weg zu Fuße an, führten die Kranken und das Geräthe, das sie bey sich hatten, auf den Pferden, die man ihnen bewilliget hatte, und lagen die erste und zweyte Nacht alle zusammen in einerley Städten. Am dritten Tage kamen sie nach Sunschien s), und die fünfe, die für diesen Ort bestimmt waren, wurden daselbst zurück gelassen. Den folgenden Tag lagen sie in einem Landhause. Früh Morgens setzten sie ihre Reise fort, und langten um neun Uhr zu Saysiano an, wo ihre Führer sie an den Statthalter oder Admiral der Provinz Thellado, der daselbst seinen Sitz hat, auslieferten.

lassen;

r) Hamel auf der 587 und folg. Seite.

s) Es wird ausgesprochen: Synnskyen.

1663 Hamel.

Dieses schien ein sehr guter Herr zu seyn. Allein fünf Tage hernach kam ein anderer, der eine rechte Geisel für sie war. Die größte Wohlthat, die er ihnen erzeigte, war diese, daß er ihnen Erlaubniß ertheilte, Holz zu fällen, daraus man Pfeile für seine Leute verfertigen könnte. Denn diese hatten weiter nichts zu thun, als schießen zu lernen; indem die Großen sich um die Wette bemühten, wer die geschicktesten Schützen haben könnte.

Sie erhalten Erlaubniß zu betteln.

Da der Winter nahe war: so bathen sie den Statthalter um Erlaubniß, daß sie sich um Kleider umthun dürften. Er bewilligte ihnen, daß allemal die Hälfte von ihnen drey Tage lang abwesend seyn dürfte. Diese Freyheit war ihnen sehr vortheilhaft. Denn die Großen, welche Mitleiden mit ihnen hatten, unterstützten ihr Herumgehen; so, daß sie zuweilen einen Monat lang abwesend seyn durften. Was sie nun bekamen, das wurde unter ihnen in gleiche Theile getheilet. Dieses währte so lange, bis der Statthalter nach Hofe berufen wurde, wo ihn der König zum Feldherrn über sein Kriegsheer bestellte, welches in dem Königreiche die zweyte Würde ist. Sein Nachfolger befreyte sie von aller ihrer Last, und befahl, daß man sie eben so gut halten sollte, als ihre Landesleute, die sich in den übrigen Städten befanden. Also waren sie nur verbunden, sich monatlich zweymal mustern zu lassen, wechselsweise zu Hause zu bleiben, und um Erlaubniß zu bitten, wenn sie ausgehen wollten, oder es wenigstens dem Secretarius zu melden, damit man wüßte, wo man sie finden könnte.

Ein gütiger Statthalter.

Außer andern Gunstbezeugungen bath sie dieser Statthalter auch oftmals zu Gaste, bezeugte sein Mitleiden über ihr Unglück, und fragte sie: warum sie, da sie so nahe bey der See wären, nicht einen Versuch thäten, nach Japan hinüber zu kommen? Sie antworteten: sie wollten sich nicht unterstehen, etwas vorzunehmen, das dem Willen des Königes so entgegen liefe. Er versetzte: es wären ja Barken genug längst an der Küste hin. Die Holländer erwiederten, daß dieselben nicht ihnen zugehörten; und wenn sie ihre Absicht verfehlten: so würden sie als Diebe und Ueberläufer bestrafet werden. Der Statthalter lachte über ihren Zweifel, und bildete sich nicht ein, daß sie nur deswegen so redeten, damit sie allen Verdacht vermeiden möchten, und daß alle ihre Gedanken Tag und Nacht damit beschäfftiget wären, wie sie ein Mittel ausfündig machen könnten, sich einer Barke zu bemächtigen. Der letztere Statthalter wurde, da er seine neue Ehre nicht über sechs Monate lang genossen hatte, bey dem Könige verklagt, daß er verschiedene Personen sowohl vornehme, als geringe, schlechter Ursachen wegen hätte hinrichten lassen. Daher verurtheilte man ihn, daß er neunzig Prügel auf seine Schienbeine bekommen, und auf ewig verwiesen werden sollte.

Drey Schwanzsterne.

Gegen das Ende des Jahres erschien ein Schwanzstern, und nachgehends zeigten sich zweene auf einmal. Den ersten sah man etwan zween Monate lang in Südosten; und den andern in Südwesten: es stunden aber ihre Schwänze gegen einander über. Der Hof gerieth darüber dermaßen in Unruhe, daß der König in allen seinen Häfen und auf seinen Schiffen die Wachten verdoppeln ließ. Er ließ auch seine Festungen mit Lebensmitteln und Kriegesnothwendigkeiten versehen. Er ließ alle seine Völker, sowohl Reuter als Fußgänger

r) Die Chinesen haben eben diesen Aberglauben

ger, sich täglich in den Waffen üben, indem er einen Einfall von einigen von seinen Nachbarn besorgte. Er verboth sogar, des Nachts ein Feuer in denenjenigen Häusern zu machen, welche man auf der See möchte sehen können. Das gemeine Volk schaffte alles fort, was es hatte, und behielt nur so viel übrig, als zulänglich seyn konnte, ihnen den nöthigen Unterhalt an Reiße zu verschaffen; denn sie hatten eben diese Zeichen gesehen, da die Tartarn in das Land einfielen. Sie erinnerten sich auch, daß man solche Erscheinungen gesehen hätte, ehe ihnen die Japanesen den Krieg angekündiget hatten. Wo sie nur die Holländer antrafen, da fragten sie dieselben auch, was sie in ihrem Lande von Schwanzsternen hielten? Ihre Antwort war, daß sie ein besonderes göttliches Gerichte, und gemeiniglich Pest, Krieg, oder Hungersnoth vorbedeuteten; manchmal auch alle drey Plagen zugleich. Dieses glaubten sie, nach der Erzählung des Verfassers, weil sie es selbst erfahren hatten. 1666 Hamel.

Da sie das ganze Jahr 1664 hindurch, und auch das folgende, sehr ruhig lebten: so gieng alles ihr Dichten und Trachten dahin, wie sie sich einer Barke bemächtigen könnten. Sie waren aber nicht glücklich in diesem Unternehmen. Manchmal ruderten sie in einem kleinen Boote, welches ihnen diente, sich ihre Lebensmittel zu holen, längst an der Küste hin. Zuweilen fuhren sie rund um die kleinen Inseln herum, um zu sehen, ob sich nicht etwas ereignen möchte, welches ihre Flucht befördern konnte. Ihre Landesleute, die in den übrigen Städten waren, kamen dann und wann zu ihnen, und besuchten sie. Sie statteten bey ihnen Gegenbesuche ab, wenn es mit Genehmhaltung ihrer Statthalter geschehen konnte. Sie waren unter der größten Strenge geduldig, weil sie es noch für eine große Gnade hielten, daß sie in ihrer langen Gefangenschaft gesund blieben, und ihren Unterhalt hatten. Im Jahre 1666 verlohren sie ihren Wohlthäter, der, zur Belohnung für sein gutes Verhalten, zu den größten Ehrenstellen bey Hofe erhoben wurde. Es ist unglaublich, wie viel gutes er, in seiner zweyjährigen Statthalterschaft, allerley Arten von Leuten, ohne Unterschied erwiesen habe; und dieses brachte ihm bey allen Liebe, bey seinem Fürsten aber, und bey dem Adel, Hochachtung zuwege. Er besserte die öffentlichen Gebäude aus, reinigte die Küsten, und vermehrte die Seemacht. Ruhe der Holländer.

Drey Tage lang nach seiner Abreise hatten sie keinen Statthalter: denn so viel Zeit bewilligte man dem Nachfolger, daß er, vermittelst eines Wahrsagers t), eine glückliche Minute zu Antretung seines Amtes erwählen könnte. Dieser Mann wollte sie, bey anderm strengen Verfahren, auch noch dazu nöthigen, daß sie Töpferarbeit verrichten sollten. Sie weigerten sich, dieses zu thun, und wandten vor, daß man ihnen die Zeit, die sie von ihren eigenen Geschäfften ersparen könnten, lassen müßte, damit sie sich etwas Kleidung anschaffen, und ihren übrigen Bedürfnissen abhelfen könnten. Der König hätte sie nicht deswegen hieher geschicket, daß sie arbeiten sollten; und wenn sie so mit sich umgehen lassen müßten: so wäre es für sie besser, daß sie dasjenige fahren ließen, was ihnen von ihm bewilliget wäre, und bäthen, daß man sie nach Japan, oder an einen andern Ort senden möchte, wo ihre Landesleute hinkämen u). Sie werden durch strenge Statthalter beunruhiget.

u) Hamel auf der 582 und folgenden Seite.

1666 Hamel

Er gab hierauf keine Antwort, sondern befahl ihnen, sich fortzupacken, und drohte ihnen, daß er schon Mittel finden würde, sie zum Gehorsame zu bringen. Er wurde aber zu gutem Glücke daran verhindert. Denn wenig Tage hernach, als er sich auf einem sehr feinen Schiffe befand: so fiel unversehens Feuer in das Pulver, welches in einer Kammer vor dem Maste aufbehalten wird. Das Vordertheil flog in die Luft, und fünf Menschen kamen dabey ums Leben. Der Statthalter dachte, er würde diesen Zufall verbergen können, und erstattete deswegen keinen Bericht an den Oberaufseher der Provinz. Allein er betrog sich: denn einer von denen Kundschaffern, welche der König auf der Küste und mitten im Lande hält, damit er von allem, was vorgeht, Nachricht erhalten könne, hatte das Feuer gesehen, und meldete solches dem Oberaufseher. Dieser berichtete es nach Hofe. Der Statthalter wurde sogleich dahin vorgefordert, bekam, nach dem Ausspruche der Richter, neunzig Prügel auf die Schienbeine, und wurde auf ewig verwiesen.

Einige miethen eine Barke,

Im Heumonate bekamen sie folglich einen andern Statthalter. Dieser bezeugte sich, wie der vorige, und forderte von ihnen täglich hundert Ellen Matten. Und da sie vorstellten, daß dieses ihnen unmöglich wäre; so sagte er zu ihnen, daß er schon eine andere Arbeit für sie finden wollte. Er würde dieses auch gethan haben, wenn er nicht krank geworden wäre. Indessen waren sie doch bey ihren eigenen Geschäfften verbunden, das Gras auf dem viereckigten Platze zu Pengboe auszurotten, und alsdann tüchtiges Holz zu Pfeilen zu holen. Diese Betrachtungen brachten sie zu dem Entschlusse, sich der Unpäßlichkeit des Tyrannen zu ihrem Vortheile zu bedienen, und zu einer Barke zu kommen zu suchen, es möchte auch kosten, was es wollte. Hierzu brauchten sie einen Koreaner, der ihnen schon öfters in ihrer Noth beygestanden hatte. Sie trugen ihm auf, daß er ihnen eine Barke kaufen möchte, und wendeten vor, daß sie auf den benachbarten Inseln Cattun kaufen müßten: sie versprachen ihm auch, daß sie ihm einen guten Antheil davon geben wollten, wenn sie wieder zurück kämen. Er kaufte folglich eine Barke von einem Fischer. Da der Verkäufer merkte, daß sie für sie sollte, so wollte er von dem Handel wiederum abgehen, weil ihn einige dazu anstifteten, und ihm sagten, sie wollten damit die Flucht ergreifen; und in dem Falle würde er sein Leben einbüßen müssen. Da man ihm aber doppelt so viel anboth, als die Barke werth war, und ihn dadurch blendete, so ließ er sich endlich behandeln.

und entfliehen.

Sobald die beyden Koreaner weg waren: so versahen sie ihr Fahrzeug mit Segeln, Ankern, Tauwerken, Rudern, und andern Nothwendigkeiten, und entschlossen sich, im ersten Mondesviertheil abzufahren, weil sie dieses für die bequemste Jahreszeit hielten. Sie behielten zween von ihren Landesleuten bey sich, die, sie zu besuchen gekommen waren, schickten nach Namman, und ließen den Johann Peter von Uries, einen geschickten Schiffmann, holen, daß er ihr Fahrzeug steuern sollte. Ob nun schon ihre Nachbarn einen Argwohn auf sie geworfen hatten: so krochen sie doch den 4ten des Herbstmonats, als der Mond untergieng, welches die zu ihrer Abreise bestimmte Zeit war, hinter der Stadtmauer weg, ohne von jemanden bemerkt zu werden, und schafften ihren Vorrath fort, welcher in Reiß, Wasserkrügen und einer Bratpfanne bestund.

Sie laufen in die See.

Auf einer kleinen Insel, die noch nicht einen Canonenschuß weit entfernet war, füllten sie eine Tonne mit frischem Wasser an. Darauf liefen sie, ohne das geringste Ge-

nie

1668 Hamel.

sche, vor denen zur Stadt gehörigen Schiffen, die gerade gegen den königlichen Fregatten über lagen, vorbey, und hielten sich in dem Canale so weit entfernt, als sie konnten. Den 5ten des Morgens, da sie fast in die See hinaus waren, rief ihnen ein Fischer zu: sie wollten aber nicht antworten, weil sie befürchteten, es möchte eine Wache von den hierum liegenden Kriegesschiffen seyn, die etwas hervorgefahren wäre. Mit Aufgange der Sonne legte sich der Wind, und sie fingen an, fleißig zu rudern. Gegen Mittag bekamen sie etwas kühlere Luft. Sie richteten ihren Lauf, wie sie vermuthen konnten, südostwärts. Gegen Abend bekamen sie das Vorgebirge von Korea aus dem Gesichte, und durften also nicht länger besorgen, daß man ihnen nachsetzen würde.

Sie entdecken Japan.

Am Morgen des sechsten Tages, befanden sie sich sehr nahe an der Insel Japan; und weil sie günstigen Wind hatten, so langten sie, ohne es zu wissen, vor der Insel **Firando** an. Sie erkühnten sich aber nicht, daselbst zu landen, weil sie von keiner Rhede etwas wußten. Und außerdem hatte man ihnen auch oftmals in Korea gesaget, daß man auf dem Wege nach Nangasaki keine Inseln fände, wo man landen könnte. Sie fuhren also unter einem kühlen und gelinden Winde fort, und liefen den 7ten vor einer großen Menge von Inseln vorbey, die ganz unzählig zu seyn schienen. Abends wollten sie an einem kleinen Eylande Anker werfen; weil aber der Himmel ein stürmisches Ansehen hatte, und sie auf allen Seiten viele Feuer gewahr wurden: so entschlossen sie sich, unter Segel zu bleiben.

Die Insel Gotto.

Den 8ten des Morgens, befanden sie sich an eben dem Orte, von welchem sie den Abend zuvor abgefahren waren. Sie schrieben dieses der Gewalt eines Stromes zu. Hierauf liefen sie wieder in die See, wurden aber wegen des widrigen und stürmischen Wetters gar bald genöthiget, wiederum das Land zu suchen. Nachdem sie über eine Bay gefahren waren: so kamen sie gegen Mittag vor Anker; wußten aber nicht, an was für einem Lande sie sich befänden. Indem sie sich ihre Speisen zurichteten, so giengen die Einwohner hart bey ihnen ab und zu, ohne ein Wort zu sagen. Gegen Abend legte sich der Wind etwas, und eine Barke mit sechs Mann, wovon jeder zwey Messer in seinem Gürtel stecken hatte, ruderten hart vor ihnen vorbey; und setzten gerade gegen dem Orte über, wo sie sich befanden, einen Mann ans Land. Dieses bewog sie, den Anker zu lichten, so eilig abzufahren, als sie konnten; und sich ihrer Ruder und ihrer Segel zu bedienen, um aus der Bay zu kommen. Allein, die Barke verfolgte sie, und überholte sie in kurzem. Vermittelst ihrer langen Bambusröhre hätten sie leicht verhindern können, daß sie nicht an Bord gekommen wären. Weil sie aber noch verschiedene andere Barken bemerkten, die voll Japaneser waren: so machten sie sich deswegen ferner keine Sorge.

Sie werden ans Land gebracht.

Die Barke rief ihnen zu, und fragte sie durch Zeichen, wohin sie wollten? Die Holländer ließen den Wimpel mit dem Wapen von Oranien fliegen, womit sie sich in der Absicht versehen hatten, und schrien: **Holland, Nangasaki.** Hierauf gab man ihnen ein Zeichen, daß sie die Segel streichen sollten. Als sie dieses gethan hatten: so schickte man zween Männer in ihre Barke, und ließ verschiedene Fragen an sie ergehen, die sie aber nicht verstunden. Ihre Ankunft hatte die ganze Küste dermaßen in Bewegung gesetzt, daß man keinen sah, der nicht mit zwey Schwerdtern bewaffnet gewesen wäre. Abends brachte die

Winter-

1668 Hamel. große Barke den dritten Mann, welcher, in Ansehung des Ranges, die dritte Stelle auf der Insel bekleidete, zu ihnen an Bord. Als dieser sah, daß sie Holländer waren: so gab er ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß sechs holländische Schiffe vor Nangasaki lägen, und daß sie sich auf der Insel Gotto befänden, die unter den Kaiser gehörete.

Sie segeln nach Nangasaki.

Den 12ten, da sie sich mit Lebensmitteln versehen hatten, um nach Nangasaki zu gehen, fuhren sie ab, und hatten den obengemeldeten Beamten zur Begleitung. Er hatte einige Briefe von dem Kaiser, und einige Waaren bey sich, und hatte zwo große, und eben so viel kleine Barken in seinem Gefolge. Den nächstfolgenden Tag, gegen Abend, sahen sie die Bay dieser Stadt; und gegen Mitternacht ankerten sie vor derselben, und fanden daselbst fünf holländische Schiffe. Viele Einwohner von Gotto, worunter sich auch verschiedene von den Vornehmsten befanden, erwiesen ihnen viele Freundschaftsbezeugungen, und wollten nicht das geringste zur Vergeltung von ihnen annehmen. Den 14ten brachte man sie insgesammt ans Land, wo sie von den Dollmetschern der Gesellschaft empfangen wurden. Ihre Antwort auf verschiedene Fragen wurde sodann aufgeschrieben, und man brachte sie in das Haus des Statthalters: gegen Mittag aber vor ihn selbst. Als sie seine Neugier befriediget hatten: so lobete er gar sehr ihren Entschluß, und daß sie sich so vielen Gefährlichkeiten ausgesetzt hatten, um ihre Freyheit wieder zu erlangen.

Sie werden von den Factoren aufgenommen.

Nachgehends befahl er den Dollmetschern, daß sie dieselben zu ihrem Befehlshaber, dem Herrn Wilhelm Volguers, führen sollten. Dieser nahm sie sehr gütig auf, und so auch sein Abgeordneter, Herr Niklas le Roy; welchen Beyspielen auch alle übrigen Landesleute folgten. Der Statthalter zu Nangasaki, der sie gern ein Jahr lang bey sich behalten hätte, ließ sie den 25sten des Weinmonats vor sich kommen, fragte sie noch einmal aus, und schickte sie wieder an das Oberhaupt der Gesellschaft, welches in seinem Hause wohnte. Wenig Tage hernach segelten sie nach Batavia ab, und langten den 2.sten des Wintermonats daselbst an. Als sie an das Land gestiegen waren: so überlieferten sie dem Generale ihr Tagebuch. Dieser nahm sie mit vielen Gunstbezeugungen auf, und versprach

Sie kehren nach Holland zurück.

sie auf die Schiffe zu bringen, die den 28sten des Christmonats von hier absegeln sollten. Den 20sten des Heumonats, im Jahre 1668, langten diese Schiffe bey Amsterdam an x).

x) Hamel, auf der 583 und folgenden Seite.

a) Wenn man nur funfzehn auf einen Grad rechnet.

Der

1668
Hamel.

Der II Abschnitt.

Beschreibung des Königreichs Korea.

I.

Seine Lage, sein Umfang, und die Sitten der Einwohner.

Lage. Gränzen. Offene See. Die Küsten. Grausame Kälte. Boden und Früchte. Thiere. Provinzen. Einwohner. Ihre Gemüthsart. Sie sind sehr kleinmüthig. Krankheiten. Aerzte. Sie rauchen stark Tobak. Ihre Häuser sind klein und niedrig. Ergötzungen. Reisen.

Das Königreich, das bey den Europäern unter dem Namen Korea bekannt ist, wird von den Einwohnern **Tiozenkouk**, zuweilen auch **Kaoli**, genennet. Es erstrecket sich vom vier und dreyßigsten bis zum vier und vierzigsten Grade der nordlichen Breite, und ist von Norden gegen Süden etwan hundert und funfzig Meilen *a)* lang, fünf und siebenzig aber breit von Osten gegen Westen. Die Einwohner stellen es daher als ein längliches Viereck vor, welches die Gestalt einer Spielkarte haben soll. Indessen hat es doch verschiedene Landspitzen, die weit in die See hinaus gehen. Lage.

Gegen Westen wird dieses Königreich von China durch die Bay von **Nanking** getrennet: gegen Norden aber ist es durch einen langen und hohen Berg mit demselben verbunden; und dieses ist auch alles, welches verursachet, daß Korea keine Insel ist. Gegen Nordosten stößt es an das große Weltmeer, wo jährlich eine große Menge Wallfische gefangen werden; einige auch von den Franzosen und Holländern. Hier fängt man auch, im Christmonate, Jenner, Hornunge, und Märze, eine große Menge Heeringe. Die in den beyden ersten Monaten gefangen werden, sind so groß, als man sie in Holland haben kann. Die sie nachgehends fangen, sind kleiner, und kommen den holländischen Bratheeringen gleich. Gränzen.

Hieraus machten der Verfasser und seine Gefährten den Schluß, daß kein Weg über Korea, Japan und die Tartarey sey *b)*, welcher mit der Meerenge **Weigats** verglichen werden könne. Um deswillen fragten sie oftmals die koreanischen Schiffleute, die in der Nordostsee herum fahren, was für Länder darüber hinaus lägen? Sie antworteten aber alle, sie glaubten, daß in der Gegend nichts, als ein gränzenloses Weltmeer wäre. Offene See.

Diejenigen, die von Korea nach China gehen, fahren von dem äußersten Theile der Bay aus. Denn die Schwierigkeit, über die Gebirge zu gehen, machet, im Sommer den Weg zu Lande sehr mühsam, und zwar wegen der wilden Thiere; im Winter aber wegen der übermäßigen Kälte. Zu dieser Jahreszeit aber, kann man auf der Nordseite über die Bay kommen; denn diese Seite ist ordentlich gefroren, und fest genug, daß sie etwas tragen kann.

Die Küsten sind mit Fels und Sande umgeben, und machen das Anlanden schwer; so, daß es für Fremde gefährlich ist, sich diesem Orte zu nähern. Auf der südöstlichen Die Küsten.
Seite

b) Die neuerlichen Entdeckungen beweisen auch, daß ihre Muthmaßung wohl gegründet gewesen ist.

1668 Hamel.

Seite liegt das Land sehr nahe an Japan, und es sind nur fünf und zwanzig oder sechs und zwanzig Meilen zwischen der Stadt Pousan *c*) in Korea, und der Stadt Osakko, in Japan. Darzwischen liegt die Insel Suissima, welche von den Koreanern Taymuta genennet wird *d*). Vormals hat sie ihnen zugehört, sie haben sie aber in dem mit den Japanesern geschlossenen Friedensvergleiche, für Quelpaert vertauscht.

Uebermäßige Kälte.

Die Kälte ist in Korea so strenge, daß, da die Holländer im Jahre 1662, in den Klöstern auf den Gebirgen waren, eine so erstaunende Menge Schnee fiel, daß sie sich unter demselben Wege machen konnten, um von einem Hause zum andern zu gehen. Wenn sie darüber gehen wollen: so tragen sie unter ihren Füßen kleine Bretter, die wie Schippen oder Schaufeln gestaltet sind, damit sie nicht hinunter sinken. Wegen dieser außerordentlichen Kälte, nähren sich diejenigen, die auf der nordlichen Küste wohnen, bloß von Gerste, und zwar nicht von der besten Art; denn Reiß oder Cattun kann daselbst nicht wachsen. Die Vornehmen lassen sich ihr Mehl aus den mittäglichen Gegenden bringen.

Boden und Früchte.

Der übrige Theil des Landes ist fruchtbar, und bringt allerhand Lebensmittel hervor, sonderlich Reiß und andere Arten von Getraide. Sie haben Hanf, Baumwolle und Seidenwürmer, wissen aber nicht, wie sie die Seide verarbeiten sollen. Man findet hier auch Silber, Bley, Tygerfelle und die Nisiwurzel. Sie haben viel Vieh, und bedienen sich der Ochsen zum Ackerbaue. Die Holländer trafen auch Bäre, Hirsche, wilde Schweine, Sauen, Hunde, Katzen, und verschiedene andere Thiere, an: sie haben aber niemals einen Elephanten daselbst gesehen.

Thiere.

Die Flüsse werden oftmals durch die Alligator, oder Krokodile, unsicher gemacht, die von verschiedener Größe sind. Einige sind achtzehn bis zwanzig Ellen lang *e*). Sie haben kleine, aber sehr helle Augen. Die Zähne stehen, wie die Zähne in einem Kamme. Wenn sie fressen: so bewegen sie nur den obern Kinnbacken. Ihr Rückgrad hat sechzig Wirbel. Die Einwohner haben ihnen oftmals erzählet, daß man einsmals drey Kinder in dem Bauche eines Krokodils gefunden habe. Korea zeuget eine große Menge von Schlangen und andern giftigen Thieren. Was die Vögel anbelanget, so haben sie eine große Menge von Schwänen, Gänsen, Enten, Reigern, Storchen, Adlern, Falken, Geyern, Tauben, Schnepfen, Aglastern, Dohlen, Lerchen, Kübitzen, Phasanen, Hühnern, und andern Gattungen, die in Europa nicht bekannt sind.

Provinzen.

Korea wird in acht Provinzen eingetheilet. Diese enthalten dreyhundert und sechzig große und kleine Städte, ohne die Festungen und Schlösser zu rechnen, die allesammt auf den Gebirgen liegen *f*).

Einwohner. Ihre Gemüthsbeschaffenheit.

Die Koreaner sind sehr zum Stehlen geneigt, und so geschickt zu betriegen und zu lügen, daß man ihnen nicht trauen darf. Sie glauben, einen übertölpeln sey eine gute Handlung; und deswegen werden Betrügereyen für nichts schändliches unter ihnen gehalten. Jedoch wollen die Gesetze, daß einem Menschen wieder zu seinem Rechte verholfen werde, der in einem Vertrage betrogen worden ist. Bey dem allen sind sie einfältig und leichtgläubig. Die Holländer hätten sie zu allem bereden können, was sie nur gewollt hätten: denn sie

c) Ohne Zweifel Frewschan, bey dem Regis. Siehe oben auf der 565 Seite.

d) Oder Twi-ma-tau, wie es Regis an dem Orte schreibt.

sie lieben die Fremden sehr: sonderlich aber die Ordensbrüder. Sie sind ein sehr weibisches Volk, und zeigen wenig Muth; wenigstens erhielten die Holländer diese Nachricht von verschiedenen glaubwürdigen Personen, welche die Verwüstung mit ansahen, die der Kaiser in Japan unter ihnen anrichtete, als er ihren König erschlug; und wie sie sich stelleten, als die Tartarn, die über das Eis kamen, sich des Königreiches bemächtigten. **Wettevree**, der von allem ein Augenzeuge mit war, versicherte sie, daß mehr Koreaner in den Gehölzen, wohin sie geflohen waren, umgekommen, als von dem Feinde getödtet worden wären. 1668 Hamel.

Sie schämen sich keiner Feigherzigkeit, und beklagen das Unglück dererjenigen, die genöthiget sind, zu fechten. Sie sind oftmals zurück geschlagen worden, wenn sie versucht haben, europäische Fahrzeuge zu plündern, die an die Küste verschlagen worden waren. Sie haben einen Abscheu vor Blute, und fliehen, wenn sie Blut zu sehen bekommen. Sie fürchten sich ungemein vor kranken Leuten, und sonderlich vor solchen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Solche Personen schaffen sie sogleich von sich, legen sie in kleine Strohhütten mitten auf das Feld, und daselbst bekommt der Kranke niemanden zu sehen, als diejenigen, unter deren Aufsicht er gethan ist. Diese warnen die Reisenden, daß sie diesem Orte nicht zu nahe kommen sollen; und wenn der Kranke keine Freunde hat, die für ihn Sorge tragen: so werden ihn die übrigen lieber sterben lassen, als ihm zu nahe kommen. Wenn eine Stadt oder ein Dorf mit der Pest angesteckt ist: so werden die Zugänge dahin durch eine Dornhecke gesperret; und einige Dornen leget man auf die Dächer solcher Häuser, worinnen sich Kranke befinden, damit man sie von andern unterscheiden könne. Es wachsen viele zu Arzeneyen dienliche Kräuter im Lande: allein, das gemeine Volk kennet sie nicht, und die Aerzte sind fast alle nur mit den Großen im Lande beschäfftiget. Daher bedienen sich arme Leute, die zu solchem Aufwande nicht fähig sind, blinder Männer und der Beschwörer. Diesen folgten sie ehemals überall nach; über Flüsse, Felsen und in die Götzentempel. Allein, im Jahre 1662 wurde diese Gewohnheit auf Befehl des Königes abgeschaffet.

Sie sind sehr kleinmüthig.

Kranke.

Aerzte.

Ehe die Tartarn Korea bezwungen hatten: so sah man hier nichts, als Prassen und Schwelgen. Die Einwohner thaten nichts, als essen, trinken und huren. Seit dem aber die Tartarn und die Japaneser eine so strenge Herrschaft über sie führen: so haben sie, wenn ein schlechtes Jahr einfällt, genug zu thun, wenn sie sich ihren Lebensunterhalt verschaffen wollen; indem sie einen so schweren Tribut an die erstern bezahlen müssen. In den letztern funfzig oder sechzig Jahren, haben ihnen die Japaneser gezeigt, wie sie Toback pflanzen sollen, als welcher ihnen bisher unbekannt gewesen war. Weil sie gehöret haben, der Same käme von **Nampankouk** g): so nennen sie ihn deswegen vielmals **Nampankoy**. Itzo rauchen sie denselben so stark, daß sich von beyden Geschlechtern nur noch sehr wenige dessen enthalten. Ja selbst Kinder von vier oder fünf Jahren bedienen sich desselben. Da man das erstemal Toback zu ihnen brachte: so bezahlten sie so viel Silber dafür, als er schwer war; und aus dem Grunde hielten sie **Nampankouk** für eines von den besten Ländern in der Welt h).

Sie rauchen stark Toback.

e) Wir glauben, man müsse hier holländische Ellen verstehen.

f) Hamel, auf der 587 u. f. Seite.

g) Oder Holland, wie nachgehends angemerket wird.

h) Hamel, a. d. 593 u. f. Seite.

1668 Hamel. Arme Leute haben keine andere Kleidung, als die aus Hanf, und überaus schlechten Fellen zubereitet ist. Hingegen wächst daselbst die Wurzel Nisi *i*), womit sie stark nach China und Japan handeln *k*).

Ihre Häuser. Die Häuser der vornehmen Koreaner sind prächtig: hingegen sind die Wohnungen gemeiner Leute sehr schlecht und niedrig; und sie dürfen auch nicht so bauen, wie sie wollen. Niemand darf sein Haus mit Ziegeln decken, wenn er nicht Erlaubniß dazu hat. Daher sind die meisten Häuser mit Strohe oder Rohre gedeckt. Sie werden durch eine Wand, oder auch nur durch eine Reihe Pfähle von einander unterschieden. Die Aufbauung derselben geschieht folgendergestalt. Man stecket in gewissen Entfernungen hölzerne Pfosten, oder Säulen in die Erde, und füllet den Raum dazwischen bis an das erste Stockwerk, mit Steinen aus. Das übrige besteht aus Holz, das außen mit Mörtel beworfen, und inwendig mit weißem angeleimten Papiere überzogen ist. Der Boden ist gewölbet; und im Winter machen sie Feuer darunter; so, daß es hier immer so warm ist, als in einer eingeheizten Stube. Der Boden *l*) ist mit in Oele getränktem Papiere überzogen.

Sie sind klein und niedrig. Ihre Häuser sind klein, und bestehen aus einem Stockwerke, und einem Boden unter dem Dache darüber, wo sie ihre Lebensmittel und andern Vorrath aufheben. Sie haben selten mehr Hausrath, als was sie schlechterdings nicht entbehren können. Die Vornehmen haben allemal ein Zimmer weiter vorwärts, wo sie ihre Freunde bewillkommen, ihre Bekannten wohnen lassen, und sich selbst erlustigen. Denn sie haben ordentlich vor ihren Häusern einen großen viereckigten Platz oder Hof, mit einem Springbrunnen oder Fischteiche, und einem Garten mit bedeckten Spaziergängen. Die Handelsleute und die vornehmsten Bürger haben ordentlich ein Waarenhaus, das an ihre Wohnung stößt, und wo sie ihre Güter haben, und ihre Freunde mit Toback und Arack bewirthen.

Das Zimmer der Weiber ist in dem abgelegensten Theile des Hauses, wo ihnen niemand zu nahe kommen darf. Doch haben einige Weiber die Freyheit, Besuche abzustatten, und zu Gaste zu gehen; sie sitzen aber allein, und gegen ihren Männern über.

Ergötzungen. Man findet in dem Lande eine große Menge Schenk- und Lusthäuser, wo sich die Koreaner einfinden, und gemeine Weibespersonen tanzen, singen, und auf musikalischen Instrumenten spielen sehen. Im Sommer machen sie sich diese Lust in [illegible] Gebüschen, unter dichten und schattichten Bäumen. Sie haben aber keine Wirthshäuser, worinnen sie die Reisenden aufnehmen können: sondern solche begeben sich Abends an die

Reisen. Pfähle des ersten Hauses, worauf sie zu kommen, und setzen sich daselbst nieder. [illegible] bringen ihnen sogleich diejenigen, die darinnen sind, gekochten Reiß, und richten Essen genug zu ihrer Abendmahlzeit zu. Und so kann man bey so vielen Häusern eine haben, als man will. Aber auf der großen Landstraße nach Sior findet man doch Gasthöfe, wo diejenigen, die öffentlicher Geschäffte wegen reisen, Wohnung, Essen und Trinken auf Kosten des Landes antreffen *m*).

i) Dieses muß das Jin-seng seyn.
k) Hamel, auf der 588 Seite.
l) Vielleicht soll es die Decke oder die Wände heißen.
m) Hamel, auf der 592 Seite.

2. Ihre

1668
Hamel.

3. Ihre Gewohnheiten und ihre Gelehrsamkeit.

Ihre Ehen. Wie die Weiber gehalten werden. Gehorsam der Kinder. Trauer um die Eltern. Ihr Begräbniß. Erbschaft. Erziehung der Kinder. Prüfung, wenn sie ein Amt haben wollen. Sprache und Art zu schreiben. Ihre Erdbeschreibung, Druckerey, Rechenkunst und Zeitrechnung.

Ihre Ehen.

Anverwandte dürfen einander bis ins vierte Glied nicht heirathen. Sie gehen nicht auf die Freythe; denn sie werden im achten oder zehnten Jahre ihres Alters verheirathet; und das junge Mägdchen, wenn es nicht die einzige Tochter ist, wohnet von der Zeit an in dem Hause des Schwiegervaters, bis die beyden Verehlichten gelernet haben, sich ihren Unterhalt zu verschaffen, oder ihrem Hauswesen vorzustehen. Die Mannsperson setzet sich an dem Tage, da sie sich verehlicht, zu Pferde, und hat ihre Freunde zur Begleitung bey sich. Sie reutet um die Stadt herum, und bleibt vor der Thüre der Braut halten. Hier wird er von den Anverwandten der Braut empfangen, und diese führen sie in sein Haus. Daselbst wird die Ehe ohne weitere Umstände vollzogen.

Wie die Weiber gehalten werden.

Auswärts kann ein Mann ohne Aergerniß so viel Weiber unterhalten, und so oft zu ihnen gehen, als er will: es wohnet aber keine bey ihm im Hause außer seiner rechtmäßigen Ehefrau. Vornehme Herren haben zwar noch außerdem zwey oder drey Frauenzimmer bey sich im Hause: allein, dieselben haben nichts mit Verwaltung des Hauswesens zu thun. Die Wahrheit zu sagen, so achten sie ihre Weiber nicht groß, und halten sie nicht viel besser, als Leibeigene. Ob schon ein Weib ihrem Ehemanne viel Kinder gebohren hat: so steht es doch in seiner Gewalt, sie unter dem schlechtesten Vorwande, wenn es ihm gefällt, zu verstoßen, und eine andere zu nehmen. Das Weib aber hat nicht gleiches Vorrecht; es wäre denn, daß sie es durch einen rechtlichen Ausspruch erlangen könnte. Und was noch härter ist: so kann er sie zwingen, ihre Kinder zu sich zu nehmen, und zu ernähren. Indessen hilft doch diese unvernünftige Gewohnheit dazu, daß das Land sehr bevölkert wird.

Gehorsam der Kinder.

Die Eltern brauchen viel Nachsicht gegen ihre Kinder; und diese hingegen erzeigen ihnen wiederum sehr viel Ehrfurcht. Ein jedes Kind richtet sich nach dem guten Verhalten der übrigen; und wenn eines etwas übels gethan hat, und sich verstecket, so wird sich ordentlich das andere gleichfalls zu verbergen suchen. Mit den Leibeigenen hat es nicht gleiche Bewandniß. Diese achten ihre Kinder sehr wenig, weil sie wissen, daß man ihnen dieselben nehmen wird, sobald sie im Stande sind, ein Geschäffte zu verrichten. Leget sich ein Freygebohrner zu einer Sklavinn: so sind die daher gebohrnen Kinder auch Sklaven; und solche Kinder, deren Vater und Mutter Leibeigene sind, gehören dem Herrn der Mutter zu n).

Trauer um die Eltern.

Wenn ein Freygebohrner stirbt: so trauren seine Kinder um ihn drey Jahre lang; und innerhalb dieser Zeit leben sie so strenge, als Ordensbrüder. Sie können diese Zeit über zu keiner öffentlichen Bedienung gelangen; und diejenigen, die in Aemtern sind, müssen dieselben indessen aufgeben. Sie dürfen nach den Rechten nicht einmal bey ihren Weibern

n) Eben daselbst auf der 588 Seite.

1668 Hamel.

dern schlafen; und sollten ihnen innerhalb der Trauerzeit Kinder gebohren werden: so würde man sie für nichts anders, als für uneheliche Kinder halten. Es ist ihnen nicht erlaubt, eine heftige Gemüthsbewegung von sich spüren zu lassen, oder sich zu schlagen; vielweniger, sich im Trunke zu übernehmen. Die Trauerkleidung, die sie tragen, besteht in einem langen hänfenen Rocke, unter den sie weiter nichts haben, als eine Art von Sackleinwand, die aus Bindfaden besteht, welcher fast so dick ist, als derjenige, woraus die großen Schiffseile verfertiget werden. Auf ihren Hüten, die aus grünem zusammengewebten Schilfe bestehen, tragen sie, an statt der Hutschnur einen hänfenen Strick. Sie gehen niemals aus, ohne ein großes Rohr oder einen großen Prügel in der Hand zu haben. Dadurch unterscheidet man, um wen sie trauren. Das Rohr zeiget den Vater an: der Stock aber, die Mutter. Diese ganze Zeit über waschen sie sich nicht, und sehen folglich aus, wie Halbmohren oder Mulatten.

Ihr Leichenbegängniß.

Sobald einer stirbt: so laufen dessen Anverwandten auf den Straßen herum, schreyen, und raufen sich die Haare aus. Sie tragen besonders Sorgfalt, ihn ehrlich zu begraben. Dieses geschieht in einer gewissen Gegend auf einem Berge, die von einem Wahrsager ausgesucht worden ist. Einen jeden Leichnam legen sie in zweene Särge, die zween oder drey Finger dicke sind, und in einander gelegt werden, damit kein Wasser zu dem Körper hinein dringen könne. Diese Särge malen und schmücken sie, nachdem es ihre Geschicklichkeit zuläßt. Gemeiniglich begraben sie ihre Todten im Frühlinge oder Herbste. Diejenigen, die im Sommer sterben, setzen sie in eine mit Stroh oder Schilfe gedeckte Hütte, die auf vier Pfählen ruhet, bis die Reißerndte vorüber ist. Wenn sie solche Leichname begraben wollen: so bringen sie dieselben in das Haus zurück, und legen ihre Kleider, nebst einigen Kleinodien, mit in den Sarg. Alsdann machen sie sich die ganze Nacht hindurch lustig; und mit Anbruche des Tages führen sie den Körper ab. Die Träger singen, und halten im Gehen ordentlich den Takt. Die darzu gehörigen Anverwandten und Freunde erfüllen indessen die Luft mit vielem Geschreye. Drey Tage hernach kehren diese letztern wiederum zu dem Grabe zurück, bringen dahin einige Opfer, essen alle zusammen, und machen sich wacker lustig. Leute von niedrigerm Stande, machen ihr Grab nur fünf bis sechs Schuhe tief; die Vornehmen aber haben steinerne Grabmäler, worauf Bildsäulen stehen, die sie vorstellen, und unter welchen ihr Name, Stand und ihre Bedienung eingegraben ist. In jedem Vollmonde hauen sie das Gras ab, das auf dem Grabe wächst, und opfern daselbst neuen Reiß. Nächst dem neuen Jahre ist dieses ihr größtes Fest.

Erbschaft.

Wenn die Kinder dieser Pflicht gegen die Eltern völlig Genüge gethan haben: so nimmt der älteste Sohn Besitz vom Hause und von allem zubehörigen Grund und Boden. Das übrige wird unter die andern Söhne getheilt. Daß aber die Töchter einigen Antheil davon bekommen sollten, davon haben die Holländer niemals etwas gehöret: denn das Weib bringt nichts zu ihrem Manne, außer ihren Kleidern. Wenn ein Vater achtzig Jahre alt ist: so erkläret er sich selbst für unfähig, seine Güter zu verwalten, und tritt dieselben seinen Kindern ab. Hierauf nimmt der älteste Sohn Besitz, bauet auf gemeinschaftliche Kosten ein Haus für Vater und Mutter, wo er wohnet, unterhält sie, und begegnet ihnen mit der größten Ehrerbiethung.

Der Adel, und die Freygebohrnen überhaupt, tragen große Sorge für die Erziehung ihrer Kinder, und lassen sie sehr jung lesen und schreiben lernen. Sie brauchen in ihrer Art zu unterrichten keine Strenge; sondern bedienen sich allemal nur gelinder und anlockender Mittel. Sie bringen ihren Schülern einen hohen Begriff von der Gelehrsamkeit und von dem Werthe ihrer Vorfahren, bey, und zeigen ihnen, wie viel Ehrerbiethung und Hochachtung diejenigen verdienen, die sich durch solche Mittel großes Vermögen erworben haben. Dieses reizet die Kinder zur Nacheiferung, und machet sie fleißig. Es ist erstaunenswürdig, wie sehr dieselben durch solche Ermahnungen zunehmen, wenn man ihnen die Schriften erkläret, die man sie lesen läßt, als worinnen ihre ganze Gelehrsamkeit besteht. Außer diesem geheimen Unterrichte hat man auch in jeder Stadt ein Haus, worinnen der Adel, einer alten Gewohnheit zu Folge, worüber sie sehr halten, die Jugend versammelt, und sie die Geschichte ihres Vaterlandes, und die Gerichte über große Männer, die wegen ihrer Verbrechen mit dem Tode bestrafet worden sind, lesen läßt. 1668 Hamel. Erziehung der Kinder.

Es werden auch jährlich in zwo oder drey Städten einer jeden Provinz Versammlungen angestellet, wo diejenigen Schüler erscheinen, die ein Amt haben, und entweder bey der Feder bleiben, oder bey dem Kriegeswesen befördert werden wollen. Die Statthalter in den Städten schicken tüchtige Abgeordnete dahin, die sie prüfen, und die geschicktesten darunter aussuchen müssen; und nach dem von ihnen erhaltenen Berichte erstattet man Bericht an den König, welcher nachgehends diejenigen, die man tüchtig befunden hat, mit Aemtern versieht. Die alten Beamten, die bisher nur allein bürgerliche, oder allein Kriegesbedienungen gehabt hatten, wenden nunmehr alle Bemühung an, um in beyden Ständen zugleich gebraucht zu werden, und also ihre Einkünfte zu vermehren. Die Bestrebung nach solchen Ehrenstellen gereichet oftmals denen zum Untergange, die sich darum bewerben: denn sie müssen viele Geschenke geben, und viele Gastereyen ausrichten, um sich in Ansehen zu setzen, und viele Stimmen zu erhalten. Einige sterben auch unterdessen; und viele von ihnen sind zufrieden, wenn sie nur den Titel von dem Amte bekommen können, um welches sie sich bewerben, und halten es für Ehre genug, wenn sie bey Besetzung eines solchen Amtes mit im Vorschlage gewesen sind. Prüfung, wenn sie ein Amt haben wollen.

Ihre Art zu schreiben, und ihre Rechenkunst, sind sehr schwer zu lernen. Sie haben viele Worte, womit sie einerley Sache ausdrucken können. Manchmal reden sie geschwind, manchmal aber auch langsam; sonderlich die Gelehrten und die großen Herren. Sie haben dreyerley Arten zu schreiben. Die erste, die mit der Schreibart der Chinesen und Japanesen übereinkömmt, wird zum Buchdrucken und zu allen öffentlichen Angelegenheiten gebrauchet. Die zweyte kömmt der gemeinen Schreibart der Europäer gleich. Die Vornehmen und die Statthalter bedienen sich derselben, wenn sie auf Bittschriften antworten, über Berichtschreiben Anmerkungen machen, oder dergleichen andere Dinge schreiben wollen. Gemeine Leute können solche Schrift nicht lesen. Die dritte Art zu schreiben ist nicht so fein, und wird von Weibern und von gemeinen Leuten gebraucht. Es ist in dieser Schrift leichter, als in den beyden übrigen, Namen und Sachen zu schreiben, von denen man zuvor nichts gehöret hat. Man pflegt dieselben mit sehr artigen Pinseln aufzuschreiben. Sie haben eine große Menge von alten Büchern, sowohl gedruckten, als geschrie- Sprache und Schrift.

1668 Hamel. schriebenen, die so sorgfältig aufgehoben werden, daß die Verwahrung derselben niemanden, als dem Bruder des Königes, anvertrauet wird. In verschiedenen Städten verwahret man Abschriften davon, nebst den Holzschnitten; damit sie, wenn etwan Feuer auskommen sollte, nicht alle untergehen mochten.

Ihre Erdbeschreibung. Was ihre Kenntniß der Welt anbelanget: so behaupten ihre Schriftsteller, daß vier und achtzig tausend verschiedene Länder in der Welt wären. Allein nur wenige von ihnen messen demjenigen, was sie schreiben, Glauben bey, und sprechen, alsdann müßte eine jede kleine Insel, und eine jede Klippe für ein ganzes Land gehalten werden; und die Sonne würde so vielen Ländern unmöglich in einem Tage genug Licht verschaffen können. Als die Holländer ihnen einige Königreiche nannten: so lachten sie, und behaupteten, daß sie nur von Städten oder Flecken redeten: denn ihre Kenntniß von Küsten erstrecket sich nicht weiter, als auf Siam, welches die Gränzen ihrer auswärtigen Handlung ausmachet. In der That glauben sie, daß nur zwölf Königreiche oder Länder in der ganzen Welt sind, die ehemals alle unter China gehöret, und diesem Reiche zinsbar gewesen wären: sie hätten aber, seit der tartarischen Eroberung, das Joch von sich abgeschüttelt; und die Tartarn sollen, wie sie vorgeben, nicht im Stande seyn, sie unter das Joch zu bringen. Den Tartar o) nennen sie **Tiekse** und **Orankay**, und Holland heißt bey ihnen **Nam-pan-kouk**, welches eben der Name ist, den die Japanesen Portugall beylegen; und daher, weil sie die Holländer nicht kennen, geben sie ihnen gleiche Benennung.

Buchdrucker- und Rechenkunst. Ihre Kalender werden in China verfertiget, weil sie selbst nicht Geschicklichkeit genug besitzen, dergleichen zu verfertigen. Sie drucken mit hölzernen Formen oder Holzschnitten, legen auf jede Seite des Papiers eine Forme, und ziehen also das Blatt ab. Sie rechnen mit kleinen langen Stäbchen, wie die Holländer mit Zahlpfennigen. Sie wissen nicht, wie sie Rechen- oder Handelsbücher halten sollen; sondern wenn sie etwas kaufen, so setzen sie den Preis darunter, und schreiben darauf, was sie damit gewonnen haben; und so finden sie, was für Gewinnst oder Verlust sie dabey haben.

Zeitrechnung. Sie rechnen nach Monaten; und nach jedem dritten Monate setzen sie einen Monat hinzu. Sie haben ihre Beschwörer, Zauberer oder Wahrsager, die ihnen Versicherung geben, ob die Todten Ruhe haben, oder nicht; und ob der Ort, wo sie begraben liegen, ihnen anständig sey? In diesem Stücke sind sie so abergläubisch, daß sie dieselben zum öftern zwey- bis dreymal anders wohin legen p).

o) Das ist, den Kaiser in China.

p) Hamel, auf der 592 und folgenden Seite.

1668
Hamel.

3.
Handlung und Religion in Korea.

Handlung in Korea. Die Religion daselbst. der Ordensbrüder. Verheirathete Priester. Ihre Köster und Tempel. Die Obern Ihre Nonnenklöster.

Die Einwohner in Korea treiben fast gar keine Handlung, außer mit den Japanesen, und mit den Leuten auf der Insel Susima *q*), die auch ein Waarenlager in dem südlichen Theile der Stadt Pousan haben. Diese versehen Korea mit Pfeffer, süßem Holze, Alaune, Büffelshörnern, Ziegen- und Bockfellen, und noch andern Waaren, welche die Chinesen und Holländer in Japan verhandeln. Dafür nehmen sie solche Dinge, die in dem Lande wachsen, oder daselbst verfertiget werden. Die Einwohner in Korea treiben auch einigen Handel mit Leinewand, oder Kattune, in den nordlichen Theilen von China: es ist dieses aber sehr beschwerlich, weil sie nur zu Lande, und zwar zu Pferde reisen. Nur die reichen Kaufleute von Sior handeln nach Peking, und halten sich daselbst allemal, wenigstens an der Küste, drey Monate lang auf. Man hat durch das ganze Königreich nur eine einzige Art von Gewichte und Maaße: die Kaufleute verfalschen es aber gar sehr, ungeachtet die Statthalter alle Vorsicht brauchen, und deswegen die gehörigen Befehle ausstellen. Sie kennen kein Geld, außer ihren Kasis, und diese gelten nur an den Gränzen von China. Das Silber zahlen sie nach dem Gewichte aus, in kleinen Klumpen, wie diejenigen sind, die aus Japan gebracht werden *r*). — Handlung in Korea.

Eine Religion haben die Einwohner in Korea fast gar nicht. Die gemeinen Leute machen seltsame Stellungen vor ihren Götzenbildern, bezeugen ihnen aber wenig Ehrerbiethung. Die Großen ehren dieselben viel weniger, weil sie sich selbst für etwas mehr halten, als ein Götzenbild. Denn wenn jemand von ihren Anverwandten oder Freunden stirbt: so erscheinen sie insgesammt, um den Todten bey dem Opfer zu verehren, welches der Priester vor dem Bildnisse verrichtet. Oftmals reisen sie dreyßig bis vierzig Meilen weit, um bey dieser feyerlichen Handlung zugegen zu seyn, und ihr dankbares Andenken oder ihre Hochachtung gegen einen guten Befehlshaber, oder einen gelehrten, tugendhaften und andächtigen Mann, auszudrücken. An Feyertagen stellet sich das Volk in dem Tempel ein, und ein jeder hat ein angezündetes Stück von süßem Holze in der Hand. Dieses stecken sie in ein hierzu bestimmtes Gefäß, opfern es also ihrem Götzen, legen es vor ihn hin, machen eine tiefe Verbeugung, und gehen wiederum ihres Weges. Dieses ist ihr Gottesdienst. Was ihren Glauben anbelanget, so sind sie der Meynung, daß diejenigen, die gutes thun, belohnet, diejenigen aber, die übels thun, bestrafet werden sollen. Von Predigen oder von Geheimnissen wissen sie nichts; und daher haben sie keine Streitigkeiten wegen der Religion: sondern sie glauben und thun alle einerley durch das ganze Königreich hindurch. Die Geistlichen opfern täglich zweymal Räuchwerk vor ihren Götzenbildern; und an den Festtagen machen alle Ordensbrüder eines Hauses ein Geräusche mit Trummeln, Becken und Kesseln. — Die Religion daselbst.

Die

q) Oder Tsu-ma-tau, welches vorhin Susjima genannt wurde, und hier Teurima gelesen wird.

r) Hamel, auf der 594 Seite.

Klöster und Tempel.

Die Klöster und Tempel, die sehr zahlreich sind, werden von dem gemeinschaftlichen Beytrage des Volkes, und zwar größtentheils auf Bergen, gebauet. Einige darunter enthalten fünf- bis sechshundert Ordensbrüder, und davon befinden sich viertausend in dem Umfange einiger Städte. Sie werden in Gesellschaften von zehn, zwanzig, zuweilen auch dreyßig Personen eingetheilet. Der Aelteste hat die Aufsicht über die übrigen; und wenn irgend einer seine Pflicht verabsäumet, so kann er ihn durch die übrigen mit zwanzig bis dreyßig Prügeln auf den Hintern bestrafen lassen. Ist aber das Verbrechen sehr groß: so liefert man ihn an den Statthalter in der Stadt aus, zu welcher er gehöret. Da jedermann die Freyheit hat, ein Ordensbruder zu werden: so wimmelt Korea recht davon; und dieses um so viel mehr, da sie den Orden, wenn es ihnen beliebet, wieder fahren lassen können. Doch werden diese Klosterbrüder, überhaupt davon zu reden, nicht höher geachtet, als die Leibeigenen; und dieses zwar wegen der großen Abgaben, die sie zu bezahlen gehalten sind, und wegen der vielen Arbeiten, die sie verrichten müssen.

Die Obern der Ordensbrüder.

Die Obern der Ordensbrüder werden, sonderlich wenn sie gelehrt sind, sehr hoch gehalten. Man schätzet sie den Großen des Königreichs gleich, und nennet sie **die andächtigen Männer des Königs.** Auf ihren Kleidern tragen sie das Zeichen ihres Ordens. Sie haben die Macht, als untergeordnete Beamte Gericht zu halten, und ihre Besuche zu Pferde abzustatten. Sie scheeren sich das Hauptshaar und den Bart ab, essen nichts, das ein Leben gehabt hat, und dürfen keinen Umgang mit Weibesbildern pflegen. Wer diesen Gesetzen zuwider handelt, der bekömmt siebenzig bis achtzig Prügel auf den Hintern, und wird aus dem Kloster verbannet. Wenn sie zuerst die Tonsur erhalten: so drücken sie ein Zeichen auf den Arm ein, welches niemals ausgeht. Sie arbeiten, um ihr Brodt zu verdienen, oder erwählen eine Handlung. Manche gehen betteln: sie bekommen aber alle einen kleinen Zuschuß von dem Statthalter. Sie ziehen in ihren Häusern Kinder auf, und lehren sie lesen und schreiben. Wenn diese Kinder sich freywillig bescheeren lassen: so behalten sie dieselben in ihren Diensten, und bekommen, was sie einerndten. Wenn ihr Herr stirbt: so erhalten sie ihre Freyheit, und werden Erben aller seiner Güter, als ob er ihr Vater gewesen wäre.

Verheirathete Priester.

Man findet noch eine andere Gattung von Ordensbrüdern, welche sich, wie die vorigen, vom Fleische enthalten, und den Götzenbildern dienen: sie werden aber nicht beschoren, und können sich verheirathen r). Sie glauben, vermöge einer alten Sage; daß die Menschen ursprünglich nur eine einzige Sprache gehabt haben: das Vorhaben aber, einen Thurm zu bauen, vermittelst dessen sie in den Himmel hinauf steigen könnten, hätte die Verwirrung der Sprachen verursachet. Die Edlen und Vornehmen besuchen die Klöster öfters, um sich daselbst, entweder mit gemeinen Weibesbildern, die sie an solchen Orten finden, oder mit andern, die sie selbst dahin bringen, zu erlustigen. Denn diese Klöster haben ordentlich eine angenehme Lage, und eine lustige Aussicht; sie sind auch mit schönen Gärten versehen, so, daß sie mehr Lusthäuser, als Tempel, genannt zu werden verdienen. Dieses ist aber von den gemeinen Klöstern zu verstehen, wo die Ordensbrüder wacker zu trinken pflegen.

In

r) Diese sind den Tau-tse unter den Chinesen ähnlich, welche verheirathet sind. Die erstern hingegen, kommen den Ho-schang gleich, welche keine Weiber haben. Siehe zuvor a. d. 333 S.

In der Stadt Sior waren zwey Klöster für Ordensschwestern. In dem einen befanden sich nur Jungfern von Stande: in dem andern aber Mägdchen von geringerm Herkommen. Sie waren alle beschoren, und beobachteten einerley Regeln und Pflichten mit den Ordensbrüdern. Sie wurden von dem Könige und von den Großen unterhalten. Drey oder vier Jahre zuvor aber, ehe die Holländer Korea verließen, gaben ihnen seine Majestät Erlaubniß, sich zu verehlichen *t*). 1668 Hamel. Nonnenklöster.

4.

Von dem Könige, und der Regierung in Korea.

Der König ist zinsbar: jedoch unumschränkt. Seine vornehmsten Bedienten. Sein Staat, wenn er ausgeht. Wie die Bittschriften überreichet werden. Kriegesbediente und Soldaten. Seewesen. Einkünfte. Bestrafung der Aufrührer, und Verräther; wegen Erschlagung eines Ehegattens; wegen Mord und Diebstahl; wegen Ehebruch; wegen unterlassener Bezahlung der Schulden. Schläge auf die Schienbeine, auf die Füße, auf den Hintern, und auf die Waden.

Korea ist den ostlichen Tartarn zinsbar, welche es eroberten, ehe sie noch China unter den Fuß brachten. Von hier kömmt jährlich dreymal ein Abgesandter nach Korea, um den Zins einzufordern, welchen das Volk jährlich an der Wurzel Nisi entrichtet. Bey seiner Ankunft geht der König mit seiner ganzen Hofstatt aus der Stadt, um ihn zu empfangen, und stattet in dessen Wohnung seinen Besuch bey ihm ab. Dem Abgesandten wird überall mit solcher Ehrerbiethung begegnet, daß er mehr, als der König selbst, geehret zu seyn scheint. Vor ihm gehen Musikanten, Tänzer und Springer her, die sich um die Wette bestreben, ihn zu belustigen. Die Zeit über, die er bey Hofe ist, sind alle Straßen, von seiner Wohnung an, bis an den Pallast, mit Soldaten besetzet, die zehn bis zwölf Schuh weit von einander stehen. Zween bis drey Männer haben nichts anders zu thun, als nur die Nachrichten aufzulesen, die aus dem Fenster des Abgesandten herausgeworfen werden, damit man sie dem Könige überbringen möge, der gern wissen will, was der Abgesandte jedesmal vorzunehmen pfleget. Dieser Fürst bemühet sich, alle Gelegenheit auszuforschen, wie er diesem Beamten gefallen konne, damit derselbe einen vortheilhaften Bericht von ihm an den großen Khan von China erstatten möge *u*). Der König ist zinsbar:

Ob aber schon der König in Korea dem Kaiser in China zur Erkenntlichkeit einen Tribut bezahlet: so ist doch seine Gewalt über seine eigenen Unterthanen uneingeschränkt. Niemand von ihnen, auch keiner von den größten Herren, hat ein Eigenthum in den Ländern. Die Einkünfte derselben rühren bloß von denen Gütern her, die sie von dem Könige haben, so lange es demselben gefallt; und hernach von der großen Anzahl ihrer Leibeigenen: indem die Holländer einige gekannt haben, die ihrer zwey- bis dreyhundert gehabt haben. jedoch unumschränkt.

Die vornehmsten Befehlshaber zu Wasser und zu Lande, welche den königlichen Rath ausmachen, kommen alle Tage bey Hofe zusammen. Sie dürfen aber ihre Meynung eher nicht eröffnen, als bis sie darum befragt werden; und ehe sie zu Verwaltung und Besorgung eines Geschäfftes bestellet werden, dürfen sie sich nicht damit vermengen. Diese Personen Seine vornehmsten Bedienten.

t) Hamel, auf der 590 und folgenden Seite.

u) Eben daselbst auf der 594 Seite.

1668 Hamel.

sonen haben die nächsten Stellen nach dem Könige, und behalten dieselben bis in das achtzigste Jahr ihres Alters, wenn sie sich gut verhalten. Eben dieses wird auch bey andern geringern Bedienungen bey Hofe beobachtet; als welche niemand verlieret; es wäre denn, daß er zu höhern Ehrenstellen erhoben würde. Die Statthalter in den Städten, und die untergeordneten Beamten, werden alle drey Jahre abgelöset. Allein sehr wenige von ihnen dienen ihre Zeit aus, indem sie immer von den Kundschaftern, die v) der König in allen Plätzen hält, angeklagt, und wegen ihres übeln Verhaltens abgesetzet werden w).

Staat, wenn er ausgeht.

Wenn der König ausgeht: so wird er von allen Edeln des Hofes begleitet, die alsdann ihre verschiedenen Kenn- und Ordenszeichen tragen. Diese bestehen gemeiniglich aus einem Stickwerke, das sich hinten und vorne auf einem Kleide von schwarzer Seide befindet, und aus einer sehr breiten Binde. Hinten nach folget eine große Menge Soldaten in guter Ordnung. Vorher gehen Männer, sowohl zu Fuße, als zu Pferde, wovon einige Fahnen tragen, andere aber auf kriegerischen Instrumenten spielen. Auf diese folget die Leibwacht, die aus den vornehmsten Bürgern bestehet. Der König befindet sich in der Mitte, und wird unter einem sehr kostbaren goldenen Himmel getragen. Alles dieses geht mit solcher Stille fort, daß nicht das geringste Geräusche gehöret wird. Wenn er vor den Großen oder vor den Soldaten vorbeygeht: so müssen ihm dieselben den Rücken zuwenden, und dürfen sich bey solchen Gelegenheiten nicht unterstehen, nach ihm zu sehen, oder nur zu husten. Daher nehmen die meisten Soldaten kleine Stäbchen in den Mund, damit man sie nicht beschuldigen könne, daß sie ein Geräusche erreget hätten.

Wie Bittschriften überreicht werden.

Gerade vor dem Könige geht ein Staatssecretarius, oder ein anderer vornehmer Bedienter, mit einer kleinen Schachtel. In dieselbe leget er alle Bittschriften, welche die Privatpersonen entweder an ein Rohr stecken, und also hinreichen, oder an den Wänden oder Pfählen aufhängen; so, daß man nicht sehen kann, wer sie überreichet. Diejenigen, welche ihm von Leuten überbracht werden, die dazu bestimmt sind, daß sie dieselben einsammeln sollen, werden dem Könige vorgelegt, wenn er wieder in den Pallast zurückkehret; und was er dieserwegen anordnet, das wird alsdann ins Werk gerichtet. Alle Thüren und Fenster der Häuser in den Straßen, durch welche der König geht, werden zugemacht; und niemand darf sich unterstehen, sie auch nur ein wenig aufzumachen, vielweniger über die Mauer oder über die Pfähle zu sehen x).

Kriegesbediente.

Der König hält eine große Menge Soldaten in seiner Hauptstadt, deren einzige Verrichtung darinnen besteht, daß sie seine Person bewachen, und ihn, wenn er ausgeht, bedecken müssen. Die Provinzen sind ebenfalls verbunden, ihm in sieben Jahren alle ihre Freygebohrnen zu schicken, die ihn wechselsweise zween Monate lang bewachen müssen. Eine jede Provinz hat ihren General, unter dem vier oder fünf Obersten stehen, von welchen ein jeder eben so viele Hauptleute unter sich hat. Von diesen ist ein jeder zugleich Statthalter in einer Stadt oder einem festen Platze; so, daß man keinen Flecken findet, wo nicht wenigstens ein unterer Kriegesbedienter Befehlshaber wäre, der seine Rottmeister

v) Siehe zuvor auf der 589 Seite.
w) Hamel, auf der 588 und folgenden Seite.
x) Eben daselbst auf der 595 Seite.

y) Wenn von Korea geredet wird: so sehen die Chinesen que zu Kau-li, und die Mandowes

ster oder Befehlshaber über zehn Mohren unter sich hat. Diese untern Befehlshaber sind verbunden, ihren Hauptleuten jährlich ein Verzeichniß von dem Volke einzuhändigen, das unter ihrer Gerichtsbarkeit steht.

Ihre Kriegesmacht.

Ihre Reuter tragen Kürasse und Sturmhauben, und führen Bogen und Pfeile, Schwerdter und Peitschen mit kleinen eisernen Stacheln. Die Fußgänger haben ebenfalls einen Brustharnisch und eine Sturmhaube, und führen ein Schwerdt und eine Muskete oder halbe Pike. Die Befehlshaber führen weiter nichts, als Bogen und Pfeile. Die gemeinen Soldaten sind verbunden, sich auf ihre eigenen Kosten mit funfzig Ladungen Pulver und Bley zu versehen. Eine jede Stadt liefert auch, wenn sie die Ordnung trifft, eine gewisse Anzahl Ordensbrüder, die auf ihre eigenen Kosten die Schlösser und Festungen bewachen und unterhalten müssen, welche in den engen Pässen oder an den Bergen liegen. Diese werden für die besten Soldaten gehalten, und stehen unter Befehlshabern, die aus ihrem eigenen Mittel genommen sind, und eben die Kriegeszucht beobachten, die man bey den übrigen Völkern wahrnimmt. Solchergestalt weis der König auf das genaueste, wie viel ihm zu dienen tüchtig sind. Die über sechzig Jahre alt sind, werden ihrer Dienste erlassen, und ihre Kinder treten an ihre Stelle. Die Anzahl derer Freygebohrnen, die nicht in den Diensten des Königes stehen, und auch nicht darinnen gestanden sind, und hernach die Leibeigenen, machen zusammen den halben Theil des Volkes in dem Lande aus.

Seewesen.

Da Korea y) größtentheils von der See umgeben wird: so ist jede Stadt verbunden, ein Schiff auszurüsten und zu unterhalten. Ihre Schiffe haben ordentlich zweene Masten und dreyßig oder zwey und dreyßig Ruder. Zu einem jeglichen Ruder gehören fünf oder sechs Mann; daß also von dieser Art von Galeeren eine jede gegen dreyhundert Mann zum Rudern und zum Fechten führet. Sie führen einige kleine Canonen, und eine große Menge von künstlichen Feuerwerken. Eine jede Provinz hat ihren Admiral, der diese Fahrzeuge jährlich einmal in Augenschein nimmt, und davon, wie er es befindet, dem Großadmirale Bericht erstattet, der auch zuweilen selbst mit bey solchen Untersuchungen gegenwärtig ist. Wenn einer von den Admiralen, oder von denen Befehlshabern, die unter ihm stehen, ein Versehen begeht: so wird er verwiesen, oder mit dem Tode bestrafet. So bestrafte man im Jahre 1666 ihren Statthalter, der siebenzehn Schiffe unter sich hatte, wegen des bereits gemeldeten Versehens z).

Einkünfte.

Die Einkünfte des Königes, die zur Unterhaltung seines Hauses und seiner Kriegesmacht angewendet werden, bestehen in den Abgaben, die von allen Sachen bezahlet werden müssen, welche entweder in dem Lande selbst gezeuget, oder über die See herzugeführet werden. Um deswillen findet man in allen Städten und Flecken Vorrathshäuser, worinnen die Zehnten aufbehalten werden, welche die Pachter, die ordentlich nur gemeine Leute sind, zur Erndtezeit gleich von dem Felde wegnehmen, ehe noch das geringste davon weggeschaffet wird. Diejenigen, welche Bedienungen haben, erhalten ihre Besoldung aus den Einkünften derer Plätze, wo sie wohnen: denn was von dem Lande einkömmt, ist zu Be-

wen Kuron oder Koron, zu Solgon, welches besser ist, als Sodho, wie es auf der 319 Seite geschrieben ist. Diese Worte bedeuten in beyden Sprachen ein Königreich. Du Haldens China, im II Bande auf der 246 Seite.

z) Siehe zuvor auf der 590 Seite.

1668 Hamel.

Bezahlung der See- und Landmacht bestimmt. Außer diesen Zehnten müssen diejenigen, die nicht mit in der Musterrolle des Kriegesheeres stehen, jährlich drey Tage lang arbeiten, was ihnen von dem Lande zu thun auferlegt wird. Ein jeder Soldat, er mag ein Reuter oder ein Fußgänger seyn, bekömmt jährlich drey Stücken Tuch, die achtzehn Schillinge werth sind, womit er sich kleiden kann. Dieses ist ein Theil von dem Solde derer Völker, die in der Hauptstadt stehen. Und eben dieses wird von dem Volke gefordert: denn von andern Steuern oder Auflagen weis dasselbe nichts.

Bestrafung der Aufrührer,

Die Gerechtigkeit wird bey den Koreanern mit großer Strenge verwaltet. Derjenige, der sich wider den König empöret, wird nebst seinem ganzen Geschlechte, vertilget. Seine Häuser werden eingerissen, und niemand darf sie jemals wieder aufbauen. Alle seine Güter werden eingezogen, und zuweilen Privatpersonen gegeben. Nichts kann denjenigen von der Strafe befre[illegible], der [illegible]ch nur im geringsten den königlichen Befehlen entgegen setzet. Die Holländer [illegible] oftmals Zeugen gewesen. Unter andern erzählet der Verfasser, da der König [illegible]mahlinn seines Bruders, die vortrefflich mit Stickwerke umzugehen wußte, verlan[illegible], daß sie ihm eine Weste sticken sollte: so habe diese Fürstinn, weil sie einen tödtlichen [illegible] gegen ihn hegte, zwischen das Unterfutter und die auswendige Seite, einige Zaubercharacktere eingesticket, die von solcher Beschaffenheit waren, daß der König, so lange er sie am Leibe trug, weder lustig noch ruhig seyn konnte.

und Verräther.

Endlich gerieth er auf den Argwohn, daß die Ursache davon in seiner Weste stecken müßte; und fand sie auch, als er die Weste auftrennete. Hierauf verurtheilte der König das Frauenzimmer dazu, daß es in ein Zimmer eingesperrt werden [illegible]e, wo der Boden von Kupfer war. Unter dasselbe ließ er ein großes Feuer anmachen; und durch die Hitze desselben wurde sie so lange gepeiniget, bis sie starb. Da in kurzem die Nachricht von diesem Ausspruche durch die Provinzen ausgebreitet wurde: so wagte es ein naher Anverwandter des unglücklichen Frauenzimmers, welcher Statthalter in einer Stadt, und bey Hofe sehr angesehen war, an den König zu schreiben, und stellete ihm vor, ein Frauenzimmer, das zu der Ehre gelanget wäre, eine Gemahlinn des Bruders Sr. Majestät zu seyn, dürfe nicht eines so grausamen Todes sterben, und man müsse gelinder mit dem weiblichen Geschlechte verfahren. Der König gerieth über die Kühnheit dieses Hofmanns in Zorn, ließ ihn augenblicklich holen, und ihm erstlich zwanzig Prügel auf die Schienbeine geben, hernach aber den Kopf abschlagen.

Strafe für den, der seinen Ehegatten ermordet;

Gegenwärtiges und die folgenden Verbrechen werden nur an denen Personen, die sie begangen haben, bestraft, und nicht auch zugleich an dem ganzen Hause. Ermordet ein Weib ihren Mann: so wird sie an einer öffentlichen Landstraße, bis an die Schultern in die Erde vergraben. Neben sie wird eine Axt gelegt, womit alle Vorübergehenden, wenn es nicht vornehme Standespersonen sind, ihr einen Schlag auf den Kopf geben müssen, bis sie todt ist. Die Richter in der Sadt, wo sich ein solcher Zufall zuträgt, werden auf eine Zeit lang ihres Amtes entsetzt. Die Stadt verliert ihren Statthalter, und wird einem andern Platze unterworfen; oder es wird, wenn es hoch kömmt, ein gemeiner Edelmann zur Regierung darinnen gelassen. Gleiche Strafe wird solchen Städten auferlegt, die sich wider ihren Statthalter empören, oder falsche Klagen wider ihn nach Hofe schicken.

Ein

1668 Hamel.

für Mord u. Diebstahl;

Ein Mann hat das Recht, sein Weib wegen Ehebruch oder wegen eines andern abscheulichen Verbrechens, hinzurichten, wenn er die That erweisen kann. Ist das also getödtete Weib eine Leibeigene: so muß er dem Herrn derselben zur Strafe dreymal so viel bezahlen, als sie ihm gekostet hat. Leibeigene, die ihre Herren ermorden, werden grausam zu Tode gepeiniget. Wenn aber ein Herr seinen Leibeigenen erschlägt: so wird es ihm für kein Verbrechen angerechnet; ob es gleich einer geringen Ursache wegen geschieht. So wird der Todtschlag bestraft. Erstlich tritt man dem Verbrecher lange auf dem Leibe herum. Hernach gießt man Weineßig, womit der verfaulte Leichnam abgewaschen worden ist, durch einen Trichter ihm in den Hals. Wenn er nun voll ist: so schlägt man so lange mit Prügeln auf seinen Bauch los, bis er berstet. Diebe werden zu Tode getreten. Und ob schon dieses eine erschreckliche Strafe ist: so sind dennoch die Koreaner sehr zum Stehlen geneigt.

für Ehebruch;

Wenn ein lediges Mannsbild bey einem verehlichten Weibe im Bette ertappet wird: so wird derselbe bis auf ein Paar kurze Beinkleider nackend ausgezogen. Hierauf beschmieren sie sein Gesicht mit Kalke, schießen durch jedes Ohr einen Pfeil, und befestigen eine kleine Trummel auf seinem Rücken, welche sie auf allen Kreuzwegen rühren, um ihn also öffentlich zur Schau auszustellen. Diese Strafe endiget sich mit vier= oder funfzig Prügeln auf den bloßen Hintern des Mannes: das Weib aber hat Beinkleider an, wenn sie diese Prügel bekömmt. Die Männer sind ordentlich sehr verliebt, und sehr eifersüchtig, daß sie selten ihren besten Freunden gestatten, ihre Weiber zu sehen. Wenn ein verehlichter Mann ergriffen wird, daß er bey dem Weibe eines andern liegt: so muß er den Tod erdulden. Dieses trägt sich sonderlich unter Personen vom Range zu; und der Vater des Missethäters, wenn er lebet, oder sonst einer von seinen nahen Anverwandten, muß die Stelle des Scharfrichters vertreten. Der Verbrecher muß sich ordentlich seinen Tod selbst erwählen. Gemeiniglich aber wollen die Männer, daß man sie von hinten zu durchstechen: die Weiber aber, daß man ihnen die Kehle abschneiden solle.

für unterlassene Bezahlung der Schulden.

Diejenigen, die zu bestimmter Zeit dasjenige nicht bezahlen, was sie dem Könige oder Privatpersonen schuldig sind, werden monatlich zwey bis dreymal auf die Schienbeine geprügelt; und dieses geschieht so lange, bis sie Mittel finden, sich von ihren Schulden zu entledigen. Sterben sie, ehe sie noch ihre Gläubiger befriediget haben: so müssen ihre nächsten Anverwandten für sie bezahlen, oder eben die Strafe erdulden, die jene verdienet hatten; so, daß niemals jemand etwas von dem einbüßet, was ihm ein anderer schuldig ist. Die geringste Strafe in diesem Lande besteht in Prügeln auf den Hintern, oder auf die Waden. Und dieses sehen sie für nichts schimpfliches an, weil es etwas sehr gemeines ist, und man oftmals damit bestraft wird, wenn man nur ein unrechtes Wort geredet hat. Die untern Statthalter, und die untergeordneten Richter können niemanden zum Tode verdammen, wenn sie nicht zuvor dem Statthalter der Provinz davon Bericht erstatten. Es kann auch niemand einen Staatsgefangenen gerichtlich vornehmen, wenn nicht zuvor dem Könige davon Bericht erstattet worden ist.

Prügel auf die Schienbeine;

Die Art, wie sie auf die Schienbeine prügeln, ist folgende. Sie binden die Füße des Verbrechers zusammen auf ein vier Finger breites Bänkchen. Ein anderes solches Bänkchen setzen sie ihm unter die Kniekehlen, welche daran fest angebunden werden. Als-

1668 Hamel. dann schlagen sie auf die Schienbeine mit einer Art von einer Latte von Eichen- oder Erlenholze, die so lang ist, als der Arm eines Mannes; auf der einen Seite etwas rund, auf der andern aber platt, zween Zoll breit, und etwan so dicke, als ein Kronenstück. Sie dürfen auf einmal nicht über dreyßig Streiche geben. Nach zween oder drey Stunden fangen sie wiederum von vorne an, bis die ganze Zahl, die in dem Urtheile bestimmet ist, voll ist.

auf die Füße; Wenn der Missethäter auf die Fußsohlen geprügelt werden soll: so läßt man ihn auf die Erde niedersitzen, bindet seine Füße bey den großen Zähen zusammen, leget sie auf ein Stück Holz, das man zwischen den Beinen hat, und schlägt mit einem Prügel auf die Fußsohlen los, der so dick, als der Arm eines Mannes, und drey bis vier Schuh lang ist. Hiermit giebt man dem Missethäter so viele Streiche auf die Fußsohlen, als der Richter verordnet hat.

auf den Hintern; Das Prügeln auf den Hintern geschieht folgendermaßen: Wenn der Missethäter ausgezogen ist: so muß er sich mit dem Gesichte auf die Erde legen; und hierauf bindet man ihn an eine Bank. Die Weiber haben nasse Beinkleider an. In dieser Stellung prügelt man mit einer größern und längern Latte auf sie los, als die vorigen waren. Hundert Prügel werden der Todesstrafe gleich geachtet, und viele sterben davon; manchmal auch, ehe sie noch funfzig solche Prügel erduldet haben.

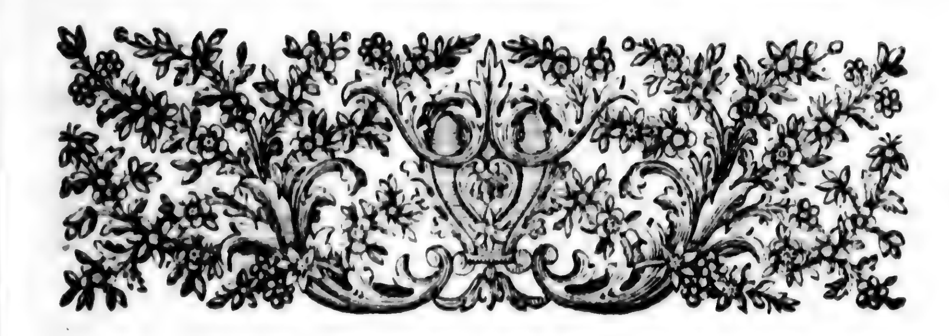
auf die Waden. Wenn man sie dazu verurtheilet, daß sie auf die Waden geprügelt werden sollen: so geschieht dieses mit Stöcken oder Stäben, die so dicke sind, als der Daum eines Mannes. Mit dieser Strafe werden Weibesbilder und Lehrlinge belegt. Indem dieses strenge Urtheil vollzogen wird, so schreyen die Verbrecher so erbärmlich, daß die Zuschauer nicht weniger dabey zu leiden scheinen, als der Missethäter selbst tz).

tz) Hamel auf der 588 und folgenden Seite.



Geogra-





Geographisches Verzeichniß

der in diesem Bande vorkommenden Länder, Inseln, Städte und anderer Oerter.

Erklärung

der vorkommenden Buchstaben.

B. bedeutet eine Bay; Bg. Berg; C. Colonie oder Pflanzstädte; Df. Dorf; E. Eyland; F. Fort; Fl. Fluß; Fn. Flecken; G. Gebirge; Gb. Gebiethe; H. Hafen; J. Insel; K. Küste; Kl. Klippe; Kr. Königreich; L. Landschaft; Lg. Landguth; Mb. Meerbusen; Pr. Provinz; Rh. Rheede; S. See; Sp. Spitze; St. Stadt; T. Tempel; V. Vorgebirge; W. Wald.

Das * bedeutet, daß an dem Orte eine vollständige Beschreibung anzutreffen ist.

L.

M.

N.

P.

Su



Regi-



Regi

Register

der in diesem Bande vorkommenden Sachen.

Bäuche

Mundar

Zeit

F.

Fremde,

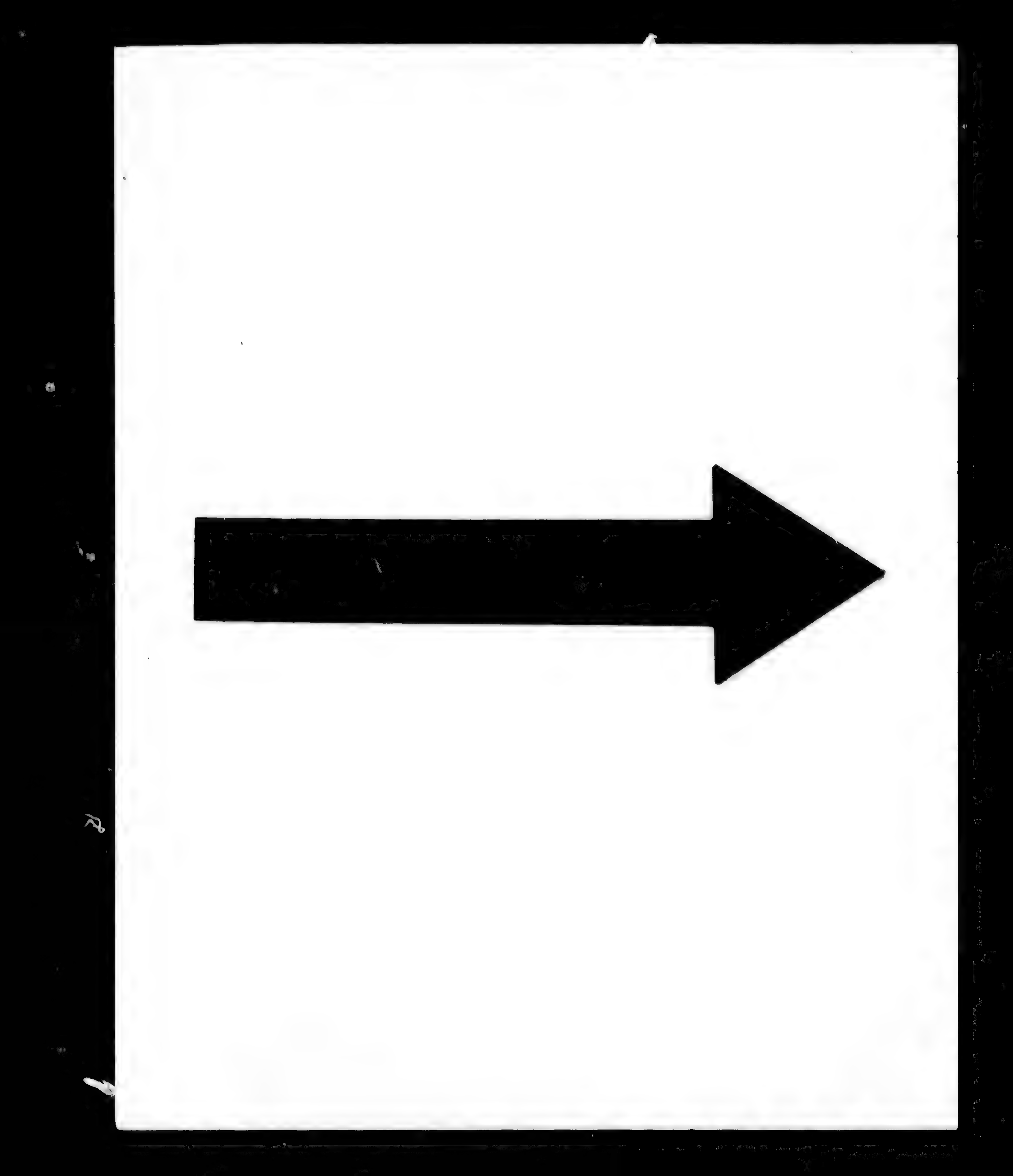
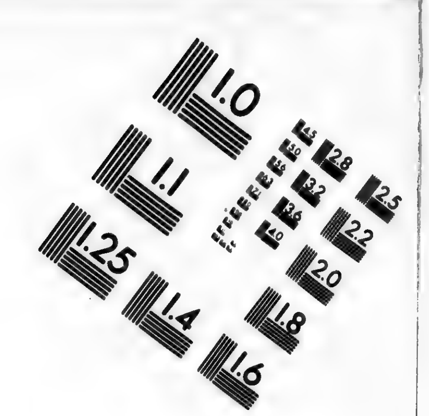
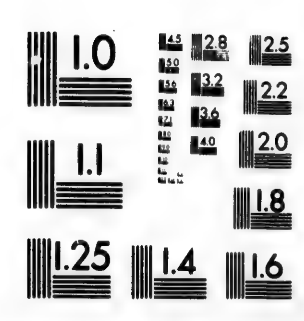


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





6"



worinnen

N.

O.

Q.

R.

S.

Schan si.

T.

X.

Y.

Z.

Zeitung,

Register der in diesem Bande vorkommenden Sachen.



Leipzig,

gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, 1750.

den Sachen.



... eitkopf, 1750.

